Zentralblatt für Bibliotheksw...

Paul Schwenke,
Georg Leyh, Joris
Vorstius, Verein ...



Centralblatt für Bibliothek

XVIII

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig
Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

Achtzehnter Jahrgang

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der besprochenen Bücher.

Namen- und Sachregister zu den kleineren Mitteilungen.

Bibliotheken (im Alphabet der Ortsnamen).

Namenregister zu den Personalnachrichten.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 1. u. 2. Heft. Januar-Februar 1901.

Zur Aufgabe der vergleichenden Litteraturgeschichte.[1])

Herr Betz versucht in dem Buche, welches uns die Veranlassung zu den folgenden Betrachtungen giebt, das bibliographische Material zu einer vergleichenden Litteraturgeschichte zusammenzustellen. „So sehr und mehr als ein anderer" glaubt er den ungeheuren Bereich durchmessen zu haben, und wenn er sich den Bedenken einer solchen „ersten Unternehmung", eines solchen „ersten Versuchs" nicht verschliefst, so möchte er doch nicht mit der Veröffentlichung zurückhalten, denn es gilt Studien zu erleichtern, die ihm am Herzen liegen. Es ist zunächst das Reservoir, das er für sich privatim angelegt hat. Dafs er es in französischer Sprache bietet, liegt an einem Zufall. Es erschien nämlich schon einmal (vor zwei Jahren) in der Revue de philologie française et de Littérature. Jedoch sind etwa 1000 Nummern hinzugekommen. Statt der alphabetischen Anordnung ist jetzt die chronologische gewählt.

Gemeint ist die vergleichende Geschichte der modernen Litteraturen oder die der modernen europäischen Völkerfamilie. Ganz besonders aber wieder die der neueren Zeit. Weit reicher als die Anführung der Arbeiten über das Mittelalter ist die über das 17., 18. und 19. Jahrhundert. Hochverdienstlich erscheint vor allem das Ausziehen zahlreicher deutscher, englischer, französischer, italienischer und holländischer Zeitschriften, deren imponierendes Verzeichnis man S. XV ff. findet.

Voran geht ein Abschnitt über theoretische Studien, er beginnt mit Otto: Über die Bestrebungen um Begründung einer Universallitteratur (1852) und endet mit Martin: Goethe über die Weltlitteratur (1899). Dann folgen die allgemeinen litterarischen Beziehungen von Frankreich, Deutschland, England, Italien und Spanien. Im Mittelalter (a) handelt es sich vor allem um die durchgehenden Sagenstoffe, auch Sprichwörter u. s. w. Weit ausführlicher ist schon hier der Abschnitt über das 17. bis 19. Jahrhundert. Die Grundeinteilung in diese beiden

1) La Littérature Comparée Essai bibliographique par Louis P. Betz. Introduction par Jos. Texte, Professeur de littérature comparée à l'Université de Lyon. Strasbourg, Karl J. Trübner, Editeur. 1900.

Hauptabschnitte bleibt in allen Kapiteln. So gleich in dem nächsten über Frankreich und Deutschland. Hier treten nun in der neueren Zeit bereits die grofsen Gestalten hervor. Ein eigenes Kapitelchen stellt die Arbeiten zusammen über Molière in Deutschland, ein anderes die über Goethe und die französische Litteratur, wobei seltsamer Weise zwei Schriften über Goethe und Strafsburg mit aufgezählt werden. Der allgemeine Abschnitt über Frankreich und Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert beginnt mit zwei historisch bedeutsamen Werken, des Thomasius „Von der Nachahmung der Franzosen“ (1687) und Mauvillons lettres françaises et germaniques (1740), die bei Gottsched und bei Klopstock das nationale Ehrgefühl aufstachelten. Das Kapitel schliefst wie die meisten noch folgenden mit einem Anhang über philologische und linguistische Studien, d. h. in Bezug auf die Gallicismen der deutschen Sprache und die Germanismen der französischen, sowie die Fremdwörterfrage und Ähnliches.

Wir bemerken ein für alle Mal, dafs innerhalb jedes einzelnen Abschnittes die Arbeiten nach der Jahreszahl des Erscheinens angeordnet sind. Hier fehlt also jede Gruppierung nach Gesichtspunkten. Arbeiten über das gleiche Thema werden weit auseinandergestellt, wenn sie vielleicht durch ein Jahrzehnt geschieden sind. Wir vermuten hier einen Plan. Es soll eben nur ein Inventar sein. Jede Absicht, auch durch Grundgedanken die Forschung zu leiten, fehlt. Zwar lassen sich nun doch einige durchgehende Linien verfolgen. Die Abhängigkeiten einzelner Werke in verschiedenen Litteraturen, die Wirksamkeit eines Schriftstellers aufserhalb seiner Heimat werden am meisten in diesen Arbeiten behandelt. Aber geradezu vermieden wird der Versuch, durch die Art der Anordnung auf Fundamentalfragen des Problems der vergleichenden Litteraturgeschichte hinzulenken. Mag jeder Forscher seine eigenen Gedanken mitbringen. Es finde hier jeder auf seine Art Anknüpfungspunkte, um seine eigene bibliographische Sammlung vervollständigend daranzufügen. Denn auch von Vollständigkeit ist die Zusammenstellung natürlich noch weit entfernt.

Die Principien der Anordnung bleiben für alle Kapitel gleich. Das vierte behandelt Frankreich und England, wo nun im mittelalterlichen Teil aufser den Sagen besonders Chaucer, Montaigne und der Euphuismus ihre Rolle spielen. Shakespeare in Frankreich (zumal mit der Voltaire-Shakespeare-Frage), Moliere in England verlangen ihre eigene Rubrik. Der allgemeine Teil über das 17., 18., 19. Jahrhundert beginnt wieder mit einem historisch bedeutsamen Buch, das bei Haller und unter den Vorläufern Rousseaus zu erwähnen ist, mit Muralt: Lettres sur les Anglais et les Français (1725). 5. England und Deutschland, mit dem noch bedeutsameren Kapitel Shakespeare in Deutschland. Es beginnt mit Joh. El. Schlegels „Vergleichung Shakespeares und Andreas Gryphius bei Gelegenheit einer Übersetzung von Shakespeares Julius Cäsar“. (Seltsamer Weise wird dem Aufsatz nach der posthumen Gesamtausgabe die Jahreszahl 1771 gegeben, er erschien aber

in Gottscheds kritischen Beyträgen 1741). Die allgemeinen litterarischen Beziehungen werden eingeleitet durch Benkowitz' Buch über den Messias im Vergleich mit der Iliade, der Aeneide und dem Verlorenen Paradies (1797). Der 6. und 7. Abschnitt sind Italien und Spanien gewidmet, und hier finden wir im 6. das offenbar mit der gröfsten Liebe gearbeitete Verzeichnis von Schriften über Dantes Stellung in der Weltlitteratur: in 5 kleineren Kapiteln werden die deutsche, französische, englische, dann mehrere Litteraturen zusammen in Bezug auf Dante, endlich die Einflüsse auf ihn erörtert. Bei den Beziehungen der französischen und italienischen Litteratur im allgemeinen stofsen wir natürlich gleich im Anfang auf Gherardis théâtre italien (1721) und daneben auf das Buch des Grafen Conti: Paragone della poesia tragica d'Italia con quella di Francia (Zürich 1732), das in der Entwickelung Bodmers eine Rolle gespielt hat und von hier aus für die dramaturgische Kritik in Deutschland wichtig geworden ist, durch eine Art Tendenz auf bürgerliche Dramatik. Die Beziehungen zu Deutschland, England, Spanien und „mehreren Nationen zugleich" erhalten ihre eigenen Abschnitte. Bei Spanien und Frankreich handelt es sich natürlich vor allem um Theater und Schelmenroman, bei Spanien und Deutschland in erster Linie um Beziehungen zu einigen grofsen Dichtern (wie etwa Calderon und Goethe), bei Spanien und England um die Vergleiche zwischen Shakespeare und Cervantes, bei dem kleinen Anhang über einige andere litterarische Beziehungen Spaniens um die Niederlande. Unter (8.) — den nordischen Litteraturen — sind Holberg, Öhlenschläger, Tegnér und Ibsen die hervorstechenden Namen, während andererseits Goethe, Molière und Shakespeare auch dort ihre Wirksamkeit üben. Bei (9.) — den slavischen Litteraturen — treten in den Arbeiten ganz überwiegend die Einwirkungen Europas hervor, Shakespeare, Goethe, Molière, Dante. In einem 10. Kapitel sind die litterarischen Beziehungen von Frankreich, Deutschland und England zu einigen anderen Ländern untergebracht, von Frankreich besonders zu Belgien, Holland, der französischen Schweiz, auch Rumänien. Bei Deutschland tritt hier das Thema Goethe und Spinoza etwas überraschend auf. Shakespeares Siegeszug durch fast alle Länder bildet den Hauptteil des englischen Abschnitts, der sonst z. B. noch über die Beziehungen von Vondel und Milton mehrere Arbeiten nennt. Aber was soll an dieser Stelle (S. 82) Wlislocki: Kleists Seneca in ungarischer Bearbeitung? Ein 11. Kapitel betrifft den Einflufs der provenzalischen Poesie. Das 12. endlich geht zu der vielleicht wichtigsten Frage vom griechischen und römischen Altertum (und dem Orient) in den modernen Litteraturen über, und zwar a) im allgemeinen, b) in der französischen Litteratur (mit linguistischem Anhang, ebenso wie später bei der italienischen und spanischen), c) in der englischen (wieder ganz überwiegend Shakespeare, etwas Milton, englische Komödie, Sagenmaterial), d) in der deutschen (wo durch die Thatsache des Klassizismus der Umfang der Hauptprobleme gegeben), aber hier dürfte an dritter Stelle nicht fehlen Süvern: Über

Schillers Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie (1800), e) in der italienischen (wo neben den grofsen Schriftstellern z. B. die italienische Komödie und die platonische Akademie dankbare Themen geben). Sehr seltsam als besonderes Kapitel in einer solchen Arbeit wirkt das letzte, das 13.: die Geschichte in der Litteratur. Dort sind Arbeiten genannt, die etwa von Friedrich dem Grofsen oder der Jungfrau von Orleans oder dem 30jährigen Krieg in der Litteratur handeln. Aber um die historischen Bedingungen der litterarischen Entwicklung zu erleuchten, genügt die Zusammenstellung keineswegs. Soll es aber ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der dichterischen Stoffe sein, so sieht man nicht, warum gerade das historische Material besonders hervorgehoben wird. Nach des Verfassers eigener Meinung scheint das Kapitel einer Entschuldigung bedürftig. Er bezeichnet es bescheiden nur als eine Skizze.

Die kurze Einleitung von Joseph Texte vermehrt nicht unbeträchtlich den Wert des Buches. Historisch hebt er zunächst die Notwendigkeit der vergleichenden Litteraturgeschichte hervor. Was ist im Altertum die Geschichte der römischen Litteratur anders als eine lange Parallele des lateinischen und des griechischen Geistes? Und sogleich mit der Renaissance ergiebt sich als das Hauptthema der Vergleich des Altertums mit dem französischen, englischen, italienischen und deutschen Geiste. So bei Du Bellay in seiner défense et illustration de la langue française, so in der Kritik des 17. und 18. Jahrhunderts von Boileau und Fénélon an, wie denn in der Frage der Alten und Modernen als der Grundfrage der klassischen Kritik das ganze Material litterarischer Gesichtspunkte auf lange hinaus erarbeitet wird. Darüber übersehen die grofsen Humanisten noch die Besonderheit der nationalen Litteraturen, die sämtlich vom Altertum sich loslösten und zwar mit ihrem spezifisch nationalen und modernen Gehalt nach einander die englische, dann die französische, endlich die italienische. Hier war nun auch die Kritik zu einer Erneuerung gezwungen, wenn noch einem Erasmus, Bayle oder Lipsius das Altertum genügte.

Aber in einem andern Sinne sind die Fragen vergleichender Litteraturgeschichte in unserem Jahrhundert durch Parallelstudien noch vermehrt worden. Seit der Renaissance sind die modernen Litteraturen mehr und mehr geworden der Ausdruck par excellence für die moralische Persönlichkeit jeder Nation. Jedes Volk sucht besonders in seiner Litteratur sich eine Seele zu geben. Und der Gegensatz dieser verschiedenen nationalen Seelen hat zu unserer heutigen vergleichenden Kritik geführt. Sie entstand — ein sehr bemerkenswerter Gedanke von Texte — nicht um die Nationen zu vereinen, sondern aus dem Wunsche, den originalen Geist jeder Nation gegen die benachbarten zu verteidigen und durchzusetzen. So erfolgt die Auflehnung in Frankreich im 16. Jahrhundert gegen Italien, in Deutschland im 18. durch Lessing und Herder gegen Frankreich, in Italien im 19. durch Manzoni und Foscolo gegen die Fremde. An diese Rebellionen knüpft die Erinnerung der ersten Geschichten der Nationallitteraturen. Lessing,

Herder und Mde. de Staël erscheinen in diesem Sinne als die Begründer der europäischen Kritik. Die Nationallitteraturen aber „sind die notwendige Basis der vergleichenden Litteraturgeschichte. Diese kann und darf nur in dem Grade wirklich werden, in dem die Geschichte der grofsen führenden Litteratnren genügend erforscht ist."

Ein wenig stolz nun, wenn hier gleich von einem grofsen beherrschenden Naturgesetz der litterarischen Entwicklnng gesprochen wird, einem Gesetz, nach dem auf Perioden der Konzentration solche der Expansion folgen. In jenen genügen die Litteraturen — wie Individuen — sich selbst, in diesen haben sie das Bedürfnis des Anschlusses an andere. Dies bedeutet nicht sogleich Aufgeben der Originalität. Es giebt fruchtbare Nachahmungen und heilsame Reaktionen, wie denn für Goethe und Schiller die Anlehnung an die englische Litteratur so gut zum Segen gedieh wie die Auflehnung gegen die französische. Auch Frankreich hat um 1830 aus der Befreiung von der Antike, aus der Inspiration durch England, Deutschland und Italien seinen Vorteil gezogen. Kurz, ein genaues Gefühl dieses leitenden Gesetzes hat die vergleichende Geschichte der modernen Litteraturen entstehen lassen. Sind die ersten Versuche etwas oratorisch ausgefallen, so sieht Texte den wissenschaftlichen Weg eröffnet durch die Begründung auf Linguistik, Ethnographie und Religionsgeschichte, zumal nach der orientalistischen Bewegung im Anfang des Jahrhunderts. Wir sind jedoch der Meinung — und Textes eigene frühere Ausführung spricht dafür —, dafs die wichtigsten Probleme der vergleichenden modernen Litteraturgeschichte ganz jenseits des hiermit bezeichneten Methodenkreises liegen.

Texte rubriziert noch in aller Kürze die Aufgaben, die er der vergleichenden Litteraturgeschichte gestellt denkt. Da sind 1. die theoretischen Fragen und allgemeinen Probleme. Dafs er ihnen einen Platz giebt und sie sogar voranstellt, ist erfreulich. Aber er sagt nicht viel mehr über sie, als dafs sie wie das Ende, so der Anfang der wissenschaftlichen Arbeit, dafs es ohne vorläufige Hypothesen und Problemstellungen — wie etwa in Ernst Elsters Buch — keinen Anfang für sie giebt. „Es giebt keine Wissenschaft, die nicht ihre festgestellte oder sich feststellende Philosophie hätte." Als 2. nennt er die Beschäftigung mit Volkslitteratur und Folklore, worunter er die ganze litterarische Thätigkeit versteht, die nicht eigentlich Kunstwerk ist. Im Mittelalter liegt der Stoff einfacher und die Vorarbeiten sind reicher vorhanden als in der neueren Litteratur. (Er weist auf Comparetti: Virgile au moyen âge.) 3. die moderne und eigentliche Litteraturgeschichte. Der Nachweis direkter Abhängigkeiten wird hier schwieriger. Aber zum Glück spricht Texte es bestimmt aus: „die vergleichende Litteraturgeschichte ist nicht nur das Studium der direkt einem anderen Schriftsteller entnommenen Stellen, sondern es handelt sich überhaupt um den Einflufskreis eines Schriftstellers, einer Schule, einer Nation in der Litteratur, — eine Betrachtung gleich notwendig für die Anhänger Taines wie für die, welche vor allem das Originale

suchen und betonen. Drei Hauptfragen lassen sich bereits in den bisher gelieferten Arbeiten unterscheiden: 1. vom Einflufs eines Buches auf ein anderes in einer anderen Litteratur, 2. vom Glück eines Autors aufserhalb seines Landes, 3. vom Vergleich zweier Litteraturen in einem Geschichtsmoment oder in zwei verschiedenen Momenten. Überall fehlen noch die Detailstudien. Das Feld ist wenig bebaut.

Weit mehr gilt dies 4. von der allgemeinen vergleichenden Litteraturgeschichte oder von der Geschichte der Weltlitteratur, mag man sie im gröfsten Sinn von der gleichzeitigen Entwicklung aller Litteraturen verstehen oder enger von einer bedeutenden Gruppe. Aber doch sind die Geschichten der Nationallitteraturen weit genug gediehen; wie das 19. Jahrhundert deren Entwicklung gesehen, wird das 20. die Geschichte der Weltlitteratur schreiben müssen. Hierzu biete denn unsere Bibliographie ein vorläufiges Inventar der Arbeitsinstrumente.

Wie in der Bibliographie von Betz der Abschnitt über die theoretischen Studien nur 27 Nummern umfafst, so geht auch Texte über die theoretische Frage am schnellsten hinweg, so sehr er ihre Wichtigkeit betont. Beide sind mit den spezifisch litterarisch-historischen Fragen offenbar zumeist beschäftigt. Es sind Gelehrte, die in der fortlaufenden Arbeit der Gegenwart ihre bestimmten Aufgaben verfolgen und auch der laufenden wissenschaftlichen Litteratur vor allem ihre Aufmerksamkeit schenken. Je näher wir dem Jahre 1899 rücken, um so reicher wird ihr Verzeichnis. Vor dem Jahre 1850 etwa liegen überhaupt nur wenige Nummern. Wir möchten gerade bei der theoretischen Frage noch ein wenig verweilen. Mit einigen Äufserungen von Texte hoffen wir übereinzukommen. Ganz gewifs aber sind wir des Einverständnisses mit einigen älteren Arbeiten, die in dem Verzeichnis garnicht genannt sind.

Die Betrachtung im Sinne der Weltlitteratur ist die letzte Aufgabe litterar-historischer Forschung. Wir glauben, dafs sie das eigentliche Kriterium abgiebt auf die Fruchtbarkeit der litterar-historischen Arbeit selber. Denn hier reichen die Methoden nicht mehr aus, die für Vorarbeiten genügen mögen. Ich mufs Sinn und Wesen der Sache selbst begriffen haben, wenn ich z. B. den Dramentypus Shakespeares mit demjenigen Schillers im Sinne der Weltlitteratur des Dramas vergleichen will. Hier liegt das Pädagogische der Idee der Weltlitteratur. Sie hält uns fest bei dem, worauf es in der Forschung doch ankommt. In der Geschichte der Nationallitteratur ist es möglich, dafs methodische Irrtümer eine Zeit lang die Herrschaft behaupten. Es können etwa die Methoden, die im Mittelalter gut, ja notwendig sind, auf die völlig andersartigen Probleme der neueren Zeit übertragen werden. Dies macht dann die Arbeit im Gebiete der neueren Litteraturgeschichte unfruchtbar. Aber die Weltlitteratur schätzt die grofsen Kunstwerte gegen einander ab. Darum müssen sie als solche erst künstlerisch verstanden sein. Auf der anderen Seite braucht sie nicht erst auf die Vollendung der Nationallitteraturen zu warten. Dann müfste sie ewig

warten. Denn das innerliche Verständnis der Kunstwerke wird in jeder Zeit neu hervorgebracht. Aber um bei unserem Beispiel zu bleiben, mit jeder tieferen Einsicht in das Besondere der Schiller'schen Kunst ergiebt sich auch ein neuer Gesichtspunkt für den Vergleich mit der Shakespeareschen. Und so wachsen mit- und aneinander die nationallitterarische und die weltlitterarische Erkenntnis.

Worauf aber kommt es nach unserer Überzeugung in der litterarhistorischen Arbeit an? Wo sehen wir den Fortschritt von den Vorfragen, die nur zu oft für die Sache selbst gelten, zu den Fragen? Dort, wo die Betrachtung darauf gerichtet wird, was denn die grofsen Werke der Litteratur eigentlich sagen wollen. Nichts ist gewonnen mit der Zusammenstellung eines massenhaften Materials über ähnliche Gedanken vor einem grofsen Gedanken, über ähnliche Werke vor einem grofsen Kunstwerk. Abhängigkeiten dieser Art, die oft so breiten Raum in den Darlegungen unserer Litteraturgeschichten einnehmen, bedeuten für die Erkenntnis nur ein ganz geringfügiges Problem. Die Kunstwerke wollen als Kunstwerke verstanden sein. Als solche sind sie eine Anschauung, eine Darstellung der Welt. In einem Drama Schillers ist ein Stück Leben für die Anschauung hingestellt und in einem sich tragisch erfüllenden Gesetz künstlerisch verstanden. Also die Art zu schauen und künstlerisch, z. B. tragisch zu verstehen, ist das Problem. Wie sieht dieser Dichter die Welt? das ist die eigentliche Frage. Sie beantworten heifst den Dichter in dem verstehen, was ihn für die Menschheit wichtig macht, in der Originalität seiner Anschauungs- und Schaffensweise. Aber nicht nur in einem Werk, in der Gesamtheit seines Schaffens will er so verstanden sein. Und geht es nun an das Vergleichen, so wollen nicht Einzelheiten verglichen sein, sondern allemal die ganzen Werke mit den ganzen Werken und die Schaffensweise mit der Schaffensweise. Daran aber erleuchtet sich dann wirklich in weltlitterarischer Betrachtung die Verschiedenheit der Werke, der Persönlichkeiten, der Zeiten und der Gesamtlitteraturen. Man bemüht sich in jeder methodisch richtig angelegten Arbeit um die Geschichte des künstlerischen Weltverstehens. Nun aber spricht der Mensch in der Dichtung das Bewufstsein des eigenen Lebens als Anschauung aus. Die Weltlitteratur umfafst die Seelengeschichte der Menschheit, die in der Dichtung ihrem Bewufstsein des Lebens einen künstlerischen Ausdruck schafft.

Hiernach ist der künstlerische Verstand die Seele der Litteraturgeschichte. Wir stofsen hier auf das typische Mifsverständis, das man eine Verleumdung nennen müfste, wenn es nicht wirklich bei vielen auf die hoffnungslose Unfähigkeit zurückginge, das künstlerische Denken in seiner Eigenart zu begreifen. Also, sagen sie, die Dichtung soll hier auf gut altmodische Manier behandelt werden als eine Einkleidung von Begriffen. Aber nicht vom logischen, sondern vom künstlerischen Verstehen ist die Rede, nicht von einer begrifflichen, sondern von einer anschaulichen Darstellung. Es handelt sich nicht um ein Hineindeuten fremder Gedanken in das Werk, sondern um ein Herausheben

seines ganzen Lebensgehalts, wie er in der Anschauung vorliegt. Im übrigen giebt es einen ganz sicheren Beweis, dafs hier keine Konstruktion ins Leere geschieht. Nämlich wo der gröfsere Reichtum und die gröfsere Feinheit in der Auffassung des Einzelnen, da ist ohne Zweifel die überlegene Methode. Durch die völlige Erneuerung der Detailauffassung wird sich die richtige Methode beweisen. Und so führt sie zu einem wirklichen Aneignen der Erscheinung. Ohnehin beweist die Betrachtung ihren Sinn und Wert, die zu den Kunstwerken in einem tieferen Verständnis und in einer tieferen Liebe hinführt, nicht aber die, welche uns die Beschäftigung mit ihnen zum Ekel und zur Last macht. Aber vor allem ist die Auffassung, die wir beschreiben, das wahre Organ des historischen Verstehens. Denn um die Schaffensart begreiflich zu machen, die wir an einem Dichter schildern, dazu gehört ein Eingehen auf die gesamten Mittel seiner Bildung, auf all die Momente, durch welche sonst die Weltanschauung eines Menschen bestimmt ist. Und hier zeigt sich die Litteraturgeschichte wieder als der eigentliche Weg kulturhistorischer Erkenntnis. In den neueren Zeiten aber und vor allem in der Glanzzeit deutschen Geistes, ist besonders die Philosophie das Bildungsmittel der Genies gewesen. Daher tritt auch die ganze theoretische Arbeit des Weltverstehens in die Litteraturgeschichte hinein. Sie nimmt gleichsam den Bewufstseinsstand der Menschheit auf und kann in vielseitiger Darlegung der historischen Vorbedingungen nicht leicht zu weit gehen.

Aber bleiben wir einen Augenblick noch bei der Dichtung allein. Der methodische Sinn der Weltlitteratur ist noch nicht ausgeschöpft. Die Weltlitteratur ist die Wissenschaft von der Poesie selber, die konkret gewordene Poetik. Auch in dieser Beziehung gehen wir gegenwärtig einem besseren Verständnis entgegen. Schon ist es ausgesprochen: jede kunsthistorische Arbeit sollte zugleich ein Stück Ästhetik sein. Und zwar weil den Künstlern eine Kunstwissenschaft zum Spott geworden ist, in der sie vom inneren Leben und Wesen der Kunst nichts erfahren, sondern nur von Äufserlichkeiten und Folgeerscheinungen (S. Adolf Hildebrandt: das Problem der Form). Auch hier beginnt man sich auf die Verantwortlichkeit für die wesentlichen Fragen zu besinnen. Und so nun auch im Gebiet der Dichtung. Nicht umsonst spricht man von Dichtungsformen. Das Wort Form ist die Übertragung des alten Begriffes Idee. Und der ganz präzise Sinn der platonischen Idee bewährt sich hier. Wenn ich einen künstlerischen Gedanken als Drama ausspreche, so ist das nicht etwas Beliebiges. Es ist kein blofses Kleid, das ich ihm äufserlich überhänge. Sondern Drama bedeutet die Thatsache eines ganz bestimmten Gesetzes. So schildert der Kritiker, der sein Metier versteht, bei der dramatischen Bearbeitung eines Stoffes, wie er in die Bedingungen der dramatischen Form eingeht und ihnen gemäfs sich umgestalten mufs. Ebenso wenn er die Mängel einer Leistung entwickelt, zeigt er, dafs sie hinter den Forderungen zurückbleibt, die durch die Thatsache Drama gegeben sind. Aber hier kommt nun das ganz Eigentümliche der künstlerischen

Gesetzgebung hinzu, was sie von allen anderen unterscheidet. Nämlich in jedem Werk erscheint das allgemeine Gesetz als ein neues. Aus den Bedingungen jeder künstlerischen Aufgabe heraus mufs es als ein neues erörtert werden. Jedes Werk steht in diesem Sinne allein unter dem eigenen Gesetz. Hier thut der feinste, individualisierende Sinn not. Aber so sondern sich nun auch die Grundtypen z. B. des griechischen, des spanischen, des Shakespeareschen und des Schillerschen Dramas heraus; in der Fülle seiner Erscheinungsformen wird die eine und immer gleiche Thatsache Drama begriffen. Anders also als in den Wissenschaften sonst ist es nicht der allgemeine Begriff, mit dem die Ästhetik ihr Ziel erreicht. In und mit dem Konkreten der Erscheinungsweise wird der allgemeine Begriff erst wirklich verstanden. Aber die Fülle des Konkreten ist nun doch eben dasselbe, dieselbe Dichtungsform. Darum sind Arbeiten in weltlitterarischem Sinn entworfen die methodisch richtige Ausführung der Poetik.

Nach der historischen Seite hin aber gilt etwas ähnliches. Die Dichtung können wir als eine Aufgabe bezeichnen: das Bewufstsein des Lebens als künstlerische Anschauung auszusprechen. Aber in jedem Volk, in jeder Kultur wird dasselbe Leben anders gespiegelt. Daher erforschen wir die Besonderheit einer Nation oder einer Kultur an der Art, wie sie das Eine und gleiche leistet: die dichterische Darstellung des Lebens. Die Aufgabe also bleibt dieselbe sowie z. B. auch die Aufgabe der Religion immer dieselbe ist. Aber wie Buddhismus, Christentum und Islam Gegenstand der gleichen wissenschaftlichen Bemühung werden als verschiedene Lösungsversuche Einer Frage, so sind auch die Nationallitteraturen verschiedene Lösungsversuche desselben Problems. Wir dürfen sprechen von Einer Aufgabe der Menschheit, in deren Sinn die Verschiedenheit der Völkerindividualitäten an ihrem künstlerischen Ausdruck erforscht wird. Und wieder wird die Fülle der Einzelauffassung hier beweisen, dafs die Einheit des Grundgedankens nicht zur Verarmung und Konstruktion führt, sondern nur die Aufgaben im Sinne Eines Problems zusammenfafst und dadurch aus Rhapsodieen erst bewufste Wissenschaft macht.

Die vergleichende Litteraturgeschichte ist in eminentem Sinne ein philosophisches Problem. Aber nur in der wahren Bedeutung, in der Philosophie identisch ist mit durchgebildetem Wirklichkeitssinn. Sie bringt die Dinge auf ihren Grund zurück; sie erkennt in der Fülle der Erscheinungen das durchgehende Gesetz und die einheitliche Aufgabe. Weit entfernt, die Empirie zu vergewaltigen, zeigt sie die Ansatzpunkte, von denen aus sie in ihrer ganzen Fülle, in ihrem Sinn und treibenden Grunde erst verständlich wird. Es ist nicht wahr, dafs sie verallgemeinern will. Wir finden umgekehrt gerade von philosophischem Standpunkte aus, dafs sich die Litteraturgeschichte bei weitem nicht fein und tief genug in die Fülle der Einzelerscheinung zu versenken pflegt. Denn in der neueren Litteratur verlangt jede Erscheinung, jede grofse Persönlichkeit ihre eigene Methode. Die neuere Litteraturgeschichte verlangt eine weit gröfsere Schmiegsamkeit der Einzelarbeit, als ihr zu teil zu

werden pflegt. Die Zeit scheint nicht fern zu sein, in der man es geradezu für eine Art Dilettantismus halten wird, dafs Menschen ohne den genügenden künstlerischen Verstand, ohne die Feinheit und Schulung des Psychologen und ohne philosophische Bildung die Geschichte z. B. nur unserer neueren Litteratur haben bearbeiten wollen. Wenigstens mehren sich die Zeichen des Überdrusses an einer Behandlungsweise, die zu dem Eigentlichen und zu dem Gehalt unserer grofsen Litteratur überhaupt nicht vordringt.

Die Aufgabe der vergleichenden Litteraturgeschichte aber, wie wir sie bestimmt haben, ist eine deutsche Aufgabe. Denn in diesem Sinne haben Herder und Schiller sie angebahnt. Wenn wir Goethe den Namen der Weltlitteratur verdanken, so schuf er ihn als Fortsetzer und Vollender der Herderschen Überlieferung. Wir erinnern zunächst an Herders Preisschriften der siebziger Jahre, die, über Montesquieu und Winckelmann methodisch mit unendlich viel gröfserer Feinheit hinausgehend, sein eigentliches historisches Meisterwerk sind. (Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblühet. 1775. Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten. 1778. Vom Einflufs der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung. 1780. Über den Einflufs der schönen in die höhern Wissenschaften. 1781.) Aber auch noch bei sinkender Kraft hat er eine vergleichende Geschichte der christlichen Litteraturen entworfen. (Briefe zu Beförderung der Humanität. 7. und 8. Sammlung.) Über ihn hinaus hat Schiller in dem bis jetzt bedeutendsten Versuch einer Begründung der Poetik die Grundtypen der Poesie als Ausdruck menschlicher Empfindungsweisen weltlitterarisch charakterisiert, in der Abhandlung „über naive und sentimentalische Dichtung“ (1795, 96). Diese methodisch wirklich grundlegenden Arbeiten sind in der Bibliographie von Betz nicht genannt. Es ist im Sinne von Herder, wenn wir die Werke in den Geist des Schöpfers zurückdenken, d. h. in seine Anschauungsweise wieder umsetzen. Vor allem ist es in seinem Sinn, wenn wir die Nationallitteraturen als verschiedene Lösungsversuche der einen Aufgabe der Menschheit betrachten. Ja, dies ist — auf die Litteratur eingeschränkt — der historische Fundamentalgedanke Herders. Dagegen ist es Schillerisch gedacht, wenn wir in der Weltlitteratur die mannigfachen Erscheinungsweisen einer Einheit, nämlich der poetischen Grundgesetzlichkeiten erblicken. Für den Kundigen bedarf es keines Beweises, dafs hier bei Schiller die Arbeit des kantischen Kritizismus unmittelbar Organ historischer Erkenntnis geworden ist. Wir halten für nötig, hier wie überall den Fortschritt der Wissenschaft auf den Kritizismus aufzubauen und die klassischen Traditionen wieder aufzunehmen, die in diesem Gebiete brach liegen. Der gegenwärtige litterarhistorische Betrieb mit seiner einseitigen Betonung der Stofffragen erscheint uns vielfach als eine Übertragung materialistisch-positivistischer Denkweise auf ein Gebiet, in dem sie nicht zum Gelingen führt. Aber der deutsche Idealismus hat uns längst die

wahre Aufgabe und damit den Weg der wirklichen Erkenntnis gezeigt. Wir würden für geraten halten, es auf diesem Wege wieder zu versuchen.

Marburg i. H. Eugen Kühnemann.

Christophe Colomb et la Typographie espagnole.

I.

Les lecteurs du *Centralblatt* n'ont peut être pas oublié un long article paru à cette place en janvier-février 1894, sous le titre de *Christophe Colomb et les Académiciens espagnols.* Nous y décrivions (p. 33) la traduction de la lettre de Colomb faite en allemand à Ulm, mais imprimée à Strasbourg par Barthélemy Kustler en 1497. C'est cette traduction que le Dr. Haebler vient de publier en fac-similé,[1]) avec une préface où nous lisons que la classification des différentes éditions de la lettre de Colomb publiées au XVe siècle et décrite dans le *Centralblatt* «konnte freilich nur vor der oberflächlichsten Betrachtung Stand halten.»

La classification que nous avons formulée se résume ainsi:

La première édition de la version latine de la lettre de Colomb, traduction faite par un nommé De Cosco, est l'édition qui fut imprimée à Rome par Stephanus Planneck, de Passau, en 1493, et dont voici le titre:

¶ Epistola Christofori Colom: cui ętas nostra multū debet: de || Insulis Indię supra Gangem nuper inuentis. Ad quas perqui- || rendas octauo antea mense auspicijs ꝛ ęre inuictissimi Fernan- || di Hispaniarum Regis missus fuerat: ad Magnificum dñm Ra- || phaelem Sanxis: eiusdem serenissimi Regis Tesaurariū missa: || quam nobilis ac litteratus vir Aliander de Cosco ab Hispano || ideomate in latinum conuertit: tertio kal's Maij. M. cccc. xciij. || Pontificatus Alexandri Sexti Anno Primo. ||

Dans ce titre, on relève deux erreurs capitales:

1⁰. Il y est dit que Colomb accomplit sa découverte aux frais et sous les auspices du roi Ferdinand, alors qu'au contraire ce fut exclusivement aux frais et sous les auspices de la reine Isabelle.

2⁰. Le trésorier Sanchez, à qui la lettre est adressée, y est prénommé Raphael, bien que son véritable prénom soit Gabriel.

Une édition faite par Planneck lui-même restitua le nom d'Isabelle et donna au trésorier le prénom exact de Gabriel. On déduit de ces rectifications que c'est une édition corrigée et, conséquemment, postérieure.

---

1) *Der Deutsche Kolumbus-Brief. In Facsimile-Druck herausgegeben mit einer Einleitung von Konrad Häbler.* Strafsburg, J. H. Ed. Heitz, 1900, Pet. in-8° carré, 24 pp. de texte et fac-similé de 7 ff.

Les seules éditions connues de la version latine faites hors de Rome au XVème siècle, sont celles de Paris, d'Anvers et de Bâle. *Toutes reproduisent le texte ainsi que le titre fautif de la première édition de Planck.*

Les gens qui raisonnent tirent de ce fait les conséquences que voici:

1°. Les éditions de Paris, de Bâle et d'Anvers furent copiées sur l'édition erronée de Planck, qui est *la seule édition romaine contenant ces deux erreurs.*

2°. Elles furent faites sur cette édition parce que c'est la première édition qui parvint dans ces villes.

3°. Cette édition est la première qui parvint dans ces villes parce que c'est la première qui fut envoyée de Rome.

4°. Elle est la première qui fut envoyée de Rome parce que c'est la première qu'on y publia, et qu'une nouvelle aussi extraordinaire que la découverte d'un monde nouveau dût être répandue partout aussitôt qu'imprimée.

A cet enchaînement de vérités patentes, le Dr. Haebler répond que comme la version allemande ne porte aucun titre, on ne peut dire qu'elle a été faite sur l'édition de Planck, et que la date qu'on y lit: «Geben an fünffzehensten tag des Hornungs»,[1]) complète sa démonstration, attendu que c'est la date de la lettre écrite à Luis de Santangel, et non celle de la lettre adressée à Gabriel Sanchez, imprimée à Rome.

Nous ne voyons pas en quoi ce raisonnement détruit notre classification. Tout au plus pourrait-il conduire à faire des réserves au sujet de la version allemande. C'est peut-être ce que le Dr. Haebler a voulu dire, car naguère il a écrit ces lignes:

> «C'est à Rome qu'on imprimait dans l'été de 1493, la traduction latine d'une lettre dans laquelle Colomb annonçait l'accomplissement de sa tâche, et c'est bien de cette source que dérivent toutes les réimpressions que l'on a faites de ce document dans le cours de cette même année et de l'année suivante, à Rome même et à Paris, à Anvers, à Bâle.»[2])

1) A ce propos, on est fondé à se demander si, après s'être contenté de dire (*Bibliogr. moderne,* 1899, N°. 6) que nous étant «bien aperçu de cette date singulière, nous l'avons *rapprochée* de la date de la lettre latine, pridie idus martii,» le Dr. H. n'a pas fini par s'imaginer qu'à nos yeux «fünffzehensten tag des Hornungs» était la traduction allemande de «la veille des ides de mars»!

Ce n'est pas non plus «un critique anonyme», mais l'auteur du présent article et sous sa propre signature, qui dans la *Tribune* de New-York du 4 mars 1891, identifia les caractères de la lettre in-folio de Colomb avec ceux de la *Imitacio de Jesu Christ* imprimée par Pere Posa à Barcelone, livre qu'il n'a pas davantage dit être de 1481, mais bien de *1482.*

Il aurait aussi fallu rendre à César ce qui appartient à César en attribuant la date de 1502 donnée au *Marco Polo* de Lanzalao. Polono et Jacome Cromberger, explicitement à Fernand Colomb, autorité citée par l'auteur des *Excerpta* (p. 6, n. 4).

2) *Sur quelques incunables espagnols,* p. 4.

Or, l'édition précitée de Planck est, ainsi que nous l'avons déjà dit, la seule édition romaine contenant les erreurs reproduites à Paris, à Anvers et à Bâle.

Suivons néanmoins le Dr. Haebler sur son propre terrain.

D'abord, la traduction allemande porte un véritable titre. On n'y lit pas, il est vrai, le nom du destinataire de la lettre originale. Mais en tête du texte se trouve une phrase bien caractéristique, provenant à coup sûr du titre de la version latine faite à Rome: «von den insslen des lands Indie vff dem fluss gangen genant». C'est la traduction de: *de Insulis Indiæ supra Gangem nuper inuentis.*[1] Or, cette référence au Gange ne se rencontre dans aucun des textes connus de la lettre à l'*Escribano de racion* (Santangel). Elle appartient exclusivement à la lettre adressée à Sanchez sous son nom.

Vient maintenant un colophon qui démontre encore que la version latine a été empruntée, au moins en partie, à celle qui fut publiée à Rome par Planck. En effet, ce colophon porte: «Getüetschet vss der Katilonischen zungen vnd *vss dem latin.*»

Pour ce qui est de la version catalane, nous en avons dévoilé l'existence dès 1872, non *de visu*, car on n'en connait pas d'exemplaire, mais d'après notre relevé du catalogue que Fernand Colomb rédigea de sa bibliothèque en 1536, et cité dans l'article du *Centralblatt* (p. 34). La version allemande a donc été faite, mais en partie seulement, sur une traduction catalane. Ce fait cependant n'exclue en aucune façon la présence et l'emploi à Ulm en 1497 de l'édition latine imprimée à Rome par Planck. Au contraire, le colophon précité en fournit la preuve. Il démontre même que ce n'est pas la lettre à Santangel dont le traducteur allemand a fait usage, — quoiqu'en pense le Dr. Haebler —, mais bien celle qui fut adressée à Sanchez, puisqu'on y lit qu'elle a été faite «vss der Katilonischen zungen vnd vss *dem latin*». Or, nul ne connait et jamais il n'a été question dans les écrits qui nous sont parvenus que d'*une seule version latine* de la lettre de Colomb, et cette version latine est celle qui a été imprimée dès 1493 trois fois à Rome, une fois à Bâle et une fois à Anvers, et toutes, sans exception, portent en termes positifs que c'est la lettre même que Colomb adressa à Sanchez: *ad Magnificum dominum Raphaelem* (ou *Gabrielem*) *Sanxis.* Que peut-on vouloir de plus?

Si le Dr. Haebler a découvert une autre version latine, c'est à lui qu'il incombe de la faire connaître. En attendant, la loyauté bibliographique exige qu'on reconnaisse dans le latin employé par le traducteur allemand non la lettre adressée à l'*escribano de racion* (Santangel), mais bien celle que Colomb écrivit au trésorier Sanchez. Nous pouvons même spécifier l'édition. C'est et ce ne peut être que

---

1) Cette phrase se trouve dans les trois éditions faites à Rome, les trois de Paris et celle d'Anvers; toutes avec l'omission du nom d'Isabelle. L'édition de Silber mentionne aussi le Gange, mais elle nomme la reine.

l'imprimé au titre inexact, autrement dit, l'édition princeps de Plannck, puisque celle-ci et ses dérivés directs *seuls* omettent d'accoler, contre la vérité et la justice, le nom d'Isabelle à celui de Ferdinand. Or, la version allemande agit de même: elle ne connait que «dem Künig von Hispania» et «des grossmechtigisten Künigs Fernando».

Le vrai service à rendre, et nul mieux que le Dr. Haebler n'en était capable, eut été de relever les variantes de la traduction allemande, comparée à la version latine et au texte original espagnol. Ce travail nous aurait au moins appris quelque chose de neuf.

II.

On remarque parmi les trésors de la Bibliothèque ambrosienne une certaine plaquette espagnole imprimée en gothique, sans nom ou marque d'imprimeur ni lieu d'impression. C'est la lettre, en son texte original, par laquelle le grand navigateur génois apprit aux Rois Catholiques le succès de sa mémorable entreprise.

Aussitôt que ce précieux opuscule, (seul exemplaire authentique connu)[1]) eut été signalé, vers 1863, les bibliographes tentèrent de découvrir où et par qui il avait été imprimé. L'un d'eux prétendit que ce fut à Lisbonne; un second, à Naples; un troisième inclina à lui attribuer une origine barcelonaise. Enfin, un savant andaloux déclara positivement que cette plaquette provenait des presses de Meynard Ungut et Ladislas le Polonais, qui exerçaient leur art à Séville vers la fin du XVe siècle. Il affirmait en avoir reconnu les caractères typographiques et le filigrane dans le *Floreto de San Francisco* sorti de l'atelier de ces imprimeurs en 1491.

Nous n'eûmes pas de peine à démontrer, dans le *Centralblatt* (1892, 111), que cette attribution était absolument imaginaire. Le bibliographe sévillan n'avait jamais eu les éléments nécessaires pour déterminer la véritable origine typographique de cette pièce, puisque l'original lui était resté inconnu et que son seul moyen de comparaison consistait en un fac-similé fait à la plume et ressemblant au modèle comme une poire ressemble à une pomme. En outre, la différence était absolue entre les caractères de la plaquette de l'Ambrosienne et ceux du *Floreto,* voire de quoique ce soit imprimé à n'importe quelle époque par Ungut et le Polonais, séparément ou associés.

C'est à une constatation sur le même sujet, mais beaucoup plus favorable, que nous convie la dissertation très intéressante que le Dr. Konrad Haebler a récemment publiée.[2])

Aux yeux du savant bibliographe saxon, un point de repère

1) Voir *Apocrypha americana: Examen critique de deux décisions des tribunaux américains en faveur d'une falsification éhontée de la plaquette dite de l'Ambrosienne et vendue comme authentique un prix énorme* (sous presse).

2) *Sur quelques incunables espagnols relatifs à Christophe Colomb* (Extrait du *Bibliographe moderne*, 1899, no. 6.) Besançon, 1900; in-8, 24 p. dont une porte le fac-similé de la dernière page de la plaquette ambrosienne.

permettant de «reconnaître facilement» l'imprimeur du précieux opuscule, serait la majuscule M qu'on y remarque.[1] A cet effet, lors du voyage qu'il fit en Espagne dans l'hiver de 1897—98, pour explorer les bibliothèques de ce pays, le Dr. H. se munit d'un calque aussi exact que possible de l'alphabet de la plaquette ambrosienne. Son but était de découvrir le fameux M et «il ne devait pas le chercher trop longtemps». Disons dores et déjà que cette recherche eut pu encore être abrégée sans se donner la peine de franchir les Pyrénées: la majuscule en question se trouve admirablement reproduite, avec autorités à l'appui, dans un livre de sa propre bibliothèque[2] cité à chaque page de son fort utile travail intitulé *Early printers of Spain and Portugal*; sans parler de la version allemande de la lettre de Colomb republiée par ses soins et où on la rencontre également, mais plus fruste.

Le Dr. H. découvrit l'M révélateur d'abord à Lisbonne, dans un *Tratado de la missa* imprimé à Valladolid en 1497, sans nom ni marque d'imprimeur. Il le retrouva à Madrid, plusieurs fois, une surtout, dans le *Sedulius* imprimé également à Valladolid en 1497 et portant au colophon: *impressum per magistrum petrum giraldi Michaelem de planes.*

On est surpris des conséquences, inéluctables à ses yeux, que le Dr. Haebler tire de sa découverte. Pour lui, cet M est le levier d'Archimède. Mais la présence de cette lettre dans un autre livre que la plaquette de l'Ambrosienne ne saurait être une preuve d'identité d'officine, sans avoir établi d'abord que Giraldi et de Planès furent les seuls imprimeurs qui l'employèrent à cette époque. Or, c'est loin d'être le cas et cette capitale figure même parmi les plus communes au XVe siècle, comme nous le montrerons bientôt.

C'est un disque traversé obliquement par deux traits rapprochés et appuyé à sa gauche sur un J gothique majuscule. Il faut y voir un dérivé d'un des M capitales du Psautier de 1457,[3] et qui peut avoir été apporté à Lyon par Martin Husz ou quelque autre imprimeur venu d'Allemagne dans les premiers temps. Une modification se remarque dès 1488 dans l'atelier de Jean Trechsel;[4] mais la

1) Voir, *infra*, le fac-similé.

2) Mendez-Hidalgo, *Tipografia española*, 1861, p. 338.

3) Moguntiæ, Füst et Schoeffer, au colophon. La *Coronacion*, de Juan de Mena, Jacobo Cromberger, Seville, 1512 et *Sobre el Mesue y Nicolao*, Juan Cromberger, même ville, 1542, contiennent, mais en caractères plus gros, une élégante variation de cet M, et se rapprochant du prototype mayençais. Une autre variété, avec les barres obliques, mais dont la partie accolée au disque est en demi-cercle, se remarque dans le titre de *Cerimonies obseruees au coronement de Lempereur*; s. l., 1530. (Catal. Rothschild, t. III, p. 185.)

4) *Quadragesimale Aurecini*, de Robert de Litio. Le disque n'a pas encore les deux traits diagonals. Le colophon du *Glosule in divi Aristoteli philosophia libros* de Jean Versor, Lyon, 1489, porte «has caractheres sculpsit Trechsel Johannes». Nicolas Wolf, de Luther dans le duché de Brunswick, est qualifié de «fondeur de lectres pour imprimer». On cite aussi Jerôme Diethemant comme imprimeur et fondeur de lettres, de 1489 à 1518. Ce

lettre avait déjà atteint sa forme définitive en Bohéme, à Winterberg, en 1484, avec J. Alacraw, et à Heidelberg en 1485 (Sermons de Hugo de prato Florido). On la revoit chez Jean Du Pré en 1489 et nombre d'imprimeurs lyonnais jusque vers le second tiers du XVIe siècle.[1]

Quoiqu'il en soit, nous pouvons citer, et c'est l'essentiel, au moins cinq ateliers lyonnais et une imprimerie de Saragosse qui au XVe siècle employaient l' M de l'Ambrosienne, du même corps et de corps différents. En voici la liste, que nous pourrions encore beaucoup allonger:

Jean Du Pré, chacun d'un corps différent:

Auctores octo, 1489.
Liber Compoti, 1489.
Speculum Ecclesie, 1490.
Boetius. *De Consolatione,* 1493.

Antoine Lambillon et Marin Sarrazin:

B. de Gordoino. *Lilium Medicinæ,* 1491.

Mathieu Husz:

Ludolph le chartreux. *Le grant vita cristi,* 1493 (le tome II seulement).

Jean Sibert:

Distinctiones Henrici Bouhic, 1498.

Nicolas Wolf, imprimeur et fondeur de lettres:

Juvenalis familiare commentum, 1498.

Coci, Hutz et Appentegger, à Saragosse:

Officina quotidiana, 1500.[2]

On a trouvé cet M jusque dans le lit de la Sâone. Nous en avons deux specimens sous les yeux,[3] amenés à la surface lorsqu'on draguait auprès des piles du pont de Nemours à Lyon en 1878.

Le Dr. H. pense confirmer son opinion en ajoutant que dans le *Tratado* et le *Sedulius* se trouvaient «avec cet M remarquable toutes les majuscules qu'il avait pu calquer du fac-similé de l'Ambrosienne». L'argument perd beaucoup de sa force quand on considère que la plaquette milanaise fait connaître seulement onze capitales, et rien

serait un sujet intéressant à approfondir; malheureusement M. Baudrier nous informe que les archives des notaires de Lyon sont très pauvres en minutes du XVe et de la première moitié du XVIe siècle.

1) Nicolas Peroti (?), *Postillæ sive expositiones epistolarum et evangelium dominicalium. Lugduni, impresse p. Joannem David, alias La Mouche;* MD.XXVII. Ces caractères se trouveraient aussi dans le *Tractado de la miseria de los Cortesanos;* Séville, Cromberger, 1520, d'après ce qu'on nous a mandé autrefois de Milan.

2) Nous empruntons la plupart de ces exemples aux alphabets qui doivent figurer dans le tome III de l'*Histoire de l'imprimerie en France au XVe et au XVIe siècle,* par Claudin: le plus beau monument qu'on aura jamais élevé à l'histoire typographique d'un pays.

3) La fonte est un peu plus petite que celle de la plaquette ambrosienne; mais associés à l' M de cette dernière, se trouvent le *D,* l' *F,* le *J,* l' *L* et le *Q* de son alphabet. La seule autre majuscule est un *B,* lettre que ne donne pas la pièce milanaise.

ne prouve que les quatorze autres de la fonte étaient semblables à celles des quatre volumes découverts par le savant bibliographe et qu'il attribue à l'atelier valladolidien de Giraldi et de Planès.

Le lecteur verra la portée de notre objection en apprenant que dans une des fontes de Jean Du Pré, à l' M ambrosianien sont joints les mêmes A, C, E, F, I, L, R; mais avec le D, l'N[1]) et le Q différents. Dans une autre, il n'y a que l'N qui diffère. Dans une troisième, c'est, à l'exception de l' M, presque le jeu entier. Par contre, les majuscules de l'Ambrosienne se retrouvent toutes, sauf l'N, dans la fonte de Sibert. D'autre part, les onze capitales de la plaquette de l'Ambrosienne sont identiques dans celle de Mathieu Husz,[2]) qui est précisement du même corps que la pièce milanaise.

Pour ce qui est des minuscules *x* avec la pointe aiguë en bas et l'*h* dont la boucle incline à gauche, on les voit également dans Husz, ainsi que le point, au moins de l'*i* ordinaire (que cet habile imprimeur donne dans le *Grant vita cristi*): inclinaison souvent exagérée par la presse, comme les *i* longs de la première et de la vingt et unième lignes de la dernière page de la plaquette ambrosienne le montrent.

Nous aurions aussi voulu que le Dr. H. nous décrivit le *filigrane* de ses quatre imprimés de Valladolid. Puisqu'ils sont de 1497, date attribuée par lui à la plaquette de l'Ambrosienne, et qu'à son avis elle sort du même atelier que le *Tratado de la missa* et que le *Sedulius,* il y avait le plus grand intérêt à savoir si ces derniers exposent la marque de papier de la pièce milanaise;[3]) c'est à dire, le gantelet agrémenté, au medius, d'un fleuron à six pétales enté sur tige. Portent-ils tous les quatre cet emblême[4]) ou bien un autre et, dans ce cas, quel autre?

Somme toute, avec la manière de raisonner du Dr. H., nous aurions autant le droit de déclarer que la plaquette de l'Ambrosienne a été imprimée à Lyon, voire par Mathieu Husz en 1493, que lui de dire qu'elle est sortie de l'atelier de Giraldi et de Planès à Valladolid en 1497. Mais la seule conséquence que nous voulons tirer

---

1) C'est aussi ce qu'on remarque dans les *Postillæ* de 1527 précitées.

2) Ludolphe le Chartreux. *Liure de meditacions sur la vie de ihesucrist prins sur les quatre euangelistes ... Imprime en la cite de lyon sur le rosne par maistre Mathieu hus de la nacion dallemaigne. 1493,* in-folio; mais pour les caractères ambrosianiens le tome II, seulement. Biblioth. nat. de Paris, Invent. D. 1985. Les *f,* les longues *s* minuscules, appartiennent à une autre fonte, le *c* est plus petit; mais on remarque l'*o* ovale et penchant à gauche, de la plaquette ambrosienne. Voir, *infra,* le fac-similé.

3) *Centralblatt,* mars 1892, p. 107.

4) Le fleuron qui surmonte le medius du gantlet dans le filigrane du *Sedulius* est composé de six pétales, avec la tige placée entre les deux plus basses, — partie qui correspond à ce que l'on distingue dans le filigrane de la plaquette de l'Ambrosienne. D'après le dessin que nous devons à l'obligeance de M. Gabriel Pereira, directeur de la Bibliothèque nationale de Lisbonne, dans le *Tratado de la missa* au lieu d'un fleuron ce serait une étoile à cinq pointes, et la manchette présenterait aussi des différences; ce qui pourrait indiquer une impression faite à une autre date que celle du *Sedulius.*

de nos exemples, c'est que le fameux M est une majuscule banale, fondue à Lyon, ville qui traversée par la route reliant la Suisse et l'Allemagne à l'Espagne, a toujours eu avec cette dernière des relations fréquentes.

A la fin du XVe siècle, l'imprimerie et la fonte de caractères typographiques avaient pris un développement considérable à Lyon, où se trouvaient de nombreux typographes allemands, comme presque partout en Espagne. Il n'en faut pas davantage pour présumer que certains ateliers hispano-germaniques faisaient venir de cette ville une partie de leur matériel.[1] Cela étant, on doit admettre que Giraldi et de Planès ne furent pas les seuls imprimeurs espagnols, — ce qui est d'ailleurs démontré par l'imprimerie de Saragosse précitée —, dont les fontes aient possédé le fameux M et, conséquemment, la plaquette de l'Ambrosienne pourrait très bien provenir d'une autre officine que la leur. Au point de vue strict et dans l'état où le Dr. Haebler laisse la question, malgré ses laborieuses recherches, c'est la conclusion qui s'impose au critique.

Le cas serait plus probant, à certains égards, si l'érudit bibliographe avait relevé deux particularités qui renforcent beaucoup son opinion. La première, est le filigrane du *Sedulius*. A en juger par le tracé qu'un des rares savants véritables de l'Espagne[2] a bien voulu, sur notre demande, décrire et copier, c'est le gantelet, portant au médius un fleuron à six pétales enté sur tige. Or, c'est la marque de papier de la plaquette ambrosienne. La seconde particularité, est la majuscule N. Dans tous les imprimés (sauf un seul, jusqu'ici), où nous avons trouvé cette lettre associée au fameux M, elle est barrée à l'intérieur par deux traits obliques. Dans la plaquette milanaise, au lieu de ces traits, on ne voit qu'une barre unique, horizontale et losangée. Ici encore, c'est l'N du *Sedulius*.[3]

La caractéristique extérieure du *Carmen paschale* de Sedulius, imprimé par Pietro Giraldi et Miguel de Planès, à Valladolid, est donc (juqu'à plus ample informé)[4] aussi celle de la plaquette de l'Ambrosienne.

---

1) Mendez, p. 352, parlant des ateliers du Montserrat, dit: «el papel havia de la marca de la Cruz, de *la Mano* y de Cabeza de Moro, pero juzgo que no se fabricaba en Cataluña, sino en Leon, ó en algun parte de Francia.» Nous avons souligné la marque de la main ou du gantelet, parce que c'est le filigrane de la plaquette de l'Ambrosienne. Reste à savoir s'il était exactement celui des impressions catalanes.

2) Mr. M. Melendez y Pelayo, directeur de la Bibliothèque nationale de Madrid.

3) Cet N losangé n'est pas rare et remonte aux premiers temps de la typographie. Nous le notons dans le *Collectio Privilegiorum ordinis Cisterciensis*; Divone, Petr. Metlinger, 1491, imprimé en gothique du même corps que la plaquette de l'Ambrosienne et avec la plupart des mêmes majuscules (moins l'M). Si nous citons ici cet imprimé, c'est surtout parce que la fonte en a été fournie à Metlinger par Amerbach, de Bâle. Un livre qui reste à faire, c'est l'histoire des caractères typographiques au XVe siècle. Peut être l'entreprendrons nous un jour.

4) Il reste quatorze majuscules à identifier. On retrouverait peut être le jeu complet du *Sedulius* dans quelque livre imprimé en caractères du

Mais il n'en va pas de même avec la date, et l'argument employé par le Dr. Haebler pour démontrer que l'opuscule milanais a été aussi imprimé en 1497, nous parait bien extraordinaire. Ce serait, dit-il, parce qu'on ne connait pas d'impressions de Giraldi et de Planès antérieures à cette date. Comme si nous connaissions toutes les œuvres de la typographie espagnole au XVe siècle! Lui-même, avant d'aller en Espagne, n'avait jamais entendu parler d'un seul livre imprimé à Valladolid entre les productions de Jean de Francour (1492) et celles de Jean de Burgos (1499). Voilà que tout à coup, il découvre deux impressions de cette ville sous la date de 1497, et deux autres ouvrages imprimés avec les mêmes caractères, un de ceux-ci non daté, le second, mutilé au commencement et à la fin. Pourquoi ces derniers ne seraient-ils pas sortis des presses de Giraldi et de Planès avant 1497, ou d'autres imprimeurs dont ils auraient acquis le matériel ou pris la suite de la maison? Valladolid, siège d'une université depuis 1348, capitale de l'Espagne et fréquent séjour des Rois Catholiques à l'apogée de leur puissance, n'a guère dû être privée d'imprimerie entre 1492 et 1497 ou n'en avoir eu qu'une seule de 1492 à 1499. En bibliographie on doit s'attendre pendant longtemps à de curieuses découvertes. Comme disent les pêcheurs catalans: Il y a dans la mer plus d'un gros poisson qui n'a pas encore été pêché.

Cette date hypothétique de 1497 soulève encore une grave objection. La plaquette ambrosienne ne renferme, depuis le premier mot jusqu'au dernier, que le texte littéral de la lettre écrite par Colomb au printemps de 1493. On ne s'explique pas facilement une publication qui aurait été faite en 1497 d'une nouvelle répandue dans le monde entier depuis quatre ans, et sans qu'elle fut au moins précédée d'un avis au lecteur, pour expliquer cette anomalie.

Une objection aussi sérieuse n'a pu échapper au Dr. Haebler, et il s'est éfforcé de la résoudre, à sa façon. Suivant lui, la plaquette de l'Ambrosienne ne serait qu'une réimpression. Voici à quel propos elle aurait été exécutée en 1497:

> «Pendant les années 1493 à 1496, Colomb était absent d'Espagne et entreprenait son second voyage aux îles récemment découvertes; les nouvelles qu'on en recevait de temps en temps étaient si peu réconfortantes qu'en Espagne, où les faits étaient mieux connus qu'ailleurs, l'intérêt de la découverte passionnait fort peu. Ce n'est qu'au retour de Colomb, qui s'effectua le 11 juin 1496, que se raviva la curiosité publique, et on comprend très bien que les compatriotes de l'amiral, au moins autant que les Espagnols eux-mêmes, durent s'y intéresser .... Quoi de plus naturel que, dans les mêmes circonstances, un imprimeur italien [Giraldi], concitoyen de Colomb, ait fait paraitre une nouvelle édition de cette fameuse lettre, qui restait

même corps par Mathieu Husz, à Lyon, vers 1493, puisque sa *Grant vita cristi* contient toutes les capitales de la plaquette de l'Ambrosienne, y compris l'N losangé.

toujours le document le plus curieux de son entreprise et de son succès, puisqu'il n'y avait pas de relation officielle et publique de son second voyage?» [1])

Pour montrer combien ce chapelet d'hypothèses est contraire à la vérité historique, il suffira de rappeler certains faits.

Le premier voyage transocéanique de Colomb ne fut pas, comme ceux de Cook ou de Dumont d'Urville, par exemple, une exploration géographique, ou dont le but aurait été, dans l'intérêt de la science, la recherche de pays inconnus. C'est l'inverse. Et tout paradoxal que cela puisse paraître, si le hardi Génois avait pensé découvrir l'Amérique il n'aurait probablement pas même songé à entreprendre la mémorable expédition de 1492. Inspiré par les récits de Marco Polo et envieux des richesses que les Vénitiens tiraient de l'extrême Orient, son projet était d'atteindre la Chine et le Japon par une route maritime, plus facile et moins longue que la voie de terre. La vue d'un des nombreux globes terrestres qui circulaient alors suffisait pour en démontrer la possibilité. Et c'est parce qu'il annonça avoir atterri au Cathay, que l'Espagne, émerveillée, fit de Christophe Colomb d'abord un héros.

Rien ne lui fut refusé pour une seconde expédition. Tout le monde voulut en faire partie, et nombre de gentilshommes s'embarquèrent sur ses caravelles. Ils ne virent, hélas! aux Antilles ni palais de marbre, ni le Grand Khan et sa cour. Ils ne trouvèrent ni or, ni perles, ni pierres précieuses, ni étoffes de soie, ni cannelle, ni rhubarbe. Partout, au contraire, les privations, la faim, des combats continuels avec des Indiens ne possédant rien, pas même de quoi couvrir leur nudité.

Tous ceux qui purent trouver passage sur les navires que Colomb renvoyait en Espagne, se hâtèrent de revenir. C'étaient pour la plupart des gens de la noblesse, appartenant à d'influentes familles. Ils remplirent la Castille de leurs clameurs, traitant Colomb d'aventurier, l'accusant de les avoir trompés et voués à la misère et à la mort. Son impopularité fut sans bornes et sans exemple.[2]) Elle ne cessa qu'avec sa vie. Et, selon le Dr. Haebler, c'est le moment qu'un imprimeur, *proprio motu,* aurait choisi pour republier la lettre pompeuse de 1493, pleine d'affirmations controuvées, de promesses illusoires et où il s'engageait à «fournir à Leurs Majestés autant d'or et d'épiceries qu'elles en voudraient»? [3]) Une telle publication, à cette heure, eut été un défi jeté à l'opinion publique!

---

1) *Sur quelques incunables espagnols,* p. 19.

2) «Et se per auuentura io, et mio fratello, ch' eranamo paggi della S. Reina, passauamo doue essi erano, gridauano fino al cielo, et ci perseguitauano dicendo, Ecco i figliuoli dell' Ammiraglio de' Mosciolini, di colui, che ha trouate terre di vanità, et d' inganno, per sepoltura, et miseria de' gentilhuomini Castigliani; foggiugnendo molte altre maluagità.» *Historie,* 1571, f. 189.

3) «Ay oro sin cuenta ... yo daré à sus altezas oro quanto ovieren menester ... speciaria y algodon quanto sus altezas mandaran cargar.»

Si en 1497 de zélés amis se fussent proposé de glorifier Colomb et ses actes, ce n'est donc pas l'*Epistola* de 1493 qu'ils auraient choisie. On pouvait rédiger un récit du second voyage capable d'atténuer la mauvaise impression produite par des reproches en partie fondés. Le Mémorial adressé par Colomb aux Rois Catholiques et le Journal dont les *Historie* et Las Casas nous ont conservé les chapitres essentiels, en offraient les éléments. La chronique de Bernaldez, les Décades de Pierre-Martyr et sa correspondance ainsi que la relation du Dr. Chanca et celle de Scyllacio, montrent que les événements de la deuxième expédition pouvaient être portés à la connaissance du public. On n'y eut pas trouvé la preuve que Cuba et Hispaniola regorgeaient de pépites d'or, de rhubarbe et autres produits précieux. Mais les apologistes eussent pu mentionner des faits de nature à flatter l'orgueil castillan: la découverte de la Guadeloupe, de Porto Rico et de la Jamaïque, la fondation d'une ville (Isabella) et, surtout, la bataille de Matanzas où Colomb, secondé par son frère Barthélemy, défit les Indiens et subjugua pour toujours les indigènes de Cuba.

Nos objections ne sont peut-être pas les seules que nous eussions pu opposer aux synthèses bibliographiques du Dr. Haebler, savant dont nous estimons d'ailleurs les recherches et les travaux. Mais elles suffiront pour montrer le caractère encore incertain des raisons sur lesquelles il appuie son dire que la Plaquette de l'Ambrosienne a été imprimée par Giraldi et de Planès à Valladolid en 1497.

Paris, octobre 1900. Henry Harrisse.

Le lecteur nous saura sans doute gré de donner ici un facsimilé complet de la fonte gothique de 13 points qu'employait Husz à Lyon en 1493. Ces caractères pourront peut être servir à identifier la provenance d'incunables espagnols dont l'officine est encore inconnue.

A B C D E F G H I K L M N O P

Q R S T V

a b c d e f g h i j l m n o p q r ꝛ ſ s t u v x y z

ſſ ſt . ā ꝯ e^2 ð ꝛ l^9 m̄ n^2 ō o^2 o^9 p̄ ꝑ ꝓ q̄ ꝗ ꝭ t^9 ꝺ /

Nachwort.

Ich glaube, mich mit der Entgegnung auf den vorausgehenden Artikel des Herrn Henry Harrisse sehr kurz fassen zu können.

ad 1. Dafs der Übersetzer des deutschen Kolumbus-Briefes auch eine lateinische Vorlage benutzt hat, habe ich mehrfach hervorgehoben. Dafs aber diese Ausgabe in dem Stammbaum der verschiedenen Redaktionen nicht lediglich als ein Abkömmling des ersten Planck-Druckes registriert werden kann, geht aus der Kritik des Herrn Harrisse ebenso deutlich hervor, als aus meiner Beweisführung. Mit meinem Verzeichnisse der wesentlichen Text-Abweichungen glaube ich dem Schlufswunsche des Herrn Harrisse annähernd entsprochen zu haben.

ad 2. Ich freue mich, dafs Herr Harrisse durch eine erneute Vergleichung des Sedulius mit der plaquette Ambrosienne das Resultat meiner Untersuchungen bestätigt hat. Dafs mir die als Lyoner-M. bekannte Majuskel, die in Spanien selten Verwendung fand, als erstes oberflächlichstes Erkennungszeichen gedient für die zum Vergleich heranzuziehenden Drucke hat sich doch recht belohnt, denn Herr Harrisse selbst ist ja meiner Ansicht über den Ursprung des Druckes beigetreten. Wer meine bibliographischen Arbeiten kennt, würde kaum auf die Idee verfallen sein, dafs mir die Identität dieses M. zur Begründung meiner Meinung genügt hätte.

Zur Ergänzung der Drucker-Liste des Herrn Harrisse bemerke ich, dafs das fragliche M. in Spanien bei vier Druckern vorkommt. Paul Hurus in Saragossa hat es in einer wesentlich kleineren Type, als die des Giraldi und Planes verwendet; bei Arnao Guillen de Brocar und Fadrique de Basilea ist die vordere runde Partie durch eine Brechung resp. doppelte Führung der vorderen Linie erweitert. In Frankreich ist es aufserordentlich weit verbreitet; unter den Typenalphabeten, die ich der Güte des Herrn A. Claudin verdanke, kommt es etwa 14 Mal vor.

Auch mir erscheint das Jahr 1497 als Entstehungsjahr des Ambrosianischen Druckes innerlich wenig wahrscheinlich, und ich habe lediglich versucht zu erklären, wie er damals hätte entstehen können. Vielleicht aber löst sich die Sache weit einfacher. Wenn mir Herr Harrisse ein Exemplar der Notas del Relator nachweisen kann, die Johan de Francour am 4. Juli 1493 in Valladolid vollendet hat, so erleben wir vielleicht die Freude, die Typen des Ambrosianischen Druckes schon 1493 in Gebrauch zu sehen. Dieser Druck kann nämlich nach den Angaben von Mendez unmöglich in der ausgesprochen französischen Type des Tratado de confesion, Valladolid, 3. Februar 1492, hergestellt sein.

K. Haebler.



Einige Ratschläge bei der Beschaffung photographischer Einrichtungen für Bibliothekszwecke.

Seitdem die Photographie infolge der Einführung der Trockenplatten zu einer allgemeineren Ausübung gelangt ist als derjenigen seitens der Fachleute, haben eine Reihe wissenschaftlicher Institute Einrichtungen getroffen, die für ihre Zwecke die Hinzuziehung eines Berufsphotographen entbehrlich machen. Trotz der grossen Bedeutung, die die Reproduktionstechnik für Bibliotheken hat, verfügen doch bis jetzt nur sehr wenige über solche Anlagen, und was auf diesem Gebiete geleistet wird, verdankt man zumeist privater Beschäftigung. Dafs aber das Interesse für eine ausgiebigere Verwertung dieser Technik auch in Bibliothekskreisen ein reges ist, beweisen eine Reihe gerade in letzter Zeit an mich gerichteter Anfragen betreffs Beschaffung photographischer Einrichtungen. Aus dieser Veranlassung sind die folgenden Zeilen entstanden, die keinen Anspruch auf wissenschaftliche Untersuchung erheben, sondern nur einige praktische Ratschläge enthalten. Dieselben sind das Resultat einer langjährigen privaten Beschäftigung mit dem Gegenstande, sowie der Erfahrungen, die ich bei Benutzung der von Herrn Geh. Reg.-Rat Dziatzko im Jahre 1897 für die Göttinger Bibliothek geschaffenen gröfseren photographischen Einrichtung sammeln konnte.

I. Der Apparat.

Als Gröfse der Kamera empfiehlt es sich, mindestens eine solche von 18×24 cm zu wählen. Mit diesem Format wird man bei der Reproduktion von Seiten aus Handschriften oder alten Drucken in recht vielen Fällen auskommen, ohne das Original in verkleinertem Mafsstabe wiedergeben zu müssen; jedenfalls hat sich in Göttingen, wo der Apparat Aufnahmen bis zur Gröfse von 30×40 cm zuläfst, gerade dieses Format als ein recht gangbares herausgestellt. Wo es sich um kleinere Aufnahmen als 18×24 cm handelt, ermöglichen Einlagen in die Kassetten auch die Verwendung kleinerer Platten wie 9×12 oder 13×18 cm. An die Kamera selbst sind ungefähr folgende Anforderungen zu stellen. Das Objektivbrett mufs nicht nur eine Verstellbarkeit von oben nach unten, sondern auch eine solche nach den Seiten besitzen, wodurch das Einstellen des Bildes in den für die Aufnahme in Betracht kommenden Teil der Mattscheibe wesentlich erleichtert wird. Auch Beweglichkeit der vorderen Wand der Kamera, in welcher das Objektivbrett läuft, ist sehr wünschenswert, da sich die für Reproduktion in gleicher Gröfse bestimmte Entfernung des Objektives vom Objekt hierdurch viel leichter finden läfst als durch Rücken des Apparates oder, was meist noch beschwerlicher ist, durch Schieben des zu photographierenden Gegenstandes. Je schwerer der Apparat ist, desto schwieriger sind solche feine Verstellungen, wie sie bei Aufnahmen in Originalgröfse erforderlich sind, durch Hin- und Herrücken der Kamera zu erzielen. Der Balgen darf keinen zu kurzen



Auszug haben (über das Mindestmafs wird beim Objektiv noch gesprochen werden), namentlich dann nicht, wenn Vergröfserungen beabsichtigt sind; auch ist der quadratischen Form unbedingt der Vorzug vor der konischen zu geben. Als Führung empfiehlt sich ein doppelter Zahnstangentrieb, da ein solcher eine Verschiebung des hinteren Teiles der Kamera beim Einstecken der Kassetten — wie sie bei einfachem Trieb vorkommen kann — verhindert. Die Mattscheibe soll in ihrer senkrechten und wagerechten Lage verstellbar sein, damit durch Drehung derselben Verzeichnungen im Bilde (Convergieren von senkrechten parallelen Linien des Originales), wie sie bei nicht völlig richtigem Stande des Apparates entstehen, noch korrigiert werden können. Wird die Kamera auch für kleinere Aufnahmen benutzt, wie 13×18 oder 9×12 cm, so sind diese Bildmafse auf der Mattscheibe kenntlich zu machen, um sicher zu sein, dafs man das Bild auch wirklich ganz auf die Platte bekommt. Für gewöhnlich geschieht dies durch Einzeichnen von Linien, die den betreffenden Plattengröfsen genau entsprechen. Je umfangreicher aber die Kamera ist, desto mehr Einstellungsformate werden sich ergeben, und dies verursacht eine solche Häufung von Linien auf der Mattscheibe, dafs eine Verwechselung derselben sehr leicht eintreten kann, zumal bei nicht umlegbaren quadratischen Mattscheiben neben den Formaten für Hochaufnahmen auch noch die der Queraufnahmen kenntlich gemacht werden müssen. Diesem Übelstande kann man durch ein ebenso einfaches wie billiges Mittel abhelfen, indem aus Kartonstücken von der Gröfse der Mattscheibe die betreffenden Plattenformate herausgeschnitten werden. Die Kartons lassen sich leicht in den Rahmen der Mattscheibe eindrücken, und es reduziert sich so die Gröfse derselben jedesmal auf dasjenige Mafs, welches der zu benutzenden Platte entspricht. Dagegen ist es vorteilhaft, in der Mitte der Mattscheibe eine horizontale und eine vertikale Linie zu ziehen zur Kontrolle, ob das Bild gerade steht. Die Frage, wie viel Kassetten anzuschaffen ratsam sei, ist in ihrer Beantwortung davon abhängig, ob sich die Dunkelkammer in gröfserer oder kleinerer Entfernung befindet von dem Raume, der zu den Aufnahmen benutzt wird. Ist diese Entfernung keine allzu grofse, so wird man mit Rücksicht auf die Möglichkeit des schnellen Wechselns der Platten bequem mit zwei Kassetten auskommen. Für die Kameras in der Gröfse 18×24 cm sind dieselben in der Regel Doppelkassetten, für gröfsere Apparate dagegen nur einfach belegbar.

Mehr noch als bei Anschaffung der Kamera empfiehlt sich Vorsicht bei der Wahl des Objektives. Die Kataloge der Firmen Zeiss-Jena, Goerz-Berlin, Steinheil-München, Voigtländer-Braunschweig u. a. führen ganze Reihen von Reproduktionsobjektiven auf, die in ihrer Güte einander nichts nachgeben. Die Sorgfalt, mit der diese Linsen angefertigt werden müssen, verteuert naturgemäfs den Preis. Es ist daher ratsam, sich vor dem Ankauf völlig im Klaren zu sein, welche Anforderungen man an das Glas stellen will. Wer mit seiner Kamera über ein Format von 18×24 cm nicht hinausgehen kann, braucht

auch kein Objektiv, welches noch wesentlich gröfsere Formate auszeichnet, und wo ein Apparat von 30×40 cm wünschenswert erscheint, mufs auch gleich mit der Beschaffung einer Linse gerechnet werden, die für diese Plattengröfse noch scharfe Bilder liefert. Für jedes Objektiv ist in den oben erwähnten Katalogen die Brennweite, der Linsendurchmesser sowie das Format der scharfen Auszeichnung bei voller Öffnung, mittlerer und kleinster Blende genau angegeben. Aus der Länge der Brennweite ergiebt sich das Mindestmafs des Balgauszuges, der für Reproduktion in Originalgröfse wenigstens doppelt so lang sein mufs als die Brennweite des Objektives; beträgt diese z. B. 20 cm, so darf der Balgen nicht kürzer als 40 cm sein. Die Beurteilung der Lichtstärke des Objektives ergiebt sich aus dem Verhältnis des Durchmessers der gröfsten wirksamen Blendenöffnung zur Brennweite. In den Katalogen ist dieses Verhältnis durch einen Bruch ausgedrückt, dessen Zähler gleich 1 angenommen ist, und dessen Nenner anzeigt, wie viel mal so grofs die Brennweite als die wirksame Öffnung ist: z. B. 1 : 4,5; 1 : 6,3 u. s. w. Auch ist für 1 in einigen Verzeichnissen F (Focus = Brennweite) eingesetzt, und demgemäfs lautet die Bezeichnung dann F/4,5, F/6,3 u. s. w. Je kleiner die Zahl des Nenners, desto lichtstärker ist die Linse. Die Vorteile der gröfseren Lichtstärke zeigen sich in der kürzeren Belichtungsdauer und in der gröfseren Helligkeit, mit der das Bild auf der Mattscheibe erscheint. Für Reproduktionszwecke hat es aber keinen besonderen Wert, jene teueren lichtstarken Objektive zu wählen, wie sie zu Porträts- oder Momentaufnahmen mit Rücksicht auf die kurze Expositionszeit unbedingt erforderlich sind; vielmehr kann man mit den Serien mittlerer Lichtstärke (etwa 1 : 8 bis 1 : 12,5) völlig auskommen, denn selbst die Zeiss-Anastigmat-Serie 1 : 18 ist doch immer noch so lichtstark, dafs das Einstellen von stark vergilbten Blättern auf der Mattscheibe keinerlei Schwierigkeit verursacht. Auch ist es durchaus nicht erforderlich bei der Auswahl des Objektives die Auszeichnungsformate bei voller Öffnung zu Grunde zu legen, da sich bei Reproduktionen die Anwendung einer Blende sehr empfiehlt. Hierdurch gewinnt das Bild an Schärfe nach den Rändern und der Tiefe zu, ein Vorteil, der sich besonders dann geltend macht, wenn das Original Unebenheiten wie Falten, Brüche und ähnliches zeigt. Andererseits ist es aber auch nicht ratsam, die Auszeichnungsformate bei kleinsten Blenden für die Wahl der Linse zu Grunde zu legen, da in diesem Falle eine übermäfsig lange Belichtungsdauer erforderlich wird. Das rationellste ist es jedenfalls, ein solches Objektiv auszusuchen, welches das gröfste Plattenformat, dessen Einstellung die Kamera zuläfst, bei Anwendung mittlerer Blenden auszeichnet. Ein Beispiel soll das Gesagte erläutern. Wünscht jemand zu einer Kamera, die gröfsere Bildformate als 18×24 cm ausschliefst, ein lichtstarkes Reproduktionsobjektiv, so kann unter anderen die Zeiss-Anastigmat-Serie 1 : 8 in Vorschlag gebracht werden. Würde er nun aus der Liste dieser Serie dasjenige Objektiv auswählen, welches die Platte 18×24 cm schon bei voller

Öffnung auszeichnet, und das wäre in diesem Falle die Nummer 6 zum Preise von 245 Mk., so würden sich die Anschaffungskosten unnötigerweise wesentlich vertenern, da er von dem Vorteil der Auszeichnung bei ganzer Öffnung für Reproduktionen eben keinen rechten Gebrauch machen kann. Der Zweck, absolut scharfe Bilder bis zur Gröfse von 18×24 cm zu erhalten, würde sich vielmehr schon durch die Nummer 4 derselben Serie zum Preise von 155 Mk. erreichen lassen, denn dieses Objektiv zeichnet bei Anwendung der kleinsten Blende einen Bilddurchmesser von 31,5 cm aus, würde also eine Platte von 18×24 cm decken. Allerdings ist mit dieser Ausnutzung des Objektives der Nachteil einer recht langen Belichtungsdauer verbunden (bei langsam arbeitenden Platten ev. bis zu 1/2 Stunde). Das zweckentsprechende Objektiv würde daher für diesen Fall die zwischen beiden liegende No. 5 abgeben zum Preise von 185 Mk., welche das Format 18×24 bereits bei Anwendung mittlerer Blenden auszeichnet, wozu eine Expositionszeit von 2—3 Minuten erforderlich sein dürfte.

Die gleiche Güte der Bilder läfst sich aber auch durch ein etwas lichtschwächeres Objektiv erzielen z. B. der Nummer 5 der Zeiss-Anastigmat-Serie 1 : 12,5 zum Preise von 90 Mk.; nur mufs man dann eine entsprechend längere Belichtung eintreten lassen.

II. Die Aufnahme.

Als Ort für die Aufnahme eignet sich ein heller und mit Rücksicht auf ein möglichst konstantes Licht nach Norden zu gelegener Raum. Da wohl nur in sehr seltenen Fällen auch eine Beleuchtung von oben zu Gebote stehen dürfte, so kommt es auf eine möglichste Ausnutzung des von der Seite einfallenden Lichtes an. Die beste Beleuchtung würde das zu photographierende Objekt natürlich in einer dem Fenster gerade gegenüber gewählten Stellung erhalten, doch ist eine solche darum ausgeschlossen, weil der Apparat in diesem Falle seinen Schatten auf den Gegenstand wirft. Das Objekt mufs daher in einem Winkel zum Fenster stehen; je spitzer derselbe vom Standpunkte des Apparates aus genommen werden kann, desto gleichmäfsiger ist noch die Belichtung. Eine völlig gleiche Verteilung des Lichtes läfst sich aber bei dieser Stellung niemals erzielen, da die dem Fenster am nächsten liegende Partie des Objektes naturgemäfs stärker belichtet wird als die dem Innern des Zimmers zugekehrte. Für Aufnahmen kleinerer Flächen fällt dieser Unterschied nicht ins Gewicht, bei grösseren aber macht es sich recht unangenehm bemerkbar. Zwar ist die Differenz beim Einstellen des Bildes auf der Mattscheibe kaum wahrzunehmen, um so mehr jedoch auf dem Negativ und der von demselben gemachten Kopie. Diesem Übelstande kann man aber noch durch Aufstellen eines Schirmes von weifsem Papier abhelfen, der das Licht auf die weniger gut beleuchteten Stellen des Objektes zurückwirft. Auch ist es möglich, die Nachwirkung der Ungleichheit in der Belichtung auf die Kopie dadurch zu beseitigen, dafs man die dünnere Hälfte des Negativs, nachdem sie genügend auskopiert hat, mit einer

in ihrer Stärke allmählich abnehmenden Lage von Seidenpapieren zudeckt. Bei dieser Gelegenheit soll wenigstens darauf aufmerksam gemacht werden, dafs die modernen Reproduktionsanstalten meist nur noch künstliches Licht als Beleuchtungsquelle benutzen und zwar für gewöhnlich ein Paar sich nach zwei Richtungen hin in ausgiebiger Weise bewegende elektrische Lampen.

Von der Aufstellung der Kamera und des Objektes auf getrennten Stativen ist entschieden abzuraten. Vielmehr empfiehlt es sich mit Rücksicht auf leichteres Einstellen des Bildes für beides nur einen, entsprechend langen Tisch zu benutzen. Kann man demselben durch Verkürzung der beiden Füfse, die dem Objekte zunächst stehen, eine etwas schräge, so zu sagen dem Wege, den das Licht durch das Fenster nimmt, entsprechende Lage geben, so ist dies für die Belichtung des Gegenstandes von Vorteil. Besondere Schwierigkeiten bereitet es oft, Seiten von Handschriften oder Drucken in eine für die Aufnahme geeignete Stellung zu bringen. Läfst sich dies noch ohne Anwendung einer Glastafel erreichen, so ist es jedenfalls besser. Oft aber werden Falten und Brüche oder auch ein zu straffer Einband es nicht ermöglichen, dem Blatte ohne Anwendung eines starken Druckes eine einigermafsen ebene Gestalt zu verleihen, dann mufs man allerdings zur Glastafel seine Zuflucht nehmen; doch ist in diesem Falle besonderes Augenmerk darauf zu richten, dafs Spiegelungen, die mit auf die Platte kommen könnten, vermieden werden. Bestimmte Vorschriften für den Aufbau derartiger unhandlicher Objekte lassen sich im allgemeinen nicht geben, da die Fälle im einzelnen zu verschieden sind, doch dürfte man mit Hilfe einer grofsen, starken Glastafel, ein paar Schraubstöcken und einigen Metallleisten die Schwierigkeiten meistens überwinden. Eine wohl für manche Fälle brauchbare Vorrichtung speziell zum Photographieren aus Büchern findet sich übrigens in E. Schmidt's Compendium der praktischen Photographie[1]) im 6. Kapitel beschrieben unter Beigabe einer Abbildung. Da das Buch bei direkter Berührung mit der Tischplatte für gewöhnlich einen zu niedrigen Stand haben dürfte, bedarf es zur Unterstützung eines kleinen Statives, das leicht in folgender Weise hergerichtet werden kann. An einem einige Centimeter hohen Pulte sind hinten an beiden Seiten zwei aufrecht stehende Schienen angebracht, in denen ein Brett, an dessen unterem Ende ein zweites im rechten Winkel zum ersten befestigt ist, auf- und niederläuft. Durch Stifte wird diese Unterlage für das Objekt in jeder wünschenswerten Höhe festgehalten.

Wenn irgend möglich, sollte man bei der Aufnahme gleich einen Mafsstab mit photographieren, am besten einen solchen in Millimetern von Papier oder Leinwand, der auf einem Rande der zu reproduzierenden Stelle befestigt wird. Hierdurch ist jedem Benutzer des Bildes eine so sichere Angabe über das Gröfsenverhältnis der Kopie zum Originale

1) Dieses auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage gemeinverständlich abgefafste Lehrbuch kann als zuverlässiger Ratgeber bestens empfohlen werden.

gegeben, wie sie sich durch Zahlen nur in beschwerlicher Weise wiedergeben läfst.

Für Reproduktionen ist es nicht ratsam, Platten von höchster Empfindlichkeit zu wählen, wie solche gern zu Landschafts- insbesondere Momentaufnahmen genommen werden, und die in den photographischen Handlungen die gangbarste Sorte abgeben. Zwar kann man auch mit ihnen reproduzieren, indessen wird der Untergrund beim Kopieren von solchen Platten — wenn sie nicht bedeutend verstärkt sind — regelmäfsig zu dunkel, sodafs die Farbe des Papieres und diejenige der Schrift keine genügenden Kontraste bilden. Den langsam arbeitenden Platten ist daher für diese Zwecke der Vorzug zu geben. Als solche können aus eigener Erfahrung die von der Firma Unger & Hoffmann in Dresden unter der Bezeichnung „Photomechanische" in den Handel gebrachten Platten bestens empfohlen werden. Die Expositionszeit beträgt zwar bei ihnen drei- bis viermal so lange wie bei gewöhnlichen Platten, dafür liefern sie aber bei richtiger Belichtung und Entwickelung so kontrastreiche Negative, dafs eine Verstärkung unnötig ist. Nur für die Wiedergabe stark vergilbter oder farbiger Originale reichen auch diese Platten nicht aus, da sie die Farben in ihrem Tonverhältnis nicht richtig wiedergeben. So erscheint ein recht helles Gelb fast schwarz und ein dunkles Blau fast weifs. Sollen diese Fehler vermieden werden, so sind für die Aufnahme orthochromatische Platten erforderlich, wie sie von Otto Perutz in München jetzt in haltbarer Waare geliefert werden. Noch besser gelingen solche Aufnahmen, wenigstens da, wo es sich um gleichzeitige Reproduktion von Blau und Gelb handelt, unter Zuhilfenahme einer Gelbscheibe, die vor das Objekt gebracht wird; nur ist die Belichtungsdauer mindestens dreimal so lange anzusetzen als ohne Anwendung dieses Glases. Speziell für Reproduktion von Palimpsesten hat E. Pringsheim eine wohl durchdachte Methode bekannt gegeben, die durch Benutzung mehrerer Negative die Herstellung einer Kopie ermöglicht, in der die ältere Schrift stärker hervortritt als die jüngere.[1]) Hinsichtlich der Wiedergabe von kleineren Originalen, wie Miniaturen, Initialen, Typen u. a. sei noch auf ein Verfahren hingewiesen, welches in Dziatzko's Sammlung H. 11, S. 83 ff. beschrieben ist.

III. Das Entwickeln und Kopieren.

Der wesentlichste Teil der photographischen Arbeit vollzieht sich bekanntlich in einem vom Tageslicht völlig abgeschlossenen Raume. Je näher derselbe dem für die Aufnahme dienenden Zimmer liegt, desto angenehmer ist es. Erlaubt es die Gröfse des letzteren, so empfiehlt es sich, eine Ecke abzuschlagen, und als Dunkelkammer herzurichten. Von Holz und starker Pappe läfst sich zu einem verhältnismäfsig billigen Preise eine recht brauchbare Dunkelkammer

1) Vgl. Verhandlungen d. physikal. Gesellschaft zu Berlin, Jhrg. 13 No. 3, oder Photogr. Mitteilungen, Jahrg. 31 S. 188 ff.

herstellen. Die Gröfse derselben sollte man wenigstens so wählen, dafs sich zwei Tische in dem Raume aufstellen lassen, einer für den Entwickelungsprozefs und einer zum Einlegen der Platten in die Kassetten und zum Schneiden sehr lichtempfindlicher Papiere. Nur durch eine solche räumliche Scheidung ist man sicher, Platten und Papiere vor Flecken durch Chemikalien zu schützen. Als Quelle für die erforderliche Beleuchtung der Kammer ist es nicht ratsam, sich des durch eine rote Scheibe einfallenden Tageslichtes zu bedienen, da dasselbe vielfachen Schwankungen ausgesetzt ist, die zu einer falschen Beurteilung des Negatives führen können. Dem künstlichen Lichte ist daher unbedingt der Vorzug zu geben. Hat man eine elektrische Lichtanlage zur Verfügung, so braucht nur eine rote Birne eingeschaltet zu werden, besser ist jedoch eine elektrische Lampe, die aufser dem roten auch noch gelbes und weifses Licht liefert, da man eine Reihe Arbeiten wie Fixieren oder auch das Entwickeln von Bromsilber-Gelatinepapieren durchaus nicht bei dem für die Augen schädlichen roten Lichte auszuführen braucht, sondern hierfür gelbes Licht völlig ausreicht. Wo eine elektrische Lichtanlage fehlt, und Petroleum wegen der damit verbundenen Feuersgefahr nicht gebrannt werden darf, mufs man zu einer Öllampe seine Zuflucht nehmen. Grofse Auswahl in solchen, wirklich brauchbaren Lampen giebt es jedoch nicht, da sie eben ein wenig gangbarer Artikel sind. Die Göttinger Bibliothek ist durch die Güte der Mlle. Pellechet in den Besitz einer recht praktischen, grofsen Öllampe gelangt, die nach drei Seiten rotes Licht ausstrahlt, aber auch eine gelbe und weifse Beleuchtung zuläfst. Ein hochstehendes, geräumiges Ölbassin sorgt für stundenlangen, völlig gleichmäfsigen Brand.[1])

Als Entwickler für Reproduktionsaufnahmen eignen sich weniger die s. g. Rapidentwickler, die das Bild zwar in kürzester Zeit hervorrufen, demselben aber keine ausreichende Dichtigkeit verleihen. Vielmehr ist ein Entwickler zu wählen, der eine möglichst grofse Deckkraft besitzt. Obenan steht nach dieser Richtung hin das Hydrochinon, dem man zur Beschleunigung des Entwickelungsprozesses eine kleine Quantität Metol hinzusetzen kann, ohne dafs deshalb die Negative an Dichtigkeit verlieren. Dieser Entwickler hat nur den einen Nachteil, dafs er eine Temperatur von wenigstens 15° R. voraussetzt. Als gleichfalls recht brauchbar erweist sich auch Glycin, dessen Wirksamkeit von der Temperatur unabhängig ist; insbesondere eignet es sich in verdünntem Mafse zur s. g. Standentwickelung, bei der man die Platten in reichlich sie bedeckenden Entwickler sich selbst überlassen kann und nur in gröfseren Zeitabschnitten den Fortgang der Entwickelung zu kontrollieren braucht. Anfängern, denen häufig Fehler in der Exposition unterlaufen, kann diese Entwickelungsart sehr empfohlen werden, da selbst vielfach überbelichtete Platten bei diesem Verfahren noch sehr gute Negative abgeben. Auf die beim Entwickeln im allgemeinen zu beobachtenden

1) Gefertigt ist dieselbe von Heinrich Nowak, Wien, Weyringergasse 37.

Vorschriften braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da sie in jedem Lehrbuche ihre Behandlung finden.

Eine wesentliche Erleichterung bei diesen Arbeiten verschafft es, wenn in der Dunkelkammer ein fliefsendes Wasser zur Verfügung steht. Wo sich daher der Anschlufs an eine Wasserleitung ermöglichen läfst, sollte man von diesem Vorteil in der Weise Gebrauch machen, dafs man gleich in den Entwickelungstisch ein Becken einläfst, das einen Zu- und Abflufs besitzt. Fehlt diese Annehmlichkeit, so müssen die Platten in einer mit mehrmals zu erneuerndem Wasser gefüllten Schaale eine Zeit lang in Bewegung gehalten werden, oder noch längere Zeit in öfter zu wechselndem Wasser liegen. In letzterem Falle ist es jedoch nicht ratsam, die Schichtseite nach oben ruhen zu lassen, da sich dann das Fixiernatron infolge seines gröfseren spezifischen Gewichtes immer wieder auf der Platte lagert, sondern die Negative sollten mit der Schichtseite nach unten an den Ecken auf Metallstücken im Wasser liegen; nur so kann das unterschwefligsaure Natron entweichen.

Wie schon mehrfach bemerkt, ist für eine gute Reproduktion ein kontrastreiches Negativ Haupterfordernis. Fehlt daher der Platte infolge von Über- oder Unterbelichtung die genügende Kraft, so mufs — wenn keine neue Aufnahme gemacht werden soll — durch Verstärkung nachgeholfen werden. Zu den vielen gerade in letzterer Zeit angepriesenen Verstärkungsmethoden sei nur bemerkt, dafs für Reproduktionszwecke die Sublimat-Verstärkung jedenfalls die zweckentsprechendste ist; doch müssen bei Anwendung derselben die Platten nach jeder Prozedur genügend gespült werden, sonst kann der Fall eintreten, dafs dieselben noch im letzten Stadium völlig verderben. Dieser Gefahr setzt man das Negativ bei Anwendung des folgenden, allerdings wesentlich teuereren Verfahrens nicht aus. Von dem zu verbessernden Negative wird zunächst ein Diapositiv (d. i. ein auf einer photographischen Platte hergestelltes Positiv) gemacht, und von diesem wieder ein Negativ. Bei richtiger Behandlung weist dann das zweite Negativ wesentlich stärkere Kontraste auf als das erste. Natürlich wird man zu diesem immerhin recht umständlichen Verfahren nur dann greifen, wenn keine Möglichkeit zu einer neuen Aufnahme mehr vorhanden ist, und das Negativ einen besonderen Wert repräsentiert.

Für die Herstellung der Kopie, d. h. der Übertragung des Negatives auf ein lichtempfindliches Papier gelten für Reproduktionen dieselben Vorschriften wie für diesen photographischen Prozefs im allgemeinen. Bestimmte Vorschläge über die Wahl der Papiere lassen sich nicht geben, da sich dieselbe je nach der Beschaffenheit des Originales sowie der zur Verfügung stehenden Zeit richten wird, doch findet man auch hierüber in jedem Lehrbuche genügende Aufklärung.

Vielfach stöfst man noch auf das Bedenken, ob sich nach solchen von Nichtfachleuten hergestellten Aufnahmen auch wirklich gute Vervielfältigungen (im Lichtdrucke u. dergl.) erzielen lassen. Ohne im entferntesten sagen zu wollen, dafs die aus Laienhand hervorgegangenen Negative stets die gleiche Güte hätten wie diejenigen der Berufs-

photographen, so gilt doch die Behauptung, dafs sich auch von jenen bei nur einigem guten Willen der betreffenden Reproduktionsanstalt immerhin recht brauchbare Vervielfältigungen geben lassen. Um dies zu erhärten sei wenigstens auf zwei Reproduktionen, die wohl an jeder gröfseren Bibliothek eingesehen werden können, hingewiesen, nämlich auf die Siegeltafeln im 36. Bande der „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen“ und auf die Wiederabbildung der Papyrusurkunde im 32. Bande des „Hermes“. Den hier in Rede stehenden Vervielfältigungen liegen durchweg Aufnahmen zu Grunde, die nicht von Fachleuten ausgeführt sind.

Göttingen. Dr. Molsdorf.

Beiträge zur Inkunabelnbibliographie.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit enthält eine Beschreibung und Nachweisung von Inkunabeln, welche entweder allen Bibliographen unbekannt geblieben sind oder (meist nur bei Panzer) ohne ausreichende Beschreibung aufgeführt werden. Zwei von ihnen finden sich bei Copinger zwar hinlänglich beschrieben, doch weist die Beschreibung einige Ungenauigkeiten auf.

So einfach auch die Ausführung dieser kleinen Arbeit erscheinen mag, so ist sie doch mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen. In erster Linie wirkte die Thatsache erschwerend, dafs es selbst in umfangreichen Bibliotheken oft an dem nötigsten bibliographischen Material mangelte. Denn, wenn auch der Hain und Panzer in den meisten Fällen vorhanden waren, so fehlten doch die Supplemente von Copinger, sowie die Werke von Brunet und Grässe häufig, ganz zu schweigen von den gewifs unentbehrlichen neueren Arbeiten von Bodemann, Voullième, Ennen, Rivoli, Weale, Burger, Pellechet und Proctor. Auch Campbell und Holtrop waren nicht häufig zu finden. Infolgedessen mufste später viel unnötiges, mit vieler Mühe gesammeltes Material ausscheiden. Auch die Anordnung der Kataloge, sowie fehlerhafte Angaben erschwerten zuweilen die Arbeit; endlich waren gar in einem Falle — in der Stiftsbibliothek zu Tepl — die im Katalog verzeichneten, von mir als unbekannte Drucke erkannten Werke trotz der Bemühungen des Herrn Stiftsbibliothekars unauffindbar.

Übrigens hat sich mir unter dieser Arbeit mehr und mehr die Überzeugung aufgedrängt, dafs von wirklich unbekannten Drucken des 15. Jahrhunderts dank der vorzüglichen bereits vorhandenen Verzeichnisse nur äufserst wenig mehr zu finden sein dürfte. Denn, wenn mir auch die Überraschung nicht versagt blieb, gerade dort reichliches Material zu finden, wo ich es am wenigsten vermutet hätte, so konnte doch andererseits kein Zweifel darüber bestehen, dafs in zahlreichen Bibliotheken, welche einen grofsen Reichtum gerade an seltenen und

kostbaren Werken enthielten, bei strenger Sichtung doch nichts wirklich Unbekanntes vorhanden war.

Bezüglich der Beschreibungen will ich nur bemerken, dafs ich bei den Drucken, welche die Angabe des Druckers vermissen lassen, nur dann einen Namen genannt habe, wenn sich ein solcher aus der Type oder aus vorhandenem Signet mit vollster Sicherheit ergab. Die Wiedergabe des Beginns der zweiten Lage hielt ich nicht für notwendig, da ich der Ansicht bin, dafs sich die Bestimmung der meisten defekten Drucke auch ohnedies wird ermöglichen lassen.

Den Herren Bibliothekaren, welche durch freundliches Entgegenkommen meine Arbeit haben fördern helfen, insbesondere den Herren P. P. Wolfsgruber und Pirmin, sowie Herrn Dr. Mündnich sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

H. Seuse Teutsch Aug. V. A. Sorg. 1482.

fol. 1 (def.) fol. 2—5: Index.

fol. 6 a: || Das ist der prologus. das ist die vorrede des || bůchlins das da heisset der Seüsse.

fol. 7 b: || Hie vahet an das erst teyl dises buches. das || da heysset der Seüsse fol. 108 a: (Ende des I. Buches) Expl. II. Buch fol. 146 a: || Gedruckt und vollendet ist dicž bůch (des ge || leich ~ noch bessers dē laien nit kund ist sein le || ben ze besser ~ genant der Seüsse) von Antho || nio sorg in der keyserlichen stat Augspurg || an dem nåchsten freitag vor sant Jǒrgen tag || do man zalt nach Cristi gepurt ~ tausentuier || hundertzwaiundachzig iar.

fol. numm. 108 + 146 sine sign.

Char. goth., 1 col., lin. 34.

fol. min.

Wien, Schottenstift.

Gödeke I, 212.

Thomas a Kempis, de imitatione Christi, Aug. V., G. Zainer, s. a.

fol. 1 a: Incipit libellus consolatorius ad instructōz deuotoꝝ ||

fol. 76 a: Viri egregii Thome montis sancte Agnetis in || Traiecto regularis canonici libri de xp̄i imitatiōe || numero quatuor finiunt feliciter. per Gintherum || zainer ex reutlingen ꝓgenitum literis imp̄ssi ahenis ||

fol. non numm. 76 sine sign.

Char. goth., 2 col., lin. 35.

Fol.

Wien, Schottenstift.

Sermones Thesauri novi de tempore, Argentinae, M. Flach, 1487.

fol. 1 a: Sermones Thesau || ri novi de tempore ||

fol. 1 b (vacat).

fol. 2 a: Tabula || Tabula sermonum || de tempore thesau || ri novi ||

fol. 15 a: Incipiunt sermo || nes notabiles atqz ꝓutiles. qb9 ab editore || suo doctore et p̄dicatore famosissimo nomē ut Thesaur9 nou9 intitulent motitū est ||.

fol. 328: Opus perutile sermonum dominicaliū to || tius anni. Thesaurus novus nunccupatū || impssum Argentine per Martinum flach || Anno domini MCCCCLxxxvij finit feliter (sic).

fol. non numm. 328 c. sign. $a_8 - z_8$, $A_6 - Y_6$.
Char. goth., 2 col., lin. 53.
Fol. min.
Luzern, Capuzinerkloster.

Sermones Thesauri novi de sanctis, Argentine, M. Flach, 1488.

fol. 1a: Sermones Thesauri || novi de sanctis. ||
fol. 2a: Tabula alphabet || ica sermonum de sanctis Thesauri novi.
fol. 260a: Opus perutile sermonum de sanctis per || circulum anni Thesaurus novus nuncu- || patum impressuz Argentinae p Martinum flach || Anno dñi MCCCCLxxxviij finit feliciter.

fol. non numm. 260 c. sign. $a_8 - z_8$, $A_4 - Q_4$.
Char. goth., 2 col., lin. 54.
Fol.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I, 34/121.

Sermones Thesauri novi de Sanctis, Argentinae, Martin Flach, 1489.

fol. 1a: (def.).
fol. 2a: Tabula alphabeti || ca in sermonum de sanctis Thesauri noui.
fol. 256: Opus perutile sermonū de sanctis p circu- || lum anni Thesaurus nonus nuncupat9 im || pressum Argentine p Martinū flach Anno dñi MCCCCLxxxix finit feliciter.

fol. non numm. 256 c. sign. $a_8 - z_8 - A_4 - P_4$.
Char. goth., 2 col., lin. 53.
Fol. min.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I, 37/147.

Sermones Thesauri novi de sanctis, Argentinae, M. Flach, 1497.

fol. 1a: Sermones Thesau || ri noui de sanctis. ||
fol. 2a: Tabula alphabe || tica sermonū de sanctis Thesauri noui. ||
fol. 9a: Incipiūt sermo || nes notabiles atqz perutiles de sanctis p circu || lum ann. quib9 ab editore suo doctore ꝛ p̄di- || catore famosissimo nomen vt Thesaur9 no- || uus intitulent inditum est. || De sancto Andrea. ||
fol. 256a: Opus perutile sermonum de sanctis p circu || lum anni Thesaurus novus nuncupatum: im || pressum Argentine p Martinum flach An || no dñi MCCCCx c. vii. Idus novembrias: Fi || nit feliciter.

fol. non numm. 256 c. sign. $a_8 - z_8$, $A_4 - P_4$.
Char. goth., 2 col., lin. 53.
Fol.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I, 59/320.

Sermones Thesauri novi de tempore, Argentinae, M. Flach, 1497

fol. 1a: Sermones Thesau || ri novi de tempore. ||

fol. 311a: Opus perutile sermonum dñicalium totiꝰ || anni: Thesaurus novus nūcupatum: impressum Argentine per Martinum flach Anno || domini MCCCCxcvij. Finit feliciter.
fol. non numm. 311 c. sign. a_8 — z_8, A_8 — Y_5.
Char. goth., 2 col., lin. 53.
Fol.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I, 59/319.

[Jac. de Theramo]. Der Teutsch Belial, Strafsburg, H. Knoblochzer, 1483.
fol. 1 (vacat).
fol. 2a [ ] n dem namen der heiligē vn unzerteil || ten drivatigkeit vn vnser liebē frauwē || der ewigē maget zů lob vn zů eren allē || himelschē her'.
fol. 58b [ ] Je endet sich das bůch Belleal genant von des gerichtes || ordenung ein hochgrundt vnd lobsam werck. Das hatt ge || truckt vnd volendt Heinricus knoblotzer in der keiserlichē || stat strofsburg noch christi geburt. MCCCC vnd Lxxxiij. jor.
fol. n. num. 58 c. sign. a_8, b_6, c_8, d_6, e_8, f_6, g_6, h_6, i_4.
Char. goth., 1 col., 42 lin.
kl. fol.
Berlin, K. Kupferstichkabinet.
Grässe VI_2. 129.

Guido de Columna, historia Troyana germanice, Argentinae, J. Knoblouch, 1510.
fol. 1a (tit.): || Ein hübsche histori || vō der kinigclichen || stat troy wie Si zersto || rett wart.
fol. 2a: || Hie hebt sich an ein schone History wie || Troy die måchtig und kostlich stat erstőret ward. ||
fol. 94b: Das ver || leyhe uns die heylig dreyualtigkeit gott vatter sun vnd heyliger geist, Amen. || Gedruckt vnd loblichen vollendet durch Johannem || Knoblouch burgerr zů Strafsburg, vff mittwoch || noch dem sonnētag Oculi, in der iorzal Christi als || man zalt MCCCCC vnd zehen. ||
fol. numm. 94 cum sign. A_6 — P_6, R_4.
Char. goth., 2 col., lin. 45.
4°.
Wien, Schottenstift.
Panzer I, 324/684.

[Jean d'Arras]. Melusine s. l. a. et t. [Argentinae J. Prüfs ca. 1480].
fol. 1a: [D] Ifs ouentürlich bůch beweiset wye vō einer || frouwen genant Melusina | die ein merfeye || vnd dar zu ein geborne künigin vnd auf den berg leit || in franckrich. Vnd wart dise merfeye alle || samstag von dem nabel hin abe ein grosser || langer wurm deñ sy ein halb gespenste wafs. Efs sint auch || von jr grosse mechtige geschlechte kōmen von künigen | für || sten | grofen | freyen | ryttern | vnd knechten. der nach kom- || men noch heůt by disem tage ernampt

lúte kúnige | fúrsten ||| grofen | ritter | vñ knechte sint. Do by man pfrúffen mag das || dise materie durch jr experientz bewyset daz die hystorie war || vnd an ir selber also ist. zc̄. Praefatio incipit: [S] Ytt daz der grosse natúrliche mei || ster Aristotiles sprichet an dem || anefang vnd vorrede sines ersten || bůchs Methauisice | Ein yeglich || mensche begert von nature vil zů || wissen | Darumb so hab ich Thú- || ring von Ringoltingē von Berne || aufs úchtlant ein zů mal seltzene || vnd gar wunderliche fremde hy || storie fundē jn frāczosischer spra- || che vnd welscher zungē . . . etc.

fol. 2a: Wie herr Johannsz von portenach seinem capelon beualch disz bůch in || frantzosischer sprach zů machen.

fol. 82a: Och wurdent die man so vō seinē geschlechte vnd stammē ku || men gartúre vñ ernempt ritter besunder hat der tichter diszō || bůches als es in welscher sprachen ist der herrē einer wol er- | kant vñ jm diente der selbe vō dieterichs geschlechte vorge- || nant erborn was vnd starb die wil dis búch noch nit volbracht . . . .

fol. 82b lin. 5: . . . so hab ich disz bůch zů túsche gemacht zů dienst vnd eren als vor geschribē stat || vñ mit gottes hiffe volbrocht uff donrstag morgens nehst noch sant vin || centius tag des heiligen martelers Do man vō crists geburt Tusent vier || hundert fünfftzig vnd sechs jor . . . .

Explicit fol. 82b lin. 36: Das got vns allen seinen heiligen segen sende. Amen.

fol. n. numm. 82 sine sign.

Char. goth. min., lin. 40, 1 col.

Fol.

Berlin, K. B.

Stimmt mit keiner der von Panzer, Brunet und Ebert beschriebenen Ausgaben vollkommen überein.

Grässe III, 456.

Sermones de passione dei, Argentinae 1490, s. t.

fol. 1a: Sermones tres de passio || ne christi triū uenerabiliū || doctorū Quorū primū cō || pilauit siue Guilermus de || Aquisgrano. siue Gabriel || de Vrach ceterorum no || mina ignorantur.

fol. 2a: Sermo deuo || tissiꝰ x magistralis de pas || sione domini editus per exi || miū sacre theologie docto || rem Guilermuz textoris de || Aquisgrano.

fol. 170b: Sermones tres de passi || one dñi finiūt. Impressi Ar || gētine. Anno dñi Mcccc || xc in die sancti Luce || euangeliste.

fol. non numm. 170 cum sign. $a_8 — x_8$, y_2.

Char. goth., 2 col., lin. 35.

4⁰.

Wien, Schottenstift.

Vocabularius utriusque juris, Argentinae 1490, s. t.

fol. 1a: Vocabularius utriusqz iuris. ||

fol. 2a: Prologus.

fol. 129b: Explicit vocabularius iuris. Impre || ssus Argentine pro comuni omniū vtilita || te ꝛ faciliori aditu ad vtriusqz iuris notici || am. Anno dñi MCCCCxc finitꝰ in pro || festo sancti Michaelis.

fol. non numm. 129 c. sign. a_6 — v_6, x_4.

Char. goth., 2 col., lin. 52.

Fol.

Wien, Schottenstift.

Sermones quadragesimales Thesauri novi, Argentinae 1491, s. t.

fol. 1a: || Sermones quadragesimales || Thesauri noui.

fol. 3a: || Incipiūt sermões || quadragesimales notabiles atqz perutilesq̄ || thesaurus novus intitulantur.

fol. 136a: || Opus perutile sermonū quadragesimali || um Thesaurus nouus nuncupatū Argenti || ne impressuz. Anno domini MCCCClxxxxi || finit feliciter.

fol. non numm. 136 c. sign. a_6 — u_6, v_4.

Char. goth., 2 col., lin. 53.

Fol.

Wien, Schottenstift.

Panzer I, 46/213.

Guarinus Veronensis, Vocabularius breviloquus, Argentinae 1491, s. t.

fol. 1a: (tit.) || Vocabularius breuiloquus cū arte || diphthongandi. punctandi. et accen || tuandi.

fol. 2a: || Guarinus Veronensis floro suo salu || tem plurimam dicit.

fol. 7a: || Incipit Breuiloquus vocabularius. ||

Expl. fol. 321b: || finit vocabulariꝰ Breuiloquus. tripli || ci alphabeto diuersis ex auctoribus. nec non || corpore vtriusqz iuris collectus ad latinū || sermonem expessendum utilissimus. Im || pressus Argētine Anno dñi Mccccxcj || finitus altera die post festū Jacobi apo || stoli.

fol. non numm. 321 c. sign. Aa_4 — Zz_4, a_4 — z_4, A_4 — Y_4.

Char. goth., 2 col., lin. 52.

Fol.

Wien, Schottenstift.

Panzer I, 47/219.

Vincentius Ferrerius, sermones de tempore, Argentinae, 1493, s. t.

fol. 1a (tit.): Sermones sancti Vincentij fratris || ordinis predicatorum de tempore. ||

fol. 9a: || Diuini uerbi preco || nis interp̄tis ꝛꝓfessorꝫ subtilissimi sctī Vin || cencij ferrarij de regno arrogonieꝛuent' Va || lētie diui pdicatoꝝ ordinis Sermões vber || rimi estiuales de tempe Incipiunt feliciter.

fol. 247b: || Sermões sancti Vin || centij illuminatissimi sacre theologie ꝓfesso || ris acutissimi fratris diui ordinis p̄dicatoꝝ || temporis estiualis finiunt. Imp̄ssi Argen || tine Anno dñi MCCCCxciij finiti in vigi || lia Sancti Thome apostoli.

fol. non num. 256 sine sign.

Char. goth., 2 col., lin. 52.

Fol.

Wien, Schottenstift.
Panzer I, 50/246.

Sermones de passione Christi, Argentinae 1496, s. t.

fol. 1a: Sermones tres de || passione christi. ||

fol. 2a: Sermo deuo || tissimus ɀ magistralis de pas || sione dñi editus per eximiũ || sacre theologie doctorẽ Guil || ermum textor9 de Aquisgra || no. tunc predicantem in Ba || silea . . .

fol. 170b: Sermones tres de passio || ne dñi finiũt. Impssi Argẽ || tiẽ. Anno dñi. Mccccxcvj || finiti q̍nta feria post festũ || sancte Dorothee.

fol. non numm. 170 c. sign. $a_8 — v_8$, x_2.
Char. goth., 2 col., lin. 35.
4°.
Wien. Schottenstift.

Jac. de Voragine, Longobardica historia, Argentinae 1497, s. t.

fol. 1: Longobardica historia que a plerisqz || Aurea legenda sanctorũ appellatur ||

fol. 2a: Incipit legenda sctõrꝝ que lombardica || noĩat' hystoria, Et pmo de festiuitatibus q̃ || occurrũt tps renouationis qd' repre || sentat eccl'ia ab aduentu vsqz ad natiuitatẽ || domini.

fol. 249b: Expliciũt quorundã sanctoꝝ legẽde ad || iuncte post Lombardica historiã. Impres || se Argentine Anno dñi Mccccxcvj fini || te circa festũ ascensionis dñi.

fol. non numm. 249 c. sign. $a_6 — z_6$, $A_6 — M_6$, N_5.
Char. goth., 2 col., lin. 46.
Fol.
Wien, Schottenstift.

Guarinus Veronensis. — Ars diphthongandi — Dialogus de arte punctandi — Tractatus de accentu — Breviloquus Vocabularius, Basileae 1478, s. t.

fol. 1a: (vacat).

fol. 1b: Sunt qui sibi iam (!) plurima cõparare volumina statuerũt. a quorꝝ profecto lectione || sepius dictionũ auertit ignorantia . . . .

fol. 2a: Guarinus Veronensi Floro suo salutem || plurimam dicit.

fol. 6a: AAa domine deus || ecce nescio loqui. ||

fol. 330a: Finit vocabularius breuiloquus tri || plici alphabeto diuersis ex autoribꝰ || necnõ corpore utriusqz iuris collectus. || ad latinũ sermonẽ capessendũ vtilissi || mus: Impressus Basilee. Anno dñi || MCCCCLyxviij. || Laus deo. ||

fol. n. numm. 6, fol. numm. 250 c. sign. $a_{12} — x_{12}$, y_{10} + fol. numm. 80 c. sign. $1_{10} — 8_{10}$.
Char. goth., 2 col., lin. 54.
Fol.
Luzern, Capuzinerkloster.
Copinger Nr. 2818 kennt nur eine Baseler Ausgabe von 1487, die einige Unterschiede von der vorliegenden aufweist.
Panzer I, 150/18.

Moser, Ludwig. Der guldin Spiegel des Sunders, Basel 1497. (M. Furter.)
fol. 1a: Der guldin Spie || gel des Sunders.
fol. 1b: (Holzschnitt).
fol. 2a: [ ] Em ersamen furnemē Ni- || claus Ruosch Byden zittū || oberster zunfftmeister der statt Basel Entbütett bruder Lud || wig Moser Cartuser ordens des || Conuendts sant Meynratūl ze niederñ Basel Costenzer bisthūbs || vil Heils.
fol. 184a: Vollendet zu Basel uff || sampstag nach sant Lu- | castag mxcvij jar.
fol. non numm. 184 sine sign.
Char. goth., 1 col., lin. 21.
8 min.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I, 224/424.

Brant, Seb. Liber Faceti, s. l. et a. et typ. (M. Furter).
fol. 1a: Facetus in latin durch || Sebastianū Brant || getütschet || (Darunter Signet in Holzschnitt).
fol. 2a: Incipit liber Faceti de moribus iuvenum,
fol. 14a: Liber Faceti docēs mores iuuenū ꝑ Seba- || num Brant: nouiter in vulgare translatus: || Finit feliciter.
fol. non numm. 14 sine sign.
Char. goth., 1 col., lin. 35.
4.
Luzern, Capuzinerkloster.
Goedeke, I, 388, i.

S. Meinrads Leben s. a. Basel, M. Furter.
fol. 1a: Von sant Menrat ein hüpsch lieplich lesen was ellend vñ armūt er erlitten hat (Holzschnitt).
fol. 24a (Holzschnitt): Dis ist sant Menratz brunñ || der noch hüt by tag ze Einsidlen stat | Getrückt zů Basel by Michel furter. (Signet).
fol. 24b (Holzschnitt).
fol. 24 non numm. c. sign. a_4 — c_4.
Char. goth., 1 col., lin. 34.
8⁰.
Berlin, K. Kupferstichkabinet.

Voragine (Jac. de), historia Lombardica, Basileae, N. Kesler, 1486.
fol. 1a: Legenda sanctorum al's || Lombardica historia ||.
fol. 2a: Prologus || Incipit tabula super legendas sanctoruz ꝑ m ordinē alphabeti collecta. ⁊ p̄mo port || titur ꝓlogus qui ostendit modū reperien | di materias ꝛ tentas in diversis locis hui ꝯ || voluminis.
fol. 215b: Legenda sanctorꝫ al's Lombardica hy | storia nūcupata Impressa Basilee ⁊ felici || ter ꝛ summata ꝑ Nicolaū kessler. Sub an || dñe Millesimo quadringētesimo octo- || gesimo sexto die vero XXV men6 Junij.
fol. numm. 215 c. sign. a_{10} — y_{10}, z_5.

Char. goth., 2 col. lin. 53.
Fol.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I, 158/66.

Seb. Brant, Passionael, Basel, Adam Petri, 1511.

fol. 1a: Passionael estè Dat le || vent der hylIighen to || düde: vth dem latino: || Mit velen nyen hystorien vñ le || ren: de beth heer to den mynschẽ || vordunkert vñ vorborghẽ sint || ghewezen: vnde nu op dat nye || Gdde to laue: vn synen leuen || hillighẽ: vñ to nütte allẽ Cristẽ || mynschẽ in dat lycht ghebracht.

fol. 516a: ¶ Hir endighet sick dat Passional ...... Geendighet || vñ gedrücket dorch dat beuel Adã Petri | bőr || ger der stadt Basel Anno. Mdxj.

fol. 516b: (Holzschnitt). Darunter: Beslueth dysses werckes Sebastiani Brandt.

fol. 517a: AMEN.

fol. numm. 517 c. sign. I a_8 — b_8, c_6 — y_6, z_7, A_6 — T_6, V_8; II Aa_6 — Cc_6, Dd_8 — Zz_8, AA_8 — EE_8, FF_6 — JJ_6, KK_8 — LL_8.

Char. got., 2 col. lin. 47.
Fol.
Nürnberg, Germ. Museum.
Grässe VIII 442.

Otto von Passau, die 24 Alten, Coeln, J. Koelhof 1492.

fol. 1a: Die XXIIII. Alden of die gul || dẽ troyn. mit vyl schoinre lerẽ || wylche dye da sagen vã den lieuẽ selẽ (Holzschn.)

fol. 2a: Dat eyn yecklich mynsche || des tzo besser moghe wijssen van wat materie eyn yecklicher alde || die lieue sele lert. So vyndet men ydt tzo hant in deser tafelen vnd || register.

fol. 128a: Hye endent sich die XIIII Alden tzo der || eren godes vnd Maria syner lieuer moeder vnd alle godes hillighen, wylche || die da saghen vnd leren den mynschen mãnigerley schone vnd vyl stucken dẽ || mynschen tzo brengen tzo den hemelschen throyn. Gedruckt by my Johan koel || hoff van Lubeck burgher tzo Collen In dem jair vns heren MCCCC vñ || XCij des saterdages voir vns heren hemelvartz dach AMEN |

fol. 128 numm. c. sign. a_6 — t_6, v_6, y_8.

Char. goth., lin. 42. 1 col.
kl. fol.
Berlin, K. Kupferstichkabinet.
Copinger No. 4543.

Avisamentum, Coloniae H. Quentell, 1504.

fol. 1a: Auisamentum || de concubinarijs nõ absoluen- || dis quibuscũq;. ast eorum periculis q;plurimis | contra Venerem. || Hosce abesse procul iubeo discedere ab aris || Quos tulit hesterna gaudia nocte venus, Casta placent superis pura cum veste venite || Et manibus puris sumite fontis aquas || In Auaros || Creuerũt & opes & opum

furiosa cupido || Et cum possideant plurima; plura petunt || Stulte quid argenti tantum disquiris & auri || Cum vite presens vix habet hora fidem ||

fol. 6a: Examinata est presens materia p nōnullos theologie || pfessores. Impssaqz Colonie in officina quōdā Hen || rici Quentell. Anno MCCCCCiiij Ad mediū Maij.

fol. numm. 6 cum sign. $a,_{1-6}$.

Char. goth.

4⁰.

Strafsburg, Dr. Trübner.

Panzer VI 354/60.

[Bonaventura] Psalterium B. Mariae Virg. s. l. a. et t. [Coloniae, Ulr. Zell.].

fol. 1a: Incipit de indulgencys et miraculis psalteri || um gloriosissime virginis marie cōcernentib 9 || Lucidantibus diuine gracie miste || ria etc.

fol. 44 l. 14: Explicit Copia approbationis fraternitatis || marie dñi sixti pape scdí. || Explicit opusculū De psalterio gloriosissime || virginis Marie τ miraculis eiusdē una cū exposi || tione oracōnis dñice. necnō salutacōis angelice.

fol. non numm. 46 c. sign. a_4—k_4, l_6.

Char. goth., 2 col., 27 lin.

4 min.

Coblenz, Stadtbibliothek.

S. Augustinus, de caritate, s. l. a. et t. (Coloniae, Ulr. Zell.).

fol. 1a: Incipit Tractatus btī Augustini de caritate. || [] Juinaꝝ scripturaꝝ ~ multiplicē habudan || ciam . . .

fol. 2b lin. 22: Explicit ꝑmo btī Augustini epī de caritate.

fol. 2 non numm. sine sign.

Char. goth., 2 col., 27 lin.

kl. 4.

Coblenz, Stadtbibliothek.

Hieronymus, liber contra Helvidium de virginitate sancte Marie. s. l. a. et t. (Coloniae, Ulr. Zell.).

fol. 1a: Incipit liber beati Jheronimi cōtra helindiū || de virginitate sancte dei genitricis Marie || [] Vper rogatus a fratribus . . . .

fol. 16a: Explicit liber beati Jēronimi contra Helindiū || de virginitate sancte dei genitricis Marie.

fol 16b: Incipit epistola scī Jeronimi ad Gaudēcium || de institucione filie || [] Ausa difficilis etc.

fol. 19b, lin. 26: Explicit epistola btī ad gan. ut suꝑ.

fol. 20a: Incipit Epistola beati Jheronimi ad panma || chium et Oceanum. ||

fol. 22b, lin. 14: Explicit eplā bti Jeronimi ad pāmachiū et oc.

fol. 22 non numm. sine sign.

Char. goth., 2 col., lin. 27,

kl. 4.

Coblenz, Stadtbibliothek.
Grässe III 275 (?).

Albertanus Causidicus Brixiensis, tractatus de arte loquendi et tacendi Coloniae 1486. s. t.

fol. 1a: Tractatus de arte || loquēdi et tacēti.

fol. 2a: Compendiosus tra || ctatus de arte loquendi || et tacendi multū vtilis. || [ ] Voni || am indicendo || multie rrāt (sic) nec . . . .

fol. 10b, col. 2, lin. 11: Explicit liber de doctrina || loquendi ⁊ tacendi ab Alber || tano causidico brixiensi ad in || structioēm suoꝝślioꝝ cōposi || tus. Impressus Colonie || Anno dn̄i Mccccl xxxvi. || Pridie nonas decembris.

fol. non numm. 10 cum. sign. a_{1-10}.
Char. got., 2 col., lin. 36.
kl. 4.
Coblenz, Stadtbibliothek.
Copinger No. 154.

Vocabularius latino-germanicus Exquo dictus. s. l. a. et t. [Heidelbergae, Henricus Knoblochzer circa 1489].

fol. 1a: Vocabularius Exquo.

fol. 1b: Proemium || (e)xqo vocabularii va || rij autentici. videlicet Huguitio Catholicō || Breuiloquus Papias aliiqz codices sunt || in cōparatione p̓ciosi: in collectione ꝑplixi: et || intellectiōe obscuri ac ī numero multi: ita vt || pauperes scholares etc.

fol. 2a: De littera A (a) Lma interpretatur || xgo abscōdita etc.

fol. 155b, l. 25: m s Zozimus. i. viuax vel viuidus. Sequuntur 4 distycha.

fol. 156 non numm. c. sign. $a_6 — z_6$, ⁊ — ꝛ.
Char. goth., lin. 36, 2 col.
4⁰.
Wien, Hofbibliothek.

Speculum pp., Heidelbergae, H. Knoblochzer, 1495.

fol. 1a: Speculum officii misse expo- || sitorium. || Mistica expositio misse vitā christi et pas | sionem allegorice representens || Tabula sancti Bonaventure de cōsiderā || dis a missam celebraturis || Octo motina ad libenter celebrandū || Effectus et fructus misse || Orōnes deuote an̄et post cōionē et horis ca- || nonicis legendis || Peccatorum || Speculum Vite spūalis beati Bernardi | Agonisantis || Appellatio peccatoris a dei iustitia ad || eius misericordiā Johan̄is Gersonis || per modū orationis et cōfessionis || Datio apostolorum eiusdem || — In unū cōgessit Henricus knoblotzer: Impressor Heidelbergen̄.

fol. 30a: Impressum Anno Jesu christi. Mi || llesimo quadringentesimo Nonagesimo || quinto iij kalendas Julias Regnante | inuictissimo Romanoꝝ rege Maximi || liano. Anno regni sui secundo. Et Illu || strissimo principe Palatino Philippo. || electore. Simulqꝫ clementissimo patre || et dn̄o dn̄o Johannei vormatiensi Epo || doctissimo, clarissimo et probatissimo || quibus deus immortalis ꝓbeat ꝑ lon- || ga secula felice gubernationē. Amen.

fol. non numm. 30 sine sign.
Char. goth., 2 col., lin. 46.
4.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer I 459/12.

Büchlein von der Erkenntnis der Sünde s. a. et t. Ingolstadt (ca. 1500).

fol. 1a: Ein puchlein von d' erkatnuss der || sund vnd auch etlicher tugent || Ach inhaltung unsers cristē glaubens ond dē nach || als der heilig apostel paulus spricht So werde wir || alle gegenwurtig sten vor dē richterstul cristi Und || do geben rechnug von allem vnserm lebe.

fol. 17: Fideliter collecta et breuiter exposita per queda magistrum in Ingolstadt Scolarem sacre theologie Et impressa ibidem.
sine loco et anno (ca. 1500).
fol. 17 numm., s. sign.
Char. goth.
4⁰.
München, Halle.

St. Wolfgangs Leben, Landshut, Joh. Weifsenburger 1516.

fol. 1a: Hve hebt sich || an das leben ond legend || des himelfursten vñ heyligen || peichtigers Sand Wolf || gangs, was der alme || chtig got durch jnn || gewurckt, von || kintheit auf || pifs ann || sinn endt || hat. || Cum Gracia et Priuilegio.

fol. 60: Durch Herr Johañ Weyssenbürger Anno domini. 1516. Am pfintztag nach sande Johannstag vor der gulden pforten.
fol. non numm. 60 cum sign. $a_8 - g_8$, h_4.
Char. goth., 2 col., lin. 24.
kl. 8.
Linz, Museum Francisco-Carolinum.

Missale Romanum, Mediolani 1481, Antonio Zaroto.

fol. 1: Incipit ordo missalis secundum || consuetudinem romane curie ||

fol. 191a: Antoni patria parmensis gente zarote || Primus missales imprimis aste libros || Nemo repertorem nimiū se iactet : in arte || Addere plus tantum qz pepisse ualet. || Mediolani. Mcccclxxxj || Sexto idus nouembres.

fol. non numm. 191 c. sign. $a_8 - f_8$, G_8, F_8, i_8 k_8, l_8 l_8 $m_8 - y_8$.
Char. goth., 2 col., lin. 41.
Fol.
Florenz, Olschki.

Ant. de Prato, repertorium aureum, Mediolani 1486 s. t.

fol. 1a: Repertorium aureum d. Antonij de prato veteri in || toto Lur. scripti opere.

fol. 165b: Repertorium aureū. d. Antonij. de prato ueteri || super operibus Bar. de saxoferrato diligenter || Ĩpressū atqz emēdatū. mediolāi. Mcccclxxxvi || die xiii Januarij.

fol. non numm. 166 c. sign. a_8—t_8, u_5.
Char. goth., 2 col., lin. 65.
Fol.
Wien, Schottenstift.

Albertus Magnus. Compendium theologicae veritatis [Memmingen. A. Kunne].
fol. 1b: Compendium theologice vertid edidit V. M. hugo || a argentina Bm Morm Joannē de lapide.
fol. 2a: In nomine sanctissime et individue trinitatis. Inci || pit prologus in compendium theologice veritatis.
fol. 200a: Compendium theologice veritatis Explicit feliciter.
fol. numm. 200 c. sign. a_8—z_8.
Char. goth., 1 col., lin. 34.
4°.
Luzern, Capuzinerkloster.
Stimmt mit Copinger Nr. 160 nicht überein.

Vocabularius juris utriusque Nurenbergae, A. Koburger, 1481.
fol. 1 (bl.)
fol. 2a: || Incipit vocabularius iuris utriusqz ||.
fol. 110b: || Explicit vocabulari ꝯ vtriusqz iuris pridie no || nas septembris Anthonij Koburger Nurem || berge impensis impressus ꝛ cōsummatus. An || no salutis. Mcccclxxxj.
fol. non numm. 109 sine sign.
Char. goth., 2 col., lin. 55.
Fol.
Wien, Schottenstift.
Panzer II 188/90.

Avianus. Compotus manualis Parrhis, N. de Barra, 1519.
fol. 1a: Compotus manualis || Magistri Auiani, cum familiarissimo Jacobi Marsi Delphi || natis commentario, cūqz Magistri Nicolai Bonespei Kaledario, et Cerei paschalis tabula, aliisqz multis pro ipsius no- || ticia conducibilibus nuper editus. (folgt Signet) darunter: Venalis est in aedibus M. Nicolai de Barra sub signa diui Joannis Baptiste e regione collegii Longobardorum. ||
fol. 60: Impressum est Parrhisiis in aedibus M. Nicolai de | Barra octavo idus Mart. MDXIX.
fol. numm. 60 c. sign. A_8, a_4, b_8, c_4, d_8, e_4, f_8, g_4, h_8, i_4.
Char. rom., 4°.
München, J. Rosenthal.

Bonaventura (S.), dieta salutis, Par., Cl. Jaumar, s. a.
fol. 1a: (Holzschnitt): Dieta salutis a beato boñ || nouiter emendatum ac pa || risius impressum Incipit || Darunter: Claude Jaumar.
fol. 152a: || Sancti bonaduenture doctoris eximii de dieta || unacum tractatu de resurrectione hoīs a pctō || et preparatione ad gratiam tractatus emendat ꝯ nup || ac recognitus. cum tabula p̄ accura-

tissime confecta fe || liciter finit. Parisius impressus per claudiū Jaumar || librarium cōmorantem in vico sancti Jacobi ad inter || signium sancti Claudii prope mathurino.

fol. numm. 116, non numm. 36. c. sign. $a_8 — t_8$.

Char. goth., 1 col., lin. 32.

12⁰.

Wien, Schottenstift.

Breviarium ecclesie Coloniensis, Paris, Thielmann Kerver 1518.

fol. 1—8: Calendarium.

fol. 9a: Incipit breviariū secundū morem s. ecclesie Coloniensis || quod uenusto caractere efformatū ....

fol. 432b: Impressum Parisiis per Thielmanum keruer Sumptibus || Francisci byrkman ciuis coloniēsis Anno domini Millesimo quingentesimo duodevicesimo. (Signet).

fol. numm. 424, non numm. 8 cum sign. $+_8$, $a_8 — z_8$, $aa_8 — zz_8$, $A_8 — E_8$, $aaa_8 — bbb_8$.

Char. goth., 12⁰.

München, J. Rosenthal.

Panzer VIII, 58.

Catho, Reutlingen, M. Gryff 1486.

fol. 1b: (Holzschnitt).

fol. 2a: || Hie lert Kato sinen sun. ||

fol. 12a: Der weiss katho ain ende hat. d' durch sein ler vnd || wijsen rat. Lernet dzmēsch in d'iugēt. gar gůt sit || en vn̄ auch tugent. Dardurch er kompt zů ere vn̄ || gůt. dzer vor laster wird behůt. Getruckt vn̄ vol || lendet vō michel griffen zů Rütlingen an mitwoch || nach Johan̄is An̄o dn̄i. MCCCC. vn jm Lxxxvj. jar.

fol. 12 n. numm. c. sign. a_{1-12}.

Char. goth., lin. 33—34, 1 col.

kl. 8.

Berlin, K. Kupferstichkabinet.

Grässe II, 84.

(S. Brant) Cato, lat. et germ., Ulmae Joh. Zainer, 1498.

fol. 1a: || Catho in latin || und zu teütsch || (Darunter Holzschnitt).

fol. 2a: [ ] um animadverteren || qua plurimos homines graviter errare || in via moruz. succurendū et consulendū || eorū opinioni fore existimavi. maxime ut gloriose viverēt et honorē cōtingerēt || Süfslich hůb er an vn̄ sprach dv er gnůg leute sach˙ || verirret durch irren dummen sitten. Do fand ich wol wesen mitten Ob ich˙in geb sollichen rat. Das sy embe || ren Missetat Vnd auch tugentlichen lebten. Darmit || sy nach eren strebten.

fol. 14a: Gedruckt zū Vlm von Hannsen || Zainer Im xcviij Jahr.

fol. non numm. 14 c. sign. a_8, b_6.

Char. got., 1 col., lin. 34.

4 min.

Luzern, Capuzinerkloster.

Albertus Magnus. Compendium theologicae veritatis, Ulmae, Joh. Zainer s. a.

fol. 1a: [ ] vanqũz satisfactũ sit opusculo huic: in quantũ discentes || respicit. quia tñ materiã claudit predicabilẽ illustrande || menti purgandeqz ac serenande ʔscientie admodũ con || ducibilẽ: nõ arbitrarer sufficere mihi hũc sequẽtẽ tractalũ fra || tris Bernoldi . . .

fol. 1a, lin. 11: Incipit Prologus || [ ] voniã ad laudẽ dei nemo debet eẽ vacuus, cũ ad se lau- || danduz nos creauit ipse deus. Ego frater Bernoldus || monachus de Cesaria Cisterciensis ordinis Augustensis || dyoceϭ animadvertens libellũ qui sum̃a Theologice vertitate || nuncupat esse totũ predicabilẽ, qo' pleriqz nullatenus adverte || bant. ad laudẽ dei et edificationẽ pluriũ qui libroꝝ predicabi | liũ seu sermonarioꝝ copiam non habebant: sequentia themata || coopante dño: anno dñi 1310 compilavi . . .

fol. 32a: Prologus || Incipit prologus in compendium Theo || logice veritatis.

fol. 176a: beatus ϭm meritã recipiat sine fine. Amen || Sit Laus deo ||

fol. 177a: Theologicẽ veritatis cõpendium alphabe || tico ordine registratum ac ĩ regali opido || vlma per Johãnem zainer impressum feli || citer incipit.

fol. 189a: Finis registri ||

fol. 190: (vacat).

fol. non numm. 190 sine sign.

Char. goth., 1 col., lin. 40.

Fol.

Luzern, Capuzinerkloster.

Grässe I, 54.

Processionarium ord. Praedicatorum Venetiis. Luc. Ant. Giunta, 1517.

fol. 1a: Processionariũ ordinis fra- || trum predicatoruz rursus || recognitum: ⁊ mul- || tis orationibus || adauctum.

fol. 148: per Lucantonicum de giunta || florentinum in p̄clarissima ⁊ potẽtissima Venetia ꝝ || urbe Anno dñi MCCCCCXVII. XXI calendas ianua || rii accuratissime impressum explicit || Deo oĩpotenti ⁊ maximo laus ⁊ gloria Amẽ ||

fol. 148 numm. et 4 non numm. cum sign. $+_4$, a_8—$⁊_8$, s_{12}.

Char. goth., Fol.

München, J. Rosenthal.

Vincentius Bellovacensis, speculum historiale, Venetiis Herm. Liechtenstein, 1494.

fol. 1a: || Speculum Historiale Vincentii. ||

fol. 459b: Impensisqznõ mediocribꝰ at cura || solertissima Hermãni liechtenstein Coloniensis agripine colonie || Necnõ emendatiõe diligentissima est impressione completũ anno || Salutis MCCCCxciiij. nonis septẽb. in ĩclita urbe Venetiarum ||

fol. 460a: Registrum ||

fol. numm. 460 c. sign. ¶¶a—¶¶GG$_3$.
Char. goth.
Fol. maj.
Luzern, Capuzinerkloster.
Panzer III, 352/1786.

Vincentius Bellovacensis, Ord. Praedic. Speculum Naturale Venetiis, Herm. Liechtenstein 1494.
fol. 1a: || Speculum Naturale Vincentii ||.
fol. 2a: || Tabula cōmunis.
fol. 17a: || Speculum Naturale Vincentii. Liberz primus incipit ||.
fol. 423b: || operis preclari Speculi cōis Speculū naturale ab eximio doctore Vincētio almeqz belnacēsis ecclesie presule: Ac sancti do || mini ordinis ꝓfessore editū feliciter finit. Impēsisqz nō mediocri || bus at cura sollertissima. Hermañi liechtenstein Coloniēsis agrip || pine colonie. Nec nō emendatione diligentissima est Impressum || Anno Salut Mccccxxxxiiij Idib ꝯ maij. Venetijs. Sedēte Di || uo Alexādro vj pōtifice Maximo Regnāteqz Maximiliano pri || mo Romanoꝝ rege invictissimo Faustissimoqz Semꝑ tugusto ||.
fol. numm. 424 c. sign. Ca$_8$, b$_8$, bb$_8$, aa$_8$, a$_8$, b$_8$—r$_8$, ꝛ$_8$, ſ$_8$, s$_8$—z$_8$, Cꝛ$_8$, Cζ$_8$, Cꝝ$_8$, A$_8$—Z$_8$, CAA$_8$.
Char. goth., 2 col., lin. 74.
Fol.
Wien, Schottenstift.
Panzer, III, 352/1785.

P. Virgilius Maro, opera cum comm. Servii Mauri Honorati, Venetiis, Jac. Rubeus, 1480.
fol. 2a: || Maronis vita ||.
fol. 4b: || Servii Mauri Honorati Grammatici in Bucolica Maronis Commen || tariorum Liber.
fol. 275a: || Omnia Haec volumina: Quae Virgilius Maro || Vates Eminentissimus Composuit Vna Cum || Seruii Honorati Grammatici Commentariis Ac || Eiusdem Poetae Vita Mira Quadam Arte Ac || Di || ligentia Impressa sunt Venetiis Per Jacobum || Rubeum Natione Gallicum. Anno Domini || MCCCCLXXX Mense Januarii. || Petro Mozanigo Inclyto Duce Venetiarum ||.
fol. non. numm. 282 sine sign.
Char. rom., 1 col., lin. 47.
Wien, Schottenstift.
Panzer, III, 110/203.

Missale Romanum, Venetiis 1482. Octavian Scotus de Manza.
fol. 1a: Incipit ordo missalis secun || dum ꝯsuetudinem romane cu || rie.
fol. 240a: Impresum venetijs arte ꝛ im || pēsis Ocotauiani Scoti Mo || doetiensis sub Inclyto Duce || Joanne Mocenico. quarto || kalendas decembris || Mccccxxxij.
fol. non numm. 244 c. sign. a$_8$—z$_8$, ꝛ$_8$, ꝯ$_8$, ꝝ$_8$, A$_8$—E$_8$.

Char. got., 2 col., lin. 33—34.
4°.
Florenz, Olschki.

Diurnale iuxta consuetudinem romane curie, Venetiis, Jo. de Spira, 1493.

fol. 1a: Diurnale Þm || ꝯfuetudinem || romane curie ||.
fol. 11a: Incipit psalteriū vna cū ordinario s'm || vsū romane curie . . .
fol. 339a: Explicit compendiū diurni s'm ordi || nem sancte Romane ecclesie magna cū || diligentia reuisum et fideli studio emen || datū per fratrē Philipum de Rotingo || Mantuanū ordinis minoꝝ de obseruā || tia Impressum Venetiis per Johannē || Emericū de Spira. Anno dñi Mcccc || xciii octauo Kalendas Januarii.
fol. nòn numm. 344 c. sign. A_8—Q_8, a_8—z_8, $ꝛ_8$, $ζ_8$, P_8, V_8.
Char. goth., 1 col., lin. 22.
12°.
Wien, Schottenstift.

Orlandinus Rudulfinus, summa artis notarie, Venetiis 1489, s. t.

fol. 1b: ¶ Orlādini rudulphini bononiēsis || uiri prestantissimi in summam artis || notarie prefatio . . .
fol. 1—4 (n. numm.): Registrum.
fol. 5 (c. sign. a.) (rubro): ¶ Orlandini rudulphini bononi || ensis uiri prestantissimi in summam || artis notarie prefatio.
fol. 96a, col. 2, lin. 20: ¶ Finis. lin. 21: ¶ Impressum Venetijs die xij. mē || sis Decemb. 1489.
fol. n. numm. 4, fol. numm. (1—92) 92, c. sign. a_8—l_8, m_4.
Char. goth. min., lin. 39, col. 2.
8°.
Berlin, K. B.
Copinger 4536.

Alfonsus de Madrigal. Confessional d'l tostado, Salamanca, Juan de Porꝛas 1512.

fol. 1a: Confessional d'l tostado. || Enel q̈l despues d'auer || tratado muy copiosamēte || d' to dos los pecados pone | en fin los casos al obispo: || ꝛ al sum̃o pontifice pte || neciētes: eo algunas || muy necessarias ꝛ p || uechosas declara || ciones acerca || desto ||.
fol. 64: ¶ Este tratado de cōfessiōn hizo dō Alfonso de madri- || gal obispo d'Auila bachillerlen canones ꝛ maestro en || artes ꝛ en scā theologica: sacado delos canones ꝛ decre || tos de la scā escriptura. Empresso en Salamāca en las || prensas de Juan de Porras. Del señor año de mestro || saluador de mil ꝛ quietos ꝛ doze años, a XVI de enero.
fol. 64 numm. cum sign. a_8—h_8.
Char. goth. 8°.
München, J. Rosenthal.

Martinez de Bizcarqui, arte de cantollano y contrapuncto, Saragossa 1508.

fol. 1a (sign. a.): Arte de cãto llano y contrapuncto y can || to de organo cõ proporciones y modos || breuemente cõpuesta por Gõçalo mar || tinez de bizcargui endreçada al muy ma || gnifico y Reuerẽdo señor don fray Pa || scual obispo de Burgòs mi señor.

fol. 14: Esta obra fue imprimida enla muy noble y leal || cibdad de Caragoça: por George Coci aleman. || a. xxiij dias del mes de Mayo. Año . . || . . mill y quin | ientos y ocho años.

4 fol. n. numm. c. sign. a_8, b_6.

Char. goth., 4⁰.

Haag, Nijhoff.

Casus in coena domini pp., Viennae. Joh. Winterburg, 1516.

fol. 1a (tit.): Casus in Cena dñi x || alij. Casus Papales || qñtũ ad censuras ec || clesisticas. Casus qz || Ep̃ales cũ magna cu || ra ex om̃i iure: labori || ose collecti sine qbus || nullus clericus maxĩe || curatus esse potest ||.

fol. 21a: Impress. Vienne per magistrũ Jo. Winter || burger conciuem Vienneñ MDXVI || XI die Marcii.

fol. non numm. 21 cum sig. a_8, b_8, c_5.

Char. rom. (exc. tit.) 1 col., lin. 25.

12⁰.

Wien, Schottenstift.

Panzer, IX, 30/159.

Cum nota anni sine indicio loci et typographi:

Sermo de passione dei, s. l. et t. 1479.

fol. 1a: || Sermo doctoralis summe deuotus ac fruc || tuosus ĩdie parasceue de passiõe dñi cũ qua || tuor euãgelistaꝝ cõcordancia Incipit feliciter ||.

Expl. fol. 76a: || Explicit collectura ex diuersis doctoibus (!) sup || passionem domini explicatam et descriptam || per quatuor euãgelistas. Anno domini Mil || lesimo quadringentisimo septuagesiõ nono ||. sine loco et typ.

fol. non numm. 76, cum sign. a_{10}, b_8 — i_8, k_2.

Char. goth., 1 col., lin. 24.

4⁰.

Wien, Schottenstift.

Libri indicio anni loci et typographi destituti:

Aquino (Thomas de) de efficia eucharistiae pp. s. l. a. et t.

fol. 1a: || In hoc libello cõtinentur || tres tractatuli. Primus ẽ sancti Thome Aquinatis de mi || rabili quidditate et efficacia venerabilis sacramenti eucha || ristie . secundus est magistri Nicolai de lyra de idoneo mi || nistrãte et suspiciente idez sacramentũ. Tercius est alicuius || docti collectoris de expositõe dñice orõis. χscz Pater noster ||.

fol. 2a: || Incipit tractatus sancti Thome de aquino ordinis fra || trum predicatorũ de corpe xp̃i . i. de sacramento eucharistie ||.

Expl. fol. 13b: Et sic est finis huius libelli de corpore christi ||. (Darunter:) || Incipiunt dicta magistri Nicolai de lyra de sacramen || to. sub hoc tenore verborum sequentia.

Expl. fol. 17b: || Expliciũt dicta magistri Nicolai de lyra de sacramento ||. (Darunter:) Incipit expositio super orationem dominicã ex diuersis || doctorum dictis collecta.

fol. 21b: || Et sic est finis huius tractatuli de dñica orõe ||.

fol. non numm. 22, c. sign. $A_6 — C_6$, D_4.

Char. goth., 1 col., lin. 36.

4⁰.

Wien, Schottenstift.

Stimmt mit Copinger Nr. 544 nicht überein.

Bonaventura (S.), breviloquium, s. l. a. et t.

fol. 1a (tit.): Breuiloquiũ sancti || bonauenture de || ordine minorum.

fol. 2a (cum sign. A_2): Incipit breuiloquium sancti bonauenture de ordine || minorum ||.

Explicit fol. 90b: Finit Breuiloquium sancti bonauenture docto || ris seraphici et ordinis minorum.

fol. non numm. 90, cum sign. $A_6 — P_6$.

Char. goth., 1 col., lin. 32—33.

4⁰.

Lemberg, U. B.

Bulla S. Leopoldi Marchionis s. l. et t.

fol. 1a: Bulla Canonizationis San || cti Leopoldi Marchionis.

fol. 4b: Datũ. Rome. Apud sanctum petpxo || Anno incarnationis dominice. Millesimo quadringẽ || tesimo octuagesimo quarto. Octavo Idus January põ || tificatus nostri Anno primo.

fol. non numm. 4, sine sign.

Char. goth., 1 col., 34 lin.

4⁰.

Wien, Schottenstift.

Circa Officium Missae s. l. a. et t.

fol. 1a: || Circa. Officium. misse ||. Pro simplicium instructione salutari perutilis expositio ||.

fol. 2a: || Liber de officio misse feliciter incipit ||.

fol. 158b: || finit quedam, perutilis ||. Expositio et declaratio pro simplicium instructiõe salutari cir || ca officium misse.

fol. non numm. 158, cum sign. $A_6 — Z_6$, $aa_6 — dd_6$.

Char. goth. 1 col., lin. 40.

4⁰.

Wien, Schottenstift.

Panzer, IV, 162/812 (?).

Columbus, Christ., epistola, s. l. a. et t.

fol. 1a: Epistola christofori Colom: cu ętas multū debet: de || Insulis Indię supra Gangem nuper inventis. Ad quae ..... lin. 6: quam nobilis ac litteratus vir Aliander de Cosco ab Hispano || ideomate in latinum conuertit: tertio Kals Maij. M. cccc. xciij. || Pontificatus Alexandri Sexti Anno Primo. || (Q) Uoniam etc.

fol. 4a: Ulisbonę, priedie idus Martij || Christoforus Cōlom Oceanę classis Pręfectus.

fol. 4b: Epigramma. R. L. de Corbaria Episcopi Montispalusij || ad Invictissimum Regem Hispaniarum.

fol. 4 non numm., sine sign.

Char. goth., 1 col., lin. 34.

kl. 4°.

Coblenz, Stadtbibliothek.

Descriptio apparatus bellici regis Frācie, s. l. a. et t.

fol. 1a: Descriptio appa || ratus bellici regis Frācie karoli intrātis italie Ciuitates || Florentia ac deinde Romam dñi exercitū duceret cōtra || regē Neapolitanū pro recupando regno Sicilie, et cō || tra Thurcos infestissimos christianitatis inimicos.

fol. 7a: bn || dict ꝯ in scla. Finit ꝓnosticū dnī Al gebunckt dat daris ||.

fol. non numm. 7, cum sign. a_{1-7}.

Char. goth., 1 col., lin. 36—41.

kl. 4°.

Coblenz, Stadtbibliothek.

Eusebius Pamphilus, de præparatione evangelica, s. l. a. et t. [vor 1473].

fol. 1a: || Eusebius Pāphili de euā || gelica preparacōe ex gre || co in latinū translatus In || cipit feliciter.

fol. 142a: || Eusebius Pāphili de euā || gelica preparacōe ex greco in latinū translatus Ex || plicit feliciter.

fol. numm. 142, sine sign.

Char. goth., 2 col., lin. 37.

fol. min.

Wien, Schottenstift.

Guillermus Saphonensis, ars epistolandi, s. l. a. et t.

fol. 1a: || Epistolarꝝ ɔficiēdarꝝ ars ꝓutil ꝯ atqz necessa || ria: ꝓ ꝑtim inveībs aliq̃ formulā īdigētibs ||.

fol. 14b: || Modus ɔficiēdi epistolas ꝑ breuis fratri || Guillermi Saphonēsis oratois elegantissi || mi feliciter finem habet.

fol. non numm. 14, c. sign. A_8, B_6.

Char. goth., 1 col., lin. 27.

4°.

Wien, Schottenstift.

Panzer, IV, 137/593.

Heiligthum zu Bamberg, s. l. a. et typ.
fol. 1a: Heiligthum zu Bamberg.
fol. 1b: In dem namen lob vnd ere des almechtigen Gotes amen || [ ] Ls von altem herkumen vñ loblicher gewanheit || das kostperlich vnd loblich heiltum Dis wirdigen || stiffts hie tzu Bamberg ye vber sybẽ jare geweist || wirdet Dar zu vns got auff heut das zu sehen, tzu || handeln Vnd tzu zaygen besammet hat daron || man gern ein herrliche lobrede gethan hat als es wol pillich wer . . .
fol. 10a, col. 2: So synd des zwen ste || ine krug nach ein ander || volgen der in vnser her || r p us auff der hochzeit || zw chana Gallilee wa || sser zw wein gemachet hat jn gegenwärtigkeit || seiner lieben Jungern.
fol. non numm. 10, sine sign.
Char. goth., 2 col., lin. 34.
Mit 135 Holzschnitten.
4⁰.
Luzern, Capuzinerkloster.

(Henr. Institoris) Malleus maleficarum s. l. a. et t.
fol. 1a: Malleus maleficarum ||
fol. 2a: Appologia auctoris in malleū maleficarum ||
fol. 303b: || Sit laus dō exterminij here || sis. Pax vinis. req'es eter || na defunctis. Amen.
fol. non num. 304 c. sign. A_8, a_8—z_8, A_8—P_8.
Char. goth., 1 col., lin. 31.
Fol.
Wien, Schottenstift.

Lactantius (L. C. F.) de resurrectionis dominicae die, s. l. a. et t.
fol. 1a: || Penitentionariꝰ de || Confessione || JEsuida hieronimi de passione || Lactantius de resurre || ctione.
fol. 2a: Peniteas cito peccator cū sit miꝥator. ||
fol. 20a: || Ecclesie pastos vbere lacte sinu. || Finis ||
fol. non numm. 20 c. sign. a_6, b_6, c_6, d_2.
Char. goth., 1 col., lin. 20.
8⁰.
Wien, Schottenstift.
Panzer IX, 182/213 (?).

Paulus Niavis, dialogus. s. l. a. et t.
fol. 1a: Dyalogus Magistri Pauli Niauis || in quo lraꝫ studiosus beano qua || rumuis p̃cepcionū imperito loquitur. ||
fol. 1b: || Paulus Niauis honorando viro Erasmo || presbitero arcium magistro moranti in kem || pnicz domīo suo ꝛ amico plurimū adamādo || . . .
Expl. fol. 6b: || Laus deo. ||
fol. non numm. 6 sine sign.
Char. goth, 1 col., lin. 33.
4⁰.

Wien, Schottenstift.
Panzer IX, 187/269.

Tractatus de arte oratoria s. l. a. et t.
fol. 1a: || Tractatus de || arte oratoria || (Char. goth.).
fol. 2a: || Compositio elegantissima de omni dicendi genere. || Et primo quidem in genere deliberatiuo.
fol. 8a: Orator quicũqz noles disertus haberi. || Dogmata nostra legas: utere ꝛ ingenio ||
fol. non numm. 8 c. sign. a_8.
Char. rom., 1 col., lin. 37.
4⁰.
Wien, Schottenstift.

Tractatus de modo perveniendi ad veram dilectionem. s. l. a. et t.
fol. 1a: || Tractatus de modo ꝑueniendi ad verã et || ꝑfectã dei et ꝓximi dilectionem.
fol. 5b: Incipit de caritate materia. Caritatis lex || ut in corde scribat᷑ ꝑetit᷑ Cap ꝑmum ||.
Explicit 125b: Et ignosce pre || sumpcõni.
fol. non numm. 125 sine sign.
Char. goth., 1 col., lin. 25.
4⁰.
Wien, Schottenstift.

Tundalus. s. l. a. et t.
fol. 1a: Tondalus eyn ryt || ter wayl geboren. || Got yn dair tzo hadt vyſs erkoren. || Dat he solde syen die groisse pyn. || Dye yn der hellen vnd vegefuyr syn. || (Darunter Holzschnitt).
Expl. fol. 16a, lin. 16: dan is ydt tzo spaede. (Darunter Holzschnitt).
fol. 16b: Holzschnitt.
fol. non numm. 16 c. sign. A_4—D_4.
Char. goth., 1 col., lin. 36.
kl. 4⁰.
Nürnberg, Germ. Mus.

Angelus de Ubaldis de Perusio super codice. s. l. a. et t.
fol. 1a: || Lectura domini angeli de perusio suꝑ codice. De edẽdo ||
fol. 235b: || Explicit lectura super nono Codicis edita per excellen || tissimum doctorem dominum Angelum de Perusio secun || dum lecturam Perusinam. || Deo gratias Amen. ||
fol. non numm. 236 c. sign. AA_8, BB_8, CC_6, DD_6, aa_8, bb_8, cc_6, d_6, ee_4, a_8—e_8, f_6, g_4, h_5, i_6, h_8, l_8, m_6, n_8, o_8, p_6, q_8, r_8—z_8, $ꝛ_6$.
Char. goth., 2 col., lin. 75.
Fol.
Wien, Schottenstift.

Petrus de Ubaldis, tractatus de duobus fratribus s. l. a. et t.

fol. 1a: (rubro) Solenis atq ⁊ aureus tractat ꝯ || diñ petri de vbaldis de || perusio de duobus || fratribus et alijs || quibuscũqz || socijs ||

fol. 42b (cum sign. XXXVIII) col. 2: || Explicit solennis tractatus de duobus fratrib9 et alijs qui || buscunqz socijs: editus per famosissimum doctissimumqz vi || rum dominum Petrum de Ubaldis de Perusio vtriusqz iu || ris doctorē. In alta auinione roma iure nũcupata impressus: || castigatus accuratissime: vigilantissimeqz emendatus. || Deo gratias.

Expl. fol. 53b, col. 2: Finis tabule presentis repetitionis ||

fol. 38 c. numm. I—XXXVIII, fol. 15 non numm. cum sign. a_8—e_8, f_4, A_6, B_3.

Char. goth., 2 col., lin. 77.

Fol.

Lemberg, Univers.-Bibl.

Jac. de Voragine, legenda sanctorum. s. l. a. et t.

fol. 1 (def.)

fol. 2a: || Incipit legenda sanctorum aurea que || alio nomine dicitur historia longobardi || ca. Et primo de adventu domini ...

fol. 297b: || Longobardica hystoria explicit. ||

fol. numm. 297 c. sign. a_8—z_8, A_8—Q_8, R_4.

Char. goth., 2 col., lin. 45.

Fol.

Wien, Schottenstift.

Wiener Heiligthumsbuch. s. l. a. et t.

fol. 1a: In disem Puechlin ist Verzaichent das || Hochwirdig Heyligtub so man In der Lob || lichen stat Wienn In Oesterreich alle iar an || sontag nach dem Ostertag zezaigen pfligt.

fol. 25b: Deo gras.

fol. non numm. 25 c. sign. a_8, b_8, c_9.

Char. goth., 1 col., lin. 40.

4° min.

Berlin, K. Kupferstichkabinet.

Das Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi. s. l. a. et t.

fol. 1a: ¶ Das andechtig zeitglocklei || des lebẽs vñ leydẽs cristi nach || den XXIIII stunden aufsgeteylt.

fol. 204a: da du kunig aller herschaft | jn deiner ewigen mayestat lebst || vñ reichsnest mit got dē vatē in || ainigkait des hailigē geists got || vō end zu end in ewig zeit Amē.

fol. non numm. 204 c. sign. a_8—z_8, r_8, z_4.

Char. goth., 1 col.

12°.

Berlin, K. Kupferstichkabinet.

Friedenau. Johannes Wegener.

Über Bibliotheksbenutzungen im 17. Jahrhundert.

Im Besitz der Rostocker Universitäts-Bibliothek befindet sich ein altes Ausleihe-Journal, in welches von 1650 an bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wie es scheint sämtliche aus den Räumen der Bibliothek entliehenen Werke eingetragen sind. Es ist ein kleiner Schweinslederband in Quart (20×16 cm) mit ca. 80 beschriebenen und über 100 leeren Blättern. Die Eintragungen, durchweg von der Hand der Entleiher selbst, sind trotz der vielen Quittungs-Querstriche ohne grofse Mühe zu lesen und reizen wegen der Mannigfaltigkeit der persönlichen und sachlichen Notizen zu näherer Durchsicht. Sie geben aber vor allem ein deutliches Bild von dem Umfang des Leihverkehrs, und können damit zugleich einen wohl nicht ganz wertlosen Beitrag zur Geschichte des Studienbetriebs auf Seiten der Professoren und der Studenten liefern, denn es ist den Lesern dieses Blattes bekannt, dafs Untersuchungen, die das Verhältnis der Universitätsangehörigen zu den akademischen Büchereien älterer Zeit statistisch genauer fixiert hätten, bisher kaum veröffentlicht worden sind.

Ich habe deshalb geglaubt, einige Zahlenresultate dieser Art, die sich mir bei der Beschäftigung mit dem Rostocker Journal aufgedrängt haben, nicht auf dem Schreibtisch liegen lassen zu sollen. Ich beschränke mich indessen hier auf den Zeitraum von 1650 bis 1690, aus verschiedenen Gründen. Die Gesamtzahl der Entleihungen in diesen 40 Jahren[1]) ist eine sehr niedrige, und sie scheint auch dann noch auffallend klein zu sein, wenn man sich den damaligen Zustand der Universität und der Bibliothek vergegenwärtigt. Denn beide waren, obschon nicht gerade von einem besonders blühenden Zustand gesprochen werden kann, in einer keineswegs schlechten Verfassung. An der Universität lehrten 17 ordentliche Professoren und eine Reihe von Privatdozenten, und die durchschnittliche Anzahl der jährlichen Studenten-Immatrikulationen betrug ca. 130. Auch für die Bibliothek hatte man mancherlei gethan. Aus der ursprünglichen Fakultätsbibliothek war eine allgemeine akademische geworden. Vermächtnisse, so vor allem dasjenige des Studiosus Calenius v. J. 1614, das 2400 Gulden zu Bücheranschaffungen auswarf, waren der Bibliothek zu gute gekommen. Man hatte einen schon früher festgesetzten Concilsbeschlufs i. J. 1654 nachdrücklich erneuert, wonach jeder neu creierte Doktor 1 fl., jeder Magister 12 β und jeder Student, der nach dem Ermessen des Rektors dazu im stande sei, 4 β lüb. an die Bibliothekskasse zahlen sollte. Auch Strafgelder wurden zum Besten der Bücherei verwandt, so z. B. nach einer Bestimmung aus demselben Jahre 1654 der Thaler, den Professoren und andere Academici zu entrichten hatten, wenn sie einen nichtimmatrikulierten Studenten beherbergten. Über die schlechten Räume der Bibliothek wird allerdings wiederholt geklagt; aber man hatte doch i. J. 1660 beschlossen, den Büchersaal einmal in der Woche von 2—5 Uhr nachmittags für jedermann offen

1) Von Nov. 1650 bis zu Ende des Jahres 1690.

zu halten, und die Studenten waren durch Anschlag ermahnt worden, diese Gelegenheit fleifsig zu benutzen, da es nötig sei, die guten Autoren kennen zu lernen. Und von 1683 an war die Bibliothek sogar zweimal wöchentlich von 2—4 Uhr geöffnet.

Über den Umfang des Bücherbestandes während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts giebt ein Katalog Auskunft, der ca. 1660 geschrieben sein soll, der aber noch Nachträge wohl bis gegen Ende des Jahrhunderts enthält. Ich zähle nach diesem Katalog ca. 1800 Werke (Titel) und zwar rund 710 theologische, 100 juristische, 300 historische, 160 medizinische und 530 philosophische. Dabei ist aber zweifellos der juristische Teil des Verzeichnisses nicht ganz vollständig, denn er zählt 90 Folianten, 10 Quartanten und nur 2 Oktavbände auf, während in allen anderen Abteilungen die kleinen Formate in unverhältnismäfsig gröfserer Anzahl auftreten. Es mag deswegen der Gesamtbestand auf nicht viel weniger als 2000 Werke zu schätzen sein. Und annähernd so grofs ist auch die Anzahl der Bände. In einem Kataloge vom Jahre 1725 sind ca. 2100 Bände verzeichnet. Es ist hiernach sicher, dafs die Bibliothek hinter den Sammlungen mancher anderen Universitäten erheblich zurückgeblieben war, so namentlich hinter solchen, die sich wie die Heidelberger, Jenenser, Königsberger der Gunst wissenschaftliebender Fürsten zu erfreuen hatten und die bereits 100 Jahre früher gröfsere Bestände aufweisen konnten. Sie stand auch solchen akademischen Büchereien nach, die zur Reformationszeit in den Besitz gröfserer Kirchen- und Klostersammlungen gelangt waren, wie Leipzig, Basel u. a. Aber sie konnte andererseits wieder den Bibliotheken mehrerer Universitäten ebenbürtig an die Seite treten, ja sie übertraf manche an Umfang, so z. B. Greifswald, das i. J. 1713 erst 1096 Bände zählte und Marburg, das i. J. 1654 nur 807 Bände aufwies.[1])

Aus dieser Bibliothek nun von ca. 2000 Bänden — worunter zahlreiche Sammelbände und gegen 1000 Folianten — sind während eines Zeitraums von 40 Jahren bei einer durchschnittlichen Frequenz von mindestens 300 Universitätsangehörigen 707 oder rund 700 — zum grofsen Teil allerdings mehrbändige Werke in die Wohnungen der Benutzer entliehen worden, im Verlauf eines ganzen Jahres also im Durchschnitt nicht mehr als 17—18 Werke. Die Zahl der Entleiher beträgt 138,[2]) nämlich: 40 Professoren, 35 Promovierte resp. Privatdozenten, 6 Geistliche, die nicht der theologischen Fakultät angehören, 1 Cantor scholae, 1 Consiliarius, 1 Notarius publicus, 1 Herzog von Mecklenburg, 1 als Affinis typographi Bezeichneter, 9, die unlesbar oder sonst in keiner Weise bestimmbar sind, und 43, die sich als Studenten in der Matrikel finden. Von den 9 nicht genau zu Er-

1) Vgl. hierzu Schwenke, Adrefsbuch (Centralbl. f. Bibl., Beiheft 10, 1893) und die dort genannten verschiedenen Bibliotheksgeschichten.

2) Hierbei ist vielleicht ein halbes Dutzend doppelt gezählt, da bisweilen dieselbe Person einmal in der Liste der Studierenden und dann in derjenigen der Professoren oder der Promovierten figuriert.

mittelnden kann ich als ziemlich sicher behaupten, dafs sie unter die Professoren, unter die Geistlichen, Lehrer, Ärzte und Ratspersonen der Stadt nicht gehören; sie werden also wohl in die Liste der Studierenden einzureihen sein, die dadurch auf 52 anwächst. Unter diesen 52 sind aber noch mehrere, deren Immatrikulation so weit hinter dem Datum der Bücherentleihung zurückliegt, dafs man sie kaum noch in allen Fällen als Studenten betrachten kann; bei Berücksichtigung dieses Umstandes darf man sagen, dafs während jenes Zeitraumes von 1650 bis 1690 jährlich sicher nicht mehr als ein einziger Student Bücher aus der akademischen Bibliothek zur häuslichen Benutzung entliehen hat —; und auch in diesen wenigen Fällen handelt es sich, wie aus der Immatrikulationszeit erhellt, fast ausnahmslos um ältere Studierende, um Examinanden. Klein ist auch die Anzahl der von diesen Studierenden benutzten Werke; es sind 128, so dafs auf den Einzelnen im Durchschnitt wieder nur 2 oder 3 entfallen.

Die 40 Professoren quittieren im ganzen über 390 Werke, auf jeden kommen also durchschnittlich 10. Da aber für unseren Zeitraum 71 ordentliche Professoren in Betracht kommen, so bleiben von ihnen 31 im Ausleihejournal überhaupt unvertreten. Die Benutzung ist demnach auch hier keine intensive, was noch deutlicher wird, wenn man auch die Zeit der Amtsdauer in Rechnung zieht: Es fällt nämlich dann, da hier ein durchschnittlich 11 jähriger Aufenthalt anzusetzen ist, kaum ein entliehenes Werk auf eine zweijährige Professoren-Lehrthätigkeit. Die höchste Zahl von Entleihungen findet sich bei den Professoren A. Varenius und L. Bodock, beide benutzten 35 Werke, ersterer von 1650—1684, letzterer von 1650—1661. Als weitere Beispiele nenne ich noch ein paar über Rostock hinaus bekannte Gelehrte jener Zeit: Simon Pauli empfängt 3, Luc. Bacmeister 13, Andr. Tscherning 13, J. S. Lauremberg 10, G. Morhof 19, Zach. Grapius 33 Werke. Aber wie diese sechs sind auch die meisten der übrigen Dozenten von reger schriftstellerischer Thätigkeit, und die Namen mehrerer sind in der Gelehrtengeschichte von Bedeutung.

Die oben genannten 35 Promovierten entleihen zusammen 146 Werke, der einzelne also durchschnittlich 4. Auf denselben Durchschnitt ungefähr kommen die 6 Geistlichen mit 20 eingetragenen Werken. Der erwähnte Notarius entleiht 3, der Cantor scholae und die sonst noch genannten Personen je 1 Werk.

Über die Dauer der Leihzeit bestimmen die dem Journal vorgehefteten Statuten, dafs sie nicht mehr als $^1/_4$ Jahr betragen solle. Es finden sich aber Beispiele genug, in welchen die Bücher erst nach sehr langer Zeit, einige, in welchen sie nach 20 Jahren zurückgeliefert werden. Gewöhnlich bleiben sie etwas mehr oder weniger als ein Jahr in den Händen der Benutzer. Nur bei den Studenten pflegt die Leihzeit eine sehr kurze zu sein, sie dauert zumeist nur eine oder ein paar Wochen, wie schon aus den Eintragungsvermerken „restituam intra 14 dies“ und ähnlichen zu ersehen ist.

Die Einzeichnungen werden im allgemeinen von den Entleihern

eigenhändig gemacht, gewöhnlich in der Form: „Ego N. N. accepi ex Bibl. Acad. libb. seqq. . d. d. 16. . .“ Mehrfach findet sich aber auch von der Hand eines Professors der Zusatz: „accepi pro studioso N. N.“ Einmal kommt eine Eintragung in deutscher Sprache vor; sie rührt von dem Universitäts-Pedellen her, der bescheinigt, dafs er für einen Professor Bücher empfangen habe. — Sobald die Rückgabe der Bücher erfolgt ist, durchstreicht der Bibliothekar die betr. Titel des Ausleihejournals, gewöhnlich unter Hinzufügung des Datums. Ein paarmal handelt es sich in dem Journal nicht um Büchertitel, sondern um Instrumentbezeichnungen; es werden nämlich ein Tubus opticus, ein Sextant, ein Quartant und ein Schachspiel als ausgeliehen aufgeführt. Wie alle älteren Sammlungen besafs also auch die Rostocker Bibliothek einige physikalische und mathematische Instrumente und dergl.

Sieht man sich die Gesamtsumme der Eintragungen des Journals näher an, so wird man sich wohl weniger über die seltenen Entleihungen der Studenten, die in jener Zeit überall noch kein eigentliches Benutzungsrecht hatten,[1]) wundern, als über die spärliche Inanspruchnahme der Bücherei seitens der Rostocker Professoren, die doch im allgemeinen nicht weniger schreibselig waren, als die Gelehrten des Zeitalters überhaupt. Allein diese Inanspruchnahme ist thatsächlich eine viel intensivere, als die obigen Zahlen glauben machen, denn es war gewifs in Rostock ebenso wie in anderen Universitätsstädten üblich, dafs die Professoren jederzeit Zutritt zum Büchersaal, vielleicht sogar unter Benutzung eigener Schlüssel, hatten. Ohne Zweifel waren ihnen natürlich aufserdem die sonst noch in Rostock vorhandenen Büchersammlungen zugänglich, so in erster Linie die 600—700 Bände starke Bibliothek der Marienkirche, die kleineren Sammlungen der übrigen Kirchen, und vielleicht auch die allerdings unbedeutende Ratsbücherei. Im übrigen war man auf die eigenen und auf die Bücherschätze der Kollegen oder der sonstigen gelehrten Freunde angewiesen. Dafs diese Schätze aber in einer Stadt wie Rostock und in einer Zeit des Gelehrtentums, wie es das Halbjahrhundert von 1650—1700 ist, nicht unbeträchtlich waren, ist mehr als wahrscheinlich.

Rostock. Dr. Kohfeldt.

Typographische Notbehelfe.

Setzer und Drucker müssen sich manchmal zu helfen wissen, namentlich wenn ihnen eine Type fehlt. Unsere ganze Schrift ist ja ein Notbehelf, wenn auch ein ganz vorzüglich gelungener, der Versuch, für das Auge sichtbar zu machen, was ursprünglich nur für das Ohr bestimmt ist. So ist es weiter ein Notbehelf, wenn wir die Laute und Wörter einer fremden Sprache durch die für eine andere gewöhnlich gewordene Schrift wiedergeben. Auf einige besondere Fälle typographischer Notbehelfe möchte ich im folgenden hinweisen.

1) Vgl. u. a. Friedberg, Die Univ. Leipzig. 1898. pag. 54.

1. Als Papst Sixtus V. im Jahre 1586 durch den Drucker Franziskus Zannetti in Rom die schöne Folio-Ausgabe der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der sogenannten Septuaginta, veranstaltete, die fast so mafsgebend wurde, wie die vier Jahre später durchgeführte Ausgabe der lateinischen Bibel, die sogenannte Vulgata, und die mit letzterer das gemeinsam hat, dafs wahrgenommene Fehler noch in der Druckerei durch Rasur, Feder oder Überdruck berichtigt wurden, da sollte das Werk auch ein schönes Titelblatt bekommen, sollte der Haupttitel dem Inhalt entsprechend griechisch sein. Aber in der Druckerei gab es keine so grofsen griechischen Typen, wie sie für die zwei ersten Zeilen des Titels erwünscht waren; doch der Drucker wufste sich zu helfen. Die meisten griechischen Buchstaben entsprechen ja auch dem lateinischen Alphabet; so wären nur wenige zu schneiden gewesen; aber auch das war dem päpstlichen Drucker zu viel; lieber liefs er mit der Feder nachhelfen, und so beginnen diese Federkorrekturen schon auf der ersten Zeile des Titels und sind, da die Tinte im Laufe der Jahrhunderte gelblich wurde, jetzt vom Druck besser zu unterscheiden, als anfangs. Der griechische Teil des Titels lautet in vier absteigenden Schriftgröfsen:

Η ΠΑΛΑΙΑ ΔΙΑΘΗΚΗ
ΚΑΤΑ ΤΟΥΣ ΕΒΔΟΜΗΚΟΝΤΑ
ΔΙ ΑΥΘΕΝΤΙΑΣ
ΞΥΣΤΟΥ Ε' ΑΚΡΟΥ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ
ΕΚΔΟΘΕΙΣΑ.

Hier ist in der ersten Zeile der erste Buchstabe das griechische eta natürlich ein lateinisches ha; der zweite *Π* (pi) ist durch zwei lateinische I (i) hergestellt, die oben durch einen Federstrich verbunden sind; griechisches *Λ* (l) und *Δ* (d) sind durch ein umgestelltes lateinisches V wiedergegeben, das bei *Δ* einen Federstrich unten erhielt; ebenso noch in der zweiten Zeile; *Θ* bekam seinen Mittelstrich gleichfalls durch die Feder. Die zweite Zeile ist mit denjenigen lateinischen Typen gedruckt, die im lateinischen Titel für die erste verwendet sind:

VETVS TESTAMENTVM
IVXTA SEPTVAGINTA
EX AVCTORITATE
SIXTI V. PONT. MAX.
EDITVM.

Dafs in der zweiten griech. Zeile *Δ* umgestelltes mit Federstrich verbundenes V ist, wurde schon gesagt; merkwürdiger-, aber auch wieder begreiflicherweise ist *Σ* nicht auch auf die Seite gestelltes M (m), sondern scheint ausdrücklich geschnitten zu sein, es hebt sich wenigstens von den anderen Typen merklich ab; ebenso merkwürdig ist aber, dafs dieser römische Drucker in seinem lateinischen Alphabet in beiden Gröfsen ein K hatte. Dieser Buchstabe fehlt ja eigentlich dem lateinischen Alphabet und sein Ersatz ist der zweite typographische Notbehelf, von dem ich berichten will, der mich überhaupt zu diesen Zeilen veranlafst.

2. Vor Kurzem erwarb ich eine ziemlich seltene Polyglotte vom Jahre 1538.

❧ LINGVARVM
duodecim characteri-
BVS DIFFERENTIVM ALPHA-
BETVM, INTRODVCTIO, AC LEGENDI
modus longè facilimus. Linguarum
nomina sequens proxime
pagella offeret.

Guilielmi Postelli Barentonij diligentia.
Cum priuilegio.
Proſtant Pariſiis apud Dionyſium Leſcuier, sub porcelli
ſigno, vico Hilario, è regione diui Hilarij.

Zwischen dem Namen des Herausgebers[1]) und Cum privilegio steht der Spruch: In magnis voluisse sat est in acht verschiedenen Sprachen, allerdings mit manchen Fehlern; samaritanisch, syrisch, arabisch, hebräisch, äthiopisch, armenisch — dieses in Holz geschnitten — dann auf griechisch *ΔΥΣΧΕΡΩΝ ΕΠΙΘΥΜΕΙΣΘΑΙ ΠΟΛΥ* und lateinisch (beiläufig: wie würde man ihn deutsch am besten geben?). Im Texte des Buches kommt auch noch Georgisch, Serbisch und Illyrisch vor. Die Schlufsschrift lautet:

Excudebat P. Vidouaeus Vernolienſis, Typis ac characteribus ſuis Menſe Martio, Anno a partu Virgineo 1538. Ad calculū Romanū.

Im syrischen Teil dieser Schrift ist nun der 19. Buchstabe des semitischen Alphabets, der ungefähr germanischem q oder k entspricht, ganz richtig coph c genannt. Aber in der Umschrift des syrischen Vaterunsers fand ich statt dessen zweimal ein mir völlig unerklärliches lz, nitlzadas für nitqadas oder nitcadas (נתקדש), desanlzanen für desanqanen; zwei Seiten weiter spricht der Verfasser von der Bibelübersetzung des Anlzelos, während wir den Mann Ankelos oder Onqelos zu nennen gewohnt sind. Ebenso heifst der Buchstabe einige Seiten später im samaritanischen Teil ganz richtig coph k, aber wieder, sogar auf derselben Seite, wo Avers und Revers einer jüdischen Schekelmünze ganz richtig abgebildet ist, in der Umschrift Jeruſalaim halzedoſſah und Selzel Iſraël für haqedossah und Seqel. Den Aufschlufs brachte, einige Bogen weiter hinten, der Abschnitt über das Lateinische. Im Eingang geifselt der Verfasser die schlechte Aussprache einzelner Lehrer, die z. B. iafriil, ferpum, felee, lꝛuam lꝛuam statt gabriel, verbum, filii, quam quam sagen; hier ist um einen dem q oder k entsprechenden Laut zu bezeichnen, l mit einem mir nicht ganz deutlichen Zeichen (verkehrtes ꝛ?) gesetzt, die offenbar zusammen einem k gleichen sollen. Im folgenden giebt der Verfasser sodann das Alphabet in drei Gröfsen mit sehr interessanten Anweisungen über die Aussprache der einzelnen Buchstaben, z. B.:

A a *a* a non aa. aperto ore non diducto aut ad e declinante, ut saepe solent Scoti, Angli, Germani.

B b *b* be non boy. nec bey. nec ad p declinat, ut Germanus quidam proferebat.

Wie er nun an unseren zehnten Buchstaben **K** kam, hatte der Setzer für die zweite Gröfse keine Type, sondern setzte dafür in Nachahmung von K einfach lz, also:

K lz k ca non caa, nec cat ut Itali; debet scribi in Graceis tm̄ (= tantum); K komme nur in griechischen Worten vor.

Es sind genau dieselben Typen, die er nachher beim elften und letzten Buchstaben des Alphabets anwendet. (Bei z, beiläufig die Bemerkung, dafs die Spanier dafür auch quoddam c caudatum haben; ç, wie in cabeça = cabetsa; caput).

Ähnlich hat sich der Drucker beim 36. Buchstaben des armenischen Alphabets geholfen, der als ke vel k vel c vel q umschrieben ist. Da nahm er wieder lꝛ für k d. h. l und ein Zeichen, das wie ein auf den Kopf gestelltes ꝛ (altes r ꝛ) aussieht.

3. Der hier besprochene Notbehelf k durch lz zu ersetzen, ist aber nun deswegen so interessant, weil er ein vollständiges Seitenstück zu dem deutschen

1) Die letzte Type in dem Heimatsnamen soll ij sein, sieht aber aus wie überstrichenes n. Der Verfasser nennt sich auf einer anderen Veröffentlichung Barentonius Doleriensis.

Notbehelf zu sein scheint, der uns in der Wiedergabe des ß (eszet) geläufig ist. Ich habe keine eingehenden Studien in dieser Richtung gemacht. Aus der Einleitung zu Grimms Wörterbuch (Bd 1, Spalte LIX ff.) und aus den Vorbemerkungen zum Buchstaben S (Bd. 8, Sp. 1573 ff.) sehe ich, dafs schon das 14. Jahrhundert „die Schreibung sz für ʒ aufbringt (als eines ʒ, das wie s ausgesprochen werden soll), eine Schreibung, die sich erhalten hat und woraus die spätere und heutige Ligatur in der sogenannten deutschen Schreib- und Druckschrift mit dem Namen es-zet entstanden ist“. Kann der Franzose Postel, beziehungsweise sein Drucker durch diesen Vorgang zu seinem System veranlafst worden sein? Und ist der deutsche Vorgang nicht gerade umgekehrt zu erklären, als es hier im 8. Bande von Grimm geschieht? Ist es-zet ein zet, das durch s bestimmt wird, ein s, das wie z ausgesprochen werden soll? Ist es nicht umgekehrt ein es, das durch zet bestimmt und ergänzt wird? Ist nicht die „Ligatur“ das frühere und die Auflösung in sz das spätere, gerade wie in Grimms eigenen Werken, der in der Grammatik ß und erst im Wörterbuch sz schrieb? Vollends seit unsere deutschen Druckereien unter französischem und englischem Einflufs das lange ſ in der lateinischen Schrift zu gunsten des kurzen auch im Anlaut und Inlaut aufgegeben haben, ist ja die Schreibung dieses Buchstabens eine verzweifelte Sache geworden; glücklicherweise steht es aber nicht mehr so, wie noch am angegebenen Orte gesagt ist: „jetzt ist dieses runde s an jeglicher Stelle des Wortes so eingebürgert, dafs Versuche, das alte Verhältnis wieder herzustellen, völlig gescheitert sind.“ Im gewöhnlichen lateinischen Druck ist allerdings das lange ſ noch nicht wieder eingebürgert; aber auf Karten führt beispielsweise das Württembergische Statistische Landesamt seit neuerem den Unterschied zwischen ſ und s, ß und ss streng durch, sodass Verwechslungen wie die von Neckarsulm und Künzelsau, als ob das eine = Neckars—ulm, das andere = Künzel—ſau wäre, nicht mehr möglich sind, da jetzt Neckarſulm und Künzelsau geschrieben ist. Es ist sehr zu bedauern, dafs das ‘deutsche Kartenwerk’ von Kürschner-Peip in dem bis jetzt erschienenen Teil Württemberg diesen Fortschritt nicht mitgemacht hat, sondern noch hinter die deutsche Schulorthographie zurückgegangen ist, welche — s preufsische Rechtschreibregeln § 12, A. 6, bayerische § 19, A. 4, württembergische § 21 — bei Anwendung der lateinischen Schrift für ſs ausdrücklich ß (so Württemberg) oder ſs — in zwei Typen, so Preufsen und Bayern — vorschreibt. Kürschner-Peip schreibt wieder Esslingen, Weissenstein statt Eſslingen, Weiſsenstein, am Rande aber Maſsstab! Wie es bei Anwendung von Versalien zu halten ist, kann man streiten. Auf den deutschen Münzen steht ja z. B. bald GROSHERZOG, bald GROSSHERZOG, stets PREVSSEN; soweit ich weifs, nirgends das von Grimm empfohlene GROSZHERZOG, PREUSZEN, wie auch hinsichtlich der Umlaute die deutschen Münzen zwischen KÖNIG, KOENIG und KŒNIG (so Bayern, teilweise) schwanken. Es wäre sehr wünschenswert, dafs auch in diesem Stück endlich Einheit herbeigeführt würde. Die amtlichen Vorschriften schreiben einstimmig — Preufsen § 1, A. 2, Bayern § 12, A. 2, Württemberg § 1, A. 1 — „Ä, Ö, Ü nicht Ae, Oe, Ue“ vor, Preufsen mit ausdrücklichem Einschlufs der lateinischen Schrift „Ä, Ö, Ü, Ä, Ö, Ü nicht Ae, Oe, Ue, Ae, Oe, Ue“. Aber wieder folgt das „Deutsche Kartenwerk“ dieser Vorschrift nicht, sondern schreibt inmitten der Namen Ä Ö Ü, auch wo es Versalien verwendet, am Anfang Ae, Oe, Ue oder AE, OE, UE auch ohne gröfseren Anfangsbuchstaben, vgl. auf Bl. 8 OEHRINGEN, LÖWENSTEIN, Wüstenroth, oder auf Bl. 10 im Text der Karte und in der Umschrift OETTINGEN, NORDLINGEN. Zumal auf einer Karte sollte man doch für die Ersparnis eines jeden überflüssigen Buchstabens dankbar sein; wozu also UEBERLINGEN neben gelegentlichem (mittlere Gröfse) Überkingen (Bl. 19) u. s. w. Selbst in dem mit deutschen Typen gesetzten lexikalischen Teil ist Gleichheit nicht durchgeführt; neben 76 mit Oe beginnenden Ortsnamen kommen sechs mit Ö z. B. Ölders, neben sechs Ue auch zwei mit Ü. Doch dies nur gelegentlich.

Es war unlängst zu lesen, dafs im Preufsischen Kultusministerium eine Konferenz zusammengetreten sei wegen amtlicher Einführung der bisherigen

Schulorthographie bei allen preufsischen und Reichsbehörden. Hoffentlich hat das Erfolg und führt auch in den anderen Staaten zur Nachahmung, insbesondere in dem wegen seiner amtlichen orthographischen Verhältnisse auf der Bremer Philologen-Versammlung mit Unrecht belobten Württemberg. Aber eine Änderung ist nötig; ein typographischer Notbehelf mufs schwinden. Übereinstimmend heifst es in den preufsischen, bayrischen und württembergischen Bestimmungen: bei lateinischer Schrift setze man s für ſ und ß. Man gebe Freiheit — mehr verlangen wir nicht — für das lange ſ auch im Lateinischen, dafs man auch in lateinischer Schrift zwischen Versende und verſende, Röschen und röſchen u. s. w. unterscheiden kann.

Geschieht das, dann ist die Betrachtung dieser Kleinigkeiten, einiger alter typographischer Notbehelfe, sogar noch für die Zukunft fruchtbar.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Zur Mainzer Bibliographie des 16. Jahrhunderts.

Widmann, Eine Mainzer Presse der Reformationszeit, 1889, und Roth, Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des 16. Jahrhunderts, 1892, haben das Verdienst, die stark vernachlässigt gewesene Mainzer Bibliographie des 16. Jahrhunderts bedeutend gefördert zu haben. Es wird noch einige Zeit währen, bis in dieser Hinsicht Vollständigkeit erreicht ist. In Folgendem kann ich beide Autoren ergänzen, teils durch Angabe neuer Nummern, teils durch Hinweis auf die ohne Autopsie vorgeführten Nummern. Ich gebe dieselben so, wie ich sie ebengerade habe, ohne eine streng bibliographische Methode einzuhalten.

1509 (oder 1510)

Institutiones | Imperiales sine quibus | legum humanarum | sacrorumque cano- | num amator | mancus | est.

Diese Worte sind eingefafst, und an sie schliefst sich unten das Fust-Schöffer'sche Druckereizeichen; das Buch hat 185 Bll. 32°. Roth (nach Fischer) S. 84 sah kein Exemplar, ein solches findet sich in der fürstl. Wallerstein'schen Bibliothek zu Maihingen; ein (photogr.) Facsimile der Titel und einer Textseite auf der Stadtbibliothek zu Mainz. Fischer III, 34 giebt eine Quelle dieses feinen Druckes nicht an.

1515

De Kalender mitt den hyligen geprenth tho Mentz dorch Joh. Schöffer 1515. Bibliotheca Vngeriana Berol. 1806, p. 65 no. 12.

Psalterium Daviticum cantica et hymni vbique deservieñ. 1515.

Impressum in nobili vrbe Maguntiñ . huius artis impressorie inuentrice prima: per Johannem Schöffer Anno salutis MCCCCCXV Kalend. Marc.

Man kennt jetzt 3 Exemplare: zu München, Staatsbibl., zu Prag bei Borovsky und in Versailles. Vgl. in der Gutenbergfestschrift 1900 das Nähere.

1520

Roth S. 45 Nr. 50, lies: Paraclesis id est Adhortatio etc. Vgl. S. 36 Nr. 38. Die Strafsburger Bibliothek besitzt ein Exemplar.

1521

Test. Nov. des Erasmus 1521; Roth S. 53 Z. 3 v. o., lies: Adiecta et noua. Ein Exemplar in Mainz, Seminarbibliothek.

1522

Paraphrases Erasmi in epistolas Pauli. Mog. apud Joh. Schöffer 1522. Mense Augusto.

Die Strafsburger Bibliothek besitzt ein Exemplar; Masch IV, 612.

Paraphrasis in Evangelium Matth. per Des. Eras. Rot. nunc primum nata et edita. Epistola nuncupatoria ad Car. Caes. Exhortatio ad studium Evangelicae lectionis. Epistola ad R. D. Matthaeum Card. Sedun. Moguntiae. Anno M. D. XXII. 8. Masch IV, 614 nach Noessetus. p. 24 & Hardtii Autographa I, 146.

(1522)

Die Paraclesis Erasmi 1522 bei Roth S. 199 Nr. 37 ist als Mainzer Druck zu streichen; es liegt vielmehr ein Augsburger Druck vor, welcher laut der Angabe des Titels auf einer Mainzer Edition von 1521 basiert.

Eine Mainzer Edition von 1521 liegt bis jetzt zwar nicht vor, aber eine solche von 1520, wie Roth S. 45 hat.

Das Frankfurter Exemplar hat einen handschriftlich ergänzten Titel aus neuerer Zeit.

Die sonderbare Titeleinfassung, welche nicht auf die Mainzer Offizinen paſst, muſste nahe legen, daſs hier ein Nichtmainzer vorliegt.

1523

Psalterium | iuxta hebraicam | veritatem Divo | Hieronymo | interpre- | te. | Moguntiae anno | M. D. XXIII.

So der ganz in Capitälchen gesetzte Titel zu Roth S. 130 Nr. 12. Der Drucker ist nicht genannt. Frankfurt und Leiden besitzen je ein Exemplar.

Die Titelangabe iuxta hebr. veritatem hat dazu verleitet, in dem Büchlein (116 Blätter 12°, nur Bogenzählung) einen Text in hebräischen Lettern anzunehmen.

Masch III, 291: Psalt. Lat. cum textu hebr. mit der Bemerkung: editionis huius rarissimae notitiam debemus Wolfio, bibl. hebr. IV 145.

Der lat. Text von Hieronymus beruht auf dem hebr. Urtext veritas hebraica, und findet sich in dessen opera omnia. Migne P. L. XXVIII, 1127—1240.

Testamentum Novum Erasmi. Mog. 1523.

Roth S. 63; Exemplare in Mainz (Seminar-Bibl.) und Darmstadt (Hof-Bibliothek).

1524

Evangeliorum Consonantia.

Roth S. 64; Exemplare in Mainz (Seminar-Bibl.) und Kremsmünster, nicht gerade selten.

1537

P R O S O P O -
GRAPHIARVM LIBRI QVATV
or, in quibus personarum illustrium descriptio-
nes aliquot, seu imagines ex optimis quibus
dam authoribus per Iustinum Gob-
lerum selectae continentur.
Nunc primum aediti.
· I · S ·
MOGVNTIAE ANNO

M. D. XXXVII.

Die kleine 28 Blätter Sedez (ohne Paginierung) zählende Schrift widmet der Verf. clarissimo simul ac amplissimo uiro domino Mathiae Held iuris utriusq; Doctori, et Caesariae maiestatis procancellario etc. Justinus Gobler. S. D. Sie verbreitet sich über den Zweck dieses collectaneum prosopographiarum und bietet ein weiteres Interesse nicht; sie schlieſst Vale una cum Fichardo nostro foelicissime. Datum apud Treuiros ad Calendas Sextiles. Anno M. D. XXXVI.

Die behandelten Personen sind De Protesilao ex Philastro, De Nestore ex eodem, De Antilocho ex eodem, De Diomede ex eodem, etc. De Themistocle ex Thucydide, De Pericle ex eodem. De Jasone Phaereo ex Xenophonte, De Clearcho ex eodem etc. De M. Catone et C. Caesare ex Salustio, De Catilina ex eodem etc. De Socrate ex Erasmo, De Hippia ex Apuleio, De Caio Aquilio ex Cicerone.

Auf der letzten Seite: J. Schöffers Druckerzeichen.

Die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel besitzt ein gut erhaltenes Exemplar.

1540

COLLO-
QVIVM COCHLAEI
CVM LVTHERO,
Vuormatiae
olim
habitum
*
M. D. XL.

24 Blätter klein octav, ohne Paginierung und Foliierung. Bl. 2a Pio lectori Joannes Cochlaeus S. D. mit dem Schlusse: Vuormatiae die XII. Nouembris M. D. XL. Bl. 3 Colloquium Cochlaei cum Luthero Vuormatiae habitum, Anno Domini M. D. XXI.

Die 24. Apriiis, mane uocatus cum etc., so beginnt der Text.

Schlufs des Textes: Ex Francofordia Moeni, Pridie Idus Iunij. Anno M. D. XXI.

Vorletztes Blatt: MOGVNTIAE | Ad diuum Victorem excudebat | Franciscus Behem. | 1540.

Letzte Seite:

Stulte quid est mundus, mortis nisi causa futurae?
En ruit in uitijs, en perit ille suis.

Die Concupiscentia auf der Weltkugel (mit Behems Druckerzeichen FB ineinander gestellt), darunter:

1. Joan. 2. Mundus transit, et concupiscentia eius.

Fehlt bei Widmann; apud me. Spahn, J. Cochläus, 1898. S. 362 Nr. 139.

(1541)

Roth S. 203 Nr. 61 Wesalius De veneratione etc ist als Ivo Schöffer zu streichen. Rosenthal l. c. (Roth's Quelle) vermutet „Schöffer". Es liegt vielmehr ein Behem vor.

1541

DE VE- | NERATIONE, | INVOCATIONE, ET | reliquiis Sanctorum, bre- | uis assertio doctissimi | quondam uiri, | Arnoldi | Vuesaliensis. | MOGVNTIAE | Ad diuum Victorem excudebat | Franciscus Behem | 1541.

So steht der Titel in einem Titelbilde, einer Kreuzigungsgruppe, mit vier Wappen in den Ecken: unten in der Mitte F. B. von einem Kranze umgeben.

8 Blättchen klein octav wie das Colloquium Cochlaei, mit arabischen Ziffern foliiert.

Bl. 1b: Magnifico viro, Domino Marino Iustiniano, Patritio Veneto, Ioannes Cochlaeus S. P. D.

Magnifice domine Marine, antequam inchoetur hic permissum a Caesarea Maiestate, de fide et religione inter eruditos colloquium, libet mihi edere hunc paruum libellum, quem forte fortuna hic inter chartas meas repperi, scriptum olim ab eruditissimo tum phisosopho, tum theologo, triumque linguarum peritissimo uiro, Arnoldo Vuesaliensi, Canonico, dum uiueret, maioris Ecclesiae Colon., cum quo ante annos decem in Imperiali Camera Augustae, pro ueteri inter ipsum et me familiaritate, dulciter conuersatus fui. de quo et Phil. Me-

lanchthon gratias mihi agebat, quia mea opera uel semel fruebatur illius colloquio. Quum igitur hic tractandum sit de hoc quoque articulo, uisum est mihi, illius uiri sententiam in lucem edere, ut intelligat Phil. Melan. eum quoque uirum, quem tanti faciebat (et merito quidem) non a sua, sed a nostra parte stetisse. Bene uale. Ex Vuormatia III. Nonas Nouembris M. D. XL.

Letzte Seite = der letzten Seite des Colloquium.

Der Verf. ist auch unter dem Namen Haldrein, Haldrenius bekannt: Kirchenlex.[2] V, 1460. Paulus, Katholische Schriftsteller aus der Reformationszeit im Katholik 1892. I, 552. Allg. deutsche Biogr.[1])

Gesner, Bibliotheca universalis 1583, p. 82; Arnoldus Vesalianus scripsit Exeges in decalog. Col. 1542. Varia Carmina graeca. Eiusd. et J. Cochlaei quadruplex consideratio super confessione Augustana protestantium quorundam 1544. Eysengrein, Cat. test. veritatis. Dill. 1565. Bl. 201. Spahn, J. Cochläus, 1898, S. 362 Nr. 138. Apud me.

Nicelius, Fragmentum paedagogiae christianae. Mog., F. Behem, 1541. 16 ff. in 12°. Am Ende Bild der Concupiscentia.

L. Rosenthal, Cat. CII, p. 228 Nr. 3086. 10 Mk.

1543

Postill der Epistelelen und Euangelien von den Heiligen. Mainz 1543.

Weller, Annalen II, 338.

1547

Die bei Roth S. 215 Nr. 98 genannten Quaestiones des (älteren) G. Isingius 1547 sind die 3. Aufl.; die erste erschien 1543, die zweite 1544 bei Behem. Das Darmstädter Exemplar der dritten stammt aus dem Dominikanerkloster zu Wimpfen.

1550

Gottgabs, E., Ein christlicher Bericht, Christum Jesum im Geyst zuerkennen, Allen altgleubigen vnd Catholischen Christen zu nutz: trost vnnd Wolfart verfast. Durch Elizabeth Gottgabs Abbatissin zu Oberwesel. — Gedruckt durch Frantz Behem, zu S. Victor bey Mentz. Im Jar 1550.

Cat. d'une précieuse bibliothèque, dont la vente sous la direction de J. W. van Leeuwen. Leide 1887, no. 255. In O.-Wesel gab es ein Cistercienserkloster Allerheiligen.

Von der bei Roth S. 228 Nr. 132 vorgetragenen Ausgabe des Testamentum nov. besitzt die Aschaffenburger Aula-Bibliothek ein Exemplar:

Novi Testamenti D. Erasmi Rot. aeditio postrema etc.

Moguntiae in aedibus Jovonis Schöffer. Anno M. D. L.

Joannis Vigandi Institutio christianae religionis ex Sidonio et decretis concilii Moguntini collecta. Mog. 1550. Gesner, Bibliotheca 1583, p. 508.

Titel und Buch stehen nicht zweifellos fest; Wigand als Gegner des Sidonius in Moufang, Mainzer Katechismen S. 68. 69.

1551

Erasmi N. T. Mog. apud Ivo Schoeffer; 820 gezeichnete SS. (ohne Register), besitzt die Seminar-Bibliothek zu Mainz A 197.

1561

Ferus Sermonum epitome. Ed. per Joh. a Via. Mog. 1561.

Antiqu. Anzeiger 106 von L. Auer.

1566

Statuta et decreta synodi dioeces. Argentoratensis. Mog. 1566 bei Frz. Behem.

4 blattgrosse Holzschn. und viele Initialen. Rosenthal Cat. XIX, 68, Nr. 989a; Sdralek, Die Strafsburger Diöcesansynoden 1894 S. 70.

1) Haldreins Ableben (30. Oct. 1524) erwähnt Cochläus in einem Briefe an Dantiscus bei Widmann S. 51. 71.

1568

Postilla Das ist Predig vnd Aufslegung nach Catholischer Lehre, aller Sontäglichen Euangelien mit etlichen den fürnembsten Festen vom ersten Sonntag des Aduendts bifs zu ende des Jhars, Durch den Hochwürdigen ... Herren Michael Weylandt Bischoffen zu Mersenburgk gepredigt ... jetzo zum anderen mahl vbersehen ... gemehret vnd gebessert. ... Gedruckt in der Churfürstlichen Statt Meyntz, durch Franciscum Behem M. D. LXVIII.

Auf der Rückseite des schwarz und rot gedruckten Titels ein Wappen mit der Überschrift Arma rev. nobilisque Viri Domini Henrici a Stockheim: Maioris Ecclesiae Mog. Cantoris et S. Albani Praepositi.

Es ist die zweite Auflage der Postill von 1562 und hat 4 Teile in folio: 1. Bl. 1—165 Winterteil de tempore. — 2. Bl. 1—39 De Sanctis Winterteil. — 3. Bl. 1—227 Sommerteil de tempore. — 4. Bl. 1—60 De Sanctis Sommerteil. Apud me. F. Falk.

Recensionen und Anzeigen.

Histoire | de l'imprimerie | en France | au XVe et au XVIe siècle | par A. Claudin | Laureat de l'Institut | Tome premier. | Paris | Imprimerie Nationale. | MDCCCC. D. XXIV u. 490 S. in fol.[1])

Von einem, dem Gedächtnis des Erfinders der Typographie gewidmeten monumentalen Druckwerke darf erwartet werden, dafs seine Drucktechnik eine glänzende Leistung bietet. Die mit zahllosen Ruhmestiteln geschmückte Imprimerie Nationale in Paris hat diese Erwartung in jeder Beziehung erfüllt; die technische Seite der hier vorliegenden Leistung tritt in die erste Reihe des typographischen Könnens unserer Zeit. Ein kurzer Überblick über die äufsere Erscheinung möge diese Beurteilung ergänzen. Das zum Druck des gesamten Textes und aller Beigaben, mit Ausnahme der Farbendruck-Tafeln verwandte, halbkartonstarke Papier, aus weichem, mäfsig geglättetem Stoffe von leicht gelblicher Farbe, ist in Grofs-Folio (42×65 cm) mit schmalem „Schöpfrand" (wohl auf der Nafsmaschine) gearbeitet. Der einmal gefalzte Bogen zeigt also die rauhe Kante an allen Seiten. Das Papier stammt aus den berühmten Fabriken von Rives, Dép. Isère, und trägt in einfacher Kursivschrift das Wasserzeichen „Imprimerie Nationale B F K Rives". Der Text und die Anmerkungen, diese unmittelbar unter dem Text, sind aus einer sog. Renaissance-Antiqua (nebst Kursiv) in zwei Gröfsen, Tertia und Cicero, mit 4 und 3 Punkt Durchschufs gesetzt. Die Seitengröfse beträgt ca 18×28 cm; der Text ist durchlaufend, die Anmerkungen sind zweispaltig hergestellt. Initialen und anderer Buchschmuck sind ebenso, wie die Hervorhebung einzelner Zeilen durch Rotdruck, mit alleiniger Ausnahme des Haupttitels, völlig vermieden, eine Anordnung, die im Hinblick auf die überaus zahlreichen Facsimile-Drucke von Schriften, Metall- und Holzschnitten im Text durchaus angezeigt erscheint. Dem einfachen Schwarzdruck des Textes gegenüber, dessen makellose Sauberkeit mit jedem „Schriftproben-Druck" wetteifern kann, sei die Technik des bei den Tafeln und an zahlreichen Stellen der im Text befindlichen Nachbildungen angewandten Farbendruckes besonders hervorgehoben. Mit Aus-

1) Da es sich bei diesem Buche um ein typographisches Kunstwerk handelt, welches das Können der französischen Buchdruckerei des 19. Jahrhunderts auf der soeben geschlossenen Pariser Weltausstellung darstellen sollte, erscheint hier zunächst eine Besprechung der technischen Seite desselben von sachkundigster Hand. Auf den Text des Buches wird später eingegangen werden, sobald der zweite Band, der die Geschichte des Buchdrucks in Paris im 15. Jahrhundert zum Abschlusse bringen soll, erschienen sein wird. Die Red.

nahme einer lithographisch wiedergegebenen Miniatur (das Wappen der Malestroit aus den „Chroniques de France") sind die sämtlichen Tafeln und anderen Abbildungen in typographischem Farbendruck hergestellt. Interessant ist die technische Virtuosität der Druckplattenerzeugung: während die in zarten Farben gehaltenen figürlichen Szenen der Miniatur gewöhnlich durch Dreifarben-Autotypie gewonnen sind, erfahren die starktonigen Umrahmungen durch kräftige Deckfarbenplatten, auch Gold und Schwarz, zum Teil besondere Ausführung, z. T. bilden sie eine Ergänzung der genannten autotypischen Platten. Auf die vollendete Durchführung des Druckes selbst sei besonders hingewiesen. Sie tritt in ihrer Weise den besten Farbenholzschnitt-Drucken der Brüder Knöfler u. A. ebenbürtig zur Seite. Aus der Art des „Einsatzes" der Clichés, sowie des Auftrags der Farben schliefse ich, dafs der Druck dieser Tafeln und der anderen umständlichen Farbendrucke auf der Handpresse erfolgt ist. Bei einzelnen Textbogen mit Farbendrucken weist übrigens die Stellung der im Bundsteg befindlichen Punkturen, wie die einmal verwendete Perforier-Punktur von 2 mm Durchmesser gleichfalls auf Handpressendruck hin. Ausnehmend gelungen scheint mir durchweg der Druck der Deckfarben Rot und Blau. Die ohne eine Spur von Firnifsglanz in prachtvoller Reinheit leuchtenden Pigmente sind bei den Miniatur-Umrahmungen und an vielen anderen Stellen von unübertrefflich schöner Wirkung.

Zu einer nebensächlichen, diese vortrefflichen Leistungen nicht berührenden Bemerkung geben mir nur die schwarzen Abdrücke der im übrigen ausgezeichnet facsimilierten Holz- und Metallschnitte Anlafs. Ich finde die Holzschnittdrucke durchweg allzu schwer, allzu schwarz, ich möchte sagen, ohne Empfindung gedruckt (vgl. die Holzschnitte Seite 106 f., 186 f.) Man kann heute darüber nicht mehr im Zweifel sein, dafs schon die frühen, vordürerschen Holzschnittdrucke eine absichtliche „Zurichtung" (und Einfärbung) im Sinne der Aufhellung von engen Schraffuren, von dunkeln Stellen, erkennen lassen. Ebensowenig wird man den eigenartigen Reiz der alten „silbergrauen" Abdrücke bestreiten, die nicht selten einen an sich derben Schnitt zu einer gewissen künstlerischen Wirkung bringen. In etwas anderer Weise scheint mir die Wiedergabe mancher Metallschnitte (Umrahmungen der Livres d'heures) verbesserungsfähig. Sie sollen gerade in dem dunkeln Grunde die intensivste Schwärze aufweisen, ohne dafs die hellen Partieen durch den reichlichen Farbenauftrag in Mitleidenschaft gezogen werden. Mir scheint der bei den alten Pergamentdrucken so überaus reizvolle Gegensatz zwischen duftig zarten Figürchen und dem tiefschwarzen Grunde bei den Reproduktionen der Imprimerie Nationale nicht immer erreicht worden zu sein (vgl. die Metallschnitte Seite 246 f.)

Auch in einer ästhetischen Frage möchte ich meine Anschauungen, die offenbar erheblich von denen der Pariser „Kollegin" abweichen, kurz aussprechen. Der sachlich wohlbegründeten äufserst schlichten Satzanordnung wurde oben gedacht. In Einem hiermit zusammenhängenden, wichtigen Punkte jedoch, nämlich in der Wahl der Textschrift selbst, dürfte jene vornehme Zurückhaltung wohl zu weit gegangen sein. Mir scheint für das grofse Format eine so überaus dünnlinige, zarte Antiqua völlig unangemessen. Sie wäre selbst dann zu matt, wenn der Satz möglichst eng, „kompress", behandelt wäre. Nun ist aber hier der Satz mit 4 Punkt Zeilendurchschufs versehen, der die niederen, wenig über 2 mm hohen Gemeinen, in einen Abstand von genau 5 mm rückt und das Satzbild zu einer solchen Verflauung bringt, dafs man ihm höchstens die Schwärze eines „Bleistiftgrau" zuerkennen kann. Zu dieser typographisch wenig ansprechenden Gesamtwirkung der Schrift kommt noch die auffallende Verbildung mancher Buchstabenformen im Einzelnen. So geben die sonderbaren Apices vieler Minuskeln (b, d, h, l u. a.) zu wohlberechtigten Einwänden Anlafs. Auch der im modernen französischen Schriftschnitt allerdings gebräuchliche Stärke-Unterschied zwischen Majuskel und Minuskel mag, ebenso wie die nach unseren Begriffen herausfallenden Ober- und Unterlängen der Minuskeln erwähnt sein. Nebenbei sei die in Deutschland leider nur selten geübte, vortreffliche „Unterschneidung" der Versalien

V und W anerkennend hervorgehoben. Der Ansatz der niederen Gemeinen an diese Versalien ist mustergiltig. Es bedarf kaum der Erwähnung, dafs aus der matten Umgebung einer solchen Textschrift sich die zahlreich wiedergegebenen Typen des XV. Jhs. um so kraftvoller, ich möchte betonen: buchdruckmäfsiger abheben — keineswegs jedoch zum Vorteil einer harmonischen Gesamtwirkung des vorliegenden Pracht-Druckes, ebenso wenig auch zu Gunsten jener in unsern Tagen mit technisch raffinierten Mitteln hergestellten Typen! Man möchte angesichts schon der ersten, Seite 19 gegebenen Schriftprobe von 1470, sowie besonders der auch vom Verfasser mit Recht hervorgehobenen schönen Gering-Typen, Seite 84, 85, wünschen, dafs der moderne Schrifttechniker die ästhetische Treffsicherheit des alten Stempelschneiders verstanden und seine technische Virtuosität künstlerischen Gesichtspunkten untergeordnet hätte.

Mainz, Dezember 1900. Heinrich Wallau.

August Mau, Katalog der Bibliothek des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts in Rom (von A. M.) Bd. 1. Allgemeines und Vermischtes. Die Alterthümer nach ihrem Ort. Rom, Verlag von Loescher & Comp. X u. 431 S. 8°.[1])

Der Titel dieses Buches zeigt mit vollkommener Deutlichkeit seinen Inhalt an. In ihm ist ein Teil der Bücherschätze systematisch verzeichnet, welche, zu Rom in der Bibliothek des deutschen Archaeologischen Instituts aufbewahrt, encyclopaedischen Inhalts sind, aus Zeitschriften und Sammelwerken bestehen und „die Altertümer nach ihrem Ort" behandeln. In folgenden Bänden sollen „die nach den Klassen der Altertümer geordneten und die diese nach ihrem Inhalt behandelnden Schriften, sodann Epigraphik, Numismatik und als Anhang, mit Auswahl, Antiquitäten und christliche Altertümer" verzeichnet werden. Ausgeschlossen von dieser Katalogisierung bleiben die nicht klassisch-archaeologischen Teile der Bibliothek, also auch die berühmte (Platnersche) Sammlung von Statuten italienischer Städte, deren Verzeichnis nebst dem Supplemente dazu schon 1886 bez. 1894 veröffentlicht ist. Ist unser Katalog mit seinem über alle Teile sich erstreckenden alphabetischen Register vollendet, so werden wir in ihm einen Spezialkatalog für klassische Archaeologie haben, wie wir kaum einen anderen besitzen. Denn die Bibliothek des Archaeologischen Instituts zu Rom, die wohl deshalb nur in der „Minerva" nicht verzeichnet ist, weil sie keine öffentliche ist, ist eine für ihr Fach ganz vortreffliche, mit der sich keine andere Sammlung auf italienischem Boden messen kann. Hat sie deshalb doch auch der Entwicklung der Altertumsstudien in Rom in ganz hervorragender Weise gedient. Vom Standpunkte der bibliothekarischen Technik aus, könnte man gegen die in dem vorliegenden Kataloge beliebte Einteilung in Einzelheiten berechtigte Einwendungen erheben. Ist der 2. Hauptteil: „die Altertümer nach ihrem Ort", der den weitaus gröfsten Teil des Bandes umfafst (S. 38—421) am besten gegen diese geschützt, obwohl auch hier die Abteilung „Sonstiges" vereinzelt vorkommt, so läfst sich doch die Anordnung der ersten Abteilung nach mancherlei Richtungen hin anfechten. Sie besteht aus 6 gröfseren Abschnitten: Bibliographie, Encyclopaedie, Geschichte der Archaeologie, Sonstiges Allgemeines, Zeitschriften und Gesammelte Aufsätze, Schriften verschiedenen Inhalts. Die 3. Unterabteilung der Geschichte der Archaeologie trägt den ominösen Titel: „Sonstiges". Und dann folgt die 4. Hauptabteilung: „Sonstiges Allgemeines". Ich bezweifle nicht, dafs die vier Schriften, die in der 3. Unterabteilung als „Sonstiges" aufgeführt sind, auch unter dem „Sonstigen Allgemeinen" eine passende Stelle hätten finden können. In Abteilung 5 (E): Zeitschriften sind diese nach Ländern geordnet, wogegen aus praktischen Gründen nichts einzuwenden sein mag. Aber innerhalb der Länder hätte man doch die Zeitschriften nicht nach den zufälligen Orten ihrer Erscheinung aufführen sollen,

1) Vgl. Centralblatt f. B. W. XVII S. 381.

sondern nach den Schlagworten ihrer Titel. Diese Art zu katalogisieren ist weitläufig und veraltet. Die „Zeitschrift für die Altertumswissenschaft" findet sich z. B. unter Gießen verzeichnet, wo sie nur ein Jahr erschien, mußte dann aber unter Darmstadt verwiesen werden, wo sie 8 Jahre herauskam, während die Fortsetzung derselben (von Bergk und Caesar und Caesar allein herausgegeben) unter Marburg, Kassel und Wetzlar gebucht werden mußte. Daß eine schärfere Scheidung der Zeitschriften ganz allgemeinen Inhalts von den rein archaeologischen und philologischen am Platze gewesen wäre, scheint auch nicht fraglich.

Im Einzelnen ist der Katalog sehr sorgfältig gearbeitet, und sehr korrekt und deutlich auf vortreffliches Papier gedruckt. Die Ausstattung macht der römischen Druckerei alle Ehre. x. x.

Bibliographie des Armenwesens. Bibliographie charitable. Herausgegeben von Emil Muensterberg. Berlin, Carl Heymanns Verlag 1900. XV, 160 S. 3 M.

In einer gewissen Verbindung mit dem Preußischen Handelsministerium besteht in Berlin unter der Leitung des verdienten Geh. Oberregierungsrats Prof. Dr. Post die Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen, die namentlich auf den Gebieten der Arbeiterwohnungen und der Volkshochschulkurse vorbildlich wirkt. Seit mehreren Jahren hat die Centralstelle eine besondere Abteilung für Armenpflege und Wohlthätigkeit eingerichtet. Diese Abteilung hat eine eigene Bibliothek angesammelt, und was jetzt als Bibliographie des Armenwesens veröffentlicht wird, ist nichts als der systematische Katalog jener Bibliothek, vermehrt um einige weitere Büchertitel. Der Herausgeber der Bibliographie, Herr Emil Muensterberg, leitet die Armenverwaltung der Stadt Berlin. Er giebt auch die Zeitschrift für Armenwesen heraus und ist ein Fachmann von unbestrittenem Ansehen. Wie in der Vorrede mitgeteilt wird, hat er das System entworfen, welches der Bibliographie zu Grunde liegt. Nach seinen Angaben hat dann ein Fräulein J. Rathenau in Berlin das Material in zweijähriger Arbeit zusammengestellt und geordnet. Leider läßt sich nun aber von der Bibliographie nicht viel Gutes sagen. Das System ist dilettantisch gemacht und unlogisch. Der Umfang, in welchem die Nachbargebiete berücksichtigt sind, fordert Widerspruch heraus. Es wäre wertvoller gewesen, wenn man sich auf das eigentliche Armenwesen beschränkt und hier größere Vollständigkeit angestrebt hätte. Die Titel sind von Fräulein Rathenau recht ungleichmäßig und ohne konsequente Methode, meist aber etwas salopp wiedergegeben. Schon aus diesen Gründen ist es bedauerlich, daß die Bibliographie, wie man aus dem Vorwort erfährt, in Paris ausgestellt worden ist, und zwar in der Abteilung der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen. Das Schlimmste ist jedoch, daß der Vorrede eine französische Übersetzung hinzugefügt ist, die sich den bösesten deutschen Übersetzungen der Franzosen würdig an die Seite stellt. Ich hoffe, daß die Besucher der Ausstellung sich die Bibliographie nicht genauer angesehen haben; sie würden sonst doch eine falsche Vorstellung bekommen haben von der Kenntnis des Französischen und dem Stande der Bibliographie in Deutschland. Man sieht aus diesem Falle, daß auch das Verfassen von bibliographischen Arbeiten eine gewisse technische Vorbildung verlangt, und daß man sogar unbedingte Autorität auf einem Specialgebiete der Wissenschaft genießen kann, ohne deshalb unter allen Umständen die Fähigkeit zu besitzen, die Litteratur dieses speciellen Faches bibliographisch zu verzeichnen.

Hans Paalzow.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen von Karl Goedeke. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt von Edmund Goetze. Heft 22. Dresden, Verlag von L. Ehlermann, MCM. S. 577—883, I—VII.

Auch die vorliegende Lieferung, mit der der siebente Band abschließt, zeigt im Vergleich mit der ersten Auflage dieselbe gewaltige Vermehrung,

auf die wir schon mehrfach hingewiesen haben. § 309 (Autodidakten) behandelt jetzt auf 8 Seiten 29 Autoren gegen früher 8 Autoren auf einer halben Seite. § 311 (Patriotische Dichter) umfaſste früher 16 Seiten mit 31 Dichtern, jetzt 54 Seiten mit 34 Dichtern; Arndt ist von 3½ Seiten auf 20, Körner von 2 auf 7 angewachsen; den in der 1. Auflage verzeichneten 85 Flugblättern stehen in der zweiten 312 gegenüber. Der Hauptzuwachs indes entfällt auf den § 310 (Übersetzer): 10 Seiten in der ersten Auflage mit 18 Autoren; jetzt 255 Schriftsteller auf 233 Seiten. Es bedeutet dies natürlich hier ebenso wie bei den die landschaftlichen Dichter behandelnden früheren Paragraphen (298 bis 309) eine vollkommene Neuschöpfung der jetzigen Bearbeiter (August Sauer und Alfred Rosenbaum), für die aus dem „Goedeke" kaum das Gerippe hat entnommen werden können.

Die Vorrede weist gegenüber jenen Stimmen, die bei dem enormen Wachstum der im 7. Bande behandelten Paragraphen ihre Besorgnis geäuſsert, ob bei einer solchen Vermehrung des Inhalts das Werk in absehbarer Zeit fertig werden würde, darauf hin, daſs in diesen Abschnitten bereits vieles vorweggenommen sei, was Goedeke selbst in spätere Paragraphen untergebracht habe, und erklärt dann, daſs „ein ungefähr ebenso starker Band wie dieser (siebente) die zweite Auflage des Grundrisses mit dem achten Buche zu Ende führen werde". Die Botschaft hör ich — W. Sch.

Initialen von Hans Holbein herausgegeben von Gustav Schneeli und Paul Heitz. Straſsburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel). 1900. 14 S. u. 104 Tfl. 4°.

In vornehmer Ausstattung, wie wir es schon nicht anders bei der durch den Verlag einer stattlichen Reihe von auf Kunst und Wissenschaft, namentlich des Elsaſs und seiner Nachbargebiete bezüglicher Druckwerke rühmlichst bekannten Firma J. H. Ed. Heitz gewohnt sind, bietet die vorliegende Publikation mit ihren 104 Tafeln mehr als der einfache Titel erwarten läſst. Finden sich doch darin auſser den in unmittelbare Beziehung zu Hans Holbein gebrachten, teils vollständigen, teils nur durch einige Buchstaben vertretenen Zieralphabeten, auch noch zahlreiche Reproduktionen von meist Baseler Drucken entnommenen Initialen aus dem 16. Jahrhundert. Somit läſst sich ein ziemlich vollständiger Überblick über die Entwicklung dieses Buchschmucks, wie derselbe durch die von den unternehmenden Verlegern jenes Vororts des Buchhandels damaliger Zeit mit dessen Herstellung betrauten Künstler der Renaissanceperiode ausgebildet worden war, aus dem Buche gewinnen, und es ist dies auch für die allgemeine Kunstgeschichte um so bedeutsamer, als, wie die Herausgeber in ihrer Einleitung hervorheben, „der italienische Buchdruck wohl die ersten italienischen Zierformen in Deutschland verbreitet haben wird", und weil dann „der deutsche Buchdruck zuerst diese Formen übernimmt und sie nachahmt, um es dem italienischen Buchdruck gleich zu thun".

Leider scheint es den Herausgebern, obwohl „man groſses Gewicht darauf gelegt hat, durch Einsehen unzähliger Bände das Material möglichst vollständig zusammenzubekommen", doch nicht gelungen zu sein, für alles, was sie wiedergegeben haben, einwandfreie Vorlagen aufzutreiben; es wäre sogar bei der Reproduktion von solchen Hauptstücken, wie das bekannte Holbeinsche Todtentanzalphabet (Taf. XXXVII u. Taf. XXXVIII) eines bildet, gröſsere Schärfe und Deutlichkeit erwünscht, ganz zu geschweigen von zahlreichen Initialen kleinerer Dimension. Für die wissenschaftliche Benutzung würde es ferner sehr angenehm sein, wenn — Raum dazu ist genügend vorhanden — auf den Tafeln selbst die, auch im Text nicht überall mit genügender Schärfe hervortretenden Beziehungen der einzelnen Alphabete zu den Woltmannschen Nummern, die doch z. Z. maſsgebend sind, angegeben wären, und auch bei den Holbeinschen Initialen sowohl, als namentlich bei den von anderen Meistern herrührenden sich Notizen darüber fänden, in welchen Büchern und von welchen Verlegern dieselben zuerst benutzt worden

seien. Ob die von den Herausgebern im Gegensatz zu Woltmann und seinen Vorgängern geübte Kritik bezüglich der Autorschaft Holbeins überall gerechtfertigt ist und nicht doch manches dem Meister früher zugeschriebene für denselben zu halten ist, werden anderweite Forschungen darzuthun haben, in diesen Blättern kommt vor allen Dingen der Wert der Publikation für kunstliebende Laien in Betracht und von diesem Gesichtspunkt aus wollen auch die Herausgeber ihr Werk betrachtet wissen, denn sie sagen gegen Schlufs des begleitenden Textes: „die vorliegende Sammlung wird heute hauptsächlich historisch-antiquarisch wirken, mehr als es vor 20 Jahren der Fall gewesen wäre, wo man als Anregung zu neuem Schaffen die Schätze vergangener Zeiten ans Licht zu ziehen anfing". Dafs aber Initialen Holbeinscher Art für die Kunst der Jetztzeit nicht vorbildlich sein können und sein dürfen, geht schon daraus hervor, dafs es dem Meister gar „nicht sehr darauf ankommt, den Buchstaben in einen engern Zusammenhang mit den dekorativen Figuren zu bringen" und dafs „die dekorative Scene für sich und nicht in Beziehung zum Initial existiert". Über diesen Fehler, den auch seine Zeitgenossen und unmittelbaren Nachahmer an sich haben, sehen wir bei jenen Altmeistern gern hinweg, weil sich in ihren Schöpfungen „die ganze ursprüngliche und barbarische Kraft der Zeit auf jedem Blatte äufsert. Das ganze Leben der Epoche geht in Holbeins Initialen an uns vorüber: Jugendfreude, Kampf und Liebe — und nicht zuletzt der mittelalterliche Ruf memento mori".

Wenn wir daher von den Initialen mit biblischen und mythologischen Hintergründen, zumal sie zum Teil gar nicht für Holbeinsche Originalkompositionen gelten und einfach als durch Holbeinschen Bibelbildern mit mehr oder weniger Geschick vorgesetzte Buchstaben hergestellt erscheinen, absehen und auch das auf Taf. LX bis LXIII mitgeteilte, berühmte Originalalphabet mit Scenen aus dem alten Testament, dessen Wirkung wegen des mangelhaften Metallschnitts nicht zur Geltung kommt, aufser Acht lassen, so bietet die vorliegende Sammlung mit der Mehrzahl der übrigen Alphabete dem Freunde vaterländischer Geschichte und Kultur reichste Ausbeute für die Kenntnis des Lebens und Treibens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er vertieft aus ihr sein Verständnis für die Zustände, welche in jener Zeit in Deutschland herrschten, indem er z. B. nach den 24 Buchstaben mit der Bauernkirmes (Taf. XXXVI) ein Bild vom „Rohen, Erbärmlichen und Tierischfrohen des Volkslebens" von damals sich machen kann, wie es Worte hervorzubringen kaum vermögen, und ihm zahlreiche Kinderalphabete mit übermütig frohen, ausgelassenen und mitunter — wie es auch beim Bauernalphabet der Fall ist — nicht ganz decenten Darstellungen das sorglose Leben des Volkes und den darin sich entwickelnden frischen Humor abspiegeln. Lehrreich für die Zeitkenntnis ist auch noch ein in der Erfindung besonders geistreiches und „originelles" Holbeinalphabet (Taf. LVI u. f.), wobei Kinder dargestellt sind, welche die verschiedensten Gewerbe und Beschäftigungen des Lebens betreiben. Auch die Tieralphabete folgen dem Zug der Zeit, für die namentlich noch die von dem lustigen Basler Goldschmied und Landsknecht Urs Graf herrührenden Alphabete auf Taf. II—VII und auf Taf. XI und XII charakteristisch sind. Ambros Holbein ist nur durch ein Kinderalphabet (Taf. VIII—X) vertreten.

Dafs dem Kunstgelehrten, dem Bibliophilen, sowie den Sammlern eine derartige Zusammenstellung, wie sie hier vorliegt, für ihre Zwecke nur höchst erwünscht sein wird, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. v. Drach.

Carl Junker. Die Berner Convention zum Schutze der Werke der Litteratur und Kunst und Oesterreich-Ungarn. Wien 1900, Alfred Hölder. 8°. (107 S.) 2 K. 40 h.

Verfassern wie Verlegern wird es willkommen sein, dafs Junker seine in der „Oesterreich.-ungar. Buchhändler-Correspondenz" veröffentlichten Aufsätze in erweitertem Abdrucke auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat,

Zunächst schildert der Verfasser die Entstehung der Berner Konvention zum Schutze der litterarischen und artistischen Werke, führt ihren Wortlaut an und weist ihre Bedeutung nach. In kurzen Umrissen wird sodann das in Österreich-Ungarn geltende Urheberrecht dargelegt und dabei auf die Mängel desselben, insbesondere in Rücksicht auf die internationalen Beziehungen hingewiesen. Das Schlufskapitel behandelt die Frage, wie diesen Mängeln abzuhelfen wäre und kommt zu dem Schlusse, dafs es für Österreich-Ungarn möglich und zweckmäfsig ist, der Berner Konvention beizutreten. Kein anderer Staat von gleicher Bedeutung hat seinen geistigen Arbeitern so wenig Schutz im Auslande gesichert, wie Österreich-Ungarn. Die Folgen dieser Schutzlosigkeit im Auslande machen sich für die zunächst Beteiligten täglich mehr fühlbar, wenn dies auch weiteren Kreisen unbekannt bleibt.

In erster Linie leidet der österreichische Urheber, der durch den Nachdruck und die unbefugte Übersetzung seiner Werke im Auslande um einen grofsen Teil des Ertrages seiner Arbeit gebracht wird. Er hat aber ein Mittel, sich dagegen zu schützen, indem er sein Werk im Auslande erscheinen läfst und sich dadurch unter das bessere Recht und den ausgedehnteren Schutz des fremden Staates stellt.

Weit schlechter aber ist noch der österreichische Verleger gestellt. Der ihm gewährleistete unzureichende Schutz hat zunächst zur Folge, dafs er auf dem Weltmarkte in seiner Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigt und ihm die Möglichkeit, hervorragende Werke für seinen Verlag zu erwerben, geschmälert wird. Ist er durch Vertrag zum Rechtsnachfolger des Urhebers geworden, so wird er durch die Schutzlosigkeit seiner Verlagsartikel materiell geschädigt. Zum Teil ist das Darniederliegen der österreichischen Verlagsindustrie neben der veralteten Prefsgesetzgebung auf diese Gründe zurückzuführen.

Unter den dargelegten Umständen ist es naheliegend, dafs schon vielfache Bemühungen gemacht worden sind, die österreichisch-ungarische Regierung zum Anschlufs an das Berner Übereinkommen zu bewegen, und endlich dazu führten, dafs das österreichische Justizministerium der Angelegenheit näher trat und im Januar 1900 einen Fragebogen, in dem die mafsgebenden Gesichtspunkte dargelegt sind, an die berufenen Körperschaften versendete.

Die vorliegende Arbeit enthält in vorzüglicher Darlegung der in Betracht kommenden Thatsachen das beredteste Plaidoyer, dessen Wert nicht nur ein augenblicklicher ist, sondern infolge seines gründlichen Eingehens in den Gegenstand und seine Litteratur auch späterhin von Interesse bleiben wird.

Möge der lange ersehnte Erfolg nicht ausbleiben.

Wien. M. Grolig.

Bibliographie des discours de rentrée prononcés aux audiences solennelles des cours de justice de Belgique, de France, de Luxembourg et de Monaco 1851—1899, par Léon Losseau, avocat, Docteur en sciences politiques et administratives. Bruxelles Alliance typographique: A. R. de Ghilage et Cie, 49, rue aux choux, 49. 1900. In-4. (4) pages, 156 colonnes et (2) pages. (Extrait de la Belgique judiciaire, Nos. 88 à 97 de 1899.)

M. Losseau a eu l'heureuse idée de tirer de l'oubli, auquel semble les condamner leur mode de publication, les nombreux et souvent très importants discours de rentrée des Cours de justice de Belgique, de France, de Luxembourg et de Monaco. Il y a là plus d'une dissertation juridique de la plus grande valeur: ainsi, par exemple, une série de travaux de Raikem sur le vieux droit liégeois (col. 19—20); ainsi, encore, plusieurs discours prononcés à Alger et qui se rapportent soit au droit musulman, soit à l'application du droit français aux indigènes (col. 38 et suiv.). On pourrait faire bien d'autres citations. Qu'il nous suffise de dire que M. L. a rempli sa tâche avec une exactitude scrupuleuse, qu'on ne saurait trop louer; il fait notamment connaître quelles brochures il a vues et dont, par suite, la description mérite

toute confiance. Il a aussi ajouté à son travail une table alphabétique, comprenant à la fois les noms des auteurs et les mots indiquant les matières: ce système nous paraît excellent et de nature à faciliter les recherches.

Victor Chauvin.

Müller, Friedrich, Schreibmaschinen und Schriften-Vervielfältigung. Mit 250 Abbildungen. Berlin 1900. Verlag der Papier-Zeitung. Carl Hofmann. ([IV], 148 S.)

Das Buch ist die 2. Auflage einer von Albert Hoffmann und Ernst Wentscher 1893 herausgegebenen Broschüre über das gleiche Thema; es will Verkäufern und Käufern von Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparaten einen Überblick über dies in den letzten Jahren so gewaltig ausgedehnte Gebiet mechanischer Hilfsmittel geben, welches auch von unseren Bibliotheken immer gröfsere Beachtung fordert. Hat doch jede Verwaltung die Pflicht sich eingehend mit der Frage zu beschäftigen, wieviel Zeit und Arbeitskraft sich durch Anwendung mechanischer Kopiermittel ersparen und für wissenschaftlich-bibliothekarische Arbeit gewinnen läfst. Anstatt für die verschiedensten Arten von Katalogen einer Bibliothek je eine neue Aufnahme der Büchertitel nach verschiedenen Instruktionen womöglich durch verschiedene Beamte herstellen zu lassen, könnten alle Kataloge, Listen u. s. w. durch maschinelle Kopieen nach einer Normalaufnahme ausreichender versorgt werden, als es dort geschieht, wo für einzelne Kataloge aus allerlei Rücksichten die Titelaufnahme erheblich gekürzt zu werden pflegt. Wer unter den Bibliothekaren solchem Gedanken näher treten will, findet im obigen Buche gute Anregung und wohl vollständige Übersicht über die neuesten Erfindungen, unter denen natürlich die Schreibmaschinen den gröfsten Raum einnehmen. An der Hand der klaren Beschreibungen und der deutlichen Darstellungen der Apparate wird er ermessen können, welcher von ihnen wohl für seinen Bedarf und — seinen Etat am geeignetsten ist.

Berlin. Maas.

Von den Drucken und Holzschnitten des XV. und XVI. Jahrhunderts in getreuer Nachbildung, die bei J. H. Ed. Heitz in Strafsburg erscheinen, und von denen wir schon einzelne besprochen haben (XVI, 422 XVII, 140), ist das 4. Bändchen erschienen. Dasselbe bringt die Floia und andere deutsche maccaronische Gedichte. Herausgegeben von Carl Blümlein. Der Editor dieses berühmtesten maccaronischen Gedichtes deutschen Ursprungs, Gymnasiallehrer zu Homburg v. d. H., bereitet eine Geschichte der maccaronischen Poesie überhaupt vor, welche also das einzige selbständige Werk, das wir über diese sonderbaren und nur in Einzelfällen witzig zu nennenden Dichtwerke besitzen, also das in 2 Auflagen erschienene Buch von Genthe (1829 und 36), ersetzen soll. Wenn man erfährt, dafs der wohlgelungene facsimilierte Neudruck der: Flöia | Cortum versiculare, | De Flöis ſchwartibus, illis deiriculis, quae o | mnes ſere Minschos, Mannos, Vveibras, Jung | fras, etc. behüppere, et ſpitzibus suis | ſchnaflis steckere et bitere solent, authore Gripholdo Knick | knachio ex Floilandia. Anno 1593, einem Exemplare der jetzt in der Frankfurter Stadtbibliothek aufbewahrten Büchersammlung Gustav Freytags nachgebildet ist, so kann man ja freilich zweifelhaft sein, ob der Dichter aus poetischem oder kulturgeschichtlichem Interesse, oder aus reiner Bibliophilie die zum Teil sehr seltenen Urdrucke dieser doch meschinen Gattung von Poesie gesammelt hat. Wie dem nun auch sein möge, da es immerhin noch Liebhaber dieser Poesie zu geben scheint und „Aussicht vorhanden ist, auch auf diesem Gebiete der Litteraturgeschichte noch Neues zu finden", so wird man vom bibliothekarischen Standpunkte aus diesen Neudruck in getreuer Nachbildung dankbar begrüfsen dürfen, weil er die seltenen Urdrucke ersetzt und in seiner Einleitung kurze Auskunft über die Entstehung der maccaronischen Poesie

(in Italien), und die Bibliographie der wichtigsten in Deutschland von ihr entstandenen Werke giebt, sowie diese selbst in, so scheint es wenigstens, durchaus korrekten Abdrücken allgemein zugänglich macht.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

In den Theologischen Studien und Kritiken Jg. 1901 S. 126 ff. veröffentlicht Otto Clemen Miscellen zur Reformationsgeschichte, von denen die Leser des Centralblattes die Nachricht interessieren dürfte, daſs aus der reichen Bibliothek Ulrich v. Huttens, die bei der Erstürmung der Ebernburg in die Hände der Feinde gefallen und mit den Beutestücken versteigert worden zu sein scheint, die Annaberger Kirchenbibliothek einen überaus wertvollen Band besitzt, der fünf kleine Schriften aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts enthält, von denen die erste in Panzers Annales typogr. fehlt, enthaltend: Lectiones Plinianae Praefationis Regii a Cur. Laciloto Pasio Ferrariēsi edit. M.D.IIII. In den Anmerkungen zu weiteren Miscellen wird mancher seltenen Schriftchen zur Reformationsgeschichte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit bibliographischer Treue Erwähnung gethan. W.

Der Bücherbestand der Stadtbibliothek in Barmen stieg während des Jahres 1899 durch Neuanschaffungen um 247 Werke, es wurden im genannten Jahre ausgeliehen 12946 (1898: 13525) Bände, die Zahl der Leser betrug 1001 (1898: 1030). Das Lesezimmer wurde von 6486 (1898: 6662) Personen benutzt. Die Patentschriften erreichten mit dem Ende des Jahres die Zahl 108398. (Bericht über die Verwaltung etc. der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Barmen für 1899. S. 257.) W.

Die Direktion des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin hat die 12. Auflage des Führers durch die Sammlung und das 4. Heft der Hauptwerke ihrer Bibliothek (Ornament) in 2. Auflage bei W. Spemann in Berlin veröffentlicht.

Der Deutsche Reichs-Anzeiger und Königl. Preuſs. Staats-Anzeiger vom 18. Oktober 1900 (Nr. 249) verzeichnet im Hauptblatt S. 3 Sp. 1 nach den „amtlichen Berichten aus den Königl. Kunstsammlungen" u. A. die für das Kupferstichkabinet in Berlin in den Monaten April-Juni 1900 erworbenen „Bücher mit Holzschnitten", es sind auſser 2 französischen Drucken deutsche und italienische Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert. W.

Den älteren Notenschatz des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg beschreibt der Direktor Ferdinand Schulz in dem Jahresberichte des Gymnasiums für 1899—1900. Angehängt ist ein Katalog der Notensammlung des Gymnasiums (S. 18—24) von Paul Meier. W.

Die Stadtbibliothek in Coblenz erhielt nach dem „Bericht über die Verwaltung etc. der Residenzstadt Coblenz für das Verwaltungsjahr 1899" S. 103 f. im Verwaltungsjahr 1899/1900 einen Zuwachs von 575 Werken mit 1109 Bänden, von denen 283 Werke mit 626 Bänden geschenkt, 292 Werke mit 483 Bänden gekauft wurden. Der Gesamtbestand bezifferte sich am 31. März 1900 auf 14702 Werke mit 24695 Bänden. „Der Besuch der Stadtbibliothek bleibt ein stetig steigender, besonders hat von Auswärtigen eine recht rege und wachsende Benutzung der Bibliothek zu wissenschaftlichen Zwecken sich herausgebildet." W.

Betreffs der Bibliothek des Cassianeums in Donauwörth (XVII. 593) ist nachzutragen, dafs dieselbe das Manuskript der „Historisch-topographischen Beschreibung der Oberpfalz" besitzt, welches ein Lehrer der Anstalt, Herr Joseph Plafs in 40 Jahren zu Stande gebracht hat, und das aus 27 Foliobänden besteht.

Aus einer Sammelhandschrift der ständischen Landesbibliothek zu Fulda (C. 11) veröffentlicht Aloys Bömer in den Neuen Jahrbüchern für das klass. Altert., Geschichte u. deutsche Litt. Jg. 3 (1900) Abt. 2 S. 465ff. „ein unbekanntes Schülergesprächbuch Samuel Karochs von Lichtenberg". Dem Abdruck des Textes gehen biographische und litterarische Notizen über den Verfasser, „das Urbild eines verbummelten humanistischen Wanderpoeten" voraus. W.

Die Kieler Universitätsbibliothek erhielt durch Testament des Kirchenpropstes a. D. Carsten Erich Carstens zu Tondern dessen handschriftliches Material zu einer „Schleswig-Holsteinischen Biographie" in drei Bänden.

Der Vorstand der Stadtbibliothek zu Lübeck, Herr Professor Dr. Karl Curtius, hat einen Verwaltungsbericht über die von ihm geleitete Bibliothek zu den Jahren 1890—1899 erscheinen lassen, der einen recht erfreulichen Eindruck hinterläfst. Die Bibliothek, welche im Jahre 1811 19390 Bände zählte, ist bis zum Schlusse des Jahrhunderts auf 105018 Bände gewachsen, und im letzten Jahrzehnt allein um 17732 Buchbinderbände, 635 Universitätsschriften, 7843 Schulprogramme, 129 Handschriften und 1666 Musikalien vermehrt worden. Trotzdem dafs die Räume der Bibliothek erst 1892 vergröfsert worden sind, herrscht schon wieder Platzmangel. Die Katalogisierungsarbeiten sind gut vorgeschritten. — Der Staatsaufwand für die Bibliothek betrug in dem Jahrzehnt 99197,07 M., der heutige jährliche feste Zuschufs 10000 M. Es sei noch bemerkt, dafs sich unter dem Zuwachs der Bibliothek der briefliche Nachlafs des berühmten Malers Fr. Overbeck, eines Lübeckers, befindet.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Der in Vorbereitung befindlichen Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen ist neuerdings eine wesentliche, sehr erfreuliche Förderung ihrer Zwecke zu Teil geworden, indem Bergassessor a. D. Engel in Essen den zu seiner Verfügung stehenden Erlös der in den Besitz der Kaiserlich japanischen Bibliothek übergegangenen Bücherei seines verewigten Vaters, des früheren Direktors des Königlichen Statistischen Bureaus und ausgezeichneten Statistikers, Geheimen Oberregierungsrates Dr. Engel, zu Bücheranschaffungen für die Kaiser Wilhelm-Bibliothek überwiesen hat.

Die Zahl der katalogisierten Werke in der Ratsbibliothek zu Posen betrug Ende März 1900 8493 gegen 8134 im Vorjahre, ausgeliehen wurden 1899/1900 1371 Bände, zum Einbinden gebracht 620 Bände. „Der Zettelkatalog ist bis auf ca. 1000 kleine Schriften fertiggestellt. Am Schlusse des Jahres 1899/1900 waren ca. 6000 Haupt- und Verweisungszettel geschrieben." — „Der Zuwachs der Bibliothek besteht hauptsächlich aus Fortsetzungen vorhandener Werke, neuerem Gesetzgebungsmaterial und Zuwendungen von Behörden, Vereinen, Schulen und Privatpersonen." (Bericht über die Verwaltung etc. der Gemeinde-Angelegenheiten in der Stadt Posen für 1899/1900. S. 8.) W.

In einem längeren, auf eingehenden und mühevollen Forschungen beruhenden Aufsatze, der im 16. Jahrgange des „Jahrbuchs für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsafs-Lothringens" erschienen ist, und von dem ein Separatabzug (Heitz, Strafsburg) auf 40 Oktavseiten mit einem Stadtplan vorliegt, hat Herr E. v. Borries die Zerstörung der Strafsburger Bibliothek im Jahre 1870 behandelt. Die Beantwortung der ersten der drei auf-

geworfenen Fragen: „War die Beschiefsung der Stadt nach den Grundsätzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit erlaubt?" hätte sich der Herr Verfasser wohl ersparen dürfen. Denn in dieser Frage wird sich der Besiegte fast nie zu einem objektiven Urteil erheben können und dem Sieger Vorwürfe machen, die er vorkommenden Falls gegen sich gerichtet kaum je anerkennen wird.

Die andere Frage: „War es möglich die Bibliothek zu schonen?" hat Herr von Borries um so ergebnisreicher für jeden, der rein historischen Darlegungen zugänglich ist, erörtert. Er hat festgestellt, dafs die an sich ganz unglaubliche Verdächtigung des deutschen Belagerungskommandos, es habe die wertvolle Bibliothek absichtlich zerstört, dadurch schon allein hinfällig wird, dafs auf dem Plane von dem Inneren der Stadt Strafsburg, dessen sich die Leitung der Beschiefsung bediente, das Bibliotheksgebäude fälschlich als „Rathhaus" eingetragen war, dafs dieser Fehler von dem Topographen des Preufsischen Generalstabes, R. Linder, gemacht ist und infolge davon die Belagerungsartillerie irregeführt worden ist. Das wird durch ganz unverwerfliche Zeugnisse von französischer und deutscher Seite erwiesen. (Auf dem, dem Aufsatze beigegebenen Facsimile des Stadtplans ist der Fehler Linders eingetragen.) Gesetzt aber auch den Fall, dafs dieser Irrtum nicht die faktische Zerstörung der Bibliothek herbeigeführt haben sollte, was nach einem einwandsfreien französischen Zeugnisse durchaus unwahrscheinlich ist — siehe Nachtrag S. 37 —, so ist unter allen Umständen die Behauptung, man habe die Bibliothek absichtlich zerstören wollen, so falsch, als die dritte der aufgeworfenen Fragen: War der Verteidiger nicht verpflichtet und in der Lage, etwas zum Schutze der Bibliothek zu thun? von Herrn von Borries mit vollstem Rechte dahin beantwortet wird, dafs die schwersten Unterlassungssünden von Seiten der Oberbehörden Strafsburgs wie von den Vorständen der Stadtbibliothek begangen sind; dafs diese Sünden wirklich vorgekommen sind, wird durch die ausführliche Wiedergabe unanfechtbarer Zeugnisse elsässischer und französisch gesinnter Schriftsteller erwiesen, wie andrerseits erzählt wird, dafs durch das Eingreifen gewissenhafter Beamten Sammlungen ähnlicher Art, z. B. das Stadtarchiv durch dessen trefflichen Vorstand Brucker, geborgen worden sind. Durch die Arbeit des Herrn von Borries scheint uns die Geschichte der so bedauernswerten Zerstörung der wertvollen Bibliothek definitiv erledigt zu sein. x. x.

Die einstige Papierhandschrift 222, C. 22 (Musikkodex) der 1870 zerstörten Strafsburger Bibliothek wird in den Monatsheften für Musik-Geschichte 32. Jg. (1900) S. 193 ff. beschrieben und daran von der Redaktion die Bitte geknüpft, etwaige in Privathänden befindliche Kopien aus diesem Kodex an sie einzusenden. W.

Das Verzeichnis der Handschriften des historischen Archivs der Stadt Trier, das in Heft 2 des „Trierschen Archivs", welches Herr Dr. Max Keuffer in der Lentz'schen Buchhandlung in Trier erscheinen läfst, begonnen war, wird in den folgenden Heften unter besonderer Paginierung als „Anhang" fortgesetzt. Bis jetzt (IV. Heft) sind 91 Handschriften gut beschrieben.

Die Universitätsbibliothek in Tübingen hat für 10500 M. die wertvollen Bücherschätze des altkatholischen Theologen Franz Heinrich Reusch erworben. Sieht man den Katalog derselben durch, der 3044 Nummern zählt, darunter grofse Convolute von Brochüren, so mufs man in Anbetracht, dafs in ihr seltene Werke zahlreich vorhanden sind, die kaum in einer deutschen Bibliothek sonst zu finden sein möchten, dem Oberbibliothekar Dr. Geiger dankbar sein, dafs er diese Sammlung vor dem Verkaufe nach Amerika Deutschland erhalten hat.

In Nr. 267 der Beilage zur A. Z. vom 21. November findet sich ein längerer Aufsatz über die „Wiener Hofbibliothek und deren Gutenberg-

ausstellung", der einen Ausblick auf die neuere und neueste Geschichte dieser grofsen Sammlung und deren Verwaltung wirft.

Am 1. Mai 1900 wurde die Schweizerische Landesbibliothek zu Bern, welche nur Schriften, die sich auf die Schweiz nach 1848 irgendwie beziehen, sammelt, während die Litteratur über die älteren Zeiten nach wie vor der Bürgerbibliothek zu Luzern vorbehalten bleibt, in einem Flügel des neuerbauten Bundesarchivs der öffentlichen Benutzung übergeben. Dieses freudige Ereignis hat die Schweizerische Bibliothek-Kommission benutzt, um in dem 5. Jahresbericht der Bibliothek eine sehr instruktive Geschichte der Gründung der Bibliothek zu geben Namentlich wird hervorgehoben, dafs das schnelle Anwachsen der Bibliothek alle Erwartungen und Berechnungen weit überstiegen habe. Es mufsten zur Bewältigung der Katalogisierungsarbeiten natürlich auch weit mehr Arbeiter herangezogen werden, als vorgesehen waren. Beträgt doch auch der Bestand der Bibliothek jetzt schon rund 164000 Stücke, d. h. 36500 Bände, 82000 Broschüren, 40700 Blätter, 2735 Karten, 1700 Ansichten und Porträts und 365 Manuskripte. Und das alles nach Abzug der Doubletten, die natürlich hier sehr zahlreich sind, da sehr reiche Geschenke einlaufen. Die Gesamtzahl der Donatoren betrage 1867 in fünf Jahren und die Accessionsliste nach dem Erscheinungsjahre 1899, allerdings ohne Abzug der Doubletten, 28492 Stücke! Da wird wohl auch der Seitenflügel des Archivs bald zu klein werden. Das Bücherwesen der Schweiz wird, wenn diese Landesbibliothek keine schweren Störungen erleidet, bald in bezug auf seine Sammlung das aller übrigen Staaten überflügeln.

H. C. Rogge hat 1881 einen Abdruck des Catalogus bibliothecae Amstelredamensis. Lugd. Bat. MDCXII erscheinen lassen (Amsterdam, Y. Rogge) und diesen als Réimpression d'après le seul exemplaire connu de l'édition originale appartenant à la Bibliothèque de l'Université de Cambridge bezeichnet. Ich möchte nun darauf aufmerksam machen, dafs die Wiener Universitätsbibliothek ein Exemplar dieses Kataloges vom Jahre 1612 besitzt; es ist dem Werke von A. Teissier, Catalogus auctorum, qui librorum catalogos, indices, bibliothecas .... scriptis consignarunt. Genevae 1686 beigebunden (Signatur: I 255 588). Vielleicht giebt diese Notiz Anlafs, weitere Exemplare des jedenfalls seltenen Katalogs zu suchen und zu finden.

Hier will ich noch einiges über das Verhältnis des 1612 verzeichneten Handschriftenbestandes zu dem des Catalogus van de bibliotheek der stad Amsterdam (1856 ff.; III S. 709—754. VI S. 922—940) bemerken; die dazwischen liegenden, bei U. Robert, État des catalogues des manuscrits des bibliothèques de Belgique et de Hollande (Cabinet historique XXIV [1878] II 211 ff.) verzeichneten Kataloge haben mir nicht vorgelegen. Bei der Vergleichung hat mir Sanders' Bibliotheca Belgica (Insulis, le Clercq 1641—1644) gute Dienste geleistet, wo II 43—45 aus dem Katalog vom Jahre 1622 (in dem ebenso wie in dem vom Jahre 1612 Handschriften und Drucke nicht getrennt sind) die Handschriften herausgehoben sind. Ich füge den nur in den Nachträgen des Katalogs vom Jahre 1612 (S. 12 der Einleitung) verzeichneten Nomenclator graecus bibliothecae Vaticanae (im Nomenclator alphabeticus steht unter Nomenclator die richtige Signatur R 16, unter dem Stichwort Bibliothecae aber R 14, unter Vaticanae R 10) ein und setze die gegenwärtigen Signaturen in Klammern: A 1—7 (18), 8 u. 9 (19). C 10 (arab.). D 2 (12). E 4 u. 5 (13), 7. F 31 (22). M 6 (121). Q 2 (1; hebr.). R 16 (15; vgl. E. Müntz, La bibliothèque du Vatican au XVIe siècle. Petite bibliothèque d'art et d'archéologie III. Paris 1887. S. 88). W 13 (120; franz.), 14 (119), 15 (122). Z 11 (57), 12 (58). BB 7 (74). DD 20 (75?). Aus der Appendix librorum miscellaneorum schreibt Sanders aus JJ 6 u. 7 (Plutarch mit handschriftlichen Noten des Hadrianus Iunius, jetzt unter den Druckwerken Geschied. III 3a, 35) und die im Katalog von 1612 fehlende Nummer KK 7, zu deren Identifizierung die Angabe liber manuscriptus anonymus nicht ausreicht.

Der Handschriftenbestand des Jahres 1612 ist also mit 2 oder 3 Ausnahmen noch heute nachweisbar; es fehlen die arabische Handschrift C 10 und E 7 (Photii de septem, Nili de novem conciliis narratio. Isaacus Porphyrogenneta de figuris principum Graecorum et Troianorum qui interfuerunt bello Troiano. Iohannis Chrysostomi oratiuncula de S. Cruce). Zu E 7 hat Sanders die Bemerkung Sacrilega manu sublatus abest; spätestens 1618 erfuhr Ianus Rutgersius (Var. lect. V 509 f.) codicem plagiariorum scelere periisse. (Aus den Var. lect. V 467 ergiebt sich auch, dafs die heute mit Nr. 16 bezeichnete Amsterdamer Handschrift [Leonis oracula] damals im Besitze von Georg Dousa war, der sie aus Konstantinopel gebracht hatte.) Bei DD 20 (Iuvenalis) bemerkt Sanders: Redde fur et resipisces. Hier bleibt ein Zweifel, da 75 nicht nur Iuvenal, sondern auch Persius und Horaz enthält und bei E 7 alle Bestandteile angegeben sind (bei R 16 fehlen allerdings die erst von Omont, auf dessen genaue Beschreibung der griechischen Handschriften wir gleich zurückkommen, hinzugefügten Stücke: Moschopulos und Metaphrase von Heiligen-Leben). Zudem folgen auf 75 unmittelbar Handschriften lateinischer Klassiker, die offenbar erst nach 1622 erworben wurden: 76 Lucan, 77—79 Cicero, 80 Seneca und Cicero, 81 Bongarsianus des Bellum Gallicum. (80 war wie 21 Eusebii hist. eccl. Rufino interprete, früher im Besitze von Ianus Gruter.) Die noch nachweisbaren griechischen Handschriften, welche die Bibliothek im Jahre 1612 besafs, gehören sämtlich (12, 13, 15) zu jenen, die Omont (diese Zeitschr. IV 189 u. 196 f.) nach dem Einbande als Handschriften des Kardinals Granvella erkannt hat; die vierte (14) kam erst später ex bibliotheca Nicolai Iosephi Foucault Comitis Consistoriani (dessen Tod in das Jahr 1721 fällt) nach Amsterdam.

Wien. Wilh. Weinberger.

Der Verslag over den toestand der Koninklijke Bibliotheek im Haag für das Jahr 1899 ist erschienen und verzeichnet auf S. 10—27 die der Bibliothek zugekommenen 35 neueren Handschriften und auf S. 28—233 die Titel der zahlreich hinzugekommenen neueren Werke nach den Abteilungen des Realkatalogs. Die Benutzung auch dieser Bibliothek ist im Steigen begriffen. Die Zahl der Benutzer ist von 25237 Personen im Jahre 1898 auf 26473 im Jahre 1899 gewachsen. Der vorgedruckte Jahresbericht an den vorgesetzten Herrn Minister zeichnet sich durch lakonische Kürze aus. So heifst es in § 5 über die „Financiën“ nur: Van de over het jaar 1899 voor de Bibliotheek toegestane gelden is overeenkomstig de door Uwe Excellentie goedgekeurde begrooting gebruik gemaakt.

Von dem musterhaften „Catalogus van de Pamfletten-Verzameling berustende in de Koninklijke Bibliotheek“ im Haag, den der Unterbibliothekar Herr Dr. W. P. C. Knuttel herauszugeben begonnen hat, und über dessen beide erste Teile wir schon Jahrgang VII S. 106 u. f. und Jahrgang X S. 97 eingehender berichtet haben, ist jetzt der dritte starke Band erschienen. Er verzeichnet auf 468 Seiten in kl. 4° die in 24 Jahren (1689—1713) erschienenen Pamphlete u. s. w. von No. 13065—16201 und liefert ein Autorenregister dazu. Wie es kaum eine ähnliche Sammlung von Flugblättern etc. für die Geschichte eines anderen Landes giebt, steht auch dieser Katalog nach innerer Güte und äufserer Ausstattung wohl einzig da.

Die Bibliothek der freien Universität in Brüssel ist während des akademischen Jahres 1899—1900 von 12359 Personen (lecteurs) benutzt worden, von denen nur 108 die Bibliothek in den Abendstunden besucht haben; 598 von ihnen gehörten der philos.-philologischen, 911 der juristischen, 5613 der medicinischen und 5129 der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät und der polytechnischen Schule an. (Université libre de Bruxelles, Rapport sur l'année academ. 1899—1900. S. 57 f.) W.

Die königl. Bibliothek in **Brüssel** hat neulich zwei wertvolle Autographen von **Rubens** erworben.

Pendant l'année 1899, la bibliothèque de l'université de **Gand** s'est enrichie de 7254 volumes, dont 1791 acquisitions, 1659 dons et 3804 thèses et publications académiques; il a été communiqué 15641 volumes à la salle de lecture et 3150 ouvrages à l'extérieur. Le rapport sur cet exercice donne des renseignements intéressants sur le service de prêt entre bibliothèques. Pendant les années 1898 et 1899 et le 1er trimestre de 1900, la bibliothèque de Gand a emprunté 51 ouvrages à des bibliothèques étrangères; elle en a communiqué, de son côté, 204, dont 11 manuscrits, à 35 bibliothèques, parmi lesquelles celles d'Aix-la-Chapelle (ville), Berlin (royale), Brême (ville), Fribourg en Brisgau (université), Heidelberg (université), Leipzig (université), Münich (royale et université) et Strasbourg (université). Après avoir énuméré les donateurs et les principales acquisitions, le rapport se termine par la liste des manuscrits entrés au dépôt en 1899:

1. Memorieboek der stad Brugghe. Fol. XVIIe siècle.
2. Petit recueil de noëls flamands, avec musique notée. Fol. XVIIe siècle.
3. Roberti Puppii poemata. 8°. XVIIe siècle.
4. Recueil de consultatioüs d'avocats gantois. Fol. 2 vol. XVIIe—XVIIIe siècles.
5. Manuscrit héraldique, contenant les armoiries et les signatures autographes des Gouverneurs — généraux des Pays-Bas et d'autres personnages princiers du commencement du XVIIIe siècle. Fol.

Dr. Paul Bergmans.

La petite ville flamande de **Termonde** a fêté, au mois d'août dernier, le cinquantenaire de la création de sa bibliothèque. M. J. Broeckaert, greffier du tribunal et auteur de la Bibliographie termondoise (Dendermondsche drukpers), a prononcé à cette occasion un discours qui vient de paraître et dont nous extrayons les renseignements suivants:

La bibliothèque communale de Termonde fut fondée le 26 août 1850, à l'initiative du poète flamand Prudens van Duyse, et se développa assez rapidement grâce à l'intervention pécuniaire de la ville et à des dons particuliers. En 1862, la bibliothèque populaire lui fut incorporée. Une section termondoise fut créée en 1866; elle comprend, outre les impressions de Termonde, les ouvrages concernant cette ville ou écrits par des auteurs termondois.

La bibliothèque compte actuellement 20000 volumes; l'histoire nationale y est particulièrement bien représentée. La bibliothèque populaire communique en moyenne 2500 volumes par an, et la bibliothèque 250.

Dr. Paul Bergmans.

Nach einer Notiz in der Bibliothèque de l'école des chartes T. 61 (1900) S. 468f. hat die **Nationalbibliothek** in **Paris** kürzlich einen wichtigen Druck des bretonischen Druckers Jean Jofré erworben, der seine Kunst in Spanien in der Stadt Valencia ausübte Das Buch ist 1512 gedruckt und hat den Titel: „Sermones festivitatum annualium bea || tissime Virginis Marie, fratris Santii || de Porta . . . emendati per fratrem Alfonsum || de Castro etc.

W.

In Nr. 235 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 13. Oktober findet sich ein Auszug aus der Zeitschrift The Literature, welche über die Vollendung des gedruckten **Katalogs** der **Bibliothek** des **British Museums** (1890) berichtet und dabei einige sonderbare Seitenblicke nach kontinentalen Bibliotheken wirft.

Das Britische Museum in London hat eine Ausstellung von Chaucer-Handschriften veranstaltet. Dieselbe Bibliothek hat die meisten der von den Ägyptologen Grenfell und Hunt bei Oxyrhynchus und in Fajûm gefundenen und seither veröffentlichten Papyri erhalten.

Über die älteste öffentliche Bibliothek zu Rom, die Angelica, hat der heutige Vorstand derselben, Herr Gennaro Buonanno auf 13 Oktavseiten Notizie storiche, bibliografiche e statistiche bis zum Jahre 1898 veröffentlicht, die als Teil XV eines gröfseren, uns unbekannten Sammelwerkes erschienen sind. Wir erwähnen dieselben hier nur, weil in ihnen die Zahl der Manuskripte auf 2772 angegeben ist, während in der „Minerva", welche die Litteratur über diese Bibliothek sehr genau bis zum Jahre 1898 verzeichnet, gesagt ist, es seien 2326 Handschriften vorhanden.

Der Bibliothekar der Universität von Pennsylvanien in Philadelphia, Morris Jastrow jr., berichtet in dem Annual Report of the provost to the board of trustees (of the University of Pennsylvania) from Sept. 1, 1898 to Sept. 1, 1899 S. 171 ff., dafs der Bücherbestand der Universitätsbibliothek am 16. Okt. 1899 138873 Bände betrug, worin 14455 Bände einbegriffen sind, die seit dem 21. Febr. 1898 durch Kauf oder Geschenk in die Bibliothek kamen. Aufser der Universitäts-Bibliothek bestehen noch 13 „Departmental Libraries" mit zusammen 11410 Büchern. Während des Berichtsjahres wurden 12278 Bücher nach Hause entliehen, 19726 in der Bibliothek, zusammen also 32004 Bücher benutzt, im ganzen wurden für Bücher während des Jahres 9754,82 $ verausgabt, gebunden wurden 6174 Bände mit einem Kostenaufwande von 1932,38 $. W.

Nach dem Calender of the University of Toronto for the year 1899—1900 S. 30 besitzt die Universitäts-Bibliothek in Toronto reichlich 63000 Bände und reichlich 6000 ungebundene „pamphlets". Das Bibliotheksgebäude reicht für 100000 Bände aus, der Lesesaal fafst 200 Leser. W.

Von dem grofsen Index-Catalogue of the library of the Surgeon-General's Office, United States Army ist kürzlich der 5. Band der 2. Serie, Authors and subjects, erschienen, auf 1127 Seiten von Enamel-Fynner reichend, 6825 „author-titles", 7645 „subject-titles" selbständiger Schriften und 40045 Titel von Zeitschriften-Artikeln enthaltend. Nach dem Vorwort umfafst die Bibliothek zur Zeit 135895 Bände und 229991 „pamphlets". W.

Die Bibliothek des Kongresses zu Washington hat jüngst 2 Bibliographieen herausgegeben, die von dem Reichtum der Bibliothek auf dem Gebiete amerikanischer Litteratur beredtes Zeugnis ablegen; die eine führt den Titel: Library of Congress. List of books and of articles in periodicals relating to interoceanic canal and railway routes (Nicaragua; Panama, Darien, and the Valley of the Atrato; Tehuantepec and Honduras; Suez canal) by Hugh A. Morrison, of the library of congress. With an appendix: Bibliography of United States public documents (relating to interoceanic communication across Nicaragua, Isthmus of Panama, Isthmus of Tehuantepec etc.), prepared in the office of the superintendent of documents. Washington 1900; die andere List of maps and views of Washington and district of Columbia in the library of congress by P. Lee Phillips, superintendent of maps and charts. Ebenda 1900. A. G.

Bei der Besetzung Mukdens, der Hauptstadt der Mandschurei, erbeuteten die Russen sehr viele wertvolle orientalische Manuskripte, die auf Befehl der russischen Regierung nach St. Petersburg geschickt werden,

um von den Autoritäten der kaiserl. Bibliothek einer genauen Prüfung unterworfen zu werden. Unter diesen Manuskripten sollen nach Ansicht der russischen Gelehrten viele Manuskripte griechischer und russischer Klassiker sein, die von den Mongolen in ihren Verwüstungskriegen in Europa im 13. Jahrhundert fortgebracht wurden. Einige nichtrussische Gelehrte haben diese Theorie jedoch bekämpft. Jedenfalls wird die Frage nunmehr in nicht zu ferner Zeit endgiltig entschieden werden können. Über den Wert der betr. Handschriften werden in der Beilage zur A. Z. Nr. 274 vom 29. Novbr. 1900 von interessierter Seite sehr starke Zweifel geäufsert.

Vermischte Notizen.

Mit wirklicher „Genugthuung" durfte Herr Dr. K. Trübner in Strafsburg das Erscheinen des 10. Jahrganges der von ihm ins Leben gerufenen „Minerva", des „Jahrbuches der gelehrten Welt" anzeigen. Dasselbe ist von Jahr zu Jahr an Vollständigkeit gewachsen und gehört zu den Büchern, die ein Gelehrter, der nicht ganz Specialist ist, nur sehr ungern auf seinem Arbeitstisch entbehren möchte. Und diese Genugthuung ist um so berechtigter, als Herr Dr. Trübner nicht nur das Wagnis übernahm, auf seine Gefahr hin ein solches Jahrbuch in seinem Verlage erscheinen zu lassen, sondern es zum guten Teile selbst auszuarbeiten. Hatte er sich in den letzten Jahren einen Mitarbeiter genommen, dessen Name auf dem Titel erschien, so ist dieser für den 10. Jahrgang wieder verschwunden, und der Herausgeber berichtet uns in dem Vorworte, dafs er die Redaktion wieder allein übernommen habe und daher auch die Verantwortung für den Inhalt allein trage. Nur bei der Abfassung des ungeheuren Registers — es sind nach meiner Berechnung ca. 32000 Namen alphabetisch zu verzeichnen — hat ihm der Prokurist seines Geschäftes, Herr J. Bengel, die „entsagungsvolle und aufreibende Arbeit" abgenommen. Durch sie sind denn auch, wie viele vorgenommenen Stichproben ergeben haben, die zahlreichen Versehen in ihm, über welche voriges Jahr Klage zu erheben war, entfernt worden. Einzelne Druckfehler wird jeder nur einigermafsen billig denkende leicht mit in den Kauf nehmen. (Die Seitenzahl 1074 z. B. ist in 1674 verdruckt.) — Dafs der Inhalt des „Jahrbuchs" wieder verbessert und erweitert ist, ergiebt schon die Thatsache, dafs aus den 1167 Seiten des Vorjahres 1244 in dem Jahrgange 1900—1901 geworden sind. Die einzelnen Zusätze sind recht zahlreich. So sind z. B. bei Mailand neu eingeschoben die R. Pinacoteca di Brera und das Museo artistico Poldi-Pezzoli. Unter Manchester sind die seit dem vorigen Jahre erschienenen Kataloge der John Rylands Library nachgetragen etc. Bei einzelnen Artikeln ist bemerkt, dafs sie lediglich abgedruckt sind nach dem Vorjahre, weil neuere Angaben nicht zu erlangen waren, ein Fingerzeig, dafs überall sonst revidiert ist. Einzelne Versehen des Vorjahres sind allerdings stehen geblieben, welche von den betreffenden Personen selbst leicht hätten berichtigt werden können und sollen. So heifst z. B. 581 der Professor des römischen Rechts zu Marburg nicht Leonhard Franz, sondern Franz Leonhard. Auch wir möchten daher gleich dem Herrn Herausgeber im Interesse der Sache alle die, welche es angeht, bitten, diesen bei seinem so mühevollen und so gemeinnützigen Unternehmen kräftig zu unterstützen. Er verdient es nach jeder Richtung. O. H.

Das Jahres-Supplement 1899—1900 (20. Bd.) von Meyers Konversationslexikon (5. Aufl.) bringt durch zahlreiche Abbildungen illustrierte Artikel: Bibliotheksgebäude (S. 111—116) ferner: Bücherzeichen und Buchschmuck (S. 146—148).

Im 5. und 6. Hefte des 7. Bandes der Zeitschrift für Kulturgeschichte veröffentlicht Herr Bibliothekar Gustav Kohfeldt in Rostock auf S. 325—388 einen Aufsatz unter dem Titel: Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland. Da der Herr Verfasser die ganze deutsche Geschichte vom Zeitalter der Karolinger an bis zur Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat, so kann er natürlich nicht sehr eingehend sein. Er will auch nur einen Abrifs des Bücherbesitzes geben und auch „diesen nur in der Weise, dafs er von den Gröfsen-, Häufigkeits- und Zugänglichkeitsverhältnissen ein Bild zu zeigen beabsichtigt". Bilder sind dadurch zwar nicht entstanden, wohl aber Übersichten, die den Fleifs und die Belesenheit des Autors in der einschlagenden Litteratur für das Mittelalter und die Reformationszeit zeigen, für die Zeit des dreifsigjährigen Krieges und die Aufklärungsperioden aber weniger genügen. Da für die Geschichte des Bibliothekswesens in Deutschland noch viele Vorarbeiten fehlen, so wird man noch längere Zeit auf eine gründliche und zusammenfassende Bearbeitung dieses wichtigen und interessanten Themas zu warten haben. Die Münchener historische Kommission, welche die Geschichte der Wissenschaften in Deutschland ins Leben gerufen hat, könnte diese Aufgabe ins Auge fassen. Die Arbeit des Herrn G. Kohfeldt können wir bis dahin aber nur als eine Abschlagszahlung ansehen, die er noch leicht hätte vergröfsern können, wenn er tiefer in die schon vorliegende Litteratur eingedrungen wäre. Zum Beweis für diese Behauptung führe ich an, dafs mir die Erwähnung der Erfurter Amploniana, jedenfalls eine der ersten Privatbibliotheken des 15. Jahrhunderts, über die es einen neuen Katalog von 1010 S. giebt, in seiner Arbeit S. 341 u. f. nicht aufgestofsen ist.

x. x.

Das Musée Centenaire auf der Pariser Weltausstellung bot eine historische Ausstellung alter Drucke mit schönen Initialen, auch war eine alte Presse aus dem Ende des 17. Jahrhunderts aufgestellt.

In Paris wird jetzt die Errichtung eines grofsen Büchermuseums geplant.

Der findige und kenntnisreiche Antiquar Leo S. Olschki, der sein Geschäft aus einer Ecke des Marcusplatzes in Venedig erst vor einigen Jahren an den Lungarno in Florenz verlegt und jetzt schon wieder in Rom in der Via Condotti ein Zweiggeschäft gegründet hat, hat gelegentlich der 5. Centenarfeier des Geburtstages von J. Gutenberg ein Vierteljahrsheft seiner Zeitschrift: La Bibliofilia erscheinen lassen, das mit zahlreichen Reproduktionen von Incunabeldrucken ausgestattet ist und einige gröfsere Aufsätze enthält. Vor allen ragt durch seinen Umfang und die Vielseitigkeit seiner Mitteilungen ein Essay hervor, den der Herr Dr. Demetrio Marzi unter dem Titel: Giovanni Gutenberg e l'Italia S. 81—135 veröffentlicht hat. Der Verfasser, der bekanntlich für die Mainzer Festschrift eine zusammenfassende Übersicht über die ältesten deutschen Buchdrucker in Italien geliefert hat, giebt hier nicht nur einen Auszug aus dieser Arbeit, sondern ergänzt dieselbe durch Mitteilungen über die ältesten italienischen Buchdrucker und die Entwickelung der Kunst durch so hervorragende Drucker, wie die grofsen venetianischen Typographen etc. es waren. Die sonderbaren Ansprüche, die Erfindung der Buchdruckerkunst nach Italien zu verlegen, werden kurz und endgültig abgefertigt. Eine Abbildung Gutenbergs und der Häuser, in denen in Subiaco und Rom zuerst gedruckt worden ist, und zahlreiche Nachbildungen von Drucken, leider in der Regel zu sehr verkleinert, sind der lesenswerten Abhandlung beigegeben. Man wird hier mancherlei finden, was sonst vergebens gesucht wird.

Ferner berichtet Herr H. Omont über ein von der Nationalbibliothek in Paris durch Herrn Olschki erworbenes Manuskript der Aristotelischen

Rhetorik aus dem 15. Jahrhundert, das der Bibliothek des Franziskus Philelphus einst angehörte. Herr Olschki selbst giebt den Inhalt eines ihm gehörigen Foliobandes von Aktenstücken an (über 900 Folioseiten stark), die der Kardinal Ludovisi im Namen seines Onkels, des Papstes Gregor XV. (1621—23) angefertigt hat. Unter diesen befindet sich auch die Instruktion, welche der Papst an den Dr. Leo Allatius für die Überführung der Palatina nach Rom erlassen hat und die hier nochmals abgedruckt wird, obwohl sie mit dem von Theiner längst publizierten Texte vollkommen übereinstimmt. Herr Olschki hat dadurch die Trefflichkeit des Textes seiner Handschrift von 32 Instruktionen des Papstes zeigen wollen. Der Band gehört eigentlich in das Vatikanische Archiv und stammt wohl aus dem Archiv Ludovisi, das dasselbe Mifsgeschick gehabt haben wird, wie die herrliche Sammlung von Marmorwerken, die derselbe Nepote Ludovico Ludovisi einst angelegt hatte. — Den Rest des Heftes bilden antiquarische Mitteilungen und Kataloge etc.

In den deutschen Reichshaushaltetat für 1901 sind 30000 Mark (statt 15000) für die Zwecke der internationalen naturwissenschaftlichen Bibliographie eingestellt worden.

Die Gesellschaft der Buchhändler und der Verleger der romanischen Schweiz hat beschlossen, einen Katalog aller in der romanischen Schweiz bis 1900 erschienenen Werke herauszugeben, die noch im Handel sind. Der Katalog soll vervollständigt werden durch ein Verzeichnis der Werke, die in französischer Sprache in der deutschen Schweiz erschienen sind. Der Buchhändler Herr A. Jullien in Genf hat die Redaktion des Kataloges übernommen. Die Katalogisierungsgrundsätze, nach denen bei der Anlage dieses alphabetischen Kataloges verfahren werden soll, teilt Herr Jullien in einem Circular mit.

In der Botanischen Zeitung Jg. 81 (1900), Abt. 1 S. 191ff. behandelt F. W. E. Roth den deutschen Botaniker Otto Brunfels 1489—1534 und giebt zum Schlufs S. 225ff. eine bibliographische Beschreibung der botanischen Schriften des Brunfels (Herbarium, Kräuterbuch etc.) und ihrer Ausgaben 1530—1537, die bis jetzt noch nicht gemacht war. W.

Giuseppe Graziano von der K. Bibliothek in Turin giebt eine Bibliographie der Schriften über Giordano Bruno. (Bibliografia Bruniana. Asti 1900). Die Anordnung der Schriften ist alphabetisch nach den Verfassernamen, in einer zweiten Abteilung werden die anonymen Schriften aufgezählt, den Beschlufs machen Zusätze und ein Autorenregister.

Im Corpus Reformatorum Vol. 86/7 (Calvini Opera Vol. 58/9) Berolini 1900 findet sich Spalte 461ff. ein chronologisches Verzeichnis der Werke Calvins und Spalte 517ff. eine Bibliographie der über ihn handelnden Schriften. Die letzteren sind systematisch angeordnet, doch ist erfreulicher Weise Sp. 577—584 ein alphabetisches Namensverzeichnis unter Hervorhebung der wichtigeren Autoren beigefügt. Die Bibliographie ist von Alfred Erichson zusammengestellt und auch separat zu haben.

Von der umfangreichen Review of historical publications relating to Canada, edited by George M. Wrong and H. H. Langton ist kürzlich der 4. die Litteratur des Jahres 1899 enthaltende Band, Toronto 1900, erschienen. Die 3 vorangehenden Bände der in den University of Toronto Studies als History, 1. Series erscheinenden Publikation verzeichneten die Litteratur für 1896, 1897 und 1898. A. G.

Eine Bibliographie der Schriften von Jules Cousin, dem Gründer und Konservator der Bibliothek und der geschichtlichen Sammlungen der Stadt Paris, giebt Paul Lacombe in seinem Buche „Jules Cousin“ Paris 1900.

Von der „Bibliotheca Erasmiana“ herausgegeben von dem Oberbibliothekar und den Konservatoren der Stadt- und Universitätsbibliothek von Gent (Vander Haeghen, Vanden Berghe, Arnold) ist ein neuer Band erschienen (Gand 1900), der die Schriften Admonitio adversus mendacium bis Apologia adv. rhapsodias Alberti Pii behandelt.

Als Nr. 13 des Library Bulletin der University of California ist 1899 in Berkeley erschienen: „Bibliographical References in Ethology“ von Thomas P. Bailey. W.

Ein chronologisches Verzeichnis der Schriften des Chemikers Charles Gerhardt enthält die Biographie desselben von E. Grimaux und Ch. Gerhardt, Paris 1900. S. 569 ff.

Fr. Hubert, Die Strafsburger liturgischen Ordnungen. Göttingen 1900 giebt S. XI—XXXIX eine Beschreibung aller evangelischen Gesangbücher Strafsburgs bis 1561. Im Anhang sind auf 8 Tafeln die Titel besonders bemerkenswerter Ausgaben facsimiliert.

Professor Dr. Hans Meyer hat ein Heine-Archiv erworben, dessen Handschriften er dem Prof. Ernst Elster zur Benutzung bei einer zweiten vermehrten Auflage seiner Kritischen Ausgabe von Heines Werken anvertraut hat.

Die bei Hugo Helbing erscheinenden und von dem Verleger herausgegebenen Monatsberichte über Kunstwissenschaft und Kunsthandel bringen u. a. auch namentlich eine bibliographische Rundschau über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft. Die vornehm ausgestattete Monatsschrift scheint tüchtige Mitarbeiter gewonnen zu haben, wie denn ihr Chefredakteur der Freiherr R. von Seydlitz ist.

F. C. Wieder, De Schriftuurlijke Liedekens, 'S-Gravenhage 1900, eine philosophische Dissertation von Amsterdam, enthält eine bibliographische Beschreibung aller Liederbücher und aller anderen Bücher, welche niederländische reformierte Lieder enthalten und vor 1566 gedruckt sind nebst ihren Neudrucken, auch sind solche Bücher aufgenommen, die unabhängig von anderen gedruckten Büchern, solche Lieder aus der Zeit vor 1566 enthalten. W.

Das Buch von Maurice Clouard ‚Documents inédits sur Alfred de Musset‘, Paris 1900, enthält S. 99 ff. einen Index bibliographique über den Dichter aus den Jahren 1833—1899 sowie S. 241 ff. einen Aufsatz „Alfred de Musset bibliothécaire du Ministère“.

In den „Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederoesterreich“ 1900 hat Dr. Max Vancsa Bibliographische Beiträge zur Landeskunde von Niederösterreich im Jahre 1899 veröffentlicht, die u. a. auch eine reichhaltige Litteratur über Wien verzeichnen. A. G.

Die Philosophische Gesellschaft der Universität Wien hat die Absicht, einen vollständigen Katalog der psychologischen Literatur zu veröffentlichen, die in den letzten 50 Jahren erschienen ist.

In der als Beiheft zum Neuen Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Band 21 (1900), erschienenen Festschrift zum 75 jährigen Jubiläum des Königl. Sächsischen Altertumsvereins behandelt Otto Clemen S. 111 ff.: Johannes Reusch von Eschenbach, Humanist, Theolog, Mediziner, wobei er manche wichtige bibliographische Anmerkungen zu den Schriften von Reusch und dessen Zeitgenossen bringt. W.

Die Litteratur der Salzburger Mundarten. Eine bibliographische Skizze von Nikolaus Huber. Verbessert und vermehrt in zweiter Auflage durch Hermann F. Wagner 36 S. findet sich im 40. Bde der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg 1900, und ist auch separat gedruckt.

L. Schenk, Aus meinem Universitätsleben. 2. Aufl. Halle a. S. 1900 giebt S. 65 ff. ein Verzeichnis der Arbeiten, die unter seiner Leitung von seinen Schülern ausgeführt wurden (1875—99), sowie ein Verzeichnis seiner eigenen Specialarbeiten (1864—98).

In Nr. 8 des „Frankfurter Bücherfreundes" werden die zwei Drucke der Privatdruckerei des Berghauptmanns Georg Engelhard von Löhneisen beschrieben, die dieser 1609—10 und 1622 in Remlingen im Braunschweigischen hat drucken lassen. Sie tragen den Titel Della Caualleria und Aulo-Politica und scheinen recht selten zu sein. (S. Allgemeine d. Biographie XIX, 133.)

Ein Verzeichnis der Drucke der Wulffschen Presse zu Dessau, Halle, Cöthen und Jefsnitz (1698 ff.) giebt M. Freudenthal „Aus der Heimat Mendelssohns" Berlin 1900, S. 233 ff.

„Die Basler Mittwoch- und Samstag-Zeitung 1682—1796. Ein Beitrag zur Geschichte des Nachrichtenverkehrs und dessen Organisation im 17. und 18. Jahrh." lautet der Titel der Baseler philosophischen Doktor-Dissertation von Fr. Mangold (Basel 1900. 162 S.). Die Arbeit behandelt in Kürze aber auch „die gedruckten periodischen Basler Zeitungen bis zum Jahr 1682" von dem Anfange des Jahrhunderts an. W.

Die frühsten in Dublin veröffentlichten Zeitungen (periodical journals) beschreibt E. R. M'Clintock Dix in den Proceedings of the Royal Irish Academy, 3. Ser., Vol. 6 (1900), S. 33—35. Der Titel des 1659 von William Bladen gedruckten 8 Seiten in 4° umfassenden Blattes ist: „An Account of the Chief Occurrences of Ireland, together with some Particulars from England. From Monday, 12th March, to Monday, the 19th March." Es wird in der Bibliothek des Worcester College zu Oxford aufbewahrt. Die zweite, ebendort befindliche Zeitung ist aus dem Jahre 1662 und führt den Titel: „Mercurius Hibernicus, or the Irish Intelligencer: communicating all Transactions both Domestick and Forreign" etc. Von ihr sind 15 aufeinander folgende Nummern erhalten. Zwei Faksimiles geben ein gutes Bild von dem äufsern der Zeitungen. W.

Collegen, welche etwa ihr Exemplar der Publikationen des Litterarischen Vereins in Stuttgart-Tübingen zu ergänzen haben, möchten wir auf Nr. 64 des Antiquariats-Katalogs von Oskar Gerschel in Stuttgart aufmerksam machen, wo sie eine seltene Auswahl von einzelnen Bänden und ganzen Serien finden werden.

Die Bibliothek des Chemikers Rob. Wilhelm Bunsen (gest. 16. Aug. 1899 in Heidelberg) ist von Gust. Fock in Leipzig erworben worden.

Die wissenschaftliche Bibliothek des verstorbenen Vicedirektors der Wiener Hofbibliothek, Dr. Göldlin von Tiefenau wurde von dem Antiquariate Gilhofer und Ranschburg käuflich erworben.

Herr Eduard Grisebach hat seinem 1897 bei E. Hofmann u. Komp. in Berlin erschienenen „Weltlitteratur-Katalog" einen „Ergänzungsband" folgen lassen, in dem die Nummern 1756—2200 seiner Bibliothek und 12 Nachträge, welche seit dem in die Bibliothek aufgenommen sind, in derselben sorgfältigen Weise verzeichnet sind, die unser Herr x. x. Korrespondent in Jahrgang 1898 S. 82 rühmend hervorheben konnte. Wenn Herr Grisebach in seinem Vorworte S. IV sich gegen eine Bemerkung desselben wendet, nach der bezweifelt wurde, dafs der Katalog sich einen Eingang in unsere bibliographischen Hilfsmittel als „praktisches Nachschlagebuch" erringen werde, weil dazu die Sammlung, und also auch der Katalog, einen zu subjektiven Charakter trage, so hat Herr Grisebach doch wohl die Bemerkung falsch verstanden, wenn er dagegen einwendet: „Ein Weltlitteraturkatalog, der nur die in der Bibliothek des Katalogisierenden wirklich vorhandenen Bücher verzeichnet, kann der Natur der Sache nach keine objektive Vollständigkeit gewähren." Die kann überhaupt wohl keine Bibliothek erreichen. Unser Herr Korrespondent hätte vielleicht die Sache auf sich beruhen lassen können, wie er auch den Ausdruck, dafs Arthur Schopenhauer „der Weltphilosoph" sei, nur angeführt hat. Wenn S. 28 u. s. w. die sehr dankenswerte Notiz über Antoine de la Sale aus dem „Kataloge der Bücher eines deutschen Bibliophilen" 1894 „vielfach berichtigt und erheblich vermehrt" wiederholt wird, so hätte jetzt vielleicht auch angeführt werden können, dafs der Dichter der „Les Cent Nouvelles nouvelles" wahrscheinlich in der Nähe von Arles geboren war. Herr Grisebach führt natürlich an, dafs er der Provence entstammt sei.

In den Verhandlungen (Handelingen etc.) der zweiten holländischen Philologen-Versammlung zu Leiden S. 52 u. f., und in den Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden 1899 – 1900 berichtet der Vorstand der Leidener Universitätsbibliothek Dr. S. G. de Vries über die lateinischen (Ovidius, Vergilius, Seneca etc.) und musikalischen Handschriften des holländischen Staatsmannes und Dichters Constantin Huygens, „eines vorzüglichen Vertreters der goldenen Zeit Hollands". Er war der Vater des berühmten Mathematikers Christian Huygens und eines Konstantin H., der Sekretär König Wilhelms von England war wie der Vater. Die Handschriften wurden früher auch Zulichemiani genannt, von dem Landsitze des C. Huygens Zuilichem.

Der gesamte literarische Nachlafs von Goethes Freundin Ulrike v. Levetzow ging in das Antiquariat von Friedrich Meyers Buchhandlung, Leipzig, über. Die Bibliothek ist reich an Werken über unsere Klassiker, Goethe allein ist mit nahe an 1000 Nummern vertreten.

Der Antiquariats-Katalog 15 von R. Löffler in Dresden-A. enthält die Bibliothek Dr. Rud. Meyers in Dessau, des Verfassers von: Emancipationskampf des 4. Standes.

Vom 8.—13. Oktober 1900 gelangte durch K. Th. Völckers Antiquariat in Frankfurt a. M. die umfangreiche balneologische Bibliothek des weil. Geh. Hofrates Dr. von Renz, kgl. Badearzt zu Wildbad zur Versteigerung. Die eigenartige Sammlung, deren Katalog (8°, 104 S.) systematisch bearbeitet ist, zählte an 2962 Nummern.

Londoner Auktion. Sotheby verauktionierte am 13. Nov. und den drei folgenden Tagen die in ihrer Art einzige Bibliothek von Lord Ashburton. Die Sammlung war Ende des vorigen und am Beginn dieses Jahrhunderts (nach englischer Zeitrechnung) angelegt. Nach letzterer beginnt bekanntlich das neue Jahrhundert erst mit dem Jahre 1901. Lord Ashburton ist ein Mitglied der grofsen Bankierfamilie Baring, die deutschen Ursprungs ist und etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach England einwanderte. Die Bibliothek war berühmt als Spezialität für sehr seltene „Americana", und zwar für solche Werke, die häufig in Bibliographien gar nicht verzeichnet sind. Die Erwerbspreise der betreffenden Bücher, oft kaum 1 £ betragend und jedenfalls keins durchschnittlich höher im Ankauf bezahlt, sind mit zeitgenössischer Hand in denselben vermerkt.

Am ersten Auktionstage wurden 216 Werke mit 30752 M. honoriert. Die interessantesten unter jenen und die dafür gezahlten Preise waren folgende: „Relation of Maryland", 1635, mit sehr seltener Karte von Nord-Virginia, in dieser Vollständigkeit in nur drei Exemplaren bekannt, 3300 M. „A History of New-England", 1654 gedruckt, 800 M. „A true relation of the late Battell Fought in New-England between the English and the Pequet Salvages", 1638, schönes Exemplar, 1680 M. — Von andern nicht auf Amerika bezüglichen Werken sind erwähnenswert: Lord Byrons „Poetical Works", 1839, hübsch illustriert, mit Autograph, datiert Ravenna, 3. September 1820, 3700 M. „Das Leben des Schauspielers Philipp Kemble's, 1825, von Boaden verfafst, nebst 480 bezüglichen Porträts, 1300 M. „Abailard et Héloise Lettres", 1782, Bastien's Übersetzung, Originalzeichnungen von Moitte, auf Velin, Unicum, 1400 M. „An Essay towards a Topographical History of the County of Norfolk", von C. Parkins, 1739—1775, extra mit 750 Wappen illustriert, ausgeführt von Dowse, 1000 M. „Bulletin du Tribunal Criminel Révolutionnaire" et „Procès de Fouquier Tinville", 1792—95, selten, 340 M. „Chansons Françaises avec Musique", Manuskript aus dem 17. Jahrhundert, 26 Blätter, mit 10 sehr interessanten Federzeichnungen Damen darstellend, 620 M.

Während des zweiten Verkaufstages waren die nachstehenden Angebote bemerkenswert: Daniel Denton's „A brief Description of New York", 1670, ungebunden, 8000 M. Dies Buch enthält die erste Beschreibung New Yorks in englischer Sprache. Das sogenannte „Nassau-Exemplar", das einzige, welches Lowndes erwähnt, wurde 1824 für 18 Schilling verkauft. L. Dumont, „Mémoire contenant les événements qui se sont passés à la Louisiane depuis 1715", kolorierte Karten, unpubliziertes Manuskript, 2320 M. „Virginia's Cure", eine seltene Abhandlung über Plantagen, nur 16 Seiten stark, ungebunden, 1662 verfasst, 1520 M. „Chronological détail of events in which Cromwell was engaged", Folio mit vielen Porträts, 1810 gedruckt, 1000 M. Ein Band Kupferstiche, Personen darstellend, welche in hervorragender Beziehung zur Grafschaft Norfolk standen, 2100 M. Dibdin „A Bibliographical, Antiquarian and Picturesque Tour in France and Germany", 1821 erschienen, 500 M. — Desormeaux, „Histoire de la Maison de Montmorency", 1764 gedruckt, 450 M. „Histoires des choses plus mémorables advenues dans les Indes Orientales", 1608—14, aus Colberts Bibliothek, 350 M. „Recueil des Brochures sur la Révolution Française", 1790, selten, 840 M. Diese Sammlung besteht aus ca. 1000 Brochüren mit Kupferstichen, Porträts etc. über die französische Revo-

lution 1789 handelnd. F. Baron v. Trenck, „Mémoires traduit par lui-même sur l'original Allemand" 1789, das Pixerécourt Exemplar mit den Probestichen für die Illustration, 600 M. — Der Tageserlös betrug 32445 M.

Die bedeutendsten Werke und die dafür gezahlten Preise, welche am dritten Auktionstage zu verzeichnen, sind folgende: „The Discoveries of John Lederer in the West Coast of Virginia", 1672, mit der seltenen Karte, 2040 M. Sir W. Raleigh, „The Discoveries of Guiana", 1596, 200 M. „A Relation of the second Voyage to Guiana", 1596, selten, 600 M. Das vorhergehende Werk hatte dem Besitzer nur 7 Schilling, das letztere, von Keymis verfaſste Buch, nur 2 Schilling gekostet. F. de Quir. „Terra Australia incognita", 1617, äuſserst selten, 800 M. — Ein Quart-Band mit 180 Porträts und Scenen aus David Garrick's Künstlerlaufbahn, 800 M. Kip „Nouveau Théâtre de la grande Bretagne", 1719—24, mit 368 Zeichnungen und Stichen, 1000 M. Sieur Le Gros „Livre d'Étampes de l'art de la Coiffeur des Dames Françoises", 1765, mit 25 Damenporträts in Farben, 650 M. Fünf Folio-Bände englischer Poesie, 1626—98, 4000 M. „Magna Britannia", 1813—22, 14 illustrierte Quart-Bände, 800 M. Cervantes, „Don Quixote", 1797—98, herausgegeben von Antonio Pellicer, 920 M. Das Original-Inventar der Einrichtung der Marquise von Pompadour. Dies Verzeichnis aus dem Jahre 1764 enthält unter genauer Beschreibung und Werttaxe: Möbel, Porzellan, Garderobe, Wein, Juwelen, Diamanten, Perlen, Statuen und Bibliothek, 2700 M. Die Einnahme bezifferte sich an diesem Tage auf 27760 M.

Am vierten und Schluſstage wurden nachstehende Preise erreicht: „Good News from New England", von E. Winslow, 1624, selten, 4800 M. W. Woods „New England's Prospects", 1635, mit seltener Karte, 4600 M. Wraxall, „Historical Memoirs", 1720—80, extra illustriert, 3000 M. „An Historical and Geographical account of Pensilvania", 1698, 1340 M. Captain John Smith, „Advertisments for the unexperienced Planters of New England", 1631, 3200 M. — „History of England and Medallic History", von Rapin und Tindal, mit Illustrationen von Houbraken, 1732—47, Folio, 1600 M. Pascal, „Les Provinciales", erste Ausgabe, 350 M. J. J. Vade's „Œuvres Poissardes suivies de celles de l'Ecluse", nur 190 Exemplare, 1795 gedruckt, mit Original-Illustrationen, 3800 M. Das Ergebnis des letzten Versteigerungstages betrug 34160 M., so daſs das Gesamtresultat der Auktion sich auf 125128 M. beläuft.

O. von Schleinitz.

Herr Professor E. Nestle in Maulbronn hat an verschiedenen Orten, aber besonders eingehend in der Beilage Nr. 164 zur „Allgemeinen Zeitung" vom 20. Juli d. J. sich über Ungereimtheiten ausgesprochen, die in unserem Bücherdruck, namentlich aber bei dem Druck von Büchertiteln sich finden. Er hat ja in vieler Beziehung ganz recht. Aber was wird das Alles helfen, wenn er sich nicht an die rechte Schmiede direkt und eindringlich wendet! Seitdem im Jahre 1497 der separate Büchertitel in Venedig auftritt, ist vielerlei über die rechte Form desselben verhandelt worden. In den 80er Jahren unseres Jahrhunderts hat die Typographische Gesellschaft zu Leipzig den Titelsatz zu regeln gesucht. Wie die Thatsachen lehren ohne wesentlichen Erfolg. Soll es damit besser werden, so muſs die Reform für Deutschland jedoch von Leipzig, und am zweckmäſsigsten vielleicht vom Buchgewerbemuseum aus in Angriff genommen werden.

In den Quartalblättern des Histor. Vereins für das Groſsherzogt. Hessen Neue Folge Jg. 1899 S. 512 ff. behandelt Wilh. Diehl das von ihm auf dem Speicher des Groſsherzogl. Ober-Konsistoriums aufgefundene, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. stammende Rationarium Synodi Geravianae „in seiner grundlegenden Bedeutung für die kirchliche Rechtsgeschichte der Obergrafschaft". Ebendaselbst Jg. 1899 finden sich kurze Notizen über den Geschäftsgenossen Peter Schöffer's, Konrad Henckis von Gudensberg, von G. Freiherrn

Schenk zu Schweinsberg (S. 635), über das Frankfurter Gesangbuch aus der Druckerei von Weigand Han, 1550—62, (S. 637 f.) und „Nachträge zur Genealogie der Familie Gänsfleisch". I. Der Zeitpunkt des Erlöschens der Linie des Johann Gutenberg. II. Der Grabstein des Friele Gänsfleisch von G. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg (S. 665 f.). W.

Von dem sehr gut gearbeiteten und vorzüglich ausgestatteten Katalog der Werke der Amsterdamer Buchdrucker des 16. Jahrhunderts, den Herr F. W. Moes unter dem Titel De Amsterdamsche Boekdrukkers en Uitgevers in de zestiende Eeuw bei C. L. van Langenhuysen herausgiebt, ist jetzt die 4. Lieferung erschienen und damit der 1. Band abgeschlossen. Auf 362 Seiten in kl. 4° werden 253 Drucke von 1506—1575 beschrieben. Das Werk soll in 10—12 Lieferungen vollendet werden und wird nur in 200 Exemplaren gedruckt. Die Lieferung kostet 3,25 M.

Im XI. Jahrgang der Rivista delle Biblioteche S. 104 u. f. wird unter dem Titel: Sui Correttori di stampe ein Verzeichnis von Korrektoren der Drucker des 15. und 16. Jahrhunderts abgedruckt, das sich der bekannte Florentiner Gelehrte Domenico Maria Manni angelegt hatte. Wenn man dieses Verzeichnis des Druckes für würdig hält, dann kann die Zusammenstellung der Korrektoren des 15. Jahrhunderts, die P. G. Gottfried Reichhart im 5. Bande der Beihefte zum C. f. B. giebt, doch nicht ganz so ungenügend sein, wie dieses jemand hat behaupten wollen.

Praktische Ratschläge für die Erneuerung schadhafter Büchereinbände giebt die Papier-Zeitung, XXV, S. 2373 und fügt eine Reihe von Recepten für Konservierungslacke sowie Mittel, gewisse Beschädigungen im Innern von Büchern zu beseitigen, hinzu.

Ein biographisch-bibliographisches Verzeichnis der Lehrer des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin von der Gründung der Anstalt (1607) bis 1826 bringt die wissenschaftliche Beilage des Jahresberichts dieses Gymnasiums für das Schuljahr 1899/1900. Verfasser des Verzeichnisses ist der Oberlehrer Fritze. W.

Von dem gelehrten Vorstande der Domschule zu Lüttich Algerus (Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts) war es bekannt, dafs er eine Schrift De dignitate ecclesiae Leodiensis verfafst habe. (Schulte, A. deutsche Biographie I S. 341.) Sie galt als verloren. Jetzt macht nun der Generalvikar des Bistums Lüttich, Herr Georges Monchamp, in einem Aufsatze des Bulletin de la Societé d'Art et d'Histoire du Diöcès de Liège 1899 durchaus wahrscheinlich, dafs diese Abhandlung längst bekannt und identisch ist mit der in dem Liber officiorum der Lütticher Kirche bei Chapcaville, Gesta Pontif. Leod. T. 311 u. f. abgedruckten Appendix.

Ein vielbewegtes Leben hat der Philologe, Jurist und Dichter, auch Korrektor Sigmund Feyerabends, Francois de Maulde, bekannter unter dem Namen Franz Modius, 1556—1597 geführt. Derselbe besafs eine bedeutende Bibliothek, in der sich auch einzelne wichtige Handschriften befanden. Hat doch Modius auch z. B. eine Liviusausgabe auf Grund von Fuldaer, Mainzer und Kölner Handschriften besorgt. Diese Bibliothek befand sich bei dem Tode des Gelehrten zu Aire, in der Nähe von St. Omer. Sie kam dann in die Hände eines Archidiakonus dieser Stadt, Richard de Pan, und ist später zerstreut worden. Hatte früher Ruland im 14. Bande des „Serapeums" einen Katalog der Bücher des F. Modius aus der Zeit veröffentlicht, als dieser noch in Deutschland lebte, so hat jetzt (1900) Herr Alphonse Roersch in Gent unter dem

Titel: La Bibliothèque de François Modius et de Richard de Pan in Saint-Omer bei H. d'Homont den Katalog der Büchersammlung von Modius zum ersten Male vollständig veröffentlicht, welche dieser bei seinem Tode besafs. Dieser Katalog erschien auch mit einer guten Einleitung versehen, in der 192e livraison du Bulletin historique de la Societé des Antiquaires de la Morinie. Ich bemerke noch, dafs der Artikel F. M. in der „Allgemeinen deutschen Biographie" XXII, 46 ganz ungenügend ist. Sein Verfasser hat 1885 die Monographie, die drei Jahre zuvor G. K. M. Seibt in Frankfurt a. M. über den belgischen Gelehrten hatte erscheinen lassen, nicht gekannt. Jetzt ist das Beste über ihn wohl in der belgischen Biographie Nationale T. XIV zu finden. Dieser Artikel rührt auch von Herrn A. Roersch her.

Einen recht interessanten Beitrag zur Bibliographie des Heinrich Hembuche von Langenstein hat im Juli-Heft S. 95 u. f. des „Katholik" Herr Herman Siebert geliefert. Wie hier nachgewiesen wird, bildet der Traktat De contractibus (siehe 2. Beiheft zum C. f. B. S. 6 Nr. 4) nur einen Teil der riesigen Vorlesungen Heinrichs von Langenstein über die Genesis, wie vielleicht noch gar mancher der übrigen jetzt noch als selbständig angesehenen Traktate. Eine erneute Prüfung der Wiener Handschriften des seiner Zeit einflufsreichen Kirchenpolitikers und Lehrers wäre sehr wünschenswert und sicher ergebnisreich. O. H.

Die einzige Schrift, die der berühmte Botaniker C. Linné anonym herausgegeben hat: Orbis eruditi judicium de Caroli Linnaei m. d. scriptis. (Stockholm 1741) wurde hervorgerufen durch einen Angriff, den der Mineralog T. Q. Wallerius in öffentlich in Upsala verteidigten Thesen gegen ihn erhoben hatte. Sie enthielt Angaben über die Hauptdaten seines Lebens, ein Verzeichnis seiner Schriften wie deren verschiedene Ausgaben, die Namen von Gelehrten, die das Linné'sche System angenommen haben, und die Zeugnisse von 20 andern berühmten Männern über die Verdienste von ihm. Da dieses Schriftchen von 16 kleinen Oktavseiten aufserordentlich selten geworden ist, hat die Verlags- und Antiquariatsbuchhandlung von W. Junk in Berlin eine Facsimile-Ausgabe für Liebhaber herstellen lassen, die sie das Exemplar zu 10 Mark verkauft.

Im Archiv für pathologische Anatomie etc. hrsg. von R. Virchow, Bd. 162 (1900) S. 371 ff. behandelt Johann Ueltzen „das Flugblatt des Arztes Theodoricus Ulsenius vom Jahre 1496 über den deutschen Ursprung der Syphilis und seine Illustration". Den Text des Blattes hatte bereits C. H. Fuchs als Nachtrag zu seinem 1843 erschienenen Werke über die Syphilis 1849 nach dem Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek veröffentlicht. Wichtig ist, dafs Ueltzen uns im genannten Archiv als Tafel XII ein gutes Facsimile des Flugblattes mit seiner von Dürer herrührenden Illustration giebt, „die bisher keine weitere Würdigung fand"; eine Reproduktion desselben veröffentlichte Ueltzen vorher in der Leipziger Illustr. Zeitung vom 15. Febr. 1900. Einige beigefügte biographische Nachrichten über Theodoricus Ulsenius oder Dietrich Ulsen sind sehr willkommen. W.

Le Journal des savants, nos d'août (pp. 476—492) et de septembre (pp. 520—534), contient une très-intéressante étude de M. Léop. Delisle intitulée: Traductions d'auteurs grecs et latins offertes à François 1er et à Anne de Montmorency par Étienne Le Blanc et Antoine Macault.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

Library Journal. Vol. 25 No. 11, November 1900: Planning and construction of library buildings, by Bernard R. Green.

Public Libraries. Vol. 5 No. 9, November 1900: Proceedings of sixth Annual Meeting of the Ohio Library Association. — Joint Meeting of the Massachusetts Library Club and the Western Massachusetts Library Club. — New York Library Association.

---

*Ahn, Friedr. Die periodische Presse der Steiermark in den Jahren 1848 bis 1898. Graz, Selbstverlag des Verfassers. 68 S. 8°.
Sonder-Abdruck aus „Beiträge für Kunde steiermärkischer Geschichte".

Baltimore City: Enoch Pratt Free Library. Finding list. Central library. Sixth edition. Part 3: Essays and miscellanies; sociology; education; political economy; politics and government; and law. Baltimore. 10. 640 p. 8°.

Bayle, Gustave. La question de l'imprimerie à Avignon en 1444 et 1446. Nîmes, impr. Chastanier. 90 p. 8°.
Extrait des Mémoires de l'Académie de Nîmes.

Benelli, Sem. Per un monumento alla Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze (a proposito dell' area per la nuova sede). Firenze, libr. fratelli Bocca di F. Lumachi edit. 10 p. 8°.
Estr. dalla Rassegna internaz. della letteratura.

Bibliographie der psycho-physiologischen Literatur des J. 1898. [Aus: „Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane."] Leipzig, Johann Ambrosius Barth. S. 321—469. gr. 8°. M. 4.—.

Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. Fasc. IV 3: Balneologie und Climatotherapie. Versuch einer schweizerischen Bibliographie der Litteratur auf den Gebieten des Badewesens, der Heilquellen, der climat. Kurorte u. s. w. Von B. Reber. Bern, K. J. Wyss. XIX. 111 S. gr. 8°. M. 1.80.

Fasc. IV 6: Fauna helvetica. Zusammengestellt durch Th. Studer. Unter Mitwirkung der schweizerischen zoologischen Gesellschaft. Heft 3 α: Säugethiere. Zusammengestellt von H. Fischer-Sigwart. XV. 104 S. M. 1.50. — Heft 5 δ: Fische. Zusammengestellt durch H. Fischer-Sigwart. XIV. 85 S. M. 1.80.

Fasc. V 9c: Forstwesen, Jagd und Fischerei. Jagd. Zusammengestellt durch die Abteilung Forstwesen, Jagd und Fischerei (Oberforstinspektorat) des eidgenössischen Departements des Innern. VII. 77 S. M. 1.50.

Bibliographie géographique annuelle (1899), publiée par les Annales de géographie sous la direction de M. L. Raveneau. Paris, libr. Armand Colin. 320 p. avec un Index alphabétique des auteurs analysés et cités. 8°. Fr. 5.—.

Birmingham, Engl.: Free Libraries. Reference Department. Index to the Shakspeare Memorial Library. First part: English editions of Shakespeare's works, separate plays and poems. Birmingham. 2. 52. 1 p. 4°.

Bogvennen, Tidsskriftet, udgivet af Foreningen for Boghaandvaerk MDCCCXCVIII—IC. Kjöbenhavn, Nordiske Forlag. 104 S. 4°. Kr. 12.—.

*Brooklyn, N. Y.: Pratt Institute. Report of the Free Library for the year ending June 30, 1900. New York, The Marion Press. 19 p. 8°.

Bryan, Wilhelmus Bogart. Bibliography of the district of Columbia; being a list of books, maps and newspapers, including articles in magazines and other publications; prepared for the Columbia Historical Society. Washington, Government Printing Office. 6. 212 p. 8°.

---

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Campbell, Frank. Index-catalogue of Indian official publications in the Library, British Museum. London. 8. 194. 314. 72. 16 p. fol.

Catalogue de la bibliothèque de la Société des antiquaires de Picardie. Série N: Ouvrages relatifs aux départements de l'Aisne, du Nord, de l'Oise, du Pas-de-Calais et de la Seine Inférieure. Amiens, imp. Yvert et Tellier. III. 278 p. 8°.

Cotgreave, A. Contents-subject index to general and periodical literature. London, Elliot Stock. 8°. Sh. 10.6.

Courant, Maurice. Catalogue des livres chinois, coréens, japonais etc. de la Bibliothèque nationale. Fascicule I: Nos 1—2496. Paris, lib. Leroux. à 2 col. VII. 153 p. 8°.

Doinel, Jules et Camille Bloch. Inventaire sommaire des archives départementales antérieures à 1790. Archives civiles (série B, Nos 1536 à 3025). Tome 3. Orléans, impr. Pigelet. à 2 col. 376 p. et 1 carte gr. 4°.

Epstein, C. Die Bedeutung der Schüler-Bibliotheken und die Verwertung derselben zur Lösung der erzieherischen und unterrichtlichen Aufgabe der Volksschule. Mit einem Anhang: Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften nebst kurzer Beurteilung und Inhaltsangabe derselben. Wiesbaden, Emil Behrend. III. 90 S. gr. 8°. M. 1.50.
Pädagogische Zeit- und Streitfragen. Heft 58.

Erichson, A. Bibliographia Calviniana. Catalogus chronologicus operum Calvini. Catalogus systematicus operum, quae sunt de Calvino. Cum indice auctorum alphabetico. [Aus: Calvini opera.] Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. 161 S. mit 1 Bildnis gr. 8°. M. 3.—.

Gracklauer's, O. Deutscher Journal-Katalog für 1901. Zusammenstellung von ca. 2800 Titeln deutscher Zeitschriften, systematisch in 41 Rubriken geordnet. Jahrgang 37. Leipzig, O. Gracklauer. 118 S. gr. 8°. Kart. M. 1.25.

Grenfell, B. P. and others. Egypt exploration fund. Graeco-roman branch: Fayum towns and their Papyri. London, H. Frowde. 8°. Sh. 25.—.

*Haupt, H. Renatus Karl Freiherr von Senckenberg (1751—1800). Festschrift der grossherzoglichen Ludwigsuniversität zu Giessen. Giessen, von Münchow'sche Hof- und Universitäts-Druckerei. 60 S. mit 1 Bildnis. 4°. M. 1.50.

Hubert, F. Die Strafsburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter der Reformation, nebst einer Bibliographie der Strafsburger Gesangbücher, gesammelt und herausgegeben. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. LXXXIV. 154 S. mit 8 Tafeln gr. 8°. M. 8.—.

Jahrbuch, Biographisches, und deutscher Nekrolog. Unter ständiger Mitwirkung von F. von Bezold, A. Brandl, A. Fournier und anderen. Herausgegeben von A. Bettelheim. Band IV. Berlin, Georg Reimer. V. 348 S. u. 192 Sp. mit dem Bildniss von Robert Wilhelm Bunsen in Heliogravüre. gr. 8°. M. 12.—; geb. in Halbfranz M. 14.—.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte. Mit besonderer Unterstützung von E. Schmidt herausgegeben von J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, C. Alt. Band 8 (J. 1897) Abteilung 3. Berlin, B. Behr's Verlag. 195 S. Lex. 8°. M. 8.—.

Index-catalogue of the Library of the Surgeon-General's Office, United States Army; authors and subjects. Second series vol. 5: Enamel — Fyuner. Washington, Government Printing Office. 2. 1127 p. 4°. cloth. D. 5.—.

Index librorum prohibitorum SS. D. N. Leonis XIII jussu et auctoritate recognitus et editus, praemittuntur constitutiones apostolicae de examine et prohibitione librorum. Roma, libr. pontificia di F. Pustet. a 2 colonne XXIII. 316 + 8 p. 8°. Li. 5.—.

Littlefield, G. Emery. Early Boston booksellers, 1642—1711. Boston, The Club of Odd Volumes. 256 p. 8°. bds.

Lovett, Richard. The english Bible in the John Rylands Library, 1525

to 1640; with 26 fac-similes and 39 engravings. Printed for private circulation, 1899. 16. 275 p. fol.

Macfarlane, John. Antoine Verard. London, printed for the Bibliographical Society, at the Chiswick Press. 31. 143. 56 p. 4°.

Mazzini, Ubaldo. Relazione della Biblioteca Comunale della Spezia per l'anno 1899—1900. Spezia, tip. di Francesco Zappa. 8 p. con prospetto. 4°.

Medina, José Toribio. Biblioteca hispano-americana (1493—1810). Tomo II. Santiago de Chile. VIII. 514 p. fol. Pes. 50.—.

Merryweather, F. Somner. Bibliomania in the middle ages; with an introduction by C. Orr. New York, Meyer Brothers & Co. 20. 322 p. 8°. bds. D. 3.50; 25 copies on Japan paper à D. 10.—.

Monatsbericht, Bibliographischer, über neu erschienene Schul- und Universitätsschriften (Dissertationen — Programmabhandlungen — Habilitationsschriften etc.). Unter Mitwirkung und mit Unterstützung mehrerer Universitätsbehörden herausgegeben von der Zentralstelle f. Dissertationen und Programme, der Buchhandlung G. Fock, G. m. b. H. Jahrgang XI: Oktober 1899—September 1900. Systematisches Sachregister. Leipzig, Buchhandlung Gustav Fock. 47 S. gr. 8°. M. 1.20.

Jahrgang XII: Oktober 1900—September 1901. 12 Nrn. gr. 8°. M. 2.—.

Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Abteilung 1: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. Herausgegeben v. A. Chroust. 1. Serie (I.—III. Bd.) Lieferung 2: 10 Lichtdrucktafeln mit 20 S. Text. München, Verlagsanstalt F. Bruckmann. gr. fol. M. 20.—

Newberry, P. E. and W. E. Crum. Amherst Epapyri (Egyptian) at Didlington Hall. London, B. Quaritch. 4°. Sh. 42.—.

Pallmann, H. Denkschrift an die Gutenberg-Feier zu Frankfurt a. Main am 17., 23., 24. VI. 1900. Frankfurt a. M., Aug. Osterrieth. 28 S. 12°. M. —.50.

Plomer, Henry R. A short history of english printing, 1476—1898. London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Comp. XVI. 330 p. 8°. Sh. 10.6.

Rapport de l'archiviste du Calvados sur le service des archives départementales, communales et hospitalières. Exercice 1899—1900. Caen, impr. Valin. 31 p. 8°.

Roy, B. Catalogue des manuscrits et des imprimés de la Bibliothèque de la Grand Mosquée de Tunis. Partie I: Histoire, avec la collaboration de Mhammed bel Khodja et de Mohammed el Hachaichi. (Paris, H. Welter.) III. 85 p. gr. 4°. M. 7.50.

Steenberg, Andr. Sch. Folkebogsamlinger, deres historie og indretning. Aarhus og Kobenhavn, Jydsk forlagsforretning. 6. 176 p. 8°.

Der Totentanz, Blockbuch von etwa 1465, 27 Darstellungen in photolithographischer Nachbildung nach dem einzigen Exemplar im Codex Palatinus germanicus 438 der Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Mit einer Einleitung von W. L. Schreiber. Leipzig, Karl W. Hiersemann. Mit 4 S. Text. gr. 4°. Geb. in Leder M. 60.—.

Vanbianchi, Car. Raccolte e raccoglitori di autografi in Italia. Milano, U. Hoepli. XIII. 376 p. c. 46 ritratti, 53 facsimili e 3 tavole. 12°.

Verslag over den toestand der Koninklijke bibliotheek in het jaar 1899. 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff. V. 234 en 4 blz. 8°. fl. 1.20.

Antiquarische Kataloge.

Antiquariat, Schweizer., Zürich. No. 216: Englische Litteratur. 781 Nos. — No. 217: Medizin. 1268 Nos. — No. 218: Die Kantone d. Schweiz; Bücher, Ansichten, Karten. 3203 Nos.

Baer & Co. Frankfurt. No. 426: Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker, Militärkostüme. 1031 Nos. — No. 428: Vergleichende Religionswissenschaft, Religionsphilosophie und Mythologie. 487 Nos. — No. 429: Neuere und

neueste deutsche Geschichte, 1500—1900. 1433 Nos. — No 430: Geschichte d. kathol. Kirche bis zur Gegenwart, enth. einen Teil d. Bibliothek des G. B. de Rossi. 1832 Nos. — No. 431: Ostasien, Tibet, China, Japan und die Philippinen. 509 Nos. — No. 432: Theoretische Nationalökonomie, Sozialwissenschaft. 1264 Nos. — Frankfurter Bücherfreund. 1. Jahrg. No. 9—11: Holzschnittbücher m. 11 Abbild. No. 1911—2518. — No. 12: Gut gebundene Bücher d. 17—19. Jahrh. aus allen Wissenschaften. No. 2519—2845. — Kunstgewerbl. Anzeigen. No. 1: Aesthetik u. Theorie d. Kunstgewerbe. 423 Nos. — No. 3: Gold- u. Silberschmiedekunst, Ornamentstiche. No. 806—1309.

Carlebach Heidelberg. No. 242: Kunst, Litteratur, Theater. 2724 Nos.

Gerhardt Berlin. No. 44: Latein. Schriftsteller. 1893 Nos.

Hiersemann Leipzig. No. 254: Südamerika. 1285 Nos. — No. 256: Ostasien, China, Japan, Korea. 705 Nos.

Junk Berlin. Anz. No. 1: Coleoptera, Lepidoptera, Insecta obnoxia. 534 Nos.

v. Lama Regensburg. No. 22: Geographie, Geschichte, Länder- und Völkerkunde. 393 Nos. — Anz. No. 62: Neuerwerbungen. No. 1907—2286.

Lesser Breslau. No. 277: Seltene u. kulturgeschichtliche Werke. 1178 Nos. — No. 279: Schlesien, Land u. Leute. 1284 Nos.

List & Francke Leipzig. No. 326: Englische, niederdeutsche u. nordische Sprache u. Litteratur. 1317 Nos.

Meyers Buchh. Leipzig. No. 26: Seltenheiten, vergriffene Werke und Neuerwerbungen a. d. Gebiete der Geschichte, Theologie, Philologie. 1499 Nos.

Mussotter Munderkingen. No. 59: Hellas und Rom. 2990 Nos. — No. 62: Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerikas. 2443 Nos.

Ricker'sche Buchh. Giefsen. No. 37: Theologie, enthaltend einen Teil der Bibliothek des Geh. Rat L. Wiese, Potsdam. 4294 Nos.

Schaper Hannover. No. 34: Kriegswesen aller Zeiten und Völker. 1309 Nos.

Scholz Braunschweig. No. 64: Varia, enthaltend die Bibliothek des Geh. Hofrats Riegel, Braunschweig. 3364 Nos.

Schöningh Osnabrück. No. 25: Deutsche Litteratur, Lessing, Goethe, Schiller. 1755 Nos. — No. 28: Auswahl guter Bücher aus allen Gebieten d. Litteratur u. Kunst. 1429 Nos.

Simmel & Co. Leipzig. No. 192: Germanische u. keltische Sprach- u. Altertumskunde. 2630 Nos.

Stähelin & Lauenstein Wien. No. 3: Reichs-, Rechts- und Kirchengeschichte. 890 Nos.

Stargardt Berlin. No. 213: Autographen, Urkunden, genealog. und herald. Bücher. 369 Nos.

Völcker Frankfurt. No. 229: Theologie. 2480 Nos. — No. 230: Kulturgeschichte. 2307 Nos.

Ziegert Frankfurt a. M. No. 2: Aquarelle, Kupferstiche, Todtentänze, Städte-Ansichten. 1291 Nos.

Marie Pellechet †.

La science de la bibliographie vient de faire une perte des plus regrettables. Mademoiselle Marie Pellechet est décédée dans sa 61e année, le 11 décembre dernier, à Louveciennes (Seine et Oise), d'une grippe infectieuse. Mlle Pellechet avait surtout étudié les impressions incunables et s'était acquis dans ce domaine, une rare compétence à la quelle on se plaisait à rendre un hommage mérité. A cet égard, son nom restera à côté de ceux de Hain et de Campbell. Elle avait débuté par la publication des *Notes sur les livres liturgiques des diocèses d'Autun, Chalon et Mâcon*. (Paris, 1883, in-8°.) Ce gros volume fut successivement suivi par les ouvrages dont voici les titres: *Catalogue des incunables de la bibliothèque publique de Dijon*. (Dijon, 1886, in-8°); *Notes sur les imprimeurs du Comtat-Venaissin et de la principauté d'Orange*. (Paris, 1887, in-8°); *Catalogue des incunables et des livres imprimés de 1500 à 1520*

de la bibliothèque publique de Versailles. (Paris, 1889, in-8°); *Catalogue des livres d'un chanoine d'Autun, Claude Guillaud,* 1493—1551. (Paris, 1890, in-8°); *Catalogue des incunables de la bibliothèque Ste Geneviève, rédigé par Daunou, publié par M. Pellechet.* (Paris, 1892, in-8°); *Catalogue des incunables des bibliothèque publiques de Lyon.* (Lyon, 1893, in-8°.) Elle avait en outre donné plusieurs articles à diverses revues; Enfin, chargée en 1888 de la rédaction du *Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France,* elle en avait fait paraître le premier tome en 1897.

Cet important travail pour lequel Mlle Pellechet a donné sans compter, son temps, son travail, et sans ménager sa bourse et sa santé, pourra grâce aux dispositions qu'elle a prises, être achevé.

Le gouvernement français n'était pas resté indifférent aux efforts de Mlle Pellechet. Tour à tour elle reçut les palmes académiques et la rosette d'officier de l'instruction publique. Sans aucun doute elle aurait obtenu plus tard le ruban de la Légion d'honneur. En attendant, on lui donna le titre de Bibliothécaire honoraire à la Bibliothèque Nationale. Cette année même, elle avait été choisie pour être l'un des délégués officiel de la France aux fêtes célébrées à Mayence pour le cinquième centenaire de la naissance de Gutenberg et, cet honneur lui avait été particulièrement sensible.

Mlle Pellechet était en relations en France et à l'étranger avec tous ceux qu' intéressait l'histoire des origines de l'imprimerie.

Ses nombreux correspondants savent combien grandes étaient son obligeance et sa bonté; Aussi, nous ne doutons pas que sa perte sera vivement ressentie. Ses obsèques, tres-simples, comme elle l'avait voulu ont eu lieu à Paris le vendredi 14 décembre.

Nous nous proposons de dire plus tard, et d'une façon plus complête ce que fut la vie, faite toute d'amour du travail et de devoir de Mlle Pellechet.

M. L. P.

Joseph Förstemann †.

Am 19. Dezember Abends $^1/_2$7 Uhr verstarb in Leipzig an einem Herzleiden der zweite Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek K. S. Hofrat Dr. phil. Joseph Heinrich Gustav Ernst Förstemann im bald vollendeten sechzigsten Lebensjahre.

Geboren in Halle a. S. am 12. Februar 1841 als Sohn des wohlbekannten Reformationshistorikers Universitätsunterbibliothekars Professor Dr. theol. K. Ed. Förstemann, verlebte er eine durch den frühen Tod des Vaters (1847) von mannigfachen Sorgen und Kämpfen bewegte Jugend, bezog früh die Universität seiner Vaterstadt, um klassische Philologie zu studieren, und wurde daselbst schon im Sommer 1863 auf Grund seiner Dissertation „de dialecto Hesiodea“ zum Dr. philos. promoviert; 1866 bestand er die Prüfung für das höhere Schulamt. Ein Auftrag Karl Witte's zur Kollation von Dantehandschriften verschaffte ihm noch während der Studienzeit die Möglichkeit nach Italien zu gehen. In Rom (Winter 1860/61) erlangte er Zutritt zum Hause des Herzogs von Sermoneta. 1864—1866 war er Hauslehrer in einer bei Aachen wohnhaften Familie. Am 1. Mai 1866 wurde ihm — Oberbibliothekar Gersdorf war mit seiner Familie befreundet — die Stelle eines stellvertretenden Assistenten der Universitätsbibliothek in Leipzig übertragen, er rückte dann zum Custos (1870), zum Bibliothekar (1875), endlich zum zweiten Oberbibliothekar auf (1881). 1888 erhielt er auf Friedrich Zarncke's Anregung Titel und Rang eines K. S. Hofrats. Im Nebenamt war er von 1878—1891 Archivar der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften. Vorübergehend (1872) hat er auch die Verwaltung der Pölitzschen Bibliothek, einer Abteilung der Leipziger Stadtbibliothek, geführt.

Die auf die Bibliothek bezügliche Arbeit war für F. recht eigentlich Zweck und Inhalt des Lebens. In ihr und für sie lernte und studierte er, hinter ihr liefs er seine eigene wissenschaftliche Thätigkeit als Schriftsteller oder Editor willig zurücktreten. So kam es denn, dafs er sich, unterstützt

durch reiche Begabung und unermüdlichen Fleifs, in fast fünfunddreifsigjähriger Amtsführung alles das erworben hatte, was geeignet ist die Wirksamkeit eines Bibliotheksbeamten fruchtbar und nutzbringend zu machen: umfassende Sprachkenntnisse, hervorragende bisweilen wunderbare Sicherheit im Lesen von mittelalterlichen und neueren Handschriften, gute Kenntnis des Buchwesens namentlich der Wiegendrucke, eine souveräne Beherrschung aller bibliographischen Quellen und Hilfsmittel, die oft in den verzweifeltsten Fällen die Lösung zu finden wufste. Die minutiös genaue Verzeichnung von Handschriften und Büchern der Universitätsbibliothek lag ihm besonders am Herzen. In den Katalogen aller Fächer kann man sich an seiner klaren und sauberen Handschrift erfreuen. Fehler und Flüchtigkeiten zu verbessern, Lücken auszufüllen, Verweisungen einzufügen, liefs er sich keine Mühe verdriefsen. Der Standortskatalog der Druckschriften, hunderttausende von Zetteln, verdankt ihm seine Ordnung. Noch in den letzten Jahren wählte er gegen tausend besonders wertvoller oder merkwürdiger Bände der Bibliothek mit kundiger Hand aus und vereinigte sie zu einer besonders gestellten Sammlung. Das Verzeichnis der Handschriften (Zettelkatalog) rührt zu einem nicht geringen Teile von ihm her. Bei der Durchmusterung des Bestandes glückte ihm mancher wertvolle Fund. Er entdeckte u. a. die bei Tangl noch als verloren angegebenen Novae constitutiones audientiae contradictarum in curia romana promulgatae a. d. 1375 und hat sie selbst „mit der Sorgfalt ediert, die wir bei F. gewohnt sind“ (Friedberg). Er fand C. Borners Codex epistolaris II wieder, der gleichfalls für verloren galt (Zarncke, Urkundliche Quellen S. 692). Er fand ferner eine wertvolle Abschrift der Leipziger Universitätsstatuten, deren Original nicht aufbehalten ist. Systematisch untersuchte er, soweit es bisher noch nicht geschehen war, die Einbände der aus den Klosterbibliotheken stammenden Bücher und Handschriften und löste von ihnen zahlreiche Urkunden ab, von denen die einschlägigen Stücke dem dritten Teile des Urkundenbuches der Stadt Leipzig zugute kamen. In der Lesung und Zusammensetzung dieser beschädigten und zerstückelten Reste bewies er eine virtuose Meisterschaft.

Um den Neubau der Universitätsbibliothek (1887—1891) hat sich F. im höchsten Mafse verdient gemacht und es geschah nicht zum Vorteil der Sache, wenn sein Rat bisweilen nicht befolgt wurde. Nachträglich hat in einigen Fällen das Versäumte nachgeholt werden müssen. Das schwierige und umfängliche Rechnungswerk, das der Aufstellung einer Sammlung von etwa einer halben Million Bänden in den neuen Räumen vorausgehen mufste, wurde ganz allein von ihm in etwa acht Wochen, freilich unter Zuhilfenahme der Nächte und sehr zum Schaden seiner zarten Gesundheit entworfen und durchgeführt. Es war eine glänzende Bewährung seiner sorgfältigen und detaillierten Dispositionen, dafs der Bibliotheksumzug bei etwa einem Kilometer Wagentransport in zwanzig Arbeitstagen ohne die geringste Unordnung oder Schwierigkeit zu Stande gebracht werden konnte. Durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Albrechtsordens wurde am Tage der Eröffnung des neuen Hauses sein grofses Verdienst anerkannt. Einige Monate später, als der König den Neubau besuchte, wurde ihm die Ehre der Führung zu Teil.

F.'s Herausgeberthätigkeit wurde schon erwähnt. Der von ihm bearbeitete dritte Band des Urkundenbuches der Stadt Leipzig, die Urkunden von drei Leipziger Klöstern enthaltend, erschien 1894. Beigegeben war das Orts- und Personenregister für diesen und die beiden vorausgehenden Bände, hundert eng in drei Spalten gedruckte Quartseiten, „mit unermüdlicher Geduld und in wahrhaft mustergiltiger Weise“ von ihm zusammengestellt. Die novae constitutiones erschienen 1897. Seine letzte Arbeit war der Aufsatz über Felix König (Rex) Polyphemus (C. f. BW. XVI, 306 ff.), eine Frucht seiner Beschäftigung mit den im Besitz der Universitätsbibliothek befindlichen Erasmusbriefen, die Burscher nur zum Teil und nicht immer glücklich ediert hatte und deren Neuausgabe F. lebhaft betrieb. Er sollte sie nicht vollenden dürfen. Aber mit diesen Beiträgen ist das, was er für die Wissenschaft geleistet hat, nicht erschöpft. Völlig selbstlos, wie er zeitlebens war, hat er

einer grofsen Anzahl von Gelehrten mündlich und schriftlich aus dem reichen Schatze seiner Kenntnis und Erfahrung mit Hinweisen und Ratschlägen gedient, hat einen nicht geringen Teil seiner Zeit und Kraft lediglich um der Sache willen für andere eingesetzt. Gedruckte und ungedruckte Zeugnisse hierfür liegen in Menge vor.

Wenn so sein Leben reich und köstlich war an fruchtbringender Arbeit, so ist es doch leider auch nicht frei gewesen von Enttäuschungen und Bitternissen. Nur vorübergehend in längeren und kürzeren Zwischenperioden durfte er die Leitung der Universitätsbibliothek, für die er in Rücksicht auf fachmännische Tüchtigkeit in ausgezeichneter Weise qualificiert gewesen wäre, selbständig übernehmen, körperliches Leiden hat ihn oft genug heimgesucht, der schwerste Schlag aber war es für ihn, dafs seine schon in reiferem Alter eingegangene Ehe nach drei Jahren, von denen das letzte von schwerer Krankheit getrübt war, durch den Tod der Gattin gelöst wurde. An ihrer Seite ist er fern von seiner Leipziger Wirkungsstätte zur letzten Ruhe gebettet worden.

F. war von mittlerer Gröfse, schlank und schmächtig gebaut, er hatte dichtes blondes Haar und Vollbart; seine immer etwas bleichen freundlichernsten Züge und der gütige Blick seiner Augen, die von leicht gefärbten Gläsern geschützt wurden, verrieten die feine und weiche Natur, die er besafs. Nie hörte Jemand ein heftiges Wort von ihm. Die Absicht einer Kränkung oder Vernachlässigung eines anderen war bei ihm ganz ausgeschlossen. Sein Urteil über Menschen und Dinge war mild und nachsichtig, seine Unterweisung jüngerer Kollegen freundschaftlich. Unbequemes oder unpassendes überwand er nicht selten durch ein gutmütiges Scherzwort. Er erschien jünger als er war. Leichten und leisen Schrittes konnte man ihn an Werk- und an Feiertagen durch die Büchermagazine schreiten sehen, in denen er bis zur tiefen Dämmerung seine Arbeiten fortzusetzen liebte. Unermüdlich war sein Pflichteifer. Erst vier Wochen vor dem Ende, als das Fieber zu heftig wurde, entschlofs er sich dem Dienste fern zu bleiben.

In F. hat die Universität Leipzig einen ihrer treuesten Beamten verloren, die Bibliothek ihren besten Kenner. In ihrer Geschichte kann ihm ein Ehrenplatz neben Borner, Camerarius und Feller nicht vorenthalten bleiben.

Personalnachrichten.

Der Professor Dr. Arthur Kleinschmidt zu Heidelberg ist zum Hofrat und Bibliothekar an der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau ernannt worden.

Der Bibliothekar bei dem Reichsgericht in Leipzig, Dr. jur. Georg Maas, ist zum Bibliothekar im Reichsmilitärgericht in Berlin ernannt worden.

Dem Bibliothekar der Kais. Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg, Prof. Dr. Oscar Meyer, ist der Titel Oberbibliothekar verliehen worden.

Bei derselben Bibliothek ist am 7. Dez. der Referendar Carl Joder, geb. am 31. Okt. 1874 zu Kienzheim im Ob.-Els., als Volontär eingetreten.

In St. Petersburg starb am 28. Nov. der Bibliothekar des Technologischen Instituts, Wladimir Iversen (geb. 1849), ein angesehener Zoolog und Botaniker.

Der Berner Universitätsprofessor und Bibliothekar Dr. Emil Kurz ist gestorben.

Das Buchhändlerbörsenblatt vom 18. Dezember widmet S. 10144 dem Frl. Pellechet einen kurzen Nachruf.

Am 24. November starb zu Frankfurt a. M. plötzlich an Herzhypertrophie der Archivrat a. D. Dr. Arthur Wyfs. Einen Beitrag von ihm wird das C. f. B. in seiner nächsten Nummer bringen, ebenso auch Nachrichten über das Leben des überaus scharfsinnigen Kritikers und Herausgebers von Urkunden.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 3. Heft. März 1901.

Russische Bücherkataloge und Büchersammlungen.

Herr Karl Dziatzko hat bereits 1887 in seinem Aufsatze „zur Frage der Pflichtexemplare in Deutschland" nachgewiesen, dafs die Geschichte der Prefsgewerbe nur mit Hilfe der Bibliotheken geschrieben werden könne. Sind also die nationalen Bücherbewahrungsstätten in den Stand gesetzt alles was in einem Lande erscheint gesetzgemäfs zu erhalten, so ist die Möglichkeit einer Vollständigkeit der Sammlung der Landeslitteratur erreichbar. In der von Prof. Dziatzko herausgegebenen „Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten" Heft III hat Herr Dr. Johannes Franke auf 234 + XIII Seiten erschöpfend „die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen mit besonderer Berücksichtigung Preufsens und des deutschen Reiches" (Berlin 1889 bei A. Asher) behandelt und im IV. Teile seiner Abhandlung die Berechtigung des Pflichtexemplarzwanges zu begründen gesucht. Bei uns in Rufsland ist die Abgabe der Pflichtexemplare durch Einlieferung sogenannter Censurexemplare gesichert, da nach dem bestehenden Censurgesetz zwei Exemplare jedes Prefserzeugnisses abzuliefern sind an die Kais. Öffentliche Bibliothek, je ein Exemplar an die Akademie der Wissenschaften, das Rjumanzowsche Museum in Moskau, und an die Alexander-Universität in Helsingfors. Aufserdem wird ein Exemplar von Werken, welche sich auf Geographie, Topographie, Statistik, Reisen etc. beziehen und in das Gebiet der Kriegswissenschaften gehören, an die Bibliothek des Generalstabes eingesandt und ebenso ist die hydrographische Hauptverwaltung des Marineministeriums mit Karten, statistischen Tabellen, Beschreibungen und anderen auf das Seewesen bezüglichen speciellen Werken bedacht. Somit weist, in Folge unserer Prefsgesetzgebung, die russische Nationallitteratur die denkbar günstigsten Bedingungen auf, behufs Anstrebung annähernder Vollständigkeit der Sammlung solcher Litteratur- und Prefserzeugnisse und Aufbewahrung derselben in nationalen Sammelstätten und Bibliotheken. Nun fragt es sich aber, ob diese Prefserzeugnisse sich genügender Beachtung und Katalogisierung erfreuen und ob die empfangsberechtigten Institute genügende Kontrollmittel besitzen zur Einforderung und Vervollständigung des Fehlenden. Aufserdem wurde bereits auf dem

letzten Prefsgewerbekongrefs bemerkt und mehrfach der Wunsch geäufsert, dafs die Herren Verleger und Druckereibesitzer sich bemühen sollten, den nationalen Bücherinstituten defektlose Exemplare einzuverleiben und solche Pflichtexemplare zu Studienzwecken einzuliefern, welche auf gutem Papier gedruckt sind.

Die Gesetzgebung fremder Staaten, wie z. B. Ungarns (s. Gesetzsammlung für das Jahr 1897, Budapest 1897. 4. Heft XLI. Gesetzartikel) § 8, S. 406 bestimmt ausdrücklich, dafs „von den zu einer Ausgabe gehörenden, jedoch auf verschiedenem Papier gedruckten Exemplaren stets das auf besserem Papier gedruckte Exemplar einzusenden ist, ausgenommen, wenn die Zahl der auf besserem Papier gedruckten Prachtexemplare 25 nicht übersteigt".

Nach der Meinung Frankes dienen die periodischen Bücherverzeichnisse, gelegentliche Anzeigen und die amtlichen Zeitungspreislisten den Bibliotheken für den gröfseren Teil der buchhändlerisch vertriebenen Litteratur bezw. der Zeitungen mit Postdebit als Kontrollmittel. In Rufsland werden die offiziellen Listen der erschienenen Bücher und Prefserzeugnisse aufserdem im Regierungsboten gedruckt, waren bis auf das Jahr 1898 wenig zugänglich, weil es an alphabetischen Registern fehlte. Im Jahre 1900 erschien der „Spisok izdanij" d. h. Verzeichnis der Prefserzeugnisse, welche im Jahre 1898 erschienen, nach einem teilweise neuen Programm und, worauf es hauptsächlich ankommt, mit alphabetischen Specialregistern 1. für Bücher geistlichen Inhaltes, 2. für solche weltlichen Charakters und zwar getrennt nach den Sprachen russisch (S. 16 bis 79), deutsch, französisch, englisch, lateinisch, neugriechisch, polnisch (84—91), armenisch, grusinisch, hebräisch (93—97), lettisch, estnisch, arabisch, türkisch, osmanli, aderbeidschan'scher Dialekt, persisch, čeremissisch, čuwaschisch, botisch und kirgisisch (103). Für das Jahr 1899 beabsichtigt der hiesige Druckerverein einen systematischen Bücherkatalog (Rospisj) sämtlicher in Rufsland erschienenen in russischer Sprache, wie in den nichtrussischen Idiomen verfafsten Prefserzeugnisse herauszugeben, halbjährlich (in je zwei Lieferungen) zu 3 Rubel fürs ganze Jahr bei vorhergehender Subskription, und zu je zwei 2 Rubel halbjährlich nach dem Erscheinen der ersten Lieferung. Dieser neueste systematische Katalog russischer Prefserzeugnisse und Druckschriften ist ebenfalls nach dem Regierungsboten zusammengestellt und werden die Büchertitel, so weit möglich, nach dem Original verglichen, die Marktpreise, falls auf dem Umschlage auch nicht angegeben, von Buchhändlern extra umnotiert und falls es irgend thunlich bei Übersetzungen die Originalverfasser angegeben und etwaige Pseudonyme zu lösen gesucht. Alles dieses soll nach einem besonders ausgearbeiteten Plane ausgeführt werden, welcher näher beschrieben ist in der Broschüre „Organizacija"-Organisation der statistischen und bibliographischen Arbeiten bei der russischen Druckergesellschaft. Mit diesen bibliographischen Arbeiten befafst sich in St. Petersburg eine eigens organisierte Kommission unter dem Vorsitze des Akademikers und Künstlers M. J. Villié. Den Plan zu solchen Arbeiten vorgezeichnet zu haben, ist das Ver-

dienst des Herrn N. M. Lissowski, des bekannten russischen Bibliographen und Spezialisten auf dem Gebiete der Zeitschriftenlitteratur. In den Jahren 1885—1894 gab derselbe das Journal „Der Bibliograf" heraus, 1895 erschien das erste Heft der grofsartig angelegten reinstatistisch-bibliographischen Beschreibung der russischen periodischen Presse von 1703—1894, von dem jetzt das zweite Heft mit vielen statographischen Tabellen, bis auf das Jahr 1880 fortgeführt, in diesen Tagen herauskommen soll. Die russische Druckergesellschaft will somit den Regierungsinstitutionen, welche sich ex officio mit der Einregistrierung der Prefserzeugnisse zu Überwachungszwecken beschäftigen, zu Hilfe kommen und der Bücherregistration in Rufsland die gehörige bibliographische Akribie und Genauigkeit verleihen. Leider hat sich aber beim Kollationieren der Bücherregister erwiesen, dafs manches in den offiziellen Listen fehlt, was sonst in gewissen Kreisen kursiert und bekannt zu sein pflegt: wir meinen hier die sogenannten Sonderabdrücke, resp. Journalausschnitte und gewisse Ausgaben, welche als offizielle Editionen der allgemeinen Zensur nicht unterliegen und daher nicht in die Bücherlisten aufgenommen zu werden pflegen. Aufserdem werden Bücher, welche der geistlichen Zensur unterliegen, nicht nach denselben Regeln und mit der nötigen Genauigkeit registriert, wie Prefserzeugnisse weltlichen Inhaltes. Eine besondere Schwierigkeit bietet ferner die Feststellung des Verlags dar, da bei den hierorts darniederliegenden und schlecht organisierten Buchhandelsverhältnissen Verleger und Kommissionäre ihre Namen auf dem Titelblatte nicht immer abzudrucken pflegen. Sehr wichtig sind daher die Einzelkataloge der gröfseren Verlagsfirmen wie Suworin, welche unter dem Titel Catalog der Büchermagazine der „Nowoje Wremja" (d. i. Neuzeit) 1878—1898 vier Lieferungen in den Jahren 1899—1900 hat erscheinen lassen. Die Büchertitel sind in systematischer Ordnung (bis jetzt 10 Unterabteilungen) gruppiert. Ebenso fehlen systematische Verlagskataloge unserer Reichsanstalten für die letzten 10 Jahre. Ein Verlagskatalog der Kais. Akademie der Wissenschaften von 1726 bis 1893 erschien 1894 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig als XV. Band des Gesamtverlagskataloges, ohne aber in den hiesigen Handel zu kommen. Für die Jahre 1893—1900, ein bekanntlich sehr fruchtbares Septennium für die nationale Verlagsthätigkeit der Akademie, fehlt leider bis heute ein systematisches Verzeichnis. — Wie reich gewisse Privatsammlungen sind, beweist der eben erst erschienene und bei Theodor Goldberg gedruckte systematische und chronologische Katalog der Bibliothek des Bibliophilen und Bibliographen J. Th. Beresin-Schirjajew ein Oktavband 473 und XVI Seiten stark. Eine besonders beliebte und stark gepflegte bibliographische Spezialität sind bibliographisch-systematisch geordnete Verzeichnisse von Schriften verstorbener Literaten und Gelehrten wie z. B. Herrn Rudakovs „Chronologisches Register" zu den literarischen Arbeiten des verstorbenen Vicepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Leonid Nikolajevič Majkov, desselben Rudakow Nekrologe berühmter Gelehrter wie Andrejewskis, Wassiljewskis, Leo Modzalewskis, N. J. Suworows

und Askalon Truworows, des seiner Zeit bekannten Archäographen und Direktors des Archäologischen Institutes. Ebenso verfafste Herr Schachmatow eine Übersicht der Arbeiten A. Th. Bytschkows als Beilage zum Rechenschaftsbericht der Akademie der Wissenschaften für 1899.

Leider fehlt es aber im allgemeinen heutzutage an gröfseren bibliographischen Arbeiten im Stile der Meschow (Meshow)schen Kataloge, und historisch-bibliographischen Verzeichnisse 1. für die Jahre 1800—1854; 2. für die Jahre 1865—1876 (8 Bände 1882—1890), ersteres gedruckt auf Kosten des bekannten Mäcenaten und Millionärs Ssibirjakov, letzteres von der Akademie der Wissenschaften. Eine erschöpfende und ausführliche Darstellung von Mežovs († 18. Mai 1894) Wirken finden wir im Bibliographen, von N. Lissowski verfafst, woraus zugleich zu entnehmen, ein wie wenig lukratives Geschäft solche Arbeiten in Rufsland darbieten, während z. B. in Polen die berühmte polnische Bibliographie von Dr. Estreicher ihrem Verfasser nicht nur Lob und Ehre, sondern auch Gewinn einbrachte. Eine Übersicht der Hauptarbeiten zur Bibliographie gab Lissowski heuer im russischen „Meyer" (Die Grofse Encyklopaedie) in einem Aufsatze „Bibliographie" betitelt, auch einzeln in einem 50 S. starken Duodezbändchen erschienen; hierbei fehlen aber einige wichtige Werke zur russischen wie deutschen Bibliographie. Von Prof. Dziatzkos bibliothekswissenschaftlichen Arbeiten zu geschweigen, ebenso dem systematischen Schlüssel zur Halleschen Universitätsbibliotheksordnung von Hartwig, ferner fehlen die Arbeiten E. Kuniks zur Bibliographie der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts, ebenso sein „Verzeichnis der Schriften und Werke Theodor Köppens" und ist vergessen worden, dafs die Lambinschen Arbeiten zur historischen Bibliographie nach einem von Kunik ausgearbeiteten Plane verfafst worden sind. Ebenso suchen wir vergebens Wladimir Ssabanins Systematischen Katalog der Bibliothek der beständigen Kommission für technische Bildung der Russ. Technologischen Gesellschaft; Weretschtschagins Katalog der illustrierten russischen Werke und Zeitschriften und anderes mehr. Besonders stehen wir seit dem Tode Mežovs zurück in der Registrierung der russischen Zeitschriftenliteratur, so dafs die neugegründete bibliologische Gesellschaft unter der Präsidentschaft des Herrn Lowjagin beschlossen hat, sich vom Jahre 1901 ab damit zu befassen nach Art der von Dietrich in Deutschland herausgegebenen „Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur", von der ja im Jahre 1898 bereits der dritte Band erschien.

Dafs mancher grofse Wurf mifslang, zeigten die Versuche des Herrn Semen Afanasjev. Vengerows: sein Generalkatalog russischer Bücher (Russkija knigy) mit biographischen Daten über Autoren und Übersetzer für die Gesamtperiode von 1708—1893 blieb leider beim Buchstaben W und Abschlufs des dritten Bandes sub N 9794 Wawilow stecken. Dies Werk erschien Dank der Opferfreudigkeit des Herrn Gennadij Judin in Krasnojarsk. Desselben Vengerows Arbeiten zur russischen „Biographie", das sogenannte russische Schriftstellerlexikon,

wird jetzt von der Akademie der Wissenschaften gedruckt und ist bis Buchstaben G fortgeschritten, so dafs in Bälde der erste Band erscheinen wird. Derselbe S. A. Vengerow gab drei Bände eines kritisch-biographischen Lexikons heraus, welches überreich an neuen Daten ist über die Literatur Rufslands und seiner wissenschaftlichen wie literarischen Arbeitskräfte, des öfteren nach autobiographischen Originalmitteilungen zusammengestellt. Am wenigsten fortgeschritten endlich sind die Arbeiten auf dem Felde einer bibliographischen Beschreibung unserer Bücherschätze, welche in verschiedenen Bibliotheken aufgespeichert sind. Eine rühmliche Ausnahme macht hiervon nur die Bibliothek der St. Petersburger Universität, welche im Jahre 1897 unter Leitung ihres Bibliothekars des Herrn A. Kreisberg einen alphabetischen Katalog sämtlicher russischer, wie slavischer Bücher hat erscheinen lassen. Diese 1088 Seiten starke, in Lexikonformat zweispaltig gedruckte Beschreibung aller der St. Petersburg-Universität bis zum 31. Dezember 1895 einverleibten in russischen Lettern gedruckten Bücher umfafst nicht blos russische, sondern auch bulgarische, serbische, rumänische Editionen, sowie sämtliche nichtrussische Erscheinungen in russischer Transcription. Doch kam dieser nützliche Katalog nicht in den Handel, sondern blieb für den Gebrauch der Universitätslehrer und Leser aufbewahrt, ein Teil wurde an die Bibliotheken des Inlandes wie Auslandes versandt zum Zwecke eines Austausches mit gleichwertigen bibliothekswissenschaftlichen Arbeiten, beziehentlich Katalogen.

Aus vorstehendem ersehen wir, dafs in Rufsland ein schier unerschöpfliches Büchermaterial aufgespeichert ist und einer wissenschaftlichen Beschreibung und Verwertung harrt. Am wenigsten ist man aber endlich noch auf eine zweckentsprechende Aufbewahrung der Bücherschätze bedacht, da wirklich modernen Forderungen entsprechende Bücherhallen noch fehlen. Den ersten Versuch einer Aufbewahrung von Büchern, nach dem Halleschen Magazinsystem, in Gebäuden aus Eisen und Stein hat man in Warschau gemacht. Im Frühling 1894 wurde die Warschauer Universitätsbibliothek in ein neues Gebäude übergeführt, dessen Hauptteil aus eisernen Repositorien besteht. Das sogenannte Magazin besteht aus sieben Etagen (jarusy Stockwerken) oder Reihen, in denen je 112 Schränke enthalten sind, mit eisernen durchsichtigen Dielen u. s. w. Das Magazin kam der Universität ca. 346000 Rubel zu stehen und kann als einziges Muster dieser Art von Bibliotheksbauten in Rufsland dienen (vgl. Prof. Věchovs, Die Warschauer Bibliothek und ihr neues Gebäude. Warschau 1896. 15 S. mit einer Abbildung).

Dafs solche Gebäude feuerfest und sicher sind, unterliegt keinem Zweifel. Die Wasserheizung und reichliche Wasserkrähne sichern vor Feuersgefahr und die seit 1896 gemachten Erfahrungen werden genügend sein, um die Einführung solcher Magazinsysteme auch für unsere alten Bibliotheksgebäude wünschenswert erscheinen zu lassen. Eine Hauptsorge der Zukunft ist bei der sich stetig vervollständigenden Bücherregistrierung, von der wir oben sprachen, die Notwendigkeit

einer Absonderung 1. der periodischen Literaturerzeugnisse, 2. der sogenannten minderwertigen Prefserzeugnisse, wie Preislisten, Druckproben, Blankets, billiger Volkslieder, Sammlungen oder Liederbücher, sogenannter Holzschnitte und Volksbilder (lubočnyja Kortiny) von den eigentlichen Bücherschätzen. Zu diesem Zwecke sollten besondere Zeitschriften und Zeitungsbibliotheken errichtet werden. Doch fürs erste fehlen zu solchen Reformen und Errichtungen von eigenen Magazinen die Mittel, wie auch die nähere Bekanntschaft mit gewissen Forderungen zeitgenössischer Bibliothekswissenschaft.

E. Wolter.

Die Bibliothek des All Souls College in Oxford.[1])

(Codrington Library.)

Unter den 21 Kollegien, deren Gesamtheit, verbunden mit einigen, allgemeinen Universitätszwecken dienenden Instituten, die Hochschule Oxfords bildet, behauptet das All Souls College (Collegium Omnium Animarum) in dreifacher Beziehung einen völlig individuellen Rang: in seinem architektonischen Gefüge, in der Zusammensetzung seiner Mitglieder und in seiner Bibliothek. Die beiden ersten Punkte hängen zu organisch mit dem letzten zusammen, als dafs sie auch im Rahmen der vorliegenden Darstellung umgangen werden könnten. Die architektonische Eigenartigkeit des All Souls College besteht vornehmlich darin, dafs sein den „First Quadrangle" umschliefsendes Hauptgebäude

1) Von den Quellen, die dem vorliegenden Aufsatze zugrunde gelegt sind, seien die wichtigsten hervorgehoben: Die Werke des Oxforder Historiographen Anthony Wood, u. z. The ancient and present state of the city of Oxford. London, 1773. — Id., Athenae Oxonienses. London, 1813—1820. — Id., The History and Antiquities of the University of Oxford [ed. J. Gutch] Oxford, 1792—1796. — Ferner: Thomas Hearne, Remarks and Collections [ed. C. E. Doble] Oxford, 1885 ff. — John Gutch, Collectanea curiosa, Oxford, 1781. vol. II: Collectanea ex archivis Coll. Omnium Animarum. — C. F. Martin, Catalogue of the archives in the muniment rooms of All Souls College. London. 1877. — Catalogus virorum illustrium quorum Iconibus bibliotheca collegii Omnium Animarum exornatur. S. l. et a. — All Souls College Library Report 1894 ff. Oxford. — Aus der ziemlich umfangreichen Litteratur, die herangezogen wurde, sei nur das Wesentlichste erwähnt: Vor allem die ausgezeichnete Schrift von C. Grant Robertson: All Souls College, in College Histories. London, F. E. Robinson, 1899 ff. — Aufserdem: Montague Burrows, Worthies of All Souls. London, 1874. — Falconer Madan, The Early Oxford Press. Oxford, Clarendon Press, 1895. — George Haven Putnam, Books and their makers during the Middle Ages. New York, Knickerbocker Press, 1897. — W. W. Capes, The English Church in the fourteenth and fifteenth Centuries. London, Macmillan, 1900. — Ich habe noch die angenehme Pflicht, zwei Herren, beide Fellows des All Souls College, für ihre schätzenswerten Winke und Aufschlüsse zu danken. Professor F. Max Müller erreicht mein Dank nicht mehr. Er ist am 28. Oktober 1900 verschieden. Dem Historiker und Librarian des All Souls College, Prof. Charles Oman, sei für seine wertvolle Unterstützung auch an dieser Stelle mein höflichster Dank abgestattet.

bis auf unsere Zeit seine ursprüngliche Form gewahrt hat. Im Gegensatz zu den andern Kollegien Oxfords, die im Laufe der Jahrhunderte genötigt waren, ihren typischen zwei Geschossen ein drittes hinzuzufügen, war beim All Souls College für diese Vergröfserung kein Bedürfnis vorhanden. Der Mangel dieses Bedürfnisses aber wird durch die charakteristische Zusammensetzung seiner Mitglieder erklärt, die das All Souls College aus der Menge aller übrigen unmittelbar pädagogischen Zwecken gewidmeten Kollegien Oxfords heraushebt. Das ‚Collegium Omnium Animarum fideliter defunctarum Oxoniense' wurde vermutlich am 14. Dezember 1437 von Henry Chichele (1362—1443), Erzbischof von Canterbury, gegründet. Der Erzbischof verband mit dieser Stiftung zwei Zwecke. In erster Reihe, eine Anzahl vertrauenswürdiger Männer der Pflicht zu unterwerfen, als Dank für Hausung und Unterhalt für die Seelen aller der Krieger, die in den blutigen Kämpfen König Heinrichs V. gegen Frankreich, vornehmlich in der Schlacht von Azincourt, gefallen waren, zu beten, und für die Seele des Gründers allwöchentlich ein Requiem zu feiern. In zweiter Linie, einem Kreis würdiger und dürftiger Kleriker die Mittel an die Hand zu geben, sorgenlos ihren Studien nachzugehen. Diese ursprünglich vom Stifter gebildete Körperschaft bestand aus einem Vorsteher (Warden) und 20 Mitgliedern (Fellows), die das Recht hatten ihre Zahl auf 40 zu erhöhen. So sehr im Laufe der Zeiten sich die ursprüngliche Bestimmung des Kollegiums geändert hat, die Zahl der Mitglieder wurde selten erreicht, bis 1882 nie überschritten. In dieser numerischen Beschränkung seiner Bewohner ist auch der Grund für die räumliche Beschränkung des All Souls College zu finden.

Mit der im Geiste des Gründers gelegenen Bestimmung, ein Wohnort von Männern zu sein, die sich teils geistlichen Übungen, teils gelehrten Studien hinzugeben hatten, war der Charakter des All Souls College gegenüber den anderen Kollegien Oxfords scharf abgegrenzt. Die Mitglieder des Kollegiums hatten keine wie immer geartete Lehrthätigkeit auszuüben. Die Räume des Institutes haben bis heute keine Studenten (Undergraduates) beherbergt, die allen übrigen Kollegien ihr eigentliches Gepräge geben. In den ersten Jahrhunderten seines Bestandes mehr einem Kloster als einem Gelehrtenheim gleichend, hat das All Souls College dem Willen seines Begründers insofern Rechnung getragen, als es äufserlich bis auf unsere Tage geblieben ist, was es immer war: die Vereinigung einer Anzahl gewissen Universitätsregeln unterworfener Gelehrter. Aber eine solche Vereinigung von jeder Lehrthätigkeit enthobenen Männern hätte im Rahmen einer im Wesentlichen Unterrichtszwecken dienenden Universität kaum einen Platz gefunden, hätte sie sich nicht eine Aufgabe gestellt, deren Erfüllung einen reichen Ersatz für den Mangel unmittelbarer Lehrthätigkeit verbürgte. Diese Aufgabe fand das All Souls College in der Gründung und Pflege einer Bibliothek. Das Gebäude dieser Bibliothek steht dicht neben dem der Bodleiana. Eine gefährliche Nähe, doch nicht gefährlich genug, um zu verhindern, dafs die Bibliothek des Kollegiums

neben der des ungleich grofsartigeren und berühmteren Institutes der Oxforder Universität ihre ganz eigenartige souveräne Stellung gewinnen und behaupten konnte.

Über die Gründung der Bibliothek des All Souls College sind wir besser — wenn auch nur durch spärliche Nachrichten — unterrichtet, als über ihre Entwicklung. Der Wunsch Chicheles, die Mitglieder des Kollegiums mit den Segnungen eines friedlichen Studiums zu begaben, schlofs auch die Gründung einer Bibliothek mit ein. Die erste Bücherspende aber geht nicht auf den Erzbischof, sondern auf König Heinrich VI. zurück. Er überliefs dem neugegründeten Kollegium die verhältnismäfsig nicht unbedeutende Anzahl von 26 Bänden, u. z. 8 Bände über Jurisprudenz, 17 über Theologie und einen über Philosophie. Der Beitrag Chicheles für die Bibliothek scheint geringer gewesen zu sein, da in dem, offenbar viel später angefertigten, Stiftsbrief unter den Schenkungen „minderen Charakters“ nur allgemein „verschiedenartige Bücher [sic!] und Mss.“ erwähnt werden. Aus demselben Dokument aber geht hervor, dafs schon zur Zeit der Gründung eine Bibliothek bestand. Der Saal dieser Bibliothek befand sich auf der Ostseite des „Quadrangles“ im ersten Stockwerke. Dieses heute als Vortragssaal (Lecture-room) dienende Gemach war ursprünglich ein völlig schmuckloser Raum, der durch sein Tonnengewölbe auffällt. Aber ein Jahrhundert später (1582) gab ihm der administrativ und künstlerisch gleich verdienstvoll wirkende Warden Robert Hovenden durch die Aufstellung eines geschnitzten Kamines, durch schöne Wandtäfelungen und durch sehr geschmackvoll gearbeitete und gruppierte Wappenbilder ein würdigeres Aussehen. Dafs neben dem königlichen Wappen aufser der Rose und der Harfe mit E. R. [Elizabetha Regina] auch die Lilie angebracht ist, deutet auf die in drangvoller Kriegszeit erfolgte Gründung des Kollegiums. Die 15 Wappenbilder der damals bestehenden Oxforder Kollegien sind nicht ohne historischen Wert.

Ein gleich präciser Einblick in die Geschichte der inneren Entwicklung der Bibliothek ist uns leider verwehrt. Die Quellen für die ersten Jahrhunderte schweigen darüber, wie sie uns überhaupt nicht den geringsten Anhaltspunkt geben für die Erkenntnis, ob das Anwachsen der Bücherbestände in einer organischen Form erfolgte. Nur durch gelegentliche Bemerkungen erfahren wir überhaupt von dem Vorhandensein der Bibliothek. Es ist wohl wahrscheinlich, dafs ein Fonds für die Vermehrung und die Erhaltung der Bibliothek von Anfang an vorhanden war. Ein Jahrhundert später etwa ist von diesem Fonds die Rede, aber in einer Art, die auf das Gedeihen der Bibliothek nur sehr trübe Schlüsse zuläfst. Die mannigfaltigen kulturellen Phasen, die England von den Rosenkriegen bis zu unserer Zeit durchzumachen hatte, spiegelten sich sehr deutlich auch in dem Geiste wieder, der in den verschiedenen Epochen seit dem ausgehenden Mittelalter im All Souls College herrschte. Durch Nepotismus und Bestechungen aller Art gelangten während des 15. und des 16. Jahrhunderts Elemente in das Kollegium, die jedem kulturellen Fortschritt

abhold, um materieller Genüsse willen sich nicht selten an den geistigen Zielen dienenden Mitteln vergriffen. So kann es nicht wundernehmen, wenn das Wachstum der Bibliothek in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens weniger durch planvolle käufliche Erwerbungen als durch gelegentliche Schenkungen erzielt wurde. Der Mangel an Kauflust kann durch den Mangel an Kaufkraft nur unzulänglich erklärt werden. Wie aus den Büchern des Londoner Bischofs Gravesend hervorgeht, betrug der Marktwert der vollständigen Bibel zu Anfang des 14. Jahrhunderts wohl noch 10 Pfund, die „Offenbarungen der heiligen Brigitte“ 3 Pfund 6 Shilling 8 Pence, die „Pupilla Oculi“ 1 Pfund 6 Shilling 8 Pence. Aber die Preise waren, besonders seit der Ausbreitung der Druckerpressen in England, von dieser enormen Höhe erheblich gesunken. Und nichts kann für die fehlende Teilnahme an der Entwicklung der Bibliothek charakteristischer sein, als die Thatsache, dafs das All Souls College von den in Oxford ohne Zweifel leicht erreichbar gewesenen 16 Oxforder Wiegendrucken nur 4 besitzt, von denen es überdies 2 zum Geschenk erhielt. Wenn also die Collegeregister von Bibliothekserwerbungen schweigen, so kann man fast mit Sicherheit den Mangel solcher Erwerbungen voraussetzen. Denn die verschiedenen Schenkungen sind alle im „Library Benefaction Register“ aufgezeichnet. Sie sind für die ersten Zeiten spärlich genug, und mögen hier kurz angedeutet werden. Richard Andrewe, 1437—1442, der erste Vorstand des Kollegiums war auch der erste Mehrer seiner Bibliothek. Mehr Beamter als Leiter, mehr Priester als Gelehrter, handelte er im Geiste des Gründers, wenn er Stiftungen für Seelenämter und für Vervollständigung von Kapellen- und Kircheneinrichtungen machte. Aber wie Chichele hinterliefs er der Bibliothek auch Bücher von ungenannter Zahl und unbekannter Art. Sein vierter Nachfolger, John Stokys schenkte, als er nach fast 30jähriger Wirksamkeit (1466 bis 1494) das Amt eines Collegewardens mit einer Pfründe in Windsor vertauschte, der Bibliothek „mehr als 40 Bände“. Um dieselbe Zeit vermachte James Goldwell, Bischof von Norwich und ehemaliger Fellow des Kollegiums, aufser namhaften Legaten für die Ausschmückung des Hochaltars, der Bibliothek einige Bücher und Manuskripte. Dasselbe that der Kardinal Reginald Pole (1558), der als Erzbischof von Canterbury Inspektor (visitor) des All Souls College war. Eine Gabe von 13 Bänden, bestehend aus griechischen Kommentaren des Aristoteles, erhielt die Bibliothek in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts von Sir Richard Napier. Alle diese gewissenhaft verzeichneten Schenkungen haben ein gemeinsames Moment: die Geringfügigkeit. Diese aber fällt weniger den Spendern als dem Colleg zur Last, da dieselben Männer, welche der Bibliothek wie beiläufig einige Bände zukommen liefsen, zum grofsen Teil sehr beträchtliche und wertvolle Stiftungen für andere Collegezwecke einsetzten. In dieser steten Wiederkehr von der Schenkung „einiger Bände“ läfst sich fast eine Methode erkennen, die mit der allgemein anerkannten Unbeträchtlichkeit der College-Bibliothek leicht zu erklären ist. Eine bemerkens-

werte Ausnahme bildet allein der einstige College-Fellow und spätere Bischof von Peterborough, David Pole. Bei seinem Tode (1568) vermachte er, wie die Bibliotheksakten rühmend hervorheben, dem All Souls College eine „grofsartige Gabe“ von Büchern und Manuskripten. Die Sammlung David Poles umfafste juristische, philosophische und theologische Werke und enthielt die Schriften von 168 Autoren. Eine für jene Zeit ungemein bedeutende Anzahl, wenn man erwägt, dafs die weltberühmten Sammlungen, die der Herzog Humphrey von Gloucester allerdings vor Caxton in den Jahren 1435—1443 der Universität Oxford schenkte, sich auf 280 Bände beschränkten. Die Bibliothek des namhaften Juristen Dudley Digges fiel im Jahre 1643 gleichfalls dem Kollegium zu. Sie bestand ohne Zweifel zum gröfsten Teil aus historischen und juristischen Werken und bildete vermutlich den Grundstock jenes reichen Bestandes an rechtshistorischen Schriften, die heute der All Souls Bibliothek Wert und Bedeutung geben. Wood berichtet ferner, dafs über das Geld Digges für Bibliotheksankäufe verfügt wurde. Jedenfalls handelte man nicht im Geiste des Testators, wenn, wie Robertson vermutet, für jenes Geld nur „gewichtige Bände obsoleter Medicin und Theologie“ erworben wurden. So fristete die Bibliothek des All Souls College durch Jahrhunderte, kümmerlich bedacht, ohne Sorgfalt verwaltet, gering geachtet, ihr karges Dasein, bis in den ersten Jahren des 18 Jahrhunderts eine neue, eine entscheidende Wendung eintrat.

Ein Rückblick auf die Bibliotheks- und Studienverhältnisse des All Souls College möge hier, am Abschlusse der ersten Bibliotheksperiode, eingeschaltet werden. Die Gründung des Kollegiums fiel in eine geistig aufs äufserste erregte Zeit: das Erwachen der Renaissance in England. Die kraftvolle und begeisterte Thätigkeit humanistischer Gelehrter wie William Sellyng, William Grocyn und seiner Schüler Colet und More hatte einem Erasmus das Lob abgerungen, „es sei nicht mehr not, nach Italien zu gehen, da man das beste Griechisch jetzt in Oxford lerne“. Mit diesem Eifer und diesen Erfolgen hielten aber die Hüter der Oxforder Kollegien-Bibliotheken nicht gleichen Schritt. Der Mangel griechischer Manuskripte in diesen Büchersammlungen während einer Zeit, die sich mit einem unvergleichlichen Enthusiasmus dem Studium des hellenischen Altertums ergab, ist überaus symptomatisch für die Erstarrung, die in den Oxforder Bibliotheken während des 15. und des 16. Jahrhunderts herrschte. Die Büchersammlung des Herzogs Humphrey enthielt wohl Übersetzungen und scholastische Kommentare des Plato und des Aristoteles, aber aufser einem schmalen Wörterverzeichnisse kein griechisches Werk. Ebenso verhielt es sich mit dem Oriel-College, das bereits 1375 seinen katalogisierten Bestand von 100 Bänden besafs. Nur zwei Kollegien, Balliol und Lincoln, waren in der glücklichen Lage, griechische Manuskripte zu erwerben, jenes durch die Schenkungen William Grays, des aufgeklärten Bischofs von Ely (1454), dieses durch Robert Fleming. John Tiptoft, Earl von Worcester überliefs der Universität einige Handschriften. Aber

weder das New College mit seiner stattlichen von William von Wykeham gegründeten Bibliothek noch das All Souls College nahmen an der neuen Bewegung teil. Der Kirche des ausgehenden Mittelalters schien die Renaissance nichts als ein schöner Name für Heidentum. Und eines der starrsinnigsten Häupter dieser Kirche in England war der Erzbischof Chichele, der Gründer des All Souls College. Sein allen unkirchlichen Studien abholder Geist wirkte noch Jahrhunderte fort und fand selbst in dem Weltfreuden sehr zugeneigten Treiben späterer Fellows neue Nahrung. Der Bibliotheksraum war lange Zeit nichts als ein üblicher Bestandteil, später ein dekoratives Schaustück des Kollegiums. Einigen ausgezeichneten Gelehrten unter den Fellows des College, umso ausgezeichneter, als sie in ihrer Umgebung wenig Aufmunterung fanden, wie dem Humanisten Thomas Linacre und dem Antiquar John Leland, bedeutete die Bibliothek wohl mehr. Aber auch sie vermögen an dem Urteil über die Unfruchtbarkeit ihres Kollegiums wenig zu ändern. Während der Tudor- und der Stuartperiode wurde der Bibliothek kaum mehr als eine mechanische Pflege zuteil. Anthony Wood berichtet in seinen „Antiquities", wie die Bücherregale gelegentlich erweitert wurden, um Folianten aufzunehmen. Von der künstlerischen Ausschmückung der Bibliothek war schon früher die Rede. Sie erfolgte aber keineswegs, um einem oft benutzten und wichtigen Institute des Kollegiums ein glänzenderes Heim zu geben. Die Bibliothek teilte nur mit den übrigen Räumen die Auszeichnung, von künstlerisch veranlagten Wardens (Warner, Hovenden u. s. w.) verschönert zu werden, wie sich überhaupt das 16. und das 17. Jahrhundert im All Souls College weit mehr aesthetische als geistige Denkmäler gesetzt haben. Mit dieser künstlerischen Ausschmückung ging im Gegenteil geradezu eine Herabwürdigung der Bibliothek Hand in Hand. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts sank sie nicht selten zum Carcer für die Fellows herab. Wer sich gegen die Gesetze des Kollegiums in irgend einer Form vergangen hatte, mufste in die Bibliothek wandern. Gehörte der Delinquent einem philosophischen Fache an (artist), mufste er bestimmte Partien aus klassischen Werken abschreiben. War er Jurist, so hatte er einen Abschnitt aus einer der anerkannten Gesetzsammlungen, den Institutionen oder den Pandekten (Digest) samt den Kommentaren zu übersetzen. Die Bedeutungslosigkeit der alten Bibliothek geht auch aus der Thatsache hervor, dafs sie zur Reformationszeit im Gegensatz zu zahlreichen anderen Büchersammlungen von dem purificierenden Übereifer, der damals an den Tag gelegt wurde, im Allgemeinen verschont blieb. Die Bibliothek des All Souls College wurde nicht „gereinigt", d. h. ihrer wertvollsten mönchischen Handschriften beraubt. Die königliche Kommission begnügte sich einfach, aus allen Handschriften und Büchern die Namen von Päpsten zu entfernen oder angeblich anstöfsige Titelblätter auszuscheiden. Unter Elisabeth fand man schon, dafs diese Kommission viel zu milde verfahren sei. Erzbischof Parker verlangte am 26. März 1567 peremptorisch, ihm eine Liste aller „papistischen" Bücher aus-

zufolgen. Er erreichte nicht viel mehr, als dafs einige Missalien, ein Exhortenwerk und ein mit Noten versehenes Gesangbuch (Pricksong book) u. dergl. ausgeliefert wurden. Aber so wenig Schaden diese Reinigungsversuche auch anrichteten, förderlich für das Gedeihen der Bibliothek waren sie ebensowenig wie die Teilnahmslosigkeit der Fellows. Aber erst im Jahre 1637 fing man an, dafür ein Verständnis zu gewinnen. In diesem Jahre trat eine Bibliothekskommission zusammen und beschlofs, „da die Bücher in unserer College-Bibliothek viel Schaden und Verlust erlitten haben", dafs jährlich ein Fellow als Kustos gewählt werden solle, wofür ihm jährlich 30 Shillings zugestanden wurden. Also volle 200 Jahre nach der Gründung des College erhielt die Bibliothek einen verantwortlichen Vorstand von vermutlich zweifelhafter Sachkenntnis. Die Einschätzung der Wichtigkeit seines Amtes geht aus der geringen Entlohnung hervor, die einem heutigen Werte von 150 Mark gleichkommt. Erst im Jahre 1665 wurde dieser Gehalt auf 40 Shillings (ca. 200 Mark) erhöht. Mehr Sorgfalt als auf die Bibliothek wurde von einer Reihe von Wardens auf die Ausgestaltung des College-Archivs verwendet. Die für die Geschichte des Kollegiums höchst wertvollen Dokumente dieses Archivs, in reicher Fülle und musterhafter Ordnung im sogenannten „Muniment-Room" aufbewahrt — schon Wood lobt ihre „gute Methode", — kommen für die vorliegende Darstellung nicht in Betracht. Nur zwei gröfsere Sammlungen, die aus ihnen ausgeschieden und der Bibliothek einverleibt wurden, seien hier rühmend erwähnt. Das eine sind die Pläne und Skizzen des Warden Robert Hovenden, die sich auf den Bau und die Gründe des Kollegiums beziehen, und aus denen sich heute genau das bauliche Gefüge des ursprünglichen All Souls College erkennen läfst. Die zweite Sammlung sind die zahlreichen Handzeichnungen Sir Christopher Wrens, der, ein ehemaliger Fellow des Kollegiums, die gesamten Pläne für seine Hauptwerke (besonders die Pauls-Kirche in London) seinem alten College vermachte (1723). Sie stellen als künstlerische Denkmale und als überaus lehrreiche Behelfe für die Erkenntnis der Arbeitsmethode des gröfsten Baumeisters, den England hervorgebracht hat, einen unvergänglichen Schatz der Bibliothek dar.

Hätte die Bibliothek des All Souls College sich in derselben Linie weiter entwickelt, in der sich bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts ihre Entwickelung vollzogen hatte, so hätte sich ihr Rang von dem jener zahlreichen unbedeutenden Büchereien, die oft nichts anderes als ein konventioneller Bestandteil eines gelehrten Institutes sind, wenig oder gar nicht unterschieden. Gerade in Oxford giebt es mehr als eine sogenannte Bibliothek, deren Bestand in nie geöffneten alten Folianten und in einer Reihe abgenützter für den augenblicklichen Gebrauch bestimmter Lehrbücher erschöpft ist. Dieses Schicksal teilen zu müssen, davor hat die Bibliothek des All Souls College die Teilnahme und die Grofsmut eines seiner Mitglieder bewahrt, des Fellows Sir Christopher Codrington.

Die Persönlichkeit Codringtons fafst Robertson in dem treffenden Urteil zusammen, dafs sie in ihrer komplizierten Entwickelung „die Romantik des elisabethanischen Zeitalters mit der durch feine Bildung gelenkten Freigebigkeit mittelalterlicher Maecene“ vereine. Auf der westindischen Kolonie Barbados als Sohn eines hohen englischen Beamten 1668 geboren, kam er schon früh nach Oxford, wo er im Jahre 1690 zum Fellow des All Souls College gewählt wurde. Von seinen umfassenden, fast heterogenen Studien wissen seine offiziellen akademischen Lobredner nicht genug Rühmliches zu berichten. Er studierte „Logik, Geschichte, klassische und moderne Sprachen, Poetik, Physik und Gottesgelehrsamkeit“. Aufserdem bereitete er sich physisch zum Soldatenberuf vor. Er war immer das Muster eines vornehmen belesenen Mannes, der es aber über einen gewissen Dilettantismus nie hinausgebracht hat. 1694 ging er nach Flandern, wo ihn König Wilhelm zum Kapitän machte. Nach seines Vaters Tode folgte er ihm als Gouverneur der Leeward-Inseln, wo er aber, wie eine umfangreiche Anklageschrift beweist, sich nicht populär zu machen verstand. Seiner administrativen Thätigkeit müde, wandte er sich bald wieder dem Waffenhandwerk zu und nahm nicht sehr glücklich an einigen Gefechten des spanischen Erbfolgekrieges teil (1702). Er zog sich nun in seine Heimat zurück, wo er dauernd seinen gelehrten Liebhabereien lebte. Er starb am 7. April 1710 in Barbados. Codringtons vielfache Neigungen entfernten ihn nie den Büchern. Schon in Oxford galt er als „begeisterter Büchersammler“. Sein lebhafter Verkehr mit den Intellektuellen jener Tage, dem Philologen Creech, dem Historiker Tanner, den Dichtern Steele und Addison vermochte ihn in seiner Bücherliebe nur zu bestärken. In seinen letzten Jahren fast völlig von gelehrten Passionen erfüllt, hinterliefs er eine bedeutende Summe zur Gründung des sogenannten Codrington-College auf Barbados, das noch heute blüht. Diejenige Stiftung aber, die ihm in der Geschichte der Bibliotheken einen rühmlichen Ehrenplatz sichert, und die für die Ziele dieser Darstellung besonders in Betracht kommt, bestand in jenem Teile seines 1702 verfafsten Testamentes, in dem er der Bibliothek des All Souls College Bücher im Werte von 6000 Pfund und ein Barvermögen von 10000 Pfund hinterliefs. Für jene geistig und materiell etwas sparsame Zeit ein geradezu fürstliches Vermächtnis.

Ein merkwürdiger Vorgang, der gerade in der Geschichte der geistigen Kultur Englands nicht vereinzelt ist, tritt so in der Entwickelung dieser Bibliothek ein: Ein einziger Mann hatte — in diesem Falle weniger durch sein Wirken als durch seine Grofsmut — im Charakter, in den Zielen und in der Bedeutung eines Institutes einen ungeahnt grofsartigen Umschwung hervorgerufen. Codringtons Vermächtnis hatte aber nicht nur praktische sondern auch moralische Folgen. Ein neuer lebendiger Geist zog in das Kollegium ein, das gerade damals in dem energischen Warden Bernard Gardiner und in dem Fellow George Clarke zwei rastlos für das Institut thätige Männer besafs. Ganz besonders widmete der Jurist und Politiker Clarke

(1660—1736), nicht weniger künstlerisch als wissenschaftlich gebildet, das Beste seines Geistes und seiner Thatkraft dem All Souls College. Er entwarf im Verein mit Wrens bestem und wahlverwandtem Schüler Nicholaus Hawkesmoor die Pläne einer gründlichen Restaurierung des Kollegiums und sprang, wo er konnte, mit wohlerwogenem Rat und rascher freigebiger That ein. Seiner selbstlosen und unermüdlichen Thätigkeit ist es zu danken, dafs das College mit Eifer und Erfolg daran ging, eine Codringtons würdige Stiftung ins Leben zu rufen: der Bibliothek ein neues würdigeres Heim zu schaffen. Nach langen Mühen reifte das Werk. Und am 20. Juni 1716, einen Tag nach der feierlichen Beisetzung Codringtons in der Collegekapelle wurde der Grundstein zur Bibliothek gelegt. Um Raum für den neuen Bau zu gewinnen, mufsten erst Grundstücke erworben und mit dem benachbarten New College ein Landtausch vorgenommen werden. Nach langwierigen Verhandlungen, Zwistigkeiten und Verzögerungen wurde im Jahre 1756 das grofse Werk vollendet. In der in edlem italienischen Barockstil erbauten „Codrington Library" besitzt das All Souls College vielleicht das schönste Bibliotheksgebäude Englands. Mit welchen Widrigkeiten der geistige und zum Teil auch materielle Schöpfer des Baues, George Clarke, zu kämpfen hatte, geht daraus hervor, dafs er, ein warmer Anhänger Codringtons und ein unausgesetzt thätiges Mitglied des Kollegiums, sich bestimmt fühlte, dem Beispiel Codringtons entgegen, seinen wertvollen Bücherbesitz der Bodleiana (1721) zu schenken und seine aus ungefähr 60 überaus wichtigen Dokumenten zur Geschichte des Bürgerkrieges bestehende Handschriftensammlung der Bibliothek des St. John's College zu vermachen. Um die Liste aller der thatkräftigen und begabten Männer zu vervollständigen, die sich um das Zustandekommen der Bibliothek besondere Verdienste erwarben, seien noch die Namen der ausgezeichneten Rechtslehrer Sir Nathaniel Lloyd und Sir William Blackstone genannt, durch deren Unterstützung die Bibliothek ihre figurale Ausschmückung erlangte. Die Gesamtkosten des Gebäudes betrugen 12101 Pfund 5 Shilling. Die Räume der im Norden des Kollegiums gelegenen Bibliothek bestehen vor allem aus einem 60 m langen und 10 m breiten Saale, an dessen Wänden sich in drei Stockwerken die Bücherrepositorien befinden. Der Saal ist von Osten nach Westen gerichtet. An der nördlichen Längsseite steht Codringtons Standbild von Cheere, am Ostende das Denkmal Blackstones von Bacon. Neben dem Monument Codringtons wurde ein Planetarium („Orrery") G. Grahams aus dem Beginne des 18. Jahrhunderts aufgestellt. An derselben Stelle befindet sich jetzt auch ein Schaukasten, mit Geräten angefüllt, die bei einem Umbau des Kollegiums gefunden wurden und aus verschiedenen Zeiten, von Elisabeth bis George I. stammen. Auf der Gallerie des Saales stehen 24 Büsten besonders verdienter Fellows. Einige als Magazine dienende Räume vervollständigten vorläufig die Bibliothek. Zum Grundstock des Bibliotheks-Fonds, dem Vermächtnisse Codringtons, kam noch der Ertrag eines Grundstückes in Lewknor hinzu, das im Jahre 1744 aus-

drücklich für diesen Zweck angekauft wurde. Die alte Bikliothek wurde 1756 zu einem Wohnraum für Fellows umgestaltet, später, wie erwähnt, zum Vortragssaale des Kollegiums. Ungestört, in glücklichem Ausbau des Begonnenen, in vorteilhafter Verwendung des Erworbenen nahm die Entwickelung der Bibliothek einen gedeihlichen Fortgang und überflügelte bald durch ihre Fülle die meisten, durch ihren Wert sämtliche Schwester-Kollegien der Universität.

Eine Bewegung unter den Mitgliedern der Oxforder Kollegien, die bereits in den Anfängen des 19. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm und heute noch nicht abgeschlossen ist, blieb nicht ohne grofsen und wohlthätigen Einflufs auf die Entwickelung der Bibliothek des All Souls College. Diese Bewegung ging von Männern aus, welche die Existenzbedingungen der College-Bibliotheken neben der Bodleiana präcisiert zu sehen wünschten. Oxford besitzt bekanntlich in der Bodleiana die zweitgröfste Bibliothek Englands, die bei ihren verhältnismäfsig geringen Einkünften eine alle Wissensgebiete umfassende Thätigkeit in der Büchererwerbung entfalten mufs. Wenn nun die einzelnen Kollegien Oxfords mit ihren ungleich beschränkteren Mitteln dasselbe thaten und mit der grofsen Universitäts-Bibliothek in einen Wettbewerb traten, der von vornherein entschieden war, so mufsten sie bald zu bedeutungslosen Handbibliotheken herabsinken und sich selbst jedes Daseinsgrundes berauben. Der Anregung einiger einsichtsvoller Männer war es zu danken, wenn dieses Misverhältnis wenigstens zur Sprache kam. Diese Anregung gipfelte in dem Wunsche, dafs die einzelnen Kollegien-Bibliotheken die Bodleiana nicht bekämpfen sollten, sondern sie unterstützen. Das sollte in der Weise geschehen, dafs jedes Kollegium seinen Fonds zur Erwerbung von Büchern ausschliefslich eines Wissenszweiges verwenden sollte. Die Vorteile, die sich daraus ergaben, die Entlastung der Bodleiana und die Schaffung von Instituten, deren Bibliotheken die Litteratur eines Spezialgebietes möglichst erschöpfend umfassen sollten, leuchten sofort ein. Dennoch stiefs dieser Reformplan bei den ausgeprägten Sonderbestrebungen der Kollegien auf hartnäckigen Widerspruch und wurde nur vereinzelt und überall nur unzulänglich durchgeführt. Nur die Mitglieder des All Souls College fafsten im Jahre 1858 den Beschlufs, in Zukunft der Rechtswissenschaft und ihren verwandten Zweigen besondere Sorgfalt zuzuwenden. Im Jahre 1866 aber wurde dieser Beschlufs noch genauer präcisiert und beschlossen, fortan ausschliefslich juristische und rechtshistorische Werke anzuschaffen. Bücher, die mit dem Kollegium eng zusammenhängen, blieben dadurch nicht ausgeschlossen. Bis zum heutigen Tage hat dieser Beschlufs Rechtskraft behalten, und der Bestand an rechtshistorischen Werken in der Bibliothek des Kollegiums ist so grofs, dafs er nur von dem der grofsen Londoner Rechts-Institute, der Inns of Court, erreicht oder übertroffen wird. Das All Souls College verdankt das Zustandekommen jenes Beschlusses vornehmlich der Thätigkeit seines Fellows, C. H. Robarts, der in demselben Jahre (1866) auch die Schaffung eines Lesezimmers durchsetzte,

durch welches sich die Bibliothek des All Souls College vorteilhaft von denen der übrigen Oxforder Kollegien unterscheidet. Es steht allen graduierten Mitgliedern der Universität offen und nach Erfüllung gewisser Bedingungen auch Fremden.

Was die innere Einrichtung der Bibliothek betrifft, so untersteht sie der Leitung eines zum Librarian ernannten Fellows des Kollegiums, der jährlich bestätigt wird. Der gegenwärtige Librarian Professor Charles Oman, bekleidet diese Stelle bereits seit 11 Jahren. Ihm zur Seite steht ein wissenschaftlicher Beamter (Assistant), der ein Graduierter der Universität sein mufs und ein Manipulationsbeamter (Clerk). Die beiden letzteren haben von 10—4 Uhr täglich, also zur Zeit, da die Bibliothek dem Publikum offen steht, die Aufsicht zu führen. Über die Verwendung der Mittel hat nur der Librarian zu entscheiden, der dafür dem Kollegium verantwortlich ist und jährlich einen Bericht (report) und einen Rechnungsschlufs (account) vorlegen mufs. Die drei Stellen sind besoldet. Die der Bibliothek jährlich zur Verfügung stehende Summe beträgt etwas über 500 Pfund. Davon werden für Neuerwerbungen rund 200—230 Pfund ausgegeben. Der Rest deckt die Ausgaben für Gehälter, Einbände, Beleuchtung, Heizung und technische Verbesserungen. Die Bibliothek enthält über 80000 Bände; sie wächst jährlich um 5—600 Bände und vergröfsert sich durch Käufe wie durch mitunter sehr bedeutende Schenkungen. Für besondere Bedürfnisse wird ein aufserordentlicher Kredit bewilligt, so für die Instandsetzung zweier gewölbter Räume unter dem Bibliothekssaale, in dem die Parlaments-Akte untergebracht sind.

Die Katalogisierung der Bibliothek erfolgt auf überaus einfache Weise. Als Katalog dient der gedruckte Katalog der Bodleiana. Der Bestand der Codrington Library wird dadurch gekennzeichnet, dafs die betreffenden Werke der Bodleiana mit roter Tinte unterstrichen sind. Für die Aufnahme des Zuwachses ist der Katalog interfoliiert. Nach demselben Systeme, in dem der Katalog der Bodleiana angefertigt ist (alphabetischer Nominalkatalog), wird auch der Zuwachs verzeichnet. Doch existieren für gewisse Materienkomplexe auch Sachkataloge (Atlanten, Chroniken etc.). Die Aufstellung der Bücher erfolgt nach systematischen Gesichtspunkten. Jedes Buch erhält das im Barockstil gehaltene Ex-libris (Book-plate) des Kollegiums.

Den Schlufs dieser, wie ich vermute, ersten zusammenhängenden Entwickelungsgeschichte einer Oxforder College-Bibliothek mag ein kurzer Hinweis auf besonders bemerkenswerte typographische Denkmäler der Codrington Library bilden. Ich folge dabei den Angaben Robertsons in seiner Geschichte des Kollegiums und den Rechenschaftsberichten des Librarian. — Von den 16 Oxforder Inkunabeln besitzt die Bibliothek, wie erwähnt, vier. Vor allem den berühmten Druck mit dem heifsumstrittenen Datum 1468. Er wäre wohl das erste in England gedruckte Buch, wenn es nicht fast zweifellos wäre, dafs die Jahreszahl nur ein Druckfehler für 1478 ist. Er enthält die früher dem heiligen Hieronymus zugeschriebene Abhandlung des Tyrannius

Rufinus über den apostolischen Glauben. (Bei Madan, Early Oxford Prefs hat er die Nummer 1.) Das Werk enthält als Adligat die Übersetzung der Nicomachianischen Ethik des Aristoteles von Leonardus Aretinus, Oxford 1479 (Madan, 3. Hain 1749). Der dritte Oxforder Wiegendruck der Codrington Bibliothek ist John Lathburys Kommentar der Klagelieder Jeremias, 1482 (Madan, 7. Hain 9928). Der vierte William Lyndewoods Werk über die englischen Provinzial-Konstitutionen, 1483 (Madan, 11. Hain 10357). Von den Erzeugnissen der Westminster Prefs Caxtons besitzt das Kollegium nur Gowers „Confessio Amantis", 1483, von deutschen Inkunabeln ein Exemplar der „Grammatica decani", von Johann von Westphalen, 1485, und zwei Exemplare der Nürnberger Chronik mit Wohlgemuths Holzschnitten und den unpaginierten Blättern (1493). Ferner sind zu erwähnen: Thomas Linacres Übersetzung des Galenus, das erste in Cambridge gedruckte Buch (1521), eine Ausgabe von Alexander Barclays englischer Übertragung von Sebastian Brants Narrenschiff „Ye Schyppe of Fooles" (London, 1570), ferner die englischen Bibelübersetzungen von Coverdale (1535) und Matthews (1537). Von den Shakespeare-Ausgaben finden wir den dritten und vierten Folio (1663 und 1685). Ferner die erste (1669), zweite (1674) und dritte Auflage (1674) von Miltons Verlorenem Paradies, und die erste (1671) und zweite Ausgabe (1678) des „Wiedergewonnenem Paradieses und Samson Agonistes". Für die Geschichte des Kollegiums ist ein illuminiertes Missale von besonderer Wichtigkeit, das 1841 in Tusmore gefunden und im Jahre 1899 aus dem Nachlasse Sir Henry Drydens um 5 Pfund gekauft wurde. Es war ursprünglich beim Gottesdienste des All Souls College gebraucht worden und enthält ein handschriftliches Gebet für die Seele des Stifters des Kollegiums, Henry Chichele. Von den Schicksalen dieses Missales konnte nur festgestellt werden, dafs es offenbar unrechtmäfsig in die Hände eines gewissen Garbrand gelangt war, der zu Königin Elisabeths Zeit einen Bücherladen in Oxford besafs. — Endlich seien noch aus dem Schatze der Bibliothek zwei Werke erwähnt, die aus der Büchersammlung König Heinrichs IV. von Frankreich stammen. Das eine ist „Le Livre des Statuts et ordonnances de l'ordre du Benoist Sainct Esprit", das im Jahre 1578 für König Heinrich III. angefertigt wurde. Das zweite: „Vaticanae Lucubrationes De Tacitis et Ambiguis Conventionibus-Auctore Francisco, T. T. S., Mariae de Populo, S. R. E., Presb. Card. Mantica, ex typographica Vaticana 1609." Dieses Werk besteht aus zwei prachtvollen roten Lederbänden, auf deren Decke das Wappen Frankreichs und ein mit „H" mit der Königskrone geschmückter Rand eingeprefst sind.

Über die zum Teil sehr wertvolle Handschriftensammlung des Kollegiums zu berichten, dieser Pflicht glaube ich enthoben zu sein, da der Bestand bereits zweimal katalogisiert wurde und das Ergebnis dieser Katalogisierung im Druck erschienen ist. Im Jahre 1697, da die Bibliothek nicht mehr als 50 Handschriften besafs, erschien der Katalog in den vom Astronomen Edward Bernard verfafsten „Catalogi

Librorum Manuscriptorum Angliae et Hiberniae in unum collecti, cum indice alphabetico" (letzterer von Wanley)-Oxonii. Und im Jahre 1852 erschien der vorzügliche, alle 300 Manuskripte umfassende „Catalogus Codicum MSS. Collegii Omnium Animarum" als zweiter Teil in dem überaus verdienstvollen Werke Henry Octave Coxes: „Catalogus Codicum MSS., qui in Collegiis Aulisque Oxoniensibus hodie adservantur. Oxonii, typ. acad." — Eine weitere Vermehrung des Handschriftenschatzes des All Souls College hat seitdem nicht stattgefunden, aufser im Jahre 1876, in dem eine Reihe von Werken des Fellows Blackstone (v. s.) und im Jahre 1895, in dem eine englische Übersetzung von Arthur Ducks Leben Chicheles, aus dem Jahre 1699, erworben wurden.

Wien. Dr. G. A. Crüwell.

Zur Geschichte der Eltviller Buchdruckerei 1467—1476.

Gutenberg hatte durch Prozefs 1455 an Fust seine erste Druckeinrichtung bis auf die Typen des 31 zeiligen Ablafsbriefes aus 1454 und der sogen. 36 zeiligen Bibel eingebüfst. Der Erfinder war damit finanziell ruiniert und konnte deshalb 1458 seinen Verpflichtungen gegen das Strafsburger St. Thomasstift nicht nachkommen. In seiner Notlage fand er an dem Mainzer Stadtsyndicus Dr. Conrad Homery oder Humery, damals ein vermögender Mann, einen Gönner. Humery beschaffte für seine Mittel vor 1460 eine zweite Druckeinrichtung, die 1468 sein Eigentum heifst. Die Type dieser zweiten Druckerei kann nur die Catholicontype, der Druckort nach Schlufsschrift des Catholicons nur Mainz, ihr Haupterzeugnis nur das Catholicon gewesen sein.[1]) Die Typen, welche 1468 dem Humery geliefert wurden, auf die Durandustypen aus 1459 zu deuten, dürfte mifslingen.[2]) Ob der wenig bekannte Johann Medenbach und Johann Numeister bei dieser zweiten Druckeinrichtung die Hand im Spiele hatten,[3]) bleibt vor der Hand fraglich; von Heinrich Kefer ist dieses dagegen ziemlich sicher. Diese zweite Druckerei lieferte unter Anderm den Thomas von Aquin o. J., das Catholicon 1460 und den Ablafsbrief für Worms 1461,[4]) um nach 1461 ihre Thätigkeit wieder einzustellen. Finanzielle Erfolge waren keine vorhanden. Vorsichtig hatten die Leiter dieser Druckerei die entgegengesetzte Richtung der Konkurrenz Fust-Schoeffer eingeschlagen und statt der Bibel- und Liturgieausgaben kirchlich gangbare Schriften und das allgemein brauchbare Catholicon gewählt,[5]) sich aber in der Zeitlage stark verrechnet. Die Bischofsfehde brachte ihre Wirren, Humery kam um sein Vermögen und konnte weitere Zuschüsse nicht liefern. Das technische Geheimnis war bekannt und die Mainzer

1) Festschrift z. fünfhundertjähr. Geburtstage von Joh. Gutenberg. Beihefte zum Centralbl. f. Bibl. v. Hartwig Band VIII (1900). S. 309 f., 404.
2) Ebenda S. 425. 3) Ebenda S. 415—416.
4) Ebenda S. 308. 5) Ebenda S. 309.

Drucker brachten dasselbe in andere Städte und Länder. Gutenberg war finanziell so gestellt, dafs 1461 der Prozefs gegen ihn vor dem Rottweiler Hofgericht auch keine Zahlung erzwingen konnte. In dieser Not fand Gutenberg neue Gönner, die jedenfalls in den Gebrüdern Heinrich und Niclas Bechtermünze, ebenfalls Mainzer Patriziern und zudem noch mit dem Erfinder verwandt, gesucht werden dürften. Dieselben waren Anhänger des siegreichen Kurfürsten Adolf von Mainz und mögen den Erfinder mit seiner weittragenden Kunst dem Kurfürsten so dargestellt haben, dafs derselbe 1465 den Gutenberg zum Hofgesinde annahm, ihm eine Rente auswarf, die zu Mainz steuerfrei war, mithin auch dort verzehrt werden mufste, aber weder verkauft noch verschenkt werden durfte.[1]) Man hat diese Seite im Leben Adolfs noch wenig berührt und doch mufs der Mann, welcher durch Stiftung des Kogelherrnklosters zu Marienthal im Rheingau Volksbildung und Volkslitteratur hob, auch der Gründung einer Druckerei in seiner Residenz nicht abhold gewesen sein und sich für den Erfinder des Buchdrucks erwärmt haben. Es mufs auch gelungen sein, die Kluft zwischen dem Kurfürsten und dessen demokratischen Gegner Humery von der Bischofsfehde her zu überbrücken, den Kurfürsten zur Zahlung der von Humery in Diensten Diethers verbrauchten Gelder und des gehabten Schadens zu veranlassen[2]) und zu bewirken, dafs Adolf sich der zweiten Druckeinrichtung Gutenbergs als Eigentum Humerys annahm, die Hand darauf hielt und den Verkauf aufserhalb Mainz verbot, aber die Benutzung an die Bechtermünze, wenn nicht der ganzen Einrichtung so doch der Gufsformen gestattete,[3]) mithin eine Rolle spielte, die sonst dem weltlichen Gericht zu Mainz in Pfandsachen zustand. Die Bechtermünze errichteten zu Eltville der Residenz Adolfs und ihrem eigenen Wohnsitz eine Druckerei in ihrem Familienhofe, die von der zweiten Einrichtung Gutenbergs ganz verschieden ist und druckten dort vier Auflagen des mit dem Catholicon verwandten vocabularius ex quo, 1467 und 1469 mit den Catholicontypen, die eine zeitgemäfse Ergänzung erfahren, 1472 mit einem Gemische der Catholicon- und Ablafsbriefetype aus 1454 (Versalien) und 1476 mit einer ganz andern Type, die 1478 Eigentum Peter Drachs des Älteren zu Speyer war.[4])

1) Festschrift S. 28—29. 2) Ebenda S. 400—409.

3) Roth, Buchdruckerei zu Eltville S. 10. Die Typen der Auflage 1469 des Vocabularius erscheinen in der That viel schlanker und weniger abgenutzt als manche Seiten des Catholicon. Wenn auch hierbei einigermafsen das Einlaufen des Papiers eine Rolle gespielt haben mag, dürfte ein Neugufs wahrscheinlich sein, der bei dem kleineren Umfang des Vocabularius 1467 und 1469 noch nicht so sehr abgenutzt ward.

4) Das Übergehen der Druckerei an die Drach erklärt sich leicht. Die Schwiegertochter Peter Drachs des Älteren Christine vom Rhyn war aus dem Eltviller Geschlecht der vom Rhyn, das später in Frankfurt a. M. blühte. Dadurch mag Peter Drach der Ältere Kenntnis von der Druckerei, die unbenutzt stand, erhalten und solche erworben haben. Drach mufs auch auf den Formschneider, der die Type für den Vocabularius 1476 schnitt, zurückgegangen sein, denn er benutzte fortan neben der Vocabulariustype 1476 eine genau hiernach geschnittene, aber kleinere Type, die Breuiariumtype. Roth, Buchdruckereien zu Speyer I, S. 27, 18.

So wurden, da der technische Leiter dieser neuen Druckerei auch nur Gutenberg gewesen sein kann, die Bechtermünze Gutenbergs Schüler und benutzten jedenfalls den oder die Arbeiter für ihre Zwecke, der oder die unter Gutenberg am Catholicon 1460 gearbeitet hatten. Denn sowohl die Wahl des Verlags, als die Schlufsschriften wie auch das Technische selbst gehen auf eine und die nämliche Leitung der Catholicon- und Vocabulariusdruckerei zurück.[1]) Grofs brauchen wir uns diese Eltviller Druckerei nicht vorzustellen, es genügten eine Presse, einige Geräte für den Setzer und Schriftschatz für mehrere Bogen Satz, von denen einer im Werden, der zweite im Druck, der dritte im Ablegen begriffen war, um die vier Vocabulariusausgaben und sonstigen kleinen Eltviller Drucke entstehen zu lassen. Humery starb um 1472.[2]) Er hatte 1468 nach Gutenbergs Tod die zweite Druckeinrichtung desselben als sein freies Eigentum vom Kurfürsten Adolf geliefert erhalten, das Geräte fand aber weder einen Mainzer noch Auswärtigen als Käufer, blieb unbenutzt und ging zu Grunde. Die Bechtermünze konnten als Käufer nicht auftreten, da sie ihre eigene Einrichtung zu Eltville bereits besafsen, und das Auftreten der Druckerei 1468 bereits keine so besondere Lebensfähigkeit mehr zeigen mochte, um eine Vergröfserung zu erfordern. — Soviel über die Druckerei zur Orientierung. Es fehlte bisher an einer Handhabe, die Stätte der Eltviller Druckerei und die Wohnung Gutenbergs zu Eltville nachzuweisen. Das haud procul a civitate Moguntia des Fichet'schen Briefes aus 1472 ist aber jedenfalls Eltville, wo der Erfinder sich in dem Hause seines Bruders Friele zwischen 1461 und 1465 mithin nach dem Zusammenbruch der zweiten Druckerei zu Mainz und vor der Bestallungsurkunde, die er möglicherweise persönlich am Eltviller Hoflager in Empfang nahm, aufhielt, dann aber 1465 in Mainz weilte. Letzteres hatte seine guten Gründe. Der Bruder Friele war damals längst todt und dessen Tochtermann Henne Gänsfleisch wohnte meist zu Bodenheim in Rheinhessen.[3]) Zeitweilig mag Gutenberg auch nach 1465 zu Eltville bei Henne Gänsfleisch oder den Bechtermünze gewohnt haben, wie ihm auch der Hof zu Eltville nicht verschlossen war. Dafs Gutenberg zu Eltville starb, ist unerwiesen, wenn auch zugegeben werden mufs, dafs der

---

1) Festschrift S. 309. Die Facsimiles in Burger incunabula Tafel 110—111. Die Catholicontype nebst zeitgemäfsen Verbesserungen ist die Grundtype der Auflagen des Vocabularius 1467, 1469 und 1472, in letzterer Auflage ist die Type stark abgenutzt und die Versalien sind eine Mischung der Catholicon- und Ablafsbrieftype 1454. Die Auflage 1476 ist von einem ganz anderen Setzer hergestellt, in den Auflagen 1472 und 1476 ist nicht gleichmäfsig für w u, sondern in der einen Auflage stets u für w, in der anderen stets w gebraucht. Ob der Buchdrucker Gratian, der 1498 6. Nov. als Grenznachbar zu Östrich im Rheingau vorkommt, mit der Eltviller Druckerei zusammenhängt, ist fraglich. Würdtwein, dioc. Mag. II, S. 299.

2) Allerdings fehlt bei Humerys Namen die Jahrzahl 1472, wie Festschrift S. 406 bemerkt, aber die Einträge vorher sind aus 1472, die folgenden aus 1476. Zwischen diesen Jahren war Humery todt. 1471 lebte er noch. Festschrift S. 407—409.

3) Festschrift S. 110.

Tod bei einem Besuch der Eltviller Verwandten eingetreten sein kann und die von dem Kurfürsten oder den Bechtermünze dann zu leistende Überführung der Leiche nach Mainz mit Nachen jedenfalls auf ihren Kostenpunkt überschätzt worden ist, aber keine Schwierigkeiten bot. Allein Gutenberg wohnte, starb und fand seine Beerdigung jedenfalls zu Mainz.

Das unten abgedruckte Eltviller Zinsregister bereichert die Angaben über den Aufenthalt Gutenbergs zu Eltville und bringt uns auch den Ort der Druckerei mit urkundlicher Gewifsheit.

Friele zur Laden genannt zu Gutenberg der Bruder des Erfinders heiratete vor 1426 Elsgen Hirtz Tochter des Jakob Hirtz, erwarb ein Haus zu Eltville und wohnte dort 1434. Er machte 1439 mit seiner Frau seinen letzten Willen bekannt und starb gegen den 18. August 1448. Die Witwe Elsgen lebte noch 1457 und stiftete laut Quittung des Eltviller Pfarrers vom 4. April 1456 zwei Gulden ewige Gülte auf ihrem Haus in der Eltviller Ringmauer neben Gredgen Schwalbach gelegen auf Michaelis für ihres verstorbenen Gatten Friele Jahrzeit mit Vigilien und Messen.[1]) Die Kinder aus Frieles Ehe waren Orte und Odilgen Gänsfleisch beide von 1448 bis 1452 erscheinend.[2]) Odilgen heiratete den Henne Gänsfleisch den Jungen etwa 1450, hatte aber wahrscheinlich keine Kinder, wefshalb das Eltviller Haus an der Ringmauer auf die Gänsfleisch Sorgenlocher Linie durch ihren Mann Henne überging, der 1467 der Alte heifst. Der Name von Hennes zweiter Gattin, die eine Silberberg aus Mainz war, und ihm Kinder gebar, ist nicht bekannt. Henne Gänsfleisch der Alte der Inhaber des Eltviller Hauses lebte noch 1477 und soll 1478 gestorben sein,[3]) was mit dem Eltviller Zinsregister, das ihn 1480 als todt bezeichnet, übereinstimmt. Henne war zu Mainz in der Emmeranskirche begraben worden. Er wohnte meist zu Bodenheim in Rheinhessen und nicht zu Eltville. Sein Sohn war Johann von Sorgenloch Amtmann zu Oberolm und zu Hallgarten im Rheingau, seit 1477 vorkommend wohnte er in Eltville im Friele'schen Hause und war mit Getzgen Gelthus von der jungen Aben in erster Linie verheiratet.[4]) Aus dieser Ehe hatte er eine Tochter Margarete, die den Philipp von Gerhardstein (Gerolstein), Philipp von Langeln und Johann Knebel von Katzenelnbogen der Reihe nach zu Männern hatte.[5]) Johann von Sorgenloch war am 28. Mai 1513 todt und im Kloster Dalen begraben worden. Das Haus zu Eltville kam nun von der Familie an Philipp von Langeln, der auch die Lehen der Juden vom Stein zu Eltville bekam.[6]) Der Gänsfleisch'sche Hof zu Eltville lag innerhalb der Ringmauer der Stadt und grenzte nach dem Zinsregister 1480 an dieselbe. Er ist heute verschwunden; die Stelle dürfte das Rau'sche Haus bedecken. Das

1) Festschrift S. 96. 2) Ebenda S. 98—99.
3) Ebenda S. 110—111. 4) Ebenda S. 114.
5) Ebenda S. 119.
6) Bodmann, Rheingauer Altert. S. 327. (1498).

nebenanliegende Haus gehörte 1456 der Gredgen Schwalbach aus dem Rheingauer Adelsgeschlecht, es blieb in der Familie, kam aber nach 1630 an die Ritter von Groenstein, die es 1672 noch besafsen. Die genannte Gredgen (von) Schwalbach ist von der Grede v. Schwalbach Gattin des Heinrich Bechtermünze verschieden. Auch dieses Haus steht nicht mehr. Das dritte Haus des Zinsregisters ist für die Feststellung des Gänsfleisch'schen Hauses von grofser Wichtigkeit, indem es die Richtung von Osten nach Westen angiebt, wie der Schreiber des Zinsregisters 1480 aufzählte. Dieses dritte Haus zur Rose heifst heute noch die Rose und steht, wenn auch neu erbaut, auf gleicher Stelle. Wer es 1480 besafs, ist nicht bekannt, später hatten es die edlen Geschlechter von Trohe, Stein und Klingelbach inne, 1677 ward es Wirtshaus, kam an den Advokaten Hepp und den Weinhändler Franz Friedrich Müller, dessen Sohn Herr Georg Müller Champagnerfabrikant es besitzt. Das Haus lieh der Einfahrt auf der Rückseite den Namen als Rosengasse. Von diesem Haus geht das Register an der Frühmesserei und dem Pfarrhof zum Bechtermünzer Hof, das heutige Baus'sche Haus, zwar neu erbaut, aber den Adelshof noch im Äufseren darstellend. Heinrich Bechtermünze der Eltviller Drucker, gestorben 13. Juli 1467, erwarb denselben entweder durch Heirat mit Grede von Schwalbach oder durch Kauf und vererbte den Hof auf seine Tochter Elsgin, Gattin des Jacob von Sorgenloch, da auch hier das Aussterben des Astes der Familie vorlag. Jacob ward zu Eltville wohnend am 6. Mai 1463, als er aus dem Rheingau nach Mainz zog, von Diethers Anhängern verwundet.[1] Angeblich hatte die Heirat mit Elsgin Bechtermünze 1464 stattgefunden.[2] Dafs diese aber in zweiter Ehe mit Hans von Sorgenloch, weltlichem Richter der Stadt Mainz, verheiratet gewesen, ist falsch.[3] Jacob starb nach Ausweis seines 1823 an der Nordseite der Eltviller Kirche gefundenen nun in der Schmidtburgkapelle zu Eltville aufgestellten Grabsteins am 22. Juni 1478.[4] Das Wappen des Steins ist das des Sorgenlocher Astes der Gänsfleisch. Aus der Ehe mit Elsgen Bechtermünze hatte Jacob eine Tochter Margarethe, welche 1484 mit Johann Molsberg, Lizentiat der Rechte und weltlichem Richter der Stadt Mainz, verheiratet war. 1495 teilten die beiden Schwäger Philipp von Sorgenloch, Bruder der Margarethe, und Johann Molsberg das Erbe Jacobs,[5] wobei der Eltviller Hof an Molsberg kam und fortan der Molsberger Hof hiefs, bis er in bürgerliche Hände kam. Im 16. Jahrhundert bewohnte ihn Philips Molsberg der Ältere, der in dem Zinsregister Genannte. Philipp starb 69 Jahre alt am 8. März 1553 und ward in die Eltviller Kirche begraben.[6] Wir sehen, dafs fast zur gleichen Zeit die Eltviller Höfe der Gänsfleisch und Bechtermünze durch Aussterben des Mannesstammes in

1) Rheinisches Archiv v. Vogt-Weitzel V, S. 45. — Festschrift S. 109.
2) Bodmann S. 135. 3) Festschrift S. 110.
4) Annalen d. Vereins f. Nass. Altert. I, 1, S. 21. Festschrift S. 110.
5) Festschrift S. 113.
6) Roth, Fontes rer. Nass. I, 3, S. 239.

andere Hände gerieten. Die Auffindung des Bechtermünze Hofs ist für die Stätte der Druckerei in Eltville um so wichtiger, als der Eltviller Verschönerungsverein 1885 trotz meiner Warnung[1]) die gut gemeinte Errichtung einer Denktafel an die Druckerei einem ganz falschen Haus darbrachte. Tausende bewunderten jährlich die Inschrift an der Frühmesserei und auch im Bild ward dieselbe vervielfältigt. Wer eigentlich die Sache als Gedächtnisfehler, denn die Frühmesserei und der Molsberger Hof die wirkliche Druckstätte, liegen sich fast gegenüber, aufbrachte, ist unkontrolierbar. Die Frühmesserei kann aber nach meiner Darstellung der Sache nicht mehr für das Druckhaus gelten, die Inschrift ist eine historische Lüge und für die Bechtermünze eine grobe Fälschung, da weder Gutenberg noch Bechtermünze mit dem Haus in Verbindung stehen. Zur Ehre der Wahrheit wäre die Entfernung der Inschrift und die Anbringung zweier Tafeln an den Gänsfleisch-Bechtermünz'schen Häusern nötig.

II. Angebliche Grabsteine Gutenbergs zu Eltville, Gemälde.

Seit Auffindung des Grabsteines Jacobs von Sorgenloch auf dem Eltviller Kirchhof und Schaabs Aufsatz über die Eltviller Druckerei hat es nicht an Vertretern der Ansicht gefehlt, dafs Gutenberg zu Eltville begraben sei. Mit rastlosem Eifer ward die Sache verfolgt und erhielt durch meine Mitteilungen neue Nahrung.[2]) Dafs dabei Abwege betreten wurden, steht fest. An der Kirchhofsmauer zu Eltville hinter dem Kirchenchor[3]) hängt eine zweimal benutzte Grabplatte aus rheinischem Schiefer. Das Material kommt als Grabplatte selten vor, denn es duldet den Hieb des Steinmetzen nicht und springt aus, nur ein Einritzen mit scharfem Meisel oder Messer kann eine flache Inschrift erzeugen. Eine solche flach eingeritzte Inschrift hat auch der Stein in Eltville, aus der ein Unbekannter die angeblichen Worte: bono monte herauslas und da Gutenberg lateinisch de bono monte heifst, einen Gutenbergstein vermutete, zudem der Erfinder und der auf dem Stein Genannte den Namen Johannes führten. Ein Freund des Altertums traute der Sache aber doch nicht, liefs den Stein abnehmen und machte einen Abklatsch. Das eigenartige Latein des Steins heifst in Majuskeln des 15. Jahrhunderts: In hac tumba corpus (statt corporis) Johannis cum ossa, natus de bona mente capiat bona dossa · Obiit anno domini mcccc lii. (1452) XXII die Aprilis. Ein eingeritzter Kelch deutet zudem den Priester an und wir haben einen Priester Johann vor uns, der als Eltviller Geistlicher möglicherweise mit dem Johann de Borne aus 1433[4]) eine Person ist, aber auch eine andere sein kann. An die Mainzer Familie „zum Gedank" ist bei bona mente nicht zu denken. So wäre auch dieser Gutenbergstein enträtselt. Vor dem Eingang der Kleinkinderschule zu Eltville nahe bei der

1) Roth, Buchdruckerei zu Eltville S. 23.
2) Roth, Fontes rerum Nass. I, 1, S. 264 Anm. I, 3, S. 237 Anm.
3) Ebenda I, 4, S. 160. 4) Ebenda I, 2, S. 170.

Kirche liegt ein zweiter Stein mit dem Sorgenlocher Wappen. Eine Inschrift ist nicht mehr erkennbar. Auch dieser Stein wird als Grabstein des Erfinders bezeichnet. Dieser Stein und weitere andere wurden 1845/46 aus der Kirche entfernt und zum Pflaster verwendet. Andere kamen in die Mauern der Pfarrweinberge. Frühmesser Krämer zu Eltville machte vor 1820 Aufzeichnungen über die Eltviller Kirche, das Hospital und kirchliche Stiftungen. Er fand in der Kirche einen Grabstein mit dem Namen Johann Gensfleisch und der Zahl 1468.[1]) Das würde allerdings zu dem Todesjahr des Erfinders passen. Aber niemand sonst sah diesen Stein. Ob er in den Weinbergmauern steckt und nicht seit 1820 so beschädigt ist, dafs Unkenntbarkeit vorhanden, wer kann das sagen? Jedenfalls ist der Grabstätte in Mainz gegenüber auch dieser Angabe kein besonderer Wert beizulegen.[2])

Die Eltviller Kirche besafs auch einige auf die Gänsfleischfamilie bezügliche Gemälde, die ebenfalls zu Irrtümern und falschen Schlüssen veranlafsten. Der bekannte Epigraphiker G. Helwich sah zu Eltville in der Kirche 1614 am 24. September ein Wandgemälde die Darstellung des Ritters Georg mit dem Drachen, darunter einen Ritter und vier Wappen; Sorgenloch, Bechtermünz, Udenheim, Schwalbach,[3]) von denen Sorgenloch und Udenheim die elterlichen, Bechtermünze das seiner Frau und Schwalbach das deren Mutter sind. Es ist das ein an den am 9. Juni 1478 gestorbenen und in der Eltviller Kirche begrabenen Jacob von Sorgenloch erinnerndes Gemälde. Der Grabstein befand sich nebenan, ist aber von dem des oben genannten Jacob Sorgenloch, gestorben 1478, ganz verschieden.[4]) Auch dieses Bild hat für ein Bild Gutenbergs gelten müssen. Es war 1825 bereits übertüncht.[5]) In der Kirche fand sich zwischen 1865 und 1866 nebst anderen Wandmalereien[6]) die Darstellung einer unbefleckten Empfängnis Mariä mit einem knieenden Franziskaner. Man behauptete, Gutenberg sei dieser Franziskaner und habe dem dritten Orden angehört, wefshalb er auch in die Mainzer Franziskanerkirche beerdigt worden.[7]) Maler Martin machte auch von dieser Malerei Pause. Dieselbe ist jetzt ebenfalls übertüncht und hat offenbar nichts mit Gutenberg zu thun, wenn auch angeblich das Gänsfleischwappen dabei gewesen ist.

---

1) Ebenda I, 3, S. 237. Ein Johann Gänsefleisch, welcher 1468 starb und zu Eltville begraben ward, ist nicht bekannt. Möglicherweise liegt ein Versehen in Lesung der Jahreszahl vor.

2) Festschrift S. 301 Anm.

3) Schaab in Annalen des Vereins f. Nass. Altert. I, 1, S. 24. Roth, Fontes I, 3, S. 238. Lotz-Schneider, Baudenkmäler S. 100.

4) Der Obige hat eine deutsche Inschrift, der letztere eine lateinische, auch stimmt der Todestag nicht. Ein zweiter Jacob von Sorgenloch ist nicht bekannt und könnte nur ein Fehler des Steinmetzen oder Helwichs die Sache enträtseln.

5) Annalen I, 1, S. 24. Lotz-Schneider, Baudenkmäler. S. 100.

6) Lotz-Schneider S. 499—500.

7) Falk, Zur Topographie von Mainz (1899), S. 14.

III. Das Eltviller Zinsregister.

Dasselbe steht von einer Kanzleihand aus dem Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben auf einem Papierbogen. Seite 1 bedeckt eine Urkunde vom Vortag von Martini 1492 (10. November 1492), worin die Brüderschaft ad sanctam Mariam in Eltevil das Engelamt in der Pfarrkirche stiftete und 6 Gulden 23 Schilling Heller für dieses Amt und ein Frühamt auf die Hauptmarienfeste des Jahres zu geben versprach.[1])

Diese Urkunde setzt sich auf Seite 2 des Bogens fort. Seite 3 bedeckt das unten stehende Zinsregister aus 1480. Die Liebfrauenbruderschaft zu Eltville bestand demnach schon 1480 und lieferte 1492 die in dem Zinsregister enthaltenen Beträge zu den oben genannten 6 Gulden 23 Schilling Heller, womit sich die Beischrift des Zinsregisters zu der Urkunde erklärt. Seite 4 ist bis auf die Zeilen: „Fellig phentzon[2]) zu Eltvil." leer. Kurfürst Bertold von Mainz bestätigte dann die Liebfrauenbruderschaft und obige Stiftung am 14. März 1493.[3]) Die nachträglich gemachten im Abdruck eingeklammerten Bemerkungen über die Zinsgeber gehören einer späteren Zeit, bestimmt aber dem Anfang des 16. Jahrhunderts, an. Dieselben sind für die Geschichte der Höfe der Gänsfleisch und Bechtermünze von entschiedenem Wert. Anreger der Liebfrauenbruderschaft zu Eltville war Pfarrer Conrad Sommer von Homberg in Hessen, Lizentiat der Theologie und Stiftsherr zu St. Peter in Mainz. Er machte am 3. Februar 1496 sein Testament, wobei Urbanus Frühmesser und Anthonius von Bacherach Caplan zu Eltville anwesend waren.[4]) Der Wortlaut des Zinsregisters ist folgender.

„Dys synt dye zynsse, dye schynen u. l. frawen bruderschafft alhye zu Eltvil anno 1480.

Item von eynem hus vnd hobreyde by m. g. hern sloss, das henne Gynsefleiss des Alden was, 1/2 gulden. (modo Philips Langeln.)

Item von eynem hus vnd hobreyd zur obersten leuben[5]) dorby I gulden. (modo die von Schwalbach.)

Item von eynem hus vnd hobreyd vff der rosen X albus. (modo die von Drohe.)

Item von m. g. h. cappellaney hus[6]) III alb. (modo gemein Schul. Ist vngiebig.)

Item von eynem hus vnd hobreyd by dem widemshof,[7]) so Philips von Lyndaw was, 1/2 gulden. (Ist vngiebig.)

Item von eynem hus vnd hobreyd vnd garten, das henrichs Bechtelmoncz was II gulden. (Modo Hans Molsberger.)

Item von eynem bachhus by dem smedtpörtgen II alb. (modo pistebecker.)[8])

Item von der smedt III albus.

Item von des Sanicks hus vnd hobreyd[9]) 1/2 gulden. (Ist vngiebig.)

Item von hermans Furstenbergers[10]) hus vnd hobreyd XVIII albus.

---

1) Roth, Fontes I, 1, S. 267 n. 206. 2) Verderbt aus Pension.

3) Roth, Fontes I, 1, S. 267 n. 207. 4) Orig. Urk. Mainz Stadtbibl.

5) Diese obersten leuben entsprechen dem Haus zum untersten Laube, jetzt Graf zu Eltz, von Georg v. Bicken 1577 angekauft. Lotz-Schneider, Baudenkmäler S. 501.

6) Die Ecke des befestigten Kirchhofs bildend, noch als Schule das Eltviller Ortswappen tragend.

7) Der Pfarrhof der Frühmesserei gegenüber.

8) Der Weifsbäcker; Rheingau-Mainzer Provinzialismus von pistor Bäcker. Das Schmidpförtgen grenzte an dieses Haus und schlofs die Strafse ab.

9) Offenbar die nachmals mit einer Ringmauer umgebene Besitzung des Johann Saneck von Waldek, nun Langwert v. Simmern.

10) Besitzung der Mainzer Patrizier Fürstenberg.

Item von eynem hus by der tornportten[1]) vff der yehen VIIII albus.
Item von Peter loers hus vnd hobreyd an der frygassen[2]) III albus.
Item von Jorgen Wolffs hus vnd hobreyd des scherers beym breyden steyn IX albus.
Item von des hylligen crutz altars hus X albus.

F. W. E. Roth.

Recensionen und Anzeigen.

Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Erster Band: Drucke. Zweite Auflage bearbeitet von R. Pischel, A. Fischer, G. Jacob. Leipzig. In Kommission bei F. A. Brockhaus. 1900. 8°. XVIII, 726 S.

Durch die neue Auflage des die Drucke umfassenden ersten Bandes des Kataloges der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft sind die Freunde der orientalistischen Wissenschaften hocherfreut worden. Die erste Auflage, 1880, weist 215 Seiten auf gegenüber den 726 Seiten der jetzigen Auflage; bei diesem Unterschiede bildet eine etwas gröſsere Ökonomie in der Druckeinrichtung und in der Redaktion der Titel und Verweisungen innerhalb der ersten Auflage einen doch nur geringen Faktor. Der neue Katalog eröffnet den Benutzern den Einblick in eine erheblich vermehrte Büchersammlung. Zu dem allmählichen Zuwachs kamen die bedeutenden Vermächtnisse von Thorbecke, Gildemeister, Wenzel, sowie groſse Geschenke seitens der Universitätsbibliothek in Leiden, der Firma F. A. Brockhaus und der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der ältesten Freundin der Gesellschaft. Diese erhebliche Vermehrung der Bibliothek ist nicht einmal in ihrem ganzen Umfang in dem vorliegenden neuen Kataloge verzeichnet; viele der wichtigsten Werke aus der Bibliothek Thorbeckes sind mit so zahlreichen und wertvollen handschriftlichen Bemerkungen versehen, daſs die Verwaltung sie nicht dem allgemeinen Gebrauch übergeben konnte, sondern sie unter die Handschriften gestellt hat. Der an Umfang wie an Wert hervorragendste Teil der Bibliothek, die Litteratur des Arabischen, hat noch in der jüngsten Zeit eine neue, auſserordentlich wertvolle Bereicherung erfahren, indem der Bibliothek 1899 aus dem Nachlasse Socins nicht nur dessen kostbare Handschriften, sondern auch alle der Bibliothek fehlenden gedruckten Werke zufielen. Die Übernahme dieser Werke konnte erst Ende 1899 erfolgen; der Druck des Kataloges war inzwischen schon zu weit vorgeschritten, als daſs es möglich gewesen wäre, diese Sociniana noch in den vorliegenden Teil des Kataloges aufzunehmen. Sie sollen, zugleich mit noch anderen Nachträgen, Verweisungen u. s. w. sowie mit dem Index des Kataloges in einem Nachtragsbande verzeichnet werden, der so schnell als möglich erscheinen soll.

Die Benutzer des Kataloges sind besonderen Dank schuldig für die Art wie dieser gearbeitet ist. Durch Vereinbarung zwischen der Königlich Preuſsischen Regierung und der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft war festgesetzt worden, daſs die sachliche Neuordnung der gesamten Bibliothek

1) Das Sülzthor nach Niederwalluf zu. Dabei lag am Sülzbach die gemeine Aiche.

2) Die Freigasse trennte die Burgfreiheit von dem Freihof (später Dehrn-Greifenclauer Hof, jetzt Burg Crass). Die Burgfreiheit umfaſste fast alle adeligen Höfe, die Burg und Münze, mithin den Teil, der die herrschaftlichen Bauten und die Burghutshöfe enthielt, auch die Pfarrkirche, Pfarrhaus und „Frühoff“ als ältesten Teil der Stadt.

der Gesellschaft nach dem Muster des bekannten ausgezeichneten Hartwigschen Schemas zu geschehen habe. Diesem Schema sind denn auch die Bearbeiter so eng als möglich gefolgt, haben indessen, worin man ihnen nur zustimmen kann, einzelne Abweichungen vorgenommen, die für die Übersichtlichkeit und bessere Benutzung der Bibliothek (welche nun doch einmal eine Specialbibliothek ist) erforderlich waren. In dem Vorwort ist gesagt, dafs, als Pischel und Fischer die Katalogisierung begannen, sie nicht geschulte Bibliothekare waren und sich erst allmählich die Kenntnisse erwerben mufsten, die heute von einem Bibliothekar verlangt werden. Der vorliegende Katalog zeigt, wie umsichtig sie sich diese Kenntnisse angeeignet und wie fleifsig und sorgfältig sie sie angewendet haben. Übrigens war der dritte auf dem Titel genannte Bearbeiter, Dr. Jacob, geschulter Bibliothekar. Die von ihm gearbeiteten Abteilungen des Hebräischen und Türkischen zeigen die Gründlichkeit und Tüchtigkeit der Arbeit, die in seinen wissenschaftlichen Leistungen hervortreten. Aufser den drei genannten Bearbeitern waren an der Bibliotheksarbeit auch noch andere Herren beteiligt, nämlich: Dr. Haeberlin, Dr. Schrader, Dr. Konow, Prof. Zimmern, Dr. Schmoller, Dr. Stübe, die Herren Hussik Sohrabian und Thopdschian (diese und Dr. Stübe für das Armenische), Herr Haruhiko Kato (für das Japanische), Prof. Conrady, Prof. Praetorius. Fischer hat das Neupersische und Arabische bearbeitet. Es ist ein besonderer Vorzug, dafs die Bearbeitung des bedeutendsten Teils der Bibliothek, der Litteratur des Arabischen, in den Händen eines so ausgezeichneten Arabisten gelegen hat. Eine Hauptarbeitslast lag Professor Pischel ob, dem die Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auch sonst so viel verdankt. Für die Würdigung der gesamten Leistung hat man im Auge zu behalten, dafs die Beamten der Gesellschaft die Arbeit nur in Nebenstunden ausführen konnten, die ihnen ihr Beruf und ihre wissenschaftlichen Arbeiten übrig liefsen.

Aufser den Vorzügen der systematischen Anordnung und der trefflichen Redaktion der Titelkopien treten die Gefälligkeit und die Übersichtlichkeit des Druckes vorteilhaft hervor. Die Stichwörter und Überschriften heben sich vortrefflich ab. Reichliche Verweisungen finden sich überall, Einzeltitel aus Sammelwerken sind in weitem Umfange aufgenommen und auf die verschiedenen Abteilungen verteilt, des weiteren ist in zahlreichen Fällen auf Werke, die in einer besonderen Abteilung Aufnahme gefunden haben, die man aber nach andern Gesichtspunkten oder wegen etwaiger in den Werken enthaltener Elemente auch zu andern Abteilungen halten kann, an diesen andern Stellen verwiesen worden. Diese Verweisungen bedeuten eine grofse Mühe für die Bearbeiter, für den Benutzer sind sie von gröfstem Vorteil.

Mit Rücksicht auf die Kosten sind die orientalischen Alphabete alle umschrieben worden. Gegen die Art, wie die verschiedenen Transskriptionen ausgeführt sind, läfst sich kaum etwas einwenden. Für die Frage der Transskription überhaupt mufs man meines Erachtens einen Unterschied machen zwischen Katalogen von Bibliotheken und Bibliographien. Auf Bibliotheken wird die Umschrift, ihrer Schwierigkeit und Mifslichkeit zum Trotz, vielfach aus praktischen Rücksichten einfach erfordert. Bei wissenschaftlichen Bibliographien aber wirken die gegen Transskriptionen zu erhebenden Bedenken in voller Kraft. Umschriften wären überall so gut wie unbedenklich, wenn sie stets reine, jede Willkür ausschliefsende Transpositionen aus einem unbequemen System in ein bequemes wären. Aber eben das sind sie oft nicht. Wenn ich drei bestimmte arabische Lettern jederzeit je durch *q*, *t* und *l* umschreibe, so ist garnichts dagegen zu sagen, dafs ich ein Wort, das jene drei Buchstaben — aber sonst nichts — enthält, durch *qtl* umschreibe. Wenn ich aber *qatala* = „er hat getötet“ oder *qutila* = „er ist getötet worden“ umschreibe, so habe ich etwas *hinzugefügt* was im Original nicht stand, ich habe nicht kopiert, sondern *interpretiert*. Deswegen kommt es für die Bibliotheken, welche umschreiben müssen, so sehr darauf an, dafs sie für die Bearbeitung der orientalischen Titel wirklich tüchtige Beamte haben. Die Anforderungen, die hier an den Beamten herantreten, sind thatsächlich grofsenteils

sehr hoch. Der Name des Herausgebers einer im Jahre 1894 in Kairo gedruckten arabischen Sprichwörtersammlung wird auf dem Titel ohne die Vokale = *N'wm Schqjr* [*sch* = *š*] geschrieben. Der erste Name, der Vorname, ist zweifellos = *Na'ūm*; der zweite Name, der Familienname, kann *Schaqīr* und *Schuqair* gelesen werden. Erinnere ich mich recht, so steht in der von der Königlichen Bibliothek zu Berlin veranstalteten Redaktion des bez. Titels *Schaqīr*. Meines Wissens aber heifst die Familie, welcher der Herausgeber entstammt, *Schuqair*. Da der Familienname Stichwort ist, so ist vielleicht der Fall denkbar, dafs jemand, der dies oder ein anderes Werk des Na'ūm Schuqair unter der richtigen Form des Namens des Herausgebers bezw. Verfassers erbittet, von der Verwaltung beschieden wird, das Werk sei nicht vorhanden. Es kommt meines Erachtens darauf an, dafs man sich der mit Transskriptionen vielfach verbundenen Willkür bewufst bleibe oder werde und in Zweifelfällen, die selbst dem kenntnisreichsten Beamten mitunter aufstofsen müssen, den Zweifel zum Ausdruck bringe. In dem erwähnten Falle mufste gesagt werden: Schaqīr [oder Schuqair], und von Schuqair mufste verwiesen werden. Es ist klar, dafs bei der Katalogisierung der Bibliothek der D. M. G., wo derartige Umschriften von Männern wie Fischer, Jacob, Praetorius besorgt wurden, das Geschäft des Transskribierens in den denkbar besten Händen gelegen hat.

Wenn ich mir nun im Folgenden noch erlaube, einige besondere Bemerkungen zu machen, so handelt es sich z. T. um Dinge, die man verschieden auffassen kann. Wenn Prof. Pischel in dem Vorwort sagt, Fachgenossen würden den Bearbeitern ohne Zweifel Irrtümer nachzuweisen finden, so ist doch zu sagen, dafs bei einer so mühseligen, die verschiedensten Kräfte anspannenden und dabei so langwierigen Arbeit, wie es die Herstellung eines gediegenen Kataloges ist, Fehler notwendiger Weise mit unterlaufen *müssen*. Sie kommen in den Katalogen der bestverwalteten Bibliotheken vor; der Unterschied ist nur der, dafs sie in geschriebenen Katalogen stillschweigend verbessert werden, während sie in gedruckten Katalogen festgelegt sind und nur in Nachträgen beseitigt werden können. Soweit ich gesehen habe, sind die bei der Arbeit des vorliegenden Kataloges vorgekommenen Versehen sehr gering an Zahl.

In Ab (Kataloge öffentlicher Bibliotheken) wäre es vielleicht noch zweckmäfsiger gewesen, wenn die Namen der *Städte*, wo die Bibliotheken sich finden, in alphabetischer Reihenfolge als Stichworte gewählt worden wären. — In Ac 107, 112 u. s. w. müssen nicht nur Cohen Stuart, Dercksen u. s. w., sondern auch de Gaay Fortmann, Boon, Fischer u. s. w. Stichwörter (als Verweisungen) erhalten. Ähnlich müfste z. B. auch auf André Gennep in Nk 210 verwiesen werden. — S. 3 würde mir in dem Titel: Lambrecht, E., Catalogue de la Bibliothèque de l'École des Langues Orientales Vivantes. Tome I. Paris 1897, eine kleine Erweiterung der Angabe wertvoll erscheinen. Der Zusatz (hinter Tome I): Linguistique. I. Philologie. II. Langue arabe, charakterisiert das Buch doch erst vollständig. Dieses enthält das recht gut gearbeitete Verzeichnis einer der besten Sammlungen von Litteratur des Arabischen, die es giebt. Deswegen wäre auch S. 89 in De eine Hinweisung auf das Buch dankenswert. Ähnlich würde ich mir in: Playfair, Sir R. Lambert, and Brown, Robert, (The) Bibliography of the Barbary States. Part I. IV. 2 voll. London [1889]. 1892 = Ob 910, den Titel etwas vollständiger wünschen. Es ist für das Interesse des Benutzers nicht einerlei, ob er sich hier zwei Bruchstücke eines allgemeinen bibliographischen Werkes vorstellt oder erfährt, dafs Part I die auf Tripoli und die Cyrenaica und Part IV die auf Marokko bezügliche Litteratur je vollständig enthalten. — Die Existenz von De 527 sowie von Nr. 861 in dem eben erwähnten Katalog von Lambrecht zeigt, dafs das Exemplar der Königl. Bibliothek in Berlin, Libr. impr. rar. Oct. 213, nicht, wie es in einer dort eingetragenen Notiz heifst, das einzig existierende ist. — In dem Bericht, welchen Reinaud dem Tableau des dialectes de l'Algérie et des contrées voisines von Geslin gewidmet hat (De 652), ist nicht von arabischen, sondern von berberischen Dialekten die Rede,

die Schrift gehört also nach Cb. Zwar erfahren wir, dafs Geslin auch Nachrichten über die Tibbus sammelte, ferner dafs er eine Grammatik und ein Wörterbuch des Haussa sowie ein Wörterbuch des Kanuri (*bornou*) verfafste, auch dafs er den von ihm gesammelten berberischen Texten bisweilen eine Übersetzung in arabischer Vulgärsprache beigefügt habe, aber vor allem studierte er die Berbersprachen und nur auf diese geht Reinauds Rapport ein. — Verfasser des von Thomas a Novaria nur (unter Beifügung der lateinischen Kolumne) herausgegebenen arabisch-syrischen Wörterbuchs (De 1190) ist Elias Bar-Schînājā Bischof von Nisibis, s. Assemani Bibl. Orient. T. III pars 1 p. 267. Es giebt Exemplare der Ausgabe des Thomas a Novaria, in denen sich hinten noch ein von Marcus Bovetius Lucensis gearbeiteter Index alphabeticus befindet; ist dieser Index im Exemplar der D. M. G.? — Bei De 1200 (Uhde) wäre doch eine Andeutung erwünscht, inwiefern die Schrift unter arabische Lexikographie gehört. Der Fall liegt hier doch noch anders als z. B. bei De 393, wo man von einer Begründung der richtigen, obwohl im Gegensatz zum Titel stehenden Einreihung wohl absehen konnte. — Eg 510 ist mit Ca 150 an einer Stelle zu vereinigen. — Eg 1095 und Ob 826 sind zu vereinigen. Unter lateinische Litteratur gehört Leo Africanus jedenfalls nicht. Das Original war arabisch abgefafst; Leo übersetzte es aber selbst ins Italienische (der italienische Text im Ramusio, Ebert 18626); da der arabische Text verloren ist, hat jetzt der italienische als Original zu gelten. Aus ihm sind die übrigen Übersetzungen geflossen. Das Buch hat aber seine natürliche Stelle unter Länderkunde. — S. 447 f. unter Haussa und Kanuri wäre vielleicht eine Hinweisung auf Bb 1415 von Nutzen, obwohl ja im Allgemeinen Hinweisungen aus einer untergeordneten (besonderen) Abteilung in eine übergeordnete (allgemeine) Abteilung nicht gegeben werden sollen. Jedenfalls wäre bei Haussa eine Hinweisung auf Cb 60 am Platz. — Ib, S. 515 ff., Übersetzungen der Bibel. In Hartwigs Schema (Beihefte zum Centralblatt f. Bibliothekswesen III, 1888) S. 90 findet sich zu der Abteilung: Übersetzungen der Bibel in 3. Moderne europäische Sprachen, die allgemeine Anmerkung: „Uebersetzungen, die für die Theologie bedeutungslos, für die Sprachgeschichte wichtig sind, siehe bei der Philologie der Sprache unter D.“ Man könnte doch diese Anmerkung verallgemeinern und die darin enthaltene Auffassung vor allem auch auf Übersetzungen in moderne *orientalische* Sprachen ausdehnen wollen. Vielleicht stände ein sehr grofser Teil der im vorliegenden Katalog unter Theologie vereinigten Übersetzungen heiliger Schriften besser unter Sprachwissenschaft. Eine oder einige *allgemeine Verweisungen* hätten den unter Theologie eine Übersetzung Suchenden orientiert. Ich streife mit dem letzten Satz eine andere Frage. Als ein Mangel des Kataloges erschien mir mehrfach das fast gänzliche Fehlen *allgemeiner* Verweisungen am Kopfe der Abteilungen oder auch sonst. Ansätze solcher allgemeinen Verweisungen sind da, z. B. S. 69. 615. 564. 566. Ich denke mir als nützliche allgemeine Verweisungen *unter andern* die folgenden. In den philologischen Abteilungen Hinweisungen auf Abteilung Ib Ausgabe und Übersetzungen der Bibel u. s. w.; Von De, S. 102, Der Qur'ān, A. Einleitungen, Erläuterungsschriften, Widerlegungen etc., Hinweisung auf Hb (S. 487 ff.), in der Form etwa: *Siehe auch* Abt. Hb (vgl. z. B. De 1756 mit Hb 865) und eine umgekehrte Hinweisung; Von Ib, S. 515 ff., Übersetzungen der Bibel, auf Id, S. 572 ff., Litterar-Kritik u. s. w. der Übersetzungen; Von Nc und Nd Hinweisungen auf Eg, z. B. wegen Berosus, Sanchuniathon; Von Nd auf Nh, S. 640 ff., wo Geschichte der Kreuzzüge; Von dieser Abt. in Nh Verweisung auf Eg, wo Quellen zur Geschichte der Kreuzzüge, vgl. z. B. S. 396, vgl. aber auch z. B. De 9804; Von Ob Länderkunde auch z. B. auf Eg, vgl. z. B. Eg 631. 1085. 1180. Vielleicht hätte aus Eg einiges ausgeschieden werden können, z. B. auch die Saracenica sive Moamethica, Eg 715, die hier doch sehr verloren stehen. — S. 203 Z. 12 v. u. fehlt die Hinweisung auf Nd 185 (oder Signatur?). — S. 561 ist unter Jc 1761 der Ecclesiasticus aus Versehen unter den Ecclesiastes gekommen. — Auf Fischers Hieb- und Stichwaffen, Ne 160, sollte wenigstens in De verwiesen werden. — Grünert, Der Löwe in der Litteratur der Araber, P 110, gehört

eigentlich auch mehr in die arabische Philologie als unter Naturwissenschaft. — In Nk 375 sollte De Gubernatis nicht Stichwort sein, sofern nicht in der Schrift von ihm allein die Rede ist.

Es wäre wohl dankenswert, wenn die Verwaltung der Bibliothek die am Schlufs des vorliegenden Bandes gebrachten (5 Seiten) Nachträge in dem in Aussicht gestellten Nachtragsbande wiederholte und mit den Sociniana sowie den ferneren Nachträgen, Berichtigungen und Verweisungen zu *einem* Ganzen vereinigte, so dafs man dann in Zukunft, um sich über die Litteratur zu unterrichten, an *zwei*, möglichst nicht an mehr Stellen, nachzuschlagen hätte.

Marburg. G. Kampffmeyer.

Queen Victoria by Richard R. Holmes, Librarian to the Queen. Illustrated from the Royal collections. Boussod Valadon & Co. London.

Dies schon vor einiger Zeit erschienene Werk erfährt gerade jetzt eine grofse Beachtung, und wird die Nachfrage nach demselben eine dauernde bleiben, weil hier viel Material enthalten ist, das nur Mr. Holmes zugänglich war. Die Privatbibliothek der Königin in Windsor, besitzt aufser ihren 120000 Büchern, bekanntlich wirkliche Schätze an seltenen Kupferstichen und Zeichnungen, die auf unmittelbare Anordnung der Königin gesammelt wurden. Mr. R. Holmes, der Bibliothekar der Privatbüchersammlungen der Königin Victoria, hatte bei Abfassung der Biographie einen schwierigen Stand, weil seine Arbeit durchweg einen halbamtlichen Charakter tragen mufste. Die Verantwortung war auf der einen Seite eine bedeutende, während umgekehrt seine Freiheit in der Erzählung eine beschränkte blieb. Er durfte weder direkt angreifen, noch vertheidigen, weder Motive analysieren, weder die Charaktere vieler hoch gestellter Personen untersuchen, noch zu helle Streiflichter auf die Verstorbenen fallen lassen. Als Entschädigung hierfür konnte er Thatsachen aus erster Hand erfahren, und unrichtige Erzählungen mit peinlichster Genauigkeit berichtigen, so wie endlich in vielen Details die ungeschminkteste Wahrheit veröffentlichen. Dies trifft vor Allem zu für die Jugendzeit der Königin Victoria. Für diesen Lebensabschnitt der Regentin, wie überhaupt für die gesamte bestehende künstlerische Porträtur derselben, mufs das Buch als ein mafsgebendes bezeichnet werden. Alles was in dieser Beziehung, momentan, nach dem Tode der Königin herausgegeben wurde, schöpfte aus dem Werke von Mr. Holmes, oder nahm dasselbe als Richtschnur und Grundlage an. Die letztere wiederum besteht in dem Mr. Holmes zur Verfügung gewesenen Tagebuche der Königin, das in sorgsamster Weise von ihr, bis kurz vor ihrer tödtlichen Krankheit, geführt wurde.

Die Königin hat auch unter dem stärksten Drang der Geschäfte ihre Jugendliebhabereien niemals ganz aufgegeben. In den letzten 15 Jahren hat z. B. die Königin mit Signor Tosti ebenso musiziert, wie sie es früher mit Mendelssohn that. Bis wenige Jahre vor ihrem Tode skizzierte sie überall die Umgegend, in der sie sich gerade befand. Ihre Lehrer in diesem Fache waren Westall, Landseer und Lear. In der Radierung nahm die Königin seit 1847 regelrecht Lehrstunden bei Leith und später bei Mr. Green. In Folge dessen entstand eine ganze Reihe von Portraits, die ihren Gemahl, den Prinzen Albert, und die spätere Kaiserin Friedrich in verschiedenem Kindesalter, sowie andere Familienmitglieder darstellen. Das älteste Porträt, das überhaupt von der Kaiserin Friedrich bekannt ist, ungefähr ein Jahr alt, und im Arm der Amme dargestellt, hat die Königin ohne jede Beihülfe, selbst radiert.

Ihre Lieblingsdichter sind Shakespeare, Walter Scott und Tennyson, während von Romanschriftstellern, oder besser gesagt Schriftstellerinnen, begünstigt wurden: Jane Austin, Charlotte Brontë, die Eliot und Mrs. Oliphant. Den Verlust der Letzteren empfand sie besonders schmerzlich. Hinsichtlich neu erschienener Werke von Bedeutung, holte die Königin zunächst den Rat ihres Bibliothekars ein, bevor sie sich anschickte solche zu lesen. Wenn uns daher Mr. Holmes mitteilt, dafs die Regentin in der deutschen und franzö-

sischen Litteratur gründlich Bescheid wufste, so können wir zweifellos seinem Urteil Glauben schenken. Besonderes Interesse bekundete die hohe Frau endlich für Alles was mit indischer Litteratur und Kunst zusammenhing. Hiervon legt einerseits auch die Teilnahme Zeugnis ab, die sie für die Herausgabe der Schriften des verstorbenen Professors Max Müller bewies, andererseits die Erbauung des prachtvollen indischen Saals in Schlofs Osborne.

Die zum Text beigegebenen Illustrationen stellen die Königin in allen Lebensaltern dar, und befindet sich unter den Meistern, die sie porträtierten, manch deutscher Name von gutem Klang. Sehr gut gelungen sind namentlich die Photogravüren nach Winterhalter, und das ebenso hübsche wie anziehende Bild nach Hayter. Hier ist die Königin in der Bibliothek von Windsor dargestellt, indem sie sich leicht mit einer Hand auf ein Buch stützt. Auf einem Tisch in der Nähe liegen mehrere grofse Bände, die sie sicherlich soeben hat herbeiholen lassen. Während der Amtsperiode von Mr. Holmes entstanden für die Bibliothek vier verschiedene „Ex-libris", die von ersten englischen Künstlern herrühren.

Mr. Thomson hat die zu reproducierenden Porträts, Bilder und Kunstgegenstände, in seiner Eigenschaft als Kustos der königlichen Privatsammlungen ausgewählt, und da ihm alle Schlösser in dieser Hinsicht zur Disposition standen, so konnte er natürlich das Beste zu Reproduktion bringen.

Wenn es schon im bürgerlichen Leben nicht leicht ist, das private Thun und Lassen von dem öffentlichen Handeln einer Person zu trennen, um so schwieriger wird dies bei einer Königin. Selbst die gröfsten Gegner der Königin Victoria erkennen ohne weiteres den mustergiltigen Charakter ihres Privatlebens an. Alles in Allem schätzen die Engländer die Verstorbene als die bedeutendste Regentin, die sie je gehabt und noch höher als Elisabeth. Nicht zum wenigsten in der Stabilität der Regierungsprincipien dieser seltenen Frau ist das Geheimnis der kolossalen Entwickelung von Englands Weltmacht in den letzten 60 Jahren zu suchen. Gleich einem Pharus stand sie da, ruhig, stetig, während ringsum die Farben kaleidoskopartig wechselten. Dafs ein Werk wie das obige, das der Bibliothekar Holmes geschaffen, unter diesen Umständen hohes Interesse bietet, ergiebt schon allein die jetzt zu Tage tretende Benutzung als Quelle für viele Neuerscheinungen von Biographien der Königin.

O. von Schleinitz.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

Mehrbewilligungen für die Preufsischen Staats-Bibliotheken durch den Staatshaushaltsetat für 1901.

Ordinarium.

1. Universitäten und Kgl. Bibliothek Berlin:

Es ist in Aussicht genommen, die Remunerationen der Hilfsbibliothekare an den Universitäts-Bibliotheken und an der Königl. Bibliothek zu Berlin, welche jetzt 1700—2100 M. betragen in Übereinstimmung mit der für die wissenschaftlichen Hilfslehrer an den höheren Unterrichtsanstalten geplanten Neuregelung anderweit in der Weise festzusetzen, dafs dieselben mit 1800 M. beginnen und nach zwei Jahren auf 2100 M., nach einem weiteren Jahre auf 2400 M. steigen. Der Mehrbedarf beträgt bei den Universitäts-Bibliotheken zu Berlin 500 M., Greifswald 100 M., Halle 200 M., Kiel 400 M., Göttingen 600 M., Marburg 400 M., Bonn 100 M., Münster 300 M. und bei der Kgl. Bibliothek zu Berlin 2000 M.

2. Universitäts-Bibliothek Königsberg:
   a) Umwandlung einer Hilfsbibliothekarstelle in eine Bibliothekarstelle.

b) Errichtung einer Expedientenstelle . . . . (1650—2700 M.)
c) Erhöhung der Remuneration für aufserordentliche Hilfsarbeiter von 1200 auf 1800 M. . . . . 600 „
d) Zur Remunerierung weiterer aufserordentl. Hilfsarbeiter . . 1800 „
e) Löhnung eines Heizers (neben freier Wohnung) . . . . . 950 „
f) Verstärkung der sächlichen Ausgabefonds . . . . 5050 „
g) Feste Zulagen für drei Bibliothekare aus der Gemeinschaft der Bibliothekare bei der Kgl. Bibliothek zu Berlin und den Universitäts-Bibliotheken etc. infolge Begründung von sieben Bibliothekarstellen, à 900 M. . . . . 2700 „

3. Universitäts-Bibliothek Berlin:
a) Umwandlung einer Hilfsbibliothekarstelle in eine Bibliothekarstelle.
b) Erhöhung der Remuneration für aufserordentl. Hilfsarbeiter von 1200 auf 1800 M. . . . . 600 „
c) Zur Remunerierung weiterer aufserordentl. Hilfsarbeiter . . 1800 „

4. Universitäts-Bibliothek Greifswald:
Zur Erhöhung des Büchervermehrungsfonds . . . . 2000 „

5. Universitäts-Bibliothek Breslau:
a) Umwandlung von zwei Hilfsbibliothekarstellen in Bibliothekarstellen.
b) Erhöhung der Remuneration für aufserordentl. Hilfsarbeiter von 1200 auf 1800 M. . . . . 600 „

6. Universitäts-Bibliothek Halle:
a) Errichtung einer zweiten Expeditionsstelle . . . . (1650—2700 „)
b) Verstärkung der sächlichen Ausgabefonds . . . . 1000 „

7. Universitäts-Bibliothek Kiel:
Zur Verstärkung des Büchervermehrungsfonds . . . . . . 2000 „

8. Universitäts-Bibliothek Göttingen:
Errichtung einer vierten Expedientenstelle . . . . (1650—2700 „)

9. Universitäts-Bibliothek Marburg:
a) Zur Remunerierung eines weiteren Hilfsbibliothekars . . . 1800 „
b) Zur Verstärkung des Büchervermehrungsfonds . . . . . . 2000 „

10. Universitäts-Bibliothek Bonn:
a) Zur Remunerierung aufserordentl. Hilfsarbeiter . . . . . . 1800 „
b) Zur Erhöhung des Fonds für Beleuchtung . . . . 1800 „
c) Zur Verstärkung der sächlichen Ausgabefonds . . . . . . 860 „

11. Paulinische Bibliothek Münster:
a) Errichtung einer Expedientenstelle . . . . (1650—2700 „)
b) Erhöhung der Remuneration für aufserordentl. Hilfsarbeiter von 1200 auf 1800 M. . . . . 600 „

12. Königliche Bibliothek Berlin:
a) Errichtung der Stelle eines 4. Abteilungsdirektors . (6000—7200 „)
b) Errichtung einer weiteren Bibliothekarstelle . . . (2700—5100 „)
c) Umwandlung von zwei Hilfsbibliothekarstellen in Bibliothekarstellen.
d) Errichtung einer weiteren Dienerstelle . . . . . (1000—1500 „
e) Erhöhung der Remunerationen für aufserord. Hilfsarbeiter um 4800 „
f) Remunerationen für zwei weitere aufserordentl. Hilfsarbeiter je 1800 M. . . . . 3600 „
g) Remuneration für den mit der Kassenverwaltung zu betrauenden Beamten . . . . 500 „
h) Zur elektrischen Beleuchtung des Zeitschriften-Lesezimmers 1000 „

Extraordinarium.

1. Universitäts-Bibliothek Königsberg, Neubau derselben (einschliefslich der Nebenanlagen und der inneren Einrichtung) vierte und letzte Rate	72000 M.
2. Univ.-Bibl. Königsberg: Begründung einer Handbibliothek .	8000 „
3. Univ.-Bibl. Bonn: Einführung elektrischer Beleuchtung . . .	11000 „
4. Königl. Bibliothek Berlin: Ankauf der von der Wiener Verlagsfirma Artaria zusammengebrachten Musik-Autographen-Sammlung	200000 „
5. Königl. Bibliothek Berlin: Beitrag zu den Kosten der Erhaltung und photographischen Vervielfältigung alter gefährdeter Handschriften	10000 „
6. Zur Vorbereitung der auf dem sog. Akademieviertel zu Berlin zu errichtenden Neubauten für die Kgl. Bibliothek und der Akademien der Wissenschaften und der Künste	50000 „

Die Königl. Bibliothek zu Berlin beschreibt im Anschlufs an eine kurze Geschichte derselben Dr. Johs. Luther in Von Fels zum Meer. XX. Jg. Heft 4 S. 259—63 mit 4 Abb.

Im Staatshaushaltsetat für 1901 ist „zum Ankauf der von der Wiener Verlagsfirma Artaria zusammengebrachten Musik-Autographensammlung" ein Betrag von 200000 M. ausgeworfen. Diese Sammlung der Firma A. Artaria & Co. in Wien enthält in mehr als 3000 Blättern die Originalschriften der hervorragendsten Tondichter, sowie eine sehr grofse Zahl revidierter, zum Teil von den Meistern selbst korrigierter Abschriften. In den Abschriften von Werken Haydns befinden sich 140 bisher unbekannte und ungedruckte Kammermusikwerke, sowie manche gleichfalls ungedruckte Arbeiten Beethovens. Fast 2000 Blätter rühren von Beethovens Hand her, u. a. Fragmente der Neunten Symphonie und der Missa solemnis, die die bereits im Besitze der königlichen Bibliothek befindlichen Bruchstücke dieser beiden Werke derartig ergänzen, dafs diese jetzt in der Handschrift Beethovens vollständig vorhanden sind. Für die Musikaliensammlung der königlichen Bibliothek bildet die Sammlung auch sonst eine ungemein wertvolle Bereicherung.

Die Art und Weise, wie der Staat in den Besitz dieses Schatzes gelangt, ist sehr interessant. Vor etwa einem Jahre wurde er der Bibliothek zum Kaufe angeboten, es waren aber keine Mittel da, um ihn zu erwerben! Die Frist, die für die Entscheidung gestellt war, war sehr kurz bemessen; lief sie ab, ohne dafs der Kauf zu Stande kam, so ging die Sammlung ins Ausland. Da erklärte sich der bekannte Musikgelehrte Dr. Prieger bereit, die Sammlung für 200000 M. zu erwerben und sie dem Staate für denselben Preis zu überlassen, wenn er sie sich erhalten wollte, sie auch sofort der königlichen Bibliothek in Verwahrung zu geben. Erst jetzt hat sich der Finanzminister entschlossen, den Ankauf der Sammlung zu genehmigen und die 200000 M. in den Etat einzustellen. Auf den Ersatz der Zinsen hat Herr Dr. Prieger, vermutlich zur grofsen Genugthuung des Finanzministers, verzichtet. M. Z.

Der Vorstand der Universitätsbibliothek zu Giefsen, Herr Professor Dr. H. Haupt, hat im Auftrage der Ludwigsuniversität eine Festschrift über den Wohlthäter der ihm unterstellten Sammlung, den Freiherrn Karl Renatus von Senckenberg (1751—1800) herausgegeben. Waren es doch am 18. Oktober 1900 hundert Jahre, dafs der Gelehrte, welcher seine Bibliothek von etwa 15000 Bänden, über 900 Handschriften und eine Sammlung von Urkunden, sowie sein Wohnhaus und ein Kapital von 10000 Gulden der Universität vermacht hatte, gestorben war. Es war daher wirklich eine Pflicht der Dankbarkeit, das Andenken des Donators zu erneuern, namentlich da dessen Bild in der Geschichte „schwankte". Hatte er doch durch Veröffentlichung einer

gefälschten Urkunde zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) einstmals in die grofse Politik eingegriffen, ohne dafs er eine Ahnung davon hatte, dafs die von ihm publizierte Urkunde gefälscht sei. Herr Professor Haupt hat diese für Senckenberg sehr verhängnisvolle Angelegenheit, sowie alles was sich auf das Leben des eigenartigen Gelehrten und dessen wissenschaftliche Arbeiten bezieht, mit der Gründlichkeit und Unabhängigkeit des Urteils behandelt, welche wir an ihm schon bei anderen wichtigeren Streitfragen zu erproben Gelegenheit hatten, so dafs wir jetzt das Bild des etwas sonderbaren Gelehrten, der aber ein „guter Patriot, gewissenhafter Gelehrter und warmfühlender Menschenfreund" war, in echter historischer Beleuchtung vor uns haben. Die schön ausgestattete Festschrift ist mit einer Photographie geschmückt, die aus Senckenbergs Kinderzeit stammt. x. x.

Für die Universitätsbibliothek Giefsen ist seitens des hessischen Ministeriums der handschriftliche Nachlass des Germanisten Carl Weigand angekauft worden, der neben einer Anzahl von Handexemplaren und wissenschaftlichen Manuskripten auch Weigands reichhaltigen Briefwechsel mit über 200 Freunden und Fachgenossen umfafst. Derselben Bibliothek ist vor kurzem der gröfste Teil des handschriftlichen Nachlasses des Sprachforschers Lorenz Dieffenbach sowie dessen ungemein umfassender Briefwechsel seitens Dieffenbachs Erben zugewandt worden. Verstreute Stücke aus dem wissenschaftlichen Nachlasse beider Gelehrten würden unter diesen Umständen am nutzbringendsten der Giefsener Universitätsbibliothek zur Aufbewahrung übergeben werden.

In den Mitteilungen der Central-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale, 27. Band, 1. Heft (1901) S. 37—39 handelt Konservator Dr. Hans Schmölzer über den Bibliothekssaal im Kastell zu Trient, bezw. über die in demselben gewesenen Gemälde Dosso Dossis, von denen Verf. zwölf in der Aula des italienischen Gymnasiums zu Trient wieder aufgefunden.

Die „schweizerische Bauzeitung" Bd. 37, Nr. 1 (Januar 1901) bringt einen Aufsatz über das neue schweizerische Archiv- und Landesbibliotheksgebäude auf dem Kirchenfelde zu Bern mit Gesamtansicht auf einer Tafel, Grundrissen und Abbildungen des Lesesaales und der Bücherräume im Texte. Die Gesamtkosten des Gebäudes beliefen sich auf 804 200 Fr.

Von der Sammlung der Indici e Cataloghi der italienischen Staatsbibliotheken liegt jetzt der erste Band des Katalogs der Riccardiana zu Florenz, von deren früheren Vorstande Herrn S. Morpurgo bearbeitet, abgeschlossen vor. Er enthält den Titel, eine Vorbemerkung und dreifache Indices.

Zum Brande in der Bibliothek der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. In den Abendstunden des 8. Januar brach im zweiten Stockwerk der II. Abteilung der akademischen Bibliothek ein Brand aus, der unberechenbaren Schaden hätte anrichten können, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte, sich weiter auszubreiten. Zum Glück wurde der Ausbruch des Feuers ziemlich früh entdeckt und schon, bevor die sofort mit Hilfe des Telephons alarmirte Feuerwehr herbeieilte, begann die Dienerschaft der Bibliothek das Rettungswerk unter beständiger Gefahr in dem beifsenden Qualm zu ersticken. Gelang es auch nicht, die Flamme zu ersticken, so wurde dadurch doch die spätere Aktion der Feuerwehrleute erleichtert. Nach kurzer, aber energischer Arbeit einiger Feuerwehrspritzen, deren Schläuche vom Haupteingang her längst der Treppe in den gefährdeten Saal geleitet wurden, war man des Feuers Herr geworden, dessen weiteres Umsichgreifen nun als aus-

geschlossen gelten konnte. Zum grofsen Teil ist dieser Erfolg gewifs dem Umstande zuzuschreiben, dafs der Flamme nicht auf künstlichem Wege durch Einschlagen der Fenster Luft zugeführt wurde. Dies geschah erst, als die unmittelbare Gefahr beseitigt war, um dem Rauche Abzug zu verschaffen. Nun konnte man auch daran gehen, sich ein Bild davon zu machen, wie grofs der angerichtete Schade sei. Im Ganzen sind sieben grofse Bücherschränke zum Teil ganz vernichtet, zum Teil sehr erheblich beschädigt worden. Ihr Inhalt bestand aus den Editionen einer ganzen Reihe italienischer, deutscher, belgischer und niederländischer Akademien, von denen viele Bände vollständig zu Grunde gegangen, andere mehr oder weniger stark angekohlt, nur wenige gerettet sind. So beträchtlich dieser Verlust auch ist, als unersetzlich dürfte er nicht anzusehen sein, und wir glauben zu der Hoffnung berechtigt zu sein, dafs sich die durch die Feuersbrunst entstandenen Lücken auf diesem oder jenem Wege werden ausfüllen lassen. Nicht gering ist auch der Schade, den die Einrichtung und das Mobiliar der Bibliothek erlitten hat, denn abgesehen von den verbrannten und zertrümmerten Schränken sind an den übrigen Repositorien des grofsen Saals, namentlich auf der Gallerie zahllose Glasscheiben infolge der gewaltigen Gluth zersprungen, von den eingeschlagenen Fenstern gar nicht zu reden.

In Betreff der Entstehungsursache der Feuersbrunst hat die von Seiten der Verwaltung der Akademie sofort eingeleitete Untersuchung bisher noch zu keinem positiven Resultat geführt, doch glauben wir so viel konstatieren zu dürfen, dass die vor mehreren Jahren in der Bibliothek installierte elektrische Beleuchtung nicht die Veranlassung gegeben haben kann, denn der Feuerherd hat sich nicht in der Nachbarschaft der Leitungsdrähte befunden und überdies ist die ganze Beleuchtungsanlage, soweit dies den beschädigten Saal angeht, nach den Weihnachtsferien nicht wieder in Funktion gewesen. Ob aber die Entstehungsursache der Feuersbrunst in einer Schadhaftigkeit des aus dem von der Dienerschaft bewohnten Souterrain durch die Mauer des Büchersaals geführten Schornsteins zu suchen sei, oder in einer Selbstentzündung infolge andauernder Erhitzung des Holzwerks und der Bücher an jener warmen Wand, die noch im verflossenen Sommer mit einer Isolierschicht von Korkmasse versehen worden ist, das aufzuklären bleibe der Untersuchung überlassen.

In jedem Fall kann diese zum Glück noch so glimpflich verlaufene Feuersbrunst nur als ein neuer Hinweis darauf dienen, wie wenig angebracht es ist, zur Aufnahme so kostbarer, zum Teil unersetzlicher Schätze, wie sie unsere akademische Bibliothek birgt, irgend ein beliebiges Gebäude zu bestimmen, das zu ganz anderen Zwecken aufgeführt ist, namentlich aber, wie verkehrt es ist, auch noch Wohnräume innerhalb einer solchen Anstalt unterzubringen.

Natürlich wird die Bibliothek bis auf Weiteres dem Publikum nicht zugänglich sein. (St. Petersburger Zeitung, No. 10 vom 10./23. Jan. 1901.)

Vermischte Notizen.

Der Vorstand des Vereins deutscher Bibliothekare hat kürzlich dessen erstes Mitgliederverzeichnis versendet. Danach gehören jetzt dem Vereine 159 Mitglieder (eins ist inzwischen verstorben) an, die sich auf 47 Bibliotheken verteilen. Man sieht, es fehlen noch viele Kollegen; mehrere gröfsere Bibliotheken haben nicht ein einziges Mitglied gestellt, z. B. Erlangen, Heidelberg, andere sind nur durch ein oder zwei Beamte vertreten. Vielleicht sind doch noch neue Mitglieder durch Zusendung der Statuten sofort zu gewinnen, z. B. in Essen. Aller Anfang ist schwer.

Die Hinrich'sche Buchhandlung in Leipzig will im Anschlufs an das seit 1893 nicht mehr erschienene Heinsius'sche Bücherlexikon einen „Deutschen Verleger-Katalog" herausgeben, der eine vollständige deutsche Bibliographie seit 1893 bringen soll.

Das 15. Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften vom 15. August 1899 bis zum 14. August 1900 ist anfangs 1901 in gewohnter trefflicher Redaktion erschienen.

In Bezug auf den Aufsatz von E. Kühnemann (C. f. BW. XVIII. 1ff.) teilt Herr Arthur L. Jellinek mit, dafs er seit Jahren mit der Vorbereitung eines Lexikons aller dichterisch behandelten Stoffe beschäftigt ist, das womöglich alle Kultursprachen berücksichtigen und besonders auf bibliographische Verzeichnung Wert legen will. Für Überlassung einschlägiger Sonderabdrücke, Programme oder Dissertationen ist der Verfasser jederzeit dankbar.

Über den Plan einer neuen Bibliographie der sächsischen Geschichte berichtet Herr Regierungsrat Ermisch in Dresden in No. 19 der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung" vom 14. Februar. Das Bedürfnis nach einer brauchbaren Bibliographie war längst vorhanden, da Weinart natürlich veraltet ist und Richter, Literatur der Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen die Landes- und Regentengeschichte nicht berücksichtigt. Infolgedessen hatte schon vor einigen Jahren die Generaldirektion der Königl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft eine teilweise Veröffentlichung der Kataloge der Königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden, Abteilung Saxonica, ins Auge gefafst, erweiterte aber dann in Verbindung mit der 1896 gegründeten Königl. sächsischen Kommission für Geschichte den Plan dahin, dafs eine Verzeichnung der gesamten Litteratur zur Geschichte Sachsens bis zum Jahre 1900 erfolgen soll. Die Generaldirektion liefert das Manuskript, die Kommission für Geschichte sorgt für die Drucklegung in der Reihe der von ihr geplanten Veröffentlichungen. Zur Vorbereitung der Sache wurde auf Anregung des Direktors Schnorr von Carolsfeld ein Ausschufs namhafter sächsischer Bibliothekare und Archivare gewählt (Schnorr von Carolsfeld, von Gebhardt, Stübel, P. E. Richter, Schmidt, Ermisch, Lippert, O. Richter, Hantzsch), die zunächst das „System der Bibliographie", entworfen von Dr. Hantzsch, eingehend beriet. „Das Werk, für das im allgemeinen Heyds Bibliographie der württembergischen Geschichte als Vorbild gewählt wurde, soll alle bis Ende 1900 vorhandenen literarischen Erzeugnisse auf dem Gebiete der sächsischen Geschichte im allgemeinen wie auf allen ihren Sondergebieten umfassen: Bücher, sonstige selbständige Druckschriften, Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken, auch Handschriften, doch nur solche von buchähnlichem Charakter (also mit Ausschlufs von Urkunden, Akten, Briefen), endlich Karten, Pläne und Abbildungen von historischer und topographischer Bedeutung." Für die Stoffsammlung kommen an erster Stelle die reichen Schätze der Kgl. Bibliothek in Dresden in Betracht. Um die kleineren im Lande verstreuten Sammlungen auszuschöpfen, hofft man auf die freiwillige Mitarbeiterschaft möglichst zahlreicher Einzelforscher und Spezialisten. Die Gruppierung des Stoffes soll aufser der Einleitung und dem Autoren- und Sachregister elf Hauptabteilungen umfassen: Historische Landeskunde, Allgemeine politische und Regentengeschichte, Spezialgeschichte einzelner Landesteile (die Berücksichtigung der nicht mehr zum Königreich gehörigen Territorien ist noch unentschieden), Ortsgeschichte, Staat und Recht, Wirtschaftliche Kultur, Kunst und Wissenschaft, Kirche, Unterricht, Kriegswesen, Sächsische Biographie. Zur Ausführung der Arbeit ist vornehmlich Dr. Hantzsch bestimmt, nach Abschlufs ist eine Fortsetzung über das Jahr 1900 hinaus vorgesehen. Möge die Bibliographie der sächsischen Geschichte einen rüstigen Fortgang nehmen und sich der Teilnahme aller vaterländisch Gesinnten zu erfreuen haben.

Herr Dr. Robert Klee, früher Dirigent der Veterinärklinik der Universität Leipzig, hat eine Bibliotheca Veterinaria, Leipzig 1901, herausgegeben, die in bequemer alphabetischer Anordnung ein Verzeichnis sämtlicher bis zur Gegenwart im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Zeitschriften auf dem Gebiete der Veterinärwissenschaften giebt. S. 241—247 ist ein alphabetisches Register der Stichworte angefügt. Der Verfasser verspricht fortlaufende Nachträge in Zwischenräumen von zwei zu zwei Jahren.

Herr Eduard Grisebach schreibt uns: In der freundlichen Notiz über den „Ergänzungsband" zu meinem WLK [XVIII. 85] heifst es am Schlusse: ich hätte wohl auch anführen können, dafs Antoin de la Sale wahrscheinlich in der Nähe von Arles geboren sei. Nun heifst es in meinem „Katalog der Bücher" von 1894 pag. 79: „A. de la Sale war in der Provence, wahrscheinlich in der Nähe von Arles, geboren". Von hier übernommen in Suchier und Birch-Hirschfeld, Gesch. der franz. Litt. p. 252. Diese Angabe beruhte auf der Vermutung Ernest Gossarts, weil bei Arles 1408 eine vermutliche Verwandte La Sales ein Schlofs hatte. Da mir aber jetzt dieser Schlufs nicht schlüssig genug schien, habe ich im Ergänzungsband die bezüglichen Worte weggelassen.

In der Zeitschrift der Ges. f. Schlesw.-Holst. Geschichte Bd. 30 S. 355 f. berichtet E. Steffenhagen über ein Fragment einer neuen Glossenhandschrift des Sachsenspiegels.

Die Società Bibliografica Italiana will zu Ehren ihres verstorbenen Präsidenten Brambilla einen Preis verteilen. Sie erläfst folgendes Ausschreiben:

La Società Bibliographica Italiana, colpita da grave lutto per la perdita del suo amatissimo e benemerito presidente Senatore Pietro Brambilla, mancato ai vivi il 28 maggio 1900, volendo onorarne la memoria in forma durevole e degna di lui e della Società, apre un concorso a premio per un' opera bibliografica. Potrà concorrere al premio chiunque presenti:

a) una monografia inedita intorno ad una cospicua collezione pubblica o privata (ma in questo caso però accessibile allo studioso) di codici manoscritti; ovvero
b) una monografia inedita che descriva una collezione non meno importante di stampati antichi, siano questi collegati insieme dal vincolo della comunanza del soggetto che trattano o da quello dell' identità d' origine tipografica.

Il premio è di Lire Cinquecento; e sarà conferito sul giudizio di una commissione nominata dalla Presidenza e che riferirà entro il mese di febbraio 1902.

I manoscritti dovranno giungere, franchi di spesa, alla Presidenza della Società Bibliografica Italiana, presso la Biblioteca di Brera in Milano, non più tardi del 30 novembre 1901.

Il premio sarà pagato al vincitore del concorso dopo la consegna di sei esemplari a stampa dell' opera. Ma il volume dovrà accogliere, a stampa, dopo il frontespizio, una breve commemorazione dell' Illustre Uomo al cui nome è intitolato il concorso, ornata del ritratto di lui a cura della Presidenza della Società.

Wie aus London verlautet, ist für 200000 M. die berühmte Handschrift der „evangelia quatuor" aus der Bücherei des Grafen von Ashburnham an einen ungenannten Ausländer verkauft worden.

In London wird im März die besonders an Partituren — teilweise mit eigenhändigen Widmungen — reiche Musikbibliothek von Arthur Sullivan versteigert.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

La Bibliofilia. Vol. II disp. 9—10, dicembre 1900—gennaio 1901: La légende de la Papesse Jeanne dans l'illustration des livres du XVe au XIXe siècle, p. Eug. Müntz. Con 6 illustr. — Statuti volgari di Ascoli del 1387, d. C. Mazzi. Con una illustr. — Gli statuti di Fano, d. G. Castellani. — Del bibliofilo Angelo Rocca fondatore dell' Angelica, d. M. Morici. Con una illustr.

le Bibliographe moderne. No. 20—21, mai-août 1900: Les bibliothèques au XIXe siècle, étude bibliographique, par Al. Vidier. — Le fonds des affaires étrangères aux archives royales de La Haye pour la période de 1796 à 1810, par Henri Stein. — L'atelier de Pierre Caesaris et Jean Stoll, imprimeurs à Paris au XVe siècle, par A. Claudin. — Bibliographie de l'impôt sur le revenu, par Henri Stein.

Library Journal. Vol. 25 No. 12 December 1900: Relation of state libraries and the library of congress, by Herbert Putnam. — The library and the young men's christian association, by George B. Hodge.

Vol. 26 No. 1 January 1901: Libraries and the century in America: retrospect and prospect, by R. R. Bowker. — How may government documents be made more useful to the public?, by Adelaide R. Hasse. — The problem of the departmental system in university libraries, by Will. Warner Bishop.

Public Libraries. Vol. 5 No. 10, December 1900: Librarianship as a profession, by Dr. W. O. Thompson. — Reference work in small circulating libraries, by Arth. E. Bostwick. — Show windows in a library, by Ella A. Hamilton. — Indiana Library Association meeting. — Jowa Library Association meeting.

Revue des bibliothèques. Année 10 N°s 7—9, juillet—septembre 1900: Des Français qui ont écrit en italien au XVIe siècle (suite) XXII: Antoine Valet — XXIII: Philippe de Mornay, sieur du Plessis-Marly — XXIV: Philippe Canaye, seigneur de Fresne — XXV: François Flory, par Émile Picot. — Mémoire-journal de Jean Buvat, écrivain de la Bibliothèque du Roi (1697—1729), publié par Henri Omont. — Inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque nationale (fin), par E. Blochet. — Catalogue des incunables de la Bibliothèque de Roanne, par Maurice Dumoulin, p. 33—63.

Aanwinsten der provinciale bibliotheek van Friesland gedurende het jaar 1899. Leeuwarden. 34 p. gr. 8°. Niet in den handel.

Abbott, T. K. Catalogue of the manucripts in the library of Trinity College, Dublin, to which is added a list of the Fagel collection of maps in the same library. London, Longmans, Green & Co. XXV. 606 p. gr. 8°.

Adressbuch, Neues, des deutschen Buchhandels und der verwandten Geschäftszweige mit Gratis-Beilage Verleger-Auslieferungstabelle (in Imp.-Fol.). Herausgegeben von Walther Fiedler. Jahrgang 6: 1901. Leipzig, Walther Fiedler. 750 S. mit einem Bildniss Rudolf von Gottschalls gr. 8°. Geb. in Leinwand M. 4.50.

Archiv für Ohrenheilkunde. General-Register zu Bd. 1—50. Leipzig, F. C. W. Vogel. 156 S. gr. 8°. M. 5.—.

Baratta, M. I terremoti d'Italia: saggio di storia, geografia e bibliografia sismica italiana. Torino, frat. Bocca. 960 p. 8°. L. 20.—.

---

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Bates, Albert Carlos. Connecticut state laws: a bibliographical list of editions of Connecticut laws from the earliest times to 1836. Connecticut, Acorn Club. 8. 1201 p. 4°. D. 5.—.
Only 102 copies printed.

Bericht über die wissenschaftlichen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des Jahres 1898. 1. Hälfte, von R. Lucas u. G. Seidlitz. Berlin, Nicolaische Verlagsbuchh. 330 S. gr. 8°. M. 24.—.

Bible Mss. in British Museum, facsimiles. Edited by F. G. Kenyon. London, Henri Frowde. fol. Sh. 10.—.

Bibliographie, Allgemeine. Monatliches Verzeichnis der wichtigern neuen Erscheinungen der deutschen und ausländischen Litteratur. Redaction: O. Kistner. Jahrgang 46: 1901. [12 Nrn.] Leipzig, F. A. Brockhaus Sort. gr. 8°. M. 2.—.

Bibliographie de la France. Journal général de l'imprimerie et de la librairie. Publié sur les documents fournis par le Ministère de l'Intérieur. Année 90: 1901. Paris, au Cercle de la librairie. gr. 8°. Un an 20 fr.
Paraissant tous les samedis.

Bibliographie génerale et complète des livres de droit et de jurisprudence publiés jusqu'au 8 novembre 1900, classée dans l'ordre des Codes, avec table alphabétique des matières et des noms des auteurs. 1901. Paris, Marchal et Billard. XXXI. 168 p. 8°. Fr. 1.50.

Bibliothek, Polytechnische. Monatliches Verzeichniss der in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Werke aus den Fächern der Mathematik und Astronomie, der Physik und Chemie, der Mechanik und des Maschinenbaues, der Baukunst und Ingenieurwissenschaft, des Berg- und Hüttenwesens, der Mineralogie und Geologie. Mit Inhaltsangabe der wichtigsten Fachzeitschriften. Redigirt unter Verantwortlichkeit von H. Händel. Jahrgang 36: 1901. [12 Nrn.] Leipzig, Quandt & Händel. gr. 8°. M. 3.—.

Birkmeyer, K. Die Kodifikation des Verlagsrechtes. Kritische Bemerkungen zu dem im Reichsjustizamt ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes über das Verlagsrecht. München, Theod. Ackermann. III. 50 S. gr. 8°. M. 1.40.

Blochet, E. Catalogue de la collection de manuscrits orientaux (arabes, persans et turcs) formée par Charles Schefer et acquise par l'État. Paris, Ernest Leroux. V. 236 p. 8°.

*Bogfortegnelse, Norsk, for 1897. Udgiven af Universitets-Bibliotheket i Henhold til Lov af 20. Juni 1882. Christiania, H. Aschehoug & Co. 102 S. gr. 8°.

Bolton, Charles Knowles. Some works relating to Brookline, Massachusetts, from its settlement to the year 1900. Brookline. P. 91—182. 8°.
Publications of the Brookline (Mass.) Historical Publication Society, Nos 19—20. — Printed on one side only.

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel und die verwandten Geschäftszweige. Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. Jahrgang 68: 1901. Leipzig, Geschäftsstelle des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. 4°.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und wird nur an Buchhändler abgegeben.

*Boston: Public Library. Annual list of new and important books added to the Public Library of the City of Boston. Selected from the monthly bulletins, 1899—1900. Boston, published by the Trustees. XII. 174 p. gr. 8°.

*Boston: Public Library. Monthly bulletin of books added to the Public Library of the City of Boston. Vol. VI No. 1. Boston, published by the Trustees. 4°.

Brose, M. Die deutsche Koloniallitteratur im J. 1899. Sonder-Heft der Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. Herausgegeben von der deutschen Kolonialgesellschaft. Schriftleiter: A. Seidel. Berlin, Wilhelm Süsserott. 58 S. gr. 8°. M. 1.—.

Der Büchermarkt. Monatliches Verzeichnis ausgewählter Neuigkeiten der in- und ausländischen Litteratur. Jahrgang 7: 1901. [12 Nrn.] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. gr. 8°. Vierteljährlich —.60 Pfg.

Buchhändler-Kalender. Herausgegeben von Walther Fiedler. 1901. Leipzig, Walther Fiedler. 344 S. 8°. Geb. in Leinwand M. 2.—.

Buchhändlerzeitung, Allgemeine. Wochenschrift mit dem Beiblatt: Internationale Litteraturberichte (26 Nrn.). Red.: J. B. G. Volger. Jahrgang 8: 1901. [52 Nrn.] Leipzig, C. F. Müller Verlag. gr. 4°. Vierteljährlich M. 2.—.

Catálogo de la biblioteca del Depósito de la Guerra. Madrid, impr. y lit. del Depósito de la Guerra. VIII. 550 p. 4°.
No se ha puesto á la venta.

Catalogue, American, 1895—1900. Author and title alphabet. In 2 pts. New York, Office of the Publishers' Weekly. 559 p. fol. Sheets D. 10.—; hf. mor. D. 12.50.

Cotgreave, A. Contents subject-index to general and periodical literature. London, Elliott Stock. 8°. Sh. 10.6.

Crane, W. Von der dekorativen Illustration des Buches in alter und neuer Zeit. Vorträge und Aufsätze. Aus dem Englischen von L. und K. Burger. Leipzig, Hermann Seemann Nachf. XVI. 224 S. Mit Abbildungen und 11 Tafeln gr. 8°. M. 7.50; geb. M. 9.—; Liebhaberausgabe M. 12.—.

Dziatzko, K. Verlagsrecht und Pflichtexemplare. [Aus: Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten.] Leipzig, Max Spirgatis. 12 S. gr. 8°. M. —.70.

Entwurf eines Gesetzes, betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst. Berlin, Carl Heymanns Verlag. 91 S. hoch 4°. M. 2.—.

Fede, F. Su due manoscritti di Domenico Cirillo, appartenenti al Museo nazionale di S. Martino. Napoli, A. Morano e figlio. 36 p. 8°. L. —.50.

Fish, Daniel. Lincoln literature: a bibliographical account of books and pamphlets relating to Abraham Lincoln. Minneapolis, Minn., published by the [Public Library] Board. 136 p. 8°. D. 3.25.

Friedberg, Ch. D. Zur Geschichte der hebräischen Typographie in Lublin. (In hebräischer Sprache.) Frankfurt a. M., J. Kauffmann. 12 S. gr. 8°. M. —.60.

Giornale della libreria, della tipografia e delle arti e industrie affini. Supplemento alla Bibliografia italiana pubblicato dall' Associazione Tipografico-Libraria italiana. Anno XIV: 1901. Milano, Ufficio dell' Associazione Tipografico-Libraria italiana. 4°. Fr. 10.— l'anno.
Il Giornale esce ogni domenica.

Giraud, V. Essai sur Taine. Son oeuvre et son influence. Avec une reproduction du portrait de Bonnat, des extraits de 60 articles de Taine non recueillis dans les oeuvres, des appendices bibliographiques etc. Freiburg, Schweiz, Universitäts-Buchhandlung. XXIV. 322 S. gr. 8°. M. 8.—.
Collectanea Friburgensia. Nouv. série fasc. I (X de la collection).

Greenwood, Thomas. British library year book, 1900—1901: a record of library progress and work. London, Scott, Greenwood & Co. 16. 345 p. 8°. Sh. 3.—.

Griffin, A. P. C. A list of books (with references to periodicals) on mercantile marine subsidies. Washington, Governement Printing Office. 43 p. 8°.

Hachmeister's Literarischer Monatsbericht für Bau- und Ingenieurwissenschaften, Elektrotechnik und verwandte Gebiete. Jahrgang 7: 1901. [12 Nrn.] Leipzig, Hachmeister & Thal. gr. 8°. M. 2.—.

Heydenreich, E. Die Bedeutung der Stadtarchive, ihre Einrichtung und Verwaltung. Vortrag. Erfurt, Keyser'sche Buchh. 70 S. 8°. M. 1.50.

Jahresbericht über die Fortschritte der Thier-Chemie oder der physiologischen und pathologischen Chemie. Begründet von R. Maly. Band 29

über das Jahr 1899. Herausgegeben und redigirt von M. von Nencki und R. Andreasch. Wiesbaden, J. F. Bergmann. VII. 1058 S. gr. 8°. M. 28.—.

Jahres-Verzeichniss der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften. XV: 15. VIII. 1899 bis 14. VIII. 1900. Berlin, A. Asher & Co. III. 312 S. gr. 8°. M. 8.—; einseitig bedruckt M. 8.—.

Jahresverzeichnis der schweizerischen Universitätsschriften 1899—1900. Catalogue des écrits académiques suisses 1899—1900. Basel, Benno Schwabe. 66 S. gr. 8°. M. 1.40.

Indici e cataloghi No. 15: [S. Morpurgo,] I manoscritti della r. biblioteca Riccardiana di Firenze: manoscritti italiani. Vol. I fasc. 8—9. Roma, presso i principali librai. P. 561—713. 8°. L. 1.— il fascicolo.

Just's botanischer Jahresbericht. Herausgegeben von K. Schumann. Jahrg. 27 1. Abtheilung Heft 1. Berlin, Gebr. Bornträger. S. 1—160. gr. 8°. M. 8.50.

Klee, R. Bibliotheca veterinaria oder Verzeichnis sämtlicher bis zur Gegenwart im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Zeitschriften auf dem Gebiete der Veterinärwissenschaften. Nebst einem Verzeichnis der Stichworte. Leipzig, Hermann Seemann Nachf. III. 247 S. 8°. Geb. in Leinwand M. 5.—.

Koch, Theod. Wesley. Cornell University Library. Catalogue of the Dante collection presented by Willard Fiske. 2 vol. Ithaca, N. Y. 1898—1900. 18. 606 p. 4°.

Labadie, Ernest. Notices biographiques sur les imprimeurs et libraires bordelais des XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles, suivie de la liste des imprimeurs et libraires de Bordeaux et du département de la Gironde au XIXe siècle. Documents pour servir à l'histoire del l'imprimerie et de la librairie. Bordeaux, impr. Demachy, Pech & Ce. LIII. 187 p. avec 7 planches et vignettes. 8°. Fr. 15.—.

Lambros, S. P. Catalogue of the greek manuscripts on Mount Athos. Vol. II. London, C. J. Clay & Sons. 4°. Sh. 21.—.

Litteratur, Medizinische. Ein Verzeichnis der neuesten deutschen und ausländischen Erscheinungen auf dem Gebiete der gesamten Medizin (einschliefslich der Dissertationen) nebst kritischen Besprechungen. Jahrg. 1: 1901. [26 Nrn.] Leipzig, Benno Konegen. gr. 8°. M. 1.—.

Litteraturberichte, Internationale. Redaction: J. B. G. Volger. Jahrg. 8: 1901. [26 Nrn.] Leipzig, C. F. Müller Verlag. gr. 4°. Vierteljährlich M. 1.50.

Litteratur-Bericht, Theologischer. Begründet v. P. Eger. Herausgegeben von J. Jordan. Jahrgang 24: 1901. [12 Hefte.] Gütersloh, C. Bertelsmann. gr. 8°. M. 3.—.

Litteraturblatt, Juristisches. Herausgeber und Redacteur: A. Keil. Band 13: 1901. [10 Nrn.] Berlin, Carl Heymanns Verlag. Lex. 8°. M. 5.—.

Litteraturblatt, Theologisches. Herausgegeben von Ch. E. Luthardt. Jahrgang 22: 1901. [52 Nrn.] Leipzig, Dörffling & Francke. gr. 4°. Halbjährlich M. 5.—.

Litteraturblätter, Entomologische. Repertorium der neuesten Arbeiten auf dem Gesammtgebiete der Entomologie. Jahrgang 1901. [12 Nrn.] Berlin, R. Friedländer & Sohn. gr. 8°. M. 1.—.

Litteratur-Zeitung, Orientalistische. Herausgegeben von F. E. Peiser. Jahrgang 4: 1901. [12 Nrn.] Berlin, Wolf Peiser. gr. 4°. Vierteljährl. M. 3.—.

Literaturzeitung, Theologische. Herausgegeben von A. Harnack und E. Schürer. Jahrgang 26: 1901. [26 Nrn.] Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. gr. 4°. Halbjährlich M. 9.—.

Livingston, Luther S. American book-prices current: a record of books, manuscripts and autographs sold at auction in New York, Boston and Philadelphia, from September 1, 1899 to September 1, 1900, with the prices realized, compiled from the auctioneers' catalogues. (Volume 6.) New York, Dodd, Mead & Co. 20. 588 p. 8°. cloth. D. 6.—. Only 500 copies.

Mémorial de la librairie française. Revue hebdomadaire des livres, sommaires des principales revues, liste alphabétique des nouveautés de la semaine et des ouvrages à paraître; liste des publications étrangères. Année 1901. Paris, H. Le Soudier. Par an Fr. 12.—.

*Milwaukee: Public Library. Twenty-third annual report by the board of Trustees. October 1, 1900. Milwaukee 1900. 31 p. 8°.

Mitteilungen aus der historischen Litteratur, herausgegeben von der Historischen Gesellschaft in Berlin und in deren Auftrag redigiert von F. Hirsch. Jahrgang 29. [4 Hefte.] Berlin, R. Gaertners Verlag. gr. 8°. M. 8.—.

Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, begründet von K. Höhlbaum, fortgesetzt von J. Hansen. Heft 30. Köln, M. Du Mont-Schauberg'sche Buchh. III. LIX. 176 S. mit 1 farbigen Karte. gr. 8°. M. 6.—.

Mitteilungen, Litterarische, der Annalen des Deutschen Reiches. Monatsbericht über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften. Herausgegeben von K. Th. Eheberg. Jahrgang 14: 1901. [12 Nrn.] München, J. Schweitzer Verlag. gr. 8°. M. 2.—.

Nieuwsblad voor den boekhandel. Uitgegeven door de Vereeniging ter bevordering van den belangen des boekhandels. Redacteur-Administrateur: A. S. de Rochemont. Jaargang 68: 1901. Amsterdam. fol. Per halfjaar Fl. 7.—.

Verschijnt Dinsdag- en Vrijdagavond.

Novitäten, Juristische. Internationale Revue über alle Erscheinungen der Rechts- und Staatswissenschaften, nebst Referaten über interessante Rechtsfälle und Entscheidungen. Jahrgang 7: 1901. [12 Nrn.] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. gr. 8°. Vierteljährlich —.60 Pf.

Novitäten, Medizinische. Internationale Revue über alle Erscheinungen der medizinischen Wissenschaften, nebst Referaten über wichtige und interessante Abhandlungen der Fachpresse. Jahrgang 10: 1901. [12 Nrn.] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. gr. 8°. Vierteljährlich —.60 Pf.

Omont, Henri. Catalogue général des manuscrits français de la Bibliothèque nationale. Nouvelles acquisitions françaises. III. (No. 6501—10000.) Paris, Ernest Leroux. XXII. 382 p. gr. 8°. Fr. 7.50.

Perrot, G. Bibliographie. Strena helbigiana. Paris, Ernest Leroux. 8 p. 8°.

Preisverzeichnifs der in der österreichisch-ungarischen Monarchie und im Auslande erscheinenden Zeitungen und periodischen Druckschriften für das Jahr 1901. Nebst Anhang, enthaltend jene inländischen Druckschriften und Sammelwerke, welche nebst den in diesem Zeitungs-Preisverzeichnisse enthaltenen inländischen Zeitungen und periodischen Druckschriften von den Buchhandlungen mit Zeitungsfrancomarken versendet werden können. Bearbeitet von dem K. K. Post-Zeitungs-Amte I in Wien. Wien, R. von Waldheim. VII. 288 S. Imp. 4°. M. 2.40.

The Publishers' Circular and booksellers' record of british and foreign literature. 1901. London, Sampson Low, Marston & Company. 4°. For one year sh. 8.6.

Published every Saturday.

The Publishers' Weekly. The American book trade journal with which is incorporated the American literary gazette and Publishers' Circular. Vol. LIX: January to June 1901. New York, Publication Office. 8°. One year D. 3.—.

Ratty, Achille. Le ultime vicende della Biblioteca e dell' Archivio di S. Colombano di Bobbio. Milano, Ulrico Hoepli. 8°. Con tav. L. 3.—.

Roger, J. Les médecins bretons du XVIe au XXe siècle (biographie et bibliographie). Paris, Baillière. XIII. 199 p. 8°. Fr. 7.—.

Rothschild, Henri de. Bibliographia lactaria. Bibliographie générale des travaux parus sur le lait et l'allaitement jusqu'en 1899. Paris, Octave Doin. 600 p. 8°. Fr. 20.—.

*Schubert, Anton. Die Wiegendrucke der K. K. Studienbibliothek zu Olmütz vor 1501. Mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung

deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" gedruckt. Olmütz, Laurenz Kullil. (Leipzig, Otto Harrassowitz.) XII. 686 S. Lex. 8°. M. 20.—.

Spofford, Ainsworth R. A book for all readers; designed as an aid to the collection, use, and preservation of books and the formation of public and private libraries. New York, G. P. Putnam's Sons. 1900. (III.) 599 p. 8°.

Tagliavia, Bern. Elenco delle pubblicazioni periodiche possedute dalla Biblioteca Nazionale di Palermo, disposte alfabeticamente e per soggetti. Palermo, stab. tip. fratelli Marsala. 122 p. 8°.

Terrón, Pablo. Bibliografia mercantil; reseña crítico-bibliográfica de las obras publicadas en España durante el presente siglo para la enseñanza mercantil. Madrid, M. Murillo. 60 p. 4°. Pes. 1.15.

*Thomas, Emil. Schriftsteller- und Journalisten-Kalender. 1901. Leipzig, Walther Fiedler. 343 S. 8°. Geb. M. 2.50.

Torres Lanzas, Pedro. Relación descriptiva de los mapas, planos, etc. de México y Floridas existentes en el Archivo general de Indias. Tomo II. Sevilla. Madrid, M. Murillo. 201 p. 8°. Pes. 5.50.

Übersicht, Monatliche, der bedeutenderen Erscheinungen des deutschen Buchhandels. Jahrg. 36: 1901. [13 Nrn.] Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. Verlags-Cto. 8°. M. 1.50.

Verzeichnis, Wöchentliches, der erschienenen und vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Nach den Wissenschaften geordnet. Nebst 12 Monatsregistern. Jahrgang 60: 1901. [52 Nrn.] Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. Verlags-Cto. gr. 8°. Halbjährlich M. 5.—.

*Ward, R. H. Library expedients in microscopy. Indexing, cataloguing, preparing and arranging literature and slides. P. 127—176. 8°.
Reprinted from Transactions of the American Microscopical society, vol. XXI.

Wessely, C. Papyrorum scripturae graecae specimina isagogica. (15 Tafeln mit 7 S. Text.) Leipzig, Ed. Avenarius. fol. In Mappe. M. 10.—.

Winship, G. Parker. Cabot bibliography; with introductory essay on the careers of the Cabots, based upon an independent examination of the sources of reformation. New York, Dodd, Mead & Co. 52. 180 p. 8°. cloth. D. 5.25.

*Zedler, G. Die Zeugnisse für Gutenbergs Aufenthalt in Eltville. Separat-Abdruck aus: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. XXXI, Heft 2, 1900. S. 215—222.

Zeitschrift, Archivalische. Herausgegeben durch das bayerische allgemeine Reichsarchiv in München. Neue Folge Bd. 9. München, Theod. Ackermann. IV. 374 S. gr. 8°. M. 12.—.

Antiquarische Kataloge.

Ackermann, Theod., München. No. 487/88: Genealogie, Heraldik, Sphragistik etc. 1091 und 1495 Nos. — No. 489: Freimaurerei, Illuminaten, Rosenkreuzer etc. 420 Nos.

Alicke Dresden-Blasewitz. No. 20: Medizin. 1149 Nos.

Baer & Co. Frankfurt. No. 433: Autographen I: Bildende Künstler, Dichter, Musiker, Schriftsteller. 761 Nos. — No. 434: Die Römer in Germanien. 365 Nos. — No. 435: Finanz, Handel und Industrie. 492 Nos.

Bertling Dresden. No. 38: Kultur- und Sittengeschichte, Folklore, Geheimwissenschaften, Curiosa. 2030 Nos. — No. 39: Bibliographie, Buch- und Schriftwesen. 1381 Nos.

Bielefeld's Hofbh. Karlsruhe. No. 206: Kunst-, Litterär- und Kulturgeschichte. 1393 Nos. — No. 207: Kunst-, Kupfer- und Holzschnittwerke. 1193 Nos.

Cohen Bonn. No. 101: Autographen-Sammlung A. Posonyi, Wien. IV: Bildende Künstler. Bücher über Kunst und Archäologie. 1454 Nos.

Geiger Stuttgart. Anz. No. 6: Neueste Erwerbungen, Homöopathie, Jurisprudenz. 585 Nos.

Gilhofer & Ranschburg Wien. No. 64: Musikwissenschaft, Geschichte und Theorie der Musik. 1292 Nos. — No. 65: Bibliographie, Handschriftenkunde, Manuskripte des 11.—19. Jahrh., Inkunabeln (Biblioth. Göldlin v. Tiefenau I.). 1118 Nos. — Anz. No. 56: Sammlung guter und wertvoller Werke aus verschied. Wissenschaften. No. 8733—9526.
Harrassowitz Leipzig. No. 256: Grammatiken, Lexica und Chrestomathien von fast allen Sprachen der Erde, enthalt. den 2. Teil d. Bibl. des Prof. Dr. Steinthal, Berlin. 4674 Nos.
Hiersemann Leipzig. No. 251: Wertvolle Werke aus allen Kunstgebieten. 513 Nos. — No. 252: Geschichte, Geographie, Ethnographie, europ. und oriental. Sprachwissenschaft. 361 Nos.
Hoepli Mailand. No. 130: Botanica. 2613 Nos.
Jacobsohn & Co. Breslau. No. 164: Katholische Unterhaltungsbücher, Kloster- und Ordenswesen. 70 S. — No. 165: Katholische Theologie. 70 S.
Jolowicz Posen. No. 137: L'histoire et la littérature des pays slaves. 4886 Nos.
Junk Berlin. No. 3: Geodaesia. 656 Nos.
Kaufmann Stuttgart. No. 88: Litteratur- und Kunstgeschichte, Belletristik, Curiosa. 1224 Nos.
Kirchoff & Wigand Leipzig. No. 1037: Klassische Philologie und Altertumswissenschaft. 3408 Nos. — Anz. No. 22—24: Geschichte und deren Hilfswissenschaften VI—VIII. 916, 955 und 913 Nos.
Koppe Nordhausen. No. 18: Vermischtes. 22 S.
Laeisz Hamburg. No. 5: Geschichte, Memoiren, Reisebeschreibungen. 2548 Nos.
Liebisch Leipzig. No. 120: Geschichte Deutschlands. II: Geschichte deutscher Lande und Städte. No. 5633—8234.
Liepmannssohn Ant. Berlin. No. 146: Militärkostüm. 206 Nos.
Lissa Berlin. No. 30: Litteratur des 18. Jahrh. 726 Nos.
List & Francke Leipzig. No. 327: Deutsche Litteratur der letzten 400 Jahre. 2165 Nos. — No. 328: Allgemeine deutsche und preufsische Geschichte. 2452 Nos. — No. 329: Autographen. 993 Nos.
Mayer Stuttgart. No. 8: Neueste Erwerbungen. 823 Nos.
Meyer's Buchh. Leipzig. No. 27: Litteraturgeschichte, Sprachwissenschaft, Litteratur des Mittelalters. 1182 Nos. — No. 28: Die österreich.-ungar. Monarchie in Wort und Bild. 1414 Nos.
Mueller Halle. No. 82: Griech. und römische Schriftsteller, Zeitschriften. 1235 Nos. — No. 83: Griech. und röm. Litteratur-Geschichte, Grammatik der klass. Sprachen. Archaeologie. 1976 Nos.
Mussotter Munderkingen. No. 63: Welt-Geschichte seit der Reformation. 2833 Nos.
Nutt London. No. 67: Astronomy, chronology and mathematics in general. 852 Nos.
Prager Berlin. No. 155: Civilrecht und Civilprozess. 4898 Nos.
Schaper Hannover. No. 35: Deutsche Sprache und Litteratur. 1902 Nos. — No. 36: Philosophie. 823 Nos.
Scheible Stuttgart. No. 244: Miscellanea, litterar. Seltenheiten, etc. 1907 Nos.
Scholz Braunschweig. No. 65: Altere Drucke und Seltenheiten. 930 Nos.
Simmel & Co. Leipzig. No. 193: Slavica, Illyrica, Epirotica. 953 Nos.
Steiner Prefsburg. No. 9: Kunst- u. Kulturgeschichte, Belletristik. 1671 Nos.
Strobel Jena. No. 9: Seltene Werke aus allen Gebieten der Wissenschaft. 500 Nos.
Voigtländer Freiberg. No. 6: Mineralogie, Geologie, Palaeontologie. 1701 Nos. — No. 7: Berg- und Hüttenwesen. 943 Nos.
Völcker Frankfurt. No. 231: Ex libris. 300 Nos.
Weg Leipzig. No. 74: Entomologie. 2375 Nos.
v. Zahn & Jaensch Dresden. No. 119: Geschichte. 1694 Nos — No. 120: Länder- und Völkerkunde. 1234 Nos. — No. 121: Rechts- und Staatswissenschaften. 2027 Nos.

Auktion.

Es können nur solche Auktionen hier aufgeführt werden, deren Kataloge bei Erscheinen dieses Heftes noch rechtzeitig genug von den Interessenten erlangt werden können.

Wien: 11.—16. März. Gilhofer & Ranschburg Wien. Autographen-Sammlung Angelini-Rossi (Rom), Teil 2: Regenten, Päpste, Feldherrn, Gelehrte, Künstler, berühmte Frauen. — Collection Aloys Fuchs: Musik-Manuscripte und Briefe von Musikern. 1121 Nos.

Nachtrag zum Personalverzeichnis.*)

Wien.

Bibliothek der K. K. Akademie der bildenden Künste.

1. Bibliothekar Simon Laschitzer, röm.-kat., geb. 5. Juni 1848, diplomierter Absolvent des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Universität in Wien 1875, Mitarbeiter der Monumenta Germaniae historica 1875/76, Offizial an der Bibliothek und Kunstsammlung „Albertina" in Wien 1. Juli 1876, Kustos daselbst 1. September 1884, Kustos an der k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt 1. November 1887, Bibliothekar und Vorstand des Gipsmuseums an der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien 1. Januar 1898.
2. Skriptor Dr. phil. Josef Dernjač, Kaiserl. Rat, röm.-kat., geb. 8. März 1851, Kunsthistoriker, diplomierter Absolvent des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Universität in Wien 1877, Hilfsarbeiter an der Bibliothek der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien 1874, Skriptor daselbst 1878.
3. Amanuensis Moriz Warmuth, röm.-kat., geb. 30. Mai 1852, studierte Geschichte, Germanistik und Philosophie, Hilfsarbeiter an der Bibliothek der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien 1. November 1880, Amanuensis daselbst 1. Juni 1881.
4. Praktikant Dr. phil. Harold Steinacker, evang. A. C., geb. 26. Mai 1875, diplomierter Absolvent des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Universität in Wien 1899, Stipendiat des „Istituto Austriaco di studj storici" in Rom 1899/1900, Praktikant an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1. September 1900.

Bibliothek der Kais. Akademie der Wissenschaften.

Bibliothekar Dr. phil. Emil Kohl, röm.-kat., geb. 31. März 1862, studierte Naturwissenschaft und Mathem., Dr. phil., Lehramtsprüfung für Gymnasien und Realschulen aus Mathematik und Physik, Bürgerschullehrer in Wien, 15. Dezember 1896 Akademiebeamter, 1. März 1900 Aktuar. Die Akademiebibliothek ist keine öffentlich zugängliche Bibliothek im gewöhnlichen Sinne, sondern ist in erster Linie für den Handgebrauch der Akademiker sowie sonst wissenschaftlich thätiger Persönlichkeiten bestimmt. Sie besitzt infolgedessen nur periodische, durch den Tauschverkehr der Akademie erworbene Schriften. Ein selbständiger Posten eines Bibliothekars ist daher nicht systemisiert, sondern die Evidenzhaltung der Bibliothek obliegt dem Aktuar, d. i. dem Kanzleichef der Kaiserlichen Akademie.

Bibliothek der K. K. Centralkommission für Kunst und histor. Denkmale.

K. K. Kanzlei-Offizial Ludwig Hacker, kat., seit 1895 in dieser Stelle.

Bibliothek des K. K. Ministeriums für Cultus und Unterricht.

1849 gegründet, 1895 organisch verbunden mit dem Archiv dieses Ministeriums.

1. Vorstand Dr. jur. Wilhelm Pötzl, röm.-kat., geb. 2. Juli 1853, Ritter des Kaiserl. Österreich. Franz Joseph-Ordens, Besitzer des Königl. Bayr.

---

*) Vgl. C. f. BW. XVII, 33 ff.

Verdienst-Ordens vom heil. Michael III. Kl., absolv. rechts- und staatswissenschaftliche Studien an der Wiener Universität, Doktorat der Rechte, Prüfung aus der Staatsrechnungswissenschaft, Ergänzungs-Prüfung aus den historischen Hilfswissenschaften am K. K. Institute für österreichische Geschichtsforschung in Wien, seit 15./III. 1875 im Staatsdienste, seit 1891 im Bibliotheksdienste, 1891 prov. Bibliotheksleiter, 1895 Titel u. Charakter eines Bibliothekars, 10. Februar 1896 Archiv-Direktor u. Bibliotheksleiter.

2. Archiv-Concipist Dr. phil. Wilhelm R. v. Ambros, Besitzer des Kgl. Bayrischen Verdienstordens vom h. Michael IV. Kl., röm.-kat., geb. 10. Mai 1871, absolvierte die phil. Fakultät der Wiener Universität und das Institut für österreichische Geschichtsforschung, dieses als ordentliches Mitglied, war Mitglied des Istituto Austriaco di studi storici in Rom, absolvierte dann die juridische Fakultät (Ablegung der ersten Staatsprüfung — cand. juris), 1. Januar 1897 Praktikant an der Bibliothek des K. K. Ministeriums des Innern, wurde am 25. Januar 1897 zum Adjunkt am Archive und an der Bibliothek des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht, am 10. Februar 1898 zum Concipisten an gleicher Stelle ernannt.

3. Archiv-Concipist Franz Staub, Konservator der K. K. Centralkommission für Kunstdenkmale, röm.-kat., geb. 10. September 1860, absolv. philosoph. Studien an der Wiener Universität; Ergänzungs-Prüfung aus den historischen Hilfswissenschaften am K. K. Institute für österreich. Geschichtsforschung, eingetreten am 31. Dezember 1896 bei der Bibliothek und dem Archiv der K. K. n. ö. Statthalterei in Wien, 10. Februar 1898 Archivsadjunkt im Minist. f. Kultus u. Unterricht, 5. Dezember 1899 Archivs-Concipist daselbst.

Bibliothek des K. K. Finanz-Ministeriums.

1. Vorstand Dr. Victor Hofmann v. Wellenhof, röm.-kat., geb. 16. Aug. 1867, studierte Geschichte, Geographie und Philologie, Dr. phil. und gewesenes ordentliches Mitglied des K. K. Instituts für österr. Geschichtsforschung in Wien. Eintritt in den Archivs- und Bibliotheksdienst des K. K. Finanzministeriums (mit vollständig gemeinsamem Status) als Volontär 8. August 1892, vom 8. November 1892 bis 8. Mai 1900 Concepts-Praktikant, beziehungsweise Assistent, Concepts-Adjunkt und Concipist, 8. Mai 1900 bei gleichzeitiger Beförderung in die VIII. Rangklasse der Staatsbeamten mit der Leitung des angegebenen Dienstzweiges betraut.

2. Concipist Dr. phil. Ludwig Witting, evang. A. C., geb. 6. Januar 1861, studierte Geschichte und Geographie, historische Hilfswissenschaften am Institut für österreichische Geschichtsforschung an der Wiener Universität; Eintritt in den Archivs- und Bibliotheksdienst des K. K. Finanzministeriums am 8. November 1892, Concipist seit 6. August 1895.

3. Concipist Dr. phil. Carl Giannoni, röm.-kat., geb. 20. Juli 1867, studierte Geschichte und Geographie, Dr. phil., 25. Juli 1893 Archivskanzlist bei der K. K. niederösterreichischen Statthalterei in Wien, 8. Mai 1895 Concepts-Adjunkt für den Archivs- und Bibliotheksdienst des K. K. Finanzministeriums, 8. Juni 1896 Concipist.

4. Concipist Dr. phil. Adolf Zawrzel, röm.-kat., geb. 29. Januar 1868, studierte zehn Semester Philosophie und zwar insbesondere Geschichtswissenschaft, Geographie und Germanistik, vier Semester Jus, Eintritt in den Archivs- und Bibliotheksdienst des K. K. Finanzministeriums 14. Mai 1895; Concipist seit 29. Dezember 1898.

5. Concepts-Adjunkt Dr. phil. Rudolf Sallaba, röm.-kat., geb. 3. Okt. 1873, studierte Geschichte, Geographie, deutsche Sprache und Literatur und Pädagogik, Dr. phil., 11. Juni 1896 Eintritt in den Archivs- und Bibliotheksdienst des K. K. Finanzministeriums in der Eigenschaft eines adjutierten Conceptspraktikanten; am 22. Dezember desselben Jahres fand die Ernennung zum Assistenten in der XI. Rangklasse der Staatsbeamten statt, am 29. Dezember 1898 die Beförderung zum Concepts-Adjunkten in der X. Rangklasse.

6. Concepts-Praktikant Dr. phil. Hans Prankl, röm.-kat., geb. am 30. April 1872, studierte hauptsächlich Geschichte, auch Geographie und Germanistik in Wien, historische Hilfswissenschaften am K. K. Institut für österr. Geschichtsforschung in Wien, Eintritt in den Archivs- und Bibliotheksdienst des K. K. Finanzministeriums am 21. Juni 1900.

Administrative Bibliothek des K. K. Ministeriums des Innern.

1. Bibliotheks-Direktor Josef Cal. Poestion, röm.-kat., geb. 7. Juni 1853, absolvierte die philosophischen Studien (germanische und klassische Philologie) an den Universitäten Graz und Wien; Eintritt in den Bibliotheksdienst 15. März 1886; Kanzlist 14. Juli 1886; mit der Leitung der Bibliothek betraut 22. Juni 1889; Titel eines Bibliotheks-Adjunkten 27. Juni 1889; zum Bibliothekar (Bibliotheks-Vorstand) in der VIII. Rangklasse ernannt 3. November 1891; Bibliotheks-Direktor in der VII. Rangklasse seit 25. Juni 1896.
2. Bibliothekar. Diese Stelle ist im Concretualstatus (s. unten) aufserhalb der Bibliothek besetzt.
3. Bibliotheks-Concipist Dr. Camillo Val. Susan, römisch-kat., geb. 11. September 1861; absolvierte die philosophischen Studien (germanische und klassische Philologie) an der Universität Wien; Eintritt in den Bibliotheksdienst 1. März 1895; Bibliotheks-Praktikant 31. Dezember 1896; Bibliotheks-Concipist seit 17. Dezember 1897.
4. Bibliotheks-Concipist Dr. Karl Huffnagl, röm.-kat., geb. 18. Dezember 1872; absolvierte die philosophischen Studien (Geschichte und historische Hilfswissenschaften) und das Institut für österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien; Prüfung für den Archivs- und Bibliotheksdienst der politischen Verwaltung; Eintritt in den Bibliotheksdienst 31. Januar 1898 als Bibliotheks-Praktikant; Bibliotheks-Concipist seit 28. Dezember 1899.
5. Bibliotheks-Praktikant cand. Rudolf Stritzko, röm.-kat., geb. 17. Januar 1875; absolvierte die philosophischen Studien (Geschichte und historische Hilfswissenschaften) und das Institut für österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien; Eintritt in den Bibliotheksdienst als provisorischer Bibliotheks-Praktikant 1. Januar 1900.

Hilfs-Personale.

6. Kanzlist August Böhm, röm.-kat., geb. 27. Juli 1859; absolvierte vier Klassen Realgymnasium; Eintritt in den Bibliotheksdienst 17. März 1896; Kanzlist seit 25. Juni 1896.
7. Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Johann Topolovšek, röm.-kat., geb. 16. April 1851; absolvierte die philosophischen Studien (klassische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft) an den Universitäten Innsbruck und Wien; Eintritt in den Bibliotheksdienst 15. Februar 1897.

Die Conceptsbeamten gehören dem „Concretual-Concepts-Status der Beamten des Archiv- und Bibliotheksdienstes der politischen Verwaltung“ an. Für den Eintritt in diesen Status ist die Absolvierung der juridischen oder philosophischen Studien und des K. K. Institutes für österreichische Geschichtsforschung sowie eine an diesem Institute abzulegende Prüfung erforderlich. Diese letztere umfafst österreichische Geschichte, Verfassungs- und Kunstgeschichte, Paläographie, Diplomatik, Chronologie und historische Quellenkunde. Beamte, welche zur Zeit der Schaffung des Concretual-Status (1896) bereits angestellt waren, mufsten sich in der Regel der sogenannten Ergänzungsprüfung unterziehen, welche Paläographie, Diplomatik und Chronologie umfafste. Aufser dieser Ergänzungsprüfung wurde jedoch das Doktorat der Rechte oder der Philosophie, die drei juridischen Staatsprüfungen oder die Lehrbefähigungsprüfung für Mittelschulen gefordert.

Personalnachrichten.

Dem Oberbibliothekar Dr. Söchting in Berlin ist der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

Der Hülfsarbeiter der Universitätsbibliothek in Freiburg i. B., Dr. Th. Längin hat einen Ruf als Universitätsbibliothekar nach Bern erhalten.

Der Sekretär an der Universitätsbibliothek München, Dr. Georg Wolff ist zum Bibliothekar an dieser Bibliothek befördert worden.

Bei der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Strafsburg ist unterm 15. Februar 1901 Dr. phil. J. Karst aus Bettingen i. Lothr., geb. am 1. April 1871, als Volontär eingetreten.

Die Bibliothekarstelle an der neubegründeten städtischen Volksbibliothek und Volkslesehalle zu Freiburg i. B. ward dem Hülfsarbeiter der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel, Dr. Hans Gräf übertragen.

Zum Verwalter der Pariser Arsenalbibliothek ward der Akademiker und Dichter José Maria de Hérédia ernannt. Sein Vorgänger, der Dramatiker Henry Vicomte de Bornier, gleichfalls Mitglied der Akademie, war am 28. Januar in Paris gestorben.

Zum Präsidenten der Società Bibliografica Italiana ist am 16. Dezember in Mailand an die Stelle des verstorbenen Senators Brambilla Herr Pompeo Molmenti gewählt worden.

Am 28. November 1900 ist in Göttweig nach schweren Leiden P. Gottfried Reichhart O. S. B. im neunundsiebzigsten Lebensjahre gestorben. Reichhart hat hauptsächlich auf dem Gebiete der Inkunabelkunde gearbeitet. Aufser mehreren Aufsätzen im Serapeum, die er als Bibliothekar des Stiftes Göttweig geschrieben hat, veröffentlichte er 1853: Die Druckorte des fünfzehnten Jahrhunderts nebst Angabe der Erzeugnisse ihrer erstjährigen typographischen Wirksamkeit (Augsburg, Butsch) und 1895: Beiträge zur Inkunabelnkunde, Band I. (14. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen; Leipzig, Otto Harrassowitz). Seine grofsen anderweitigen bibliographischen Sammlungen, so namentlich zur Ordensgeschichte, sind leider nur Material geblieben und nicht veröffentlicht worden. — Im Oktober 1899 zog sich Reichhart, körperlich gebrochen, in sein Mutterhaus Göttweig zurück, um den Abend seines Lebens dort zu verbringen. Dort hat ihn der Tod von seinen schweren Leiden erlöst. B. d. d. B.

Die Medaille, die die Bibliothekare der Herzogl. Bibliothek zu Gotha zum Andenken an ihren hochverdienten Direktor, den Orientalisten Herrn Geheimrat Wilhelm Pertsch haben anfertigen lassen, ist soeben zur Ausgabe gelangt. Der Meister der modernen Medailleurkunst, A. Scharff hatte die Arbeit übernommen. Auf der Vorderseite der Planquette erscheint in der geschickten realistischen Manier des Wiener Künstlers das markante Gelehrtengesicht Pertsch's mit der Brille vor den Augen in $^3/_4$ Profil; über der rechten Schulter steht der Name des Gelehrten. Auf der Rückseite sind ein Lorber- und ein Eichenstrauch angebracht, zwischen denen eine einfache Tafel mit Geburts- und Todesdatum hängt. Für jeden, der den Verewigten gekannt oder ihm nahe gestanden hat, wird diese Medaille ein wertvolles Andenken sein. Zu kaufen ist sie bei dem Oberbibliothekar der Herzogl. Bibliothek zu Gotha, und zwar die silberne Medaille für Mk. 20, die bronzene für Mk. 10.

Am 17. Januar starb an einem Herzschlage zu Kassel der Assistent an der Ständischen Landesbibliothek Dr. Wilhelm Grotefend im 42. Lebensjahre. G. war der Herausgeber der historisch-belletristischen Wochenschrift „Das Hessenland".

Herr Oswald Ottendorfer, der deutschgesinnte, einflufsreiche Herausgeber der New Yorker Staatszeitung und Begründer der musterhaft organisierten freien Volksbibliothek in Zwittau in Mähren, der Geburtsstadt Ottendorfers, über die wir wiederholt berichtet haben, (XI. 329 u. s. w.) ist im Alter von 75 Jahren in New York Mitte Dezember gestorben. Das vorliegende „Wochenblatt der New Yorker Staatszeitung" vom 22. Dezember 1900 bringt einen mit zahlreichen Abbildungen des Verstorbenen und seiner humanitären Gründungen ausgestatteten sehr ausführlichen Nekrolog.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 4. Heft. April 1901.

Gutenbergs Cisianus zu Dutsche.[1]

Ich stelle hier zu meiner Ausgabe des Cisianus zu Dutsche (Strafsburg i. E., Heitz und Mündel) einige Bemerkungen zusammen, die zur weiteren Erläuterung des merkwürdigen Druckes dienen sollen. Dabei wird sich Gelegenheit finden, auf die Anzeige meiner Ausgabe im Centralblatt (Septemberheft S. 438 f.) Bezug zu nehmen. Sie ist schlechthin absprechend, also nicht eigentlich widerlegbar. Dennoch gelingt es mir vielleicht, den Verfasser für meine Anschauung zu gewinnen.

Zunächst ein Nachtrag zur Beschreibung. Auf der Rückseite des Pergamentblattes, dessen Vorderseite der Druck einnimmt, finden sich schriftliche Notizen, von deren Existenz ich erst nach dem Erscheinen meiner Ausgabe durch Bibliothekar Jenkinson zu Cambridge Kunde erhielt. Sie lauten nach freundlicher Mitteilung von J. H. Hessels wie folgt:[2])

Der Cisianus zu Dutsche ist ein Wortcisianus, kein Silbencisianus; er belegt jeden Tag im Jahr mit einem Wort. Er ist nicht als immerwährender Heiligenkalender gedichtet, sondern, da er Ostern festlegt, für ein bestimmtes Jahr, sodann für die Jahrreihe mit gleichem Ostertag; nur für diese gilt er in seinem ganzen Umfang.

> Die[11] ostern[12] wollē[13] tiburciū[14] brengē[15] So[16] wil[17] valerius[18] daz[19] alleluia[20] singē[21].

So heifst es im April. Sowohl durch die Einführung unterm 12. April, als durch die Festlegung des Allelujah auf Valerius, den

1) Ich hatte dem inzwischen leider verstorbenen Verfasser dieses Aufsatzes versprochen, denselben im C. f. B. zu veröffentlichen, nachdem ich ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs wohl bald eine ausführlichere Erörterung der Cisianusfrage von Herrn Professor Dr. Häbler an einem anderen Orte erscheinen werde. Aber Wyfs bat mich, dem zuvorzukommen, und so bringe ich die letzte abgeschlossene Arbeit des scharfsinnigen Mitarbeiters schon jetzt. Eine kurze Biographie desselben ist in Vorbereitung. O. H.

2) Diese Mitteilungen, die Herr Hessels noch an Wyfs gemacht hat, sind in dessen Nachlasse nicht aufgefunden worden. Zur Sache schreibt uns Herr Francis Jenkinson, University Library, Cambridge das folgende:

Someone has used the sheet, folded across the middle so as to give two blank pages out-side, to make a rough draft of an index to a book. He has no doubt made his fair copy elsewhere; for every entry here

18. April, — das dreifache Allelujah nach Eingang der Messe am Samstag nach Ostern ist gemeint — erscheint Ostern bestimmt, und zwar mit Absicht bestimmt. Es handelt sich also hier nicht um das 'irrelevante Füllsel der Verszeilen', wie mein Rezensent meint, sondern der Versifex wufste, was er wollte. Davon beifst keine Maus keinen Faden ab, wie man in der Wetterau sagt.[1]) Was es mit der anscheinend nicht dazu passenden Fastnacht auf sich hat, habe ich S. 12 gesagt und belegt; gemeint ist die Fastnachtsfreudenzeit überhaupt,

---

is scored through. The entries in the index are all (or nearly all) names of saints.

e. g. Anne 345	Anthonii abb. 303
Appollinaris 343	Annunciatio mr̄ie 44
Achaiꝰ 335 (?)	. . .
Abdon et sennes 347 ? a second draft in stricter alphabetical order.	Assumptio mr̄ie 209
	Benedictio aque ablucioꝝ 290
	Benedictio sepulcri 290
Arculfo (?) 341	Benedictio aque pascalis 167
Adelhardus 394	billibrodi 388
adriano 20	billipaldi 60
Affre . . . 352	. . .
agathe 94	Joh. et paul 339
agnetis 308, 313	Joh. decolla° 360
. . .	Katherine 38
ambrosiꝰ 324	. . .
Andreas 292	(most of l, m, n, are cut off)
Anne 345	Optatus 349

It is very tiresome to read, and as far as I can see of no possible use.

1) Auch Schwenke hat sich in einer Besprechung meines Cisianus (Deutsche Litteraturzeitung XXI [1900] 2528—2531) mit diesen Versen beschäftigt. Er versteht unter Ostern die Osterfestzeit und unter dem Allelujah dieses im allgemeinen nach abgelaufener Osterfestzeit. Soweit man im Text des Cisianus überhaupt einen Sinn suchen dürfe, meint er, bedeuteten die Verse: wenn Tiburtius (14. April) auf oder nach Ostern (also in die oder nach der Osterfestzeit) falle, könne Valerius (18. April) wieder Allelujah singen. Das ist eine solche Verflachung des Gedankens, dafs man fast an die bekannte Kalenderweisheit erinnert wird: 'Donnert's im Mai, ist der April vorbei.' Für Konrad Dangkrotzheim, der, wie Schwenke bemerkt, in seinem Heiligennamenbuch gleichfalls Ostern beim April, dem Ostermonat, vorbringt, mag darauf hingewiesen werden, dafs Ostern im Abfassungsjahr 1435 in den April fiel (17. April). Schwenke denkt auch beiläufig bei Tiburtius und Valerius an eine Auseinanderziehung des bekannten Doppelfestes Tiburtius et Valerianus. Eine Unmöglichkeit bei einem Wortcisianus, wo in solchen Fällen nur ein Heiliger aufgeführt werden kann. So hat Cosmas (27. Sept.) seinen Gefährten Damian zu Hause lassen müssen und Simon (28. Okt.) den Genossen Judas. Kehren wir auf den festen Boden zurück, so ist bei der Gegenüberstellung von Ostern und Allelujah nicht zu verkennen, dafs es sich um die Wiedereröffnung des Allelujah am Freitag und Samstag nach Ostern handelt. War Valerius (18. April) der Allelujahsänger, so fiel der Freitag oder Samstag nach Ostern auf diesen Tag, der Ostersonntag also auf den 13. oder 12. April. Beim 12. April finden wir nun thatsächlich das Wort Ostern in der Wortreihe, und damit schliefst sich die Kette. Das ist der Weg, den ich gegangen bin. Verfolgen wir den Freitagfall, so können wir nur durch eine Wortumstellung zu einem passenden Text kommen, nämlich durch Umstellung der Reihe 'die[11] ostern[12] wollē[13]' in 'wollē[11] die[12] ostern[13]'. Die hierzu (Ostern am 13. April) passenden Jahre sind 1449, 1460 (Schaltjahr).

nicht caput ieiunii. Auf den 12. April fiel Ostern im XV. Jahrhundert in den Jahren 1411, 1422, 1433, 1444; davon war 1444 ein Schaltjahr. Der Cisianus hat die Zeichen des Schaltjahres nicht: Mathias ist nicht auf den 25. Februar vorgerückt und es fehlt auch an einem 29. Wort für den letzten dieses Monats. Ersteres unterblieb oft, wie ich nachgewiesen habe, und letzteres kann ein Versehen sein. Will man sich aber an diese beiden Punkte halten, so ist der Schluſs zu machen, daſs der Cisianus nicht für ein Schaltjahr gedichtet worden ist, also nicht für 1444.

Anscheinender Mangel eines Wortes ergab sich auch für Mitte Mai:

wir[14] wollen[15] zwar nit baden a[lſus].

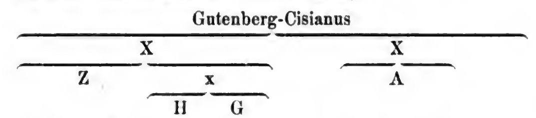
Ich hatte daran gedacht, ob etwa hier zware als zwei Worte (ze ware) zu fassen wäre, wobei ich mir freilich nicht verhehlen konnte, daſs eine so alte Form hier nicht am Platze sei. Das Richtige trifft eine Trennung von alſus in al ſus (omnes ita).

Ich habe nachgewiesen (S. 11), daſs der Cisianus dem Mainzischen Kalender folgt, nicht dem Straſsburgischen, wie der Türkenkalender. Besonders deutlich tritt die Absicht bei Arbogast hervor; er fiel in Mainz auf den 20., in Straſsburg auf den 21. Juli. In dem Text

Vñ[16] machet[17] d[as[18] alles[19] ar]bgaſt[20]
Vñ[21] magdalen[22] wil[23] auch[24] iacob[25] liep[26] han[27]

macht das Vñ[21] vor magdalen fast den Eindruck einer Einschiebung; streicht man es und setzt etwa her vor arbgaſt, so bringt man diesen auf den 21. Juli, hat Straſsburger Brauch und vielleicht den ursprünglichen Text. Mein Rezensent will von Mainzischem Kalender nichts erkennen; Günther Zainer habe in seinem Augsburger Cisianus von 1470 die Daten auch so. Natürlich, denn er druckt den gleichen Text; er bringt, wie dieser, Arbogast und Bilhild, obwohl sie im Augsburger Dioecesankalender nicht stehen; er läſst Willibrord nach Mainzer Brauch beim 7. November, obwohl Augsburg ihn, wie Straſsburg, am 6. hat. Auf der andern Seite hat er seine Augsburger Heiligen hineingebracht: Afra (7. August), Otmar (16. Nov.). Ferner Lenhart (6. Nov.), Cunrat (26. Nov.). Gertrud (6. Okt.) hat er durch Fidis ersetzt. Durch Zusammentreffen verschiedener Umstände habe ich den Zainerschen Druck nur soweit er schon bekannt war, für meine Ausgabe benutzen können. Das Exemplar der Pariser Nationalbibliothek ist inzwischen von G. Hölscher im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel LXVII Nr. 159 v. 12. Juli 1900, S. 5252 neu abgedruckt worden. Ein zweites Exemplar, der Pfarrbibliothek zu Neisse gehörig, konnte nach Mitteilung des Verwalters dieser Bibliothek, Stiftsrats und Syndikus Horn, bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden. Auſserdem existiert noch eine spätere Überlieferung desselben Textes, deren näher bekannte Glieder ich mit A H G bezeichnet habe (S. 14 f.). Sie sind nicht aus dem Druck Zainers (Z) und, mit diesem, nicht aus dem Gutenbergischen Cisianus geschöpft, sondern aus einer Quelle, die mit den Worten begann: ‘Jesus das kind

ward beschnitten', während es in unserem alten Druck heifst: 'Horent do criftꝰ wart befnitten'. Welcher von beiden Eingängen ist als der ursprüngliche zu erachten? Ich denke der letztere, denn der erstere liefert durch das Wort Jesus ein wichtiges Datum, das der Circumcision (Januar 1), für den Cisianus. Hätte man es gehabt, so hätte man es nicht durch das blofse Füllwort 'Horent' ersetzt, während umgekehrt die weitere Ausstaffierung der Texte mit Daten bei den Cisianen ebenso begreiflich wie bekannt ist. Erhebliche Abweichungen in den Lesarten finden sich nur im Januar und Ende Dezember. Im ganzen ergiebt sich folgender Stammbaum der Überlieferung:



Ich habe für den Türkenkalender nachgewiesen, dafs der Text dem Setzer diktiert worden ist. Beim Cisianus habe ich ein Gleiches für wahrscheinlich erklärt, indem ich auf 'Ewaldus' (1. Juli) als vermutlich verhört für Thebaldus aufmerksam gemacht habe (S. 9). Ich füge noch einen zweiten Fall, der auf Falschhören beruht, hinzu: Zum 1. September heifst es: Egidius bliefz us eyn horn' statt uff eym. Die Sprache ist eine Mischung von Alemannisch und Rheinfränkisch und stimmt bis in die Einzelheiten der Orthographie hinein mit der Sprache im Türkenkalender, wie ich eingehend nachgewiesen habe. Die äufsere Einrichtung ist genau dieselbe wie im Laxierkalender für 1457. Diese drei in den Typen der 36 zeiligen Bibel gedruckten Werklein sind aus derselben Werkstätte hervorgegangen, sie sind für den Kenner wie mit Ketten aneinander geschmiedet. Beweisend für den alemannischen Text ist die Reimbindung erhohen — nohen (Z. 27); sie ist allerdings nicht zum Ausdruck gekommen, denn es ist durch ein Versehen erheben gesetzt worden. Wie läfst es sich erklären, dafs ein solcher Text auf den Mainzischen Kalender gegründet wurde? Einfach dadurch, dafs der Dichter ein Mainzer unter Alemannen war. Das war Gutenbergs Fall in Strafsburg. Zum gleichen Ergebnis bin ich unabhängig von dieser Untersuchung beim Türkenkalender gekommen. Also wiederum ein Verhältnis, das bis zur Verfasserschaft geht. Stellt man sich vor, Gutenberg habe für 1433 den Cisianus gedichtet, so sind selbst die beiden Punkte wegen des Schaltjahrs eliminiert, so wenig auch auf sie ankommt. Mein Rezensent meint freilich, es wäre nichts mit dem Mainzischen Kalender im Cisianus und unzählige andere Personen hätten so schreiben können. Er meint ferner, es sei doch auch streitig, wer der erste Besitzer der Typen der 36-zeiligen Bibel gewesen sei. Damit kommen wir zu der neuen Arbeit von Schwenke über die beiden grofsen Bibeln B 42 und B 36. Selten ist der Verfasser einer fein und sorgfältig durchgeführten Untersuchung so auf den Holzweg geraten wie Schwenke. Auf Grund von Be-

obachtungen, die Typen und Satz von B 36 nicht auf der Höhe des Systems von B 42 finden, spricht er Gutenberg nicht blofs die Druckleitung, sondern auch die Herstellung der Typen ab, die er später setzt als die der Typen von B 42. Das heifst denn doch aus den Schönheitsfehlern zu viel herauswirtschaften. Die Entwicklung wird auf den Kopf gestellt und das Ursprüngliche für das Abgeleitete erklärt. Schon die Gröfse der Typen von B 36 hätte davor warnen sollen, sie für die späteren zu halten. Der Fortschritt des Systems in der Reihenfolge B 36, B 42 ist unverkennbar. Dafs der praktische Gebrauch für den Bibeldruck in umgekehrter Reihe erfolgte, erhält gerade durch den Cisianus die erste befriedigende Erklärung, wie noch folgt.

Zainer hat den Cisianustext 1470 veröffentlicht ohne sich um die zu diesem Jahr nicht passende Osterangabe zu kümmern. Ebenso die Drucke des 16. Jahrhunderts. Zainer war ein Vieles druckender Geschäftsmann; er fand Nachfrage nach einem solchen Cisianus und griff, denke ich, ohne viel Federlesen einen Text auf, der ihm gerade unter die Hände kam. Wie wenig er es genau nahm, haben wir schon bei den Heiligentagen gesehen. Soll man darum annehmen, auch Gutenberg habe sich um die Osterangabe des Cisianus nicht gekümmert, und soll diesen darum einfach als undatiertes Druckwerk den beiden anderen Werken zeitlich anschliefsen, mit denen er verwandt ist, dem Türkenkalender für 1455 und dem Laxierkalender für 1457? Nur wenn das dem Osterdatum entsprechende Jahr 1444 sich als unmöglich erwiese oder doch ernste Schwierigkeiten bereitete, möchte ich das thun. Das glauben nun freilich viele, ich aber bin nicht dieser Meinung.

War der Cisianusdruck für das Jahr 1444 bestimmt, so ist er Ende 1443 hergestellt. Er fällt also noch in Gutenbergs Strafsburger Zeit. Dafs Gutenberg schon in Strafsburg, und zwar schon 1438, in der Typographie etwas leisten konnte, ergiebt sich ohne Weiteres daraus, dafs er Schüler darauf annahm, von denen er sich Lehrgeld bezahlen liefs. Das hätte er nicht gekonnt, wenn es sich um blofse Versuche gehandelt hätte. Als sein Schüler Andreas Dritzehen gestorben war (Dezember 1438), suchte Gutenberg die Presse, die jener in seiner Wohnung stehen hatte, vor neugierigen Blicken zu schützen. Er sandte seinen Diener Lorenz Beildeck hin und liefs den Bruder des Verstorbenen, Klaus Dritzehen, ersuchen, die Presse niemandem zu zeigen. Der Diener sprach weiter, Klaus möge an die Presse gehen und die mit den zwei Wirbelchen öffnen, dann fielen die (darin liegenden) Stücke von einander; die sollte er dann in die Presse oder auf die Presse legen, dann könne niemand was merken. Von anderer befreundeter Seite wurde der Schreiner Konrad Sahspach, der die Presse gemacht hatte, hingeschickt, mit dem Auftrag, die Stücke aus der Presse zu nehmen und sie von einander zu zerlegen, so wisse niemand, was es sei. Aber als er hinkam, war das Ding weg. Ebenso sagt das Ehepaar Schultheiss aus; die Zahl der Stücke wird uns hier auf v i e r angegeben. Man ist heute ziemlich einig darüber, dafs es sich bei dieser Presse um die Anfänge der Typographie handelt, hat

aber den Gedanken nicht durchgedacht. Die Wirbelchen, mit denen die Presse geöffnet wurde, waren entweder Rahmenschliefser oder, was mir viel wahrscheinlicher ist, die Kurbeln des Karrens, in dem der Satz lag. Dieser wurde durch die vier Stücke dargestellt, — mögen es nun vier Zeilen oder vier Spalten gewesen sein. Bei letzteren könnte man etwa an einen Kalender in der Anordnung des Zainerischen Cisianus von 1470 denken, der den Text in sieben Spalten zerlegt. Soll man für Gutenbergs Strafsburger Zeit noch eine Periode der „geschnitzten Buchstaben“ einschieben, ein Ausdruck, mit dem man viel Wesens gemacht hat? Von diesen littere ex ere sculpte hätte, wenn sie wirklich aus der Hand geschnitzt gewesen wären, kaum ein Buchstabe dem andern ganz geglichen. Bei den Schlufsschriften, die davon sprechen, handelt es sich, wenn ein tieferer Sinn darin liegt und nicht blofs eine Entlehnung stattgefunden hat, einfach um Patrizen. Nein, man hat schon für Strafsburg an gegossene Lettern zu denken. Desselben Werks hat Frau Ennel Schultheiss ihrem Vetter Andreas Dritzehen oft helfen machen bei Tag und Abends.

Die Weihnachten 1438 verschwundene Presse war nicht verloren gegangen; als 1446 die Brüder Georg und Klaus Dritzehen Nachlafsreste ihres Bruders Andreas teilten, taucht sie wieder auf.[1]) Georg hatte sie an sich genommen. Aus ihr leite ich die Kenntnis Mentelins ab, zusammengenommen mit den späteren Mainzer Prefserzeugnissen, und nicht aus einem Lehrgang bei Gutenberg in Mainz, der für Mentelins Verhältnisse nicht passen will. Vielleicht steht es ebenso mit Waldvogel. Doch könnte der auch als Geselle eines von Gutenberg beschäftigten Goldschmieds hinter das Geheimnis gekommen sein. Man denke an den Strafsburger Goldschmied Hans Dünne, der schon 1436 an Gutenberg etwa 100 Gulden verdiente, allein für das, was zum Drucken gehört.

Hat es also nach der Strafsburger Seite hin Schwierigkeiten, wenn man Gutenberg schon Ende 1443 dort den Cisianus drucken läfst? Gewifs nicht.[2]) Und ebenso verhält es sich mit Mainz.

Betrachtet man die Vollendung der ersten datierten Druckerzeugnisse, der Ablafsbriefe und des Türkenkalenders, so sagt man sich ohne Weiteres, hier müssen andere, minder vollendete Arbeiten vorausgegangen sein. Die Kunst ist nicht gleich in voller Schönheit hervorgetreten, wie Minerva dem Haupt des Zeus entsprang. Kam Gutenberg mit den Typen der 36 zeiligen Bibel nach Mainz, so erklärt es sich, wie er einen bereitwilligen Geldgeber finden konnte, der — mit der Strafsburger Zeit und, vielleicht, ihren Verpflichtungen reinen Tisch machend — ein neues Typensystem vorzog, auf das er die Hand legen konnte. Es erklärt sich vor allem, wie zwei so umfassende Typensysteme, wie die der beiden Bibeln, neben einander stehen konnten, und zwar so, dafs das jüngere (B 42) früher, das ältere (B 36) später zum Bibeldruck benutzt wurde. Arthur Wyss.

1) Schorbach in der Mainzer Festschrift, 8°-Ausgabe S. 224.
2) Die Redaktion des C. f. B. behält sich ihre abweichende Meinung selbstverständlich vor.

Die Pflichtexemplare und ihre Gegner.

Die Gegner der Pflichtexemplare sind wieder einmal an der Arbeit. Wie den Lesern dieser Zeitschrift bekannt ist, laufen schon seit einer Reihe von Jahren die Buchhändler und ihre Gönner gegen die Zwangseinlieferung der Druckschriften Sturm. Im März 1898 fand über diesen Gegenstand in dem Preufsischen Abgeordnetenhause eine längere Erörterung statt, über die Franke, der Verfasser des bekannten Buches über die Abgabe der Pflichtemplare, im Centralblatt für Bibliothekswesen berichtet hat (Jahrg. 15, S. 482ff.). Der Abgeordnete Dr. Otto Arendt that sich schon damals als ein erbitterter Gegner der Einrichtung hervor; seine Ausführungen wurden indes von dem Regierungskommissar Geheimrat Dr. Schmidt widerlegt. Da der Versuch, in Preufsen auf eine Abschaffung des Lieferungszwanges zu dringen, bei dem Widerstand der Regierung ziemlich aussichtslos ist, so ist Herr Dr. Arendt jetzt auf den genialen Gedanken verfallen, den Lieferungszwang von Reichs wegen zu beseitigen. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes über das Verlagsrecht glaubte er eine Handhabe hierzu gefunden zu haben. Zwar soll das Gesetz über das Verlagsrecht nur die privatrechtlichen Beziehungen zwischen Autor und Verleger regeln: das ist aber für Herrn Arendt kein Hinderungsgrund. Er giebt sich trotzdem den Anschein, als wenn eine Regelung des Pflichtexemplarwesens bei dieser Gelegenheit sich von selbst verstände. „Ich bin allerdings verwundert", sagte er in der Sitzung des Reichstages vom 8. Januar d. J., „dafs wir hier den Entwurf eines Verlagsrechts vor uns haben, ohne dafs die für den Verleger so wichtige Frage der Pflichtexemplare nun zu einer reichsgesetzlichen Regelung gebracht worden wäre, und da mufs ich meinerseits sagen, dafs ich allerdings den jetzigen Zustand in Bezug auf die Pflichtexemplare für ein bedeutendes Übel, für eine wissenschaftliche (soll wohl heifsen: wissentliche) Schädigung ansehe, und dafs ich mich in der Kommission bemühen werde, die Aufhebung der landesgesetzlichen Bestimmungen herbeizuführen, welche diese Pflichtexemplare gegenwärtig anordnen. Nach dieser Richtung halte ich ein Vorgehen für um so notwendiger, als nach meiner Überzeugung die jetzigen Bestimmungen über Pflichtexemplare, wie sie für einen grofsen Teil des preufsischen Staates gegeben sind, dem klaren Wortlaut der Gewerbeordnung widersprechen, dafs sie mithin auch jetzt schon als gesetzwidrig anzusehen sind."[1]) Herr Arendt ist von seiner Partei in die Kommission geschickt worden und hat hier seinen Antrag wegen Beseitigung der Pflichtexemplare gestellt. In § 25 des Entwurfes war über die Freiexemplare, die der Verleger dem Autor zu gewähren hat, Bestimmung getroffen. Hierzu wurde ganz einfach der Zusatz beantragt, dafs der Verleger nicht verpflichtet sei, sonstige Freiexemplare irgend welcher Art herzugeben. Der Kommission war diese Art, Abänderungsvorschläge anzubringen,

1) Nach dem stenographischen Bericht, der auch in No. 12 des Buchhändler-Börsenblattes abgedruckt ist.

denn doch zu ungewöhnlich. Nachdem der Unterstaatssekretär des Reichsjustizamts den Antrag als nicht zur Sache gehörig bezeichnet hatte, wurde er nach kurzer Debatte abgelehnt. Wie es heifst, waren die Sozialdemokraten die einzigen, die für die Einrichtung der Pflichtexemplare eintraten. Rechter Hand, linker Hand alles vertauscht! Dahin ist es gekommen in unserer närrischen Welt, dafs die Sozialdemokraten die einzigen sind, die eine vom Staate im Interesse der Gesamtheit, im Interesse der nationalen Kultur geschaffene Institution vertheidigen. Die sogenannten Ordnungsparteien haben in dieser Frage einen bemerkenswerten Mangel an Verständnis und eine sträfliche Gleichgültigkeit gezeigt. Herr Arendt gab sich mit dem Mifserfolg, den er mit seinem Antrag hatte, nicht zufrieden. Als der Entwurf in der Kommission die zweite Lesung durchmachte, hat er einen ähnlichen, anders formulierten Antrag gestellt, freilich wieder mit negativem Erfolge. Die Berathung des Gesetzes im Plenum des Reichstages findet voraussichtlich erst nach Ostern statt. Dafs Arendt bei dieser Gelegenheit von neuem auf seinen Gedanken zurückkommt, ist zwar nicht unwahrscheinlich; doch ist schwerlich anzunehmen, dass er dann mehr Glück haben wird. Es wird also in Bezug auf die Pflichtexemplare vorläufig wohl noch alles beim Alten bleiben. Wir sind daher in der Lage, uns in aller Mufse mit Herrn Arendt und der Art seines Vorgehens näher zu beschäftigen.

Der genannte Abgeordnete hat in der Sitzung des Reichstages vom 8. Januar wieder sein altes Pferd geritten: er behauptet nämlich, der Anspruch der Bibliotheken auf die Pflichtexemplare sei durch die Reichsgewerbeordnung hinfällig geworden. Vom Regierungstische ist diese Behauptung schon vor drei Jahren widerlegt worden. Bald darauf hat ein namhafter Jurist, der Staatsanwaltschaftsrath Appelius in der Deutschen Juristenzeitung vom 1. Oktober 1898 denselben Nachweis erbracht. Dasselbe ist dann noch geschehen durch den bekannten Rechtslehrer Professor Otto Fischer in Breslau, der in gründlicher und behutsamer Untersuchung die Frage prüfte. (Centralblatt für Bibliothekswesen 1899, S. 20 ff.) Das alles ist an Herrn Arendt spurlos vorübergegangen. Er hat bisher auch keine Notiz davon genommen, dafs das Preufsische Oberverwaltungsgericht in dem Urteil vom 15. Dezember 1899 — Entscheidungen Bd. 36 S. 434 ff. — die Abgabe der Pflichtexemplare für zu Recht bestehend und die gegen die Rechtsbeständigkeit erhobenen Einwände für hinfällig erklärt hat. Ihm genügt seine eigene Überzeugung, und es bleibt zweifelhaft, ob er über diese Dinge jetzt geredet hat, ohne sich aus den erwähnten Abhandlungen und dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts genügend zu informieren, oder aber ob er für eine derartige Belehrung überhaupt unzugänglich ist. Da das erwähnte Urteil des Oberverwaltungsgerichts namentlich auch die Frage prüft, ob in dem Recht der Pflichtexemplare durch die Reichsgewerbeordnung eine Änderung eingetreten ist, so ist es nicht nur für Preufsen und seine Bibliotheken von Interesse, sondern in gleicher Weise auch für die übrigen deutschen Bundes-

staaten, in denen Pflichtexemplare abzuliefern sind. Die Redaktion des Centralblattes hat sich daher auf meine Bitte bereit erklärt, jenes Urteil abzudrucken. Die Leser finden es am Schlusse dieses Aufsatzes.

Man sollte nun denken, dafs Dr. Arendt, der die Pflichtexemplare in den Einzelstaaten von Reichs wegen beseitigen will, ein prinzipieller Gegner dieser Einrichtung wäre. Das ist er jedoch keineswegs. Er giebt ohne weiteres zu, dafs die Ablieferung von Pflichtexemplaren im wissenschaftlichen Interesse wünschenswert sein kann. Allein von der gewifs richtigen Prämisse ausgehend, dafs es keine altpreufsische Litteratur giebt, sondern nur eine deutsche, will er sich nur dazu verstehen, für das ganze Reich den Lieferungszwang einzuführen, und nur gegen eine angemessene Entschädigung. Dieser Standpunkt scheint mir — — um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen — der Folgerichtigkeit zu entbehren. Wenn die Pflichtexemplare überhaupt eine nützliche Einrichtung sind, so mufs man sie doch wohl konservieren, wo sie bestehen, und es ist dann jedenfalls besser, wenn sie nur in einem Teil des Deutschen Reiches bestehen, als wenn sie ganz beseitigt werden. Mir fehlt für das Vorgehen des genannten Abgeordneten jedes Verständnis.

Die Aktion des Herrn Arendt wurde unterstützt durch einen Artikel in der Kölnischen Volkszeitung (abgedruckt in Nr. 19 des Buchhändler-Börsenblattes) und durch eine dem Reichstage eingereichte Petition der Corporation der Berliner Buchhändler, die in Nr. 46 des soeben citierten Blattes wiedergegeben ist. In dieser Petition klagen und stöhnen die Berliner Buchhändler, wie nur je ein notleidender Agrarier. Sie wissen nicht genug zu sagen von den schweren Opfern, die ihnen auferlegt sind, und verurtheilen die Pflichtexemplare als eine harte und ungerechte Abgabe, die dem Geiste des zwanzigsten Jahrhunderts widerspreche. Die Petition bezeichnet sich selbst als einen Notruf. Die Herren scheinen gar kein Gefühl dafür zu haben, dafs solche Übertreibungen unfreiwillig komisch wirken. Der deutsche Verlagsbuchhandel befindet sich in sehr behäbigen, zum Teil in glänzenden Verhältnissen. Wenn man in Betracht zieht, wie hoch die Einnahmen der Autoren sind, und wie hoch die ihrer Verleger, die doch bei der Herstellung eines Buches nur in bescheidener Weise mitwirken, so wird man finden, dafs der Gewinn der Verleger in den meisten Fällen erheblich höher ist. Wenn ein Autor reich wird, so wird es sein Verleger in der Regel noch mehr; die Autoren sitzen in herbis, die Verleger in fructibus. In der Mehrzahl der Fälle darf man sagen, dafs das Verlegergewerbe ein grofskapitalistisches ist. In der Berliner Petition wird nun freilich die Polemik gegen die Pflichtexemplare im Wesentlichen auf die „schwere" wissenschaftliche Litteratur beschränkt; bei dieser leide der Verleger in geradezu unerhörter Weise. Bei derartigen Werken und Zeitschriften sei in der Regel die Zahl der Interessenten äufsert klein; diese müfsten notgedrungen von neuen litterarischen Erscheinungen Kenntnis nehmen und dieselben käuflich erwerben, wenn nicht die bösen öffentlichen Bibliotheken ihnen diese

Ausgabe ersparten. Um so unbilliger sei es, wenn diese Bibliotheksexemplare, die von einer Vielheit von Personen benutzt würden, und daher verhinderten, dafs ein Theil dieser Personen die betreffenden Werke und Zeitschriften kaufe, von den Verlegern unentgeltlich geliefert werden müfsten! Wie man sieht, geben die Buchhändler hier ungescheut zu verstehen, dafs sie die öffentlichen Bibliotheken für etwas Schädliches halten; sie scheinen auch Lust zu haben, für die Bibliotheken wegen der Vielheit der Benutzer höhere Bücherpreise einzuführen. Mit Vertretern solcher Ansichten ist jede Diskussion unnütz, weil die Möglichkeit einer Verständigung ausgeschlossen ist. Wenn übrigens so oft von dem Schaden die Rede ist, den die Buchhändler durch die Pflichtexemplare erleiden, so möchte ich doch darauf hinweisen, dafs die Abgabe fast ausnahmslos von den Verlegern überwälzt wird, teils auf den Autor durch Zubilligung eines geringeren Honorars, teils auf die Käufer durch Aufschlag auf den Preis. Die Verlagshändler sehen schon wo sie bleiben und nehmen den Wert der Pflichtexemplare in allen Fällen, wo dieser Wert erheblicher ist, in ihre Kalkulation auf.

Zur Verteidigung der Pflichtexemplare ist kürzlich einer der würdigsten Vertreter des bibliothekarischen Berufes, der Direktor der Göttinger Universitätsbibliothek Professor Dziatzko in die Schranken getreten. Das 14. Heft der von ihm herausgegebenen Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten enthält an seiner Spitze einen zwölf Seiten langen Aufsatz „Verlagsrecht und Pflichtexemplare“. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, die inhaltreichen Darlegungen des verehrten Verfassers hier im Auszuge wiederzugeben; ich mufs die Leser vielmehr bitten, den Aufsatz im Original durchzulesen. Nur wenige Bemerkungen seien mir dazu gestattet. Dziatzko erörtert die Gesetzmäfsigkeit, Zweckmäfsigkeit und Billigkeit der Abgabe. Die Gesetzmäfsigkeit behandelt er eigentlich nur in der Form der praeteritio, nach den gründlichen Untersuchungen von Otto Fischer gewifs mit Recht. Auch über die Zweckmäfsigkeit und Unentbehrlichkeit der Pflichtexemplare äufsert er sich nur kurz. Ich halte es ebenfalls nicht für meine Aufgabe, mich vor den Lesern des Centralblattes eingehender über diesen Punkt zu verbreiten; es giebt heute wohl nur noch wenig Bibliothekare, die es nicht im allgemeinen Kulturinteresse für notwendig hielten, die Nationallitteratur auch in ihren kleinsten Verästelungen vollzählig zu sammeln, und die nicht der Meinung wären, dafs dies ohne die Einrichtung der Pflichtexemplare unmöglich ist. Die Billigkeit der Abgabe findet Dziatzko darin, dafs die Buchhändler wegen Schutzes des Urheberrechts besondere Vorteile hätten. Es ist dies ein Lieblingsgedanke des Verfassers, den er schon wiederholt ausgesprochen hat, so in der Vorrede zu Franke's Buch und im Handwörterbuch der Staatswissenschaften s. v. Bibliotheken. Ich vermag zu meinem Bedauern diesen Gedanken als zutreffend nicht anzuerkennen und halte es auch nicht für richtig, jetzt bei Beratung des neuen Gesetzes das Urheberrecht mit der Ablieferung der Pflichtexemplare in juristischen

Zusammenhang zu bringen. Das Urheberrecht wird geschützt, weil der Staat dies für seine Pflicht hält; die Pflichtexemplare fordert er unabhängig davon im allgemeinen Kulturinteresse; sie tragen ihre Berechtigung in sich selbst. Die Verquickung beider Rechtsinstitute scheint mir eine willkürliche und künstliche Mafsregel zu sein. Dziatzko verfährt übrigens mit den Buchhändlern sehr sanft. Er sucht ihnen klar zu machen, welches Interesse sie selbst an der Einrichtung haben, verwahrt sich dagegen, dafs er die Pflichtexemplarfrage den Buchhändlern als Zankapfel entgegenwerfe und spricht die Hoffnung aus, dafs es gelingen werde, die Einrichtung in einer dem Buchhandel nicht unsympathischen Form auf das Deutsche Reich auszudehnen. Ich halte eine solche Sprache angesichts der mafslosen und verhetzten Agitation der Buchhändler nicht für angebracht. Die Pflichtexemplare sind zwar keine Steuer, aber doch eine öffentliche Abgabe — sie sind nach meiner Ansicht eine gemeine öffentliche Last —; wann in aller Welt hat man die Erhebung einer öffentlichen Abgabe von der Zustimmung der Verpflichteten abhängig gemacht? Der Staat legt die Abgabe auf kraft seiner Hoheit; ob die Buchhändler eine Entschädigung erhalten sollen, ist eine sekundäre Frage.

Dziatzko meint, dafs es jetzt schon angezeigt wäre, und zwar noch vor Erledigung der Gesetze über das Urheberrecht und Verlagsrecht, die Pflichtexemplare auf das ganze Reich auszudehnen. Ich halte die Zeit dazu noch nicht für gekommen. Jedenfalls enthält eine derartige positive Regelung so viel Schwierigkeiten aller Art, dafs sie nur nach langen Vorarbeiten und Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen ins Werk zu setzen wäre, nicht aber jetzt gleichsam im Vorbeigehen getroffen werden kann.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Bibliothekare und die sonstigen Freunde des Bibliothekswesens sich künftig in Bezug auf die Pflichtexemplare etwas mehr rührten. Sie müssen es als ihre Aufgabe erkennen, die Bevölkerung darüber aufzuklären. Wer Beziehungen zu Zeitungen und Zeitschriften aller Art hat, sollte sie zu diesem Zweck benutzen. Die Buchhändler haben ihre unrichtigen Behauptungen in der Öffentlichkeit so oft wiederholt, dafs sie schliefslich selbst daran glauben, und es scheint, dafs sie damit auch auf einen Teil des Publikums Eindruck gemacht haben. Auch der Verein Deutscher Bibliothekare müfste in dieser wichtigen Frage für die Interessen der Bibliotheken energisch eintreten.

Urteil
des Preufsischen Oberverwaltungsgerichts über die Pflichtexemplare.

Endurteil des I. Senats vom 15. Dezember 1899. Rep. I. A. 126/98.

Der Verlagsbuchhändler M. zu E. hatte es unterlassen, je ein Exemplar der von ihm im Jahre 1897 verlegten Druckwerke an die Bibliothek der Universität in der Provinz abzuliefern. Daraus entnahm die Bibliothek Veranlassung zu dem Ersuchen an die Stadtpolizeiverwaltung zu E., ihn zur Erfüllung seiner, wie sie annahm, gesetzlich begründeten Ablieferungspflicht durch Administrativ-Exekution anzuhalten. Unter Mitteilung hiervon erliefs

die Polizeibehörde an M. eine Verfügung, durch die sie ihm aufgab, binnen vierzehn Tagen bei Vermeidung einer Geldstrafe von 30 Mark entweder die Pflichtexemplare vorzulegen oder deren Absendung an die Bibliothek nachzuweisen.

Nach fruchtlosem Ablaufe der Frist wiederholte die Polizei ihre Auflage, indem sie zugleich die Geldstrafe festsetzte und für den Fall ferneren Ungehorsams eine neue Geldstrafe von 50 Mark androhte. Nunmehr erhob M. gegen die zweite Strafandrohung und die dadurch zu erzwingende Anordnung Beschwerde und weitere Beschwerde sowie demnächst gegen den in letzter Instanz erlassenen ablehnenden Beschwerdebescheid Klage, die er mit der Ausführung begründete: Eine Verbindlichkeit der Verleger zur Hingabe von Pflichtexemplaren ihrer neuen Verlagswerke bestehe nicht mehr zu Recht und könne, wenn das Gegenteil anzunehmen sein sollte, jedenfalls nicht im Verwaltungswege erzwungen werden. Beides stellte der beklagte Oberpräsident in Abrede.

Das Oberverwaltungsgericht wies die Klage als unzulässig ab.

Gründe.

Um eine mit den Rechtsmitteln des Titels IV des Landesverwaltungsgesetzes anfechtbare polizeiliche Verfügung handelt es sich nur dann, wenn die Polizeibehörde eine in ihrer Zuständigkeit als Inhaberin der Polizeigewalt begründete Mafsnahme in Ausübung ihrer eigenen Rechte hat erlassen wollen und thatsächlich auch erlassen hat. Bringt die Polizeibehörde lediglich die Anträge, Aufträge, Ersuchen anderer Behörden zur Ausführung, so liegt nach der gleichmäfsigen Rechtsprechung des Gerichtshofs (siehe Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts Bd. VI S. 355, Bd. XII S. 412) eine „polizeiliche Verfügung“ in jenem Sinne nicht vor. Allerdings hat die Polizeibehörde, wenn sie Mafsnahmen auf Anträge oder Ersuchen anderer Behörden trifft, auch ihrerseits zu prüfen, ob sie selbst zu den ihr angesonnenen Amtshandlungen befugt ist und ob die ersuchende Behörde die verlangte Hülfeleistung beanspruchen durfte (siehe Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts Bd. XX S. 448): Das Vorhandensein dieser Voraussetzung ist denn auch bei der Beurteilung streitig gewordener derartiger Verfügungen von dem Gerichtshofe regelmäfsig mitgeprüft worden (siehe die zuerst angezogenen Entscheidungen). Im vorliegenden Falle hat die Polizeibehörde bei der angegriffenen Verfügung, wonach der Kläger Freiexemplare seiner Verlagswerke oder den Nachweis über deren Absendung an die Universitätsbibliothek vorlegen soll, ersichtlich nur dem in der Verfügung auch in Bezug genommenen Ersuchen der Universitätsbibliothek entsprechen wollen und entsprochen. Die Klage aus § 127 des Landesverwaltungsgesetzes findet daher nicht statt, wenn der Anspruch der Universitätsbibliothek auf die Pflichtexemplare besteht und, wie geschehen, geltend gemacht werden konnte. Nach beiden Richtungen hin war daher in eine Nachprüfung einzutreten.

Zur Geschichte der Entstehung des Anspruchs auf Pflichtexemplare von Verlagswerken sei vorerst Folgendes bemerkt (vergl. Hartmann, Gesetz über die Presse, vom 12. Mai 1851, S. 60 ff. und von Rönne, Prefsgesetz, S. 77 ff.). Aus den älteren landesherrlichen Verordnungen, die Ablieferung der Verlagsbücher betreffend, vom 29. März und 13. April 1765 (Nov. C. C. III pag. 611—614 und 666) läfst sich über die Natur des Anspruchs und der entsprechenden Verpflichtung Erhebliches nicht entnehmen. Wichtiger in dieser Beziehung ist der Allerhöchste Erlafs vom 28. September 1789 (Rabe, Sammlung Preufsischer Gesetze und Verordnungen, Bd. XIII S. 195), woselbst darauf hingewiesen wird, dafs teils in den „den einländischen Buchhändlern verliehenen Privilegiis zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, teils auch durch verschiedene Publikanda allgemein festgesetzt worden ist, dafs die Buchhändler und Buchdrucker von den in ihrem Verlage oder aus ihren Offizinen herauskommenden Büchern gewisse Exemplarien an die hiesige Bibliothek (in Berlin) ohnentgeltlich abzuliefern verbunden sein sollen . . .“ Es ist daher — so fährt der Erlafs fort — für nötig befunden, „zum Besten besagter Unserer Bibliothek

und der Wissenschaften überhaupt, deren Kultur durch eine vollständige, wohl geordnete und in der Hauptstadt zu Jedermanns Gebrauch offenstehende Büchersammlung bekanntermafsen nicht wenig befördert wird" — die Publikanda zu erneuern, näher zu bestimmen und zu bestätigen (Einleitung).

Weiterhin schrieb das Zensuredikt vom 18. Oktober 1819 (G.-S. S. 224 ff.) im § XV vor:

„Der Verleger ist, wenn er ein Werk mit Erlaubnifs hat drucken lassen, zu keiner Entrichtung für Censurgebühren . . . zu keiner Ablieferung von irgend einem Freiexemplar an eine Bibliothek verbunden. Jedoch verbleibt die Verpflichtung zur Abgabe eines Exemplars an den Censor."

Allein die ergänzende Allerhöchste Kabinetsordre vom 28. Dezember 1824 (G.-S. 1825 S. 2) bestimmte:

No. 5, dafs . . . . „jeder Verleger wiederum schuldig sein soll, zwei Exemplare jedes seiner Verlagsartikel, und zwar eines an die grofse Bibliothek hierselbst, das andere aber an die Bibliothek der Universität derjenigen Provinz, in welcher der Verleger wohnt, unentgeltlich einzusenden. Bei der Verpflichtung zur Abgabe eines Exemplars an den Censor hat es sein Bewenden."

Dann folgte § 6 des Preufsischen Prefsgesetzes vom 12. Mai 1851:

„An der bisherigen Verpflichtung des Verlegers, zwei Exemplare seiner Verlagsartikel, und zwar eines an die grofse Bibliothek hierselbst, das andere aber an die Bibliothek der Universität derjenigen Provinz, in welcher der Verleger wohnt, unentgeltlich einzusenden . . . wird Nichts geändert," —

endlich § 30 Abs. 3 des Reichs-Prefsgesetzes vom 7. Mai 1874, der im Anschlufs an die Bestimmung des Abs. 2, dahingehend, dafs das Recht der Landesgesetzgebung, Vorschriften über das öffentliche Anschlagen u. s. w. zu erlassen, „durch dieses Gesetz nicht berührt wird" — weiter besagt:

„dasselbe gilt von den Vorschriften der Landesgesetze über Abgabe von Freiexemplaren an Bibliotheken oder öffentliche Sammlungen."

Zu bemerken ist noch, dafs die vor dem Preufsischen Prefsgesetze erlassene Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 vorgeschrieben hatte:

§ 3. „Vorbehaltlich der durch das Gesetz vom 30. Mai 1820 eingeführten Gewerbesteuer werden ferner aufgehoben alle Abgaben, welche für den Betrieb eines Gewerbes entrichtet werden, sowie die Berechtigungen, dergleichen Abgaben aufzulegen," —

und ebenso die vor dem Reichs-Prefsgesetz erlassene Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869:

§ 7. „Vom 1. Januar 1873 ab sind . . . aufgehoben: Nr. 6 vorbehaltlich der an den Staat und die Gemeinde zu entrichtenden Gewerbesteuern alle Abgaben, welche für den Betrieb eines Gewerbes entrichtet werden, sowie die Berechtigungen, dergleichen Abgaben aufzulegen."

Während nun gegen die Zulässigkeit des § 6 im Preufsischen Gesetze von 1845 bei den Landtagsverhandlungen Bedenken aus § 3 der Gewerbeordnung von 1845 niemals erhoben waren (vergl. die Vorgänge bei Hartmann und von Rönne a. a. O.), werden solche allerdings bei der Beratung des § 30 des Reichs-Prefsgesetzes aus § 7 Nr. 6 der Reichsgewerbeordnung geltend gemacht. Der Kommissionsbericht wollte die (dem jetzigen § 30 Absatz 3 entsprechende) Bestimmung des § 29 Absatz 2 des Entwurfs aus rechtlichen und Billigkeitsgründen streichen; dabei bemerkte der Bericht: „was frühere Zeiten anbelange, so möge immerhin in der Gewährung von Privilegien an Buchhändler und Verleger eine Gegenleistung für die jetzt noch geforderten Auflagen bestanden haben, heutzutage sei das nicht mehr der Fall." Auf den angeblichen Widerspruch des § 29 Absatz 2 des Entwurfs mit § 7 Nr. 6 der Reichsgewerbeordnung hatten Petitionen hingewiesen (siehe die Motive zum Entwurf und den Kommissionsbericht). Der Reichstag stellte jedoch bei der Beratung die Bundesvorlage (§ 29 Abs. 2 des Entwurfs) wieder her, indem angenommen wurde, dafs die Verpflichtung zur Hergabe von Freiexemplaren gegen die Vorschriften der Reichsgewerbeordnung § 7 Nr. 6 nicht

verstofse, weil sie sich nicht als eine Abgabe, welche für den Betrieb eines Gewerbes entrichtet werde, darstelle, auch die Regelung dieser Vorschriften je nach Bedürfnis am füglichsten der Landesgesetzgebung zu überlassen sei (siehe Thilo, Prefsgesetz, S. 120—121). Die Lehrbücher und Kommentare zum Reichs-Prefsgesetze nehmen denn auch, soweit zu ersehen, ausnahmslos an, dafs die landesgesetzlichen Bestimmungen über die Abgabe von Freiexemplaren an die Bibliotheken noch geltendes Recht und der etwaigen anderweitigen landesgesetzlichen Regelung unterworfen seien. (Thilo a. a. O., Berner, Lehrbuch des deutschen Prefsrechts, S. 333, Marquardsen, Kommentar, S. 260 ff., von neueren Schriftstellern: Delius, Kommentar, S. 113, Schwarze (1896) S. 237, Klöppel (1894) S. 144.

Für die Ausführung der den Verlegern obliegenden Pflicht kommen in Betracht:

a) die bereits erwähnte Allerhöchste Kabinetsordre vom 28. September 1789, deren § 5 auf die „durch Exekution zu bewirkende Nachlieferung" neben einer Geldstrafe im Falle der Säumigkeit hingewiesen hatte;
b) der Ministerialerlafs vom 25. Februar 1840 (M.-Bl. d. i. V. S. 93), woselbst die Voraussetzungen und die Zeit der Lieferungspflicht näher bestimmt sind;
c) der Erlafs der Minister des Innern und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 4. August 1876 (Centralblatt der Unterrichtsverwaltung S. 527), welche die Fortdauer der Verpflichtung der Verleger aus der Entstehungsgeschichte nachweist und die exekutivische Einziehung der Pflichtexemplare durch die Verwaltungsbehörden für unbedenklich erklärt.

Im vorliegenden Falle hat der Kläger irgendwelche neue — nicht bereits bei der Beratung des Reichs-Prefsgesetzes vom 7. Mai 1874 erörterte und dort für unzureichend befundene — Gründe dafür, dafs die Verpflichtung nicht mehr zu Recht bestehe, weder in den Beschwerdeinstanzen noch im Streitverfahren beigebracht. Namentlich enthalten die Ausführungen einzelner Abgeordneten bei Gelegenheit der Etatsberatungen im Preufsischen Abgeordnetenhause (Stenographische Berichte 1890/91 S. 2247 und 1898 S. 1526—1530) etwas weiteres nicht als die Auffassung, dafs die Verpflichtung durch die Reichsgewerbeordnung in Wegfall gebracht sei. Diesen Grund aber hat, wie erwähnt, der Reichstag nicht für zutreffend erachtet. Die Verpflichtung der Verleger kann hiernach unbedenklich als auch gegenwärtig noch bestehend anerkannt werden; sie wird als eine auf gesetzlichem Titel beruhende öffentliche Abgabe zur Unterhaltung öffentlicher Anstalten — der Königlichen Bibliothek und der Universitätsbibliotheken — im Sinne des § 1 Nr. 6 der Verordnung wegen exekutivischer Beitreibung der... öffentlichen Abgaben u.s.w. vom 30. Juli 1853 (G.-S. S. 909) zu kennzeichnen sein. Eben deshalb ist zur Herbeiführung der Erfüllung der Verpflichtung das Verwaltungszwangsverfahren für anwendbar zu erachten, welches, da eine zu erzwingende Handlung in Frage steht, gegenwärtig (vergl. § 1 Abs. 2 der zuletzt bezeichneten Verordnung) im § 132 des Landesverwaltungsgesetzes geregelt ist.[1])

[1]) In diesem Punkte halte ich die Begründung für unrichtig. Der zitierte § 132 ist nach meiner Meinung nicht anwendbar, weil er sich nur auf die Zwangsbefugnisse bezieht, die den Polizeibehörden zur Durchsetzung der von ihnen selbst in Ausübung der obrigkeitlichen Gewalt getroffenen Anordnungen gegeben sind. Der Gerichtshof führt aber im Anfang der Begründung selbst aus, dafs die Verwaltungsklage unzulässig sei, weil die Polizeibehörde nicht innerhalb ihrer eignen Zuständigkeit, sondern im Auftrage einer anderen Behörde thätig geworden sei. Für die neuen Provinzen kommt die Verordnung vom 22. September 1867 in Betracht, für die alten Provinzen die Verordnung vom 26. Dezember 1808. Vgl. Anschütz, Das Recht des Verwaltungszwanges, im Verwaltungsarchiv Bd. I, S. 402 ff. In der Sache wird hierdurch jedoch nicht viel geändert.

Die Universitätsbibliotheken waren daher befugt, den Kläger, in dessen Verlage die Bücher, um die es sich handelt, unstreitig erschienen sind, wegen Hergabe von Freiexemplaren in Anspruch zu nehmen, und nicht minder war die Polizeiverwaltung zu E. befugt, dem an sie gerichteten Ersuchen um Vollstreckung der „Administrativexekution“ zur Durchführung jenes Anspruchs zu entsprechen. Die hiergegen gerichtete Klage war nach den Ausführungen im Eingange der Begründung dieser Entscheidung unzulässig und unterlag deshalb der Abweisung.

Marburg. Hans Paalzow.

Books (containing marginalia) of the Bibl. Heinsiana, now in the Bodleian.

At the sale of Nicholas Heinsius' library in 1682 Dr. E. Bernard, Professor of Astronomy in the University of Oxford, was a great buyer. Bernard's printed books with written marginalia were (with his MSS.) ultimately purchased for the Bodleian Library. Here is a list of those in the 'Bibliotheca Heinsiana' which I have found in the Bodleian with their present shelf-marks:

Bibl. Heins. 'Medici in 8vo' 64 (= Auct. S V 27).
Cato, Varro, Palladius de re rustica. Colon. 1536.
Palladius collatus est cum duobus MSS. per Janum Vlitium.

'Mathematici et Philosophi in 4to' 235 (= Auct. S II 17).
Iamblichus de vita Pythagorae ... 1598.
Multa occurrunt in margine notata a Jos. Scaligero.

'do' 236 (= Auct. S II 14).
Pomponius Mela ... 1582.
Ad quem plurima notarit Jos. Scaliger.

'do in 8vo' 29. Ptolemaeus ... 1553 (=? Auct. S II 13).
Liber exhibens multis locis manum Jos. Scaligeri.

'do' 208 (= Auct. K V 12).
Maximus Tyrius ... 1557.
Cum emendationibus manu Jos. Scaligeri.

'Historici in 4to' 26 (= Auct. K IV 18).
Longi Pastoralia cum notis Columbanii editis. Florent. 1598.
Et ejusdem manu exaratis emendationibus quam plurimis.

'do' 231 (= Auct. S II 19).
Florus ... 1563.
Cum MS. emendationibus J. Lipsii et annotationibus Fr. Nansii.

'do in 8vo' 135 (= Linc. 8º D 150).
Velleius Paterculus ... 1591.
Collatus, cum emendationibus MS. viri docti.

'do' 142 (= Linc. 8º D 244).
Suetonius ... 1543.
Cum emendationibus et notis MS. Pauli Manutii.

'Litteratores in 4to' 50 (=? Auct. S II 26).
Symmachi Epistolae . . . 1580.
Hic liber cum vetustis codicibus collatus est.

'd⁰ in 8vo' 1 (= Linc. 8⁰ D 156).
Varro de lingua latina . . . 1557.
Viri docti manu in margine passim notatus.

'd⁰' 17 (= Linc. 8⁰ D 118).
Nonius Marcellus cum notis Hadr. Junii, apud Plant. 1565.
Accedunt ejusdem emendationes MS.

'd⁰' 18 (= Auct. S V 35).
Nonius Marcellus: notae doctissimorum virorum, Paris. 1583.
Quibus schedis interpositis continuae viri doctissimi manu notae sunt additae.

'd⁰' 20 (=?? Linc. 8⁰ D 127).
Nonius Marcellus cum notis Merceri, Paris. 1614.
Manu Nic. Heinsii emendatus.

'd⁰' 68 (= Auct. S IV 17).
Priscianus . . . Diomedes . . et Donatus.
Utrumque passim manu sua emendavit et notis auxit Jos. Scaliger.

'd⁰' 131 (= Linc. 8⁰ D 130).
Apuleius . . . 1588.
Hic liber est e biblioth. Gev. Elmenhorstii, et variorum doctorum manibus additas in margine notas et emendationes habet.

'd⁰ in 12mo' 9 (= Auct. S V 20).
Panegyrici Veteres, apud Steph.
Quibus Scaliger plurima manu sua addidit.

'Poetae in 4to' 375 (= Auct. S II 3).
Anthologia Graecorum Epigrammatum . . . 1566.
Cum charta intermedia et MS. additionibus F. Nansii et D. Heinsii.

'd⁰ in 8vo' 46 (=? Auct. R VI 17).
Oppianus de piscibus, etc. . . . apud Ald.
Huic libro plurima manu sua addidit G. Falkenburgius.

'd⁰' 125 (=?? Linc. 8⁰ D 143).
Virgilii Appendix . . . 1595.
Huic codici emendationes nonnullas adscripsit manu sua ipse Scaliger et Nic. Heinsius.

'd⁰' 337 (= Auct. S V 30).
Marius Victor, etc. . . . 1560.
Hic codex passim MS. emendationes habet.

'd⁰' 339 (= Auct. S V 25).
Sedulii et Juvenci poemata, Basil. 1545.
Collata cum codice Rottendorphii et aliis MSS. membranaceis.

'd°' 355 (??= Auct. S V 1).
Ovidii Fasti etc.
Collat. cum v. c.

'd°' 373 (= Auct. S V 28).
Glossae Veteres in Persium.
Quas Bongarsius cum MS. bibliothecae Heilbrunnensis contulit.

'd°' 388 (= Linc. 8° D 195).
Cato et P. Syrus . . . 1626.
Quos N. Heinsius diligenter cum vett. codd. contulit.

'd°' 437 (= Auct. S V 33).
Florilegium Epigrammatum Graecorum . . . 1519.
Continuis emendationibus et notis MS. G. Falkenburgii auctum.

'd°' 470 (= Linc. 8° D 105).
Plautus, apud Gryph. 1540.
Cum notis marginalibus MS. Fr. Duareni.

'd°' 553 (= Linc. 8° D 256).
Martialis, Basil. 1559.
Qui manu additas var. lectiones et notas nonnullas habet.

'd°' 609 (=?? Linc. 8° D 193—4).
Euripides, apud Hervag. 1537. 2 voll.
His variorum calamis quaedam addita.

'd°' 611 (= Auct. S IV 11).
Euripides . . . 1544.
E biblioth. Jos. Scaligeri, cujus manu multo plurima emendantur.

'd°' 615 (= Linc. 8° D 234).
Horatius . . . 1559.
Hic cum codice Michaelis Bonae collatus est et notis MS. a viro docto auctus.

'd°' 618 (=? Auct. 2 R VI 27).
Catullus, Tibullus, Propertius, apud. Ald. 1502.
Occurrunt nonnullae emendationes viri docti MS.

'd°' 619 (= Auct. 2 R VI 26).
Catullus, Tibullus, Propertius, apud Ald. 1502.
Donum Lucae Holstenii, diligentissime cum v. c. collati per M. Ant. Pocchum et emendati.

'd°' 621 (= Auct. 2 R VI 29; cf. Auct. 2 R VI 28).
Catullus, Tibullus, Propertius, apud Aldum 1515.
Olim Oct. Ferrarii, qui multa notavit.

'd°' 622 (= Linc. 8° D 254).
Catullus, Tibullus, Propertius, apud Gryph. 1542.
Hos quoque viri docti manus passim notis et argumentis auxit.

'd°' 623 (= Auct. 2 R VI 30).
Catullus . . . 1554.
Cum notis MS. viri docti.

'd^{0}' 631 (= Auct. S V 6).
Ovidii Heroides, etc. . . . 1582.
Quae Jan. Gebhardus cum MS. Palat. contulit.

'd^{0}' 637 (= Auct. S V 2).
Ovidii Fasti, Tristia et de Ponto, apud Gryph. 1541.
A N. Heinsio cum tribus codd. collata.

'd^{0}' 639 (= Auct. 2 R VI 21).
Ovidii eadem, item in Ibin et ad Liviam, apud Aldum, 1533.
Hic liber fuit Fr. Douzae et Jani Rutgersii, quorum manus et variae lectiones nonnullae occurrunt.

'd^{0}' 640 (? = Auct. 2 R VI 23).
Ovidii Metamorphoses.
Cum septendecim MS. codd. collata a N. Heinsio.

'd^{0}' 641 (= Auct. 2 R VI 25).
Ovidii eadem, apud Ald.
Collata cum novem aliis MS. codd. ab eodem.

'd^{0}' 648 (= Auct. S V 5).
Ovidii eadem, apud Gryph. 1563.
Cum duobus aliis vetustissimis codd. collata ab eodem.

'd^{0} in 12mo' 17 (= Auct. S V 16).
Euripides . . . 1571.
Ex biblioth. Jos. Scaligeri, qui manu sua multa ad oram notavit.

'd^{0}' 36 (= Auct. S V 13—15).
Ovidii opera, apud Plant. 1578. 3 vol.
Fuit hoc exemplar Jani Gruteri, qui illud cum variis MS. codd. contulit.

'd^{0}' 37 and 38 (= Auct. S V 7—9 and 10—12).
Ovidii opera . . . 1629.
Hoc exemplar Nic. Heinsius contulit et manu sua locis innumeris emendavit.
Hoc exemplar idem denuo contulit et manu sua emendavit.

'd^{0}' 73 (= Linc. 8^{0} D 209).
Statius, apud Gryph. 1547.
Ex biblioth. Jos. Scaligeri, ut manus ejus passim testatur.

'd^{0}' 97 (= Auct. S V 17).
Prudentius . . . 1562.
Cum MS. collatus.

'd^{0}' 99 (? = Auct. S V 18).
Seneca Tragicus.
A Nic. Heinsio cum MS. collatus.

'd^{0}' 103 (= Auct. S V 21).
Plautus . . . 1566.
E biblioth. Jos. Scaligeri, qui plurima manu sua passim addidit.

'd°' 105 (= 8° x 23 B. S.).
Plautus . . . 1594.
Huic codici D. Heinsii notae MS. et emendationes multae accedunt.

'd°' 133 (= Auct. S V 22).
Ausonii Opera . . . 1563.
Manu Scaligeri passim emendata.

'do' 136 (= ? Linc. 8° D 236).
Juvenci, Seduli et Aratoris sacra poesis. Lugd. 1588.
Sedulium N. Heinsius cum duobus MS. codd. contulit.

The above list is probably incomplete, but even as it stands it shews how extensively Dr. Bernard bought up the books with written marginalia at the sale of Nic. Heinsius' library.

In the Cambridge University Library are:

'Hist. in 8vo' n° 147 Suetonius cum ind. Egnati.
Ald. 1521 (= Oo V 29) (from Bischop Moore's Library).
cum emendat. et not. MS. P. Manutii.

'Poet. in 4to' n° 219 Apoll. Rhodius.
H. Stephan 1574 (= Oo I 51) (from Hermann's Library).
quibus D. Heinsius plurimas emend. et not. manu sua addidit.

Of the 'Poetae in 8vo' n° 136 Lucretius Giphanii apud Rapheleng.
(*Huic exemplari Nic. Heinsius paucillas emendationes manu sua adscripsit.*)
belonged to the late H. A. J. Munro, Professor of Latin at Cambridge, and is described by him in the Introduction to his edition of Lucretius.

The MSS. from N. Heinsius' library which are now in the Bodleian belong mostly to the 'Bernard MSS.' and may be identified by means of Mr. Madan's catalogue.

What has become of n° 109 of the 'Litteratores in fol.', viz. Quintiliani Institutiones Oratoriae MS., *e bibliotheca monasterii S. Galli a Poggio Florentino erutae?* Reifferscheid in his article *die Quintilianhandschrift des Poggio* (Rhein. Mus. XXIII. 143) seems not to have known that this MS. belonged to Nic. Heinsius' library. Chatelain *Paléogr. Class. Lat.* (ad tab. CLXXVIII) identifies it with the *Turicensis*, but without mention of Heinsius.

St. Andrews (Scotland). W. M. Lindsay.

Noch etwas über die Bibliothek des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin.[1])

Der Betrieb unserer Bibliothek steckte so zu sagen in den Kinderschuhen, als ich mein Amt hier antrat. Mein Kollege Professor Dr.

1) Vgl. C. f. B. XVI, S. 501.

Fischer konnte sich, wie bereits in meinem vorigen Aufsatz erwähnt, in Folge seiner intensiven aufserbibliothekarischen Thätigkeit, nur wenig mit demselben befassen und so lag die Bücherbestellung und Korrespondenz, die Behandlung der Neueingänge und Zeitschriften, der Verkehr mit dem Publikum e tutti quanti zumeist in den Händen unseres Kanzlisten, der zwar vom besten Willen beseelt, aber selbstredend fachmännisch nicht genügend geschult war, um dieser Aufgabe nach allen Seiten hin gerecht werden zu können.

So liefs ich mir es denn ganz besonders angelegen sein, hier baldmöglichst den erforderlichen Wandel zu schaffen und den Betrieb nach einheitlichen Grundsätzen und aus einem Gusse auszugestalten.

Unsere Korrespondenz mit dem Buchhandel, mit den Docenten und Schülern des Seminars und nebstbei mit diesen und jenen Privaten ist eine ziemlich umfangreiche und es ereignet sich nicht selten, dafs in Erledigung irgend welcher dienstlichen Angelegenheiten auf dieselbe zurückgegriffen werden mufs. Aus diesem Grunde halte ich es so, dafs jedes Schriftstück, das unsere Bibliothek verläfst, an wen immer es gerichtet sei, vor seiner Abfertigung kopiert und im Index des Kopierbuches mit dem Namen und der Adresse des Empfängers notiert wird. Auf diese Weise bin ich immer im Stande, auf das Genaueste Rechenschaft über alles abzulegen, was in unserer Korrespondenz enthalten ist und auf dieselbe Bezug hat. Die Titel der brieflich beim Buchhandel bestellten Werke und Bücher werden aufserdem in das Buchhändler-Journal eingetragen. Die Anordnung desselben ist eine alphabetische und wird ihre Erläuterung am besten durch nachfolgendes Schema finden:

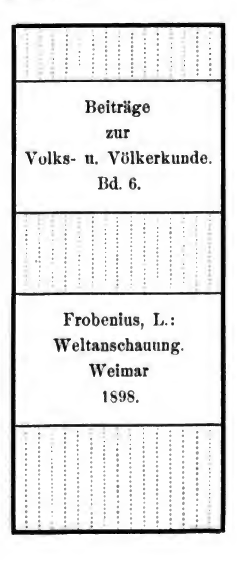
Name	Wohnort	Titel d. Werkes	Datum			Bemerk.
			d. Bestellung	d. Mahnung	d. Eintreffens	
Annuaire Colonial (Direction).	Paris, rue de la Victoire 83	Annuaire Colonial 1893 u. f.	10. 8. 98	"	"	s. u. Leroux
Alcan, F. Libr.	Paris	Driault: La Question d'Orient	13. 10. 90	27. 10. 98	17. 11. 98	

A. B. C. D. E. F. G. H. I. K.

Alle eintreffenden Schreiben werden nach Kenntnisnahme ihres Inhalts alphabetisch nach den Namen der Absender in eine der bekannten „Selbstbinde-Registriermappen“ eingeordnet.

Sämtliche Neueingänge werden sofort nach ihrem Eintreffen accessioniert, und kurz und mit Offenlassung der Signatur im alphabetischen Buchkatalog vermerkt. Soweit sie nicht gebunden sind, wird die Tafelzählung (und Abstempelung), insofern eine solche erforderlich, sofort vorgenommen und zwar aus dem Grunde, weil die aufserhalb der unaufgeschnittenen Druckbogen einzeln im Bande eingehefteten Tafeln sich leichter übersehen und zuverlässiger finden und feststellen lassen, als es bei dem aufgeschnittenen und gebundenen Bande der Fall ist. Als Tafeln werden sämtliche Illustrationen, Karten, Tabellen, Pläne etc. bezeichnet, die sich unabhängig von der Seitenzählung in einem Bande befinden. Die Anzahl der Tafeln wird sodann mit Bleistift auf dem Titelblatt vermerkt (um nach dem Binden mit Tinte oben in den inneren Deckel und zwar nicht in Ziffern, sondern in Buchstaben übertragen zu werden). Endlich werden die Titel der Werke, sowie sie auf dem Rücken der gebundenen Bände Platz finden sollen, in das Buchbinderjournal eingetragen. Hierbei gehe ich nach folgenden Grundsätzen zu Werk: Am Kopfe den Namen des Autors (bezw. den Haupttitel des anonymen Werkes), darunter den Titel, schliefslich Verlagsort und Jahr. Also etwa folgendermafsen:





Die endlich vom Buchbinder zurückkehrenden gebundenen Bände werden im alphabetischen Buchkatalog signiert und dann vorschriftsmäfsig abgestempelt und zur Einstellung fertig gestellt.

Ferner habe ich ein alphabetisch angeordnetes, auf eine Papptafel aufgezogenes Verzeichnis aller Zeitschriften und Zeitungen angefertigt, die täglich oder in bestimmten Intervallen bei uns einlaufen. Dasselbe ist zur Kenntnisnahme der Besucher unserer Bibliothek im grofsen Lesesaal ausgehängt und folgendermafsen entworfen:

Bibliothek des Seminars für Orientalische Sprachen Zeitschriften und Periodica Verzeichnis.	
Zeitschriftenschrank 1.	Zeitschriftenschrank 2.
A. Afrika (ersch. monatl.). Preis 2,00 M.	M. Mail, Japan weekly (ersch. wöchentl.). Preis 53,50 M.
Afrika-Post (ersch. monatl.). Preis 15,00 M.	Malumat (ersch. tägl.). Preis 40,62 M.
— — — — — — — —	— — — — — — — —

Die Zeitschriften werden, sobald sie eingetroffen sind, zuförderst in das Zeitschriften-Journal eingetragen. Die Beschaffenheit desselben sowie die Art und Weise der Eintragung wird sich am besten wiederum aus folgendem Schema ersehen lassen:

Agriculturist, The Tropical					Pag. 1. Agriculturist, The Tropical
Vol. XIX. 1899.	1. / 31. 7.	2. / 28. 8.	3. / 29. 9.	4. / 22. 10.	Pag. 2. Archiv f. Schiffs- u. Tropen-Hygiene
					Pag. 3. Beihefte z. Milit.-Wochenblatt
					Pag. 4. Beiträge zur Kolonialpolitik
					Pag. 5. Bibliographie, Orientalische
					Pag. 6. Börsenblatt, Buchhändl.
					Pag. 7.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde		Pag. 60. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde
Jg. 10. 1899.	1. / 19. 8. 2. / 20. 9. 3./4. / 18. 10.	Pag. 61. Orient
		Pag. 62. Ost-Asien
		Pag. 63. — — — —
		Pag. 64. — — — —

Sodann werden die neuesten Nummern der einzelnen Periodica einen Tag lang zu allgemeiner Benutzung ausgelegt. Am Abend suche ich die Blätter dann wieder zusammen, ordne sie in alphabetischer Reihenfolge und räume sie ebenso in die beiden Zeitungsschränke ein. Letztere sind nach meinen Anordnungen zu Beginn des vorvergangenen Jahres gebaut und folgendermafsen eingerichtet. Sie bilden sozusagen einen grofsen, durch eine starke Querwand geteilten, auf beiden Seiten doppelthürigen Schrank, der beiderseitig durch je 7 Einlegebretter in je acht Fächer geteilt ist. Innerhalb dieser Fächer werden die einzelnen Nummern der Zeitschriften, nach Eingang und Reihenfolge, Kopf und Titel nach unten, über einander gelegt, die Zeitschriften selbst alphabetisch neben einander eingeordnet. Jede Zeitschrift kommt auf eine mit über das Abteilbrett hängender Tafel versehene Pappscheibe zu liegen, auf welcher in fetten Buchstaben der Name des Journals verzeichnet ist. Sie fällt somit sofort beim Öffnen des Schrankes in das Auge. Wenn der Jahrgang abgeschlossen ist, wird er dem Schranke entnommen. Er braucht, da der Anordnung nach die erste Nummer zu unterst, die folgenden in der Reihenfolge darüber und die letzte zu oberst liegt, nur einfach umgedreht, Titel und Inhaltsverzeichnis braucht nur oben darauf gelegt zu werden und er kann dann sofort, ohne nochmalige Kollationierung, zum Buchbinder wandern.

Nunmehr komme ich zu einem Punkt, der in unserem Beruf nicht selten zu ganz besonderen Schwierigkeiten Veranlassung giebt. Ich meine den Verkehr mit dem Publikum. Selbstverständlich ist es nicht ganz leicht, den vielen verschiedenen Elementen gegenüber, mit denen der Bibliotheksbeamte in Ausübung seiner dienstlichen Funktionen zu verkehren gezwungen ist, immer den gleichen zuvorkommenden und konzilianten Ton zu bewahren, den das Publikum mit Recht von ihm verlangen kann. Denn es mufs unter jeder Bedingung festgehalten werden, dafs das Publikum nicht für den Beamten, sondern der Beamte für das Publikum da ist. Da heifst es, will man anders nicht das

Odium der Unfreundlichkeit und Ungefälligkeit auf sich laden, sich in seine Leute schicken, das schwerfällige, zuweilen vielleicht auch wenig zuvorkommende Benehmen Einzelner in Kauf nehmen und dabei seinen Humor und seine Umgänglichkeit nicht einbüfsen. Selbstverständlich hat, wie Alles, so auch Dieses seine Grenzen und wird Niemand von uns, der Selbstbewufstsein und Ehrgefühl besitzt, ungehobelte Manieren und impertinentes Benehmen ruhigen Blutes ertragen. Ganz im Gegenteil wirkt in solchen Fällen ein möglichst schneidiges Auftreten des dienstthuenden Beamten meist Wunder. Übrigens habe ich beobachtet, dafs derartige Fälle, falls der Beamte sich in seinem Benehmen den oben angedeuteten Gesichtspunkten anbequemt, zu den allergröfsten Seltenheiten gehören. Mir ist dergleichen während meiner ganzen Praxis nur ein einziges Mal passiert und wirkte damals mein, vermutlich gänzlich unerwartetes, rücksichtsloses Auftreten geradezu überraschend.

Obigen Andeutungen entsprechend, habe ich mir angewöhnt, dem Lesepublikum gegenüber die weitgehendste Zuvorkommenheit und stets gleichmäfsige Gefälligkeit zu bethätigen. Ich leihe jedem Anliegen, jederzeit, und wenn ich mich mitten in der schwierigsten Arbeit befinde, ein williges Ohr; ich mache die Besucher auf interessante und für ihre Zwecke passende Bücher aufmerksam, lege ihnen dasjenige von den Neueingängen und Ansichtssendungen zur Durchsicht vor, von dem ich annehme, dafs es ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen dürfte u. s. f. Auf diese Weise hat sich zwischen den Benutzern unserer Bibliothek und meiner Wenigkeit, bei strengster Wahrung aller Dehors, ein gewisses kordiales Verhältnis ausgebildet, das zum beiderseitigen Behagen beiträgt und mir die Ausübung meines Dienstes wesentlich erleichtert.

Bisher wurde weder über die Besuchsfrequenz unserer Bibliothek, noch über die Benutzung von Büchern im Lesesaal Buch geführt. In Rücksicht auf die Wichtigkeit einer zuverlässigen und fortlaufenden diesbezüglichen Statistik habe ich hier gleich bei meinem Dienstantritt ändernd eingegriffen.

Auf einem Pulte am Eingange des Lesesaals liegen nunmehr beständig zwei Bücher aus. In das eine hat jeder Besucher des Lesesaals seinen Namen einzutragen. Diese Namen werden fortlaufend nummeriert und am Schlusse des Monats wird das Facit der Besucherzahl gezogen, welches unterhalb eines Unterstriches mit fetten Buchstaben in das Buch eingetragen und der Übersichtlichkeit wegen unterstrichen wird.

Das zweite Buch dient als Quittung über die im Lesesaal benutzten Werke. Hier hat jeder Entleiher eines Buches den Titel und die Bandzahl desselben zu notieren. Sobald er das gebrauchte Werk zurückgegeben hat, wird die Eintragung am Schlusse mit einem „z" (zurück!) versehen. Die Art und Weise dieser Notizen zeigt nachfolgendes Schema:

Lfde. Nr.	Datum	Titel des Werkes	Band-zahl	Name des Benutzers	Bemerkungen
		Oktober 1899			
1	1.	Rein: Japan	3	Otto X. X.	z.

Auch hier wird am Schlusse jeden Monats das Facit über die Anzahl der Werke und ihrer Bände gezogen und wie im ersten Buch unter einem Unterstrich mit fetten Buchstaben eingetragen und unterstrichen. Am Schlusse des Jahres brauche ich dann nur die Monatsummen der Besucherzahl und der entliehenen Bücher, sowie deren Bände zu addieren, um einen genauen Überblick über die Besuchs- und Benutzungs-Frequenz zu gewinnen.

Die Seminar-Bibliothek ist nach den bestehenden Vorschriften eine Präsenzbibliothek. Nur die Dozenten und Beamten der Anstalt haben das Recht, Bücher auf längere Zeit, im allgemeinen auf vier Wochen, nach Hause zu entleihen. Diese Präsenzeigenschaft ist, meiner unmafsgeblichen Meinung nach, bedauerlich. Einmal ist es nicht jedermanns Sache, die zu wissenschaftlicher Arbeit erforderliche Sammlung in dem immerhin störenden Auf und Nieder eines öffentlichen Lesesaals zu bewahren. Dann aber dürfte so mancher unserer vielbeschäftigten Schüler für seine privaten Studien nur über die späteren Abendstunden verfügen. In diesen Stunden ist unsere Bibliothek aber natürlich geschlossen und ihm damit die Benutzung unseres reichhaltigen Lehrmaterials sozusagen abgeschnitten.

Die Herren Dozenten waren nun zwar bisher stets zuvorkommend genug, ihren Schülern die gewünschten Werke auf den eigenen Namen zu beschaffen, allein es wurde hiervon, aus welchen Gründen es immer sei, im allgemeinen nur in vereinzelten Fällen Gebrauch gemacht. Ich habe, seitdem ich hier im Amte bin, den Ausweg gefunden, dafs ich allen Herren, die mich darum bitten, die gewünschten Bücher anstandslos auf meinen Namen hergebe. Seitdem hat die Ausleihe einen recht flotten Charakter angenommen und ich habe das unseren Schülern geschenkte Vertrauen in noch nicht einem einzigen Falle zu bedauern gehabt. Was immer entliehen wurde, ist prompt und unversehrt zurückgeliefert worden.

Die von mir eingeführten Quittungszettel unterscheiden sich nicht wesentlich von dem meist üblichen Schema. Die Eintragung wird sogleich nach Eingang und Stempelung des Zettels im Ausleihejournal alphabetisch nach dem Namen des Autors oder Haupttitels unter dem betreffenden Buchstaben und der laufenden Nummer gebucht und die Zettel sodann alphabetisch nach den Namen der Entleiher in eine „Selbstbinder-

Registrierungsmappe" eingeordnet. Wünscht nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist der Entleiher das Buch weiter zu behalten, so wird, falls dasselbe nicht bereits anderweitig bestellt ist, der Zettel mit Datumangabe zum zweiten Mal gestempelt.

Hoffentlich findet sich mit der Zeit ein Weg, den die Ausleihe von Büchern beschränkenden Paragraphen unserer Vorschriften auszumerzen und die Bibliothek dadurch ihrem eigentlichen Zweck, unseren Schülern einen ausgiebigen Lehr-Apparat zu bieten, ganz und unbehindert anheim zu geben. So wie die Sachen jetzt liegen, thue ich, auch trotz dieses Hemmnisses, alles was irgend in meinen Kräften steht, die Frequenz unserer Bücherei zu heben.

Berlin 1901. Graf v. Rehbinder.

Die Gothenburger Stadtbibliothek.

Am 6. Oktober 1900 wurde das neue Gebäude der „Göteborgs Stadsbibliotek" eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hat der Stadtbibliothekar Dr. L. Wåhlin eine mit guten Abbildungen und Plänen illustrierte und auch sonst schön ausgestattete Festschrift veröffentlicht, welche die Geschichte der Anstalt von ihren ersten Anfängen an und die Beschreibung des neuen Gebäudes in interessanter und ausführlicher Darstellung enthält. Zuerst als Museum-Bibliothek mit dem Museum der Stadt vereinigt, mufste die Bibliothek im Jahre 1894 in ein gemietetes, sehr ungenügendes Lokal übersiedeln. In 6 Jahren wurden die Pläne eines neuen Bibliotheks-Gebäudes ausgearbeitet, die nötigen Geldmittel beschafft, der Bau fertiggestellt und die Bibliothek selbst in ihrem neuen Heim untergebracht. Unter steter Teilnahme von Seiten des Bibliothekars ist der Bau nach den Plänen des Architekten H. Hedlund in Gothenburg ausgeführt worden. Mit einem monumentalen Äufseren verbindet das stattliche Gebäude eine durchaus moderne, solide und zweckmäfsige Einrichtung. Sämtliche Verwaltungsräume und die beiden Lesesäle befinden sich im Erdgeschofs. Der grofse, nach Norden belegene Lesesaal hat 41 bequeme Plätze mit eigenem Tisch für jeden Besucher; der südlichen Wand entlang läuft eine Gallerie mit Repositorien, für einen Teil der Handbibliothek bestimmt; an der östlichen Wand sind specielle Fächer für die laufenden Jahrgänge der wichtigeren Zeitschriften angebracht; die westliche, gläserne Wand trennt den Lesesaal vom Ausleihezimmer, wo die Kataloge aufgestellt sind. Daneben befindet sich ein Beamtenzimmer mit der bibliographischen Litteratur. Vom grofsen Lesesaal hat man Zugang zu dem reservierten Lesesaale, welcher auch mit der Vorhalle in direkter Verbindung steht. Diese soll aufserdem als Sitzungssaal für die Direktion dienen; gelehrte Gesellschaften werden auch ihre Sitzungen da abhalten können. Weiter befinden sich im Erdgeschofs noch ein Verwaltungsraum, das Zimmer des Bibliothekars mit einem feuerfesten Gewölbe zur Aufbewahrung von besonders wertvollen Dokumenten, geliehenen Handschriften u. dgl., ein Packzimmer und Toiletten. Vom Erdgeschofs führt eine Treppe zum Kellergeschofs, und zwei Treppen zu dem in drei 2,4 m hohe Geschosse geteilten ersten Stockwerk, dem Büchermagazin. Das Erdgeschofs steht aufserdem durch einen ins Ausleihezimmer verlegten Aufzug, durch Telephon und Sprechrohre mit den übrigen Teilen des Gebäudes in Verbindung. Nur zwei der drei Geschosse des Büchermagazins sind vorläufig mit Repositorien versehen. Jedes Geschofs besteht aus einem durch das ganze Gebäude sich erstreckenden, nach dem Magazinsystem eingerichteten Saal. Zwischen je zwei Büchergestellen ist ein Fenster; der freie Raum

zwischen denselben ist im allgemeinen 1,24 m breit. Die Buchbretter sind mittelst Stellstiften verstellbar. Ich stimme dem Verfasser unbedingt bei, dafs es mindestens sehr fraglich ist, ob die Vorzüge der vielen neuen Systeme verstellbarer Buchbretter den bedeutend höheren Herstellungskosten entsprechen.[1]) Im Kellergeschofs liegen der Heizapparat für Beheizung durch warmes Wasser, Wohnung für einen Diener (2 Zimmer mit Küche), Buchbinderzimmer und Zeitungsmagazin. Die Keller- und Erdgeschosse sind mit elektrischer Beleuchtung versehen; im grofsen Lesesaal hat jeder Tisch seine Glühlampe; der Saal wird aufserdem durch drei elektrische Kronleuchter und auf der Gallerie angebrachte Lampen beleuchtet. Die Fufsböden im Erdgeschofs und im ersten Büchergeschofs bestehen aus Moniergewölben zwischen gewalzten Eisenbalken und darüber einem Cementboden von 2,5 cm Stärke; zwischen dem ersten und dem zweiten Büchergeschofs ist ein dünner Fufsboden von Monierbeton auf Eisenbalken eingelegt. Sämtliche Fufsböden im Erdgeschofs und im Büchermagazin sind mit Linoleum belegt. Die Thüren vom Erdgeschofs nach unten und nach oben sind mit Eisenblech bekleidet. Feuerhähne sind in allen Geschossen angebracht. Die beiden bis jetzt mit Repositorien versehenen Geschosse des Magazins halten zusammen ca. 6600 laufende Meter Buchbretter und sind für je etwa 100000 Bände berechnet.[2])

Die Gründung der Bibliothek fällt mit der des im Jahre 1861 eröffneten Museums der Stadt zusammen; als 1890 die humanistische Hochschule der Stadt gestiftet wurde, entstand aus den vereinigten Bibliotheken des Museums und der Hochschule die „Stadtbibliothek". Die Geschichte der heute bis auf etwa 100000 Bände herangewachsenen Anstalt stellt ein schönes Beispiel bürgerlicher Opferfreudigkeit dar. Bedeutende Sammlungen sind ihr durch privates Mäcenatentum zu wiederholten Malen zugewendet worden; die gröfste, eine über 25000 Nummern zählende Privatbibliothek, wurde 1898 von einem Bürger der Stadt angekauft und geschenkt. Aus dem Renströmschen Fonds, von einem anderen Bürger für gemeinnützige Zwecke gestiftet, wurden der Bibliothek in vier Posten 110000 Kronen für Büchereinkäufe bewilligt, aufser verschiedenen Extra-Bewilligungen für den Ankauf einzelner Sammlungen; ein Bibliotheksfonds von 100000 Kronen verdankt derselben Stiftung sein Dasein; 200000 Kronen für den Neubau sind aus derselben Quelle geflossen. Zur würdigen äufseren Ausschmückung des Gebäudes schenkten einige Privatpersonen zusammen 37000 Kronen. Zum raschen Zuwachs der Bibliothek haben auch einerseits die Hochschule durch wiederholte aufserordentliche Bewilligungen, andererseits verschiedene Körperschaften und Anstalten der

---

1) Die Weissagung, die Herr Kollege Dr. Roediger in Marburg aussprach: „Die Stellstiftrepositur dürfte für Magazinbauten wohl als beseitigt angesehen werden können" scheint also doch nicht einzutreffen. Herr Wåhlin nimmt S. 35 Anm. ausdrücklich Rücksicht auf diesen Ausspruch des deutschen Kollegen und sagt: „In den letzten Jahren ist eine ganze Menge neuer Konstruktionen verstellbarer Buchbretter vorgeschlagen worden. Viele dieser Systeme haben warme Fürsprache gefunden und im C. f. B. 1900, S. 369 spricht J. Roediger die Ansicht aus, die Zeit der Stellstifte könne als abgelaufen betrachtet werden. Im Gegensatze dazu möchte ich mitteilen, dafs dieselben sich bei der Übersiedelung unserer Bibliothek als ganz praktisch bewährt haben. Und obwohl gewisse Systeme z. B. das Lipmansche und damit analoge amerikanische Systeme wegen ihrer bequemen Manipulation den Vorzug zu haben scheinen, bezweifle ich sehr, dafs der wirklich von ihnen gewährte Nutzen annäherungsweise den höheren Herstellungskosten entspricht." Ich gehe sogar noch weiter und halte die Repsituren mit praktischen Stellstiftanlagen für gröfsere Bibliotheken, deren Bestand doch nicht fortwährend auf Wanderungen begriffen ist, auf die Dauer für zweckmäfsiger als die neueren Einrichtungen. Auch einigen anderen Bemerkungen des Herrn Kollegen Roediger, die ich unbeanstandet habe abdrucken lassen, habe ich durch mein Schweigen nicht zustimmen wollen, wie man wohl angenommen hat. O. H.

2) Die Zahl der Folianten ist nämlich eine verhältnismäfsig geringe.

Stadt wesentlich und in lobenswerter Weise beigetragen, letztere indem sie ihre Bibliotheken als Deposita oder Geschenke der Stadtbibliothek überwiesen haben. Mit der „Årsskrift“ der Hochschule (von zwei Bürgern der Stadt durch eine Stiftung von 30000 Kronen gegründet), mit den Schriften der Kgl. Gesellschaft für Wissenschaft und Litteratur in Gothenburg und der Altertumsgesellschaft der Provinz und anderen Publikationen wird ein ausgedehnter Tauschverkehr unterhalten und weitergeführt. Das historische Archiv der Stadt soll auch in der Stadtbibliothek untergebracht werden.

Der Gesamt-Etat der Bibliothek für 1900 beläuft sich auf 22100 Kronen, verschiedene Extra-Bewilligungen aus den Fonds der Hochschule nicht mitgerechnet. Für Vermehrung und Einbinden sind 7000 Kronen berechnet. Die Hochschule und die Stadtkasse steuern jährlich je 4000 Kronen bei.

So steht die neue Bibliothek da, ihren älteren Schwesteranstalten würdig zur Seite, als einerseits eine Stadtbibliothek im eigentlichen Sinne des Wortes (die Stadt unterhält aufserdem eine Volksbibliothek), andererseits eine hoffnungsreiche Rüstkammer der humanistischen Hochschule der Stadt. Wir rufen der jungen unter vorzüglicher Leitung lebenskräftig sich entwickelnden Anstalt ein glückwünschendes Perge qua cœpisti zu. A. A.

Recensionen und Anzeigen.

Festschrift zur Gutenbergfeier, herausgegeben von der Königlichen Bibliothek zu Berlin am 24. Juni 1900. (Enthaltend Untersuchungen zur Geschichte des Buchdrucks von Dr. Paul Schwenke, Abteilungsdirektor.) 4°.

Von allen zum Gutenbergjubiläum erschienenen Festschriften ist die vorliegende nächst der Hartwigschen ganz unzweifelhaft die bedeutendste. Zwar sind die darin behandelten Probleme nicht neu, die Wege, auf denen ihre Lösung erreicht wird, schon angebahnt und erfolgreich beschritten. Denn es sind dieselben Probleme, die auch Dziatzko in seiner grundlegenden Abhandlung über „Gutenbergs früheste Druckerpraxis“ (Berlin 1890) sich vorgesetzt hatte, und dieselben Wege, die er hier zuerst scharfsinnig als die zum Ziel führenden erkannte und sogleich, obschon noch einer andern, zunächst wichtigeren Entscheidung nachtrachtend, festen Fufses betrat. Allein, indem Schwenke nochmals zu ihnen zurückkehrte und nun das Schriftmaterial, die Satz- und Drucktechnik, das Papier und den Text der beiden ältesten, Gutenberg zugeschriebenen Bibeln, — deren Untersuchung und Vergleichung ja Dziatzko nur angestellt hatte, um sichere Beweise für die Priorität von B^{36} zu finden[1]), — zum nächsten und hauptsächlichsten Objekt seiner Studien machte, ist er zu einer von Dziatzko noch nicht erreichten aufserordentlich feinen und intimen Kenntnis der Gutenberg-Fust'schen Offizin vorwärts gedrungen. Diese intimere Kenntnis befähigt ihn, die charakteristischen Merkmale der Schrift und der typographischen Technik Gutenbergs noch erheblich genauer und vollständiger zu ermitteln und zu erklären, als Dziatzko es schon gethan hatte, und die aus gewissen absichtlichen und zufälligen Änderungen des ursprünglichen Planes hervorgegangenen Ungleichmäfsigkeiten in Schrift und Satz, Druck und Papier von B^{42} noch bestimmter und einleuchtender zu begründen. Fast alle diese Thatsachen und Vorgänge bedeckte vor Dziatzkos bahnbrechenden Forschungen, wie es schien, undurchdringliches Dunkel, an der Hand Schwenkes können wir jetzt das bewunderungswürdige grofse Erstlingswerk der Typographie durch alle Stadien seines Werdens und seiner

1) Bekanntlich hat diese Untersuchung ergeben, dafs nicht B^{36}, sondern B^{42} zeitlich der Vorrang gebührt und dafs B^{36}, abgesehen von wenigen Blättern, nur ein Nachdruck von B^{42} ist.

noch in einzelnen Feinheiten schwankenden Technik verfolgen. Und dafs mit den hieraus sich ergebenden neuen kritischen Mafsstäben nun auch alle andern für gutenbergisch geltenden Drucke bis zu einem gewissen Grade auf ihre Echtheit geprüft werden können, ist ein weiteres sehr wertvolles Ergebnis dieser höchst verdienstvollen Studien. Schwenke hat denn auch nicht gezögert, damit schon hier einen überraschenden und, wie ich glaube, zum Teil wohl gelungenen Anfang zu machen.

Schwenkes Untersuchungen zerfallen diesen beiden kritischen Aufgaben entsprechend in zwei Teile. In dem ersten und umfänglicheren, B^{42} gewidmeten Teile (S. 1–73) giebt er zunächst ein Verzeichnis aller noch vorhandenen Exemplare dieser Bibel auf Grund sorgfältiger Nachforschungen und authentischer Mitteilungen der gegenwärtigen Besitzer. Er hatte das Glück, ein noch ganz unbekanntes Exemplar in der Bibliothek des Pelpliner Priesterseminars zu entdecken. Eine besondere Liste zeigt übersichtlich, welche Exemplare Bogen und Blätter des ersten und zweiten (durch nachträgliche Erhöhung der Auflage nötig gewordenen) Druckes oder beider enthalten. In den folgenden sieben Kapiteln unterzieht er das Schriftmaterial, den Satz, den Druck, Papier Arbeitsteilung und Zeit, Signaturen und Rubrizierung, Vertrieb und Einband und die weitere Verwendung der Type B^{42} überaus minutiösen, sorgfältigen und scharfsinnigen Untersuchungen. Eine Fülle neuer Beobachtungen und Thatsachen, die er hierbei gefunden, benutzt er zu Rückschlüssen auf die Einrichtung und den Betrieb der Druckerei sowie auf die ästhetischen und praktischen Erwägungen der geistigen Kraft, welche die zur Erreichung des angestrebten idealen Zweckes dienlichen Mittel ersann. So wird unmittelbar deutlich, dafs diese Kraft in der That nur die Person des Erfinders selbst gewesen sein kann. Klarheit und Besonnenheit des Urteils wie des Vortrags macht es dem Leser leicht, diesen Deduktionen zu folgen, trotz des spröden Stoffes und der oft sehr unscheinbaren und versteckten Indicien, worauf sie sich stützen. Im zweiten Teile sucht Schwenke den Nachweis zu führen, dafs die bisherige Ansicht, derzufolge B^{36} ebenfalls durchaus ein Werk Gutenbergs ist, nicht richtig sein könne; weder die Schrift sei von ihm, noch sei der Druck unter seiner persönlichen Leitung ausgeführt worden.

Schwenke hat so ziemlich alle Eigenheiten der gutenbergischen Technik erörtert, soweit diese bei B^{42} in Anwendung gekommen sind. Dafs er noch nicht überall zu abschliefsenden Ergebnissen gelangt ist, dessen ist er sich selbst natürlich sehr wohl bewufst. Und wer jetzt das von ihm erforschte dornenreiche Gebiet nochmals durchschreitend in seine Fufsstapfen tritt, findet es begreiflicherweise nicht schwer, manches zu ergänzen, zu berichtigen oder als nicht haltbar zu zeigen. Gern hätte ich meinem Danke für die starke Anregung und vielfältige Belehrung, die mir die wiederholte Lektüre seines fesselnden Buches verschafft hat, Ausdruck gegeben, indem ich, was ich etwa hierzu beitragen kann, ausführlich begründete. Ich bedauere es lebhaft, daran bis jetzt verhindert gewesen zu sein, möchte aber diese Anzeige nicht schliefsen, ohne wenigstens auf eine Reihe derartiger Punkte hingewiesen zu haben.

S. 23 ff. spricht Schwenke davon, dafs die Spatien (richtiger der „Ausschlufs"; Spatium ist nur eine besondere Bezeichnung für die schmalsten Sorten des Ausschlusses) und die Buchstaben ohne Oberlängen (*a c e g i m n o* etc.) oben „abgeschrägt" oder „ausgeschnitten" gewesen sein müfsten. Natürlich hatte der Ausschlufs nicht die volle Schrifthöhe (wohl zu unterscheiden von der Kegelhöhe), jedoch nicht nur oben, sondern überhaupt; denn das Buchstabenbild war auf die Type derartig erhaben gegossen, dafs seine Ränder mehrere Millimeter (etwa 3—5) und ziemlich steil nach allen Seiten hin abfielen. — S. 25. Sicherlich waren die Lettern mit „Signaturen" versehen; hätten sie gefehlt, wäre das Setzen und Korrigieren eine ganz verzweifelte Arbeit geworden. — S. 27. Dafs Gutenberg Ligaturen nur hergestellt habe, „entweder weil die Typen sich einzeln nicht leicht vereinigen liefsen, oder weil durch die Verbindung Raum gespart wurde", scheint mir noch eines exakteren Nachweises zu bedürfen. Insbesondere wäre das Bestreben, Raum zu ersparen, auch vom Standpunkte Schwenkes kein stich-

haltiger Grund, da ja die Abstände zwischen den Buchstaben stets von gleicher Gröfse sein sollen. Auch bin ich keineswegs sicher, ob nicht noch andere Ligaturen vorhanden sind, als die, welche Schwenke in seiner Schrifttafel vorgeführt hat. Meine Bemühungen, hierüber Gewifsheit zu erlangen, waren wegen ungenügender Schärfe der Faksimiles ohne Erfolg. — S. 29. Ganz sicher unrichtig ist, dafs der Satz von B[42] spationiert sei. Die leeren Räume zwischen den Buchstaben entstanden durch das den Typen seitlich angegossene tote Fleisch. Die vermeintlichen „Spiefse“ in *debilis* (Faks. 5, 5) und in *ſup* (Faks. 8, 11) sind vielmehr lediglich Abdrücke von Unsauberkeiten in den Druckformen. Wo das Spatium fehle, bemerkt Schwenke, mache sich das Zusammentreffen der Spitzen stets unangenehm fühlbar. Können da nicht auch übersehene Ligaturen häufig die Ursache sein? — S. 31 ff. Der Übergang vom 40 zeiligen zum 42 zeiligen Satz ist schwerlich in der Absicht, Papier und Druckkosten zu sparen oder in Folge von Verbesserungen am Giefsinstrumente beliebt worden. Gutenberg war Idealist, Geld und Zeit spielten gegenüber dem ihm im Geiste vorschwebenden vollkommenen Bilde der Schrift und des Satzes stets die minder wichtige Rolle. Dieser Idealismus war ja zuletzt auch die Ursache seiner Entzweiung mit Fust und seines Bankerotts, aus dem er sich nicht wieder emporarbeiten konnte und wollte, während andere, realer gesinnte Leute mit seiner Erfindung Reichtümer erwarben. Durch das Umgiefsen der Schrift ging überdies die Ersparung an Papier und Druckkosten wieder verloren. Und eine wesentlich bessere Justierung ist an der Schrift des 42 zeiligen Satzes nicht zu bemerken. Nur weil sie ihm besser gefiel, ging Gutenberg erst versuchsweise zur 41 zeiligen Kolumne, dann zur 42 zeiligen über. — S. 33. Dafs die Reduktion der Kegelhöhe mittelst Abhobelns oder Schleifens bewirkt worden sei, ist mir doch nicht recht glaublich. Einen mit der Genauigkeit von $^1/_{20}$ mm arbeitenden Schrifthobel hätte Gutenberg auch vorher noch zu erfinden und zu konstruieren gehabt und bei dem Abschleifen würde ein sehr grofser Teil der Schrift verdorben und unbrauchbar geworden sein.

S. 40 ff. Schwenkes Ausführungen über das Ausschliefsen der Zeilen gehen von nicht ganz zutreffenden Voraussetzungen aus. Ob Gutenberg schon unseren Winkelhaken erfand, wird sich kaum jemals noch feststellen lassen, aber dafs er eine dem gleichen Zwecke dienende Vorrichtung besafs und benutzte, ist gewifs. Aus der ungleichen Länge der Zeilen, wie sie in B[42] erscheint, ist in dieser Hinsicht nichts zu erschliefsen. Wo die Worte und Silben bis zum Rande der Spalte nicht reichen, ist der Rest der Zeilen durch Ausschlufsstücke ausgefüllt worden, die man im Abdruck natürlich nicht sieht. Aber thatsächlich mufste und ist für die Spaltenbreite ein einheitliches, normales Mafs von vornherein festgesetzt worden, das nicht überschritten werden durfte, ohne die ganze Kolumne aus den Fugen zu bringen. So weit ich nach den Faksimiles urteilen kann, betrug die normale Spaltenbreite 88—89 mm, nicht mehr.

Auch der Annahme, dafs Gutenberg zur Befestigung der Druckformen in der Presse keine Stege und kein Schliefszeug verwandt habe, kann ich nicht beipflichten. Schwenke spricht von „festen“ Stegen. Man unterscheidet „feste“ Stege aus Holz, die aber heute kaum noch gebraucht werden, und „systematische“ Stege aus Schriftzeug oder Eisen, in jetzt meist genau auf das typographische Punktsystem gegossenen Stücken. Die Quadrate, deren Abdrücke Schwenke mehrfach zwischen den Spalten beobachtet hat, könnte man schon zu den systematischen Stegen rechnen. Denn es sind Stege, sofern und weil sie hier denselben Zweck haben und erfüllen wie diese. Die Aufsenstege aber werden von Holz gewesen sein. Die scharfen Eindrücke von Linien, welche Schwenke an den äufseren Rändern von B[42] beobachtet hat, rühren wahrscheinlich von diesen Holzstegen her. Denn in vielen der ältesten Drucke, sind die unverkennbaren Abdrücke von Holzstegen zu sehen, sogar in dem schmalen Raum zwischen den Spalten. Ohne die Zuhilfenahme von Stegen liefs sich die Druckform auf dem Fundament der Presse nicht befestigen und ohne eine sehr widerstandsfähige Befestigung liefs sich nicht

drucken. Die Stege wurden jedoch nicht unmittelbar an die Schrift der Kolumnen gelegt, vielmehr wurden Ausschlufsstücke (Gevierte, Halbgevierte etc.) zwischen beide gesetzt. Im Catholicon und anderen aus derselben Offizin stammenden Drucken treten die blinden Abdrücke dieser Ausschlufsstückchen in der ganzen Länge (Höhe) vieler Kolumnen von oben bis unten deutlich hervor. — S. 47. Die Befestigung der Druckbogen ist doch wohl durch Aufstecken auf feststehende Metallspitzen (Stifte, Punkturen) geschehen, nicht umgekehrt. Das wird ja auch gerade durch die im Papier sichtbare Richtung des Stiches „von der Rekto- nach der Versoseite" bewiesen, denn natürlich wurde zuerst immer die Rektoseite gedruckt. Auch in den weiteren Ausführungen Schwenkes über die Punkturen wird manches noch nicht recht deutlich.

S. 55 ff. Sechs Pressen anzunehmen, für jeden Setzer eine, ist doch wohl zu viel. Zwei, höchstens drei konnten den Druck spielend bewältigen. Beim Catholicon läfst sich nachweisen, dafs es auf zwei Pressen gedruckt worden ist, wenigstens die Papierauflage. Und wahrscheinlich waren hier besondere Umstände die Veranlassung, dafs man auf zwei Pressen druckte, statt auf nur einer.[1]) — Auffallend ist die gleichzeitige Verwendung mehrerer Papiersorten. Die Erklärung Schwenkes giebt wohl noch nicht das richtige. Am einfachsten ist doch die Annahme, dafs, als der beim Beginn des Druckes angelegte Vorrat von m ausging, noch mehrere andere Mühlen in Anspruch genommen werden mufsten, weil m allein das fehlende Papier nicht rechtzeitig nachliefern konnte und zuletzt, wie schon sehr bald o und n, völlig versagte.

S. 70. Es ist richtig, dafs in der Fust-Schöffer'schen Offizin im Ausschliefsen der Zeilen bis tief in die siebziger Jahre ein fester Gebrauch nicht bestand. Es giebt sogar Drucke, wo auf denselben Kolumnen tadellos ausgeschlossene Spalten neben ganz ungleichmäfsig ausgeschlossenen stehen und zwar durch den ganzen Band. Anzunehmen, dafs Schöffer seinen Setzern

---

1) Zu dieser Ansicht bin ich geführt worden durch eine Beobachtung, die ich bei der Vergleichung des in der Stadtbibliothek zu Braunschweig bewahrten Exemplars des Catholicons mit dem wolfenbütteler gemacht habe. Das braunschweigische Exemplar enthält nur eine Papiersorte, deren Wasserzeichen ein etwa $2^1/_2$ cm hohes lateinisches D ist, durch welches eine etwa $7^1/_2$ cm lange senkrechte Linie geht, die oben durch zwei kleine parallele Querlinien gekreuzt wird und in eine Schlinge ausläuft. Im wolfenbütteler Exemplar wechseln dagegen zwei Papiersorten mit einander ab; das Wasserzeichen der einen ist eine Krone (47 mm hoch), das der anderen ein gotischer Wartturm (61 mm hoch). Ferner aber, was wichtiger ist, zeigen beide Exemplare ganz verschiedene Punkturen. Im braunschweigischen Exemplar hat jede Seite vier Punkturen, die sich in der Verlängerung der Seitenlinien der Kolumne auf dem oberen und unteren weifsen Blattrande befinden. Im wolfenbütteler Exemplar zeigen sich dagegen auf jeder Seite nur zwei Punkturen, je eine in der Mitte oberhalb und unterhalb der Kolumne, nämlich inmitten des verlängerten schmalen Steges, der die beiden Spalten der Kolumne trennt. Besonders diese Verschiedenheit der Punkturen scheint mir für den Druck auf zwei Pressen beweisend. — Schwenke hat sehr beachtenswerte Gründe dafür geltend gemacht, dafs das Catholicon nicht von Gutenberg gedruckt ist. Vielleicht ist es gar nicht einmal in Mainz gedruckt; es käme darauf an, nachzuweisen, woher das Papier stammt. Wurde es in sehr weit von Mainz entlegenen Mühlen angefertigt, so wird auch die Offizin nicht in Mainz, sondern in einem diesen Mühlen nahe gelegenen Orte zu suchen sein. Hier können andere, mit dem Catholicon ungefähr gleichzeitige Wiegendrucke helfen, die Papier mit denselben Wasserzeichen enthalten. Wenigstens einen solchen Wiegendruck kann ich schon namhaft machen; es ist Pauli Burgensis Pharetra doctorum, s. l. et a. 2°, dessen Papier als Wasserzeichen denselben kleinen gotischen Wartturm führt, wie dasjenige im wolfenbütteler Exemplar des Catholicons.

freie Hand gelassen, jedem nach seiner Gewohnheit zu verfahren, scheint der letzte Umstand besonders auch deshalb nicht zu gestatten, weil die nicht ausgeschlossenen Spalten stets links, die ausgeschlossenen stets rechts liegen.[1]) Eine Untersuchung dieser merkwürdigen Erscheinung würde sich sicherlich lohnen, noch weit mehr aber, wenn sie auf die Drucke aller Offizinen bis 1480 ausgedehnt würde.

Die Gründe, welche Schwenke gegen die Berechtigung, Gutenberg auch die 36-zeilige Bibel und das Catholicon zuzueignen, erörtert, nötigen zu den ernstesten Erwägungen. Dafs Gutenberg drei so mächtige Folianten nach seinem Bankerott, jeden mit Hilfe eines andern Geldgebers, in der kurzen Zeit von fünf Jahren und mit zwei so verschiedenen Schriften, wovon die eine zuvor noch gezeichnet, geschnitten und gegossen werden mufste, gedruckt haben sollte, erschien ja immer nicht recht verständlich. Dazu stand seine mit Pfister angenommene Verbindung auf sehr schwachen Füfsen und wie wenig auch Humery für ein solches Kompagniegeschäft der geeignete Mann gewesen zu sein scheint, hat Velke in seiner geistreichen Abhandlung erst kürzlich erwiesen. Schwenkes mündliche Mitteilung im Juni v. J. zu Marburg, dafs er B^{36} nicht für ein Werk Gutenbergs halte, fand daher bei mir sogleich einen starken Wiederhall[2]). Dagegen aber habe ich mir seine Gründe,

1) Ein bezeichnendes Beispiel dieser Art sind Gregorii Decretales, Mainz, Schöffer 1479. 2°. — Solche und ähnliche Erscheinungen werden künftig bei der Beschreibung von Inkunabeln nicht mehr aufser Acht gelassen werden dürfen. Es wird angegeben werden müssen, ob die Zeilen eines Drucks überhaupt oder auch nur stellenweise noch nicht ausgeschlossen sind; ob die Punkte auf oder über der Linie stehen; ob die Divise gänzlich fehlen, oder noch nicht von Anfang bis zu Ende verwandt werden; ob Nebenformen von Buchstaben vorkommen; wo die Punkturen stehen und welcher Art sie sind, ob spitze Stifte, die das Papier durchlöchern, oder stumpfe, die nur Eindrücke im Papier hinterlassen (dabei ist besonders auch darauf zu achten, ob die Punkturen im Bundsteg sich finden, was schon sehr früh nachweisbar ist); ob deutliche Abdrücke von Stegen und Stützen (Trägern) sich finden; ob das Register schlecht ist, sowie selbstverständlich die Angabe des Wasserzeichens und der Provenienz nicht fehlen darf. Namentlich die Beachtung der Divise wird zu interessanten Ergebnissen führen. Z. B. kommen in der mit der Catholicontype gedruckten Summa de articulis fidei des Thomas von Aquin (Hain 1425) noch keine Divise vor; sie ist also älter als das Catholicon, da in diesem die Divise von Anfang an schon gebraucht werden. In den Decretalen Gregors, Venetiis, Nic. Jenson 1479, 2°, treten die Divise erst von der fünften Lage an auf etc. [Ich sehe soeben, dafs Anton Schubert (Die Wiegendrucke der k. k. Studienbibliothek zu Olmütz. Olmütz 1901) einem Teil dieser Forderungen schon gerecht geworden ist; in der Angabe von andern, ganz nebensächlichen Dingen, geht er jedoch zu weit; z. B. wenn er die für die einzumalenden Initialen ausgesparten Räume nach Millimetern angiebt. Zedler (Die Inkunabeln nassauischer Bibliotheken. Wiesbaden 1900) hat sich um alle diese Dinge noch nicht gekümmert. Recht hat dagegen Zedler, wenn er bei Inkunabeln, die von Hain oder sonstwem gut beschrieben sind, mit einem Hinweis darauf sich begnügt und nur dort eingeschlichene Fehler berichtigt. Ich selbst bin vor zwanzig Jahren, als ich die wolfenbütteler Inkunabeln beschrieb, schon ganz ebenso verfahren.]

2) Namentlich fällt ins Gewicht Gutenbergs Prinzip für die Behandlung der Zeilenenden; auf der einen Seite das Bemühen, alle Zeilen gleich lang zu machen, sie voll „auszuschliefsen", ohne dafs doch die Gleichmäfsigkeit des Ausschlusses innerhalb der Zeilen merklich alteriert wurde, auf der andern Seite das Ringen nach einem Entschlusse in der typographisch-ästhetischen Bewertung einiger Interpunktionszeichen und des Teilungsstriches (Divis), ein Ringen, das seltsam anmutet gegenüber den tausend viel gröfseren Schwierigkeiten, die er gleich hier in seinem ersten grofsen Werke mit einer nie genug zu bewundernden praktischen Geschicklichkeit und ästhetischen Feinfühligkeit überwand. Mit Recht

dafs auch die *Schrift* von B^{36} nicht ursprünglich Gutenbergs Eigentum sei, nicht zu eigen zu machen vermocht. Weil die Entscheidung dieses von

---

empfand er das Auftreten der körperlich unscheinbaren Punkte und Divise am Ende der Zeilen als Schönheitsfehler; gegen die so viel gröfseren und kräftigeren Formen der Buchstaben fielen sie allzu sehr ab, und besonders seine grofsen aber mageren Divise verursachten, anstatt den Raum, den sie einnahmen, zu vertreten, zu füllen, ein häfsliches, das Bild der Spalten und Kolumnen zumal an dieser Stelle unangenehm störendes Loch. Dafs diese Schriftzeichen am Ende der Zeilen vom Setzer nicht ganz zu vermeiden sein würden, darüber konnte ihn seine Einsicht nicht täuschen. Der Schwierigkeit dadurch kurzer Hand aus dem Wege zu gehen, dafs er diese Schriftzeichen an dieser Stelle fortfallen liefs, war nicht seine Art. Seine ideale Auffassung fand keine Ruhe, ehe er einer solchen Schwierigkeit Herr war. Um so merkwürdiger ist es, dafs sein ästhetischer Scharfblick gerade bei dieser versagte. Den Interpunktionszeichen gestand er zwar zuletzt gleiches Recht wie allen andern Schriftzeichen zu und verleibte sie dem Schriftbilde der Spalten vollständig ein. Den Divisen dagegen konnte er sich nicht dazu entschliefsen dieselbe Berechtigung zuzuerkennen. Er betrachtete sie als Irregularitäten und behandelte sie als Franktireurs, die neben der Kolonne herlaufen mufsten.

Es ist nicht ohne Interesse, den Gründen nachzuforschen, die Gutenberg zu dieser Entscheidung geführt haben. Sie scheinen auf den ersten Blick in überfeinen Spekulationen gesucht werden zu müssen. Allein, sie liegen ganz dicht am Wege, man braucht nur denselben Weg zurück zu gehen, den Gutenberg vorwärts geschritten ist, um sie zu finden, also zurück zu den Ritualbüchern der katholischen Kirche.

In diesen grofsen und mit ihrer Gröfse und Gebrauchsweise entsprechend grofsen und starken gotischen Charakteren geschriebenen Büchern sind nämlich die Interpunktionszeichen in denselben kräftigen und eckigen Formen wie die Buchstaben gebildet und demgemäfs mit diesen gleichwertig behandelt. Sie stehen *in* der Kolumne, nicht draufsen. Die Divise dagegen, wenn sie überhaupt beigefügt wurden, erscheinen als ganz feine und ziemlich lange, kaum sichtbare Doppelstriche am Rande. Diesen Eindruck der Untergeordnetheit und Nebensächlichkeit in der Gestalt und Rangierung der Divise, der sich Gutenberg beim Studium der Missale, Graduale, Antiphonare u. s. w. tief eingeprägt hatte, konnte er später nicht wieder los werden. Bei den Punkten irritierte ihn anfangs nur ihre Kleinheit und sie erregten ihm ästhetische Zweifel, weil sie von dem Raume, den sie beanspruchten, kaum den vierten Teil ausfüllten. *Diese* Zweifel hat er nach und nach überwunden. Bei den Divisen stand ihm dagegen nicht blofs ihre Körperlosigkeit hindernd im Wege, sondern auch der seinen Schönheitssinn verletzende gänzliche Mangel einer den Buchstabenbildern sich nähernden Form. Und das ist das Merkwürdige bei diesem Dilemma, dafs Gutenberg nicht auf den Gedanken verfiel, den Divisen die den Buchstaben adäquate Form zu verschaffen. So viel aber ist klar, dafs ihm die Punkte und Divise ernstliches Kopfzerbrechen gemacht haben und dafs es nicht für Zufall oder für ein Belieben der Setzer erklärt werden kann, wenn sie bald in der Spalte, bald aufserhalb auftreten. Man wird daher Schwenke zugeben müssen, dafs die Stellung der Punkte und Divise sowie die möglichst gleiche Länge aller Zeilen sehr wichtige und vielleicht entscheidende Kriterien der gutenbergischen Technik sind. Sie kommen zunächst bei der Entscheidung über die Herkunft des 32 zeiligen Ablafsbriefes, der 36 zeiligen Bibel, des Catholicons und des Missale speciale in Betracht und ich bin jetzt mit Schwenke durchaus geneigt, diese Drucke für nicht gutenbergisch zu halten.

Es wird Schwenke interessieren, wenn ich hier noch ganz kurz auf gewisse Folgeerscheinungen hinweise, die die soeben besprochenen ästhetischen Bedenken Gutenbergs bei einem späteren Typographen gehabt haben.

In dem von Hain dem Ulrich Zell in Köln zugewiesenen Druck des tractatus de mendicitate spirituali Gersons (Hain 7675) sind zwar die Zeilen sämtlich tadellos ausgeschlossen, die Punkte in die Kolumnen aufgenommen, aber die Divise entweder ganz fortgelassen oder auf den Rand gesetzt worden. Sie

Schwenke ganz neu aufgeworfenen Problems von so grofser Wichtigkeit ist, will ich meine Gegengründe wenigstens noch ganz kurz anführen.

Es steht fest, dafs die Schrift von B^{36} älter ist, als die von B^{42}; dennoch zeigt sie schon so ziemlich alle die charakteristischen Eigenheiten der sicher echt gutenbergischen von B^{42}; auch ist die Zahl ihrer Buchstabenformen ebenso grofs als bei B^{42}, nur an Ligaturen ist sie weniger reich, weil sie deren wegen ihres gröfseren Grades nicht so viele bedurfte; eine so komplizierte Schrift zu zeichnen, zu schneiden, zu giefsen und zu justieren, erforderte Zeit, sehr viel Zeit und Schwenke mufs, obschon ungern, zugeben, dafs sie vorzüglich geschnitten und gegossen ist (S. 89); Schwenke berechnet, dafs Gutenberg zur Herstellung der Schrift von B^{42} ungefähr drei Jahre gebraucht hat; wer also kann die Schrift von B^{36} geschnitten haben (oder haben schneiden lassen) als Gutenberg, da doch vor dieser Zeit nur wenige in die Geheimnisse der neuen Erfindung so vollkommen eingeweiht waren? Ferner: Gutenberg mufs, als er Fusts Teilnehmerschaft suchte, eine vollständige und druckfähige Schrift vorgewiesen haben, um ihn von der praktischen Ausführbarkeit und Rentabilität seiner Erfindung zu überzeugen, zumal er damals schon die Reproduktion nicht blofs kleinerer Schriften (Donate, Kalender u. dergl.), sondern der Bibel plante. Denn Fust war Goldschmied, also nicht unsachverständig, und durchaus nicht der Mann, sich übertölpeln zu lassen; und die Kapitalien, welche Gutenberg zu dem Unternehmen verlangte, waren bedeutend. Für diese demonstratio ad oculos kommt aber für uns aufser der Type B^{36} nur noch die Ablafstype in Betracht. Steht also die Frage so, dann kann die Entscheidung nicht schwer fallen, dann mufs der Bibeltype B^{36} aus vielen Gründen die Priorität zuerkannt werden. Sie mufs 1450 schon vorhanden gewesen sein. Gegen diese einfachen und naheliegenden Erwägungen und Thatsachen hat Schwenkes herbe und abfällige Kritik an der Type B^{36} nicht viel zu bedeuten. Man finde, meint er, „zur Charakterisierung der Schrift von B^{36} gegenüber der von B^{42} kaum eine andere treffende Bezeichnung als klotzig.“ Grofse und kräftige Schriften machen neben kleineren und zierlicheren Graden desselben Schnitts immer leicht den Eindruck des Schweren. Wie „klotzig“ sieht, mit Schwenke zu reden, die prächtige Psaltertype neben der 36 zeiligen aus! Die Schriftgiefser haben für solche kräftigere und schwerere Schriftformen eine andere und, wie mich dünkt, passendere Bezeichnung, sie nennen sie „grobe“ Schriften. Und so kann man auch die Type B^{36} im typographischen Sinne wohl eine grobe Schrift nennen, nicht jedoch im ästhetischen. An Eleganz und Schönheit der Zeichnung wie an Schärfe und Klarheit der Konturen steht die Type B^{42} gegen sie beträchtlich zurück. Dafs sie diese Schärfe nicht lange bewahrt hat, liegt nicht am Schnitt, sondern an der mangelhaften Komposition des Schriftzeuges. Das von Schwenke getadelte Verhältnis der Buchstaben von n-Höhe zu den übrigen, ist im Gegenteile zu loben. Und auch in der Justierung wird B^{36} von B^{42} keineswegs übertroffen. Im ganzen wie in ihren Einzelheiten ist B^{36} eine dem Genius

finden sich überhaupt nur im letzten Drittel des Druckes und auch da nur an etwa 30 Stellen. Diese Thatsache hat aber noch eine andere, weit gröfsere Bedeutung. Wir besitzen von Zell den bekannten Bericht über Gutenberg in der anonymen Kölnischen Chronik, wir wissen jedoch nicht, woher seine Wissenschaft kommt. Man „vermutet“, dafs er längere Zeit in Mainz sich aufgehalten und hier an dem Orte der Erfindung die Typographie erlernt habe. Diese Vermutung erhält nun durch den tractatus de mendicitate eine, wie mir scheint, nicht unverächtliche Stütze. Und wenn man weiter erwägt, dafs fast kein anderer so früh auftretender Drucker Gutenbergs Regeln über den Zeilenausschlufs, Punkt und Divis in solcher Weise befolgt hat, dann darf man jetzt sogar mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die fernere Vermutung aussprechen, dafs Zell unmittelbar ein Schüler Gutenbergs ist. Eine eingehendere Untersuchung der Frühdrucke Zells wird uns hierüber Gewifsheit verschaffen. Vielleicht dürfen wir hoffen, das Ergebnis einer solchen Untersuchung von Schwenke und Voullième, den beiden vorzüglichsten Kennern der gutenbergischen Technik und der zellschen Offizin, in einiger Zeit zu erfahren.

des grofsen Erfinders durchaus würdige Leistung typographischer und ästhetischer Kunst und ich zweifle nicht daran, dafs die Schrift wirklich von ihm ist.

Nachdem ich meine kritischen Bedenken pflichtmäfsig vorgebracht habe, ist es mir ein Bedürfnis, dem Verfasser für die reiche Belehrung und den bei der wiederholten Lektüre seines flott und klar geschriebenen Buches gehabten wissenschaftlichen Genufs nochmals herzlich zu danken. Die grofsen Verdienste dieses Buches, das so viel Licht auf die technische und ästhetische Seite von Gutenbergs Kunst geworfen hat, können die untergelaufenen Irrtümer nicht mehr verdunkeln. Auch wo ein so scharfblickender und gewissenhafter Forscher wie Schwenke irrt, befindet er sich auf dem Wege des Fortschritts.

Wolfenbüttel. Milchsack.

W. J. van Eys, Bibliographie des Bibles et des Nouveaux Testaments en langue française des XVme et XVIme siècles. Ire partie: Bibles. Genève 1900, Kündig VIII, 211 S. 8.

Der erste Band dieser auf zwei Bände berechneten Bibliographie beschreibt 184 Ausgaben französischer Bibeltexte aus dem XV. und XVI. Jahrhundert. Die Ausgaben des XV. Jahrhunderts sind sämtlich undatiert. Im ganzen sind 19 der 184 Nummern (nämlich 1—17, 19 und 37) als s. d. bezeichnet. Der als Kenner und Erforscher des Baskischen bekannte Verfasser van Eys versichert, dafs keine seiner Beschreibungen aus bibliographischen Werken übernommen ist, sondern jede von ihm selbst oder von hilfreichen Freunden direkt nach einem Exemplar des beschriebenen Werkes aufgenommen wurde.[1]) Er bittet die Leser am Schlufs der Vorrede um freundliche Mitteilung zur Ergänzung etwaiger Lücken. Der Index am Schlufs des Bandes führt noch 16 Bibeln auf, von denen, weil kein Exemplar zugänglich war, auch keine Beschreibung geliefert wird. Ich kann hierzu nachtragen, dafs von einer dieser Bibeln (Genf 1587, Des Planches) ein Exemplar am 12. März 1896 von Sotheby auf einer Londoner Bücherauktion verkauft wurde, und dafs ebenda erst kürzlich (17. Dezember 1900 Nr. 643) ein vollständiges Exemplar einer anderen Bibel (Paris 1543, P. Regnault) unter den Hammer kam, von der van Eys nur ein Exemplar beschreiben konnte (Nr. 46), dem der Titel fehlte.

Das Werk läfst sich gewissermafsen als eine Fortsetzung zu Samuel Bergers trefflichem Buch La Bible française au moyen âge (Paris 1884) bezeichnen. Jedoch geben die bibliographischen Angaben des Verfassers, die auch Vorreden, Widmungen und Indices mit aufführen, keine Belehrung über den Text selbst. Nur ausnahmsweise ersieht man aus der Beschreibung von Nr. 7, dafs es sich um die Historienbibel des Guiart Desmoulins aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts handelt, also um eine freie Nacherzählung mit erläuternden Bemerkungen, nicht um eine eigentliche Übersetzung. Schade dafs van Eys nicht aus den von ihm beschriebenen Drucken wenigstens je einen Vers mitgeteilt hat. Man hätte dann mit einiger Wahrscheinlichkeit die verschiedenen Übersetzungen aus einander halten können, während sich so nicht einmal die Historienbibeln von den eigentlichen Übersetzungen sondern lassen. Allerdings werden zu jeder Nummer die Bibliotheken genannt, die ein Exemplar besitzen; doch wird das Versäumte sich nur schwer nachholen lassen.

Der erste datierte Bibeltext ist von 1517. Ihm voraus liegen nach van Eys 18 undatierte Ausgaben. Da diese ältesten Drucke für die Geschichte des Buchdruckes wie auch für die Geschichte der französischen Bibel von der gröfsten Wichtigkeit sind, so habe ich die einschlägigen Nummern in Marie Pellechets Catalogue général des incunables mit denen bei van Eys verglichen. Dort werden elf Nummern (2355—2365) ins XV. Jahrhundert gesetzt, hier sieben (1—7). Diese Nummern entsprechen sich in folgender Weise:

---

1) Ich konstatiere dafs Nr. 16 und 17 hiervon Ausnahmen bilden.

van Eys		Pellechet
1	=	2356
2	=	2355
3	=	2357, 2358
4	=	2359
5	=	2360
6	=	—
7	=	2365
11	=	2362
17	=	2361

Die beiden letzten Nummern setzt van Eys ins XVI. Jahrhundert. Zwei Nummern Pellechets (2363, 2364) gehören in den zweiten Band von van Eys, da sie nur das Neue Testament enthalten. Andererseits fehlt van Eys Nr. 6 bei Pellechet. Es handelt sich hier um einen Pariser Druck ohne Angabe von Jahr und Drucker; das einzige bekannte Exemplar ist auf der Bibliothek zu Lille. Hier fragt man: hat Pellechet diesen Druck nicht gekannt, oder glaubte sie Gründe zu haben, ihn dem XVI. Jahrhundert zuzuweisen? Je mehr man ins Einzelne geht, um so deutlicher gewahrt man die auf diesem Gebiet herrschende Verwirrung. Ein zusammenhängendes Studium dieser undatierten Bibeldrucke wäre höchst dankenswert. Die Beschreibungen bei van Eys sind sehr ungleich, bald kürzer bald ausführlicher. Die Zeilenzahl der Seite wird nicht immer angegeben, eben so wenig die Zahl der Blätter. Auch im Wortlaut stimmen die Angaben nicht immer zu Pellechet. In den Worten *maist iuliē de lordre des augustins de liõ sur le rosne* steht nach Pellechet: *maist̂*, *d*, *suz*, und diese Lesarten scheinen die richtigen zu sein. Wirklich fruchtbringend werden solche Bibliographien erst, wenn Vollständigkeit in den Angaben und peinlichste Genauigkeit erzielt wird.

Hermann Suchier.

Nach mehr als vierjähriger Unterbrechung (seit 1896) ist ein neues, das sechste, Heft von K. Burgers Monumenta Germaniae et Italiae typographica erschienen, und es wird versprochen, dafs die noch ausstehenden sechs weiteren Hefte in schnellerer Folge zur Ausgabe gelangen werden. Für die ersten sechs Hefte liegt dieser Lieferung eine Zusammenstellung des Inhalts derselben bei, in der die Tafeln 1. nach dem Alphabete der Städte und der Zeitfolge der Drucker, 2. nach dem Alphabet der Drucker, 3. nach ihrer Zeitfolge, 4. nach Hains Repertorium, 5. nach Proctor's Index aufgezählt sind. Die bei diesen beiden Bibliographen fehlenden Nummern sind besonders angegeben. Für die Schlufslieferung „ist aufser ausführlicheren Registern und einem kurzen Text eine wissenschaftlich geordnete Zusammenstellung aller in der Monumenta wiedergegebenen Typen vorgesehen."

Das vorliegende 6. Heft bringt die Tafeln 126—150 und ein Originalblatt des Druckes Anton Kobergers von der Pantheologia des Rainerius von Pisa aus dem Jahre 1474. Die hier reproduzierten Drucke rühren sämtlich von deutschen Typographen her; den Städten Augsburg, Basel und Erfurt sind je zwei Blätter, Freiburg und Ingolstadt je ein Blatt, Köln drei und Mainz fünf Blätter gewidmet. Hier findet man die erste Seite der 42zeiligen Bibel wiedergegeben, den Druck des Ablafsbriefes von 1455 nach dem Originale in der Leipziger Universitätsbibliothek, das erste Blatt des Catholicon des Balbus von 1460, drei Proben des Druckers der Darmstädter Prognosticatio und eben soviele des Peter Friedberg. Die übrigen neun Blätter verteilen sich auf Marienburg, München, Offenburg, Passau, Speyer, Strafsburg (drei Tafeln) und Zinna. Über die Ausführung der Tafeln durch die Reichsdruckerei ist nichts neues zu sagen. Sie ist vortrefflich. Es wäre interessant gewesen, wenn Burger dieselbe Seite, die L. Delisle in seiner Mainzer Festschrift: A la Mémoire de Jean Gutenberg von der 42zeiligen Gutenberg-Bibel hat reproduzieren lassen, auch in seiner Publikation wiedergegeben hätte, um diese beiden neuesten und besten Kopien mit einander vergleichen zu können. Das aber ist nicht geschehen, und so ist es nicht möglich die beiden Reproduktionen auf ihre Vortrefflichkeit hin zu prüfen, wenn dieses die verschiedenen Re-

produktionsweisen überhaupt gestatten. Denn die Pariser Nachbildung, welche die Imprimerie Nationale zu Paris geliefert hat, ist eine Phototypie, während die in der Reichsdruckerei zu Berlin hergestellten Platten Burgers wohl Zinkhochätzungen sind. — Inbetreff der Auswahl der Tafeln wird sich erst ein abschliefsendes Urteil bilden lassen, wenn die Monumenta abgeschlossen vor uns liegen. R. S.

Herr Ludwig Rosenthal in München will eine litterarische Entdeckung gemacht haben, die geeignet sei, in der ganzen gebildeten Welt Aufsehen zu erregen. Im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Nr. 282 von 1900) wird diese Entdeckung in den glühendsten Farben geschildert. Es handele sich, schreibt der Verfasser dieser Notiz, die wohl auf Herrn Rosenthal selbst zurückgeht, um „nichts Geringeres“, als um die Auffindung des bis jetzt völlig unbekannt gebliebenen echten fünften Buches zu Rabelais' unsterblichem Werke Gargantua und Pantagruel. Ein hervorragender Fachmann unserer Zeit, dessen Name aber auffälliger Weise nicht mitgeteilt wird, habe geurteilt, die neu entdeckte Schrift sei nach Stil und Inhalt durch und durch Rabelaissch, so dafs schon aus diesen Gründen jede Täuschung ausgeschlossen sei. „Vermutlich ist das Rosenthalsche Exemplar eines der wenigen, vielleicht das einzige, das der Censur seiner Zeit entgangen ist. Bei der Schärfe der Satiren und der damaligen Härte des Gesetzes ist nur zu verwundern, dafs nicht das letzte Exemplar des Buches mitsamt dem Verfasser dem Scheiterhaufen verfielen.“ Diese Posaunenstöfse sind schwerlich zu überbieten, und ich nehme an, dafs inzwischen irgend ein Liebhaber das Buch um hohen Preis erworben hat. Ob es freilich in der That von Rabelais herrührt, ist mir mehr als zweifelhaft, oder vielmehr ich mufs es entschieden in Abrede stellen. Herr Rosenthal hat die Güte gehabt, der Redaktion des Centralblattes eine Facsimile-Reproduktion des Titels und ein Verzeichnis der Kapitel-Überschriften und -Anfänge zur Verfügung zu stellen. Dieses Material genügt schon um nachzuweisen, dafs es sich um eine apokryphe Schrift handelt. Der Titel lautet:

> Le cinqviesme. || Livre || Des Faictz et || dictz du noble Pan || tagruel. || Auquelz sont comprins, || les grans Abus, & d'esordōnée || vie de, Plusieurs Es- || tatz, de ce mō || de. || Composez par M. Francoys || Rabelays D'octeur en Medeci- || ne & Abstracteur de quīte Essen || ce. || Imprime en Lan Mil cinq || cens Quarante neuf.

Das Titelblatt zeigt eine aus Zierleisten zusammengesetzte Umrahmung: links vier heraldische Lilien über einander, rechts drei Lilien über zwei Nelkenblüten. Der Titel mit der Umrahmung ist 8 cm hoch, etwa 6 cm breit; Titel wie Umrahmung sind unsorgfältig gedruckt. Der Band enthält auf 64 Blättern 16 Kapitel. Die Zählung der Kapitel ist aber in Unordnung, da das vierte ganz fehlt und auf das dreizehnte nochmals Kapitel 12 bis 15 folgen. Der Einband ist aus Leder mit Goldpressung; auf der Innenseite des Deckels befindet sich eine handschriftliche Notiz, wonach das Buch 1549 in Paris gekauft ist. Es scheint hiernach keinem Zweifel zu unterliegen, dafs wir es mit einem französischen Druck aus dem Jahre 1549 zu thun haben. Kein Beweis gegen die Echtheit ist der Umstand, dafs Rabelais von 1547 bis 1550 in Italien war; denn er hat das Manuskript seiner Sciomachie, die 1549 in Lyon gedruckt wurde, von Rom nach Paris geschickt. Bedenklicher ist die Thatsache, dafs das vierte Buch des Pantagruel erst im Jahre 1552 vollständig erschien. Freilich kamen, wie Brunet berichtet (Recherches bibliographiques et critiques sur les éditions originales des cinq livres du roman satirique de Rabelais, Paris 1852), schon im Jahre 1548 die ersten elf Kapitel des vierten Buches unter der Bezeichnung quart livre in Lyon in einer Sedezausgabe von 54 Blättern heraus, so dafs es an und für sich nicht unmöglich wäre, dafs Rabelais eine im folgenden Jahre erschienene Schrift als fünftes Buch des Pantagruel bezeichnet hätte. Hiervon könnte aber nur dann die Rede sein, wenn in der jetzt aufgefundenen Schrift die im Anfange des vierten Buches enthaltene Erzählung fortgeführt würde. Das ist nicht der Fall. Vielmehr

bildet der Schlufs des vierten Buches die Fortsetzung. Vielleicht hatte aber Rabelais 1548 schon das ganze vierte Buch vollendet; nehmen doch die Herausgeber Burgaud des Marets und Rathery an, dafs er habe versuchen wollen, was er nach dem Thronwechsel von der Censur zu erwarten hätte, und aus diesem Grunde zunächst nur die ersten sechzehn Kapitel des vierten Buches herausgegeben. Dann müfste das jetzt von Herrn Rosenthal aufgefundene fünfte Buch wenigstens die Erzählung über das vierte Buch hinaus fortführen. Das ist aber ebenso wenig der Fall. Soweit man nach den Kapitelüberschriften urteilen kann, fehlt es in der jetzt entdeckten Schrift an aller und jeder Handlung. Fast alle Überschriften beginnen: *Comme Pantagruel racompte.* Pantagruel redet blofs, die Fabel versiegt vollständig und von der abenteuerlichen Geschichte der früheren Bücher ist keine Spur mehr zu finden. Es werden Pantagruel Reden über den Adel, die Geistlichkeit, die Justiz und allerlei Thorheiten in den Mund gelegt. Innerhalb der einzelnen Kapitel finden sich noch kleinere Abhandlungen mit besonderer Überschrift. Eine dieser Überschriften lautet: De hac restitutione: argu. est in l. non est ignotum C[od.] de ad[ministranda] tu[tela]. Im Pantagruel citiert Rabelais allerdings öfter Stellen aus den römischen und kanonischen Rechtsquellen, um mit ihnen in übermütiger Laune irgend etwas Lustiges zu beweisen; dafs er aber auch ernsthaft Stellen des Corpus juris kommentiert hat, war bisher noch nicht bekannt und ist ganz undenkbar. Ich halte es hiernach für sicher, dafs der von Herrn Rosenthal aufgefundene Druck nicht von Rabelais herrührt; auch die sprachliche Untersuchung, die ich den philologischen Fachleuten überlassen mufs, wird zu keinem andern Ergebnis führen. Unter diesen Umständen ist es nicht erforderlich, auf die Streitfrage näher einzugehen, ob das in den Werken Rabelais' enthaltene fünfte Buch des Pantagruel, das zuerst 1562 unter dem Titel „L'isle sonnante" erschien, echt ist oder nicht. — Vorstehende Notiz war schon für die Februarnummer geschrieben, mufste indes wegen Raummangels zurückgestellt werden. Inzwischen ist in Heft 10/11 der Zeitschrift für Bücherfreunde S. 409 ff. eine ausführliche Besprechung des vermeintlichen Rabelaisbuches erschienen, die den Redakteur jener Zeitschrift Herrn Fedor v. Zobeltitz zum Verfasser hat. Angeblich hat Rosenthals Exemplar mehreren französischen Bibliographen vorgelegen, von denen Delisle an die Echtheit glauben soll, während Henri Stein, wie es heifst, gegenteiliger Ansicht ist.

Hans Paalzow.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

In einem Artikel „Die Gerichtsbibliotheken und das neue Recht" (Deutsche Juristen-Zeitung, Jg. V, 154 ff.) bemerkt Herr Dr. Schellhas, dafs die Rechtspflege in den nächsten Jahren, wie niemals zuvor, auf die Führung durch die theoretisch-wissenschaftliche Gesetzesauslegung angewiesen sein werde. Der Punkt aber, wo die theoretische Rechtswissenschaft sich officiell mit der Praxis der Rechtsprechung berührt, ist die Gerichtsbibliothek. Verfasser vergleicht in Bezug hierauf die Verhältnisse in Preufsen und Bayern und stellt fest, dafs der bayrische Etat einen besonderen Posten „Bibliothekfonds" aufweist, während im preufsischen Etat die Aufwendung für die Gerichtsbibliotheken unter dem Posten „Bureaubedürfnisse" figuriert, der zugleich Schreibmaterialien, Inventar, Heizung, Beleuchtung umfafst. Dieser Posten ist in den letzten 3 Jahren unverändert geblieben. Eine Erhöhung aus Anlafs der neuen Gesetzgebung hat nicht stattgefunden. Dagegen erfuhr der bayrische „Bibliothekfonds" 1898/99 eine Erhöhung von 24000 M., 1900/1 eine abermalige Erhöhung von 54000 M. Im letzteren Falle wurde dabei hervorgehoben, dafs den Gerichten zu den in den Jahren 1898 und 1899 gelieferten Gesetzgebungsmaterialien auch die neuen Kommentare zuzuführen seien. Auch der Modus der Bibliotheksvermehrung ist in Bayern,

teilweise auch in Elsafs-Lothringen, ein anderer als in Preufsen. Während es in Preufsen jedem Gerichte überlassen ist, welche Bücher es für die Bibliothek anschaffen will, schafft in Bayern die Justizverwaltung selbst die nötigen Werke an und überweist sie den Gerichten. Der Verfasser hält dieses Verfahren für nachahmenswert, weil dadurch die Gerichtsbibliotheken gleichmäfsig mit Litteratur versorgt werden, und der Umstand, dafs überall dieselben wohlerprobten Kommentare vorhanden sind, in zweifelhaften Fällen einigen Einflufs auf die Praxis haben dürfte, während bei dem preufsischen Modus die persönliche Liebhaberei des die Bibliothek verwaltenden Richters und seine bestimmten juristischen Neigungen in Frage kommen.

Die Berliner Litteraturarchivgesellschaft hat in den neun Jahren ihres Bestehens fast 17000 Briefe und etwa 700 sonstige Handschriften deutscher Dichter und Gelehrter gesammelt.

Die Freiherrlich Carl v. Rothschildsche öffentliche Bibliothek zu Frankfurt a. M. wurde durch eine Zuwendung der Frau Baronin James v. Rothschild in den Stand gesetzt, die Büchersammlung des verstorbenen Professors Veit Valentin anzukaufen. Dieselbe umfafst über 1700 bibliographische Bände und enthält hauptsächlich Werke zur Aesthetik, Kunstwissenschaft und Germanistik.

Von Heidelberg wird uns freundlichst Folgendes mitgeteilt: Die Universitätsbibliothek hat 27 Blätter eines Septuaginta-Codex erworben, der in einer Unciale des 6./7. s. auf Papyrus geschrieben ist. Dieses umfangreiche Fragment (das gröfste z. Z. in Deutschland befindliche LXX-Fragment in Uncialschrift) ist vor etwa 10 Jahren von Theodor Graf in Ägypten angekauft worden; Hechler hat in den Transactions des Londoner Orientalistenkongresses von 1892 kurz auf die Fragmente verwiesen, von denen er 16 Blätter gesehen hatte. Unsere 27 doppelseitig beschriebenen Blätter enthalten die alexandrinische Übersetzung der Propheten Sacharja cap. 4—14 und Maleachi 1—4. Für die Geschichte des Textes sind die Lesarten des Heidelberger Codex sehr interessant, besonders Sacharja 12_{10}. Nach einer vorläufigen Prüfung scheint er mit dem Prophetenpalimpsest von Grotta-Ferrata in eine Gruppe zu gehören. Die Fragmente werden demnächst mit einem textkritischen Kommentar, zusammen mit einigen christlichen Papyri der Heidelberger Univ.-Bibl. von Professor Adolf Deifsmann herausgegeben werden. Diese Veröffentlichung wird voraussichtlich Bd. I der Publikation der Heidelberger griechischen Papyri bilden.

Ein Handlungsgehilfe, der im Buchgewerbemuseum in Leipzig einige Bücher gestohlen hatte, wurde vom Schöffengericht wegen Diebstahls in sechs Fällen zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Die Handschriften der Petro-Paulinischen Kirchenbibliothek zu Liegnitz, 67 Nummern, Pergament- und Papierhandschriften aus dem 14.—16. Jahrhundert meist theologischen Inhalts, beschreibt Wilhelm Gemoll in der Wissenschaftlichen Beilage zum Osterprogramm des Evang. Gymnasiums in Liegnitz 1900. Die wichtigste der Handschriften ist vielleicht eine Papierhandschrift des Livius, in fol., aus Italien stammend, die auf 132 Blättern Buch XXXI–XXXX 37. 3 des Livius mit Ausnahme von Buch XXXIII enthält und in der Litteratur mehrfach beschrieben uud besprochen ist. W.

Nach einer Mitteilung des Deutschen Reichs-Anzeigers und Königl. Preufs. Staats-Anzeigers vom 4. Jan. 1901 (Nr. 3, Hauptbl. S. 4 Sp. 3) ist der Bau der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen im Rohbau fertig gestellt und bereits eingedeckt worden. W.

Die Geschichte der Bibliothek des Stiftes St. Peter im Schwarzwalde beschreibt Emil Ettlinger in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Bd. 15 (G. R. 54), 1900, S. 611 ff. Seine Quellen sind Handschriften, meist im Grofsh. General-Landes-Archiv zu Karlsruhe befindlich. Die Grofsh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe besitzt aus St. Peter 148 Pergament- und 46 Papierhandschriften. Da in fast jeder derselben das Anschaffungsjahr eingetragen ist, hat Ettlinger für seine Darstellung die annalistische Form gewählt. „Bei jedem Jahr soll das vorangestellt werden, was die Quellenschriften über die Bibliothek berichten, worauf dann die angeschafften Handschriften verzeichnet werden sollen; in zweiter Linie wird hierbei auf die Provenienz eingegangen werden". Die meisten Handschriften aus St. Peter sind übrigens liturgischen Inhaltes und fast ausnahmslos erst im 18. Jahrhundert angeschafft worden, darunter z. B. die kostbare Handschrift der Karlsruher Hofbibliothek perg. 92: „des Raimundus Lullus Bekehrung und Mission in Bildern mit Erklärung". W.

Nach einer Verfügung des Kultusministeriums zu Weimar sind die Bibliotheken der evangelischen Kirchen und Pfarreien einer erneuten Durchsicht zu unterziehen. Über schriftliche Werke von historischer und litterarischer Bedeutung ist an das Ministerium zu berichten.

„Die Zurückstellung der von den Franzosen im Jahre 1809 aus Wien entführten Archive, Bibliotheken und Kunstsammlungen" behandelt Hanns Schlitter in den Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung. Bd. 22 (1901) S. 108—23. Die Kaiserliche Hofbibliothek hatte ausliefern müssen: 66 griechische und lateinische Codices, 141 Manuskripte aus den Eugenschen und Hohendorfschen Sammlungen, 230 Handschriften, darunter die Foscarinischen, alle orientalischen Codices, ausgenommen ca. 100, die Hammer noch zu retten vermocht hatte; 169 Bände aus dem 15. Jahrhundert, Kupferstiche u. a. — 1814 wurden sämtliche orientalischen Codices zwar, „ja mehr noch als auf der Liste verzeichnet standen", zurückerstattet; entwendet waren 247, davon waren im Jahre 1810 auf Einschreiten Hannovers 107 zurückgestellt worden, es blieben noch 140 zu reklamieren und man erhielt sogar noch 13 darüber, u. a. ein kostbares Evangelienbuch, sogenannten purpurnen Codex. Auch die Rückgabe eines Teiles der übrigen Handschriften erfolgte ohne Widerspruch, aber hartnäckig blieben die Franzosen der Forderung gegenüber, sich auch des Restes zu entäufsern; dieser umfafste die Kupferstiche, eine grofse Anzahl von Manuskripten u. a. Eine Serie italienischer Handschriften konnte nicht ausgefolgt werden, weil sie sich zum Teil in Mailand, zum Teil in München befand; auch die aus der Fideikommifsbibliothek geraubten Bücher wurden nicht zurückerstattet. Die Hofbibliothek gelangte am 26. Oktober 1815 in den Wiederbesitz ihrer Codices und Kupferstiche, noch fehlten aber einige Handschriften, die indefs infolge des bereits abgeschlossenen Friedens nicht reklamiert wurden. W.

Die Universitäts-Bibliothek in Lüttich (Liége) verwendete im akademischen Jahr 1898/1899 von den ihr zur Verfügung stehenden 23245 Frs. auf Neuanschaffungen ca. 6000 Frs. Der Zuwachs betrug im genannten Jahr 3112 Bände, 500 Broschüren, 4104 Universitätsschriften (Thèses universitaires), im Ganzen 7716. Im Lesesaal wurden 14160 Bände benutzt, ausgeliehen 9097 Bände. Das Zeitschriftenzimmer (cabinet des périodiques) besuchten 2293 Leute. (Université de Liége. Ouverture solennelle etc. Rapport sur la situation de l'univ. pendant l'ann. 1898—1899, S. 49—51.) W.

Die Allgemeine Evangel. Luth. Kirchenzeitung 1901 Nr. 1, Sp. 23 schreibt: „Die Königliche Bibliothek von Stockholm besitzt eine Bibel im Werte von 400000 M. Dieselbe hat 160 Blätter, die 80 cm lang und 67 cm breit sind. Der Text ist mit prächtigen Miniaturbildern illustriert, die

Buchstaben sind 1 cm hoch; die Decken in poliertem Eichenholz von 10½ cm Dicke und die ganze Bibel wiegt 60 Pfund". W.

Der Nationalbibliothek zu Paris schenkte der Sohn von Meissonier 6 schöne Originalkupfer seines Vaters.

„Un manuscrit des fables du Kalilah et Dimnah" (Nationalbibliothek in Paris Nr. 3593 des arab. Fonds Suppl. 2197) beschreibt René Basset im Journal Asiatique, 9. Sér., T. 16 (1900), S. 360 ff. W.

In Athen ist unter Leitung des sächsischen Architekten Professors Ernst Ziller nunmehr der in altgriechischem Stil ausgeführte Prachtbau der zur Aufnahme von 400000 Bänden ausreichenden neuen Bibliothek vollendet. Eine Abbildung des aus pentelischem Marmor errichteten Gebäudes enthält die Illustrirte Zeitung vom 21. März d. J.

Die serbische Skupschtina nahm einstimmig den Gesetzentwurf, betr. die Reorganisation und Erweiterung der Nationalbibliothek in Belgrad an.

Der Bericht des Bibliothekars (Report of the librarian) der Yale University, Addison van Name, der zum ersten Male und zwar für die Zeit vom Januar 1899 bis Juli 1900 selbständig erscheint (New Haven, Conn. 1901), giebt als Zuwachs für die genannte Zeit 12235 Bände durch Kauf und 10275 Bände und 20150 Broschüren (pamphlets) als Geschenke an, kein Wunder, dafs der Raum knapp wird. Ausgeliehen wurden in den letzten 12 Monaten 43000 Bände. W.

Nach dem Catalogue of Yale University 1900—1901 (New Haven 1900) S. 399 ff. beträgt die Gesamtsumme der Bände in den verschiedenen Bibliotheken der Universität 310000 und ist mithin um mehr als 10000 gewachsen, die eigentliche Universitätsbibliothek umfafst 265000 Bände und „many thousands of unbound pamphlets". W.

Für die Universität New York hat der verstorbene Oswald Ottendorfer mit grofsem Kostenaufwand eine germanische Bibliothek gestiftet.

Andrew Carnegie hat der öffentlichen Bibliothek der Stadt Syracuse im Staate New York soeben 800000 M. geschenkt.

„Notes on Persian Mss. in Indian Libraries' von H. Beveridge bringt das Journal of the Royal Asiatic Society of Great Brit. and Irel. 1901 S. 69 ff. W.

Vermischte Notizen.

Kuriosum. In der Schrift von Heinrich Schröder, Periculum in mora, Schalke i. W. 1901 heifst es auf S. 40 unter dem Titel: Bibliothekare und höhere Lehrer: Im Bibliotheksdienste giebt es 15 % Stellen mit einem Höchstgehalte von 7200 M., im höheren Schuldienste nur 3,1 %. Ein Bibliothekar hat fünf Mal soviel Aussicht, bis 7200 M. zu gelangen als ein Oberlehrer. Ein Bibliothekar hat weit mehr Aussicht auf die Stellung des Generaldirektors der Königlichen Bibliothek in Berlin mit 11000 M. Gehalt als ein Oberlehrer auf die eines Provinzialschulrats mit 5700—7500 M. Gehalt.

Mit besonderer Freude zeigen wir das Erscheinen des 4. Jahrgangs des Biographischen Jahrbuchs und deutschen Nekrologs an. Der Herausgeber, Herr Dr. A. Bettelheim in Wien hat auch für diesen Jahrgang tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen gewufst, und so enthält der Deutsche

Nekrolog eine Reihe nach Form und Inhalt ausgezeichneter Beiträge. Ich nenne für die Nekrologe deutscher Staatsmänner und Parlamentarier, wie den Grafen Caprivi, den Präsidenten von Simson und Dr. Ludwig Bamberger, den Schriftsteller und bekannten Exparlamentarier Dr. A. Meyer, der in geistvoller gelungener Weise die Lebensschicksale dieser drei hervorragenden Männer erzählt hat, die ihm im Leben persönlich wohl bekannt, beziehungsweise befreundet waren. Denn A. Meyer war ein Schulkamerad Caprivis und mit den beiden anderen Männern durch seine parlamentarische Thätigkeit verbunden. Diese drei Biographien sind mit liebevollem Verständnisse für die Persönlichkeit der geschilderten geschrieben, ohne jedoch den Ton des historischen Referates in einen Panegyrikus zu steigern. Es sind eben Arbeiten, die zum wirklichen Verständnisse der geschilderten Persönlichkeiten beitragen. Dasselbe darf man von dem Aufsatze H. Friedjungs über den Grafen Rechberg behaupten. Wer wäre aber auch geeigneter gewesen, diesen für das moderne Österreich so einflufsreichen Mann in seiner wahren Bedeutung zu schildern, als der unzweifelhaft beste Kenner der neuesten Entwicklung Österreichs? Jeder der den österreichischen Wirren fernersteht, lernt aus ihm viel, wie er auch aus dem Nekrolog des Grafen Hohenwart sein Urteil über diesen für Österreich so verhängnisvollen Politiker, wenigstens nach der persönlichen Seite hin, hat reformieren müssen. Einen sehr tüchtigen Mitarbeiter hat Herr Bettelheim für die verstorbenen Würtemberger in dem Dr. Viktor Kraufs gefunden, dessen Aufsätze über C. Weizsäcker, Elben, Pfitzer u. a. wirkliche Muster für derartige kurz zusammenfassende, das Wichtige mit Sachkenntnis hervorhebende Biographien sind. Auch eine deutsche Frau, Anna von Helmholtz, hat in Professor Wachsmuth in Rostock einen Schilderer erhalten, der mit Pietät und Verständnis diese geistig hervorragende Frau uns vergegenwärtigt.

Das mufs hier genügen, um unsere Leser auf diesen vierten Jahrgang des Bettelheimschen Jahrbuches aufmerksam zu machen und demselben neue Leser und Käufer zu erwerben. Bibliothekare werden die dem Nekrologe beigegebenen Totenlisten von 1897 und 1899 gut benutzen können. Haben wir doch auch keine anderen annähernd so vollständigen. O. H.

So wie das grofse Berliner Corpus inscriptionum latinarum oder ähnlich die Monumenta historica Germaniae periodisch erscheinende Zeitschriften neben sich haben, welche den Interessen dieser grofsen Sammelwerke dienen sollen, indem sie neu aufgefundene Inschriften und Handschriftenfunde etc. veröffentlichen, will jetzt die Pariser Académie des Inscriptions et belles lettres zu dem von ihr begründeten und veröffentlichten Corpus inscriptionum semiticarum ein Blatt unter dem Titel: Répertoire d'épigraphie semitique herausgeben, das eine Zusammenstellung aller neugefundenen semitischen Inschriften bringen soll. Herausgeber dieses Repertoriums ist unter der Mithülfe des Herrn J.-R. Chabot der bekannte Orientalist Ch. Clermont-Ganneau. Es erscheint bei C. Klincksieck in Paris. Der Band von wenigstens 25 Bogen kostet 15 Francs. Das vorliegende erste Heft bringt phönizische (fast nur von Karthago) und palmyrenische Inschriften. Die letzteren nach den Mitteilungen von Sobernheim und Ronzevalle. — Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, dafs das Journal des Savants, das ein so ehrwürdiges Alter erreicht und soviele ausgezeichnete Artikel gebracht hat, sein Erscheinen hat einstellen müssen, da die französische Regierung es nicht mehr pekuniär unterstützen wollte. Es ist dieses Versagen von einer den horrenden Ausgaben der französischen Kriegsverwaltung gegenüber wirklich minimalen Unterstützung für eine, man möchte fast sagen national bedeutungsvolle wissenschaftliche Zeitschrift ein so beredtes Zeichen, dafs man nur darauf hinzuweisen braucht, um seine ganze Bedeutung zu erfassen.

On annonce la prochaine apparition de la deuxième édition, revue et augmentée, de la Bibliographie de l'histoire de Belgique de Mr. H. Pirenne. Dr. P. B.

Dans les Analecta Bollandiana (t. XIX, fasc. IV, Bruxellis, 1900, pp. 377—438), Mr. Hugues Vaganay publie un Essai de bibliographie des sonnets relatifs aux saints, curieuse contribution à l'histoire de la littérature hagiographique. L'auteur s'étant occupé d'une bibliographie générale du sonnet, cet Essai résume des recherches faites sur cent mille sonnets environ de toutes les littératures et de toutes les époques, ce qui permet de croire qu'il est relativement complet. Dr. P. B.

Le 1er fascicule du t. VI du Bulletin de la Société des bibliophiles liégeois (Liége, 1900; in 8°, 119 pp.) contient, outre les statuts, la liste des membres, le catalogue des publications et les procès-verbaux des séances de 1894 à 1899, quatre notices de Mr. Albin Body: La réclame et la publicité de Spa, autrefois, — une bibliographie de l'ouvrage intitulé: Les amusemens des eaux de Spa, dont l'auteur paraît être le baron Poellnitz, — des notes sur les feuilles connues sous le nom de Liste des seigneurs et dames ou Liste des visiteurs de Spa au XVIIIe siècle, — et une note sur deux poèmes anonymes de la Révolution liégeoise. Les dernières pages du Bulletin sont occupées par la réimpression du prospectus de l'ouvrage les Délices du Pays de Liége (1736). Dr. P. B.

Dans le Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Gand, 1901, No. 1, Mr. A. Roersch étudie la vie d'un philologue gantois du commencement du XVIe siècle, le chartreux Laevinus Ammonius, d'après sa correspondance inédite conservée à la bibliothèque de Besançon. Contribution intéressante à l'histoire de l'humanisme en Belgique. Dr. P. B.

Das Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsafs-Lothringens 16. Jg., (1900), S. 257 ff. bringt ein mit gewohnter bibliographischer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit von F. W. E. Roth bearbeitetes Verzeichnis der Schriften des Theologen, Botanikers etc. Otto Brunfels 1519—1536. W.

In der wissenschaftlichen Beilage zum Programm des Königlichen neuen Gymnasiums in Bamberg für das Schuljahr 1899/1900 beschreibt A. Schmitt zwei noch unbenutzte Handschriften des Joannes Scotus Erigena; am ausführlichsten beschäftigt sich der Verfasser mit der ersteren von ihnen, die der Königlichen Bibliothek zu Bamberg gehört und das Hauptwerk des Philosophen: περὶ φύσεων enthält, von dem bis dahin 6 Handschriften bekannt waren. Die Handschrift gehört wohl dem 10. Jahrhundert an; die andere, dem 12. Jahrhundert angehörende und auf 172 Blätter etwa $^{4}/_{5}$ der divisio naturae enthaltende Handschrift besitzt die Stadtbibliothek von Avranches. W.

Eine Mitteilung F. W. E. Roths über Schwäbische Gelehrte des 15. und 16. Jahrhunderts in Mainzer Diensten (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F., 9. Jg., 1900, S. 292—310) enthält auch bibliographische Angaben über seltene Drucke der Schriften dieser Gelehrten, nämlich: Thomas Ruscher 1450—1510, Bernhard Schoefferlin 1454—1504, Johann Schreiber 1467—93, Johann Fürderer genannt Kuhorn 1495—1508, Vitus Miletus 1579—1615. W.

L'Annuaire de l'Académie royale de Belgique pour 1901 contient une intéressante notice de Mr. H. Pirenne sur l'historien belge Alphonse Wauters (1817—1898), suivie d'une liste des publications de cet érudit. Dr. P. B.

Von dem Frankfurter Bücherfreund, den das Antiquariat von J. Baer & Comp. herausgiebt, ist jetzt der erste Jahrgang abgeschlossen. Das letzte Heft bringt Titel und Inhaltsverzeichnis nebst zwei kurzen Notizen über Pinders speculum patientiae und über falsche Künstlernamen. Dem Heft ist eine Abbildung des zweiten Holzschnittes aus dem Pinderschen

Buche beigegeben, — der erste: Hiob von seinem Weibe verspottet, ist bekannter — der gleichfalls dürerischen Einflufs zeigt. Das Buch ist 1509 in Nürnberg erschienen.

Die Bibliothek des in Heidelberg verstorbenen Chemikers Bunsen hat der österreichische Gelehrte Dr. Auer v. Welsbach käuflich erworben.

Einen sehr reichhaltigen Antiquariatskatalog von 6826 Nummern, meist Bücher zu den Staatswissenschaften, hat soeben die Buchhandlung von Oskar Gerschel in Stuttgart als No. 65 ausgegeben. Er enthält die Bibliotheken von vier ehemaligen Württembergischen Ministern.

Wir haben schon wiederholt (Jahrgang XIII. 185 und XIV. 427) auf das Unternehmen des Pariser Verlegers Pierre Dauze (rue du Faubourg-Poissonnière 9) hingewiesen, durch welches er Bibliothekaren und Antiquaren die antiquarischen Bücherpreise von heute, so weit sie durch die grofsen Pariser Bücherauktionen feststellbar sind, mitteilt. Von diesem Index bibliographique liegt jetzt wieder ein stattlicher Band von 634 auf Velinpapier gut gedruckten Seiten vor, welcher die Titel der in Paris vom 1. Oktober 1896 bis 30. September 1897 in den bekannten Auktionslokalen im Hôtel Drouot u. s. w. versteigerten 41 Büchersammlungen nebst den erzielten Preisen chronologisch geordnet, enthält. Ein guter alphabetischer Index von 148 in zwei Spalten gedruckten Seiten erleichtert das Aufschlagen der Titel der Bücher, die zum Verkauf gestellt waren. Die hier angegebenen Preise sind natürlich nicht immer mafsgebend für andere Exemplare desselben Werkes. Denn mancher der hier versteigerten Bände hat einen besonderen Wert durch seinen Vorbesitzer, Einband u. s. w. Wer möchte z. B. für ein zweites Exemplar der Discours sur la Peinture dédié à Madame de Pompadour etc. (par Du Perron) Paris, Prault, 1758 in 8 de VIII—75 et 2 ff. n. chiff. 22500 Fr. zahlen? (S. 496 No. 13240). Aber im allgemeinen sind doch die hier erzielten Preise für den Antiquariatshandel mafsgebend. Ein Übelstand scheint mir nur der zu sein, dafs der Index bibliographique in dieser zusammenfassenden Gestalt etwas spät nach den Auktionen herauskommt. (In der Revue Biblio-Iconographique, der sie entlehnt sind, erscheinen sie natürlich weit früher.) Ferner wäre es sehr erwünscht, wenn die Namen der Käufer der versteigerten Bücher, wenigstens bei den wichtigsten, und die der Handschriften angegeben würden. Es ist zwar bekannt, dafs die Ersteigerer der meisten Bücher nur in seltenen Fällen für sich kaufen, dafs sie meistens nur Kommissionäre sind. Aber hat man auch nur den Namen von diesem, so kann doch durch dessen Bücher der wirkliche Besitzer leichter ermittelt werden, wenn sich irgend eine Recherche nach einem einmal auf einer solchen Auktion aufgetauchten und dann wieder spurlos verschwundenen Buche nötig macht.

Von den 1897 versteigerten Sammlungen war die des Baron Jéromes Pichon die wertvollste. Die erste Partie derselben, welche allein hier verzeichnet ist, umfafste 1575 Nummern, welche 505524 Fr. einbrachten. Von der Seltenheit und Schönheit der Werke, die hier versteigert wurden, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, dafs also jede Nummer durchschnittlich mit 320 Fr. bezahlt wurde.

Eine Versteigerung von Autographen Ludwigs XVI. und seiner Familie aus der bedeutenden Autographensammlung Etienne Charavays fand im Hotel Drouot in Paris statt. Es wurden für einzelne Schreiben hohe Preise erzielt. Zu erwähnen sind: Eigenhändiger Brief von Ludwig XVI. gezeichnet 166 Fres., Brief Ludwigs XVI. an Dumourier (1792) 130 Fres., Eigenhändige Nachschrift von drei kleinen, unterzeichneten Zeilen der Marie-Antoinette auf einer Bittschrift, die an die Königin gerichtet war, 410 Fres., Eigenhändiger Brief der Marie-Antoinette 300 Fres.

Bitten.

Von der grofsen Mathesischen Sammlung von
Luthers Tischreden,
deren Originalhandschrift verloren ist, werden noch im 18. Jahrhundert zwei gute Abschriften erwähnt. Beide sind von Georg Lösche, Analecta Lutherana et Melanthoniana, Seite 9, Nr. 2 und Seite 10, Nr. 4 verzeichnet.

Die eine dieser beiden Handschriften gehörte 1769 dem Prof. theol. Ernst Friedrich Wernsdorf in Wittenberg. Sie galt seitdem für verschollen. Ich habe sie auf der Leipziger Stadtbibliothek wiedergefunden und bereite sie jetzt für die Veröffentlichung vor, da sie für die späteren Tischreden Luthers einen ebenso festen Grund legt, wie ihn die Sammlungen von Veit Dietrich, Schlaginhaufen, Lauterbach und Cordatus für die früheren Tischreden gelegt haben. Von grofsem Werte müfste es sein, diese Leipziger Handschrift mit der anderen, immer noch verschollenen Abschrift der Mathesischen Sammlung vergleichen zu können.

Diese zweite Handschrift gehörte 1727 dem Rektor der Dresdner Annenschule Chr. A. Freyberg. Es war ein starker Oktavband von 847 Seiten. „Auf der Schale" soll Thesaurus theologicus stehen und darunter in „Romanischer Quadrat-Schrifft": Nolite objicere sanctum canibus. Innen im vorderen Einbanddeckel soll die handschriftliche Bemerkung stehen:

Hunc librum descripsi ex Domini Magistri Mathesii libellis, cui acceptum refero et gratias immortales ago; Caspar Eberhart 1550 Aprilis.

Freyberg starb 1743. In dem Auktionskatalog der Bibliothek seines Sohnes Karl Daniel Freyberg (Wittenberg 1805) habe ich diese Handschrift nicht verzeichnet gefunden; sie scheint auch in keiner gröfseren Bibliothek Deutschlands zu sein. Vielleicht ist sie ins Ausland gekommen. Für jeden Hinweis auf den Aufbewahrungsort oder die weiteren Schicksale dieser Handschrift würde ich sehr dankbar sein.

Ernst Kroker,
Bibliothekar an der Leipziger Stadtbibliothek.

Roch erwähnt in seinen Materialien zu einer Geschichte des Buchhandels (Leipzig 1795) auf Seite 14 ein Einladungsschreiben von Georg Friedrich Schad an alle Buchhändler und Litteraturfreunde, die Herausgabe eines Buchhändlerlexikons betreffend. Nürnberg beym Verfasser. 1788. 8.

Für gefälligen Nachweis eines Exemplars würde ich sehr dankbar sein.

Leipzig. K. Burger,
Bibliotbekar des Börsenvereins.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

Bacmeister, J. Das Bücher-Syndikat. Eine Neugestaltung des deutschen Buch-, Kunst- und Musikalien-Handels für das In- und Ausland. Denkschrift. Zürich, Müller & Zeller. 16 S. gr. 8°. M. —.40.

Books, Early english printed, in Cambridge University Library, 1475—1640. Vol. I: Caxton to F. Kingston London, C. J. Clay & Sons. 8°. Sh. 15.—.

Christian, A. Origines de l'imprimerie en France. Conférences faites les 25 juillet et 17 août 1900. Paris, libr. Damek. Morgand. LXIV. 128 p. et 98 ff. avec 71 planches. fol. Cart. Fr. 100.—.

Tirage à 50 exemplaires sur papier impérial du Japon.

Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Herausgegeben von G. Schwalbe. Neue Folge, Band V:

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Litteratur 1899. 3 Abteilungen. Jena, Gustav Fischer. XVI. 284. 228. 799 S. gr. 8°. M. 50.—.

Jaksch, A. v. Archivberichte aus Kärnten. I. Die Graf Lodronschen Archive in Gmünd. [Aus: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie.] Klagenfurt, Ferd. v. Kleinmayr's Buchh. 172 S. gr. 8°. M. 4.—.

Inventare des grofsherzoglich-badischen General-Landesarchivs. Herausgegeben von der grofsherzoglichen Archivdirektion. Band 1. Karlsruhe, Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung. VII. 320 S. gr. 8°. M. 8.—.

Kürschner, J. Deutscher Litteratur-Kalender auf das J. 1901. Jahrgang 23. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagsh. 52 und 1750 Sp. mit 2 Porträts. 8°. Geb. in Halbleinwand M. 6.50.

Monumenta Germaniae et Italiae typographica. Deutsche und italienische Inkunabeln, in getreuen Nachbildungen herausgegeben von der Direction der Reichsdruckerei. Auswahl und Text von K. Burger. Lieferung 6: 25 Tafeln. Nebst Register zu Lieferung 1—6. Leipzig, Otto Harrassowitz. fol. M. 20.—.

Morin, Louis. Les Garnier, imprimeurs et libraires à Troyes. Paris, lib. Leclerc. 33 p. avec gravure. 8°.
Extrait du Bulletin du bibliophile.

Othmer's Vademecum. Zusammenstellung der wissenswürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der schönwissenschaftlichen Litteratur. 4. Auflage, bearbeitet von C. Georg und L. Ost. (Neue Ausgabe.) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. Verlag. 663 S. 8°. M. 4.—, geb. in Halbfranz M. 5.—.

Yve-Plessis, R. Bibliographie raisonnée de l'Argot et de la langue verte en France du XVe au XXe siècle. Paris, H. Daragon. 8°. Fr. 7.50.

Antiquarische Kataloge.

Antiquariat, Schweizer., Zürich. No. 219: Rechts- u. Staatswissenschaft, Nationalökonomie. 2486 Nos. — No. 220: Physik, Chemie, Mathematik. 1265 Nos.

Baer & Co. Frankfurt. No. 436: Liturgik u. Hymnologie d. kathol. Kirche. 407 Nos. — No. 438: Geheime Wissenschaften, Alchemie, Hexenwesen etc. 601 Nos.

Beijers'sche Bh. Utrecht. No. 193: Musiklitteratur, Partituren etc. 886 Nos. — No. 194: German. u. roman. Philologie u. Altertumskunde. 864 Nos.

Cohen Bonn. No. 103: Mathematik u. Astronomie. 653 Nos.

Alb. Cohn Nachf. Berlin. No. 220: Rara et Curiosa. II. L—Z. No. 497—1045.

Edelmann Nürnberg. No. 3: Deutsche Sprache u. Litteratur. 2927 Nos.

Geering Basel. No. 274: Theologie II: Systemat. Theologie. 5025 Nos. — Anz. No. 161: Neueste Erwerbungen aus allen Litteraturfächern. 325 Nos.

Gerhardt Berlin. No. 44: Klassische Philologie II: Latein. Schriftsteller. 1893 Nos.

Grüner Leipzig. No. 17: Städte-Ansichten, Flugblätter etc. 1350 Nos.

Harrassowitz Leipzig. No. 257: Klassische Philologie u. Altertumskunde, enthalt. u. A. die Biblioth. d. Prof. Jordan-Königsberg u. Dr. Wernicke-Berlin. 5094 Nos.

Hiersemann Leipzig. No. 255: Nord-Amerika, Geschichte, Geographie, Sprachen. 740 Nos.

Hug Günzburg a. D. No. 109: Vermischtes. 671 Nos.

Kauffmann Frankfurt a. M. No. 34: Hebraica. 96 S.

Kirchhoff & Wigand Leipzig. Anz. No. 25 u. 27: Exakte Wissenschaften I u. II. 964 u. 1004 Nos. — No. 26: Musikwissenschaft u. Musikalien. 961 Nos.

Lehmann Berlin. No. 101: Deutsche Litteratur u. Sprache. Musikwissenschaft. 3562 Nos.

List & Francke Leipzig. No. 330: Botanik. 2160 Nos. — No. 331: Scriptores graeci et latini. 3575 Nos.

Lorentz Leipzig. Anz. No. 43: Vermischtes. 617 Nos.

Mayer & Müller Berlin. No. 182: Physik, Chemie, Optik. 54 S.
Ottosche Buchh. Leipzig. No. 539: Theologie, Philosophie u. Paedagogik. 2232 Nos. — No. 540: Aufserdeutsche Geschichte. 1818 Nos.
Rosenthal, Jacques, München. No. 25: Ungarn, Türkenkrieg u. Türkennot in Europa. 960 Nos.
Saar Wien. No. 1: Auswahl wertvoller Werke aus allen Wissensgebieten. 726 Nos.
Schaper Hannover. No. 37: Praktische Theologie. 1518 Nos.
Schlapp Darmstadt. Anz. No. 30: Neueste Erwerbungen. 342 Nos.
Scholz Braunschweig. No. 66: Staats- u. Rechtswissenschaft, Volkswirtschaft. 1650 Nos.
Schöningh Osnabrück. No. 30: Goethe, Originalausgaben, Goethebildnisse etc. 819 Nos.
Seligsberg Bayreuth. No. 254: Auswahl v. Werken aus allen Gebieten d. Litteratur. 1320 Nos.
Simmel & Co. Leipzig. No. 194: Klassische Philologie u. Altertumskunde. I: Griech. u. latein. Schriftsteller. 134 S.

Personalnachrichten.

Die bisherige Kommission für die bibliothekarische Fachprüfung in Preufsen wurde vom 1. April d J. an für zwei weitere Jahre bestellt und zum Vorsitzenden derselben wiederum Herr Direktor Dziatzko in Göttingen ernannt.

Der Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek in Berlin, Dr. Söchting, ist unterm 1. Januar d. J. in den Ruhestand getreten.

Herr Professor Dr. K. Haebler in Dresden ist von der Real Academia de Buenas Letras in Barcelona zum korrespondierenden Mitgliede ernannt worden.

Der an die Bibliothek des Reichsgerichts beurlaubt gewesene Hilfsbibliothekar Dr. jur. Krüger ist unterm 1. April d. J. an die Universitätsbibliothek in Halle zurückgekehrt.

Bei der grofsherzogl. Universitätsbibliothek in Heidelberg ist cand. phil. Heinrich Heinz (Germanistik, Philosophie, Staatswissenschaften, Geschichte) aus Herxheim am Berg (Rheinpfalz), geb. am 29. Oktober 1874, unterm 11. September 1900 als Volontär aufgenommen worden.

Nach der Allgemeinen Evangel. Luth. Kirchenzeitung 1901, Nr. 1, Sp. 22 ist J. Viénot, als Nachfolger Samuel Bergers, Bibliothekar der Pariser theologischen Fakultät geworden, deren Bibliothek jetzt 14000 Bände zählt. W.

„Der Nestor der Bibliothekare Italiens und vielleicht der ganzen Welt“, Herr Luigi Frati, Bibliothekar der Biblioteca Comunale sowie Direktor der mittelalterlichen und modernen Abteilung des Museo Civico in Bologna hat im Jahre 1900 das 85. Jahr seines Lebens und das 60. seiner Amtsführung vollendet. Herr L. S. Olschki bringt in der Bibliofilia II, 9/10 eine Biographie sowie das Bildnis des greisen Gelehrten.

Der frühere Bibliothekar der Stadtbibliothek zu Metz J. B. Alfeld ist, 78 Jahre alt, in Chiavari gestorben.

Herr Bibliothekar Burger hat einen warm geschriebenen Nekrolog von 12 Oktavseiten über Marie Pellechet erscheinen lassen (Druck von J. J. Weber in Leipzig), dem das Bild der Verewigten aus jüngeren Jahren beigegeben ist.

Versammlung Deutscher Bibliothekare in Gotha am 30. und 31. Mai 1901.

Verhandlungsgegenstände und Vorträge (Beginn der Verhandlungen am 30. Mai Vorm. 8 1/2 Uhr in der Aula des Herzogl. Gymnasiums):

Jahresbericht des Vorstandes des Vereins Deutscher Bibliothekare und sonstige Vereinsangelegenheiten.
Bericht der Kommission für Bibliotheksstatistik.
Ob.-Bibl. Prof. Schulz (Leipzig): Die Bibliotheken und der Verlagsbuchhandel.
Bibl. Berghöffer (Frankfurt a. M.): Über eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur vor dem Jahre 1896.
Ob.-Bibl. Prof. Ehwald (Gotha): Die Herzogliche Bibliothek in Gotha.
Ob.-Bibl. Geiger (Tübingen): Über den Ankauf ganzer Bibliotheken.
Dir.-Assist. Loubier (Berlin): Über praktische Vorkehrungen zum Schutze von Einbänden und Einzelblättern.
Bibl.-Dir. Molitor (Münster): Spuren der deutschen Wanderdrucker in italienischen Bibliotheken und Archiven.

Gemeinsame Besichtigungen: Herzogliche Bibliothek. Museum. J. Perthes'sche Geographische Anstalt (Bibliothek und Kartensammlung). Stadtbibliothek.

Gesellige Veranstaltungen: Zwanglose Begrüfsung am 29. Mai Abends im Parkpavillon. Gemeinsames Essen am 31. Mai Nachm. Für Sonnabend den 1. Juni (Vorm.) ist ein Ausflug geplant.

Teilnehmer an der Versammlung, die nicht Mitglieder des V. D. B. sind, haben eine Karte im Betrag von 3 M. zu lösen.

Weitere Einzelheiten in besonderem Cirkular, das im Laufe des April zur Versendung kommt (ev. zu verlangen von Herrn Ober-Bibl. Ippel, Berlin W 64, Königl. Bibliothek).

Der Vorstand des Vereins Deutscher Bibliothekare.

Bibliothekarische Sektion der Philologenversammlung in Strafsburg.

Das Präsidium der Philologenversammlung, welche vom 1. bis 4. Oktober d. J. in Strafsburg stattfindet, hat der Gründung einer bibliothekarischen Sektion zugestimmt und zum Obmann derselben den Herrn Oberbibliothekar an der Kais. Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg, Prof. Dr. Oscar Meyer (Manteuffelstr. No. 45) ernannt. An ihn sind bis zum 1. Juli d. J. Anmeldungen von Vorträgen für die Sektion zu richten, solche aber für die Plenarsitzungen an das Präsidium.

Notiz.

Der Vorsitzende der Kommission für die bibliothekarische Fachprüfung in Preufsen, Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Dziatzko in Göttingen, ersucht diejenigen Herren, welche im laufenden Kalenderjahre sich zu dieser Prüfung zu melden gedenken, an ihn eine baldige vorläufige Nachricht darüber gelangen zu lassen mit Angabe des Zeitpunktes, an welchem für sie die vorgeschriebene zweijährige Volontärzeit abläuft.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 5. Heft. Mai 1901.



Zur Geschichte der Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig.

Aus den ersten Jahren des Bestehens der Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig, die zwar nur ein kurzes Leben (1755—86) geführt hat, aber doch eine Zeit lang durch den Verlag Lessingscher und anderer Schriften für die deutsche Litteratur nicht ohne Bedeutung gewesen ist, sind uns ein paar Gutachten überliefert worden, die in das Getriebe des deutschen Buchhandels der Zeit einen so deutlichen Blick gewähren, dafs ihre Mitteilung zumal für Fachkreise nicht ohne Interesse sein dürfte.[1]) Wir verdanken diese Nachrichten dem Umstande, dafs über die Waisenhausbuchhandlung an die Regierung berichtet und somit viele Verhältnisse, Gebräuche und Bestrebungen im deutschen Buchhandel offen und ausführlich dargelegt werden mufsten, die in gleicher Weise schwarz auf weifs zu behandeln für Privatanstalten ebenso der Anlafs wie die Neigung gefehlt haben wird. Es kommt hinzu, dafs jene Berichte von geschäftsgewandten, gründlich gebildeten und auch litterarisch thätigen Männern herrühren. Galt doch der eine von ihnen, Abt Jerusalem, mit Recht für einen hervorragenden Schriftsteller jener Tage und zugleich für einen Mann, der dem praktischen Leben, den neuen Forderungen der Zeit volles Verständnis entgegen brachte. So bewies er sich als geistiger Stifter des Collegium Carolinum, der ersten höheren, auch die technischen Fächer berücksichtigenden Lehranstalt, die wir in Deutschland kennen. Längst nicht den Ruf wie dieser weltmännische Gelehrte hatte bei Mit- und Nachwelt der zweite Gutachter, Paul August Schrader,[2]) ein Bruder des einflufsreichen, in den Adelstand erhobenen Geheimrats Heinr. Bernh. Schrader von Schliestedt, der auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete bei allen Unternehmen des unternehmungslustigen Herzogs Karl I. die rechte Hand des Fürsten war. Auch jener jüngere Bruder zeigte sich als einen offenen Kopf und einen praktischen Geschäftsmann. Er war fast 29 Jahre alt unterm 25. März 1755 als Sekretär

1) Die Schriftstücke befinden sich im Herzoglichen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel.

2) Vgl. Allgem. deutsche Biographie B. 32 S. 438.

in die Geheime Kanzlei zu Braunschweig gekommen und erhielt in dieser Eigenschaft bald nachher den Auftrag, sich über die Buchdruckerei und die Buchhandlung des Waisenhauses gutachtlich zu äufsern.

Eine Buchdruckerei war im Waisenhause B. M. V. zu Braunschweig Mitte des Jahres 1751 ins Leben gerufen; das 53. Stück der Braunschweigischen Anzeigen vom 3. Juli war das Erstlingswerk, das aus ihr hervorgegangen. Noch in demselben Jahre schritt man auch zum Bücherdrucke. Um die gedruckten Bücher vorteilhaft verwerten zu können, hatte der Waisenhausprediger und -schuldirektor Joh. Arn. Ant. Zwicke, dem unterm 28. Dezember 1752 die alleinige Leitung der Druckerei übertragen worden war, den Antrag gestellt, neben der Druckerei einen Buchladen und eine Buchhandlung anzulegen. Der Vorschlag wurde durch Reskript vom 17. Dezember 1754 genehmigt, Zwicke aber mit der Leitung der neuen Anstalt beauftragt. Die Buchhandlung war also kaum begründet, noch in den ersten Anfängen ihrer Entwicklung begriffen, als Schrader zu einem Gutachten über sie aufgefordert wurde. Er entwickelte sogleich ein festes Programm, wie nach seiner Meinung eine Buchhandlung am zweckmäfsigsten einzurichten und mit Nutzen zu führen sei. Es ist dies niedergelegt in dem nachfolgenden Promemoria, das am 18. Mai 1755 im Geheimratskollegium präsentiert worden ist.

Unterthänigstes *Pro Memoria* den Buchladen im grofsen Waisenhause betreffend.

Einen angehenden Buchladen in den Gang zu bringen, dazu gehören hauptsächlich: 1. Contante Bücher; 2. Kleine *Piecen*; 3. Der Nachdruck ausländischer Bücher; 4. Uebersetzungen, besonders englischer Modeschriften; 5. Correcter Druck.

Von der Zierlichkeit des Druckes, dem Format und der Schönheit des Papiers will ich hier nichts anführen, sondern beziehe mich in diesem Stück auf mein unterthänigstes *Pro Memoria* wegen der Buchdruckerey.

I. Contant nennen die Buchführer diejenigen Bücher, welche sie nicht gegen andre vertauschen, sondern einander mit barem Gelde bezahlen. Es kann dieses Glück so wohl schlechten als guten Büchern wiederfahren: denn ein Buch wird contant, wenn es ungewöhnlich stark abgehet. So sind zum Exempel bey Weygand in Helmstädt so wohl Mosheims Schriften als M. Müllers moralische Schilderungen; in der hiesigen Schröderschen Handlung Jerusalems Predigen wie Weitenkampfs Schriften contante Bücher, ohngeachtet solche in Ansehung ihrer Würde sehr unterschieden sind. Es ist also zu einem contanten Buche nicht allemal nothwendig, dafs es würklich gut sey, sondern es mufs nur nach dem Geschmack vieller Menschen seyn. Das von dem *Superintendenten* Winkler in den Verlag genommene Buch[1]) wird dahero

1) Philologemata Lactantiana sacra. 1755.

schwerlich contant werden, da es nach dem Geschmack weniger Leute geschrieben ist, und in unsern Zeiten die Philologen täglich rarer werden. Ehe ist zu besorgen, dafs dieses Werk, nach dem Buchführer *Termino* zu reden, ein Ladenhüter werden wird. Der *Superintendens* Winkler hat 50 Exemplar umsonst bekommen: diese sind zureichend die Neubegierde aller Philologen in ganz Deutschland zu stillen und geben der Waisenhaus Handlung in Ansehung des Verkaufs der übrigen schlechten Trost. Dommerichs[1]) Schriften drohet ein gleiches Schicksal. Ich gebe also unterthänigst anheim, ob die bisherige Art im Wählen dem Waisenhause Schaden oder Nutzen bringen werde. Könnte die Handlung eine Schrift von dem Abt Jerusalem, D. Baumgarten, Professor Geller, Rabener oder andern Mann, dessen Schriften contant sind, bekommen, wäre ihr dadurch mehr geholfen als mit 20, ja 100 Winklers und tausend Dommerichs. Ueberhaupt sind jetzo keine Schriften in besserem Gange als theologische, witzige, poetische oder überhaupt in die schönen Wissenschaften gehörigen, die in allen Ständen und unter beyden Geschlechten Leser finden. Dazu erfodern die letzten nicht so vielle Verlagskosten, indem sie selten stark sind, oder wenn sie es ja wären in Theilen oder Fortsetzungen herauszukommen pflegen, dafs man also bey dem ersten Theile oder dem Anfange ohne grofsen Verlust zu leiden gleich sehen kann, was für Hofnung man sich von ihnen zu machen hat. Ich bin nicht der Meinung, dafs man lauter solche Schriften in den Verlag nehmen soll, sondern halte dafür, eine gute und ansehnliche Handlung mufs allerley verlegen: allein im Anfang mufs sie sich auf keine grofse, theure und nicht nach dem allgemeinen Geschmack geschriebenene Werke einlassen; hingegen hauptsächlich zuvor überlegen, ob das Buch Liebhaber bekommen, und folglich contant werden wird. Dafs Vortheil bey contanten Büchern sey, übergehe ich, da bekannter maafsen bey barer Bezahlung allzeit mehr Profit zu machen ist, als wenn man allerley Waaren tauschet, von denen man nicht weis, ob sie abgehen werden, und die, wenn sie auch abgehen, öfters lange auf den Abgang warten müssen.

II. Kleine *Piecen* schlage ich deswegen unterthänigst vor, weil durch sie ein gröfserer *Profit* als durch grofse Werke zu machen stehet. 1. Gehöret dazu kein starker Vorschufs. 2. Finden sie mehr Käufer, weil sich einer nicht so sehr bedenket, einige Groschen auszugeben als einige Thaler. 3. Können sie nach *Proportion* weit theurer als grofse Bücher verkaufet werden. Zum Exempel will ich ein kleines Heldengedicht, das der Buchführer Bossigel in Göttingen unter dem Titel des Toppe[2]) verleget hat, anführen und den Anschlag davon auf

---

1) Joh. Christoph Dommerich, damals Rektor des Wolfenbüttler Gymnasiums, später (1759) Professor der Logik und Metaphysik zu Helmstedt, wo er am 28. Mai 1767 gestorben ist. Es wird sich um seine „Anmerkungen über die Schrift: Die Religion der Vernunft" (1753) handeln.

2) Das Toppe. Ein Heldengedicht. Göttingen u. Leipzig 1751. 86 S. 8°. Der Verfasser ist Joh. Jak. Dusch.

das theureste machen. Das Stück ist 4 Bogen stark, kostet 4 ggl. und ist in weniger als 2 Jahren abgegangen.

1. Druck und Papier kosten zu 700 Exemplaren *à* Bogen 3 Rt. 4 ggl.	12 Rt.	16 ggl.
2. dem Verfasser zum *Honorario à* Bogen 5 Rt.	20 Rt.	— ggl.
3. Intresse für das Capital	4 Rt.	— ggl.
Summa	36 Rt.	16 ggl.
700 Exemplar das Stück zu 4 ggl. verkaufet betragen	116 Rt.	16 ggl.
Davon abgezogen	36 Rt.	16 ggl.
bleibt Ueberschufs	80 Rt.	— ggl.

Käme in solche *Piece* ein Kupferstich, so würde sie um 1 ggl. höher verkaufet und, wie ich in meinem unterthänigsten *Pro Memoria* wegen der Druckerey gezeiget, der *Profit* 15 Rt. 16 ggl. stärker und die ganze gewonnene Summe machte also 95 Rt. 16 ggl. aus.

Ferner gehören die Wochen Blätter hieher, bey denen, wenn man auch nur 200 Exemplar absetzet, schon Vortheil ist. Zu Exempel. Das Stück sey einen Bogen stark und werde um 1 ggl. verkauft.

1. 200 Bogen zu drucken und für Papier . .	1 Rt.	12 ggl.
2. dem Verfasser einen *Ducaten*	2 Rt.	18 ggl.
	4 Rt.	6 ggl.
200 Stück verkauft *à* Stück 1 ggl.	8 Rt.	8 ggl.
Profit	4 Rt.	2 ggl.

Hat man aber das Glück, wie Gebaur in Halle, ein Blat zu bekommen, das wie der Gesellige abgehet, so ist der Vortheil erstaunend. Es wurden von diesem Stücke wöchentlich in zweymalen 8000 Exemplar gedrucket und das Stück um 1 ggl. verkaufet. Die 8000 Exemplar können höchstens gekostet haben:

an Druck	28 Rt.	8 ggl.
an *Honorario*	10 Rt.	— ggl.
Summa	38 Rt.	8 ggl.

Sie sind verkauft um 333 Rt. 8 ggl., also dabey wöchentlich Ueberschufs gemacht worden 295 Rt. Unsere gröfsten Buchführer in Deutschland sind durch solche Kleinigkeiten emporgekommen. Gebaur war ein verarmter Buchdrucker, er liehe so viell zusammen, dafs er einige kleine schriften von Baumgarten bezahlen und in den Verlag nehmen konnte. Dadurch und durch die Wochenblätter ist er zu einem reichen Mann und einen der ansehnlichsten Buchführer in Deutschland geworden. Breitkopf in Leipzig, der in Ober-, Niedersachsen und Westphalen jetzo unstreitig der gröfste ist, hat auf eben die Art angefangen. Ich gebe also unterthänigst anheim, ob es bey dem Anfang der Waisen-

hausbuchhandlung nicht rathsamer sey, den Buchführer *Principiis* zu folgen, als blos auf purnützliche, nothwendig und durchaus brauchbare Schriften sein Absehen zu richten.

III. Nachdruck ausländischer Bücher. Dieser Punct ist einer der *profitablesten*, wenn eine gute Wahl und Correspondenz dabey in acht genommen wird; und der Sicherheit wegen allen vorzuziehen. Der *Profit* stecket darin, dafs man 1. das *Honorarium* für den Verfasser ersparet; 2. das Buch theurer als ein einländisches verkaufen kann: die Sicherheit aber beruhet darauf, dafs man in Ansehung des Absatzes zum Voraus Gewisheit haben kann. Französische Bücher sind hiezu die besten, denn die andern fremden Sprachen sind noch nicht so gemein geworden, dafs der Nachdruck die Mühe belohnete. Ein in Frankreich oder Holland gedrucketes Buch kömt theils durch den *Transport* theils weil es bar bezahlet werden mufs in Deutschland so hoch, dafs man den Nachdruck noch mit grofsen Profit um die Helfte geben kann. Wenn man sich nun auf eine gute Correspondenz leget und dadurch zeitig erfährt, dafs ein neues Werk eines berühmten Verfassers, dessen Schriften stark gehen, in Frankreich unter die Presse kömt, läfst man sich die Bogen, so wie sie die Presse verlassen, gleich schicken und drucket solche, wenn man es der Mühe wehrt hält, also bald nach. Hiedurch wird man mit dem Nachdruck fast zu eben der Zeit fertig, als das Orignal bekannt wird. Hat man Lettern und Papier die den ausländischen gleich sehen; setzet man *Paris*, *Amsterdam* u. d. gl. darunter und verkaufet um des Wortes willen das Exemplar nach *Proportion* um $^1/_2$ *fl.* und mehr theurer, als wenn Braunschweig darauf stünde. Will man Bücher nachdrucken, die schon bekannt und gängig sind, als wie in Dresden mit den Werken des *Boileau* und *Rolin* geschehen, so machet man solches ein viertheil oder halbes Jahr vorhero bekannt, um die andern Buchführer von einem gleichen Unternehmen abzuhalten und nicht durch eine andre Edition Schaden zu nehmen. Beyläufig mufs ich hier anführen, dafs es eine Haupt Buchführer *Maxime* ist, die gelehrten Zeitungsschreiber zu Freunden zu haben und durch Geschenke dazu zu machen. So ungegründet manchesmal das Lob oder der Tadel dieser gelehrten Ausrufer ist, so nützlich oder schädlich kann es doch den Buchhändlern seyn. Der gröfste Theil der Menschen handelt nach Vorurtheilen: so geht es auch in diesem Stück. Mancher kaufte ein Buch, wenn es der Hamburgsche Correspondent oder ein andrer Herold nicht verrufen hätte, da im Gegentheil manches der Recension zu Ehren erstanden wird. Bey den Kennern hilft dieses zwar nicht; es schadet aber auch nicht, und bey dem gröfseren Haufen bringet es vielle Vortheile.

IV. Uebersetzungen ausländischer besonders englischer Bücher und Modeschriften. Der Geschmack in den schönen Wissenschaften gehet jetzo stark von dem Französischen ab und wendet sich zu dem englischen, ohngeachtet diese Sprache unter den Deutschen noch nicht so üblich als jene ist. Es gehen dahero die englischen Uebersetzungen besonders witziger, moralischer und überhaupt in die schönen Wissen-

schaften schlagender Schriften sehr stark, wie solches die Uebersetzungen des Zuschauers, der Pamela,[1] Clarissa,[1] Thomas Jones,[2] Joseph Andrews,[2] der Amalie,[2] Docter *Youngs* Nachtgedanken und Carl Grandiszon[1] zur Genüge beweisen; denen ich von gröfsern Werken die allgemeine Welthistorie, Prinz Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reichs, die allgemeinen Reisen zu Wasser und Lande und Ansons Reise um die Welt beyfügen kann. Wenn man nun, so bald ein gutes Buch dieser Art in England herauskömt, durch einen der Sache gewachsenen Mann, der beyder Sprachen gleich mächtig ist, eine Uebersetzung machen läfst und unter die Presse giebt, so ist meines unmafsgeblichen Dafürhaltens an dem Abgange kein Zweyfel, zumal da die Neuigkeit ein grofses dazu beyträgt, und die Worte: aus dem englischen übersetzet ein dem Buchhandel einträgliches Vorurtheil von der Würde des Buches geben, weil wir bishero mehrentheils trefliche Werke aus dieser Sprache übersetzet bekommen haben. In Ersparung der Kosten ist der Vortheil nicht so grofs wie bey dem Nachdrucke, sinteinmal ein guter Uebersetzer den Bogen nicht leicht unter 2 bis 2½ Rt. liefern wird, dahingegen bey dem Nachdruck das *Honorarium* gänzlich wegfällt. Jedoch behält man auch hier den Vortheil, dafs man vorher weis, ob das Buch abgehen wird, und sich nicht in die Gefahr setzet das angewendete Capital zu verliehren.

V. Correcter Druck. Wie derselbe den Wehrt eines Buches erhöhe und den Abgang befordere, beweisen die alten Elzevirischen, Plantinianischen, Stephanischen und Manutischen Buchhandlungen und Druckereyen. Dieser so nöthige Punct ist bishero in dem Waisenhause nicht genug beobachtet worden. Das kostbare Heistersche Werk von der *Brunsvigia*[3]) hat diesen Mangel nur mehr als zu viell, wie mir solches der Hofrath Heister nicht nur geklaget, sondern auch mit einem Exemplar, in dem er die Druckfehler beygesetzet, bewiesen hat. Das Winklersche Buch hat nach Aussage des Factor Hennings dieses Schicksal noch stärker gehabt, indem die Druckfehler drey Folio Blätter ausmachen würden, wenn sie angedrucket werden sollten. Diesem Mangel ist nicht allein durch einen geschickten Corrector abzuhelfen, sondern es mufs der Setzer, der die Fehler aussticht, auch das seinige dazu beytragen, nicht flüchtig darüber hineilen und sich besonders hüten, dafs er im corrigiren keine neue Druckfehler mache. Es ist dieses in den Druckereyen eine Arbeit des Herrn oder Factors. Henning hat seiner gewöhnlichen Flüchtigkeit gemäfs noch zur zeit wenig oder gar keine Ehre in diesem Stück eingeleget.

Auch füge ich noch in Unterthänigkeit bey, dafs in Ansehung des *Interesse*, eine Hauptmaxime der Buchhändler ist, von dem *Gout* der Zeit, von der Klugheit und Thorheit der Menschen zu *profitiren* und dem gröfsten Theile etwas zu lesen zu schaffen, es mag gut oder

---

1) Romane von Samuel Richardson.
2) Romane von Henry Fielding.
3) Beschreibung einer Pflanze Brunsvigia genannt m. K. 1755. Fol.

schlecht, schön oder ungestalt, erhaben oder niedrig seyn. Unter den Büchern wechseln die Moden wie unter den Kleidungen und das schönste Buch mufs, wenn es nicht nach der herschenden Mode geschrieben und betitelt ist, manchesmal dem schlechtesten neumodigen weichen und dem Buchladen zur Last bleiben; welcher Fall einem angehenden Buchladen sehr lästig fällt und dessen Verhütung eine sorgfältige Aufmerksamkeit der Vorgesetzten des Ladens erfordert, damit nicht die Anlage in Werke gestecket werde, die niemand kaufen will. Schlieslich mufs ich noch anzeigen, dafs die *Nro* II entworfene Anschläge höher gemacht sind als sie ein Buchführer bezahlet und dafs der Waisenhausbuchladen den Druck noch geringer als andre Buchführer haben kann, da eine eigene Druckerey vorhanden ist.

unterthänigst

P. A. Schrader.

Braunschweig den 16ten May 1755.

Schraders Vorschläge, die vor allem auf Vorsicht in der Wahl der Verlagswerke hinausliefen, wurden nicht befolgt; es wurden namentlich schwerfällige, gelehrte Werke für die Buchhandlung angenommen, deren Herstellung viel Zeit und Geld kostete, und die daher einen späten und auch dann nur einen geringen Ertrag wieder einbrachten. Es mufste daher ein Kapital nach dem andern für die Buchhandlung vorgeschossen werden. Man sann und suchte, wie für diesen Mifsstand Abhilfe geschaffen werden könnte. Auch der Abt Jerusalem wurde um Rat in dieser Angelegenheit angegangen. Die Vorschläge, die er machte, berühren sich zum Teil mit denjenigen Schraders; auch er will gangbare Verlagsartikel gewinnen, und zwar durch den ihm völlig gerecht erscheinenden Nachdruck beliebter, insbesondere fremdsprachlicher Werke, deren er mehrere in Vorschlag bringt. Aber er geht in seinen Plänen noch weiter; er rät den ganzen Detailhandel und die Druckerei aufzugeben, mit den andern Buchführern in Braunschweig eine Societät zu bilden und zu versuchen, den Buchhandel insbesondere von Niederdeutschland und dem Norden nach Braunschweig zu ziehen. Auch die Herstellung guten Papiers bringt er in Anregung. Sein Bericht lautet folgendermafsen.

Unterthänigstes *Pro Memoria.*

So wie es mir allemal die wichtigste Schuldigkeit und Freude ist zur Befördrung der landesväterlichen wolthätigen Absichten etwas beytragen zu mögen; so werde ich auch nach meinem wenigen Vermögen zur Befördrung dieser Absichten bey der Waysenhausbuchhandlung allemal freudigst bereit seyn; und habe ich schon mehr als einmal für mich daran gedacht, wie selbige zur bessern Erreichung ihres Endzwecks etwas näher könnte eingerichtet werden.

Nach der gnädigsten Erlaubnifs aber, die ich jetzt erhalten, meine Gedanken davon zu sagen, so halte ich zufoderst dafür, dafs dieser Endzweck bey einem offenen Laden und einem *detail* Handel nie werde

erhalten werden. Denn erstlich müste das Waarenlager, wenn es einiges Ansehen haben soll, wenigstens noch einmal so stark seyn als es jetzo ist; und dan so würde es doch weiter nichts als ein so viel gröfsers todtes *Capital* seyn, das sich von Messen zu Messen um 1000 Rt. vermehret; weil jede Messe alles, was neues herauskommt, um der Nachfrage willen zugekauft werden mufs, wovon der gröfste Theil allezeit sicher zu *maculatur* wird. Denn da der Liebhaber so sehr viel hier nicht sind; die übrigen drey Laden doch auch ihre gewissen Kunden haben, und ein jeder Verkaufer auf der Messe, bey Ueberlassung eines guten Werks alle seine nichtswürdigen *chartequen* mit einbedingt, so ist es allemal sehr viel, wenn von 100 Rt. Einkauf 10 wieder gelöset werden. Es wird zwar nicht alles für baar Geld gekauft, aber was rechtliche Werke sind, wird sie doch biss dato noch haben baar erstehen müssen; die französchen, holländischen und Hällischen Buchführer lassen sich auch auf gar keinen Tausch ein, und der eigene Verlag hat ja doch allemal auch baar Geld gekostet. Da nun der *frequentirteste* Buchladen hier in der Stadt kaum so viel gewinnet, als dieser nur allein zu unterhalten kostet; der getreueste Rechnungsführer daneben auf alle kleine Vortheile diejenige Aufmerksamkeit nie haben kan, die der Eigenthümer hat, so halte ich es nach meiner Einsicht für unmöglig, dafs die Handlung bey dem gegenwertigen Verkauf *en detail* bestehen könne. Und wenn sie auch ja einmal ein gutes Werk in Verlag bekommt, so wird der Verlust von jener Seite den diesseitigen Gewinn allemal wieder verzehren.[1])

Gesetzt aber auch, dafs die Handlung den Handkauf endlich an sich zöge, so wäre es doch kein wahrer Gewinn, sondern nur eben so viel, als der Bürger verlöre; darüber würde aber das *Institutum* allemal den heimlichen Hafs des *Publici* auf sich behalten und das Waysenhausz auf eine oder andere Art doppelt entgelten müssen. Daneben wird sie auch die allgemeine Feindschaft der Buchführer, die dergleichen Handlung nie aufkommen läfst, auf den Messen schon vielfältig erfahren haben. Gäbe hergegen die Handlung ihren Handel *en detail* gantz und auf einmal auf und handelte nur *en gros* oder für baares Geld mit ihrem eignen Verlag, (wobey sie aber ein Theil ihres biszherigen Verlags auch losz zu werden würde suchen müssen), so wäre dies vielleicht das eintzige Mittel, wodurch sie in die Höhe zu bringen.

Denn erstlich liefse sie den Bürgern ihre Nahrung, das *publicum* würde sich wieder mit ihr versöhnen, sie entginge den Mefs-Chicanen der Buchhändler, sie brauchte kein kostbaares Waaren Lager, alle Messen kein neues *Capital* für so viel unnütze Waare; sie bekommt keine

---

1) Hier, wie auch an einigen anderen Stellen, sind im Geheimratskollegium an den Rand des Schriftstückes einige Bemerkungen gemacht. Sie lauten hierzu: „Dieser Vorschlag sey zwar gut, weil aber die Einrichtung zum einzeln Verkauf gemacht, das Waaren Lager angeschafft worden und man sonst die mit unterlaufende schlechte Bücher nicht lofswerden könne, so müfse es vorerst bey der jetzigen Einrichtung bleiben“.

Buchschulden; ihre Einnahme ist mehr gesichert und baar, sie braucht auf den Fleifs und die Treue der Bedienten noch auf deren falschen Geschmack in Einkauf es nicht ankommen zu lassen; ihr *etat* läfst sich auf einmal gleich übersehen, und sie kan sich einschränken und ausbreiten, wie es ihre Umstände zulassen. Es kommt dabei nur auf eine vorsichtige gute Wahl an. Nun lassen sich zwar neue Werke, die das *Publicum* sucht, nnd die die Buchführer genöthigt sind für Geld zu kaufen, nicht so leicht schreiben. Der guten *Autorum* sind so viel nicht, und sie schreiben auch so geschwind nicht. Wenn *z. e.* des H. Cammerrath *Cramers* Werk zu stande seyn wird, so wird dies freylich ein Werk seyn, worauf die gantze Welt begierig seyn wird, und es würde deswegen dienlich seyn, wenn zu gleicher Zeit eine gute frantzösche Uebersetzung davon veranstaltet würde.[1]) Aber die Wissenschaften haben nicht viele *Cramers*. Daneben aber können der unbeständige Geschmack des *Publici*, das Geschrey der Journalisten, eine anderweitige beszre *edition* nnd hnndert andre nnversehene Umstände ein Bnch, das würklich sein *merite* hat, gar leicht aus seinem *credit* bringen. Dagegen glaube ich aber brauche man es auch nicht allein auf neue Bücher ankommen zu lassen; vielmehr fährt man sichrer mit dem Nachdruck solcher Bücher, die ihren unwiederruflichen Werth schon haben,[2]) bey uns in Teutschland aber zu selten oder zu kostbar sind. An neue Ausgaben von classischen *Autoribus* ist dabey nicht zu gedenken. Bey der grausamen Menge, die davon vorhanden, müssen sie entweder brauchbarer oder schöner seyn. Das letzte ist unmöglich; und das erste für uns bey nahe. Dagegen wolte ich einige andre unterthänig vorschlagen. Die Kentnifs der alten Kirchen-Väter der vier ersten *Seculorum* ist billig einem jeden *Theologo* unentbehrlich; aber die Weitläuftigkeit und der Pracht der Ausgaben macht sie dem grofsen Haufen immer frembder. Wenn man demnach die Schriften dieser Väter theils gantz, theils aber nur die besten Stücke,[3]) so wie die neuen Englischen *Autores Classicos*, mit Hinweglassung aller Einleitungen, *Dissertationen* und *Noten*, nur den blofsen Text nnd *version*, nach den richtigsten und neuesten Ausgaben *correct* und reinlich abdrückte, so würde dies etwan eine kleine *Bibliothec* in 6 Bänden in *Octav* ausmachen, die ein jeder sich gern anschaffen würde, und zugleich würde diese gemein gemachte *lecture* von grofsem Nutzen seyn. Man könnte auch derselben noch eine gröfsre *vogue* durch eine bey der *Universität* Helmstädt zu machende nützliche Einrichtung geben, die gewifs auch von andern *Universitäten* würde befolgt werden.

---

1) Am Rande. „Dieses solle geschehen.“ Es handelt sich um des Kammerraths Joh. Andr. Cramers „Anleitung zum Forstwesen“, ein Buch, das erst 1766 fertig wurde und die Erwartungen Jerusalems schwerlich erfüllt hat. Vgl. P. Zimmermann, Zachariä in Braunschweig S. 96.

2) Am Rande: „bene“.

3) Am Rande: „ratif. inzwischen würde gut seyn einen Indicem generalem anzuhängen, auf die Art wie Ernesti über die Autores class. einen indicem gemacht hat, er möge Zwicken nähere Anleitung geben“.

Hiebey fallen mir noch 2 andre Werke ein, die gleichfalls ihres Innhalts wegen von sehr grofsen Werth, und von Protestanten sowol als Catholiken, mit wie vieler Begierde würden aufgenommen werden. Das eine sind die *Prolegomena* und *Dissertationes* die *Calmet* seinem grofsen *Commentaire Litteral* einverleibet hat.[1]) Sie sind das beste des gantzen Werks und enthalten sehr viele schöne Gelehrsamkeit. *Mansi* hat sie zwar schon ins lateinsche übersetzt in 2 *Folianten* in *Lucca* zusammen drucken lassen. Aber da die *edition* wegen der vielen Kupfer sehr kostbar und bey uns fast gar nicht zu sehen ist, so würde das Werk gewifs viele Käufer finden, wenn es etwan in einem höchstens 2 kleinen *quart* Bänden nachgedruckt würde. Ich weifs wenigstens nicht, dafs eine andre als diese Italiänische *Edition* davon vorhanden. Von dem folgenden weifs ich es gewifs. Dies sind die *Prolegomena* und *Dissertationes*,[2]) die den kostbaren *Actis sanctorum* theils vorgedruckt theils *inseriret* sind, und die einen grofsen Schatz von Gelehrsamkeit in sich fassen. Sie sind vor einigen Jahren zwar auch wegen ihrer grofsen Schätzbarkeit in 3 *Fol.* in *Venedig* zusammen gedruckt; aber die angeführten Ursachen machen es in Teutschland ebenfalls sehr unbekannt, und könnte selbiges durch einen *compendieusen* Nachdruck für einen drittel des Preiszes und der Gröfse mit grofsen Abgang und Gewinn nachgedruckt werden. Dergleichen und noch andre Arten von Werke lassen sich aber sehr viele angeben, nach dem es die Handlung vortheilhaft findet sich weiter zu extendiren, und sie wird allemal besser dabey fahren, als bey neuen Werken, deren *credit* noch nicht *etabliret*, oder mit ein paar Messen verschwunden ist.

Der wahre und grofse Gewinn würde aber meiner Einsicht nach darin bestehen, wenn die Handlung dergleichen *entreprisen* nicht für sich allein machte, sondern die hiesigen Buchführer, so viel ihrer wolten, auf die helfte, drittel, sechstel pp mit sich in *Societät* zu bekommen suchte.[3]) Der Vorschufs und die *risque* würden nicht allein nicht so grofs sein; sondern die Handlung würde unter dem Nahmen der Societät bey den Buchführern und auf den Messen auch allemal mehr *faveur* finden; zumahl da die so genannten Waysenhausz Handlungen schon was anstöfsiges an sich haben, und nach der Hallischen keine auch mehr in die Höhe kommen kan. Und wenn es je möglich ist, wie es dan möglich, und ehemals in *Coln* würklich gewesen, den Buchhandel von Teutschland wenigstens von Nieder Teutschland und Norden mit der Zeit nach Braunschweig zu ziehen,[4]) so kan es nie anders als durch Hülfe einer solchen *Societät* geschehen, wobey alle Buchführer im Lande selbst *interessiret* wären, da hergegen bey allen einseitigen, nur dem Schein nach herrschaftlichen Handlungen, diese Handlung

1) Am Rande: „bene und möge er Zwicken Anleitung geben".

2) Am Rande: „similiter".

3) Am Rande: „Dieses sey unvergleichlich und solle bey erster Gelegenheit ausgerichtet werden".

4) Am Rande: „Dieses werde gewünscht und wolle man seine fernern Vorschläge deshalb gern vernehmen".

immer mehr aus dem Lande würde verwiesen werden.[1]) Auf jene Art würde sich aber die Handlung immer mehr extendiren, und auch solche Werke übernehmen können, die eigentlich für das gantze auch auswärtige *Publicum* sind, und die einer allein zu *entrepreniren* nicht leicht waget, wie zum *ex.* das *Gebauersche Corpus Juris*, das bisz an seinen Todt zum Verlag noch bereit liegt;[2]) (hernach aber ein Vermächtnifs der *Universitäts Bibliothek* wird) und wovon, wenn anders am Drucke nichts versehen wird, niemals eine vollkommenere *edition* möglich ist, so lange die *Florentinischen Pandecten* das älteste und beste *Mscript* bleiben.

Der Haupt-Endzweck dieser *Societät* müste aber fürnemlich seyn, die in *Paris*, *Venedig*, *Rom* und *London* zu kostbar gedruckte interessante Werke, und die durch das *porto* auf der Post noch um die Helfte theurer kommen, auf eine wolfeilere Art nach zu drucken.[3]) Ich finde keine Ungerechtigkeit hierin, da für Teutschland in allen diesen Städten nicht gedruckt wird, die Werke auch von ihnen zum Verkauf hieher nicht gebracht werden, und es sonst auch ungerecht seyn müste, ihre Werke in Uebersetzungen nachdrucken zu lassen.

Eine besondre Buchdruckerey deswegen zu halten, wie biszher die Handlung gethan hat, halte ich aber auch von allen Seiten für dieselbe nachtheilig, und allemal vortheilhafter wenn sie auch mit einigen Schaden an einen Particulier je ehr je besser abgetreten würde. Für tägliche Kleinigkeiten ist es zu kostbar; zur Unterhaltung einiges Verlags aber viel zu wenig, indem die Werke zum Mifsvergnügen der Verfasser, die sich gerne bald gedruckt sehen, Jahre lang darüber liegen bleiben, auch ofters die rechte Zeit, da sie das *Publicum* lesen mögte, darüber vergeht. Denn da ein bürgerlicher Buchdrucker, der die Nächte und seine gantze Familie mit zu Hülfe nimmt, auch das dazu nöthige Geräthe, Pressen und Lettern viel sorgfältiger schonet, kaum seinen nothdürftigen Unterhalt mit ein paar Pressen sich erwerben kan, so mufs das Waysenhausz bey salarirten Bedienten, die wenn sie recht ehrlich sind, nur ihre gesetzten Stunden arbeiten, nothwendig jährlich einen ansehnlichen Zuschusz leyden, da indessen der Bürger, der seine Nahrung davon hatte, doch zugleich leydet; wenigstens feig wird etwas mehrers zu *entrepreniren*, mit seinen mifsvergnügten Klagen den *esprit de Patriotisme* immer mehr erstickt; denen Seinigen ihre *etablissements* aufser Landes suchen läfst, und alle Frembden um sich hier zu *etabliren* abschreckt. Mehrere Pressen aber, die zur hin-

1) Am Rande: „er habe ganz recht. es sey auch nicht herrschaftlich. Man habe aber das Waisenhaufs hierzu brauchen müfsen, weil der hiesigen Buchhändler immer weniger geworden, auch die privat Druckereyen nicht empor gekommen“.

2) Das Werk ist wirklich erst nach Gebauers Tode († 1773) von G. A. Spangenberg 1776—97 bei Dieterich in Göttingen herausgegeben worden.

3) Am Rande: „recte, er möge doch mahl eines derer neuen Interessanten Werke vorschlagen, womit die Probe zu machen, auch den Factor Gebbler sprechen und ihn vernehmen, welche Art Werke den mehresten Abgang habe“.

reichenden Besorgung des Verlags zureichend wären, auf Rechnung anzulegen, würde allemal ein noch so viel gröſserer Schade seyn. Bekäme die Handlung sonst nur mehr *vogue*, so würden sich zur Aufnahme der Bürgerschaft auch allemal Drucker und Schriftgieſser genug finden, die weit wolfeiler drucken, auch auf die *accuratesse* und Schönheit des Drucks immer mehr *raffiniren* würden;[1]) welches von Leuten, die auf Rechnung sitzen, nie zu erwarten, die den *succes* und die Verantwortung dem *Directori*, den sie über dem allemal hassen, lediglich überlassen; und welcher entweder alle Augenblick wieder seine Schuld das Miſsvergnügen hat, bekennen zu müssen, daſs es nicht *reussiret*, oder bisz zur unheilbaren Vergröſsrung des Schadens denselben immer verbergen muſs.

Dagegen wäre meiner geringen Einsicht nach noch ein anders viel wichtigers *Object*, welches eine so viel gröſsere Aufmerksamkeit verdiente, nemlich dies: Ob hier im Lande nicht das *Commerce* mit dem Papire, wovon Frankreich, Holland und Bohmen so erstaunliche Vortheile ziehen, besser in die Höhe zu bringen; so daſs nicht allein alle Arten von feinen Druckpapiren in gröſserer Menge verarbeitet würden, sondern daſs man auch darauf *raffinirte*, ob nicht endlich die Güte, Weiſse und *finesse* des frantzöschen Papiers nach zu machen wäre.[2]) An gutem Wasser kan es hier auf dem Hartze nicht fehlen; es müste also wol nur an den Handgriffen, oder an andern Hindernissen liegen. Ich weiſs, daſs in Hannover ernstlich darüber *correspondiret* wird. Das *Object* ist auch so wichtig, daſs es wol der Mühe werth seyn würde, einige geschickte Papiermacher Gesellen hier aus dem Lande auf einige Jahre hier aus dem Lande nach Frankreich und Holland deswegen reisen zu lassen. Der Herr Geheimte Rath von *Superville*[3]) würde die besten *adressen* dazu geben; ein der *Universität* Helmstädt aber verschafftes neues *lustre* das gantze *Institutum* heben können.

Ich bin übrigens allezeit bereit mit dem H. *Superint.* Zwick auf Befehl darüber zu *conferiren*

unterthänigst

Jerusalem Br. d. 30. Nov. 1758.

---

1) Am Rande: „Das Waisenhauſs directorium hat hierauf zu denken".

2) Am Rande: „Dieser Vorschlag sey sehr gut und solle weiter darauf gedacht werden.

„rescr. Camerae zu berichten was vor herrschaftliche Papier Mühlen hier im Lande wie sie verpachtet wären, und addatur die Absicht, sie solten ihr Gutachten darüber eröfnen".

„rescr. O. A. Wahnschaffen p. p. er solle die Papier Müller im Amte Warberg vernehmen wie die Sache am Besten anzufangen und gutachtlich berichten".

3) Daniel v. Superville, markgräflich Brandenburgischer Geheimrat, der eigentliche Begründer und erste Direktor der Universität Erlangen, lebte seit 1749 in Braunschweig, wo er eine Jahrespension bezog und den Herzog Karl I zur Gründung des „Kunst- und Naturalienkabinets" anregte. Er hatte vielfache Beziehungen zu Frankreich und Holland und lebte seit 1762 im Haag, wo er auch, vermutlich 1768, gestorben zu sein scheint.

Wie schon die Randbemerkungen ergeben, wurden Jerusalems Vorschläge an mafsgebender Stelle sehr günstig aufgenommen. Es wurde ihm unterm 12. Dezember 1758 die volle Zufriedenheit des Herzogs mit seinen Ausführungen ausgesprochen; diese erschienen sehr beherzigenswert, und wenn auch einzelnes, wie die sofortige Aufgabe des Buchladens keinen Beifall fand, so wurde Jerusalem doch angewiesen, wegen anderer Punkte noch nähere Vorschläge zu machen und sich mit Zwicke in Einvernehmen zu setzen. Aber auch dieser wurde zu einer Äufserung über Jerusalems Vorschläge aufgefordert. Er konnte sich mit manchem von ihnen nicht einverstanden erklären. Kam bei jenem zu einem guten Teile die wohlausgeklügelte Theorie, so hier vor allem die nüchterne Praxis zu Worte. Er konnte nach den Erfahrungen, die er bei Leitung der Geschäfte gemacht hatte, sich die Ausführbarkeit einiger von Jerusalem entworfener Pläne nicht vorstellen und liefs sich daher in einem undatierten Schreiben in dieser Weise vernehmen.

Gehorsamstes *pro Memoria.*

So ungerne ich auch daran gehe, meine Gedanken über die von dem Herrn Abte Jerusalem abgegebene Vorschläge zur Verbesserung der Waysenhaus Buchhandlung zu eröfnen, so mufs ich mich doch, weil Ew. Wol- und Hochedelgeboren es verlangen, dazu entschliefsen.

Der Herr Abt wollen den *detail* Handel bey dieser Handlung ganz abgestellet wissen und meinen, es sey besser, wenn sie nur *en gros* handelte.

Ich gestehe gerne, dafs ich von dieser Art der Handlung noch keinen deutlichen Begrif habe. Nach dem Begriffe, den ich mir davon aus den Vorschlägen des Herrn Abts selbst mache, bestünde der ganze Handel als dann darinn, dafs die Handlung gar nichts als ihre eigenen Verlagsbücher hätte, und dieselbe an andere für baares Geld verkaufte, diese Verlagsbücher wären entweder solche, die noch nie gedruckt worden und von ihren Verfassern an die Handlung überlassen wären, oder solche, die bereits anderwerts entweder in eben der oder in einer andern Form gedruckt wären und durch sie aufs neue herausgegeben würden. Diese Verlagsbücher finden entweder starken Abgang oder sie finden ihn nicht. In dem letztern Falle verliehret die Handlung unstreitig mehr als sie durch den *detail* Handel jemals verliehren kann, und ich besorge, dafs sie bey der vorgeschlagenen Art der Handlung auch bey denen Schriften, die einen starken Abgang finden, nicht viel gewinnen werde.

Der Buchhändler wird allemal lieber von solchen kaufen, mit welchen er seine Verlags-Schriften umsetzen kann. Gesetzt also, dafs die hiesige Buchhandlung ein Werk verlegt, welches starken Abgang findet, und sie verkauft dasselbe nicht anders als um baares Geld, so wird sie, so bald ein anderer Buchführer, der umsetzet, es nachdrucket, ihr Werk behalten, und der Schade, der daher entsteht, mufs nohtwendig

erheblich seyn. Wer aber kann das Nachdrucken verhüten? Alle möglichen *privilegia* werden dazu nicht hinreichen, die Handlung wird also allemal *risque* haben, es mag angefangen werden, wie es will. Ich gedenke des jetzt nicht, daſs die übrigen Buchführer eine Handlung, der sie alles für baares Geld bezalen müssen, und die ihnen dagegen nichts abkauft, nohtwendig hassen müssen und hassen werden. Die Handlung mögte also auf dieser Seite wol wenig gewinnen. Wenn sie ein Werk zum ersten male drucket und dasselbe von dem Verfasser desselben an sich bringt, so kann ihr, wann auch der Verfasser der berühmteste Mann, und das Werk selbst das gelehrteste und beste ist, niemand gut dafür seyn, ob es stark abgehen werde oder nicht. Denn, daſs auch die besten Werke zu weilen schlecht gehen, lehret die Erfahrung und werden alle Buchführer bezeugen können. Wenn eine Handlung den unter den Buchführern gewöhnlichen Umsatz beybehält, so gehet dadurch viel weg, welches liegen bleiben würde, wenn es für baares Geld sollte verkauft und bezalet werden; einige Buchhandlungen zu Halle setzen zwar einige ihrer Verlagsbücher gar nicht um, sondern lassen sich dieselben bezalen, sie haben aber dagegen andere Bücher genug, die sie umsetzen, sie erhandeln von andern auch vieles für baares Geld, und lassen sich also mit einer Handlung, wie die Waysenhaushandlung werden soll, gar nicht vergleichen. Wenn die Waysenhaushandlung solche Werke verlegt, die schätzbar sind und stark gesucht werden, so wird sie solche auf den Fuſs einiger Hallischen Handlungen allemal auch für baares Geld verkaufen können; sie muſs aber, wenn sie darin glücklich seyn will, den übrigen Handel und den unter den Buchführern so beliebten und gewöhnlichen Umsatz schlechterdings beybehalten, und wenigstens ich kann es nicht absehen, daſs sie mit einem Handel *en gros* gut fahren werde.

Daſs bei der jetzigen Art der Handlung sich das todte *Capital* nicht so sehr vermehre, als es angeschlagen ist, wird sich durch eine Untersuchung des Ladens und die Rechnung leicht beweisen lassen, und daſs bei der bisher gewöhnlich gewesenen Art der Buchhandlung sich etwas *acquiriren* lasse, könte gleichfalls, wenn es nöhtig wäre, durch viele Exempel leicht bewiesen werden. Da auch der Geschmack der Menschen überhaupt und der Gelehrten in sonderheit so sehr verschieden ist und sich so oft ändert, so lässet sich von unserm Geschmacke auf den Geschmack anderer nicht schlieſsen, und es ist schwer zu bestimmen, welches Buch für eine Handlung nützlich oder unnützlich sey. Die von dem Herrn Abt vorgeschlagene Auszüge und Werke sind allerdings von einen groſsen Werthe, und ein jeder wahrer Gelehrter wird sich freuen, wenn er sie um einen billigen Preis haben kann: ich sehe aber nicht nur noch nicht ein, wie es möglich sey, die Schriften der Väter aus den 4 ersten *seculis* mit den Uebersetzungen in 6. *Octav* Bände zusammen zu bringen, sondern ich besorge auch, daſs die angeführten Schriften den Abgang nicht finden werden, den man sich verspricht. Ich besorge dis, so lange die jetzt übliche Art zu studiren bleibt, und dem angehenden Gelehrten auf den Universitäten nicht ein anderer

Geschmack beygebracht wird; die kleine Universität Helmstedt möchte dazu wol nicht hinreichen.

Wenn ich aber die Sache nehme, wie sie jetzo ist, wenn ich bedenke, wie wenige unter den so genanten Gelehrten Geschmack an dergleichen Schriften finden, wie wenige so gesetzet sind, daſs sie Zeit haben, Bücher von der Art zu lesen und sie sich anschaffen können, und daſs die meisten Gott danken, wenn sie die nöhtigsten und unentbehrlichsten Bücher sich anschaffen können, und daſs die meisten Bücher von der Art zu lesen und zu gebrauchen gewiſs unfähig sind, so wird der Absatz solcher Schriften wol so groſs nicht seyn, als man denket, wenn man von seinem Geschmacke und von seinen Umständen auf den Geschmack und die Umstände anderer schlieſset.

Da sich aber der ganze Vorschlag auf eine zu errichtende *Societät* gründet und die ganze Denkungsart der Buchführer vorher geändert werden müste, ehe sich die Würklichkeit einer solchen Gesellschaft gedenken lässet, so käme es auf einen Versuch an, ob dergleichen zu stande zu bringen sey. Ich besorge aber, daſs nicht leicht jemand die *Commission* die Buchführer dahin zu *disponiren* über nehmen würde. Wenn es aber auch möglich seyn sollte unsere Buchhändler in eine solche Gesellschaft zu ziehen, so dürften sich doch auch dabey nachher manche Schwierigkeiten zeigen, die man vorher nicht so deutlich siehet und sehen kann. Ich gedenke das nicht, daſs die Berechnung $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_6$ u. s. w. viele Verwirrung setzen würde, sondern besorge nur, daſs die übrigen Buchführer, die ihren Handel und den Umsatz beybehalten, die ihnen zugefallene Anzahl von *Exemplaren* allemal leichter und eher absetzen werden, als die Waysenhaus Buchhandlung, die in gar keinen andern Verkehr mit den übrigen Buchführern steht, und nur für baar Geld verkauft, und daſs also diese ihre *exemplare* zur Last, wenigstens eine geraume Zeit, behalten werde. Wie groſs das Anlags *Capital* zu einem solchen Verlage und zu einer solchen Handlung seyn müsse, wird sich hernach zeigen.

Daſs bey Buchdruckereyen mehr herauskomme, als die Vorschläge meinen, wird das einige Exempel des herrn Gebauers zu Halle beweisen können, den ich noch als einen kleinen Buchdrucker kenne, der aber jetzt ein groſser Buchhändler ist, aber seine Buchdruckerey beybehält, welches er nicht thun würde, wenn er es nicht für sehr vortheilhaft hielte; die Buchhändler Meyer zu Braunschweig und zu Lemgow, Breitkopf zu Leipzig p. müssen nicht so gedenken, weil sie ihre Buchdruckereyen bey ihren Handlungen behalten, und insgesamt bekantlich sehr gut dabey fahren. Das Fürstl. Waysenhaus *Directorium* wird wissen, ob bey der im Waysenhause angelegten Buchdruckerey Schade oder kein Schade sey, ob sich gleich der Vortheil in Zukunft und bey einer gröſseren *extension* der Handlung so wol als der Buchdruckerey selbst noch mehr zeigen muſs.

Von den Pappier Handel kann der Buchladen jetzo wol keinen groſsen Nutzen hoffen, da er in so vielen Händen ist, und dürfte es ihm, wenn er denselben allein an sich ziehen wollte, viel verhaster

machen, als ihn der Buchhandel an sich machen kann, da so viele Kaufleute, Buchbinder p. sich damit abgeben.

Die übrigen Vorschläge haben, meiner geringen Einsicht nach, mit dem Buchhandel gar keine *connexion.*

gehorsamst

Zwicke.

In der Sache wurde durch alle diese Gutachten kaum etwas geändert. Die Waisenhausbuchhandlung geriet sogar bald in eine noch üblere Lage, da um Ostern 1759 Zwicke Braunschweig verliefs, um die Superintendentur in Königslutter zu übernehmen. Denn nun fehlte der Anstalt völlig die sachverständige Leitung, weil die Mitglieder des Waisenhausdirektoriums, denen die Arbeit jetzt zufiel, ihr keineswegs gewachsen waren. Die Buchhandlung erforderte stets neue Geldzuschüsse und hatte noch keinerlei Erfolg aufzuweisen. Man erkannte endlich an mafsgebender Stelle, dafs hier, um Wandel zu schaffen, nicht Gutachten und Vorschriften genügten, sondern ein tüchtiger, praktischer Mann notwendig war, der ebenso das Ziel wie den Weg, auf dem es zu erreichen stand, klar und scharf übersah und erfafste, dann aber auch vor allem die Willenskraft besafs, aller Schwierigkeiten ungeachtet auf der als recht erkannten Bahn fortzuschreiten und mit Fleifs, Sachkunde und Geschäftsgewandtheit die ihm gestellte Aufgabe glücklich zu vollführen. Für diese Arbeit glaubte man in Friedrich Wilhelm Zachariä, dem bekannten Verfasser des „Renommisten“, damals Hofmeister am Collegium Carolinum, den richtigen Mann gefunden zu haben. Unterm 26. Dezember 1760 wurde er, wahrscheinlich auf Rat des Abts Jerusalem, zum Mitgliede der Waisenhaus-Buchhandlungs-Kommission ernannt. Zachariä hat das Vertrauen, das man in ihn setzte, nicht getäuscht. Denn ihm ist es gelungen, die Waisenhaus-Buchhandlung und die anderen Anstalten, die neben ihr schon bestanden oder neu begründet wurden, in Aufschwung und guten Gang zu bringen, und ihm allein sind der gute Ruf und der Erfolg zu verdanken, die die Handlung in der Folgezeit wirklich errang. Bei dieser Thätigkeit hat er auch den einen oder anderen Gedanken der hier mitgeteilten Gutachten aufgegriffen und zur Ausführung gebracht. Ob er dies selbständig und unabhängig von jenen Vorschlägen, oder durch sie angeregt gethan hat, wird sich schwerlich noch feststellen lassen. Auf alle Fälle gebührt ihm aber das unbestreitbare Verdienst, dafs er die todte Theorie in lebensvolle That umgesetzt hat.[1])

---

1) Über Zachariäs Thätigkeit als Redakteur und Buchhändler habe ich ausführlich gehandelt in meiner Schrift: „Friedr. Wilh. Zachariae in Braunschweig“ (Wolfenbüttel, 1896) S. 82—169, auf die ich hier wohl verweisen darf.

Paul Zimmermann.

Jakob Merstetter, Adam Gelthufs und Johann Faust.

Zu den Gedächtniszeilen auf Gutenberg 1499.

Der Mainzer Stadtpfarrer (nicht Dom- oder Stiftsherr) Jakob Merstetter aus Ehingen Bistums Constanz, ein Schüler der Hochschule zu Heidelberg, gab in dankbarer Erinnerung an seine Studienzeit in der Neckarstadt bei Peter Friedberger in Mainz 1499 eine Art Jubiläumsschrift heraus.[1]) Wenn nun bei Drucken jener Zeit eine oder die andere Seite am Schlusse unausgefüllt blieb, so benutzte man diese Seiten zum Abdrucke kleiner litterarischer Stücke, Notizen, Verse u. dgl. So kam es, dafs in der genannten Schrift ein Adam Gelthufs, ganz ohne organischen Zusammenhang mit dem vorausgehenden, folgende Zeilen beifügte:

DOMS. Joanni Genszfleisch artis impressorie repertori de omni natione et lingua optime merito in nominis sui memoriam immortalem Adam Gelthuss posuit [hoc] — Ossa eius etc.

Über Merstetter, Pfarrer zu St. Emmeran seit 1497, sind wir verhältnismäfsig zur Genüge unterrichtet, wir kennen seine gelehrte Thätigkeit, denn er docierte an der Hochschule und schrieb Begleitverse zu mehreren Publikationen, wir kennen seinen grofsen Freundeskreis, der vom Studium in Heidelberg und von der Professur in Mainz her datiert; die gelehrte Mitwelt ehrte ihn, so der Stiftsdekan Joh. Hebelin an St. Mauritius durch Widmung einer leider ungedruckt gebliebenen Chronik und der Humanist Aesticampian durch ein 29 strophisches Gedicht, welches zugleich Merstetters pastorelle Thätigkeit und dessen Ansehen bei Hoch und Nieder feiert. Das Nähere an anderer Stelle.[2])

Auch über Adam Gelthufs lassen sich zur Genüge Lebensdaten beibringen, welche von Belang sind; er lebte, was hier gleich in den Vordergrund gestellt sei, Jahrzehnte lang zu Eltville, jener Stadt, wo alsbald nach Mainz eine Presse erstand, wo der erzbischöfliche Hof weilte, wo Gutenberg zum Hofgesinde aufgenommen wurde durch Urkunde von 1465 und wohl auch seinen Lebensabend zubrachte. Bisher wurde noch nicht vollständig zusammengestellt, was über ihn zu finden war.

Adam Gelthufs gehörte dem angesehenen, drei Jagdhörner im Wappen führenden Geschlechte der „Gelthufs zur jungen Aben ad juvenem abam" an, wie solches urkundlich feststeht. „Adam Gelthaufs von der jungen Aben und Peter von Fürstenberg, sein Oheim, stiften u. s. w." heifst es in der gleich vorzuführenden Eltviller Stiftung. Das Haus der Gelthufs zum jungen Aben steht noch zum Teil in alter

1) Neuerdings besprochen von G. Conrad, die Adam Gelthufs'sche Inschrift zu Ehren J. Gutenbergs in Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten 13 Heft (1900) S. 13.

2) Über Merstetter vgl. Falk im Katholik 1888. II, 659—667; Roth in Neue Jahrbb. für Philologie 1899. II, 173; Roth, aus dem Leben einiger Professoren des Kirchenrechts im 15. und 16. Jahrh. S. 774 des Arch. für kath. Kirchenrecht 1899; über seine Lectoralpräbende in Aschaffenb. vgl. Arch. für Unterfranken XXVI, 259.

Gestalt, nämlich Mailandsgasse C. 61 & 62 (Müller'sche Lederhandlung). Adams (II) Eltern[1]) waren Adam Gelthufs (I) und Grede Fürstenberg (Witwe 1480), letztere eine Tochter von Heinrich Fürstenberg[2]) und Elsgen zum Maulbaum. Seine höheren Studien wird er zu Mainz gemacht haben an der jungen Hochschule, deren Gründung ins Jahr 1477 fällt. Wir kennen zwei von ihm an die Universität geschenkte Bücher (siehe unten), was uns erlaubt anzunehmen, dafs er in dankbarer Erinnerung an die Studienzeit diese Schenkung machte. Er erwarb sich auch das Licentiat der Rechte und die höheren Weihen; in zwei Notariatsinstrumenten von 1510 Nov. 25 und Nov. 30 nennt er sich als Zeuge: Adam Gelthus Legum Licentiatus, presbiter.

Am frühesten finde ich ihn 1492 erwähnt; Ort zum Jungen präsentiert nämlich seinen Vetter, den Licentiaten Adam Gelthus auf einen Altar (Familienstiftung) in St. Quintin.[3]) Auf diese Pfründe scheint er nach einigen Jahren verzichtet zu haben, um eine andere in Eltville anzunehmen. War er 1492 etwa 25 Jahre alt, so fiele seine Geburt ins Jahr 1467.

Im Jahre 1498 stiften nämlich Adam Gelthaufs von der jungen Aben und sein Oheim Peter von Fürstenberg (venerabilis et spectabilis vir dns Adam Gelthus v. d. jungen Abent sacrar. LL. lic. ac eiusdem avunculus Petrus Fürstenberg. Bodmann S. 137) ein Jahrgedächtnis und eine Tenebrä-Andacht an der Pfarrkirche zu Eltville, als Durkheimer (ein öfters genannter Gelehrter und Professor) Pfarrer war.[4])

Im Jahre 1504 leiht ein gewisser Johann, Mertins Sohn, bei der Präsenz zu Eltville unter Durkheimer, Adam Gelthaufs, J. Schoder, Beneficiar des Altars St. Johann und Allerheiligen, N. Vogel, Johann W. Altaristen, 40 Gulden gegen zwei Gulden Jahreszins.

In Eltville bestand an der vor der Stadtmauer gelegenen, 1804 abgebrochenen Kapelle St. Nikolaus ein sehr gutes Beneficium, dessen Inhaber selbständiger Rektor war, eximiert von aller Jurisdiktion des Pfarrers; er durfte abends zum Angelus läuten lassen. Das Patronat stand seit 1433 dem Rate zu, der nur einen Eltviller, event. nur einen Rheingauer präsentieren durfte; der Rat gestand volle Personal- und Steuerfreiheit zu für den Rektor, sein Haus und seine Güter.

---

1) Für die Eltern Adam I und Margarete war bei den Dominikanern, wo so viele Patrizier beigesetzt wurden, ein Jahrgedächtnis gestiftet zum 28. Januar: Anniversarium more ordinis domicelli Ade de Gelthuysz et Margarete Furstenberg eius uxoris am Rande: de alta villa, also Eltville. Bockenheimer, Beitrag zur Gesch. v. Mainz: IV. Die Mainz. Geschlechter 1878 S. 17, Korrektur dazu im Arch. zur Hess. Gesch. XV, 15.

2) Heinrich Fürstenberg schenkte 1475 den Weifsenfrauen zu ihrem Kirchenerweiterungsbau 30 Gulden und ein Glasgemälde. Joannis II, 869; III, 454.

3) Gutenberg-Festschrift, Oktavausgabe S. 134, ferner S. 141, woselbst: oder 1499 — zu streichen.

4) Peter Fürstenberg und seine Schwester, die verwitwete Margarete Gelthus, übergeben 1477 den Hof „zum alten Waltpoden" in der Gräfengasse der Präsenzkammer. Joannis II, 454.

Diese fette Pfründe erhielt Gelthufs, denn 1509 verlautet, er habe aus dem Fonds von St. Nikolaus an Adam Mahr zu Rauenthal 60 Gulden auf mehrere Weinberge gegen 3 Gulden Jahrzins geliehen; 1513 Nov. 13 bekennen Rat und Gemeinde zu Eltville, dafs sie von dem „wirdigen Hern A. Gelthufs, Licentiat und Cappelan an der Cappel sant Nikolas“ daselbst 10 Gulden erhielten, dafs dafür täglich 11 Uhr ein Glockenzeichen gegeben werde, und dafs dabei Jeder andächtig des Leidens des Herrn gedenken und inn gemeinen frieden der Landschaft bete. 1514 klagt er und die Altaristen beim St. Peterstift in Mainz, Pfarrer Durkheimer weigere ihnen das an acht Festtagen schuldige Mahl, die Klagenden erhielten Recht. Im Jahre 1517 zahlt Gelthufs das Geld für das Elfuhrläuten aus.[1])

Adam Gelthufsens Todestag kennen wir nicht, noch 1518 schenkt er der Bücherei der Hochschule ein Buch. 1527 wird ein Dielmann als Kaplan der Nikolauskapelle genannt. Der Tod mag um 1520 fallen.

Die Stadtbibliothek zu Mainz besitzt ein kleines und ein gröfseres Autographum des Adam Gelthufs, worauf mich Herr Bibliothekar Dr. Heidenheimer aufmerksam zu machen die Güte hatte, das erste in dem Drucke Joh. de Sacrobosco de Sphera. Paris 1500, auf dessen Titelseite der Besitzer den Vermerk unten schrieb: P. Furstenberg dedit mihi Ade Gelthufs pro Spera et Theoricis planetarum 1506, will sagen P. F. gab mir 1506 dieses Buch im Austausch gegen das andere Buch Sacroboscos de Sphera mit den Theoricae planetarum des Gg. Peurbach, welche schon 1472 erschienen waren und öfters. Der Unterdeckel zeigt die Spuren der ehemaligen Buchkette liber catenatus. In diesem Inskript tritt uns die verwandtschaftliche Beziehung des Gelthufs und Fürstenberg entgegen; Adams (II) Mutter war eine Grede Fürstenberg; deren Bruder, Peter, als Onkel Adams aus der 1498er Stiftung bereits bekannt ist. Ein Philipp Fürstenberg, ein Schüler Wimphelings (Schmidt, hist. littér. de l'Alsace I, 5 Note 10) war „ein vortrefflicher Philologe und Dichter“, wie Bodmann S. 134 sagt, welch letzterer Briefe beider und einige kleinere Gedichte von demselben kannte.[2]) Wir gehen nicht fehl, wenn wir in diesem Philipp den Sohn Peters erkennen, identisch mit dem P. Fürstenberg, mit welchem der Bücheraustausch stattfand.

1) Gelthufs'sche Urkk. in Schaab, Buchdr. II, 491 der Jahre 1304—1513, besonders S. 513, ferner I, 461; die Eltviller in Roth, Fontes rer. nafs. I, 1, 268 folg. Über die Eltviller Kapelle Zaun, Landkapitel Rheingau S. 48. — Schaab, Buchdr. I, 463. 464 verspricht den Abdruck der Stiftungsurk. von 1498 u. 1513; ich kann den Abdruck beider nicht finden. Über das Patrizierhaus der Gelthufs z. jungen Aben Schaab, Gesch. der Stadt Mainz I, 438.

2) In Wimphelings Schrift de hymnis 1499 und Adolescentia 1505 (Philippus Furstenbergensis Rinchauiensis [Rheingau mit Eltville] ad pueros) finden sich Begleitverse eines Philipp Fürstenberg; es werden die von Bodmann erwähnten Verse sein. Die Fürstenberg, deren Stammhaus das Eckhaus der Schustergasse und Quintinsgasse bildete, gegenüber der St. Quintinskirche, scheinen ins Rheingau gezogen zu sein. Auch in Frankfurt a. M. finden sich Fürstenberge, so ein berühmt gewordener Philipp Fürstenberg, der viele Besitzungen im Rheingau hatte, geb. 1479, gest. 1540. Arch. f. Frankf. Gesch. N. F. IV, 88. 106. 107.

Die obengenannte Sphera Paris 1506 kann ein Geschenk an die Mainzer Hochschule gewesen sein gleich jenem anderen Buche, welches Gelthufs 1518 derselben Anstalt schenkte, wie Bodmann S. 137 wissen will. Bodmann bezeichnet leider das Geschenkbuch nicht näher, wird es aber auf der Stadtbibliothek gesehen haben, und es wird sich dort wieder finden lassen.

Die Stadtbibliothek besitzt aufserdem eine stolze Inkunabel (Folio), welcher die Margarita philosophica und den Fasciculus temporum umschliefst und ehedem Gelthufs gehörte. Auf der Innenseite des Vorderdeckels (Band aus Eichenholz) steht: Adam Gelthufs; auf der vorletzten Seite finden sich eine Reihe handschriftlicher Bemerkungen, welche ich mit dem Autographen des Spheradruckes verglichen habe und gleichfalls als Gelthufsens Hand konstatieren kann. Unterhalb des Besitzvermerks steht in moderner Schrift: Carmeli Mogoni, wonach das Buch (Spuren der Kette deutlich erkennbar) aus Gelthufsens Besitze in den des Carmeliterklosters übergegangen sein mufs, ob unmittelbar als Geschenk oder als Legat, wissen wir nicht.

Merstetter sowohl als Gelthus können wir nach dem Vorausgehenden als Persönlichkeiten bezeichnen, die in Kreisen der Mainzer Familien und Gelehrten nicht ohne Ansehen waren. Dasselbe gilt von dem (wenig bekannten) Joh. Faust.

Die Merstettersche Schrift von 1499 erschien unter der Ägide eines Johann Faust, der gegen etwaige Neider und Kritiker den Schutz übernehmen solle, daher nach Humanistenart am Schlusse der Beiträge der gelehrten Freunde Merstetters die Worte:

In mordaces clarissimi Marsilii emulos Joannis Fausti Tantalidis
(folgen etliche Verse).

Dieser Johann Faust stammte aus (Gau-) Böckelheim[1]) in Rheinhessen, was wir aus den Akten der Universität Bologna erfahren; hier weilte er in den Jahren 1461—63 als Student und ist eingetragen in den Akten der deutschen Nation:

1461 a domino Johanne Beckelnheim dedit XIII Bologninos.
1463 Johannes Fust de Peckelnheim Maguntinensis diocesis clericus.[2])

Er gab also in die Kasse der deutschen Nation die Gebühr von 13 Bolognesern. Im Jahre 1463 fand Rechnungsablage und Übergabe der Kasse an den neu gewählten Vorstand statt in Gegenwart der honorabiles viri domini magistri Freys de Hanau et Joh. Faust de Peckelnheym Magunt. diocesis clericus.

Im Jahre 1472 weilte Faust in Rom und liefs sich in das Bruderschaftsbuch der Anima, der bekannten deutschen Nationalstiftung, eintragen, zwar steht sein Name — Joh. Fust clericus Magunt dioc. —

---

1) In dieser Gegend (Armsheim, Nieder-Olm) blüht heute noch der Familienname Faust.

2) Knod, die deutschen Studenten in Bologna S. 126 und Acta nat. germ. p. 206. 208.

ohne Jahresangabe da, aber die vor und nach ihm eingetragenen Namen haben die Jahrzahl 1472.[1])

In die Heimat zurückgekehrt wurde Faust Stiftsherr zu St. Stephan und Decan daselbst 1491. Die Stiftsgeschichte[2]) sagt von ihm:

Joannes Faust siue vti tum scribebant Fust
Decretorum licentiatus, Weilburgi Praepositus ad D. Walpurgis,
Officii Vicariatus Moguntini in spiritualibus
Locumtenens.

Ex canonico decanus constitutus, post litem, quam ei Joannes Wacker, decanus s. Mauritii in curia Romana moverat. Multa vir fuit eruditione, qua inter alia meruit, ut iam a. 1480 a Diethero adhiberetur ad cognoscendam caussam matrimonialem inter Joannem, Rheni Palatinum, Ducem Bauariae, et Joannam, filiam Joannis comitis Nafs.-Sarap. vinculo consanguinitatis in IV. gradu iunctum. Obiit a. 1501, mense febr.

Demnach hatte er, jedenfalls in Bologna, den Grad eines Licentiaten im Kirchenrecht erlangt, sowie später in Mainz die Würde des Generalvikars. Letzteres mag verleitet haben, ihn als Domherrn zu bezeichnen, doch hatte ein Bürgerlicher keinen Zutritt in das damalige Metropolitankapitel der Stadt Mainz.

Die Bezeichnung „Tantalide", Gewaltiger, in der Merstetterschen Schrift scheint eine Anspielung auf das zu sein, was die eben angezogene Stiftsgeschichte sagt: sein siegreiches Durchdringen in der nicht näher bekannten Streitsache vor der curia Romana gegen den Dr. theol. Joh. Wacker aus Gemunden, Stiftsdekan von St. Moritz, gest. 1502, ferner sein Kommissorium, welches der Erzbischof in der Eheangelegenheit zweier illustrer Personen ihm aufgetragen hatte. Ohne Zweifel waren die Zeitgenossen Zeugen noch anderer Handlungen, welche ihn als einen tüchtigen Mann bekunden. So wird der starke Mann die etwaigen Angriffe auf den Ruhm eines Gelehrten, wie Marsil von Jnghem abzuwehren wissen: eine ganz humanistische Redewendung.

Faust starb zu Strafsburg und erhielt sein Grab im Münster daselbst.[3]) Freunde liefsen einen, jetzt nicht mehr vorhandenen, Denkstein fertigen, der uns belehrt, dafs er auch Vikar am Münster[4]) daselbst war, und der zugleich seinen Ruf als Gelehrter bezeugt. Die Inschrift lautete:

---

1) In einer Entscheidung der Rota Romana in Betreff des Pfarrbesetzungsrechtes zu Königsdorf (Bistum Freising) vom 13. und 20. Oktober 1473 zu Gunsten des Bischofs von Freising gegen Benediktbeuern figuriert ein Magister Joannis Fust, ex aduerso procurator; er wird mit unserem Fust identisch sein.

2) Joannis II, 557.

3) Bodmann (Notiz zu seinem Joannis II, 557 auf der Stadtbibl. zu Mainz) will seinen Grabstein im Kreuzgang zu St. Stephan in Mainz „beym Monum. Wicnandi ppositi" gesehen haben; ich fand ihn 1900 nicht daselbst, auch der fleifsige Epitaphiensammler Gamans (Ms. Univ. Bibl. Würzb.) giebt ihn nicht an.

4) Schadaeus, Summum Argentoratensium templum 1617, p. 49; Grandidier, Essais hist. sur l'église cath. de Strasb. Supplem. et appendice [par J. Liblin]. Paris 1868 S. 57 Epitaphes autrefois existantes dans le cloître de la cath.

Johanni Faust iureconsulto et doctifsimo Sancti Steffani Moguntinensis decano et hujus chori Vicario memoriam rerum suarum gestatores[1]) posuerunt. Obiit Ao. M. D. XI. XIII. Kal. Mart.

Mit der Festlegung der vorstehenden Lebensdata Faustens schwinden einige Folgerungen, welche in die lokale Buchdruckergeschichte hineingeraten sind, als ob Faust (Fust) ein Sohn des durch seine Beziehungen zu Gutenberg bekannt gewordenen reichen Johann Fust, ein Bruder Christinas und ein Schwager des Peter Schöffers gewesen. Hauptsächlich liefs sich Schaab zu diesen irrtümlichen Angaben verleiten. Buchdruckergesch. II, 60. 477; I, 121.

Somit bildet der gelehrte Rechtskundige, der Stiftsdekan und Generalvikar Joh. Faust[2]) nebst Merstetter und Gelthufs ein würdiges Glied in dem litterarischen Freundeskreise, der in Mainz seinen Mittelpunkt hat. Unter den Augen aller Dieser, unter ihrer Controle bezeugt die Merstettersche Schrift, dafs Gutenberg der wahre Erfinder sei, dafs seine Gebeine in der Kirche St. Francisci zu Mainz liegen.

P. S. Auf der Stadtbibliothek wird mir nachträglich eine Pergamenturkunde gezeigt, wonach Peter Fürstenberg vor dem weltlichen Richter erscheint und giebt für sich und seine Erben an, nämlich Adam Gelthusche sinen vettern und sinen erben .... erblich zu haben diese nachgeschriebene zinse u. s. w. 1491 sabb. post Dom. Reminiscere; unter den anhangenden 3 Siegeln das mittlere mit dem Gänsefleischwappen.

F. Falk.

Wieder ein Missale speciale.

Kurz vor Eröffnung der Gutenberg-Festausstellung in Mainz (Juni 1900) traf ein höchst merkwürdiger Druck ein, nämlich ein Wiegendruck aus dem Benediktinerkloster St. Paul im Lavantthale, Kärnthen; wir nennen diesen Druck einfach das Missale speciale II, das Rosenthalsche, durch die Huppsche Monographie und daran angeschlossene Erörterung verschiedener Bibliographen weithin bekannt gewordene Missale speciale I.

Der Kern der Deckel besteht aus Eichenholz, überzogen mit rotem Kalbleder, ein Teil der Schliefsen fehlt, die Eck- und Mittelbuckeln fehlen ganz.

---

1) rerum gestatores ist die humanistische Bezeichnung der Truwenhänder, Testamentsexekutoren; memoria-Grabmal, ist Augustinisch.

2) In des Dekans Faust Amtszeit fällt die in Schaab, Buchdr. II, 477 erwähnte Regelung des Chorbesuchs vom 22. Septbr. 1477 und die Aufsehen erregende Entwendung des Hauptes der hl. Anna aus der Wandnische hinter dem Hochaltare und dessen Überführung nach Düren 1500. Joannis II, 572. Sein Todesjahr auch in der Todtenliste in Wagner, die vormaligen geistl. Stifte. Rheinhessen S. 533.

Bl. 1a Missale — Ex Ecclesia Parochialj — Inzlingen 1777. — a me Josepho Daeschle paroch. vicario — transmissum.[1])

Bl. 2a handschriftliche liturgische Bemerkungen, welche diese ganze Seite und Bl. 3a füllen.

Bl. 3b erste Druckseite: Registr cotentoꝝ in hoc libro || (rot).
Angelicum carmen de quouis sco
Preparatio calicis.
De bta uirgine ymnꝯ angelicꝯ
In festo natiuitatis dni pfat.
Symbalum appostolorum
In epiphania domi . Prefaco.
In quadragesima . Prefatio.
Tempore pascali . Prefatio.
In ascesioe dni pfaco ⁊ comu
In festo pethecostes pfa . ⁊ co.
In festo corpis xpi pfa . ⁊ com
De sancta trinitate pfacio.
De beata virgine . Prefaco.
De appostolis Prefaco.
De sancta cruce Prefatio.
Prefatio quotidiana.
Canon mirse.

Bl. 4a Offitia presentis libri (rot).
De corpore xpi offitium
De sacta trinitate offitiu
Feria scda Pro sapietia
Feria tertia . de sacto spu
Feria quarta . de angelis
Feria quinta . de caritate
Feria sexta de sacta cruce
Sabbato de bta ugine
In aduetu dni de be . ugie
A natiuitate dni usqz
ad purificacoz d sca ma
De sancta maria a lxx.
usqz ad festum pasce.
Tpe pascali d bta uirgie
Pro defutis tpe pascali.
Alio tpe offitiu p defucti
Pro plibz defuctis Grad

Bl. 4b De passione dni . Offitiu.
Pro peccatis offitium.
De dedicatioe ecclesie offitiu.
Contra pestilentiam offitiu.

Pro vno defucto . Tractus u. s. w.

---

1) Die Foliierung ist mit Bleistift von P. Anselms Hand ausgeführt.

Es folgen die Todtenoffizien.

Bl. 5a De hic secut eple cu euagelijs sedm ordine p ebdomadam (rot).

Darauf noch 8 Zeilen Druck in schwarz.

Bl. 5b ganz weifs.

Bl. 6a In festo corporis xpi. Introi || rot.

(c) Ibauit eos u. s. w.; der Text geht nun ununterbrochen bis S. 10b, wo nur 6 Zeilen;

Bl. 11a—17b die Seiten ganz bedruckt, d. i. 18 Zeilen.

Bl. 18 und 19 ganz weifs sowie 20a.

Bl. 20b Canonbild, nämlich Kreuzigungsgruppe nur in Umrissen gedruckt (wie die Rückseite Bl. 20a gut erkennen läfst) und mit der Hand in Farben ausgefüllt.

Bl. 21a beginnt der Canon mit (T) E igit; der Text geht bis Bl. 26a; 26b weifs.[1])

Bl. 27a Secutur misse spetiales: Et pmo || In domica die de sca tritate Introitꝰ || (rot).

(B) Enedicta sit sancta trinitas || u. s. w.; diese ganze Seite 27 entspricht genau der Seite 13 bei Hupp, sogar der Fehler seusum der letzten Zeile (statt sensum) findet sich.

Wir haben nun volle Seiten bis Bl. 63b; 64a 17 Zeilen, 64b weifs.

Bl. 65 mit In dedicatione ecclie. Introit. || u. s. w. volle Seiten bis Bl. 69a; 69b Schlufsseite des Textes mit 10 Zeilen, letzte Zeile largitate fiat securus. Per domi. n.

Bl. 70 handschriftliche liturgische Aufzeichnungen.

Bl. 71 und 72 auf beiden Seiten weifs.

Missale I und II sind ohne Zweifel aus ein und derselben Presse hervorgegangen. Was die Diskussion bezüglich M. I aufgestellt hat, gilt in gleicher Weise für M. II, doch verdient der sorgfältigere Druck,[2]) ein besseres Registerhalten des M. II hervorgehoben zu werden, auch läfst dessen Erhaltung nichts zu wünschen übrig.

Zur äufseren Geschichte des Druckes sei gesagt, dafs der Pfarrort Inzlingen im Amtsbezirk Lörrach, Baden, Kirche samt Zubehör seiner Zeit dem Kloster St. Blasien zustand. Wie bekannt, begaben sich die St. Blasianer mit ihren Handschriften, Büchern u. s. w. beim Andringen der französischen Horden weg und kamen schliefslich nach St. Paul.

Dem hochwürdigen P. Anselm Achatz O. S. B., Stiftshofmeister in St. Paul, gebührt das Verdienst, auf diesen kostbaren Wiegendruck in seiner nächsten Nähe aufmerksam geworden (und zwar infolge der Huppschen Monographie), und ihn zuerst einem weiteren Kreise durch Beschickung der Ausstellung zur Kenntnis gegeben zu haben. St. Paul besitzt auch ein Exemplar der 42zeiligen Bibel.

1) Bl. 24b unterhalb der letzten Zeile ein in Farben ausgeführtes Haupt Christi caput cruentatum.

2) Die Nachhilfe, wie sie in Hupp S. 7 an Einzelbuchstaben wahrzunehmen ist (gelbbraune Farbe), sieht man in M. II kaum.

Vielleicht verdient ein Umstand Beachtung, M. I weist seinem liturgischen Inhalte nach an den Oberrhein,[1]) M. II findet sich gleichfalls in oberrheinischem Gebiete (Inzlingen).

Dafs wir doch zu einem allen Zweifel ausschliefsenden Endergebnis über die Beziehung von Missale I und II zu dem Psalterium 1457 kämen!

P. S. Über den Begriff eines Missale speciale giebt eine Inkunabel Auskunft:

> In noie dni . Incipit Speciale Missarum
> De officijs dominicalibus ꝑ anni circulum
> De summis festiuitatibus Deque patronis
> De principalioribus sanctis De singulisque
> officijs adiũctis vnacum cõ esctioꝝ s'm
> coĩe ritũ omniũ ecclesiaꝝ et diocesũ col-
> lecte et emẽdate ex diuersis missalibꝰ . Et
> primo de Dom . prĩa Aduentus dni.

Wir können demnach den Begriff wiedergeben durch: Missale im Auszug, vielleicht besonders für solche welche sich auf Reisen begeben.

F. Falk.

Recensionen und Anzeigen.

A la mémoire | de | Jean Gutenberg. | — Hommage | de l'Imprimerie Nationale | et | de la Bibliothèque Nationale. | Paris, Imprimerie Nationale, Juin MDCCCC. 77 Pag. und 17 Pl. in fol. gr.

Diese Festschrift zu Ehren des im vorigen Juni gefeierten fünfhundertjährigen Geburtstages von Johann Gutenberg verdankt ihren Ursprung zwei grofsartigen Instituten Frankreichs und der Stadt Paris: der berühmten, altbewährten Nationaldruckerei und der alle Büchersammlungen überragenden Nationalbibliothek. Beide haben sich zu einer herrlich ausgestatteten Festschrift vereinigt, deren Text der Vorstand der Nationalbibliothek, Herr L. Delisle beigesteuert hat. In einem schwungvoll geschriebenen Vorwort (Préambule) hebt der grofse Gelehrte hervor, welche Gründe gerade die Stadt Paris habe, sich durch eine Festschrift an der Feier zu Mainz zu beteiligen. In der That war sie auch bei ihr durch die zu ihr entsendeten Vertreter, wie durch die Gabe, die diese der Stadt Mainz und dem Gutenberg-Museum überreichten, auf das Würdigste repräsentiert.

Dafs der Inhalt der Publikation sich auf das Werk Gutenbergs und die von ihm in Paris erhaltenen Dokumente seiner grofsen Erfindung bezieht, versteht sich hiernach von selbst. Da die Ausstattung unseres Mémoire im Wesentlichen dieselbe ist, wie in der oben S. 65 von Herrn Wallau besprochenen Histoire de l'imprimerie etc. — das Papier und die Gröfse desselben sind in beiden Werken die gleichen, ebenso der Schnitt der Lettern, nur die Zeilen unseres Druckes sind etwas weiter auseinander gezogen, sodafs das Ansichtsbild doch ein etwas anderes ist — so darf ich wohl auf die Ausführungen dieser Anzeige verweisen und beschränke mich nur auf eine kurze

1) Wie dies wohl aus Misset, Un Missel special de Constance (Extr. du Bibliographe moderne 1899 no. 4) hervorgeht.

Wiedergabe des Inhaltes unserer Publikation. Sie zerfällt in zwei Teile, die aber hier in 7 koordinierte Abschnitte zerlegt sind. Denn der letzte derselben beschäftigt sich nicht mit Gutenberg und seinem Werk, sondern mit den Druckversuchen Procop Waldvogels in Avignon und den darüber bekanntlich von dem Abte Réquin aufgefundenen Urkunden, von denen auch Herr A. Claudin in der Histoire de l'imprimerie ausgeht. Die Publikation dieser Urkunden ist durch Delisles Ausgabe definitiv erledigt. Dafs wir später vielleicht auch noch einiges Nähere über den Prager Exulanten erfahren werden, läfst uns die inzwischen erfolgte Entdeckung seines Aufenthaltes in Luzern hoffen. (C. f. B. XVII, 441.)

Die Überschriften der sechs ersten Kapitel lauten: 1. La Bible à 42 lignes; 2. La Bible à 36 lignes; 3. Les avis au rubricateur ou tables des rubriques dans les deux Bibles; 4. Les notes manuscrits d'un exemplaire de la Bible à 42 lignes; 5. Psautier liturgique imprimé avec les mêmes caractères et la même justification que la Bible à 42 lignes; 6. Éloge de Gutenberg imprimé à Paris en 1471.

Von den 17 vorzüglich ausgeführten photographischen Nachbildungen (Planches) gehören 7 zu diesen 6 Kapiteln, während der Rest sich auf das 7. Kapitel über P. Waldvogel bezieht. Das Pariser Elogium auf Gutenberg von 1471 ist selbstverständlich der Brief, den Guillaume Fichet an Robert Gaguin gerichtet und den der verstorbene Bibliothekar L. Sieber in Basel gefunden und Herr A. Claudin zuerst veröffentlicht hat. Die Stelle über die Erfindung des Buchdruckes ist S. 44 nochmals reproduciert. Etwas Neues ist natürlich in diesem Kapitel nicht vorhanden. In dem vorausgehenden wird über das Blatt gehandelt, das die Pariser Nationalbibliothek von einem Druck eines Psalteriums zu liturgischen Zwecken 1880 erworben hatte, und das mit den Lettern der 42zeiligen Bibel gedruckt ist. Man hatte geglaubt, dafs dieses Blatt einem Anhange dieses Bibeldruckes selbst angehört habe, eine Ansicht, die jedoch von Delisle zurückgewiesen wird. — Die ersten 4 Abschnitte stehen in einem mehr oder weniger engen Zusammenhange mit den schwierigen Kontroversen über das Verhältnis und die Entstehungszeit der beiden grofsen Bibeldrucke, der 42- und 36zeiligen. Am losesten noch das 4. Kapitel, welches die schon wiederholt aber nicht übereinstimmend publicierten Subskriptionen eines jetzt in der Bibliothèque Nationale befindlichen unvollständigen Exemplare des 42zeiligen Druckes bringt. Dieselben waren schon von L. Delisle 1894 in dem Journal des Savants im Lichtdruck reproduciert, doch ist er auch jetzt noch über die Lesung der z. T. undeutlich gewordenen Nachschrift im Einzelnen nicht sicher. Die hier S. 34 reproducierte weicht auch von der von Schwenke in der Berliner Festschrift S. 4 mitgeteilten etwas ab. Ich bemerke z. B., dafs Schwenke den Wohnort des ältesten Besitzers Osthem liest, während Delisle versichert, es stehe deutlich Oschem da. Auch in der Subskription des ersten Bandes liest Schwenke Albch, während nach Delisle certainement in der Handschrift Alvvch steht. Er setzt dafür im Text natürlich Aluch. Mir scheint es übrigens wahrscheinlicher, dafs unter der Villa Osthem oder Oschem eher das Dorf Ostheim bei Hanau zu verstehen ist, als das angeblich bei Erfurt gelegene. Für die Sache ist das übrigens ganz gleichgültig. Im Betreff des Verhältnisses der beiden grofsen Bibelausgaben, über das Delisle in Kapitel 1 und 2 handelt, wiederholt er nur das, was er schon 1894 im Journal des Savants erörtert hat, d. h. er schliefst sich Dziatzko an. La Bible à 42 lignes serait ainsi le fruit de l'association de Gutenberg et de Fust; la Bible à 36 lignes devrait être attribuée à l'association de Gutenberg et de Pfister (S. 14). Nur für den engen Zusammenhang, bezw. das Abhängigkeitsverhältnis, in dem der Druck der 36zeiligen Bibel von dem der 42zeiligen steht, bringt Delisle im 3. Kapitel einige neue, höchst schlagende Beobachtungen bei. Im Jahre 1890 waren die Grundlagen derselben Dziatzko noch unbekannt. Die „Anweisung für die Rubrikatoren" der beiden Bibeln, von denen die in dem 42zeiligen Exemplare in München enthaltene, Delisle auf Blatt 3 in Lichtdruck wiedergegeben hat, wie er den entsprechenden Teil der „Anweisung", die sich auf einem 1894

von der Pariser Nationalbibliothek erworbenen Blatte der 36zeiligen auf Blatt 4 hat nachbilden lassen, beweist la ressemblance ou, pour mieux dire, l'idendité jusque dans les détails d'un ordre encore plus secondaire d. h. weiter das Abhängigkeitsverhältnis des 36zeiligen Druckes von den andern auf das evidenteste. Auf weiteres hat sich Herr Delisle in der grofsen Frage nach der Entstehung des Druckes der 36zeiligen Bibel nicht eingelassen. Ich gebe gern zu, dafs meine in der Mainzer (S. 19 und 23) Festschrift ausgesprochene Hypothese, soweit sie sich auf ein unzureichendes Beobachtungsmaterial stützt, Angesichts der Untersuchungen Schwenkes über die Punkturen der 42zeiligen Bibel einen nicht verächtlichen Anhalt verloren hat, kann mich aber aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, doch nicht entschliefsen, die Ansichten Schwenkes über die Entstehung der 36zeiligen Bibel zu teilen. Ich stehe in dieser Frage nicht allein. Abgesehen von der Anzeige Milchsacks (s. oben S. 176) glaube ich folgendes mitteilen zu sollen. A. Wyss schrieb mir am 5. September 1900: „Schwenke habe ich gelesen: vortrefflich geschrieben, aber an dieses feine Spinngewebe werden gar schwer Schlufsfolgerungen angehängt. Der Schlufsteil über die 36zeilige Bibel gerät völlig in die Irre. Gutenberg versinkt und der grofse Unbekannte steigt auf, wie einst aus Hessels Unglauben, so diesmal aus vertiefter Dziatzkoscher Druckerpraxis." (In der „Historischen Zeitschrift", der er einen Aufsatz übergeben hat, wird er sich wohl eben so aussprechen.) So gehen die Ansichten von zwei Forschern, die sich um die Aufhellung der Prototypographie entschiedene Verdienste erworben haben, diametral auseinander! Hoffen wir, dafs die Entdeckung neuer Grundlagen für die Forschung und die Vereinigung aller Gutenbergischen und ältesten Mainzer Drucke in Originalen oder mustergültigen Nachbildungen, die das Mainzer Gutenbergmuseum zu vereinigen bestimmt ist, dazu beitragen wird, die einander widersprechenden Aufstellungen auf diesem Forschungsgebiete auszugleichen und zu festeren Ergebnissen zu führen, als die heutigen noch sind. O. H.

Die Wiegendrucke der K. K. Studienbibliothek zu Olmütz vor 1501. Von Dr. Anton Schubert. Olmütz, L. Kullil 1901. In Comm. bei O. Harrassowitz, Leipzig. gr. 8°.

Der durch seine früheren Arbeiten auf dem Gebiete der böhmisch-mährischen Bücher- und Bibliothekskunde im XIV., XVI. und XVII. Bande dieser Zeitschrift den Lesern bereits bekannte Verfasser bietet uns in dem vorliegenden stattlichen Bande den Katalog einer Inkunabelsammlung, die zwar nicht durch Reichtum an besonders hervorragenden Cimelien aus den ältesten Druckstätten, aber doch durch ihren Umfang Beachtung verdient, da die Bibliothek, auch wenn wir die Dubletten und die unter eigener Nummer aufgeführten Verweisungen mit etwa 250 Stück in Abzug bringen, noch immer etwa 1420 verschiedene Drucke besitzt.

Bei der Bearbeitung seines Stoffes ist der Herr Verfasser von dem richtigen Grundsatze ausgegangen, nur diejenigen Drucke ausführlich zu beschreiben, die eine solche Behandlung in dem grundlegenden Werke Hains noch nicht erfahren haben. Er hat sich darin also dem Verfahren angeschlossen, welches 1894 in dem Bonner Kataloge und neuerdings in dem Inkunabelverzeichnis der Nassauischen Bibliotheken (vgl. Bd. XVII S. 440 d. Bl.) zur Anwendung gekommen ist.

Die neuen Beschreibungen — es sind nach der im Vorwort gegebenen Aufzählung weit über 400 — sind meist von grofser und umständlicher Ausführlichkeit, die Genauigkeit in der Wiedergabe der Buchstaben und Zeichen des Originals könnte allerdings häufig noch gesteigert werden, wobei nicht verschwiegen werden soll, dafs manche dieser kleinen Mängel auf Rechnung des für den komplizierten Satz eines Inkunabelkatalogs nicht hinreichend eingerichteten Druckers zu setzen sind. Vielen Fleifs hat der Verfasser auf die genaue Gröfsenbestimmung der für die Initialen ausgesparten Räume, die Feststellung der vorkommenden Interpunktions- und Trennungszeichen (Divis),

der Wasserzeichen des Papiers, der Bogensignaturen und der Vorbesitzer — meist Bibliotheken der von Maria Theresia und Josef II. aufgehobenen Jesuitenkollegien und Ordensklöster Mährens und Schlesiens — verwendet und dadurch brauchbares Material für die Geschichte der Technik und der Bibliotheken geliefert.

Was die Bestimmung der ohne Druckerangabe und Jahr erschienenen Bücher anlangt, so ist es zu bedauern, dafs der Verfasser seine Arbeit schon im Jahre 1897 abgeschlossen hat, so dafs er sich mit den Angaben Hains, mit Copingers von ihm allzu wohlwollend beurteiltem Supplement und einer Anzahl älterer und neuerer Inkunabelkataloge behelfen mufste und nicht in der Lage war, die neueste für dergleichen Arbeiten unentbehrliche und epochemachende Arbeit, Proctors Index, zu benutzen; er wäre durch sie in vielen Fällen auf den richtigen Weg gewiesen, zu gröfserer Selbständigkeit erzogen und vor manchem Irrtum bewahrt worden. Da für jeden Benutzer des vorliegenden Katalogs eine Vergleichung mit den Feststellungen Proctors von Wert sein dürfte, so lasse ich hier ein Verzeichnis derjenigen Nummern, für welche der Verfasser den Drucker nicht ermittelt hat und solcher, bei denen er sich im Gegensatz zu Proctor befindet, mit gelegentlicher Einfügung sonstiger Verbesserungen folgen:

Schubert	Proctor	
2	9219	Campbell 4: Lovanii: Johannes de Westfalia.
8	1190	Pellechet 117: Coloniae: Conr. Winters de Homborch.
11	7626	Basileae: Joh. de Amerbach.
14	2735	Reutlingae: Mich. Greyff.
21	7624	Basileae: Joh. de Amerbach.
22	7541	Basileae: Mart. Flach.
25	2869	Lipsiae: Conr. Kachelofen.
45	404	Argentorati: Martin. Schott.
58	2072	Norimbergae: Anton. Koberger.
59		" " "
60		Coloniae: Henr. Quentell c. 1491.
62	606	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus von Quedlinburg.
63	619	" " " "
64	628	" " " "
86	2858	Lipsiae: Conradus Kachelofen.
88	2945	" Mart. Landsberg.
96	2830	Patavii: Joh. Petri.
103	2831	" " "
106		Coloniae: Henr. Quentell.
108	1301	" " "
110	7501 ff.	Basileae: Mich. Wenssler.
113	390	Argentorati: Henr. Knoblochtzer.
117	2368	Hain *1196 Spirae: Petrus Drach.
131		Verfasser: Lambertus de Monte.
132		" " " " Coloniae: H. Quentell c. 1488.
143		c. 1490. Nicht = Bonn 97.
144	2864	Lipsiae: Conradus Kachelofen.
146	7588	Basileae: Joh. de Amerbach (für M. Wenssler).
150	1382	Coloniae: Henr. Quentell c. 1488.
157	2418	Spirae: Joh. & Conr. Hist.
158	1329	Hain 1935 = *2734.
160		Coloniae: retro minores saec. XVI.
169		Falsche Blattzählung. De disciplina christiana ist ein selbständiger Druck von 8 Blättern. De fuga mulierum etc. hat 24 Bll., also zusammen 32 nicht 28 Bll. Der Fehler ist aus Hain übernommen und der tractatus de disciplina christiana befindet sich wohl garnicht in dem Bande.

Schubert	Proctor	
184	724	Argentorati: Mart. Flach.
186	741	„ Dr. d. 1493 Casus breves decretalium.
196	318	„ Dr. d. Henricus Ariminensis.
198	1628	Augustae V.: Joh. Baemler.
207	6800	Patavii: Joh. Herbort.
208	4563	Venetiis: Joh. & Greg. de Gregoriis.
209	3969	Romae: Andr. Freitag.
228	435	(?) Argentorati: Dr. d. Vitas patrum v. 1483.
229	2251	Norimbergae: Conr. Zeninger.
236	592	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
238	3130	Heidelbergae: Dr. d. Lindelbach.
239	665	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
260	7631	Basileae: Joh. de Amerbach.
265	2863	Lipsiae: Conr. Kachelofen.
286	589	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
288	646	„ „ „ „
298	7635	Basileae: Joh. de Amerbach.
306	299	Argentorati: Adolf Rusch.
314	7557	Basileae: Joh. de Amerbach.
322	437	Argentorati: Joh. Grueninger.
327	424	„ Dr. d. 1483 Vitas patrum.
328	517	„ Joh. Pruess.
331	2378	Spirae: Petrus Drach.
332	543:	Argentorati: Joh. Pruess.
336	7590	Basileae: Joh. de Amerbach.
337	479	Argentorati: Joh. Grueninger.
350	643	„ Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
352	611	„ „ „ „
390	639	„ „ „ „
393	324	„ Dr. d. Henricus Ariminensis.
395	3184	Hagenoae: Henr. Gran.
396	668	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
397	505	„ Joh. Grueninger.
399	8468	(?) Parisiis: Jean Petit.
400	2550	(?) Ulmae: Joh. Zainer.
401	2549	„ „ „
410	460	Argentorati: Joh. Grueninger.
426	150	Moguntiae: Dr. d. Darmstadt Prognosticatio.
440	889	Coloniae: Ulr. Zell.
441	3123	Eustadii: Mich. Reyser.
450	1094	Coloniae: Dr. d. Augustinus de fide.
465	303	Argentorati: Dr. d. Henricus Ariminensis.
475	574	„ Joh. Pruess.
497	528	„ „ „
503	1175	Coloniae: Conr. Winters de Homborch.
507	595	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
509	3801	Romae: Eucharius Silber.
510	431	Argentorati: Dr. d. 1483 Vitas patrum.
520	2387	Spirae: Petrus Drach.
521		Verf.: Thomas Lirer.
522	2488	Esslingae: Conr. Fyner.
523	1068	Coloniae: Joh. Koelhoff.
562	2441	Spirae: Conr. Hist.
566	593	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
569	749	„ Geo. Husner.
570	3103	(?) Erfordiae: Dr. d. Aristeas.
573	1380	Coloniae: Henr. Quentell c. 1488.
576	1040	„ Jo. Koelhoff [1478].

Schubert	Proctor	
578	1191	Coloniae: Conr. Winters de Homborch. c. 1480.
585	7691	Basileae: Nic. Kesler.
588	602	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
595	1033	Coloniae: Jo. Koelhoff c. 1477.
597	2750	Reutlingae: Mich. Greyff (?).
600	2319	Spirae: Dr. d. Gesta Christi.
604	9488	Viennae: Joh. de Winterburg.
605	9481	,, ,, ,,
607	1446	c. 1497.
608		c. 1489.
610	1416	c. 1492.
625	542	Argentorati: Joh. Pruess (für Petr. Attendorn).
627		ist kein Quentellscher Druck.
633	8717	Tolosae: Henr. Mayer.
641	590	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
642	603	,, ,, ,, ,,
643	616	,, ,, ,, ,,
644	626	,, ,, ,, ,,
667	5102	Venetiis: Bonetus Locatellus.
669	747	Argentorati: Geo. Husner.
677	5132	Venetiis: Joh. Rubeus.
680		saec. XVI.
684	2429	Spirae: Conr. Hist.
686		Coloniae [H. Quentell] 1485.
696	5486	Venetiis [Petr. de Quarengiis] 1499.
713	7358	Unbekannter Druckort.
718	1279	Coloniae: Lud. de Renchen (?).
738	698	Argentorati: Martin Flach.
741		gehört zu No. 750; beginnt auf dem 3. Blatt der dritten Lage.
745	1097	Coloniae: Dr. d. Augustinus de fide.
750		+ 741 = No. 751.
751		= 750 + 741. Kein Kölner Druck.
752	996	Coloniae: Dr. des Dares.
753	997	,, ,, ,,
756	450	Argentorati: Joh. Grueninger.
757	625	,, Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
801	659	,, ,, ,, ,,
806	605	,, ,, ,, ,,
807	629	,, ,, ,, ,,
808	671	,, Mart. Flach.
809	658	,, Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
810	733	Dr. d. Casus breves decretalium v. 1493.
811	715	Argentorati: Martin. Flach.
812	2680	Reutlingae: Mich. Greyff.
819	657	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
820	635	,, ,, ,, ,,
834	9478	Viennae: Joh. de Winterburg.
846	679	Argentorati: Martinus Flach.
858	6855	Parmae: Dr. d. Epistolae Hieronymi.
862	1182	Coloniae: Conr. Winters de Homborch.
863	1139	(?) ,, Barth. de Unckel c. 1475.
865	1198	Coloniae: Conr. Winters de Homborch c. 1480.
867	418	Argentorati.
871	596	,, Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
878	910	Hain 8700 Coloniae: Ulr. Zell 1490 (1480 ist Druckfehler).
877		ist ein Teil von No. 878.
879	1296	Druckjahr ist angegeben, also nicht in ( ) zu setzen.

Schubert	Proctor	
880	2092	Norimbergae: Ant. Koberger.
882	2884	Lipsiae: Conr. Kachelofen.
895	5306	Venetiis: Phil. Pincius (für B. Fontana).
901	3126	Heidelbergae: Dr. d. Lindelbach.
902	3262	Unbekannter Druckort.
904	313	Argentorati: Dr. d. Henricus Ariminensis.
906	340	Argentorati: C. W.
909	610	„ Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
911	738	„ Dr. d. Casus breves decretalium v. 1483.
926	545	„ Joh. Pruess.
927	2080	Norimbergae: Ant. Koberger.
934	2389	Spirae: Petr. Drach.
942	7580	Basileae: Joh. de Amerbach.
950	3023	Lipsiae: Greg. Boetticher.
954	3141	Heidelbergae: H. Knoblochtzer.
958	8726	Vienne: Jean Solidi.
959	558	Argentorati: Joh. Pruess.
961	2484	Esslingae: Conr. Fyner.
971	561	Argentorati: Joh. Pruess.
977	7551	Basileae: Mart. Flach.
983	5139	Venetiis: Joh. Rubeus. Verf.: Justinus nicht Justinianus.
1007	3005	Lipsiae nicht Coloniae.
1015	3982	Romae: Joh. Besicken & S. Mayr.
1016	2185	Norimbergae: Fr. Creussner.
1022	2835	(?) Patavii: Joh. Petri.
1029	2189	Norimbergae: Fr. Creussner.
1042	2393	Spirae: Petr. Drach.
1045	1424	Coloniae: H. Quentell c. 1494.
1047	2381	Spirae: Petr. Drach c. 1491.
1055	2689	Reutlingae: Mich. Greyff.
1056	413	Argentorati: Dr. d. Legenda aurea v. 1481.
1059		ist ein Teil von Hain *10368 Coloniae: Ulr. Zell.
1061	241	Argentorati: R-Drucker.
1070	3865	Romae: Euch. Silber.
1073		Kein Gutenberg, sondern ein Druck Peter Schoeffers c. 1480.
1074	1378	Coloniae: H. Quentell c. 1486.
1088	2358	Spirae: Petr. Drach.
1090	2125 a	Norimbergae: Ant. Koberger.
1091	607	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1093	745	„ Geo. Husner.
1094	591	„ Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1096	7641	Basileae: Joh. de Amerbach.
1099	552	Argentorati: Joh. Pruess.
1107		falsche Hainnummer, etwa 10992? = Proctor 7636 Basileae: Joh. de Amerbach.
1110	670	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
1111	398	„ Martin. Schott.
1137		Kein Quentellscher Druck.
1139	615	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus v. Quedlinburg.
1144	720	„ Mart. Flach.
1145		c. 1500.
1146	3868	Romae: Euch. Silber.
1159	1100	Coloniae: Dr. d. Augustinus de fide.
1160	1696	Augustae V.: Anton Sorg.
1163		unvollständig, dazu gehört Hain *11828.
1164	1961	Norimbergae: Ant. Koberger.
1167	2684	Reutlingae: Mich. Greyff.

Schubert	Proctor	
1168	2692	Reutlingae: Joh. Otmar.
1170	585	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1172	1960	Norimbergae: Ant. Koberger.
1178	1803	Augustae V.: Joh. Schoensperger.
1200	613	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1201	2421	Spirae J. & C. Hist (?).
1202	522	= 2371: Argentorati: Joh. Pruess oder Spirae: Petrus Drach 1487 (nicht 1497).
1215	7640	Basileae: Joh. de Amerbach.
1222	466	Argentorati: Joh. Grueninger.
1224		Der Drucker ist: Johannes de Landen.
1226	3145	Heidelbergae: H. Knoblochtzer c. 1495.
1232	2142	Der Druck ist erheblich jünger. Signaturen!
1254	419	Argentorati: Dr. d. Vitas patrum v. 1483.
1255	421	„ „ „ „
1299	504	„ Joh. Grueninger.
1309		= Hain *8297?.
1312		Kein Quentellscher Druck.
1315	546	Argentorati: Joh. Pruess.
1324	2372	Spirae: Petrus Drach.
1348	666	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1365	617	„ „ „ „
1366	652	„ „ „ „
1375	7602—3	Basileae: Joh. de Amerbach.
1378	563	Argentorati: Joh. Pruess.
1379	571	„ „ „
1380	1284	Coloniae: Lud. de Renchen c. 1483.
1393		Als Verfasser wird in dem Epigramm des Titels [Petrus] Dorlant genannt.
1400	4515	Venetiis: Joh. & Greg. de Gregoriis.
1412		Hain 14266.
1415	1362	Coloniae: [Henr. Quentell ??] 1499.
1424	5128	Venetiis: Joh. Rubeus.
1429	2450	Spirae: Conr. Hist.
1444	1422	Druckjahr ist 1494.
1447		Coloniae: Joh. Guldenschaiff. Verf.: Petr. Kyerslach.
1455	2734	Reutlingen: Mich. Greyff.
1459	1646	Augustae V.: Anton Sorg.
1463	5116	Venetiis: Gulielmus „Anima mia".
1465	5146	„ Joh. Rubeus.
1467		Falsche Hainnummer.
1470	609	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1471	653	„ „ „ „
1472		Falsche Hainnummer. Etwa 14921? = Proctor 2385: Spirae: Petrus Drach.
1500	338	Argentorati: Dr. d. Henricus Ariminensis.
1509	2922	Lipsiae: Conr. Kachelofen.
1519	4128	Venetiis: Nic. Jenson.
1521	2902	Lipsiae: Conr. Kachelofen.
1524	1407	Coloniae: Henr. Quentell.
1527	1445	„ „ „
1529	322	Argentorati: Dr. d. Henricus Ariminensis.
1533	1444	Coloniae: Henr. Quentell.
1534	2900	Lipsiae: Conr. Kachelofen.
1546	7507—8	Basileae: Mich. Wenssler.
1549	4103	Venetiis: Nic. Jenson.
1553	7450	Basileae: Bertoldus Ruppel.
1554	323	Argentorati: Dr. d. Henricus Ariminensis.

Schubert	Proctor	
1575	414	Argentorati: Dr. d. Legenda aurea v. 1481.
1576	599	„ Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1578	614	„ „ „ „
1580	3257	
1606	648. 651	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1607	7714	Basileae: Dr. v. Meffreth sermones.
1629	1282	Coloniae: Lud. de Renchen c. 1487.
1635	7498	Basileae: Mich. Wenssler.
1639	748	Argentorati: Geo. Husner.
1640	2000	(?) Norimbergae: A. Koberger 11. Apr. 1481.
1641	412	Argentorati: Dr. d. Legenda aurea v. 1481.
1642	415	„ „ „ „ „
1643	586	„ Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1647	608	„ „ „ „
1652	618	„ „ „ „
1653	622	„ „ „ „
1654	7587	Basileae: Joh. de Amerbach.
1655	630	Argentorati: Dr. d. 1483 Jordanus de Quedlinburg.
1656	476 a	„ Joh. Grueninger.
1657	2105	Norimbergae: Ant. Koberger.
1664	7604	Basileae: Joh. de Amerbach.
1666	2439	Spirae: Conr. Hist.
1670	1481	Coloniae: Joh. de Landen.

Die Ausstattung des Buches, dessen Drucklegung durch die Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Litteratur in Böhmen ermöglicht wurde, ist vortrefflich.

Berlin. Ernst Voulliéme.

Wladislaus Wislocki, Incunabula typographica Bibliothecae Universitatis Jagellonicae Cracoviensis inde ab inventa arte imprimendi usque ad a. 1500 secundum Hainii „Repertorium bibliographicum" una cum conspectu virorum, qui libros olim habuerant, benefactorum Bibliothecae ligatorum Cracoviensium per ordinem alphabeti. Cracoviae, typis sumtibus Universitatis Jagellonicae provisore Josepho Filipowski 1900 (= Munera saecularia Universitatis Cracoviensis quingentesimum annum ab instauratione sua sollemniter celebrantis Vol. III.) 4°.

Seinem 1877—81 erschienenen „Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Jagellonicae" liefs Dr. Wladislaus Wislocki, der Kustos dieser Bibliothek, die zu den bedeutendsten des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates gehört, in dem vorliegenden Werke eine sehr interessante Arbeit über die Inkunabeln der Krakauer Universitäts-Bibliothek folgen. In seiner Anlage weicht es von den seither erschienenen Verzeichnissen der Wiegendrucke einzelner Bibliotheken ab, da es, wie schon aus dem Titel zu ersehen, in einem Alphabete nicht nur die Drucke selbst, sondern auch umfassende Angaben über deren frühere Besitzer und Schenker, über die Buchbinder und noch eine Menge wissenswerter Dinge bringt. Ja nach der Vorrede mufs man annehmen, dafs es dem Verfasser weniger um die Beschreibung der Inkunabeln als um die Geschichte der in der Krakauer Bibliothek befindlichen Exemplare zu thun war, er giebt als hauptsächliche Veranlassung zu seiner Arbeit das Bestreben an, die Namen der Männer, denen die Universitäts-Bibliothek einen so reichen Schatz von Inkunabeln verdankt, in das Gedächtnis unserer Zeit zurückzurufen. Man würde aus diesem Grunde dem Verfasser Unrecht thun, wenn man sein Buch lediglich vom Standpunkt der Inkunabelnkunde aus betrachten wollte, sein Hauptwert liegt nicht auf diesem Gebiete, sondern vielmehr auf dem der Gelehrtengeschichte, vornehmlich der Krakauer Universität.

In der Vorrede, die wie das Werk selbst lateinisch geschrieben ist, erhalten wir zunächst einen zusammenfassenden Überblick über die Entstehung der Krakauer Inkunabelnsammlung, die die Universität fast durchweg Geschenken dortiger Gelehrten verdankt. Die Zahl der Drucke beläuft sich auf 2400 Stück, zu denen noch 600 Dubletten kommen, die die Bibliothek hoffentlich nicht veräufsern wird. Interessant ist eine Übersicht, wie viele Drucke auf die einzelnen Druckorte entfallen, Venedig steht mit 850 an der Spitze, in weitem Abstand folgen Strafsburg mit 265, Köln mit 239, Nürnberg mit 210 u. s. w. Die grofsen Druckstädte versorgten auch das weit entfernte Krakau, während von den näher gelegenen Orten, wie auch von Frankreich und den Niederlanden verhältnismäfsig wenig dorthin gelangt ist. Es folgen dann alphabetische Verzeichnisse der Schenker nach Jahrhunderten geordnet bis zur Neuzeit, dann eine von S. XXIII—XXXIII reichende Übersicht über die bei Hain fehlenden Drucke. Diese Menge unbekannter Werke hat auf den ersten Anblick etwas Überraschendes, aber die Freude über die Bereicherung unserer Inkunabelnkenntnis schwindet bei näherer Prüfung bald. Die meisten Werke sind längst anderswo beschrieben, manche Autoren wie Vincentius Bellovacensis und Jacobus a Voragine hat Hain nur zufällig nicht behandelt, nicht aber, weil er deren Werke nicht kannte. Nur auf Grund von Hain einen Inkunabelnkatalog abzufassen, hat heutzutage etwas Mifsliches, ein auf der Höhe der Forschung stehendes Werk kann unmöglich dabei zu Stande kommen. Hätte der Verfasser nur, um von den vielen Monographien über einzelne Druckorte und Drucker ganz zu schweigen, die Werke von Copinger, Pellechet und Proctor zu Rate gezogen, so wäre die Zahl der unbekannten Drucke bedeutend zusammen geschmolzen, und es wäre Raum geblieben für eine eingehende Beschreibung wirklich unbekannter Stücke.

Damit kommen wir zu einem Mangel des Werkes, der seinen Wert für die Inkunabelnforschung sehr verringert. Es giebt nämlich nirgends ausführliche Beschreibungen. Blofse Titelangaben sind ja hinreichend, wenn Hain oder andere leicht zugängliche Autoren die Drucke genau beschrieben haben, aber bei allen Werken, wo dies nicht der Fall ist, verlangt man von einem wirklich wissenschaftlichen Inkunabelnkatalog heutzutage doch mehr. Als Muster hätte dem Verfasser Voulliémes Katalog der Bonner Inkunabeln dienen können. Oft läfst sich mit den Angaben des Werkes nicht das Geringste anfangen, man vergleiche z. B.

S. 5. Aesopus graecus, per Laurentium Vallensem traductus. S. l. & a. (Parisiis), 4to, ff. nn. 5 (finis desideratur), sign. ai—aiii, typ. goth.

Oder S. 71. Biblia latina. S. l. & a., fol., ff. num. 459 et nn. 5, sine sign., typ. goth.

Ob die Krakauer Exemplare vollständig mit Hains genauen Beschreibungen übereinstimmen, was doch vielfach nicht der Fall sein dürfte, wird nirgends gesagt. Haben die Drucke bei Hain kein Sternchen, so heifst es nur „cf. Hain Nr. . . .“.

Wie ich bereits oben bemerkt habe, werden in einem Alphabet mit den Inkunabeln selbst noch eine Menge anderer Dinge behandelt. Als Grund dafür, dafs er die früheren Besitzer, die Schenker, die Buchbinder und die sonstigen Merkwürdigkeiten nicht in getrennten Kapiteln behandelt hat, giebt der Verfasser S. XXXIII die bildlichen Beigaben an, mit denen das Buch reich ausgestattet ist. Gerade diese Illustrationen, wie Wappen und Namenszüge der Besitzer, Stempel der Buchbinder und dergleichen mehr, wären aber weit übersichtlicher in einzelnen Abteilungen oder auf besonderen Tafeln am Schlufs anzubringen gewesen, und die vielen Wiederholungen wären vermieden worden. Man nehme z. B. die vier Stempel des Buchbinders A. H. auf S. 1. Sie wiederholen sich auf S. 129 und 282 bei zwei von ihm gebundenen Büchern, auf S. 70 und 500 bei den Namen der Besitzer, einzelne Teile dieser Stempel aber, wenn ich mich nicht verzählt habe, noch an 26 anderen Stellen, und überall wird im Text auch die Beschreibung fast mit den nämlichen Worten wiederholt. Es hätte genügt, in dem Verzeichnisse

der anonymen Introligatores S. 236—244, dem die bekannten Buchbinder leicht anzufügen gewesen wären, die abgebildeten und beschriebenen Stempel mit fortlaufenden Zahlen zu versehen und dann beim jedesmaligen Vorkommen nur diese Zahlen anzugeben. Übrigens scheint mir gerade die Beigabe der Abbildungen der Buchbinderstempel, der ich mich aus keinem ähnlichen Werke entsinne, ein Hauptvorzug des Buches zu sein. Im Interesse der noch sehr im Argen liegenden Geschichte des Bucheinbandes der Inkunabelzeit verdient sie überall Nachahmung. Die Buchbinder waren vielfach Scholaren der Krakauer Universität, über sie wie über die als Verfasser, Besitzer und Schenker aufzuführenden Gelehrten werden ausführliche Angaben gemacht. Den Schlufs des Bandes bildet ein Verzeichnis der Inkunabeln nach den Nummern, der in anderen Abteilungen der Bibliothek aufgestellten Stücke, der Xylographica und Chalcographica, sowie der Inkunabeln, die nachweisbar früher im Besitze der Bibliothek waren, heute aber nicht mehr vorhanden sind. Sehr vermifst habe ich ein Verzeichnis der Drucke nach Druckorten und Druckern. Will man die Werke eines bestimmten Druckers zusammenstellen, so bleibt einem nichts übrig, als die Seiten 1—574 genau durchzulesen, da auch die Series Incunabulorum juxta numerorum ordinem S. 575—634 nur die Druckorte, aber nicht die Drucker angiebt

Mein Urteil über Wisłockis Arbeit möchte ich dahin zusammenfassen, dafs sie nicht ein bibliographisch genauer Inkunabelnkatalog der Krakauer Sammlung, sondern nur ein kurzes Inventar derselben ist, das bei datierten Drucken zwar durch Nachweis seither unbekannter Exemplare von Wert ist, bei undatierten aber den Benutzer vielfach im Stiche läfst. Von gröfserem Werte dürfte das Werk dagegen für die Geschichte des Bucheinbandes wie für die polnische Gelehrtengeschichte sein.

Darmstadt. Adolf Schmidt.

Bestimmungen für das Entlehnen von Werken aus der K. K Hofbibliothek. Wien 1901. 9 S. Gr. 8°.

Mit den neuen „Bestimmungen" hat die Wiener Hofbibliothek nicht nur ihre eigenen Traditionen, die vielfach noch die alte vornehme Exklusivität zum Ausdruck brachten, vollends über den Haufen geworfen, sondern sich mit einem Ruck an die Spitze einer Bewegung gestellt, die dahin zielt, die Bücherschätze auch der wissenschaftlichen Bibliotheken möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen und ihre Ausnutzung im weitesten Mafse zu ermöglichen. Es ist nicht ohne Interesse einen kurzen Rückblick auf die Entwickelung der Hofbibliothek selbst in diesem Betracht zu werfen, um die Bedeutung der jetzigen durchgreifenden Neuerung zu ermessen. Eine häusliche Benutzung von Werken aus der Hofbibliothek gab es ursprünglich überhaupt nicht; erst 1782 erhielten die Beamten des Instituts selbst die Erlaubnis zur Entlehnung je eines Werkes gegen vorhergegangene Erlaubnis des Präfekten und Unterzeichnung eines Protokolls, fand binnen Monatsfrist die Rückstellung nicht statt, so wurde der Beamte mit einer Kassation bestraft. Am 2. Dezember 1809 wurde das Ausleihrecht „auf Gesandte, oberste Hofstellen und Lehrer von Mitgliedern des Kaiserhauses" ausgedehnt, die Ordnungen vom 9. Juli 1825, 20. Januar 1828, 14. Juli 1848, 10. März 1849 und 18. Mai 1853 erweiterten noch den Kreis der Bevorzugten, doch blieb die Beschränkung der Benutzung „für Ausarbeitungen in Dienstsachen". Erst die von dem damaligen Direktor Hofrat von Hartel, dem jetzigen Unterrichtsminister, der die Reform der Hofbibliothek nach langem Stillstand, ja Rückschritt des berühmten Instituts eigentlich in dieser und in anderer Hinsicht thatkräftig und glücklich inaugurierte, erlassenen „Vorschriften über das Entlehnen von Büchern" vom 30. Dezember 1895 beseitigten vielfach die früheren Schranken und machten in liberaler Weise die Schätze der Bibliothek zugänglich. An die Reform Hartels, die unter seinem Nachfolger, von Zeissberg, zum Stillstand gekommen war, knüpfte der gegenwärtige Direktor, Hofrat Professor Karabacek, energisch und zielbewufst an. Er erkannte,

dafs noch immer weite Kreise, ohne innere Berechtigung, von der Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen seien und von dem Bestreben durchdrungen, dafs die seiner Leitung anvertraute Büchersammlung, nicht nur was den Besitzer und ihren vornehmen Charakter, sondern auch was die Zugänglichkeit anlangt, die erste Bibliothek der Monarchie sein sollte, leitete er eine Reform ein, die auch über Österreich hinaus bedeutungsvoll für die Fortentwicklung der grofsen wissenschaftlichen Bibliotheken zu sein berufen ist. Es darf auch als besonders erfreuliche Thatsache bezeichnet werden, dafs die vorgesetzte Behörde, das Oberstkämmereramt, diesen weitgehenden liberalen Bestimmungen, die eine Demokratisierung des Hofinstituts bedeuten, seine Genehmigung erteilt hat, und es ist gewifs nicht zu kühn daran die Erwartung zu knüpfen, dafs die weiteren Reformpläne, zumal die Vermehrung des Beamten- und Dienerstandes und die Schaffung eines geeigneten grofsen Lesesaals, die an sich ein längst gefühltes Bedürfnis sind, insbesondere aber eine notwendige Folge der Erweiterung des Benutzungsrechtes, ihre Verwirklichung finden werden.

Die einzelnen Bestimmungen der neuen Ausleih-Ordnung bedürfen keiner eingehenden Besprechung, sie sprechen für sich selbst. Nur auf einzelnes sei hingewiesen. Charakteristisch ist, dafs nunmehr alle Hof-, Staats- und Kommunalbeamten, alle Lehrer u. z. nicht nur die Professoren und Dozenten der Hochschulen, die Professoren und Supplenten der Mittelschulen und ihnen im Range gleichgestellten Lehranstalten, sondern auch die Leiter und Lehrkräfte der Bürger- und Volksschulen, alle Adjunkten, Assistenten, Prosektoren, Konstrukteure der Hochschulen, die Beamten der öffentlichen Bibliotheken, Archive und Museen, alle Offiziere, die Funktionäre der kirchlichen Behörden und Anstalten, alle Demonstratoren und Mitglieder der Institute und Seminare persönlich das Ausleiherecht besitzen, das dadurch keine Beschränkung erfährt, dafs bei gewissen Kategorien (vgl. § 2) durch Aufdrückung des Amtsstempels oder durch Unterschrift des Amtsvorstandes die Mithaftung der betreffenden Behörde nachgewiesen werden mufs. Zu beachten ist ferner, dafs die Direktion unmittelbar das Recht besitzt, die Ausleiheberechtigung nach § 3 auch auf Personen, die nicht den in §§ 1 und 2 aufgezählten Kategorien angehören, auszudehnen. Hinweisen möchten wir auch auf die vornehme Fassung von § 9, dafs erst eine notwendig gewordene dritte Mahnung eine allerdings, aber berechtigterweise, hohe Strafgebühr zur Folge hat. Gegen die Ausnahmen, die § 11 statuiert, die jedoch wieder nach § 12 in berechtigten Fällen aufser Wirksamkeit gesetzt werden können, ist gewifs nichts einzuwenden. Besonders anerkennenswert ist jedoch die Ausdehnung des Entlehnens nach auswärts (§ 13), die auch aufserhalb Wiens Wohnenden im weitesten Sinne leicht die Möglichkeit bietet aus der Hofbibliothek Bücher und Handschriften zu erhalten. Denn die Direktion kann in berücksichtigungswerten Fällen den Bezug von Handschriften und Druckwerken auch durch Vermittelung einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, eines Pfarramtes, einer Gemeindevorstehung, Schulleitung oder Militärbehörde gestatten. Man vergleiche mit dieser Liberalität die Verfügung vom Jahre 1835, die lautet: „Die abwesenden auswärtigen Gelehrten stellen an die Hofbibliothek schriftliche litterarische Anfragen, denen die gewünschten Auskünfte, nicht aber die Werke selbst, woraus sie geschöpft sind, mitgeteilt werden".

Es kann als eine bibliothekarische Doktorfrage bezeichnet werden, ob eine Bibliothek nur die interne Benutzung odêr auch eine externe gestatten soll. Dem grofsen Vorteile, den die letztere für die mit dem Ausleiherecht versehenen bietet, steht ja zweifellos der Nachteil gegenüber, dafs, je mehr aus einer Bibliothek entlehnt wird, desto häufiger der Fall eintreten wird, dafs ein Werk sei es für die Benutzung in den Lesesälen, sei es für das Entlehnen unzugänglich ist. Es fehlt daher nicht an Stimmen, welche die neue Ordnung in der Hofbibliothek als viel zu weitgehend erklären. Man weist auch darauf hin, dafs z. B. das Britische Museum ein Entlehnen der Bücher gar nicht kennt und nur die interne Benutzung gestattet. Allein bei diesem Hinweis übersieht man den grofsen Unterschied der Verhältnisse und

vor allem, dafs das Britische Museum einen grofsen Lesesaal besitzt, der den ganzen Tag bis in die späten Abendstunden hinein geöffnet und so vortrefflich eingerichtet ist, dafs der Besucher daselbst wie an seinem eigenen Schreibtisch arbeiten kann. Wie nun einmal die Verhältnisse bei uns liegen — nebenbei bemerkt, verfügt die Hofbibliothek nur über einen kleinen allgemeinen Lesesaal — wird man auf das Entlehnen der Bücher nicht verzichten können. Gestattet aber eine Bibliothek, die auf den Charakter einer öffentlichen Anstalt Anspruch erhebt, das Entlehnen, so ist die Beschränkung auf wenige bevorrechtete Kategorien von Benutzern auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten. Dies erkannt und den Mut der Initiative gehabt zu haben, ist das Verdienst der Direktion der Hofbibliothek und ihre neuen Bestimmungen für das Entlehnen zeigen den Geist, von welchem solche Einrichtungen erfüllt sein müssen. Sie dürfen um so freudiger begrüfst werden, als sie zweifellos eine Änderung der betreffenden Bestimmungen an den aus Staatsmitteln erhaltenen öffentlichen Bibliotheken zur Folge haben werden. Berücksichtigen wir zunächst hier nur die Wiener Universitätsbibliothek, die gröfste öffentliche Staatsbibliothek Österreichs, so ergiebt sich im Vergleiche mit der Hofbibliothek, infolge der neuen Bestimmungen, die Anomalie, dafs eine ganze Reihe von Kategorien von Benutzern, wie die Musealbeamten, die Assistenten der Lehrkanzeln, die Lehrer u. a. an der Hofbibliothek, die nach wie vor ein Hofinstitut ist, persönlich das Entlehnungsrecht besitzen, das sie an der staatlichen Universitätsbibliothek selbst nicht haben. Aber auch andere Bestimmungen für das Entlehnen aus der Universitätsbibliothek, die ja, es sei dies ausdrücklich hervorgehoben, bislang die liberalste Ausleiheordnung hatte, erscheinen uns dringend reformbedürftig. Es kann hier nur einiges berührt werden. Dafs z. B. die Direktion nicht unmittelbar das Recht hat, die Ausleiheberechtigung solchen Personen, die sie nicht schon in Folge ihrer Stellung besitzen, zu erteilen, sondern dafs dazu unter Umständen ein Gesuch an die vorgesetzte Behörde, die Statthalterei, erforderlich ist, erscheint uns als ein Umweg, der eine unnötige Vielschreiberei zur Folge hat, denn die vorgesetzte Behörde entscheidet nach dem Antrag der Bibliotheksdirektion. Auch das Beibehalten der Geldkautionen — an der Universitätsbibliothek müssen Studenten, die nicht in der Lage sind ein Maturitätsprüfungszeugnis mit Auszeichnung zu hinterlegen, ferner Privatpersonen eine Geldkaution von 10,50 Fl. (21 Kronen) in der Universitäts-Quaestur hinterlegen, der Erlagschein darüber bleibt in Verwahrung der Bibliothek — erscheint zwecklos, weil der Wert der ausgeliehenen Bücher zumeist den Kautionsbetrag übersteigt und der Fall wohl noch nicht vorgekommen ist, dafs die Bibliothek für Verluste oder Beschädigungen entlehnter Bücher an der Kaution sich schadlos halten mufste. Den Studierenden könnte, wie es an den meisten deutschen Universitätsbibliotheken üblich ist, einfach auf Grund ihrer Legitimationskarte die Ausleihebewilligung erteilt werden, ja es könnte auch das Ausstellen besonderer Bibliotheks-Scheine entfallen und durch Aufdrückung des Bibliotheks-Amtsstempels auf den Legitimationskarten die Berechtigung zum Entlehnen aus der Bibliothek zuerkannt werden. Auch die Bestimmungen für das Entlehnen nach auswärts werden konform dem Vorgang an der Hofbibliothek manche Änderungen erfahren müssen. Man darf wohl annehmen, dafs die Verwaltung der Universitätsbibliothek, die seit der Übersiedelung in das neue Universitäts-Gebäude im Jahre 1884 eine so grofse Erweiterung des Leseraumes, Vermehrung der Lesestunden und allmälige Ausdehnung der Ausleiheberechtigung beantragt und durchgeführt hat, auch die Initiative ergreifen wird, eine Revision und Neuordnung der gesamten Ausleihebestimmungen anzubahnen. Die Arbeit wird mafsgebend sein für die übrigen staatlichen öffentlichen Bibliotheken. Dafs die Unterrichtsverwaltung einer Neugestaltung, die naturgemäfs den Bedürfnissen des Publikums und den Interessen der Bibliothek auf gleiche Weise Rechnung tragen mufs, ihre Genehmigung nicht versagen wird, darf man nicht bezweifeln.

Wien. Dr. Frankfurter.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

Der Mehraufwand für die staatlichen Bibliotheken in Österreich nach dem Staats-Voranschlag pro 1901. In dem vor kurzem eingebrachten aber der Beratung und Beschlufsfassung des Abgeordnetenhauses noch nicht unterzogenen Staats-Voranschlag für das Jahr 1901 findet sich insgesamt für die staatlichen Bibliotheken — wir berücksichtigen hier nur die Universitäts- und Studienbibliotheken, die Bibliotheken der technischen Hochschulen und der Hochschule für Bodenkultur — ein Mehraufwand von 145738 Kronen und zwar 22976 im Ordinarium (bleibende Ausgaben) und 122762 im Extraordinarium (Ausgaben vorübergehender Natur) ausgewiesen. Dieser Betrag verteilt sich folgendermafsen: auf die 7 Universitätsbibliotheken (Wien, Innsbruck, Graz, Prag [gemeinsam für die deutsche und čechische Universität], Lemberg, Krakau und Czernowitz) entfallen insgesamt 126613 Kr., u. z. 13676 im Ordinarium und 112937 im Extraordinarium, auf die Bibliotheken der technischen Hochschulen in Graz, Prag und der erst im Vorjahr neu errichteten čechischen Technik in Brünn 14000 Kr., nämlich 6000 im Ordinarium und 8000 im Extraordinarium, auf die Hochschule für Bodenkultur in Wien 1000 Kr., endlich auf 4 Studienbibliotheken (Salzburg, Klagenfurt, Laibach und Olmütz) der Gesamtbetrag von 4125 Kr. (2300 ständiger und 1825 vorübergehender Mehraufwand). Ist schon der Gesamtmehraufwand von 145738 Kr. für 15 gröfsere und kleinere Bibliotheken kein allzu grofser zu nennen, so wird er noch geringer, wenn man berücksichtigt, dafs nur ein kleiner Teil dieses Mehraufwandes durch ständige Vermehrung der Beamten und dauernde Erhöhung der Dotationen veranlafst worden ist, denn von dem bleibenden Mehraufwand von 22976 Kr. ist ein sehr grofser Teil dadurch bedingt, dafs in Folge des neuen allgemeinen Diener-Gehalts-Regulierungsgesetzes die Bezüge und Zulagen der Bibiotheksdiener, die übrigens bei dieser Gehalts-Regulierung schlecht genug weggekommen sind, erhöht werden mufsten. Wir finden nur eine Dotationserhöhung von 1000 Kr. für die Hochschule für Bodenkultur in Wien, die Neu-Systemisierung einer 2. Skriptorstelle in Czernowitz 2160 Kr. (pro 1901), eines 5. Amanuensis an der Universitätsbibliothek 3400 Kr. und eines Praktikanten an der technischen Bibliothek 1000 Kr. in Prag, endlich den Aufwand für die Bibliothek der neuen čechischen Technik in Brünn 5000 Kr., also 12560 Kr. für die Fortentwickelung der Anstalten, 10366 in Folge der gesetzlich notwendig gewordenen Erhöhung der kärglichen Dienergehalte. Der durch vorübergehende Auslagen verursachte Mehraufwand von 122762 Kr. verteilt sich folgendermafsen:

A. Universitätsbibliotheken: a) in Innsbruck: zur Beschaffung eines Raumes zur sicheren Unterbringung der wertvollen Handschriften und Inkunabeln 4000 Kr.; b) in Graz: zur Ergänzung der Bücherbestände als 2. und letzte Rate 2500 Kr.; c) in Prag: 1. zur Ergänzung von Fortsetzungswerken 2000 Kr. (als 4. Rate eines auf 6 Jahre zu verteilenden Betrages von 12000 Kr.), 2. für Buchbinderarbeiten anläfslich der Neukatalogisierung von Bibliothekswerken 400 Kr. (als 2. Rate eines auf 5 Jahre zu verteilenden Betrages von 2000 Kr.), 3. zur Herstellung eines Professoren-Zimmers 1537 Kr. (als 1. Rate eines auf die Jahre 1901 und 1902 zu verteilenden Betrages von 3074 Kr.), 4. zur Anschaffung von 2 Regalen 500 Kr. (als 1. Rate eines auf die Jahre 1901 und 1902 zu verteilenden Gesamt-Erfordernisses von 1000 Kr.); d) in Lemberg: 1. zur Herstellung eines Flügelbaues zum Universitätsgebäude insbesondere behufs Unterbringung der Universitätsbibliothek als 2. Rate 100000 Kr., 2. zur Anschaffung medicinischer Werke 4000 Kr. (als 2. Rate des auf die Jahre 1900—1902 zu verteilenden Betrages von 12000 Kr.).

B. Bibliotheken der technischen Hochschulen: a) in Graz: zur Vervollständigung der Büchersammlung 1000 Kr. (als 3. und letzte Rate des Gesamterfordernisses von 3000 Kr.); b) Brünn (čechisch): 7000 (zur Anlage einer Bibliothek ist der Betrag von 35000 Kr. in Aussicht genommen, wovon der Teilbetrag von 28000 Kr. in 4 Raten speciell präliminiert werden soll, während

der Rest aus dem für die Jahre 1899 und 1900 angesprochenen Pauschal-Erfordernis für die Errichtung einer böhmischen technischen Hochschule in Brünn bestritten wird).

C. Studienbibliotheken: 1825 Kr. zur Erneuerung der Façade und Reparatur der Bedachung und Rinnen am Gebäude der Studienbibliothek in Olmütz.

Wie man sieht, weist der Staats-Voranschlag nur einen gröfseren Posten, als vorübergehende Auslage, für den Flügelbau am Universitätsgebäude in Lemberg aus, der zumeist der dortigen Bibliothek zu gute kommen soll, und damit wird einem längst dringend gewordenen Bedürfnisse abgeholfen. Berücksichtigt man die an den meisten gröfseren Bibliotheken, insbesondere aber an der gröfsten, der Wiener Universitätsbibliothek, schon lange sich fühlbar machende Notwendigkeit der Vermehrung der Beamtenstellen und der Erhöhung der Dotationen, an der Wiener Universitätsbibliothek insbesondere noch die im Zuge befindliche Neu-Anlage des Kataloges, die nicht länger hinausgeschoben werden kann und gröfsere Geldmittel beansprucht, so mufs man wohl sagen, dafs der Staats-Voranschlag pro 1901 hinter den berechtigten Erwartungen weit zurückgeblieben ist. Das Unterrichtsministerium erkennt die dringende Notwendigkeit gröfserer Aufwendungen zweifellos an und man mufs es wohl den bei Zusammenstellung des vorliegenden Staats-Voranschlages noch bestehenden abnormalen politischen Verhältnissen zuschreiben, dafs das für das Gedeihen und die notwendige Fortentwickelung des österreichischen staatlichen Bibliothekswesens dringend erforderliche, ja zum Teil unaufschiebbar gewordene noch nicht in dem angesprochenen Mehraufwand zur Geltung kommt. Vielleicht darf man hoffen, dafs noch derzeit in Form von Nachtragskrediten manches nachgeholt wird, gewifs ist die Erwartung berechtigt, dafs umsomehr in der Folge das Notwendige geschehe, um zu verhüten, dafs das österreichische Bibliothekswesen immer mehr von dem auswärtigen überflügelt werde. Eine Vergleichung der vorstehenden Zusammenstellung mit den Mehrbewilligungen für die Preufsischen Bibliotheken (vgl. oben S. 127 f.) fällt nur allzu ungünstig für Osterreich aus. Wie überall ist auch auf dem Gebiete des Bibliothekswesens Stillstand gleichbedeutend mit Rückschritt.

Dr. Frankfurter.

In einem Aufsatze „Der auswärtige Leihverkehr der preufsischen Bibliotheken“ (Deutsche Geschichtsblätter, Bd. II H. 6/7) handelt Walther Schultze (Halle a. S.) über den Leihverkehr von Druckschriften zwischen der Kgl. Bibliothek in Berlin und den preufsischen Universitätsbibliotheken bez. den höheren Lehranstalten in den Provinzen und spricht den Wunsch aus, es möchte 1. der Vorteil des Leihverkehrs auch den nicht in einer Universitätsstadt wohnenden Forschern zugewendet und 2. der Leihverkehr auf alle wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands, ja, wenn möglich, auch des Auslandes ausgedehnt werden. Der Verfasser zählt sodann diejenigen Länder auf, die sich in Bezug auf den Leihverkehr von Handschriften zur Gegenseitigkeit bereit erklärt haben und bedauert die ablehnende Haltung des British Museum. Anhangsweise wird der Leihverkehr in Süddeutschland besprochen. Einzufügen wäre hier wohl noch Darmstadt und Giefsen. Dresden und Leipzig entbehren leider noch der so wünschenswerten Verkehrserleichterung. Die Bemerkungen über die Wiener Hofbibliothek sind durch die neuen Bestimmungen erledigt.

Während man in Deutschland hier und da darauf ausgeht, das Verleihen und die Versendung der Bücher der öffentlichen Bibliotheken wieder etwas einzuschränken und dem Prinzip der Präsenzbibliotheken Konzessionen zu machen, sucht man in Italien, wo man seit einigen Jahrzehnten die feststehende Landessitte, kein Buch aufserhalb der Bibliotheksräume benutzen zu lassen, nach deutschem Vorbild aufzugeben begonnen hatte, die Versendung von Büchern immer mehr auszudehnen. Die über die Verschickung von

Büchern hier zur Zeit bestehenden Reglements sind freilich auch noch eigenartig genug und entsprechen ganz dem bureaukratischen Formalismus, der überhaupt in diesem Lande die ganze Verwaltung beherrscht — und nicht besser macht. Das ganze Königreich ist bibliothekarisch in Regionen geteilt; in jeder Region kann sich eine Lokal- beziehungsweise Kommunalbibliothek, von der man ein Buch zu erhalten wünscht, nur an eine bestimmte Königliche Bibliothek wenden, die dann das betreffende Werk entweder schickt, oder, wenn nicht vorhanden, von einer anderen Bibliothek, wo es als vorhanden nachgewiesen ist, kommen läfst. Dabei mufs sie sich aber der Vermittlung der Königlichen Bibliothek der betreffenden Region bedienen. Wenn also z. B. jemand ein Buch auf der Kommunalbibliothek in Cesena entleihen will, von dem er weifs, dafs es nur in der Kommunalbibliothek von Brescia, der Querinianea, ist, so mufs man sich nach Bologna, an die Regionalbibliothek für Cesena durch die dortige Bibliothek wenden. Die Bibliothek von Bologna schreibt dann nach Mailand an die Brera, der Brescia zugeteilt ist, diese läfst das Buch von Brescia kommen und sendet es nach Bologna, von wo es dann endlich im glücklichsten Falle nach Cesena gelangt. Dafs durch diese Weitläufigkeiten viel Zeit und Geld verloren geht, liegt auf der Hand. Jetzt sucht man gegen sie anzukämpfen und verlangt die Portofreiheit für den Verkehr der Kommunalbibliotheken untereinander, wie sie zwischen den Königlichen Bibliotheken besteht, und die Möglichkeit des direkten Verkehrs der betreffenden Bibliotheken miteinander. Ein tüchtiger Gelehrter, Professor Piccioni in Cesena sucht den italienischen bibliographischen Verein dafür ins Feld zu führen. Rivista d. B. XI, S. 183.

Der Bericht über die Verwaltung der Stadtbibliothek zu Danzig während der Jahre 1898—1900 erstattet durch den Stadtbibliothekar Dr. O. Günther (Sonderbericht zu den Verwaltungsberichten des Magistrats zu Danzig) zeigt die stattliche Sammlung (1899 rund 111 000 Bände) in erfreulichem Aufschwung begriffen, der durch den beschlossenen Neubau (auf einem Platze des Festungsgeländes neben dem Staatsarchiv) ohne Zweifel noch mehr gefördert werden wird. In den Berichtsjahren vermehrte sich die Bibliothek um 5231 Bände, von denen 3423 geschenkt wurden. Unter den Schenkgebern kontribuierten das meiste der Westpreufsische Geschichtsverein und der Stadtmagistrat. Der Etat für Neuanschaffungen wurde auf 4800 M., der Buchbinderetat auf 1300 M. erhöht. Die Benutzung der Bibliothek, für die neue Bestimmungen erlassen wurden, stieg in 5 Jahren um fast 100 %. 1895 wurden 4759, 1900 9343 Bände verliehen. Die Neukatalogisierung der ganzen Sammlung „die ein nachweisbares Bedürfnis ist" kam aus Mangel an Arbeitskräften leider nur langsam vorwärts. Unterm 1. Mai 1900 trat als Hilfsarbeiter Lic. E. Bröse ein.

Neubewilligungen für die Universitätsbibliothek zu Giefsen. Durch Beschlufs der hessischen Landstände ist an der Universitätsbibliothek zu Giefsen eine dritte Kustoden-Stelle (mit einem aufsteigenden Gehalte von 2800—6000 M.) errichtet, ferner eine Summe für die Anstellung eines Hilfsdieners bewilligt worden. Endlich ist die Errichtung eines Neubaues für die Universitätsbibliothek beschlossen und zur Deckung der Kosten für die Erwerbung des Baugeländes, für die Projektierung des Baues und für Fundierungsarbeiten und Kellerausmauerung ein Betrag von 97 000 M. bewilligt worden. Der Bau, dessen Kosten auf 526 000 M. angenommen sind, soll noch im Sommer 1901 in Angriff genommen werden. Das Baugelände liegt in der nächsten Nähe des Kollegiengebäudes und der physikalischen und chemischen Institute.

Bücherschenkungen an die Wiener Universitätsbibliothek. Erfreulicherweise mehren sich in letzter Zeit die Fälle, dafs aus dem Nachlasse der Professoren die Bücherschätze teils zur Gänze, teils in erheb-

lichen Beständen der Bibliothek der Universität einverleibt werden. So erhielt die Wiener Universitätsbibliothek bereits im Vorjahre aus dem Nachlasse des Professors des deutschen Rechts Heinrich Siegel von dessen Witwe und Kindern über 4000 Stücke — darunter 448 Lesesaalbücher, 2058 andere gröfsere Werke, 1700 Dissertationen, Nekrologe, Separatabdrücke u. a., — ferner durch Verfügung des akademischen Senates die gesamte testamentarisch ihr vermachte Bibliothek des Professors der Geschichte der Medicin Theodor Puschmann — über 1500 Werke — zugewiesen. In jüngster Zeit erhielt nun die Bibliothek durch Geschenk der Tochter des Erblassers einen grofsen Teil — gegen 1600 Bände — der Bücher des verstorbenen ehemaligen Professors des Strafrechts Wilhelm Emil Wahlberg. Die Universitätsbibliothek hat durch diese Schenkungen eine erfreuliche Bereicherung u. a. hauptsächlich auf den von den genannten Gelehrten vertretenen Gebieten erfahren. Die aus diesen Schenkungen neu zuwachsenden Werke werden auch in der Aufstellung thunlichst zusammen gehalten, und alle werden durch ein eingeklebtes ex-libris Zeichen als aus dem betreffenden Nachlafs stammend kenntlich gemacht. Für dieses ex-libris Zeichen wurde das Bildnis der Professoren gewählt, so dafs dadurch auch die Person des einstigen Besitzers in dauerndem Angedenken erhalten wird. Es wäre zu wünschen, dafs dieser Vorgang häufige Nachahmung fände. Denn der Erlös, der aus dem Verkauf etwa erzielt werden kann, ist zumeist kein erheblicher, durch die Schenkung an die Bibliothek der Universität wird aber nicht nur dem Interesse der Anstalt sondern auch der Pietät und der Rücksicht auf die oft mühsam zusammengebrachte Büchersammlung besser gedient, denn diese bleibt dauernd beisammen und bildet einen zusammenhängenden Bestandteil eines grofsen Ganzen. F.

Die Kataloge der handschriftlichen Schätze der Pariser Nationalbibliothek erscheinen dank der rastlosen Thätigkeit des Conservators des Departement des Manuscrits, Herrn H. Omont, in rascher Folge. In zwei Jahren 1899 und 1900 sind in der Oktavreihe des Kataloges der Nouvelles acquisitions françaises 3 Bände erschienen,[1]) welche 10000 Nummern verzeichnen, während von der Quartreihe des Ancien fonds français 1 Band, von der Supplementreihe dazu in 8° zwei Bände 1900, und der Schlufsband, der 4., der griechischen Handschriften 1899, also in 2 Jahren 7 Bände gedruckt worden sind. Der vorliegende 3. Band der Nouvelles acquisitions fr., die Nummern 6501—10000 enthaltend, beschreibt Sammlungen von Handschriften, die der Nationalbibliothek schon länger angehörten, aber noch nicht in die Handschriftenreihe aufgenommen waren, jetzt aber in der Ordnung, die sie in den ursprünglichen Sammlungen hatten, angeschlossen sind. Die Namen der einzelnen älteren Sammlungen, z. B. die von Brienne, welche 362 Bände umfassen, sind kurz angegeben. Zu ihnen sind nun noch neuere grofse und wichtige hinzugekommen, welche mit einem Kataloge der Manuskripte, die sich auf acht alte Provinzen Frankreichs beziehen, demnächst an die Reihe zur Veröffentlichung kommen sollen. Wenn man liest, dafs unter ihnen sich die Handschriften der Werke, die Korrespondenz u. s. w. von Edgar Quinet, Ernst Renan, Adolf Thiers, befinden, zahlreiche Werke geringerer Geister ungerechnet, so kann man sich vorstellen, dafs die Kollegen der Manuskriptenabteilung der Bibliothèque Nationale noch viele, wenn auch recht interessante Arbeit vor sich haben.

Die Nachricht, dafs die altchinesische Bibliothek von Mukden in St. Petersburg eingetroffen sei, wie in vielen deutschen und ausländischen Zeitungen zu lesen war, scheint durchaus irrig zu sein. Jedenfalls wufste man in St. Petersburger akademischen Kreisen bis zum 5. April gar nichts davon und es erscheint überhaupt zweifelhaft, ob sie dorthin kommen wird. So führt ein Sachkenner, E. Bretschneider, in einem gelehrten Artikel der

1) Ein alphabetischer Generalkatalog dazu in 2 Bänden von A. Vidier befindet sich unter der Presse.

Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 19. April, No. 87: Uber den Ursprung der Mukdenschen Bibliothek aus. (Trotz dieser sicher authentischen Desavouierung der umlaufenden Gerüchte, spukt die Bibliothek von Mukden in den Zeitungen weiter. So bringt die M. Z. in ihrer 2. Beilage vom 21. April weitere Nachrichten über sie aus Odessa.)

Vermischte Notizen.

Das vorletzte Heft der „Zeitschrift für Bücherfreunde" (IV, 12) enthält mancherlei, was auch für Bibliothekare der wissenschaftlichen Bibliotheken von aktuellem Interesse ist. So werden gleich im ersten Aufsatze: „Katalogwanderungen" von einem Herrn Pseudonymus, der sich Dr. E. Gregor in Berlin nennt, mancherlei Fehler, Auswüchse, Sonderbarkeiten u. s. w., die in Antiquariatskatalogen vorkommen, mitgeteilt. Die Beispiele könnten freilich leicht bei einiger Aufmerksamkeit auf dergleichen Dinge vermehrt werden. Sie werden stets vorkommen, wie denn ein Schnitzer dem Herrn Verfasser selbst, mit einem bösen Druckfehler, die in Antiquariatskatalogen auch eine Rolle spielen, passiert ist. Er spricht von einem Lord Ullrich Fürst von Eggenberg (S. 417). Der Titel des Buches lautet: Hans Ulrich etc. Der Herr Herausgeber sagt in einer Nachschrift zu dem Aufsatze, dafs diesem „Schmerzensschrei" eines Büchersammlers als eine Art Gegenstück eine Würdigung des deutschen Antiquariatswesens folgen soll. Hoffentlich ist die üble Sitte, die wenigstens früher in einzelnen Katalogen vorgekommen ist, einige Lockvögel in den Katalog zu setzen, die niemals im Besitze des Antiquars waren, jetzt ganz verschwunden. — In einem anderen Aufsatze desselben Heftes hat Herr Dr. Karl Sudhoff die schon früher vermutete Herkunft des bekannten Strafsburger Druckers Johannes Grüninger aus Grüningen in Würtemberg „ziemlich einwandsfrei nachgewiesen". — Herr von Schleinitz hat ausführlich S. 443 u. f. über die Geschicke des berühmten Lindauer Evangeliariums aus dem 9. Jahrhundert berichtet, das Lord Ashburnham kürzlich für 200000 M. an einen „Nichtengländer" verkauft hat. Es wäre doch interessant den Verbleib des kostbaren Werkes, das aller Wahrscheinlichkeit nach von einem deutschen Schreiber herrührt, zu erfahren. Sollte es ein Deutscher erworben haben — nachdem der deutsche Joseph von Lassberg — nicht Lapsberg S. 444 — „der Meister Sepp von Eppishusen" ist gemeint — es nach England verkauft hatte?

Die Schätze von vier Holländischen Sammlern, van den Bogaerde de Heeswijk, J. P. Six, L. Hardenberg und A. J. Lamme verzeichnet ein mit zahlreichen Facsimiles geschmückter Auktionskatalog, der durch Frederik Muller u. Co. in Amsterdam zur Versendung kommt. Auf z. T. kostbar illuminierte Handschriften, Stammbücher des 17. u. 18. Jhs., Autographen von Fürsten und Staatspersonen, genealogische und heraldische Manuskripte folgen eine Biblia Pauperum „publiée aux Pays-Bas dans la première moitié du XVe siècle" und eine lateinische Ars Moriendi „imprimée en Allemagne avant 1500", hierauf eine lange Reihe von Drucken des 15. u. 16. Jhs., geordnet nach Druckorten. Bücher mit bemerkenswerten Einbänden beschliefsen den ersten und kostbarsten Teil der Sammlung, die vom 7. bis 11. Mai versteigert werden soll.

Bitte.

Mit der Abfassung einer Biographie des Genealogen Dr. Franz Xaver v. Hoppenbichl (bezw. Hoppenbichler) beschäftigt, suche ich folgende handschriftliche Werke dieses 1779 in Burghausen a. d. Salzach verstorbenen Prälaten und hiesigen Beneficiaten:

1. „Hierarchiae Germaniae", inhaltlich gleich mit
2. „Die von ihrem Anfang bis heute obsiegende und blühende christliche Kirche d. i. ordentliches und eines Teils auch genealogisches Verzeichnis

aller Päpste, Erz- und Bischöfe und Bistümer des hl. röm. Reiches deutscher Nation. . . ." (Tabelle von 11 Fufs Länge und 9 Fufs Breite. 1756 gab der Verf. das Original an die Kais. Franciscische Akademie in Augsburg und erbot sich, Kopien davon um à 90 Fl. herzustellen; in seinem Nachlafs fand sich noch ein vollständiges, bis 1777 fortgeführtes Exemplar.)

3. „Parnassus venerabilis cleri saecularis oder Beschreibung aller Weltgeistlichen, so sich von apostolischen Zeiten bis 1759/70 durch gelehrte Schriften berühmt gemacht haben." (1759 druckfertig, fand aber keinen Verleger und war beim Tode des Verf. noch Mskr.)

4. „Ehrensaal des deutschen Adels", 1. Bearbeitung aus d. J. 1748 - 1755, in Besitz der obgen. Kais. Francisc. Akad. Augsburg gekommen; 2. Bearb. 1755—1758 für das Archiv des Grafen Bertrand v. Perousa. [Die 3. Niederschrift, 1768 fertig geworden, befindet sich wie die 4. v. J. 1775 in der Staatsbibliothek in München.]

Den gegenwärtigen Besitzer der beiden ersten Ausgaben von No. 4 festzustellen, hat blofs lexikographischen Wert. Dagegen hat Hoppenbichl in No. 2 ein bibliographisches Kuriosum geschaffen, in No. 3 aber 4000 Biographien gelehrter Kleriker Bayerns gegeben. Dafs diese Werke zu Grunde gegangen sein sollten, ist nicht wohl anzunehmen. Sie befinden sich vielleicht im Besitze einer Bibliothek oder eines Archivs. Sollte einer der Vorstände derartiger Institute über den Verbleib der Handschriften Auskunft erteilen können, so wäre ich für gefällige Mitteilung sehr dankbar.

Rosenheim. Ludwig Eid, Stadtarchivar.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

The Libary Journal. Vol. 26 No. 2, February 1901: The library of the future in „Light and leading", by Mary G. Plummer. — Open shelves and public morals, by Isabel Ely Lord. — Should libraries buy only the best books or the best books that people will read? by Charles A. Cutter.

Nr. 3, March 1901: Libraries in the twentieth century, a symposium by Melvil Dewey, J. C. Dana and E. C. Richardson. — The classification of books, by Ernest C. Richardson.

Public Libraries. Vol. 6 No. 1, January 1901: Gutenberg, by James E. Scripps. — List of 100 best books of 1900, by Dr. G. E. Wire. — How to interest schools in the library, by Mary E. Sargent. — Proceedings of the National Association of State Librarians. — Lynn (Mass.) Public Library.

No. 2, February 1901: Literature for little folks, by Mrs. Gertrude Rugg Field. — Primary schoolroom libraries, by Mary L. Berkey. — What the normal school may do to provide for library work in schools, by Anne H. McNeil. — Best reading for the young, by Gertrude E. Upton.

Avenel, Henri. La presse française au vingtième siecle. Préface de M. Jules Claretie. Opinions sur l'avenir de la presse de MM. Henry Maret, Yves Guyot, Hector Depasse, Lucien Victor-Meunier, Paschal Grousset, Albert Quantin. Paris, Ernest Flammarion. 650 p. 8°. Fr. 6.—

Bibliographie, Allgemeine, der Staats- und Rechtswissenschaften. Übersicht der auf diesen Gebieten im deutschen und ausländischen Buchhandel neu erschienenen Litteratur. Herausgeber: O. Mühlbrecht. Jahrgang 34: 1901. 6 Doppel-Nummern. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. gr. 8°. [No. 1 u. 2: 44 S.] M. 5.—.

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur mit Einschlufs von Sammelwerken und Zeitungen. Band 7: Alphabetisches nach Schlagworten sachlich geordnetes Verzeichnis von Aufsätzen, die während der Monate Juli—Dezember 1900 in über 1300 zumeist wissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken und Zeitungen deutscher Zunge erschienen sind, mit Autoren-Register. Unter besonderer Mitwirkung von E. Roth für den medizinisch-naturwissenschaftlichen Teil und mit Beiträgen von A. L. Jellinek, herausgegeben von F. Dietrich. [In ca. 9—10 Lieferungen.] Leipzig, Felix Dietrich. 4°. M. 18.75.

Bibliographie française. Recueil de catalogues des éditeurs français accompagné d'une table générale alphabétique par noms d'auteurs et d'une table systématique. 2e édition revue, considérablement augmentée et complétée jusqu'en 1900. 10 vol. Paris, H. Le Soudier. gr. 8°. Fr. 50.—.

Boglino, L. I manoscritti della biblioteca comunale di Palermo indicati secondo le veria materie. Vol. IV. Palermo, A. Reber. 449 p. 8°. L. 8.

*Brinkman's Catalogus der boeken, plaat- en kaartwerken, die sedert 1891 tot en met 1900 in Nederland zijn uitgegeven of herdrukt, benevens aanvullingen van voorafgaande jaren; in alphabetisch volgorde gerangschikt met vermelding van den uitgever of eigenaar, het jaar van uitgave, het getal deelen, de platen en kaarten, het formaat en den prijs, door R. van der Meulen. Aflevering 1 (vel 1—10): A—Bibliotheek. Leiden, A. W. Sijthoff. S. 1—80. gr. 8°. Fl. 2.50 (Leipzig, Otto Harrassowitz M. 5.—.)

Brinkman's Alphabetische lijst van boeken, 1900. Jaargang 55. Leiden, A. W. Sijthoff. 8°. Fl. 1.70.

Brookline, Mass.: Public Library. Catalogue of english prose fiction, January, 1901. Part I: Authors; part 2: Titles. Brookline. 4. 343 p. 8°.

Bullettino bibliografico sardo con notizie bibliografiche di letteratura italiana contemporanea. Vol. I. Dirett. Raffa Garzia. Cagliari, tip. L' Unione Sarda. 8°. L'anno L. 6.—.

Buschan, G. Bibliographischer Semesterbericht der Erscheinungen auf dem Gebiete der Neurologie und Psychiatrie. Jahrgang 5: 1899. 2. Hälfte. Jena, Gustav Fischer. S. 225—480. gr. 8°. M. 7.—.

Caselli, Carlo. Materiali per una bibliografia scientifica del golfo della Spezia e dintorni. Spezia, tip. F. Zappa. 29 p. 8°.

Catalogue des ouvrages d'Aristote conservés au département des imprimés de la Bibliothèque nationale. Paris, Impr. nationale. 107 p. 8°.

Extrait du t. 4. du Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale.

Catalogue, English, of books for 1900. London, Sampson Low & Co. 8°. Sh. 6.—.

*Catalogus codicum astrologorum graecorum. (Vol.) III: Codices Mediolanenses descripserunt Aemygdius Martini et Dominicus Bassi. Bruxellis, in aedibus Henrici Lamertin. 60 p. gr. 8°.

*Chicago: The John Crerar Library. First annual report for the year 1895. Chicago, printed by order of the board of directors. 1897. 17 p. gr. 8°.
Second annual report for the year 1896. Chicago 1897. 22 p. gr. 8°.
Third annual report for the year 1897. Chicago 1898. 29 p. gr. 8°.
Fourth annual report for the year 1898. Chicago 1899. 40 p. gr. 8°.
Fifth annual report for the year 1899. Chicago 1900. 37 p. gr. 8°.

*Chicago: The John Crerar Library. A list of books in the reading room, January 1900. Chicago, printed by order of the board of directors. 1900. 251 p. gr. 8°.

*Chicago: Newberry Library. Report of the trustees for the year 1900. Chicago. 26 p. 8°. With plate.

La Chronique des livres. Revue de bibliographie et d'histoire littéraire. Année 1901. Paris, Jacques de Nouvion. 8°. Par an Fr. 9.—.

Paraissant le 10 et 25 de chaque mois.

Eitner, R. Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des 19. Jahrh. Band 3. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 480 S. gr. 8°. M. 12.—.

Ferguson, J. Some aspects of bibliography. Edinburgh, G. P. Johnston. 8°. Sh. 5.—.

Ginevri, Arnaldo. Progetto per la nuova Biblioteca nazionale di Firenze. Firenze, tip. di G. Barbèra. 7 p. e 6 tav. 4°.

Heitz, P. Pestblätter des XV. Jahrhunderts. Mit einleitendem Text von W. L. Schreiber. 41 Abbildungen, wovon 25 mit der Hand colorirt, in Originalgrösse. Strassburg, J. H. Ed. Heitz. fol. 18 S. Text. M. 80.—.

Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie und verwandter Theile anderer Wissenschaften. Begründet von J. Liebig und H. Kopp, herausgegeben von G. Bodländer. Für 1897 Heft I. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn. S. 1—320. gr. 8°. M. 10.—.

*Josephson, Aksel G. S. Bibliographies of bibliographies chronologically arranged with occasional notes and an index. Chicago. 45 p. gr. 8°.

*Josephson, Aksel G. S. Notes on swedish bibliography. New York, reprinted from the Publishers' Weekly. 8 p. 8°.

Katalog der Bibliothek der Königlich sächsischen Forstakademie Tharandt. Tharandt, Akademische Buchhandlung. XVI. 755 S. Lex. 8°. M. 10.—.

*Lane, William Coolidge. Third report, 1900. Reprinted from the Report of the President of Harvard University for 1899—1900. P. 209—238. 8°.

*Langlois, Ch.-V. Manuel de bibliographie historique. Premier fascicule. Paris, libr. Hachette & Cie. XI. 239 p. 8°. Fr. 4.—.

Le Soudier, Henri. Supplément à l'annuaire des journaux 1900. Paris, H. Le Soudier. 8°. Fr. 1.—.

Losseau, Léon. Bibliographie des discours de rentrée prononcés aux audiences solennelles des cours de justice de Belgique, de France, de Luxembourg et de Monaco, 1851—1899. Bruxelles, Alliance typographique, 1900. 4 p. et 156 col. 4°.

Luckhardt, F. Der deutsche Buchhandel an der Jahrhundertwende. 2. Aufl. Leipzig, Friedrich Luckhardt. VII. 36 S. gr. 8°. M. —.60.

Mazzelli, Virginio. Il libro, la biblioteca, il bibliotecario: conferenza. Reggio Emilia, S. Bondavalli. 40 p. 8°.

Monatsbericht, Musikalisch-literarischer, über neue Musikalien, musikalische Schriften und Abbildungen für das Jahr 1901. Als Fortsetzung des Handbuchs der musikalischen Literatur. Jahrgang 73 [12. Nos.]. Leipzig, Friedrich Hofmeister. gr. 8°. M. 20.—; auf Schreibpapier M. 22.—.

Mühlbrecht, O. Bibliographie des bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich und seine Nebengesetze. III. (Die Litteratur bis Ende 1900 enthaltend.) Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. 28 S. gr. 8°. M. —.60.

Mühlbrecht, O. Übersicht der gesammten staats- und rechtswissenschaftlichen Litteratur des Jahres 1900. Jahrgang 33. (Buch-Ausgabe der Allgemeinen Bibliographie für Staats- und Rechtswissenschaften.) Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. XXXII. 300 S. gr. 8°. M. 6.—.

Murray, James A. H. The evolution of english lexicography. Oxford, Clarendon Press, 1900. 51 p. 8°.

Pas, J. de. Ex-libris de Christophe de Morlet, évêque de Saint-Omer (1632—1633). Saint-Omer, impr. d'Homont. 2 p. et grav. 8°.

Pfau, K. F. Biographisches Buchhändler-Lexikon. 2. Aufl. Gänzlich neubearbeitet und vielfach erweitert, mit teilweiser Berücksichtigung des Auslandes und des übrigen Buchgewerbes. Mit Unterstützung von R. Schmidt herausgegeben. (In ca. 25 Lieferungen.) Lieferung 1. Leipzig, Karl Fr. Pfau. S. 1—32. Lex. 8°. M. —.75.

Proctor, Robert. The printing of Greek in the fifteenth century. Printed for the Bibliographical Society, at the Oxford University Press, December 1900. 10. 217 p. gr. 4°.
Illustrated monographs issued by the Bibliographical Society, No. 8.

Ratti, A. Le ultime vicende della biblioteca e dell' archivio di S. Colombano di Bobbio. Milano, U. Hoepli. 44 p. e un facsimile. 8°. L. 3.—.

*St. Louis Mercantile Library Association. Fifty-fifth annual report, 1900. St. Louis, Geo. F. Dowell Printing Co. 89 p. 8°.

Sayle, C. E. Early english printed books in the University Library, Cambridge 1475 to 1640. Vol. I: Caxton to F. Kingston. London, University Press, 1900. XVIII. 632 p. 8°. cloth. Sh. 15.—.

Schenkl, H. Bibliotheca patrum latinorum britannica. Band II Abtheilung 2 (Schluss): Die Bibliotheken der Colleges in Cambridge. II. (2717—2986.) Wien, Carl Gerold's Sohn. 49 S. gr. 8°. M. 1.20.

Sombart, W. Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Nebst 2 Anhängen: 1. Chronik der sozialen Bewegung von 1750—1900. 2. Führer durch die sozialistische Litteratur. 4. Auflage. (18.—23. Tausend.) Jena, Gustav Fischer. VII. 130 S. gr. 8°. M. —.75.

Tourneux, Maurice. Bibliographie de l'histoire de Paris pendant la révolution française. Tome 3: Monuments, moeurs et institutions. Paris, imp. Mangeot. à 2 col. LX. 991 p. gr. 8°. Fr. 10.—.

Tuetey, Alexandre. Répertoire général des sources manuscrites de l'histoire de Paris pendant la révolution française. Tome 5: Assemblée législative (deuxième partie). Paris, imp. Mangeot. à 2 col. LXV. 718 p. gr. 8°. Fr. 10.—.

United States Catalog. Books in print, 1899, ed. by George F. Danforth and Marion E. Potter. Minneapolis, H. W. Wilson. 7. 755. 361 p. 4°. D. 12.50.

Vermeersch. De prohibitione et censura librorum, constit. Officiorum ac munerum SS. Leonis PP. XIII et Dissertatio canonico-moralis. Roma, Desclée, Lefebvre e C. 8°. L. 1 50.

Verzeichnis der im deutschen Buchhandel neu erschienenen und neu aufgelegten Bücher, Landkarten, Zeitschriften etc. 1900. 2. Halbjahr. Mit Stichwort-Register, wissenschaftlicher Übersicht, Voranzeigen von Neuigkeiten, sowie Verlags- und Preisänderungen aus dem 2. Halbjahr 1900. (Hinrichs' Halbjahrskatalog. 205. Fortsetzung.) 2 Teile. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. Verlags-Conto. 1004 u. 368 S. 8°. M. 8.—; in 2 Bde. geb. M. 9.50.

*Washington: Report of the librarian of Congress for the fiscal year ending June 30, 1900. Washington, Government Printing Office, 1900. 47 p. 8°.

*Washington: Library of Congress, division of bibliography. A list of books (with references to periodicals) on mercantile marine subsidies by A. P. C. Griffin. Washington, Government Printing Office, 1900. 43 p. gr. 8°.
List of books (with references to periodicals) relating to the theory of colonization, government of dependencies, protectionates, and related topics, by A. P. C. Griffin. Second edition with additions. Washington, Government Printing Office, 1900. VII. 156 p. gr. 8°.

Wyer, James Ingersoll. A bibliography of the study and teaching of history. Washington, Government Printing Office, 1900. 53 p. 8°.

Zeitschrift für hebraeische Bibliographie. Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter, herausgegeben von A. Freimann und H. Brody. Redaktion: A. Freimann. Jahrgang 5: 1901. [6 Nrn.] Frankfurt a. M., J. Kauffmann. gr. 8°. M. 6.—.

*Zeitschrift für Bücherfreunde. Monatshefte für Bibliographie und verwandte Interessen. Herausgegeben von F. von Zobeltitz. Jahrgang 5: April 1901—März 1902. [12 Hefte.] Bielefeld, Velhagen & Klasing. 4°. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln. Vierteljährlich M. 6.—.

Zum 150 jährigen Jubiläum der Lübeckischen Anzeigen und der 75 jährigen Gründung der lithographischen Anstalt u. Steindruckerei Gebrüder Borchers, 30. V. 1826. Lübeck, Gebr. Borchers. VII. 64 S. mit Abbildungen gr. fol. M. 12.—; in Prachtband M. 15.—.

Antiquarische Kataloge.

Buchhandlung Fock Leipzig. No. 185: Klass. Philologie, Neulateiner. (Bibl. v. Prof. J. Bernays Bonn, Prof. M. Bernays Karlsruhe, Prof. R. Klussmann Gera.) 4388 Nos.

Gläser Lübeck. No. 5: Reichsstadt Lübeck. Buchhandel. S. 65—80. — No. 6: Vermischtes. S. 81—100.
Harrassowitz Leipzig. No. 258: Eranische, kaukasische, finnisch-ugrische, türkisch-tatarische Sprachen u. Völker. 1448 Nos.
Harrwitz Berlin. No. 83: Rechtsgeschichte (Duell, Folter, Hexen etc.). 290 Nos.
Hess Ellwangen. No. 56: Biblioth. entomologica. 255 Nos.
Hiersemann Leipzig. No. 257: Litteratur u. Sprachen Rufslands. (Bibl. d. Geh. Rats D. P. Sewerin.) 512 Nos.
Karafiat Brünn. No. 30: Klassiker, Litteraturgesch., Prachtwerke. 1637 Nos.
Kirchhoff & Wigand Leipzig. No. 1038: Staats- u. Sozialwiss. Nationalökonomie. 966 Nos. — Anz. No. 28: Exakte Wiss. III. 1261 Nos.
Koehlers Ant. Leipzig. No. 547: Anatomie, Physiologie, Embryologie, Morphologie. 1. Abt 2754 Nos.
Liebisch Leipzig. No. 123: Geschichte Europas mit Ausschlufs Deutschlands. No. 8285—11532.
Meyer's Buchh. Leipzig. No. 29: Rechts- u. Verfassungsgeschichte, Kirchenrecht, Politik. 1660 Nos.
Mueller Halle. No. 84: Theologie. 1094 Nos.
Pech Hannover. No. 28: Städteansichten, Kostümbilder, Karrikaturen, Genealogie. 987 Nos.
Prager Berlin. No. 156: Staats- u. Volkswirtschaft. I: A.-G. 2019 Nos.
Ragoczy Freiburg. No. 15: Theologie, Pädagogik. 1203 Nos. — No. 16: Fremdländ. Sprachen. 1042 Nos.
Raustein Zürich. No. 221: Neueste Erwerbungen. 2834 Nos.
Rohracher Lienz. No. 40: Seltenheiten, Bibliothekswerke. 1170 Nos. — No. 41: Ungarn in Wort u. Bild. 1865 Nos.
Rosenthal, Jacques, München. No. 26: Bibliotheca astronomica et mathemat. 1242 Nos.
L. Rosenthal's Ant. München. No. 96: Genealogie u. Heraldik. I: Aachen-Jakob III. 1062 Nos. — No. 104: Zeitungen u. Relationen. 618 Nos.
Schack Leipzig. No. 94: Staats- u. Sozialwiss. Volkswirtschaft. 790 Nos.
Schaper Hannover. No. 38: Biographien, Briefwechsel, Tagebücher. 1050 Nos. — No. 39: Alte Drucke. 32 S.
Scholz Braunschweig. No. 68: Herzogt. Braunschweig. Bücher u. Bilder. 1914 Nos.
Weigel, Ad., Leipzig. No. 56/57: Sachsen u. Thüringen. Bücher, Städteansichten, Flugblätter u. Porträts. 1751 Nos.
Winter Dresden. No. 95: Vermischtes. (Bibl. Klix in Kamenz.) 959 Nos.
von Zahn & Jaensch Dresden. No. 122: Architektur, Dekoration, Ornamentik, Ingenieurwiss. 1180 Nos.

Auktion.

Es können nur solche Auktionen hier aufgeführt werden, deren Kataloge bei Erscheinen dieses Heftes noch rechtzeitig genug von den Interessenten erlangt werden können.

Amsterdam: 7.—9. Mai. Fred. Muller & Co. Catalogue des manuscrits et de livres prov. des collections Baron v. d. Bogaerde de Heerwijk, Dr. J. P. Six, M. L. Hardenberg, A. J. Lamme, Boymans. 1. Partie. 858 Nos. Avec planches.
9.—11. Mai. No. 859—1809.

Personalnachrichten.

Dem Direktor der Königlichen Universitätsbibliothek zu Bonn, Geh. Regierungsrat Professor Dr. C. Schaarschmidt, ist die nachgesuchte Verabschiedung aus dem Staatsdienst bewilligt worden. Demselben wurde der rote Adlerorden 2. Klasse verliehen.

Der Bibliothekar der Kriegsakademie zu Berlin, Professor Holtze ist in den Ruhestand getreten. Als Nachfolger soll der frühere Bibliothekar an der Haupt-Kadetten-Anstalt zu Grofs-Lichterfelde, Hauptmann a. D. von Scharfenort in Aussicht genommen sein.

Unterm 1. April d. J. ist der Hilfsbeamte der Kgl. Bibliothek in Berlin Dr. jur. Meitzel bei der Bibliothek des Reichsgerichts eingetreten.

Bei der Berliner Universitätsbibliothek ist Dr. phil. Martin Bollert, geb. 11. Okt. 1876 zu Frankfurt a. O., ev., am 20. April 1901 als Volontär eingetreten. Er studierte Theologie und deutsche Philologie in Jena und Berlin, bestand in Berlin am 4. Juli 1899 das Staatsexamen, absolvierte das Seminarjahr an den Gymnasien zu Perleberg und Frankfurt a. O. von Michaelis 1899 bis Michaelis 1900 und promovierte in Strafsburg am 4. März 1901.

Dem Direktor der königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden, Professor Dr. Schnorr von Carolsfeld ist Titel und Rang eines Geheimen Hofrats verliehen worden.

Bei der Universitätsbibliothek in Leipzig wurden unterm 1. April d. J. ernannt: der Custos Dr. Kühn zum Bibliothekar, der Assistent Dr. Sickel zum Custos, der Volontär Cand. min. Kessler zum stellvertretenden Assistenten.

Bei derselben Bibliothek trat unterm 9. April Dr. phil. Alfred Goetze (ev., geb. 17. Mai 1876, stud. deutsche Philologie und Geschichte, promoviert 1899, Staatsprüfung für das höhere Lehramt 1900) als Volontär ein.

Am 1. April wurde an Stelle des in den Ruhestand tretenden Justizrat Dr. phil. Chr. Bruun der bisherige Assistent, cand. phil. H. O. Lange, zum Oberbibliothekar der Grofsen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen ernannt. Gleichzeitig wurde an derselben Bibliothek der durch den Tod des Herrn J. Vahl freigewordene Posten eines Unterbibliothekars Herrn C. A. Elberling übertragen.

Dem Bibliothekar der Mainzer Stadtbibliothek Hofrat Alfred Börckel ist das Offizierkreuz des montenegrinischen Danilo-Ordens verliehen worden.

Anfang April starb in Göttingen der Bibliotheks-Volontär Dr. Rudolf Georgi.

Am 4. April starb zu Rorschach Dr. H. Henneberg, Bibliothekar an der Stadtbibliothek zu Wiesbaden.

Am 18. April starb in Wilten der Dichter und Schriftsteller Georg Obrist, vormaliger Amanuensis der Universitätsbibliothek in Innsbruck.

Erklärung.

In der „Revue des bibliothèques" 10e année (1900), S. 405—413 veröffentlicht Herr Emile Chatelain mit Beziehung auf meine Ausführungen im vorigen Jahrgang S. 287 f. des Centralblattes für Bibliothekwesen einen kurzen Aufsatz: „Le catalogue annuel des thèses françaises. Réponse à M. Altmann." Da meine rein sachlichen Bemerkungen mit persönlichen erwiedert werden, erachte ich es nicht für nötig Herrn Chatelain zu antworten. Nur dagegen mufs ich protestieren, dafs ich gewissermafsen für die von Herrn Chatelain gegen das „Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Universitätsschriften" speciell gegen die Verzeichnung der Greifswalder Universitätsschriften erhobenen Ausstellungen persönlich verantwortlich gemacht werde. Ich habe damit gar nichts zu thun gehabt; auch liegt bekanntlich die endgiltige Redaktion des „Jahresverzeichnisses" nicht den Universitätsbibliotheken ob. Fast alle der erhobenen Einwendungen sind hinfällig, wie sich Herr Chatelain selbst überzeugen wird, wenn er sich mit den Normen bekannt macht, nach denen unser „Jahresverzeichnis" (vgl. XIII, 1898 und „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preufs. Bibl.") gearbeitet ist.

Berlin, Kgl. Bibliothek. Wilh. Altmann.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

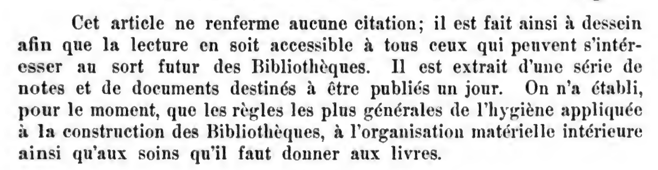
Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 6. Heft. Juni 1901.

La Bibliothèque et l'hygiène du livre.*)



Cet article ne renferme aucune citation; il est fait ainsi à dessein afin que la lecture en soit accessible à tous ceux qui peuvent s'intéresser au sort futur des Bibliothèques. Il est extrait d'une série de notes et de documents destinés à être publiés un jour. On n'a établi, pour le moment, que les règles les plus générales de l'hygiène appliquée à la construction des Bibliothèques, à l'organisation matérielle intérieure ainsi qu'aux soins qu'il faut donner aux livres.

L'hygiène du livre peut comprendre trois divisions: 1° en lui même en tant que fabrication,[1]) manutention, manipulations diverses et contact, 2° dans son logement, 3° en tant que communiqué et prêté aux lecteurs.

Il n'est pas de notre compétence de traiter de la première partie, quoiqu'elle soit à signaler. Depuis la fabrique de papier jusqu'au magasin du libraire, un livre passe entre tant de mains qu'il n'est pas téméraire d'affirmer sa contamination avant sa mise en vente.

---

*) Der nachstehende Aufsatz ist entstanden aus Anlafs der hygienischen Ausstellung in Neapel im Sommer 1900. Die Arbeit wurde durch die silberne Medaille ausgezeichnet.

1) Par fabrication du livre il faut entendre le choix du papier, la forme et la grandeur des caractères typographiques, l'emploi des encres noires ou colorées.

Il serait prudent de ne choisir pour les ouvrages devant être lus et manipulés souvent et longtemps qu'un papier bien blanc, à satinage mat et non couché. Le papier couché reflète la lumière qui forme une tache claire par son éclat et qui fatigue beaucoup les yeux; plusieurs fois déjà cet inconvenient a été signalé, il est plus grave encore pour les ouvrages à figures, ce chatoiement lumineux jouant sur les figures oblige le lecteur à présenter la page ou la gravure sous un certain angle qui attenue la reflexion.

Le choix des caractères typographiques serait bien nécessaire aussi. La tendance des imprimeurs actuelle est aux types de petites dimensions et d'un corps maigre. Ces types, groupés dans une page, forment une masse confuse à l'oeil, obligeant le lecteur à rapprocher, au dela de la normale de la vue, le papier des yeux afin de lire sans confusion. M. Priore a fort judicieusement fait cette observation dans sa notice: *l'Igieno del libro.*

Si, dans l'imprimerie et pendant son tirage, le danger de contamination n'est pas réel — ce qu'il n'est pas possible de prouver — il n'en est plus de même lorsque l'ensemble des bonnes feuilles est envoyé chez le brocheur. Là, dans un atelier souvent obscur, où aucune règle d'hygiène n'est observée, on confie aux mains des ouvrières anémiées, atteintes quelquefois de tuberculose, le soin de rassembler ces feuilles, de les plier et les coudre sommairement avant de procéder au brochage du livre.[1]) Ainsi donc, avant d'arriver chez le libraire, le livre est contaminé. L'emmagasinage du livre, sa manutention de la librairie aux étalages et dans les Bibliothèques amènent des contacts nouveaux. Certains éditeurs ont eu l'idée d'envelopper tous leurs livres, au moins dans certaines collections, d'un papier pelure opaque ou transparent; cette précaution serait à imiter et à étendre à tous les livres neufs.

Le logement du livre s'entend surtout par sa mise en place dans une bibliothèque. Il faut faire abstraction des Bibliothèques privées — quelque riches qu'elles soient — chaque amateur rangeant ses livres suivant son caprice ou selon son genre d'étude.

On ne doit s'occuper que du livre mis entre les mains du public — «*de tout le monde*» —; il s'agit donc des bibliothèques publiques de toutes catégories: grandes bibliothèques générales, bibliothèques de sciences spéciales, d'érudition, celles de travail sur place et de prêt à l'extérieur, celles de lecture sur place et les modestes cabinets de lecture accessibles au public.

La construction d'une Bibliothèque est le premier point à étudier. Qu'elle soit installée dans un bâtiment commun à différents services, publics ou privés, ou qu'elle soit placée au milieu d'une agglomération quelconque, sans isolement, ces états prêtent à trop de critiques pour qu'il soit possible de les développer toutes ici. Il incombe alors aux fonctionnaires et au personnel de ces dépôts de réaliser les conditions les meilleures dans l'aménagement intérieur et le service des livres, et par une surveillance judicieuse et incessante, d'éviter le désordre, les détériorations des ouvrages, les risques d'incendie. Dans ces bibliothèques les principes hygiéniques sont élémentaires et les précautions, même les plus simples, pour éviter la contamination des livres ainsi que celle des personnes, sont à peu près impossibles.

Une Bibliothèque isolée, autonome, s'il est permis de s'exprimer ainsi, devrait répondre aux conditions suivantes:

1° Isolement absolu de toute construction dans un périmètre assez étendu.

---

1) Il existe déjà des machines à relier; on a pu en voir fonctionner à l'Exposition de 1900, à Paris, mais existe-t-il des machines à plier? Ne pourrait-on découvrir un système permettant de faire passer les feuilles sous des plioirs mécaniques après un réglage déterminé pour les formats. Nous livrons cette idée aux inventeurs.

2° Clarté et lumière aussi intenses que possible dans tous les services.
3° Construction sobre, résistante, mais présentant certaines garanties de sécurité contre l'introduction des germes humides et contre les risques d'incendie.
4° Possibilité d'accroître les dépôts sans transformation notable dans la forme de la construction.
5° Salle de travail vaste et bien aérée; ou piéces séparées pour travailleurs isolés.
6° Aération, ventilation et chauffage suffisants.
7° Protection, dans la mesure du possible, des livres et des personnes de tout contage dangereux.

L'ensemble des règles pour la bonne construction d'une bibliothèque commence seulement à être appliqué depuis une quinzaine d'années dans le monde entier et c'est en Allemagne, en Italie et aux Etats-Unis d'Amérique qu'on a poussé le plus loin possible l'entente pratique de la Construction des Bibliothèques, grâce aux puissantes subventions allouées par les particuliers et par l'Etat.

Les prototypes de ces modernes constructions sont les deux grandes bibliothèques de Londres et de Paris: celle du British Museum et la Bibliothèque Nationale. Dans cette dernière, construite après le British Museum, certaines améliorations ont été apportées dans les parties suivantes: installation matérielle du livre, confort pour le lecteur et le travailleur, tout au moins dans les sections des Imprimés et des Manuscrits, séparation des dépôts d'avec les salles de travail. Le premier architecte, Labrouste, profitant de l'expérience acquise dans la construction de la Bibliothèque Sainte-Geneviève, en 1850, a remédié à l'inconvénient de loger les dépôts dans la Salle de lecture même.

Les architectes qui ont construit des Bibliothèques en Allemagne et en Italie ont suivi ce mouvement en l'accentuant encore, et les améliorations dans la construction et l'aménagement des livres vont en progressant dans toutes les nouvelles bibliothèques.

Pour revenir à la France, la nouvelle Bibliothèque de l'Université de Paris [facultés des Sciences et des Lettres] mérite une mention particulière. Malgré quelques défectuosités assez flagrantes, tenant à la position même qu'elle occupe au centre des divers bâtiments de la Sorbonne, des améliorations réelles ont été apportées par l'Architecte, sur les Conseils expérimentés du Conservateur de ce dépôt. On ne peut en dire autant des Bibliothèques de la Faculté de médecine et de la Faculté de Droit.

Il n'entre pas dans cette note de passer en revue les nombreuses bibliothèques, ni de présenter ici les critiques de leur construction et de leur aménagement intérieur, le but de cette notice est plus général, comme il a été dit.

L'examen attentif des batiments destinés aux bibliothèques, l'étude de leurs plans, sur l'horizon, en coupe, en profil, démontrent que les Architectes sont entraînés, malgré leur bonne volonté, à suivre les errements de leurs prédécesseurs qui ne pouvaient se dispenser d'appliquer des ornements et des décorations couteuses à des constructions dont le rôle est utilitaire, dans toutes leurs parties, et qui devraient être, en un mot, extensibles à volonté.

En effet, pourquoi surcharger l'extérieur du batiment de sculptures et d'ornements architecturaux d'un faste réel, mais inutile, pourquoi ces monumentales entrées, avec immense salle des pas perdus, pourquoi ces couloirs d'une hauteur et d'une largeur exagérée? alors que des constructions sobres, en briques et en fer, permettraient d'obtenir, par des procédés économiques, des résultats bien supérieurs, pour le bon usage qu'on est en droit d'en attendre.

Conditions nécessaires pour dresser un Plan de Bibliothèque.

Avant de dresser un plan, l'architecte doit connaître l'emplacement sur lequel on se propose de bâtir et la superficie du terrain disponible. Pour donner satisfaction à tous les services de la Bibliothèque, il doit s'entendre avec l'administrateur; il aura une connaissance exacte de la superficie des rayonnages à établir dans les divers dépôts et devra prévoir même l'accroissement de la Bibliothèque d'après une moyenne d'entrée de livres annuelle, assez élevée, pour une durée d'au moins 20 ans.

Dans nos pays occidentaux l'orientation des magasins doit entrer en compte dans une certaine mesure; cependant, avec le chauffage distribué partout, on peut la négliger.

Ceci admis, la forme la plus pratique d'un plan, pour la construction d'une grande Bibliothèque, consisterait en un quadrilatère plus long que large, avec cours intérieures et mur enveloppant aussi élevé que le bâtiment lui même et relié à lui au moyen de couloirs. Au centre de la cour il y aurait un bâtiment dont les deux ailes reposeraient sur les cotés du paralèllogramme, avec accès par le milieu de la cour; il serait destiné, à priori, à la salle de lecture.

Au même niveau que la salle de lecture devraient être placés les services suivants:

1° Conciergerie et vestiaire; — 2° Réception des ouvrages; — 3° Salle du personnel et de la confection des catalogues; — 4° Cabinet du conservateur; — 5° Secrétariat; — 6° Salle des Incunables; — 7° Salle des manuscrits et raretés; — 8° Salle des thèses et des brochures; — 9° Salle des plans et cartes; — 10° Salle des très grands in-folios; — 11° Salle des périodiques; — 12° Magasins ou depôts; — 13° Service du prêt des livres; — 14° Salle réservée aux travailleurs; — 15° Réserve; — 16° Water-Closets.

Au dessus de la Salle de lecture seraient installés les appartements du Conservateur et du personnel logé. — Les étages supérieurs dans le quadrilatère seraient réservés pour les magasins.

Ce plan, d'une manière générale parait répondre aux désidérata suivants:

1° Isolement des lecteurs de tout bruit; — 2° Clarté la plus complète dans la Salle de travail et dans les dépôts; — 3° Rapidité du service; — 4° Possibilité d'accroissement des magasins en surélevant les étages.

Voyons maintenant les améliorations possibles dans la construction.

Construction.

La brique et le fer, avec quelques ornements sobres en briques émaillées, en attendant que l'on trouve des matériaux plus économiques encore, voilà ce qu'il faudrait employer pour l'œuvre principale de la construction. Au préalable il faut s'assurer de la stabilité du sol, savoir si l'on peut construire sur roc ou sur terre meuble. Dans le deuxième cas, en plus des précautions à prendre pour la pose des fondations, il serait prudent de surélever encore le rez-de-chaussée pour mettre cette partie de l'édifice à l'abri de l'humidité et de l'infiltration dans les étages supérieurs. Si l'on tient à donner au monument une apparence architecturale présentant un certain caractère, les chaines d'angles et les soubassements pourraient être en pierres de taille, et cela jusqu'à une hauteur de 1 m., 50 c. A partir de là s'élèveraient les piliers en fer dont les vides, en dehors des baies, seraient remplis par des briques. Tous les plafonds reposeraient sur des fers en I hourdis ou recouverts de voûtes en briques capables de supporter des poids considérables. Les murs de refend seraient en briques massives, mais les murs de séparation seraient construits légèrement, en brique creuse ou en brique de liège imprégnée d'une solution ignifuge.

Le mur extérieur du quadrilatère, enveloppant pour ainsi dire tout le bâtiment, pourrait être construit entièrement en pierre de taille; les baies qui le garniraient seraient moins hautes et moins larges que celles des murs intérieurs. Entre les deux murs existerait un couloir circulant tout autour du bâtiment.

Ce mur extérieur est important à plusieurs points de vue. Il servirait de cuirasse à l'ensemble de l'édifice, le préservant entièrement contre les risques d'incendie et de pillage, surtout si d'épais rideaux en tôle godronnée pouvaient se rabattre de haut en bas en fermant hermétiquement les baies donnant sur la voie publique. Ces rideaux seraient semblables à ceux qui ferment les vitrines des magasins. Les procédés de construction et d'installation seraient identiques, mais les pièces de fermetures et d'ouverture seraient disposées à l'intérieur.

L'ensemble des bâtiments reposerait sur des sous-sols construits en moellons, bien aérés, aux parois aussi sèches que possible. Il est bien entendu que les sous-sols et les caves seraient construits en

moellons ou en fortes pierres de taille, à voussures pleines *sans ceintre en fer*, afin de conserver la force de resistance absolue, qu'il y ait homogenéité de matériaux, sans mélanges de fer, de pierres ou même de briques. De plus ces caves et sous-sols ne seraient jamais éclairés sur les rues ou les places donnant accés au public mais sur les cours intérieures. Les chaudières et les machines pour le chauffage y seraient installées, mais les fumées seraient brûlées et absorbées avant leur sortie. De plus toutes les machines nécessaires à la production et à la transmission de l'électricité: Gazogène ou chaudière, moteur, condensateurs, dynamos et distributeurs s'y trouveraient aussi placés. Des caves aux voûtes puissantes seraient ménagées au-dessous des sous-sols pour l'emmagasinage des combustibles, des acides et de toutes les matières premières nécessaires au chauffage et à l'éclairage.

Toutes les piéces qui serviraient à l'administration auraient une hauteur uniforme de 4 mètres du sol au plafond; la salle de lecture aurait son plafond à 8 à 10 mètres tandis que tous les magasins, sans exception, mesureraient en hauteur 2 m. 50 c., épaisseur de plancher comprise.

Il n'est pas question ici des appartements qui, étant pièces privées, situées au dessus de la salle de lecture, peuvent être traités comme il conviendra à l'architecte.

L'agrandissement futur de la Bibliothèque est prévu de deux manières: 1° par la réserve des magasins disposés dans les étages supérieurs, 2° par le peu de hauteur des bâtiments au-dessus du sol, ce qui permet de superposer 2 et même trois étages au-dessus du dernier sans qu'il y ait grand dérangement dans le service. On pourrait aussi ajouter à la construction elle-même deux ailes sur deux des côtés du bâtiment.

L'accès de la Bibliothèque aurait lieu sur les quatre faces du bâtiment, mais une seule porte serait réservée au public, c'est celle qui donnerait sur la façade principale; les autres seraient destinées aux fournisseurs et au personnel; l'entrée du public pourra être de 2 m. 50 c. à 3 m. de largeur, sur une hauteur proportionnée.

Pour pénétrer dans les magasins, le personnel accède par 4 escaliers à vis placés aux quatre coins de la Bibliothèque et par des escaliers plus larges qui partent de toutes les portes de la Bibliothèque.

Il parait superflu d'insister davantage sur l'ensemble de la construction; les détails des divers services feront comprendre le reste.

Cependant, afin d'éviter des répétitions, il est utile de dire que dans tous les locaux, à l'exception du Cabinet du Conservateur, le revêtement des parois doit être le même, application de ciment ou stuc sur les murs, enduit hydrofuge ensuite, et peinture de teinte variée, appropriée aux services. Enfin les planchers seront tous posés sur hourdis ou voussures en brique, recouverts de béton et surmontés d'un léger lit de ciment. On appliquerait par dessus un tapis de linoléum collé contre le sol. Au lieu de ciment on peut établir le sol en mosaïque, en carrelages coloriés ou même simplement en bitume

dans les pays tempérés. Dans l'épaisseur des plafonds on ménagera les conduites nécessaires au service des eaux d'éclairage et de chauffage; ces conduites seront recouvertes de plaques en tôle épaisse sur lesquelles une bande de linoléum aura été collée.

Services divers et Mobiliers.

En parlant des divers services, il sera traité en même temps de leur mobilier propre.

La composition des diverses parties du mobilier d'une bibliothèque est la suivante:

1° Corps de rayonnages fixes ou mobiles pour les magasins, les salles des périodiques, des thèses, des incunables, des manuscrits et de la réception des ouvrages. — 2° Meubles spéciaux pour loger les cartes, les plans, les ouvrages de très grand format. — 3° Vitrines pour la conservation des manuscrits et des livres précieux. — 4° Casiers spéciaux pour la salle de manipulation et l'atelier de réparations des livres. — 5° Bureaux, tables, sièges, appuis-livres.

Conciergerie et vestiaire.

A gauche de la porte est placée la loge permettant au concierge de surveiller toutes les entrées; à droite est le vestiaire. Les deux locaux sont de dimensions identiques et construits avec tout le soin désirable. Le mobilier et la loge doivent être simple; l'aération et la lumière abondantes. Sur le sol sera fixé un linoléum; une série de casiers avec adresse du personnel sera à la portée du public; une table bureau et quelques chaises complèteront le mobilier. Une horloge fonctionnant par l'électricité sera raccordée aux cadrans des divers services: salle de lecture, bureau du personnel, cabinet du conservateur.

Salle de Lecture.

L'état d'une salle publique pour la lecture sur place devrait réunir l'ensemble des conditions suivantes:

1° Cubage d'air suffisant pour une quantité X de lecteurs. Les hygiénistes actuels ne sont plus d'accord sur le chiffre de mètres cubes nécessaires aux fonctions respiratoires d'un individu dans un temps donné; faisant entrer en ligne de compte les facteurs de ventilation permanente par les ouvertures invisibles et les parois mal jointes, le chiffre de cubage varie entre 6 et 14 mètres cubes par 24 heures. Il faut cependant tenir compte du volume occupé par le mobilier: tables, sièges, bureaux, casiers, livres mêmes et le défalquer sur la totalité du cubage de la pièce.

2° L'aire de la salle, cimentée ou mosaïquée, doit être recouverte d'un linoléum épais de plus de 5 mm., collé sur le sol même. Le bruit des pas est considérablement amorti et le danger d'invasion microbienne par le sol est atténué. L'entretien d'un tapis en linoléum est facile: on peut le passer à la cire comme un parquet.

3° L'éclairage doit être vif, normal, pris sur les côtés autant que possible, au moyen de larges baies pourvues de croisées à verre translucide, si ce n'est totalement transparent. Les verres opaques, dépolis, sont insuffisants dans les pays septentrionaux, la lumière trop tamisée est obtuse et trop attenuée pendant certaines journées nuageuses. Pendant l'été, on peut remédier à l'excès de lumière au moyen de stores en toile grise, placés intérieurement ou extérieurement de la fenêtre, qui s'abaissent et se relèvent à volonté.

L'éclairage par une lanterne dans le plafond ne peut guère être en usage que dans les pays de plein soleil, mais alors un velum blanc doit modérer l'éclat de la lumière. Par l'éclairage perpendiculaire l'ombre de la tête du lecteur se projette directement sur le livre et le papier, et nuit à la netteté de la clarté.

4° Les tables doivent être horizontales, non penchées, dépourvues de séparation dessus ou en dessous du plateau parce qu'elles sont plus gênantes qu'utiles. Les pieds de ces tables doivent être fixés au parquet, pour que leur immobilité soit absolue. Il serait prudent de faire noircir les tables et les bois des sièges et de les recouvrir d'un vernis puissant ne laissant aucune pénétration au travers des pores du bois. La hauteur moyenne de la table doit être de 0,74 cent., le siege de 0,50 c. A chaque lecteur il sera attribué une place de 1 m. en longueur sur 0,60 c. en profondeur.

Les tables mesureront donc 1 m. 20 c. en travers du plateau sur une longueur proportionnée à la largeur de la salle. On ménagera un espace de 1 m. 50 c. d'une table à l'autre pour permettre la distribution des livres sans gêner le lecteur.

Ces tables seront placées dans le sens de la largeur afin que le jour les frappe sur les deux côtés.

Si la salle a, par exemple, 10 mètres de largeur, les tables ne peuvent avoir moins de 6 m. 50 c.

5° Il faut adopter un siège solide, assez large, avec dossier et appui-coude (fauteuil); l'assiette serait en matière ajourée et changeable à volonté au moyen d'un cadre: jonc tressé ou plaque de bois percée. Dans certaines bibliothèques, le poids du siège à vide ou chargé écraserait le linoléum, trop élastique, les pieds du siège s'y incrusteraient. On a imaginé de remédier à cet inconvénient dans la Bibliothèque de l'Université de Paris, tout au moins, au moyen d'une semelle qui fait le tour des quatre pieds, mais qui est fort disgracieuse et alourdit le siège; un disque ou palet en bois, d'un diamètre maximum de 0,10 c. appliqué sous chaque pied serait préférable, et mieux encore une grosse rondelle de caoutchouc emboutie dans le pied de la table vaudrait davantage.

6° Le bureau du ou des Bibliothécaires devra être surélevé au moyen d'une estrade; il en sera de même de la table des surveillants.

7° Les tables des lecteurs devraient être munies d'encriers à base large et à ouverture étroite, fixes autant que possible. Un système d'encrier fixé dans la table, avec fermeture à glissière et affleurant

le niveau du plateau parait tout indiqué pour les bibliothèques. Les volumes de grand format peuvent être maniés impunément en tous sens.

8⁰ Devant le bureau du bibliothécaire seraient installées une ou deux tables munies d'un plateau mobile pouvant s'élèver ou s'abaisser à volonté, ainsi que basculer en avant ou en arrière. Elles serviraient pour la consultation des atlas et des très-grands folios.

9⁰ On installera de 2 en 2 mètres, le long des murs des crachoirs hygièniques.

10⁰ L'aération de la Salle a besoin d'être très active; on l'obtient: 1⁰ par des bouches à air qui renvoient l'air froid lancé par les ventilateurs.[1]) 2⁰ par des ouvertures ménagées dans le plafond, ce qui permet à l'air chaud de s'écouler, et enfin par des vitres perforées appliquées dans le haut de la fenêtre.

11⁰ L'éclairage artificiel doit se faire sur les tables d'abord, pour que le lecteur puisse lire facilement et sans fatigue, et ensuite dans l'ensemble de la salle au moyen de 2 ou 4 lampes à incandescence très fortes, munies de réflecteurs, afin que le bibliothécaire et le personnel puissent se rendre compte de ce qui se passe dans la salle.

12⁰ La peinture recouvrant les murs doit se composer d'un enduit hydrofuge à base de stuc et sur lequel on pourrait appliquer les ornements s'il y a lieu.

13⁰ Installer dans les entre-croisées des rayonnages de 2 m. de hauteur, garnis d'ouvrages de références, mis à la disposition des lecteurs.

14⁰ Le chauffage peut s'effectuer par des bouches de chaleur placées le long des parois, et par des tuyaux disposés sous les tables dans lesquels passe la vapeur chaude.

15⁰ Enfin, dans le fonds de la Salle, à droite et à gauche, mais non loin cependant des bibliothécaires, on placerait les meubles à catalogues. Ces meubles, à tiroirs mobiles seraient accessibles au public; dans la partie inférieure composée de casiers on mettrait les ouvrages de bibliographie générale.

A ce propos, il est inutile que les fiches de catalogues, si elles sont séparées dans des tiroirs, soient très grandes; C'est une perte de place dans un meuble où il vaut mieux pouvoir loger le plus de fiches possible. Aussi une dimension de 10 centimètres de hauteur, sur 7 c. de largeur est amplement nécessaire. Si la fiche est quadrillée, on peut y écrire jusqu'à 12 et 14 lignes ce qui très suffisant pour un catalogue méthodique, le plus complet des deux. Toute impression préliminaire sur la fiche parait superflue, le lecteur n'a qu'en faire. Avec le nom de l'auteur ou le mot type en grosses lettres rondes, ainsi que la cote de classement à l'encre rouge, le lecteur comprendra facilement ce qu'il doit demander.

---

1) Ventilateur système Wohlhuter, et système de MM. Picquenet et Lefebure.

Un autre mode de catalogue est de le faire sur fiches oblonges, souples, réunies par ordre dans une reluire mobile facile à démonter.

Les Magasins ou dépôts.

C'est pour la construction et l'aménagément de cette partie de la Bibliothèque que l'Architecte doit suivre les conseils judicieux du chef de service. La suppression des échelles et des escabeaux est admise; la hauteur totale des magasins, dans tous les étages, ne doit pas dépasser 2 m. 15 c. Cela permet d'établir les rayonnages jusqu'au sommet extrême, et un homme de petite taille peut facilement prendre les livres. Ces magasins devraient occuper la largeur absolue du bâtiment, de manière à recevoir le jour sur les deux faces latérales.

On peut aussi établir des magasins d'une seule jetée, c'est à dire dans une pièce presque aussi grande que le bâtiment. Les pièces d'angles seraient séparées et pourraient être utilisées, à tous les étages, comme salles de travail à l'usage des érudits et du personnel.

Dans les magasins la ventilation doit être active et permanente. Le contact de l'air frais est nécessaire au livre, les contages divers ont moins d'influence détériorante. Des bouches d'aération placées de distance en distance dans le bas des salles ou au ras des planchers introduiraient de l'air frais chassé par un ventilateur, tandis que l'air vicié et surchauffé s'écoulerait par les ouvertures des vitres perforées.

L'escalier partant du rez-de-chaussée monterait jusqu'au dernier étage et aboutirait à chaque palier devant une des portes des magasins. Les monte-charges seraient installés au milieu des magasins afin de centraliser l'envoi des livres. Il serait même possible d'installer des wagonnets avec roues caoutchoutées; leur dimension serait calculée de telle sorte qu'ils pourraient être placés avec leur charge dans la caisse du monte-charges, dont le devant se rabattrait sur charnière. Le monte-charge étant descendu, on n'aurait plus qu'à enlever le charriot en abaissant aussi l'avant du monte-charge et à le rouler dans la Salle de lecture devant la table où se ferait la distribution.

Afin d'isoler plus complètement encore les étages entre eux, une trappe mobile en tôle forte [de 5 à 8 mm] fixée au moyen de solides charnières au dessus de l'ouverture de l'escalier, serait tenue relevée contre le mur et maintenue par un appareil à ressort. Au moindre danger d'incendie, on abaisserait ces trappes de fer et les divers étages se trouveraient entièrement isolés les uns des autres.

Dans certaines bibliothèques des Etats-Unis, celle de Princeton University entre autres, on parait avoir maintenu l'éclairage dans les magasins, par en haut, mais pour éviter la construction des clairesvoies ou caillebotis, on a fait les plafonds et les planchers en fer et en verre. Les fers sont préparés de telle manière qu'on y peut fixer un carreau de verre très épais; les dessous des fers ont une arête assez saillante.

On doit condamner les plafonds à claire-voie, ou caillebotis quelque soit le modèle présenté. Les inconvénients qui en résultent sont bien supérieurs aux avantages apparents. Le coup d'oeil des

magasins peut être plus agréable, car il semble que toutes les séries se trouvent pour ainsi dire sous la main, que le service doit être simple, et que par ce procédé la lumière pénètre partout. Il ne faut pas se fier à cet aspect général. Une longue pratique, l'usage difficile des rayonnages inférieurs, des incendies qui ont consumé livres et mobilier, ont démontré amplement le danger des claires-voies.

D'abord si l'éclairage a lieu par le haut, sans qu'il existe en même temps latéralement loin de faciliter la transmission de la lumière dans les étages inférieurs, les claires-voies l'attenuent et la rendent obtuse en raison de l'ombre portée et de la pénombre des barreaux vus les uns au dessous des autres.

2º La poussière soulevée dans les étages inférieurs remonte vers le haut des magasins pour retomber, impalpable, plus menue, sur tous les rayons inférieurs.

3º L'élévation de la température sous l'influence du chauffage s'accuse dans le haut des magasins, elle augmente à un point tel que les ouvrages placés dans les rayons supérieurs subissent une dessication absolue qui entraine la désorganisation du cuir et du papier. Le cuir devient cassant et s'émiette en poussière, le papier perd toute sa résistance et devient friable.

Le mobilier des magasins est simple, il se compose de rayonnages placés soit le long des murs, soit en épis, c'est ce dernier mode qu'il faut préconiser à cause de la diffusion de la lumière latérale dans toutes les parties des rayons. Des tables, quelques chaises, des monte-charges, des wagonnets à roulettes, un poste téléphonique ou un tube acoustique en complètent l'ensemble.

L'usage du bois pour la construction des tablettes et des montants est encore répandu partout, et cependant il serait préférable de le remplacer par du métal, au moins pour les montants, comme plus résistant à l'usure. Mais la légèreté du bois, la facilité avec laquelle on le travaille, et aussi son prix de revient moindre, plaideront encore longtemps en faveur de son emploi. Il a aussi été question de marbre, d'ardoise, de verre, de tôle émaillée comme tablettes, les montants étant en fer ou en acier. La tôle émaillée, d'une épaisseur à déterminer, mais d'une portée moindre, paraîtrait présenter des chances de sécurité, égales presque au bois.

L'emploi du verre, de l'ardoise ou d'un métal pour les tablettes aurait l'avantage d'écarter toute crainte d'invasion des insectes, et la poussière, visible sur ces différentes matières serait facile à enlever.

Il serait important que tout le rayonnage fut mobile et put, au moyen de galets fixés en dessous, être transporté, resserré ou écarté selon les besoins. Les tablettes devraient être mobiles, sans que les crémaillières pussent nuire au placement des ouvrages. Le système Lipman, employé dans la Bibliothèque de Strasbourg parait réunir toutes ces conditions: légèreté suffisante, facilité de transport et déplacement des tablettes sur simple déclenchement, qu'elles soient garnies ou vides; il existe des Systèmes analogues: ceux de Staender,

Wolff, Wenker, Leuthold, Uhlworm, Muller, Stikeman sont employés en Allemagne. Aux Etats-Unis, l'un des plus ingénieux est celui que décrit le Library Bureau; les livres sont placés sur des tablettes en bois dont les montants en acier d'une seule pièce traversent les divers étages de magasins. Les in-folios sont aussi posés sur des tablettes mobiles, mais à plat.

En Italie comme en France, la plupart des rayonnages de bibliothèques sont en bois, ou mi-partie bois, mi-partie fer comme à la Bibliothèque Nationale. Les rayonnages de la nouvelle Bibliothèque de l'Université de Paris sont en bois de chêne, et les tablettes sont fixes, à des hauteurs déterminées d'avance.

Dans quelques bibliothèques les tablettes sont maintenues contre les montants au moyen de clavettes [Bibliothèque nationale, ancienne Bibliothèque de l'Ecole de droit, Bibliothèque de l'Université de Clermont], mais ces clavettes ou chevilles ne sont pas toujours bien conditionnées. La longueur de la tablette ne doit pas excéder 1 m., sinon elle gondole, les extrémités ne portent plus sur les clavettes et la tablette bascule; d'autre part les clavettes doivent s'encastrer dans une rainure ménagée sous la tablette afin de ne pas gêner la prise des livres.

Les rayonnages placés en épis dans la salle des dépôts sont naturellement à deux faces: Pour les montants en bois, on ferait bien de maintenir une profondeur de rayon uniforme pour le bas comme pour le haut 0,28, ce qui avec l'épaisseur de la séparation médiane donnerait 0,60 c. de tête en tête. Avec le système métallique, on peut gagner quelques centimètres. En laissant un maximum de 1 mètre d'intervalle d'une travée à l'autre, la place est suffisante pour circuler et retirer les in-folios du bas. Dans le sens de la hauteur du rayonnage, on peut établir 6 tablettes: 1 de 0,50 c. (in-folio), 1 de 0,37 (in-4^0), 4 de 0,28 c. (in-8^0).

Salle des périodiques.

En plus des rayonnages ordinaires destinés à recevoir les revues reliées, il serait utile d'avoir un grand casier à compartiments multiples et de trois ordres de largeur, mais de même hauteur: 0,28 c. de largeur pour les revues in-8^0, 0,37 pour les en 4^0, 0,50 c. pour les in-folios.

Dans ces compartiments on placerait les fascicules et brochures, des revues de l'année courante. Sur les bords extérieurs des cases, on appliquerait une étiquette en bristol fort ou mieux en zinc peint en blanc sur laquelle on inscrirait le titre sommaire de la Revue. Pour maintenir ces étiquettes, on peut se servir de pointes à tête pivotante ou de ressorts.

Salles des thèses, des manuscrits et des incunables.

L'installation sera pareille à celle des magasins, mais dans la salle des manuscrits, destinée aussi aux livres rares, on pourrait y

placer quelques vitrines à châssis vitrés et fermant à clé. L'intérieur en sera tendu de velours ou mieux de cuir de Russie.

Salle des plans et cartes.

Les cartes et plans, non reliés, en feuilles, doivent être placés sur des tablettes mobiles d'un meuble construit à cet effet; le jeu des tablettes a lieu par des coulisses ménagées sur les cotés du meuble; sur le devant et dans le fond de la tablette, de légers ressorts maintiendraient les cartes d'aplomb.

Pour les ouvrages de très grand format; si le meuble est en bois, il doit être d'une grande solidité. Il serait préférable de coucher ces ouvrages à plat le dos vu à l'extérieur, et le système du Library Bureau (édit. 1896) pourrait rendre des services dans ce cas.

On ne peut, dans une si courte notice s'étendre au dela; le rôle de l'hygiène intervient dans la construction appropriée à chaque usage, dans l'emploi de matériaux sains, susceptibles de se conserver et dont l'entretien est facile. On évitera ainsi toute pénétration de germes morbides, surtout si le vernis qui recouvre les bois est épais et bien imperméable.

On peut recommander la peinture blanche — pour le mobilier hors de la salle de lecture — comme réflètant mieux la lumière et offrant moins de prise à la poussière, parce qu'elle est plus apparente et peut être enlevée aussitôt.

Water-closets et lavabos.

Il semble qu'on n'ose pas parler de l'hygiène intime dans les locaux publics et particulièrement dans les Bibliothèques. On prévoit ces nécessités, mais la description de l'évacuation des «nuisances» intéresse peu généralement, et à tort, le personnel des bibliothèques.

Des lavabos devraient être installés à proximité des principaux dépôts et des bureaux à l'usage du personnel. Un robinet à ouverture graduée serait adapté sur un tuyau posé à cet usage contre un mur hors de la portée des rayons, et une cuvette en fonte émaillée au bas de laquelle serait adjoint un autre tuyau pour l'échappement des eaux sales. Le public même devrait en avoir à sa portée et pourrait en user selon ses besoins.

Les derniers progrès de l'hygiène démontrent la nécessité de l'évacuation des nuisances quelconques, de toute habitation. Dans une bibliothèque publique, ouverte pendant sept ou huit heures par jour, il est indispensable d'établir les cabinets d'aisance et de les rendre accessibles, non seulement au personnel, mais aussi au public. Il est donc utile de les placer à portée de la Salle de lecture avec surveillance de l'accès; on peut aussi les diviser en deux parties: celle réservée au personnel, et celle affectée au public.

Dans les étages supérieurs, ils se trouveraient situés, sur un palier ou donnant dans une pièce qui précède les magasins. Comme dans une bibliothèque d'une certaine importance, l'usage de l'eau doit être abondant, on établira l'évacuation des vidanges par le système du tout à l'égout, prohibant formellement les fosses fixes et le système diviseur, nuisibles et dangereux.[1])

Les cabinets eux-mêmes devront comprendre un local dont les murs seraient en matériaux imperméables, carreaux de faïence, lave émaillée. Jusqu'à la hauteur de 1 m. 50 c., on appliquerait contre les murs des plaques assez épaisses de verre coulé. Une large fenêtre sans rideaux ni tenture, avec applique de verre dépoli et perforé dans le haut, permettrait constamment une ventilation nécessaire.

Les lieux à la turque, pour position accroupie, doivent être formellement prohibés. Il existe un grand nombre de systèmes de cuvettes en grès vernissé avec couvercle ou lunette mobile en bois. Les clapets de fermeture ne sont plus admis; il faut adopter un appareil de chasse qui permette de lancer dans la cuvette, d'une hauteur de deux mètres, 8 ou 10 litres d'eau; elle entraîne toutes les matières et lave bien l'intérieur.[2]) Il existe plusieurs systèmes de déclenchement du réservoir, mais deux surtout sont recommandés: celui à main, en vidant la cuvette, et celui qui se produit en ouvrant ou fermant la porte des cabinets.

L'éclairage.

L'éclairage d'une bibliothèque et de tous les services qui la composent ne peut être oublié dans cette notice.

Jusqu'à ces derniers temps on se servait du gaz d'éclairage, lorsqu'il y avait des séances du soir, mais par prudence, on interdisait l'établissement de becs de gaz dans les magasins même, tout au moins en France, et l'on avait grandement raison. La nocuité du gaz pour les livres et pour les lecteurs est extrême. Un bec de gaz brûle dans un verre à peu près 100 litres de gaz qui dégagent 65 litres d'acide carbonique, sans compter les hydrocarbures, la vapeur d'eau, l'acide nitreux. L'air est aussi vicié que par la respiration de quatre hommes adultes. On a constaté, outre le danger de rester dans une atmosphère où brûle du gaz, que celui-ci imparfaitement brûlé, et les vapeurs dégagées, influent extrêmement sur la dorure des livres et même sur le cuir qui, subissant une dessication lente, se réduit en une sorte de poussière rougeâtre, et cela surtout dans les rayons les plus élevés de la Bibliothèque, salle de lecture ou magasins. Il ne sera pas question de l'éclairage par réflexion, tel qu'il a été installé dans la Bibliothèque de l'Université de Columbia; on en a rendu compte, mais sans indiquer si l'usage en est vraiment

1) Appareil automatique et désinfecteur, système Lafforgue, pour l'évacuation des vidanges d'après le principe du tout à l'égout.

2) Système de la Société du Familistère de Guise = Dequenne et Cie. — Système Bodin; Rebon; Chauvet; Geneste, Herscher et Cie.

pratique. — Pour atténuer en partie la mauvaise influence du gaz et plus particulièrement pour l'économiser, on se sert de manchons formés d'une mousseline trempée dans des oxydes terreux. Ces manchons, une fois séchés sont soumis à l'action d'un feu violent qui détruit le tissu intérieur ne laissant que les terres ininflammables. Ces manchons, montés sur garniture métallique sont appliqués sur les becs de gaz à flamme ronde avec verre. — Le gaz allumé dans un de ces becs subit une décomposition au contact de ce manchon blanc, sa lumière blanchit extrêmement, et il résulte une réelle économie de gaz. Le manchon Auer parait être le meilleur en ce genre. Malgré ce perfectionnement, ce procédé n'est recommandable que dans les bibliothèques où l'installation de la lumière électrique est impossible, à la condition qu'une ventilation constante soit pratiquée. Ce cas se présente rarement pour les grandes bibliothèques, et presque toutes celles d'Europe et des Etats-Unis sont munies non seulement de lampes électriques nombreuses et à systèmes divers, mais souvent elles ont leur moteur qui produit l'électricité. Dans ce cas, ce moteur et tous les accessoires: dynamos, machines à distribution, tableau distributeur, etc., doivent se trouver dans les sous-sols de la bibliothèque, aménagés à cet usage, ces divers appareils peuvent être actionnés par la machine à vapeur qui sert pour chauffer le calorifère et faire mouvoir les ventilateurs.

Le mode de lampe le plus pratique est la petite lampe à incandescence en forme de poire avec fil en charbon très menu. Sa force éclairante pour une surface de 1 m. 50 environ, à une hauteur de 0,75 c., doit être d'au moins 16 volts; c'est à peu près ce qu'il faut pour travailler sans fatigue.

Sur les tables de la salle de lecture, ces lampes devraient être montées sur pied métallique avec un abat jour en verre de couleur verte. Le pied est en cuivre poli avec intérieur creux, dans lequel passe le fil conducteur qui vient aboutir directement aux lampes par deux branches en cuivre, creuses également. L'ouverture et la fermeture des commutateurs doit se faire au moyen d'une clé, pour éviter au public toute tentation d'y toucher. Dans les magasins, au contraire, les lampes fixes ont un inconvenient, elles n'éclairent qu'un champ restreint de surface, et à un mètre et demi il n'est plus possible de lire les titres, la lumière se diffusant trop et tombant obliquement sur les ouvrages.

Il serait préférable de se servir de lampes mobiles, accrochées contre les montants des rayons ou fixées au mur contre des crochets, un fil assez long permettrait le déplacement de la «*lampe baladeuse*» sur une assez grande surface. C'est là le principe de l'éclairage.

Il arrive pourtant qu'une trop forte tension électrique rougisse le fil conducteur et amène sa fusion; c'est un risque d'incendie qui pourrait se produire si les lampes des magasins étaient allumées pendant un long espace de temps. On obvierait à cela, en exigeant que tous les fils, au lieu d'être enduits de gutta-percha recouverte

de cordons tressés en laine, en coton ou en soie, fussent enveloppés dans une gaîne en amiante, tressée le plus serrée possible; bien moindres seraient les risques d'incendie. Il ne parait pas prudent d'employer des verres colorés pour les lampes des magasins ou de la salle de travail; la majeure partie de la lumière est perdue, absorbée par les teintes du verre et les yeux se fatiguent trop vite de cette lumière à coloration artificielle.

Bien que la lumière produite par l'acétylène soit très-belle et fort agréable, il n'est pas possible de recommander ce mode d'éclairage. Tout les systèmes de lampes destinées à brûler de l'acétylène n'offrent pas de sécurité absolue. De graves explosions produites sans cause apparentes et malgrè les soins du personnel ont démontré le terrible danger de se servir de ce gaz éclairant.

On a utilisé assez récemment l'alcool sous une certaine pression pour l'éclairage, mais ce système n'est pas entré encore dans le domaine pratique.

Chauffage et ventilation.

Il est important dans nos climats de pouvoir maintenir pendant l'hiver une température moyenne dans tous les services de la Bibliothèque, mais surtout dans la salle de lecture et les magasins. Avec une moyenne de + 16°, on peut travailler sans ressentir le froid, et les livres ont besoin aussi d'une température analogue pour ne pas subir les influences de l'humidité.

Dans les constructions de très grande dimension où l'échauffement de l'air doit être produit à des étages supérieurs et souvent très loin du foyer alimenteur, le meilleur système de chauffage, et le moins couteux encore, est celui par la vapeur chaude. Le foyer et les machines sont installés dans le sous-sol, une canalisation de tuyaux amène la vapeur dans toutes les parties du bâtiment après ouverture des robinets conducteurs; dans les pièces de moindre importance, on installe des appareils avec tubes métalliques à ailettes recevant la chaleur et la renvoyant par rayonnement.[1]) Dans la salle de lecture, sous chaque table circule des tuyaux où la vapeur chaude s'accumule et après condensation retourne à l'état aqueux dans des récepteurs particuliers. Des bouches de chaleur sont placées sur le pourtour de la salle, à coté des prises d'air frais.

Il suffit que la canalisation soit faite le long des murs dans les magasins. Les parois s'échauffent; l'eau en suspension dans l'air ne peut pas se condenser et la chaleur rayonne un peu partout; elle est moindre cependant que dans les autres services.

L'important, dans la question du chauffage, est que la température se maintienne toujours à une moyenne déterminée, et qu'elle ne s'élève ni ne tombe brusquement;[2]) l'incommodité s'en ferait vite

1) Système Geneste-Herscher; système Mortimer-Sterling.
2) Etudier le système de régulateur à indicateur des températures, système Porges.

sentir. Par les grands froids, il faudrait procéder artificiellement à l'humidification de l'air, soit par des vases remplis d'eau posés dans la salle de lecture, soit par l'introduction de l'air chargé de vapeurs humides.

Il a été question de la ventilation dès le début, on a vu le rôle important qu'elle jouait dans tous les services; il faut toujours veiller à ce qu'elle soit effective et constante.[1])

Incendie et manière de le combattre.

Le danger d'incendie est le plus terrible qui puisse menacer une bibliothèque, et celui aussi dont les dégats sont les plus grands. Les livres brûlent lentement, il est vrai, mais l'eau et les matières répandues pour arrêter l'incendie causent plus de mal que le feu lui même. Tous les bibliothécaires sont unamines à le reconnaître.

Quelle que soit la perfection de construction, les éléments inertes et ignifuges qui entrent dans sa composition, le feu a toujours prise quelque part, et l'on est effrayé de constater l'impuissance où l'on se trouve pour en arrêter les progrès.

Dans une bibliothèque publique les causes d'incendie ne sont pas nombreuses, mais encore existent-elles. On peut signaler: la chute de la foudre; l'explosion du gaz, d'une chaudière ou d'une machine; l'échauffement lent et continué des livres et de certaines poussières; l'imprudence du personnel ou d'un lecteur. Il faut ajouter aussi: la transmission de l'incendie qui a commencé dans des locaux habités, la malveillance ou les faits de guerre.

On remédie à la chute de la foudre par la pose de nombreux paratonerres construits avec tout le soin exigé et dont les chaines sont suffisamment isolées pour n'être en contact avec aucun service, ni aucune partie en bois, en verre ou en fer. Un paratonerre dont la pointe ne serait pas en platine, comme la théorie l'exige ou dont le conducteur aurait des solutions de contimité serait un réel danger pour le bâtiment.

2⁰ L'explosion d'une machine ou d'une chaudière placée dans les sous-sols de la cour qui aurait lieu n'entraînerait qu'un soulèvement partiel et peut-être un commencement d'incendie, assez vivement localisé.

On ne peut en dire autant pour le gaz, si l'on s'en sert. Pour se garantir, les tuyaux des conduites, en plomb, doivent être posés d'une manière bien apparente; à l'entrée de chaque service on ferait poser un robinet ouvrant ou fermant la prise de gaz. Le ou les compteurs ne doivent jamais rester ouverts pendant la nuit.

Si une odeur de gaz, si faible qu'elle fût, se faisait sentir, il serait imprudent de rechercher la fuite avec une lumière, mais il serait préférable de fermer les clés de prise, d'aérer les salles et

---

1) Les systèmes de ventilateurs sont assez variés; on peut nommer ceux de MM. Wohlhuter, Picquenet et Lefebvre, Placet, Loeb.

un ouvrier gazier devrait seul procéder à la découverte de la fuite de gaz.

3° La façon défectueuse dont sont recouverts les fils à transmission électrique peut être une cause d'incendie. Il a été dit, ci dessus qu'on devrait substituer l'amiante au coton ou à tout autre tissu isolateur qui recouvre les fils.

4° Il est rare que de nos jours un incendie éclate dans une bibliothèque par l'échauffement des poussières. Pour qu'une chose semblable se produise, il faudrait que la bibliothèque ait été surchauffée, que les poussières se soient accumulées pendant longtemps et que l'on pénètre dans ces parties avec une lumière découverte: bougie ou lampe à main, et encore dans les étages supérieurs seulement. Avec la ventilation active dans nos bibliothèques modernes, ce danger est à peu près écarté.

Le fait de l'imprudence d'une personne joue un grand rôle dans les incendies. Aussi doit-on formellement prohiber les lumières découvertes pour aller dans les magasins; il doit être expressément defendu de fumer; enfin après la clôture de chaque séance, une ronde devrait être faite par deux personnes.

Les autres causes sont trop fortuites pour qu'il soit permis de les prévoir. Cependant en cas de guerre, si l'on redoutait un bombardement, on pourrait grouper dans les sous-sols et les caves les ouvrages les plus rares et les plus précieux après les avoir mis dans des caisses doublées en zinc; les autres livres seraient entassés dans les étages inférieurs, au rez-de-chaussée, si possible. Dans les combles et les étages supérieurs, on étendrait sur le sol une couche de terre meuble ou de sable, de 0,10 c. d'épaisseur, si toutefois les plafonds peuvent supporter cette charge. Dans les couloirs on installerait des sacs de terre prêts à être jetés sur le premier foyer d'incendie. Enfin l'eau [si elle ne manquait pas] devrait toujours être sous pression et les tuyaux adaptés aux robinets, armés de leur clé et prêts à fonctionner. Le personnel ne pourrait pas s'absenter et des rondes se feraient de jour et de nuit.

On a essayé d'appliquer sur le bois un liquide destiné à assurer son incombustibilité [Invention Desfontaine de Preux]. Si les résultats en étaient concluants et que le liquide n'altérât pas la qualité du bois, on pourrait en enduire toutes les parties en bois d'une bibliothèque; ce serait déjà une protection générale. Les matières ignifuges liquides et à base d'acide amènent insensiblement la destruction des tissus, des cellules du bois et peuvent occasionner un danger d'un autre ordre.

Il serait préférable de passer quelques couches de silice liquide ou gélatineuse sur les bois, ce produit véritable anhydride est neutre, il recouvre le bois comme d'un vernis épais et garantit assez bien contre l'incendie.

Le service d'incendie comprend une série de postes repartis dans tout le local. Ces postes comprennent généralement une bouche

de prise d'eau, s'ouvrant avec une clé, ou automatiquement avec orifice en bronze pour adapter les tuyaux, un tuyau en toile imperméable d'une longueur au moins égale à la pièce ou au magasin, terminée par une lance à jet, une hache et même un vêtement en amiante avec capuchon.

Dans les sous-sols même on installerait quelques bouches d'incendie. Une série de conduites d'eau l'amèneraient jusqu'aux étages les plus élevés avec la plus grande pression possible. Un poste spécial pourrait être installé à l'étage de la salle de lecture, un autre vers les plus grands magasins. De 50 en 50 mètres des extincteurs automatiques portatifs seraient posés sur des tablettes afin d'être utilisés comme premiers secours.[1]) Les appareils à sulfure de carbone doivent être écartés dans une bibliothèque, il y a un danger réel à manipuler ce liquide inflammable. Ainsi les grenades et autres appareils portatifs renfermant le sulfure de carbone ne doivent pas être employés. Dans l'ensemble des services seraient aussi disposés des avertisseurs électriques à contact intérieur qui permettraient de demander des secours extérieurs.[2])

Enfin on pourrait aussi placer un avertisseur composé de fils en métal très fusible qui venant à s'échauffer et se rompre sous l'influence d'un commencement d'incendie provoquerait le déclenchement d'un appareil à sonnerie.

Le personnel de la bibliothèque serait tenu de s'exercer une fois tous les deux mois au fonctionnement des diverses manoeuvres exigées pour l'extinction d'un incendie.

La contamination du Livre.

Il ne faut pas se dissimuler que la contamination des livres de bibliothèque, au moins pour ceux qui se trouvent en permanence à la disposition du lecteur, ou qui sortent fréquemment des magasins, est absolue, inévitable même. En effet, sur 400 ou 500 lecteurs journaliers, il s'en rencontre au moins 1 $^0/_0$ atteint de tuberculose, quelques autres relevant de maladies contagieuses ou se trouvant à peine en voie de convalescence. Etant admis de droit dans la bibliothèque, sur simple carte d'identité quelquefois, mais sans certificat constatant l'état de santé, ce ou ces lecteurs manipuleront les ouvrages à leur portée. Prenant le livre par le dos, si l'ouvrage est relié, ils l'ouvriront avec plus ou moins de soins, se servant de leurs ongles pour soulever les feuillets ou du doigt légèrement mouillé. Là est le réel danger; par la salive déposée sur le livre, la contamination est immédiate et le volume devrait être retiré des rayons sans hésitation. — Or il est matériellement impossible de savoir quels sont les ouvrages touchés par ces malades; en retirant les volumes supposés contaminés on peut se tromper, et enfin les reléguer à une place

1) Appareils extincteurs Vigerie; Wordsworth, Holroyd et Wiseman; Lechartier.

2) Système d'avertisseur Dion.

particulière serait créer dans la bibliothèque, d'abord un centre infectieux, puis un surcroit de besogne souvent impossible à entreprendre.

Passons à un autre ordre de contamination: les ouvrages pris dans les magasins, y sont replacés après la séance sans qu'on ait pu les désinfecter, d'où introduction de germes microbiques et bactériques sur la tablette entière. Ces germes, se dessèchant, se mêlent à la poussière; ils restent toujours nocifs. Si le battage des livres se fait dans une galerie intérieure, la poussière s'y disperse, pénètre dans les magasins pour retomber sur les tranches supérieures des livres, et cela malgré les courants d'air établis.

L'usage du prêt dans les bibliothèques est un danger plus grand encore pour les livres. Dans une bibliothèque de science et d'érudition, où les ouvrages ne sont communiqués à l'extérieur de la bibliothèque, qu'à un nombre restreint de lecteurs, habitant dans des appartements sains et aérés, le danger n'existe que si le lecteur est malade ou s'il communique le livre à des personnes de sa famille atteintes de maladies.

Par contre, dans les bibliothèques populaires, les cabinets de lecture, où les ouvrages sont emportés à domicile et consultés sans aucun soin, sans méthode, trainant sur les lits des malades et passant entre des mains malpropres, le livre est totalement contaminé et à un degré tel que les germes sont d'une virulence extrême, agissant presque immédiatement, par communication directe.

Les germes de destruction et de contamination des livres peuvent encore être provoqués de diverses autres manières.

Les poussières.

Les poussières sont nuisibles aux livres non seulement parce qu'elles s'imprégnent dans le papier, le décolorent et le salissent, mais bien plus encore par les agents de contage qu'elles entraînent avec elles, et les microbes multiples qui flottent dans leur milieu, corpuscules invisibles, contagieux au plus haut degré. Les microbes ou bactéries de Koch s'infiltrent dans les livres; la plus petite parcelle de papier arrachée à des ouvrages qui avaient été prêtés en récèlent un grand nombre; on y trouve encore les microbes de la scarlatine, de la variole, etc.

Il est donc urgent de combattre les poussières dans les bibliothèques. Si la bibliothèque est bien aérée, si les livres sont tenus proprement, et surtout si la disposition des locaux le permet, les poussières sont minimes. Dans les magasins à caillebotis, dans les galeries où les rayonnages montent très haut, les poussières s'accumulent facilement: cela tient comme il a été dit antérieurement à ce que les poussières tombent du haut des galeries à claires-voies dans les rayons inférieurs, et que dans le deuxième cas il est souvent difficile d'atteindre à une si grande hauteur et d'y enlever les poussières accumulées.

Les remèdes les plus efficaces contre la poussière sont l'aération violente des magasins et le battage des livres; aussi cette dernière

mesure est-elle prescrite dans toutes les bibliothèques et doit s'effectuer au moins une fois par an. Pour que le battage soit efficace, pour chasser absolument la poussière des magasins, les livres devraient être transportés dans une cour, sous un abri contre la pluie et là, on les battrait en les frappant les uns contre les autres après avoir enlevé avec une brosse à crins les poussières extérieures: des plats, du dos et des tranches. La poussière se perdrait dans l'air ambiant. On pourrait même pousser la précaution jusqu'à mouiller le sol de la cour, à l'endroit où les livres doivent être battus, afin que les poussières enlevées avec la brosse, et tombant par terre, s'imprégnent sur le sol et ne s'élèvent plus au moindre coup de vent. Après le battage les reliures seraient frottées sur toutes leurs faces avec un linge légèrement humide contre lequel le restant de la poussière s'imprégnerait. On ferait bien aussi de feuilleter les vieux livres, surtout les plus anciens et les moins demandés; le renouvellement de l'air à l'intérieur les maintient en bonne conservation.

Les tablettes devraient être passées au linge humide, puis frottées à la peau de chamois; les fenêtres seraient ouvertes pendant cette opération afin de provoquer un courant d'air aussi intense que possible. Lorsque l'ensemble d'un magasin serait nettoyé on refermerait les fenêtres et les livres seront remis à leur place.

Il faut compter au nombre des mesures préventives contre les poussières, le balayage journalier des diverses salles et des magasins de la bibliothèque, et aussi la manière dont on doit procéder pour balayer. Cette opération, toute humble qu'elle soit, demande une pratique spéciale. Le balai doit être en crins assez souples, garni d'oreilles pour enlever les poussières des coins du parquet. Si l'on pouvait, au préalable, arroser très légèrement le sol des salles, ou répandre du sable ou de la sciure de bois humides, ce serait une utile précaution pour empêcher les poussières de se disperser; mais cela n'est pas toujours possible. Le balai doit être promené sur le sol assez lentement, sans saccades et plusieurs fois à la même place. Les détritus seront rassemblés de distance en distance d'où ils seront enlevés avec le petit balai et la pelle à main. On devrait les jeter dans un rècipient au fond duquel il y aurait de l'eau ou du sable ou de la sciure de bois humides.

Les Insectes.

Dans les bibliothèques modernes où les rayonnages sont mi-partie métal, mi-partie bois, les insectes causent peu de ravages dans les livres contemporains et les reliures en cuir, tout au moins dans celles qui sont bien exécutées. — Une certaine immunité préserve les papiers actuels, surtout ceux qui sont composés moitié en cellulose, moitié en chiffons. Alors que les papiers fabriqués à l'origine du siècle sont piqués ou se délitent facilement, les papiers sonores et teintés de notre époque subissent moins de variation, si ce n'est sous

l'influence de la lumière; cependant les papiers à forte charge, non encollés se détruisent vite.

Les insectes qui attaquent plus particulièrement les livres sont les blattes, les fourmis, les teignes, les anobiums et les anthrènes. Les remèdes qu'on a préconisés contre eux sont aussi nombreux qu'inefficaces; plusieurs même — l'usage de la térébenthine et du tabac, par exemple — sont dangereux.

Dans les anciennes bibliothèques, dont les magasins sont exposés au sud et reçoivent directement les rayons solaires, le plus grand ennemi du livre est le bois. En automne les insectes soumis au sentiment de leur reproduction et de leur conservation, pénètrent comme ils le peuvent, et envahissent les bois de la bibliothèque. Si ces bois sont tendres et blancs, si leur sécheresse n'a pas été absolue, ils sont envahis par les insectes qui les transpercent pour y déposer leurs oeufs. Les larves qui éclosent au printemps, se nourrissant de la cellulose tracent leur chemin méandreux dans les montants et les tablettes, traversent les livres de part en part, en s'attaquant particulièrement aux vieux ouvrages dont les reliures sont en bois recouvert de cuir; alors les ravages sont sérieux.

Dans les pays chauds et humides, les Antilles, les Philippines, le centre de l'Afrique et de l'Amérique, les insectes causent de véritables désastres dans les bibliothèques et l'on a vu dans un espace de deux ans, les livres d'une bibliothèque, composée de plusieurs milliers de volumes, être réduits en poussière. Le remède recommandé dans ces régions est le mercure.

Dans nos climats le battage des livres est le remède immédiat; de plus il faut soigneusement éliminer les vieux ouvrages et les soumettre à une investigation attentive, feuilletant les volumes pour en retirer les larves une à une. Enfin tous les ouvrages, recouverts avec des ais en bois, devront être reliés à nouveau dès qu'on s'apercevra qu'ils sont attaqués.

Jusqu'ici on n'a pu réparer les trous creusés dans le papier par les insectes, mais on se préoccupe sérieusement de ce problème et il faut s'attendre à en voir la solution incessamment.

Comme mesure préventive on peut badigeonner les tablettes avec des substances fortes, acres, acides si l'on veut, mais qui n'attaquent pas le bois. Le jus de tabac macéré ou même en décoction pourrait rendre quelques services s'il n'attirait pas d'autres insectes; la chaux vive et du chlore disposés dans des vases de distance en distance et souvent renouvellés peuvent être recommandés.

La lumière.

La lumière trop crue ou la lumière artificielle présentent quelques inconvenients pour la reliure des livres et même pour certains papiers. Toutes les nuances claires des cuirs disparaissent insensiblement pour

prendre une teinte neutre. Les verts, les rouges, les bleus, même foncés, ont ces tendances si les couleurs sont minérales ou chimiques; les couleurs végétales résistent mieux. Quelques papiers jaunissent rapidement, surtout si le blanchiment au chlore a été trop fort. On reproche aussi à la lumière électrique de jaunir les papiers.

Reliure.

Ce n'est pas l'opération de relier un livre qui peut entraîner sa perte ou le contaminer, à moins toutefois que des ouvriers malades manipulent le papier et achèvent le montage. Mais le plus nuisible c'est l'emploi de mauvais matériaux. Ainsi les insectes se logeront de préférence dans une reliure dont la colle était vieille, peut-être moisie, ou si la matière désinfectante: alun, chlore, farine de marron d'Inde, etc. faisaient défaut. Le cuir de mouton écru ou basane, dans sa couleur jaune naturelle, mou, mal travaillé, est susceptible d'être attaqué trés-vite.

Le remède à cet état de chose, n'est pas du ressort du bibliothécaire; il doit prendre un relieur consciencieux et exiger que l'ouvrage soit fait avec des matériaux de premier choix.

Les taches des livres et le lavage.

Dans certains livres dont le papier renferme un excès de chlore, il se produit des taches brunes, de forme ronde, s'étendant quelque fois à une grande partie de la page; ce sont des «*taches de rouille*», difficiles à enlever, ne détériorant pas trop le papier. Pour les faire disparaitre, il faut confier le livre, non relié, à un laveur. On doit choisir un ouvrier très habile qui sache manier les feuillets mouillés et ne pas foncer ou tacher le papier; un livre lavé, il est vrai, se reconnait toujours.

L'exposition d'un livre à l'humidité provoque de graves dégats, tant sur la reliure qu'à l'intérieur. Des champignons microscopiques dont les germes flottent au milieu de l'humidité, attaquent d'abord les reliures, qui se boursouflent, se gonflent et acquièrent un volume triple à celui qu'elles avaient. Le papier est aussi contaminé et des marbrures de couleur lie de vin envahissent les feuillets, les bords de ces taches vont du vert pâle au noir intense; alors le papier est perdu, le livre hors d'usage.

Les livres encollés.

Quelques papiers sont spongieux, mous, sans colle, aussi le papier se délite assez rapidement; c'est encore au laveur qu'il faut les confier. Si les ouvrages sont reliés, la reliure est perdue. Détachant chaque cahier l'un après l'autre, il les plonge après un lavage préliminaire, dans un bain renfermant une colle légère. Là encore on doit agir avec prudence.

Prophylaxie du Livre.

Il ne reste, pour terminer cette notice, qu'à indiquer les moyens employés avec quelques succès pour la désinfection des locaux, du mobilier, et des livres contaminés dans une bibliothèque.

Les locaux, salle de lecture, magasins, salle de manipulation et de travail, en un mot toutes les pièces très fréquentées, devraient être soumises, tous les deux ans au moins, à une désinfection générale.

Selon Miquel qui, avec Lehmann encore, paraissent avoir étudié la question, les bactéricides les plus puissants sont:

1⁰ L'aldéhyde formique. — 2⁰ Le chlore gazeux. — 3⁰ Le gaz acide chlorhydrique. — 4⁰ L'hypochlorite de soude ou eau de Javel. — 5⁰ Le chlorure de benzyle.

Or, de ces divers agents, plusieurs ne peuvent être employés dans les bibliothèques ou les locaux qui renferment des peintures et des dorures; il faut déjà éliminer les suivants: le chlore gazeux qui attaque les reliures et décompose le papier; le gaz acide chlorhydrique et l'hypochlorite de soude sont peut-être plus dangereux encore.

L'aldéhyde formique [*formol, formaldéhyde, trioxyméthylène*] serait le seul agent praticable dans l'état présent de la question, et encore ne peut-on affirmer que les livres reliés résistent bien à ces vapeurs. On n'a pas tenté, jusqu'ici, d'expérience sur la totalité des livres d'une bibliothèque, indistinctement brochés et reliés.

La citation suivante, la seule de cette notice, est indispensable:

«C'est qu'outre leur pouvoir microbicide si énergique, les vapeurs d'aldéhyde formique possèdent la propriété précieuse d'être très pénétrantes; c'est à dire d'aller détruire les microbes dans la profondeur des sédiments accumulés sur une grande épaisseur. Comme technique rien de plus simple; on peut charger une pièce de vapeurs d'aldéhyde: 1⁰ en aspergeant et arrosant les planchers avec une solution de 1/100. — 2⁰ en exposant la solution d'aldéhyde (1 à 5/00) dans des cuvettes de bois, porcelaine ou grès. — 3⁰ en comburant lentement l'alcool méthylique dans des lampes spéciales entourées d'une lame de platine. Cette disposition étudiée par Cambrin permet d'obtenir un rendement considérable d'aldéhyde. Adnet a construit un appareil en réalité assez simple, mais trop cher encore, pour entrer dans la pratique des particuliers.

Miquel donne encore, à défaut de la lampe, un procédé des plus pratiques. Dans une dissolution concentrée d'aldéhyde formique marquant 1,07 à 1,08 au densimètre, on dissout du chlorure de calcium cristallisé de façon à amener le liquide à posséder une densité de 1,20. Cette solution sert à humecter des linges qu'on étend dans les locaux à désinfecter. On laisse ces grandes pièces de toile, . . ., exposées pendant 24 h. Miquel a remarqué que l'emploi du chlorure de calcium ralentit et par suite prolonge la durée de l'évaporation.»[1])

---

1) **Langlois** Dr. P. Précis d'hygiène publique et privée. Paris, Doin, 1896, in 8⁰, pp. 510—511.

D'après du Cazal et Chatrin [expériences de 1895] la désinfection des livres à la vapeur de formaldéhyde serait moins efficace que le passage à l'étuve, mais ils reconnaissent eux-mêmes qu'on ne peut agir que sur des livres brochés et que les reliures sont altérées.[1])

L'emploi de la caisse à désinfecter au moyen de l'aldéhyde formique est impraticable en raison de la lenteur de l'opération et de la petite quantité de livres désinfectés en une seule fois.

Le problème pratique et économique pour désinfecter les livres ne parait donc pas résolu. Les magasins et le mobilier peuvent subir les opérations précitées, peut-être même les livres brochés, mais de nouvelles recherches doivent être tentées pour aboutir à un résultat certain.

Jusqu'à présent, le conseil le plus sage serait d'éliminer soigneusement les livres qui ont servi à un usage prolongé, de les brûler ou de les mettre au pilon, et de les remplacer sur les rayons par des exemplaires neufs.

Paris ce 20 Mai 1900. Albert Maire.

Eine neue Kassette für Zettelkataloge.

Für eine Bibliothek bedeutet es eine grofse Ersparnis an Zeit und Arbeit, wenn sie den Benutzern Gelegenheit zum selbständigen Nachsuchen in ihren Katalogen bieten kann. Ohne Bedenken sind nur gebundene Kataloge zur Vorlage geeignet; Kataloge in Zettelform sind an sich der Störung ihrer Ordnung oder der unbefugten Entnahme einzelner Zettel in erheblichem Mafse ausgesetzt. Daher neigt wohl die Mehrheit unserer Bibliothekare zu der Ansicht, es sei besser Bandkataloge an Stelle von Zettelkatalogen dem Publikum zum Nachschlagen in die Hand zu geben. Hinzukommt, dafs ein Bandkatalog zumal in Folioformat dem suchenden Auge schneller eine gröfsere Anzahl von Titeln darbietet, als ein Zettelkatalog, der das Bild jedes einzelnen Titels getrennt vorführt. Der diesem Vorzuge entsprechende Mangel der Bandkataloge besteht in der Erschwerung ihrer Fortführung, ihrer Erweiterung, ihrer Umarbeitung.

Aus dem Bedürfnis, die beiden Katalogen anhaftenden Mängel durch Vereinigung ihrer Vorzüge auszugleichen, entsteht die Aufgabe, die Zettelkataloge gegen unbefugte Eingriffe zu sichern, ohne die ihnen eigene Beweglichkeit und Ergänzbarkeit zu verringern. Die bisher bekannt gewordenen Versuche ihrer Lösung lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen. Die eine Gruppe läfst die Zettel unverändert und verhindert die Eingriffe in ihre Reihenfolge durch Übergitterung der Oberfläche ihrer Behälter, die andere Gruppe verändert die Form der Zettel entweder in der inneren Fläche, indem sie die Zettel durchlocht, um sie an Gleitstangen aufreihen zu können, oder in ihrer äufseren Gestalt durch seitliche Einschnitte, um sie

1) On expérimente en ce moment, à Paris, dans une des bibliothèques municipales, des reliures qui peuvent être lavées impunément. Au lieu de la toile noire dont sont recouverts les livres, on se sert de pégamoïd. Comme on le sait, cette substance est imperméable et supporte les lavages. Il faut attendre les résultats de ces expériences pour se prononcer.

zur Einfügung von zusammenhaltenden Vorrichtungen geeignet zu machen. Die dritte Gruppe setzt die Katalogzettel aus zwei Teilen zusammen, von denen der eine für die Titelkopien, der andere ausschliefslich für die Wirkung von Klemmkonstruktionen bestimmt ist.

Nur die erste Gruppe unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von den zwei übrigen, dafs ihre Schliefsvorrichtung in ihrer Wirkung von der Form der Zettel unabhängig ist, während diese sämtlich an dem Grundmangel leiden, dafs die einzufügenden Zettel eine ganz bestimmte Form annehmen müssen, um zur Aufnahme in die Sammler geeignet zu sein. Sie zwingen die Bibliothekverwaltungen mithin, entweder die Substanz der fertigen Zettel durch Entfernen von Teilen der Zettel zu verletzen, oder nötigen ihnen bestimmte Zettelformen auf. Ist eine Bibliothek im Entstehen und hat ihre Verwaltung noch die Wahl der Zettelform in Händen, so wird sie sich unschwer unter Berücksichtigung ihrer Mittel und Bedürfnisse für eine oder die andere Form entschliefsen können. Ganz anders, wenn in einer Jahre lang bestehenden Bibliothek die Verhältnisse dazu drängen, die bestehenden, auf losen Blättern geschriebenen Kataloge in verschliefsbare, aber doch bewegliche und wandelbare umzugestalten.

Die geringsten Schwierigkeiten und Ausgaben würde, unter den bisherigen Verhältnissen die Einführung von Schliefsvorrichtungen in Form von Übergitterungen bereiten, da diese sich nach der Form der Zettel richten können, ohne sie in ihrem Äufsern zu beeinträchtigen. Selbstverständlich würden Abweichungen von der eingeführten Fabrikations-Grundform besondere Kosten verursachen. Die mir bekannten übergitterten Zettelsammler leiden aber an zwei erheblichen Mängeln, einmal daran, dafs die in ihnen aufbewahrten Zettel sich nie im vollen Umfange den Augen des Benutzers darbieten, sondern ihnen nur schräg von oben einen Einblick gestatten; zum Andern ermöglichen sie erst nach Beiseiteklappen der Gitter Nachträge auf den Zetteln vorzunehmen.

Bei weitem erheblicher wären die Kosten, welche durch die notwendige Anpassung der Katalogzettel bei der Wahl von Konstruktionen aus der zweiten und dritten Gruppe verursacht würden. Hier wo ein Zwang für besonders geformte Zettel vorliegt, müssen die vorhandenen Titelkopien entweder durch Aufkleben oder durch Abschreiben auf die passenden Zettel übertragen werden. Beide Verfahren sind durchaus unwirtschaftlich und in verschiedener Hinsicht nicht unbedenklich. Sie erfordern die Anschaffung einer dem bisherigen Bestand der Zettel-Kataloge entsprechenden Anzahl neuer Zettel, an deren einmal gewählter, durch die technischen Vorrichtungen als unveränderbar bedingter Form die Bibliothek fortan gefesselt bleibt. Entscheidet man sich für das Aufkleben des alten Katalogmanuskriptes, so tritt zu diesen Materialkosten noch der Kostenaufwand für das Aufkleben hinzu. Dies Verfahren ist natürlich nur dann durchführbar, wenn die aufzuklebenden Zettel einseitig beschrieben sind; es bringt übrigens den Nachteil mit sich, dafs die Stärke der Zettel in den meisten Fällen verdoppelt wird, und dafs ihre Aufbewahrung den entsprechend gröfseren Raum beansprucht; ferner tritt regelmäfsig als unerfreuliche aber unabwendbare Nebenfolge ein Krausziehen der beklebten Zettel ein. Will man diese Nachteile vermeiden, so mufs man, um die Apparate der zweiten und dritten Gruppe benutzen zu können, sich zum Abschreiben des ganzen Bestandes entschliefsen, ein Verfahren, das die Korrektheit der Titelaufnahmen gefährdet und überdies Summen kostet, die in gar keinem Verhältnis zu den dadurch erzielten Vorteilen stehen.

Derlei Erwägungen sind es wohl gewesen, welche es verhindert haben, dafs die oben charakterisierten Zettelsammler bei älteren Bibliotheken mit gröfseren Zettelkatalogen Aufnahme fanden. Überdies sind wohl nur wenige in der Lage, die erheblichen Kosten für die Apparate und für die Zettel aus ihren laufenden Fonds bestreiten zu können. Und doch drängen die Bedürfnisse unserer Bibliotheken immer mehr darauf hin, ihren Benutzern auch Zettel-Kataloge in die Hand zu geben, aus denen sie sich möglichst ohne

größere Beihilfe eines Beamten Rats erholen können und dabei nicht durch ungeschickte oder unsorgfältige Benutzung oder gar durch unbefugte Entnahme von Zetteln den Umfang und die Ordnung des Inhaltes gefährden.

Von einem praktischen Zettelsammler müssen meines Erachtens folgende Anforderungen erfüllt werden:

Anpassungsfähigkeit an jede beliebige Form,
bequeme und schnelle Handhabung,
sichere Verschliefsbarkeit bei leichter Wechselbarkeit des Bestandes durch Befugte,
feste, äufseren Einwirkungen genügend Widerstand bietende Bauart,
möglichst einfache Konstruktion, billige Herstellungskosten.

Dies Ziel hat mir bei der Konstruktion des hier abgebildeten Sammlers vor

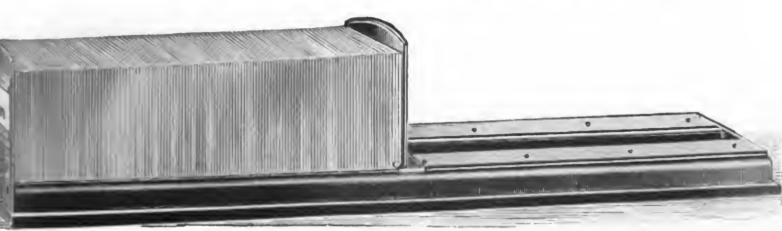


Fig. 1. Sammelapparat geschlossen.

Augen gestanden, welchen ich hiermit der Kritik meiner Fachgenossen übergebe, in der Hoffnung, dafs er als praktisches Hilfsmittel da Eingang finden möge, wo die Einführung der bisher vorhandenen Kassetten und Kapseln auf Hindernisse stiefs.

Der neue Sammler, welcher sich zur Aufnahme jeder Gattung von flächenartigen Gegenständen eignet, besteht (vergl. die Fig. 1 u. 2) aus einer starken Holzleiste, in welche eine, teilweise durch Metallschienen verdeckte, Hohlkehle eingelassen ist. Diese Hohlkehle ist bestimmt zur Aufnahme und



Fig. 2. Sammelapparat im Gebrauchszustand.

Führung von Metallklammern, welche zur Befestigung der zu sammelnden Zettel dienen. In der Hohlkehle läuft ein Block mit einem Schraubengang. Durch Anziehen des durch eine Platte in den Block hineinragenden Schrauben-

kopfes kann der Block von unten und die Platte von oben an die Metallschienen unverrückbar angepreſst werden. An der Stirnseite der Kassette wie an der Blockplatte befinden sich auf- und abklappbare Scheiben, welche als Schreibstützen gedacht sind; an der Stirnseite ist überdies eine Vorrichtung zum Einschieben von Kartons mit Inschriften angebracht; darunter hängt ein bequemer Griff zum Herausziehen der Kassette aus ihrem Aufbewahrungsort und zum Tragen. Zu dem Apparat gehören Metallklammern (vergl. Fig. 3), deren einer Teil der Hohlkehle des Kastens entspricht, während



Fig. 3. Zettelklammer.

der andere aus dem Metall gedrückte Spitzen zeigt, welche sich leicht mit der Hand durch die zu sammelnden Zettel stechen und dann umbiegen lassen, wodurch ein sicheres Festklemmen der Zettel bewirkt wird. Zu schnellerer und gleichmäſsigerer Befestigung der Klammern dient ein Durchstech- und Befestigungsapparat, wie ihn die Figuren 4 und 5 zeigen. Er



Fig. 4 und 5. Befestigungsapparat.

wird in folgender Weise benutzt: Man stellt die verschiebbare Platte winkelrecht, und zwar so ein, daſs ihre Kante um die Hälfte der Seite des einzufügenden Katalogzettels von der Mitte des unter dem Block c befindlichen freigelassenen Raumes entfernt bleibt. Diese Einstellung ist nur beim Beginn der Benutzung notwendig; sie bedarf so lange keiner Veränderung als das Format der zu befestigenden Zettel das gleiche bleibt. Nach dieser Vorbereitung läſst sich dann schnell und gleichmäſsig das Festklemmen der Zettel bewirken. Die Metallklammern werden, nach dem der Hebel a angehoben ist, in den mit d d bezeichneten Raum in der Weise eingefügt, daſs

die Spitzen unter dem Blocke c liegen. Auf die Klammerspitzen wird der zu befestigende Zettel gelegt und zwar hart an die mit der Platte einen rechten Winkel bildende, senkrecht zum Hebel a laufende Erhöhung. Ein erster Hebeldruck bewirkt das Durchstechen der Spitzen, ein nochmaliges Niederdrücken des Hebels unter gleichzeitigem Andrücken seines Knopfes bewirkt das Plattpressen der Spitzen, wodurch eine innige Verbindung der Klammer mit dem Zettel erzielt wird. Nach der Befestigung, welche bei geringer Übung sehr schnell und säuberlich von statten geht, fügt man die Metallklammer mit dem sichtbaren Ende in den über der Hohlkehle des Sammlers aus den Metallschienen gebildeten Schlitz ein und stellt dann durch Drehung des Zettels, diesen und die Klammer senkrecht zu den Wandungen der Hohlkehle. Sind sämtliche Zettel in die Kassette eingefügt, so schiebt man nach Lockerung der Schraube den in den Schienen laufenden Block an die Zettel mit sanftem Druck heran und stellt ihn durch Anziehen der Schraube fest. Dadurch wird bewirkt, dafs die im Sammler befindlichen Klammern und damit auch die Zettel nur von dem in ihrer Reihenfolge verändert werden können, welcher den Schlüssel zu der Blockschraube besitzt. Das Herausspringen der Klammern wird verhindert in der Quere der Kassetten durch die Wandungen ihrer Hohlkehle, in der Längsrichtung durch den Schiebeblock und nach oben durch die Metallschienen. Den Metallklammern wird dabei genügend Spielraum gelassen, um dem Umblättern der Zettel entsprechend sich unterhalb der Schienen umzulegen. Durch Aufrechtstellen der als Schreibstütze dienenden vorderen und hinteren Platte werden auch die oberen freien Teile der Zettel nahe aneinandergefügt und das allzustarke Eindringen des Staubes verhütet.

Was leistet nun der neue Apparat?

Da seine Metallklammern für jedes Zettelformat genügen, so ist er unabhängig von den Gröfsenverhältnissen der Zettel auf den verschiedenen Bibliotheken. Die Holzleiste läfst sich natürlich zum Schutze der Zettel leicht in ihrer Breite verändern, wobei der durch die Schienen gebildete Schlitz stets der gleiche bleiben kann, ebenso läfst sich die Veränderung ihrer Länge je nach den vorliegenden Raumverhältnissen bewirken.

Er ist so sicher abschliefsbar, wie die besten bekannten Konstruktionen und erlaubt dabei bequemes Ergänzen des Bestandes, Nachtragen von Notizen und schnelles Umblättern, was noch durch die Metallklammern besonders unterstützt wird, da diese das lästige Kleben der Zettel aneinander verhüten.

Durch seine klare, feste Bauart leistet er für Widerstandsfähigkeit gröfsere Gewähr, als die bekannten Konstruktionen in Pappe und Holz. Verziehen der Seitenwände oder Nachlassen der Schliefskraft von Federn, was die Brauchbarkeit eines Apparates schnell in Frage stellen kann, ist nicht mehr zu befürchten und zwar aus dem einfachen Grunde, weil beim Konstruieren der Kassette mit Absicht derartige bedenkliche Vorrichtungen und Formen vermieden und dafür eine möglichst einfache und solide Konstruktionsweise gewählt wurde. Auf diese Art gelang es auch eine billigere Herstellungsweise zu erzielen, so dafs neben erheblichen Ersparnissen am Zettelmaterial auch die Anschaffungskosten für die Kassetten gegenüber ähnlichen Apparaten sich verringern liefsen.

Die Herstellung und den Vertrieb der Sammler mit ihrem Zubehör habe ich der Metallwarenfabrik C. A. Steinbach in Leipzig-Stötteritz anvertraut, welche sich bereit erklärt hat, auf Verlangen ein Probeexemplar portofrei zur Ansicht einzusenden.

Berlin.

Dr. jur. Georg Maas,
Bibliothekar im Reichsmilitärgericht.

Recensionen und Anzeigen.

Hubert, Friedr., Die Strafsburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter der Reformation nebst einer Bibliographie der Strafsburger Gesangbücher gesammelt und herausgegeben. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1900. 8°. LXXXIV. 154 S. mit 8 Facsimile-Beilagen. 8 Mk.

Die hervorragende Stellung der alten liturgischen Ordnungen Strafsburgs und ihre Bedeutung für die Geschichte des Gottesdienstes ist neuerdings durch die Forschungen verschiedener Theologen immer deutlicher zu Tage getreten. Eine Sammlung dieser Ordnungen, welche in den interessierten Kreisen schon lange als ein Bedürfnis empfunden wurde, liegt nunmehr in sorgsamer Ausgabe vor. Der Herausgeber, Dr. Friedrich Hubert, durch eingehende Studien auf diesem Gebiete wohl vorbereitet, hat seine schwierige Aufgabe in befriedigendster Weise gelöst.

Im Vorwort berichtet er über die Grundsätze, welche ihn beim Abdruck der Texte leiteten. Es folgt dann zunächst ein Verzeichnis der gedruckten und handschriftlichen Quellen. Die sich anschliefsende historisch-kritsiche Einleitung (S. XLVII ff.) bietet eine Darstellung der liturgischen Entwickelung im alten Strafsburg und der Einflüsse, welche sich hierbei bemerkbar machen. Nach der Reihenfolge, wie sie im allgemeinen in den Strafsburger lit. Ordnungen der Reformationszeit eingehalten wird, ergeben sich diese Abschnitte: Trauordnungen, Taufordnungen, Gottesdienstordnungen, Krankenseelsorge und Begräbnisordnung.

Zu einem näheren Eingehen auf die abgedruckten Texte und die daraus gewonnenen Ergebnisse ist hier nicht der Ort. Dagegen darf an dieser Stelle das Quellenverzeichnis, die „bibliographische Grundlegung“ (S. XI—XLIV), nicht unberücksichtigt bleiben, weil es den Lesern dieser Zeitschrift besonderes Interesse bietet. Der erwähnte Abschnitt enthält an erster Stelle eine Beschreibung der evangelischen Gesangbücher Strafsburgs bis zum Jahre 1561. Obwohl der Herausgeber nicht Bibliograph ist, so hat er sich doch bemüht, sorgsame Beschreibungen der Bücher und vor allem genaue Titelaufnahmen zu geben. Durch Umfragen an den Bibliotheken ist es ihm gelungen, eine Anzahl neuer Drucke und unbekannter Exemplare zu ermitteln. Eine wertvolle Zugabe bilden treffliche Nachbildungen von 8 Titelblättern.

In den aufgeführten 44 Nummern alter liturgischer Drucke haben wir ein Stück Strafsburger Buchdruckergeschichte vor uns. Fast alle diese Drucke sind aus Strafsburger Pressen hervorgegangen, und unter diesen wieder der gröfste Teil aus der berühmten Offizin Wolf Köpfels. Einige Stücke seines Verlages liefs Köpfel durch Zunftgenossen herstellen; so stammt No. 26 aus der Strafsb. Druckerei des Joh. Prüss jun. und No. 31—32 von Georg Messerschmid. Letzterer hat auch selbständig 2 grofse Gesangbücher gedruckt und damit ganz hervorragende typographische Leistungen geliefert (No. 33 u. 43). Das Messerschmidsche Gesangbuch vom Jahre 1541, welches Dr. Hubert in der Kirchenbibliothek zu Isny entdeckt hat (vgl. Monatschrift für Gottesdienst 1898 S. 53 ff.), verdient besondere Beachtung; das Vorwort nennt des Druckers wirklichen Namen: Jörg Waldmüller genannt Messerschmid. Von weiteren Strafsburger Druckern begegnen Joh. Schwan (No. 12. 13), Jak. Frölich (No. 25), Peter Schoeffer und Mathias Apiarius (No. 28), Thiebolt Berger (No. 42) und endlich die Söhne Wolf Köpfels, Paulus und Philipp Köpflein (No. 41), welche später ihre Offizin nach Worms verlegten (vgl. No. 44).

Wie die Umfragen Dr. Huberts ergeben haben, gehören die alten liturgischen Drucke Strafsburgs zu den gröfsten Seltenheiten. Von zwei der wichtigsten, deren Verlust man lange beklagte (No. 1 u. 7), haben sich glücklicher Weise noch Exemplare auffinden lassen. Dagegen gelten noch immer 15 Nummern als verloren. Fast alle diese besafs die alte Strafsburger Bibliothek; nach ihnen hat Phil. Wackernagel seine bibliographischen Beschreibungen geliefert. Einen der verloren geglaubten Drucke (No. 19) vermag ich jetzt

als in Strafsburg befindlich nachzuweisen, für einen anderen (No. 8) hat man wenigstens einen gewissen Ersatz in dem Facsimile, welches von Wackernagel im Jahre 1848 veranstaltet wurde. Vielleicht gelingt es, an der Hand der Hubertschen Liste, im Ausland und eventuell in Privatbesitz noch manche der verschollenen Bücher wieder zu ermitteln.

Die kurzen Litteraturvermerke am Schlusse der einzelnen Nummern hätte der Herausgeber öfters vermehren können. Ein allgemeiner Hinweis auf Gödekes Grundriss II² S. 162f. und auf T. W. Röhrichs Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses I S. 392ff. wäre erwünscht gewesen. Bei No. 21 fehlt der Vermerk „verloren“ und die Verweisung auf Ph. Wackernagel, Bibliogr. S. 98. Die in No. 31 verzeichnete Psalmen-Ausgabe ist keine neue Entdeckung, sie wurde schon (ebenso wie Huberts No. 29) bei Bohn, Musik-Druckwerke . . . . zu Breslau S. 185 aufgeführt. Zu No. 32 ist nachzutragen der Hinweis auf Wackernagel, Bibliogr. S. 173 und Joh. Zahn, Melodien VI S. 21, zu No. 34 auf Wackernagel S. 185 und Zahn VI S. 23 und zu No. 44 auf Zahn VI S. 43. Auf Seite XXXI Z. 16 ist in der Zählung der Nummern der Druckfehler 37 in 38 zu bessern.

Der zweite Abschnitt der Bibliographie verzeichnet auf S. XXXIX—XLIV die benutzten handschriftlichen Quellen, welche zumeist dem Thomas-Archiv zu Strafsburg entnommen sind. Bei No. 4 (Seite XL) fehlt aus Versehen die Angabe des Fundorts. K. Schorbach.

Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Herausgegeben, eingeleitet und zusammenfassend dargestellt von Ferdinand Cohrs. I. Bd.: Die evangelischen Katechismusversuche aus den Jahren 1522—1526. II. Bd.: Die ev. K. a. d. J. 1527—1528. [= Monumenta Germaniae Paedagogica. Schulordnungen, Schulbücher u. pädagogische Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge. Hsg. v. Karl Kehrbach. Bd. XX u. XXI.] XXXII 280 bez. XX 366 S. Lex. 8°. Berlin, A. Hofmann & Comp. 1900, je M. 10.

Die Redaktion der Monumenta Germaniae Paedagogica hatte schon 1883 die Herausgabe der Katechismen sowohl der katholischen als der evangelischen Kirche ins Auge gefafst und zunächst Prof. D. G. Kawerau, damals noch in Magdeburg, mit der Ausgabe der evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion d. h. dem im Frühling 1529 in Buchform erschienenen Kleinen Katechismus beauftragt. An dessen Stelle ist dann der als Reformationshistoriker längst rühmlichst bekannte P. prim. in Eschershausen (Braunschweig) F. Cohrs getreten. Zwei Bände des Werkes liegen an der Jahrhundertwende vor. Sie zeugen von souveräner Beherrschung des weitschichtigen Materials und musterhafter Sorgfalt. Diese scheint freilich manchmal in übertriebene Peinlichkeit auszuarten, so wenn in dem auf das Vorwort folgenden Verzeichnis der benutzten Schriften und Aufsätze auch allbekannte neue Werke wie z. B. die 2. und 3. Auflage der Realencyclopädie für Theologie und Kirche mit absolut vollständigem Titel bis auf „[Vignette]“ angeführt werden; bei einem Monumentalwerke indefs, das etwas Erschöpfendes und Abschliefsendes leisten will, bleibenden Wert beanspruchen darf und aufserdem für die verschiedensten Kreise bestimmt ist, ist das vielleicht doch nicht überflüssig. Auf die Bedeutung der in den beiden stattlichen und vorzüglich ausgestatteten Bänden abgedruckten und kommentierten Stücke für die Kirchen- und Dogmengeschichte, insbesondere für die katechismusgeschichtliche Forschung hinzuweisen ist hier nicht der Ort. Hier sei das Werk nur empfohlen als ein sehr brauchbares bibliographisches Hilfsbuch. Erst jetzt ist man in den Stand gesetzt, eine ganze Anzahl von unscheinbaren und doch recht bedeutsamen Schriften mit teilweise nichtssagenden, ja irreführenden Titeln und oft buntem Inhalt in die Litteratur richtig einzuordnen. Betrüblich ist es, dafs die Büchelchen in so wenig Exemplaren erhalten sind — einige scheinen überhaupt ganz verschollen zu sein — aber auffällig ist das nicht;

sie wurden ja nicht in die Bibliotheken gestellt und sorgfältig aufbewahrt, sondern zerlesen und zerlernt wie die humanistischen Schulbücher.

Im I. Bande werden behandelt: Luthers Betbüchlein, zuerst 1522 erschienen, und seine Vorläufer, wobei Cohrs auf den Abdruck im X. Bande der Weimarischen Lutherausgabe, dessen Erscheinen bevorsteht, verweist, die evangelischen Bearbeitungen der Kinderfragen der böhmischen Brüder von 1522, die niederdeutsche (Magdeburger?) Bearbeitung derselben von 1524, die Wittenberger Bearbeitung von 1525, wobei der Herausgeber auf MGP IV: „Joseph Müller, Die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder" sich zurückbezieht, Melanchthons Enchiridion (spätestens in der 2. Hälfte d. J. 1523 erschienen) und seine deutsche Übersetzung (mit Vorrede vom 26. Dez. 1523), die von einem Unbekannten nach seiner in Melanchthons Vorlesungen angefertigten Nachschrift herausgegebenen Scholien zu Ex. 20 (1523 lateinisch, 1525 deutsch), des Strafsburgers Eustasius Kannel Evangelisches Gesetz (1524), Joh. Agricolas Kurze Verfassung des Spruchs Matth. 16, 13 ff. (Herbst 1524 oder früher geschrieben, Jan. 1525 gedruckt), die Strafsburger Katechismustafel, ein Foliodruck Wolfg. Köpfels 1524—1526, die Züricher Katechismustafel, wohl von Leo Jud verfafst und Anfang 1525 bei Froschauer gedruckt, Val. Ickelsamers religiöse Gespräche von 1525 und 1527 (?), Hans Gerharts, des Kitzinger Wagemeisters, Schöne Frag und Antwort 1525, das Büchlein für die Laien und Kinder (etwa im Okt. 1525 entstanden, von Bugenhagen verfafst)[1]) und dessen Bearbeitungen, des Plauener Schulmeisters Joh. Toltz Handbüchlein für junge Christen (Ende 1525) und des Landauer Pfarrers Joh. Bader Gesprächbüchlein („für die Osterzeit 1526"). Der II. Band enthält: Agricolas religiöses Lehrbuch für seine Eislebener Schule, das in lateinischer Fassung unter dem Titel: Elementa pietatis congesta, in deutscher als: Christliche Kinderzucht in Gottes Wort und Lehre, beide Male mit Widmung von Martini 1526, erschien, ferner Wolfgang Capitos Religionslehrbuch: De pueris instituendis Argentinensis Isagoge (Aug. 1527) und: Kinderbericht und Fragstücke vom christlichen Glauben (noch 1527), den St. Galler Katechismus (Aug. 1527), wieder eine Bearbeitung der Kinderfragen der böhmischen Brüder, den Katechismus des obscuren Petrus Schultz, von dem schon Kaweran einen Neudruck besorgt hatte, Melanchthons Sprüche, darin das ganze christliche Leben gefasset ist, und einige 1529 (?) ihnen beigefügte Stücke, Agricolas 130 gemeine Fragstücke (mit Vorrede vom 18. Nov. 1527) und ihre Bearbeitungen und Erweiterungen, endlich des Heilbronner Schulmeisters Kaspar Gräter Catechesis (mit Vorwort vom 24. Aug. 1528).

Die einzelnen Drucke sind mit grofser Genauigkeit beschrieben. Dem letzten (IV.) Bande des Werkes soll ein tabellarischer bibliographischer Nachweis beigefügt werden, aus dem man ersehen kann, welche Schriften bezw. Ausgaben schon früher bekannt waren und welche durch diese Sammlung zuerst wieder ans Licht gezogen sind (Vorwort zu I S. XVII). Immerhin hätte es sich m. M. empfohlen, wenn schon jetzt an den betreffenden Stellen Ch. Schmidt, Répertoire Bibliographique Strasbourgeois, K. Steiff, der erste Buchdruck in Tübingen (I 67 A vgl. Steiff S. 139 Nr. 93) u. A. v. Dommer, Lutherdrucke (die Titelbordüre I 160 B wohl = Dommer Nr. 70 C und I 189 A = Dommer Nr. 79) u. s. w. herangezogen worden wären. — Noch ein paar kleine Bemerkungen! Zu I 18: Leonhard Natthers Zwickauer Schulordnung schickte Valentin Hertel aus Zwickau an Stephan Roth, damals in Wittenberg, Ende 1523 (B 26 der Zwickauer R. S. B.). Zu I 159: Hans Beringers Chronik war nach Archiv des Histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 36, 130 zu citieren. Zu I 243: Zu Toltz vgl. noch Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 10, 313 f. 319. „Georgius Eullener, pastor vnd Archedyaconus zu Plauen" (Enders, Luthers Briefwechsel 4, 301) grüfst „Plauen am tage Steffani [26. Dez.] . . . Anno etc. xxxij" Roth in Zwickau von „Schulmeister Toltz" (II 85 der Zw.

1) P. Drews in der Deutschen Litteraturzeitung XXI (1900) Nr. 33.

R. S. B.). Zu II 11: Der Brief G. Buchholzers ist zu datieren: 10. März 1527. Zu II 241: Von Melanchthons „Unterschied zwischen weltlicher und christlicher Frömmigkeit" war vor allem die Ausgabe Thomas Anshelms in Hagenau: Panzer, Annalen II 1137 = Zw. R. S. B. XVII. XII. 4_3 zu nennen (auch CR I 523 und MGP VII S. 581 Nr. 50 ist diese A. gemeint. II 237[3] lies: 16. März.

Zwickau. Otto Clemen.

Catalogue de livres parémiologiques composant la Bibliothèque de Ignace Bernstein. — Katalog dzieł treści przysłowiowej składających bibljotekę I. Bernsteina. Warszawa 1900. [In Commission bei O. Harrassowitz in Leipzig.] 2 Bde. imp. 8°. XX, 560 u. 640 Seiten.

Im Jahre 1822 erschien die „Litteratur der Sprichwörter" von C. C. Nopitsch, in welcher zum ersten Male der Versuch gemacht wurde eine Sprichwörterbibliographie aufzustellen. Fünfundzwanzig Jahre später veröffentlichte G. Duplessis seine Bibliographie parémiologique, die bis jetzt das einzige brauchbare Handbuch dieser Art geblieben ist. Seitdem sind manche wertvolle Spezialarbeiten erschienen, aber niemand hat sich mehr an eine Bibliographie von so gewaltigem Umfange gewagt. Um so freudiger ist der Katalog Bernstein zu begrüfsen, der uns eine Übersicht über diesen Litteraturzweig giebt in einer Ausdehnung, wie sie bisher kaum geahnt wurde.

In der Einleitung berichtet B. über die Gesichtspunkte, nach welchen er gesammelt und katalogisiert hat. Beim Sammeln war sein Streben gröfste Vollständigkeit, ein Ideal, das zwar nie zu erreichen ist, aber jedem Bibliographen als Richtschnur dienen mufs. Neben eigentlichen Sprichwörtern hat B. auch Sprüche aufgenommen, die zu Sprichwörtern geworden sind. Er hat sich nicht darauf beschränkt eigentliche Sprichwörtersammlungen zu vereinigen, sondern hat auch alle Schriften gesammelt, welche andere Materien behandeln und auch nebenbei Sprichwörter enthalten. Die Zusammenstellung dieser paroemiologischen Litteratur, deren Inhalt nicht aus den Titeln hervorgeht, setzt eine überraschende Litteraturkenntnis voraus und dürfte viele bisher unbekannte Quellen eröffnen. Der Katalog ist alphabetisch geordnet; alle Titel sind in den Originalsprachen und den entsprechenden Typen wiedergegeben. Die Titel der Drucke bis 1700 sind diplomatisch genau kopiert, vom 18. Jahrhundert an sind sie, wo es nötig schien, gekürzt. Ein umfangreiches Register gruppiert die Werke nach Sprachen. Wir zählen darin über 160 verschiedene Sprachen und Dialekte. Den Schlufs bildet ein Verzeichnis von 70 Handschriften. Die Drucklegung eines Buches, zu welchem so viele verschiedene Typengattungen nötig waren, mufste besondere Schwierigkeiten verursachen. Die Druckerei Drugulin in Leipzig hat sie mit bekannter Meisterschaft überwunden. Den Bücherliebhaber werden zunächst die kostbare Ausstattung und die zahlreichen Facsimiles, die den Katalog schmücken, anziehen. Hier sei besonders auf die ernste, ehrliche, gediegene Arbeit hingewiesen, die uns B. in so vornehmem Gewande bietet. „Un livre de ce genre", sagt Duplessis, „se recommande presque uniquement par l'exactitude". Die peinlichste Genauigkeit, welche nur eine fast universelle Sprachenkenntnis ermöglicht hat, sichert dem Katalog Bernstein eine freundliche Aufnahme und einen ehrenvollen Platz. S.

Zoologisches Adrefsbuch. Namen und Adrefsen der lebenden Zoologen, Anatomen, Physiologen und Zoolopalaeontologen sowie der künstlerischen und technischen Hilfskräfte. Teil II. enthält die seit September 1895 eingetretenen Veränderungen. Herausgegeben im Auftrage der deutschen zoologischen Gesellschaft von R. Friedländer & Sohn. Berlin 1901. 8°. VIII. 517 S. Vgl. C.-Bl. f. Bibl. XII. 1895 S. 568.

Man kann diese Ergänzungen nur mit Freude begrüfsen, zumal der Bibliothekar zu häufig in die Lage kommt Nachforschungen u. s. w. anstellen zu müfsen. Die Trennung nach Fakultäten ist bei den einzelnen Universitäten

konsequent durchgeführt und dem Anciennitätsprinzip statt der alphabetischen Aufzählung gehuldigt, was in einem Nachschlagebuch nicht als ein Fortschritt angesehen werden kann. Dagegen sei hervorgehoben, dafs auch die Verstorbenen einen Platz behalten haben, insofern sie zusammenhängend aufgeführt sind. In Aussicht wird bald eine völlig neue Ausgabe dieses zoologischen Adrefsbuches gestellt. Übrigens finden sich im Zoolog. Anzeiger bereits Berichtigungen. Ernst Roth.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

In der Generalversammlung der internationalen Association der Akademien in Paris (16. April 1901) fand der Antrag der Kgl. Pr. Akademie der Wissenschaften (philosophisch-historische Klasse) „Die Akademien der Association mögen zur Erleichterung der internationalen Verleihung von Handschriften bei ihren Regierungen geeignete Schritte unternehmen" einstimmige Annahme.

Das Verordnungsblatt für den Dienstbereich des österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht bringt als Beilage zu Stück I des Jahrganges 1901 das „Verzeichnis der in den Programmen der österreichischen Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen über das Schuljahr 1899/1900 veröffentlichten Abhandlungen", u. zw. auf 35 S. 4°.

Hiernach ist die Drucklegung der Kataloge der Mittelschulbibliotheken, von welcher diese Zeitschrift schon wiederholt berichtet hat[1]) auch in den Programmen des abgelaufenen Jahres in umfassender Weise fortgesetzt worden. Es liegen nämlich folgende neue Veröffentlichungen vor:

I. Gymnasien und Realgymnasien:

1. Wien, Akademisches Gymnasium: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 1. Juni 1899 (II. Teil), 90 S.; 2. Wien, Franz Josef-Gymnasium: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 1. Mai 1898 (Schlufs), 20 S.; 3. Wien, Zweites Staatsgymnasium im II. Gemeindebezirke: Lehrerbibliothek (I. Teil), 44 S.; 4. Wien, Staatsgymnasium im VIII. Gemeindebezirke: Lehrerbibliothek (III. Teil), 26 S.; 5. Wien, Staatsgymnasium im IX. Gemeindebezirke: Bibliothekskatalog der Anstalt (III. Teil), 17 S.; 6. Wien, Staatsgymnasium im XII. Gemeindebezirke: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 1. Juni 1900 (II. Teil), 30 S.; 7. St. Pölten, Landes-Real- und Obergymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 23 S.; 8. Waidhofen an der Thaya, Landes-Realgymnasium: Lehrerbibliothek, Gruppe I—VII, 63 S.; 9. Freistadt, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (III. Teil), 33 S.; 10. Kremsmünster, K. K. Gymnasium der Benediktiner: Lehrerbibliothek (VI.—VII. Teil), 36 S.; 11. Salzburg, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 15 S.; 12. Innsbruck, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (III. Teil, Schlufs), 24 S.; 13. Brixen, Fürstbischöfliches Privat-Gymnasium am Seminarium „Vincentinum": Lehrerbibliothek, 38 S.; 14. Roveredo, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 36 S.; 15. Trient, Staatsgymnasium, ital. Abt.: Lehrerbibliothek (Forts. u. Schlufs), 71 S.; 16. Feldkirch, Staats-Real- und Obergymnasium: Lehrerbibliothek, 28 S.; 17. Graz, I. Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 18 S.; 18. Graz, II. Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Schlufs), 22 S.; 19. Cilli, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 8. April 1899 (I. Forts.), 42 S.; 20. Klagenfurt, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 24 S.; 21. Krainburg, Kaiser Franz Joseph-Staats-Gymnasium: Lehrerbibliothek, 23 S.; 22. Zara, Staatsgymnasium: Gymnasial- und Landesbibliothek, 53 S.; 23. Prag, Staatsgymnasium auf der Kleinseite

1) Vgl. Jahrg. 1898, S. 215; Jahrg. 1899, S. 243; Jahrg. 1900, S. 292.

(mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 22 S.; 24. Prag, Staatsgymnasium in der Neustadt (Graben) (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek I. Teil, (I. Encyklopädie, II. Philosophie und Ästhetik, III. Pädagogik, IV. Religionswissenschaften), 30 S.; 25. Prag, Staatsgymnasium in der Neustadt (Tischlergasse) (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (II. Teil), 18 S.; 26. Prag, Staatsgymnasium in der Neustadt (Korngasse) (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (II. Teil), 30 S.; 27. Prag, Staatsgymnasium auf der Kleinseite (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 14 S.; 28. Brüx, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (IX.—XI. Abt.), 25 S.; 29. Budweis, Staatsgymnasium (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 24 S.; 30. Deutschbrod, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 47 S.; 31. Eger, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 31 S.; 32. Hohenmauth, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek, 42 S.; 33. Jičin, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (III. Teil), 36 S.; 34. Jungbunzlau, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (III. Teil), 31 S.; 35. Klattau, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 24 S.; 36. Kolin, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 23 S.; 37. Königgrätz, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 25 S.; 38. Böhmisch-Leipa, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 46 S.; 39. Leitmeritz, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (I. Teil), 3 S.; 40. Leitomischl, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 24 S.; 41. Mies, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 20 S.; 42. Neuhaus, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 18 S.; 43. Pilsen, Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (3. Forts. und Schlufs), 66 S.; 44. Pilsen, Staatsgymnasium (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (III. Teil), 26 S.; 45. Pisek, Staats-Gymnasium: Lehrerbibliothek, 27 S.; 46. Raudnitz, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 29 S.; 47. Reichenau, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts.), 30 S.; 48. Saaz, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 32 S.; 49. Smichow, Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 21 S.; 50. Tabor, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (I. Teil), 16 S.; 51. Teplitz-Schönau, Staats-Real- und Obergymnasium: Lehrerbibliothek, 57 S.; 52. Wittingau, Staats-Untergymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 18 S.; 53. Brünn, I. Deutsches Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 58 S.; 54. Kremsier, Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (Schlufs), 17 S.; 55. Kremsier, Staatsgymnasium (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (I. Teil), 22 S.; 56. Walachisch-Meseritsch, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek, 39 S.; 57. Nikolsburg, Staatgymnasium: Lehrerbibliothek (III. Teil), 62 S.; 58. Olmütz, Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 24 S.; 59. Trebitsch, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (III. Teil), 26 S.; 60. Mährisch-Weifskirchen, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 24 S.; 61. Troppau, Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 43 S.; 62. Troppau, Staatsgymnasium (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (II. Teil), 30 S.; 63. Teschen, Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (II. Teil), 23 S.; 64. Lemberg, Zweites Staatsgymnasium (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (Forts. und Schlufs), 34 S.; 65. Jaroslau, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (I. Teil), 39 S.; 66. Neu-Sandec, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek, 67 S.; 67. Rzeszów, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (Forts. u. Schlufs), 12 S.; 68. Tarnopol, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (II. Teil), 44 S.; 69. Tarnów, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek (I. Teil), 26 S.; 70. Radautz, Staatsgymnasium: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 30. April 1900 (I. Teil), 22 S.; 71. Suczawa, Griech.-orient. Gymnasium: Lehrerbibliothek (Forts. und Schlufs), 44 S.

II. Realschulen:

1. Wien, Staats-Realschule im I. Gemeindebezirke: Bibliothek (Forts.), 36 S.; 2. Wien, Staats-Realschule im IV. Gemeindebezirke: Lehrerbibliothek (II. Teil), 40 S.; 3. Wien, Staats-Unter-Realschule im V. Gemeindebezirke: Bibliothek (Schlufs), 10 S.; 4. Wien, Staats-Realschule im VI. Gemeinde-

bezirke: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 1. Januar 1900, 30 S.; 5. Wien, Staats-Realschule im XVIII. Gemeindebezirke: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 1. Juli 1900, 28 S.; 6. Krems, Landes-Realschule: Lehrerbibliothek, 40 S.; 7. Wiener-Neustadt, Landes-Real- und Gewerbeschule: Lehrerbibliothek (Forts.), 12 S.; 8. Salzburg, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (III. Teil), 60 S.; 9. Bozen, Staats-Unter-Realschule: Lehrerbibliothek, 37 S.; 10. Roveredo, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek, 63 S.; 11. Graz, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek, 12 S.; 12. Spalato, Staats-Realschule: a) Lehrerbibliothek (Forts. und Zuwachs im Schuljahre 1899/1900), 58 S.; b) Bibliothek des k. k. archäologischen Museums in Salona (Forts. und Schlufs), 47 S.; 13. Elbogen, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (Forts.), 24 S.; 14. Jičin, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (zweites Supplement des Katalogs), 5 S.; 15. Karolinenthal, Staats-Realschule (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, 30 S.; 16. Königgrätz, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (Forts.), 23 S.; 17. Kuttenberg, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (Forts.), 27 S.; 18. Leitmeritz, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (I. Teil), 13 S.; 19. Pilsen, Staats-Realschule (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek, Zuwachs im Jahre 1899/1900, 6 S.; 20. Trautenau, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek, 54 S.; 21. Brünn, Landes-Realschule (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (Schlufs), 9 S.; 22. Gewitsch, Landes-Realschule: Lehrerbibliothek (III. Teil), 6 S.; 23. Göding, Landes-Realschule (mit tschechischer Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (III. Teil), 10 S.; 24. Kremsier, Landes-Realschule (mit deutscher Unterrichtssprache): Lehrerbibliothek (Schlufs), 20 S.; 25. Troppau, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek, 35 S.; 26. Jägerndorf, Staats-Realschule: Lehrerbibliothek (Schlufs), 13 S.; 27. Tschernowitz, Griech.-orient. Realschule: Lehrerbibliothek nach dem Stande vom 15. März 1899 (Forts.), 42 S.

Aufser diesen Bibliothekskatalogen finden sich in den Programmen des abgeschlossenen Jahres gleichwie in jenen der früheren Jahre aber auch noch mehrere andere Arbeiten von bibliographischer Bedeutung. Es sind dies folgende:

1. Melk, k. k. Gymnasium der Benediktiner: Schachinger, P. Dr. Rudolf: Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Melk (Forts.), 50 S.; 2. St. Pölten, Landes-Real- und Obergymnasium: Herrmann, Dr. August: Das Archiv der Stadt St. Pölten (Forts.), 24 S.; 3. Kaaden, Staats-Gymnasium: Michler Heinrich: Urkunden zur Geschichte der Stadt Kaaden, (aus dem königl. sächs. Haupt-Staatsarchive in Dresden), 18 S.; 4. Bakowice-Chyrow, Privatgymnasium der Gesellschaft Jesu: Anecdota Sarbieviana, Handschrift No. 1446 der fürstl. Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau, 44 S.; 5. Znaim, Staatsgymnasium: Simeoner, Andreas: Schriftlicher Nachlafs des Landesverteidigers Johann Thurnwalder aus Passeier (aus den Tiroler Befreiungskriegen), I. Teil, 33 S.

H. C. H.

Beim Königl. Sächsischen Ministerium des Innern besteht die Absicht, für die kleineren, in unzureichend verwahrten, Wind und Wetter ausgesetzten Räumen niedergelegten Bibliotheken im Lande mit Rücksicht auf das erhebliche Interesse, das die Allgemeinheit an der Erhaltung solcher alter Bibliotheken hat, eine besondere staatliche Aufsicht einzuführen und mit der Ausübung derselben die Direktion der Königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden zu beauftragen.

Über die Vorverhandlungen zur Errichtung einer grofsen Stadtbibliothek zu Berlin berichten die Zeitungen folgendes. Der Magistrat legt ein Programm für das städtische Bibliothekswesen vor. Es kommen dabei im wesentlichen die Magistrats-Bibliothek, die Stadtbibliothek, die Volksbibliotheken und städtischen Lesehallen sowie die städtischen Fachbibliotheken in Frage. Benutzt sind die Vorschläge des Kuratoriums für die Volksbibliotheken, die Vorschläge des Stadtarchivars und Stadtbibliothekars

Dr. Clauswitz vom 3. November 1900, betreffend die Errichtung einer Stadtbibliothek, sowie die Beschlüsse eines eingesetzten vorberatenden Ausschusses. Für die räumliche Unterbringung der allmählich auszugestaltenden Stadtbibliothek sind diejenigen Räumlichkeiten im Sparkassengebäude Zimmerstrafse 90/91 ins Auge gefafst, in denen die Sammelstelle der Volksbibliotheken und bereits einzelne Teile der Stadtbibliothek, als die Lübeck-Göritz-Stiftung und die Bücher der Professor Leo-Stiftung, die Friedländersche Stiftung, ein Teil der Rudolf Mosse-Stiftung und andere Bestandteile der bisherigen Magistrats-Bibliothek aufgestellt sind.

Es liegen hierzu mehrere Anträge auf Ausschufsberatung vor.

Stadtv. Dr. Nathan weist auf die grofse Wichtigkeit dieser Vorlage hin, die aber keineswegs alles enthalte, was man zu fordern berechtigt sei. Hauptsächlich fehle es in Berlin an einer Bibliothek mit populär geschriebenen Werken, aus denen die breite Masse des Volkes geistige Nahrung schöpfen könne. Dieses und noch vieles andere müsse im Ausschufs eingehend beraten werden.

Die Stadtvv. Reimann, Goldschmidt II, Dr. Friedemann und Bruns (Sozd.) äufsern sich im ähnlichen Sinne, worauf die Versammlung die Überweisung an einen Ausschufs beschliefst. Wir erfahren nun, dafs der Stadtverordneten-Ausschufs zu einem viel weitergehenden Beschlusse gelangen dürfte. Man ist dort der Ansicht, dafs die Reichshauptstadt nach dem Vorbilde anderer, viel kleinerer deutschen Gemeinden eine Bibliothek in einem eigenen Hause schaffen müsse. Einige Mitglieder des Ausschusses haben die Bibliotheks-Verhältnisse auch in Nordamerika kennen und bewundern gelernt, und sie sind der Meinung, dafs Berlin sich hinsichtlich der Anstalten für Volksbildung von niemand in den Schatten stellen lassen dürfe. Ob diese vernünftige Ansicht auch die der Mehrheit in der Kommission und, was noch wichtiger ist, auch der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung selbst ist, das werden die Beschlüsse dieser Körperschaften lehren.

Das Dresdner Journal vom 24. April d. J. enthält den Jahresbericht über die Königl. öffentl. Bibliothek in Dresden für 1900. Danach hatte die Bibliothek 4968 Neuerwerbungen. Ein Verzeichnis derselben liegt zu Jedermanns Einsicht im Lesesaal aus. Unter den Schenkgebern befindet sich E. Förstemann mit einer 14 Kapseln füllenden Sammlung an ihn gerichteter Briefe von deutschen und ausländischen Gelehrten. Die Arbeiten am Inkunabel-, Handschriften- und Realkatalog wurden fortgeführt, die Vorarbeiten für die Bibliographie der sächsischen Geschichte begonnen und die Neuordnung der Landkarten sehr wesentlich gefördert. Den Lesesaal besuchten 9970 Personen. An Einheimische wurden 11792, an Auswärtige 3058 Werke verliehen. Der Bericht zählt dann diejenigen Veröffentlichungen auf, die ganz oder teilweise aus den Schätzen der Bibliothek geschöpft sind und erwähnt schliefslich die Pensionierung des Kustos der Musikaliensammlung, Kammermusikus a. D. Bürchl.

Im Lesezimmer der Dresdner Stadtbibliothek sind von jetzt ab Wochentags die neuesten Adrefsbücher aller deutschen Städte mit mehr als 100000 Einwohnern einzusehen.

Im 16. Bande dieser Zeitschrift hatte Herr Dr. Ettlinger ein Verzeichnis der aus Ettenheim-Münster stammenden, gegenwärtig auf der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe befindlichen Hss. unter möglichst genauer Feststellung ihrer „Urprovenienzen" gegeben, in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (54, 611 ff.) verzeichnete er sodann unter dem gleichen Gesichtspunkte im Context einer Geschichte der Bibliothek von St. Peter die aus diesem Kloster nach Karlsruhe gelangten Codices, als Beilage III des Werkes „Die Handschriften der grofsherzoglich badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Heidelberg 1901" behandelt er endlich die ursprüngliche Herkunft von Karlsruher Hss.

aus einer Anzahl anderer Bibliotheken von Klöstern und geistlichen und weltlichen Herrschaften. Über die in den drei Arbeiten besprochenen Bibliotheken hatte W. Brambach im ersten Bande der „Handschriften" nur eine kurze Übersicht gegeben, Ettlinger vermittelt uns die nähere Kenntnis dieser Handschriftenbestände, die der Zahl nach recht bedeutend, aber freilich ganz überwiegend neueren Datums sind. Die zum Teil so alten Stiftungen hatten ihren mittelalterlichen Bestand im Laufe der Zeit eingebüfst, nur die später von ihnen angelegten Sammlungen sind erhalten. Lediglich die Bibliotheken von Reichenau und Salem „haben den ursprünglichen Charakter einigermafsen bewahrt". Von ihnen ist die letztere in der Hauptmasse nach Heidelberg gelangt, über die erstere steht, wie der Verfasser berichtet, eine besondere Veröffentlichung zu erwarten. Zwei Register, die zugleich die in den beiden Zeitschriften gedruckten Arbeiten berücksichtigen (Verzeichnis der Hss. nach ihrer Nummernfolge und Namenregister), sowie einige Nachträge beschliefsen die fleifsige Zusammenstellung.

Ein bibliothekarisches Kuriosum. Die ständische Landesbibliothek zu Kassel besitzt eine recht wertvolle, wenn auch nicht ganz vollständige hebräische Handschrift des Alten Testaments. Sie stammt mit anderen Manuskripten aus der Erbschaft des Kurfürsten Karls von der Pfalz, des letzten Sprosses der pfalz-simmerischen Linie und war früher in Heidelberg aufbewahrt. Der Hanauer Superintendent J. G. Schiede hat 1748 eine 174 Seiten lange Abhandlung unter dem Titel: Observationum sacrarum biga altera de codice bibliorum ebraico MSto bibliotecae Cassellanae etc. über sie in Bremen und Leipzig erscheinen lassen. Sie genügte jedoch dem berühmten Orientalisten J. D. Michaelis in Göttingen nicht, und er erbat sich die Handschrift zu weiterem Studium nach Göttingen. Der Landgraf Friedrich II. gewährte die Versendung nach der benachbarten Universitätsstadt im J. 1767, liefs dieselbe unter dem Schutze einer Escadron hessischer Husaren nach Göttingen schaffen und sich von Rektor und Senat einen Revers über die unversehrte Rückgabe des Manuskriptes ausstellen. Vgl. „Aus den Tagen eines erloschenen Regentenhauses". I. Hannover 1878. S. 57 u. f.

Am 7. Mai 1901 ist nach Verübung eines Diebstahls an Büchern aus dem Lesesaale der Leipziger Universitätsbibliothek der K. Pr. Referendar a. D. Friedrich Victor Loth verhaftet worden. Loth hatte sich unter dem Namen O. Peters Referendar in das Besuchsjournal eingetragen und hatte in günstigen Augenblicken die Bücher an seinem Körper verborgen. Derselbe wohnte unter dem Namen Dr. Röder, Gerichtsassessor aus Leipzig in Halle a. S. Bei Durchsuchung seiner Wohnung wurden noch eine ganze Anzahl Bücher gefunden, die er aus den Lesesälen der Universitätsbibliotheken in Leipzig und Halle sowie aus der Bibliothek des Leipziger Anwaltvereins gestohlen hatte. Loth ist dringend verdächtig, sich unter dem Namen Dr. phil. O. Schröder in die Bibliothek der Handelskammer zu Leipzig eingeführt und auch dort Bücherdiebstähle verübt zu haben. Es steht fest, dafs Loth auch unter dem Namen Rother aus Naumburg Bücher verkauft hat, die er aus dem Lesesaale der Universitätsbibliothek in Halle gestohlen hatte. In seinem Besitz befand sich auch eine Legitimationskarte für den Besuch der Universitätsbibliothek in Berlin. Es ist als sicher anzunehmen, dafs Loth schon seit Jahren gewerbsmäfsig öffentliche Bibliotheken bestohlen und die Bücher an Antiquare veräufsert hat. In seinem Besitz und in seiner Wohnung wurden verschiedene Säuren vorgefunden, mit denen er die Stempel aus den gestohlenen Büchern in ziemlich geschickter Weise entfernt hat.

Der Leipziger Musikbibliothek Peters, die zur unentgeltlichen Benutzung für Musiker bestimmt ist, hat ihr Begründer, der verstorbene Buch- und Musikalienhändler Dr. jur. Max Abraham, zu ihrer Erhaltung und Erweiterung 400000 M. ohne jeden Abzug vermacht. Die Bibliothek verbleibt in Leipzig auch für den schwerlich eintretenden Fall, dafs der Petersche Verlag eingehen oder nach auswärts verlegt werden sollte.

Herr Bibliothekar Dr. Abendroth schenkte der Universitätsbibliothek in Leipzig eine wertvolle Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften (406 Werke in 845 Bänden), die der Bibliothek bisher fehlten, darunter ein vollständiges Exemplar der Encyclopaedie von J. G. Krünitz.

Die Eröffnung des Gutenbergmuseums in Mainz soll Ende Juni d. J. stattfinden.

In Berlin hielt am 30. April die Comenius-Gesellschaft unter grofser Beteiligung ihre Hauptversammlung ab, in der Prof. Dr. Wolfstieg über die Idee der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen sprach.

In der Schrift von A. Norst, Alma mater Francisco-Josephina, Czernowitz 1900 findet sich S. 76 ff. ein Abschnitt „Bibliothek" mit dem Bildnis des Herrn Bibliothekar Reifenkugel.

Eine eigenartige Wirkung hat die im Prunksaale der Wiener Hofbibliothek im Vorjahre mit glänzendem Erfolge veranstaltete Gutenberg-Ausstellung erzielt. Nicht nur das grofse Publikum, sondern auch die obersten Hofkreise, ja auch der Kaiserliche Besitzer selbst und viele Mitglieder des Kaiserhauses nahmen sie in Augenschein und lernten so nicht nur die Schätze der Bibliothek sondern auch die unvergleichliche Schönheit des Prunksaales kennen — und als geeigneten Schauplatz auch für Hoffestlichkeiten würdigen. Und so entstand der Gedanke, den Bibliotheksaal künftighin dem ceremoniellen Teil der Hoffestlichkeiten zu widmen und die angrenzenden Redoutensäle nur zum Tanz und zu den Soupers zu benutzen. Der erste derartige Empfang fand aus Anlafs des Besuches des deutschen Kronprinzen statt. Die Neue Freie Presse vom 15. April d. J. bringt von fachmännischer Seite eine eingehende Würdigung des Saales und berichtet sodann über das erwähnte Fest. F.

Der Wiener Hofbibliothek schenkte Hofrat Professor Reinisch eine Sammlung seltener Veröffentlichungen äthiopischer Miniaturhandschriften.

Bei dem Fehlen regelmäfsiger Veröffentlichungen über die Benutzung der Pariser Nationalbibliothek waren die von der Verwaltung im vergangenen Jahre in Klasse I, Gruppe 3 der Weltausstellung in Paris ausgehängten, von dem conservateur adjoint Charles Letort angefertigten graphischen Darstellungen sehr beachtenswert. Die folgenden Angaben sind denselben entnommen.

1. In allen Abteilungen wurden ausgehändigt:

1869: an	98 808	Personen	292 095	Bände etc.
1879: „	147 771	„	390 509	„ „
1889: „	184 335	„	559 333	„ „
1899: „	240 594	„	665 980	„ „

2. In der Druckschriftenabteilung benutzten die

	salle de travail,				salle publique de lecture.			
1887:[1])	88 073	Personen	336 401	Bände,	53 839	Personen	76 817	Bände.
1890:[2])	99 112	„	398 166	„	66 678	„	93 871	„
1896:	141 450	„	500 562	„	60 364	„	83 408	„
1898:[3])	149 618	„	494 223	„	61 425	„	79 403	„
1899:	144 924	„	464 902	„	61 161	„	79 539	„

1) Jahr der schwächsten Benutzung in beiden Sälen.
2) Jahr der stärksten Benutzung in der salle publique.
3) Jahr der stärksten Benutzung in der salle de travail.

3. In den anderen Sälen erhielten im Jahre 1899:

in der geographischen Abteilung:	1742	Personen	16921	Bände und Karten,
in der Handschriftenabteilung:	14171	„	43418	„
in der Kupferstichabteilung:	18000	„	60000	Nummern,
in der Abteilung für Münzen und Altertümer:	250	„	1200	Gegenstände

4. Die Zahl der in der salle publique de lecture ausgegebenen Bände betrug:

	Theologie	Wissenschaften und Künste	Juris-prudenz	Geschichte	Schöne Litteratur.
1869:	436 = 1,1%,	8539 = 22,3%,	2636 = 6,9%,	11847 = 31%,	14758 = 38,6%
1879:	625 = 0,4%,	13274 = 18,6%,	3100 = 4,3%,	18602 = 26%,	35875 = 50,2%
1889:	159 = 0,2%,	12830 = 17,5%,	1677 = 2,3%,	25674 = 35%,	33027 = 45 %
1899:	188 = 0,3%,	8573 = 11,7%,	1268 = 1,7%,	13860 = 19%,	49176 = 67,3%

Paul Trommsdorff.

In der Pariser Nationalbibliothek hat Pierre de Nolhac ein beglaubigtes Bild des Dichters Petrarca entdeckt.

In Band 36 (1900) der Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale, und daraus in einem Separatabdruck von 54 S. in 4°, zu denen drei photographische Tafeln hinzukommen (Paris, C. Klincksieck), hat M. H. François Delaborde die Katalogisierungsarbeiten auf Grund der noch erhaltenen Originalregister geschildert, welche Gerard de Montaigu, der von König Karl V. 1379 zum Secretaire du roi et trésoirer des Chartes ernannt wurde, an dem Königlichen Archiv zu Paris geleistet hat. Der Aufsatz Herrn Delabordes ist für die Geschichte des mittelalterlichen Archivwesens von Bedeutung und zeigt uns, auch nebenbei, warum man in Frankreich im Archivwesen so lange den meisten Ländern Europas voraus gewesen ist.

Die im „Beihefte XXIV“ zum C. f. B. erschienene Abhandlung von Paul Trommsdorff „Die Birmingham Free Libraries“ ist auf Kosten der Stadt von Adelaide S. Lauprecht und A. Capel Shaw in das Englische übersetzt worden und unter dem Titel: The Birmingham Free Libraries in Birmingham bei Percival Jones Limited erschienen (Kommissionsverlag von O. Harrassowitz).

Unter der Überschrift: „Die Instruktion für die Verbringung der Palatina nach Rom“, wird in Nr. 96 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 27. April die Instruktion in deutscher Übersetzung abgedruckt, die kürzlich Herr L. Olschki in der Bibliofilia veröffentlicht hat (s. C. f. B. 1901, S. 82), und eingehende Ausführungen zu ihr beigefügt. Den Handschriftenband, dem sie entnommen war, hat die Pariser Bibliothèque Nationale erworben.

Die Biblioteca Nazionale in Turin hatte die Weltausstellung in Paris beschickt und dort eine Denkschrift über die Einführung und Entwickelung der Buchdruckerkunst in Piemont, 5 ihrer Handschriftenkataloge, Titeldrucke mit Figurenschmuck, Verleger- und Druckerzeichen des 15.—17. Jahrh. aus Piemont, sowie zahlreiche Beschreibungen und Bilder ihrer Räume und bibliothekstechnischen Einrichtungen ausgestellt. Sie ist dafür durch die goldene Medaille ausgezeichnet worden.

Aus der Königlichen Bibliothek zu Madrid ist eine Anzahl dort aufbewahrter wertvoller Goldmünzen, kostbare Bucheinbände u. s. w. im Laufe des Aprils gestohlen worden. Die Aufsicht in den öffentlichen

Sammlungen Spaniens scheint ungenügend zu sein. Sind doch aus den Staatsarchiven die wichtigsten Urkunden abhanden gekommen und in Paris zum Verkauf ausgeboten worden. Wie es in der Colombina in Sevilla zugegangen ist, lebt noch in Aller Erinnerung.

Die Universität von Pennsylvanien in Philadelphia besitzt (Dez. 1900) 200000 gebundene Bücher und über 50000 ungebundene Broschüren. Zu den Spezial-Bibliotheken gehören z. B. die Bibliothek des Hallenser F. A Pott mit 4000 Werken zur Sprachwissenschaft, die des Göttinger Philologen Ernst von Leutsch mit über 20000 Bänden aus dem Gebiete der klassischen Philologie und die des Rostocker Germanisten R. Bechstein mit über 15000 Bänden und Broschüren, die sich auf deutsche Philologie und Litteratur beziehen, sowie desselben Germanisten „Handapparat“, aus reichlich 3000 Broschüren bestehend. (Catalogue of the University of Pennsylvania 1900—1901. S. 338 ff.). W.

Aus New York wird gemeldet, Andrew Carnegie, der jährlich ein Einkommen von 60000000 M. hat, wolle künftig monatlich 4000000 zur Gründung von Bibliotheken und wohlthätigen Stiftungen verwenden.

Über die griechischen Handschriften der Athosklöster, bezw. den Katalog derselben von Spiridion P. Lambros handelt Herr Dr. Crönert in No. 61 der Beilage zur A. Z. vom 14. März.

Eine bürgerliche Bibliothek zu Anfang des 17. Jahrhunderts. In der von Georg Steinhausen herausgegebenen 'Zeitschrift für Kulturgeschichte' veröffentlicht C. Reichardt unter dem Titel 'Ein bürgerlicher Haushalt im Jahre 1612' (Bd. VIII 1901 S. 195 ff.) den wesentlichen Inhalt einer im Archiv der Stadt Nieder-Wildungen (Waldeck) aufbewahrten Handschrift, die von allgemeinerem kulturgeschichtlichen Interesse ist. Sie enthält das Inventar der gesamten liegenden und fahrenden Habe des Wildunger Bürgers Daniel Prasser, eines rechtskundigen Mannes, der wiederholt Bürgermeister seiner Vaterstadt, später gräflicher Rat war († ca. 1656). Er gilt als Verfasser einer 'Chronologia comitum Waldeccensium'. Das Inventar gliedert sich in 4 Teile: 1. liegende Güter, 2. ausstehende und geschuldete Gelder, 3. Hausrat, 4. Bücher. Zu jedem Gegenstand ist der Preis oder Wert in Thalern, Albus und Pfennigen beigeschrieben (1 Thaler = 31 Albus, 1 Albus = 8 Pfennig). Der 'Catalogus librorum', 217 Nummern umfassend, verzeichnet die Bücher nach dem Format, und zwar sind die lateinischen in besonderer Gruppe immer vorangestellt. 1. In folio (1—12), Deutsche bucher In folio (13—32); 2. Libri in quarto (1—20), Teutsche bucher in quarto (21—49); 3) Libri in octavo (1—91), Teutsche bucher in octavo (92—116); 4) Libri in Decimo Sexto (1—10), Teutsche bucher in 16 tem (11—19). Es folgt die Rubrik 'Item noch so nicht eingebunden' (5 Nummern). 'Etliche heutt Pergament. Zehen Meines Vatterſs Sehl. eingebundene Register — Ein buch, so meinem Elter Vatter gewefsen, darinnen allerhand denkwurdiges eingeschrieben — Ein memorial buch, so meinem Vatter S. gewefsen — Ein memorial buch, so mein — Drey eingebundene Register — Ein buch, darinnen meiner geschwister Rechnung.' 'Mangeln 27 bucher.' — Bewertet sind die Bücher wie folgt:

	Thaler	Albus
a) Juristische und politische Schriften (72) . . .	99 Thaler	1 Albus
b) Ausgaben alter Autoren und humanistische Schriften (56)	22 „	5½ „
c) Geschichtliche, geographische, naturgeschichtliche und mathematische Schriften (38) . . .	18 „	26½ „
d) Theologische und Erbauungsschriften (36) . .	21 „	11½ „
e) Praktische Hand- und Volksbücher (15) . . .	5 „	25½ „
Sa.	167 Thaler	8 Albus

Von alten Autoren sind vertreten Homerus interp. Eob. Hess. (12 Albus), Aristoteles de moribus, Terentius, Cicero orationes und de officiis, Sallust, Tibull, Properz, Horaz, Valerius Maximus (11 Albus), Senecae tragoediae, Plinii epistulae, Gellius, Priscianus (18 Albus). Auch einige griechische Grammatiken fehlen nicht. M. I.

Die Antiquitäten-Zeitung in Stuttgart berichtet in ihrem 8. Jg. (1900), Nr. 51 (S. 404) von einer „Liliput-Bibliothek" die nach der italienischen Zeitschrift „La bibliofilia" auf der Pariser Weltausstellung zu sehen war und dem Mineningenieur Salomon gehört. Diese kleinste Bibliothek der Welt besteht aus 1500 Büchern, die einen Bibliotheksschrank von 50 cm Höhe und 30 cm Breite einnehmen und zumeist aus Holland stammen, wo man besonders im 18. Jahrhundert Vergnügen an solchen Büchern fand. Die ältesten von ihnen gehen auf das 16. Jahrhundert zurück, das kleinste Buch nimmt ungefähr den vierten Teil einer Briefmarke ein und ist bei 160 Seiten 4 mm dick. W.

Vermischte Notizen.

Zu dem in Jahrgang X (1893) S. 134 u. f. ausführlich besprochenen Manuel de bibliographie biographique et d'iconographie de femmes célèbres .... par un vieux bibliophile ist (Turin. Roux et Viarengo, Paris. Nilsson) 1900 ein Supplement erschienen, das auf 281 Oktavseiten in 562 Spalten Nachträge zu dem Hauptwerk bringt, in 4 Kapiteln, S. 514—611, ein Répertoire de biographies générales nationales et locales et d'ouvrages sur les portraits et les autographes darbietet und schliefslich S. 618—634 neue Nachträge und Berichtigungen den alten beifügt. Man wird über den Umfang dieses Supplementbandes nicht erstaunen dürfen. Denn war auch der erste Band dieses Manuel von seinem Verfasser nicht auf gut Glück zusammengerafft worden, so liegt es doch in der Natur dieser Zusammenstellungen begründet, dafs sie nie vollständig sind. Am wenigsten in ihren ersten Auflagen. Man vergleiche nur die ersten Auflagen Brunets und Rouveyres mit der letzten, und man wird gute Beispiele zum Gesagten haben. Die Additions et rectifications, die unser Supplement bietet, zeigen, wie auch es der Verbesserung noch fähig ist. Und doch verrät es einen Fortschritt gegen den früheren Band. Waren in ihm die Biographien französischer und italienischer Frauen besonders berücksichtigt, so hat jetzt der „alte Bibliophile" die deutschen stärker herangezogen. Nicht als ob ihm bei ihnen nicht gar mancherlei entgangen wäre, und zahlreiche Druckfehler mit untergelaufen seien. Ich greife aufs Geradewohl ein paar Beispiele heraus. Während über die italienische Schauspielerin Eleonore Duse eine ganze Reihe selbständiger Schriften und Aufsätze angezogen ist, findet sich kein einziges Citat über die beiden deutschen Dichterinnen Marie von Ebner-Eschenbach und Louise von François. Über die unglückliche Baronesse Marie Betsera sind mehrere Bücher angezeigt. In dem Titel der Hauptschrift: Die volle Wahrheit etc. von Ernst Edler von der Planitz, von der jetzt die 46. Auflage in 2 Bänden vorliegt, stecken gleich mehrere Druckfehler. Ihr Autor heifst nicht Plaenitz sondern Planitz, sie ist auch nicht in München 1897 erschienen, sondern in Berlin 1889, und dafs sie so zahlreiche Auflagen erlebte, wird gar nicht erwähnt. Die Titelaufnahme scheint auch nicht genau zu sein. In der 46. Auflage heifst er: Die volle Wahrheit über den Tod des Kronprinzen Rudolf von Österreich, nicht: Die volle Wahrheit über die Katastrophe von Meyerling. Doch liegt mir die angebliche Münchener Ausgabe von 1897 nicht vor. Meyerling ist ja wohl auch verdruckt für Mayerling.

Sieht man von solchen nicht angenehmen, aber doch zum Teil entschuldbaren Versehen ab, so bedeutet der Supplementband dennoch einen

Fortschritt gegen früher und dieses Manuel ist immerhin das beste, was wir zur Bibliographie der femmes célèbres haben. x. x.

Auch für das Jahr 1901 ist das „Neue Adrefsbuch des deutschen Buchhandels und der verwandten Geschäftszweige“, das Herr Walther Fiedler in seinem Verlage erscheinen läfst, rechtzeitig herausgekommen. Dasselbe ist, wie die früheren Jahrgänge, praktisch angelegt und recht vollständig. Von 688 Seiten des Hauptteiles im Jahre 1900 ist es auf 752 Seiten gewachsen. Es enthält dann noch eine 2. Paginierung in arabischen Ziffern von 26 Seiten, das sog. Bezugsquellen-Buch. Ist diese Einrichtung eine unbequeme, so möchten wir uns auch gegen eine andere noch bestimmter erklären. Die Verzeichnisse der Berliner und Leipziger Buchhandlungen sind auf besonderes, grünes und rotes Papier gedruckt und mit lateinischen Ziffern mitten in dem Hauptverzeichnisse, das mit arabischen Ziffern versehen ist, paginiert. Nun mag das rote und grüne Papier aus praktischen Gründen (des erleichterten Auffindens wegen) noch hingehen. Aber warum keine fortlaufende Paginierung? Die Folge davon ist, dafs dieser Teil leicht ausfällt, wie es in dem uns vorliegenden Exemplare mit Berlin geschehen ist. Und dann ist die nach amerikanischem Muster sich auch bei uns einbürgernde Mode, Annoncen mit durchzupaginieren und mitten in zusammenhängende Register einzuschieben, beziehungsweise die Versoseiten mit ihnen zu bedrucken, wie auch hier von Seite 629 an geschehen ist, geradezu widerlich und störend. Sind doch auch sonst noch genug Annoncen am Schlusse des Bandes vorhanden. x. x.

Die Zeitungen meldeten, dafs das Journal des Savants nach 235jährigem Bestehen eingehen würde, weil die französische Deputiertenkammer die bisher gewährte jährliche Beihilfe von 40000 Francs vom Jahre 1901 an nicht weiter bewilligt habe. Thatsache jedoch ist, dafs die Zeitschrift aus Privatmitteln weiter fortgesetzt wird. Die erste Nummer hat bereits die Presse verlassen. (B. f. d. d. B. No. 63.)

Das Königreich Holland nebst seinen Kolonieen besitzt in Brinkman's Katalogus van Boeken, Plaat- en Kaartwerken etc. seit 1870 ein Bücherverzeichnis, dafs ungefähr den von der Hinrichs'schen Buchhandlung herausgegebenen deutschen Bücherverzeichnissen entspricht. Es erscheint auch monatlich und vierteljährlich. Von ihm ist jetzt die erste Ablieferung eines zusammenfassenden Katalogs für die Jahre von 1891—1900 bei A. W. Sijthoff in Leiden erschienen, den R. van der Meulen unter dem oben angegebenen Titel besorgt hat. Die erste Lieferung, 10 doppelspaltig gedruckte Bogen in Klein-Folio bringt die Büchertitel von A bis Bibliothek, deutlich und schön gedruckt, und scheint sorgfältig gearbeitet zu sein.

Die „Österreichische Bibliographie“ herausgegeben vom Verein der Österr.-Ungar. Buchhändler redigiert von Carl Junker und Arthur L. Jellinek, Jg. I 1899, ist vor kurzem erschienen. Eine Anzahl von Schwierigkeiten haben einen früheren Abschlufs verhindert. Der Jahrgang zählt 2319 Nummern auf. Aufgenommen wurden nur die Publikationen, die die Verleger einschickten. Die aufserdeutschen Erscheinungen blieben zunächst ausgeschlossen. Der Band ist entstanden durch Zusammenfügen von meist wöchentlich erschienenen Einzelnummern unter Beigabe einer Einleitung, einer Statistik und eines doppelten [Sach- und Namen-] Registers. Auf Nummer 51/2 folgen noch zwei Nachträge. Innerhalb dieser Nummern erscheinen „aus technischen Gründen die einzelnen Titel in der alphabetischen Reihe der Verleger“. Die Einleitung stellt die Versuche zusammen, die früher gemacht worden sind, um in Österreich zu einer offiziellen Bibliographie zu gelangen und verbreitet sich über die Grundsätze, nach denen der vorliegende Band gearbeitet wurde, sowie über einige für die Zukunft geplante Mafsnahmen.

Die folgenden Erläuterungen betreffen zumeist die Decimalklassifikation, welches System für das Sachregister gewählt worden ist. Die Statistik giebt die Zahlen der Bücher, Broschüren, periodischen Schriften und Landkarten sowie ihre Verteilung auf die einzelnen Kronländer, auf die Verleger und auf die Fächer. Möchten die Herausgeber die Unterstützung aller beteiligten Kreise finden, um ihr nützliches Unternehmen fortzusetzen und weiter auszubauen.

„Bibliographisches Bulletin der Schweizerischen Landes-Bibliothek" betitelt sich ein neues bibliographisches Unternehmen, das bestimmt ist an die Stelle der nicht mehr erscheinenden „Bibliographie der Schweiz" zu treten. Dasselbe soll jährlich in 12 Nummern mit einem Jahresregister erscheinen und in seinem Hauptteil, redigiert von der Direktion der Schweizerischen Landesbibliothek, alle neuen Druckschriften verzeichnen, die der Landesbibliothek zugehen und mit der Schweiz in irgend welcher Beziehung stehen, nämlich:

1. was in der Schweiz von 1901 an erscheint;
2. was im Ausland von 1901 an erscheint und schweizerischen Inhalt hat;
3. was von schweizerischen Verfassern von 1901 an veröffentlicht wird.

Einen zweiten Teil „Mitteilungen" giebt der Verleger (A. Benteli) bei. Die Anordnung der Werke ist innerhalb der Monatsnummern alphabetisch nach den Verfassernamen bez. Titelstichworten. Es werden auch Exemplare, die einseitig auf dünnem Papier gedruckt und zwischen den Titeln bereits durchschnitten sind, ausgegeben.

In Madrid ward dieser Tage ein illustriertes Exemplar von Dante's „Göttlicher Komödie" vom Ende des 15. Jahrhunderts für 20000 Pesetas an einen englischen Antiquar verkauft.

Die Bibliothek des verstorbenen Frankfurter Altphilologen Geh. Rat Professor Dr. Tycho Mommsen ist durch Kauf in den Besitz des Ricker'schen Antiquariats in Gießen übergegangen.

Ein bisher unbekanntes Exemplar der 42zeiligen Gutenbergbibel befindet sich in der Stiftsbibliothek zu Melk. Siehe R. Schachinger, die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Melk. Melk 1901. S. 32.

Bitte.

Der Unterzeichnete bittet, falls in irgend einer Bibliothek ein Exemplar des verschollenen Buches von Andreas Bodenstein von Carlstadt Expositiones super Augustini librum de spiritu et litera 1518 (vielleicht auch sub Augustin!) vorhanden ist, ihm gütigst umgehend davon Mitteilung zu machen.

Leipzig, Schlenkendorfstr. 9. Dr. H. Barge.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

la Bibliofilia. Vol. II disp. 11—12, Febbraio — Marzo 1901: Di un esemplare del De christiana Religione di Marsilio Ficino, di Enr. Rostagno. — Un Codice sconosciuto dell' Acerba, di C. Mazzi.

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Vol. III disp. 1, Aprile 1901: La esposizione delle incisioni colorate nel Gabinetto delle stampe, di Stanislao Fraschetti.

Library Journal. Vol. 26 No. 4, April 1901, School number: Co-operation between libraries and schools, an historical sketch, by Josephine A. Rathbone. — The outcome of the picture bulletin, by Edwin White Gaillard. — Methods of evaluating children's books, by Evelyn N. Lane and Ida F. Farrar. — The library friend, by Winifred L. Taylor. — Bi-State Library meeting, Atlantic City, N. J., March 22—23. — Printed catalog cards.

Revue des bibliothèques. Année 10 Nos. 10—12, octobre—décembre 1900: Mémoire-journal de Jean Buvat, écrivain de la Bibliothèque du Roi (1697—1729), par Henri Omont (fin). — Des Français qui ont écrit en italien au XVIe siècle (suite), par Émile Picot. XXVI: Odet de Tournebu. XXVII: Nicolas Audebert. XXVIII: Pierre Joulet. — Le Catalogue annuel des Thèses françaises. Réponse à M. Altmann, par Émile Chatelain.

Adressbuch der deutschen Zeitschriften und der hervorragenden politischen Tagesblätter Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Jahrgang 40: 1900. Herausgegeben von H. O. Sperling. Stuttgart, H. O. Sperling. VIII. 231. 108 u. 174 S. gr. 8°. Geb. M. 4.—.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur mit Einschluss von Sammelwerken und Zeitungen. 1. Supplement-Band: Bibliographie der deutschen Rezensionen mit Einschluss von Referaten und Selbstanzeigen. Band I: Nach Büchertiteln (Alphabet der Verfassser) geordnetes Verzeichnis von etwa 38000 Besprechungen deutscher und ausländischer Bücher und Karten, die während des J. 1900 in über 1000 zumeist wissenschaftlichen und kritischen Zeitschriften, Zeitungsbeilagen und Sammelwerken deutscher Zunge erschienen sind, mit Sach-Register. Unter besonderer Mitwirkung von A. J. Jellinek und E. Roth herausgegeben von Fel. Dietrich. Lieferung 1. Leipzig, Felix Dietrich Verlag. S. 1—56. 4°. Für complet M. 25.—.

*Church Review, The Reformed. Fourth series vol. V No. 2 April 1901. Lancaster, Pa.

Contents p. 194—204: Samuel H. Ranck, Library progress in the nineteenth century.

Ex-libris. Zeitschrift für Bücherzeichen-, Bibliothekenkunde und Gelehrtengeschichte. Herausgeber: H. Brendicke. Jahrgang 11: 1901. [4 Hefte.] Görlitz, C. A. Starke. gr. 4°. M. 15.—; für Vereinsmitglieder M. 12.—.

Gross, Charles. The sources and literature of english history from the earliest times to about 1485. New York, Longmans, Green & Co. 20. 618 p. 8°. D. 5.—.

Hinrichs' Fünfjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten etc. Titelverzeichnis und Sachregister. Band 10: 1896—1900. Bearbeitet von H. Weise. [In ca. 42 Lieferungen.] Lief. 1. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. Verlag. S. 1—48. 4°. M. 2.40.

Jahrbuch, Neues, für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie. Repertorium für die Jahrgänge 1895—1899 und die Beilage-Bände IX—XII. Ein Personen-, Sach- und Orts-Verzeichniss für die darin enthaltenen Abhandlungen, Briefe und Referate. Stuttgart, E. Schweizerbarts Verlag. III. 429 S. gr. 8°. M. 12.—.

Just's Botanischer Jahresbericht. Herausgegeben von K. Schumann. Jahrgang 26 2. Abtheilung 4. (Schluss-)Heft. Berlin, Gebr. Bornträger. IX u. S. 481—714. gr. 8°. M. 13.50.

Keogh, Andrew. Some general bibliographical works of value to the students of English. [New Haven, Ct.] Yale University. 28 p. 8°.

A List of books relating to fish, fishing, and fisheries, to supplement the „Bibliotheca piscatoria“ of T. Westwood and T. Satchell, published in 1883. London, Sampson Low, Marston & Co. 24 p. Sh. 1.—

Luther, Joh. Der Buchdruck und Buchschmuck der alten Meister. Berichte über zehn Vorträge, gehalten im Königlichen Kunstgewerbemuseum zu Berlin. [Aus „Papierzeitung".] Berlin, Dr. Johannes Luther. 48 S. mit Abbildungen. gr. 8°. M. 2.50.

*Mühlbrecht, O. Wegweiser durch die neuere Litteratur der Rechts- und Staatswissenschaften. Für die Praxis bearbeitet. Band 2, enthaltend die Litteratur des Jahres 1893—1900 nebst Nachträgen und Ergänzungen zu Band I (die Litteratur bis 1892). Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. XVI. 651 S. gr. 8°. M. 28.—; geb. in Halbfranz M. 30.—; in Leder M. 36.—; in 2 Lederbänden und durchschossen M. 40.—; wohlfeile Ausgabe auf dünnem Papier gebunden in Leinwand M. 15.—.

New York: University of the State. New York State Library bulletin 53, January, 1901. Bibliography 22: Bibliography of domestic economy in English by Robert Kendall Shaw. Albany. P. 31—170. 8°. D. —. 15 c.

Nourse, H. S. Lancastriana. II. A bibliography, compiled for the Public Library. Lancaster. 46 p. 8°. D. 1.—.

Osborn, G. A. A bibliography of Rutgers College, June 30, 1900. New Brunswick, N. J., Rutgers College. 12 p. 8°.

*Report of the Commissioner of education for the year 1898—99. Vol. 2. [Whole number 261.] Washington, Government Printing Office, 1900. VIII + P. 1249—2518. 8°. cloth.

Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben von Karl Dziatzko. Heft 7: W. Brambach, Gregorianisch. Bibliographische Lösung der Streitfrage über den Ursprung des gregorianischen Gesanges. 2. Aufl. Leipzig, Max Spirgatis. VII. 32 S. gr. 8°. M. 2.—.

Shepherd, R. H. Bibliography of Coleridge, revised and corrected by Col. W. F. Prideaux. London, F. Hollings. 8°. Sh. 5.—.

Terry, Charles Sanford. The rising of 1745, with a bibliography of Jacobite history, 1689—1788. London, David Nutt. 322 p. 8°.

„The bibliography of Jacobite history extends from page 227 to page 322."

Vierteljahrs-Katalog der Neuigkeiten des deutschen Buchhandels. Nach den Wissenschaften geordnet. Mit alphabetischem Register. Jahrg. 56: 1901. Heft 1: Januar—März. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Verlagsbuchh. S. 1—231. gr. 8°. M. 1.90.

—„— Dass. Bau- und Ingenieurwissenschaft. Jahrgang 1901. Heft 1: Januar—März. Ebenda. S. 1—10. gr. 8°. M. 0.20.

—„— Dass. Erziehung und Unterricht. Jugendschriften. Jahrgang 1901. Heft 1: Januar—März. Ebenda. S. 1—24. gr. 8°. M. 0.40.

—„— Dass. Haus-, Land- und Forstwirtschaft. Jahrgang 1901. Heft 1: Januar—März. Ebenda. S. 1—7. gr. 8°. M. 0.20.

—„— Dass. Kriegswissenschaft, Pferdekunde und Karten. Jahrgang 1901. Heft 1: Januar—März. Ebenda. S. 1—8. gr. 8°. M. 0.20.

—„— Dass. Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik. Jahrgang 1901. Heft 1: Januar—März. Ebenda. S. 1—30. gr. 8°. M. 0.40.

—„— Dass. Theologie, Philosophie und Theosophie. Jahrgang 1901. Heft 1: Januar—März. Ebenda. S. 1—24. gr. 8°. M. 0.40.

Wie gründet und leitet man ländliche Volksbibliothen? [Erweiterter Sonderabdruck aus: „Bildungs-Verein".] 6. Ausgabe. Berlin, Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. 20 S. 12°. M. 0.25.

*Wrong, George M. and H. H. Langton. Review of historical publications relating to Canada. Volume V: Publications of the year 1900. Toronto, William Briggs. 226 p. gr. 8°. D. 1.—.

University of Toronto Studies. History, first series, vol. 5.

Antiquarische Kataloge.

Alicke Dresden. No. 21: Dermatologie, Syphilis, Harn- und Geschlechtsorgane. 508 Nos. — No. 22: Ophthalmologie, Laryngologie etc. 539 Nos. — No. 23: Historia scientiae medicinalis. 534 Nos. — No. 24: Ana-

tomie, Physiologie, Anthropologie. 341 Nos. — No. 25: Kunst, Curiosa. 436 Nos.

Auer Donauwörth. Haus-, Land- u. Forstwirtschaft. 442 Nos.

Baer & Co. Frankfurt. No. 437: Autographen II: Fürsten, Staatsmänner, Feldherren etc. 729 Nos. — No. 439: Militärkostüme, Waffen. 249 Nos. — No. 440: Gemmen- und Medaillenkunde. 460 Nos. — No. 441: Handbücher zur Kunstgeschichte. 778 Nos. — No. 443: Periodica. No. 760—989. — No. 444: Architektur, Baukunst. 275 Nos. — Kunstgewerbl. Anzeigen No. 4 und 5: Textilkunst, Möbel. No. 1310—1595.

Carlebach Heidelberg. No. 244: Rechts- und Staatswissenschaften, Nationalökonomie. 1553 Nos.

Centralbuchhandlung Hamburg. No. 24: Sprache und Litteratur, Theologie, Philosophie, Paedagogik. 3259 Nos.

Edelmann Nürnberg. No. 4: Minnesang und Meistersang, Volks- und Kirchenlied, alte und neue Musik. 2122 Nos.

Eggimann & Co. Genf. No. 23: Livres illustrés du 15 et 16 s. histoire, littérature, linguistique. 616 Nos.

Harrassowitz Leipzig. No. 259: Chines., indochines., ostasiat. u. polynesisch-malayische Sprachen und Völker. 1071 Nos. — No. 260: Aegypt. Sprache und Geschichte, Koptisch. (Bibl. d. Legationsrates Dr. Victor v. Straufs u. Torney Dresden.) 610 Nos.

Hess Ellwangen. No. 55: Theologie. 966 Nos.

Hiersemann Leipzig. No. 258: Manuskripte mit Miniaturen, Buchmalerei, Adelsbriefe auf Pergament mit Miniaturen etc. 295 Nos.

Hiller München. Anz. No. 12: Vermischtes. 491 Nos.

Jacobsohn & Co. Breslau. No. 166: Kultur- u. Sittengesch., Kunst, Goethe etc. 62 Nos.

Karafiat Brünn. No. 31: Neueste Erwerbungen aus allen Gebieten der Litteratur. 66 S.

Kerler Ulm. No. 289: Homerica. 669 Nos. — No. 292: Geologie, Palaeontologie, Mineralogie. 1863 Nos.

Klüber München. No. 117: Auswahl aus allen Wissensgebieten. 650 Nos.

Lipsius & Tischer Kiel. No. 41: Neue Erwerbungen aus allen Gebieten der Litteratur. 1120 Nos. — No. 42: Medizin. 1201 Nos. — No. 44: Recht und Staat. 1595 Nos.

Loescher & Co. Rom. No. 55: Letteratura italiana. 1217 Nos.

Lüneburg München. No. 33: Geheime Wissenschaften. 500 Nos.

Meyer's Buchh. Leipzig. No. 30: Deutsche Geschichte und Politik. (Bibl. v. Prof. Dr. Karl Biedermann.) 2103 Nos.

Mueller Halle. No. 85: Naturwissenschaften, Mathematik, Physik, Chemie. 847 Nos.

Muller & Co. Amsterdam. Asie. Histoire, géographie, voyages. 1761 Nos.

Nijhoff Haag. No. 304: Dernières acquisitions. 1565 Nos.

Pech Hannover. No. 29: Porträts. 783 Nos.

Plass & Schrödinger Bonn. No. 1: Bibliotheca Meriana. 1852 Nos.

Raustein Zürich. No. 222: Orientalia (Bibl. d. Orientalisten Fr. Bürkli). 1478 Nos. — No. 223: Schweizer Biographieen u. Porträts. 1156 Nos.

Richter, Franz, Leipzig. No. 3: Soziologie, Philosophie, Pädagogik. 2048 Nos.

Rickersche Bh. Giessen. No. 39: Philosophie, II. (Bibl. v. Prof. L. Büchner Darmstadt.) 1668 Nos.

Rohracher Lienz. No. 42: Kathol. Theologie. 85 Nos. — No. 43: Austriaca und Hungarica. 81 Nos.

Schaper Hannover. No. 40: Klass. Philologie. (Bibl. d. Gymnasialdirektor Dr. Wiedasch Hannover.) 1668 Nos.

Schlapp Darmstadt. No. 31: Neuere Erwerbungen. 299 Nos.

Schmitz' Antiquariat Elberfeld. No. 116: Protest. Theologie. 944 Nos.

Scholz Braunschweig. No. 69: Theologie, Philosophie, Pädagogik. 1714 Nos.

Simmel & Co. Leipzig. No. 195: Semitica. I. 1824 Nos.
Völcker Frankfurt a. M. No. 232: Flugschriften. 1330 Nos.
von Zahn & Jaensch Dresden. No. 123: Naturwissenschaften u. Zoologie. 1506 Nos. — No. 124: Botanik. 650 Nos. — No. 125: Geologie, Mineralogie, Palaeontologie. 441 Nos.

Personalnachrichten.

Der Assistent der Stadtbibliothek in Aachen, Dr. phil. Müller, wurde zum Bibliothekar gewählt.

Dem Volontär der Grofsherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt Pfarramtskandidat Gustav Pfannmüller ist die provisorische Versehung der Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters mit Wirkung vom 1. April d. J. übertragen worden

An der Stadtbibliothek in Frankfurt am Main sind, unter gleichzeitiger Einziehung von zwei wissenschaftlichen Hilfsarbeiterstellen, drei etatsmäfsige Bibliothekarstellen neu errichtet worden. In Folge dessen wurden die seitherigen wissenschaftlichen Hilfsarbeiter der genannten Anstalt Dr. Hermann Traut und Dr. Emil Sarnow, sowie der mit der einstweiligen Leitung der Stadtbibliothek in Aachen betraute wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Arthur Richel zu Bibliothekaren an der Stadtbibliothek in Frankfurt am Main ernannt.

Der Assistent der Universitätsbibliothek in Göttingen Dr. phil. Ph. Losch wurde als Hilfsbibliothekar an die Universitätsbibliothek in Marburg versetzt unter gleichzeitiger Beurlaubung auf ein Jahr zur Stadtbibliothek in Kassel.

Der bisherige Leiter der Murhardschen Stadtbibliothek zu Kassel, Dr. Oskar Uhlworm, ist unter Beilegung des Titels „Ober-Bibliothekar" zum Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin ernannt worden.

Das königl. Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat, wie die L. Z. meldet, auf den Vortrag der Bibliothekskommission an der Universität Leipzig beschlossen, dem Leiter der Universitätsbibliothek Professor Dr. theol. et phil. v. Gebhardt den Titel eines Direktors der genannten Anstalt und den beiden dienstältesten Bibliothekaren Professor Dr. phil. Gardthausen und Dr. jur. Helfsig den Titel Oberbibliothekar zu verleihen. Der stellvertretende Assistent derselben Bibliothek Dr. Martens ist unterm 1. Mai d. J. zum Assistenten ernannt worden.

Der Bibliotheks-Direktor der administrativen Bibliothek des k. k. Ministeriums des Innern in Wien, Josef C. Poestion, wurde am 9. Februar d. J. mit Titel und Charakter eines Regierungsrates ausgezeichnet.

Der Buchhändler U. Hoepli in Mailand ist von der philosophischen Fakultät zu Zürich zum Dr. phil. honoris causa ernannt worden.

Am 15. Mai starb in Leipzig der emeritierte Professor, K. S. Geheimer Hofrat Dr. phil. Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl, bis 1892 Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek.

Notiz.

Die diesjährige bibliothekarische Fachprüfung findet an der K. Universitäts-Bibliothek in Göttingen statt und ist auf Sonnabend den 13. Juli, erforderlichenfalls unter Hinzunahme des 12. Juli, angesetzt. Volontäre der Königl. Bibliothek zu Berlin und der Königl. Universitäts-Bibliotheken Preufsens, welche die im Ministerial-Erlafs vom 15. Dezbr. 1893 § 6 bezeichneten Ausweise besitzen, wollen sich unter Einreichung dieser rechtzeitig beim Vorsitzenden der Kommission, Bibliotheksdirektor G. R.-R. Prof. Dr. Dziatzko, zur Prüfung melden.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 7. Heft. Juli 1901.

Gutenberg und die Type des Türkenkalenders.

An das vorjährige Gutenberg-Jubiläum haben sich Erörterungen über den ältesten Buchdruck angeschlossen, von denen zu hoffen ist, dafs sie wenigstens in einigen Stücken zu allgemein anerkannten Ergebnissen führen werden. Unbezweifelt ist, dafs die 42zeilige Bibel als Gutenbergs eigenstes Werk zu gelten hat. Auch bezüglich der 36zeiligen Bibel ist die Mehrzahl der Stimmen, die zu meiner Kenntnis gelangt sind, geneigt die Gründe, aus denen ich in der Festschrift der Königlichen Bibliothek dieses Werk Gutenberg abgesprochen habe, anzuerkennen, wenn auch meist mit einer Äufserung des Bedauerns über die böse Kritik, die so wenig von dem Erfinder übrig lasse. Dagegen bestehen noch erhebliche Zweifel, ob nicht doch wenigstens die Type von B^{36} echt Gutenbergisch, ja vielleicht sogar seine erste und ursprüngliche Schrift ist. Ich habe in der erwähnten Festschrift diese Frage nicht mit der wünschenswerten Gründlichkeit behandeln können, einmal weil die Zeit zum Abschlufs drängte, und dann weil es mir an zuverlässigem Material dafür fehlte. Denn mit der Vergleichung von B^{36} allein ist hier nichts gethan, im Gegenteil ist ihre Hereinziehung eher geeignet die Fragestellung zu verwirren. Wir wissen, dafs dieser Bibeldruck ein verhältnismäfsig spätes Produkt ist, während ältere und zum Teil sicher datierbare Drucksachen in derselben Type vorliegen. Von diesen aber waren bis zur Gutenbergfeier keine photographisch hergestellten Abbildungen allgemein zugänglich, mit Ausnahme des 31zeiligen Ablafsbriefes und einer Seite des Türkenkalenders in Köneckes Bilderatlas. Es ist ein grofses Verdienst der Mainzer Festschrift und, wie ich nicht versäumen möchte hinzuzusetzen, der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, dafs wir von diesem kostbaren Denkmal jetzt eine vollständige Wiedergabe in vorzüglichem Lichtdruck besitzen. Ferner liegt jetzt der „Cisianus zu dutsche“ in der Wyssschen Ausgabe faksimiliert vor, freilich in einem Verfahren, das bei dem mangelhaften Zustand des Originals hier und da starke Retouchen nötig gemacht hat. Ich bin deshalb Herrn Oberbibliothekar Professor Velke sehr dankbar, dafs er mir eine Kopie von der in der Mainzer Gutenberg-Sammlung befindlichen Negativplatte zur Verfügung gestellt hat. Seinem Entgegenkommen verdanke ich ferner, dafs ich

eine Photographie vom gröfsten Teil des Pariser Kalenderfragments für 1457 (Laxierkalender) benutzen kann. Endlich hat Herr L. Delisle die grofse Liebenswürdigkeit gehabt mir die Photographie einer Seite des 27 zeiligen Donats der Nationalbibliothek zu senden. Das ist zwar noch nicht das vollständige Material und überhaupt kann das Studium der Nachbildungen nie ganz das der Originale ersetzen, aber die angegebenen Unterlagen genügen doch zu einigen, wie ich glaube, unanfechtbaren Feststellungen und daraus zu ziehenden mehr oder weniger sicheren Schlüssen, die ich mitteilen möchte, damit sie von Anderen weiter verfolgt werden können.

Zunächst ist sicher, dafs bestimmte Unterschiede bestehen zwischen der Type von B^{36} und der der kleinen Drucke. Auf einige hat schon Dziatzko (Gutenbergs Druckerpraxis S. 119 u. 127) aufmerksam gemacht, namentlich auf das hohe *t* in der Verbindung *tt* und *ct*, und weitere hat Wyss (Mainzer Festschrift S. 314) angeführt. Die Liste läfst sich leicht vermehren. So ist *A* in den kleinen Drucken links

A A E E R R ttt

oben ziemlich weit offen, in B^{36} beinahe geschlossen, *E* dort mit einfach gestaltetem Kopf, wie *C* und *F*, hier dagegen mit einem schräg nach links laufenden Abschlufsstrich versehen, *R* in den Kalendern am Ende gerade abgeschnitten, in B^{36} in eine Spitze auslaufend. Besonders auffallend ist das erwähnte hohe *t* in *tt* und *ct*, wofür in B^{36} *tt* mit zwei gleich hohen oder vielmehr niedrigen *t* und die Ligatur *ct* steht.[1]) Gegenüber diesen und anderen Verschiedenheiten sind doch die Übereinstimmungen so grofs und zahlreich, dafs man sicherlich nicht von zwei verschiedenen Typen, sondern nur von zwei Entwicklungsstufen einer und derselben Type sprechen darf. Dafs die von B^{36} die jüngere von beiden ist, steht schon dadurch fest, dafs sie identisch ist mit der später von Pfister gebrauchten Schrift. Nun ist die ältere Stufe, wie der Laxierkalender für 1457 beweist, noch Ende 1456 in Gebrauch gewesen. Daraus folgt mit aller Sicherheit, dafs der Druck von B^{36} nicht vor 1457 begonnen sein kann. Ich sage ausdrücklich begonnen, denn auch die ersten Blätter, die noch nicht aus B^{42} abgedruckt sind, zeigen genau dieselbe Entwicklungsstufe der Schrift. Die Hypothese, wonach diese Blätter ein dem 42- oder 40 zeiligen Drucke vorausgehender Versuch sein sollten, den Gutenberg dem Geldgeber Fust als Probe vorgelegt habe, ist damit durchaus hinfällig. Ich komme also auf der unanfechtbareren Grundlage der Type zu demselben Ergebnis wie in der Berliner Festschrift S. 84 auf Grund der Setzerpraxis, dafs

1) Nach dem Faksimile des Laxierkalenders bei Wetter Taf. 6 könnte man glauben, dafs *ct* im ersten Wort *Cōiūctioēs* Ligatur sei. Die Photographie zeigt aber deutlich, dafs dies nicht der Fall ist. Auch im Cisianus Z. 9 kann *ct* (beschädigt) nicht Ligatur gewesen sein. Im 27 zeiligen Donat kommt von dem hohen *t* auch die Hauptform vor, während sich in den Kalenderdrucken nur die verbundene Form findet (letztere s. in der Abbildung).

der Druck von B^{36} erst zwischen 1457 und 1461 anzusetzen ist. Über den Ort, ob Mainz oder Bamberg, kann vielleicht eine genaue Untersuchung der Wasserzeichen in Mainzer und Bamberger Handschriften derselben Zeit noch einigen Aufschlufs schaffen. Bei flüchtiger Durchsicht fand ich in Mainz nichts, was mit den Wasserzeichen von B^{36} (Dziatzko a. a. O. Taf. 1 - 2) verwandt wäre, in Bamberg dagegen wenigstens einmal die Wage fast ganz identisch mit Dziatzkos Zeichen a. Die Vermutung, dafs mindestens der Vertrieb von Bamberg aus erfolgte, wird noch dadurch verstärkt, dafs sich jetzt der Einband des Stuttgarter Exemplars (Berl. Festschr. S. 66) als Erzeugnis einer Bamberger Werkstatt erweist. Auch das Jenaer und Greifswalder Exemplar sind möglicherweise dort gebunden. In Bamberg selbst hat man Fragmente von zwei Exemplaren (Papier und Pergament; über diese und andere Spuren von B^{36} in Bamberg vgl. auch Wetter S. 457). Die ursprüngliche Aufbewahrungsstelle des Würzburger Exemplars, Kloster Ilmbach, ist kaum 50 Kilometer von Bamberg entfernt und auch das Erlanger Exemplar, auf das ich soeben erst aufmerksam gemacht werde, ist vermutlich alter fränkischer Besitz.

Kehren wir zu der älteren, sicher Mainzer Periode der Type zurück, so finden wir auch sie nicht ohne Spuren einer inneren Entwickelung. Charakteristisch dafür sind die Unterschiede im Minuskel-*t*. Dieses ist, abgesehen von der oben besprochenen seltener vorkommenden Form von l-Höhe, in den Kalenderdrucken nicht verschieden von dem späteren *t* in B^{36}, bei dem der niedrige Kopf und der linke Arm in einer durchgehenden schrägen Linie abgeschnitten werden. Anders im 27 zeiligen Donat. Hier ist fast durchweg der Kopf des *t* merklich höher und seine Abschrägung reicht nicht bis an den Ansatz des linken Armes. Es kann auch hier nicht zweifelhaft sein, dafs letztere Gestalt der Type die ältere ist. Da das neue *t* schon im Ablafsbrief vom Sommer 1454 ausschliefslich gebraucht wird, mufs der Pariser Donat vor dieser Zeit liegen und wir haben in ihm die älteste Form unserer Type zu sehen. Wir ziehen auch hier sofort den sich aufdrängenden Schlufs: Da der „Cisianus“ dieser ältesten Form nicht angehört, sondern sich, wie Wyss selbst zugiebt, in Schriftform und Druckerpraxis aufs engste an den Türken- und Laxierkalender anschliefst, kann nicht die Rede davon sein, dafs er aus Gutenbergs Strafsburger Zeit stammt. Er ist vielmehr mit den verwandten Drucken zusammen 1454—56 anzusetzen und zwar wegen des Abnutzungsgrades der Typen eher gegen Ende als zu Anfang dieses Zeitraums. In diese „Periode der Kalenderdrucke“ gehört auch der Donat, von dem Bruchstücke in Mainz vorhanden sind und von dem Wetter Taf. 3, Nr. 3 einige Proben gegeben hat.

Nach diesen chronologischen Feststellungen bleibt die Frage zu erörtern, ob die Type in einer oder der andern Zeit von Gutenberg benutzt worden ist und ob sie überhaupt von ihm herrührt.[1]) Für

1) Diese Frage wäre überflüssig, wenn Milchsack recht hätte, der in seiner Anzeige der Berliner Festschrift (oben S. 178) sagt: „Es steht fest,

die Zeit des 36zeiligen Bibeldrucks ist die erstere Frage, wie ich in der Berliner Festschrift aus der Abweichung der Druckerpraxis von der in B42 befolgten nachgewiesen zu haben glaube, entschieden zu verneinen. Dieselben Gründe gelten zum Teil auch für die Drucke von 1454—56, die ja mit den späteren Partien von B42 gleichzeitig sind[1]) oder sogar nach Abschlufs dieses Werkes fallen, in dem Gutenberg seine Regeln mit so grofser Sorgfalt und Folgerichtigkeit durchgeführt hatte.[2]) In den kleinen Drucken treten infolge der Verschiedenheit des Inhalts und zum Teil sogar der Sprache die Abweichungen von Gutenbergs Gebrauch nicht so scharf hervor wie in B36, aber in Wirklichkeit sind sie eher gröfser. Wir finden nicht nur viele einzelne Verstöfse gegen die Regeln von der Verbindung der Buchstaben, sondern in einem Punkte, in dem sich B36 sehr bald an B42 angeschlossen hat, nämlich im Gebrauch der Buchstabenformen nach ſ, geradezu das Gegenteil der Gutenbergischen Praxis, indem hier so gut wie konsequent nach ſ die Nebenform steht. Ebenso sehr spricht gegen Gutenberg der mangelhafte Ausschlufs der Zeilen und vor allem die Behandlung der Interpunktion (vgl. Dziatzko S. 119. 127). In seinem Bibeldruck hat Gutenberg Satzschlufs und Satzanfang stets durch Punktum mit

---

dafs die Schrift von B36 älter ist als die von B42". Dann könnte sie eben kaum von einem anderen herrühren als dem Erfinder. Aber jene Behauptung ist nur eine petitio principii, und was M. hinzufügt, ist weit entfernt beweisend zu sein. Es wird in den folgenden Anmerkungen noch Gelegenheit sein auf den einen oder anderen Punkt zurückzukommen, in dem ich M. nicht beistimmen kann. Im übrigen möchte ich mich einer Polemik gegen die so überaus wohlwollende Anzeige des Wolfenbütteler Kollegen enthalten, ohne mich dadurch mit seinen Ausführungen einverstanden zu erklären.

1) Ich nehme vorläufig noch an, dafs der Druck von B42 in die Jahre 1453—55 fällt. Erweist sich das Datum 1453 im Exemplar des Buchgewerbe-Museums in Leipzig als echt, so wird man allerdings um zwei Jahre zurückgehen müssen. Die Ergebnisse des vorliegenden Aufsatzes werden dadurch nicht berührt, im Gegenteil wird das Auftreten einer zweiten Druckerei in den Jahren 1453—54 erst recht begreiflich, wenn damals schon ein Werk wie die Bibel fertig vorlag. Gegen ihre frühe Vollendung spricht überhaupt nur der Parallelismus des 30zeiligen Ablafsbriefes (Berl. Festschr. S. 58) und die Unwahrscheinlichkeit, dafs zwischen dem Abschlufs von B42 und dem Prozefs mit Fust eine so lange Zeit liegen sollte. Gegen einen Anfang des Druckes um 1451 habe ich sonst nichts einzuwenden. Denn ich habe nirgends „berechnet" (Milchsack oben S. 178), dafs Gutenberg zur Herstellung der Schrift von B42 ungefähr drei Jahre gebraucht habe, sondern nur aus dem anderweit berechneten Anfang des Druckes im Jahre 1453 geschlossen, dafs er die Zeit vom Beginn des Vertrages mit Fust bis dahin noch mit Versuchen zugebracht habe. Zu diesen gehörte natürlich auch die Anfertigung der Schrift, aber ich habe S. 35f. ausdrücklich ausgeführt, dafs ich mir sie nicht so umständlich denke wie man gewöhnlich annimmt.

2) Damit man es nicht als Beweis gegen mich verwende, möchte ich feststellen, dafs in dem neuesten sonst ganz vorzüglich ausgeführten Faksimile aus B42 (Burger, Monumenta typogr. Taf. 137) mit der den ganzen linken Rand einnehmenden Initiale J auch die vorderen Spitzen der Anfangsbuchstaben in Kol. 1, Zeile 16, 23 u. 31 wegretouchiert sind. Nur scheinbar also beginnen diese Zeilen mit Buchstaben in der Nebenform, was bei Gutenberg ganz unerhört ist.

folgender Versalie bezeichnet und der Drucker von B^{36} ist ihm darin gefolgt. In den Kalenderdrucken dagegen steht entweder (und das ist die Regel) Versalie ohne Interpunktion oder Punktum ohne Versalie. Letzteres ist ausschliefslich da der Fall, wo keine Versalie zu Gebote stand, wie bei Satzanfängen mit W, ist also blofs Notbehelf. Dafs das sorgfältigere Verfahren bei Gutenberg nicht etwa nur dem Bibeldruck gilt, sieht man daraus, dafs es ganz ebenso in den Donaten der Type B^{42}, von denen sicher mindestens einer Gutenberg angehört, zur Anwendung gekommen ist.[1]) Wir haben es also ganz offenbar schon in der Zeit von 1454—56 mit zwei Druckereien zu thun, von denen jede nicht nur ihre eigenen Typen besafs, sondern auch ihre besonderen Satzregeln ausgebildet hatte. Das können nicht lediglich zwei mit verschiedenem Kapital unterhaltene, aber beide vom Erfinder begründete und geleitete Werkstätten gewesen sein, wie man wohl bisher annahm. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, dafs ein Leiter Verschiedenheiten wie die eben besprochenen neben einander dulden konnte, zumal wenn er, wie wir von Gutenberg wissen, in solchen Dingen feinfühlig und überdies sehr wohl im Stande war eine Anzahl Setzer nach einheitlichen Grundsätzen arbeiten zu lassen.

Wenn nun schon 1454 eine von Gutenberg unabhängige Druckerei mit bestimmten Setzergewohnheiten arbeitete, so ist es methodisch das einzig richtige ihr auch den 27 zeiligen Pariser Donat zuzuschreiben, der genau dieselbe Praxis zeigt und nur in der Type auf einer etwas älteren Stufe steht. Eine genauere Datierung ist freilich nicht möglich und so liegt es nahe, dafs man uns den Einwand macht, der Donat könne ja aus einer Zeit stammen, in der Gutenberg seine Regeln über den Ausschlufs der Zeilen, die Interpunktion, die Behandlung der Buchstaben nach / u. s. w. noch nicht so ausgebildet hatte wie später: es sei daher falsch, derartige Abweichungen gegen die Herkunft von Gutenberg anzuführen. Geben wir das trotz aller inneren Unwahrscheinlichkeit zu, so bleiben im Donat immer noch die zahlreichen Verstöfse gegen den richtigen Gebrauch der verbundenen und unverbundenen Buchstabenformen (trotz der Verschwommenheit der Umrisse zähle ich auf der mir vorliegenden Seite mindestens zwölf). Es ist nicht einzusehen, warum sich der Erfinder die grofse Mühe dieser Formenunterscheidung gemacht haben sollte, wenn er nicht von vorn herein Gewicht darauf gelegt hätte den Unterschied auch im Satz streng durchzuführen. Bei einem Nachahmer, der die Einrichtung übernahm, weil sie einmal vorhanden war, ist eine gewisse Gleichgültigkeit eher erklärlich. Gutenberg hatte jene Doppelformen nur geschaffen, um die senkrechten Striche der Schrift überall in möglichst gleiche Entfernung von einander bringen zu können, er mufs also

---

1) Abweichend und ziemlich regellos ist die Behandlung der Interpunktion nur in den Ablafsbriefen, aber das trifft ebenso den 30 zeiligen wie den 31 zeiligen, so dafs man annehmen mufs, dafs bei ihnen doch noch andere Einflüsse wirksam gewesen sind als allein die Praxis der Druckereien.

mindestens dieses allgemeinste Princip von allem Anfang an gehabt und verfolgt haben. Aber bereits im Donat wird aufs äufserste dagegen gefehlt, selbst in Buchstabenverbindungen wie *in* u. dgl., wo die Einhaltung der gleichen Abstände nicht die geringsten Schwierigkeiten machte.[1]) Auch dies läfst unbedingt auf einen anderen Drucker schliefsen.

Nehmen wir trotz alledem an, wir hätten im 27 zeiligen Donat das älteste Werk Gutenbergs und in der dort gebrauchten Schrift seine Urtype, wie hätten wir uns dann die weitere Entwickelung des ältesten Buchdrucks zu denken? Keinesfalls kann, auch von diesem Standpunkte aus, von einem Verbleiben der Type in Gutenbergs Hand die Rede sein. Denn die Änderungen, die sie, wie wir sahen, erfährt, laufen durchaus nicht parallel mit der Schaffung der Type B^{42}. Während Gutenberg in letzterer dem System zu liebe eine wahre Üppigkeit in Formen und Ligaturen entfaltet, selbst da, wo nur eine ganz beschränkte Anwendung vorauszusehen war, bleibt es in der anderen Type auch im weiteren Verlauf bei einer gewissen Sparsamkeit. Anstatt der Ligaturen werden unschöne Zusammensetzungen halber Buchstaben beibehalten oder neu eingeführt, ja es wird sogar die Schaffung der in den deutschen Drucken unentbehrlichen Versalien W und Z unterlassen. Das ist nicht durch blofse Verschiedenheit der zu Gebote stehenden Mittel zu erklären, sondern setzt eine ganz anders geartete Persönlichkeit voraus. Eine durchaus verschiedene Hand zeigt sich ferner in der Texttype der beiden Ablafsbriefe und zwar ist wieder bezeichnend, dafs wir in dem vermutlich Gutenbergischen 30 zeiligen (mit U) bei den Buchstaben *i*, *n*, *r*, *t*, *u* verbundene und unverbundene Formen finden, also ganz das Gutenbergische Princip nur gemildert durch die Natur der Kursive, während in dem 31 zeiligen (mit V) von einem solchen Unterschiede keine Spur vorhanden ist. In jenem haben wir die Ligatur *ct* wie in B^{42}, in diesem getrenntes *ct* wie im Donat und den Kalenderdrucken. Ebenso ist die Abkürzung für *et* in beiden abweichend gebildet entsprechend der Abweichung in der grofsen Type. Alle diese Beobachtungen nötigen uns, selbst wenn wir die Unterschiede der Setzerpraxis preisgeben, schon sehr früh die Thätigkeit einer von Gutenberg verschiedenen Persönlichkeit anzunehmen. Diesem Manne also, den wir in Ermangelung jeder weiteren Nachricht nur als

---

1) Milchsack bestreitet die Richtigkeit meiner Beobachtung, dafs diese Gleichmäfsigkeit der Abstände zwischen Buchstaben, deren Bilder sich nicht unmittelbar berühren, in B^{42} durch Einschieben von Spatien erreicht worden ist. Ich habe es namentlich aus den zum Abdruck gekommenen „Spiefsen" geschlossen, die zum Teil so dicht an die Buchstabenbilder heranreichen, dafs diese kein angegossenes „totes Fleisch" neben sich gehabt haben können, sowie aus dem Umstande, dafs die Buchstaben doch manchmal auch näher als normal an einander stehen. Da sich in Wolfenbüttel kein Exemplar von B^{42} befindet, bezweifle ich, dafs M. auf Grund eigener Beobachtungen am Original zu seiner abweichenden Ansicht gekommen ist, würde es aber für sehr wünschenswert halten, wenn meine Untersuchungen in diesem und anderen Punkten kontroliert würden. Faksimiles reichen dazu natürlich nicht aus.

„Drucker des Türkenkalenders“ bezeichnen können,[1]) müfste Gutenberg, als er sich anschickte mit einer neuen Type den grofsen Bibeldruck vorzubereiten, die alte zum 27 zeiligen Donat gebrauchte Schrift überlassen haben. Es ist an sich doch höchst unwahrscheinlich, dafs sich Gutenberg selbst eine solche Konkurrenz bereitet haben sollte, zumal zu einer Zeit, wo er durch die Verbindung mit Fust vor Geldverlegenheiten geschützt war, die ihn zu einem derartigen Schritte hätten zwingen können. Aber es ist überhaupt nicht einzusehen, warum wir durchaus zu solchen Unwahrscheinlichkeiten greifen müssen. Wenn der Drucker des Türkenkalenders die Texttype des 31 zeiligen Ablafsbriefes selbständig schaffen konnte, dann vermochte er auch die Donat- und Kalendertype in Anlehnung an Gutenberg herzustellen.[2]) Ja es sind sogar nur unter dieser Voraussetzung gewisse Erscheinungen im Anfang von B^{42} zu erklären. Im Donat haben wir ein *p*[3]) mit dem Abkürzungsstrich am Ende der Unterlänge, in B^{42} dagegen zunächst eine Form, in der sich beide Striche kreuzen, und erst später die der Donatform ähnliche, in der der Abkürzungsstrich die Unterlänge abschliefst. Wäre die Donattype von Gutenberg, so wäre ein solches Schwanken ganz unbegreiflich. Im Donat stehen die Abkürzungsstriche über den Buchstaben, abgesehen von einem mifslungenen *ā*, in recht gleichmäfsiger Höhe, in B^{42} dagegen herrscht in dieser Hinsicht zu Anfang noch ziemliche Unregelmäfsigkeit, die erst allmählich beseitigt wird. Diese und andere Unvollkommenheiten (vgl. Berl. Festschr. S. 34) wären kaum denkbar, wenn die Type des Pariser Donat vorangegangen wäre.

Natürlich ist die Schrift von B^{42} nicht Gutenbergs erster Versuch und es wäre gewifs sehr interessant, wenn wir von den Vor-

---

1) Oben S. 219 wird ein von A. Wyss gegen mich gerichtetes Wort vom „grofsen Unbekannten“ angeführt. Glücklicherweise sind wir keine Untersuchungsrichter und Staatsanwälte, dafs uns dieses Wort schrecken könnte. Wir haben aus dem 15. und 16. Jahrhundert die Erzeugnisse von hunderten von Druckern, deren Persönlichkeit wir nicht oder noch nicht feststellen können, und niemand verlangt, dafs sie durchaus auf den Namen eines bekannten Druckers zu taufen sind. Dieses vorsichtige Ignoramus mufs auch für die erste Zeit des Buchdrucks gelten, es braucht darum kein absolutes Ignorabimus zu sein.

2) Diese Anlehnung erstreckt sich hauptsächlich auf die sogenannten „gemeinen“ Buchstaben. Über die gröfstenteils abweichend gebildeten Versalien fehlt noch eine gründliche Untersuchung. Eine solche müfste aus den sorgfältigeren Bibel- und den liturgischen Handschriften der Zeit die Versalien zusammenstellen und zu ermitteln suchen, ob eine der beiden Versalienreihen direkt aus der Schreibergewohnheit übernommen sein kann und ob von ihr aus die andere beeinflufst ist. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit bemerkt Dziatzko S. 63, dafs der Mangel an Deutlichkeit bei einigen Versalien von B^{42}, z. B. *G*, den Anlafs zur Einführung ganz abweichender Formen in der anderen Type gegeben haben könnte.

3) Es verdient bemerkt zu werden, dafs in diesem *p* des Donats der Abkürzungsstrich fast ganz auf der rechten Seite der Hasta sitzt, wie auch in der Kursive des 31 zeiligen Ablafsbriefes, während er in der Type B^{42} und später auch B^{36} gleichmäfsiger auf beide Seiten verteilt ist. In den Kalenderdrucken kommt die Abkürzung nicht vor.

stufen, die wir voraussetzen müssen, Kenntnis erhalten könnten. Sie aber in der Richtung der Donat- und Kalendertype zu suchen, ist jedenfalls verfehlt. Man führt immer wieder die Gröfse dieser Schrift als Beweis für ihre Priorität an. Als ob nicht auch die Psaltertype auf B^{42} folgte. Berechtigung hätte jener Einwand allenfalls, wenn die gröfsere Schrift geschaffen wäre um eine Bibel in Konkurrenz mit B^{42} zu drucken. Das ist aber eben nicht der Fall. Man hatte, wie die Reste beweisen, die Herstellung kleiner Drucksachen für den Unterricht und für das Volk im Auge und dafür war die gröfsere Schrift ganz zweckmäfsig. Erst nach Jahren kam der Drucker des Türkenkalenders oder vielleicht sein Nachfolger auf den Bibeldruck und richtete dafür die vorhandene Type zu, nicht ohne sich hier und da enger an Gutenbergs Bibelschrift anzuschliefsen. Von B^{36} sollte man deshalb überhaupt nicht sprechen, wenn es sich um die allererste Zeit des Buchdrucks handelt, ebenso wenig wie man etwa die Mentelinsche Bibel in diese Frage hineinzieht, sondern lediglich vom Pariser Donat und den Kalenderdrucken. Wenn dies durch vorstehende Auseinandersetzung erreicht würde, so wäre das schon ein so grofser methodischer Fortschritt, dafs ich damit zufrieden sein könnte.

Berlin. P. Schwenke.

Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek für Posen.

Die Kaiser Wilhelm-Bibliothek wird im Sommer nächsten Jahres voraussichtlich so weit fertiggestellt sein, dafs sie in das in Posen dafür errichtete Gebäude überführt werden kann. Es ist in Aussicht genommen, sie dann mit den Beständen der jetzigen Landesbibliothek zu verschmelzen, so dafs sie bei ihrer Eröffnung, nach Ausscheidung der Dubletten, einen Mindestbestand von 160000 bis 170000 Buchbinderbänden aufzuweisen haben wird.

Die Bibliothek soll planmäfsig sowohl die wissenschaftliche als die volkstümliche Litteratur umfassen. Gegenwärtig überwiegt noch jene, was durch die Art und Weise der Begründung des Bücherfundus aus Schenkungen, die zu einem grofsen Teil von Behörden und wissenschaftlichen Bibliotheken stammen, sich erklärt. Bei den bevorstehenden Kompletierungen wird jedoch die populäre Litteratur vorzugsweise berücksichtigt werden, die hoffentlich sich noch immer reicher in Zukunft wird ausgestalten lassen, bis zu einem entschiedenen Überwiegen über den wissenschaftlichen Teil der Sammlung.

Aus Staatsmitteln sind bis zum 31. März 1901 im Ganzen 50000 M. für die Unterbringung und Katalogisierung der Bibliothek bereitgestellt worden. Für das Rechnungsjahr 1901 stehen jedoch 150000 M. zur Verfügung, wovon 53000 M. zur Ausfüllung von Lücken in den Bücherbeständen dienen sollen. Mindestens 7000 M. hiervon sind zur Einrichtung von Wanderbibliotheken zu verwenden.

An Katalogen über den Gesamtbestand sind ein systematischer und ein alphabetischer angelegt worden, dieser nach Mafsgabe der Instruktion für die alphabetischen Kataloge der preufsischen Bibliotheken, beide auf Zetteln. Ein alphabetisches Register zu beiden Katalogen, aber in Buchform, das dem nächsten Bedarf des Publikums zu dienen hätte, ist geplant und wird nach Möglichkeit noch zur Ausführung kommen oder vorbereitet werden. Aufser der nicht verleihbaren Handbibliothek im Lesesaal wird an Sonderbibliotheken neben dem Ausleihezimmer und von ihm nur durch eine niedrige Barriere getrennt eine Ausleihebibliothek mit freiem Zutritt für das Publikum aufgestellt werden, welche die wichtigsten Erscheinungen aller Zeiten, besonders aber der deutschen Litteratur der Gegenwart den Benutzern vorführen soll, natürlich unter Beschränkung auf das Gemeinverständliche.

Die Kataloge sind mittelst Schlüssels verschliefsbar. Der alphabetische in vernickelten und zaponierten Kapseln mit Schneiden, die in entsprechende Kerbe der Zettel greifen; Gröfse der Zettel: 7 : 21,7 cm. Der systematische Katalog steht in Kästen von trockenstem Thüringer Buchenholz. Der Verschlufs ist dem amerikanischen Stab-Loch-System ähnlich. Die Zettel sind von starkem getönten Karton (7,5 : 21,5 cm), 9 mm vom unteren Rande gelocht, Lochgröfse 7 mm. Zur Kennzeichnung der Fächer und Unterfächer sind schmale Brettchen mit Aufschrift auf der oberen Fläche und farbige Kartons ausersehen. Beide Kataloge sind in 10 offenen Buchenholzschränken mit je 20 Kästen (Tiefe: 25,6 cm i. L.) und 84 kleinen Fächern (für die Kapseln des alphabetischen Katalogs) untergebracht. Darunter befindet sich je ein Abteil für Nachschlagewerke mit verstellbaren Brettern (nach Lipman), darüber ein verschliefsbares Fach mit dem Zettelmaterial.

Für die Einbände — es sind noch etwa 40000 herzustellen — wird hauptsächlich Kaliko und Art Vellum verwendet, während Art Linen sich weniger bewährt hat, da die Vergoldung nicht standhielt. Daneben kommt in geeigneten Fällen rotbraunes Bock-Chagrin-Leder zur Anwendung. Für die Wanderbibliothek sind Ganz-Pegamoid-Einbände (von ungefüttertem, vor der Verarbeitung zaponierten Pegamoid) vorgesehen. Diese sind abwasch- und desinfizierbar, ja sie können längere Zeit im Wasser liegen, ohne zu leiden. Ihre Haltbarkeit übertrifft den Halb-Lederband. Titeldruck direkt auf den Buchrücken, heifs, mittelst Messingtypen. Es ist in den Räumen der Bibliothek eine eigene Buchbinderei mit 6 Gehilfen und einem Werkführer eingerichtet worden, worin sämtliche Reparaturen, aber auch jeder erforderliche Einband angefertigt wird. Leistungsfähigkeit 15—20000 Bände jährlich. Ferner beschäftigt die Bibliothek 3 Buchbinder aufser dem Hause. Da in Posen nicht blofs eine Buchbinderei, sondern auch eine kleine Druckerei eingerichtet werden soll, wird beabsichtigt, die erforderliche Tiegeldruckpresse jetzt schon zu erwerben, um die Spezialkataloge der Handbibliotheken im Hause herstellen zu lassen. Ein Buchdrucker gehört zum Diener-Personal.

Der zweistöckige, einfach-vornehme Bibliotheks-Neubau in Posen, dessen Façade im Stil der Renaissance in Sandstein ausgeführt ist, liegt in der Ritterstrafse, nahe dem Stadtmittelpunkt und dem verkehrsreichen Wilhelmsplatz. Er zeigt einen T-förmigen Grundrifs, dessen wagerechter Teil die Verwaltungsräume, dessen senkrechter das Magazin enthält. Durch einen parallel dem Vordergebäude künftig zu errichtenden Anbau läfst sich die Erweiterung des Magazins leicht bewerkstelligen. Aufnahmefähigkeit gegenwärtig: 300 000 Bände. Im ersten Stock liegen neben einander: Zeitschriften- und Lese-Saal (zusammen 90 Plätze), Ausleihezimmer, Ausleihezimmer-Bibliothek, Katalogzimmer, Studierzimmer für wissenschaftlich Arbeitende, Direktor- und Dienerzimmer. Das Parterregeschofs enthält u. a. einen grofsen Vortragssaal für volkstümliche Kurse oder Einzelvorträge aus den verschiedensten Wissensgebieten. Namentlich ist hierbei auch an eine allgemeine Einführung in die Bücherkunde, sowie an eine Anleitung zur Bibliotheksbenutzung und zur Auswahl eines geeigneten Lesestoffes gedacht worden. Es ist in Aussicht genommen, im Magazin beständig einen Diener zu placieren, um mittelst Telephon und Förderkorb-Werk jede Buch-Bestellung sofort ausführen zu können. Das Magazin und die Verwaltungsräume werden aus eigenen Dynamomaschinen eine ausgiebige elektrische Beleuchtung erhalten. Im Kellergeschofs sind Wohnungen für den Hausverwalter, einen Diener und den Heizer vorgesehen. — Der Bauplan stammt von dem Ober-Baudirektor Hinckeldeyn im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die Bauleitung liegt in den Händen des Regierungs-Baumeisters Zeidler in Posen.

Berlin. J. Franke.

Einiges über die französischen, insbesondere die Pariser Universitätsbibliotheken.

Die französischen Universitätsbibliotheken der Gegenwart sind erst durch die Ministerialentscheidung vom 18. März 1855 geschaffen worden, der zufolge in jedem Unterrichtsbezirke einer Akademie die zum Teil schon seit längerer Zeit bestehenden, aber meist unbedeutenden Bibliotheken der Fakultäten unter dem Namen „bibliothèque de l'académie“ vereinigt werden sollten. Es dauerte freilich bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, bis diese später „bibliothèques universitaires“ genannten Sammlungen wirklich räumlich zusammengebracht, gut eingerichtet und durch besondere Beamte einheitlich verwaltet werden konnten. Ausnahmslos war die erstrebte Vereinigung überhaupt nicht durchführbar. In Paris liefs man die der philosophischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät gemeinsame Bibliothek in der Sorbonne bestehen. Sie führt allerdings seit 1861 den Titel: „bibliothèque de l'Université“, bildet aber erst

mit den vier anderen Sektionen, den Bibliotheken der rechtswissenschaftlichen, medizinischen und protestantisch-theologischen Fakultät sowie der Bibliothek der École supérieure de pharmacie, zusammen die „bibliothèque universitaire" der Pariser Universität. In den Provinzen mufsten ebenfalls einige Fakultätsbibliotheken gesondert bleiben, so selbstverständlich, wegen der örtlichen Trennung der betreffenden Fakultäten bei der Universität Aix-Marseille die Bücherei der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät in Marseille und bei der Universität Toulouse die Bibliothek der zu dieser Hochschule gehörigen protestantisch-theologischen Fakultät in Montauban. Dem Namen und der Verwaltung nach sind jedoch diese Bibliotheken nur Sektionen der betreffenden Universitätsbibliothek. Aber selbst in ein und derselben Stadt konnten bei dem Mangel an geeigneten Räumen einige Universitätsbibliotheken noch nicht ihre sämtlichen Abteilungen vereinigen. In Toulouse bilden die Bibliotheken der rechtswissenschaftlichen und philosophischen Fakultät einerseits und der mathematisch-naturwissenschaftlichen und medizinischen andererseits noch besondere Sektionen, ebenso in Bordeaux die Büchereien der medizinisch-pharmazeutischen und der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Auch in Dijon ist die Bibliothek der Rechtsfakultät noch für sich untergebracht, soll aber nach dem Bericht des Universitätsrates über das Jahr 1898/99 bald mit den übrigen Abteilungen in einem Gebäude vereinigt werden. Ganz getrennt von den Universitätsbibliotheken sind jedoch die Bibliotheken der meisten zu den betreffenden Universitäten gehörigen medizinisch-pharmazeutischen Schulen, der Écoles de plein exercise de médecine et de pharmacie in Marseille und Rennes, und die der Écoles préparatoires de médecine et de pharmacie in Besançon, Caen, Clermont, Dijon, Grenoble, Lille, Poitiers und Reims (letztere zur Universität Paris gehörig).

Die Zentralverwaltung aller dieser Bibliotheken liegt im vierten Bureau für den höheren Unterricht im Unterrichtsministerium, eine commission centrale des bibliothèques universitaires ou des facultés steht seit 1879 dem Minister beratend zur Seite. Jede einzelne Bibliothek ist unter die Autorität des Rektors gestellt. Wesentlichen Einflufs, namentlich bei der Bücheranschaffung, haben neben ihm der Conseil de l'université und eine aus Professoren und dem Leiter der Bibliothek zusammengesetzte Kommission. Die ganze innere Verwaltung ist, vielfach bis in die kleinsten Einzelheiten, wie Katalogisierung, Signierung und Aufstellung der Bücher, die Art der Verleihung, der Statistik, der Buchführung, für alle Anstalten einheitlich geregelt durch die sehr ausführliche Instruction générale relative au service des bibliothèques universitaires vom 4. V. 1878, das arrêté vom 23. VIII. 1879 portant règlement pour les bibliothèques universitaires und das circulaire relative aux règlements des bibliothèques universitaires vom 28. XI. 1886 sowie zahlreiche andere Verordnungen des Ministeriums, so dafs dem Vorsteher jeder Bibliothek ein verhältnismäfsig geringes Mafs von Selbständigkeit gelassen ist. Man findet alle für die franzö-

sischen Universitätsbibliotheken bis zum Jahre 1898 erlassenen Bestimmungen bei A. de Beauchamp: Recueil des lois et règlements sur l'enseignement supérieur (T. 1—5, Paris 1898), die bis 1893 erschienenen auch als Anhang in Albert Maire's Manuel pratique du bibliothécaire (Paris 1896). Maire bietet durch dieses Werk überhaupt ein gutes Bild von der Verwaltung der Universitätsbibliotheken Frankreichs, da er bei seinen Ausführungen sie hauptsächlich vor Augen hat. Über den Zustand der einzelnen Bibliotheken, insbesondere ihre Benutzung, geben die von dem Rat jeder Universität alljährlich abgestatteten, auf das letzte Studienjahr (1. Nov.—31. Okt.) bezüglichen Berichte in der Regel kurze Auskunft. Sie erscheinen einzeln unter dem Titel „Rapport du conseil de l'université de . . . à M. le ministre de l'instruction publique et des beaux-arts. Année scolaire . . .", aufserdem vereinigt als „Rapports des conseils des universités pour l'année scolaire . . ." in den vom Unterrichtsministerium herausgegebenen „Enquêtes et documents relatifs à l'enseignement supérieur". Aus diesen Berichten werden dann jedes Jahr die meisten Angaben über die Bibliotheken, regelmäfsig der Bericht über die Pariser Universitätsbibliothek, von der Revue des bibliothèques wiederabgedruckt. Die Abteilungen der Pariser Universitätsbibliothek, über welche hier eingehender berichtet werden soll, wurden von dem Verfasser im vergangenen Jahre besucht, und mehrere Angaben, insbesondere solche statistischer Art, beruhen auf freundlich erteilter Auskunft der Vorsteher.

Die Fürsorge des französischen Staates für die Entwicklung der jungen Universitätsbibliotheken war von deren Gründung an sehr grofs, der materielle Aufwand für sie ist daher während der letzten drei Dezennien stark gewachsen, im ganzen aber doch noch gering. Beachtenswert sind in dieser Hinsicht die gelegentlichen Seitenblicke auf die französischen Universitätsbibliotheken von J. Laude in seinem Artikel „Les bibliothèques universitaires allemandes" in der Revue des bibliothèques 10 (1900), S. 97—164 und besonders die durch diese Arbeit hervorgerufenen Bemerkungen über die Bedürfnisse der französischen Universitätsbibliotheken von Louis Bréhier in der Revue internationale de l'enseignement 41 (1901), S. 134—137. Die Besoldung der wissenschaftlichen Beamten wie der Diener ist, wenigstens in den Departements, recht bescheiden. Allerdings sind auch die Anforderungen an die wissenschaftliche Ausbildung der ersteren nicht sehr hoch; verlangt doch das jetzt mafsgebende Reglement vom 21. XII. 1893 von den zur bibliothekarischen Fachprüfung sich meldenden Kandidaten nicht einmal die Absolvierung eines akademischen Fachstudiums. Die Verordnung vom 13. V. 1893 setzt für Bibliothekare vier Gehaltssufen von 3000, 3500, 4000 und 4500 fr. fest, für Unterbibliothekare zwei von 2400 und 2800 fr. Nur in Paris sind die Besoldungen höher; das Gehalt der Bibliothekare steigt dort bis 7000 fr., das der Unterbibliothekare bis 3500 fr. Das Aufrücken in eine höhere Klasse kann nach frühestens drei Jahren erfolgen, findet aber nur statt „au choix et dans la limite des crédits disponibles", und, wie

Laude (a. a. O., S. 117 Anm. 1) bemerkt, „comme les crédits disponibles ne sont jamais bien considérables, les promotions sont rares". Die Diener erhalten 1000—1300 fr., in Paris 1200—1500 fr. Wohnungsgeldzuschüsse werden nicht gewährt.

Die sächlichen Ausgaben der Universitätsbibliotheken werden bestritten durch eine vom Staate jährlich gewährte feste Summe, von der $^2/_5$ zur direkten Verfügung des Bibliotheksvorstandes stehen, während für die Art der Verwendung der anderen $^3/_5$ die Genehmigung des Ministeriums erforderlich ist. Einen bedeutenden Zuschufs von natürlich wechselnder Höhe erhalten die Bibliotheken aufserdem durch die von jedem Studenten bei seiner ersten Immatrikulation als „droit de bibliothèque" zu zahlenden Betrag von 10 fr., der aber für einen Teil, in Paris höchstens ein Zehntel (1899/1900: 530) der Studierenden erlassen werden kann. Diese Einnahmequelle darf die Bibliothekskommission jeder Universität durchaus selbständig verwenden. Sie ergab für die 14 Departementsbibliotheken im Jahre 1899 61985,50 fr. für die Pariser Universitätsbibliotheken im Studienjahr 1899/1900 85187,50 fr. Nicht unbeträchtlich sind sodann die den Bibliotheken vom Ministerium überwiesenen Geschenke, nicht nur Regierungspublikationen, sondern auch viele andere Werke, deren Ankauf dem Minister aus der im Kapitel 54 des budget général für souscriptions scientifiques et littéraires ausgesetzten Summe von 87000 fr. ermöglicht ist. Eine starke Bereicherung erfährt bekanntlich jede französische Universitätsbibliothek auch durch den internationalen Austausch von Universitätsschriften, dessen Kosten mit der in dem eben angeführten Kapitel des Budget ausgeworfenen Summe von 6000 fr. bestritten werden. Endlich ist zu beachten, dafs keiner Universitätsbibliothek Kosten durch das Gebäude entstehen, da noch keine in einem besonderen Bau untergebracht ist, die Unterhaltung ihrer Räume daher der Universität, bei der Pariser theologischen Fakultät und pharmazeutischen Schule dem service des Bâtiments civils untersteht.

Für die Universitätsbibliotheken der Departements beträgt das Personalbudget nach dem Projet de loi présenté à la chambre des députés portant fixation du budget général de l'exercice 1901. Budget des dépenses du ministère de l'instruction publique et des beaux arts (Paris 1900. 4°) 141050 fr., nämlich 61450 fr. für 16 Bibliothekare mit 4000—4500 fr., 40600 fr. für 16 Unterbibliothekare mit 2400 bis 2800 fr. und 39000 fr. für 33 Diener mit 1000—1300 fr. Die subvention pour frais matériels ist mit 313105 fr. angesetzt (ebenda, Kapitel 8).

Folgende, gröfstenteils dem 10. Jahrgange der Minerva (1900/1) entnommene Zusammenstellung zeigt die Höhe des Personal- und sächlichen Budgets sowie die Zahl der Bände der einzelnen Provinzialbibliotheken. Bei Besançon, Bordeaux, Caen, Lille, Lyon und Montauban beziehen sich die Angaben auf das Jahr 1900, bei den anderen Städten auf 1899. Ferner ist zu bemerken, dafs in der Zahl der Bände die Universitätsschriften meist nicht einbegriffen sind.

Universität	Gehälter fr.	Erwerbungen und sächliche Ausgaben fr.	Bände
Aix-Marseille	Aix 6750	Aix 17072	Aix ca. 33000
	Marseille 2000	Marseille 920	Marseille 13000
Besançon	5600	9770	ca. 20000
Bordeaux	19600	32061	sciences, lettres 45900
			droit 15800
			médecine 20800
Caen	5800	14990	46354
Clermont	5100	10185	30000
Dijon	8300	16863	31216
Grenoble	5300	14070	19700
Lille	12200	34305	72349
Lyon	18000	42000	56847
Montpellier	17400	29425	82185
Nancy	7500	28145	36618
Poitiers	6200	15395	28210
Rennes	5600	16358	70000
Toulouse-	Toulouse 9100	Toulouse 29980	Toulouse 57170
Montauban	Montauban 3350	Montauban 6848	Montauban 23500
	132800	318387	702649

Für die Pariser bibliothèque universitaire setzt das budget général de l'exercise 1901 (Kapitel 7 I § 7) folgende Personalausgaben fest:

3 conservateurs und conservateurs adjoints: 4000 bis 6000 fr. =	14500 fr.
8 bibliothécaires und bibliothécaires adjoints: 3000 bis 7000 fr. =	40000 fr.
8 sous-bibliothécaires: 2400—3500 fr. =	23700 "
4 employés: 1000—2800 fr. =	7900 "
19 garçons de salle: 1200—1500 fr. =	24700 "
	Sa. 110800 fr.

Das Personalbudget der einzelnen Abteilungen ist folgendes: (für 1, 2, 4 nach Mitteilung der Verwaltungen, für 3 und 5 nach der Statistique de l'enseignement supérieur 1889—1899. Paris 1900. 4°):

1. Bibliothèque de l'Université (à la Sorbonne):
   1 conservateur: 6000 fr.
   2 conservateurs adjoints, 1: 5500 fr., 1: 4000 fr.
   3 bibliothécaires, 2: 3500 fr, 1: 3000 fr.
   3 sous-bibliothécaires, 1: 3500 fr., 1: 2800 fr., 1: 2400 fr.
   8 garçons, 1: 1500 fr., 2: 1300 fr., 5: 1200 fr.;
   zusammen also 42700 fr.

Dazu tritt für den conservateur der Genufs der Dienstwohnung in der Sorbonne.

2. Bibliothèque de la Faculté de Médicine:
   1 bibliothécaire en chef: 7000 fr.
   1 bibliothécaire adjoint: 6000 fr.
   1 sous-bibliothécaire: 2800 fr.
   1 commis aux écritures: 2000 fr.

1 surveillant: 1800 fr.
2 auxiliaires, 1: 1200 fr., 1: 600 fr.
9 garçons, 2: 1400 fr., 1: 1300 fr., 6: 1200 fr.;
in Summa 32 700.

Dies Personal wird dem letzten Jahresbericht zufolge als ungenügend angesehen und darin der Grund gefunden für die erhebliche Abnahme der Benutzung im vergangenen Jahre. Die Schaffung einer zweiten Unterbibliothekarstelle wird von der Fakultät gefordert.

3. Bibliothèque de la Faculté de Droit:
1 bibliothécaire: 5500 fr.
2 sous-bibliothécaires, jeder: 3200 fr.
1 employé
6 garçons de salle.

4. Bibliothèque de l'École supérieure de Pharmacie:
1 bibliothécaire: 6000 fr.
1 sous-bibliothécaire: 2800 fr.
2 garçons, 1: 1400 fr., 1: 1200 fr.;
insgesamt 11 400 fr.

5. Bibliothèque de la Faculté de Théologie protestante:
Der Sekretär der Fakultät versieht zugleich das Amt des Bibliothekars, der Hauswart das des Dieners der Bibliothek.

Der Beitrag des Staates zu den sächlichen Ausgaben ist bereits seit einigen Jahren mit 136 400 fr. angesetzt, nämlich 63 600 fr. für die Bibliothek der Sorbonne, 31 900 für die der medizinischen, 18 300 der rechtswissenschaftlichen Bibliothek, 12 600 für die Bücherei der pharmazeutischen Hochschule und 10 000 für die theologische Bibliothek. Es wurden verausgabt im Studienjahr 1899/1900 in der Sorbonne-Bibliothek 48 950 fr. für Anschaffungen, 9150 fr. für Einband, in der medizinischen Bibliothek 29 000 fr. für ersteren und 6000 fr. für letzteren Zweck, in der pharmazeutischen Bibliothek 8984 fr. für Anschaffung von Werken, 1500 fr. für Zeitschriften, 1500 fr. für Einband, 105,65 fr. für Versicherung, 510,35 fr. für Bureaubedürfnisse.

Das sächliche Budget entspricht so ziemlich der Gröfse der einzelnen Sektionen. Die Bibliothek der Sorbonne besitzt jetzt 1590 Handschriften, 2000 Inkunabeln, 45 000 Universitätsschriften, nämlich 25 000 Bände französische und 20 000 ausländische, und 215 000 allgemeine Werke und Zeitschriften, im ganzen also 263 590 Bände. Für die rechtswissenschaftliche Bibliothek giebt die Minerva die Zahl von 60 000 Bänden. Die medizinische Bibliothek enthält 135 790 Bücher, die pharmazeutische 30 443 Bände und 2001 Universitätsschriften, die theologische ca. 14 000 Bände.

Der Zuwachs in den einzelnen Bibliotheken war im Studienjahre 1899/1900 folgender. Die Sorbonnebibliothek vermehrte sich durch Kauf um 5839, durch Geschenke um 5593 und durch den internationalen Universitätsschriftentausch um 3000 Nummern. Die medizinische Bibliothek kaufte 4350 Bände und erhielt als Vermächtnis oder Geschenk von Privaten, französischen wissenschaftlichen Gesell-

schaften und fremden Universitäten 1145 Bände und kleine Schriften, davon an Universitätsschriften 290 Buchbinderbände. Die juristische Bibliothek vermehrte sich um 4038 Bände (1898/99: 2787), die pharmazeutische nach Mitteilung des Bibliothekars um 906 gekaufte, 490 geschenkte Bände und 36 französische Thesen. Die theologische Bibliothek erwarb 525 Bände (1898/99: 948). Der Zuwachs aller fünf Bibliotheken betrug mithin 18 510 Bände.

Was die Art der Bücherbestände anlangt, so ist hervorzuheben, dafs die hauptsächlichsten Lehr- und Examensbücher in allen Bibliotheken zumeist in mehreren Exemplaren eingestellt werden, in der Bibliothek der pharmazeutischen Schule stes in sechs. Aufserdem ist die in allen fünf Bibliotheken gehaltene grofse Zahl wissenschaftlicher Zeitschriften beachtenswert. Die Sorbonnebibliothek hat ein Verzeichnis der von ihr gehaltenen Zeitschriften veröffentlicht unter dem Titel: Liste des périodiques français et étrangers qui se trouvent à la bibliothèque de l'Université (à la Sorbonne) 1883. Paris 1883 (1 fr.). In der Bibliothek der juristischen Fakultät werden 196, in der pharmazeutischen Schule 182 Fachzeitschriften gehalten, und es verdient hervorgehoben zu werden, dafs letztere vom Anfang an vollständig vorhanden sind.

Über den Bestand der einzelnen Bibliotheken ist wenig Besonderes zu bemerken. Die Bibliothek der Universität besitzt durch ihren Grundstock, die im Jahre 1762 der Universität vermachte, 4000 Bände starke Sammlung des Gabriel Petit de Montempuys, die 1764 ihr hinzugefügten zahlreichen Bände aus der Bibliothek des unterdrückten Jesuitenordens und den 1767 erfolgten Ankauf der Bibliothek Hamelin einen wertvollen Bestandteil an älterer Litteratur; vgl. Minerva Jg 2 (1892—1893) S. 530.

Über die sehr alte Bibliothek der medizinischen Fakultät findet man interessante Mitteilungen bei Alfred Franklin: Recherches sur la bibliothèque de la faculté de médecine de Paris (Paris 1864). Als wertvollste Handschrift besitzt die Bibliothek die vollständigen procès verbaux der Fakultät von 1395 — etwa 2 auf die vorhergehenden Jahre bezüglichen Bände sind verloren gegangen — bis zum 28. IV. 1792. In Druckschriften ist die Sammlung reich an kaum benutzten Werken älterer Litteratur und Universitätsschriften. Neuere Werke konnten erst nach der Erhöhung des Anschaffungsfonds vor einigen Jahren in einigermafsen genügender Zahl der Bibliothek einverleibt werden. Noch in den Jahren 1893/4 und 1894/5 reichten den betreffenden Jahresberichten zufolge die Mittel zur Anschaffung neuerer Litteratur überhaupt nicht aus, im letzteren Jahre mufsten sogar die Zeitschriftenabonnements um $^1/_{60}$ herabgesetzt und die Bindearbeit beschränkt werden.

Die 1880 neu gebildete pharmazeutische Spezialbibliothek ist namentlich hervorragend in Chemie.

Die Bibliothek der protestantisch-theologischen Fakultät endlich wurde erst nach der im Jahre 1877 erfolgten Verlegung der pro-

testantisch-theologischen Fakultät der französischen Universität Strafsburg nach Paris gegründet und ist eine ausschliefsliche Schöpfung des am 13. Juli v. J. verstorbenen Vulgataforschers Samuel Berger, des Sekretärs und Bibliothekars der Fakultät. Der Natur der Sache nach sind gegen drei Viertel ihres Bestandes deutsche Werke. Hervorragend ist ihre Sammlung von Thesen, darunter über 4000 der alten Strafsburger Fakultät.

Die Vereinigung der fünf Bibliotheken der Pariser Universität unter dem Namen einer bibliothèque universitaire ist eine rein äufserliche. In der Verwaltung sind sie ganz selbständig, eine gemeinsame Arbeit irgendwelcher Art besteht nicht. Die Pariser Universitätsbibliothek ist die einzige französische Universitätsbibliothek, welche sich an dem so nützlichen Unternehmen der gemeinsamen Zugangsliste (vgl. darüber Fritz Milkau: Centralkataloge und Titeldrucke = Beih. 20 des Centralbl. f. Bibliotheksw. S. 80—82), die seit dem vierten Bande die sämtlichen übrigen Universitätsbibliotheken umfafst, nicht beteiligt hat.

Die Reglements der Bibliotheken der rechtswissenschaftlichen, medizinischen und theologischen Fakultät findet man abgedruckt bei Maire a. a. O. S. 541—50. Besonders beachtenswerte Eigentümlichkeiten in der Verwaltung bietet jedenfalls keine der fünf Abteilungen der Pariser Universitätsbibliothek. Am meisten Interesse beansprucht die Art ihrer Zugänglichkeit und Benutzung.

Geöffnet und benutzbar sind die Pariser, wie alle französischen Universitätsbibliotheken, nur während der Unterrichtszeit an den Universitäten. Das Zirkular des Ministers vom 28. XI. 1886 bestimmte die Dauer der Ferien für die Universitätsbibliotheken auf zwei Monate; die Zeit solle den örtlichen Bedürfnissen entsprechend angesetzt werden, jedenfalls aber die Wiederöffnung der Bibliotheken zwei Wochen vor Beginn der Vorlesungen erfolgen. Dementsprechend ist die Sorbonnebibliothek die Universitätsferien über geschlossen, die Bibliothek der Pariser medizinischen Fakultät während der Neujahrsferien acht Tage, der Osterferien zwei Wochen und der Fakultätsferien im August, die pharmazeutische Bibliothek acht Tage vor und nach Ostern und vom 1. August bis 15. Oktober. Im übrigen sind die Bibliotheken an den Wochentagen zu verschiedenen Zeiten geöffnet, die theologische aufser Donnerstags von 8—12 und 1—4, die vier gröfseren Sammlungen vor allem auch abends: die der Sorbonne von 10—12, 2—6 und 8—10, die medizinische von 11—6 und 7 ½—10 ½ (!), die juristische 9 Stunden, die pharmazeutische von 11—4 und 8—10.

Zugänglich sind die Lesesäle aller Sektionen sämtlichen Universitätsangehörigen, naturgemäfs aber wird jeder fast ausschliefslich von den Mitgliedern der betreffenden Fakultät besucht. Die Studierenden haben, aufser in der Bibliothek der theologischen Fakultät, wo bei ihrer beschränkten Zahl diese Mafsregel unnötig ist, ihre Karte beim Eintritt in den Lesesaal vorzuzeigen. Von Nichtangehörigen der Universität sind seit kurzem, durch eine Entscheidung

vom 19. IV. 1900, zur Benutzung aller Bibliotheken ohne Zahlung berechtigt die Doktoren französischer und fremder Universitäten, aufserdem die Mitglieder der im Dezember 1898 gegründeten Societé des Amis de l'Université de Paris. Von letzteren wird aber erst jedem einzelnen Mitglied auf Antrag vom Dekan der betreffenden Fakultät nach Äufserung des Vice-Rektors eine Karte ausgestellt.

In der Zulassung anderer Personen verfahren die Verwaltungen der einzelnen Sammlungen verschieden. Die Sorbonnebibliothek schliefst sie aus. In der medizinischen Bibliothek machen praktische Ärzte, denen man für ein Jahr gültige Karten ausstellt, gegen ein Drittel der Benutzer aus. In der Bibliothek der Juristenfakultät sind die zur Benutzung zugelassenen Rechtsanwälte und andere Juristen zahlreich. In der Bücherei der pharmazeutischen Hochschule werden Nichtangehörige der Universität gegen Zahlung eines einmaligen Beitrages von 10 fr. aufgenommen. In der der theologischen Fakultät ist die Einholung der Genehmigung des Dekans erforderlich, die aber aufs liberalste erteilt wird. Fast alle diese zur Benutzung der verschiedenen Sammlungen zugelassenen Personen sind aber nur zum Besuch der Lesesäle der betreffenden Bibliotheken berechtigt, in denen die hauptsächlichste Benutzung der Bibliotheken erfolgt.

Diese Lesesäle sind im allgemeinen hinreichend geräumig und gut ausgestattet. Der am 1. Januar 1898 in Benutzung genommene Saal der Sorbonnebibliothek in dem neuen Prachtbau der Sorbonne ist im Gegensatz zu den leider viel zu engen und dunkeln Beamtenräumen und Büchermagazinen sehr grofs, aufsergewöhnlich hell und bequem und zweckmäfsig eingerichtet. Ein Teil desselben ist durch eine Schranke abgesondert und für die Universitätslehrer reserviert. Bemerkenswert sind die in diesem Saale verwendeten Stühle. Die Füfse sind nämlich unten durch breite Leisten rechtwinkelig verbunden; dadurch haben die Stühle grofses Adhäsionsvermögen, lassen sich nicht heben, sondern nur schieben und verursachen dabei fast kein Geräusch.

Sehr ähnlich dem Saale der Sorbonnebibliothek ist der bequeme und gut beleuchtete Lesesaal der Bibliothek der medizinischen Fakultät, der 267 Sitzplätze enthält. Auch in ihm ist ein Ende abgeteilt, das als besonderer Arbeitsraum für Doktoranden dient.

Die meisten Arbeitsplätze, nämlich 400, bieten die vier mit einander verbundenen Leseräume der Bibliothek der rechtswissenschaftlichen Fakultät. Diese von Lheureux in den Jahren 1876—78 errichtete, später erweiterte bauliche Anlage ist kurz beschrieben und durch Abbildungen erläutert in der Encyclopédie d'architecture von 1881 und in dem Werk von Félix Narjoux: Paris. Monuments élevés par la ville 1850—1880. vol. 2. (Paris 1883) S. 26 f. Eine höchst merkwürdige, wohl nirgends nachgeahmte Einrichtung in diesen Sälen sind unter der Tischplatte jedes Platzes angebrachte Netze, die zur Aufnahme der Kleidungsstücke dienen sollen.

Ungenügend für die Besucher, die Verwaltung und insbesondere

die zur Zeit nur in diesem einzigen Raume aufgestellten Schätze der Bibliothek ist der 120 Plätze gewährende Lesesaal der Bibliothek der pharmazeutischen Schule. Doch konnte durch die Gewährung von 15000 fr. bereits im vergangenen Studienjahre eine Verbesserung geschaffen werden. Vor allem aber sind Pläne ausgearbeitet worden, welche, durch die Hinzunahme einiger Nebenräume, die Aufstellung mehrerer Tausende jetzt unbenutzbar übereinander gehäufter Bücher und eine bedeutende Vergröfserung der ganzen Bibliothek ermöglichen werden. Die Ausführung dieser Pläne in diesem und dem nächsten Jahre ist sehr wahrscheinlich; 140000 fr. sind dafür gefordert worden.

Klein, aber für die Zahl der Studierenden ziemlich ausreichend ist das Lesezimmer der Büchersammlung der theologischen Fakultät.

In den Lesesälen sind die stets in Zettelform, meist nach dem in Frankreich sehr verbreiteten und wohlfeilen, aber wenig praktischen System Bonnange (vgl. Arnim Graesel: Manuel de bibliothéconomie Paris 1897, S. 261 f.) gefertigten Kataloge aufgestellt, allen Besuchern ohne weiteres zugänglich aber nur in der rechtswissenschaftlichen und theologischen Fakultät. Am meisten sind, wie in vielen anderen Einrichtungen, auch hier die Benutzer der rechtswissenschaftlichen Bibliothek begünstigt. Drei alphabetisch-methodische Diktionairkataloge stehen ihnen zur Verfügung, einer für alle Werke aufser Universitätsschriften, ein zweiter für diese uud ein dritter für sämtliche Artikel der 26 wichtigsten juristischen Zeitschriften von ihrem erstem Bande an.

Eine Lesesaalbibliothek zur direkten freien Benutzung seitens der Besucher ist nur in den Bibliotheken der Sorbonne und der Rechtsfakultät aufgestellt. In beiden ist sie umfangreich und gut ausgewählt, ihre Benutzung in letzterer aber dadurch nicht gerade erleichtert, dafs sogar ihre Bestände, wie die der übrigen Bibliothek und überhaupt, den ministeriellen Verordnungen und allgemeiner französischer Bibliothekspraxis gemäfs fast aller französischen Bibliotheken, nicht innerhalb der drei Formatgröfsen systematisch aufgestellt sind, sondern nach der Zeit der Einverleibung der Bücher in die Bibliothek. Übrigens haben die Besucher in der Rechtsbibliothek dem Reglement nach nicht das Recht, die entnommenen Bände selbst wieder einzustellen; dies ist Aufgabe der Diener. Nur in dieser Bibliothek können auch die ungebundenen Zeitschriften von den Besuchern ohne weiteres eingesehen werden; sämtliche noch ungebundenen Nummern liegen in praktisch angelegten Wandfächern nach dem Titel alphabetisch geordnet aus. Eine aus den am häufigsten begehrten Lehrbüchern und Zeitschriften gebildete Handbibliothek befindet sich auch in dem Lesesaale der medizinischen Bibliothek; die Bände sind hier sofort erhältlich, können aber nicht von den Benutzern selbst entnommen werden. Durchaus den Charakter einer deutschen Instituts- oder Seminarbibliothek trägt die Büchersammlung der theologischen Fakultät. Die Studierenden dürfen der Schätze derselben, soweit sie im Lesezimmer haben untergebracht werden können, durchaus frei sich bedienen. Ein grofser Nachteil ist

allerdings auch hier wieder, dafs dieser Raum wegen der bekannten Art der Aufstellung der Bücher gerade die in den letzten Jahren angeschafften neueren und meist begehrten Werke, die des beschränkten Platzes wegen in drei Nebenzimmern sich befinden, nicht enthält. Diese sind von dem Bibliothekar zu erbitten, werden aber sogleich herbeigeholt.

Der Grundsatz der sofortigen Herbeischaffung der für den Lesesaal gewünschten Bücher herrscht auch in den vier anderen Abteilungen der Pariser Universitätsbibliothek; er ist ja in ganz Frankreich und auch England als selbstverständlich durchgeführt. Wenn die Nützlichkeit dieses Systems 'durch solche Einrichtungen bedingt ist, die eine Bereitstellung der gewünschten Werke binnen kurzer Zeit ermöglichen, wie sie, um nur die beiden gröfsten Bibliotheken der Welt, welche beide Präsenzbibliotheken sind, zu erwähnen, an der Bibliothek des Britischen Museums in vorzüglicher Weise bestehen, während sie in der Pariser Nationalbibliothek nur mangelhaft sich finden: so mufs anerkannt werden, dafs trotz mehrfacher grofser Schwierigkeiten, besonders der höchst ungünstig und zum Teil weit abgelegenen Bücherräume der neuen Sorbonnebibliothek, dies System bei allen vier Pariser Universitätsbibliotheken gut funktioniert. Dies wird vor allem dadurch erreicht, dafs die Bibliotheken im allgemeinen über die genügende Zahl von Dienern verfügen. Ist doch, wie die oben angeführten Personalangaben zeigen, die Zahl der Unterbeamten und Diener in Paris wie in den Departements gröfser als die der wissenschaftlichen Beamten, selbst wenn man letzteren bei Paris die drei im Etat nicht aufgeführten surnuméraires der Sorbonne-Bibliothek zuzählt. Zum Bestellen der Bücher dienen sehr einfache Zettel, welche in allen Bibliotheken gratis verabreicht werden; die der Bibliothek der Universität, der medizinischen Fakultät und der pharmazeutischen Schule giebt in verkleinertem Mafsstabe Maire a. a. O. S. 555 f. wieder. Die Ermittelung der Signatur erfolgt in den Bibliotheken, wo die Kataloge nicht zur direkten Verfügung des Publikums stehen, durch die Diener; die wissenschaftlichen Beamten greifen nur ein, soweit es erforderlich ist. Die Bücherausgabe endet, wie in anderen französischen Bibliotheken, $^3/_4$ bis 1 Stunde vor dem Schlufs, in der Bibliothek der medizinischen Fakultät $^1/_2$, in der der rechtswissenschaftlichen erst $^1/_4$ Stunde vorher. Ganz besondere Beachtung verdient die geradezu verblüffende und in stark benutzten gröfseren Bibliotheken wohl einzig dastehende Einfachheit mit der die Erledigung der Bücherbestellung in der juristischen Bibliothek erfolgt. Sämtliche Bücher sind hier in Gallerien an den Wänden der vier Lesesäle aufgestellt, wo allerdings der verfügbare Raum jetzt ausgefüllt ist. Jedes Buch trägt als Signatur lediglich die Zugangsnummer; in den Sälen ist angeschlagen, welche Nummern sich in ihnen befinden. Wer nun ein Buch zu haben wünscht, hat nichts weiter als die von ihm mit Hilfe der vorzüglichen Kataloge leicht zu ermittelnde Nummer desselben, auch nicht einmal seinen eigenen

Namen (!), auf einen kleinen Zettel zu schreiben, diesen in dem Raume, wo das Buch steht, durch eine mechanische Vorrichtung nach oben zu senden und zu warten, bis das Buch an der gleichen Stelle für ihn herunterbefördert wird. Die so erhaltenen Bücher sind von den Besuchern beim Verlassen des Saales einfach auf dem Platz liegen zu lassen; das Wiedereinstellen derselben erfolgt ebenso wie das der Bände der Handbibliothek durch die Diener. Die einzige Kontrolle besteht darin, dafs die Besucher beim Ausgang ihre Bücher und geöffneten Mappen vorzuzeigen haben. Nach der Versicherung des Leiters der Bibliothek, des archiviste-bibliothécaire Mr. Viollet, hat sich diese Einrichtung in jeder Beziehung bewährt, trotzdem die Benutzung der Bibliothek ganz aufserordentlich stark ist. Nach der offiziellen Statistik benutzten nämlich im Studienjahr 1899/1900 (1898/99) durchschnittlich jeden Tag 1495 Personen (1227, d. s. im ganzen Jahre 64320 weniger) 2304 (1877) Bände. Die Benutzung der anderen Lesesäle im gleichen Zeitraum war folgende. In der Sorbonnebibliothek wurden an 73537 (54095) Personen 141485 (132361) Bände verabreicht, in der medizinischen an ca. 98540 (100898), d. i. im Mittel täglich 410 Personen, gegen 130000 (146500) Bände. In der pharmazeutischen Bibliothek erhielten 14800 (14842) Personen 22880 Bände (22974 + 2977 an Professoren gegebene Bücher). Die theologische Bibliothek gab 5000 Bände zur Benutzung im Lesezimmer aus.

Diese sehr grofse Lesesaalbenutzung ist vor allem eine Folge der sehr beschränkten häuslichen Verleihung. Die Entnahme von Büchern zum häuslichen Gebrauch steht nämlich den Universitätslehrern zwar überall, in der medizinischen Bibliothek auch den Vorstehern der Kliniken, den Studierenden aber in dieser, der juristischen und der pharmazeutischen Bibliothek überhaupt nicht zu. Aus der theologischen Bibliothek dürfen nur die dreifsig im gleichen Gebäude wohnenden Studierenden Bücher entleihen. Ohne Beschränkung verleiht an Studenten nur die Sorbonnebibliothek; dort allein ist eine besondere Ausleihestelle eingerichtet, und sind die gewünschten Werke durch Einwurf von Zetteln, die sich durch ihre rote Farbe von den im Lesesaal gebräuchlichen unterscheiden, am Tage vorher zu bestellen. Im Jahre 1899/1900 wurden zum Gebrauche aufserhalb der Bibliotheksräume hier verliehen 7676 (1898/99: 7314) Bände. Die Zahl der Entleiher betrug dem Jahresbericht zufolge 1122 Personen (1898/99: 711, nämlich 510 Studierende, 201 Professoren und andere). Diese Zahlen müssen, so erfreulich auch ihr beständiges Wachsen gegen die der vorhergehenden Jahre ist, doch noch als niedrig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, dafs die philosophische und mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät im Jahre 1899/1900 zusammen 2958 Studierende umfafste, also kaum ein Sechstel derselben aus ihrer Bibliothek Bücher zur häuslichen Benutzung erhielt. Dazu kommt, dafs in der angegebenen Zahl der verliehenen Bände auch die aufserhalb Paris gesandten inbegriffen sind. Von den anderen Abteilungen gab die medizinische Bibliothek im Jahre 1899/1900 (1898/99) 2909 (4096) Bände an 118 Personen aus. Die rechts-

wissenschaftliche Bibliothek verlieh 1897/98 3924 Bände, davon aber 2516 an die Kandidaten der beiden concours d'agrégation, die in jenem Jahre in Paris stattfanden. Aus der Büchersammlung der pharmazeutischen Hochschule wurden 1899/1900 1793 (1898/99 1859) Bände, aus der der theologischen Fakultät im gleichen Zeitraum 1806 (1898/99 2039) ausgeliehen. Nach aufserhalb dürfen nach den Bestimmungen aus den französischen Universitätsbibliotheken nur an andere Universitätsbibliotheken Bücher gesandt werden. Jede Bibliothek geniefst zu diesem Zwecke täglich für ein Packet bis zum Gewicht von 5 kg das Recht der Portofreiheit. Bedeutend ist aber die Verleihung von Büchern nach auswärts, wenigstens aus den Pariser Universitätsbibliotheken, nicht. Im ganzen gaben die fünf Universitätsbibliotheken im letzten Jahre gegen 872883 Bände an ungefähr 553558 Leser aus.

Die Anzahl der Bände, die ein Entleiher gleichzeitig aus einer Universitätsbibliothek besitzen dürfte, wurde durch die Ministerialverordnung vom 23. VIII. 1879 für Universitätslehrer auf 10, für andere Personen auf 5 festgesetzt, gleichzeitig als Höchstzeit der Benutzung 1 Monat bestimmt. Durch das Zirkular vom 15. X. 1880 wurde dann dem Lehrpersonal die Entleihung für ein Semester zugebilligt; auch darf die Zahl von 10 Bänden, aber nur nach Erteilung einer besonderen Erlaubnis für jeden Dozenten, überschritten werden. Besonders bemerkt zu werden verdient, dafs in allen Universitätsbibliotheken nach ministerieller Bestimmung jedes ausgeliehene Buch auf seinem Platz durch eine Karte oder Tafel mit den nötigen Angaben ersetzt wird. Für die Verleihung werden zwei Bücher geführt. Das eine ist ein Ausleiheregister, in welchem mit fortlaufender Nummer die entliehenen Bücher eingetragen werden, und die Entleiher jedesmal ihren Namen einschreiben; das andere führt unter dem Namen jedes Benutzers die von ihm entliehenen Bücher nach ihrer Nummer in dem ersteren Buche auf.

Um sich nun nach diesen Mitteilungen ein Urteil über die Wirksamkeit der Pariser Universitätsbibliotheken zu bilden, ist folgendes zu beachten. Die Zahl der Personen, deren wissenschaftliche Studien die Bibliotheken zu fördern berufen sind, ist sehr grofs. Denn die Pariser Universität, der die Bibliotheken doch in erster Linie dienen sollen, zählte am 1. November 1900 252 Professoren und im letzten Studienjahre im ganzen 13723 Studierende. Es kommt hinzu, dafs in Frankreich das Universitätsstudium verhältnismäfsig geringe Kosten verursacht; die zum Hören der Vorlesungen berechtigende Immatrikulationsgebühr beträgt nur 20 fr. Daher befinden sich unter den Studierenden viele wenig Bemittelte, welche auch die zum Studium unentbehrlichen Lehr- und Handbücher nicht selbst erwerben, sondern sich zur Erlangung derselben an die Bibliotheken wenden. Mit den in Deutschland zu so grofser Blüte gelangten und eine überaus wichtige, ja notwendige Ergänzung der Universitätsbibliotheken bildenden Seminar- und Institutsbibliotheken sind die französischen Universitäten aber nicht ausgestattet. Wo also nicht noch andere Bibliotheken der Univer-

sitätsbibliothek aushelfend zur Seite stehen, ist die ganze Menge der Studierenden auf die Universitätsbibliothek angewiesen. In Paris ist es hauptsächlich die Bibliothek der neben der Universität selbständig bestehenden École des Hautes Études, die sich als ernste Studienbibliothek den Angehörigen der philosophischen Fakultät sehr nützlich erweist. Im Jahre 1897/98 benutzten in ihren Sälen ca. 11000 Personen gegen 50000 Bände. Auch die über 15000 Bände und 1000 Faksimiles von Karten und Handschriften enthaltende Bibliothek der École nationale des chartes ist hier zu erwähnen. Von den grofsen Staatsbibliotheken kommen die Bibliothèque nationale, de l'Arsenal und Mazarine gewifs für die Universitätslehrer, aber nicht für die Studierenden in betracht. Die salle de travail der Nationalbibliothek ist erst nach Erlangung einer nur für besondere Studien erteilten Eintrittskarte benutzbar, letztere sind ihrem Bestande nach mehr für Spezialstudien geeignet, die Arsenalbibliothek ist aufserdem von dem ganzen Universitätsviertel so weit entlegen, dafs sie kaum je von Studierenden benutzt werden dürfte. Dagegen ist die vierte der grofsen Staatsbibliotheken, die Bibliothèque St. Geneviève, durch ihre Lage in unmittelbarer Nähe der sämtlichen Universitätsgebäude von hervorragender Bedeutung für die Universität. Da die Verwaltung in richtiger Würdigung dieses zufälligen Umstandes in ihren Anschaffungen auf die Bedürfnisse der Studierenden die gröfste Rücksicht nimmt, werden ihre beiden Lesesäle sehr stark von denselben, besonders Examensarbeitern besucht. Die Bibliothek ist täglich, natürlich auch während der Universitätsferien, von 10—3 und 6—10 geöffnet, und ihre Benutzung ist sehr bequem gemacht durch den vorzüglichen systematischen, mit Autorenregister versehenen Catalogue abrégé de la bibliothèque Sainte-Geneviève par E. Poirée et G. Lamouroux (Paris [1891—97]; suppl. 1. 1890—1896 [1900], suppl. 2 in Druck) und die dazu in Zettelform angefertigte und zur allgemeinen Benutzung in der Bibliothek aufgestellte table encyclopédique. Diese Bibliothek darf daher als eine sehr nützliche Ergänzung der fünf Bibliotheken der Pariser Universität angesehen werden.

Bis zu einem gewissen Grade werden also die fünf Pariser Universitätsbibliotheken durch andere Büchersammlungen entlastet. In erster Linie sind aber alle Angehörigen der Universität doch auf sie angewiesen, da nur sie ausschliefslich für die Befriedigung der Bedürfnisse der Hochschule Sorge tragen. Bei dem ihnen von allen Seiten dargebrachten regen Interesse entwickeln sie sich immer mehr und erweisen sich beständig nützlicher. Es ist nur zu wünschen, dafs sie, wie überhaupt die französischen Universitätsbibliotheken, vom Staate gröfsere Mittel und gröfsere Selbständigkeit erlangen und ihre Benutzung mehr erleichtern und erweitern, um ihrer wichtigen Aufgabe in vieler Beziehung noch besser gerecht zu werden, als es ihnen zur Zeit möglich ist.

Berlin. Paul Trommsdorff.

Die zweite Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare.

In herrlichstem Frühlingsschmuck prangte die Stadt Gotha, als der Verein Deutscher Bibliothekare daselbst unmittelbar nach dem Pfingstfeste, am 30. und 31. Mai, seine zweite Versammlung abhielt. Hatte die Hoffnung, die Reichhaltigkeit des Programms, das schöne Thüringerland und nicht zum wenigsten die Herzogliche Bibliothek selbst, dieses kleine Juwel unter den Deutschen Bibliotheken, würden ihre Anziehungskraft auf mehr Mitglieder ausüben, sich auch nicht erfüllt, so wies die Präsenzliste doch immerhin 46 Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands auf. Sie alle sind sicherlich mit dem Gefühl geschieden, dafs diese zweite Versammlung ihnen reiche Belehrung und Anregung gebracht, und dafs sie die früher oft bezweifelte Notwendigkeit und Wichtigkeit eines Zusammenschlusses der Deutschen Bibliothekare glänzend gerechtfertigt hat. Die Verhandlungen, die ein treues Bild von der Vielseitigkeit des bibliothekarischen Berufs gaben, und — was besonders bemerkenswert ist — den deutschen Bibliothekaren zum ersten Mal Gelegenheit boten, geschlossen ihre Wünsche nach verschiedenen Richtungen hin zum Ausdruck zu bringen, sollen in dem nächsten Heft dieser Zeitschrift mitgeteilt werden und werden sicherlich nicht verfehlen, auch über die Fachkreise hinaus Interesse zu erregen. Für diesmal sei nur mit einigen wenigen Strichen des äufseren Verlaufs der Tagung gedacht und dabei vorausgeschickt, dafs ihr überaus befriedigendes Gelingen nicht zum wenigsten der liebenswürdigen Mühewaltung der Gothaer Kollegen, insbesondere ihres Chefs, des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. Ehwald, zu danken ist.

Am Abend des 29. Mai fanden sich die Erschienenen zu herzlicher Begrüfsung im Hôtel Stadt Coburg zusammen. Bald war eine stattliche Tafel besetzt, und die laue Sommernacht lud dazu ein, diese erste inoffizielle, der Freundschaft und Kollegialität geweihte Sitzung bis in den späten Abend hinein auszudehnen und manchen Trunk dem Gelingen der Versammlung zu weihen. Am 30. Mai früh 8½ Uhr wurde sie selbst eröffnet. In der vom Direktor Herrn Geh. Oberschulrat v. Bamberg bereitwilligst zur Verfügung gestellten Aula des Gymnasium Ernestinum begrüfste zunächst Prof. Ehwald in herzlichen Worten die Versammlung, indem er in gerechtem Stolz die Gothaer Bibliothek als gleichwertig den Universitätsbibliotheken anreihend, seine Freude darüber aussprach, dafs seit der letzten 1840 in Gotha abgehaltenen Philologenversammlung zum ersten Male wieder eine gröfsere Anzahl der den Philologen nahestehenden Bibliothekare nach Gotha gekommen sei. Nach Feststellung der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende Direktor Schwenke-Berlin, den Jahresbericht, der mit einem interessanten Ausblick auf die weitere Gestaltung der Aufgaben und Bestrebungen des Vereins schlofs. Unter lebhafter Zustimmung wurde der Antrag des Vorstandes genehmigt, ein „Jahrbuch der deutschen Bibliotheken" herauszugeben, das sicherlich dem Zusammenhang zwischen den deutschen Bibliotheken förderlich sein wird. Im Anschlufs an den von G.-R. Dziatzko auf der Marburger Versammlung angeregten Plan einer vollständigen Verzeichnung der Inkunabeln wurde ferner der Vorstand beauftragt, eine Kommission von 3 Mitgliedern zu berufen, welche die Angelegenheit weiter verfolgen soll. Nach Erstattung des Kassenberichts durch Dir. Erman-Berlin hielt Dir.-Ass. Loubier-Berlin seinen angekündigten Vortrag über praktische Vorkehrungen zum Schutze von Einbänden und Einzelblättern, der aufserordentlich viel Belehrendes bot und der in der Diskussion noch in dankenswerter Weise ergänzt wurde. Während sich die Teilnehmer in einer Frühstückspause im Parkpavillon erfrischten, hatten sich Bewohner der Stadt Gotha, Herren und Damen, in grofser Zahl in der Aula versammelt, um als Gäste des Vereins den Vortrag des Prof. Ehwald über die „Herzogliche Bibliothek in Gotha" anzuhören. Trotz des heftigen Unwetters, das um die zwölfte Stunde über der Stadt sich entlud, und das nicht selten die Stimme des Vortragenden zu übertönen

drohte, folgte alles mit gespanntester Aufmerksamkeit. Es war in der That ein Vortrag, von dem man nicht ein Wort hätte missen mögen. Der Vorsitzende erntete dann auch die lebhafteste Zustimmung, als er dem Vortragenden für diesen ungewöhnlich fesselnden, Liebe zu dem Beruf und zu der Bibliothek atmenden Vortrag dankte und der Stadt und dem Land Gotha zu einem Bibliotheksleiter gratulierte, der wie Ehwald sich so liebevoll und eifrig in das Studium seiner Anstalt vertieft habe. Jeder fühlte, dafs die Versammlung hier einen Höhepunkt erreicht hatte. Aber was sie in der zu ihren Ehren veranstalteten Ausstellung in der Bibliothek auf Schlofs Friedenstein zu sehen bekam, stand dem Gehörten nicht nach, und bildete eine äufserst wirkungsvolle Illustration dazu.

Hier waren zunächst in der geschmackvoll dekorierten Buchwald'schen Galerie auf langen Tischen die Erinnerungen an die fürstlichen Gönner und die Beamten der Bibliothek, ihre Bildnisse, Autographen, Werke u. s. w. ausgelegt, ein beredtes Zeugnis von der hier geleisteten Arbeit, ein Zeugnis aber auch für die hier besonders gepflegte pietätvolle Tradition. In dem gedruckten Verzeichnis dieser Ausstellung „In Memoriam" entbietet Ehwald gleichsam namens der ehemaligen Leiter der Anstalt der Versammlung den sinnigen poetischen Grufs:

> Quod vos nunc tractatis opus nos fovimus olim
> Dum nobis numen membra movere dedit
> Ingressosque domum Musis librisque paratam
> Laetis excipimus vos taciti studiis.

Was ihre Umsicht und was besonders fürstliche Gunst und Bücherliebhaberei gesammelt hat, davon waren die erlesensten Stücke im Arbeits- und Handschriftenzimmer ausgestellt. Leider ist es hier nicht möglich, sie alle aufzuführen. Erwähnt seien nur unter den Handschriften das an innerer Ausstattung und Einband gleich kostbare Evangeliarium Epternacense, die durch herrliches Pergament und die kunstreiche Ausführung der Miniaturen ausgezeichneten Handschriften burgundischen Ursprunges, darunter die Histoire d'Alixandre, das Breviarium der Sibylle von Cleve u. a., ferner das Widmungsexemplar von Guil. Fichet's libri rhetoricorum und — eine besondere Merkwürdigkeit — eine im Jahre 1452 in Mainz geschriebene Bibel. Unter den Druckwerken entzückten das Auge des Bibliophilen zunächst eine so reiche Sammlung von Xylographica, wie wohl nur wenige Bibliotheken aufzuweisen haben, dann eine Zusammenstellung von ältesten Mainzer Drucken, darunter nur wenige Stücke aus anderem Thüringer Besitz. Wir nennen die 36zeilige Bibel (Jena), die Psalterien von 1459, 1490 (dieses aus Weimar) und 1515, den Durandus auf Pergament mit den eingedruckten Initialen, das Catholicon, die Bibel von 1462, Cicero de officiis im 1. und 2. Druck, der Eltviller Vocabularius von 1477. Wohl Unikum ist der gleichfalls ausgelegte erste Thüringer Druck, ein Erfurter Lectionarium von 1479. Unter den Einbänden erregten vier venetianisch-arabische Bände gerechte Bewunderung. Allseitig wurde nur bedauert, dafs das reiche noch zu erledigende Programm ein längeres Verweilen bei diesen Schätzen nicht gestattete. Schon um 5 Uhr nachmittags begannen die Verhandlungen von neuem mit dem Vortrage Berghöffer's-Frankfurt a. M. über eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur im 19. Jahrhundert, der ebenso wie das auf ganz entgegengesetztem Standpunkte stehende scharfsinnige Correferat von Alfred Schulze-Berlin mit gröfstem Interesse aufgenommen wurde. Bei der Schwierigkeit der in Frage kommenden bibliographischen Arbeit lehnte es die Versammlung, besonders auf die Vorstellungen von Erman und Dziatzko hin, ab, in diesem Punkte eine Resolution zu fassen und vertagte die Angelegenheit als noch nicht spruchreif. Den Schlufs des ersten Verhandlungstages bildete ein Besuch des herzoglichen Museums, durch das trotz der vorgerückten Nachmittagsstunde der Direktor desselben, Herr Dr. Purgold, in liebenswürdigster Weise die Führung übernommen hatte. Die schöne Sammlung

der holländischen Meister und insbesondere die wundervolle Ausstellung altchinesischer Porzellane fanden ungeteilte Bewunderung.

Am nächsten Vormittag begannen die Verhandlungen mit dem äufserst lehrreichen, nach jeder Seite hin reiflich durchdachten Referat des Oberbibliothekars am Reichsgericht Professor Schulz-Leipzig über das Verhältnis der Bibliotheken zum Verlagsbuchhandel. Als „Wünsche der Bibliothekare an die Verlagsbuchhändler" hatte der Vortragende zehn Paragraphen formuliert, die die äufsere Herrichtung des Buches betreffen und die bei der lichtvollen mit schlagenden Beispielen illustrierten Darlegung, die ihnen der Vortragende zu Teil werden liefs, und den wertvollen Ergänzungen durch den Correferenten Direktor Müller-Jena mit geringen Änderungen ungeteilte Zustimmung der Versammlung fanden. Die lebhafte Diskussion, die sich an diesen Vortrag schlofs, führte auch auf die Frage der Pflichtexemplare, und es kam eine von Direktor Erman-Berlin vorgeschlagene Resolution zustande, die zugleich als die erste Aktion des jungen Bibliothekarvereins angesehen werden kann. Die Versammlung beschlofs einstimmig: 1. Der Verein Deutscher Bibliothekare hält die Aufrechterhaltung bezw. Wiedereinführung des Pflichtexemplarzwanges im Interesse der vollständigen Erhaltung der deutschen Litteraturerzeugnisse für durchaus notwendig; 2. Der Verein empfiehlt ferner die Ausdehnung des Pflichtexemplarzwanges auch auf alle Druckerzeugnisse, welche nicht im buchhändlerischen Verlage erscheinen. Eine von Direktor Erman vorgeschlagene dritte Resolution, welche eine Entschädigung für diejenigen Pflichtexemplare, deren Ladenpreis über 50 M. beträgt, etwa bis zur Höhe des halben Ladenpreises, als erwägenswert bezeichnete, wurde zurückgezogen, weil Bedenken dagegen erhoben wurden, nicht sowohl aus prinzipieller Gegnerschaft als aus dem Gefühl heraus, dafs eine derartige Regelung den Regierungen zu überlassen sei. Nach kurzer Frühstückspause folgte der Bericht der in der Marburger Versammlung eingesetzten Kommission für Bibliotheksstatistik. Als Unterlage der Beratungen diente ein unter die Versammlung verteiltes, von der Kommission empfohlenes Schema, das en bloc angenommen wurde, zunächst als Versuch und nicht als sofortiger Zwang für die einzelne Bibliothek, sondern als Norm, der allmählich zuzustreben sei. Dank der umsichtigen Leitung des Vorsitzenden gelang es, die Erörterungen über diese erst noch an der Praxis zu prüfende Frage so weit einzuschränken, dass noch die beiden letzten auf der Tagesordnung stehenden Vorträge entgegengenommen werden konnten. Ober-Bibliothekar Geiger-Tübingen sprach über den Ankauf ganzer Bibliotheken und erläuterte an der Hand reicher Erfahrungen in gründlicher, zuweilen äufserst ergötzlicher Weise, wie sich das würdevolle Amt eines Bibliothekars beim Kaufen ganzer Bibliotheken sehr wohl mit dem eines gewiegten Geschäftsmannes vertrüge. Direktor Molitor-Münster endlich sprach über die Spuren der deutschen Wanderdrucker in italienischen Bibliotheken und Archiven, deren er auf einer Studienreise in Italien eine grofse Anzahl hat nachweisen können. Mit einem von Dr. Petermann dem Vorstand und dem Vorsitzenden namens der Versammlung dargebrachten Dank schlofs gegen 4 Uhr nachmittags der offizielle Teil der Verhandlungen. Die Versammlung besichtigte darauf mit grofsem Interesse die G. Perthes'sche Geographische Anstalt, insbesondere ihre reiche Bibliothek und Kartensammlung, und bedauerte nur lebhaft, dafs wegen baulicher Veränderungen ihr die technischen Einrichtungen dieses weltberühmten Institutes nicht zugänglich gemacht werden konnten.

Ein gemeinsames Festessen in Wünschers Hôtel hielt die Erschienenen noch lange in fröhlichster Stimmung zusammen, und manches schöne von Begeisterung für den Beruf und von Freude über die empfangenen Eindrücke zeugende Wort wurde zwischen den Kollegen ausgetauscht, der offiziellen Festreden nicht zu vergessen, deren Reigen Ehwald mit einem Toast auf den Landesfürsten und den Kaiser eröffnete. Ihm folgte Dir. Schwenke mit warmen Worten des Dankes an die Bibliothek und die anderen Anstalten, die dem Verein in Gotha so freundlich entgegengekommen, dann Geh.

Oberschulrat von Bamberg, der den jungen Verein als ein wirksames Mittel zur Förderung nationaler Zusammengehörigkeit feierte. Geh.-Rath Rödiger toastete auf die Familie Ehwald und Prof. Geiger-Tübingen verglich in launiger und von Humor durchwürzter Rede den Bibliothekar mit dem General, der über stumme Truppen kommandiere, und lud den Verein ein, zur nächsten Versammlung ins schöne Schwabenland zu kommen.

Einstweilen zogen es wanderlustige Bibliothekare vor, als Erholung von der letzten Tage Müh' und Last am 1. Juni einen Ausflug ins herrliche Thüringerland zu unternehmen. Unter Führung des Prof. Ehwald gings von Waltershausen über die Finstere Tanne nach Friedrichroda und von da über den Heuberg zur Tanzbuche und zurück. Die schlanken düstern Tannen des Thüringerwaldes mit ihren jungen hellgrünen Spitzen, glänzend im vergoldenden Schein der Frühlingssonne, mögen wohl auch die durch Naturschönheiten verwöhnten Kollegen aus dem Süden zur Bewunderung hingerissen und bei allen den erfreulichen Eindruck verstärkt haben, den diese zweite Versammlung Deutscher Bibliothekare hinterlassen hat.

Berlin W., Königliche Bibliothek. Wilhelm Paszkowski.

Recensionen und Anzeigen.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum II. Codices Venetos descripserunt G. Kroll et A. Olivieri. Accedunt fragmenta selecta primum edita a Fr. Boll, Fr. Cumont, Guil. Kroll, Alex. Olivieri. Bruxellis, in aedibus Henrici Lamertin. 1900. VIII, 224 S., 1 Taf. gr. 8°.

Was wir über die Anlage und Bedeutung dieses nützlichen Unternehmens, dessen 1898 erschienener erster Band die Florentinischen Handschriften umfafst, im C. f. B. XVI S. 239 bemerkt haben, trifft auch für dieses neue Verzeichnis zu, in welchem die astrologischen Handschriften der Marciana beschrieben werden. Es sind 11 Stück im Ganzen: Marc. 303, 313, 314, 323, 324, 334—336, 366, 594, Classe VI cod. 4; zwei von ihnen (314 und 336) befanden sich ehemals im Besitz des Cardinals Bessarion. Die älteste (313) stammt aus dem X.; die übrigen aus dem XIV—XVII. Jahrhundert. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn man diesen modern ausgestatteten und handlichen Katalog mit den ihm inhaltlich verwandten Werken von Zanetti und Morelli vergleicht, die uns zuerst mit den Schätzen der Marciana näher bekannt gemacht haben. Dass die Vorsteher dieser Bibliothek anstandslos die Handschriften auch nach Breslau, München und Gent verschickt haben, verdient an dieser Stelle besonders hervorgehoben zu werden. — Wie früher, sind auch dieses Mal (S. 81 ff.) wichtigere, bisher noch nicht edierte Excerpte aus den Venezianischen Handschriften veröffentlicht worden; vorangeschickt wird ein syrisches Zeugnis über die griechischen Astrologen aus des Zacharias Scholastikos Vita Severi Antiocheni (ed. J. Spanuth, Göttingen 1893). Es folgen aus Marc. 313: *Δωροθέου Σιδωνίου τῶν ἑπτὰ ἀστέρων ὀνόματα ἐπίθετα*; aus 314: die wichtigen und umfangreichen Abschnitte aus den *Ἀνθολογίαι* des Vettius Valens; aus 324: *Εἰσαγωγὴ καὶ θεμέλιον εἰς τὴν ἀστρολογίαν. ποίημα Ἀχμάτου τοῦ Πέρσου*; aus 334: eine 996 n. Chr. datierte chaldaeische Dodekaeteris und eine andere dürftigere; Achmes *περὶ δεκανῶν* (= Cap. IX seiner *Εἰσαγωγή*); ein Anonymus über die Planeten; endlich aus 335: *Τοῦ Στεφάνου φιλοσόφου περὶ τῆς μαθηματικῆς τέχνης* mit Distichen des Anubion. — Das beigefügte Faksimile giebt eine Seite des Cod. 314 wieder. Die zwei Indices nominum genügen zur vorläufigen Orientierung. Was die edierten Texte anbetrifft, so sind zwar manche Stellen noch verbesserungsbedürftig und einzelne bisher nicht identificierte Namen späterer Ermittelung vorbehalten; aber das hier Gebotene reicht aus, um den Bearbeitern die wohlverdiente Anerkennung zu verschaffen. .

Göttingen. C. Haeberlin.

---

de **Rothschild**, Henry, **Bibliographia lactaria.** Bibliographie générale des travaux parus sur le lait et sur l'allaitement jusqu'en 1899. Paris 1901. O. Doin. gr. 8°. XII, 584 M.

Dieses von E. Duclaux, dem Direktor des Institut Pasteur bevorwortete Werk stellt sich als eine sehr willkommene Erweiterung unserer Nachschlagebücher auf medizinischem Gebiete dar.

Handel und Wandel der Milch hat seit den Entdeckungen Pasteurs einen totalen Umschwung erlitten, nicht zum Nachteil unserer Säuglingswelt, so dafs wissenschaftliche Principien in der Milchwirtschaft eingezogen sind. Unendlich schwer aber war es die betreffende Litteratur aufzufinden bezw. nachzuweisen, da sie einesteils in rein wissenschaftlichen Zeitschriften wie Zeitschrift für Biologie, andererseits in Fachjournalen verstreut war.

Wir können Rothschild nur dankbar sein für die Mühe, mit welcher er das Material zusammengesucht hat. Er teilt seine Arbeit in drei Hauptteile, allgemeine Schriften über die Milch, solche, welche die Ernährung durch Milch betreffen und drittens diejenigen, welche die eigentliche Milchindustrie und künstliche Milcherzeugung angehen. Natürlich ergeben sich Unterabschnitte. So zerfällt der erste Teil in Allgemeines, Frauenmilch, Kuhmilch, Milch anderer Tiere, Physiologie der Milch, Milchpathologie, Milchanalyse nach den verschiedenen Bestandteilen geordnet, Mikroorganismen der Milch, Hygiene und Gesetze, welche die Milch und den Milchhandel betreffen darunter natürlich Verfälschungen; eine weitere Abteilung enthält die Schriften, welche sich mit der diätetischen und therapeutischen Seite befassen; Kumys und Kefir werden ebenso wie die Molken anhangsweise gewissermafsen behandelt. Wichtiger sind die Gruppen sterilisierte und pasteurisierte, kondensierte wie konservierte Milch. Die durch Milch übertragbaren Krankheiten nehmen hauptsächlich auf die Tuberkulose Rücksicht.

Bei der Milchindustrie unterscheiden wir Einleitungsschriften, solche die auf Milchproduktion, Milchsterilisation, Milchkonservation, Milchprüfung und -Reinigung wie Milchhandel sich beziehen. Die Gesundheitspflege der Kühe bildet den Beschlufs dieses Teiles.

Der zweite Teil setzt bei Seite 333 mit dem Allaitement ein. Allgemein gehaltene Schriften leiten zu Anomalien und Hinderungsgründen des Stillens über, denen sich das Kapitel des eigentlichen Stillens anreiht. Abgetrennt davon ist eine Gruppe Schriften über das natürliche Geschäft des Säugens, denen sich die künstliche Ernährung der Babies anreiht. Die zu diesem Zwecke notwendigen Milchprodukte oder Ersatzmittel führen zu der wichtigen Schriftenzusammenstellung über Ammen hin, mit Anhang über Milchflaschen und Milchsänger. Patente nach Ländern gedruckt bilden den Schlufs.

Dafs Verf. die Liste der in dem Werke citierten Zeitschriften aufführt ist wohl ebenso selbstverständlich, wie dafs sich ein Inhaltsverzeichnis der Verfasser findet, da die Schriften in jedem Kapitel chronologisch geordnet sind, und in den einzelnen Jahren eine alphabetische Anordnung erfahren haben. Auf die weitere Einteilung nach den verschiedenen Ländern, Originalen oder Übersetzungen u. s. w. wollen wir hier nicht eingehen.

Konnten wir bisher nur uneingeschränktes Lob erteilen, so müssen wir aber leider auch manches tadeln bezw. bitten, in Zukunft darin Änderungen vorzunehmen, da uns Verf. halbjährliche Nachträge verheifst.

Zunächst sind nicht **sämtliche** Zeitschriften in der Zusammenstellung aufgeführt z. B. Verhandl. d. deutsch. Ges. f. Gynäk., Geneesk. Bl. Haarlem.

Der Leser glaubt 8375 Schriften aufser den Patenten laut Fortzählung aufgeführt zu finden, entdeckt aber bei näherem Studium, dafs eine Reihe Citate in den verschiedenen Abteilungen wiederkehren, beispielsweise Nr. 274 und 2831. So erklärlich derartige Wiederholungen sind und so nützlich sie auch sein mögen, so mufs doch gekennzeichnet sein, dafs man es eben mit einer abermaligen Anführung zu thun hat.

Schlimmer aber ist bibliothekarisch, dafs bei so vielen Schriften der Umfang nach der Seitenzahl fehlt, welchen Ref. oftmals mit Leichtigkeit festzustellen vermochte, bei selbständigen Arbeiten wie bei Zeitschriftenartikeln.

Als bibliothekarische Sünde wollen wir auch hinstellen, wenn Verf. sich begnügt die Vornamen mit dem ersten Buchstaben allein anzugeben, während sie auf und in den Titeln ausgeschrieben sind. Lancet II, 1890 mufs als Citat beanstandet werden, da die römische Ziffer vor der Jahreszahl sonst stets den Jahrgang, bezw. fortlaufenden Band bezeichnet. Richtiger ist Lancet 1890 II zu citieren, da jedes Jahr zwei Bände erscheinen; ähnlich verhält es sich mit British medical Journal.

Aber diese kleinen Ausstände, um deren Abstellung wir für die Zukunft bitten, können dem Werte des Werkes keinen sonderlichen Abbruch thun, welchem wir für verwandte Gebiete recht baldige Konkurrenten wünschen.

Halle a. S. Ernst Roth.

A short History of English Printing 1476—1898. By Henry R. Plomer. London. Kegan Paul, Trench, Trübner & Co. 10 Schilling 6 Pence.

Dieser Band bildet die 2. Lieferung des Werkes „The English Bookman's Library", zu welchem der Herausgeber, Mr. Alfred Pollard, unter Hinweis auf die bezüglichen sehr bedeutenden Schwierigkeiten, eine aufserordentlich geeignete Vorrede verfafst hat.

Mr. Plomer erzählt uns das Wenige, das über Caxtons Leben bekannt ist, nebst Hinzufügung einer kurzen Beschreibung seiner Werke und derjenigen seiner Nachfolger. So werden namentlich die Arbeiten Wynkyn de Wordes erwähnt, aus dessen Offizin vom Beginn des Jahrhunderts bis zu seinem 1534 erfolgten Tode gegen 500 Drucke erschienen, welche auf unsere Zeit teils vollständig, teilweise aber nur in Fragmenten überkommen sind.

Die Untersuchungen des Verfassers in den verschiedenen staatlichen Instituten haben vor Allem beträchtliches Licht auf die Thätigkeit der Drucker des 16. Jahrhunderts geworfen, unter denen wiederum besonders hervorzuheben: Richard Pynson „des besten Druckers, den bisher England gesehen hatte, und der die römische Type hierselbst eingeführt haben soll". Dann ferner: Robert Wyer, hauptsächlich ein volkstümlicher Drucker; Berthelet, der Hofdrucker Heinrich VIII. und John Day, einer der gediegendsten und unternehmendsten Fachmänner seiner Zeit, der 1580 zum Vorstand der betreffenden Korporation gewählt wurde.

Der bemerkenswerteste Zeitgenosse Day's war Reginald Wolfe, aus dessen Druckerei in der „Ehern Schlange", in St. Paul's Churchyard, viele vorzügliche Werke hervorgingen. Ein besonderes Kapitel des Buches ist der Provinzialpresse und ihrer bezüglichen Drucker im 16. Jahrhundert gewidmet, während ein anderer Abschnitt die Stuart-Epoche behandelt.

Die elendeste Periode in der Geschichte der Druckerei Englands findet unzweifelhaft zwischen 1640 bis 1700 statt, und giebt der Autor treffend die Gründe hierfür, sowie für die Wiederbelebung im 18. Jahrhundert an.

Mit dem 19. Jahrhundert tritt auch in England eine Revolution in dem Mechanismus der Druckapparate ein. Am 28. November 1814 wurde zum ersten Male eine Londoner Zeitung unter Zuhilfenahme der Dampfkraft gedruckt. Mr. Plomer beschreibt demnächst die weiteren technischen Vervollkommnungen und bringt seinen fachmännischen Bericht mit der Beschreibung der „Chiswick"- und „Kelmscott-Press" zu Ende. Die Ausstattung des Buches, das allen zur Sache Interesse habenden Fachleuten und Liebhabern bestens empfohlen werden kann, ist tadellos. Dasselbe enthält vier Portraits, und zwar die von Morris, Sir Roger L'Estrange, Generalinspektor der Presse nach der Restauration, William Caslor († 1766), Hersteller von Typen, und John Baskerville (1775), des berühmten Druckers.

London. O. v. Schleinitz.

City of Birmingham. Free Libraries. Reference Department. An Index to the Shakespeare Memorial Library. P. 1. English Editions of Shakespeare's Works, Separate Plays and Poems. Birmingham 1900: P. Jones. (52 S.) 8° (4°) 1 sh.

Der von John D. Mullins verfafste 1. und einzige Teil des Kataloges der in Birmingham i. J. 1864 gegründeten Shakespeare-Bibliothek (Catalogue

of Shakespeare Memorial Library. P. 1. Birmingham 1872—76), der die englischen Ausgaben der Werke Shakespeares und die in englischer Sprache geschriebenen Shakespeariana aufführt, besitzt leider nur noch litterarischen Wert, da die seiner Zeit reichste Sammlung i. J. 1879 verbrannte. Die 1882 neu eröffnete Shakespeare-Gedächtnis-Bibliothek in Birmingham (vgl. über dieselbe Beih. 24 z. Centralbl. f. B. S. 6 f.) übertrifft aber schon seit lange die frühere Bibliothek wie alle übrigen gleichartigen Sammlungen bei weitem. Sie vermehrte sich allein im Etatsjahre 1899/1900 um 595 Bände, so dafs sie am 31. März 1900 10684 Bände zählte. Von ihrer Bedeutung giebt bereits der bis jetzt vorliegende erste Teil des Kataloges, der nur die in England und den Vereinigten Staaten gedruckten englischen Ausgaben der Werke Shakespeares enthält, eine Vorstellung. Er verzeichnet 525 Gesamtausgaben, unter denen sich die ersten vier Folios und beinahe alle Ausgaben des 18. Jahrhunderts finden, 43 Teilsammlungen, 1000 Einzelausgaben der Dramen, darunter 122 Hamletausgaben, 56 vom Kaufmann von Venedig, 54 von Macbeth, 48 von Othello, 45 von Wie es euch gefällt u. s. f., endlich 34 Ausgaben der Shakespeare zugeschriebenen Stücke und 88 Ausgaben der Gedichte. Die Werke sind, in chronologischer Folge in den einzelnen Abteilungen, sehr sorgfältig verzeichnet. Jedem Stücke gehen Bemerkungen über die ersten Ausgaben voran, hinter jedem Drama findet man aufserdem die in der Bibliothek vorhandenen Fortsetzungen, Bearbeitungen, Nachahmungen und Dramen über den gleichen Gegenstand aufgeführt. Anhangsweise sind 90 in der Bibliothek nicht vorhandene und von ihr zum Erwerb gesuchte englische Ausgaben notiert.

Der Katalog der Shakespeare-Gedächtnis-Bibliothek in Birmingham verdient danach auch aufserhalb des Kreises der Benutzer der Bibliothek Beachtung und wird einen wichtigen Beitrag zur Shakespeare-Bibliographie darstellen.

Berlin. Paul Trommsdorff.

Chronica Hungarorum. Impressa Budae 1473. Typis similibus reimpressa. Budapestini. sumptibus Gustavi Ranschburg. Viennae Gilhofer et Ranschburg. 1900.

Ein zweiter Titel lautet:

Die Ofner Chronik. Facsimile-Ausgabe des ersten ungarländischen Druckes nach dem Exemplar der Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums. Mit einleitender Studie von Wilhelm Fraknói, Tit.-Bischof, Generalinspektor der Museen und Bibliotheken in Ungarn. Autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen. Budapest, Verlag von Gustav Ranschburg. Wien, Gilhofer und Ranschburg, 1900. 36 Seiten in 4° und 67 unpaginierte Blätter in Facsimiledruck.

Für uns handelt es sich bei dieser kurzen Anzeige nicht um den Inhalt und die Entstehung dieser Chronica Hungarorum. Hat sie doch keinen historischen Wert und nichts Eigentümliches bis auf das Schlufskapitel. Ihr Verfasser, der mehrere Chroniken kompilierte, ist unbekannt. Es ist auch keine Handschrift derselben erhalten. Der Herausgeber hat es aber in seiner recht sorgfältigen Einleitung durchaus wahrscheinlich gemacht, dafs der Text der Chronik nicht erst zum Zwecke des Druckes kompiliert wurde, sondern schon bis auf das Schlufskapitel vorlag. Ist es bezeichnend, dafs diese ungarische Chronik in der Zeit der glorreichen Regierung des Königs Mathias Corvinus entstand, so nicht minder, dafs das erste Produkt der vor kaum zwei Jahrzehnten erfundenen Buchdruckerkunst, das auf ungarischem Boden entstand, eben eine Geschichte der Ungarn war. Der nationale Stolz der Ungarn, die ihre Abstammung, allerdings durch die Hunnen, bis auf Noah zurückführten, verrät sich doch auch hierin.

Interessanter für uns ist, was der gelehrte Geschichtschreiber des Königs Mathias Corvinus uns über die Entstehung dieses ersten ungarischen Druckes darlegt. Herr Fraknói konnte hierfür allerdings auf seine uns nicht zugängliche Monographie über den Propst und Vicekanzler Ladislaus de Kara, die

1898 in Budapest in magyarischer Sprache erschien, verweisen. Aber Manches hat er doch wohl hier ausführlicher als dort gegeben. Danach war es der genannte Prälat, der die Bedeutung der Buchdruckerkunst in Ungarn zuerst erkannte und den deutschen Drucker Andreas Hefs, der nach Fraknói in der Druckerei von Schweinheim und Pannartz in Rom beschäftigt war — er selbst spricht in der Dedikation nur von Italien —, nach Ungarn berief. Hefs kam auf die Einladung des Ladislaus de Kara 1471 nach Ofen, wo ihm sein Protektor auf seine Kosten eine Druckerei einrichtete. Sie fand aber anfänglich keine Beschäftigung, bis Hefs auf den Gedanken verfiel, eben die Chronik der Ungarn zu drucken. „Er glaubte", wie er selbst schreibt, „eine für jeden Ungarn erfreuliche und wertvolle Arbeit" damit geleistet zu haben, und dedicierte dieselbe seinem Gönner. Dieser erste Druck, der auf dem Boden Ungarns vollendet wurde, ist mit der Zeit selten geworden. Herr Fraknói beschreibt uns die sieben Exemplare, die von ihm bekannt sind recht genau. Zwei von ihnen sind in Ungarn, drei in Österreich, eins in Leipzig, das am reichsten verzierte, und eins in Paris. Schon im 17. und 18. Jahrhundert war das Werk so selten geworden, dafs es wiederholt abgeschrieben wurde. Auch die Ausgabe, die der Akademiker J. Podhraczki unter dem Titel Chronicon Budense, 1838, in Ofen veranstaltete und mit gelehrten Anmerkungen ausstattete, ist schon wieder selten geworden. Dieser Umstand veranlafste den Generalinspektor der Ungarischen Bibliotheken in dem Jahre, in welchem der 500jährige Geburtstag J. Gutenbergs gefeiert wurde, dem grofsen Erfinder zu Ehren eine wohlgelungene Facsimileausgabe des ersten Druckes zu veranstalten. Die Typen desselben ähneln allerdings den von Schweinheim und Pannartz gebrauchten, ebenso wie die des zweiten Druckes, den der, wie es scheint, sonst ganz unbekannte Andreas Hefs veranstaltete. Von diesem ist nur ein Exemplar in der Wiener Hofbibliothek erhalten. Es enthält nach Fraknói auf 20 Seiten drei kleine Abhandlungen des Leonardus Aretinus, Basilius Magnus und Sokrates, und ist undatiert. — Herrn Fraknói sind alle Freunde der Geschichte der Buchdruckerkunst für seine schöne Arbeit zu lebhaftem Danke verpflichtet. O. H.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

In dem „Bericht über die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek zu Berlin im Rechnungsjahr 1900 (Sonderabdruck aus der Chronik der Universität, Jg. 14)" kann der Direktor W. Erman mancherlei Erfreuliches mitteilen, zunächst, dafs durch „Hinzunahme" eines Nachbarhauses eine Erweiterung der Räume und zwar sowohl eine Vermehrung des für die Aufstellung der Bücher verfügbaren Raumes erzielt, als eine Vergröfserung des Lesesaales um 60 qm Grundfläche mit reichlich 20 Arbeitsplätzen vorgenommen und die Geschäftsräume und die Bücherausgabe in sehr günstiger Weise verlegt werden konnten. Ferner hat der „vielfach noch so überaus lückenhafte Bücherbestand" durch die Überweisung von 25 000 Mk. seitens des Ministeriums zur Ausfüllung von Lücken die Möglichkeit einer wesentlichen planmäfsigen Ergänzung erfahren. Die Zahl der Benutzer betrug S. S. 1900: 2634 (1899: 2555), W. S. 1900/01: 3933 (99/1900: 3619), von denen 1900: 29921 (1899: 29430) Werke in 38384 (39479) Bänden nach Hause entliehen, 7456 (7448) Werke in 13375 (12270) Bänden im Lesesaal benutzt wurden. Von 64689 (63085) Bestellzetteln wurden 9442 (= 14,6%, 1899: 13,8) als „nicht vorhanden" bezeichnet. Aus der Lesesaal- und Handbibliothek wurden unter der Bedingung der Rückgabe am Morgen des nächsten Geschäftstages nach Hause mitgegeben 1643 Werke mit 1867 Bänden. Der Lesesaal war nur an 263 (290) Tagen — wegen des Umzuges in das Nachbarhaus und der damit verbundenen Neuaufstellung aller Teile der Bibliothek war die Bibliothek vom 6. August bis 1. September ge-

schlossen — geöffnet, ihn benutzten im Ganzen 47043 (46858), durchschnittlich täglich 179 (162) Benutzer, die höchste Benutzerzahl an einem Tage betrug: 370 (341), die höheren Durchschnittszahlen sind bereits die Folge der Vergröfserung des Lesesaales. In das Zugangs-Verzeichnis wurden eingetragen 6366 (5678) Nummern, 10710 (7997) bibliographische Bände, 12451 (6065) Universitätsschriften, 332 (1150) Schulschriften. Als Geschenke gingen ein: 2057 Bände, 6941 Universitäts-, 215 Schulschriften, durch Tausch: 5507 Universitäts-, 1161 Schulschriften, 113 Bände anderer Werke, im Austausch gegen Dubletten 407 Bände, als Pflichtexemplare 2537, durch Kauf 5552 Bände. Der Bestand der Bibliothek war am 31. März 1901: 161 735 (31. März 1900: 155 591) Buchbinderbände, 154 954 (142 503) Universitäts-, 27 882 (27 550) Schulschriften. Der etatsmäfsige Fonds für Bücherkauf und Einband betrug 21 000 Mk., von denen 14 188 M. für Anschaffung, 6468 M. für Einband verausgabt wurden, zur Bestreitung der sonstigen sächlichen Kosten standen 7800 Mk. zur Verfügung. Bei der Revision des Bücherbestandes zeigte sich, dafs innerhalb der letzten 3 Monate wieder 5 Werke mit 5 Bänden entwendet worden waren. Für eine gröfsere Reihe von Abteilungen wurden neue systematische Kataloge vollendet, die notwendige Umarbeitung des alphabetischen Bandkataloges wird sich ohne besondere Hülfskräfte nicht ermöglichen lassen. W.

Die an Zahl und Werken überaus reiche Hebraica- und Judaica-Sammlung der Frankfurter Stadtbibliothek hat, wie uns Herr Prof. Dr. Ebrard mitteilt, soeben durch die Liberalität der Witwe des verstorbenen Barons Wilhelm Carl von Rothschild, Frau Freifrau Mathilde von Rothschild, eine neue höchst wertvolle Bereicherung erhalten. Es wurde dem Institut gestattet, aus der vom Verstorbenen mit Sachkenntnis gesammelten Bibliothek alle Werke auszuwählen, deren Besitz ihm wünschenswert erschien. Unter den etwa 800 Werken, welche die Stadtbibliothek auf diese Weise erhielt, befindet sich eine gröfsere Anzahl von hebräischen Inkunabeln, worunter mehrere auf Pergament; überhaupt zählt man im Ganzen 16 Pergamentdrucke. Eine grofse Bereicherung findet insbesondere der schon durch die Schenkung der Bibliothek Berliner bedeutende Bestand an Ritualien, von denen einzelne Unika sind, andere sich aufserdem nur noch im Britischen Museum in London befinden. Die Bibliothek ist in trefflichem Erhaltungszustand; eine Reihe kunstvoller Einbände wird eine Zierde der Stadtbibliothek bilden. Die Schenkung, mit welcher sich die Stifterin ein grofses Verdienst um die Wissenschaft und um unsere Stadt erworben hat, ist von der Stadtbibliothek bereits übernommen und wird daselbst als „Freiherrlich Wilhelm Carl von Rothschildsche Stiftung“ zur Aufstellung gelangen.

Benutzung und Vermehrung der Universitäts-Bibliothek zu Giefsen vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. 1. Benutzung. Ausgeliehen wurden 1900/1901 im ganzen 26 329 Bände (gegen 22 878 in 1899/1900). Die Anzahl der im Lesezimmer benutzten Werke läfst sich, da ein Teil der Benutzer Zutritt zu den Büchersälen hat, nicht feststellen. Nach auswärts wurden 1396 Bände in 372 Sendungen (gegen 1284 Bände in 346 Sendungen in 1899/1900) verschickt. Die eingereichten Verlangscheine betrafen 2033 nicht vorhandene Werke, etwa 8,3 % der auf eingereichte Bestellung hin verliehenen Werke. Im Sommerhalbjahr 1900 (und Winterhalbjahr 1900/1901) wurde die Bibliothek im ganzen von 580 (611) Personen, worunter 103 (127) Auswärtige, benutzt. Unter den 477 (484) Einheimischen befanden sich 158 (131) der Universität nicht angehörende Personen. Die 265 (294) Benutzer aus der Zahl der Studierenden vertreten 31 % (34,7 %) der Gesamtziffer der Studierenden. Von der Hofbibliothek zu Darmstadt wurden 818 (im Vorjahre 531) Bände an Hiesige durch Vermittelung der Universitätsbibliothek verliehen. Die Zahl der aus anderen Bibliotheken und Archiven entliehenen Werke belief sich auf 773 Bücher und 448 Handschriften und Archivalien. 2. Ver-

mehrung. Es wurden im ganzen 9842 Schriften katalogisiert, von welchen 1562 gekauft wurden, 2199 als Tausch-, Geschenk- oder Pflichtexemplare eingingen, 152 von dem Oberhessischen Geschichtsverein, 334 von der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, 164 vom philologischen Seminar, deren Bibliotheken mit der Universitätsbibliothek vereinigt sind, geliefert wurden. Der Rest von 5431 Schriften bestand aus Universitäts- und Schulschriften. Die Aufstellung der Universitäts- und Schulschriften beanspruchte einen Raum von 26 m in die Länge, die aller übrigen Schriften einen Raum von 119 m.

Aus der Sitzung der Stadtverordneten von Kassel am 4. Juni d. J. wird das folgende berichtet: Die bisher von Herrn Dr. Uhlworm innegehabte Stelle eines Bibliothekars der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel ist durch dessen Berufung nach Berlin frei geworden und wird deshalb die öffentliche Ausschreibung der Stelle beschlossen. Das Anfangsgehalt beträgt 3000 M., steigend von 5 zu 5 Jahren um je 500 M. bis zum Höchstgehalt von 7000 M.

Nach dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Krefeld für das Etatsjahr 1899 S. 78 hatte man in Krefeld schon seit Jahren für eine „populär-wissenschaftliche“ Stadtbibliothek einen Bestand von Büchern gesammelt und auch geordnet, ohne dafs er indefs benutzt worden wäre. Im Sommer 1899 hat man nun unter gleichzeitiger Bewilligung der nötigen Mittel eine Bibliotheks-Kommission gewählt, die einige tausend Bände vorfand, ein geeignetes Lokal mietete, einen Bibliothekar berief und durch ihn ein Lesezimmer einrichten liefs, das Anfang Februar 1900 seiner Bestimmung übergeben werden konnte und in der Zeit vom 4. Februar bis 31. März 1900 von 773 Personen benutzt wurde. Im Lesezimmer lagen 67 Zeitschriften aus, an Buchhändler wurden 570 M. 75 Pf., an den Buchbinder 190 M. 20 Pf. verausgabt. Eine Sammlung freiwilliger Gaben für die Bibliothek hatte das Ergebnis, dafs 3840 M. an einmaligen und 229 M. an jährlichen Beiträgen gezeichnet wurden. W.

Dem „Jahres- und Kassenbericht der Pädagogischen Centralbibliothek (Comenius-Stiftung) zu Leipzig auf das Jahr 1900“ entnehmen wir folgendes. Ausgeliehen wurden insgesamt 14 671 Bände an 3727 Entleiher, davon wurden 9440 Bände an 2061 Entleiher durch die Post nach allen Teilen Deutschlands versandt, 118 Bände gingen sogar über die Reichsgrenzen. Die Bibliothek erfuhr durch Schenkungen und Ankäufe eine Vermehrung um 4735 Nummern, wodurch der Gesamtbestand die Zahl 95 230 erreichte. Dem Kassenerfordernis von 10 535 M. standen an Einnahmen nur 7331 M. gegenüber, so dafs ein Fehlbetrag von 3204 M. verbleibt. Da die bereits seit 1873 wirkende Anstalt keine Leihgebühren erhebt, sondern nur auf freiwillige Beiträge aus Lehrerkreisen und auf Unterstützung von Behörden und Gönnern angewiesen ist, darunter die Kultusministerien von Preufsen und Sachsen und die Stadtmagistrate von Leipzig, Gera, Essen und Höchst a. M., so ist eine thatkräftige Förderung durch Freunde der Volksbildung sehr erwünscht. Zur Annahme von Beiträgen ist der Kassierer der Anstalt, Herr Lehrer Kurth in Leipzig, Täubchenweg 6, III., bereit.

„Die Bibliothek des Gymnasiums in Ludwigsburg (Württemberg), ihre Entstehung, ihre Eigenart und ihr gegenwärtiger Bestand von Belschner“ lautet der Titel der Abhandlung zum Jahresbericht des genannten Gymnasiums für 1899/1900. Eine letztwillige Schenkung des Bürgermeisters der Stadt Christian Friedrich Baz im Jahre 1807 (Bücher im Werte von 50 fl., 44 Bände philologischen, mathematischen, historischen und geographischen Inhalts) bildete den Grundstock der Bibliothek, die „beim Sturz“ 1899: 2209 Bände zählte. W.

Durch die jüngst erlassene Neue Lesesaalordnung der Wiener Hofbibliothek ist sowohl den Verhältnissen der Anstalt Rechnung getragen als auch den Bedürfnissen der Besucher entsprochen worden. Eine Reihe von

beschränkenden Bestimmungen wurde beseitigt und das ganze so normiert, dafs, insolange die räumlichen Verhältnisse der Hofbibliothek andere Einrichtungen unmöglich machen, die Benutzer wohl kaum Anlafs zu gerechter Klage finden werden. Freilich mufs vorausgesetzt werden, dafs die ausführenden Organe, die Beamten, nicht ihrerseits durch engherzige Auffassung der einzelnen Bestimmungen die geringe Bewegungsfreiheit der Besucher noch mehr behindern, als duch die unzulänglichen räumlichen Verhältnisse bedingt ist. Denn der discretionären Gewalt der Beamten ist — und wir sprechen deshalb keinen Tadel aus — auch in der neuen Ordnung manches eingeräumt, was bei engherziger Auffassung Anlafs zu Reibungen zwischen Beamten und Besuchern geben kann. So finden wir die Bestimmung des § 23: „bei absichtlichen Verletzungen der Lesesaal-Ordnung kann auf Anzeige des diensthabenden Beamten die Direktion die zeitweilige oder dauernde Ausschliefsung des Betreffenden von der Benutzung der K. K. Hofbibliothek verfügen" begreiflich, aber doch zu weitgehend; sie degradiert auch den Beamten gewissermafsen zum Polizeiorgan. Richtiger und ausreichend wäre es wohl gewesen zu verfügen, dafs bei ungebührlichem Benehmen oder beharrlicher Verweigerung der Anordnung des Aufsichtsbeamten die Direktion über dessen Anzeige und nach entsprechender Untersuchung, die natürlich auch dem Angeklagten Gehör schenken mufs, die zeitweilige oder dauernde Ausschliefsung verfügen kann. Sonst giebt die neue Lesesaal-Ordnung zu Bemerkungen wenig Anlafs. Eine neue Einrichtung ist die Einführung von Reservierzetteln mit Juxten, die von den Benutzern für jene Werke ausgefüllt werden müssen, welche aus den Bücher-Depots für eine längere Benutzung im Lesesaal ausgehoben werden. Die reservierten Werke werden in einem dafür bestimmten Schrank, gereiht nach den Namen der Benutzer, aufbewahrt. Aus den nach den Titeln geordneten Juxten kann jederzeit ermittelt werden, was reserviert ist. Schreiber dieser Zeilen hat diese Einrichtung an der Wiener Universitätsbibliothek, wo in 3 Abteilungen des grofsen Lesesaales, im kleinen Lesesaal (Zeitschriftenzimmer) und im Professorenzimmer eine verhältnismäfsig grofse Zahl von Werken reserviert ist, bereits vor mehr als Jahresfrist empfohlen. Die Durchführung wurde einem späteren Termin vorbehalten. Einigermafsen, wenn auch nicht ganz, bietet dafür eine andere Einrichtung der Universitätsbibliothek Ersatz, dafs nämlich für jedes ausgehobene Buch ein Täfelchen eingestellt wird mit der Bezeichnung des Beamten, für den, oder der Abteilung, für welche es ausgehoben wurde. Diese letztere Einrichtung wurde vor mehr als einem Decennium nach dem Muster des britischen Museums vom Unterzeichneten für die nicht entlehnten sondern nur zum Amtsgebrauch oder zur Reservierung ausgehobenen Bände vorgeschlagen. Sie hat sich gut bewährt und wurde später auf alle ausgehobenen Werke und Bände ausgedehnt; freilich hat sie zur Voraussetzung, dafs sie genau eingehalten wird. Zur Ergänzung ihrer Einrichtung würden die Reservierzettel mit Juxten gute Dienste leisten. Allerdings ist in einer so stark benutzten Bibliothek, wie die Wiener Universitätsbibliothek, die Durchführung nicht nur kostspieliger, sondern auch schwieriger als in der verhältnismäfsig schwach besuchten Hofbibliothek.

Über die neue Lesesaal-Ordnung hat Herr Dr. F. A. Arnold, Assistent der Hofbibliothek, in der letzten Versammlung des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen referiert und zur Erläuterung interessante statistische Daten über die Frequenz des Lesesaales, über die Kategorien der Besucher und der von ihnen gewünschten Werke, endlich auch eine kleine Auswahl verkehrter Büchertitel auf den Begehrzetteln mitgeteilt. In der kurzen Diskussion, die sich daran schlofs, sprachen sich alle Redner anerkennend über die neue Lesesaalordnung aus. Von einer Seite wurde darauf hingewiesen, dafs die verkehrten oder mangelhaften Büchertitel auf den Begehrzetteln darin ihren Grund haben, dafs die Kataloge dem Publikum nicht zugänglich sind, so dafs es nicht in der Lage ist, aus den Katalogen die richtigen Titel zu entnehmen, und dafs, in solang dies nicht der Fall ist, man sich nicht wundern dürfe, dafs oft die abenteuerlichsten Titel auf den Begehrzetteln erscheinen. Wie in Bezug auf die Kataloge, ist auch in mancher anderen Hinsicht das

Publikum auf die Beamten angewiesen und von ihnen abhängig. Denn es steht dem Publikum auch nicht frei, die Bücher der zur sofortigen Benutzung im Lesesaale aufgestellten Handbibliothek unmittelbar zu entnehmen, auch für diese Bücher müssen Begehrzettel ausgefüllt werden, ja auch die für sie reservierten Bücher dürfen die Benutzer sich nicht selbst nehmen, sondern sie müssen auch diese von dem Beamten — allerdings genügt hier ein mündliches Begehren — verlangen. Während ein Besucher auswärtiger Bibliotheken gewöhnlich fast gar nichts mit dem Beamten zu thun hat, er müfste denn besondere Auskunft verlangen, ist hierzulande — denn in mancher Hinsicht gilt dies auch von allen österreichischen Bibliotheken — der Benutzer fast durchweg auf den Beamten angewiesen und daher mehr als anderwärts auch von dessen Gefälligkeit, Temperament und jeweiliger guter Laune abhängig. Es weht jetzt ein jugendlich thatkräftiger Zug in der Wiener Hofbibliothek. Man darf daher hoffen, dafs es den Bemühungen der Direktion gelinge, Einrichtungen zu treffen, die die freie Beweglichkeit auch der Leser verbürgen. Voraussetzungen dazu sind: die Schaffung guter Nachschlagekataloge, die dem Leser unmittelbar zugänglich gemacht werden können, die unmittelbare Benutzung der Handbibliothek und der reservierten Bücher — es könnte etwa, um Unzukömmlichkeiten zu vermeiden, verfügt werden, dafs die Wiedereinstellung der Bücher den Dienern vorbehalten werde — vor allem allerdings die Schaffung eines geräumigen Lesesaales. Freilich, eine gründliche Besserung der Verhältnisse wird erst ermöglicht werden, wenn die Bibliothek über geeignete Bücher-Depots verfügt, denn die jetzigen sind so unzulänglich und so schlecht disponiert, dafs der Dienst zum Schaden des Publikums und des Institutes bedeutend erschwert wird. Frankfurter.

Die Universitätsbibliothek zu Basel giebt in ihrem Bericht für 1900 zugleich einen Rückblick auf das abgeschlossene Jahrhundert der Bibliotheksverwaltung. Einen gesonderten Fond erhielt die Bibliothek 1818, erst 1860 wurde eine besoldete Bibliothekarstelle geschaffen, 1896 das neue Bibliotheksgebäude bezogen. Bis 1860 war die Bibliothek wöchentlich vier Stunden geöffnet, zur Zeit der Lesesaal täglich 8, das Ausleihzimmer 5 Stunden. Die Bändezahl ist von 45000 Bänden im J. 1833 auf 230000 Bände (geschätzt!) gewachsen. Hortzschansky.

Als „eine wertvolle Oxforder Handschrift" beschreibt M. Faulhaber in der Theologischen Quartalschrift, Jg. 83 (1901), S. 218—32 den Codex Bodleianus Miscellaneus Graecus 5, eine Pergamenthandschrift aus dem 9. Jahrh. mit 318 Blättern in 4°, teilweise noch in Uncialen, gröfstenteils jedoch bereits in sehr schönen Minuskeln geschrieben. In der Hauptsache enthält der Codex Einleitungen und Erklärungen zu den Psalmen und zu den „Liedern", der Inhalt ist zum grofsen Teil noch gar nicht ediert. W.

Über die Erwerbungen der schwedischen staatlichen Bibliotheken im J. 1899 berichtet Sveriges offentliga Bibliotek Accessionskatalog 14. Stockh. 1901. Das Verzeichnis bringt wieder die Erwerbungen der Bibliotheken von Stockholm, Upsala, Lund und Göteborg, insgesamt von 28 Bibliotheken geordnet nach 29 Realabteilungen mit zum Teil zahlreichen (bis 16) Unterabteilungen ohne Register. Es würde sich die Benutzung auch ohne Register schon dadurch wesentlich erleichtern, wenn nicht überall die laufenden Zeitschriften (sogar die laufenden Nummern) mit aufgeführt würden. Die Jahresberichte der Königlichen Bibliothek in Stockholm für 1899 und 1900 (Handlingar 22 und 23) bringen die gewöhnliche Übersicht über die betr. Verwaltungsjahre. Als Beilage bringt 1899 mit dem 4. Hefte den Katalog der altisländischen und altnorwegischen Handschriften von Gödel zum Abschlusse. Ein dreifaches Register ist beigefügt.

Der Jahresbericht für 1900 bringt ein 2. Supplement zu dem Kataloge der Schriften über Schwedens Beziehungen zu den auswärtigen Mächten.

Die für Bücher- und Buchbinderkosten verfügbare Summe betrug in beiden Jahren je 34000 Kronen. Der Zuwachs betrug (grofse und kleine Schriften zusammen) 29234 bez. 31421 Druckschriften. Hortzschansky.

Paul Meyer beschreibt eine französische Legendenhandschrift mit Miniaturen der St. Petersburger Kaiserlichen Bibliothek (Manuscrit français 85) in den Notices et extraits 36. Die Handschrift wurde 1777 von dem russischen Gesandtschaftsattaché Dubrowsky in Paris erworben. Es sind zur Zeit noch 255 Bl. klein-2°. Die Schrift gehört der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, die Sprache weist auf Mittelfrankreich.

Hortzschansky.

Über die Bibliothek der Universität von Californien (Berkeley) berichtet in dem Biennial Report of the President of the University (of California) 1898/1900 für die beiden mit dem 30. Juni 1900 abschliefsenden Jahre in Abwesenheit des Bibliothekars J. C. Rowell der Assistant Librarian J. D. Layman folgendes. Die Bibliothek hat 80224 katalogisierte Bücher, von denen 3988 durch Kauf, 4258 als Geschenk während der beiden Jahre hinzukamen aufser 7485 geschenkten „pamphlets“ und 200 „periodicals“, die im Wege des Austausches eingingen. Die Bibliothek wurde durchschnittlich von 134,9 Lesern während des Tagesdienstes und von 37 Lesern in den Abendstunden besucht. Während der zwei Jahre gingen 388 Bücher verloren (have disappeared), 88 fanden sich wieder (reappeared), es bleibt mithin ein Verlust von 300 Büchern zu verzeichnen. Die Vergröfserung der „periodical list“, die z. Z. $ 1440 kostet, um 25 % wird als wünschenswert, der Bau eines neuen Bibliotheksgebäudes als dringend notwendig bezeichnet. W.

Die Bibliothek der Leland Stanford Junior University in Palo Alto (Californien) besitzt nach dem „Register for 1900—01“ S. 153f. zur Zeit 52000 Bände und 22000 „pamphlets“. Im Januar 1900 ist sie in ihr neues Gebäude, das Thomas Welton Stanford Library Building, ein Geschenk des Th. W. Stanford in Melbourne, eingezogen; der Lesesaal desselben hat 220 Sitzplätze. Im Berichtsjahre hat die Bibliothek zwei wertvolle Sammlungen erhalten, die eine „railway books“ umfassend, ungewöhnlich reich an Material zur frühesten Geschichte der Eisenbahnen in Europa und Amerika von Timothy Hopkins in San Francisco, die andere von dem vorhin genannten Stanford geschenkt, Bücher und Broschüren über „Australasia“ enthaltend. Die Universität kaufte die Bibliothek des verstorbenen Germanisten Prof. Hildebrand in Leipzig. W.

Nach dem 55. Annual Report of the St. Louis Mercantile Library Association (St. Louis 1901) hat die Bibliothek der Gesellschaft im Jahre 1900 einen Zuwachs von 6605 gebundenen Bänden (bound Vols.) erfahren, von denen 3712 für $ 7332,88 gekauft wurden. Am 31. Dezember 1900 befafs die Bibliothek einschliefslich der „Collection of duplicate novels“ und einiger Deposita 119485 Bände, ungebundene Bände nicht mitgerechnet. Die Bibliothek war an 307 Tagen geöffnet und wurde von 170483, durchschnittlich täglich von 555 Personen besucht, 103161 Bände wurden nach Hause entliehen. Der Bibliothekar Horace Kephart klagt sehr über Raummangel, nach seiner Meinung ist der Lesesaal der einzige Teil der Bibliothek, der grofs genug ist; er schlägt auch vor, um Raum zu gewinnen, Bücher, deren man nicht länger bedürfe (that we no longer need), und deren sei eine beträchtliche Zahl, auszuscheiden, z. B. obsolete text-books, and other works that have outlived their usefullness, denn die Bibliothek sei kein Nationalmuseum, um every printed thing aufzubewahren. W.

In: University of Pennsylvania. Annual Report of the Provost to the Board of Trustees from Sept. 1, 1899 to Sept. 1, 1900 (The University Bulletins. New. Ser. Nr. 2. Philadelphia 1900) berichtet der Bibliothekar Morris Jastrow S. 139—52 über die Universitäts-Bibliothek. Dieselbe besitzt im Ganzen 200000 gebundene Bände und über 50000 „pamphlets“, letztere sind „roughly classified and in a measure accessible“. Bei der Revision der

Kataloge ergab sich, dafs 914 Bände seit 1884 abhanden gekommen sind (found missing), während der letzten beiden Jahre (1898/99 und 99/1900) verschwanden 12 Bücher aus der Reference Library, neun „from the stack". 8737 Bände kamen seit den 1. Sept. 1899 hinzu, von denen 3960 durch Kauf (für $ 8893 14) 564 durch Tausch, 2971 als Geschenk in die Bibliothek kamen, 663 offizielle „documents of government, states and municipalities" waren, diese Zahlen umfassen nur die gebundenen Bände, aufser ihnen kamen 1100 Dissertationen nebst einer grofsen Zahl von „minor government etc. documents" hinzu. Die Bindekosten betrugen im Ganzen $ 1504 83. Der „inner Reading Room" und die „Medical and Dental Departments" wurden von 24061 Personen besucht gegenüber 15166 im Vorjahre. Im „Circulation Department" betrug die Zahl der Leser 1031, die Zahl der „books circulated": 14511 (home use), 34756 (Library use), zusammen 49267 gegenüber 32004 im Vorjahre. Die Gesamtsumme der „periodicals" beträgt 1008, von denen 104 in die „Law Library" 904 in die „main Library" gingen, von letzteren erhielt man 236 als Geschenk, 61 durch Austausch. W.

Die Analecta Bollandiana bringen in ihrem neuesten Bande (Tom. 20. S. 45ff.) einen Catalogus codicum hagiographicorum Graecorum bibliothecae monasterii Deiparae in Chalce insula von Jos. Boyens, der dafür den vom jetzigen Klosterbibliothekar Antonius Rotas unter Leitung des A. Papadopoulos Kerameus angefertigten Bibliothekskatalog benutzte. Das Kloster ist im Anfange des 15. Jahrhunderts von Johannes Palaeologus VIII. gegründet, hiefs ursprünglich monasterium S. Johannis, nahm später den jetzigen Namen (*Μονὴ τῆς Θεοτόκου*) an, wurde 1672 durch Feuersbrunst zerstört, im folgenden Jahre wieder aufgebaut und stand bis 1772. Wegen Baufälligkeit wurde es von Alexander Hypsilantes aufs Neue hergestellt, 1831 endlich wurde es von griechischen Kaufleuten in eine griechische Schule verwandelt. W.

Vermischte Notizen.

Zu der Internationalen Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen in Berlin haben, wie der Deutsche Reichsanzeiger vom 30. Mai 1901 (Nr. 126, Hauptbl. S. 3/4) schreibt, auch die öffentlichen Bibliotheken interessante historische Erinnerungen beigesteuert. So hat die Berliner Stadtbibliothek Abbildungen und eine zahlreiche Litteratur über das Feuerlöschwesen ausgestellt, die Amsterdamer Universitätsbibliothek Abbildungen des Theaterbrandes vom J. 1772, die Bremer Stadtbibliothek Ansichten von Deichbrüchen und Überschwemmungen, die Breslauer Abbildungen von Bränden, die Danziger Litteratur über Rettungsanstalten, die Hamburger Abbildungen und Litteratur über den grofsen Brand vom J. 1842, die Nürnberger Bilder des Brandes der Ägidienkirche, die Königliche Bibliothek in Stockholm zahlreiche Bilder und Bücher, die Stuttgarter Bilder von Bränden in Stuttgart und Hall und die Universitätsbibliothek zu Christiania Photographien der dortigen Feuerwehr aus dem J. 1876. W.

Im Jahre 1899 bezog Deutschland, wie die Allgem. Evangel.-Luth. Kirchenzeitung 1901 Spalte 354 schreibt, für 22 Mill. Mark Bücher, Karten und Musikalien aus dem Auslande, versandte aber nach dem Auslande für 70,6 Mill. Mark. Hauptabsatzgebiete für deutsche Bücher sind, so führt sie im Einzelnen aus, naturgemäfs die Länder mit starker deutscher Bevölkerung. Im J. 1899 sandte Deutschland für 31 Mill. Mark Bücher nach Österreich-Ungarn, für 8,4 Mill. Mark nach der Schweiz, für 7,3 Mill. Mark nach Rufsland, für 5,4 Mill. Mark nach den Vereinigten Staaten von Amerika, für 4,3 Mill.

Mark nach Großbritannien, für 2,9 Mill. Mark nach Holland, für 2 Mill. Mark nach Frankreich, für 1,4 Mill. Mark nach Belgien, für 1,3 Mill. Mark nach Schweden, für 1,2 Mill. Mark nach Dänemark und für 1 Mill. Mark nach Italien. Die Ausfuhr deutscher Bücher hat in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung erfahren, denn sie stieg von 52,5 Mill. Mark im J. 1895 auf 70,6 Mill. Mark im J. 1899. W.

Höchst wichtig für die Geschichte der mittelalterlichen Palaeographie, namentlich auch für die Entwickelungsgeschichte der Begriffe Scriptura Scottica, Saxonica, Langobardica, ist eine Abhandlung, die Herr Professor Dr. L. Traube, in den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen Klasse der Münchener Akademie, 1900, Heft 10, S. 467—538 unter dem Titel, Perrona Scotorum d. h. das Kloster Péronne in der Picardie hat abdrucken lassen.

Nach dem Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 49. Jg. (1901), S. 1 ff. hielt in der Generalversammlung dieser Vereine (Dresden, Sept. 1900) Blanckmeister-Dresden einen Vortrag über Alter und Bestand der Kirchenbücher im Königreich Sachsen, deren älteste aus den Jahren 1522—47 erhalten sind. W.

„Bausteine zur preußischen Geschichte“ nennt sich eine neue Zeitschrift, die im Verlage von R. Schröder-Berlin erschienen ist und die vom Bibliothekar Dr. Max Blumenthal im Verein mit vielen Mitarbeitern u. a. Dr. von Nissen, Professor Rühl, Professor Richard Schmitt, O.-Bibl. Altmann u. s. w. herausgegeben wird.

Die „Bausteine“ wollen in die Detailarbeit der Geschichte einführen und durch die mitgeteilten Memoiren, Tagebücher, Briefe, Aktenstücke ein größeres Geschichtsinteresse erwecken als es die fertigen Resultate einer größeren Geschichtsdarstellung vermögen. Das erste Heft behandelt die Konvention von Tauroggen von Dr. Blumenthal, das zweite Königsberg und Preußen Anfang 1813 von M. Schmidt.

Unter dem Titel „Aperçu de la principale littérature bibliographique de la Suède“ hat der rühmlichst bekannte schwedische Bibliograph Bernhard Lundstedt einen Bericht über die bibliographische Litteratur Schwedens, den er dem internationalen Kongreß für Bibliographie in Paris, August 1900 erstattet hat, bei Samson und Wallin in Stockholm 1900 herausgegeben. W.

In The Journal of Germanic Philology, Vol. 3, 1900 (Bloomington, Ind. U. S. A.) S. 238—48 behandelt W. Kurrelmeyer „the Genealogy of the Pre-Lutheran Bibles“ und gelangt dabei mehrfach zu einer von Walther (Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters) abweichenden Ansicht. W.

Herr Alfred Wotquenne, dessen Katalog der Bibliothek des Konservatoriums der Musik in Brüssel wir besprochen haben (C. f. B.-W. XVII. 374), hat zu demselben einen Annexe I Libretti d'opéras et d'oratoirs italiens du XVII[e] siècle Bruxelles 1901, in einer Auflage von 250 Exemplaren gedruckt, erscheinen lassen. In der Vorrede weist der Verfasser darauf hin, wie ungenügend bisher die Kenntnis der Entwicklung des musikalischen Dramas im 17. Jahrhundert ist. Partituren aus dieser Zeit sind nur selten und an entlegenen Orten verstreut zu finden, während ein bemerkenswerter Teil derselben überhaupt verschwunden ist. Für die letzteren bieten die aufbehaltenen Libretti wenigstens das Datum des Werks, die Verfassernamen etc. Aber auch Textbücher erhaltener Partituren sind von Interesse, da man die Aufnahme des Werkes beim Publikum, Aufführung derselben Oper in ver-

schiedenen Städten, Namen der Sänger, Umarbeitungen u. a. m. aus ihnen ersehen kann. Soweit in den Libretti die Komponistennamen nicht angegeben sind, hat der Verfasser sich bemüht dieselben festzustellen. Dem gleichen Zwecke dient ein von ihm im zweiten Teil seines Katalogs gegebenes Lexikon der Akademischen Namen, Anagramme und sonstigen Pseudonyme, hinter denen sich die Musiker von damals nach bekannter Gepflogenheit zu verstecken pflegten. Hierbei werden auch Ergänzungen zu der Drammaturgia des Leone Allacci gegeben. Mehrfache Register, sowie eine Liste derjenigen italienischen Partituren des 17. Jahrhunderts, die in der Bibliothek des Konservatoriums der Musik und in der Kgl. Bibliothek in Brüssel aufbewahrt werden, beschliefsen den vortrefflich ausgestatteten Quartband, der durch Wiedergabe zahlreicher Abbildungen aus den beschriebenen Textbüchern einen besonderen Schmuck erhalten hat.

Sehr beachtenswerte Vorschläge macht Paul Stäckel seinen Kollegen in der Bibliotheca Mathematica 3. F., Bd. 2 (1901), S. 133 ff. über die Frage „wie sollen die Titel der mathematischen Zeitschriften abgekürzt werden?“. W.

Im Journal des savants 1901, S. 79 ff. beschäftigt sich L. Delisle mit Tycho Brahe's Astronomiæ instauratæ Mechanica, von der die Stockholmer Akademie der Wissenschaften zur 300. Wiederkehr des Todestages (24. Oktbr. 1901) des berühmten Astronomen eine photolitographische Reproduktion der Original-Ausgabe zu publizieren beabsichtigt. Diese Original-Ausgabe ist 1598 in Wandsbeck erschienen: Wandesburgi, anno M.D.IIC; auf der letzten Seite trägt sie die Unterschrift: Impressum Wandesburgi | in arce Ranzoviana prope Hamburgum sita, | propria authoris typographia | opera Philippi de Ohr Chalcographi | Hamburgensis | Ineunte anno M.D.IIC. (fol., 42 Blatt). Delisle giebt eine genauere Beschreibung von ihr und bemerkt, dafs Prof. Hasselberg in Stockholm „dans une circulaire datée de janvier 1901“ erklärt, nur 5 Exemplare der Ausgabe zu kennen, 1 in Stockholm, 2 in Kopenhagen, 1 in Prag und 1 im Britischen Museum, während doch in der Pariser National-Bibliothek allein drei Exemplare und ein viertes in der Bibliothèque de l'Observatoire in Paris vorhanden sind. Da Delisle hinzufügt: malgré tout, la rareté de l'édition originale de l'Astronomiæ instauratae Mechanica est assez grande, sei erwähnt, dafs auch die Königliche Universitäts-Bibliothek in Kiel ein Exemplar besitzt, das aber nicht das von Delisle bezeichnete Porträt Brahe's au verso du titre hat, auf der Vorderseite aber die handschriftliche Widmung von seiner eigenen Hand trägt: „Eruditissimo, rerumque Mathematicarum amantissimo viro Dño Davidi Fabricio Paſtori in Reſterhaven, Amico ſuo plurimum dilecto dono mittit Tycho Brahe Ao 1598“. W.

Eine bibliographische Liste der Werke des ordentlichen Mitgliedes der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften A. Th. Bitschkoff, sowie der von ihm besorgten Übersetzungen und Ausgaben, die Jahre 1838 bis 1899 umfassend, bringt in russischer Sprache das Bulletin de l'Académie Imp. des sciences de St. Pétersbourg. 5. Sér. T. 12. S. 237 ff. W.

Über die beiden ersten Bände der grofsen Briefsammlung, welche Otto Braunsberger S. J. in Luxemburg unter dem Titel Beati Petri Canisii, societatis Jesu, epistulae et acta. Friburgi Brisgoviae sumptibus Herder herausgiebt, ist im C. f. B. XIII, 582 und XV, 227 berichtet worden. Jetzt ist der dritte Band des Werkes erschienen, der auf 576 Seiten den Briefwechsel des geistigen Führers der Gegenreformation in Deutschland aus 2 Jahren, 1561—62, bringt. Von 249 hier veröffentlichten Briefen gehören 125 Canisius selbst an, 124 sind an ihn gerichtet. Von diesen werden 174 hier zum ersten Male gedruckt, während 47 schon ganz, und die übrigen nur teilweise veröffentlicht waren. Dazu kommen 200 Aktenstücke (monumenta sive

acta), die sich auf Canisius beziehen, und 480 bis dahin noch nicht veröffentlichte Urkundenauszüge zur Zeitgeschichte! — Man mag über die Thätigkeit des Canisius denken wie man will, er ist für die kirchliche Entwickelung Deutschlands in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und damit für die gesamte Geschichte Deutschlands in dieser Zeit von der gröfsten Bedeutung gewesen, und darum auch im allgemein wissenschaftlichen Interesse diese mustergültige Ausgabe seiner Briefe, Denkschriften, Berichte u. s. w. zu begrüfsen. Wenn man erwägt, dafs Canisius 18 Monate der Jahre 1561 und 1562 in Augsburg als Leiter der oberdeutschen Provinz seines Ordens residierte, dafs in diesen Jahren das Concil von Trident tagte, auf dem die Jesuiten eine so grofse Rolle spielten, dafs er in dieser Zeit in die engste Verbindung mit Kaiser Ferdinand kam und den Papst Pius IV. durch seine Berichte über die deutschen Verhältnisse beeinflufste, so wird man die grofse Wichtigkeit gerade dieses Bandes begreifen. Die Anordnung der Ausgabe ist dieselbe geblieben wie früher. „Der bisher erreichte geringe Absatz" der Bände I und II hat den Verleger derselben veranlafst, ihren Preis auf 22 und 25 M. zu erhöhen und den dieses Bandes auf 23 M. festzusetzen. Bei diesem monumentalen, „schweren", Werke wird er sicher schliefslich doch seine Rechnung finden. x. x.

Im 4. Jahrgange dieser Zeitschrift hat Herr Professor V. Chauvin in Lüttich i. J. 1887 eine Bibliographie der Grammaire hébraique de Clénard (Cleynairts) veröffentlicht. Seit dieser Zeit hat der fleifsige Gelehrte, der so viele wertvolle Arbeiten zur Litteraturgeschichte der Araber seitdem hat erscheinen lassen, sein Augenmerk doch stets auf den gelehrten Landsmann Nicolas Cleynaerts, — geb. 1493 oder 1494 in Diest und gestorben zu Granada 1542, und in der Alhambra begraben — gerichtet gehalten und ihm mit Hilfe von Herrn Alphonse Roersch in Gent ein litterarisches Denkmal gesetzt, das des Gegenstandes durchaus würdig ist. Denn so unbekannt Nicolas Clénard auch heutigen Tages vielen Gelehrten sein mag, er war seiner Zeit ein berühmter Mann durch seine Schriften und seine Lebensschicksale. Von seinen Briefen, aus denen wir diese fast ausschliefslich kennen lernen, giebt es 6 Ausgaben und in 12 Sammlungen sind einzelne, oder Bruchstücke von ihnen gedruckt. Und von seinen Schriften zur Erlernung der griechischen Sprache, den Institutiones in linguam Graecam, und den Meditationes Graecanicae giebt es von 1530—1783, man kann ohne Übertreibung sagen, fast ungezählte Auflagen. Weniger verbreitet war die lateinische Grammatik Clénards. Aufser den klassischen Sprachen beherrschte Clénard noch die hebräische und von seiner Tabula in gramaticen hebraeam hat Chauvin 38 Ausgaben nachgewiesen. Dazu war er, ein Reiske des 16. Jahrhunderts, ein Kenner des Arabischen, das er in Spanien und Afrika erlernt hatte, um den Koran zu studieren und die Muselmänner zum Christentum zu bekehren.

Es ist hier nicht der Ort das interessante Leben dieses sehr merkwürdigen Mannes ausführlicher zu erzählen, das uns die Herren Chauvin und Roersch in einer 202 Oktavseiten umfassenden Monographie: Etude sur la vie et les travaux de Nicolas Clénard (en commission chez Vaillant-Carmanne à Liège und O. Harrassowitz in Leipzig) beschrieben haben. Die Belgische Akademie hat die treffliche Schrift mit dem Prix Stassaert gekrönt und in Band LX ihrer Mémoires couronnés 1900 abdrucken lassen. Wie sich die Arbeit der beiden Verfasser an dem Werk verteilt, ist in der Table im Einzelnen gesagt. Für die Bibliographie ist, wie schon angedeutet, aufs beste gesorgt. O. H.

Eine bisher unbekannte Schrift des Antonius Corvinus vom Konvente zu Schmalkalden 1537: „Pasquilli de concilio Mantuano iudicium" beschreibt Paul Tschackert nach zwei Exemplaren der Ratsschulbibliothek zu Zwickau in der Neuen Kirchlichen Zeitschrift, 12. Jg. (1901), S. 213 ff. Desgleichen teilt er ebendort einiges über die deutsche Ausgabe dieser Schrift („Ein

vnterredung || zwischen dem Pafquillen || vnd Deudschen, von dem || zukünfftigen Conci || lio zu Mantua") nach dem Exemplar der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Königsberg i. Pr. mit. W.

Den Karthäuser Heinrich Murer (1588—1638) und seine Schriften behandelt ein Aufsatz Gabriel Meiers in der Zeitschrift „Der Geschichtsfreund". Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri etc. Bd. 55 (1900) S. 1 ff. W.

Im Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters Bd. 7 (1900) S. 421 ff. veröffentlicht Franz Ehrle eine gröfsere Arbeit über den „Cardinal Peter de Foix den Älteren, die Akten seiner Legation in Aragonien und sein Testament." Das letztere wird im Wortlaut mitgeteilt, darin bestimmt der Kardinal über seine Bibliothek folgendermafsen (S. 507):

Item quia fundavimus collegium in civitate Tholosana ad honorem sanctorum Hieronimi et Francisci, in cuius fundatione disposueramus eidem collegio providere de libris diversarum facultatum ad usum et opus collegiatorum in eodem deputandorum; et propterea insequendo dictam dispositionem nostram, nuper dedimus ipsi collegio omnes libros nostros, quarumcunque facultatum et designationum, exceptis duplicatis, de quibus unum dumtaxat de quolibet ipsorum librorum sic duplicatorum, videlicet pulchriores, ipsi collegio donamus; ac etiam exceptis decreto et decretalibus nostris parvis ac biblia et libro de vita Christi, de quibus infra proxime dicetur. Quapropter per hoc presens testamentum dictam donationem confirmamus etc.

Item quia dominus Petrus de Fuxo, filius ... nepotis nostri comitis Fuxi et nepos noster est dedicatus ecclesiae etc. ... ob quam causam nuper eidem donavimus decretum nostrum parvum, decretales parvas et unam bibliam, quas plus maluerit de omnibus illis, quas habemus ...

Item cum habeamus libros de vita Christi duplicatos, et pulchriores donavimus supradicto collegio nostro, alios vero ecclesie nostre Lascuriensi; quapropter predictas donationes confirmamus etc. Mit dem liber de vita Christi ist nach Ehrle „ohne Zweifel jenes Leben, welches Ludolf von Sachsen zum Verfasser hat", gemeint. W.

In demselben Archiv behandelt derselbe Verfasser die kirchenrechtlichen Schriften Peters von Luna (Benedikts XIII.) S. 515 ff. Als feste Grundlage für seine Untersuchung teilt er aus den Katalogen der Bibliothek Benedikts, die er im 2. Bande seiner Geschichte der päpstlichen Bibliothek abdrucken wird, die auf den behandelten Gegenstand bezüglichen Notizen mit. Am reichhaltigsten ist dafür der Katalog, welcher im Cod. XXXIX, 84 der Bibliothek Barberini enthalten ist. Es ist das Verzeichnis der Bücher, welche Peter 1430 — 1411 auf seinen Wanderungen mit sich führte. Aus diesem Katalog giebt Ehrle seinem Zweck dienliche Auszüge. W.

Acht Aktenstücke aus dem Archiv der Stadt Freiburg i. S. „zur Geschichte des deutschen Buchhandels im 15. Jahrhundert" veröffentlicht mit kurzer Einleitung Peter Albert in der Alemannia. Zeitschrift für alemann. u. fränk. Geschichte etc. Bd. 28. N. F. Bd. 1 (1900) S. 213 ff. Die Aktenstücke betreffen einen Prozefs wegen Beschlagnahme von Büchern Peter Schöffers des Ält., der sich gleichzeitig, 1479—80, in Freiburg und Basel abspielt. W.

Wandlungen in der deutschen Buchdruckerkunst.[1]) Als ein wesentlicher Fortschritt in der deutschen Buchdruckerkunst ist es zu bezeichnen, dafs die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung dazu über-

1) Bei der Wichtigkeit dieser Vorgänge bringen wir diese Mitteilung, die wir der „Magdeburger Zeitung" entnehmen.

gegangen ist, das „Archiv für Post und Telegraphie, Beiheft zum Amtsblatt des Reichs-Postamts“ vom 1. Januar d. J. ab in einer neuen Druckschrift erscheinen zu lassen. An Stelle der Mediaevaltypen (lateinischen Schrift), in welchen das Archiv bisher gedruckt worden ist, erscheint es in einer Schrift, welche in der Reichsdruckerei geschnitten worden ist und ihre erste Anwendung, nur in etwas stärkerem Schnitt, bei der Drucklegung des „Amtlichen Katalogs der Ausstellung des deutschen Reichs auf der Weltausstellung in Paris“ gefunden hat. Mit den gleichen Typen war auch die französische und englische Ausgabe dieses Katalogs gedruckt worden und, was für den internationalen Buchabsatz wichtig ist, selbst für den Ausländer gut lesbar ausgefallen. Wie es in dem Vorwort der No. 1 des Archivs heifst, hat die günstige Beurteilung, welche der „Neudeutsch“ benannten Schrift in Fach- und Leserkreisen des In- und Auslandes zu Teil geworden ist, die Veranlassung dazu gegeben, sie zum Drucke des Archivs zu verwenden. Die Schrift zeigt einfache kernige Formen, wie wir sie in der Wiegenzeit der Buchdruckerkunst bei den Meistern jener Epoche finden. Sie geht zurück auf die kräftigen Federzüge des Mittelalters, welche die römischen Grundformen in gothische übersetzten. Die Schrift sucht die Vorzüge der Lateinschrift mit den deutschen Frakturtypen, die sich aus den gothischen Schriftformen entwickelten, zu verbinden. Die deutsche Buchdruckerkunst hat in neuerer Zeit einen grofsen Aufschwung genommen. Berufene Künstler haben im Vereine mit vorwärtsstrebenden Kräften des Druckgewerbes es sich zur Aufgabe gestellt, sowohl die Fraktur- wie die Antiquatypen zu verbessern und das Interesse an einer guten, formvollendeten Buchausstattung zu heben. Die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung und die Reichsdruckerei gehen, wie die Ausgabe des „Archiv“ ersehen läfst, auch hier bahnbrechend vor, um der deutschen Type, der Frakturschrift, eine veredelte Form zu geben. Ob es gelingen wird, dieser Form allmählich eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen, insbesondere in der neuen Schrift „Neudeutsch“ auch die Zeitungen erscheinen zu lassen, mufs die Zukunft lehren. Im Interesse des gesamten lesenden und schreibenden Publikums ist eine solche Verbreitung der „Neudeutsch“ zu wünschen!

Aus einem Vortrage Zedlers „Die Presse der Bechtermünze zu Eltville im Lichte der neuesten Gutenbergforschung“ bringen die Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde etc. Jg. 1900/1901 Sp. 100 ff. einen kurzen Auszug. Ausführlicher scheint sich der Vortragende danach mit der Frage nach dem Drucker des Catholicons, mit der Bedeutung des Wortes consummare in den Schlufsschriften der Mainzer Drucker u. a. beschäftigt zu haben. W.

Bitte.

In der Bibliotheca ... a ... Marquardo Gudio ... congesta, quae ... distrahetur Hamburgi ad d. 4. August. an. 1706, Kiloni s. a. [1705], S. 575, Nr. 565 [rectius: 365] und in dem Gudeschen Catalogus codd. mss. Graecorum, Latinorum ..., Kiloni 1709, S. 55, Nr. 346 ist ein „Catalogus Librorum Manuscriptorum Bibliothecae Publicae Hafniensis“ als Handschrift in 4to verzeichnet. Wo befindet sich diese Handschrift jetzt?

Hamburg. Dr. Fritz Burg.

Berichtigung zum Personalverzeichnis.

Wolfenbüttel. Herzogliche Bibliothek.

Hülfsarbeiter Dr. phil. Paul Schulz, ev., geb. 29. Juli 1868.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

le Bibliographe moderne. Année IV, septembre—décembre 1900. Nos 23—23: Claude Sarasin, intendant des *archives du Chapitre de Notre-Dame de Paris, p. Léon Le Grand. — Inventaire sommaire des manuscrits persans de la Bibliothèque Nationale de Paris, p. Em. Blochet. — Notes sur l'histoire de la typographie en Belgique; I (Eecloo); II (Herve), p. P. Bergmans. — Un essai de bibliographie pyrénéenne, p. H. de Curzon.

the Library Journal. Vol. 26 No. 5, May 1901: Library literature in England and the United States during the nineteenth century, by Fred. J. Teggart. — Forgotten travelling libraries, by Samuel H. Ranck. — On taking ourselves too seriously, by John Ashhurst. — The library movement in Ontario, by James Bain. — The Ontario Library Association, Toronto, April 8—9, 1901.

Revue des bibliothèques. Année 11 Nos 1—3, janvier—mars 1901: Un cartulaire du chapitre de la cathédrale de Laon (XIIIe siècle), p. Aug. Bouxin. — Le curial d'Alain Chartier et la traduction de Robert Gaguin, note sur un manuscrit nouvellement acquis par la Bibliothèque nationale, p. Louis Thuane. — Une lettre relative aux collections de la reine Christine de Suède, p. Gédéon Huet. — Des Français qui ont écrit en Italien au XVIe siècle, p. Émile Picot (suite): XXIX. François de Vernassal; XXX. François de Belleforest; XXXI. Jean de Boyssières; XXXII. Claude du Verdier; XXXIII. Odet de la Noue; XXXIV. Michel de Montaigne; XXXV. G. Tessier; XXXVI. Jacques Bourgoing, seigneur de Poissons. — Chronique américaine, p. Miss Mary W. Plummer.

Baltimore: Peabody Institute. Second catalogue, including the additions made since 1882. Part 5: L—M. Baltimore. P. 2621—3354. 4°.

Bibliographie der psycho-physiologischen Literatur des J. 1899, zusammengestellt von L. Hirschlaff. [Aus: „Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane."] Leipzig, Joh. Ambr. Barth. S. 289—494. gr. 8°. M. 4.—.

Bibliographie der theologischen Rundschau, herausgegeben von W. Lueken. 1901. (4 Hefte.) Tübingen, J. C. B. Mohr. gr. 8°. M. —.60; für Abonnenten der Theologischen Rundschau M. —.45.

Bibliographie, Orientalische. (Begründet von A. Müller.) Bearbeitet und herausgegeben von L. Scherman. Jahrgang XIV (für 1900). 2 Hefte. Berlin, Reuther & Reichard. gr. 8°. Subscriptionspreis M. 10.—, einzelne Hefte à M. 6.—.

Birmingham, England: Free Libraries. Occasional lists, No. 1: Books, pamphlets, parliamentary reports and magazine articles on China. Birmingham. 8. 20. 4 p. 8°.

Blätter für Bücherfreunde. Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Litteratur. Herausgeber: J. R. Haarhaus. Jahrgang 1: Juni 1901 bis Mai 1902. [10 Hefte.] Leipzig, F. Volckmar. 4°. Mit Abbildungen. M. 2.—.

Bolton, H. C. A select bibliography of chemistry, 1492—1897. Section 8: Academic dissertations. Washington, Smithsonian Institution. 6. 534 p. 8°.

Bowdoin, W. G. The rise of the book-plate. New York, A. Wessels Co. 207 p. illustr. 8°. D. 2.—.

Braunholz, E. G. W. Books of reference for students and teachers of French: a critical survey. London, Th. Wohlleben. 4. 80 p. 8°.

Bulletin, Bibliographisches, der schweizerischen Landesbibliothek. — Bulletin bibliographique de la bibliothèque nationale suisse. Jahrgang 1: 1901. [12 Nrn.] Bern, A. Benteli. gr. 8°. M. 2.40.

---

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Cagnat, R. et M. Besnier, L'année épigraphique, revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine (1900). Paris, lib. Leroux. 82 p. 8°.

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. Tome IV: Aristote — Aubrun. Paris, Imprimerie nationale. 1228 col. 8°.

Chantilly. Le cabinet des livres. Manuscrits. 2 tomes in 4° et planches. (I: Théologie, jurisprudence, science et arts. — II: Belles-lettres.) Paris, Plon, Nourrit & Co. XIV. 369 + 442 p. Fr. 80.—.

Claudin, A. Pierre César et Jean Stoll, imprimeurs parisiens du XVe siècle (documents inédits). Paris, libr. Claudin. 13 p. av. fig. 8°.
Extrait du Bibliographe moderne.

*Conferenze Dantesche tenute della Società Dantesca italiana. II. Arte, Scienza e Fede ai giorni di Dante. P. del Giudice. F. Flamini. G. Negri. F. Novati. L. Rocca. P. Sabatier. M. Scherillo. N. Tamassia. F. Tocco. Milano, Ulrico Hoepli. XXXI. 323 p. c. 12 fotoincisioni e un ritratto inedito del Divino Poeta. 8°. L. 6.50.

Flagg, Charles A. and Judson T. Jennings. Bibliography of New York colonial history. New York State Library, Bulletin 56, February 1901. Albany. P. 289—558. 8°. D. —.35.

Georg, K. Anleitung, Bücherlager und Bibliotheken leicht und übersichtlich zu ordnen. Hannover, L. Lemmermann. 21 S. 8°. M. —.50.

Georg's, K. Schlagwort-Katalog. Verzeichnis der Bücher und Landkarten in sachlicher Anordnung. Band III: 1893—97. 62 Liefgn. Hannover, L. Lemmermann. 1975 S. gr. 8°. M. 80.60.

Gross, H. Der Raritätenbetrug. Berlin, J. Guttentag. VIII. 288 S. gr. 8°. M. 6.—; geb. M. 7.—.

Hofmeister's Verzeichnis der im J. 1900 erschienenen Musikalien, auch musikalischen Schriften und Abbildungen mit Anzeige der Verleger und Preise. In alphabetischer Ordnung nebst systematisch geordneter Übersicht. Jahrgang 49 oder 9. Reihe 3. Jahrgang. Leipzig, Friedr. Hofmeister. IV. 68. 224 S. hoch 4°. M. 22.—; auf Schreibpapier M. 25.—.

Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesammten Medicin. Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrten herausgegeben von R. Virchow unter Redaction von C. Posner. Jahrgang 35: Bericht für das Jahr 1900. 2 Bände à 3 Abtheilungen. Berlin, Aug. Hirschwald. 1. Bd. 1. Abth. 240 S. Lex. 8°. M. 37.—.

Jahresbericht, Theologischer. Herausgegeben von H. Holtzmann und G. Krüger. Band 19, enthaltend die Literatur des Jahres 1899. Abth. 3: Systematische Theologie, bearbeitet von Mayer, Scheibe, Sulze und Elsenhans. S. 533—774. M. 9.—; Abth. 4: Praktische Theologie und kirchliche Kunst. Bearbeitet von Marbach, Lülmann, Foerster, Hering, Everling, Hasenclever und Spitta. S. 775—936 und VI S. M. 8.—; Abth. 5: Register. Bearbeitet von C. Funger. VIII und S. 937—1087. M. 2.—. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. gr. 8°.

Jahres-Verzeichniss der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XII. 1900. Berlin, A. Asher & Co. III. 73 S. gr. 8°. M. 2.20.

James, M. R. Western mss. in Library of Trinity College, Cambridge. Volume II. London, C. J. Clay & Sons. 8°. Sh. 12.6.

*Jersey City, N. J.: Tenth annual report of the trustees of the Free Public Library of Jersey City. December 1, 1900. 25 p. 8°.

Katalog der Bibliothek der Königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart. Stuttgart, H. Lindemann's Buchh. III. 849 S. gr. 8°. Geb. M. 3.40.

*Katalog der Stadt-Bibliothek zu Hannover. Im Auftrage der städtischen Verwaltung herausgegeben von Dr. O. Jürgens. Hannover, Theodor Schulze. XXVIII. 783 S. 8°.

Kirchhoff, A. und K. Hassert. Bericht über die neuere Litteratur zur deutschen Landeskunde. Band 1. (1896—1899.) Berlin, Alfred Schall. VI. 253 S. Lex. 8°. M. 5.50.

Le Grand, Léon. Claude Sarasin, intendant des archives du Chapitre de Notre-Dame de Paris, et sa collection d'extraits capitulaires de Notre-Dame. Besançon, impr. Jacquin. 39 p. 8°.
Extrait du Bibliographe moderne.

von Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Jahrgang XXVII: 1900. Unter Mitwirkung von von Tuerenhout, v. Poten, v. Gerneth u. A. herausgegeben von von Pelet-Narbonne. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. XVI. 651 S. mit 11 Skizzen. gr. 8°. M. 12.—; geb. M. 13.50.

Lorenz, O. et Nilsson. Catalogue mensuel de la librairie française. Année 25 : 1900. Paris, libr. Nilsson. 127 p. 8°.

Maas, G. Bibliographie des bürgerlichen Rechts. Verzeichnis von Einzelschriften und Aufsätzen über das im bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich vereinigte Recht, sachlich geordnet. 1900. Berlin, Carl Heymanns Verlag. 84 S. gr. 8°. M. 1.50.

Maïstre, Henri. Bibliographie des travaux d'A. Giry, membre de l'Institut (1848—1899). Avec une notice biographique par Fernand Bournon. Saint Denis, imp. Bouillant. 52 p. 8°.
Extrait de la Correspondence historique.

Mazerolle, F. A. de Barthélemy (Biographie et bibliographie numismatique). Chalon-s.-Saône, impr. Bertrand. 16 p. et portr. gr. 8°.
Tirage à part de la Gazette numismat.

(Mehler, H. J.) La femme et le féminisme. Collection de livres, périodiques etc. sur la condition sociale de la femme et le mouvement féministe, faisant partie de la bibliothèque de M. et Mme. C. V. Gerritsen (Dr. Alatta H. Jacobs) à Amsterdam. (Leipzig, Karl W. Hiersemann.) 240. CIV p. 4°. M. 4.—; cart. M. 4.80.

Monats-Bericht, Litterarischer, über neue Erscheinungen auf dem Gesammtgebiete der Elektrotechnik und des Beleuchtungswesens einschliefslich verwandter Zweige. Jahrgang 1: Mai 1901—April 1902. [12 Nrn.] Steglitz-Berlin, Buchhandlung der litterarischen Monatsberichte. Hoch 4°. Vierteljährlich M. —.40.

Morrah, Herbert. The literary year book and bookman's directory, 1901. New York, F. P. Harper. 12. 420. 46 p. 8°. D. 1.25.

Mourier-Deltour. Catalogue et analyse des thèses latines et françaises admises par les facultés des lettres, avec index et table alphabétique des docteurs. Année scolaire 1899—1900. Paris, libr. Delalain frères. 68 p. 8°.

Muss-Arnolt, William. Theological and semitic literature for the year 1900: supplement to the American Journal of theology (April, 1901). Chicago, Chicago University Press. 108 p. D. —.75.

Nentwig, H. Silesiaca in der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn. Heft 1. Leipzig, Otto Harrassowitz. IV. 232 S. gr. 8°. M. 9.—.

North, E. D. A bibliography oft the original editions of the works of Thomas Bailey Aldrich. The Book Buyer, May 1901, p. 196—303.

*Oberlin, Ohio: Annual report of the librarian of Oberlin College for the year ending August 31, 1900. Reprinted from Oberlin College Annual reports, 1900. Oberlin. 8 p. 8°.

Phillips, P. Lee. A list of books, magazine articles and maps relating to Brazil, 1800—1900: supplement to the Handbook of Brazil (1901), compiled by the Bureau of the American Republics. Washington, Government Printing Office. 145 p. 8°.

Prager, R. L. Warenhäuser und Buchhandel. Eine Osterbetrachtung. [Aus: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel.] Berlin, R. L. Prager. 8 S. gr. 8°. M. —.40.

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, herausgegeben vom Königl. preufsischen historischen Institut in Rom. Band 4, 2 Hefte. Rom, Loescher & Co. Lex. 8°. M. 10.—.

*Ratti, Sac. Achille. Le ultime vicende della Biblioteca e dell' Archivio di S. Colombano di Bobbio. Milano, Ulrico Hoepli. 48 p. e facs. 4°.

Répertoire bibliographique des sciences mathématiques. Séries VIII et IX: Fiches 701 à 800 et 801 à 900. Paris, Gauthier-Villars. à Fr. 2.—.

*Revista de bibliografia catalana. Catalunya — Balears — Rosselló — Valencia. Any 1: 1901. Barcelona, Imprempta i Llibreria „L' Avenç". Num. 1: P. 1—128. 8°. Für den Jahrgang Pes. 5.—.

Schmidt, P. Bibliographie des Alkoholismus der letzten 20 Jahre (1880—1900). Teil 1: Deutsche Litteratur. Dresden, V. O. Böhmert. IV. 70 S. gr. 8°. M. 1.80.

Schneider, F. D. Johan Dietenberger's Bibeldruck. Mainz 1534. Mainz, L. Wilckens. 22 S. m. Abbildgn. 4°. M. 2.—.

Stein, Henri. Bibliographie de l'impôt sur le revenu. Paris, Picard & fils. 31 p. 8°.
Extrait du Bibliographe moderne.

*Vorschriften für die Katalogsarbeiten der K. K. Hofbibliothek. Herausgegeben von der Direction. Abtheilung I: Nominal-Kataloge. Bd. 1. (A. u. T.: Vorschrift für die Verfassung des alphabetischen Nominal-Zettelkatalogs der Druckwerke der K. K. Hofbibliothek. Herausgegeben von der Direction. Mit 2 Beilagen, einem Sachregister und 500 Beispielen.) Wien, Selbstverlag der Hofbibliothek. 8°.

*Wieselgren, Harald. Drottning Kristinas Bibliotek och Bibliotekarier före hennes Bosättning i Rom jemte en Öfverblick öfver de Kungl. Biblioteken i Sverige före hennes Regeringstid. Stockholm, P. A. Norstedt & Söner. 102 p. gr 8°. Kr. 2.—.
N. F. K. Vitterhets Historie och Antiqvitets Handlingar. 13. 2.

Wyer, James Ingersoll and Isabel Ely Lord. Bibliography of education for 1900. Educational Review, April 1901. 21: p. 382—421.

Zeitschriften, Sammel- und Fortsetzungswerke der Bibliothek der Gehe-Stiftung zu Dresden. 1901. Dresden, von Zahn & Jaensch. IX. 51 S. mit 1 Tafel. gr. 8°. M. —.60.

Zibrt, Cenek. Bibliografie ceské historie. I. v. Praze, nakladem ceské Akademie Cisare (Bursik a Kohout). 1900. XVI. 674 p. 8°. Fl. 9.—.

Ziemlich, B. Eine Bücherconfiscation zu Fürth im J. 1702. [Aus: Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann.] Fürth, Georg Rosenberg. XXX S. gr. 8°. M. 1.—.

Antiquarische Kataloge.

Ackermann, Theod. München. No. 484: Bayerische Geschichte. 1584 Nos. — No. 490: Geographie und Reisen. 29 S. — No. 491: Klassische Philologie. 793 Nos. — No. 492: Hebraica und Judaica. 540 Nos. — No. 495: Goethelitteratur. 627 Nos. — No. 496: Kriegsgeschichte. 595 Nos. — No. 498: Mathematik. 866 Nos. — No. 502: Geologie und Mineralogie. 963 Nos.

Baer & Co. Frankfurt. No. 442: Bavarica. 697 Nos.

Basler Buchhandlung. No. 275: Historische Theologie. Nos. 5026—8246. — No. 276: Neuere Erwerbungen. 1148 Nos.

Cohen Bonn. No. 104: Autographen-Sammlung Alex. Posonyi Wien. V. Fürsten, Kriegs- und Staatsmänner, Reformation, Urkunden, Manuskripte. 951 Nos.

Buchhandlung Fock Leipzig. No. 189: Mathematik und Physik. (Bibl. v. Prof. O. Schlömilch Dresden und Prof. Christoffel Strafsburg.) 4455 Nos.

Gilhofer & Ranschburg Wien. No. 66: Rechtswissenschaft. 906 Nos. — Anz. No. 57—58: Neueste Erwerbungen. 1126 Nos.

Heberle Köln. No. 108: Drucke vom 15. und 16. Jahrhundert. 1228 Nos.

Hirsch München. No. 31: Interessante und seltene Werke aus allen Gebieten. 791 Nos.
Jürgensen & Becker Hamburg. No. 16: Interessante Bücher. 956 Nos.
Kerler Ulm. No. 294: Sachsen, Braunschweig und Harz. 1003 Nos.
Kirchhoff & Wigand Leipzig. Anz. No. 29: Philosophie, Freimaurerei, Spiritismus. 825 Nos. — No. 30: Pädagogik, Schulwesen. 598 Nos.
Klüber München. No. 118: Auswahl seltener und wissenschaftlicher Werke. 523 Nos.
Lehmann Berlin. No. 102: Militaria. 1667 Nos. — No. 103: Weltgeschichte, Kulturgeschichte. 3099 Nos.
Liepmannssohn Ant. Berlin. No. 148: Autographen. 915 Nos. — No. 149: Musik-Litteratur. 230 Nos.
Lissa Berlin. No. 31: Litteratur des XIX. Jahrhunderts. 831 Nos.
List & Francke Leipzig. No. 333: Genealogie, Heraldik, Sphragistik, Kriegsgeschichte. 1600 Nos. — No. 334: Kultur- und Sittengeschichte, Curiosa. 2772 Nos.
Löffler Dresden. No. 22: Englische Litteratur und Sprache. 726 Nos.
Lorentz Leipzig. No. 121: Griechische und lateinische Autoren. 2998 Nos. — Anz. No. 44: Neuerwerbungen. 546 Nos.
Meder Nachf. Heidelberg. No. 20: Kultur- und Sittengeschichte. 917 Nos.
Nauck Berlin. No. 75: Theologie. 2120 Nos.
Nutt London. No. 69: Second hand-books. 695 Nos.
Ottosche Buchh. Leipzig. No. 541: Deutsche Litteratur vom Aufblühen der Romantik. 1864 Nos.
Ranschburg Budapest. Miscellanea. 605 Nos.
Rosenthal, Jacques, München. No. 27: Die Buchillustration im Mittelalter und der Neuzeit bis zum 16. Jahrhundert. 1000 Nos. mit Illustr.
Scholz Braunschweig. No. 70: Bücher und Stiche. 1635 Nos.
Strobel Jena. No. 11: Exakte Wissenschaften. (Bibl. v. Prof. Wiedemann in Leipzig.) 1143 Nos.
Teubner's Ant. Düsseldorf. No. 125: Schlagwort-Verzeichnis. 16 S. — No. 126: Rare und merkwürdige Bücher und Kupferwerke. Nos. 1151—1449. — No. 127: Prähistorik und Altertumskunde. 324 Nos.
Völcker Frankfurt a. M. No. 233: Flugblätter. Dokumente zur Kulturgeschichte. 1929 Nos.
Weg Leipzig. No. 77: Mathematik, Physik, Astronomie. 2916 Nos.
Weigel, Oswald, Leipzig. No. 101: Germanische Sprachen und Litteraturen. 1789 Nos. — No. 102: Romanische Sprachen und Litteraturen. 2055 Nos.

Erwiderung.

Der Bibliothekar der Haarlemer Stadtbibliothek, Herr Enschedé, hat es für nötig erachtet, gegen die Mainzer Festschrift eine Entgegnung „Technisch Onderzoek naar de Uitvinding van de Boekdrukkunst“ erscheinen zu lassen. Besonders mifsliebig ist ihm mein Aufsatz. Er greift drei Sätze aus demselben heraus und behauptet frischweg, dafs die Unrichtigkeit derselben für jeden Fachmann auf der Hand läge. Da derartige Versicherungen erfahrungsmäfsig gern wiederholt werden, glaube ich, ihnen sofort entgegentreten zu müssen. Herr Enschedé behauptet, dafs, wenn Stahlstempel in eine Metallplatte eingeschlagen würden, diese sich verböge und nicht abdruckfähig sei. — Demgegenüber wird jeder Fachmann Herrn E. belehren, dafs die auf den Metallschnitten sichtbaren Ornamente, namentlich Sterne und Lilien (vergl. Taf. 31 in Bd. VI meines Manuel), häufig aber auch die sogenannten Schrotpunkte mit Stempeln (Punzen) eingeschlagen worden sind, und trotzdem sind diese Platten speziell für den Abdruck angefertigt und, wie uns die erhaltenen Abzüge beweisen, auch abdruckfähig gewesen. Dann ereifert sich Herr E. darüber, dafs ich gesagt hätte, Gutenberg habe u. a. auch Spatien und Durchschüsse erfinden müssen. Er erwidert „Die Spatien hätten den Druckern noch lange Zeit Schwierigkeiten bereitet und Durchschüsse habe es in den ersten zwei Jahrhunderten nach Erfindung der Buchdruckerkunst überhaupt

nicht gegeben.“ — Nun wird Herr E. doch nicht bestreiten wollen, dafs bei beiden Arten der Ablafsbriefe die fetten Überschriften in der 4. und 10. Zeile von unten durch Durchschüsse von den vorhergehenden Absätzen getrennt sind? Und wenn er sich die Mühe nehmen würde, die beiden Zustände des 30 zeiligen Ablafsbriefes miteinander zu vergleichen, so würde er sehen, dafs durch Einschieben eines Spatium in der 2. Zeile zwischen hac und parte und in der 6. Zeile zwischen uel und regulares sowie durch einige andere kleine Änderungen bei den Briefen mit der gedruckten Jahreszahl 1455 ein fast schnurgerader Abschlufs der Zeilen erreicht wurde, der bei dem ersten Zustand mit der Jahreszahl 1454 noch nicht geglückt war. So gar ungeschickt waren die Mainzer Drucker also doch nicht! Schliefslich bespöttelt Herr E. meine Vermutung, dafs Gutenberg versuchsweise Metalltypen mit der Hand geschnitten haben könne, und versichert, dafs selbst mit modernen Hilfsmitteln einzelne vierkantige Metallbuchstaben nur sehr schwer herzustellen wären. Ich brauche mich nicht nochmals auf das papierene Zeugnis des Bergellanus zu berufen, sondern nur auf die auf den verschiedenen Ablafsbriefen vorkommenden Initialen. Da haben wir sechs mit der Hand geschnittene Metalltypen, und sie schliefsen sich so fest und sicher an die kleineren Typen an, dafs die Schwierigkeit gar nicht zu bemerken ist. Es sind mithin nicht meine Behauptungen, die „alleen in de verbeelding van een bibliograaf“ existieren, sondern nur die angeblichen unüberwindlichen Schwierigkeiten leben in der Einbildung des „Technikers“ Enschedé. W. L. Schreiber.

Personalnachrichten.

Für die Mitwirkung bei Herstellung eines internationalen Katalogs der Naturwissenschaften ist eine besondere Geschäftsstelle unter dem Titel: Deutsches Bureau der internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften in Berlin errichtet worden. Zur Leitung des Bureaus ist der königl Oberbibliothekar Dr. Oskar Uhlworm berufen worden.

An der Universitätsbibliothek in Giefsen ist die neu errichtete dritte Kustodenstelle dem bisherigen ersten Assistenten Dr. R. Fritzsche, die erste Assistentenstelle dem bisherigen zweiten Assistenten Lic. theol. B. Willkomm und die zweite Assistentenstelle dem bisherigen Volontär, Lehr- und Pfarramtskandidat G. Koch übertragen worden.

Die Personalnotiz auf S 288 ist folgendermafsen zu berichtigen: Der Hilfsbibliothekar der Universitätsbibliothek in Greifswald, Dr. Ph. Losch, wurde mit dem 1. April 1901 in gleicher Eigenschaft an die Universitätsbibliothek Marburg versetzt und zugleich auf 1 Jahr beurlaubt, um eine Bibliothekarstelle an der Ständ. Landesbibl. zu Kassel zu übernehmen.

Der Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Heidelberg, Professor Zangemeister, hat einen Ruf als Direktor der Universitätsbibliothek in Bonn abgelehnt.

Der bisherige Hilfsbibliothekar an der Stadtbibliothek zu Hannover, Dr. phil. Herm. Hovedissen, wurde zum Bibliothekar an der gleichen Bibliothek ernannt.

Der Volontär der Universitätsbibliothek in Leipzig, Dr. Schadow, hat den Bibliotheksdienst aufgegeben.

Bei der K. K. Universitätsbibliothek in Graz sind die Praktikanten Dr. Hans Schukowitz und Privatdocent Dr. Stefan Witasek zu Amanuensen ernannt worden.

Einen Nekrolog über Wilhelm Müldener giebt Herr Direktor Pietschmann in der Chronik der Universität Greifswald 1900/1 unter Würdigung der ausgedehnten litterarischen Thätigkeit des Verewigten.

Am 31. Mai starb in Graz der frühere Universitätsbibliothekar Dr. Alois Müller im 66. Lebensjahre.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 8. u. 9. Heft. August-September 1901.

Verein Deutscher Bibliothekare.

Verhandlungen und Vorträge auf der 2. Jahres-Versammlung Gotha, den 30. und 31. Mai 1901.

Liste der Anwesenden.

Vom Vorstand: 1. Abteilungs-Direktor Dr. P. Schwenke-Berlin, 1. Vorsitzender; 2. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Dziatzko-Göttingen; 3. Direktor Prof. Dr. Ebrard-Frankfurt a. M.; 4. Oberbibl. Prof. Dr. Ehwald-Gotha; 5. Direktor Dr. Erman-Berlin; 6. Oberbibl. Dr. Ippel-Berlin; 7. Geheimer Rat Direktor Dr. v. Laubmann-München; 8. Geh. Regierungsrat Direktor Dr. Rödiger-Marburg; 9. Oberbibl. Prof. Dr. K. Schulz-Leipzig.

Von sonstigen Mitgliedern: 10. Gymnasialdir. Schulrat Dr. Beck-Koburg; 11. Bibl. Dr. Berghöffer-Frankfurt a. M.; 12. Bibl. Dr. Eschke-Jena; 13. Volontär Dr. Ettlinger-Karlsruhe; 14. Direktor Prof. Dr. Euting-Strafsburg i. E.; 15. Kustos Dr. Fritzsche-Giefsen; 16. Oberbibl. Dr. Geiger-Tübingen; 17. Bibl. Dr. Georges-Gotha; 18. Direktor Dr. Gerhard-Halle a. S.; 19. Bibl. Dr. Günther-Leipzig; 20. Bibl. Dr. Haeberlin-Göttingen; 21. Bibl. Prof. Dr. Haebler-Dresden; 22. Bibl. Dr. Haeubler-Meiningen; 23. Oberbibl. Prof. Dr. Haupt-Giefsen; 24. Sekretär Dr. Heiland-Bamberg; 25. Bibl. Dr. Hofmeister-Rostock; 26. Bibl. Dr. Hoelscher-Gotha; 27. Hilfsbibl. Dr. Jacobs-Berlin; 28. Prof. Dr. Klussmann-Gera; 29. Dir.-Assist. Dr. Loubier-Berlin; 30. Bibl. Dr. Luther-Berlin; 31. Bibl. Dr. Maas-Berlin; 32. Direktor Dr. Molitor-Münster; 33. Direktor Prof. Dr. K. K. Müller-Jena; 34. Volontär Dr. Otto-Berlin; 35. Hilfsbibl. Dr. Paszkowski-Berlin; 36. Bibl.-Vorstand Dr. Petermann-Dresden; 37. Bibl. Prof. Dr. Pick-Gotha; 38. Ass. Dr. Reinhold-Halle a. S.; 39. Hilfsarb. Dr. v. Scheele-Jena; 40. Ass. Dr. Hans Schulz-Leipzig; 41. Bibl. Dr. Alfred Schulze-Berlin; 42. Dr. Ernst Schultze-Hamburg; 43. Bibl. Dr. Steinhausen-Jena; 44. Ass. Dr. Trommsdorff-Berlin; 45. Oberbibl. Dr. Valentin-Berlin; 46. Sekretär Dr. Voltz-Darmstadt.

Als Teilnehmer: 47. Der Verleger des Centralblatts für Bibliothekswesen Konsul Harrassowitz-Leipzig; 48. Volontär Dr. Wendel-Halle a. S.

1. Verhandlungstag.

Donnerstag den 30. Mai.

1. Sitzung. Vormittags $8^1/_2$ Uhr.

Ehwald-Gotha: Meine Herren! Gestatten Sie mir, Sie als bibliothecarius loci zugleich im Namen meiner Herren Kollegen auf das herzlichste willkommen zu heifsen. Ich thue es um so freudiger, als, seitdem 1840 Friedrich Jacobs die Philologenversammlung in Gotha begrüfste, es keinem Gothaer Bibliothekar vergönnt war, einer Versammlung von Fachgenossen hier den Willkommengrufs zu bieten. Ich mufs gestehen, dafs ich bei der Anfrage, ob Gotha der 2. Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare eine Stätte bereiten wollte, einigermafsen erstaunt war, dafs die Anfrage gerade an uns kam. Aber Herr Kollege Schwenke wird mir bestätigen, dafs ich trotzdem mit Freuden die Aufforderung annahm, weil ich meinte, dafs Gotha so gut, wie jede andere Stadt mit einer Bibliothek geeignet sei, und besonders, weil ich darin die Absicht ausgesprochen fand, die Bibliotheken der kleinen Staaten, auch solche, die nicht Universitätsbibliotheken sind, als vollgültig und vollberechtigt, worauf wir allerdings Anspruch machen, anzuerkennen.

Ich hoffe, dafs es Ihnen in unserer Stadt wohlgefallen wird, und dafs die Verhandlungen der Sache, der wir alle, jeder nach seiner Weise, dienen, zum Segen gereichen. Entspricht das Gefallen, das Sie hier finden, und entsprechen die Resultate unserer Beratungen der Herzlichkeit, mit der wir Sie empfangen, dann wird es um beides gut bestellt sein. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Vorsitzender: Ich danke Herrn Professor Ehwald für das liebenswürdige Willkommen und die freundliche Auslegung, die er unserem Wunsche, hier zu tagen gegeben hat. Die Gothaer Bibliothek ist in der That eine so bedeutende, dafs der Umstand, dafs sie keine Universitätsbibliothek ist, uns keinen Augenblick als Hinderungsgrund erscheinen konnte. Ich gestehe allerdings, dafs bei der Wahl von Gotha auch ein selbstsüchtiger Grund mitgespielt hat: die leichte Zugänglichkeit des Ortes. Aber er war nicht der einzige. Ein sehr wesentlicher Grund war, dafs wir von Marburg her wufsten, wie liebenswürdig Sie, Herr Kollege Ehwald, die Mühe auf sich nehmen würden, uns hier zu empfangen. Wir sagen Ihnen schon jetzt herzlichen Dank für die lokale Vorbereitung der Versammlung. Einen weiteren Dank richten wir an die Direktion des Herzoglichen Gymnasium Ernestinum, die uns gastlich in diesen schönen Räumen aufgenommen hat. Dafs die Wahl Gothas eine glückliche war, sehen wir aus der stattlichen Zahl der Teilnehmer. Wir begrüfsen unter ihnen manches aus früheren Bibliothekarversammlungen vertraute Gesicht, aber auch eine Anzahl Kollegen, die wir zum ersten Mal unter uns sehen. Möge es allen hier wohlgefallen und möge der Verlauf unserer Versammlung ein in jeder Hinsicht gedeihlicher und erfreulicher sein. Mit diesem Wunsche eröffne ich die Tagung.

Zur Verlesung kommen Begrüfsungstelegramme und -Briefe von Dr. Hittmair-Innsbruck, Regierungsrat Haas und Dr. Eichler-Graz, Prof. Keuffer-Trier.

An litterarischen Gaben liegen zur Verteilung unter die Anwesenden vor Veröffentlichungen der Herzoglichen Bibliothek, der Perthes'schen Geographischen Anstalt in Gotha und der Gehe-Stiftung in Dresden.*) Den freundlichen Gebern wird der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Die Reihenfolge der Verhandlungsgegenstände wird nach den Vorschlägen des Vorstandes festgesetzt. Erster Gegenstand der Tagesordnung: Bericht des Vorstandes.

Vorsitzender: Meine Herren! Der Verein deutscher Bibliothekare wurde in Marburg mit 58 Mitgliedern begründet. Der Vorstand hat es zunächst für seine Aufgabe gehalten durch Aufforderung im Centralblatt für Bibliothekswesen, sowie durch Versendung von Cirkularen weitere Mitglieder zu werben. Am Ende des Jahres 1900 konnten wir eine erste Mitgliederliste mit ca. 160 Namen drucken lassen; leider sind davon schon zwei durch den Tod gestrichen worden. Wir haben dann bei Gelegenheit der Versendung des Programms für die jetzige Tagung die Werbung erneuert und nicht ganz ohne Erfolg: der Verein hat jetzt einen Bestand von ca. 210 Mitgliedern, über die eine vollständige Liste hier ausliegt. Ein Kollege, der in den Ruhestand trat, hat seinen Austritt auch aus dem Verein angemeldet.

Die 210 Mitglieder sind etwa die Hälfte, vielleicht sogar etwas mehr als die Hälfte aller wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten des Deutschen Reichs. Von einigen, allerdings recht wenigen, Bibliotheken gehört das ganze Personal dem Verein an, dagegen fehlen leider andere Bibliotheken ganz, wie Erlangen, Heidelberg, Würzburg, auch die Nürnberger Bibliotheken sind ganz unvertreten. Da der Vorstand jetzt kaum noch viel durch offizielle Aufforderungen thun kann, bitten wir die Kollegen dringend, durch persönliche Einwirkung für die Ausbreitung des Vereins thätig zu sein, einmal schon um ihm einen gröfseren finanziellen Rückhalt zu verschaffen. Nur mit Rücksicht auf eine möglichst vollzählige Beteiligung der Berufsgenossen ist der Ver-

---

*) 1. In Memoriam. Ausstellung von Erinnerungen an die fürstlichen Gönner und Beamten der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha veranstaltet zu Ehren der zweiten Versammlung Deutscher Bibliothekare am 30. und 31. Mai 1901. (Gotha, Druck v. F. A. Perthes). (14 S.) 8°.

2. (Verein der Deutschen Bibliothekare.) Die Bibliothek und Karten-Sammlung der Geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha. (Von Dr. Karl Hölscher. Gotha: Justus Perthes, Pfingsten 1901.) (16 S.) 8°.

3. Die Gehe-Stiftung zu Dresden im Berichtsjahre 1897/98. Programm der Vorlesungen im Winter-Semester 1898/99. Dresden: Zahn & Jaensch 1898. (34 S.) 8°.

4. Zeitschriften, Sammel- und Fortsetzungswerke der Bibliothek der Gehe-Stiftung zu Dresden. 1901. Dresden: Zahn & Jaensch 1901. (51 S.) 8°.
Dazu kam später

5. Gothaer Wegweiser. Von Dr. Gottlob Schneider. 2. Aufl. Gotha: Stollberg 1900. (117 S.) 8°.

einsbeitrag auf den geringen Betrag von 3 M. festgesetzt worden. Wir haben gehofft, dafs die Zahl der Beiträge einbringen wird, was dem einzelnen Beitrag an Höhe fehlt. Wir werden uns ja nachher noch mit den Finanzen des Vereins zu beschäftigen haben. Dieselben stehen scheinbar gut, aber nur dadurch, dafs im ersten Jahr von einer gröfseren Thätigkeit des Vereins noch nicht die Rede sein konnte. Mit der Entfaltung einer gröfseren Wirksamkeit werden die Geldbedürfnisse nur zu rasch wachsen.

Vorläufig hat der Vorstand, zumal da die Vereinssatzungen das Hauptgewicht auf die jährliche Versammlung legen, sich im wesentlichen auf deren Vorbereitung beschränkt. Von der Marburger Versammlung war ihm der Auftrag erteilt worden, den von Herrn G.-R. Dziatzko angeregten Plan einer vollständigen Inkunabeln-Verzeichnung weiter zu verfolgen. Es stellte sich aber heraus, dafs der vielköpfige Vorstand doch nicht das richtige Organ dafür sei, und dafs es besser sein würde, die Frage an eine aus Spezial-Sachverständigen gebildete Kommission zu verweisen. Der Vorstand hätte nun wohl eine Subkommission bilden und infolge seines Kooptationsrechts weitere Sachverständige in diese berufen können. Da aber die Arbeit voraussichtlich von längerer Dauer sein wird, und der Vorstand nicht wohl eine Kommission über die eigene Amtsdauer hinaus schaffen kann, schlägt er der Versammlung vor, ihrerseits diese Kommission zu wählen.

Eine solche besondere Kommission war in Marburg schon für die Frage der Bibliotheksstatistik ernannt worden. Diese wird Ihnen morgen ihren Bericht erstatten. Es ist zu hoffen, dafs der Verein in der Anbahnung gleichmäfsiger statistischer Aufnahmen an den deutschen Bibliotheken und in der Veröffentlichung der gewonnenen Ergebnisse einen fortlaufenden Gegenstand seiner Thätigkeit finden wird. Gerade eine vergleichende Statistik wird in hohem Mafs geeignet sein den Zusammenhang zwischen den deutschen Bibliotheken zu fördern.

Auf die Förderung dieses Zusammenhanges auch aufserhalb der jährlichen Versammlungen ist ein weiterer Plan gerichtet, den der Vorstand Ihrer Genehmigung unterbreitet. Der Ausgangspunkt der bezüglichen Erwägungen war der, dafs viele Vereinsmitglieder nicht in der Lage sind zu den Jahresversammlungen zu kommen, dafs es aber wünschenswert ist, ihr Interesse noch durch etwas anderes wach zu halten als durch die Zahlung der Beiträge und allenfalls die Lektüre der jährlichen Verhandlungen. Geeignet dazu schien uns eine Vereinspublikation von möglichst allgemeinem Interesse, und so sind wir auf den Gedanken eines Bibliotheksalmanachs, eines „Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken“ gekommen, das etwa ebenso wie der Universitäts- und Schulkalender den Berufsgenossen als Nachschlagebuch dienen könnte. Enthalten soll es zunächst ein Verzeichnis der gröfseren öffentlichen Bibliotheken, also sozusagen einen Auszug aus dem Bibliotheksadressbuch. Von diesem würde sich aber das Jahrbuch dadurch unterscheiden, dafs die historischen und Litteraturangaben auf ein Minimum beschränkt, dagegen ausführliche Personalverzeichnisse

gegeben würden. Gerade dafür ist besonderes Interesse vorauszusetzen. Wenigstens sind in den Bibliotheksexemplaren diejenigen Bände und Stellen des C.-Bl., welche die Personalübersichten enthalten, die, welche die meisten Gebrauchsspuren zeigen. Es ist also zu hoffen, dafs eine solche Personalübersicht, jährlich auf dem Laufenden gehalten, den Berufsgenossen willkommen sein wird. Sie wird zugleich die Mitgliederliste des Vereins sein, indem die Namen der Mitglieder durch ein besonderes Zeichen kenntlich gemacht werden. Eine zweite Abteilung des Jahrbuchs würde die für die Bibliotheken und die bibliothekarische Laufbahn wichtigen Bestimmungen, Verordnungen und Erlasse aus den verschiedenen deutschen Staaten bringen, diese auf eine Reihe von Jahren verteilt, sodafs jeder Jahrgang sein besonderes Interesse haben würde. Eine dritte Abteilung sollte der Bibliotheksstatistik gewidmet sein. Ob sich noch weiteres geben läfst, etwa eine jährliche Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens oder gar ein kritischer Jahresbericht über diese Gebiete, wird von dem Erfolg des Unternehmens und vor allem von der Mitgliederzahl abhängen. Soweit bis jetzt die Verhandlungen gediehen sind, wird das Jahrbuch, vorläufig in bescheidenen Grenzen gehalten, jedem Mitglied für seinen Beitrag ohne weitere Nachzahlung zugestellt werden können. Nichtmitgliedern und Bibliotheken würde es nur zu einem Preise zugänglich sein, der nicht geringer ist als der Vereinsbeitrag. Wir setzen voraus, dafs alle Bibliotheken bereit sein werden durch Subskription dem Verein eine indirekte Unterstützung zu gewähren. Es ist selbstverständlich, dafs mit einer solchen Veröffentlichung in keiner Weise dem Centralblatt für Bibliothekswesen zu nahe getreten werden soll, das ja ganz andere Zwecke verfolgt, und das nach wie vor Organ des Vereins bleibt. Ich bedauere aufserordentlich, dafs es dem hochverdienten Herausgeber des Centralblatts nicht möglich ist, hier anwesend zu sein. Ich glaube im Sinne aller Mitglieder gehandelt zu haben, wenn ich ihm im November v. J. zu seinem 70. Geburtstage die Glückwünsche des Vereins übermittelt habe.

Zu einem Auftreten im Namen des Vereins war schon bald nach seiner Gründung Gelegenheit gegeben. In Einverständnis mit den am Johannistag des vorigen Jahres in Mainz anwesenden Mitgliedern habe ich einen Kranz am Denkmal Johann Gutenbergs niedergelegt. Ich kann nicht leugnen, dafs es mir ein freudiges Bewufstsein war, der erste zu sein, der eine gewisse Legitimation besafs im Namen der deutschen Bibliothekare aufzutreten.

Eine solche Vertretung der Bibliothekare, des bibliothekarischen Berufs und mittelbar auch der deutschen Bibliotheken wird sich, hoffe ich, auch anderswo, als gerade bei festlichen Gelegenheiten, bewähren. Unsere öffentlichen Bibliotheken stehen unter den einzelnen deutschen Staaten, den einzelnen Gemeinden oder sonstigen Korporationen und Stiftungen, ohne eine gemeinsame Centralinstanz zu besitzen, und es denkt wohl niemand ernstlich daran, den Gedanken eines Reichsbibliotheksamts, den der selige Kollege Gröpler vorgetragen hat, wieder

aufzunehmen. Und doch haben die Bibliotheken viele gemeinsame Interessen, deren Vertretung von einer Stelle aus dringend wünschenswert wäre. Beispiele davon bieten schon die Tagesordnungen der früheren Bibliothekarversammlungen und bietet auch unsere jetzige. Hier wird sich unser Verein segensreich bethätigen können. Nicht als ob er die Macht hätte, irgendwo materiell einzugreifen, oder sich anmafsen wollte, den Verwaltungen Vorschriften zu machen. Aber wenigstens ein moralisches Gewicht wird den nach ruhiger und sachlicher Diskussion gefafsten Beschlüssen nicht abgesprochen werden können, und dieses moralische Gewicht wird um so gröfser sein, je mehr wir nicht nur ein Verein deutscher Bibliothekare, sondern der Verein der deutschen Bibliothekare sein werden. Auch aus diesem Grunde ist ein Beitritt möglichst aller Berufsgenossen im höchsten Grade wünschenswert.

Noch in anderer Beziehung thut ein geschlossenes Auftreten dringend not. Der bibliothekarische Beruf ist noch sehr jung, und das Bewufstsein von seiner Existenz ist kaum in weite Kreise, selbst der Gebildeten, gedrungen. Noch ist weit verbreitet die alte Anschauung, dafs die bibliothekarische Beschäftigung eine Unterkunft sei für Verunglückte und Gescheiterte aller Art. Die stille und selbstlose Arbeit der einzelnen Bibliothek ist doch nicht so weithin sichtbar, dafs durch sie allein jene Anschauung bald beseitigt werden könnte. Das Bestehen eines Vereins von hunderten von Bibliothekaren, der alljährlich die wissenschaftlichen und technischen Fragen seines Berufes bespricht und in der Lage ist nötigenfalls auch öffentlich für seine Interessen einzutreten, wird hier eher Wandel schaffen können. Insofern werden, hoffe ich, auch diejenigen Kollegen befriedigt werden, welche sich jetzt noch dem Verein fern halten, weil er, wie sie sagen, „nicht die Vertretung der Standesinteressen bezweckt". Wenn sie freilich unter „Standesinteressen" allein die materiellen und Gehaltsverhältnisse verstehen, so kann ich nur sagen, dafs wir wohl alle die Bedeutung dieser Verhältnisse nicht unterschätzen, dafs wir aber uns und unserer Sache den schlechtesten Dienst erweisen würden, wenn wir einseitig in dieser Richtung nach berühmten Mustern Resolutionen fassen und agitieren wollten.

Meine Herren! Wenn wir uns als Vertreter des bibliothekarischen Berufs und mittelbar der Bibliotheken selbst fühlen, dürfen wir den Rückblick auf das Vereinsjahr wohl erweitern zu einem Ausblick auf die Entwickelung der deutschen Bibliotheken in dem abgelaufenen Jahr. Wir haben da freilich nicht grofse Ereignisse zu verzeichnen. Das Leben der Bibliotheken fliefst im allgemeinen ruhig dahin, Neues mufs überall sorgfältig an das Alte anknüpfen, begonnene Arbeiten dauern Jahre, oft Jahrzehnte lang und wenn sie vollendet sind, erscheinen sie kaum noch als ein Grofses, das von der Chronik zu registrieren wäre. Immerhin werden einige Notizen nicht ganz ohne Interesse sein.

Vollständige Neubildungen von Bibliotheken wissenschaftlichen

Charakters gehören natürlich zu den grofsen Seltenheiten. Ein Beispiel haben wir jetzt in der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, die seit zwei Jahren unter Mitwirkung der bestehenden deutschen Bibliotheken und unter namhaften Beiträgen des deutschen Verlagsbuchhandels in Berlin zusammengestellt und katalogisiert wird, um nach Fertigstellung des Gebäudes nach Posen überzuwandern. Erörtert wird ferner der Plan einer grofsen städtischen Bibliothek für Berlin, deren Gründung einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen würde. Der Plan ist bis zur Vorberatung in einer Kommission der Stadtverordneten-Versammlung gediehen. Wenn es möglich wäre hier zugleich auf die populären Bibliotheken einzugehen, würde die Begründung einer Bücherhalle in Bremen zu erwähnen sein, die sich unter wissenschaftliche Leitung gestellt hat. Von neuen Anstalts- und Behördenbibliotheken ist die des Reichsmilitärgerichts in Berlin zu nennen.

Unter den Vorgängen an den bestehenden gröfseren Bibliotheken fällt ganz besonders in die Augen die grofse Zahl von Neubauten, die teils eben vollendet, teils in Ausführung begriffen oder geplant sind. Viele von uns hatten voriges Pfingsten die Freude, den eben bezogenen Neubau der Marburger Bibliothek in Augenschein zu nehmen. Kurz vorher war der Umbau der Leipziger Stadtbibliothek in Benutzung genommen, mit elektrischer Beleuchtung in allen Räumen. Vollendet ist wohl auch bereits das Gebäude für die Bibliothek der Technischen Hochschule in Aachen. Noch in diesem Jahr wird die Königsberger Kgl. und Universitäts-Bibliothek ihr neues Haus beziehen, im nächsten vermutlich die Freiburger Universitäts-Bibliothek und die bereits genannte Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen. Noch in den Anfängen und teilweise in der Vorbereitung befinden sich Neubauten in Kassel (Stadtbibliothek), Heidelberg und Giefsen. Wenigstens der Bauplatz ist festgelegt in Danzig und bekanntlich auch für die Königliche Bibliothek in Berlin, wo aber die Vorbereitung des grofsen Baues längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Vollendet ist einstweilen ein kleiner Anbau neben dem alten Gebäude, der demnächst bezogen wird. Eine bedeutende Erweiterung erfuhr auch die Berliner Universitäts-Bibliothek durch Hinzunahme des Nachbarhauses, wobei unter gröfseren inneren Umbauten die Geschäfts- und Leseräume wesentlich vergröfsert werden konnten. Eine Erweiterung ihres Lesesaals hat auch die Hof- und Staatsbibliothek in München vorgenommen. In Kiel hat der Direktor der Universitäts-Bibliothek die Erörterung über einen Erweiterungsbau durch eine gedruckte Denkschrift angeregt.

Mit den Neu- und Umbauten ist, wie bereits in einigen Fällen bemerkt, auch eine Verbesserung der Benutzungseinrichtungen erzielt worden. Aufserdem verdient Erwähnung, dafs die Kgl. Bibliothek in Berlin durch Einführung elektrischer Beleuchtung in das Zeitschriftenzimmer dieses jetzt ebenfalls von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends offen halten kann. Auch die Universitäts-Bibliothek Jena hat in den Verwaltungs-, Lese- und Arbeitsräumen jetzt elektrische Beleuchtung erhalten.

Für die Vermehrung der Bestände haben an vielen Orten neben den regelmäſsigen Mitteln auſserordentliche Bewilligungen zur Verfügung gestanden, so z. B. in Heidelberg und München (Universitäts-Bibliothek). Für die preuſsischen Universitätsbibliotheken war im Etat 1900/1901 ein Extrafonds von 150000 M. ausgeworfen, beinahe eben so viel wie der gesamte ordentliche Anschaffungsetat dieser Bibliotheken beträgt. An anderen Stellen wurden auſseretatmäſsige Mittel zur Erwerbung besonderer Sammlungen bewilligt, so in Jena für die Bibliothek des Konsul Julius Klostermann, in Gieſsen für den handschriftlichen Nachlaſs von Karl Weigand, bei der Rothschildschen Bibliothek in Frankfurt a. M. für die Sammlungen des Musikdirektor Henkel und des Professor Veit Valentin. Auch private Freigebigkeit hat sich vielfach rühmlich bethätigt. Selten sind bei uns Überweisungen von Geldmitteln zur mehr oder weniger freien Verfügung, wie sie der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek durch Bergassessor a. D. Engel zu teil geworden ist. In Tübingen hat das Zusammenwirken von Freunden der Bibliothek den Ankauf der Reusch'schen Bibliothek ermöglicht, in Frankfurt a. M. hat ein Privatmann, Th. Stern, die Cornill-d'Orville'sche Dürersammlung erworben und der Stadtbibliothek geschenkt. Gröſser ist die Zahl der direkten Schenkungen und Vermächtnisse ganzer Sammlungen. So erhielt dieselbe Bibliothek die wertvolle Exlibris-Sammlung des Komm.-Rat Alfred v. Neufville, Heidelberg einige tausend Briefe aus dem Nachlaſs von Gervinus, Gieſsen den Nachlaſs von Lorenz Dieffenbach und einen Teil der Bücher des Chirurgen Bose, Bonn Kollektaneen und seltene Ausgaben des Index von Franz Reusch, Köln die Bibliotheken von Mevissen (20000 Bände) und Architekt Hittorf (2200 Bände), Kiel Sammlungen des Kirchenprobst Carstens zur schleswig-holsteinischen Biographie, Greifswald eine groſse hymnologische Sammlung von Pastor E. O. D. Krause, Danzig die Bibliothek des Bibliophilen Pfarrer Mundt von c. 5000 Bänden, die Karl-Alexander-Bibliothek in Eisenach c. 6400 Bände aus dem Nachlaſs des Konsul Seeger in Leipzig. Ich bin überzeugt, daſs damit die Liste derartiger rühmenswerter Vorgänge noch keineswegs erschöpft ist.

Wenig in die Augen fallend sind natürlich die Arbeiten, auch die auſserordentlichen, an den Katalogen. Der groſse preuſsische Gesamtkatalog hat immer noch nicht begonnen werden können, weil zuvor die Ordnung der Zettelkataloge an den einzelnen Bibliotheken auf die gemeinsame Norm der Instruktion von 1899 gebracht werden muſs. Voraussichtlich wird diese Arbeit bis Ostern 1902 beendet sein. Sehr wünschenswert wäre, wenn die anderen deutschen Bibliotheken sich ebenfalls so weit als möglich nach der preuſsischen Instruktion richten wollten, damit ein eventueller Anschluſs an den preuſsischen Gesamtkatalog erleichtert würde. Besondere Fortschritte in der Realkatalogisierung werden gemeldet von den Universitätsbibliotheken in Berlin und Bonn. Gedruckte Kataloge werden von unsern groſsen Bibliotheken, abgesehen von laufenden Zugangsverzeichnissen, Lesesaalkatalogen und dergl., im ganzen nicht veröffentlicht. Um so bemerkenswerter ist in

Strafsburg die Stiftung von 20000 M. durch die Familie des 1880 verstorbenen Bibliothekars Mühl zum Druck eines Katalogs der elsafs-lothringischen Abteilung der Landesbibliothek. Was Spezialbibliotheken betrifft, so verdient der neue Katalog der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Hervorhebung. An gedruckten Handschriftenkatalogen sind von der Hof- und Staatsbibliothek in München zwei Bände in neuer Auflage herausgegeben worden, während die Königliche Bibliothek in Berlin mit dem 22. und 23. Band die Verzeichnisse der arabischen und der syrischen Handschriften abgeschlossen hat. Diese Bände tragen ebenso wie die Münchener ein älteres Datum, sind aber erst im letzten Jahr ausgegeben worden. Von dem grofsen Katalog der Wolfenbütteler Handschriften ist Band 7, von dem der Trierer Heft 5 erschienen.

Veranlassung zu sonstigen Veröffentlichungen und aufserordentlichen Veranstaltungen hat namentlich das Gutenberg-Jubiläum gegeben. Festschriften sind aus diesem Anlafs herausgegeben worden von der Königlichen Bibliothek in Berlin und der Stadtbibliothek in Köln. Eine stattliche Reihe von Bibliotheken haben Ausstellungen zur Geschichte des Buchdrucks veranstaltet, zum Teil auch Verzeichnisse darüber im Druck herausgegeben. Aufser Mainz, das auch von auswärts unterstützt war, nenne ich Breslau (wo die Ausstellung zwar im Schlesischen Museum stattfand, aber unter Mitwirkung der beiden Bibliotheken), ferner Göttingen, Kiel, Köln, Königsberg, München (H.- u. St.-B.), Münster, Weimar, Würzburg. Die Frankfurter Stadtbibliothek veranstaltete ziemlich gleichzeitig eine Ausstellung über deutsche Buchillustration, namentlich Albrecht Dürer. In Jena fand aus Anlafs des Besuchs der Goethe-Gesellschaft eine Goethe-Ausstellung statt, in Halle bei Gelegenheit der Historiker-Versammlung eine Ausstellung von Handschriften und Drucken zur Geschichte von Halle. Die Universitätsbibliothek Giefsen feierte den 100jährigen Todestag ihres Wohlthäters Karl Renatus von Senckenberg durch eine Festschrift.

Kommen wir endlich auf das Gebiet des Personaletats, so sind auch da erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Es sind neue Gehaltsregulierungen erfolgt in Sachsen, Baden und zum gröfsten Teil auch in Jena. Mehrfach sind neue Stellen bewilligt worden, die aufzuzählen zu weit führen würde. Ich möchte nur erwähnen, dafs der neue preufsische Etat sechs Hilfsbibliothekarstellen in Bibliothekarstellen umwandelt und damit die Wartezeit bis zur festen Anstellung auch für die Zukunft erheblich abkürzt, während gleichzeitig die Bezüge der Hilfsbibliothekare erhöht werden.

Meine Herren! Sie werden nicht erwarten, dafs ich auf die im abgelaufenen Jahre vorgekommenen Personalveränderungen eingehe. Nennen mufs ich aber die auffallend grofse Reihe derjenigen Berufsgenossen, der aktiven wie der in Ruhestand befindlichen, die im letzten Jahre der Tod hinweggenommen hat. Soweit mir bekannt geworden ist, sind es folgende: Oberschulrat Wintterlin, der Vorstand der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart; der Begründer und Leiter der

Strafsburger Universitäts- und Landesbibliothek Barack; Bibliothekar a. D. Babad, früher in Greifswald; ebenda der Oberbibliothekar Müldener; Hofrat Jos. Förstemann, erster Beamter der Universitäts-Bibliothek Leipzig; Wilh. Grotefend, Assistent der Landesbibliothek Kassel; Bibliothekar Henneberg in Wiesbaden; Volontär Georgi in Göttingen; endlich vor ganz kurzem Hofrat Krehl, der frühere Vorstand der Leipziger Universitäts-Bibliothek.

Meine Herren! Ich bin am Ende meines vermutlich ziemlich lückenhaften Berichtes. Sehen wir ab von den zuletzt angeführten Verlusten, so dürfen wir ziemlich auf der ganzen Linie Gewinn verzeichnen. Freuen dürfen wir uns namentlich des eingehenden Verständnisses und thätigen Wohlwollens, welches die Regierungen, städtische und andere Verwaltungen den Aufgaben und Bedürfnissen der Bibliotheken entgegenbringen. Wir sehen darin eine Bürgschaft, dafs auch weitere Bedürfnisse, die überall noch in grofsem Umfang vorhanden sind, nach Kräften ihre Erledigung finden werden. Höchst erfreulich sind auch die Beweise der Liberalität von privater Seite. Hier haben wir noch ein weites Feld, Andere zur Nachahmung anzuregen. Nicht zum Ausdruck gekommen ist in meinem Bericht die regelmäfsige an den Bibliotheken geleistete Arbeit. Sie bildet die selbstverständliche und stillschweigende Voraussetzung des Berichtes. Wenn unsere statistischen Vorschläge von der Versammlung genehmigt werden, wird es aber in Zukunft möglich sein auch diese Thätigkeit durch einige bezeichnende Zahlen zum Ausdruck zu bringen.

Zu dem Jahresbericht werden aus der Versammlung eine Reihe von Bemerkungen und Ergänzungen gemacht. Hoffmeister-Rostock teilt mit, dafs auch die Rostocker Bibliothek kürzlich mit elektrischer Beleuchtung versehen sei; Maas-Berlin, dafs ihm 20000 Mk. von einem ungenannten Geber zur Gründung einer Bibliothek für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre übergeben seien. Zu den Schenkungen erwähnt Loubier-Berlin noch die grofsherzige Überweisung der Freiherrlich Lipperheideschen Bibliothek an das Kunstgewerbemuseum zu Berlin, die der Vorsitzende absichtlich übergangen hatte, weil sie nicht in das Berichtsjahr fällt. Diese Bibliothek ist besonders reich an Werken zur Kostümwissenschaft und Kulturgeschichte und wird, der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums angegliedert, von einem besonderen Assistenten verwaltet.

Zu der in Marburg angeregten Verzeichnung der Inkunabeln bemerkt Dziatzko-Göttingen, dafs der vorjährige bezügliche Vortrag mit den Ausführungen des Korreferenten demnächst im Druck erscheinen werde, und dafs es nun darauf ankomme, eine Korporation zur Hergabe der nötigen Geldmittel zu finden. Darüber liefse sich aber im Plenum ebensowenig wie über die Anlage u. s. w. des Kataloges beschliefsen, und er schlage deshalb die Wahl einer Kommission durch den Vorstand vor, die damit betraut werde, alles Erforderliche in die Wege zu leiten. Aufserdem gebe er den Wunsch zu Protokoll,

dafs alle Kollegen an ihren Bibliotheken soweit es dort noch keine summarischen Verzeichnisse der Inkunabeln gebe, auf die Anfertigung solcher Verzeichnisse hinwirken möchten. Diese müfsten zuverlässig sein in Bezug auf Vollständigkeit, nicht in Bezug auf die Ausführung im einzelnen. Die Versammlung beschliefst diesem Antrage gemäfs.

Zur vorgeschlagenen Herausgabe eines Jahrbuchs der deutschen Bibliotheken wird unter prinzipieller Billigung des Planes von Gerhard-Halle und Dziatzko bemerkt, dafs der Preis für Nichtmitglieder und namentlich für Bibliotheken nicht höher angesetzt werden dürfe als durch den Umfang gerechtfertigt sei. Hierzu trägt der Vorsitzende nach, dafs der Umfang ca. 8—10 Bogen betragen werde. Häbler macht darauf aufmerksam, dafs mit dem Jahrbuch nochmals werbend für den Verein aufgetreten werden möge. Bezüglich des Inhalts wünscht Dziatzko Anführung der sächlichen Dotation der einzelnen Bibliotheken. Er hält ferner für sehr wesentlich zu einem Erfolg der Veröffentlichung die Beigabe einer kritischen Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens, wenn sich darüber auch jetzt kein fester Beschlufs fassen lasse, und spricht die Erwartung aus, dafs der Verein Eigentümer des Jahrbuchs bleibe und dies in den Verträgen zum Ausdruck komme. Geiger-Tübingen hat finanzielle Bedenken: Durch das Jahrbuch wird ein grofser Teil unserer Einnahmen absorbiert. Hätten wir den Plan schon vor einem Jahre gehabt, so hätten wir 5 statt 3 Mk. als Beitrag beschlossen. Ändern wir also diesen Punkt unserer Statuten!

Erman (Schatzmeister)-Berlin: Die Veröffentlichung eines Jahrbuchs ist auch ohne Erhöhung des Beitrags möglich, wenn wir für die erste Ausgabe auf die Beigabe der Bibliographie verzichten. Eine obligatorische Erhöhung des Beitrages durch Statutenänderung so kurze Zeit nach Begründung des Vereins halte ich für bedenklich, obgleich ich selbst in Marburg für einen weit höheren Beitrag war; dagegen empfehle ich, dafs diejenigen Mitglieder, die dem Verein gröfsere Bewegungsfreiheit in seinen litterarischen und sonstigen Unternehmungen geben möchten, zu diesem Zweck freiwillig ihre Beiträge etwa auf 6 Mk. erhöhen. Ich bin als Kassirer gern bereit, solche freiwillig erhöhten Beiträge für 1902 entgegen zu nehmen.

Die Herausgabe des Jahrbuchs im Rahmen des vom Vorsitzenden vorgetragenen Planes wird genehmigt, und der Vorstand mit den weiteren dazu nötigen Mafsnahmen beauftragt.

Darauf erstattet Erman-Berlin den Kassenbericht mit einem Abschlufs in Einnahme von 1143 M., Ausgabe 238,30 M., Bestand 904,70 M. Auf Grund des § 8 der Statuten werden zu Revisoren Euting-Strafsburg und Häbler-Dresden gewählt, die den Kassenbericht prüfen und für richtig befinden. Von sonstigen Vereinsangelegenheiten wird alsdann noch die Frage der Wahl des Vorstandes erörtert. Nach § 6 der Statuten wird der Vorstand auf 2 Jahre gewählt, nach § 10 läuft das Vereinsjahr (Rechnungsjahr) mit dem

Kalenderjahr. Falls nun dieses mit dem Amtsjahre identifiziert wird, müfsten jetzt neue Vorstandswahlen für den 1. Januar 1902 vorgenommen werden. Der Vorstand schlägt vor, die Satzungen so auszulegen, dafs das Amtsjahr nicht mit dem Rechnungsjahr zusammenfällt. Nach kurzer Debatte wird dies genehmigt. Wahlen finden also erst in der nächsten Versammlung statt.

Nach diesen geschäftlichen Verhandlungen hält Dir. Ass. Loubier-Berlin seinen Vortrag über „praktische Vorkehrungen zum Schutze von Einbänden und Einzelblättern,“ der weiter unten abgedruckt ist. Im Anschlufs an diesen Vortrag bemerkt Ernst Schultze-Hamburg, dafs nach seinen Erfahrungen die Papierumschläge für Volksbibliotheken sich nicht eignen, dafs dagegen sehr empfehlenswert die Verwendung des von einer Leipziger Fabrik, Paul Meissner'sche Dermatoidwerke, hergestellten unter dem Namen „Dermatoid“ in den Handel gebrachten Stoffes sei, der aufser dem Vorzug, haltbar zu sein, auch den habe, keinen Schmutz anzunehmen und abgewaschen werden zu können. Der Stoff, der sich in der Volksbibliothek in Hamburg sehr gut bewährt habe, eigne sich weit besser, auch als Calico, und sei auch in den Bibliotheken in Freiburg, Essen und Zwickau in Gebrauch.

Nach einer Frühstückspause folgt der Vortrag von Ehwald-Gotha „über die Herzogliche Bibliothek in Gotha,“ der weiter unten abgedruckt ist.

2. Sitzung. Nachmittags 5 Uhr.

Berghöffer-Frankfurt hält den angekündigten Vortrag über „eine Bibliographie der Deutschen Zeitschriftenlitteratur vor dem Jahre 1896.“ Dieser wie auch das Korreferat von Alfred Schulze-Berlin kommen weiter unten zum Abdruck. Petermann-Dresden, der, wie er in der Einleitung zu den der Versammlung überreichten „Zeitschriften der Gehestiftung“ ausgeführt hat, sich seit 8 Jahren mit der Frage beschäftigt habe, ist der Ansicht, dafs es nicht möglich sei, über die von den Vortragenden angeregte Frage in Kürze zu beschliefsen, da man darauf noch sehr detailliert zurückkommen müsse. Dieser Ansicht schliefsen sich auch die nachfolgenden Redner im wesentlichen an. Erman-Berlin ist auf Grund eigener Arbeiten zu der Überzeugung gekommen, dafs in der bibliographischen Verzeichnung der selbständigen Bücher Vollständigkeit anzustreben sei, dafs sie aber in der Verzeichnung der Zeitschriftenartikel weder durchführbar noch auch nützlich sei. Wie für jede andere so verdient auch für eine Zeitschriftenbibliographie systematische Anordnung unbedingt den Vorzug vor den sogenannten Schlagwortkatalogen, welche leider auch in Deutschland neuerdings vielfach Anklang finden, erfreulicherweise aber von den auf der Bremer Philologenversammlung anwesenden Bibliothekaren fast einstimmige Zurückweisung erfahren haben. Systematische Anordnung einer Zeit-

schriften-Bibliographie gewährt auch den Vorzug, dafs die einzelnen Teile absatzfähig sein würden. Dziatzko-Göttingen warnt davor, so interessant die Ausführungen beider Referenten auch gewesen seien, jetzt schon eine Resolution zu fassen, da die Sache noch nicht spruchreif sei. Als es sich in der ersten Internationalen Bibliographischen Konferenz zu London um die internationale Bibliographie der Naturwissenschaften handelte, so führte der Redner aus, ist auch am Schlusse von einigen Optimisten der Gedanke angeregt worden, dieselbe retrospektiv auszudehnen auf alle früheren Zeiten. Das wurde damals von Vielen mit Lächeln aufgenommen. Später traten in den weiteren Verhandlungen zwei Strömungen hervor. Die Engländer und Amerikaner wollten die vollständige Bibliographie so ausrüsten, dafs sie nicht nur das Material vorlegt, sondern durch reiche Angaben von Stichwörtern zugleich eine Art wissenschaftliche Ausnutzung biete. Das ist besonders von deutscher und französischer Seite wegen des übergrossen Umfanges der Arbeit abgelehnt. Es wird erwartet, dafs die Jahresberichte der verschiedenen in der Internationalen Bibliographie berücksichtigten Disciplinen die weitere Arbeit übernehmen, nachdem sie von jener das vollständige Material erhalten haben. Die Frage für die meisten Interessenten ist nicht: sind über einen Punkt 30—40 Aufsätze erschienen? sondern: ist es ein Bedürfnis der Wissenschaft zu erfahren, was diese Artikel bieten? Für jede retrospektive Bibliographie ist dies, für die Bibliographie der laufenden Litteratur Vollständigkeit die Hauptsache. Dem Mann der Wissenschaft soll zunächst alles vorgelegt werden; später soll die Wissenschaft in ihren Jahresberichten die Kritik üben. Dasselbe geschieht auch bereits im Grunde in jeder retrospektiven Bibliographie, und darauf müssen wir rechnen, dafs das als die Aufgabe auch der grofsen Bibliographien erscheinen wird. Nicht 100—200 Titel soll man vorgelegt bekommen, sondern auch ein Urteil über den Wert der Schriften; solche Bibliographien werden das gröfste Interesse finden. Z. B. führt auch Engelmanns bibliotheca philologica nicht nur Bücher, sondern auch Programme, Zeitschriftenartikel etc. an, aber mit Auswahl. In diesem Sinne mufs man später die Bibliographien ausarbeiten. Die Wissenschaft besitzt nach einiger Zeit meistens schon ein Urteil über den einzelnen Aufsatz und das darf dem Leser nicht vorenthalten werden. Bei Poole's Index ist das etwas anderes; da sind populäre Zeitschriften excerpiert für ein gröfseres Publikum. Vor 30 Jahren war von einem Leipziger Verleger der Plan ausgegangen, einen grofsen Thesaurus bibliographicus Germ. erscheinen zu lassen in der Manier von Eberts Lexikon mit kritischer Auswahl der Litteratur, und das scheint der richtige Standpunkt gegenüber den Schriften älteren Datums. Eberts Lexikon wird noch heute mit Vorteil zu Rate gezogen, weil man dort findet, ob den angeführten Werken dauernder Wert beizumessen ist. Aufgabe des Vereins wäre es eher, durch Verteilung der Arbeit einen neuen Ebert anzuregen. Ich will das nicht thun, sondern nur sagen, dafs die grofsen retrospektiven Bibliographien anders aufgefafst werden

können und deshalb die Frage einer weiteren Erwägung anheimgegeben werden soll.

Nach einer Erörterung über den Umfang der Bibliographie auf dem Gebiete der Staats- und Rechtswissenschaften zwischen K. Schulz-Leipzig, der die Schätzung des Referenten für zu niedrig hält, und dem Referenten, der seine Ansätze verteidigt, wird von der Versammlung, indem sie erklärt, von den Ausführungen der Referenten und Korreferenten mit Interesse Kenntnis genommen zu haben, auf weitere Einzeldiskussion verzichtet, und der Gegenstand als noch nicht spruchreif vertagt.

2. Verhandlungstag.

Freitag den 31. Mai. Vormittags $8^1/_2$ Uhr.

K. Schulz-Leipzig erstattet das Referat über „die Bibliotheken und den Verlagsbuchhandel".

Die Bibliotheken beziehen den gröfsten Teil ihrer Bücher durch den Buchhandel. Für viele der wissenschaftlichen Werke sind Verleger und Sortimenter auf die Bibliotheken als Abnehmer angewiesen. Diese geschäftlichen Beziehungen machen ein freundschaftliches Zusammenarbeiten mit Rücksichtnahme auf die beiderseitigen Interessen wünschenswert. Dem wollen meine Ausführungen dienen. Ich hatte das Thema bezeichnet als „Wünsche der Bibliothekare an den Verlagsbuchhandel"; der in das Programm gesetzte anspruchsvollere Titel „Die Bibliotheken und der Verlagsbuchhandel" läfst zu meinem Bedauern mehr erwarten als ich bieten kann. Gerade einige der wichtigeren unserer Beziehungen zum Buchhandel wollte ich nicht zum Gegenstand meiner viele Wünsche zusammenfassenden Ausführungen machen, indem sie, wie namentlich die Frage der Pflichtexemplare, eine besondere Behandlung nötig machen. Gegenüber der auf diesem Gebiete in letzter Zeit stattgehabten Bewegung können wir andererseits die wichtige Angelegenheit nicht ganz beiseite lassen; wir müssen zu ihr Stellung nehmen. Hinsichtlich der Pflichtexemplare befinden sich die Bibliotheken in dem Genusse eines alten Rechtes. Die Wahrung ihrer eigenen Interessen führt die Buchhändler zur Gegnerschaft gegen dieses Recht und zu den Bestrebungen, es zu beseitigen. Dafs wir dagegen eine so wichtige Quelle der Vermehrung unserer Sammlungen uns erhalten wollen, ist selbstverständlich. Der Standpunkt der Bibliotheken ist durch die Aufsätze von Dziatzko[1]) und Paalzow[2]) in letzter Zeit von Neuem begründet und treffend beleuchtet worden. Der Versuch der Buchhändler, die Pflichtexemplare bei der gesetz-

1) Verlagsrecht und Pflichtexemplare. S.-A. aus dem 14. Heft der Sammlung bibliothekswissensch. Arbeiten. Hrg. von K. Dziatzko. Leipzig 1901.

2) Die Pflichtexemplare und ihre Gegner. Centralblatt für Bibliothekswesen 18. S. 151 ff.

lichen Regelung des Verlagsrechts für das ganze Deutsche Reich zu beseitigen, ist gescheitert. Auch wir halten die Einheitlichkeit des rechtlichen Zustandes im Reiche, aber natürlich in einem entgegengesetzten Sinne wie die Buchhändler für wünschenswert.

Eine untergeordnetere, aber in letzter Zeit von bibliothekarischer Seite öfter behandelte Frage ist die der Beigabe mehrerer gedruckter Katalogzettel bei neuen Werken seitens der Verleger. Ich halte es nicht für möglich, von den Buchhändlern die Befolgung einheitlicher und genauer Katalogisierungsregeln, wie sie für die Bibliothekskataloge nötig sind, zu verlangen. Ungenaue oder nach verschiedenen Gesichtspunkten und Auffassungen aufgenommene Zettel sind aber für uns von keinem oder nur geringem Nutzen. Ich habe daher einen die Beigabe von Katalogzetteln betreffenden Wunsch unter die von mir befürworteten nicht aufgenommen. Der österreichische Verein für Bibliothekswesen hat 1897 an den Börsenverein der deutschen Buchhändler einen Antrag gerichtet, auf seine Mitglieder einzuwirken, dafs sie ihren Verlagswerken Katalogzettel beifügen. Der Börsenverein hat dies abgelehnt, „da er auf seine Mitglieder in dieser Sache keine Ingerenz ausüben könne“.[1])

Eine recht wichtige, aber nur die Sortimenter direkt berührende Frage ist weiter die nach dem Rabatt. So wichtig jede Ersparnis für die Bibliotheken bei ihrer mäfsigen Dotierung ist, so bedeutsam sind hier doch die Interessen des gesamten Buchhandels, die mit der Rabattfrage in Zusammenhang stehen. Die Pflichtexemplare berühren das Lebensinteresse des Buchhandels durchaus nicht, der Kampf gegen sie wird vielfach mit kleinlichem und eigensinnigem Egoismus geführt; das Bestehen leistungsfähiger und gesunder Sortimentsbuchhandlungen ist dagegen eine Lebensfrage für den Buchhandel und für seinen gedeihlichen Bestand. Die Lage des Sortimentsbuchhandels ist nicht günstig. Ich meine, die Bibliotheken sollten einen etwaigen Schritt des Buchhandels, sich vom Rabatt zu befreien, bei den Behörden befürworten und dadurch den Verlegern in der Frage der Pflichtexemplare ein gutes Beispiel gebend, zeigen, dafs sie ihre eigenen Interessen höheren wirtschaftlichen Gesichtspunkten und dem allgemeinen Nutzen unterzuordnen wissen.

Ich könnte endlich noch erwähnen, ein wie unschätzbares Hilfsmittel gut und mit historischem Sinn gearbeitete Verlagskataloge für den Bibliothekar sind. Der Russell'sche Gesamt-Verlagskatalog ist von dem gröfsten Wert gewesen und ist es grofsenteils noch, sodafs eine Erneuerung und Verbesserung des Werkes, die dem Vernehmen nach geplant wird, bei den Bibliothekaren die lebhafteste Zustimmung und Unterstützung finden sollte.

Unerwähnt habe ich endlich gelassen die Anwendung der Begriffe Auflage und Ausgabe und die Bezeichnung des Formates, weil diese Gegenstände sich unter den Vorlagen für den internationalen

1) Mitteilungen des österr. Vereins f. Bibliotheksw. I. S. 13, 58. II. S. 47.

Verlegerkongrefs in Leipzig (Juni 1901) befinden und wir billiger Weise dessen Beschlüsse abwarten. Eine Einigung unter mehreren Kulturländern wäre dabei in der That wünschenswert.

Indem ich zu meinem Gegenstand übergehe, frage ich mich zunächst: an wen wollen wir unsere Wünsche richten? Neben dem seit 1825 bestehenden Börsenverein, der die Interessen des gesamten Buchhandels vertritt, haben sich zahlreiche Vereine für bestimmte territorial oder sachlich abgegrenzte buchhändlerische Interessen gebildet, Verlegervereine und Sortimentervereine. Alle entfalten eine grofse Thätigkeit. Dem gegenüber mufs es uns zur Genugthuung gereichen, dafs auch wir Bibliothekare zur Wahrung der Interessen der Bibliotheken uns endlich zu einem Verein zusammengethan haben, und dafs wir nun durch gemeinsame Beratung unseren Wünschen ein etwas gröfseres Gewicht beilegen können, als wenn sie wie bisher Einzelne ausprächen. Seit 1900 hat sich nun auch eine deutsche Verlegerkammer zu Leipzig als geschäftsführender Ausschufs des Berliner, Leipziger, Stuttgarter und Deutschen Verlegervereins gebildet, an die als berufene Vertreterin des gesamten deutschen Verlagsbuchhandels wir unsere Wünsche wohl mit Fug richten können. Ich habe sie in folgende Sätze zusammengefafst:

1. *Bei allen Büchern wissenschaftlichen Charakters, die voraussichtlich längere Zeit in öffentlichen Bibliotheken benutzt werden, möge dauerhaftes, der Bräunung und dem Bruche nicht ausgesetztes Papier verwendet werden.*

Es hat schon mehrmals Perioden im Buchhandel gegeben, in denen schlechtes Papier verwendet wurde, z. B. in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es ist aber mehr durch häfsliche Farbe als durch Mangel an Dauerhaftigkeit gekennzeichnet. Gewisse Werke kommen im Antiquariatshandel nur braunfleckig vor. Eine verhängnisvolle Wendung nahm die übelangebrachte Sparsamkeit der Verleger hinsichtlich des Papiers erst mit der zunehmenden Verwendung von Holzstoff besonders in den 70er Jahren. Die damalige Praxis bedeutete eine direkte Gefährdung der Zukunft unserer Bibliotheken. Es liegt eine Fülle von Beispielen vor. Eines der schmerzlichsten ist die Allgemeine deutsche Biographie (Leipzig, Duncker u. Humblot. Mit Unterstützung des Königs von Bayern herausgegeben). Aus meinem Gesichtskreis möge noch hinzugefügt sein v. Rönne's preufsisches Staatsrecht, 4. Aufl. 1881—1884, Kirchstetter's Kommentar zum österr. bürg. Gesetzbuch, 4. Aufl. 1882 (beide Leipzig, F. A. Brockhaus). Gareis, Entscheidungen in Patentsachen, 1881—1894 (Berlin, Carl Heymanns Verl.). Auch die Antiquare haben darunter zu leiden. Von Erdmanns Journal für praktische Chemie (Leipzig, J. A. Barth) mufsten einzelne Jahrgänge durch anastatischen Druck ersetzt werden, da sie vollständig zerfielen. Besonders verdriefslich ist der schlechte Zustand des Papiers bei klassischen Werken, die wie Thöls Handelsrecht nach der 6. Aufl. des 1. Bandes von 1879 (Leipzig, Fues' Verlag) eine weitere Auflage nicht erfahren werden und in einem traurigen Kleide der Nachwelt

überliefert werden. Ich habe mir von einem Sachverständigen sagen lassen, dafs der Preisunterschied bei der Wahl eines guten und dauerhaften Papiers pro Band 10 bis 25 Pf. gewesen wäre. Um diesen Sündengewinn sind viele wertvolle Erscheinungen der deutschen wissenschaftlichen Litteratur in der ganzen Welt in einem bemitleidenswerten Zustande verbreitet, der die deutsche Industrie überhaupt in dem öffentlichen Urteile herabsetzt und schädigt. Wetzells Civilprozess, 3. Aufl. 1871—1878 (Leipzig, B. Tauchnitz) besteht aus einer gebräunten und einer weifsen Lage. Wenn man neben der Deutschen Biographie die englische von Stephen-Lee oder die amerikanischen Biographien stehen sieht, kann man sich eines Gefühles der Beschämung nicht erwehren. Wenn die Verleger dieser Werke sagen, die üblen Eigenschaften des Papiers seien ihnen nicht bekannt gewesen, so läfst sich darauf hinweisen, dafs bei einigen altangesehenen Verlagsgeschäften wie Breitkopf & Härtel, Veit & Co. u. s. w. Bücher mit gebräuntem Papier sich nicht finden. Es ist richtig, dafs die Verleger nicht mehr in dem Mafse wie früher schlechtes Papier verwenden, aber der wünschenswerte Grad der Besserung ist noch nicht erreicht. Die recht unangenehm sich bräunenden Bände 9 und 10 von Gareis Entscheidungen stammen aus den Jahren 1893 und 1894. Erst der 37. Band der Allgem. deutschen Biographie (1894) und die folgenden sind nicht mehr auf am Rande sich bräunendes Papier gedruckt. Aus der allerletzten Zeit sind schwer Beweise zu bringen, weil der Zersetzungsprozefs mehrere Jahre dauert. Ganz schlimm ist es auch bei den offiziellen Publikationen gewesen. Die stenograpischen Berichte des Reichstages waren bis vor Kurzem auf das allerschlechteste Papier gedruckt. Ein zweites ungebunden aufbewahrtes Exemplar des Reichsanzeigers ist in der Bibliothek des Reichsgerichts dem allmählichen Zerfallen ausgesetzt. Es lag dies an unverständiger Handhabung der Submission. Bei der genannten und anderen Zeitungen sollten Bibliotheken Exemplare, die auf besseres Papier abgezogen sind, erhalten. Allerdings ist der Grad der Zerstörung des schlechten Papiers von dem Mafse der Einwirkung von Licht, namentlich Gaslicht, und Wärme abhängig. Diese schädlichen Einflüsse lassen sich indefs nicht immer fernhalten.

Aber auch hinsichtlich des jetzt öfter verwendeten besseren Papiers, welches der Bräunung und dem Zerfall nicht ausgesetzt ist, kann man unliebsame Erfahrungen machen. Wenn Blätter Falten und Einkniffe erhalten haben und mit ihnen eine Zeit lang stehen, so bricht bei dem Versuch, sie wieder auszuglätten, das Papier leicht wie verbrannt auseinander. Oder wenn schlecht gefalzte Bogen nachgefalzt werden, so reifst das Papier an der Stelle des ursprünglichen Falzes bei der leichtesten Berührung und die Blätter gehen verloren. Auf die Einwendung: Wer kann dem Papier das ansehen? ist zu erwidern, dafs es eine Prüfungsanstalt für Papier in Deutschland giebt. Sollte nicht der Bibliothekarverein über die Dauerhaftigkeit der zu Büchern und Zeitschriften gegenwärtig verwendeten Papiere

Erfahrungen und Beobachtungen sammeln und mit Hilfe des sachkundigen Urteils jener Anstalt auf eine weitere Besserung der Verhältnisse hinarbeiten? Ich überlasse diese Anregung Ihrer Erwägung und empfehle für heute meinen Wunsch unter 1. Ihrer Billigung. Ich habe den Wunsch auf Bücher wissenschaftlichen Charakters beschränkt, weil bei ihnen das Interesse an einem guten Papier am gröfsten ist und weil bei einem grofsen Teile von Druckerzeugnissen wie Almanachen, Kalendern u. s. w. ihre Bestimmung für nur kurze Zeit wenigstens die allgemeine Anwendung dauerhaften Papiers nicht erfordert. Soweit solche Eintagsfliegen jedoch aufgehoben werden z. B. als Pflichtexemplare, wäre die Verwendung besseren Papiers dringend wünschenswert, aber damit würden wir wohl in das Gebiet utopischer Wünsche geraten.

2. *Ungebundene Bücher in Bänden und Lieferungen mögen nur unbeschnitten in den Handel kommen, die Zeitschriften in Heften auf Wunsch auch unbeschnitten geliefert werden. Drahtheftung möge bei ungebundenen Büchern nicht angewendet werden.*

Es läfst sich eine Neigung der Verleger beobachten, ungebundene Bücher und Lieferungen leicht broschiert oder kartoniert und beschnitten in den Handel zu bringen. Dies geschieht nicht nur bei dünnen Werken, sondern auch bei umfangreichen, teuren Werken wissenschaftlichen Charakters. So ist Springfeld und Siber, Handhabung der Gesundheitsgesetze in Preufsen (Berlin, R. Schoetz 1898—1900) in einem solchen überaus unzweckmäfsigen Zustand und natürlich auch drahtgeheftet erschienen. Der 4. Band kostet 15 M., der 5. Band 18 M. Niemand kann ein solches Werk in diesem Zustande benutzen, es mufs gebunden werden. Dies kann aber nur unter Verlust seines breiten und ansehnlichen Randes und damit seines guten Aussehens geschehen.

In immer steigendem Mafse ist die Neigung, Hefte beschnitten in den Handel zu geben, gerade in den letzten Monaten bei den Zeitschriften aufgetreten. Bei dünnen Heften grofsen Formates wie Deutsche Juristen-Zeitung, Recht, Preufs. Verwaltungsblatt mag das gehen, bei Oktav-Format und stärkeren Heften z. B. bei den Blättern für Gefängniskunde, Marine-Rundschau, Zeitschrift für Forstwesen, Seufferts Archiv für Entscheidungen, Archiv für Strafrecht ist es ein sehr bedauerliches und das ganze Werk als buchhändlerisches Erzeugnis schädigendes Verfahren. Ganz schlimm ist es, wenn solche Zeitschriften klein gedruckte Inhaltsangaben am Rande führen, wie die Arbeiter-Versorgung. Auf mehrfache Vorstellungen an die Verleger erhielt ich die Antwort: Es geschieht auf Wunsch unserer Leser, die nicht mehr aufschneiden wollen. Indem der Verleger diesem Ansinnen allzu Bequemer Folge giebt, wählt er begreiflicher Weise nicht etwa ein gröfseres Format des Papiers, da dies teurer kommen würde. Die Hefte werden dem Buchbinder zum Beschneiden übergeben, der natürlich, wie es die Notwendigkeit hastiger

Arbeit mit sich bringt, ein Heft schärfer, das andere weniger scharf, bald oben mehr, bald unten, gelegentlich auch schief beschneidet. Ist dann ein Band von vier bis sechs bereits beschnittenen Heften zu binden, so bleibt, soll Gleichmäfsigkeit hergestellt werden, nur ein schmaler, unansehnlicher Rand übrig, das Buch ist mifshandelt; oder man schreibt vor, dafs die Hefte nicht nochmals zu beschneiden sind, dann hat man einen Band, der aussieht wie ein Sammelband von Schriften verschiedenen Formats. Es ist das Beschneiden der Zeitschriften gegenüber dem Bestreben, den Sinn für das Äufsere des Buches zu heben, geradezu eine bedauerliche rückläufige Bewegung.

Die Drahtheftung besteht bei ungebundenen Büchern und Heften häufig in der Anwendung von Klammern, die durch mehrere Bogen durchgeschlagen werden und für immer häfsliche Löcher hinterlassen. Bierlings Juristische Principienlehre, Band II (Freiburg i. B. 1898, Kommissionsverlag von Mohr-Siebeck), ein Buch von 23 Bogen wurde dem Buchhandel mit solchen Klammern überliefert. Der Wunsch solche Barbarei zu unterlassen, bedarf wohl keiner weiteren Begründung.

3. *Bei Büchern, die nur gebunden in den Handel gebracht werden, möge thunlichst Fadenheftung verwendet und ein dauerhafter Einband geliefert werden mit zweckmäfsig bedrucktem Rückentitel, wobei Name des Autors und Auflage anzugeben. Die Angehörigkeit an ein Sammelwerk z. B. Klassiker der Philosophie, Historische Bibliothek ist in einem unteren Felde zu bemerken. Der Titel ist thunlichst quer zu drucken; ist der Rücken dazu zu schmal, der Länge nach von oben nach unten, wobei jedoch oben und unten Platz für Signaturen zu lassen ist. Spätere Bände sowie Nachträge sind gleichmäfsig mit den früheren zu binden.*

Ursprünglich wollte ich eine schärfere Fassung vorschlagen: „Bei wissenschaftlichen Werken möge von Draht- und Maschinenheftung abgesehen werden". Wir dürfen uns jedoch den Fortschritten der Technik nicht eigensinnig verschliefsen. Gerade um in dieser Beziehung nicht ohne Fühlung mit dem Organ des Buchhandels zu bleiben, an welches wir uns wenden wollen, habe ich den derzeitigen Vorsitzenden der Verlegerkammer Herrn Konsul Bielefeld aus Karlsruhe bei seiner Anwesenheit zu Ostern in Leipzig aufgesucht und ihm unsere Wünsche vorgetragen. Er meinte, in der schroffen Fassung liefse sich der Wunsch nicht durchführen. Daher habe ich die Form gewählt, es möge thunlichst Fadenheftung verwendet werden. Auch bei der Fadenheftung wäre die Handheftung der Maschinenheftung vorzuziehen, aber es ist nicht möglich die letztere auszuschliefsen, da die Maschinen gerade in letzter Zeit sehr verbessert wurden und eine weitere Vervollkommnung wahrscheinlich ist.

Die Frage der Drahtheftung ist bei gebundenen Büchern schwieriger als bei Broschüren. Wir haben alle den Wunsch mit drahtgehefteten Einbänden möglichst verschont zu werden. Diese können nicht auf Bünde gearbeitet werden, die Verbindung auf dem Rücken wird nur

durch Gaze und Leim hergestellt, was an Dauerhaftigkeit niemals dem Heften auf Bund gleich kommt. Die Möglichkeit des Rostens und Befleckens des Papiers bleibt an den Schnittflächen der Drahtstücke bestehen. Der Kampf der Ministerien gegen die Drahtheftung der Schulbücher ist Ihnen bekannt; die Ministerien sind in letzter Zeit von ihrem strengen Verbot zurückgekommen. Auch die Drahtheftung ist verbessert worden und Bände wie die von Brockhaus' und Meyer's Konversationslexikon sind nicht unbrauchbar. Andererseits werden sehr viele erbärmliche Pappbände und Kartonnagen mit Drahtheftung auf den Markt gebracht. Als Beispiele fallen mir die Werke von Willenbücher, Preuss. Grundbuchrecht, 2. Aufl. (Berlin 1893, H. W. Müller) und Hodler, Preuss. Einführungsgesetz zum Bürg. Gesetzbuch (Berlin 1900, H. W. Müller) ein. Letzteres brach beim ersten Aufschlagen im Rücken entzwei. Das sind Einbände, die keine sind und ich könnte diese Beispiele auch als Belege für den Wunsch unter Absatz 2 anführen.

Viele Werke werden von den Verlegern neuerdings nur gebunden geliefert. Wie oft müssen die Bibliotheken dabei einen Einband mit in den Kauf nehmen, der ihren Anforderungen ganz und gar nicht entspricht. Die Halbfranzbände sind zum Teil genügend, die Leinen-, Halbleinen- und Pappbände lassen viel zu wünschen übrig. Oft ganz unzweckmäfsig ist der Druck des Titels. Bald fehlt der Autor ganz, bald ist der Titel verändert, die Auflage ist meistens nicht angegeben. Auf hinreichend breite Rücken, die recht gut den viel bequemer zu lesenden quer gedruckten Titel haben könnten, wird der Titel der Länge nach aufgedruckt, bald mit goldenen Buchstaben, bald mit den weniger leserlichen schwarzen. Dabei werden beim Längsdruck oft so grofse Lettern verwendet, dafs der ganze Rücken vom Titel eingenommen wird und zum Aufkleben der Etikette mit Fachbezeichnung und Standortsnummer kein Raum bleibt. Die Angehörigkeit an ein Sammelwerk — leider erscheint ja kaum mehr ein Buch ohne einen mehr oder weniger vernünftigen Gesamttitel — wird regelmäfsig auf dem Titel nicht angegeben. Was soll man z. B. von einem Gesamttitel wie „Burschenschaftliche Bücherei“ oder „Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, herausgegeben von der Berliner Finkenschaft“ sagen? Wo bleibt da das geistige Band zwischen Einzelwerk und Gesamttitel? Ich kann hier die beiläufige Bemerkung nicht unterdrücken, dafs durch die grofsen Serien und Sammelwerke des neueren Buchhandels sowohl die systematische als die alphabetische Aufstellung der Bibliotheken empfindlich unterbrochen und gestört, die Katalogsarbeit vermehrt und der Ausleihedienst erschwert wird. Gegen die Sonderung der Werke in ihre einzelnen Bestandteile durch die Bibliotheken spricht die Vermehrung der Buchbinderkosten und die Störung im Dienst, wenn nach den Bänden des Sammelwerks verlangt wird. Wenn ich wünsche, dafs die Angehörigkeit an ein Sammelwerk auf einem unteren Felde bemerkt wird, z. B. oben: Volkelt, Schopenhauer und unten: Frommanns Klassiker der Philosophie X, so soll das eine

Konzession an die zahlreichen Käufer des einzelnen Bandes sein, denen mit dem Aufdruck des Gesamttitels im oberen Felde weniger gedient ist. Für Bibliotheken wäre die umgekehrte Stellung vorzuziehen; für diese den Druck so, für Einzelkäufer anders zu verlangen, geht aber gar nicht an. Was den Druck des Titels auf schmalen Rücken der Länge nach anlangt, so ist besonders störend, dafs dies bald von unten nach oben, bald von oben nach unten geschieht. Der Wechsel ist das Empfindliche. Seit längerer Zeit haben im Börsenblatt für den Buchhandel Auseinandersetzungen unter den Buchhändlern darüber stattgefunden, welche Art die zweckmässigere sei. Es überwog in den letzten Aufsätzen (1898, No. 73, S. 2427 und No. 77, S. 2572) die Meinung, es möge von oben nach unten gedruckt werden. Auch ich möchte dies lebhaft befürworten. Die Bibliothek des Reichsgerichts hat die Etiketten oben und ich lasse die Titel von oben nach unten drucken. Kommt ein Buch, welches umgekehrt bedruckt ist, so wird es bei uns auf den Kopf gestellt. Ich verkenne indefs nicht, dafs diese Ansicht ein Resultat der Gewöhnung ist.

Sollen wir uns dazu entschliefsen, die Verleger zu bitten, stets auf Wunsch den Bibliotheken auch ungebundene Exemplare zu liefern? Das würde zweifellos das Sicherste sein, um zu einem guten Einband zu kommen. Ich möchte jedoch bei der grofsen Steigerung der Buchbinderpreise auf die Verbilligung des Einbandes durch den Masseneinband auch für die Bibliotheken nicht verzichten. Es läfst sich auch ein guter Einband bei Masseneinband herstellen und vielleicht zur Hälfte des Preises, den der einzeln und für sich allein hergestellte Band kosten würde. Ich möchte daher vorschlagen, unseren Wunsch in erster Linie auf die Herstellung eines dauerhaften und zweckmäfsigen Einbandes, der auch in Bibliotheken eine längere normale Benutzung aushält, zu richten. Vielleicht könnten ein oder mehrere Kollegen mit einem entgegenkommenden Verleger sich in Verbindung setzen und durch mehrfache Proben zu zweckmäfsigen Musterbänden gelangen. Eine Anregung in dieser Richtung gewährt ein Aufsatz von Prof. G. Krüger in Giefsen, „Gebundene Bücher“ im Börsenblatt, No. 109 (1901).

4. *Supplemente, Beihefte, Extrahefte bei Zeitschriften mögen nicht zu einzelnen Bänden oder Jahrgängen gegeben, sondern sollen zu Ergänzungsbänden bestimmt werden.*

Wie durch Beihefte, Supplemente u. s. w. die Verwaltung einer Bibliothek gequält wird, namentlich wenn Redakteur oder Verleger mit den Bezeichnungen wechseln, sie bald fort-, bald neupaginieren, im Inhaltsregister anführen oder nicht, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ein neueres Beispiel bietet das Sächsische Archiv für bürgerliches Recht und Prozefs (Leipzig, Rofsberg und Berger). Es handelt sich bei diesen Beilagen meistens um Schriften, deren selbständige Veröffentlichung der Verleger nicht wagt, die aber für die Zeitschrift selbst zu umfangreich sind. In den weitaus meisten Fällen würden diese Supplemente am besten zu Ergänzungsbänden bestimmt,

wie dies beim Centralblatt für Bibliothekswesen und bei den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in höchst zweckmäfsiger Weise geschieht. Eine Abweichung wäre zulässig, wenn die Ergänzung zu einem bestimmten Jahrgang gehört.

5. *Anastatische Drucke sind auf dem Titel als solche zu bezeichnen.*

Die anastatischen Drucke sind ein willkommener Ersatz für vergriffene Werke oder Teile von solchen. Nur verlangt es der loyale Geschäftsbetrieb bei Verleger und Antiquar, dafs das gegenüber dem Original minderwertige Produkt stets als solches kenntlich gemacht wird. Darin bitten wir die Verleger den Bibliotheken beizustehen. Von Eisenharts Geschichte der Nationalökonomie, 2. vermehrte Auflage 1892, wurde angekündigt und erschien kürzlich ein „zweiter unveränderter Abdruck" (Jena, G. Fischer 1900). Es ist ein nur mäfsig gelungener anastatischer Neudruck. Aber sowohl bei der Ankündigung, als auf dem Buche selbst fehlt jede Andeutung, dafs ein solcher vorliegt. Es hätte auf dem Titel hinzugefügt werden sollen: „Anastatischer Neudruck".

6. *Auf Lieferung von Titeln und Inhaltsverzeichnissen bei Zeitschriften und in Heften erscheinenden Werken ist besondere Sorgfalt anzuwenden. Defektbogen sind reichlich zu bemessen.*

Wie verdriefslich es ist, Zeitschriftenbände ohne Titel und Inhaltsverzeichnis in der Bibliothek zu haben, ist Ihnen allen bekannt. Es ist sehr wünschenswert, dafs diese nothwendigen Bestandteile bereits dem letzten Heft des Jahrganges beigegeben werden. Durch Unterbrechungen im Abonnement bleibt sonst der letzte Jahrgang stets ohne Titel und Inhaltsverzeichnis und wenn antiquarisch die Zeitschriften aus mehreren Serien von Bänden zusammengesetzt werden, giebt es dann leicht titel- und verzeichnislose Bände. Auch Zeitungen sollten den so leicht zu beschaffenden Schmuck eines Titels nicht verschmähen. Leider hat die Münchener Allgemeine Zeitung, die in vielen Bibliotheken gebunden wird, die löbliche Beigabe eines Titels wieder fallen lassen. Dafs Zeitschriften Titel und Index überhaupt nicht mehr liefern, kommt vor, ist aber dann meistens ein Vorzeichen des Eingehens der Zeitschrift. Ein Fall, wo es nicht als ein solches Zeichen des Verfalls anzusehen ist, fällt mir augenblicklich nicht aus dem deutschen, sondern dem englischen Buchhandel ein. Das Nautical Magazine (London, Spottiswoode & Co.) hat zu den Jahrgängen 1899 und 1900 keine Titel und Indices gebracht; auf Anfragen war keine andere Antwort zu erzielen, als dafs solche nicht erschienen seien und daher nicht geliefert werden könnten. Die Reichsgerichtsbibliothek hat erst die Abbestellung angedroht, dann ausgeführt, sieht sich aber jetzt in der Lage, die Zeitschrift doch weiter halten zu müssen.

7. *Die Führung zweckmäfsig geordneter Kataloge — Bibliotheks- und Buchhändler-Kataloge — und die Bearbeitung von Bibliographien erfordert unumgänglich, dafs aufser dem Familiennamen der Verfasser, Herausgeber, Übersetzer die Vornamen*

derselben unter Hervorhebung des Rufnamens oder doch wenigstens dieser letztere angegeben werden.

Welchen Anblick gewähren in grofsen Bibliotheken die alphabetischen Kataloge bei den Namen: Müller, Schulz, Schmidt, Meyer, Voigt, Schneider, Hahn, Otto u. s. w.! Wie schwer sind sie auseinander zu halten! Selbst in den die Erscheinungen von nur vier oder fünf Jahren zusammenfassenden Bücherlexicis, wie Kayser und Hinrichs häufen sich die genannten Namen so, dafs sie ebenso schwer anzuordnen sind, als man sich darin zurecht finden kann. In Kaysers Bücherlexikon 1895—1898 umfafst der Name Meyer 16, Mayer 4, Müller 23 grofse Spalten! Fehlt nun gar der Vorname, so marschiert ein Trüppchen halbanonymer Müller und Schulze, die durch Stand und Beruf etwa gekennzeichnet werden, den übrigen durch einen Vornamen individualisierten und getrennten Büchererzeugern gleichen Namens voraus. Wie aber soll dies in 50 oder 100 Jahren bei den Bibliothekskatalogen werden? Wie soll man sich helfen, wenn ein Bücherlexikon einmal 20 Jahre umfassen will? Dann werden die alphabetischen Verzeichnisse bei solchen Namen mit Nutzen nicht mehr zu gebrauchen sein. In welcher Fluth von Müllern wird dann „v. Mueller, Oberst a. D.“ der ein Buch über „Deutsche Erbfehler“ (Basel 1897, Perthes) schrieb, untergegangen und verloren sein!

Rechtlich gehört der Vorname zum Namen; der Notar, der Richter mufs ihn feststellen. Es ist ein ganz dringender Wunsch der Bibliotheken, dafs Verfasser, Herausgeber und Übersetzer auf den Titeln der Bücher ihren Vornamen angeben. Um nun die verschiedenen Friedrich Müller, Karl Schulz, Hermann Schmidt von einander zu scheiden, ist es wünschenswert, die sämtlichen Vornamen anzugeben, wobei der Rufname hervorzuheben wäre. Über die Art der Hervorhebung, durch Vorsetzen oder Nachsetzen, durch alleiniges Ausschreiben, während die anderen Vornamen nach einer Regel abgekürzt werden, oder durch kursiven Druck, müfste man sich einigen. Bei französischen Autoren ist es üblich, dafs bei jedem neuen Werk auf der Rückseite des Schmutztitels oder des Umschlags die früheren vom Autor verfafsten Werke aufgeführt werden. Das ist dem Bibliothekar bei Nachforschungen oft recht nützlich. Vereinzelt ist dies auch bei uns geschehen; wie nützlich wäre es, wenn die Sitte allgemein geübt würde und die Angabe der Titel durch eine ganz kurze Notiz über den Autor, Ort und Zeit der Geburt, sämtliche Vornamen, Beruf und Stand vervollständigt würden, etwa so: Von dem Verfasser Carl Ferdinand Friedrich Müller, geboren am 12. Mai 1860, 1887 Gerichtsassessor, 1892 Amtsrichter in Halle, sind früher folgende Schriften erschienen: u. s. w. Doch wir wollen mit unseren Wünschen ja bescheiden sein, und auf das mindeste gemindert lautet unser Wunsch: Autoren und Herausgeber haben aufser dem Zunamen wenigstens ihren Rufnamen anzugeben; kein Verleger möge ein Buch ohne Vornamen veröffentlichen. Das Interesse am Vornamen ist für die Buchhändler und die in erster Linie für sie gearbeiteten Bücherlexica ganz ebenso grofs

wie für die Bibliothekare und ihre Kataloge. Bei manchen Bibliotheken, z. B. auch der Reichsgerichtsbibliothek finden Bemühungen statt, die Vornamen bei Autoren, welche sie nicht angegeben haben, festzustellen. Nicht immer glückt das. Ein Dr. med. Hahn, Breslau, hat ein Büchlein über Gesetz und Zahnheilkunde (Berlin 1899, Verlagsanstalt) geschrieben. Flugs wird eine Postkarte an seine Adresse nach Breslau gerichtet mit der Bitte, seinen Vornamen anzugeben. Aber selbst die Findigkeit der Stephansjünger reicht nicht aus, die Karte kommt aus Breslau an die Bibliothek zurück mit der Bemerkung: „Welcher Dr. med. Hahn?"

Herr Konsul Bielefeld hielt mir auf diesen Wunsch entgegen, die Autoren wollten oft ihre Vornamen nicht angeben, und als ganz böses Beispiel wirke, dafs die Staatshandbücher, z. B. das Preufsens und des Deutschen Reiches die Vornamen nicht angäben. Das bayerische Staatshandbuch führt sie an. Die Gepflogenheit der Staatshandbücher ist uns Bibliothekaren unvorteilhaft bekannt. Was Bayern kann, sollte auch anderen Staaten möglich sein; vielleicht raffen wir uns auch einmal zur Bitte an die Regierungen auf, den rechtlich bedeutsamen Vornamen aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken. Es wird dies auch anderen Menschen nützlich sein; vielleicht erinnern sich einige von Ihnen der höchst ergötzlichen Erzählung, die unter dem Titel „Die Jagd nach dem Vornamen" vor einigen Jahren durch die Zeitungen ging und die Schicksale der Verehrer des damaligen Oberpräsidenten von Westfalen Exc. Studt launig erzählte, die bei der Absicht, ihm eine Ehrung zu erweisen, auch seinen Vornamen herausbringen wollten. Es ist ihnen erst nach langen Mühen und vielen vergeblichen Anfragen und Versuchen gelungen.

Liessen sich nicht die Nachforschungen nach den Vornamen konzentrieren und ein für allemal für die deutschen Bibliotheken machen? Die Verzeichnisse der Erwerbungen der Königl. Bibliothek zu Berlin bringen schon grofsen Nutzen. Vielleicht ist damit ein Fingerzeig gegeben, wie die Feststellung der Vornamen vereinfacht und vielen nützlich gemacht werden könnte. Auch an eine monatliche Veröffentlichung im Centralblatt für Bibliothekswesen liefse sich denken.

8. *Ein und dasselbe Werk soll nicht unter verschiedenem Titel veröffentlicht werden. Die Titel mögen kurz und zweckmäfsig eingerichtet werden; namentlich ist die Trennung der Titel in staffelförmig aufeinanderfolgende Bezeichnungen zu vermeiden, ebenso die Verschiedenheit der Innentitel vom Umschlag- oder Einbandtitel. Das Jahr des Erscheinens ist stets aufzudrucken.*

Leider geschieht es immer noch, dafs ein Buch, welches nicht geht, unter einem anderen Titel nochmals in die Welt hinausgeschickt wird. Wenn Joh. Huber, Biographische Skizzen und kulturhistorische Aufsätze (Leipzig 1873, Duncker und Humblot) sich selbst bezeichnen als „Der kleinen Schriften zweite Ausgabe", die 1871 im gleichen

Verlage erschienen waren, so ist einigermafsen der Anstand gewahrt. Öfters geschieht das Letztere nicht. P. Lindau, Amerika-Reisen, Volksausgabe (Berlin 1899, C. Duncker) ist Titelausgabe von: Altes und Neues aus der neuen Welt (Berlin 1893, C. Duncker). Das Bücherlexikon hat die Eigenschaft als Titelausgabe in eckigen Klammern zum Titel hinzugefügt. Oft genug entgeht die Manipulation aber auch dem Bücherlexikon. Dann heifst es: Vigilantibus libri sunt scripti! Es finden sich aber auch Doppelausgaben wesentlich desselben Buches unter verschiedenen Titeln. Die Werke: Materialien zum preufsischen Ausführungsgesetz zum bürgerl. Gesetzbuch (Berlin 1899, Carl Heymanns Verlag) und: Das preufsische Ausführungsgesetz zum bürgerl. Gesetzbuch. Textausgabe mit Materialien (Berlin 1899, das.) unterscheidet sich nur dadurch, dafs bei ersterem der Entwurf des preufs. Gesetzes mitgeteilt ist, bei letzterem das Gesetz selbst. Alles Übrige ist völlig gleich. Ganz ebenso sind die Materialien zu dem Gesetz über freiwillige Gerichtsbarkeit von dem gleichen Verlage doppelt veröffentlicht worden. Wer nicht genau untersucht, wird leicht beide Werke kaufen und im Wesentlichen die gleichen Druckbogen bekommen.

Die Bibliothek des Reichsgerichts trägt in solchen Fällen auch den zweiten Titel in die Kataloge ein und verweist auf das Exemplar unter dem anderen früheren oder späteren Titel, auf dessen Vorsatzblatt eine Bemerkung über die Identität der Werke gemacht ist. Eine eigentümliche Manipulation ist auch, dafs vier Einzelschriften von Rodbertus, die von 1884—1890 erschienen, 1898—99 mit dem Gesamttitel: Rodbertus, Schriften, 4 Bde., Neue wohlfeile Ausgabe (Berlin, Puttkammer u. Mühlbrecht) neu ausgegeben werden. Es sind die alten Vorräte mit neuem Titel. Die Bibliothek, welche zu den Einzelschriften eine Gesamtausgabe zu erwerben gedenkt, kauft dieselben Bogen von dem Verleger noch einmal.

Einen eigenartigen Fall, der freilich nicht streng unter diesen Absatz gehört, möchte ich in diesem Zusammenhang doch erwähnen. Fast alle Bibliotheken besitzen Heeren und Ukert, Geschichte der europäischen Staaten (Gotha, Perthes). Zumeist werden sie auch Hartmann, Geschichte Italiens, von der 1. Band und 2. Band, 1. Hälfte 1897—1900 (Leipzig bei G. H. Wigand) erschienen sind, erworben haben. Nun übernimmt Perthes Hartmann von Wigand für Heeren-Ukert und die Bibliotheken, die Hartmann schon haben, erhalten als ihre Fortsetzung von Heeren und Ukert die beiden Bände mit neuem Titel. An die bisherigen Erwerber scheint man bei dem Geschäft nicht gedacht zu haben. Ich meine, die Bibliotheken könnten die Fortsetzung von Heeren und Ukert zunächst zurückschicken und dürften erwarten, dafs sie mit der 2. Hälfte des 2. Bandes auch die neuen Titel für 1. Band und 2. Band 1. Hälfte zum Einfügen erhalten.

Die Form der Titel ist häufig umständlich und ungeschickt. Dinge, die in der Vorrede erörtert werden könnten, werden mit auf den Titel gesetzt. Sogenannte Obertitel sind oft recht unzweckmäfsig, so wenn über Katzer, Beiträge zur Reform, noch der Obertitel steht:

Salus ecclesiae suprema lex. In der Bibliographie des litterar. Centralblatts war der letztere Titel allein angegeben. Die staffelförmige Gliederung des Titels z. B.

Etudes Orientales.
Système législatif musulman.
Mariage.
Par J. de Nauphal.

ist wesentlich eine französische Einrichtung, die namentlich auch bei offiziellen Druckschriften angewendet wird z. B.

République française.
Ministère du commerce ...
Office du travail.
Les Associations ouvrières.
T. 1. Paris 1899.

Aber sie beginnt bei uns nachgeahmt zu werden. Was ist bei solchen anonymen Werken als Ordnungswort zu wählen?

Bei Stegemann, Tanne und Wieda findet sich auf dem Umschlag noch der Obertitel: Beiträge zur Wirtschaftskunde. Der Akademische Kalender für die deutschen Hochschulen Österreichs hat noch den Einbandtitel: Hochschul-Kalender. Das führt zu vielen Katalogeinträgen, die doch nicht allen Verwechslungen vorbeugen.

Das Jahr des Erscheinens ist wünschenswert. Kann der Bibliothekar bei neuen Werken es leicht beifügen, so wird er bei antiquarisch erworbenen Werken oft dazu aufser Stande sein.

9. *Bei durch einen Anhang oder irgendwelche Zugabe vermehrten Titelauflagen ist stets auch diese Zugabe apart mit dem Aufdruck: „für die Besitzer der 1.pp. Auflage“ in den Handel zu geben und gleichzeitig mit der Titelauflage anzuzeigen und zu versenden. Einfache Titelauflagen sind als solche, sei es auf dem Titel, sei es im Vorwort, zu charakterisieren.*

Der Verleger hält es vielfach für nützlich, Werke, die nicht stark gegangen sind, nach einigen Jahren mit einem Zusatz irgend welcher Art als 2. vermehrte Auflage oder 2. ergänzte Ausgabe wieder auf den Markt zu bringen. Dagegen ist nichts zu sagen. Nicht loyal scheint es mir aber, durch den kleinen Zusatz Private und namentlich Bibliotheken nötigen zu wollen, das gleiche Werk nochmals zu kaufen. Leider kommen solche Fälle vor. Schwartz, Verfassungsurkunde für den preufs. Staat, ein wissenschaftlich wertvolles Werk, erschien Breslau 1896 bei W. Koebner, Inhaber: M. & H. Marcus (Preis brosch. M. 15). 1898 wurde eine „zweite Ausgabe vermehrt durch ergänzende Vorbemerkungen und einen völlig umgearbeiteten Stammbaum“ ausgegeben (Preis geb. M. 15); es waren natürlich die Vorräte der ersten Auflage. Die Bücherlexica haben es hier unterlassen die 2. Ausgabe als [Titel-] Ausgabe zu kennzeichnen. Auf mein Ansuchen, der Reichsgerichtsbibliothek als Käuferin der 1. Auflage die Zusätze der sogen. 2. Ausgabe apart zu liefern, erhielt ich von

M. & H. Markus eine ablehnende Antwort mit der Begründung: „Es würde dies nicht dem Interesse unseres Herrn Autor entsprechen.“ Bei Evert, Handbuch des gewerbl. Arbeiterschutzes liegt gleichfalls eine 2. Ausgabe (Berlin 1900, Carl Heymanns Verlag) vor, die nur durch Zusätze von der ersten (das. 1897) sich unterscheidet. Auch hier wurde die aparte Lieferung der Zusätze dem Käufer der 1. Auflage vom Verleger verweigert. Die gleichzeitige Ankündigung und Lieferung der Zusätze mit dem Aufdruck „für die Besitzer der 1. Auflage“ neben der sogenannten 2. Auflage oder Ausgabe ist ein selbstverständliches Gebot buchhändlerischen Anstandes. Einfache Titelauflagen als 2. Auflagen zu bezeichnen, scheint mir den erhöhten Anforderungen an ein ehrliches Geschäftsgebahren, wie sie auf anderen gewerblichen Gebieten sich durchgesetzt haben, nicht zu entsprechen. Die bibliographische Verzeichnung durch Hinrichs' Buchhandlung im Börsenblatt, wöchentlichen Verzeichnis etc. sucht dem auch, wie schon oben in einem einzelnen Falle bemerkt ist, entgegenzutreten, indem sie nach eigener Prüfung die 2. Auflage als 2. [Titel-] Auflage anzeigt. Nur sind diese Angaben von Hinrichs durchaus nicht vollständig und streng durchgeführt.

Auch die Bezeichnung „neubearbeitete“ Auflage habe ich schon ganz unberechtigt angewandt gesehen, z. B. Fischoeder, Fleischbeschau 3. neubearb. Aufl. (Berlin 1899, R. Schoetz). In der Vorrede heifst es: „Die vorliegende Auflage unterscheidet sich nur wenig von der 2. Auflage.“ Die 2. war neu bearbeitet; ja dann darf aber die 3. doch nicht wieder so benannt werden.

10. *Separatabdrücke aus Zeitschriften und Sammelwerken sind stets auf der Vorderseite des Titelblattes klar und deutlich als solche zu bezeichnen und mit der Paginierung des Hauptwerks zu versehen. Bei Dissertationen möge die Eigenschaft als Separatabdruck durch eine Bemerkung auf der Rückseite des Titels angegeben werden. Bei den nur für den Verfasser bestimmten S.-A. ist der Haupttitel des Werks an erster Stelle wiederzugeben, der Titel des S.-A. in kleineren Lettern darunter, oder es ist der Zusatz aufzudrucken: „Separatabdruck für den Verfasser. Nicht im Handel“.*

Schon mehrfach sind wir bei unseren Wünschen von dem Gesichtspunkt geleitet worden, dafs wir bei der geringen Dotierung der Bibliotheken vermeiden müssen, dasselbe Werk ohne dringendes Bedürfnis doppelt anzuschaffen. Das ist auch der Gedanke, der unsere Wünsche bezüglich der Sonderabdrücke beherrscht. Das Erscheinen von solchen mit dem Anscheine selbständiger Werke hat einen grofsen Umfang angenommen. Bald ist es die Eitelkeit der Verfassers, bald ein vermeintliches Interesse des Verlegers, welche dahin führen, die Eigenschaft einer Schrift als S.-A. auf dem Titel oder auch ganz zu unterdrücken. Die Schriften kommen so in die Bibliographien, werden als selbständige Werke citiert, und es bedarf langer Übung und grofser Sorgfalt und Behutsamkeit, diese Pseudoexistenzen von Büchern, welche

die Bibliothek in der Zeitschrift bereits besitzt, fernzuhalten und bei den Ansichtssendungen auszuscheiden. Die nachstehenden Werke z. B. sind S.-A., ohne irgend wie als solche bezeichnet zu sein:

Schulten, Röm. Grundherrschaften (Weimar 1897, Felber) aus: Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte III.

Tezner, Landesfürstliche Verwaltungsrechtspflege (Wien 1898, Hölder).

Tezner, Oesterreich. Kaisertitel (Wien 1899, Hölder), beide aus: Zeitschrift für Privat- u. Öffentl. Recht. 24, 25, 26.

Bornhak, Verwaltungsrecht in Preufsen unter der Herrschaft des BGB. (Berlin 1899, Carl Heymanns Verlag) aus: Verwaltungsarchiv. 8. Der S.-A. hat Vorrede u. Register mehr.

Porsch, Preuss. Gesetz betr. das Diensteinkommen kath. Pfarrer (Mainz 1898, Kirchheim) aus: Archiv für kath. Kirchenrecht. 78.

Siegmund, Zur Revision des schweizer. Firmenrechts (Basel 1897, Reich) aus: Zeitschrift für schweizer. Recht. 1897.

Besonders verschmitzt ist das zeitlich frühere Erscheinen der versteckten S.-A.

Lotz, Der Streit um die Verstaatlichung der Reichsbank (München 1897, Hirth) ist verhüllter S.-A. aus Annalen des Deutschen Reichs von Hirth 1898 Nr. 3. Lotz erscheint Ende November 1897, das Heft der Annalen mit dem Aufsatz am 12. Januar 1898. Wie viele Bibliotheken mögen auf diese Weise getäuscht worden sein und gegen ihren Willen einen S.-A. gekauft haben!

Philippovich, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, bildet die 3. Abteilung des Einleitungsbandes zu Marquardsen, Handbuch des öff. Rechts. Es wird im Januar 1897 mit dem Titel Grundrifs der polit. Oekonomie 1. Bd., 2. Aufl. angezeigt und ausgegeben (Freiburg i. B. 1897, Mohr). Als Bestandteil des Handbuchs wird das Werk im März geliefert. Ähnliches wiederholt sich bei anderen Bänden dieser Sammlung. Der einigermafsen schützende Zusatz [Aus Handbuch des öff. Rechts] genügt nicht. Er wird leicht übersehen, wird auch bei der Aufnahme des Titels in die bibliographischen Übersichten der Zeitschriften oft ausgelassen.

Diese Fälle rechtfertigen wohl die dringende Vorstellung an den Verlagsbuchhandel, dafs ein solches Verfahren von Bibliotheken und Bücherkäufern als allzuleicht Täuschungen hervorrufend empfunden wird und schwere Verstimmung verursacht. Die Bezeichnung der in den Handel gelangenden S.-A. als solche in deutlicher Weise ist ein unumgängliches Erfordernis loyalen Geschäftsverfahrens.

Als Paginierung möge die des Hauptwerks gegeben oder diese wenigstens neben einer eigenen mitgeteilt werden. Der Wunsch wird ausgesprochen, um das Auffinden der Citate namentlich bei umfangreicheren S.-A. zu erleichtern. Schriftsteller mögen dann immer die Paginierung des Hauptwerks citieren, weil sie dann Allen dienen, nicht blos den wenigen Besitzern des S.-A.

Unerfreulich ist es auch, wenn von grofsen Sammelwerken wie Glücks Pandekten, Brauchitsch, Preufs. Verwaltungsgesetze ganze Bände als S.-A. mit einem eigenen Titel erscheinen, den die Bände des Gesamtwerks nicht tragen. So hat bei Glück der 5. Teil der Serie der Bücher 43 und 44 von Ubbelohde im S.-A. den Titel: Die Besitzinterdikte (Erlangen 1896, Palm & Enke), der 5. Band von Brauchitsch hat in 5. und 6. Gesamtaufl. im S.-A. den Titel: Gewerbeordnung (Berlin 1900, Carl Heymanns Verlag). Der Verleger von Glück hat mir auf die Bitte, den Sondertitel auch in die Bände des Gesamtwerks als Nebentitel aufzunehmen, nicht geantwortet. Die Bibliothek des Reichsgerichts hat die Sondertitel im Gesamtwerk handschriftlich ergänzt, da für die Anschaffung auch der S.-A. ein Bedürfnis nicht vorlag.

Als Mifsbrauch darf ich wohl auch die Fälle charakterisieren, in denen umfangreichere Werke in Zeitschriften aufgenommen werden und dann auch als S.-A. erscheinen, wohl auch so bezeichnet werden, aber nun grofse, selbständige Werke mit neuer Paginierung bilden. So ist Rümelin, Verwendung der Causalbegriffe (Tübingen 1900, Mohr) auch im Archiv für civil. Praxis erschienen, ebenso Wendt, Unterlassungen und Versäumnisse im bürgerl. Recht (Tübingen 1901, Mohr), ferner Breit, Selbsteintrittsrecht des Commissionärs (Leipzig 1899, Rossberg'sche Hofbuchh.) ist auch im Sächs. Archiv für bürgerl. Recht erschienen. Diese umfangreichen Werke erschienen in der Zeitschrift in verschiedenen Bänden, die Paginierung der S.-A. ist in diesen gar nicht zu finden. Ich habe daher, wie vermutlich auch andere Bibliotheken diese wertvolleren Werke auch im S.-A. für die Bibliothek des Reichsgerichts kaufen müssen, und der Verleger hat es glücklich durchgesetzt, dafs eine Anzahl Abnehmer die Werke doppelt kaufen, obwohl das Bedürfnis des Ausleihens hierzu nicht nötigt. Das sind unerfreuliche Ausgaben, und die Bibliothek hätte für das Geld der zweiten Anschaffung lieber andere Werke gekauft.

Immer häufiger werden als Dissertationen Arbeiten eingereicht, die in irgend einer Zeitschrift oder einem Sammelwerk, dann oft in erweiterter Gestalt erscheinen. Sie werden aus Bogen jener Zeitschrift etc. gebildet. Nun gestattet der Titel der Dissertation mit seinen Formalien die Bezeichnung als S.-A. auf der Vorderseite nicht. Aber auf der Rückseite oder im Vorwort sollte diese unselbständige Eigenschaft der Dissertation immer angegeben sein. Es geschieht oft, aber nicht immer.

Häufig werden Dissertationen, oft Jahre lang nach Einreichung und Druck, später in den gleichen Druckbogen in den Buchhandel gegeben und ihre Eigenschaft als Dissertation wird unterdrückt. Ein thätiger Verlag in dieser Richtung ist bei juristischen Dissertationen Struppe und Winckler in Berlin. Die Dissertationen machen dann den Eindruck kleiner Monographien. Auch hier sollte wenigstens in der Vorrede gesagt werden, dafs es sich um eine Dissertation handelt, um die Bibliotheken vor Doppelanschaffungen zu bewahren. Auf allen Gebieten des gewerblichen Lebens wird der Vertuschung und Ver-

schweigung wesentlicher Eigenschaften eines gewerblichen Erzeugnisses zu Leibe gegangen. Wie lange soll der Buchhandel hiervon noch eine unerfreuliche Ausnahme machen?

Es bleiben nun noch die S.-A. übrig, die nicht in den Handel gelangen, und nur vom Verfasser in 20 bis 30 Exemplaren an wissenschaftliche Freunde und leider auch Fachzeitschriften und kritische Zeitschriften verteilt werden. Hier gelangen sie in die Bibliographien, werden auch wohl rezensiert und erlangen so eine Scheinexistenz als selbständige Bücher, die Bibliotheken und Buchhändlern in ganz gleicher Weise viel Verdrufs bereitet. Sie stellen ein grofses Kontingent zu den unauffindbaren Büchern. Die Vorschläge, die ich mache, berühren sich mit denen, die ein Buchhändler im Börsenblatt 1898 Nr. 215 und 216 gemacht hat.

Die Zeit drängt, ich habe meine Ausführungen vielfach kürzen und zusammendrängen müssen. Mögen Sie, meine Herren, meine Wünsche annehmen oder, wo es nötig ist, ihnen eine zweckmäfsigere Fassung geben.

Korreferent K. K. Müller-Jena:

Ein guter Teil dieser Wünsche sind schon auf den Verlegerkongressen besprochen, und, wie ich höre, auch für dieses Jahr wieder zur Diskussion vorgemerkt. Im ganzen stimme ich dem Herrn Referenten zu. Im einzelnen möchte ich nur zu Punkt 3, Rückentitel, erwähnen, dafs der Haupttitel obenan stehen mufs: die Rücksichtnahme auf den Einzelnen darf nicht mafsgebend sein; der Einzelne mufs hinter den Bibliotheken zurückstehen. Auf den Haupttitel mufs ein leerer Raum und dann der Spezialtitel folgen. Längstitel sollen nach Wunsch des Referenten von oben nach unten gedruckt werden. Ich mufs sagen, dafs jeder Mensch von unten nach oben liest. Zu Punkt 4: Es mufs ein Unterschied gemacht werden nach den Fächern. Viele Gesellschaften geben ihre Veröffentlichungen, die Berichte über Jahresversammlungen etc. als Beihefte zu den einzelnen Jahrgängen. Auf Vermeidung von Defekten bez. Vorrat zur Ergänzung solcher, besonders bei Titel- und Inhaltsverzeichnis, mufs ganz besonders scharf gehalten werden. Zu 8: Die Trennung des Titels ist nicht immer zu vermeiden, z. B. ein Titel, der sich in ähnlicher Form häufig wiederholt: Thüringer Geschichtsquellen, Beiträge zur Geschichte der und der Zeit. Aber vor allem bei Festschriften ist es ein grofser Unfug, dafs der Titel nicht deutlich voransteht. Das kann mit Leichtigkeit vermieden werden. Unbedingt zu fordern ist, dafs bei Veranstaltung neuer Ausgaben mit geringen Ergänzungen, z. B. Aufnahme neuen Materials in Form von Anhängen, diese Ergänzungen von den Besitzern früherer Ausgaben als besonderes Heft erworben werden können.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird sofort in die Einzeldiskussion eingetreten unter dem Vorbehalt, dafs dem Vorstand die Schlufsredaktion auf Grund der sachlichen Beschlüsse vorbehalten bleibt.

Zu 1: Loubier-Berlin tadelt die in neuerer Zeit vielfach in Aufnahme gekommene Verwendung des Kunstdruck- oder Kreidepapieres und beantragt, dafs dies hier zum Ausdruck komme. Berghöffer-Frankfurt wünscht Verwendung besseren Papieres für das zur Aufbewahrung in Bibliotheken gelangende Exemplar der Zeitungen, indem er rühmend hervorhebt, dafs einige wenige Zeitungen bereits Exemplare auf besserem Papier an Bibliotheken überweisen. Referent K. Schulz: So wertvoll diese Anregung auch ist, so sind doch Zeitungsverlag und Buchverlag so getrennte Geschäftszweige, dafs wir die Wünsche betr. die Zeitungen ein ander Mal zu erörtern haben und zunächst mit individueller Einwirkung auf die betr. Zeitungsverleger eine Besserung zu Gunsten der Bibliotheken versuchen wollen. Die Sorge für besseres Papier der Zeitungen überhaupt wäre eine Angelegenheit des Publikums und der Abonnenten, nicht der Bibliotheken. Erst wenn Vorstellungen der einzelnen Bibliotheken nicht von Erfolg sind, mag der Verein für diese wichtige Frage eintreten. Betr. Kunstdruckpapier möchte ich zur Vorsicht mahnen, da zur richtigen Beurteilung technische Kenntnisse notwendig sind und man auch dem Interesse des Verlegers gerecht werden mufs. Gewisse Feinheiten der Autotypien sind ohne gekreidetes Papier gar nicht herauszubringen. — Von andrer Seite wird bemerkt, dafs man es für Tafeln wohl zulassen könne, nicht aber für Textbogen, die an den Faltungsstellen bald durchbrechen. Demgemäfs wird beschlossen.

Zu 2: A. Schulze-Berlin will hinter „unbeschnitten“ „und geheftet“ hinzugefügt wissen und begründet dies damit, dafs verschiedene Verlagshandlungen, z. B. Reisland in Leipzig, ihre Artikel ohne jede Heftung in den Handel bringen, so dafs die Gefahr nahe liegt, dafs aus noch nicht bindereifen Heften, die verliehen werden, Bogen verloren gehen oder auch von gewissenlosen Benutzern entnommen werden. Dziatzko-Göttingen beantragt für die erste Hälfte von Punkt 2 folgende Fassung: „Von Büchern oder Teilen von solchen, die beschnitten in den Handel kommen, sind für Zwecke der öffentlichen Bibliotheken auch unbeschnittene Exemplare auszugeben.“ Die Anträge Schulze und Dziatzko werden angenommen.

Zu 3: Ebrard-Frankfurt will „thunlichst“ gestrichen und hinzugefügt wissen: „bei Büchern, die gebunden in den Handel gebracht werden, ist nur Fadenheftung zu verwenden.“ Gerhard-Halle verlangt, dafs die Verleger für Bibliotheken unter allen Umständen auch ungebundene Bücher liefern. Schwenke-Berlin: Auch wenn den Bibliotheken beim Neuerscheinen eines Werkes ungebundene Exemplare zur Verfügung gestellt werden, müssen wir doch noch mit Geschenk- und antiquarischen Exemplaren rechnen, denen durch die Drahtheftung gröfster Schade geschehen sein kann, ehe sie in die Bibliothek kommen. Trotz scheinbar guter Verzinkung rosten die Drähte, namentlich an den Umbiegstellen und wenn der Aufbewahrungsort nur im geringsten feucht ist. Der Rost frifst dann allmählich das Papier durch. Wir haben also ein Interesse an der möglichst vollständigen Beseitigung

der Drahtheftung. Es ist auch nicht einzusehen, warum sie in Deutschland nicht eben so gut vermieden werden kann wie in England und Amerika, wo die vielen gebunden ausgegebenen Bücher ausnahmslos mit Faden geheftet sind.

Dziatzko-Göttingen bittet die Forderung, dafs der Titel von oben nach unten gedruckt werden soll, wegzulassen. Das „von oben nach unten“ oder „von unten nach oben“ ist eine reine Doktorfrage, die ganz verschieden beantwortet wird. — Unter Heiterkeit der Versammlung äufsern sich trotzdem mehrere Redner zu dieser Frage, teils in dem einen, teils in dem andern Sinne.

Zu 4: Nach einer längeren Diskussion über die in diesem Paragraphen formulierten Wünsche beschliefst die Versammlung auf den Antrag Gerhard-Halle, diesen Paragraphen zunächst fallen zu lassen unter dem Vorbehalt, in einer späteren Tagung darauf zurückzukommen.

Zu 5: Der Paragraph 5 wird ohne Debatte angenommen.

Zu 6: Ebrard-Frankfurt wünscht, dafs auf dem Umschlag angegeben werde, wo Titel und Inhaltsverzeichnis zu finden seien.

Zu 7: Haebler-Dresden will nur den Vornamen angegeben haben, während Berghöffer-Frankfurt alle Vornamen für erwünscht hält. Die Versammlung entschliefst sich, nur die Angabe des Rufnamens als dringend notwendig zu wünschen.

Zu 8: Dziatzko bemerkt, dafs die Verleger häufig aus Geschäftsrücksichten das Jahr des Erscheinens nicht aufdrucken und dafs das daher auch nicht unbedingt verlangt werden könne; Vordatierungen seien allerdings zu vermeiden, gegen falsche Datierungen sei zu protestieren. Erman und Valentin halten den Aufdruck des Jahres doch für dringend erwünscht. Verlagsbuchhändler Harrassowitz-Leipzig meint, dafs alle Verleger, die auf Reputation halten, das Jahr hinzusetzen. Die Vordatierung habe ihre Gründe. Der Verfasser wünsche, dafs sein Buch noch in diesem Jahre ausgegeben werde. Der Verleger könne aber am Ende des Jahres keine Publikationen in den Handel bringen, weil der Sortimenter zu sehr von dem Weihnachtsgeschäft in Anspruch genommen sei. So werde es mit der nächsten Jahreszahl bezeichnet, weil es in der That erst im neuen Jahre auf den Markt komme. Gegen diese Erklärung der Vordatierung wird von Trommsdorf-Berlin und E. Schultze-Hamburg bemerkt, dafs sie nur in wenigen Fällen zutreffend sein könne, während die Vordatierung in grofsem Umfange schon im Juli und August beginnt. Die Versammlung beschliefst darauf, das Ende des Paragraphen zu streichen, aber sich gegen die Vordatierung auszusprechen.

Zu 9: Der Paragraph 9 wird ohne Debatte angenommen.

Zu 10: Geiger-Tübingen wünscht, dafs Dissertationen in allen Fällen als solche kenntlich gemacht werden. Dziatzko-Göttingen beantragt Streichung des letzten Satzes, weil das Privatsache der Verfasser sei. Diesen Anträgen giebt die Versammlung statt. Ebenso wird der Antrag Erman angenommen: Diejenigen Teile eines

Druckwerkes, welche nur Anzeigen enthalten, dürfen nicht mitpaginiert werden. Haupt-Giefsen wünscht, dafs bei Bemessung des Umfanges vom Verleger auf die Möglichkeit der Benutzung und eines dauerhaften Einbandes Rücksicht genommen werde und dafs insbesondere die Riesenbände von 50—60 Bogen vermieden werden.

E. Schultze-Hamburg will in der vorzunehmenden Redaktion die Fremdwörter und in § 1 die Worte „wissenschaftlichen Charakters" gestrichen haben Nachdem noch Ebrard-Frankfurt die Gewohnheit der Rezensenten gerügt hat, Teile eines Sammelwerkes bei den Besprechungen als solche nicht zu bezeichnen, wird die Vorlage mit den beschlossenen Änderungen vorbehaltlich formeller Redaktion angenommen.

Nach dieser Redaktion erhalten die Wünsche folgende Fassung:

1.

Bei allen Büchern, die voraussichtlich längere Zeit in öffentlichen Bibliotheken benutzt werden, ist dauerhaftes, der Bräunung und dem Bruche nicht ausgesetztes Papier zu verwenden. Gekreidetes Papier ist für Textbogen zu vermeiden.

2.

Von Büchern oder Teilen von solchen, die beschnitten in den Handel kommen, sind für Zwecke der öffentlichen Bibliotheken auch unbeschnittene geheftete Exemplare auszugeben.

3.

Drahtheftung ist sowohl bei ungebunden wie bei gebunden ausgegebenen Büchern und Heften zu vermeiden.

4.

Von Büchern, die gebunden in den Handel gebracht werden, sind den Bibliotheken auf Wunsch auch ungebundene Exemplare zur Verfügung zu stellen. Auf dem Rückentitel der Verlegerbände sind Name des Verfassers, Auflage und Jahr anzugeben. Der Titel ist thunlichst quer zu drucken, auf jeden Fall ist oben und unten Platz für Signaturen frei zu lassen.

5.

Anastatische Drucke sind auf dem Titel als solche zu bezeichnen.

6.

Auf Lieferung von Titeln und Inhaltsverzeichnissen bei Zeitschriften und in Heften erscheinenden Werken ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Die Beigabe von Titel und Inhaltsverzeichnis ist auf dem Umschlage des betreffenden Heftes anzugeben. Defektbogen sind reichlich zu bemessen.

7.

Im Interesse der Führung zweckmäfsig geordneter Kataloge — Bibliotheks- und Buchhändlerkataloge — und der Bearbeitung von

Bibliographien ist auf dem Titel aufser dem Familiennamen der Verfasser, Herausgeber, Übersetzer, stets mindestens der Rufname anzugeben.

8.

Ein und dasselbe Werk ist nicht unter verschiedenem Titel zu veröffentlichen. Die Titel sind kurz und zweckmäfsig einzurichten, namentlich ist die Trennung der Titel in staffelförmig aufeinanderfolgende Bezeichnungen zu vermeiden, ebenso Verschiedenheit des Innentitels vom Umschlag- oder Einbandtitel. Vordatierung ist zu vermeiden.

9.

Bei Titelauflagen, die durch einen Anhang oder irgendwelche Zugabe vermehrt erscheinen, ist stets auch die Zugabe gesondert mit dem Aufdrucke „für die Besitzer der 1. u. s. w. Auflage" in den Handel zu geben und gleichzeitig mit der Titelauflage anzuzeigen und zu versenden. Einfache Titelauflagen sind als solche, sei es auf dem Titel, sei es im Vorwort, kenntlich zu machen.

10.

Sonderabdrücke aus Zeitschriften und Sammelwerken, Dissertationen und ähnliche Schriften sind stets klar und deutlich als solche zu bezeichnen. Sonderabdrücke sind mit der Paginierung des Hauptwerkes zu versehen.

11.

Diejenigen Teile eines Druckwerkes, die nur Anzeigen enthalten, sind nicht in die Seitenzählung einzuschliefsen. Bei der Bemessung der Stärke der Bände ist auf Handlichkeit der Benutzung und die Möglichkeit eines dauerhaften Einbandes Rücksicht zu nehmen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird im Anschlufs hieran auch die Frage der Pflichtexemplare erörtert.

Erman-Berlin: Bei uns herrscht in diesem Punkte grofse Übereinstimmung und wir müssen diese gegenüber den fortwährenden Angriffen der deutschen Verleger auf die ganze Einrichtung zum Ausdruck bringen. Ich schlage als Resolution die folgenden drei Sätze vor, die sich scharf für die Beibehaltung aussprechen, zugleich aber die Hand bieten, um wirkliche Härten zu beseitigen:

1. Der Verein deutscher Bibliothekare hält die Aufrechterhaltung bezw. Wiedereinführung des Pflichtexemplarzwanges im Interesse der vollständigen Erhaltung der deutschen Litteraturerzeugnisse für durchaus notwendig.
2. Der Verein empfiehlt ferner die Ausdehnung des Pflichtexemplarzwanges auf alle Druckerzeugnisse, auch diejenigen, welche nicht im buchhändlerischen Verlag erscheinen.
3. Um die nicht ganz zu leugnenden Härten zu mildern, hält der V. d. B. eine Entschädigung in Höhe des halben Ladenpreises für Werke, deren Ladenpreis über 50 M. beträgt, für erwägenswert.

Dziatzko-Göttingen hält es für richtig, dafs die Frage der Pflichtexemplare hier berührt wird: Ich wollte mit Schwenke eine etwas abweichende Resolution vorschlagen. Im Reichstage ist eine Resolution angenommen worden mit der Aufforderung an die Regierungen der Einzelstaaten, welche die Pflichtexemplare beibehalten haben, zu erwägen, ob nicht bei teueren Werken eine Entschädigung stattfinden solle. Diese Frage der Entschädigung hier in unsere Resolution aufzunehmen halte ich für sehr bedenklich. Wir sollten sie nicht absolut ausschliefsen, aber uns auch nicht ohne nähere Prüfung der Sache gleich dafür aussprechen. Wir hatten uns auf eine kürzere Fassung geeinigt, nämlich:

> „Der V. d. B. hält die Einrichtung der sogenannten Pflichtexemplare aus litterarischen und praktischen Gründen für notwendig und wegen der grofsen Vorteile, welche dem Verlagsbuchhandel durch die Bibliotheken und durch die von den Bibliotheken unterstützte Wissenschaft zufliefsen, für durchaus billig."

Die Frage nach einer teilweisen Entschädigung ist dabei nicht durchaus ausgeschlossen. Aus Amerika bekam ich übrigens vor Kurzem die Nachricht, dafs man dort noch mehr Depositorien der Litteratur zu gründen anstrebt, ohne dafs der Verlagsbuchhandel dort so wie in Deutschland dagegen ankämpft. Schwenke-Berlin: Ich sehe darum nichts unbilliges in den Pflichtexemplaren, weil wir als guter Kunde des Verlags gewisse Vorteile von ihm beanspruchen können. Nach dem Adrefsbuch, das inzwischen weit überholt ist, haben die dem Staat, den Gemeinden und anderen öffentlichen Körperschaften gehörigen wissenschaftlichen Bibliotheken einen Vermehrungsfonds von 2,3 Millionen Mark. Zieht man davon die Bindekosten, die ausländische Litteratur und den Verdienst der Sortimenter ab, so bleibt für die deutschen Verleger noch mindestens 1 Million. Nun sagen diese: der Staat kauft ja auch Eisenbahnschienen, Backsteine und wer weifs was sonst. Aber da schreibt er Submissionen aus und drückt die Preise, weil er Konsument im Grofsen ist. Anders bei den Büchern. Da setzt der Verleger ganz einseitig und selbständig den Ladenpreis fest, und wir zahlen, zwar nicht immer ohne Murren, aber ohne Feilschen, was er verlangt. Dem Sortimenter ziehen wir von seinen kärglichen Prozenten ab, dem Verleger nichts. Wenn der Staat auch zehn oder zwanzig Exemplare bezieht, er bezahlt zehn oder zwanzig Mal den vollen Verlegerpreis. Das ist unbillig. Wir können einen Rabatt verlangen, wie ihn der Sortimenter erhält, der viele Exemplare auf einmal bezieht. Diesen Rabatt erheben wir in Gestalt der Pflichtexemplare. Der deutsche Buchhandel produziert jährlich Bücher von ca. 100 000 M. Ladenpreis. Gesetzt, die Bibliotheken bezögen über ihren jetzigen Ankauf hinaus zwei weitere Exemplare von allen Erscheinungen, so würden dem Verlagsbuchhandel noch ca. 140 000 M. mehr zufliefsen, also anstatt 1 Million etwa 1 140 000 M. Sind aber die beiden Exemplare gratis zu liefern, so ist das ein Abzug vom Gesamtbetrage von ca. 12 %. Das ist keine

24*

so grofse Leistung, jedenfalls weniger, als wenn wir dem Sortimenter von seinen 25 Prozent 10 abziehen, und um so weniger, als der Verleger den Wert der Gratislieferung bei der Kalkulation bereits auf den Preis der bezahlten Exemplare geschlagen haben wird. Dazu kommt dann der grofse indirekte Vorteil, den der Verlagsbuchhandel von den Bibliotheken hat. Beständen diese nicht oder kämen sie den Verfassern nicht mit so grofser Liberalität entgegen, müfste also der Verleger seinem Autor die Litteratur in gröfserem Mafse zur Verfügung stellen, so müfste er ganz andere Opfer bringen als jetzt. Wir können also beruhigt sein, dafs wir mit den Pflichtexemplaren nichts unbilliges fordern, und dies haben wir in der allgemein gehaltenen von G.-R. Dziatzko vorgeschlagenen Resolution gegenüber der Agitation der Verleger zum Ausdruck bringen wollen. Ein Schweigen würde uns im gegenwärtigen Augenblick durchaus falsch ausgelegt werden. Erman-Berlin: Die Ausführungen von Schwenke sind sehr interessant und sehr beachtenswert; aber für die Beibehaltung einer in unserem Staatswesen so ungewöhnlichen Einrichtung, wie es die Pflichtexemplare sind, scheinen sie mir nicht entscheidend zu sein. Die Verleger werden wir sicherlich nie, auch mit den schönsten Gründen nicht, zu Freunden der Einrichtung machen. Die Regierungen und die Landtage, bei denen die Entscheidung liegt, werden wir nur dann für die Beibehaltung gewinnen, wenn wir darthun können, dafs ein wesentliches nationales Interesse nur auf diesem ungewöhnlichen Wege gesichert werden kann. Dies ist aber wirklich der Fall. Die möglichst vollständige Erhaltung der gesamten deutschen litterarischen Produktion ist ein nationales Interesse, und sie ist nur dann gesichert, wenn der Pflichtexemplarzwang überall, wo er besteht, erhalten bleibt, wenn er da, wo er, wie leider im Königreich Sachsen, aufgehoben ist, wieder eingeführt wird, und wenn er endlich überall auch auf die nicht im Verlag erschienenen Druckwerke ausgedehnt wird. Die Beschwerden der Verleger über die ihnen aus dem Pflichtexemplarzwang erwachsenden Schädigungen sind zwar stark übertrieben, immerhin sind gewisse Härten nicht zu verkennen; zu ihrer Beseitigung die Hand zu bieten, ist mein dritter Vorschlag bestimmt. Haupt-Giefsen und Schulze-Hamburg sprechen sich für eine Resolution im Sinne Ermans aus. Valentin-Berlin wünscht, dafs über die Frage der Entschädigung der Verein bei dieser Gelegenheit nicht verhandele; das sei nicht Sache der Bibliothekare, sondern des Staates. v. Laubmann-München erklärt sich auf Grund der von ihm bei der Revision der bayerischen Pflichtexemplargesetzgebung und bei der Durchführung ihrer Bestimmungen gemachten Erfahrungen für die Punkte 1 und 2 der Resolution Erman, empfiehlt aber den Punkt 3 zunächst fallen zu lassen.

Erman zieht darauf Punkt 3 zurück. Nachdem auch Dziatzko und Schwenke ihren Antrag zu Gunsten der von Erman vorgeschlagenen Resolution zurückgezogen haben, werden die ersten beiden Abschnitte der Resolution Erman einstimmig angenommen.



Nach einer Pause tritt die Versammlung in die Verhandlung über die Frage der Bibliotheksstatistik ein. Die in Marburg eingesetzte Kommission legt der Versammlung folgende Vorschläge vor:

1.

Der Verein Deutscher Bibliothekare übernimmt die Sammlung, Bearbeitung und Veröffentlichung einer zusammenfassenden Bestands- und Betriebsstatistik der gröſseren wissenschaftlichen Bibliotheken des Deutschen Reiches.

2.

Mit den dazu nötigen Arbeiten wird eine Kommission von drei Mitgliedern und zweijähriger Amtsdauer beauftragt. Die Kommission ist befugt sich durch Kooptation zu verstärken.

3.

Die Bestandsstatistik erstreckt sich auf Umfang und Inhalt der Bibliotheken, auf Gebäude, Heizung und Beleuchtung, Kataloge, Benutzungseinrichtungen, Etat, Personal und alle sonstigen Verhältnisse, welche die Statistische Kommission für geeignet erachtet. Der Kommission wird überlassen einen Fragebogen auszuarbeiten und nötigenfalls die Ermittelung und Veröffentlichung auf mehrere Jahre zu verteilen.

4.

Den Bibliotheksverwaltungen wird empfohlen thunlichst bald eine Zählung ihres Bestandes nach Buchbinderbänden zu veranstalten und die gewonnenen Zahlen durch jährliche Zu- und Abschreibungen (s. Anl. B II) auf dem laufenden zu halten. Dabei ist alles, was sich in einer Umhüllung (Einband, Kapsel, Mappe u. s. w.) oder Umschnürung befindet, als 1 zu zählen. Ungebundene lose aufbewahrte kleine Schriften sind je 10 auf einen Buchbinderband zu rechnen. Karten, Stiche und dergleichen sind als Einzelblätter besonders anzuführen.

5.

Für die jährliche Betriebsstatistik gelten die in der Anlage enthaltenen Schemata und Regeln. Wo der Ermittelung aller einzelnen Rubriken Hindernisse entgegenstehen, wird wenigstens um Aufnahme der Summen ersucht. Hinzugefügt sind einige mit * bezeichnete fakultative Fragen, um für den Fall, daſs einzelne Verwaltungen weitergehende Ermittelungen für nötig halten, auch in diesen eine Einheitlichkeit anzubahnen.

6.

Als Betriebsjahr ist, wenn irgend möglich, die Periode vom 1. April bis 31. März zu Grunde zu legen. Damit gleichwertig ist das Studienjahr = S.-Sem. + W.-Sem. Betriebsjahre mit abweichendem Anfang (Kalenderjahr etc.) sind besonders kenntlich zu machen. Die Bibliotheksverwaltungen werden ersucht, bis zum 1. Juni jedes Jahres die Zahlen des abgelaufenen Geschäftsjahres an die Statistische Kommission einzusenden.

Anlage. Jährliche Betriebsstatistik.

A. Ausgaben (Mark).[1])

1. für Bücherkauf:
   a) neue Bücher:
   b) Fortsetzungen:
   c) Zeitschriften:
   d) Antiquaria:
   e) Handschriften:
   f) Summa:
2. für Einband:
3. sonstige sächliche Ausgaben:
   * darunter Druckkosten und Porti:
   * darunter Heizung, Beleuchtung und Reinigung:
4. Summa:
5. davon aus Extrafonds:
   * Es bleibt anheimgestellt die Ausgaben für Bücherkauf aufserdem nach dem unten (B I 2) gegebenen Fächerschema zu teilen.

B. Vermehrung.

I. Erwerbungen. (Bibliographische Bände ohne Unterschied des Umfangs.)

* Wo „kleine Schriften“ unterschieden werden, ist als Grenze der Umfang von 5 Bogen = 80 S. 8⁰ oder 40 S. 4⁰, ohne Anrechnung des Titelbogens, festzuhalten.

1. Art der Erwerbung:
   a) Kauf:
   b) Tausch (einschl. Schriftentausch und vertragsmäfsige Ablieferung, soweit nicht unter d fallend):
   c) Pflichtlieferungen:
   d) Geschenke:
   e) Summa:
2. Verteilung nach Fächern:
   a) Allgemeines und Vermischtes:
   b) Religion und Theologie:
   c) Rechtswissenschaft:
   d) Staatswissenschaft:
   e) Medicin:
   f) Naturwissenschaft und Mathematik:
   g) Ökonomie, Technologie, Handel:
   h) Geschichte und Hilfswissenschaften (einschl. Geographie und Kriegswissenschaft):
   i) Sprachen und Litteraturen:

1) Sonstige Etatsverhältnisse s. in der Bestandsstatistik.

k) Philosophie und Pädagogik (einschl. Jugendschriften):
l) Kunst (mit Archaeologie) und Kunstgewerbe:
m) Universitäts- und Schulschriften (wo sie in gröfserer Zahl eingehen und nicht auf die einzelnen Fächer verteilt werden):
n) Handschriften:

II. Bestandsvermehrung. (Buchbinderbände, wie bei der Gesamtzählung.)
1. Eingestellte Bände.
a) Bücher:
* Hier kann weiter nach obigem Fächerschema geteilt werden.
b) Handschriften:
2. Ausgeschiedene Bände:
3. Mithin reiner Bestandszuwachs:

C. Benutzung.

I. Bücherbestellung.
1. Zahl der abgegebenen Bestellzettel:
2. Erledigung.
a) Bücher verabfolgt (Alles auf 1 Bestellzettel verabfolgte = 1; hierher gehört auch die Verweisung auf die Lesesaalbibliothek bei Ortsanwesenden):
* Hier kann weiter nach dem Fächerschema von B I 2 geteilt werden. Die bestehenden Bibl.-Abteilungen sind ev. a potiori in das Schema einzuordnen, für Separatsammlungen ist nötigenfalls eine besondere Rubrik zu eröffnen.
b) verliehen:
c) nicht benutzbar:
d) nicht vorhanden:
} Zugleich anzugeben in % der abgegebenen Bestellzettel.

II. Benutzung im Lesesaal. (NB. Wo mehrere Leseräume unterhalten werden, können diese getrennt aufgeführt werden.)
1. Zahl der Öffnungstage (ohne Unterschied der Öffnungszeit):
2. Zahl der Benutzer (ohne Trennung nach Personen und Ständen, jeder Besuch als 1 gezählt):
* darunter Frauen:
3. Täglicher Durchschnitt der Benutzer:
4. Zahl der benutzten Bände (jeder Buchbinderband = 1, gleichviel wie oft er benutzt ist. Bequemste Zählung beim Wiederaustritt aus dem L.-S. Benutzung der Handbibliothek des L.-S. bleibt unberücksichtigt):
*4a Gesamtzahl der Einzelbenutzungen dieser Bände:

III. Ausleihung am Ort.
1. Zahl der Entleiher (jede entleihende Person einmal im Jahr gezählt, gleichgültig wie oft sie Bücher entliehen hat. Empfohlen wird Anlegung statistischer Karten für die einzelnen Entleiher,

nach denen auch die folgende fakultative Unterteilung mit Leichtigkeit ausgezählt werden kann):

*2. Stand der Entleiher. (Nicht Angeführtes nach Verwandtschaft einzuordnen.)
   a) Hochschullehrer:
   b) Studierende und Kandidaten:
   c) Geistliche:
   d) Juristen und höhere Verwaltungsbeamte:
   e) Ärzte:
   f) Beamte wissenschaftlicher Institute:
   g) Lehrer an höheren Schulen:
   h) Lehrer an niederen Schulen:
   i) Subaltern- und sonstige nicht angeführte Beamte:
   k) Schriftsteller, Künstler:
   l) Techniker, Landwirte, Fabrikanten, Kaufleute:
   m) Militärpersonen:
   n) Männliche Personen ohne Beruf (auch Schüler):
   o) Frauen:
   p) Behörden, Institute u. s. w.:

[2a. Universitätsbibliotheken führen aufserdem eine Semesterstatistik über die Zahl der entleihenden Docenten und Studierenden.
   a) Docenten:
   b) Studierende der Theologie = % der Immatrikulierten u. s. w.,
   f) Studierende in Summa = % der Immatrikulierten.]

3. Zahl der verliehenen Bände (Buchbinderbände; Prolongationen sind nur dann neu zu zählen, wenn sie als neue Verleihungen nochmals gebucht werden):

IV. Auswärtiger Leihverkehr.
   1. Verleihung nach auswärts.
      a) Zahl der Entleiher:
         α) Einzelpersonen:
         β) Behörden und Institute:
      b) Zahl der versandten Bände (Buchbinderbände):
         α) Bücher:
         β) Handschriften:
   2. Entleihung von auswärts:
      a) Zahl der verleihenden Bibliotheken:
      b) Zahl der erhaltenen Bände (Buchbinderbände):
         α) Bücher:
         β) Handschriften:

Referent Petermann-Dresden glaubt, da man ihn in seiner Eigenschaft als früheren Fachstatistiker in die Kommission berufen, der Empfehlung des vorgeschlagenen Fragenschemas einen mit Rücksicht

auf die beschränkte Zeit ganz knapp gehaltenen Rückblick auf das vorausschicken zu sollen, was seitens der allgemeinen Landesstatistik hinsichtlich der Bibliothekstatistik erstrebt und geleistet worden sei: Den Anfang machte Italien mit einer im Jahre 1865 erschienenen Statistik der Bibliotheken des Königreichs, deren Bücherbestand (ohne Venezien und Rom!) für das Jahr auf 4 449 281 Bände in 210 Bibliotheken angegeben wurde. Man bemängelte diese Angaben als schönfärberisch, insofern Italien danach hinsichtlich der Entwickelung des Bibliothekwesens unter den Grofsstaaten Europas gegenüber Frankreich mit 4 290 000, Österreich mit 2 408 000, Preufsen mit 2 000 000 Bänden die erste Stelle in Europa einnehmen sollte. Gleichwohl war es natürlich, dafs auf dem im Jahre 1867 in Florenz abgehaltenen VI. internationalen statistischen Kongresse die Bibliothekstatistik auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Das von dem Berichterstatter der Vorbereitungskommission, dem venezianischen Universitätsbibliothekar Thomas Gar, empfohlene Fragenschema ging sehr ins Detail, namentlich betreffs der zu unterscheidenden wissenschaftlichen Fächer, hielt sich mit seinen Forderungen aber auf streng statistischem Gebiete — der Frage nach dem, was ist. In den Sektionsverhandlungen, die Referent nur aus den gedruckten Berichten kennt, da er, in anderen Abteilungen beschäftigt, ihnen nicht beiwohnen konnte, erlitt dieses Fragenschema durch die Fachgenossen des Berichterstatters, welche hier einen italienischen Bibliothekarkongrefs improvisieren zu können glaubten, eine totale Umgestaltung. Die statistischen Fragen wurden aufs äufserste beschränkt: dagegen suchte man allerhand Wünsche anzuhängen, z. B. Verbot des Abenddienstes, zum mindesten für die wissenschaftlichen Bibliotheken, Verbot oder äufserste Beschränkung des Ausleihens, und diese Wünsche gingen, wenn auch etwas abgeschwächt, in die Vorschläge an das Plenum über, welches sie wie üblich im Handumdrehen annahm. Nur der Wunsch, dafs der Staat die Kommunalbibliotheken in dem Mafse unterstützen möge, dafs er ungefähr ebensoviel für das Unterrichtsbudget ausgebe wie für das Militärbudget, wurde auf den energischen Einspruch des präsidierenden Ministers, obwohl eine einzelne Stimme ihn als unschuldigen „Wunsch" aufrecht zu erhalten suchte, aus den Kongrefsbeschlüssen über die „Bibliothekstatistik" eliminiert.

Dafs trotzdem mit diesen der Sache der letzteren wenig gedient war, liegt auf der Hand. Sie sind denn auch ein toter Buchstabe geblieben. Wenigstens hätte es ihrer nicht bedurft zu dem im Jahre 1872 im Druck erschienenen Berichte über „die öffentlichen Bibliotheken der Schweiz im Jahre 1868, herausgegeben von der Schweizerischen statistischen Gesellschaft". Dieser von Ernst Heitz redigierte Bericht zeichnet sich aus durch liebevolles Eingehen ins Detail, verliert sich aber bisweilen ins Kleinliche, wenn er z. B. Vereinsbibliotheken mit einem Bestande von 20 Bänden berücksichtigt, in der Meinung, sie könnten möglicherweise doch den Keim zu etwas Gröfserem enthalten! Infolge dieses Verfahrens wird das Bedeutende in der Darstellung von

dem Unbedeutenden erdrückt. Zählten doch von den 20000 berücksichtigten Bibliotheken nur 4% über 10000, dagegen 31% zwischen 200 und 500, 43,6% unter 200 Bände!

Auch die ungarische Bibliothekstatistik, 1886 in den amtlichen statistischen Nachrichten des Königreichs Ungarn in magyarischer Sprache veröffentlicht von A. György, leidet an diesem Fehler. Sie zieht, um recht vollständig zu sein, allein gegen 1000 Privatbibliotheken in den Kreis der Betrachtung, während das im Jahre 1900 von Bohatta und Holzmann veröffentlichte Adrefsbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie überhaupt nur 656 Bibliotheken namhaft macht. Eine Eigentümlichkeit dieser Statistik besteht darin, dafs sie die Bücher nach der Sprache, in der sie geschrieben sind, klassifiziert und in dieser Hinsicht speziell unterscheidet: magyarische, deutsche, französische, englische und lateinische, wobei sich ergiebt, dafs in den wissenschaftlichen Bibliotheken die Zahl der Bücher in deutscher Sprache die der magyarisch geschriebenen übertrifft, wogegen mit dem zunehmend populären Charakter der Bibliotheken das Verhältnis sich schrittweise in das gegenteilige umwandelt.

Endlich ist von amtlichen neueren Publikationen über Bibliothekstatistik noch zu nennen die von der Direzione della statistica in den Jahren 1893 und 1896 erschienene italienische Bibliothekstatistik, die in dem ersten Bande die Biblioteche dello stato, delle provincie, dei communi e altri enti morali, im zweiten die Biblioteche appartenenti ad accademie, scuole secondarie, seminari, biblioteche militari, gabinetti di lettura e biblioteche private behandelt. Sie ist hinsichtlich der öffentlichen Bibliotheken erschöpfend in der Klassifizierung des Bestandes (aber nicht nach Fächern!), giebt Auskunft über die Ziffern des Personals, der Öffnungstage, der Leser, des Bücherzuganges und der dafür gemachten Ausgaben. Den Ausleihverkehr, dem man in Italien überhaupt nicht hold ist, sucht man natürlich auch in der Statistik vergebens.

An brauchbaren Mustern für eine über die Angaben im Adrefsbuch der deutschen Bibliotheken hinausgehende Statistik liefern alle diese Vorgänger sehr wenig. Ob der von 25 auf 44 Rubriken ausgedehnte Fragebogen für das Statistische Jahrbuch deutscher Städte für das Jahr 1900 gleichen Erfolg haben wird wie sein Vorgänger für 1895, bleibt abzuwarten. Der letztere gab für 33 deutsche Städte die Summenziffern über 109 in denselben befindliche wissenschaftliche Bibliotheken mit zusammen 10 Millionen Bänden und 80 populäre Bibliotheken. Er liefert ein Bild des wissenschaftlichen Materials, welches den Bewohnern der betreffenden Städte zu Gebote steht, aber er läfst unbeantwortet die Frage nach dem Anteil der einzelnen Bibliotheken, worüber nur in den statistischen Jahrbüchern der einzelnen Städte Daten zu finden sind, und ignoriert, als nicht innerhalb seiner Aufgabe liegend, die Statistik der zum Teil recht bedeutenden Bibliotheken, die sich in kleineren Städten finden, darunter einige der angesehensten Universitätsbibliotheken. Eine Bibliothek-

statistik, die das im Adrefsbuch der deutschen Bibliotheken angefangene Werk weiterführen will, mufs ganz anders ausholen. Referent schliefst mit der Empfehlung der Kommissionsvorlage.

Geiger-Tübingen wünscht, dafs zunächst eine Umfrage an die Bibliotheken gerichtet werde, um zu erfahren, welche sich an der Lieferung des statistischen Materials betheiligen können und wollen. Schwenke-Berlin hält diesen Weg nicht für gangbar: In den Vorschlägen der Kommission sind zwei Dinge streng geschieden, die Bestandsstatistik d. h. die Aufnahme der mehr ständigen Verhältnisse, und die jährliche Betriebsstatistik. Über jene können die Bibliotheken jederzeit leicht Auskunft geben. Die Betriebsstatistik ist an bestimmte Perioden gebunden, und die nächste ist das Geschäftsjahr 1902/3. Verschieben wir jetzt die Entscheidung auf die nächste Versammlung, so werden wir die erste einigermafsen einheitliche Statistik erst am 31. März 1904 abschliefsen können. Faktisch wird jetzt schon eine Betriebsstatistik von sehr vielen Bibliotheken geführt und veröffentlicht. Es kommt nur darauf an, dafs eine einheitliche Norm dafür geschaffen wird. Durch weitere Umfragen gewinnen wir nichts und verlieren nur Zeit. Haupt-Giefsen erklärt, dafs er noch nicht übersehen könne, ob er das vorgeschlagene Schema in seiner Bibliothek werde durchführen können. Müller-Jena wird mit seinem kleinen Personal dazu aufser Stand sein. Erman-Berlin verweist dem gegenüber auf den Ausweg des § 5 und beantragt, die Vorlage en bloc anzunehmen und die bisherige statistische Kommission zu beauftragen damit einen Versuch zu machen. Dziatzko-Göttingen empfiehlt, die Bibliotheken zunächst noch nicht zur Änderung ihrer bisherigen Grundsätze in den statistischen Erhebungen zu nötigen, sondern Abweichungen zu dulden und in Anmerkungen kenntlich zu machen. In zweifelhaften Punkten werde sich dann herausstellen, auf welcher Seite die überwiegende Praxis stehe, und diese würde dann durchzuführen sein. Schwenke-Berlin verneint durchaus, dafs ein Zwang ausgeübt werden solle. Haupt-Giessen ist mit Erman dafür, die Vorlage en bloc anzunehmen, um damit im Geschäftsjahr 1902/3 einen Versuch zu machen. Geiger-Tübingen spricht sich ebenfalls dafür aus, findet aber den angesetzten Termin für Ablieferung der Statistik zu kurz bemessen. Die Versammlung beschliefst nach dem Antrag Erman. Die Vorlage ist darnach zunächst versuchsweise angenommen, nur besteht die Kommission (§ 2) nicht aus drei, sondern aus den bisherigen fünf Mitgliedern Ebrard-Frankfurt, Paalzow-Marburg, Petermann-Dresden, Roquette-Göttingen, Schwenke-Berlin.

Darauf hält Geiger-Tübingen den angekündigten Vortrag über den „Ankauf ganzer Bibliotheken,“ der weiter unten abgedruckt ist. Der Vorsitzende stellt mit Bedauern fest, dafs die vorgerückte Zeit nicht gestattet, in eine Diskussion über diesen Vortrag einzutreten. — Es folgt der Vortrag von Dir. Molitor-Münster über „die Spuren deutscher Wanderdrucker in Italien.“ Auch über diesen Vortrag

kann der knappen Zeit wegen nicht mehr diskutiert werden. Er wird in der von Dziatzko herausgegebenen Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Abhandlungen erscheinen.

Gegen 4 Uhr nachmittags haben damit die Vorträge und Verhandlungen ihr Ende erreicht. Petermann-Dresden stattet Herrn Prof. Ehwald für die lokale Vorbereitung, dem Vorsitzenden für seine umsichtige Leitung, durch die es möglich war, das reichhaltige Programm lückenlos zu Ende zu führen, den Dank der Versammlung ab. Als Ort für die nächste Versammlung wird von Geiger-Tübingen Stuttgart in Vorschlag gebracht.

Über praktische Vorkehrungen zum Schutze von Einbänden und Einzelblättern.

Vortrag von Jean Loubier-Berlin.

Bei dem Thema, das ich für die Tagesordnung der Verhandlungen angekündigt habe, handelt es sich um bibliothekstechnische Einrichtungen, die dazu dienen, wertvolle alte und neue Bucheinbände vor Beschädigung zu schützen und Einblattdrucke und andere Einzelblätter gesichert und zweckentsprechend aufzubewahren, — Einrichtungen die hier und dort getroffen sind, und die zu weiterer Einführung zu empfehlen sind.

Auf der Suche nach künstlerischen Bucheinbänden habe ich bemerkt, dafs für eine geschützte Aufbewahrung künstlerisch interessanter Einbände an manchen Bibliotheken weit mehr geschehen könnte als der Fall ist, sodafs ich auf den Gedanken kam, diesen Gegenstand, der doch auch zur Bibliotheksverwaltung gehört, einmal vor Fachleuten zur Sprache zu bringen und einige Bemerkungen über das Auflegen von Kupferstichen daran anzuknüpfen. Die direkte Veranlassung aber, dieses Thema jetzt auf dem Bibliothekartag zu behandeln, waren zwei spezielle Fälle, die mir jüngst vorgekommen sind.

In dem einen Falle handelte es sich um ein Manuskript des 15. Jahrhunderts in einem interessanten Lederband aus derselben Zeit, von dem die Beschläge und Schliefsen mit roher Gewalt abgerissen waren, und dabei war der Lederbezug so stark beschädigt worden, dafs in der That die Fetzen herabhingen. So war dann der Band offenbar schon längere Zeit belassen worden, ohne dafs man sich die Mühe gegeben hatte, die herabhängenden Lederstreifen an den Holzdeckel wenigstens wieder anzukleben.

In dem anderen Falle bekam ich einen äufserst wertvollen Einblattdruck aus der ersten Zeit des Buchdrucks in die Hand, bei dem die Art der Aufbewahrung der betreffenden Bibliotheks-Verwaltung offenbar Schwierigkeiten gemacht hatte. Man wollte das einzelne Blatt

wohl entsprechend dem Platze, den es im Fachkatalog einnahm, in das Bücherregal einstellen, und hatte deshalb den Modus gefunden, es auf einen gewöhnlichen Aktendeckel zu kleben und in der Mitte zu brechen, sodafs es zusammengeklappt und in eine Enveloppe geschoben werden konnte. Diese Arbeit war aber keineswegs von einem sachverständigen Buchbinder gemacht worden, sondern höchst primitiv nach meiner Ansicht von einem unkundigen Bibliotheks-Diener. Das kostbare Blatt war durch diese Behandlung nicht nur sehr unansehnlich geworden, sondern hätte sogar, sobald es öfter benutzt wurde, besonders an der Bruchstelle in der Mitte unbedingt stark leiden müssen.

Ich möchte hier nachdrücklich betonen, dafs es mir fernliegt, den betreffenden Verwaltungen irgend einen Vorwurf über den Zustand jenes Blattes und jenes Einbandes zu machen; die betreffenden Aufmachungen mögen ja auch aus älteren Zeiten herrühren, aber ich erwähne diese beiden Fälle aus meiner persönlichen Erfahrung, weil ich daraus ersehen habe, wie not es thut in den Fachkreisen einmal darauf hinzuweisen, welche Mittel und Wege es giebt, um solche Verwahrlosung zu vermeiden und wertvollen Dokumenten aus alter Zeit den ihnen gebührenden Schutz angedeihen zu lassen. Und, um das sogleich vorwegzunehmen, es handelt sich bei den Mafsregeln, die ich erwähnen will, nicht um irgendwie beträchtliche Ausgaben, sondern um einfache praktische Vorkehrungen, die ganz billig herzustellen sind und die Etatsmittel nicht im geringsten belasten. Meine Vorschläge basieren auf praktischen Erfahrungen, besonders auf den betreffenden Einrichtungen, die wir in der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums in Berlin und der damit verbundenen Ornamentstich-Sammlung gemacht haben. Die Methode, Stiche aufzulegen, die ich schildern will, beruht im wesentlichen auf den Einrichtungen im Berliner Kupferstich-Kabinet.

Eines besonderen Schutzes sind nach meiner Meinung diejenigen Bucheinbände wert, die mehr sind als gewöhnliche Durchschnittsbände, sei es nun, dafs sie als Leistungen des Kunstgewerbes unser Interesse beanspruchen, sei es, dafs sie als frühere Besitzstücke historischer Persönlichkeiten oder auch vom lokalgeschichtlichen Standpunkte aus irgendwie besondere Beachtung verdienen. Es kann das gewifs nicht als ein oberster Gesichtspunkt für die Bibliotheksverwaltungen gelten, aber es mufs doch jedenfalls als eine wünschenswerte Aufgabe des Bibliothekars hingestellt werden, dafs er neben dem Inhalt der Bücher auch ihr Äufseres in Betracht zieht, dafs er dem Buch als Ganzes seine Aufmerksamkeit schenkt, dafs er auch die Einbände beachtet, die aus den angeführten Gründen beachtenswert erscheinen.

Es kommt dazu, dafs in manchen Fällen der Einband Rückschlüsse auf die Geschichte des Buches selbst ermöglicht. Aus den Eigentümlichkeiten eines Einbandes, etwa aus der Art der Dekoration der Einbanddecke und aus den eingeprefsten Stempelverzierungen kann man hin und wieder den Ort und die Zeit der Entstehung eines geschriebenen oder gedruckten Buches ermitteln, in Fällen, wo das Buch selbst keinen Aufschlufs giebt. Herr Direktor Schwenke hat in einem

Vortrage in der Bibliotheks-Sektion der Philologen-Versammlung in Dresden im Jahre 1897 mehrere Beispiele solcher bibliographischen Ermittelungen aus den Einbänden mitgeteilt und die Fachgenossen dazu aufgefordert, schon aus diesem wissenschaftlichen Grunde der Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts ihr Augenmerk zuzuwenden (siehe Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, Heft 11, Seite 114—125).

Zu dem kunstgewerblichen Interesse tritt also das buchgeschichtliche Interesse, das uns die Beachtung der alten Bucheinbände zur Pflicht macht. Das Kriterium für die Wichtigkeit und den Wert eines Einbandes werden dem Bibliothekar zunächst die Handbücher über die Geschichte des Bucheinbandes an die Hand geben. Ich nenne davon vor allem: Adam, Der Bucheinband (Leipzig 1890); Luthmer, Der Bucheinband in Buchers Geschichte der technischen Künste, Band 3 (Stuttgart 1893); Steche, Zur Geschichte des Bucheinbandes (Leipzig 1878); Weale, Bookbindings in the National Art Library South Kensington Museum (2 Bände, London 1894—98); Katalog der im germanischen Museum vorhandenen Bucheinbände (Nürnberg 1889); Bickell, Bucheinbände des 15. bis 18. Jahrhunderts aus hessischen Bibliotheken (Leipzig 1892). Auf das, was in der Darstellung dieser Bücher vernachlässigt ist, nämlich die Lederbände des 15. und 16. Jahrhunderts, die nicht aus berühmten Sammlungen entstammen, weist Schwenke in dem erwähnten Vortrag hin. Es wäre wünschenswert, dafs das Interesse für den Bucheinband und seine Geschichte unter den Bibliothekaren mehr zunehmen möchte, sodafs wenigstens einer unter den wissenschaftlichen Beamten der gröfseren Bibliotheken, die alte Bücher bewahren, den Bucheinbänden sein Augenmerk zuwenden möchte.

Nachdem ich so angedeutet habe, welchen Wert die alten Bucheinbände haben, habe ich mich mit der Frage abzugeben: was geschieht an den Bibliotheken, um die wertvollen Einbände zu schützen, und was ist in dieser Hinsicht weiterhin notwendig?

Die kirchlichen Prachtbände des frühen Mittelalters, deren Holzdeckel mit silbernen und silbervergoldeten, gravierten und getriebenen Platten belegt und mit Elfenbeintafeln, mit Perlen und Edelsteinen, auch mit Email- und Nielloplättchen verziert sind, — diese frühmittelalterlichen Goldschmiedebände sind wohl überall, schon ihres Materials wegen als wertvoll erkannt und entsprechend geschützt worden. Meist sind sie mit anderen Cimelien zusammen in Schaukästen dauernd zur Besichtigung ausgelegt, oder doch in besonderen, sicher verwahrten Schränken aufbewahrt. Aber häufig bieten solche Schaukästen oder Ausstellungsschränke nicht den ausreichenden Platz für die ausgestellten Stücke, sodafs man sie nicht frei neben einander auslegen kann, sondern z. B. einen Bucheinband über das eine Blatt eines aufgeschlagen Buches schieben mufs. Man sollte dann unter den Hinterdeckel des kostbaren Metallbandes, der sowohl leicht beschädigt werden kann, als auch, z. B. mit den hervorspringenden Fassungen

der Edelsteine, selbst seine Nachbarn beschädigen kann, eine weiche Unterlage, etwa ein Tuch legen. Es empfiehlt sich aus diesem Grunde, die Schaukästen überhaupt mit Stoff auszuschlagen, und die Bücher, die man nicht zur Schau stellen kann, sorgfältig einzuhüllen. Ich darf wohl daran erinnern, mit welcher Vorsicht und liebevollen Sorgfalt man diese hochgeschätzten und verehrten Kirchenbücher im Mittelalter selbst behandelte. Wenn man sie gebrauchte, legte man sie auf Kissen (cussini) oder schlug Tücher von Leinwand oder Seide darum, die man lat. camisiae, frz. chemises nannte. Man kann diese „chemises", in die der ganze Deckel eingehüllt war, auf vielen Bildern und Kupferstichen der altniederländischen und altdeutschen Schule deutlich erkennen, besonders auf Darstellungen, wo die Jungfrau Maria ihr Gebetbuch so sorgsam auf dem Schofs hält.

Wenn man die wertvollen Bände nach dem Gebrauch wieder in ihr Gewahrsam legte, so that man sie in Kästchen von Holz, capsae, die innen gewöhnlich mit Seidenstoff ausgeschlagen waren. Solcher Kapseln sollte man sich, wenn auch in ganz einfacher Ausstattung, auch jetzt noch für die Aufbewahrung der mit kostbaren Einbänden versehenen Codices des 10.—15. Jahrhunderts und der silbernen Einbände der Renaissance und der Barock- und Rokokozeit bedienen, sobald keine Schränke für die dauernde Ausstellung zur Verfügung stehen.

Werden nun Bücher mit derartig kostbaren Einbänden zur Benutzung in den Lesesaal gegeben, so möge man dafür sorgen, dafs die Deckel, wenn das Buch aufgeschlagen ist, nicht auf die harte Holzplatte des Lesetisches aufgelegt werden, sondern etwa durch ein untergelegtes dünnes weiches Lederkissen geschützt werden. Beispielsweise haben die Silbereinbände aus dem 10. und 11. Jahrhundert, die auf dem Vorderdeckel die Figur Christi zeigen mit stark herausgetriebenem und weit vortretendem Kopf, gewöhnlich durch das Aufschlagen des Vorderdeckels auf der Tischplatte schon stark gelitten, das Silberblech ist oft an dem weit vortretenden Christuskopf schon ganz durchgescheuert. Eine weiche Unterlage würde weitere Beschädigung der getriebenen Arbeit verhindern.

Aber, wie gesagt, den in edlen Materialien ausgeführten Einbänden wird im allgemeinen die gebührende Beachtung und die notwendigste Sorgfalt in der Aufbewahrung bereits zuteil.

Das ist aber bei den Ledereinbänden nicht durchweg der Fall. Wo Schaukästen vorhanden sind, hat man wohl die Einbände, die ganz berühmte Namen tragen wie Grolier, Maioli, Henri II, François I, Canevari, de Thou u. s. w. aus den alten Bücherbeständen herausgesucht und in die Schaukästen gelegt. Aber der Platz in den Schaukästen ist, wie ich schon sagte, meistens sehr beschränkt, manche sehr schöne und interessante Einbände und oft gerade diejenigen, die für die Geschichte der Buchbindekunst am wichtigsten sind, mufsten aus dem Grunde in den Bücherregalen stehen bleiben, werden dort wenig oder garnicht beachtet und sind auch gegen Staub und gegen Ab-

scheuern und Abstofsen nicht mehr geschützt als die gewöhnlichen Bibliotheksdurchschnittsbände, die wenn sie nur genügend sauber gehalten werden, keines besonderen Schutzes bedürfen.

Ganz besonders den in mancher Hinsicht technisch und dekorativ interessanten und beachtenswerten Lederbänden des 14. und 15. Jahrhunderts ist es in dieser Beziehung schlecht gegangen. Ihre Dekorationen in Lederschnitt und in Blindpressung, die uns, sobald sie erst systematisch weiter erforscht sind, noch manchen Aufschlufs geben werden für die Druckgeschichte, ich sage, ihre Dekorationen sind nicht nur nicht geschützt, sondern — in früherer Zeit — geradezu mit System beschädigt worden.

Die Lederbände des 14. und 15. Jahrhunderts wurden, wie Sie wissen, um die verzierten Lederdecken zu schützen, mit Eckbeschlägen und Buckeln aus Messing versehen, und durch Schliefsen vor dem Auseinandersperren und Verstauben geschützt. Diese doppelten Schutzvorrichtungen wurden in manchen Bibliotheken in früherer Zeit leider grundsätzlich entfernt, weil man bemerkt hatte, dafs Buckel und Schliefsen und Beschläge solcher Bücher im Bücherregal unnütz Platz wegnehmen und die im Fache danebenstehenden Bücher sogar zerkratzen können. Aus dem letzteren Grunde hat man leider auch die Ketten der libri catenati entfernt und in das alte Eisen geworfen. Ebenso achtlos hat man, wie es scheint, die hübschen und interessanten Buchbeutel behandelt. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte man ja die Sitte, bei kleinen Gebetbüchern, die Geistliche und Laien bei sich trugen, den Lederbezug an der Unterkante nicht einzuschlagen, sondern weit überstehen zu lassen, sodafs man das Buch an diesem beutelartig am Unterschnitt herabhängenden Bezugstück fassen und tragen konnte. Das Ende des Beutels war in einem Knoten zusammengefafst und mit einem Haken oder Ring versehen, sodafs das Buch damit am Gürtel befestigt werden konnte. Nach Gemälden, Kupferstichen, Holzschnitten und Skulpturen zu schliefsen, waren diese praktischen und handlichen Buchbeutel im 15. Jahrhundert in Deutschland und in den Niederlanden sehr weit verbreitet. Es sind aber nur ganz wenige Exemplare bis jetzt erhalten, — ich kann bisher nur 6 nachweisen, — sodafs ich glaube, die Schlufsfolgerung wird vollkommen berechtigt sein, dafs man die Beutel in späterer Zeit, als die Bücher in Bibliotheken aufbewahrt wurden, und man ihren Zweck nicht mehr verstand, einfach als überflüssigen Ballast abschnitt, und vielleicht ist dies sogar noch vor Jahrzehnten so gemacht worden. Heben wir nun aber alte Bücher als Zeugen der Vergangenheit auf, so müssen wir auch ihr Äufseres respektieren und so lange zu erhalten suchen, als es uns möglich ist, ohne dafs wir dadurch die Bedürfnisse der Gegenwart beeinträchtigen.

Ist es notwendig geworden, schadhaft gewordene alte Einbände zu reparieren, so sollten die Buchbinder, die ja häufig vor den schönen kunstvollen Einbänden aus alter Zeit nicht die geringste Achtung bezeugen, von den Bibliothekaren dazu angehalten werden, mit Vorsicht auszubessern und so viel wie möglich von dem alten Einband zu

erhalten. Mancher gediegen und kunstvoll ausgeführte alte Einband ist ferner dadurch zerstört worden, dafs man Sammelbände, wie sie früher so häufig vorkamen, in ihre einzelnen Bestandteile zerlegte, um die einzelnen Werke entsprechend ihrer Anordnung im Fachkataloge einstellen zu können.

Es giebt nun ein sehr einfaches Mittel, künstlerische Einbände vor weiterer Beschädigung, vor Abscheuern der Deckeldekorationen und vor Verstauben und Verblassen der Rückenverzierungen zu schützen, nämlich den Papierumschlag oder die Enveloppe aus Pappe und Leinenstoff, — ein so einfaches und billiges Schutzmittel, dafs es jeder schon für die im Hause benutzten Bücher kennt, auf das ich aber doch hinzuweisen für nötig halte, weil die Bibliotheken, so weit meine Erfahrungen reichen, nur so ungemein selten davon Gebrauch machen.

Das allereinfachste sind Umschläge aus Papier, und zwar eignet sich am besten ein mäfsig starkes, aber zähes braunes Packpapier, das bei Büchern, die nicht viel gebraucht werden, jedenfalls eine ganze Reihe von Jahren aushalten wird. Am leichtesten reifsen diese Papierumschläge naturgemäfs am oberen und unteren Ende des Rückens ein. Dagegen haben wir mit gutem Erfolge das Mittel angewendet, diese beiden Stellen oder auch den ganzen Rücken des Umschlages an der Innenseite mit Schirting zu bekleben und dadurch zu versteifen. Ich halte solche mit Schirting versteiften Papierumschläge in vielen Fällen für ausreichend. Proben solcher Umschläge habe ich hier ausgelegt.

Will man Umschläge aus festerem Material anfertigen, die weniger häufig erneuert zu werden brauchen, und aufserdem ein eleganteres Aussehen haben, so ist dauerhafter Leinenstoff oder Kunstleinen zu empfehlen, derselbe Stoff, der für die Bezüge der Leinwandbände verarbeitet wird.

Auf die Innenseite des Umschlags des Vorderdeckels klebt man einen Spiegel von Papier auf, am Hinterdeckel läfst man den Umschlag am besten offen, um demjenigen ein leichtes Abnehmen des Umschlags zu ermöglichen, der den Einband besichtigen will.

Wenn man für sehr wertvolle Einbände noch mehr thun will, so fertigt man noch eine Enveloppe aus Papier an, in die der Band samt dem Umschlag hineingeschoben wird. Solche Enveloppen sind besonders da am Platze, wo ein kunstvoller Oberschnitt zu schützen ist. Die schönen vergoldeten, gepunzten, ciselierten und bemalten Schnitte sind am oberen Schnitte manchmal so stark verstaubt, dafs das Verzierungsmuster nicht mehr zu erkennen ist. Eine Enveloppe verhindert das weitere Verstauben.

Papp-Enveloppen würde ich auch am meisten empfehlen für Bücher mit Beschlägen, die den Papierumschlag bald durchstofsen und durchreiben würden. Aber ich habe auch in dem Falle schon mehrfach gefunden, dafs ein genügend starker Umschlag aus Papier ausreichte. Bei Büchern mit Eckbeschlägen und Schliefsen von besonders feiner Arbeit oder kostbarem Material, Silber oder Gold, wird man

wohl besser einen Pappkasten mit überschlagendem Deckel machen lassen und denselben innen mit Seide oder Sammet füttern.

Es sind aber nicht nur die in kunstvoller Handarbeit ausgeführten Einbände mit Goldpressung, Blinddruckverzierungen, Lederschnittarbeit, Lederauflage und Bemalung, die einer schützenden Umhüllung bedürfen, sondern meines Erachtens sollten auch manche der modernen Verlagseinbände, die nach Entwürfen von Künstlerhand mit Maschinenpressungen in Golddruck und Farbenauftrag dekoriert sind, mit Umschlägen oder Enveloppen versehen und dadurch geschützt und länger erhalten werden. Im Berliner Kunstgewerbe-Museum haben wir viele moderne Bücher mit solchen Leinwandumschlägen überzogen, wovon ich Ihnen mehrere Beispiele vorlege. Dadurch wird nicht nur die Deckendekoration geschützt, sondern auch die ganze Einbanddecke haltbarer gemacht. Auch für ganz einfache und schmucklose Bände, die im Lesesaal aufgestellt sind und sehr viel benutzt werden, und dadurch stark abgegriffen und unansehnlich werden, empfiehlt sich ein Papierumschlag. Ich habe z. B. die im Lesesaal aufgestellten Original-Einbände der Konversations-Lexika, deren Lederrücken gewöhnlich aus nicht sehr haltbarem Material gearbeitet sind, mit Papierumschlägen mit Schirting-Einlage versehen lassen und dadurch sehr viel länger ganz intakt erhalten. Auf dieselbe Art können die gewöhnlichsten Einbände der Volksbibliotheken lange Zeit in gutem Zustande und sauber erhalten werden. Und solche Umschläge sind bekanntlich so billig herzustellen, dafs sie öfter erneuert werden können auch in dem Verwaltungsbetriebe der Volksbibliothek, der mit geringen Mitteln rechnen mufs. Das System der Buchumschläge ist z. B. in der Ottendorfer'schen Volksbibliothek in Zwittau mit gutem Erfolge eingeführt worden. Dort hat die häufige Erneuerung der Buchumschläge sehr wesentlich dazu beigetragen, dafs das Lesepublikum im allgemeinen dazu erzogen wird, die entliehenen Bücher sauber zu behandeln: denn ein sauber aussehendes Buch wird immer mit gröfserer Achtung und Sorgfalt angefafst werden, als ein Buch von unsauberem Äufseren.

Zum Schutz der Einbände im allgemeinen tragen zwei Arten von Unterlagen auf den Bücherbrettern bei, wie wir sie in der Bibliothek des Kunstgewerbe-Museums in Berlin mit gutem Erfolg anwenden. Wir belegen die verstellbaren Bretter unserer Repositorien mit Bogen von Prefsspahn, die nach zwei Seiten hin als Schutzmittel wirken: erstens werden die unteren Kanten der Einbände auf dem weichen glatten Prefsspahnkarton beim Hineinschieben und Herausziehen weniger angegriffen und abgenutzt als auf dem härteren Holzbrett und zweitens werden auch die Holzbretter selbst geschont. Das Material ist allerdings nicht billig: das Quadratmeter guten Prefsspahns kostet ungefähr 1,50 Mk.; aber die Kartons sind auch sehr haltbar, und die Bretter brauchen dann nicht angestrichen zu werden.

Noch mehr empfiehlt sich es vielleicht für die Bücher ganz grofsen Formats, die an den Unterkanten verhältnismäfsig sehr schnell durchgerieben werden, die Böden mit Lederpolstern zu belegen, von denen

ich Ihnen eine Probe vorführe. Das ist natürlich noch weit kostspieliger und wird nur da, wo es sich um viele kostbare grofse Kupferwerke handelt, wie z. B. in Kupferstichsammlungen, in der Berliner Ornamentstichsammlung oder für Cimelienschränke eingeführt werden können. Aber die Bücher werden dadurch in der That ganz aufserordentlich geschont und sind aufserdem in den Regalen leichter zu bewegen.

Was die Aufbewahrung von Einzelblättern betrifft, so kann ich hier nur das sagen, was in Kupferstichkabinetten ganz bekannt ist, was aber, wie schon aus dem vorher erwähnten Fall hervorgeht, in Bibliotheken nicht durchweg bekannt ist. Und doch kommen in Bibliotheken öfter Sammlungen von Kupferstichen, historischen Flugblättern, Porträts und Einblattdrucken vor. Sind gröfsere Bestände solcher Einzelblätter vorhanden, so kennt man gewifs die entsprechenden Einrichtungen, wie solche Stücke aufzubewahren sind; aber wo solche Blätter nur gelegentlich vorkommen, sind die Einrichtungen doch vielleicht nicht immer bekannt.

Was für das Buch der Einband ist, das ist für das Einzelblatt der Karton, auf den es aufgelegt wird, und die Mappe oder der Kasten, in dem diese Kartons zusammen in gröfserer Zahl aufbewahrt werden.

(Es folgte eine Erläuterung der zur Ansicht ausgelegten Proben von Kartons, Mappen und Kästen, ihrer Preise und der verschiedenen Arten, wie Blätter von gröfserem oder von geringerem Werte zweckentsprechend aufgelegt werden.)

Die Blätter können, wenn sie Einblattdrucke sind, im allgemeinen Bücherkatalog mit verzeichnet werden und erhalten nur ihren besonderen Standort und Standortsbezeichnung. Auf die Kartons wird die Nummer der Mappe oder des Kastens aufgedruckt oder aufgeschrieben.

Für gröfsere Sammlungen von Stichen, Holzschnitten, Lithographien, überhaupt von graphischen Blättern werden ja wohl überall besondere Kataloge geführt.

Das wären die Einrichtungen zum Schutze von Einzelblättern und von Einbänden, die ich vor einem Kreise vor Fachgenossen zur Sprache bringen wollte. Vielleicht regen meine Ausführungen dazu an, dafs hier und da in den Bibliotheken nach und nach Umschau gehalten wird, was an wertvollen Einbänden der Art, wie ich es angedeutet habe, vorhanden ist und was davon durch Umschläge und Enveloppen mehr als bisher geschützt werden oder was in Ausstellungsschränken aufbewahrt werden könnte, und vielleicht werden auch vereinzelte Einzeldrucke und andere Blätter an dieser oder jener Stelle darauthin durchgesehen und geprüft, ob man sie nicht würdiger und ihrem Werte mehr entsprechend und auch gesicherter und schonender auflegen kann. Dazu anzuregen, war der Zweck meiner Ausführungen.

Über eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur vor dem Jahre 1896.

Referat von Ch. Berghöffer-Frankfurt a. M.

Der § 1 der Satzungen unseres Vereins bezeichnet als Zweck desselben, den Zusammenhang unter den deutschen Bibliothekaren zu pflegen und die Interessen des Bibliothekswesens zu fördern. Wir wollen versuchen, auf ein Unternehmen hinzuweisen, das dem genannten Zweck dienlich sein dürfte, nämlich eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur. Unter Zeitschriftenlitteratur verstehen wir die in zusammenhängender Rede verfafsten, in Zeitschriften veröffentlichten selbständigen Artikel, und als deutsche Zeitschriften begreifen wir diejenigen, welche in deutscher Sprache geschrieben oder auf deutschem Sprachgebiet erschienen sind. Unsere Darlegungen sollen auf vier Punkte hinweisen, auf das Bedürfnis nach einer derartigen Bibliographie, auf die materielle Begrenzung, auf die Form derselben und auf die Mittel und Wege zu ihrer Ausführung.

Dafs eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur ein Bedürfnis ist, ergiebt sich, theoretisch betrachtet, aus dem Umfang der äufseren Erscheinungsweise und der Wichtigkeit dieser Litteratur. Die Bibliographie, soweit sie die Aufgabe hat, fest abgegrenzte Gebiete des Schrifttums möglichst vollständig und möglichst übersichtlich vorzuführen, ist bis zu gewisser Grenze um so nötiger, je gröfser das Litteraturgebiet ist, um das es sich handelt, und je schwieriger man in demselben sich zurechtfindet. Um nun eine Vorstellung von dem Umfange der deutschen Zeitschriften zu gewinnen, deren Zahl im Laufe des letzten Jahrhunderts mit der Zunahme des Spezialismus in den Wissenschaften aufserordentlich gewachsen ist, betrachten wir zunächst das Verzeichnis der in Deutschland erschienenen wissenschaftlichen Zeitschriften, das die Königliche Bibliothek in Berlin für die Weltausstellung in Chicago herausgab. Dasselbe umfafst die damals noch laufenden und die wichtigeren älteren seit Beginn des Jahrhunderts erschienenen und zum Teil noch tief in das 18. Jahrhundert zurückreichenden Periodica und führt 1403 Werke mit rund 29 000 bibliographischen Bänden auf. Es verzeichnet vorzugsweise solche Schriften, die wissenschaftliche Abhandlungen enthalten, also für unseren Zweck in Betracht kommen, wenig Andersartiges wie Bibliographieen, Statistiken etc. Es fehlen aber von der Gesamtheit der deutschen Zeitschriften des betreffenden Zeitraumes nicht nur die aufserhalb Deutschlands erschienenen, sondern auch die technischen und die spezifisch populären. In Anbetracht der örtlichen, zeitlichen und wissenschaftlichen Begrenzung dieser Bibliographie kann man annehmen, dafs hier etwa ein Drittel der gesamten deutschen Zeitschriftenproduktion vor dem Jahre 1896 verzeichnet ist.[1])

1) Die wissenschaftliche Produktion von 1800—1895 schätzen wir auf Grund des genannten Verzeichnisses und in der Annahme, dafs daselbst etwa

Diese auch nach Abzug des verloren gegangenen Teiles (s. S. 397) sehr umfangreiche Litteratur weist nun eine grofse Zerstreutheit nach Materien und Autoren auf, wodurch natürlich das Zurechtfinden erschwert wird. Man kann die gesamte Produktion hinsichtlich ihrer äufseren Erscheinungsweise in zwei Klassen teilen, Einzelwerke und Sammelwerke. Unter den letzteren sind die Zeitschriften diejenigen, welche den Mitarbeitern am weitgehendsten freie Wahl im Gegenstand und in der Behandlungsweise gestatten, während genossenschaftliche Werke anderer Art, z. B. kooperative Encyklopädieen, in der Regel wenigstens nach einheitlichem Gesamtplan ausgearbeitet werden. Jene periodischen Sammelwerke bieten daher eine Vielheit von Artikeln der verschiedensten Verfasser und des verschiedensten Inhaltes, die ohne innere Ordnung je nach dem Einlauf einander folgen, und die der Titel der Zeitschrift meist nur ungefähr und häufig nicht einmal im allgemeinen Sinne zusammenfafst. Jede Abhandlung verdiente daher als Einzelschrift in unseren Bibliothekskatalogen behandelt zu werden, was aber aus äufseren Gründen nur in den seltensten Fällen und dann meist sehr unvollständig geschieht. Und während die Einzelschriften und die Mehrzahl der nicht-periodischen Sammelwerke in unseren Bibliothekskatalogen i. a. genügend nutzbar gemacht werden, ist dies bei der Zeitschriftenlitteratur so wenig der Fall, dafs lediglich aus diesem Grunde ein grofser Teil derselben als totes Material lagert.

Dafs diesem Mangel auf arbeitsökonomische Weise, d. h. durch eine Bibliographie abgeholfen werde, scheint uns besonders noch deshalb geboten, weil gerade die Zeitschriftenlitteratur von grofser Wichtigkeit ist. Auf wissenschaftlichem Gebiet, theoretisch und

ein Zehntel ausgelassen ist, auf rund 33 000 bibliographische Bände. In Ermangelung einer zuverlässigen Bibliographie schätzen wir die entsprechende Produktion aufserhalb des Reichsgebietes in Europa nach Mafsgabe der Areal- und Bevölkerungsverhältnisse auf rund ein Drittel der obigen Summe, also 11 000 Bände (vergl. J. Perthes' Alldeutschen Atlas hrsg. von P. Langhans, Gotha 1900). Das Verhältnis der technischen und populären Litteratur zu der wissenschaftlichen im Sinne des Berliner Verzeichnisses ist während der zehn Jahre von 1886—1895 nach Gracklauer's Journalkatalog etwa wie 4 : 5. Trifft dies auch für die früheren Jahre zu, so ist die deutsche Zeitschriftenproduktion in Europa für die Jahre 1800—1895 auf 79 200 Bände zu schätzen. Nach Mafsgabe des Spaltenumfanges der verschiedenen Bände von Heinsius' Bücherlexikon (vergl. a. Bd. 19. I, S. I) ist nun das Verhältnis der litterarischen Gesamtproduktion des europäisch-deutschen Sprachgebietes von 1700—1810 einerseits zu dem von 1811—1895 andererseits — die Jahre 1893—1895 sind hier mit dem Umfange von drei Vierteln des vier Jahre umfassenden letzten Bandes jenes Lexikons angesetzt — auf 3900 : 39 718 oder 1 : 10,18 zu berechnen. Dürfen wir dieses Verhältnis auch auf die Zeitschriftenproduktion für sich betrachtet anwenden, so wäre die europäisch-deutsche Produktion von 1700—1810 mit rund 7920 Bänden, die von 1700—1800 also etwas geringer anzusetzen. Wenn wir demnach unserer obigen Summe noch 10 000 Bände zuzählen, so glauben wir die europäische Produktion des 18. Jahrhunderts sowie die geringen Hervorbringungen vor 1700 und diejenigen aufserhalb Europas allerdings reichlich einbegriffen zu haben und erhalten eine Gesamtsumme von 89 200 Bänden.

technologisch gesprochen, unterscheiden sich die Zeitschriften von den meisten übrigen genossenschaftlichen Sammelwerken und speziell von den Einzelschriften dadurch, dafs die letzteren beiden, abgesehen von den Quellenwerken, mehr zusammenfassende Forschungen, jene aber mehr Einzelforschungen bieten, zumal sie häufig gerade dem Bedürfnis nach rascher Verbreitung der Einzelergebnisse ihre Entstehung verdanken. Die Einzelforschungen bilden aber in ihrer Art die naturgemäfse Grundlage für die zusammenfassenden Forschungen, und je mehr der Spezialismus in den Wissenschaften zunimmt, um so höher steigt die Bedeutung der Zeitschriften. Ja man kann heute die gröfsere oder geringere wissenschaftliche Tendenz einer Bibliothek zum Teil nach der Pflege dieses Litteraturzweiges beurteilen. Diejenigen periodischen Schriften aber, die nicht oder nicht mehr der theoretischen oder technischen Forschung dienen, werden deshalb in unseren Bibliotheken aufbewahrt, weil ihr Inhalt jederzeit ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung werden kann, und sie verdienen daher in derselben Weise nutzbar gemacht zu werden wie andere Schriften, die man auch nur aus dem genannten Grunde aufbewahrt und katalogisiert.

Wir glauben mit diesen Darlegungen ein latentes Bedürfnis auch da festgestellt zu haben, wo ein solches offenkundig noch nicht zu Tage getreten sein sollte. Praktische Erfahrungen aber reden in dieser Beziehung eine noch deutlichere Sprache als theoretische Erörterungen. Es dürfte wohl kaum jemand unter uns sein, der nicht die Erfahrung gemacht hätte, wie schwer, wenn nicht unmöglich, es oft ist, durch Nachweis geeigneter Litteratur, von der man vermuten darf, unter Umständen sogar weifs, dafs sie in den vorhandenen Zeitschriften existiert, die man aber, wenn überhaupt, nur höchst mühsam zu finden vermag, berechtigte Wünsche der Bibliotheksbenutzer zu befriedigen. Und wer hätte in dieser Beziehung nicht schon aus dem Munde der Benutzer selbst das direkte Verlangen nach Abhilfe durch einen Zeitschriftenindex vernommen. Am instruktivsten aber für die Beurteilung des vorhandenen Bedürfnisses ist vielleicht die Geschichte von Poole's Index. Durch die Initiative eines praktischen Mannes wurde hier ein bis dahin latentes Bedürfnis plötzlich zu einem offenkundigen und unabweisbaren. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Bibliothekare ist diese Bibliographie das benutzteste Nachschlagewerk der amerikanischen Bibliotheken; und die vier Exemplare der Auflage von 1882, die im Lesesaale des British Museum aufgestellt waren, mufsten wegen allzu grofser Abnutzung teilweise auf Kosten des Institutes neu gedruckt werden, ehe die neue Auflage im Jahre 1893 heraus kam.[1]) Dieser Erfolg kann uns wohl am besten über die Stärke des vorhandenen Bedürfnisses aufklären. Man darf annehmen, dafs ein deutsches Unternehmen auf deutschem Sprachgebiete ähnlichen Erfolg haben wird wie das englische auf englischem.[2])

1) Vgl. Poole's Index, Revised Edition, Vol. 1, 1893. S. I.

2) Allerdings wird man bei einer deutschen Bibliographie sich nicht auf eine derartige Auswahl von Zeitschriften beschränken dürfen wie Poole

Was nun die materielle Begrenzung unseres Vorschlages betrifft, so soll die Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur u. E. sich deshalb jedesmal auf die nationale Produktion beschränken, weil alsdann die Bearbeitung leichter ist und um so eher auf Ausführbarkeit, annähernde Vollständigkeit und Zuverlässigkeit gerechnet werden darf. Als vor einigen Jahren der Institut international de bibliographie sich konstituierte und seine aufserordentlich weitgehenden Pläne kund gab, da wurde in unseren hauptsächlichen Fachorganen der Ruf laut: Schafft zunächst nationale Bibliographieen, wenn Ihr etwas Ausführbares und wirklich Fruchtbringendes unternehmen wollt. Auf diesem Standpunkte stehen auch wir. Und selbst das grofs geplante Unternehmen einer internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften ist genötigt, in seiner Weise wenigstens diesem Grundsatze Rechnung zu tragen, indem die Londoner Zentrale im wesentlichen die Arbeit selbständiger, bestimmte Länder umfassender Regionalbureaux vereinigen soll. In unserem Fall aber ist die Betonung des nationalen Standpunktes um so mehr geboten, als eben bereits erhebliche Anfänge in diesem Sinne in Amerika — England, Deutschland und Frankreich gemacht sind. Für Amerika und England berücksichtigt Poole's Index in den bisher erschienenen Bänden, die bis zum Jahre 1896 reichen, bereits 407 Zeitschriften. Er wird aufserdem durch Jahresindices auf dem laufenden gehalten. In Deutschland erscheint seit dem Jahre 1897 Dietrich's Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur, beginnend mit dem Jahre 1896, ein Unternehmen, das jedenfalls dem nächstliegenden Bedürfnis aufs beste entgegenkommt und für das Jahr 1900 bereits über 1300 Sammelwerke umfafst. In Frankreich erscheint seit 1898 Jordell's Répertoire bibliographique des principales revues françaises, beginnend mit der Litteratur des Jahres 1897 und im zweiten Jahrgang 257 Zeitschriften umfassend. Diese Anfänge würdigt man u. E. am richtigsten, wenn man das Prinzip der nationalen Arbeitsteilung festhält, das in ihnen zum Ausdruck kommt; indem man ferner für deutsches Gebiet sich auf die Zeit vor 1896 beschränkt und, was dahinter liegt, auch zur etwaigen erweiterten Bearbeitung, der Dietrichschen Bibliographie überläfst, zumal dieses Unternehmen sich in den besten Händen befindet.

Und noch ein dritter Grund darf hier ins Feld geführt werden, nämlich der, dafs die deutschen Bibliotheken etwa zweimal so viel deutsche Zeitschriften bergen als ausländische zusammen genommen.[1])

---

es thut. Die amerikanischen Bibliotheken werden mehr zu beruflichen und Bildungszwecken benutzt, und dem trägt Poole's Auswahl Rechnung. Die deutschen Bibliotheken werden mehr zu streng wissenschaftlichen Zwecken benutzt, und aus diesem Grunde mufs eine deutsche Bibliographie von vornherein so angelegt werden, dafs sie möglichst erschöpfend wird.

1) Wir legen hier die Zeitschriftenverzeichnisse zweier Landes- und zweier Universitätsbibliotheken zu Grunde. Das Verz. d. Periodica d. k. ö. Bibl. zu Dresden hrsg. von Richter (Dresden 1880), welches auch einige nicht periodische Schriften, ferner Zeitungen und viele Periodika, die keine litterarischen Artikel enthalten, berücksichtigt, führt 4874 mit Signaturen versehene Titel auf, wo-

Dieses Verhältnis ist gewifs kein zufälliges, sondern ein innerlich begründetes. Nicht nur für die Schriftsteller, sondern auch für die Forscher irgend eines Volkes ist die nationale Litteratur im allgemeinen das wichtigste, ja man kann sagen, dafs die Wissenschaft in gewissem Mafse einen nationalen Charakter trägt, nämlich auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften.[1]) Da nun also die wissenschaftlichen Forscher, denen unsere Bibliotheken in erster Linie Rechnung tragen, erfahrungsgemäfs zweimal so viel deutsche Litteratur benötigen als ausländische zusammen genommen, so darf man wohl annehmen, dafs diesen Benutzern nationale Repertorien jedenfalls nicht unbequemer sein werden als ein internationales.[2])

Es liegt vielleicht nahe, hier an die speziellen Fachbibliographieen zu denken und zu vermuten, dafs dieselben einen Ersatz für die Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur bieten könnten. Was jedoch zunächst das eigentliche Bedürfnis unserer Bibliotheken anlangt, so könnte man den Hinweis auf die Fachbibliographieen in demselben Sinne gegen die Ausführung gewisser Kataloge geltend machen wie gegen eine Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur. Der beste Beweis aber, dafs die Fachbibliographieen nicht genügen, liegt in der Produktion selbst. Denn nicht blofs befleifsigen sich die Schriftsteller einer Überproduktion, an der zweifellos ihre und des Publikums Unkenntnis der bereits vorhandenen Litteratur mit die Schuld trägt, sondern auch ernste und hervorragende Gelehrte haben die Arbeit

runter 3693 deutsche oder auf deutschem Sprachgebiet erschienene Schriften; das Verz. d. i. d. Universitätsbibl. zu Halle vorhandenen seit 1830 erschienenen Zeitschriften (Halle 1890) umfafst 1321 Schriften, wovon 998 deutsche; das Verz. d. [lauf.] Zeit- u. Vereinsschr. d. K. Bibl. zu Berlin (Berlin 1892) enthält 3799 Schriften, worunter rund 2300 deutsche; das Verz. d. lauf. per. Schr. d. Universitätsbibl. Kiel u. d. 1. Forts. dazu (Kiel 1887—89) umfassen 969 Nummern, worunter 678 deutsche.

1) So lange uns daher eine umfassende Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur fehlt, entbehren wir beispielsweise auch ein wichtigstes Hilfsmittel unserer gesamten nationalen litterärgeschichtlichen Forschung.

2) Die nationale Bibliographie eines Volkes überhaupt sollte eigentlich über vier Hilfsmittel verfügen, nämlich über einen retrospektiven Thesaurus typographicus, ein retrospektives Zeitschriftenrepertorium und über zwei entsprechende laufende aktuelle Publikationen. Wir Deutsche besitzen einen Thesaurus typographicus vom Jahre 1700 an, wir sind auf dem richtigen Wege, um durch den preufsischen Gesamtkatalog und die voraussichtlich später stattfindende Erweiterung desselben zugleich ein Verzeichnis unserer bibliographisch selbständigen Schriften zu erlangen, wie es bis jetzt kein Volk besitzt. Wir haben die laufende periodische Ergänzung des Thesaurus typographicus in wöchentlichen, vierteljährlichen, halbjährlichen und mehrjährigen Verzeichnissen, wir besitzen die laufende periodische Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur in jährlichen und neuerdings in halbjährlichen Repertorien. Es fehlt uns ganz und gar nur die retrospektive Bibliographie letzterer Art, die sowohl aus inneren Gründen als auch in Rücksicht auf die praktische Ausführbarkeit und das vorhandene Bedürfnis zunächst die politischen und Tagesblätter und ebenso die Rezensionen ausschliefsen mufs, dagegen allenfalls gleichartige Sammelwerke nicht periodischer Erscheinungsweise einschliefsen darf. Vgl. Langlois, Ch. V., Manuel de bibliographie historique. Paris 1901. S. 40, § 43.

früherer Forscher noch einmal gemacht, sogar von neuem da falsche Resultate gefördert, wo frühere, ihnen unbekannte Arbeiten bereits das Richtige ermittelt hatten. Und warum das? Weil, selbst abgesehen davon, ob die Fachbibliographieen ergiebig genug sind oder nicht, dieselben für unser viel beschäftigtes Zeitalter i. a. zu unbequem zu benutzen sind. Die Ökonomie des gesamten Litteratentums würde aus der Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur ohne Zweifel schon deshalb aufserordentlichen Nutzen ziehen, weil dieselbe, richtig ausgeführt, ohne viel Zeit und Mühe gerade diejenige Auskunft geben kann, die den Fachbibliographieen, wenn überhaupt, so doch nur langsam und schwer entlockt wird.[1])

Damit kommen wir zu der Frage nach der Form unserer Bibliographie. Man kann einen solchen Zeitschriftenindex alphabetisch nach Autoren oder Titeln, oder aber alphabetisch nach Materien, sei es mit umfassenderen Stichwörtern (alphabetischer Klassenkatalog), sei es mit speziellen Stichwörtern (Realrepertorium oder Schlagwortkatalog), und endlich systematisch (Realkatalog) anlegen. Man kann auch mehrere der bezeichneten Methoden neben oder in Verbindung miteinander (Lexikonkatalog) anwenden. Wir sind der Ansicht, dafs man die Frage nach der Form wesentlich im Hinblick auf das Bedürfnis der Benutzer und auf die eigentümliche Beschaffenheit des zu verzeichnenden Materiales beantworten mufs. In der grofsen Mehrzahl der Fälle fragen die Benutzer, was über einen bestimmten Gegenstand geschrieben ist, erst in zweiter Linie steht die Frage, wo ein bestimmter Artikel zu finden ist,. von dem nur der Verfasser oder nur der Titel bezw. der Gegenstand im Gedächtnis blieb; und in dritter Linie kommt die Frage in Betracht, welche Schriften eines bestimmten Autors überhaupt in den geindexten Zeitschriften vorkommen. Eine sachliche Anordnung wäre demnach das wichtigste Erfordernis und würde nicht nur auf Frage 1, sondern zum Teil auch auf Frage 2 Auskunft erteilen. Frage 3 und ein Teil von Frage 2 lassen sich gleichzeitig durch ein Autorenregister erledigen, das auf das sachliche Verzeichnis hinweist. Wenn wir so eine Verzeichnung nach sachlichen Gesichtspunkten als Hauptverzeichnis verlangen, so fragt es sich weiter, welche unter den möglichen Spezialformen sich empfiehlt. Wir haben bereits oben gesagt, dafs die Zeitschriftenartikel

1) Man denke z. B. an die wissenschaftlich und besonders litterärgeschichtlich wichtige Frage, welche Schriften ein Autor überhaupt verfafst hat. Dafs die vorhandenen Fachbibliographieen übrigens keineswegs überall ergiebig genug sind, beweisen die in den letzten Jahren hervorgetretenen Bestrebungen, dieselben zu verbessern oder zu erweitern. Wir erinnern hier nur an die Bemühungen, die seit einigen Jahren im Gange sind, um eine Ergänzung der Repertorien von Walther und Koner für 1850—1900 anzubahnen, wofür zuletzt v. Zwiedineck bei Gelegenheit der Generalversammlung deutscher Geschichts- und Altertumsvereine im Jahre 1900 zu Dresden eingetreten ist. Die Repertorisierung der Zeitschriften deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, um die es sich hier handelt, würde natürlich in unser Thema mit hineinfallen. Vgl. u. a. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Jg. 48, 1900. S. 180.

in wissenschaftlicher Hinsicht — und das ist hier das wichtigste — vorzugsweise Einzelforschungen, die gesamte übrige Produktion vorzugsweise zusammenfassende Forschungen bietet. Wir können hinzufügen, dafs, abgesehen von der Poesie, auch diejenigen Artikel, denen die Bezeichnung als Forschungen nicht zukommt, vorzugsweise speziellere, nicht allgemeinere Themata behandeln. Diesem Charakter der Zeitschriftenlitteratur entspricht am besten die Form des Realrepertoriums. Die Form des Realkataloges eignet sich ihrer Natur nach mehr für den Charakter der Schriften anderer Erscheinungsweise, ebenso die Form des alphabetischen Klassenkataloges, den man mit den alphabetisch angeordneten Haupt- und Unterabteilungen eines Realkataloges vergleichen kann. Und was das benutzende Publikum betrifft, so wünscht dasselbe bei einer Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur in sachlicher Hinsicht nicht in erster Linie inhaltlich zusammengehörige Materien nahe beieinander zu finden oder den Umfang der Produktion auf gröfseren Gebieten leicht zu überblicken, sondern verlangt vor allem schnelle Belehrung über Einzelfragen. Es findet sich ferner viel rascher in einem Schlagwortkatalog zurecht als in einem systematischen Verzeichnis, das ja in unserem Fall aufserordentlich detailliert sein müfste. Und zwar wird ein gedrucktes, d. h. unabänderliches Register in der Form des Schlagwortkataloges nicht nur dem Benutzer der Gegenwart am ersten gerecht, sondern auch dem der Zukunft. Denn während ein wissenschaftliches System über kurz oder lang unter allen Umständen veralten mufs, behalten die Schlagwörter eigentlich immer Geltung, und aufserdem wird aller Voraussicht nach das Realrepertorium in Zukunft nicht nur die herrschende Form der nationalen Sachbibliographie — das ist es schon heute, und auch in Deutschland —, sondern auch in Europa die herrschende Form des Sachkataloges der Bibliotheken sein, so weit der letztere nämlich als Benutzungskatalog dient. Dafs, beiläufig bemerkt, bei einem systematischen Verzeichnis, besonders wenn es genossenschaftlich bearbeitet wird, die Schwierigkeit, gleichartige Schriften an dieselbe Stelle zu bringen, viel gröfser ist als bei einem Schlagwortkataloge, liegt für den Kundigen auf der Hand.[1]) So erklärt es sich denn auch, dafs selbst in Deutschland, dem Lande der Gelehrtenbibliotheken und der

1) Hier müssen wir allerdings bemerken, dafs gerade deutsche Bibliothekare gegen das Realrepertorium den Vorwurf erheben, es lasse meist im Zweifel, ob man die Spezies innerhalb des Genus unterbringen oder suchen solle. Dieser Vorwurf scheint uns ungerechtfertigt, denn die grundlegende Regel, die den Schlagwortkatalog vom alphabetischen Klassenkataloge unterscheidet, ist die, dafs jede Schrift unter ein möglichst spezielles Sachwort eingeordnet wird und nicht unter dasjenige der umfassenderen Klasse, der übergeordneten Gruppe, des Genus. Mit dieser einfachen Vorschrift ist sowohl der Bearbeiter wie der Benutzer des Realrepertoriums jenes Zweifels überhoben. Ein zweiter Vorwurf ist der, dafs der Schlagwortkatalog fast nie das Verwandte, innerlich Nahestehende auch räumlich zusammenbringt, vielmehr grausam auseinanderreifst. Aber in ganz analoger Weise könnte man den unbedingten Anhängern des systematischen Verzeichnisses vorhalten, dafs das letztere fast nie das auf einen konkreten Gegenstand Bezügliche an derselben Stelle bringt, sondern

Realkataloge, für allgemeinere Zeitschriftenindices und gegenständlich gleichartige Arbeiten vorzugsweise die Form des Realrepertoriums gewählt wurde, so schon bei dem allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften vom Jahre 1790, ferner bei Dietrich's Bibliographie, bei den meisten Registern zu einzelnen Zeitschriften und denjenigen der deutschen Universitäts- und der deutschen Schulschriften, die von der Kgl. Bibliothek zu Berlin herausgegeben werden.[1])

Es haben uns nunmehr noch zwei Fragen zu beschäftigen: 1. Wer soll die Bibliographie ausführen? 2. Wie sollen die Herstellungskosten beschafft werden?

Auf die erste Frage antworten wir: Bibliothekare deutschen Sprachgebiets sollen die Ausführung übernehmen, weil sie am besten zu dieser Arbeit befähigt sind und dieselbe aufserdem ihren Berufsinteressen am

in diesem Falle ebenso grausam auseinanderreifst. Realrepertorium und Realkatalog unterscheiden sich ihrer ganzen Natur nach dadurch, dafs das eine das wissenschaftlich Zusammengehörige trennt und das gegenständlich Zusammengehörige vereint, der andere aber gerade umgekehrt verfährt. Jenes giebt auf einen Blick alle Seiten desselben Gegenstandes zu erkennen, dieser bietet auf einen Blick eine bestimmte Seite der verschiedensten Gegenstände. Jenes giebt das wissenschaftlich Zusammengehörige, dieses das gegenständlich Zusammengehörige nur auf Umwegen, d. h. durch Verweisungen und Nachschlagen an verschiedenen Stellen. Um sich das klar zu machen, denke man z. B. an Schlagwörter wie Quecksilber, oder an Personen, Orts- und Ländernamen. Vorteil und Nachteil für den Benutzer dürften sich demnach i. a. auf beiden Seiten die Wage halten. Wir sind weder unbedingte Anhänger der einen noch der anderen Methode. Wir sind vielmehr der Ansicht, dafs es hier wie fast überall wesentlich darauf ankommt, im gegebenen Falle zu unterscheiden, welches System mehr Vorteile und weniger Nachteile bringt als das andere.

Dafs der Schlagwortkatalog, der in Amerika und England nicht nur die nationale Sachbibliographie beherrscht, sondern auch die beliebteste Form des sachlichen Benutzungskataloges der dortigen Bibliotheken ist, noch eine Zukunft hat, dafür sprechen allerdings verschiedene Anzeichen. Schon Ebert weist auf den „überaus grofsen Nutzen" des Realrepertoriums für die Bibliotheken hin (Über öffentliche Bibliotheken, 1811. S. 38). Auf der Nationalbibliothek zu Paris werden die Erwerbungen der letzten Jahrzehnte bereits in der Form des Realrepertoriums dem Publikum vorgeführt (vgl. Catalogue des livres imprimés de la bibl. nat., T. 1, 1897. S. XXXVII), und die Schrift, in der Delisle dem Schlagwortkatalog sogar vor dem systematischen den Vorzug giebt (Instructions élémentaires, Lille 1890. S. 30), ist unter den Auspizien des Ministeriums herausgegeben. Es wird nicht ausbleiben, dafs die gegenwärtige überall aufs Praktische gerichtete Zeitströmung dem Schlagwortkatalog, nachdem derselbe in den letzten Jahrzehnten bereits in die deutschnationale Bibliographie tiefer eingedrungen ist, auch auf den Bibliotheken mehr Eingang verschaffen wird, sei es auch zunächst nur, nicht in Form von Indices zu dem System der Realkataloge, denn solche würden nur einen alphabetischen Klassenkatalog ersetzen, sondern in der Form von Indices zu den Büchern, aber nicht mit Hinweis auf diese selbst, sondern auf die Unterabteilungen des Realkataloges, in welchem sie aufgeführt sind. Vgl. übrigens noch Dziatzko, Entwicklung der Bibliotheken Deutschlands, 1893. S. 52; Cutter, Rules for a dictionary catalogue[3], 1891. S. 45 ff.

1) Das Repertorium der technischen Journallitteratur ist vom 2. Bande ab als ein alphabetischer Klassenkatalog mit Register in Form eines Schlagwortkataloges aufzufassen.

nächsten liegt. Zwei Berufsklassen pflegen sich vorzugsweise mit bibliographischen Aufgaben zu befassen, Buchhändler und Bibliothekare. Es scheint naturgemäfs, dafs bei einem bibliographischen Werk, das nur durch das Zusammenwirken vieler zu Stande kommen kann, zunächst diese beiden von Haus aus mit der Bibliographie mehr oder weniger vertrauten Berufsarten als Bearbeiter in Frage kommen. Im allgemeinen kann man sagen, dafs der Buchhandel viel eher geneigt und im Stande sein wird, laufende periodische Bibliographien auszuführen als ein retrospektives Unternehmen, und dafs im vorliegenden Fall die bibliothekarischen Arbeiter als solche den Vorzug vor den buchhändlerischen verdienen. Zunächst werden hier ausführende Mitarbeiter von wissenschaftlicher Bildung benötigt. Denn, weit entfernt, eine mechanische Arbeit zu sein, wie das Unkundige zuweilen vermuten, verlangt die Ausarbeitung eines solchen Sachindex, die selbstverständlich nicht nach blofsen Titeln erfolgen darf, auf Schritt und Tritt Kenntnisnahme, Überlegung und Urteil und weist jedem einzelnen Mitarbeiter in dieser Beziehung eine Selbständigkeit zu wie sie bei gewissen genossenschaftlichen Unternehmungen anderer Art, z. B. bei Wörterbüchern keineswegs statthat. Nun sind aber die Bibliothekare durch ihre wissenschaftliche Vorbildung sowohl wie durch ihre ständige Fühlung mit der wissenschaftlichen Forschung am ersten im Stand, zu beurteilen, welches die Bedürfnisse des wissenschaftlichen Publikums sind und wie man denselben durch Ausbeuten der Zeitschriftenartikel am besten entgegenkommt. Sie haben speziell den Vorzug, dafs die Verschiedenartigkeit ihrer Bildung in Deutschland wenigstens es möglich macht, dafs, wo es nötig ist, die Spezialgebiete von Fachleuten bearbeitet werden. Sie sind ferner Hüter fast aller Schätze, um deren Nutzbarmachung es sich hier handelt, und dadurch in der günstigen Lage, das zu bearbeitende Material am leichtesten ausfindig zu machen und am unmittelbarsten zur Hand zu haben.[1]) Und während der Buchhandel von einem Unternehmen dieser Art für seinen Betrieb nur geringen Nutzen haben wird, arbeiten die Bibliothekare in unserem Fall zum direkten Nutzen ihrer Anstalten, denn man braucht nur durch Siglen oder durch nachträgliche handschriftliche Notizen anzugeben, welche der geindexten Zeitschriften auf bestimmten Bibliotheken vorhanden sind, um das Werk in seinem Bereich zu einem Gesamtkatalog der betreffenden Anstalten zu machen. Man darf daher vielleicht auch annehmen, dafs die Bibliothekare deutschen Sprachgebiets ebenso wie ihre amerikanischen und englischen Kollegen die Förderung einer solchen Angelegenheit als eine Ehrensache betrachten, oder wenigstens, wenn auch nicht unter allen Umständen, so doch gegebenen Falls die zu leistende Arbeit ohne Honorar übernehmen.

1) Es scheint kein Zufall zu sein, dafs fast alle gröfseren retrospektiven Unternehmungen dieser Art von Bibliothekaren ausgeführt oder geleitet wurden. Reuss, Walther, Koner und Poole z. B. waren Bibliothekare. Das Bearbeiten und Ausfindigmachen des Materials mufs u. E. aus naheliegenden praktischen Gründen meist nebeneinander gehen.

Damit soll nun nicht gesagt sein, dafs Buchhändler oder Nicht-Bibliothekare mit wissenschaftlicher Bildung von der Mitwirkung ausgeschlossen sein sollen, sie dürfen aber keinen Falls die Hauptmasse der Arbeiter bilden. Ihre Mitarbeit dürfte ferner sich um so schwieriger gestalten, je loser die Fühlung ist, die sie mit der Leitung des Unternehmens verbindet. Und damit kommen wir zum Kardinalpunkt unserer Angelegenheit: Wo und wie soll sich das Unternehmen zentralisieren? Wir sind der Meinung, dafs der Verein deutscher Bibliothekare in allererster Linie berufen erscheint, sich dieser Sache anzunehmen. Seine engere Interessensphäre betrifft den gröfsten Teil des deutschen Sprachgebiets, und er wäre in der Lage, geeigneten Falls die gleichartigen Vereine Österreichs und der Schweiz um ihre Mitwirkung anzugehen. Auch Poole's Index ist ja in seiner neuen Auflage auf Veranlassung der A. L. A. und unter Mitwirkung der L. A. U. K. zu Stande gekommen. Aus mehreren Gründen würde es sich empfehlen, dafs eines unserer gröfsten Bibliothekszentren, etwa Berlin, Sitz der Hauptredaktion wäre, besonders weil an solchem Platz sich viele Mitarbeiter und viel Arbeitsmaterial finden. Die verschiedenen deutschen Landesteile oder die Provinzen, vielleicht sogar noch kleinere Bezirke könnten jedesmal einer bestimmten Zweigredaktion unterstellt werden, welche ihrerseits wieder geeignete Mitarbeiter zu werben und deren Beiträge zu sammeln hätte. Diese Zweigredaktionen dürften dann auch nichtbibliothekarische Mitarbeiter in gröfserer Anzahl heranziehen, vorausgesetzt, dafs sie in der Lage wären, sich fortwährend mit denselben in persönliches Einvernehmen zu setzen. Die sehr wünschenswerte allgemeine Verständigung der Redakteure und überhaupt sämtlicher bibliothekarischen Mitarbeiter würde am besten bei Gelegenheit der Jahresversammlungen unseres Vereins stattfinden.

Eine ungefähre Schätzung der nötigen Arbeitsleistung gewinnen wir auf folgende Weise. Wir konnten annehmen, dafs die nationale Gesamtproduktion rund 90000 Zeitschriftenbände umfafst. Hiervon dürften auf den Bibliotheken nicht mehr als 60000 Bände mit selbständigen litterarischen Artikeln aufbewahrt werden,[1]) und was nicht

---

1) Die wissenschaftliche Produktion beträgt nach unserer Schätzung (S. 389 Anm.) $^5/_9$ des Ganzen, also 50000 Bände, die spezifisch populäre, d. h. die Unterhaltungslitteratur nach Gracklauer's Journalkatalog etwa $^1/_{20}$, also 4500 Bände. Wir nehmen an, dafs diese beiden Gruppen vollständig erhalten sind. Nicht vollständig erhalten ist die technische Litteratur. Die Bibliothek des Kaiserlichen Patentamts, wohl die reichste in dieser Beziehung, bietet in ihrem Katalog von 1896 etwa 500 Zeitschriften technischen Inhalts. Wir dürfen hieraus und aus der geringen Dotation der Bibliotheken der technischen Hochschulen den Schlufs ziehen, dafs nicht mehr als 10000 Bände auf diesem Gebiet erhalten sind. Das würde eine Gesamtsumme von 64500 Bänden ergeben. Davon fällt für unseren Zweck weg, was keine selbständigen litterarischen Artikel enthält, die mitgerechneten Bibliographien, Statistiken etc. Bedenkt man noch, dafs manche der mitgerechneten Zeitschriften, z. B. gewisse Berichte, in jedem Band nur je einen Artikel enthalten, so wird man behaupten dürfen, dafs mit 60000 Bänden zu je 36 oder mehr selbständigen Artikeln die wirklich erhaltene Litteratur unter keinen Umständen zu gering angesetzt ist.

dort aufbewahrt wird, mufs im allgemeinen als verloren gelten. Die Zahl der auf einen Zeitschriftenjahrgang entfallenden Arbeiten schätzt Funck-Brentano auf 36, was durchschnittlich ungefähr mit der Zahl der bei Dietrich auf einen Jahrgang entfallenden Sachartikel abgesehen von den wenigen Verweisungen übereinstimmt. Wenn wir daher nicht für jeden Jahrgang, sondern sogar für jeden Band einer Zeitschrift 45 Sachartikel einschliefslich der Verweisungen ansetzen, so ist das bei normaler Index-Methode jedenfalls nicht zu niedrig gegriffen. Das Personalverzeichnis der Beamten an Bibliotheken Deutschlands und Österreich-Ungarns vom vorletzten Jahr (C. f. B. 1900 S. 33 ff. und spätere Nachträge) führt nun mehr als 500 wissenschaftliche Bibliotheksmänner auf. Gesetzt die Zahl der ausführenden Mitarbeiter würde bei einer entsprechenden Anzahl von Redakteuren dauernd 100 betragen und jeder würde im Durchschnitt monatlich 2 bibliographische Bände bearbeiten, so könnten im Jahre 2400 Bände und in 25 Jahren 60 000 Bände bearbeitet sein; und das wäre eine Leistung ohne übermäfsige Anstrengung. Es ist aber anzunehmen, dafs, wenn man das Interesse in der richtigen Weise anregt, die Zahl der ausführenden Mitarbeiter dauernd mehr als 100 betragen wird.[1]) Die gröfste Schwierigkeit bietet aber, wie bei allen derartigen Unternehmungen, die Frage nach den Herstellungskosten, die uns hier noch beschäftigen mufs.

Ein Repertorium der deutschen Zeitschriften würde allerdings mit dem Moment seiner Existenz zum unentbehrlichen Hilfsmittel werden, und jede Bibliothek deutschen Sprachgebietes, die überhaupt die Mittel dazu aufbringen könnte, wäre genötigt, dasselbe über kurz oder lang anzuschaffen. Jede derartige Anstalt müfste sich auch sagen, dafs sie einen buchhändlerisch hohen Preis dafür zahlen darf, denn sie erhielte damit für einen ihrer wichtigsten Bestandteile einen Katalog, wie sie ihn auf eigene Hand nur mit viel gröfseren Opfern schaffen könnte. Hierauf fufsend wäre ein Verleger in der Lage, die Höhe des Preises möglichst im Verhältnis zu einem vielleicht kleinen, aber ganz sicheren Absatzgebiet anzusetzen. Trotzdem bleiben Schwierigkeiten.

Um zunächst einmal eine ungefähre Vorstellung davon zu gewinnen, ob ein solches Unternehmen in seinem ganzen Umfange rein buchhändlerisch realisierbar ist, kann uns die Dietrichsche Bibliographie als Grundlage dienen. Der Jahrgang 1900 derselben umfafst etwa 1300 Sammelwerke und kostet 36,75 Mark. Da bei diesem Preise laut Mitteilung des Verlegers nur die Gesamtunkosten gedeckt werden, so wäre anzunehmen, dafs, wenn unser Unternehmen buchhändlerisch möglich werden soll, von den Abnehmern so viel Mal 2,82 Pf. bezahlt werden müfsten, als Zeitschriftenjahrgänge geindext sind. Wir schätzen die Zahl der Artikel höher als bei Dietrich (s. o.), dafür wird aber unser Zeitschriftenverzeichnis und unser Autorenregister einen viel kleineren Raum einnehmen, weil diese sich mit der Zunahme der be-

---

1) Wir stützen diese Vermutung auf eigene Erfahrungen, die wir vor dem Erscheinen der Dietrich'schen Bibliographie gemacht haben.

arbeiteten Litteratur, da gleiche Titel und Verfasser alsdann häufiger wiederkehren, im Verhältnis verringert. Trotzdem wollen wir rund 3 Pf., und nicht für jeden Jahrgang, sondern sogar für jeden bibliographischen Band in Anrechnung bringen. Alsdann würde die Bearbeitung von 60000 Bänden 1800 Mark für den Abnehmer betragen, immer vorausgesetzt, dafs der Absatz des geplanten Werkes dem der Dietrich'schen Bibliographie gleichkommen würde. Das ist ein Preis, für den man eine einzige wissenschaftliche Hilfskraft auf die Dauer von einem Jahr erwirbt, und dafür würden die betreffenden Anstalten ihre deutsche Zeitschriftenlitteratur katalogisiert erhalten und noch viel mehr dazu. Das Werk würde etwa 32 Quartbände von je 125 Bogen im Format und Satz der Dietrichschen Bibliographie umfassen.[1]) 30 Bände mit je 90000 Artikeln oder Verweisungen würden auf den Sachindex entfallen, 2 Bände auf den Autorenindex. Aufserdem würde noch das Verzeichnis der geindexten Zeitschriften (ca. 2900) und ihrer Bearbeiter etwa 100 Seiten beanspruchen. Die Drucklegung würde sich voraussichtlich auf mehrere Jahrzehnte erstrecken, und die jährlichen Kosten würden für den Abnehmer bei zwanzigjähriger Dauer des Druckes 90 Mark betragen.

Es giebt nun noch einen Weg, der die Verwirklichung unseres Planes finanziell erleichtert und die Resultate sogar rascher dem Publikum zu gute kommen läfst, nämlich wenn die Veröffentlichung serienweise erfolgt wie bei der Bibliotheca Belgica. Es könnte alsdann mit der Drucklegung viel zeitiger begonnen werden, und die Kosten würden sich auf eine viel gröfsere Reihe von Jahren verteilen. Jede Serie würde in gewissem Sinne eine Bibliographie für sich bilden, könnte möglichst gleichartige Zeitschriften enthalten und einzeln käuflich sein, wodurch mehr Spezialbibliotheken und mehr Fachleute als Abnehmer gewonnen würden. Am vorteilhaftesten wäre es ferner, dafs man diejenigen Gebiete zuerst behandelt, die das dringendste Bedürfnis erheischt. Demgemäfs würde man zeitlich am besten mit der Litteratur des 19. Jahrhunderts beginnen, natürlich ohne die ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Zeitschriften zu teilen. Denn, wenn wir von Winckelmann und dem grofsen Pfadweiser Herder absehen, so beginnt gegen Ende des 18. und im Anfange des 19. Jahrhunderts mit F. A. Wolf, J. Grimm, Fr. Diez, Frz. Bopp, B. G. Niebuhr u. a. gerade derjenige Aufschwung der Wissenschaften, der heute noch nicht überholt ist; gewisse naturwissenschaftliche und technische Fächer wurden sogar erst später durch diejenigen Ideen befruchtet, die heute noch vorherrschen. Auch sind für das 18. Jahrhundert durch das bereits angeführte Sachregister vom Jahre 1790 und ferner durch das internationale Repertorium commentationum a societatibus litterariis editarum von J. D. Reufs (Goett. 1801—21) bereits gewisse Gruppen deutscher Zeitschriften geindext.

---

1) Bei Dietrich kosten neuerdings 45 Bogen 18 Mark. Demnach würden 125 Bogen 50 Mark, 32 Bände dieser Stärke 1600 Mark, also weniger als wir angesetzt haben, kosten.

In wissenschaftlicher Hinsicht würde man am besten mit den Sammelwerken geisteswissenschaftlichen Inhaltes den Anfang machen, da die mathematisch-naturwissenschaftlichen, die medizinischen und technischen Disziplinen bereits auf internationalem Wege, nämlich durch das Unternehmen der Royal Society, den Index Catalogue, den Index medicus und das Repertorium der technischen Journallitteratur in sehr beachtenswerter Weise zugänglich gemacht sind. Der Catalogue of scientific papers z. B., der die Jahre 1800—1883 deckt, berücksichtigt in der ersten Serie (1800—1863) unter 1500 Zeitschriften 531 deutsche, in der zweiten (1864 –1873) unter 427 neu geindexten Werken 117 deutsche, in der dritten (1874—1883) unter 572 geindexten Werken 168 deutsche. Der Index Catalogue behandelt in den 16 Bänden der ersten Serie, die in den Jahren 1880—1895 heraus kam, unter 4920 Zeitschriften 1155 deutsche. In beiden Werken ist allerdings der Begriff der periodischen Schrift nicht mit der Strenge angewandt wie es in Deutschland üblich ist, was schon aus den hohen Ziffern hervorgeht. Gleichwohl ist die Berücksichtigung des deutschen Elementes schon im Verhältnis zur Gesamtmasse ausnehmend grofs. Ähnlich verhält es sich beim Index medicus von Billings und Fletcher, der die Fachlitteratur von 1879 ab verzeichnet. Derselbe exzerpiert z. B. im ersten Jahrgange unter 571 spezifisch medizinischen Schriften 131 deutsche. Dafs endlich beim Repertorium der technischen Journallitteratur das deutsche Material vorzugsweise berücksichtigt wird, läfst sich schon daraus entnehmen, dafs die amtliche Stelle, an der dieses Werk bearbeitet wird, sich in Deutschland befindet. Der erste Band, der die Jahre 1823—1853 umfafst, berücksichtigt 50, der Jahrgang 1895, der letzte, der hier in Betracht kommt, 162 deutsche Periodika. Es ist nach alledem Grund genug vorhanden, bei der Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur mit den geisteswissenschaftlichen und allenfalls noch mit den vermischten Zeitschriften von 1800—1895 zu beginnen, da die letzteren eigentlich für alle Interessenten in Betracht kommen. Um nun die Arbeitsleistung und Kosten dieser Abteilung zu schätzen, gehen wir wieder auf das Berliner Verzeichnis zurück. Wir finden in demselben 294 mathematisch-naturwissenschaftliche, 262 medizinische und 847 geisteswissenschaftliche und allgemeine Zeitschriften. Diese drei Gruppen umfassen rund 6865, 5915 und 16220 Bände. Nehmen wir wie oben (S. 388f. Anm) an, dafs hier etwa ein Zehntel ausgelassen ist, und rechnen wir schätzungsweise die entsprechende Produktion des deutschen Sprachgebietes aufserhalb des deutschen Reiches dazu, die ungefähr ein Drittel davon beträgt, so erhalten wir in der dritten Gruppe rund 24000 Bände. Das Repertorium hierzu würde bei 100 ausführenden Mitarbeitern nach Analogie unserer obigen Aufstellung 10 Jahre Arbeitszeit beanspruchen und etwa 13 Quartbände des bezeichneten Umfanges füllen, von denen einer (oder zwei kleinere Bände) das Autorenregister bilden würde. Wenn diese Abteilung in zwei Serien veröffentlicht würde, so könnte man voraussichtlich nach etwa 5 Jahren mit der Drucklegung beginnen, und

wenn die letztere sich auf 16¼ Jahre erstrecken würde, so könnte dieser Teil der Bibliographie nach 21¼ Jahren fertig vorliegen. Es würden in diesem Falle jährlich 100 Bogen gedruckt werden, und jeder Mitarbeiter hätte pro Jahr einen Bogen Korrektur zu lesen. Der Preis würde in Übereinstimmung mit unserer vorigen Berechnung 720 Mk. (resp. 731) betragen müssen, d. h. jeder Abnehmer hätte jährlich etwa 44 Mk. auf die Dauer von 16¼ Jahren zu zahlen, vorausgesetzt wieder, dafs sich so viele Käufer finden wie bei der Dietrichschen Bibliographie. Man sollte meinen, dafs alle diejenigen, welche für das letztere Werk jährlich bereits 36,75 Mk. und in Zukunft voraussichtlich noch mehr zahlen, auch für eine entsprechende Ergänzung nach rückwärts auf absehbare Zeit jährlich 44 Mk. zu zahlen bereit seien. Und was diese retrospektive Abteilung durch ihre Beschränktheit etwa auf der einen Seite an Abnehmern verlieren sollte, dürfte sie jedenfalls auf der anderen Seite gerade aus demselben Grunde mehr als vollzählig gewinnen.

Wir haben nun bei der bisherigen Berechnung mit dem Faktor operiert, dafs nicht nur Mitarbeiter ein Honorar erhalten, sondern auch ein Verleger auf seine Kosten kommt. Denn das ist bei dem Dietrichschen Werk vorausgesetzt. Im Hinblick hierauf liegt der Gedanke nahe, ob es nicht das Vorteilhafteste wäre, wenn der Verein deutscher Bibliothekare sein Werk selbst verlegt. 13 Bände des Dietrichschen Satzes und besagten Umfanges auf Normalpapier 2b gedruckt, kosten laut Offerte einer mir als leistungsfähig und zuverlässig bekannten Firma in einer Auflage von 300 Exemplaren (Satz, Druck, Papier, Falzen und Broschieren) 124 644 Mk., in einer Auflage von 500 Exemplaren — und das ist ungefähr diejenige des C. f. B. (530) — 142 587 Mk., und in einer solchen von 1000 Exemplaren 190 924 Mk. Um diese Herstellungskosten zu decken, genügen bei dem angenommenen Preis von 720 Mk. im ersten Fall 174, im zweiten 199 und im dritten 266 Abnehmer. Gesetzt, man darf nur auf eine geringe Abnehmerzahl rechnen und erhöht den Preis auf 1050 Mk., d. h. pro Jahresrate auf etwa 64 Mk., so genügen bei einer Auflage von nur 300 Exemplaren bereits 170 Abnehmer, um einen Überschufs von mehr als 50 000 Mk. zu erzielen, wovon alsdann die Bearbeiter und Redakteure entsprechend honoriert werden könnten. Sollte aber eine Auflage von 500 oder gar 1000 Exemplaren benötigt werden, so lohnt sich das Unternehmen selbstverständlich in viel höherem Mafse. Wenn daher die sämtlichen Teilnehmer an der Arbeit sich bereit erklären, einen Anspruch auf Honorar nur insoweit zu erheben, als ein Überschufs über die Herstellungskosten bis zu bestimmter Höhe erzielt wird, so braucht der Verein voraussichtlich nur die Auslagen des ersten Druckjahres, also etwa 9—12 000 Mk. von anderer Seite, vielleicht vom Staat oder einer Vereinigung, sich vorschiefsen zu lassen. Vom zweiten Druckjahr ab dürften die Auslagen bereits durch eingehende Subskriptionsgelder mehr als gedeckt werden. Nötig wäre zunächst nur, dafs als Geschäftsstelle der Zentralleitung ein Raum in einer öffentlichen Bibliothek gratis

zur Verfügung gestellt wird. Von dort aus würden bereits vor Beginn der Drucklegung und während derselben jeder Zeit aus den noch nicht zum Druck gelangten Beiträgen gegen Entgelt bibliographische Auskünfte erteilt werden können. Die Auslagen für Zettelmaterial (Oktavzettel Normal 3b) würden etwa 1800 Mk., für Schränke etwa 800 Mk. betragen, sich aber auf 10 resp. 5 Jahre verteilen. Wenn also der Verein auf unseren Vorschlag eingehen und die Ausführung eines Repertoriums der deutschen Zeitschriftenlitteratur vor dem Jahr 1896 in die Wege leiten und dauernd fördern will, so würden wir weiter vorschlagen, dafs derselbe sich vorläufig auf die geisteswissenschaftlichen und allgemeinen Periodika von 1800 bis 1895 beschränkt. Es wäre alsdann u. E. zunächst eine Kommission zu ernennen, die über die Form der Bibliographie, bezw. über die Vorschriften für die ausführenden Mitarbeiter der nächstjährigen Versammlung Vorschläge zu unterbreiten hätte.

Eine staatliche Unterstützung oder Garantie, die vielleicht in jedem Fall, wenn auch nicht nötig, so doch wünschenswert erscheint, ist nach unserer Ansicht am leichtesten während der Ausführung des Werkes zu erlangen, nicht vorher. Wollte man vor Beginn der Arbeit einer solchen sich vergewissern, so würde dadurch die Ausführung unter Umständen in höchst bedenklicher Weise hinausgeschoben werden. Wenn dagegen erst einmal ein endgültiger vom Verein festgesetzter Plan vorliegt, die Arbeit organisiert und im Gang ist, so gewinnt die Sache greifbarere Gestalt und wird eher gewürdigt.

Das ganze Unternehmen zu einem rein staatlichen zu machen, indem eine öffentliche Bibliothek von Amts wegen die Ausführung oder Leitung übernimmt, bietet zweifellos ganz erhebliche Vorteile. Die Redaktion würde sich alsdann mit ungeteilter Kraft ihrer Sache widmen können, und die Mitarbeiter würden von vornherein in irgend einer Form honoriert werden, was für die Sicherheit des Zusammenwirkens gewifs nicht ohne Belang ist. Dieser Weg ist aber auch, wenn überhaupt beschreitbar, von allen der voraussichtlich langwierigste, und deshalb haben wir ihn nicht in erster Linie vorschlagen wollen.

Zum Schlufs bitten wir, unser Eingehen auf Einzelfragen nicht in dem Sinn aufzufassen, als ob wir glaubten, endgültige Lösungen gegeben zu haben. Unsere Absicht war, den Nutzen und die Ausführbarkeit des vorgeschlagenen Unternehmens nach Kräften ins rechte Licht zu stellen, und auch da, wo wir feste Überzeugungen aussprechen, wollen unsere Darlegungen nur als Anhaltspunkte für weitere Erwägungen betrachtet sein.

Über eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur vor dem Jahre 1896.

Korreferat von Alfred Schulze-Berlin.

Meine Herren!

Ich kann mich zwar in wesentlichen Punkten nicht auf die Seite des Herrn Referenten stellen; vielleicht trägt aber gerade dieser Umstand dazu bei, die wichtige Frage, die der Herr Vorredner angeregt hat, zu klären und so oder so ihrer Beantwortung näher zu führen. Vor allem bin ich der Meinung, dafs, bevor wir ernstlich darüber diskutieren können, wie wir in den Besitz eines Indexes der deutschen Zeitschriften-Litteratur gelangen, wir schon im Besitze eines anderen Werkes sein müfsten, zu dem bisher noch nicht einmal ein Ansatz vorhanden ist, eines Verzeichnisses des auf den deutschen Bibliotheken aufbewahrten Materiales an deutschen Zeitschriften mit genauer Angabe der Besitzerin und des Besitzstandes. Die Zentralleitung des Unternehmens könnte, scheint mir, auch nicht einen Schritt thun, bevor diese Forderung erfüllt wäre. Sie müfste doch damit beginnen, jedem der zahlreichen Mitarbeiter seinen Teil an der Arbeit zuzuweisen, und dieses Mafs von Arbeit müfste dem Arbeiter leicht erreichbar sein. Wie sie das könnte, ohne durch jenes Verzeichnis genau darüber unterrichtet zu sein, welche Zeitschriften der Mitarbeiter an seiner Bibliothek zur Verfügung hat, sehe ich nicht, und ich gestehe, dafs mir die Bemerkung des Herrn Referenten, das geforderte Verzeichnis werde sich als Nebengewinn des Indexes ergeben, wenn durch Sigel kenntlich gemacht werde, welche der im Repertorium ausgezogenen Zeitschriften auf den einzelnen Bibliotheken vorhanden seien, unverständlich geblieben ist.

Ich würde es schon als einen erheblichen Gewinn betrachten, wenn unsere Beratung über das zur Verhandlung stehende Thema den Erfolg hätte, dafs auch nur diese Vorbedingung des geplanten Zeitschriftenrepertoriums, und auch sie nur zu einem Teile ihrer Verwirklichung näher käme. Denn auf ein Verzeichnis des an allen Bibliotheken des gesamten deutschen Sprachgebietes aufbewahrten Zeitschriftenmateriales, auch nur des deutschen, wird man ja wohl selbst als glühender Optimist nicht hoffen dürfen; nicht einmal mit Beschränkung auf die Staatsbibliotheken würde mir ein dahin zielender Plan aussichtsvoll scheinen. Wohl aber halte ich das Streben nach einem reichsdeutschen Zeitschriftenverzeichnis für berechtigt und nicht ganz aussichtslos. Ob es sich auf die Staatsbibliotheken zu beschränken hätte oder alle öffentlichen Bibliotheken einschliefsen müfste, ist eine Frage, deren Beantwortung von rein theoretischen Gesichtspunkten ich nicht versuchen möchte. Das umfangreichere wäre sicherlich das erwünschtere, das engere aber wohl das aussichtsvollere. Bei der Bereitwilligkeit, mit der die deutschen Bibliotheken einander ihre Schätze zur Verfügung stellen, wäre mit einem Zeitschriftenverzeichnis, ob nun

die Zeitschriftenbibliographie zu stande kommt oder nicht, ein litterarisches Verkehrsmittel von aufserordentlichem Werte gewonnen, das auch das Seinige zur Förderung des Zusammenhanges der deutschen Bibliotheken beitragen würde. Wir blieben freilich, falls es sich auf die deutschen Zeitschriften beschränken müfste, noch immer hinter den Österreichern zurück, auf deren sauberen „Generalkatalog der an den österreichischen Staatsbibliotheken vorhandenen periodischen Druckschriften“ wir heute mit neidischen Blicken sehen müssen. Denn dieser Katalog enthält die Periodica aller Sprachen. Andererseits hätten wir im Besitze jenes Verzeichnisses doch auch wieder einen Vorsprung vor dem Nachbarlande, insofern es nicht nur, wie der österreichische Generalkatalog, die noch laufenden, sondern auch die abgeschlossenen Zeitschriften enthielte. Am erwünschtesten wäre natürlich ein beide Vorzüge vereinigendes Register; aber bei der Armut, in der wir heute noch auf diesem Gebiete leben, wagt man so viel kaum zu hoffen, obschon man andererseits nicht glauben mag, dafs einem solchen echt nationalen Werke unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen könnten. Dafs der preufsische Gesamtkatalog dieses Verzeichnis nicht entbehrlich machen würde, liegt auf der Hand. Einmal würde er ja nur den preufsischen Besitz an Zeitschriftenmaterial enthalten, und zweitens wäre er natürlich an leichter Benutzbarkeit mit einem gedruckten Verzeichnis gar nicht zu vergleichen, so wenig, dafs wenn einmal — was leider ja immerhin möglich ist — nach Fertigstellung des Gesamtkataloges ein deutsches Zeitschriftenverzeichnis noch immer keine Aussicht auf Verwirklichung haben sollte, man hoffentlich nicht versäumen würde, aus dem handschriftlichen Gesamtkataloge als Auszug ein preufsisches Zeitschriftenverzeichnis im Druck zu veröffentlichen, dessen Anschaffung dann allen Bibliotheken möglich wäre und zahllose sonst immer wiederkehrende Anfragen überflüssig machen würde. Wenn die die Zeitschriften verzeichnenden Zettel des Gesamtkataloges im Hinblick darauf von vornherein irgend eine Auszeichnung erhielten, so wäre die spätere Redaktion des Zeitschriftenverzeichnisses erheblich vereinfacht. Freilich wäre zu hoffen, dafs das letztere die Fertigstellung des Gesamtkataloges nicht abzuwarten brauchte; denn wie heute die Dinge liegen, wird mancher deutsche Forscher, um sich umständliche, zeitraubende und vielleicht doch nicht zum Ziele führende Anfragen bei den einzelnen deutschen Bibliotheken zu ersparen, lieber an der Hand des österreichischen Generalkataloges bei unseren Nachbarn zu Gaste gehen, freilich notgedrungen mit dem beschämenden Gefühl des Gastes, der seinen Gastgeber nicht wieder zu bitten in der Lage ist.

Doch ich kehre nach dieser Abschweifung zu dem uns beschäftigenden Thema zurück und nehme einmal an, wir wären schon in dem glücklichen Besitze eines Zeitschriftenverzeichnisses. Wie würden sich unter dieser Voraussetzung die Aussichten stellen, eine Bibliographie auf dem von dem Herrn Referenten vorgeschlagenen Wege ins Leben zu rufen? Meine Herren, ich kann leider nicht

umhin, zu erklären, dafs ich diesen Weg des Zusammenarbeitens einer grofsen Zahl deutscher Bibliothekare selbst dann nicht für gangbar halten würde, wenn unsere Vereinigung infolge langjährigen Bestehens über einen Einflufs auf ihre Mitglieder geböte, der ihr heute noch gänzlich fehlt. Zwei Bände in einem Monate würde mancher vielleicht noch leisten, der für vierundzwanzig im Jahre kaum noch und für ein erhebliches Vielfaches dieser Zahl in einer längeren Reihe von Jahren auf keinen Fall mehr zu haben wäre. Eine solche langwährende bibliographische Ratenzahlung würde wohl ziemlich ausnahmslos als sehr drückende Fessel empfunden werden, die zu tragen sich wenige Kollegen entschliefsen würden. Dafs in Amerika die Library Association an der Neuauflage des Poole'schen Indexes mitgearbeitet hat, scheint mir keine irgend beweiskräftige Parallele. Einmal wäre die zu leistende Arbeit bei uns ganz unvergleichlich gröfser, und zweitens mag ja in der That die freiwillige Kooperation auf amerikanischem Boden besser gedeihen als bei uns, wo ich gar keinen Fall zu nennen wüfste, der uns zu der Hoffnung berechtigte, dafs auf solche Art etwas zu stande käme. Viel eher schiene mir möglich, dafs ein Einzelner die gesamte Arbeit allein leistete.

Auch über die Frage des Bedürfnisses nach einer Zeitschriftenbibliographie bin ich anderer Meinung als Herr Dr. Berghoeffer. Ein Bedürfnis nach einer möglichst vollständigen Verzeichnung des ganzen auf den deutschen Bibliotheken aufbewahrten Materiales an deutschen Zeitschriften mit selbständigen litterarischen Artikeln vermag ich — auch mit Beschränkung auf die Geisteswissenschaften — nicht anzuerkennen, weder als „latentes", noch als „offenes". Die Wichtigkeit dieser Litteratur, die der Herr Referent betonte, ist doch nicht durchaus zuzugeben. Es giebt enorm wichtige und andererseits auch gerade unter den Zeitschriften absolut unwichtige und wertlose Litteratur, und dafs letztere auf den Staatsbibliotheken auch vertreten ist, unterliegt doch bei dem Pflichtexemplarzwange keinem Zweifel. Warum soll beides in gleich sorgsamer Weise verzeichnet werden, die Zeitschrift für vergleichende Rechtsgeschichte etwa wie das Bureaublatt für gerichtliche Beamte, die theologischen Studien und Kritiken wie irgend ein christliches Sonntagsblatt mit selbständigen litterarischen Artikeln, die deutsche Rundschau wie alle die zahllosen Unterhaltungsblätter niederen und niedersten Genres? Beides ist allerdings gleichermafsen im Besitze deutscher Bibliotheken und somit wenigstens theoretisch gleichberechtigt, wenn es sich um Zugänglichmachung dieses Besitzes handelt. Aber die Forderung genauer Verzeichnung auch mindestwertiger Zeitschriftenlitteratur könnte aus diesem Umstande doch erst dann abgeleitet werden, wenn auch ein vollständiges Verzeichnis der auf allen deutschen Bibliotheken aufbewahrten Buchlitteratur vorläge. Andernfalls genösse, da die handschriftlichen Bibliothekskataloge als Ersatz für ein solches doch nicht gelten können, die Zeitschriftenlitteratur eine schwerlich zu rechtfertigende Bevorzugung. Doch ich hoffe, dafs, auch wenn dieser Zeitpunkt — wozu ja vor der Hand

gar keine Aussicht ist — einmal erreicht sein sollte, man sich zu einer vollständigen Verzeichnung des ganzen auf den Bibliotheken vorhandenen Zeitschriftenmateriales nicht entschliefsen wird. Meines Erachtens könnte die ungeheure Ausgabe von Zeit und Kraft, die die damit verbundene Registrierung einer gewaltigen Masse von Eintagslitteratur beanspruchen würde, auf keine Weise gerechtfertigt werden. Man würde einer Litteratur, die ihren Daseinszweck vollkommen erfüllt hat, wenn sie am Tage ihres Erscheinens gelesen wird, deren Urheber den Anspruch auf ein Mehr von Beachtung nie erhoben hätten, zu einem ganz unfruchtbaren Scheinleben verhelfen und gleichzeitig das Zustandekommen eines Verzeichnisses der wertvollen Zeitschriftenlitteratur ernstlich gefährden.

Schon die in ihrer Art so vortreffliche Kehrbachsche Bibliographie über das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge kann nach meinem Dafürhalten als warnendes Beispiel dafür dienen, wohin es führt, wenn man in Bibliographien nach dem Grundsatze verfährt All is fish that comes to net. Diese Bibliographie, die mit rühmenswerter Einsicht zum ersten Male in grofsem Mafsstabe den Grundsatz durchführt, keine nackten Titel zu geben, sondern mit wenigen Worten, gelegentlich auch ausführlicher Inhalt und Absicht jeder aufgeführten Leistung zu kennzeichnen, krankt offenbar an der Überfülle eines der Verzeichnung nicht werten Ballastes. Der erste Jahrgang, der in zwölf Heften jeweilen die Litteratur des vorangehenden Monates bringen sollte, hat zu seiner Vollendung drei Jahre beansprucht, der zweite, das Jahr 1897 umfassende, ist erst im März dieses Jahres fertig geworden. Und dabei erfreut sich diese Unternehmung anscheinend günstiger äufserer Bedingungen: im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte leitet sie ein rühriger, für seine Sache begeisterter Herausgeber, die preufsische Regierung fördert sie durch thatkräftiges Wohlwollen, das Reich sogar durch eine bedeutende klingende Beihilfe. Von vornherein dürften wir für eine Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur gleich günstige Existenzbedingungen kaum voraussetzen. Nimmt man hinzu, dafs sicherlich selbst die minderwertige, in dem Kehrbachschen Repertorium verzeichnete Litteratur im Vergleiche zu vielem, was die Zeitschriftenbibliographie registrieren müfste, immer noch auf einer gewissen Höhe stehen würde, dafs ferner, was innerhalb gewisser Grenzen durchaus zu empfehlen wäre, der Zeitschriftenbibliographie zugemutet würde, nach Kehrbachschem Muster mit einigen Worten auf den Inhalt des verzeichneten Materiales einzugehen — es ist gar nicht auszudenken, welche Last unerfreulichster und unfruchtbarer Thätigkeit den Bearbeitern damit erwüchse.

Ich hoffe, man wird von der Ansicht, dafs Vollständigkeit das um jeden Preis zu erstrebende Ideal der Bibliographie ist, immer mehr zurückkommen. Wenn Kehrbach in dem Nachwort zum ersten Jahrgange erwähnt, dafs sich an den entlegensten Orten Aufsätze für sein Repertorium gefunden haben, dafs z. B. in einer Klempnerzeitung

einer über Zeichenunterricht gestanden, so stelle ich dieser Thatsache die Frage entgegen: Wem ist mit der Registrierung des Aufsatzes gedient? Wie wenige werden in der Lage sein, seiner habhaft zu werden, für den Fall, dafs er ihnen brauchbar erscheint! Vielleicht versucht es der oder jener mit Einsetzung von Kraft, Zeit und Geld, um nach Erreichung des Zieles enttäuscht zu sein. Jedenfalls darf man fragen: Ist es wahrscheinlich, dafs die unsägliche Mühe, deren es für den Bibliographen bedarf, um bis an die Klempnerzeitung vorzudringen, den Aufsatz zu lesen, seinen Titel aufzunehmen, ihn in das sachliche System einzuordnen, mit einigen Worten seinen Inhalt anzugeben, ihn in den Index aufzunehmen, die Druckkorrekturen zu lesen — ist es wahrscheinlich, dafs dieser Kräfteaufwand zu dem zu erwartenden Nutzen der bibliographischen Leistung in annehmbarem Verhältnisse steht? Ich bezweifle das sehr stark. Wenn es sich um kleinere Litteraturgebiete handelt, die ein Einzelner zu übersehen vermag, um die ersten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst, um die Litteratur über eine bestimmte Persönlichkeit, über ein einzelnes Ereignis, so ist das Streben nach absoluter bibliographischer Vollständigkeit begreiflich und, wenn auch nicht an sich von wissenschaftlichem Wert, so doch nicht ohne Interesse, so lange die Gesamtleistung für das Auge des Einzelnen übersehbar bleibt. Dafs aber die Lust am Sammeln und die Wissenschaft schon hier nicht immer den gleichen Weg verfolgen, wird kaum zu bestreiten sein. In seiner als No. 1 der Bibliothèque de bibliographies critiques erschienenen Introduction aux bibliographies critiques führt Funck-Brentano folgendes, etwas karikierende, aber doch einen starken Kern von Wahrheit enthaltende Beispiel an: Der bekannte französische Archivar Henri Stein hat ein Verzeichnis aller auf Jeanne d'Arc bezüglichen Publikationen zusammengestellt: es enthält 12000 Nummern. Nehmen wir an, ein Historiker wolle eine Studie über Jeanne d'Arc schreiben. Kann er die 12000 Nummern lesen? Dreifsig Jahre würde er dazu brauchen und nach Verlauf dieser weder eine handschriftliche Quelle untersucht noch die auf die Zeit, in der seine Heldin lebte, bezüglichen Urkunden und Bücher zu Rate gezogen haben.

Bei allgemeinen Bibliographien, wie es die geplante Zeitschriftenbibliographie sein würde, scheint mir — vielleicht abgesehen von einigen exakten, der Popularisierung widerstrebenden Wissenschaften — die Wissenschaft noch weniger Interesse an möglichster Vollständigkeit zu haben, und wenn die Bibliographen erklären, es handle sich darum, der Mit- und Nachwelt ein objektiv treues, durch persönliche Kritik nicht getrübtes Bild der litterarischen Produktion zu übermitteln, so beruht diese Anschauung meines Erachtens auf einer prinzipiellen Überschätzung der litterarischen Leistung als solcher. Die litterarische Leistung hat gewifs einiges Anrecht darauf, unter den Leistungen des menschlichen Geistes besonders hoch bewertet zu werden, da sie Dank der Erfindung Gutenbergs wie keine andere für Verbreitung und Fortschreiten menschlicher Erkenntnis und Kultur

thätig ist. Sie allein ist auch fähig, in gewissem Mafse stellvertretend für Leistungen auf anderen Gebieten einzutreten: Habe ich keine Möglichkeit, die künstlerische Leistung, das Gemälde, das Bildwerk selbst zu sehen, so ist eine Beschreibung doch im Stande, mir eine annähernde Vorstellung davon zu geben; auch über eine dramatische, eine rhetorische, über die Eigenart selbst einer musikalischen Leistung kann ich durch litterarische Darstellung einigermafsen unterrichtet werden. Immerhin scheint mir diese Besonderheit der litterarischen Leistung unsere meines Erachtens zu weit gehende Hochachtung vor ihr nicht völlig zu erklären. Es kommt, glaube ich, ein Anderes hinzu, was die Überschätzung begreiflich macht: Unsere Kenntnis verflossener Epochen beruht ganz wesentlich auf dem durch die Schrift fixierten Wort; da wir nun bei unseren historischen und philologischen Studien auf Schritt und Tritt die Erfahrung machen, dafs unsere Vorfahren um Erhaltung der schriftlichen Denkmäler wenig bekümmert waren, so geraten wir, aus Besorgnis, uns nicht derselben Lässigkeit — die aber doch für die Forschung als solche recht segensreich war — schuldig zu machen, in das gegenteilige Extrem einer überzärtlichen Sorge für schriftstellerische Erzeugnisse. Nichtssagende Autographen, die nur durch Zufall dem wohlverdienten Geschick der Vernichtung entgangen sind, erstehen selbst öffentliche Sammlungen für sehr hohe Preise, und auf gleicher Linie steht es, wenn wir als Bibliographen jeden Kalender und jeden Zeitschriftenaufsatz mit dem Auge des Historikers ansehen und ihm, weil man ja nicht wissen könne, welche Bedeutung diese Minima in Jahrhunderten einmal erlangt haben werden, am liebsten dieselbe Sorgfalt wie einem Wiegendruck angedeihen lassen möchten.

Aber auch wenn diese Bemerkung unzutreffend sein sollte, so würde ich das Streben nach lückenlosen Bibliographien doch für unberechtigt halten, weil es nur mit einem ganz unverhältnismäfsigen Aufgebot an Kräften durchzusetzen ist; wenn wir diesem Ideale nachstreben, so leben wir so zu sagen über unsere Verhältnisse. Für die Bibliographie des Erziehungs- und Unterrichtswesens gewährt der Staat eine bedeutende Beihilfe, die Bibliographie der exakten Wissenschaften macht einen umfangreichen staatlichen Apparat erforderlich, — nehmen wir an, es treten weitere nicht minder wichtige Gebiete mit der Forderung auf, auch ihnen die gleiche staatliche Fürsorge zu teil werden zu lassen, etwa für eine Bibliographie der sozialen Wissenschaften, der Bewegungen auf religiösem Gebiete, der Gesundheitspflege, und wie viele andere könnten es nicht mit dem gleichen Rechte thun — der Staat würde wohl sehr bald seine Unfähigkeit all diesen Ansprüchen gerecht zu werden erklären müssen. Wenn wir die uns erreichbare Eintagslitteratur in den Bibliotheken *aufheben*, so ist, glaube ich, alles geschehen, was billiger Weise verlangt werden kann, und wenn andererseits die Bibliographen es nicht über sich gewinnen, diese Litteratur von der Verzeichnung auszuschliefsen, so werden sie bei der von Tag zu Tag anschwellenden litterarischen Produktion ihres Stoffes nicht

Herr bleiben oder einen Kräfteaufwand nötig haben, der zu dem Werte ihrer Arbeit in keinem annehmbaren Verhältnisse steht. Der Bibliothekar wie der Bibliograph sollen keine litterarischen Parteimänner sein, sie sollen in ihren Sammlungen jede Ansicht zu Worte kommen lassen, aber man darf ihnen auch nicht zumuten, ganz unkritische Handlanger zu sein. Jeder Bibliothekar mufs, mit dem Mute des Fehlens ausgerüstet, bei Ergänzung seiner Sammlung kritisch vorgehen und zwar im umgekehrten Verhältnis zu den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln; entsprechendes gilt für den Bibliographen, der so wenig wie jener über ungemessene Mittel zu verfügen hat, ein Umstand, dessen man sich im Grunde freuen sollte, da dadurch der Bibliographie ein höheres Ziel gesteckt wird, als das ihr jetzt zumeist vorschwebende der absoluten Vollständigkeit. Gilt es nur die Titel zu sammeln und unter gewissen Stichwörtern vorzuführen, so weifs ich nicht, weshalb die Arbeit von akademisch gebildeten Bibliothekaren zu leisten wäre; das macht ein sorgsamer Buchhändler ebenso gut, ja wir kommen dann schliefslich auf Zustände, wie sie durch die Thatsache illustriert werden, dafs jüngst einer der bei der Königlichen Bibliothek in Berlin angestellten Diener voll Stolz mitteilte, er sei Mitarbeiter an der Dietrichschen Zeitschriften-Bibliographie geworden.

Ich komme jetzt zu der Frage nach dem, wie es der Herr Vorredner nannte, offnen Bedürfnis einer Zeitschriftenbibliographie des 19. Jahrhunderts. Denn — um das noch zu bemerken — gerade das Jahr 1896 als Grenze zu fassen, weil wir von diesem Jahre an eine Publikation des Titels „Bibliographie der deutschen Zeitschriftenlitteratur“ besitzen, würde mir bei der anfänglichen Dürftigkeit dieser letzteren ungerechtfertigt erscheinen; wenigstens würden die 4 oder 5 letzten Jahre des Jahrhunderts gegenüber dem umfassenden Plane des Herrn Dr. Berghöffer recht stiefmütterlich behandelt sein. Was das Bedürfnis angeht, so kann ich auch ein „offenes“ in dem Sinne und Umfange wie mein Herr Mitreferent nicht anerkennen. Die Abnutzung des Pooleschen Indexes im Britischen Museum würde gewifs bei uns ihr Gegenstück finden; als einen Beweis für ein vorhandenes Bedürfnis würde ich sie aber nicht gelten lassen, ohne zu wissen, welche Benutzer hauptsächlich die Exemplare verbraucht haben. Die Litteraten und Journalisten als besondere Klasse unter den Benutzern unserer Bibliotheken scheiden für mich bei Betrachtung der Frage des Bedürfnisses aus. Soweit sie ernste Arbeiter sind, rechnen sie zu den wissenschaftlichen Forschern; sind sie das nicht, so scheint mir ihre Thätigkeit nicht angethan, zu einer bibliographischen Leistung gröfsten Stiles anzuregen. Ebenso können wir, glaube ich, diejenige Klasse unter den Benutzern der öffentlichen Bibliotheken ausscheiden, die Belehrung im Allgemeinen dort suchen. Einmal wird die Fähigkeit sich mit Vorteil einer grofsen Bibliographie zu bedienen, nur bei einer Minderheit dieser Benutzer vorauszusetzen sein; zweitens werden sie in der grofsen Mehrzahl der Fälle, und mit vollem Recht, nach neuer und neuester Litteratur verlangen, während doch die in der Zeitschriften-

bibliographie registrierte bei Vollendung dieses Werkes bereits mehr oder weniger veraltet sein würde; endlich wird den gründlicheren und tiefer gehenden unter diesen Benutzern nicht selten mit dem Hinweise auf Buchlitteratur mehr gedient sein als mit Zeitschriftenartikeln, so dafs, falls gerade das Bedürfnis dieser Klasse irgend Ausschlag gebend sein sollte, ernstlich erwogen werden müfste, ob nicht die Herstellung eines Sachregisters der deutschen Buchlitteratur des 19. Jahrhunderts ebenso wichtig oder wichtiger wäre als eine Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur.

So blieben denn als Interessenten für die geplante Bibliographie die wissenschaftlichen Arbeiter und mit ihnen wir selbst, die Bibliothekare. Und ich meine, wir dürfen so unbescheiden sein, unser Interesse ganz in den Vordergrund zu stellen. Für die Gelehrten könnte ja zweifellos eine Zeitschriftenbibliographie namhaften Nutzen stiften, aber freilich nur dann, wenn sie wirklich benutzt würde. Und in diesem Punkte bin ich einigermafsen skeptisch, wenn die Verhältnisse nicht recht andere werden, als sie heute sind. Um allgemeine Bibliographien kümmert sich bisher der deutsche Fachgelehrte in der Regel nicht; er benutzt die Spezialbibliographie und den Jahresbericht über die Fortschritte seiner Wissenschaft; darüber hinaus hat er im ganzen selten bibliographische Interessen oder Kenntnisse. Und sicherlich ist dieser Standpunkt nicht ganz unbegründet: Die nationalen allgemeinen Bibliographien können ihm seine internationale Fachbibliographie nicht ersetzen, sie können sie nur schaffen helfen und auf eine sichere Basis stellen; wohl aber kann er umgekehrt im Besitz einer zuverlässigen Spezialbibliographie der nationalen allgemeinen Bibliographie bis zu einem gewissen Grade entraten. Ich würde mir auch von einer deutschen Zeitschriftenbibliographie, die, wie die geplante, Dezennien nach der registrierten Litteratur ins Leben träte, keine überschwängliche Förderung der Einzelwissenschaften versprechen, besonders falls wir uns daneben nicht auch im Besitze eines Sachregisters der Buchlitteratur befänden. Immerhin leugne ich nicht, dafs die geplante Bibliographie vor allem deswegen, weil sie einen grofsen Zeitabschnitt umfassen würde, für die Gelehrten ein nützliches und willkommenes Hilfsmittel werden könnte.

Am gröfsten aber erscheint mir das Bedürfnis nach einer Zeitschriftenbibliographie bei uns selbst, den Bibliothekaren. Der jetzige Zustand, in dem wir in zahlreichen Fällen nur auf Grund langwieriger Untersuchungen oder auch überhaupt nicht in der Lage sind, dem Benutzer eine doch im Besitze unserer Bibliothek befindliche Arbeit zugänglich zu machen, ist wirklich unwürdig. Ich brauche vor dieser Versammlung den Beweis für diese Behauptung nicht anzutreten, ein jeder von uns hat ihn mehr oder minder erlebt. Und wenn nun auch zuzugeben ist, dafs der hier vorliegende Mangel für uns immer weniger fühlbar wird, je weiter wir uns von der vor der Dietrichschen Bibliographie liegenden Zeit entfernen, — vorausgesetzt, dafs diese sich einer längeren Lebensdauer erfreut — so bleibt doch die nachträgliche

Verzeichnung der Zeitschriftenlitteratur dringend nötig, wenn wir nicht für alle Zeiten eine empfindliche Lücke in unserem bibliographischen Handwerkszeug behalten wollen.

Nun liegt freilich ein schon von dem Herrn Referenten berührter und mit Recht zurückgewiesener Einwand nahe: Wenn denn doch das Bedürfnis der Bibliothekare und das damit sich nächst berührende der Gelehrten mafsgebend sein soll, warum fafst man nicht vielmehr ein internationales Repertorium der Zeitschriftenlitteratur ins Auge, da doch die in den fremdsprachlichen Periodicis niedergelegte geistige Arbeit der deutschen an Wert nicht nachsteht und gleichermafsen wie jene Besitz der deutschen Bibliotheken bildet, um dessen Zugänglichmachung es sich handelt? Die Antwort kann nur lauten, dafs zweifellos ein solches internationales Repertorium sehr erwünscht wäre; da aber ebenso zweifellos die Kräfte es zu schaffen fehlen, so ist uns das Hemd näher als der Rock. Wir wollen herzlich froh sein, wenn es gelingt, den eigenen Acker zu pflügen; vielleicht dafs unser Beispiel dann Nachahmung bei denen findet, die in der uns beschäftigenden Aufgabe wie wir eine Art Ehrenpflicht sehen sollten, die es der heimischen Litteratur gegenüber zu erfüllen gilt und die ja nirgend so gut wie im eignen Hause erfüllt werden kann.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, welche Grenzen ich der Zeitschriftenbibliographie gezogen sehen möchte: sie müfste es sich zur Aufgabe stellen, die in den wissenschaftlichen deutschen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts niedergelegten Arbeiten zu verzeichnen, mit der Mafsgabe, dafs dem Vorschlage des Herrn Referenten entsprechend die exakten Wissenschaften wie die Technik von der Verzeichnung ausgeschlossen würden. Für diese scheint in der That auch mir ausreichend gesorgt; für die Mathematik speziell steht überdies in der grofsen Bibliotheca mathematica des Herrn Oberbibliothekars Dr. Valentin von der Berliner Königlichen Bibliothek eine erschöpfende Spezialbibliographie gröfsten Umfanges in Aussicht. Eine Verzeichnung der populären Zeitschriftenlitteratur, auch der wertvollen, pari passu mit der streng wissenschaftlichen halte ich für unthunlich; dabei würde keine von beiden Arten auf ihre Rechnung kommen. Die Wichtigkeit der Zugänglichmachung wenigstens der besseren populären Zeitschriftenlitteratur verkenne ich keineswegs; aber ich glaube nicht, dafs ein unkritisches allgemeines Repertorium der geeignete Wegweiser durch diese Litteratur sein würde. Sicherlich nicht für die, an die sie sich wendet, deren geistige Nahrung sie bilden soll; aber auch nicht für den Litterar- und Kulturhistoriker, der eines Wegweisers dieser Art nicht bedarf. Auch aus den wissenschaftlichen Zeitschriften würde ich nur die umfangreicheren Beiträge, eben die, von denen etwa anzunehmen wäre, dafs ein Benutzer sie von uns verlangen könnte, die wir, wenn wir die erforderliche Zeit und die Mittel dazu hätten, in unseren Realkatalogen verzeichnen würden, in das Repertorium aufnehmen, wertvolle, die Sache fördernde Rezensionen nicht ausgeschlossen. Kleinere Mitteilungen, Notizen aller Art müfsten dagegen

unberücksichtigt bleiben. Für diese ist der Ort in den Spezialbibliographien, die die allgemeine Zeitschriftenbibliographie nicht ersetzen kann.

Meine Herren, ich verkenne nicht, dafs die damit gestellte Aufgabe hohe Anforderungen an den Bearbeiter des Repertoriums stellt. Nur das geübte Auge des mit den Bedürfnissen des wissenschaftlich arbeitenden Publikums wohlvertrauten Bibliothekars kann ihnen gerecht werden. Aber ich glaube nicht, dafs die Aussichten, Bearbeiter für die Zeitschriftenbibliographie zu gewinnen, sich dadurch verschlechtern. Es scheint mir auch nicht fraglich, dafs eine Bibliographie innerhalb dieser Grenzen eine praktisch mögliche Leistung sein würde, was ich von dem uns gemachten Vorschlage des Herrn Dr. Berghöffer nicht glauben kann. Ein kleiner Kreis eifriger Arbeiter könnte meines Erachtens dieser Aufgabe bald Herr werden, und es müfste wunderbar zugehen, wenn sich nicht auch eine Verlagsfirma fände, die Druck und Vertrieb des Werkes übernähme. Doch möchte ich mich auf Schätzungen irgend welcher Art nicht einlassen; die realen Verhältnisse pflegen ihnen gegenüber ein recht verändertes Gesicht zu zeigen.

Wesentlich erscheint mir für den Augenblick, dafs unser Verein sich durch Annahme einer These oder Resolution für oder gegen das Zeitschriftenrepertorium in dieser oder jener Gestalt ausspräche. Wer die Arbeit ausführen und wie das geschehen soll, ist durchaus cura posterior. Man kann ja niemand dazu zwingen: entweder finden sich die Bearbeiter aus freiem Antriebe zusammen — was mir das Unwahrscheinlichere ist — oder ein Verleger oder eine amtliche Stelle übernimmt es, das Werk in die Wege zu leiten. Vor der Hand könnte dem Vorschlage des Herrn Dr. Berghöffer gemäfs eine Kommission damit betraut werden, die ersten Schritte zu thun und Sorge zu tragen, dafs der Plan so oder so seiner Ausführung entgegengeführt werde. Schliefslich möchte ich das Gesagte in die beiden Thesen zusammenfassen:

1. Ein Verzeichnis der auf den deutschen Bibliotheken vorhandenen laufenden wie abgeschlossenen Zeitschriften ist als litterarisches Verkehrsmittel wie als Grundlage eines Repertoriums der deutschen Zeitschriftenlitteratur des 19. Jahrhunderts dringend erwünscht.
2. Ein Repertorium der deutschen Zeitschriftenlitteratur des 19. Jahrhunderts mufs sich darauf beschränken, die namhafteren Beiträge der geisteswissenschaftlichen Zeitschriften zu verzeichnen.

Über den Ankauf ganzer Bibliotheken. 

Vortrag von Karl Geiger-Tübingen.

Hochverehrte Herrn Kollegen!

Ich habe um Entschuldigung zu bitten, dafs ich schon wieder vor Ihnen auftrete. Ich habe aus Erfahrungen heraus, die ich im letzten Halbjahr reichlich zu sammeln Gelegenheit hatte, wieder einmal für mich selbst gar manches gelernt und dadurch veranlafst — ich möchte fast sagen: in jugendlichem Übermut — unserem Herrn Vorsitzenden in Aussicht gestellt, dafs ich auch den Herrn Kollegen davon einiges mitteilen könne. Sogleich bin ich — halb zu meinem Schrecken — beim Worte gepackt und — ich nehme an: zur Ausfüllung irgend einer Lücke und sozusagen zur Abrundung — im Programm unserer diesjährigen Tagung untergebracht worden.

Es ist also Wein vom letzten Herbst, den ich Ihnen vorzusetzen wage. Und es wäre vielleicht besser gewesen, wenn ich gewartet hätte, bis ich einen besseren, abgeklärteren Jahrgang auf Lager habe. — Ich habe Sie ja auch zu einem Punkte zu führen, der nicht innerhalb des sorgfältig abgesteckten und im Innern planmäfsig und kunstgerecht an- und ausgebauten Gebietes liegt, das man Bibliothekswissenschaft heifst.

Ich glaube freilich, wir thun heute besser daran, wenn wir auf das Wort „Bibliothekswissenschaft" verzichten und uns mit der schlichten, bescheidenen Bibliothekslehre begnügen. Daneben dürfte es aber unsere gemeinsame Aufgabe sein, das zweite Gebiet, das man neben der Bibliothekslehre der Bibliothekswissenschaft zugeteilt hat, und das, wie ich sehe, für grofse Strecken noch völlig brachliegt, recht fleifsig auszubauen, das der Bibliothekskunde. Denn erst auf dem sichern Fundamente der Bibliothekskunde, die Gräsel im Anschlufs an Petzholdt mit Recht den empirischen und historischen Teil der Bibliothekswissenschaft heifst, kann die Bibliothekslehre, der angeblich „aprioristische", in Wirklichkeit wohl in den meisten Stücken erst recht zufällig empirische Teil, zur wirklichen Bibliothekswissenschaft werden.

So bleibt es vorerst ein schönes, aber leeres Schema, das Gräsel aus Petzholdts Anzeiger von 1851 abdruckt, das also in diesem Jahr wenigstens das Jubiläum seiner Existenz als frommer Wunsch auf dem Papier feiern kann, jene Übersicht über das, was die Bibliothekskunde der Zukunft einmal alles zu bieten hat:

II. Geschichte und Statistik öffentlicher Bibliotheken
   1. in einzelnen Zeiträumen,
   2. in einzelnen Ländern.

III. Geschichte und Statistik der Privatbibliotheken.

IV. Biographien von Bibliothekaren. (Gräsel S. 344.)

Aber wenn wir auch dieses Handbuch der Bibliothekskunde schon hätten so fürchte ich doch, dafs ich für mein Thema, in welchem ich

zu zeigen versuche, wie Privatbibliotheken und öffentliche Bibliotheken zusammenkommen und ineinanderfliefsen, doch kaum mehr darin finden würde, als mir die Bibliothekslehre, wie sie vorliegt, und zwar, wie ich zugeben mufs, in vorwiegend „aprioristischen“ Aufstellungen an die Hand giebt.

Mein Thema liegt vom sicheren, gehegten und gepflegten Boden des Bibliothekswissens so weit ab, dafs auf dieses freie grüne Feld noch keine graue Theorie hinausgedrungen ist. Grenzt es doch unmittelbar an einen unheimlichen Urwald, in den niemand gern sich verirrt, in den sich deshalb auch der zur Vorsicht verpflichtete Staatsbeamte immer seltener hineinwagt.

Der Beruf des Bibliothekars, des Mannes der Bücher *κατ' ἐξοχήν*, hat eine Seite, nach der er gar nicht blofs Mann der Bücher sein kann und sein darf, eine Seite, für die ihn jedenfalls jetzt noch alle Theorie und alle Lehre im Stiche läfst. Wer für die Vermehrung des Bücherschatzes einer Bibliothek zu sorgen hat und dafür verantwortlich ist, der weifs, dafs ihm für dieses Gebiet bibliothekarischer Thätigkeit von einer ganz andern Seite die Hilfe kommen mufs, ich meine die Praxis.

Als ich vor fünf Jahren für den Ankauf der Bibliothek meines berühmten Amtsvorgängers Rudolf von Roth eintrat und mir erlaubte, bei der Frage der Aufbringung der Mittel auf den Erlös aus den Doubletten hinzuweisen, da mufste ich von einflufsreicher Stelle hören: „Die Bibliothek hat keine Geschäfte zu machen“. Das war ein grofses Wort gelassen ausgesprochen. Der gute Mann hatte keine Ahnung, dafs es meine Amtspflicht ist, tagtäglich in der That „Geschäfte zu machen“, dafs der Ankauf jedes einzelnen Buchs ein „Geschäft“ ist, bei dem ich noch eine ganze Reihe anderer Erwägungen anzustellen habe, als die mir der Inhalt des Buchs an die Hand giebt. Jeder Kauf ist ein „Geschäft“. Und die Frage des billigsten Weges darf der Bibliothekar, der sein Amt gewissenhaft verwalten will, — man denke an den Bezug ausländischer Litteratur oder an antiquarische Erwerbungen zumal gröfseren Umfangs! — nicht von vornherein vornehm von der Hand weisen. Und nun gar der Verkauf! Ist das nicht erst recht ein „Geschäft“? Oder soll der Verkauf am Ende ganz ausgeschlossen sein? Sollte eine Bibliothek wirklich keine solche „Geschäfte“ machen dürfen? Ein Beispiel möge es lehren. In einer wichtigen Zeitschriftenreihe fehlen ein paar einzeln nicht aufzutreibende Bände. Dagegen bietet sich bei einer Auktion die Gelegenheit eine gröfsere Reihe von Bänden unter Umständen sehr billig zu erwerben. Soll ich in einem solchen Falle nicht zugreifen dürfen und dann hinterher den Versuch machen, die Doubletten möglichst gut zu verkaufen, so dafs ich am Ende die fehlenden Bände fast frei habe? Ich meine, es ist Pflicht des umsichtigen Bibliothekars so zu verfahren. Ich weifs aber dabei wohl, dafs das schon eine kleine Exkursion in den erwähnten Urwald ist.

Aus der französischen Bezeichnung unseres Wissensgebietes „bibliothéconomie“ klingt mir noch weit vernehmlicher als die Er-

innerung an den griechischen νόμος, der in unserem Fach noch nicht überall zu entdecken ist, und wenn es auch allen Regeln der Etymologie widerspricht, die „économie" heraus. Und es ist mir ein Trost, dafs es auch andern so ergangen zu sein scheint. (Gräsel S. 345.) Schon dem alten Molbech „drängt sich die Bemerkung auf, dafs eine richtige Ökonomie ein ebenso wesentlicher Umstand bei der Verwaltung einer Bibliothek ist, als bei jeder andern öffentlichen Stiftung". („Über Bibliothekswissenschaft". Leipzig 1833. S. 197. Anm.) So weit der Bibliothekar Bücher kauft, mufs er jedenfalls Geschäftsmann sein. Und das apokryphe Wort Jesu: „Werdet tüchtige Haushalter!" scheint mir in seiner wörtlichsten Bedeutung gerade auch vom Bibliothekar zu gelten.

Aber wie lernt man diese richtige „Ökonomie", die keine Wissenschaft, sondern eine Kunst ist? Es giebt, so viel ich sehe, bis jetzt eine einzige Lehrmeisterin, und das ist eben die Praxis. Aber auch für diese Praxis giebt es eine Schule. Das ist die Tradition der einzelnen Bibliothek. Und so ist es die Tradition unserer Tübinger Bibliothek gewesen, die mir zuerst praktisch mein Thema nahe gelegt hat, zu dem ich aus unsern praktischen Erfahrungen einige Lehren ziehen möchte.

Es ist wiederum Robert Mohl, auf den diese Tradition zurückführt. Ich habe in meinem Bremer Vortrag zu zeigen versucht, wie Mohl unserer für die Bedürfnisse einer Universität völlig unzureichenden, und in vielen Teilen unglaublich vernachlässigten Bibliothek auf jede Weise aufzuhelfen bestrebt war. Für ihn, den geborenen Bücherfreund, den Bibliomanen, wie er sich selbst genannt hat, dem die Liebhaberei des privaten Büchersammelns zur beherrschenden Leidenschaft seines Lebens geworden war, verstand es sich von selbst, dafs er angesichts der ungeheuren, ganze Fächer umfassenden Lücken sein Augenmerk in erster Linie auf gutgepflegte Privatbibliotheken richtete. Darauf wiesen ihn ja auch zugleich die finanziellen Erwägungen hin, die ihm, dem Nationalökonomen, schon seine Fachwissenschaft nahe genug legte. So hat er in den acht Jahren, da er an der Spitze unserer Bibliothek stand, ein halbes Dutzend kleinere und zwei grofse Sammlungen angekauft: 1839 die Bibliothek der Freiherrn von Herman in Memmingen, eine umfangreiche, wertvolle Sammlung aus den Gebieten der Geschichte, Genealogie, Numismatik, Kunst und schönen Litteratur, die nach dem im Jahre 1837 ausgegebenen gedruckten Katalog mit ihren 2461 Nummern im Einzelnen zu 9992 fl. angeschlagen war, und die Mohl um 4300 fl., wie er hervorhebt, um den zehnten Teil des ursprünglichen Ankaufspreises, erwerben konnte, — und 1841 die grofse medizinische Bibliothek des Züricher Professors Pommer um 4000 fl., nachdem sich die auch im Jahre 1839 angeknüpften Unterhandlungen zur Erwerbung einer andern grofsen medizinischen und botanischen Sammlung um 5000 Thaler zerschlagen hatten. Mohl durfte zugleich die anspornende Wahrnehmung machen, dafs durch das lebhafte Interesse, das er für sein Institut anzuregen verstanden hatte, auch

die Lust geweckt worden war, der aufblühenden Bibliothek durch Schenkungen zu Hilfe zu kommen. Mehrere kleinere Sammlungen und als besonders wertvollen, gerade für den Bibliothekar selbst nicht hoch genug zu schätzenden Zuwachs die in ihrer Bedeutung noch nicht genügend gewertete Mustersammlung des früheren Tübinger Unterbibliothekars und späteren Göttinger Oberbibliothekars Jeremias David Reufs konnte er auf diesem Wege der Bibliothek zuführen.

All die erfreulichen Erfahrungen, die er aus der raschen Bereicherung unserer Bibliothek durch eine Reihe hervorragender Privatsammlungen schöpfen konnte, haben Mohl nun auch zur Aufstellung einer Theorie über die beste Vermehrung des Bücherschatzes einer Bibliothek und über die zweckmäfsigste Verwendung ihrer Geldmittel geführt, die in dem Ankauf ganzer Privatbibliotheken geradezu eine Hauptaufgabe jeder Bibliotheksverwaltung sieht, die nicht über unbeschränkte Geldmittel verfügt. — In jenem Bericht vom 14. Januar 1843 über die von ihm beantragte „neue Regulierung der Geld-Verhältnisse der Universitätsbibliothek", auf den ich in meinem Bremer Vortrag mit besonderem Nachdruck hingewiesen habe, weil ich ihn für eine der wichtigsten Urkunden zur Geschichte des deutschen Bibliothekswesens halte, hat er neben den vortrefflichen allgemeinen Ausführungen, aus denen ich mir die Hauptsätze anzuführen erlaubt habe, eine ins Einzelne gehende scharfe Kritik an der bisher an der Bibliothek üblichen Zersplitterung der Geldmittel geübt und als einzigen Ausweg, um allen diesen Mifsständen abzuhelfen, die Concentration aller Anschaffungen in der Hand des Oberbibliothekars beantragt. Dabei wollte er aber — was uns heute ganz unbegreiflich erscheint, die Anschaffung neuer Bücher auf die vier letzten Monate des Etatsjahrs beschränkt und dem Oberbibliothekar zur Pflicht gemacht wissen, dafs er die verfügbaren Mittel in erster Linie zur Erwerbung ganzer Bibliotheken verwende. Ich darf wohl die Bemerkungen Mohls zu diesem Punkt hier wörtlich wiedergeben:

„Es ist unleugbar — führt er aus — dafs das Einkommen der Bibliothek auf eine unwirtschaftliche Weise verwendet wird, so dafs mit bedeutenden Mitteln nur relativ geringe Ergebnisse erzielt werden. Durch die jetzige Einrichtung wird die für Bücheranschaffung bestimmte Summe viel zu viel zersplittert. Diese Summe ist allmählich zu einer dankenswerthen Bedeutung angewachsen: allein in mehr als zwanzig Etats verteilt, bietet sie doch nirgends zu einem bedeutenden Kaufe die Mittel dar. Namentlich ist es höchst selten möglich ganze Bibliotheken zu erwerben. Nun ist aber sicher keine Erfahrung besser begründet, als dafs hauptsächlich durch solche Käufe eine Bibliothek schnell, wohlfeil und reich vermehrt werden kann. So theuer die Bücher im Laden sind, so wohlfeil sind sie, wenn man ganze Sammlungen kauft. Man darf rechnen, dafs man sie in diesem Falle nicht viel theurer bezahlt, als nur der Buchbinder den bisherigen Besitzer zu stehen kam. Und es kommt noch dazu, dafs man auf solche Weise mit einem Zuge alles das er-

wirbt, woran ein Liebhaber sein langes Leben hindurch sammelte, sehr häufig also seltene und wichtige Dinge, welche man um keinen Preis nach Belieben haben kann; jedenfalls nach einem Plane gesammelte Suiten. Wäre das Einkommen der Bibliothek in einer grofsen Summe beisammen und könnte darüber nach dem Plane Einer Behörde verfügt werden, so würden sicherlich alljährlich mehrere ganze Bibliotheken erworben werden und es bedarf wohl keiner Ausführung, in welchem Stande nach z. B. zehn Jahren die Universitätsbibliothek bei einem solchen Systeme sein würde“. . . . . . „Die Folge dieser Verhältnisse ist es nun aber, dafs eine grofse relative Verschwendung mit den Bibliotheksgeldern vorgenommen wird. Und ich behaupte sicher eher zu wenig als zu viel, wenn ich annehme, dafs bei einer gröfseren Concentration mit der nämlichen Summe dreimal so viele, ebenso werthvolle und notwendige Bücher angeschafft werden könnten, als jetzt geschieht“.

„Ein zweiter Nachteil des jetzigen Systems besteht darin, dafs nur sehr selten ältere Lücken ausgefüllt werden. Diese sind natürlich nicht allen einzelnen Lehrern im Augenblicke der Vorschläge gegenwärtig; das neu erschienene Buch liegt vor den Augen und drängt sich auf oder reizt, noch nicht gesehen, die Neugierde; überhaupt hat es mehr Lockendes, neue als alte Bücher zu kaufen. Das Ergebnifs ist, dafs in der Regel nur ganz neu erschienene, gewifs häufig genug noch wenig geprüfte und nach kurzer Zeit noch weniger beachtete Bücher angeschafft werden, die alten Lücken aber bleiben. . . . Ein dritter Schaden für unsere Bibliothek ist, dafs bei dem jetzigen System kein Plan der Vermehrung nach objektiven Gründen entworfen und consequent durchgeführt werden kann, sondern dafs die subjectiven Ansichten, die augenblicklichen Einfälle oder Bedürfnisse einer grofsen Menge von Einzelnen diese Vermehrung so wohl im Grofsen, als im Detail bestimmen“.

Ich habe diese Stellen so ausführlich wiedergegeben, weil hier Mohl Zustände gekennzeichnet hat, die, so viel ich sehe, nicht überall der Vergangenheit angehören, die jedenfalls auch für die Mehrzahl der deutschen Universitätsbibliotheken nicht zu lange überwunden sind. Auch der Grundgedanke, den Mohl in seinem Antrage ausspricht, „dafs künftig die ganze Summe, welche nach Abzug des Bedürfnisses für Fortsetzungen und der Buchbinderkosten zur Anschaffung von Büchern bestimmt ist, unabgeteilt gelassen und dem Oberbibliothekar zur Verwendung übergeben werde“, hat erst nach Jahrzehnten in der Verfassung der am weitesten fortgeschrittenen Bibliotheken den Sieg behalten. In Tübingen fand Mohl für seinen Antrag nicht die nötige Unterstützung. Schuld daran war eben die Art, wie er künftighin die Verwendung der in der Hand des Oberbibliothekars vereinigten Geldmittel im Einzelnen geregelt wissen wollte. Seinem richtigen Grundgedanken gab er eine sehr bedenkliche, einseitige Ausführung. Mohl erklärt: „Es wären (für den Oberbibliothekar) zur Richtschnur seiner Verwaltung folgende Grundsätze aufzustellen:

1. Die gleichförmige Sorge für alle Zweige der Wissenschaft ist vorherrschende Aufgabe. Eine bleibende Vernachlässigung eines Faches ist eine Pflichtwidrigkeit des Oberbibliothekars.

2. Jedoch ist diese Gleichförmigkeit nicht dadurch herzustellen, dafs in jedem Jahre für jedes Fach eine bestimmte Summe für neue Bücher verwendet wird, sondern dadurch, dafs vor allem die bisher am schlechtesten bedachten und doch für die Universität wichtigen Fächer gehoben werden. Erst wenn dieses erreicht ist, soll ein möglichst regelmäfsiger Turnus unter alle Fächer sie mittelst passender Ankäufe im Grofsen vollständig machen.

3. Zu dem Ende hat der Oberbibliothekar vor allem die Aufgabe, ganze Bibliotheken zu kaufen, welche zur Ausfüllung der Lücken bei den genannten Fächern dienen können, sowie die Auktionen und Antiquariats-Verzeichnisse möglichst ausgedehnt zu benutzen. Und nur insofern er in den ersten 8 Monaten des Etatsjahrs keine Gelegenheit hiezu findet, sollen die paraten Mittel auf neue Bücher verwendet werden. — Die durch den Ankauf der Bibliotheken erworbenen Doubletten sind sobald als möglich wieder im Ganzen zu verkaufen".

Man sieht, Mohl will den Oberbibliothekar in allem Ernst zum vollendeten Geschäftsmann machen, der sein Geschäft im Grofsen betreibt. Er hält es aber doch auch für geboten, „zur Sicherstellung des Interesses der Anstalt und der einzelnen Universitätslehrer gegen Mifsgriffe des Bibliotheksvorstands" der Machtvollkommenheit des Oberbibliothekars einige Schranken zu ziehen: „Der Ankauf einer Bibliothek findet nur nach vorgängiger Begutachtung der betreffenden Fachlehrer und nach erteilter Erlaubnifs des Akademischen Verwaltungs-Ausschusses statt. Der Oberbibliothekar ist verbunden, jedes Anerbieten dieser Art, auch wenn er selbst nicht darauf einzugehen beabsichtigt, zur Kenntnis des Akademischen Verwaltungs-Ausschusses zu bringen; doch kann ein Ankauf bei bestimmtem Widerspruch von seiner Seite nicht vorgenommen werden".

Mohl giebt dann noch in seinem Bericht eine eingehende Begründung seiner Vorschläge. Ich entnehme derselben nur noch einige Bemerkungen, die sich auf den Ankauf ganzer Bibliotheken beziehen: „Der notorisch sehr schlechte Zustand einzelner wichtiger Fächer der Bibliothek läfst sich lediglich nur durch passenden Gesamtankauf gröfserer Sammlungen schnell und gründlich verbessern. Die Anschaffung von einzelnen Büchern ist ein Tropfen in das Meer. Während man in einem Jahr vielleicht 2—3 Bücher kauft, kommen zehn neue hervor, welche man auch haben sollte, und welche somit die Zahl der Fehlenden im nächsten Jahr um so mehr vergröfsern. Würde das jetzige System beibehalten, so wären diese Fächer in fünfzig Jahren sicherlich nicht besser als heute. Wenn, wie ganz richtig ist, so grofses Gewicht auf die Gleichförmigkeit einer Universitätsbibliothek gelegt wird, so müssen auch die Mittel zur Herstellung derselben angewendet werden.

Die Bestimmung, dafs in den letzten 4 Monaten des Etats-Jahres und nur in diesen neue Bücher gekauft werden sollen, wird defshalb vorgeschlagen, damit einerseits die dringendsten Bedürfnisse hinsichtlich neu erschienener Bücher befriedigt werden können, andererseits die Hauptaufgabe der Bibliothek für die nächste Zeit, wohlfeiler Ankauf gröfserer Massen für bestimmte Fächer, hierunter nur in bestimmtem Mafse Not leidet. — Die Sorge, dafs es an Gelegenheit zu passenden Ankäufen ganzer Sammlungen fehlen werde, dürfte am wenigsten von der Annahme des Planes abhalten. Es vergehen nicht acht Tage, ohne dafs Kataloge von feilen Bibliotheken aus allen Teilen der Wissenschaft eingeschickt werden, welche freilich jetzt unbeachtet in den Papierkorb wandern. Sind diese Sammlungen auch in der Regel zum Einzeln-Verkaufe im Wege der Versteigerung bestimmt, so lassen sich natürlich in der Regel die Eigentümer zu einem Gesamtverkaufe sehr gerne bereit finden".

Mohl hat sich alle Mühe gegeben, seine das Althergebrachte auf den Kopf stellenden Vorschläge dem Tübinger akademischen Senat möglichst mundgerecht zu machen. Er beantragte wenigstens für drei Jahre einen Versuch zu machen. „Die Zeit von drei Jahren, bemerkt er selbst, ist freilich viel zu kurz, um die Vorteile des neuen Systems ganz durchzuführen, allein sie scheint mir lange genug, um wenigstens einige Folgen desselben beurtheilen zu können. Der Akademische Senat mag dann, wenn nicht blofs Theorie gegen Erfahrung, sondern Erfahrung gegen Erfahrung steht, nach seiner Einsicht entscheiden, sei es durch Zurückkehr zu dem besseren Alten, sei es durch Bestätigung des erprobten Neuen."

Der Versuch unterblieb. Die Fakultäten, die über Mohls Antrag gehört werden mufsten, konnten sich in ihrer Mehrzahl nicht dazu verstehen, ihre alten Vorrechte zu opfern. Man stiefs sich am meisten an der vorgeschlagenen Beschränkung der Neuanschaffungen auf die vier letzten Monate des Etatsjahrs. Das ist ja auch der Punkt, der uns heute als der bedenklichste erscheint. Es kam zu keiner Verständigung. Als Mohl die Unmöglichkeit erkannte, auch nur mit einem bescheidenen Teil seiner Reformpläne durchzudringen, entschlofs er sich zum Rücktritt von der Leitung der Bibliothek.

So hat die Frage, der mein Thema gilt, einmal in der Geschichte unserer Tübinger Bibliothek eine verhängnisvolle Rolle gespielt.

Seiner Zeit weit vorauseilend hat Mohl für das gesamte Bibliothekswesen Forderungen aufgestellt, die erst nach Jahrzehnten als richtig erkannt und verwirklicht worden sind. Auch seine Theorie vom Ankauf ganzer Bibliotheken enthält einen durchaus richtigen Kern, der den praktischen Blick des Nationalökonomen verrät. Mohl hat sein Leben lang die These vertreten, die seinen eigenen wissenschaftlichen Bedürfnissen entsprungen ist, dafs eine Universitätsbibliothek nur dann ihrer Aufgabe gerecht werden könne, wenn sie vollständig sei, d. h. für alle Fächer gleichmäfsig die gesamte wissenschaftliche Litteratur umfasse. Schon in seinem ersten Bericht, der

unserer Tübinger Bibliothek gilt, hat er das kühne, von mir schon in meinem Bremer Vortrag citierte Wort ausgesprochen: „Eine Bibliothek mufs auch an einem kleineren Orte vollständig sein, wenn sie überhaupt ein Hilfsmittel sein soll. Ein Historiker oder Statistiker in Tübingen braucht zum Studium und zur Darstellung einer gewissen Periode oder Gegend ganz dieselben Bücher wie einer in Paris". Und in seinem letzten grofsen Werk, der „Politik" (Bd. II. Tübingen 1869 S. 209) bleibt er dieser Forderung treu. Aber über diesem idealen Ziel vergafs er nie die kärglichen Mittel, mit denen er zu rechnen hatte. Nur weil er beides ständig im Auge behielt, kam er zu dem einen Weg, der ihm allein die Aussicht bot, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen.

Aber hat Mohl mit seiner These Recht, dafs die Bibliothek, die einer Hochschule zu dienen hat, vollständig sein müsse? Je nachdem wir uns zu dieser Frage stellen, werden wir seine Folgerungen zugeben oder ablehnen. Der Tübinger akademische Senat war mit weniger zufrieden, als ihm Mohl bieten wollte. Mohl hatte es ja auch im Ringen um sein Ideal einer Bibliothek verstanden, die Mittel derselben recht ansehnlich zu erhöhen. Damit liefs sich auf dem alten Wege schon etwas erreichen, wenn man nur das Ziel nicht so hoch steckte, wie Mohl es wollte. So sind ihm seine nächsten Nachfolger auf dem Weg, den er so erfolgreich betreten, auf den er so energisch hingewiesen hatte, nicht gefolgt. Im nächsten Jahrzehnt nach Mohls Rücktritt (1844—1855) ist nur eine kleine, vom Zufall gebotene Sammlung aus dem Nachlafs eines Tübinger Professors erworben worden.

Erst Mohls drittem Nachfolger, Rudolf von Roth, einem der Begründer der heutigen indischen Philologie, der beinahe 40 Jahre an der Spitze unserer Bibliothek gestanden hat (1855—1895), begegnen wir auf den Wegen, die Mohl vorgezeichnet hat. Es lag nahe, dafs er von seinem eigenen Forschungsgebiete aus, durch das er auf die handschriftlichen Quellen gewiesen war, die Gelegenheiten, die ihm seine ausgedehnten gelehrten Beziehungen darboten, in erster Linie dazu benutzte, die handschriftlichen Schätze unserer Bibliothek zu vermehren. Vier Sammlungen orientalischer Manuskripte sind von ihm der Bibliothek zugeführt, zwei davon auf sein Betreiben in Indien selbst aufgekauft worden. Bei den Büchersammlungen liefs er die Anregung von aufsen an sich herankommen, griff aber, wo sich passende Gelegenheit bot, ohne Zögern mit praktischem Blicke zu. Neben einer kleineren Sammlung, durch die er dem vernachlässigten Fach Geologie zu Hilfe kam, hat er vier gröfsere Privatbibliotheken erworben. Beim Ankauf von zweien ist Robert Mohl beteiligt. Die eine davon ist Mohls eigene Sammlung zur württembergischen Geschichte, von der er rühmen konnte, dafs in ihr die Litteratur bis zum Jahre 1848 in beinahe absoluter Vollständigkeit vorhanden sei, so dafs seine Sammlung auch die der Stuttgarter Bibliothek übertreffe. Schon im Jahre 1849 hatte er sich halb und halb zum Verkaufe entschlossen. Sein Freund und Nachfolger in der Leitung der Tübinger Bibliothek Fallati

hatte ihm dafür 2500 fl. versprochen, er konnte sich aber nicht von ihr trennen. Erst zehn Jahre später dachte er wiederum an die Veräufserung und unterhandelte zuerst mit der K. Bibliothek in Berlin. Als sich aber die Verhandlungen etwas in die Länge zogen, bot er sie — um 2000 fl. — wiederum Tübingen an, wo man gerne zugriff. Wie sehr sein Herz immer noch an der Tübinger Bibliothek hing, als deren eigentlichen Begründer er sich betrachten durfte, das zeigten nicht blofs seine Kaufsbedingungen, das bewies er auch dadurch, dafs er der Bibliothek eine Anzahl wertvoller Manuskripte als Geschenk beifügte. — Auch zum Ankauf der gröfsten und kostbarsten Sammlung, die unsere Bibliothek erworben hat, wird wohl Robert Mohl die erste Anregung gegeben haben. Es ist die Bibliothek seines im Jahr 1872 verstorbenen Bruders Hugo Mohl, des Botanikers, für welche 18000 fl. (über 30000 M.) bezahlt wurden, ein Preis, der ahnen läfst, welche Schätze in dieser Privatsammlung vereinigt waren. Was Robert Mohl durch seinen Vorschlag, ganze Bibliotheken zu kaufen, allmählich der Reihe nach für die einzelnen wissenschaftlichen Fächer erreichen wollte, das ist mit dieser Erwerbung der Bibliothek seines Bruders für das Fach der Botanik, was die Litteratur bis zum Jahre 1872 anlangt, glänzend erfüllt. Zu dem Kaufpreise der 18000 fl. hatte die K. Regierung 12000 fl. als aufserordentlichen Beitrag bewilligt. Für 6000 fl. sollte die Bibliothek aus ihren laufenden Mitteln aufkommen. Dafür war ihr die Verwertung der Doubletten überlassen. Und der Erlös aus denselben war so beträchtlich, dafs die Bibliothek damit die vollen 6000 fl. bestreiten und zugleich der Stuttgarter Bibliothek eine Reihe wertvoller Werke zu billigstem Preise überlassen konnte.

Zur letzten Erwerbung einer stattlichen Bibliothek, die auf Roths Antrag die Zustimmung des akademischen Senats und des K. Ministeriums fand, durfte ich selbst die Anregung geben. Es war die Bibliothek des Germanisten und Romanisten Wilhelm Ludwig Holland, die ich durch eine Aufnahme im Einzelnen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Ich konnte mich dabei überzeugen, welche aufserordentliche Bereicherung unsere Fächer für Germanistik und Romanistik durch die Erwerbung dieser Bibliothek erfahren konnten. Aber nicht die Aussicht auf diesen erfreulichen Zuwachs gab den Ausschlag. Holland, der Schüler und Freund Uhlands, der Herausgeber der Gedichte und eines Teils der wissenschaftlichen Werke, von dem die gelehrte Welt eine grofse, kritische Ausgabe der Gedichte Uhlands mit erschöpfendem Kommentar dreifsig Jahre lang vergeblich erwartet hat, war zugleich im Besitz nicht blofs einer einzigartigen Uhlandbibliothek, sondern auch einer gröfseren Zahl der Originalhandschriften von Uhlands wissenschaftlichen Werken. Auf den Markt geworfen hätten diese Uhlandschen Handschriften dem Verkäufer Tausende einbringen können. Es gelang mir den Erben des Hollandschen Nachlasses zu dem hochherzigen Entschlufs zu bestimmen, alle diese Manuskripte, darunter die Originalhandschriften der schwäbischen Sagenkunde, der Vorlesungen über das Nibelungenlied, der Materialien zu den Volksliedern und vieles andere,

samt der ganzen Uhlandsammlung unserer Bibliothek unter der Bedingung zu schenken, dafs die auf 6000 M. geschätzte Büchersammlung um diesen Preis erworben werde. Die K. Regierung bewilligte dazu einen aufserordentlichen Beitrag von 3000 M. Die anderen 3000 M. hatte die Bibliothek auf ihren Bücheretat zu übernehmen und konnte sie aus dem Verkauf der Doubletten wieder zu gewinnen hoffen. Durch vorsichtigen Einzelverkauf der grofsen Zeitschriftenserien, von denen ein Teil sogar nach Amerika wanderte, konnten wir fast die ganzen 3000 M. wieder einbringen. Für die andern, aufserordentlich bewilligten 3000 M. flossen unserer Bibliothek neben den grofsen, unschätzbaren Schenkungen 1759 Werke in 2554 Bänden zu, die wiederum für wichtige Fächer bedenkliche Lücken ausfüllten.

Noch über seinen Tod hinaus gedachte Professor Roth, der in der langen Zeit seiner Amtsführung auch sieben gröfsere und kleinere Sammlungen als Geschenk für die Bibliothek hatte entgegennehmen dürfen, der von ihm geleiteten Bibliothek durch das hocherfreuliche Vermächtnis seiner reichen Sammlung indischer Manuskripte, darunter des gröfsten Schatzes, der jetzt im Besitz unserer Bibliothek sich befindet, der Paippalâda-Atharvaveda-Handschrift, die in ausgezeichneter, technisch vollendeter Nachbildung in wenigen Wochen als schönes Denkmal des Zusammenwirkens einer deutschen und einer amerikanischen Universität für die Wissenschaft zugänglich und nutzbar werden wird.

Es verstand sich für mich von selbst, den Versuch zu machen, zu diesem Reichtum von Handschriften nun auch die von Roth gleich sorgfältig gesammelten Bücherschätze als notwendige Ergänzung fügen zu können. Es gelang mir nicht unschwer, die Zustimmung der höheren Behörden zum Ankauf der Bibliothek Roth zu gewinnen. Es wurde sogar an hoher Stelle ausgesprochen, dafs es eine Ehrensache sei, die Bibliothek des verdienten Mannes der Universität zu erhalten.

Mich hatten bei der ganzen Sache zugleich sehr nüchterne ökonomische Erwägungen geleitet. Professor von Roth war Mitglied zahlreicher Akademien und gelehrter Gesellschaften. Sehr wertvolle Bestandteile seiner Bibliothek ergaben sich als Doubletten. Es war aus ihrem Verkauf ein sehr ansehnlicher Erlös zu erhoffen. Die Bibliothek war zu dem Preis von 7000 M. zu erwerben, eine Summe, die ein angesehener Leipziger Antiquar für die ganze Sammlung zu zahlen bereit war. Als aufserordentlichen Beitrag erhielten wir 4000 M. 3000 M. hatte die Bibliothek aus laufenden Mitteln zu bestreiten, die Verwertung der Doubletten war ihr wiederum überlassen. Ich habe es in diesem Fall aus Gründen des Dienstes vorziehen müssen, die Doubletten, von einer kleinen Zahl von Werken abgesehen, für die sich in Professorenkreisen Liebhaber fanden, als Ganzes an den erwähnten Leipziger Antiquar zu verkaufen. Sie haben uns zusammen 4340 M. eingetragen. Ich war also bei dem ganzen Geschäfte in der glücklichen Lage, unserem Bücheretat 1340 M. für andere notwendige Erwerbungen zuführen zu können. Der Teil der Bibliothek aber, den ich in unsere Bücherreihen aufnehmen konnte und der uns so auf

2760 M. zu stehen kam, umfaſst 678 Werke in 886 Bänden, darunter allein 260 Werke in 411 Bänden zu dem Fach „Sanskrit und Prakrit". Wie ich nach den augenblicklichen Katalogpreisen berechnet habe, hätten wir für 32 Werke mit 134 Bänden, die uns die Bibliothek Roth gebracht hat, beim Antiquar allein über 2500 M. bezahlen müssen. Ich glaube, daſs auch dieser Kauf Mohls Theorie in allen Punkten Recht gegeben hat.

Ein kleiner Gelegenheitskauf, der sich mir vor drei Jahren darbot, war mir noch lehrreicher. Da starb unser hochverdienter württembergischer Finanzminister Dr. von Riecke, der als früherer Vorstand unseres statistischen Landesamts sich zugleich groſse Verdienste um unsere Landesstatistik und Landesbeschreibung erworben hat. (Vgl. die Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrg. 1898, S. 1 ff. „Karl Viktor v. Riecke. Ein Nachruf von Direktor H. v. Zeller.") In seinem Nachlasse muſste sich eine ausgewählte wissenschaftliche Bibliothek vorfinden. Ein Stuttgarter Antiquar bot 700 M. Nun standen mir zu meiner Verfügung 600 M., die ein früherer Kollege beim Scheiden von der Bibliothek zu beliebigen Anschaffungen nach dem freien Ermessen des Oberbibliothekars geschenkt hatte, aus deren Zinsen ich bisher einzelne Werke zur Ergänzung der nur allzu bescheidenen Handbibliothek unseres Lesezimmers erworben hatte. Mit diesen 600 M. durfte ich bei einem Geschäfte auf eigene Faust mit gutem Gewissen rechnen. Auf ein Angebot von 750 M., mit dem ich den Stuttgarter Antiquar bescheiden überbot, fiel mir die Bibliothek zu. Als ich persönlich die 400 Nummern der Bibliothek übernahm, da konnte ich nur lebhaft zustimmen, als angesichts der schön gepflegten Reihen die Klage laut wurde, daſs allein die Einbände mehr gekostet haben. Ich konnte 180 Werke in 291 Bänden unserer Bibliothek einreihen, darunter ein vollständiges schönes Exemplar der Allgemeinen Deutschen Biographie für unser Lesezimmer und, um in besonderen Fällen von dem zweiten Exemplar einzelne Bände ausleihen zu können. Dabei blieben mir eine groſse Zahl amtlicher württembergischer Veröffentlichungen, unser Urkundenbuch, Oberamtsbeschreibungen u. s. f., für den Austausch zur Verfügung. Bei der Verwertung der Doubletten durfte ich hoffen, aus den fünf oder sechs Serien, die darunter waren, einen guten Teil des Kaufpreises zu erzielen. Es waren einige Zeitschriften darunter, die in den antiquarischen Katalogen einen gleichmäſsig hohen Preis aufwiesen. Es war mir nun aufs neue sehr lehrreich, diesen festen Verkaufspreisen gegenüber das ungeheure Schwanken zu beobachten, das bei den Angeboten zu Tage trat. Für ein sehr schönes, fein gebundenes Exemplar der 14 ersten Bände des Finanzarchivs, die in den Katalogen zu 225—250 M. angesetzt sind, wurden mir 42 M., 100, 120, 145 und 150 M. geboten. Noch ein anderes Beispiel! Die Bibliothek Riecke brachte mir als Doublette die ersten 20 Bände der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Die ganze Serie von 46—50 Bänden stand im Preis von 540—600 M. Die ersten 20 Bände bilden die wertvollere Hälfte.

Für Band 22—47 fand ich den Preis von 180 M. Ich durfte also für die 20 Bände einen Katalogpreis von annähernd 300 M. voraussetzen. Was wurde mir geboten? 30, 50, 80, 110 M.! Diese beiden Beispiele können genügen. In diesen Zahlen liegt das ganze Geheimnis des Antiquariatsgeschäfts, zugleich aber auch meines Erachtens für uns Bibliothekare das Problem des Ankaufs ganzer Bibliotheken. Auf der einen Seite die ziemlich genau übereinstimmenden Katalogpreise, nach denen eine Bibliothek oder der Privatmann eine solche Serie beim Antiquar zu bezahlen hat, und auf der andern Seite die ganze Scala vom Preis, der kaum den Einband bezahlt, bis zu dem, der als hoher bezeichnet werden mufs, weil er sogar zwei Drittel des üblichen Verkaufspreises übersteigt! — Ich will hier aus diesen Preisen noch keine Schlüsse ziehen. Das Ergebnis des Verkaufs der Doubletten aus der Bibliothek Riecke war, dafs ich gegen 900 M. daraus löste, also für meine kleine Stiftung, die mir den ganzen Ankauf ermöglicht hat, einen erfreulichen Gewinn erzielte. Das war — man wirds nicht anders nennen können — ein „Geschäft". Aber ich glaube doch mit gutem Gewissen versichern zu dürfen, ein „Geschäft", das sich auch mit der Würde und den Pflichten eines staatlichen Amts wohl verträgt. Müssen wir doch beim Suchen nach einem antiquarisch schwer aufzutreibenden Werke oft noch viel mehr Geschäftsbriefe schreiben, als es in meinem Falle nötig war, bei dem das Ausbieten der fünf oder sechs Serien ein leichtes Spiel genannt werden kann. Nur war ich in der für uns viel selteneren Lage, nicht kaufen zu müssen, sondern verkaufen zu können. Warum sollte ich hier nicht das Gleiche thun, was beim Kaufe meine selbstverständliche Pflicht ist — ein wenig rechnen!

Doch die Bibliothek Riecke ist für mich nicht blofs ein lehrreiches Musterbeispiel eines guten Kaufes geworden. Sie hat mir auch noch eine ganz andere Seite der Frage aufs neue lebhaft zum Bewufstsein gebracht. Ich hätte den ganzen glücklichen Kauf gar nicht abschliefsen können ohne das erfreuliche Entgegenkommen der Witwe des Verstorbenen. Sie wufste, wie ihrem Mann seine Bücher ans Herz gewachsen waren. Es war ihr ein tröstlicher Gedanke die mit solcher Liebe zusammengebrachte und gepflegte Sammlung nicht der völligen Zerstreuung preisgeben zu müssen, sondern sie zu einem guten Teil in einer öffentlichen Bibliothek geborgen zu wissen. Sie wollte zugleich im Sinne des Verstorbenen dem Staate, dem er so treu und verdienstvoll gedient hatte, durch die Überlassung der Bibliothek um den billigen Preis einen letzten Dienst erweisen. Durften wir doch thatsächlich den Kauf als halbe Schenkung betrachten. Und sollen wir nicht rasch und gern die Hand reichen, wo man uns in dieser Weise auch eine Art Schenkung entgegenbringt?

Noch erfreulicher ist ja die volle Schenkung. Und ich bin glücklich, dafs ich in den bald sechs Jahren meiner Amtsthätigkeit als Vorstand unserer Bibliothek auch schon zwei schöne Sammlungen als Geschenk habe entgegennehmen dürfen. Es war mir ein gutes

Vorzeichen für mein neues Amt, als ich kurz nach meinem Amtsantritt auf dem Umweg über einen rührigen Antiquar die erste Kunde von dem reichen Vermächtnis des verstorbenen Professors Nies an der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim erhielt, der seine mit grofsem Sammeleifer zusammengebrachte, in dem von ihm vertretenen Fache der Geologie überaus reichhaltige Bibliothek zum gröfsten Teil unserer Hochschule zugewendet hatte. Dafs die Bibliothek eines auf der Höhe seiner Wissenschaft stehenden Gelehrten, wenn er dabei zugleich ausgesprochener Bücherfreund und Büchersammler ist, ein charakteristisches Ganzes darstellt, bei dem ein Zerreifsen und Zerstreuen geradezu als Unrecht und als Versündigung gegen den Sammler erscheint, das ist mir bei der Bibliothek Nies aufs neue recht eindringlich zum Bewufstsein gekommen.

Ich empfand defshalb auch doppelte Freude, nicht blofs die des Bibliothekars, den jede dankenswerte Bereicherung seiner Bibliothek freudig bewegt, sondern zugleich das rein menschlich erhebende Gefühl, das uns der Sieg eines ethischen Ideals einflöfst, als uns vor einem Jahr auf eigenen Wegen die Bibliothek des schon im Jahr 1894 verstorbenen Ägyptologen Heinrich Brugsch-Pascha, die schon in einem antiquarischen Katalog im Einzelnen ausgeboten worden war, als Geschenk eines reichen Leipziger Herrn zukam, der diese wertvolle Sammlung vor der Zerstreuung in alle Welt bewahren wollte. So brachte uns ein gütiges Geschick die höchst willkommene Ausfüllung von Lücken, die wir wohl oder übel an unserer Bibliothek mufsten immer gröfser werden lassen, Lücken, von denen wir nur hoffen konnten, wenn es je möglich war, sie einmal durch den billigen Ankauf einer ganzen Sammlung auszufüllen.

All diese Erfahrungen, die ich durch den Ankauf wie durch die Schenkung dieser verschiedenen Privatbibliotheken hatte sammeln können, wirkten zusammen, als ich letzten Herbst die Bibliothek des verstorbenen Bonner Professors Franz Heinrich Reusch, den Döllinger nach dem Empfang des ersten Bandes seines Werkes über den Index in Münchener Akademiekreisen als den gröfsten jetzt lebenden Büchergelehrten bezeichnet hatte, in rascher That erwarb und sie dadurch zur guten Stunde vor der drohenden, dem Abschlusse nahen Veräufserung nach Amerika rettete. Es war nur der lebhafte Drang, diese in einem in seltenem Mafse reichen wissenschaftlichen Leben von einem Bücherfreunde und Bücherkenner ersten Ranges zusammengebrachten Schätze der deutschen Wissenschaft in ihrer Gesamtheit zu erhalten. Dabei dachte ich ursprünglich gar nicht an die von mir verwaltete Bibliothek. Ich suchte zuerst rheinische Freunde dafür zu begeistern, dafs sie die rheinische Opferwilligkeit aufboten, um die ganze Sammlung der schon von Reusch mit einem bestimmten Teil seiner Bibliothek bedachten Universitätsbibliothek Bonn als Geschenk zu überweisen. Erst als dieser Versuch mifslang, kam für mich die eigene Bibliothek in Betracht, der ich — falls ich die Mittel aufbringen konnte — die seltene Sammlung zuwenden wollte. Und

es ist mir dank dem vertrauensvollen Entgegenkommen guter Freunde und freundlicher Gönner in der That gelungen, die erforderlichen Mittel flüssig zu machen. Ich bin in der glücklichen Lage, alles was unsere Tübinger Bibliothek aus der Sammlung Reusch nicht besitzt, ihr als freies Geschenk überweisen zu dürfen.

Das ist aufs neue ein höchst erfreulicher Zuwachs, der mir erst recht gezeigt hat, was auch eine gröfsere Bibliothek durch den Ankauf einer einzigen, wertvollen Privatbibliothek gewinnen kann. Der zum Zweck der öffentlichen Versteigerung hergestellte gedruckte Katalog zählt 3044 Nummern. Darunter sind unter 103 Nummern grofse Stöfse von kleinen Schriften, Broschüren u. s. w. vereinigt, die zusammen über 2900 Nummern ausmachen, darunter allerdings ein halbes Tausend Bonner Dissertationen und Ähnliches, das kaum einen Wert hat. Die ganze Bibliothek zerfällt der wissenschaftlichen Thätigkeit Reuschs entsprechend in zwei grofse Gruppen. Die eine umfafst die Litteratur zum Alten Testament, die andere die von Reusch für seine kirchenhistorischen Werke gesammelten Schriften, darunter die gesamte Litteratur zur Geschichte des vatikanischen Konzils und der altkatholischen Bewegung. Nur von der zweiten Hälfte glaubte ich eine grofse Bereicherung unserer Bibliothek annehmen zu dürfen. Unsere für die wissenschaftlichen Zwecke zweier theologischen Fakultäten seit Jahrzehnten mit ziemlich ausreichenden Mitteln sorgende Anstalt schien mir für das Gebiet des Alten Testaments kaum Lücken aufzuweisen. Ich habe mich aber überzeugen müssen, dafs von 859 Nummern nur 366 bei uns schon vorhanden waren. Dabei sind über 400 kleine Schriften zur Exegese des Alten Testaments noch nicht gerechnet, von denen mindestens $^2/_3$ uns fehlen. Noch erheblich gröfser ist der Zuwachs, den uns die zweite Gruppe bringt.

Ich greife nicht zu hoch, wenn ich annehme, dafs wir $^3/_4$ der Schriften nicht besitzen. Was Reusch z. B. sorgfältig an fremdsprachlicher Litteratur gesammelt hat, das ist bei uns zum weitaus gröfsten Teil nicht vorhanden. Von den Seltenheiten, die Reusch mit einzigartiger Sachkenntnis und mit unermüdlichem Sammeleifer in vielen Jahren vereinigt hat, schweige ich ganz. Sie bilden den geheimen Schatz der Bibliothek, der allein schon, wie ich glaube, alle meine Bemühungen um diese Sammlung rechtfertigen wird. Auch von der Broschürensammlung zum vatikanischen Konzil und zur Geschichte des Altkatholizismus erwartete ich keine aufserordentliche Ausbeute, da man sich vor 30 Jahren in Tübingen lebhaft für dieses Stück Kirchengeschichte interessiert hatte. Aber auch für diesen Punkt habe ich gefunden, dafs wir nur etwa $^1/_4$ der von Reusch gesammelten Litteratur bisher besessen haben. Alles in allem! Ich bin stolz darauf, dafs ich unserer Bibliothek zu solchem Reichtum habe verhelfen können.

Was unsere Tübinger Bibliothek in ihren Bücherreihen hat, das dient von ihr aus der ganzen deutschen Wissenschaft. Es will mich aber bedünken, als sei mir gelungen, in unsere Scheunen einzuheimsen, was sich nach meiner bescheidenen, ganz unmafsgeblichen Meinung die

K. Preufsische Regierung nicht hätte entgehen lassen sollen. Ich bin auch der festen Überzeugung, dafs sie auch bei dem von mir bezahlten Preis von 10000 M. kein schlechtes Geschäft gemacht hätte. Es war ja bei dem Preis, den ich bot, mit der amerikanischen Konkurrenz und mit dem amerikanischen Reichtum zu rechnen. Ob ein deutscher Antiquar sich dazu verstanden hätte, den von mir bezahlten hohen Preis zu bieten, mufs ich bezweifeln. Der Bonner Antiquar, der die Bibliothek für die Versteigerung aufgenommen und der sich das Vorkaufsrecht auserbeten hatte, mufs nach dem Preis, den er meines Wissens von sich aus bot, den Wert auf mindestens das doppelte der von mir gezahlten Summe geschätzt haben.

Ich gestehe freilich offen, dafs es mir nicht möglich ist, rein geschäftsmäfsig und rechnerisch betrachtet, wie bei der Bibliothek Roth oder der Bibliothek Riecke, in Zahlen den Nachweis zu liefern, dafs der Ankauf der Bibliothek Reusch ein gutes „Geschäft" gewesen ist. Das Gefühl, kühnlich in einen Urwald eingedrungen zu sein, hat mich nicht verlassen. Aus diesem Gefühl heraus habe ich auch das ganze Thema hier zur Sprache gebracht.

Bei der Bibliothek Reusch, wie s. Z. bei der Bibliothek Holland, konnte von einem Abschätzen auf den wahren Marktwert nicht die Rede sein. Das war auch auf Grund des Auktionskatalogs, in dem ein nicht unwichtiger Teil der ganzen Sammlung kenntnislos in den Broschürenfascikeln untergebracht ist, gar nicht möglich. Für den wichtigsten Teil aber, der die eigentlichen Seltenheiten und Unica enthält, war wiederum jede Schätzung im Einzelnen ausgeschlossen. Für diese Rarissima hatte ja eben Reusch selbst durch sein Monumentalwerk über den Index erst den künftigen Marktwert geschaffen. Es ist eine ganz köstliche Geschichte, die ich mir bei der Übernahme der Bibliothek Reusch in Bonn habe erzählen lassen. Nicht lange nach dem Erscheinen des ersten Bandes von Reuschs Werk über den Index habe Döllinger am Starnberger See einen bekannten Münchener Antiquar vor einem Hause sitzen sehen, der eifrigst in einem Werke studierte. Auf die Frage, in was er sich vertiefe, habe die Antwort gelautet: „In Reuschs neues Buch! Ist ein ganz ausgezeichnetes Werk! Müssen wir genau studieren! Macht uns auf lauter Seltenheiten aufmerksam!"

Lauter Seltenheiten, für welche der von Reusch belehrte Antiquar von sich aus die entsprechenden Preise festsetzt! Der Antiquar, der sich auf Seltenheiten verlegt hat, läfst sich darum auch nur in Ausnahmefällen mit dem Kauf ganzer Bibliotheken ein. Er zieht es vor, in Auktionen einzukaufen, nicht selten um einen Spottpreis, wenn aufser ihm niemand den Wert der ausgebotenen Schrift kennt.

Bei der Bibliothek Reusch wurde — dazu hatte man überraschend genug aus bibliothekarischen Kreisen geraten — eine Versteigerung in Aussicht genommen, nachdem ein Versuch, eine deutsche, mit reichen Mitteln ausgestattete Bibliothek zum Ankauf zu bewegen, mifslungen war. Bald aber trat die Universität Philadelphia als Lieb-

haberin auf. Damit war die ernstliche Konkurrenz der Antiquare beim Ankauf der ganzen Sammlung ausgeschlossen.

Wo aber bei einem Kaufe Bibliothek gegen Bibliothek steht, da wird ganz von selbst bei der Wertung einer zu kaufenden Büchersammlung ein völlig anderer Mafsstab angelegt, als der ist, nach dem der Antiquar abschätzen mufs. Der Bibliothekar geht naturgemäfs von den Preisen aus, die ihm die antiquarischen Kataloge an die Hand geben. Darnach bildet er sein Urteil über den Geldwert eines Buches. So viel mufs er bezahlen, wenn er es haben will. Der Antiquar, der kauft, rechnet anders und mufs ganz anders rechnen. Und nun erinnere ich an die Zahlen, die ich aus meiner Erfahrung mit der Bibliothek Riecke schon mitgeteilt habe. Ich greife sicher nicht fehl, wenn ich annehme, dafs auch der sorgfältigst den Wert einer ganzen Bibliothek abschätzende und darnach sein Angebot bestimmende Antiquar sich nur in seltenen Ausnahmefällen zu einem Kaufpreis versteht, der über ein Drittel der Summe hinausgeht, die er selbst aus dem Einzelverkauf der Bibliothek im Lauf der Zeit herauszuschlagen hoffen darf. Ich weifs aber, dafs es Antiquare giebt, die nur $^1/_4$ oder $^1/_5$ oder noch weniger bieten und bezahlen.

Die Buchhändlerkorrespondenz über die Bibliothek Reusch, die mir freundlichst überlassen worden ist, hat mir für die ganze Frage nicht uninteressante Einblicke gewährt. Es giebt in Deutschland sehr rührige Antiquare, die jederzeit zum Ankauf ganzer Bibliotheken bereit sind, die es aber rundweg ablehnen, bei einer Bibliothek zu konkurrieren, wenn ein gedruckter oder autographierter Katalog vorliegt. Das läfst — um mit Sabor zu sprechen — tief blicken. Wenn wir Bibliothekare beim Verkauf schöner, grofser Bibliotheken — und ich habe so manche im Auge, die diesen Weg gegangen sind — mit solchen geschäftskundigen Antiquaren in Konkurrenz treten, wenn wir eine solche Bibliothek zu demselben Preise an uns bringen können, den sie dafür bieten, dann dürfen wir ruhig, auch ohne gedruckten oder autographierten Katalog zugreifen und haben sicherlich ein ganz vortreffliches Geschäft gemacht. Aber auch mit dem Antiquar, der vor einem gedruckten oder autographierten Katalog keine solche geheimnisvolle Scheu hat, werden wir im Ernstfall stets den Kampf aufnehmen können. Denn für uns ist auch im ungünstigsten Falle die Bibliothek mindestens das doppelte oder dreifache von dem wert, was der Antiquar auf Grund seiner Berechnungen bieten kann. Wenn wir defshalb auch eine Bibliothek zu dem höchsten Preise kaufen, den der Antiquar bietet, so machen wir doch von unserem Standpunkte aus ein gutes Geschäft. Es bleibt darum auch unter den heutigen Verhältnissen Mohls Wort bestehen: „So theuer die Bücher im Laden sind, so wohlfeil sind sie, wenn man ganze Sammlungen kauft“. Mohl wird auch darin Recht haben, „dafs man bei gröfserer Concentration mit der nämlichen Summe dreimal so viele, ebenso wertvolle und notwendige Bücher anschaffen könnte“.

Aber wir können eben nicht warten, bis uns der Zufall eines

Bibliothekskaufes diese notwendigen und wertvollen Werke zuführt. Der heutige Wissenschaftsbetrieb an unsern Hochschulen verlangt in ganz anderer Weise, als vor 60 Jahren, die rasche Beschaffung der neuesten Litteratur. Wir müssen nun einmal neu kaufen und wenn uns diese neuen Werke alle auch dreimal und zehnmal teurer zu stehen kommen, als später bei einem vorteilhaften Bibliothekkauf.

Und dann auch die Kehrseite solcher Käufe! Wie viel beschwerlichen Ballast bringt uns auch die beste Privatbibliothek, von den Doubletten und der lästigen Aufgabe ihrer möglichst günstigen Verwertung ganz abgesehen! Gewifs, von den tausenden von Bänden, die wir durch die gekauften und geschenkten Sammlungen unserer Tübinger Bibliothek eingereiht haben, warten wohl $^{9}/_{10}$ noch auf ihre ausgiebige Benutzung! Aber ist das nicht das Los unserer Bibliotheken überhaupt? Wie lebt man doch auch in der Wissenschaft notgedrungen vom Tage! Sind es nicht gerade unsere gröfsten Schätze, die wir nur allzu selten aus ihrer Verborgenheit ans Tageslicht steigen sehen?

Aber ich meine doch, schon die nackten Zahlen unserer Benutzungsstatistik können es uns lehren, dafs die Benutzung einer Bibliothek sehr genau ihrem Reichtum entspricht. Warum weisen die Bibliotheken in Göttingen und Heidelberg so ganz andere Zahlen auf, als die Bibliotheken anderer Hochschulen, die in der Zahl der Professoren Heidelberg oder Göttingen nicht nachstehen und die mehr Studenten und vielleicht ebenso fleifsige zählen? Ich weifs mir diese überraschenden Zahlen nur durch den Reichtum der beiden Bibliotheken zu erklären. Es ist ja nun einmal so: wenn wir den Bezug der Bücher von andern Bibliotheken noch so sehr erleichtern, in neun Fällen unter zehn ist ein Buch, das nicht in unsern Bücherreihen steht, für den, der es benutzen sollte, überhaupt nicht auf der Welt.

Und solche Lücken giebt es in jeder Bibliothek nur zu viele! Ja, trifft nicht Mohls Wort von den Lücken, die immer gröfser werden, heute nicht erst recht zu? Wie steht es denn mit den Mitteln auch der am besten dotierten Universitätsbibliotheken? Ist es nicht unsere ständige Klage, die wir lauter und lauter erheben müssen, dafs wir immer weniger im Stande sind, unseren Hochschulen die Litteratur, die sie notwendig haben sollten, herbeizuschaffen? Müssen wir doch notgedrungen immer mehr Lücken lassen und dabei zusehen, wie sie mit jedem Jahre gröfser werden!

Von der Vollständigkeit, die Mohl für jede Hochschulbibliothek gefordert hat, sind wir heute weiter entfernt als je. Und doch fordert der heutige Wissenschaftsbetrieb — das wird niemand leugnen können — lauter als je als Ideal eben die Vollständigkeit. Da scheint mir in der That wieder alles auf Mohls Thesen hinzuweisen. Zum „Wohlfeil“, an das uns unser allzu knapper Bücheretat tagtäglich mahnt, mufs angesichts unserer Aufgaben das „Schnell“ und „Reich“ kommen. Wie füllen wir die grofsen Lücken in bestimmten Fächern, die wir nicht haben pflegen können, die nun aber vielleicht dringend besondere Berücksichtigung verlangen, rasch und in grofsem

Umfange aus? Wie können wir hoffen, unsere Bibliotheken für die notgedrungen vernachlässigten Teile am zweck- und planmäfsigsten „schnell, wohlfeil und reich" zu ergänzen? Ich weifs heute noch keinen anderen, besseren Weg, als den von Mohl empfohlenen. Wir müssen unbedingt für diese Zwecke den Ankauf ganzer Bibliotheken ins Auge fassen.

Aber wie finden wir so leicht die Bibliotheken, die wir gerade brauchen, die uns zur rechten Zeit die Lücken, für deren Ergänzung wir in erster Linie zu sorgen haben, ausfüllen helfen? Da bin ich der Meinung, wir sollten uns aus diesen und jenen Gründen überhaupt etwas mehr um die Privatbibliotheken kümmern. Wer von uns sammelt heute so sorgfältig und pflichtmäfsig die ausgegebenen Kataloge von Privatbibliotheken, wie dies einst Jeremias David Reufs gethan hat? Wer kümmert sich wie er um ihre künftigen Schicksale, wer um die Preise, die für die Bibliotheken im Ganzen bezahlt worden sind? Bringen wir in Deutschland der Versteigerung von Büchern das gleiche lebhafte Interesse und die gleiche berufsmäfsige Aufmerksamkeit entgegen, die wir z. B. in Frankreich oder England wahrnehmen, wo sorgfältige jährliche Verzeichnisse der bei Versteigerungen erzielten Preise erscheinen können?

Ich habe aus Anlafs meines Themas die Bände unseres Centralblattes durchgenommen und habe mich überzeugt, dafs wir in dieser Richtung noch sehr viel thun können und im wohlverstandenen Interesse unserer öffentlichen Bibliotheken thun sollten. Nur ein kleines Beispiel! Die Bibliothek Reusch führte mich auf die Bibliothek Döllinger. Was ist aus ihr geworden? So viel ich habe finden können, bringt unser Centralblatt nur eine kurze Notiz, die sich auf die Bibliothek Döllingers bezieht (Bd. XI, 1894, S. 242): „Nicht gerade nachahmungswerte bibliographische Kuriositäten, die der Redakteur des Katalogs der grofsen Döllingerschen zum Kauf gestellten Bibliothek sich bei der Verzeichnung der Bücher erlaubt hat, deckt Herr Professor F. H. Reusch in Nr. 5 der „Theologischen Litteraturzeitung" vom 2. März 1894 Spalte 147 auf." Neugierig, wie ich bin, schlage ich die Theologische Litteraturzeitung nach. Was ich dort finde, ist so lehrreich, dafs ich den Gedanken nicht unterdrücken kann, dafs es sich wohl gelohnt hätte, wenn von der Recension Reuschs etwas mehr in unser Centralblatt übergangen wäre, und sei's auch nur die Bemerkung über den Katalog selbst: „Der Katalog umfafst 18495 Nummern, wobei freilich bändereiche Werke, wie die 42 Bände der Werke A. Arnaulds und die 103 Bände des Dizionario von Moroni, ebenso wie die kleinsten Broschüren als je eine Nummer gezählt sind . . . Die Bibliothek war namentlich reich an seltenen Schriften. Insbesondere findet man die Litteratur über die Streitigkeiten innerhalb der katholischen Kirche in den letzten drei Jahrhunderten wohl kaum irgendwo anders so vollständig zusammen, und schon darum hat der Katalog seinen Wert. Dieser wird noch dadurch erhöht, dafs die Notizen über die Verfasser anonymer und pseudonymer

Schriften, die Döllinger (wie Reusch selbst) in sein Exemplar zu schreiben pflegte, mit abgedruckt sind". Hätte nicht vielleicht diese Notiz einen der Herrn Kollegen zu der kleinen Arbeit veranlassen können, zum Besten unseres Centralblatts diese Döllingerschen Notizen über die Verfasser anonymer und pseudonymer Schriften zusammenzustellen? Was mich aber bei der Anzeige Reuschs förmlich erschreckt hat, war der Schlufs: „Angebote auf die Bibliothek im Ganzen, die nur gegen Barzahlung abgegeben wird, sind bis zum 1. Juni 1894 an den Verwaltungsausschufs der Münchener Universität einzusenden. Es wäre sehr zu beklagen, wenn die Bibliothek ins Ausland wanderte, und sehr zu wünschen, dafs die Schriften, welche die beiden grofsen Münchener Bibliotheken nicht besitzen, dort blieben". Ich schlage im Centralblatt Band um Band nach und finde nichts über die weiteren Schicksale, der, wie ich fürchten mufste, in ihrem Gesamtbestand bedrohten Bibliothek. Erst die freundliche Mitteilung unseres verehrten Herrn Kollegen von Laubmann, die ich wohl mitteilen darf, giebt mir die beruhigende Auskunft: „Die Bibliothek Döllinger ist ganz und gar, Buch für Buch in den Besitz der Münchener Universitätsbibliothek übergegangen, als Katalog derselben gilt also dort vorerst der gedruckt existierende, mehr zum Schein als wegen ernstlicher Verkaufsabsichten hergestellte Katalog". Damit erhält aber eben dieser Katalog der Bibliotheca Döllingeriana ganz besonderen Wert. Ich frage, wäre es nicht sehr nützlich, wenn das alles auch in unserem Centralblatt zu finden wäre? Wir haben meines Erachtens die Aufgabe, uns planmäfsig mit dem Schicksal jeder gröfseren Privatbibliothek zu beschäftigen und in unserem Centralblatt den Büchermarkt auch in dieser Richtung aufmerksamst zu verfolgen. Ich denke, wir Bibliothekare, die an den Centren wissenschaftlicher Thätigkeit sitzen, sind ja auch am besten in der Lage, uns hier über alle Einzelheiten zu unterrichten. Ich weifs ja wohl: es giebt kluge Antiquare, die beim Kaufe wertvoller Bibliotheken den Erben das bindende Versprechen abnehmen, vom Kaufpreise niemand etwas zu verraten. Es kann aber offenbar nichts schaden, wenn durch unser Eingreifen solche Geschäftsgewohnheit etwas seltener wird. Der tüchtige, solide Antiquar braucht die Öffentlichkeit und das Bekanntwerden der von ihm bezahlten Preise wahrlich nicht zu fürchten.

Kümmern wir uns etwas mehr um die Privatbibliotheken, die oft ohne unser Wissen in unserer nächsten Nähe sich befinden, so sind wir häufig genug im stande, die günstige Gelegenheit zum Besten unserer öffentlichen Bibliotheken auszunutzen.

Und haben wir nicht seit drei Jahren Hedelers Verzeichnis von Privatbibliotheken, dessen dritter Band uns mit 817 deutschen Privatsammlungen bekannt macht? Wie lehrreich ist für den Bibliothekar das Studium dieses Bandes, wie viele Fingerzeige darf er daraus entnehmen, wenn er nach Mohls Rat für ein grofses Fach die Ergänzung durch den Ankauf einer Privatbibliothek in Aussicht nimmt!

Hedelers Verzeichnis regt aber auch noch andere Gedanken an,

die mit unserem Thema eng zusammenhängen. Wir haben auch in Deutschland zahlreiche Bücherfreunde, die stattliche Bibliotheken besitzen, Männer der Wissenschaft und Forschung, die für ihr Gebiet ihr Leben lang sammeln, Büchergelehrte, wie Reusch, deren Bibliothek ein Stück ihrer Lebensarbeit darstellt. Mufs es uns Bibliothekare, die eine nach einheitlichen Gesichtspunkten von einem Sachkenner gesammelte und gepflegte Bibliothek von einem Bücherhaufen zu unterscheiden wissen, nicht jedes Mal schmerzlich berühren, wenn wir beobachten müssen, wie herrliche Privatbibliotheken — ich möchte beinahe sagen — von barbarischer Hand zerrissen und zerstört werden? Sollten nicht in den meisten Fällen, da ein grofser Mann, ein bedeutender Gelehrter, ein eifriger Sammler mit seiner Büchersammlung aufs innigste verwachsen war, schon Pietätsgründe gegen die Zersplitterung sprechen? Ich behaupte, dafs es für die Hinterbliebenen stets ein tröstlicher, erhebender Gedanke ist, wenn eine solche Sammlung in einer öffentlichen Bibliothek geborgen wird und hier noch der Gesamtheit, der Wissenschaft dient. Ich glaube auch, dafs wo wir uns ernstlich um eine wertvolle Bibliothek bemühen, wir aus eben diesen Gründen der Pietät und des Gemeinsinns das freundlichste Entgegenkommen finden.

Aber ich gehe noch weiter. Ich möchte die These wagen: wo in einer wertvollen Privatbibliothek ein gutes Stück der Lebensarbeit ihres Besitzers steckt, — ich erinnere nur an Goedekes zweite Bibliothek, deren Versteigerung Ludwig Fränkel mit vollem Recht zu schmerzbewegten Betrachtungen Veranlassung gegeben hat! (Centralblatt Bd. V 1888, S. 449)[1]), — da hat auch der Staat ein weitgehendes Interesse, sich diese Lebensarbeit zu sichern, ja er hat unter Umständen eine Ehrenpflicht, sie wie ein Kunstwerk vor absichtlicher Zerstörung zu bewahren. Ich will zu diesem Punkte nichts weiter sagen. Kürzlich las ich die folgende Notiz „aus dem Antiquariat“: „Die Bibliothek des verstorbenen Staatsministers Oberlandesgerichtspräsidenten D. Dr. Falk ist durch Kauf in den Besitz des Antiquariats E. Griebsch in Hamm i. W. übergegangen. Vornehmlich sind in dieser Bibliothek vertreten: Jurisprudenz, Theologie, Philosophie, Pädagogik und Naturwissenschaften. Die unzähligen Verehrer des dahingeschiedenen Staatsmannes wird es interessieren zu hören, dafs er in jedes Buch seinen

1) Ich kann mir nicht versagen, Fränkels Worte wenigstens als Anmerkung zu geben: „Da stieg mir unwillkürlich der lästige Gedanke auf, wie doch unser Zeitalter der praktischen Lebensführung mit seinen materiellen Tendenzen das ganze reiche Geistesband, welches die herrlichen Bücherschätze unermüdlicher Gelehrten, die notwendige Folie ihres eisernen Fleifses, umschlingt, in unbarmherziger Weise zersprengt. So wanderten Rankes und Scherers Bibliotheken auf Nimmerwiedersehen in die neue Welt hinüber, welche trotz ihres rastlosen Geschäftseifers und weitschauender industrieller Pläne mehr als genügende Mittel zur Förderung gelehrter Bestrebungen erübrigt. So zerspaltete die öffentliche Interesselosigkeit Goedekes zweite Bibliothek in Partikelchen, die nun nach allen Windrichtungen auseinander geflogen sind, nachdem er selbst schon vor Jahrzehnten seine erste stolze Sammlung aus bittrer Not demselben Lose hatte preisgeben müssen! Habent sua fata libelli!“

Namen eingetragen hat". Ich meinerseits möchte annehmen, dafs die zahlreichen Verehrer des dahin geschiedenen Staatsmannes bei einigem Nachdenken mit noch gröfserem Interesse und mit einem Gefühl von Freude die Nachricht aufgenommen hätten, dafs die ganze Sammlung sei's als Kauf sei's als Geschenk, sagen wir: in den Besitz der Akademie in Münster i. W., übergegangen sei.

So soll also Mohl in allen Punkten Recht behalten? Das will nicht der Sinn meiner Ausführungen sein. Mohl hat nur für kranke Bibliotheken ein neues Rezept verschrieben. Aber kranken wir nicht alle im wichtigsten Punkte? Ich für meinen Teil gestehe ehrlich, dafs ich grofses Bedenken trage, so bald wieder mir den Kauf einer ganzen Bibliothek träumen zu lassen, so genau ich auch die Lücken kenne, für die ich nur von einem solchen Kaufe die Besserung hoffen kann. Wir haben vorerst mit der Aufarbeitung der Bibliotheken genug zu thun. Aber ich verhehle mir nicht, dafs unser Tübinger Bücheretat es allmählich erlauben würde, beinahe alljährlich wenigstens eine kleine Bibliothek für ein bestimmtes Fach zu erwerben. Und das wäre schon ein grofser Schritt zur Ausführung der Mohlschen Gedanken.

Aber ich habe bei meinem ganzen Vortrag ja nur an diejenigen unter Ihnen gedacht, die in letzter Zeit keine Privatbibliotheken gekauft oder als Geschenk erhalten haben, also jedenfalls nicht an die Herrn Kollegen von Frankfurt a. M., wo das Kaufen und Schenken von Sammlungen in beneidenswerter Blüte steht. Auch den verehrten Herrn Bibliotheksvorstand von Jena nehme ich billig aus, weil ihm seine vortreffliche Dienstanweisung in § 12 ausdrücklich die Wahrnehmung „günstiger Gelegenheiten zu umfänglichen Ankäufen von Privatbibliotheken" zur Amtspflicht macht. Ich habe aber von der Hoffnung aus, die mir unser Bibliothekartag für das künftige Zusammenwirken unserer Bibliotheken weckt, meine Gedanken noch viel weiter schweifen lassen. Ich habe mich immer wieder an Mohls letzte staatsmännische Ausführungen in seiner „Politik" erinnert, die ich mir in meinem Bremer Vortrag sein „Testament" für uns zu nennen erlaubt habe, an seine Bemerkungen über die notwendige Vereinigung der Bibliotheken u. s. f.

Was meinen Sie, wenn z. B. Preufsen, das mit der Concentration des Bibliothekswesens so erfreulich vorangegangen ist, bei der K. Bibliothek in Berlin eine Centralstelle hätte, der die Aufgabe zugewiesen wäre, mit der jährlichen Summe von 50000 M. wertvolle Privatsammlungen zu Gunsten der preufsischen Bibliotheken zu erwerben?

Glauben Sie nicht, dafs das für die preufsischen Bibliotheken auf einmal eine ganz aufserordentliche Förderung bedeuten würde? Und sind Sie mit mir nicht der Ansicht, dafs, wenn eine solche Einrichtung bestände, es an den Angeboten der besten Sammlungen nie fehlen würde, so dafs wir draufsen im Reich am Ende davon etwas abbekommen könnten?

Doch genug der vielen, vielleicht allzuvielen Fragen! Ich wünsche, dafs ich Sie mit meinem Vortrag nicht zu sehr in ihren Erwartungen getäuscht habe. Ich wollte und konnte Ihnen mit meinen Bemerkungen „über den Ankauf ganzer Bibliotheken“ auch nur, wie vor einem Jahr mit meinem Vortrag über „Vermehrung der Bibliotheken durch den Austausch amtlicher Publikationen“, geben „Erfahrungen und Anregungen“.

Geschichte der Gothaer Bibliothek.

Vortrag von Rudolf Ehwald-Gotha.

„Allermafsen zu Verfassung eines Fürstlichen Regiements und volkommener Bestellung dero Hofstadt, nicht ein geringes beyträgt, wenn dem Lande zum Besten ein Bücher Vorrath angeschaffet und zur Unterstützung derer hohen Collegiorum in Fall der Noth ein und ander Buch daraus erfordert werden kan, mafsen es sich nicht allezeit thun lassen will, dafs die Hn. Geheimbde und andere Räthe sich mit übrigen Büchern beladen. So war Ihro Höchstsel. Fürstl. Durchl. Hertzog Ernstens erste Sorge mit einer Bibliothec dero Residentz, welcher sonsten nichts ermangelte, zu versehen, und da zeigete sich eine schöne Gelegenheit durch die bey denen Rufferischen Erben feil gewordene Bibliothec . . . Schickten auch deshalben Anno 1647 den 8. Augusti dero Cammerdiener und Baumeister Andreas Rudolph, mit gemessener Instruction ab und liefsen diese vortrefliche Bücher, so über die massen sauber in rothen Leder eingebunden, behandeln und anhero bringen. Nach dem nun von der Anno 1632 zu Muncken gemachten Beute darunter verschiedene Bücher und besonders die teutsche Bibel in MSt. auf Pergament von solcher pretiositet, dafs auch kein Künstler geschickt, solche Mahler-Arbeit und Vergnldung nachzumachen, grofser Apparatus bereits vorhanden war. Worzu durch die Brüderliche Theilung zu Weymar noch eine ziemliche Portion an Büchern auch mit beygefallen, die inzwischen in dem grofsen Gewölbe des Gymnasii alhier verwahrlich bey gehalten worden.“

Diese Sätze, die der 1717 erschienenen Gotha diplomatica (II 198) Friedrich Rudolphis, — er war ein Sohn des Kammerdieners, Baumeisters und ersten Bibliothekars Ernst des Frommen — entnommen sind, enthalten die ersten zusammenhängenden litterarischen Nachrichten über die Gothaer Bibliothek.[1])

Im August 1567 war der Grimmenstein nach grausamer Bestrafung Grumbachs und seiner Genossen von Kurfürst August mit wahrhaft methodischem Ingrimme „rasieret und mit Pulver gesprengt worden“. Auf der wüstliegenden Höhe hatte Ernst 1643—46 seinen, eine neue Zeit kündenden Friedenstein erbaut, und genau achtzig Jahre nach der Zerstörung des alten Schlosses thut er die ersten Schritte

für Erwerbungen, die seiner Absicht nach auch ein Glied bilden sollten in der festen Kette der schlichten, aber von tiefster Einsicht, echter Frömmigkeit, nüchternem Pflichtbewufstsein getragenen Werke des Friedens, durch die der edle Fürst sein durch die entsetzlichen Kriegsleiden sittlich und wirtschaftlich zu jammervoller Not herabgekommenes Land einer besseren Zukunft entgegen zu führen suchte. Denn bei diesem eminent pädagogischen Geiste, der seinem Lande Zuchtmeister und Vorbild zugleich war, wurde eben alles zum Mittel der Erziehung, sei es im Grofsen, sei es im Kleinen, und der karge und sparsame Mann hat, wenn auch die Verkäufer oft über Feilschen und stockende Zahlung klagen mufsten, doch immer Mittel bereitzustellen gewufst, das Begonnene weiterzuführen und zu fördern.[2])

Unsere Bibliothek, nicht entstanden als die Fortsetzung einer alten Kirchen- oder Klosterbibliothek, nicht bereichert durch säkularisierte Sammlungen, nicht geschaffen durch eine grofsartige einmalige Aufwendung, nicht verbunden mit einer sie verpflichtenden wissenschaftlichen Anstalt — die seit Jacobs häufige Personalunion mit dem Gymnasium ist, wie natürlich, immer etwas rein persönliches geblieben —, und nicht durch äufsere Anforderungen in ihrer Weiterführung bestimmt, ist eine Schöpfung unserer Fürsten, die seit ihrem bücherliebenden Begründer ihr ausnahmslos wohlwollende Förderung erwiesen, zum Teil grofsartige Aufwendungen für sie gemacht haben, und ihrer Leiter, deren von den geistigen Strömungen ihrer Zeit getragenen Eigenart und wissenschaftlichen Neigung. Ich brauche nur Ernst den Frommen, der selbst ein halber Theologe war, und Cyprian, den Verfasser der Historia der Augsburger Konfession, dann Luise Dorothee, die geistvolle Verehrerin Voltaires, Friedrichs des Grofsen und des Grafen Gotter, des „liebenswürdigsten und frivolsten unter den Deutschen am Hof Friedrichs des Grofsen“,[3]) endlich Ernst II., den fürstlichen Freund Goethes, des Naturforschers Blumenbach und des Astronomen von Zach, und Friedrich Jacobs, den begeisterten Humanisten, zu nennen, um mit diesen Namen schon die Richtungen zu kennzeichnen, nach denen gesammelt worden ist. Es war natürlich, dafs nach Erwerbung des Arnstädter Münzkabinets und der Seetzenschen Sammlungen Numismatik und orientalische Litteratur als neue provinciae hinzukamen: während aber an der Entwickelung des Münzkabinets und der Fortführung der bei uns vortrefflich vertretenen numismatischen Litteratur alle, immer in engster Fühlung mit den Bibliothekaren stehenden, wenn nicht selbst zugleich als Bibliothekare thätigen Leiter gleichmäfsig beteiligt sind, ist die reiche Ausstattung unserer Bibliothek mit orientalischer Litteratur fast ausschliefslich W. Pertschs Verdienst.

In der Geschichte unserer Bibliothek spiegelt sich die Geschichte des Ernestinischen Hauses und Landes. Was für viele andere Bibliotheken die Klöstersäkularisationen, das bedeuten für die unsere die, die Geschichte Thüringens durchziehenden und verwirrenden, immer wiederholten Gebietsteilungen und Erbverträge. Sie sind es, die das in den Tagen vor der Mühlberger Schlacht zur Vormacht des protestantischen

Nordens bestimmt scheinende Haus der Ernestiner zu dauernder politischer Bedeutungslosigkeit verurteilten, sie sind es aber auch, die unserer Bibliothek immer neuen Besitz zuführten. Jeder dieser Duodezfürsten schuf sich eine Bibliothek, die beim Erlöschen der Linie mit dem Landbesitz vererbt wurde, und jeder der Fürsten des Stammhauses erwarb sich nach der in seinem Geschlecht erblichen bibliophilen Neigung und dem Sinn für die artes ingenuae, der einen Ruhmestitel der Ernestiner bildet, Bücher, die bei oder nach seinem Tode der Bibliothek zufielen.

Es ist eine naheliegende Frage, ob nicht schon vor Ernst dem Frommen in Gotha, das freilich erst seit Johann Friedrich dem Mittleren (1554—1567) Residenz geworden, eine Bibliothek oder wenigstens eine gröfsere Büchersammlung vorhanden war. Diese wird für den Anfang des 16. Jahrhunderts mit gröfster Wahrscheinlichkeit zu verneinen sein, unter Hinweis auf das Schweigen Mutians, des gelehrten Kanonikus an der Gothaer Marienkirche, des geistigen Führers des Erfurter Humanistenkreises, der, selbst im Besitz einer erwählten Bücherei, in seinem Briefwechsel wahrlich oft genug Veranlassung gehabt hätte, sie zu erwähnen, wie er z. B. die Amploniana Erfurts erwähnt hat.[4])

Was etwa im Augustinerkloster in Gotha vorhanden war, wird in die Gymnasialbibliothek übergegangen sein;[5]) die Bibliotheken von Georgenthal und Reinhardsbrunn (von jener wissen wir aufser durch die Erwähnungen Mutians überhaupt nichts, von dieser hat sich in einem Jenenser Kodex ein Katalog von 1514 erhalten) sind im April 1525 der Vernichtungswut der aufrührischen Bauern zum Opfer gefallen. Aus der Reinhardsbrunner Schreibschule besitzt unsere Bibliothek nichts. Nach Gotha gerettet sind aus jenen Klöstern nur die berühmten Reinhardsbrunner Urkunden und die Kopialbücher, darunter das besonders wertvolle sogenannte schwarze Kopialbuch von Georgenthal, mit seinem schönen gotischen geschnittenen Ledereinband von 1381. Vielleicht ist das in unserer Bibliothek aufbewahrte halbverkohlte Stück eines schön geschriebenen 'Sangbuches' der letzte Zeuge jener wilden Reinhardsbrunner Szene aus dem Bauernkrieg, von der der erhaltene Bericht des letzten Priors ein lebendiges Bild giebt.[6])

Johann Friedrich der Grofsmütige hatte eine reiche öffentliche Bibliothek, aber nicht in Gotha, sondern in Wittenberg: Friedrich der Weise hatte sie begründet und Spalatin war ihr erster Bibliothekar gewesen.[7]) Von Wittenberg ist diese 1548 nach Jena gebracht worden. Dafs aber in dieser nicht aller Bücherbesitz Johann Friedrichs enthalten war, wird sich in Folgenden zeigen. Nicht unerwähnt will ich lassen, dafs wenigstens ein Buch unserer Bibliothek sicher aus Torgau stammt, nämlich das stattliche für die 1544 eingeweihte Schlofskirche vom Hoforganisten Johann Walther, dem Freund Luthers, zusammengestellte Choralbuch = cod. A 98.

Herzog Johann Friedrich der Mittlere hatte auf dem Grimmenstein eine ansehnliche Privatbibliothek von über 1300 Bänden ge-

sammelt, aber nach der Katastrophe von 1567 kam diese, wie auch Archivalien, nach Weimar und von da 1574 nach Jena,[8]) einzelnes wohl vorher nach Dresden. Das Interessanteste unter den zahlreichen, von Johann Friedrich dem Mittleren selbst geschriebenen Stücken — ich meine die Sammlung theologischer, von dem Unglücklichen während seiner Haft in Neustadt verfafster Schriften in Vers und Prosa (Chart. A 77) — ist nicht direkt, sondern aus dem Besitz Friedrich Wilhelms, des bekannten Administrators des kurfürstlichen Sachsen († 1602), mit zahlreichen andern Büchern wohl erst 1672 nach dem Aussterben der alten altenburger Linie zu uns gekommen.[9])

Was sich von unseren Büchern als alter Ernestinischer Familienbesitz erweist (und es ist von solchem mehr bei uns vorhanden, als bisher angenommen wurde), wird demnach Ernst der Fromme aus Weimar, wohin auch alle neuen Erwerbungen zusammengeströmt waren, in seine durch die Teilung von 1640 ihm zugefallene neue Residenz Gotha mitgenommen haben; dafs die Menge beträchtlich war, geht schon aus dem Umstande hervor, dafs der Herzog einen Teil derselben zunächst in dem grofsen 'Gewölbe' des Gymnasiums unterbringen mufste. Ob er sie gleich beim Einzug in das Schlofs — schon 1646 soll Veit v. Seckendorf, der später so berühmt gewordene Verfasser der historia Lutheranismi und des Teutschen Fürsten-Staates, zum Aufseher der Bibliothek ernannt worden sein[10]) — auf den Friedenstein holte, oder ob die neue Aufstellung durch den im Eingang erwähnten ersten Schweinfurter Kauf 1647 veranlafst wurde, mufs bei der Unklarheit im Berichte Rudolphis unentschieden bleiben. Jedenfalls wurde die Bibliothek[11]) zunächst im westlichen Schlofsturm untergebracht, wo sie uns Rudolphis Plan von 1667 zeigt; im östlichen, wo sie noch heute ihre Stätte hat, erst, seitdem dieser 1678 ausgebrannte Turm mit veränderter innerer Einrichtung wieder ausgebaut worden war.

Der Bestand an Handschriften und Büchern, mit denen Ernst der Fromme die Gründung vollzog, — es ist natürlich, dafs sich jenen als dem individuelleren und deshalb lehrreicheren Teil das gröfsere Interesse zuwendet — war mannigfaltig genug; mannigfaltig nicht sowohl von Seiten des Inhalts: denn der weitaus gröfsere Teil waren theologische Schriften, auf jene trostlosen, mit fanatischer Erbitterung zwischen Lutheranern und Kalvinisten und Cryptokalvinisten von den streitbaren Männern der Kirche nicht minder als von den Fürsten geführten Kämpfe bezüglich, die die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erfüllten, als vielmehr in Beziehung auf ihre Herkunft und die Art ihrer Erwerbung.

Zum Teil waren es eigene und neue Anschaffungen des Herzogs — aus den Archivakten xx VI lassen sich schon seit 1635 regelmäfsige und beträchtliche Käufe bei Leipziger Buchführern verfolgen[12]) — zum Teil vom Vater Ererbtes oder bei den anderweitigen Teilungen Überkommenes, zum Teil Beutestücke aus dem wilden Treiben des dreifsigjährigen Krieges.

Als alten Ernestinerbesitz betrachte ich zunächst alles, was direkt auf Friedrich den Weisen und Johann den Beständigen zurückgeht, lauter interessante Stücke: ich nenne nur den Brief Franz I. an Friedrich den Weisen von 1517 (membr. I 93) wegen der bevorstehenden Kaiserwahl, ein Muster französischer Kalligraphie, die Briefe Heinrichs VIII. von England (memb. I 108) und Immanuels von Portugal (chart. A 379 b) gegen Luther,[13]) das der Tradition nach auf der Fahrt nach Jerusalem 1493 erworbene griechische Evangeliar aus dem 11. Jahrhundert (memb. I 78), und weiter die von Johann eigenhändig geschriebenen vier Bände medizinischer Rezepte (memb. I 111. 112. 113, chart. A 152), sein gleichfalls eigenhändig geschriebenes Gebetbuch (memb. II 150) und das aus acht Holzbrettchen zusammengesetzte Büchlein mit seinen Nachschriften zweier evangelischer Predigten (chart. B 156).[14]) Wahrscheinlich hat auch unser herrlicher Theuerdank schon in Friedrich des Weisen Bibliothek gestanden, vielleicht als ein Geschenk Maximilians an den mächtigen und einflufsreichen Ernestiner.

Eine ganze Reihe, unter denen eine Gruppe sogar durch gleiche Bibliothekssignatur gekennzeichnet ist, finden wir in einem im weimarischen Archiv enthaltenen Verzeichnis (Reg. D. 169, p. 97 n 116) einer Privatbibliothek Johann Friedrichs des Grofsmütigen wieder, wiederum lauter interessante Bücher, durch die die vielseitigen litterarischen Neigungen des kursächsischen Hofes lebhaft illustriert werden. Der Verfasser des erwähnten Verzeichnisses unterschreibt sich Martin Bott, Stubenheitzer Johann Friedrich des Mittleren: es war mir vergnüglich, ihn in anderen Weimaraner Aktenstücken als einen der ersten Bibliothekare Jenas kennen zu lernen.[15])

Am Schlufs des schon erwähnten, wie sich herausgestellt hat, Weimaraner Verzeichnisses werden 16 besonders prächtige, zum Teil in Sammt mit köstlichem Beschlag gebundene Bücher ohne Titelangabe erwähnt, welche Johann Friedrich der Mittlere aus seines Vaters Bibliothek, ebenso wie die anderen, entliehen, aber 'in einer laden seines schreibstubigens' verwahre: möglich, dafs zu diesen unsere zwei verschieden, aber doch in derselben Zeit französischen Buchschmuckes illuminierten Pracht-Handschriften aus der berühmten burgundisch-clevischen Bibliothek gehörten, für die der von Martin Bott beschriebene Einband charakteristisch ist. Eine dritte clevische Handschrift hat nachweislich Ernst der Fromme selbst gekauft; ich vermute, dafs zu den aus der Bibliothek Johann Friedrich des Grofsmütigen ererbten französischen Büchern neben einigen zum Teil sehr schönen Brevieren und einem prachtvollen Pariser Missale des 14. Jahrhunderts (m. I 122) die Rhetorik Wilhelm Fichets, des Begründers des Pariser Buchdruckes und ersten Zeugen für Gutenberg (m. I 106) gehört hat. Anderes französische, z. B. der ebenso umfangreiche wie langweilige, durch neue Forschung wieder in den Kreis der Beachtung gerückte Prosaroman Ysaye le triste (A 688), ist erst später, zum Teil aus der Bibliothek der feingebildeten, vom Reiz aufserordentlicher Schicksale

umwobenen Herzogin Marie von Tremouille, der Gemahlin des letzten Herzogs von Sachsen-Jena, wenn auch schwerlich direkt, erworben worden.[16])

Ungleich zahlreicheren und kostbareren Besitz aber als eigene Anschaffung und Erbe hatte der Krieg zur neuen Bibliothek auf dem Friedenstein beigesteuert, und die Geschichte dieses Teiles bietet nächst den unter Ernst II. hinzugekommenen Schätzen die interessantesten Beispiele für den bekannten Spruch, dafs auch Bücher ihre Schicksale haben.

Ich zeichne zunächst mit wenig Strichen den Rahmen, innerhalb dessen sich die Gewinnung der Bücher vollzogen haben mufs.

Im Heere Gustav Adolfs dienten seit der Breitenfelder Schlacht drei Söhne Johanns von Weimar: Wilhelm, als Generalleutnant der gesamten Armee; Bernhard, als General der schwedischen Infanterie; Ernst, als Oberst eines selbstgeworbenen Regimentes: an seiner Spitze hat dieser Prinz am 18. Oktober 1631 hervorragenden Anteil (s. Beck, Ernst der Fromme I 71) genommen an der Erstürmung der Würzburger Citadelle auf dem Marienberg. Vom 21. Juli 1633 bis 1634 (bezw. 8. Januar 1635) war Ernst Administrator des seinem Bruder von der Krone Schweden verliehenen Herzogtums Franken (Beck p. 98). Am 13. Dezember 1631 (Theat. Europ. II 493) erfolgte der Einzug Gustav Adolfs in das eroberte Mainz: während Ernst im Auftrage des Königs in Franken thätig war, hatte Bernhard wesentlichen Anteil am rheinischen Feldzug genommen; vom Juli bis zum September 1635 weilte Bernhard in der von Gallas' Belagerung befreiten Stadt. (Schaab, Mainz als Bundesfestung I 173.) Als Gustav Adolf im Frühjahr 1632 seinen Zug ins Herz des Bayernlandes unternahm, zeichnete sich Ernst (5. April 1632) bei Rain am Lech durch kühnen Reitermut aus; aber in Folge der Erkrankung, die er sich beim Durchschwimmen des Flusses zugezogen hatte, mufste er in Augsburg (Beck I 75) zurückbleiben, während seine Brüder Wilhelm und Bernhard am 17. Mai am Einzug des Schwedenkönigs in die bayerische Hauptstadt teilnahmen (Adlzreiter et Brunner, Annales gentis Boicae II 268 c XI. IX). Im August focht er wieder vor Nürnberg gegen Wallenstein.

Die zum Teil schon bei Cyprian erwähnten Augsburger[17]) und Nürnberger[18]) Handschriften — zu jenen gehörte unser bekannter Horazkodex — können den Umständen nach keine Kriegsbeute sein; wohl aber sind solche zweifellos die Mainzer und Münchener Codices; die Würzburger werden allgemein als solche betrachtet.

Ein einziges direktes Zeugnis, das bisher für die Bibliotheksgeschichte nicht verwertet worden ist, existiert für München, und lehrt uns den sächsischen Herzog als meistbeteiligten kennen, von dem bisher am wenigsten in diesem Zusammenhange die Rede war. Am 6. Oktober 1632 schreibt der Kurfürst Maximilian von Bamberg aus an Pappenheim:[19])

„Da aber Herzog Wilhelm von Weimar derjenige seye, welcher

in Bayern und in der Hauptstadt München mit plündern, prennen, prandtchatzungen also übel hausen lassen und nicht gescheut ja sogar ihre Residenzkunstkammer zu München und anders, dessen sich der König von Schweden selbst enthalten, beraubt und geplündert habe, so soll er in dem Weimarischen so viel möglich in Asche legen."

Ich beginne mit den Würzburger Büchern: es sind ihrer im Ganzen nur zehn oder elf, lauter Papierhandschriften; nur die Friessche Chronik ist reich, aber roh illuminiert. Die Würzburger Schlofsbibliothek nahm nach der Eroberung Gustav Adolf für sich und schenkte sie der Universitätsbibliothek in Upsala: diese Schädigung hat Würzburg erlitten. Aber an Ernst ist weder aus der Schlofs- noch der Universitätsbibliothek noch sonst einer Würzburger etwas gekommen: kein einziges unserer Bücher führt uns auf diese Spur. Der sich einmal (chart. B 14) findende Eintrag: „Liber Ernesti D. S. huc (d. h. Vinariam) missus 8 Febr. 1632" ist für die Frage von Wert: denn das betreffende Buch stammt aus dem monasterium Theres, dessen Matrikel es enthält, also nicht aus Würzburg selbst, und sieht allem anderen eher ähnlich als einem Beutestück. Die beiden Codices (chart. A 187. 188), von denen man am ersten vermuten könnte, dafs sie durch ‚administrative Verfügung' dem Herzog ausgeliefert seien, das Album alumnatus nobilis Juliani Würzeburgici und die Matricula seminarii Würzeburgici, sind 1883 an das königlich bayerische Staatsarchiv zurückerstattet worden.[20]) Dafs dagegen Ernst aus Privatbesitz Bücher gekauft oder wie immer, ohne dafs darum an Gewalt oder Zwang zu denken ist, in Würzburg erworben hat, beweisen aufser cod. A 182 zahlreiche Bücher, darunter eine Pergamenthandschrift memb. II 31 und das sehr seltene Blockbuch, das defensorium inviolatae virginitatis Mariae, geschnitten von Joh. Eysenhut (Regensburg 1471), welche nach dem Exlibris einem Adam Kahl aus Würzburg gehört haben: dieser Adam Kahl kann sehr wohl, wie mich Herr Kreisarchivar Göbl belehrt, identisch sein mit dem Baumeister des Erzbischofs Julius Echter von Mespelbrunn. Hat aber Ernst diese sich käuflich erworben — nirgends wird berichtet, dafs Ernst sich je an Privateigentum vergriffen habe —, so kann er auch das übrige sich so verschafft haben. Ein den Charakter des Herzogs belastender Makel ist aus diesem Besitz nicht abzuleiten, wohl aber macht es seinem historischen Sinn alle Ehre, dafs er, ohne auf äufseren Glanz Wert zu legen, diese inhaltlich ausnahmslos wichtigen Stücke erworben hat. Zudem stammt, wie ich hier nur andeutungsweise erwähnen will, nachweislich nicht alles nach Franken weisende aus Ernsts Besitz. —

Wie in Würzburg nahm auch in Mainz zunächst Gustav Adolf die erbeutete Bibliothek für sich: er schenkte sie seinem Kanzler Oxenstiern, dieser dem Gymnasium zu Aarhuus; da das Transportschiff Schiffbruch litt, so ging dieser Teil der Bibliothek zu Grunde. Einen anderen Teil aber mufs der Schwedenkönig dem Herzog Bernhard überlassen haben, und dieser Teil ist entweder mit dessen übrigem

Nachlafs (Bernhard starb 8. Juni 1639) oder schon früher nach Weimar und von dort in den Besitz Ernst des Frommen gelangt.[21])

Nirgends, auch im Vatikan nicht, wo eine Anzahl vor 1622 nach Heidelberg entliehener Mainzer Codices sich findet, hat sich eine so zusammenhängende Reihe Mainzer Handschriften der einst glänzenden, 1792 durch Feuer zerstörten Martinsbibliothek erhalten, wie bei uns: nicht 54, wie Falk meint, sondern 69 Handschriften sind es an der Zahl und vielleicht noch mehr.

Die Bücher, die ursprünglich der Dombibliothek angehörten, sind kenntlich an dem Eintrag: Iste liber pertinet ad librariam Sancti Martini eccl(esiae) Magunt(inae) M.(acarius) sindicus subscripsit anno 1479; nur in der allerkostbarsten, der der leges barbarorum ist der Name der Bibliothek ausgekratzt. In dem prächtigen, vor 1483 geschriebenen Brevier des Administrators Albrecht, in dem zweibändigen Bibelmanuskripte und einigen durch Legate der Bibliothek vermachten codd. fehlt dieser Eintrag, weil diese Bücher erst nach der durch Macarius von Buseck vorgenommenen Revision in die Dombibliothek gestiftet waren. Von diesen Mainzer Handschriften hebe ich als wertvollste Stücke hervor eine Evangelienhandschrift und den von derselben Hand geschriebenen Kommentar Bedas zur Apostelgeschichte und den neutestamentlichen Briefen aus dem 9. Jahrhundert, dann die zwei Augustinhandschriften vom Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts (eine von diesen ist im Auftrage des Erzbischofs Willegis geschrieben), ferner die 'zu den allerberühmtesten Handschriften' zu rechnende der leges barbarorum, die erst vor wenig Tagen aus Wien zurückgekehrt ist, nachdem sie vorher Theodor Mommsen für den cod. Theodos. verglichen hatte, und die durch Schrift, Dekoration und Pergament gleich hervorragende, eben erwähnte zweibändige Bibelhandschrift, die, fast gleichzeitig mit den ersten Mainzer Drucken 1452 und 1453 entstanden, in ihren Randverzierungen und Initialen eine bewunderswerte Feinheit künstlerischen Empfindens und Könnens und eine überraschende Freiheit in der Darstellung lebendiger Geschöpfe der Wirklichkeit und der Phantasie uns vor Augen stellt: das noch nicht genügend bekannte Buch ist noch besonders interessant dadurch, dafs in ihm, bei genauer Angabe der auf die Herstellung des Ganzen verwendeten Zeit, die an jedem einzelnen Tage erledigten Pensen durch erhaltene Datierung sich nachweisen lassen.

Die Mainzer Dombibliothek hatte 1540 eine bedeutende Erweiterung erfahren durch die Zuführung der Bibliothek, die Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg in dem von ihm 1520 gegründeten Moritz-Magdalenen-Stift zu Halle aus den Bücherschätzen des Klosters Zum neuen Werk und des Moritzklosters gegründet hatte: das Gothaer Exemplar der 1521 für Anton Koburger bei Jacob Sacon in Lyon gedruckten Konkordanzbibel, ursprünglich ein Eigentum des Neuenwerkklosters, trägt auf dem Vorderdeckel aufgeklebt den vom Abt untersiegelten gedruckten Ablafsbrief, den Albrecht seiner neuen Stiftung ausgefertigt hatte.

Nicht weniger als 35 Handschriften des Neuen Werkes (insbesondere merkwürdig durch die in ihnen gebotene Möglichkeit, die Entwickelung einer lokalen Schreiberschule zu verfolgen), und neun Handschriften des Moritzklosters sind aufser alten Drucken aus Mainz in die sächsisch-thüringische Heimat durch den sächsischen Sieger zurückgebracht worden.

Nicht minder kostbar und nicht weniger wichtig, wenn auch nach anderer Seite, und noch nie zusammenhängend behandelt sind die Münchener Bände, 49 bezw. 50 an der Zahl, von denen drei aus Salzburg stammen, dreifsig einem einzigen Prachtwerk angehören. Eine der Münchener Handschriften, enthaltend die Beschreibung der 'gestäch. Rennen und ritterspil' Herzog Wilhelms von der Hand seines Wappenmeisters Hans Schenkh, ausgemalt durch H. Osdentarffer, hat seiner Zeit Herzog August dem Kronprinzen Ludwig zurückgeschickt = cod. Monac. 2800. Von ursprünglich Münchener Drucken nenne ich die reizende Oktavbibel, Venedig 1492, und die erste Ausgabe Aventins von 1554.[22])

Die Bücher, die der Münchener Bibliothek angehört haben, sind fast ausnahmslos gezeichnet durch die beiden übereinander geklebten bayrischen Exlibris, von denen das untere, herzogliche, die Jahreszahl 1618 hat, das obere, kurfürstliche, undatierte, von Warnecke (n. 1375) in die fünfziger Jahre gesetzte, nach dem Zeugnis unserer Handschriften vor 1632 angefertigt sein mufs. Das aus der Heidelberger, von Tilly 1622 eroberten, von Maximilian von Bayern Gregor XV. geschenkten Bibliothek stammende Neue Testament in oberdeutscher Übersetzung mit den originellen, aber zum gröfsten Teil rohen Bildern eines oberdeutschen Meisters und den farbenprächtigen 1530—32 gefertigten Miniaturen Martin Gerungs aus Lauingen, die berühmte Ottheinrichsbibel, hat, da sie erst 1622 nach München kam, nur das zweite Exlibris, während das früher vielfach mit ihm zusammengenannte, auf das Prächtigste durch Initialen und quadratische Einsatzbilder geschmückte deutsche Alte Testament schon durch die beiden Exlibris als nicht mit ihm zusammengehöriger alter Münchener Besitz sich erweist. Die aus der Residenzkunstkammer geraubten Stradabände haben keine Exlibris.

Von der ebengenannten Ottheinrichbibel, die neben dem jetzt an das Museum abgegebenen Epternacher Evangeliar und dem niederländischen Breviar den kostbarsten Schatz unserer Bibliothek bildet, hat K. Zangemeister festgestellt, dafs sie zu den Stücken gehörte, die Maximilian von Bayern von den Heidelberger Büchern für sich nach München gebracht hatte. Als Leo Allatius, dem strikten Befehl des Papstes entsprechend, alle Bücher verlangte, wurde dieses Kleinod doch nebst einigen anderen, ob im Einverständnis mit Leo Allatius oder nicht, bleibt unentschieden, zurückbehalten und so für Deutschland gerettet, und wie das Kriegsglück der katholischen Waffen es nach München verschlagen hatte, so hat es das der protestantischen wieder an das protestantische Ufer geschwemmt.

Was Ottheinrich seinem Lauinger Landsmann (er bot ihm zuerst

60, dann 70 fl. nebst einem Hofwinterkleid) für die herrliche 'Figurierung' seiner Bibel zahlte, steht aufser Verhältnis zu den wirklich gewaltigen Summen, die das seinerzeit viel bewunderte, wissenschaftlich wertlose Münzzeichnungen enthaltende, gleichfalls ehemals Münchener, jetzt Gothaer Werk Jacobo de Stradas in 30 Bänden gekostet hat: Graf Fugger hatte es für den kunstliebenden Herzog Albert von Bayern für ca. 81 000 M. herstellen lassen! Und doch — die Rache, die Piccolomini, den Befehl seines Herrn getreulich erfüllend, im Oktober 1632 in Sachsen (vgl. Theatr. Europ. II, 743) nahm, wird wohl, das Blut und den Jammer nicht eingerechnet, höher zu stehen gekommen sein.

Die Erwerbung der prächtig in roten und blauen Safian gebundenen, mit dem Bild Herzog Alberts geschmückten Stradabände — Ernst hatte schon 1653 einen ähnlichen Band Jacobos und vier ähnliche des jüngeren Octavianus Strada erworben — hat ihre besondere Geschichte; sie gehören nicht mit zu dem Bestand, mit dem Ernst seine Bibliothek begründete. In einem erhaltenen Brief[23]) bezeichnet sie Ernst ausdrücklich als früher im Besitz seines Bruders Wilhelm; schon 1665 hat sie Ernst, dem ihre äufsere Schönheit einen tiefen Eindruck gemacht haben mufs, sich einmal von den Erben seines Bruders geliehen; 1667, wie ich vermute, bei der Teilung des Nachlasses des schon 1662 verstorbenen Herzogs Wilhelm unter seine vier Söhne, kommt der Teil, zu dem dieses *ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ὁρᾶν* geschlagen war, durch Loos an Johann Ernst von Weimar; von ihm kauft Herzog Ernst „Strafsens Münchische Münzbücher“, wie Georg Neumark, der Sekretär Ernst Wilhelms und zugleich der der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, mit Verdeutschung selbst des Eigennamens sie bezeichnet, am 9. Oktober 1672 für 500 Thaler. Jetzt stehen sie, von Niemand mehr beachtet, in unserem Münzkabinet und warten ihrer kunstgeschichtlichen Auferstehung, ein beredter Beweis dafür, dafs auf dem Gebiet der Wissenschaft dem Ruhm selbst gefeierter Schönheit nur die Wahrheit und innerer Wert Bestand leiht.

Von den übrigen Monacensia erwähne ich nur die Weltchronik Rudolfs von Ems und Rudolf von Monforts Barlaam und Josaphat, Thomasins Welschen Gast, Thalhofers Fechtbücher, das Wappenbuch Hartmann Teutschholds und Jacob von Könighofens Chronik, für uns doppelt wichtig als Original der seltenen, aus der Schlofskirchenbibliothek vor Kurzem überkommenen Bämlerschen Chronik von 1476, und, wie sich mir ergeben hat, zugleich Quelle für das noch viel seltenere deutsche Blockbuch, die sogenannten Mirabilia Romae, von dem unsere Bibliothek, als von Erfurt erworbenes Geschenk Ernst II., ein Exemplar zu besitzen sich rühmen kann. Wer aber auf den Inhalt dieser in München gemachten Erwerbungen sieht, der wird auch in ihnen einen charakteristischen Hinweis für die Interessen und Neigungen ihrer fürstlichen Erwerber finden.

Ich bin ausführlicher gewesen in der Besprechung der von Ernst dem Frommen mitgebrachten Bücher,[23a]) weil dieser Teil der Geschichte

unserer Sammlung immer nur andeutungsweise behandelt worden ist; über die Folgezeit will ich mich kurz fassen, um für diejenige Periode mir noch eine kurze Weile Ihre Aufmerksamkeit zu erbitten, in der unsere Bibliothek die letzten grofsen Erweiterungen erfahren hat.

Ernst der Fromme selbst hat noch viel für seine Bibliothek gethan: mit Leipzig, Helmstedt, Frankfurt, Nürnberg, wo er in Wolfgang Endter den Drucker und Verleger für sein grofses Bibelwerk gefunden hatte, wird durch den getreuen Geheimsekretär Fend reger Verkehr unterhalten; Fuhrleute aus Tambach und Schmalkalden besorgen die Zufuhr; aus Holland werden Bücher über Frankfurt bezogen, ja selbst während der Münsterischen Verhandlungen werden Büchersendungen aus Paris durch den diplomatischen Geschäftsträger bestellt. Am interessantesten jedoch bleibt der erste Ankauf ans Schweinfurt. Über ihn liefert ein besonderes Aktenstück der Immediat-Kammersachen [24]) Material zu einem interessanten Zeitbild, einer Miniatur zu dem Bericht vom Transport der Heidelberger Bibliothek durch Leo Allatius. Der auf einem, von einem Forsthüter geliehenen Pferd beritten gemachte Baumeister und Kammerdiener 'unser lieber, getreuer' Andreas Rudolphi mufs die Bücher selbst abholen; der Transport aus Franken über den Thüringer Wald auf acht zweispännigen Karren und vier Wagen wird den herzoglichen Ämtern von Königsberg bis Ohrdruf aufgegeben, und dieser stöfst auf Schwierigkeiten, weil kein Spannvieh mehr vorhanden ist. Und welche Nöte macht endlich die Zahlung der als Kaufpreis vereinbarten 1000 Thaler, die, nachdem der Herzog manches böse Wort von den Verkäufern hat hören müssen, endlich nach zwei Jahren vollbezahlt sind.

Noch zu Ernst des Frommen Lebzeiten starb die mit Friedrich Wilhelm I. begründete Altenburger Linie 1672 aus: der zwischen den Weimarischen Vettern und Ernst über die Erbfolge ausgebrochene Streit fand schliefslich seine friedliche Beilegung. Mit $^3/_4$ des Landbesitzes fielen Ernst auch $^3/_4$ der besonders durch die Bücher Friedrich Wilhelm I. wertvollen Bibliothek zu.[25]) Obwohl Näheres nicht bekannt ist, wird man nicht irre gehen, wenn man annimmt, dafs die bei uns sich findenden Bücher Friedrich Wilhelms damals erworben worden sind: denn Cyprian erwähnt einige von ihnen schon in seinem Katalog. Ich will gleich hier einschalten, dafs andere Altenburgica — aus der Altenburger Gymnasialbibliothek stammt das in Leipzig gebundene Papierexemplar unseres Mainzer Catholicons von 1460 — auf Cyprians Veranlassung 1718, andere 1776 herübergeholt, andere in der v. Beustschen Sammlung von Ernst II. gekauft worden sind; für andere läfst sich die Zeit ihrer Übernahme nicht bestimmen. Selbst für die aus der Bibliothek Spalatins, der ja in Altenburg starb, stammenden Handschriften läfst sich kein Beweis führen; doch da sich ein Teil seines Nachlasses in Weimar findet, wird dieser wohl der „brüderlichen Teilung" schon unterlegen haben. Dafs die Altenburger Stücke nach Gotha kamen, lag eben in der Anziehungskraft des gröfseren Bestandes; die Interessen der Altenburger Bibliothek selbst sind

darüber nicht vernachlässigt worden, wie die starken, von Gotha bezahlten Bücherrechnungen und Überweisungen darthun.

Friedrich Wilhelm I., der selbst in Torgau eine Druckerei eingerichtet hatte, hatte selbst viel gekauft, — diese Bücher haben ein schönes Exlibris —, mehr noch geschenkt und dediziert erhalten: ich erwähne als ihm einst gehörig von Handschriften sein Gebetbuch, — ein Gebetbuch hat er auch in seiner zu Torgau errichteten Druckerei drucken lassen, — die 'Stellarum octavi orbis inerrantium accurata restitutio' Tycho Brahes mit eigenhändiger Widmung des grofsen Astronomen, vier Bände Venetianische Gesandtschaftsberichte, von Ranke in seiner Geschichte der Osmanen und der spanischen Monarchie benutzt, die für Friedrich Wilhelm von David Wolleber von Schorndorff 1597 übersetzte und erweiterte österreichische Chronik mit zahlreichen Wappen (ch. A 171), und von den gedruckten Büchern die in letzter Zeit wegen ihrer Seltenheit oft genannte Ausgabe von Tycho Brahes Astronomiae instauratae mechanica mit eigenhändiger Widmung an Friedrich Wilhelm, die lateinische Augsburger Ausgabe von Schedels Weltchronik 1497 und den wertvolle Mainzer Druck der lateinischen Ausgabe von Breydenbachs Reise. Eine reich illustrierte Sachsenchronik in drei Bänden (chart. A. 189. 190. 191) aus dem Besitz des Sohnes Friedrich Wilhelm I., Johann Philipps, des Schwiegervaters Ernst des Frommen, auch kulturgeschichtlich wichtig wegen ihrer Bilder, gehörte gewifs zu dem damals zugefallenen Erbe.

Die Söhne Ernsts hatten das Interesse für Bücher vom Vater geerbt; unsere Bibliothek besitzt zwei kostbare Stücke als Beweis dafür: der reizende Portulanatlas Agneses von 1543 (memb. II 146) ist nach dem in ihm enthaltenen Eintrag ein Geschenk des damaligen Erbprinzen Johann Ernst († 1657), und das entzückende Brevier, das im Auftrag von Ferdinand und Isabella von Spanien in den Niederlanden nach 1490 hergestellt ist, ein Meisterwerk spanischer Schreibkunst und französisch-flandrischer Miniaturmalerei, hat, wie das mit dem Monogramm eines von Herrn Prof. Pick kürzlich gekauften Gulden übereinstimmende Exlibris beweist, Ernsts Sohn Albert, der Begründer der Coburger Linie († 1699), während einer Reise in Holland (wohl 1672) gekauft.[26])

Die grofsartigste Förderung der Bibliothek wäre, wie die in unserer Bibliothek erhaltenen „Acta zur neuen gothaischen und altenburgischen Fundation" unzweifelhaft machen, von Ernsts Nachfolger Friedrich I. (1675—1691) zu erwarten gewesen: er hätte gewifs Tausende zur Verfügung gestellt, wenn — die 'zu Handen habende Tinktur' ihm die nötigen Goldmengen geliefert hätte.[27]) Aber auch so ist seine Regierung nicht, wie Jacobs sagt, in der Geschichte der Bibliothek gleichsam ein unbeschriebenes Blatt: denn von ihm wurde die an Büchern wie an Handschriften reiche und durch einen wichtigen persönlichen Nachlafs ausgezeichnete Bibliothek des Jenenser Architheologus Johannes Gerhard von dessen Enkel erworben; wer aber unsere Inkunabeln, unsere theologischen Abhandlungen, unsere

Papierhandschriften mustert, wird überall aus ihr stammende Bücher finden, kenntlich, aufser an dem auffallenden Muster des Schnittes, an dem originellen Exlibris mit der Schlufsschrift: Ultra septimanae spatium e dicta bibliotheca ne me tecum retineto. Quisquis me furto abstuleris, ne deum iratum sentias, caveto.[28])

Aber wesentlich bedeutungsvolleren Einflufs auf die Entwicklung unserer Bibliothek hat trotzdem die Regierung Friedrich II. (1691—1732) geübt. Freude an Münzen war ihm von seinem Grofsvater Ernst, Hortleders Schüler, überkommen, der selbst schon eine Münzsammlung besessen hatte. Das vielgerühmte und rühmenswerte Schwarzburger Münzkabinet, damals eins der glänzendsten Europas, bot ihm Gelegenheit, seine Neigung in grofsartiger Weise zu befriedigen: er kauft es 1712 für 100 000 Thaler. Die Verbindung von Bibliothek und Münzkabinet — noch heute ist dies eine der bedeutendsten Sammlungen und wird noch heute ständig vermehrt — ist von dauerndem und anregendem Vorteil für beide Anstalten gewesen. Für die Bibliothek ist unter Friedrich neben dem Ankauf einer Reihe wertvoller Bibliotheken, vor allem der Erwerb des für lokalgeschichtliche Forschung wichtigen Tentzelschen Nachlasses erfolgt. Auch hat er einen Teil der von Christian von Eisenberg († 1707) geerbten, mehr als 100 Bände umfassenden historisch-politischen Sammlungen des früheren altenburgischen Kanzlers von Schönbergk in die Bibliothek einreihen und einen Teil der Römhildschen, durch ein besonderes Exlibris [H(enricus) D(ux) S(axoniae)] kenntlichen Bücherei (Heinrich stirbt 1715) nach Gotha überführen lassen.[29])

Das gröfste Verdienst jedoch erwarb sich Friedrich II. unstreitig dadurch, dafs er Ernst Salomo Cyprian, den früheren Professor der Philosophie in Helmstedt, damals Rektor des Coburger Casimirianum, 1713 an ihre Spitze berief, einen Mann, der so in seinen Bibliotheksanschauungen aufging, dafs er alle menschlichen Verhältnisse nach ihnen bemafs: es ist ein hübscher Spruch von ihm: Amici, ut libri, habendi sunt cum suis defectibus.[30])

Cyprian hat die Bibliothek aus einem Objekt fürstlicher Liebhaberei und des praktischen Bedürfnisses zuerst zu einer wissenschaftlichen Anstalt gemacht, ihre Schätze zuerst wissenschaftlich verwertet und zu ihrer Erweiterung wie zu ihrem Bekanntwerden durch seine Bemühung, vor allem durch die Veröffentlichung des ersten Katalogs ihrer Handschriften, das Meiste beigetragen. Wie der rührige, redliche und findige, aber auch harte, starrköpfige und rücksichtslose Mann, der Gegner der Richtung des Thomasius sowohl wie der der Pietisten, von allen möglichen Seiten durch günstige Käufe, durch Verhandlung und Tausch der Bibliothek öffentlichen und privaten Besitz zuführte, — ich nenne nur die Lutherische Handschrift von der Übersetzung des Jeremias, das Heusdorfer Kopialbuch, die Briefe des Kardinals Hosius und die reichen Sammlungen zur lutherischen Kirchengeschichte — ist interessant, wenn auch nicht immer erfreulich zu verfolgen: er ist es, der unsere reichen und kostbaren Sammlungen

von Originalen und Kopieen aus der Reformationszeit zusammengebracht hat.[31])

Schon vor Cyprians Amtsantritt hatte die Bibliothek zwei schon 1694 von W. E. Tentzel, dem mit Unrecht viel Getadelten, erwähnte Prachtstücke erworben, die eine empfindliche Lücke ihres an deutschen und französichen codd. nicht unerheblichen Bestandes ausfüllten. Georg Forster, nach Cyprian der spätere Präsident des Altenburger Konsistoriums, ein grofser 'patronus humanioris literaturae', hatte von einer römischen Reise, 'unter andern raren MSStis', einen Justin und einen Quintilian in folio mitgebracht, die durch Schönheit der Schrift und Initialdekoration und die strahlende Pracht der ersten Seiten unstreitig zu den schönsten Stücken toscanischer Buchdekoration aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehören und ebenso unstreitig nach dem Wappen für Kardinal Francesco Piccolomini von Siena, den Neffen des Aeneas Piccolomini, den späteren Papst Pius III., angefertigt worden sind, wie eine ganz gleich ausgestattete Handschrift der Würzburger Bibliothek nach dem Wappen für Matthias Corvinus. Diese beiden Bücher, — und vielleicht sind damals oder kurz vorher noch eine ganze Reihe anderer zum Teil sehr schöner italienischer codd., wohl eben jene oben genannten 'raren' Manuskripte, von demselben Besitzer erworben worden — hat die Bibliothek 1702 gegen Doubletten im Wert von 115 Thalern eingetauscht.[32])

Von Friedrich III. (1732—1772) ist wenig mehr zu sagen, als dafs er der Gemahl der liebenswürdigen Luise Dorothee war und in der schweren Zeit des siebenjährigen Kriegs einen Hof à la Louis XV. hielt, dessen Ansprüche das Land in ärgste Bedrängnis stürzten und natürlich für die Bibliothek nicht viel übrig liefsen; von seinem Bibliothekar Schläger aber, dafs er das Muster eines Bibliothekars war, wie er nicht sein soll.[33]) In häfslicher Gesinnung hätte dieser am liebsten die Bibliothek für Einheimische geschlossen und nur den Celebritäten des Auslandes zugänglich gelassen. Aus den von ihm vorgeschlagenen Ausführungsbestimmungen — giltig wurden 1775 nach Muster der Göttinger ausgearbeitete Statuten — führt Jacobs (I 38) als Curiosum an, dass denen, die in einem von dem Bibliothekar gezeigten Buch lesen wollen, dies allenfalls gestattet sein soll; sollte es sich aber „eräugnen“, dafs Jemand ein Buch mit nach Hause nehmen wolle, so sollen ihm die herzoglichen Bedingungen vorgezeigt werden, damit er selber 'daraus wahrnehme, ob und in was Maassen ihm gewillfahrt werden kann;' Livréebediente dürfen nur nach besonderer Erlaubnis, Hunde unter keiner Bedingung in die inneren Zimmer eingelassen werden.

Je kläglicher dies alles ist, desto mehr und desto rühmlicheres ist zu berichten von Friedrichs Sohn, Ernst II. (1772—1804), dem zweiten Gründer unserer Bibliothek, dem weisen und bescheidenen Fürsten, dem Vater seines Landes und dem Vater der Wissenschaften, wie ihn Friedrich Jacobs einmal genannt hat, der für ein verlorenes Lebensglück in edler Resignation Ersatz in der Pflege der Künste

und Wissenschaften, in eigenen ernsthaften Studien, besonders auf dem Gebiet der Astronomie, Physik und Naturwissenschaften, in der Förderung eines humanen und freien Denkens, in dankbarer Anerkennung wirklicher Gröfse und tüchtigen Thuns gesucht hat, einem jener Männer der stillen Tugend, denen gegenüber nur ein Gefühl möglich ist, das dankbarer Verehrung und Liebe. Erfüllt vom Geiste der Aufklärung, begeistert für alles Grofse und Gute, ein gründlicher Kenner des Altertums, hat Ernst bei weiser Sparsamkeit und eigener Bedürfnislosigkeit grofsartige Summen aus seiner Schatulle, nicht aus Staatsmitteln, verwendet für wissenschaftliche Interessen, deren Hauptträgerin, seiner Meinung nach, die Bibliothek war. Fast täglich kam er aus seinen, unmittelbar über den Bibliotheksräumen gelegenen Gemächern in diese herab, mit ihren Leitern stand er in intimstem Verkehr, ihr Direktor Geifsler war sein intimster Vertrauter; in einer ergötzlichen Weise erzählt Lossius, der bekannte Volksschriftsteller, wie er selbst dem Publikum gegenüber die Dienste der Beamten ausgeübt hat. Das in zahlreichen Handschriften sich findende 'donum Serenissimi' und das auf vielen Inkunabeln und Büchern aufgedruckte gekrönte E mit untergesetzter Jahreszahl bezeugen augenscheinlich, wie er von Beginn seiner Regierung für die Bibliothek mit dem Wohlwollen die Wohlthaten verband. Von Nürnberg und Danzig, Jena und Hamburg, Leipzig und Mainz, Neapel und Padua, Dresden und Altenburg, Göttingen und Naumburg, kurz von überall her, wo sich Gelegenheit bot, wurden Bücher und codd. erworben, immer wertvolle Stücke, von denen ich nur die schönen Aratorhandschriften, den Macrobius aus dem 10. Jahrhundert, die vitae Sanctorum, die Spalettische Abschrift der Anthologia Palatina, den Justinian von 1468, den Vocabularius ex quo, bezeichnet Eltville 1477, und die Drullische Bibel nenne, ein merkwürdiges Produkt sprachbildnerischer Phantastik, das als erster litterarischer Versuch eines Volapük sich merkwürdig genug mit dem jüngsten einer neolatinischen Weltsprache berührt.[34])

Am bedeutsamsten aber wurde die Verbindung des Herzogs mit dem Manne, der in der Geschichte des Güterumsatzes für bibliothekarische Kostbarkeiten besonders um die Wende des vorigen Jahrhunderts eine für viele Bibliotheken verhängnisvolle, zuerst von L. Traube nach allen Richtungen, von mir auf Gothaer Boden verfolgte Rolle gespielt hat, und der für unsere Bibliothek der Zuträger unseres — wissenschaftlich beurteilt — besten Besitzes geworden ist. Es ist der Benediktiner Dom Jean-Baptiste Maugérard[35]) aus dem Kloster St. Arnould, Titularprior von Chini, Mitglied der königlichen Akademie zu Metz, Bibliothekar Sr. Em. des Kardinals von Montmorency: gern hätte der mit seinen Titeln und Verbindungen prunkende Mann dieser Reihe das Prädikat eines Gothaischen Hofraths hinzugefügt, aber der Herzog war wohl geneigt, dem dunklen Ehrenmann seine Louisdors, nicht aber ein Stück seiner Ehre zu überlassen. Ein *πολύτροπος* in eigentlichem und übertragenem Sinne, verband Maugérard mit der gern gezeigten Gelehrsamkeit des erfahrenen Kenners die gern angewandten

Kniffe des gewissenlosen Geschäftsmannes: alle Versuche seines mit ihm verwandten Biographen Buzy vermögen nicht, mich das vergessen zu machen, was Schaab von seinem Mainzer Thun aus den 60er Jahren berichtet hat. Nicht weniger als fünf Bibliotheken hatte Maugérard während seiner Metzer Thätigkeit begründet und mit Seltenheiten versorgt. Wegen Eidesweigerung aus Frankreich ausgewiesen, hatte er beim Verlassen seines Klosters einen Teil der ihm ehemals anvertrauten Schätze in zärtlicher Fürsorge zu 'retten' gewufst, obwohl die solcher Zärtlichkeit sich wohl versehenden Beamten scharf aufgepafst hatten: drei der Metzer codd. finden sich in unserer Bibliothek. Auf seinen Streifzügen in Luxenburg, im Elsafs, am Rhein — in Verden hatte er zeitweilig sein Standquartier; von dort stammen wohl die meisten unserer kölnischen Frühdrucke — sammelte er eifrig dazu: bis über 300 Nummern hat er zeitweilig besessen, Pergament- und Papierhandschriften, Inkunabeln und Siegel, immer bestrebt, das um geringen oder gar keinen Preis Erworbene oder Eingetauschte möglichst hoch zu bewerten und zu verwerten.

Über Hildesheim war er nach Erfurt gekommen, wo er bei den Benediktinern von St. Peter und ihrem gelehrten Abt Placidus Muth gastfreie Aufnahme fand und auch den Epternachern, von deren Handel wir leider nur für Gotha Nachrichten haben, Wohnung und Depot besorgte. Bald ist er mit dem Herzog Ernst II. in Beziehung getreten: gleich der erste Verkauf 1795 brachte ihm gegen dritthalb tausend Thaler; und der Verkehr hat gedauert bis Maugérard 1802 nach Frankreich zurückkehrte, um — Regierungskommissar für bibliophile Interessen in den von den republikanischen Heeren erorberten Grenzprovinzen zu werden. Ihren Besitz kannte allerdings niemand so gut wie er, und wie gründlich er seine Auftraggeber verstanden hatte, zeigte die kistenweise Zufuhr und die Anlage des fonds Maugérard in der bibliothèque nationale. Die Rechnung, die à conto Maugérard mit Frankreich zu begleichen war, ist 1816 schlecht beglichen worden, und 1871 hat niemand mehr an seine Erfolge gedacht!

Maugérard hat viele Abnehmer gehabt, aber an keinen hat er, wenigstens in derselben Periode, eine so geschlossene Masse verkauft, wie an Ernst II. Die Mühe, die der fast für jedes Stück einzeln zu führende Nachweis gekostet hat, hat sich reichlich gelohnt: waren wir früher nur über einige der Epternacher und Murbacher Stücke und die rheinischen Inkunabeln unterrichtet, so kennen wir jetzt mindestens 51, vielleicht 54 Handschriften, die auf ihn zurückgehen, und für einige der allerkostbarsten Inkunabeln können wir jetzt den Beweis der Herkunft liefern. Grofse Preise hat der Herzog übrigens nicht bezahlt: für das Psalterium und den Durandus, die bei Quaritch zusammen mit 125000 M. angesetzt sind, hat er 100 Louisdor, also zwischen 1500 und 1600 M., für das von den Epternachern direkt gekaufte, jetzt schier unschätzbare Evangeliar, zusammen mit noch einigen Codices und Inkunabeln, hat er nach Herabdrückung des Preises auf fast die Hälfte, noch nicht 2200 M. gegeben.

Aufser dem Evangeliar Otto III., für das ich nur an Lamprechts und Beissels Arbeiten erinnere, stammen aus Epternach wohl noch sieben, aus Murbach, für das L. Traube die ersten Hinweise gegeben hat, aufser dem insularen Evangeliar aus dem 8., dem griechischen Psalterium aus dem 9. und einem Neuen Testament aus dem 10. Jahrhundert ebenfalls noch sieben Handschriften, darunter wenigstens zwei von ganz hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung, nämlich der, die mafsgebende Überlieferung für das breviarium Rufi, den Eutrop und Auszüge aus Frontin enthaltende, bisher für einen Fuldensis geltende membranaceus I 101 aus dem 9. Jahrhundert und memb. I 75, eine paläographische Singularität, die neben Uncialschrift des 6. und 7. Jahrhunderts, insulare und merovingische Schrift des 8. und daneben karolingische Minuskel des 10. Jahrhunderts aufweist, und für Sedulius und die canones des Dionysius eine wertvolle, für Aldhelm die älteste, vielleicht mafsgebende, für Victurius die beste Textquelle repräsentiert. Für die übrigen Handschriften begnüge ich mich, die ermittelte Herkunft anzugeben: wir besitzen durch Maugérard Codices aus Metz, Trier, Hildesheim, der Amploniana und dem Peterskloster (und der Carthause) in Erfurt, aus Bamberg und Fulda, vielleicht auch aus Würzburg; zwei Codices sind rheinischen Ursprunges, ohne dafs ein bestimmer Ort sich nennen läfst.[36])

Indirekt von Maugérard stammt auch eine unserer seltensten Inkunabeln, nämlich das Erfurter Lektionar von 1479, das er als Gastgeschenk seinen Erfurter Wirten, ungewifs von wo? darbrachte, und welches der Erbe seines Besitzers nach Gotha geschenkt hat: ich habe diese primitiae typographicae Thuringorum — das Buch ist so selten, dafs es vielen Bibliographen ganz unbekannt geblieben ist, von Proctor wenigstens nicht erwähnt wird — zusammengelegt mit den fünf libri rarissimi des typographischen Besitzes in Thüringen: unseren Mainzer Psalterien von 1459 und 1515, unserem Durandus, dem Weimarer Psalterium von 1490, von dem noch jetzt die Sage geht, dafs es von Maugérard in Eisenach für Dupré de Géneste gestohlen sei und sich jetzt in Paris befinde, und der Jenenser 36 zeiligen Bibel: dafs ich die letzten beiden Bücher mit auslegen kann, verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Weimarer und Jenaer Bibliothek.

Da ich vor Bibliothekaren rede, deren mancher wohl ein unbekanntes Stück Maugérard'schen Geschäftsbetriebes in seiner Bibliothek hat, so will ich auf die manchmal vereinigt, oft vereinzelt auftretenden Indicien aufmerksam machen, durch die er überführt werden konnte. Vielen seiner Verkaufsobjekte hat er anonyme Abhandlungen beigegeben, in denen er deren Alter, Seltenheit und litterarisches Interesse anpreist: um die Ermittelung der Autorschaft solcher Elaborate zu ermöglichen, habe ich unterzeichnete Schriftstücke von Maugérard ausgelegt. Besonders bemerkenswert und charakteristisch sind seine Zahlen: und gerade sie hat er am häufigsten verwertet, indem er sie in beliebiger Abfolge, regelmäfsig aber an das Ende der Bücher, bezw. einzelner Stücke, meist mit dem Zusatz *folia* oder einer Abkürzung

dafür, gesetzt hat. Als negatives Verdachtsmoment sind die Versuche zu vermerken, möglichst alle Provenienzspuren zu vertilgen, wovon unser Murbacher neues Testament (memb. I 20), in dem Maugérard an einer Stelle zu radieren vergessen hat, das belehrendste Beispiel bietet.

Auch nach Maugérards Weggang hat Ernst II. noch mancherlei gekauft; aber was hätte wohl an den Wert der Epternacher und Murbacher Erwerbungen heranreichen können? Kurz vor seinem Tode kam der Herzog noch in Geschäftsverbindung mit dem besonders durch seine spätere Beziehung zur Darmstädter Bibliothek bekannten Kölner Sammler Baron von Hüpsch: von ihm kaufte er aufser einigen wertvollen alten Büchern ein schön geschriebenes Evangeliar aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, das sich durch innere, mit schwachen Spuren des Eintrags stimmende Indicien als ehemaliges Eigentum des St. Jakobsklosters in Lüttich erweisen liefs. Wer weifs, was sich aus dieser Verbindung entwickelt hätte, wenn der Herzog länger am Leben geblieben wäre?[37])

Der letzte Fürst aus dem Hause Gotha-Altenburg war Friedrich IV., gestorben 1825, der zu kurz regierte, um Bemerkenswertes zu leisten; dem vorletzten Herzog August, der ein gescheidter Mensch und ein Fantast zugleich war, verdankt die Bibliothek diejenige Erwerbung, die ihr für immer einen spezifischen Wert bewahren wird, nämlich die der reichen orientalischen Sammlung, die auch jetzt noch zu den bedeutenderen ihrer Art gehört.

Von dieser nur einige Worte!

Als Ulrich Jasper Seetzen, der durch Zach mit dem Herzoglichen Hause bekannt geworden war, 1802 seine Orientreise antrat, erhielt er in Wien die erfreuliche Nachricht, dafs der Erbprinz August ihn beauftrage, jährlich für 800 Thaler 'Altertümer und naturhistorische Gegenstände' anzukaufen. Der Beitrag wurde später auf jährlich 2000 Thaler erhöht. Seine ersten Sendungen trafen noch zu Ernst II. Lebzeiten ein. Die Hauptmasse der Handschriften hat Seetzen 1807 in Cairo gekauft. Wer die Schicksale des kühnen Forschers, der im September 1811 seinen Forschereifer mit dem Leben bezahlte, und die seiner Sammlungen näher kennen lernen will, den verweise ich auf die schöne Vorrede, mit der Professor Kruse die Tagebücher Seetzens 1854 herausgegeben hat; den in unserer Bibliothek erhaltenen Teil dieser werden Sie selbst sehen, und ebenso sein Bild, das zur Erinnerung an den vortrefflichen Mann in unserem Handschriftenzimmer aufgehängt worden ist.

Mit dem Übergang unseres Landes an die Linie Koburg-Saalfeld schliefst die Individual-Geschichte unserer Bibliothek: die Bibliotheken Ernst II., seines Bruders, des Prinzen, und seines Sohnes, des Herzogs August, sind die letzten grofsen, 40 000 Bände umfassenden Überweisungen, die der Bibliothek zu Teil wurden; was folgt, ist, obwohl auch die neuen Herren — hervorheben mufs ich die reichen Geschenke des Prinzen Albert — der Bibliothek ihr Wohlwollen nie versagten, doch nur die Geschichte ihrer Bibliothekare und mutatis

mutandis die jeder in freiem und wissenschaftlichem Geist geleiteten Büchersammlung. Von den Bibliothekaren wird eindringlich genug die Ausstellung zu Ihnen reden, die wir von ihren Arbeiten gemacht haben; deshalb nur noch einige Worte von ihr selbst.

Unsere Bibliothek besitzt 394 codices membranacei und 3210 chartacei occidentales; die Zahl der orientalischen Handschriften, unter denen die arabischen mit 2891 überwiegen, beträgt 3285. Unsere Inkunabelsammlung, welche, auf Ernst II. Anregung durch Hamberger besonders aufgestellt, die Frühdrucke bis 1517 umfafst, zählt neben 11 zum Teil höcht seltenen Blockbüchern über 1700 Nummern; die Bibliothek selbst, im Mai 1727 24109, 1778 38641 Bände zählend, umfafste 1835 schon ca. 110000, 1870 130000 Bände; jetzt wird sie auf über 200000 Bände geschätzt; eine genaue Zählung, die trotz der Empfehlung des vorjährigen Bibliothekartages bis jetzt nicht zu ermöglichen war, mufs in der Kürze für die geplante Versicherung gegen Feuersgefahr vorgenommen werden.[38]) Der Fonds für Anschaffungen beträgt einschliefslich der Buchbinderkosten 10500 M., die Zahl der benutzten Bände belief sich im Vorjahre auf 14000.

So wenig wie von den Bibliothekaren rede ich zu Ihnen von den Räumen, in denen die Bücher stehen, auch nicht von der Art, wie sie geordnet, nicht von der Art, wie sie aufgestellt sind; jene werden sie selbst sehen, diese wird kaum ein allgemeineres Interesse beanspruchen können. Wer bibliothekonomische Studien machen will, darf nicht zu uns kommen! Unsere Kataloge, geschrieben zumeist von F. Jacobs' zierlicher Hand, noch ruhend auf den ihnen durch Veit von Seckendorf, Ernst des Frommen gelehrtem Zeitgenossen, gezogenen Grundlinien, haben manche Mängel und sind noch nicht alle neu bearbeitet; unsere Arbeitszimmer und unser Lesesaal sind ungenügend, unsere Bücherräume sind nicht hinreichend auszunutzen und doch zu eng: es giebt dunkle und dunkelste Winkel und Säle, von denen der für Politik der dunkelste ist; unsere Bücherbretter bieten keinen erfreulichen Anblick für ein an moderne Einrichtung gewöhntes und vielleicht verwöhntes Auge. Und doch, — wer den Blick aus unseren Fenstern hinausschweifen läfst über die Baumkronen des Parkes und die prangende Landschaft bis zu den sanftgeschwungenen Linien unserer Thüringer Berge, wer nach Überwindung einiger Schwierigkeiten topographischer Orientierung sich doch leicht und sicher in den Disziplinen und an den Bücherregalen zurechtfindet; wer, wenn auch auf schwanker Leiter stehend, nicht nur Schätze findet, die er anderswo vergebens sucht, sondern — und das ist die Hauptsache — die Mehrzahl der Wünsche derer, die sich an die Bibliothek wenden, befriedigen kann; wer die Freiheit kennt, mit der wir unter dem Gesetz unseres amtlichen und wissenschaftlichen Gewissens unseres Amtes warten dürfen: der kann uns den Stolz und die Liebe nachempfinden, mit denen wir, ohne uns jene Mängel zu verhehlen und ohne uns dem Wert technisch geschulter Einsicht und technisch begründeten Fortschrittes zu verschliefsen, an unsere alte Bibliothek geknüpft sind. Wer aber einmal

heimisch geworden ist in unseren Räumen, in denen er sich im Bann guter Geister und einer rühmlichen Tradition fühlt, wie sie Männer wie Jacobs, Marquardt und Pertsch uns geschaffen haben, der fühlt auch ihre verpflichtende, erhebende und weiterwirkende Kraft. Und wenn kein Amt so eindringlich von dem geschichtlichen Zusammenhang aller menschlichen Arbeit und alles wissenschaftlichen Fortschrittes lehrt, keines so stündlich zur Bescheidenheit mahnt, wie das des Bibliothekars, so ist die praktische Verwertung jener Erkenntnis und dieser Tugend schliefslich nicht abhängig von der Gröfse der Sammlung, in der er seine Kraft einsetzt.

Die Beschränktheit unserer Mittel verbietet uns, wetteifern zu wollen mit den Anstalten, denen alle oder fast alle Anschaffungen gestattet sind; aber in dem Streben, unserer Bibliothek alten Ruhm und alten Wert für unser Land und die Wissenschaft nach Kräften zu wahren, dahin mit zu helfen, dafs das wichtigste geistige Rüstzeug doch vorhanden ist und zum Gebrauch für Jeden bereit liegt, darin wollen wir uns von Niemand übertreffen lassen!

Anmerkungen.

1) Rudolphis Gotha diplomatica ist abgeschlossen 1712, die Vorrede am 10. Dezember 1716 unterschrieben. Weiteres findet sich, aufser in den an den einzelnen Stellen angeführten leider sehr unvollständigen Akten des Gothaer und Weimarer Archivs, in den seit 1689 erscheinenden Monatlichen Unterredungen und ihrer seit 1704 erscheinenden Fortsetzung, der 'Curieusen Bibliothek' des fleifsigen und gelehrten, wenn auch weder scharfsinnigen noch allzu gründlichen Wilhelm Ernst Tentzel, und in dem Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Gothanae autore Ern. Sal. Cypriano Lipsiae M. DCC. XIV. Das Meiste und Wichtigste ist aus den Büchern selbst, den in ihnen enthaltenen Eintragungen und Anzeichen sowie den Exlibris zu entnehmen: dieses gewissermafsen monumentale Material ist bisher wenig benutzt. Als Augenzeuge für seine Zeit und als wohlunterrichteter Gewährsmann für die frühere hat der ehrwürdige Friedrich Jacobs im ersten Band der Beiträge zur ältern Litteratur oder Merkwürdigkeiten der Herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Gotha (Leipzig 1835/38) die Geschichte der Gothaer Bibliothek und ihrer Beamten behandelt. Aus der Zeit zwischen Cyprian und Jacobs ist zu nennen das kleine aus Reisestudien entstandene Buch, das H. E. G. Paulus, der spätere Führer des deutschen Rationalismus, 1787 kurz vor dem Antritt seiner Jenenser Professur verfafst hat: Über einige Merkwürdigkeiten der Herzogl. Bibliothek zu Gotha. Jena 1788. Zahlreiche handschriftliche Nachträge zu Jacobs hat C. F. L. Samwer in unser Handexemplar der 'Beiträge' eingeschrieben und in besonderen handschriftlich erhaltenen Aufsätzen über die bibliotheca selecta und die Geschichte unserer Kataloge ebenso seinen Scharfsinn wie die bewundernswerte Fähigkeit, sich auf einem fremden Gebiete zurecht zu finden, erprobt. Für die kunstgeschichtliche Seite bieten die Arbeiten des gelehrten, später zu wunderlicher Abstrusität versunkenen G. Rathgeber (Bibliotheca Gothana. Gotha 1839. Beschreibung der Herzoglichen Gemälde-Gallerie zu Gotha. Gotha 1835.) eine noch heute dankenswerte Grundlage. Über die wichtigsten Perioden unserer Bibliothek hat auch A. Beck in seinen Monographieen über Ernst II. von S. Gotha-Altenburg (Gotha 1854) und Ernst d. Frommen (Weimar 1865) gehandelt und eine kurze Geschichte der Sammlung im 2. Band seiner „Geschichte des Gothaischen Landes“ p. 440—445 gegeben. Im Übrigen verweise ich auf E. G. Vogel, Litteratur früherer und noch bestehender Bibl. p. 104 f., wo auch die auf die orientalischen codd. bezügliche Litteratur angeführt ist; zu dieser kommt jetzt noch hinzu die kurze, aber erschöpfende

Darstellung, die W. Pertsch in der Einleitung zum ersten Teil seines Katalogs der arabischen Handschriften (Die Oriental. Handschriften der Herz. Bibl. zu Gotha III, 1 p. VIII ff.) gegeben hat.

2) Ernst wurde in erster Linie nicht durch wissenschaftliche Interessen bei Anlage seiner Bibliothek bestimmt, wie sie in grofsartiger Weise sein gelehrter Zeitgenosse August von Wolfenbüttel, der divus senex, der ihm in landesväterlicher Fürsorge gleicht, (vgl. O. v. Heinemann Handschr. d. Herz. Bibl. zu Wolfenbüttel II, 1, VI ff.) bethätigte, sondern aufser lebhafter bibliophiler Neigung, wie sie besonders in der Erwerbung der unten näher zu besprechenden Stradabände hervortritt, hauptsächlich durch praktische Gesichtspunkte. Er wollte seinen Räten für ihre seinen Plänen dienenden Arbeiten wissenschaftliches Material schaffen und zugleich einen Mittelpunkt, von dem aus die durch ihn veranlafste litterarische Produktion nach allen Seiten hin verbreitet wurde. Denn der Bibliothek lag (vgl. cod. chart. A. 523) der Vertrieb und die Vertheilung nicht nur der zahlreichen theologischen und paedagogischen, der Schul- und Volksbildung dienenden Schriften ob, sondern auch die der politischen Verordnungen und Mandate, wie sich aus den erhaltenen Akten ergiebt.

3) Über Luise Dorothee vergleiche man das auf ausgedehnten archivalischen Studien ruhende, lebhaft und warm geschriebene Buch Jennys von der Osten, Luise Dorothee. Leipzig 1893. In diesem wird auch ausführlich gehandelt von der für die französische Litteraturgeschichte aufserordentlich wichtigen, zuletzt von M. Tourneux, Paris 1877 ff. herausgegebenen, nach einander von Abbé Raynal, Melchior Grimm und Leonhard Meister verfafsten Corréspondance littéraire: cod. chart B 1138 a.-Z. Das von Luise Dorothee begonnene Abonnement haben ihr Sohn und ihr Enkel fortgeführt. Ich mache in diesem Zusammenhang auf eine englische, im Geh. Staatsarchiv (E XIII A n. 6) aufbewahrte, freilich nur bruchstückweise erhaltene Korrespondenz aufmerksam, die Ernst II. von Mathew und Henry Maty 1771—1780 bezog. Über den Grafen Gotter s. aufser den bei J. v. d. Osten p. 406 verzeichneten Quellen auch A. Harnack Gesch. der königl. preufs. Ak. d. Wiss. I 1, 285. Über Ernst II. ist aufser A. Becks Biographie vor allem die Selbstbiographie Reichards herausg. von H. Uhde Stuttgart 1877, nachzusehen.

4) Vgl. Krause, Briefwechsel des Mutianus Rufus p. VII und Centralbl. f. Bibliothekswes. X 7. Ich habe früher geglaubt, dafs eine oder die andere Aldine unserer Bibliothek, der später vielfach früherer Bücherbesitz von Gothaern, z. B. von Mykonius zugeführt worden ist, aus Mutianus' reicher Bibliothek stamme; aber diese Vermutung hat nicht mehr Berechtigung als die Heinrich Möllers, der ein Verzeichnis unserer Aldinen und Juntinen angelegt hat und annahm, dafs einzelne sich aus Georgenthal herübergerettet hätten. Die Mehrzahl unserer Aldinen wurde 1782 aus Ernestis Bibliothek erworben; s. Archivact. xxVI n. 100.

5) Vgl. mein Progr. v. Gotha 1893 p. 1.

6) Der Reinhardsbrunner Katalog ist abgedruckt von K. Wenk in der Zeitsch. des Vereins für thüring. Gesch. und Altertumsk. N. F. IV 279 ff.; über die Zerstörung der Bibliothek s. Heinrich Möller, Urkundliche Gesch. des Klosters Reinhardsbrunn Gotha 1843 p. 215. Einzelheiten über die Vernichtung der Georgenthäler Bibliothek sind nicht überliefert. Über Reinhardsbrunner codd. vergl. Haseloff, Eine thüring.-sächs. Malerschule Strafsburg 1897 p. 327 und Swoboda in dem Vorwort zu Wlha's photographischer Reproduktion des Psalteriums der heil. Elisabeth in Cividale Wien 1898. Sicher in Reinhardsbrunn geschrieben ist der s. Z. nach Erfurt verliehene, jetzt in Pommersfelden befindliche Epistolarcodex, der endlich eine allgemein zugängliche und zuverlässige kritische Ausgabe verdiente.

7) Als Gründungsjahr der Wittenberger Universitätsbibliothek gilt 1514 vgl. Mylius Memorabilia bibliothecae academicae Jenensis (Jenae 1740) p. 3 nach Joh. Geb. Müller, Annales des Thür. und Fürstl. Hauses Sachsen p. 68. Dafs aber schon seit 1512 regelmäfsige Käufe von Spalatin 'zu Wittenberg auf dem Schlofs' gemacht wurden, erweisen die in unserm cod. chart. B 24 er-

haltenen Verzeichnisse, die der Buchführer Wulff fryefs über gelieferte Bücher von 'Dinstag nach Jacobi 1512' an aufgestellt hat. Vgl. Archiv f. d. deutsch. Buchh. XVIII p. 10ff.; s. auch Deutsche Biogr. 35, 14.

8) A. Beck, Joh. Friedrich d. Mittlere II p 13. Das betreffende Aktenstück des Weimarer Archivs ist nicht Weim. Comm. O 382 Cat. N 4, sondern A 7002; auch das Concept zu diesem von Heinrich Schneidewind verfafsten Katalog hat sich (A. 7001) erhalten. Aufgezählt werden 1367 Bücher. Die Überschrift A 7002 lautet: Inventarium Hertzog Johans Friederichen des Mittleren zw Sachfsen Bücher, so Anno ꝛ74 zu Weymar von stücken zu stücken abgetzelet vnd nach Jhena geschickt worden'; im Concept A 7001 steht dazwischen 'so Anno ꝛ74 zu Weymar befunden.' — Über das Choralbuch vgl. O. Kade, Der neu aufgefundene Lutherkodex (1871) und W. Tümpel in der Siona 1894 p. 60ff.

9) Über weitere Altenburgica s. S. 444 und Anm. 25.

10) Diese von Beck, Ernst d. Fr. II 62 u. Kolde in der deutschen Biogr. 33. 520 wiederholte Angabe J. H. Gelbkes, Herzog Ernst der Erste, genannt der Fromme zu Gotha als Mensch und Regent (Gotha 1810) II 232 kann ich nicht näher kontrollieren. Aber bei der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit Gelbkes — allerdings giebt nur Beck bestimmt das Jahr 1646 an — wird an der Thatsache selbst nicht zu zweifeln sein; dafs er im Juli 1646 als Hofjunker in Ernst des Fr. Dienste getreten sei, giebt Veit v. Seckendorff selbst in der Vorrede zu den Teutschen Reden (Leipzig 1686) p. 24 an. Durch diese Nachricht bekommen wir aber auch eine genauere Einsicht in die Stellung Rudolphis: er wird ganz ähnlich, wie wir es von Martin Bott (s. u. Anmerk. 15) wissen, lediglich die Aufsicht über die Bibliotheksräume und die Fürsorge für die Bücher sebst gehabt, sowie das Ausleihen der Bücher an die Beamten und die Mitglieder der herzoglichen Familie besorgt haben.

11) Codex chart. A. 989 tab. 5 = 989[a] tab. 6.

12) Bezeichnenderweise fallen diese Bücherkäufe zusammen mit der Aufgabe der fränkischen Administration, die doch zeitweilig den Herzog, ohne dafs dieser ausschliefslich sich in Würzburg aufgehalten hätte, stark in Anspruch nahm, und dem Prager Frieden 20. Mai 1635 (vgl. W. E. Tentzel Sächs. Gesch.-Kalender 1697 p. 41). Die Bücherkäufe besorgte damals und später der getreue und geschäftserfahrene Sekretär Ernst Immanuel Fend (Fendt), der ähnlich wie Rudolphi an des Herzogs Hof gekommen war, nachdem ihn der Kriegssturm weit umhergeworfen hatte: wie Rudolphi durch die Zerstörung von Magdeburg, so war Fend als Schreiber des Mansfelders in arge Not gekommen. Alle Schreiben über Bibliotheksangelegenheiten sind an Fend (s. Archivacten xxVI 1ff.) gerichtet. Dafs Ernst frühzeitig, wie in Franken (s. u. Anm. 20), so auch in der Heimat interessantes und wertvolles handschriftliches Material selbst sammelte, dafür bietet cod Chart. A 697 n. 189 ein urkundliches Zeugnifs. Ratke, der bekannte pädagogische Reformator, war 27. April 1635 gestorben: schon am 12. Mai läfst sich Ernst einen Teil seines Nachlasses übergeben und bescheinigt dessen Empfang mit eigener Unterschrift. Die damals und später (1643) erworbenen für die Geschichte der Pädagogik sehr wichtigen Ratichiana, ursprünglich dem Archiv, 1673 der Bibliothek überwiesen, haben sich alle in Gotha erhalten = cod chart A. 689 B 825—837. 848. 856. 1026. vergl. Joh. Müller in Kehrs Paedag. Blättern VII 267ff. IX 69ff. XI 250ff. XIII 447ff. und L. Weniger Progr. des Weim. Gym. 1900 p. 3f.

13) Der Brief ist datiert vom 21. April 1521. Obwohl ihn Cyprian in dem Andern Teil nützlicher Urkunden Leipzig 1718 p. 212 n. LXVIII veröffentlicht hatte, ist er, so viel ich sehe, in der neueren Litteratur unbeachtet geblieben. Ein ganz gleichlautendes Schreiben an den Erzbischof von Köln veröffentlicht aus dem vaticanischen Archiv P. Balan, Monum. reform. Luth. p. 190ff.

14) memb. II 150: das Büchlein (vgl. Cyprian Catal. praef. adnot x) hatte Johann Friedrich der Mittlere, wie ein Eintrag auf dem letzten Blatte

besagt, vom Schosser zu Arnshag bekommen; über das merkwürdige Holzbüchlein vgl. Zeitsch. f. Kirchengesch. XXI 524 ff.

15) Die Signatur besteht in einem grofsen lateinischen Buchstaben auf dem oberen, und einem kleineren gleichen nebst beigesetzter Zahl auf dem vorderen Schnitt; mit dieser Signatur sind folgende codd. versehen: A. 586 Dietrichs v. Pleningens Übersetzung von Sallusts Catilina und Iugurtha sowie von Ciceros Catilinarien 1513 (H || D 8); A 385 desselben Übersetzung von Plinius Panegyricus 1511, Vorrede mit Dedikation an Friedrich den Weisen von 1512 (H || D 12); A. 584 Heinrich von Veldeckes Eneit und Otto von Diemeringens Übersetzung der Reisen Montavillas saec. XV (H || D 10: dies ist die Handschrift, die Gottsched durch sein Programm De antiquissima Aeneidos versione Germanica 1745 bekannt gemacht hat; Gottsched hat zahlreiche Gothaer codd. benutzt, so z. B. laut handschriftlichen Eintrags A 594 Vintlers Blume der Tugend; ebenso A 48 und 316. Wie von der Eneit (vgl. Schnorr v. Carolsfeld Cat. II 445) hat er noch von einer Reihe anderer deutscher codd. Gothani Abschriften nehmen lassen, die sich jetzt alle in Dresden befinden); A 193 Leben der heiligen Elisabeth (H || D 14[2]; Jacobs Beitr. II 293 irrt, wenn er die Handschrift in das 17. Jahrhundert setzt); B 248 Ein Buch von Büchsenmeisterei (H || E 39); B 437 Histori von dem Ritter mit den silbern ſchlüsseln vnd der schonen Magelonna .. in kurtzs aufs der frantzofsischen ſprache, in die Teutschen verſetzet et cet. 1527 (H || E; dies ist die Joh. Friedrich gewidmete Originalhandschrift Veit Warbecks, des Lehrers Johann Friedrichs im Französischen, vgl. Die schöne Magelone übersetzt von Veit Warbeck herausg. von Joh. Bolte, Weimar 1894 p. XIX ff.); B 50 Michel Beham Zwietracht des Kaisers und Herzogs Albrecht (H || E 19: Abschrift in Dresden = cod. Dresd. M. 170; vollendet ist der cod. 4[a] post palmarum in Torga 1496 von Augustin von Hammerstetten; über diesen und den folgenden s. F. Kratochwil Germ. XXXIV p. 339 ff.); B 271 Gedichte Heinrich des Teichners, Peter Suchenwirts und Conrads von Würzburg (C || F 25; der cod. ist 1497 von Augustin von Hammerstetten in Wien Friedrich dem Weisen und Johann übergeben worden; Abschrift einzelner Teile im cod. Dresd. M. 203 vgl. Jacobs II 312 f.); B 62 Kalender mit Gebrauchsanweisung, 1499 von Meister Erhard Sittig dem Herzog Johann gewidmet); B 439 (— || F 23: Übersetzung von zwei Reden des Demothenes, von Stephan Reich Johann Friedrich gewidmet; die 1540 Moritz v. Sachsen gewidmete Übersetzung desselben Gelehrten von neun philippischen Reden cod. A 588 hat keine Signatur). Wahrscheinlich gehört in diese Reihe B 56 Herzog Beliand von Rudiger von Hindihofen; das Buch hat, wohl in Folge seines neuen Einbandes, seine Signaturen verloren. Ich vermute, dafs die jetzt in Dresden befindliche, mit B 50 und 271 zusammengehörige Handschrift cod. Dresd. M. 279 (Schnorr v. Carolsfeld Cat. II 518) der gleichen Bibliothek entnommen ist: wie sie nach Dresden gekommen ist, läfst sich vermuten, aber nicht erweisen. — Mit doppelten Buchstaben auf dem Schnitt, sonst gleich ist der einzige Druck bezeichnet, der in diese Reihe gehört, nämlich ein herrliches Exemplar von der ersten Ausgabe der lutherischen Übersetzung des neuen Testaments, der sogenannten Septemberbibel.

Das im Text erwähnte Weimarer Aktenstück (Reg. D. 169 = Reg. D pag. 97 n. 16[aa]), auf das zuerst Bolte in der Einleitung zu seiner oben zitierten Ausgabe von Warbecks Übersetzung der schönen Magelone aufmerksam machte, enthält nebeneinander Koncept und Reinschrift des einst von Martin Bott, Stubenheizer Johann Friedrich des Mittleren, aufgestellten Inventariums von Büchern Johann Friedrichs des Elteren, die sich also der Zeit im Besitze seines Sohnes befanden, 'damit E(uer) Ch(ur) F(ürstliche) G(naden) wifsen müge, was für Bücher noch vorhanden sein.'

Was zunächst den in der Geschichte der Jenenser Bibliothek bisher nicht genannten Schreiber anlangt, so ist dieser laut Patent vom Freitag nach Erhardi (= 8. Januar) 1555 durch Johann Friedrich den Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich den Jüngeren (Weim. Archiv Reg. Rr. S 1, 1 — 316 n. 163) 'zu einem Bibliothekario gegen Jhene uf widerruffen uff und angenohmen' worden. Das Schriftstück ist interessant auch noch

wegen Angabe der dem neuen Bibliothekar zugewiesenen Obliegenheiten (er hat für das Haus und die ordentliche Aufstellung und Erhaltung der Bücher zu sorgen) und der ihm zugewiesenen Bezüge: er erhält jährlich 8 fl., zwei Hofkleider, 10 Groschen Kostgeld wöchentlich, ein Fuder Stangenholz, 12 Scheffel Korn und 12 Scheffel Gerste. In einem Brief an den Kanzler Brück (Weim. Arch. Reg. 939 n. 5) meldet er die Übersendung von einem Band Predigten Luthers: also hat er auch die Ausleihung zu besorgen gehabt, während die Verwaltung und Vermehrung dem Senat übertragen war. Über seinen Tod wird berichtet in einem weiteren Aktenstück (Reg. n. 964 Reg. O p. 381 nn. Reg. 970 n. 6) vom Sonnabend nach Jacobi (= 25. Juli) 1563.

Das Verzeichnis selbst, das für die Geschichte der kursächsischen Bibliothek nicht weniger interessant ist als das von Th. Gottlieb in seinem trefflichen Buch über die Büchersammlung Kaiser Maximilians p. 91 über die Ambraser Sammlung veröffentlichte für die Wiener, führt die Bücher nach Disziplinen und innerhalb dieser nach Formaten (Artus, Text, Regel oder Grofs, Mittel, Klein Modus) geordnet auf, unter Angabe der Farbe und Art des Bandes (wellisch, in bretter, in Pergament gehefft, in leder, in schnur, in Riemen eingezogen, mit bockeln). Es finden sich in ihm, soweit die ungenauen Angaben Identifizierung ermöglichen, von den oben angeführten codd. — von Druckwerken sehe ich ab — die Übersetzungen Dietrichs von Pleningen, die Bücher Augustins von Hammerstetten, Heinrich von Veldeckes Eneit (= Von Eneas und den lantfarern), Hertzog Beyland oder Herr Wittig, das Buch vom Ritter mit dem silbern Schlüssel, die Übersetzung des Demosthenes. Aber aufser diesen werden noch andere, jetzt in Gotha befindliche Handschriften genannt, so die Übersetzung des Valerius Maximus in bretter Roet (= A 587 vgl. Jacobs I 270 n. 143), der Roman des Pontus wellisch Roet (= A 590 vgl. K. Gödecke Grundrifs I² 356), Auff dem Reichstag zu Nurnberg anno 1487 in gelb gergament (= B 55), Berckbüchlin in grun pergament (= A 1023).

Auch in dem, dem eben besprochenen Weimarer Verzeichnis angefügten, von anderer Hand geschriebenen cathalogus librorum, welcher die meisten der von M. Bott verzeichneten Bücher übernommen hat, aber die Reihenfolge ändert, viele Bücher wegläfst, manche hinzusetzt, habe ich zwei gefunden, die jetzt unserer Bibliothek gehören: f. 90ᵇ. Ein Buch der Tugenden reimweis (= A 594 Vintlers Blume der Tugend) und die Schifffarth zum heiligen Grabe Herzog Wilhelms zu Sachsen = B 54. Wenn meine erste Identifizierung richtig ist, mufs dies Verzeichnis viel später als die ersten geschrieben sein, denn Vintlers Blume der Tugend war 1587 noch in Privatbesitz in Augsburg.

Während sich aber über diesen letzten Katalog nichts sicheres eruieren läfst, kann man über den Martin Botts, obwohl dieser weder eine Zeit- noch Ortsangabe macht, zu einem bestimmten Resultate kommen. Zwar aus seinen Worten „was für Bücher noch vorhanden seien", läfst sich nur schliefsen, dafs ein anderer Teil damals nicht mehr vorhanden war; doch volle Klarheit bringt ein weiteres Weimarer Aktenstück (Reg. 365), welches bezeichnet ist als ‚Verzeichnis der Bücher, die Joh. Friedrich d. Ält. aus Augstburgk aus seiner Custodia herein geschickt hat' mit dem weiteren Vermerk: 'Verzeichnifs der Bücher, welche mein gnädigster her hinein nach Weimar überschickt hat, als volgett'. Denn eine ganze Reihe der hier aufgezählten, meist französischen Bücher (Drei weisse Bücher mit Namen le premier volume, de lamolot, Zwei rothe Bücher mit Namen Amadis de Gaulg, Ein weis Buch mit Nahmen Thristan Cefalier de la table, Ein roth Buch mit Nahmen appian Alexandrin historien, Ein roth Buch mit nahmen Roland Furieux, Ein roth Buch mit nahmen Instructions sur le faict de la goueur, Ein roth Buch mit Nahmen les comentaires de Jules Cesar) finden sich in dem letzten, schon von Bolte a. a. O. publizierten Teil von Martin Botts Verzeichnis. Es ist also klar, dafs die von diesem katalogisierte Bibliothek sich in Weimar befand, dafs das Verzeichnis zwischen 1547 und 1552 — denn am 2. Sept. dieses Jahres tritt Johann Friedrich die Heimreise an — geschrieben ist, dafs es die Bücher umfafst, die sich damals noch in Weimar befanden, während die übrigen

(1548) nach Jena gebracht waren. Vielleicht läfst sich die Zeit noch genauer bestimmen: Joh. Friedr. hat nach der schönen Untersuchung Burkhardts (die Gefangenschaft Johann Friedrichs des Grofsmütigen, Weimar 1863) zum ersten Mal vom 26. Juli 1547 bis 12. August 1548 und das zweite Mal vom 8. Juli 1550 bis 21. Okt. 1551 in Augsburg als Gefangener Karls V. geweilt; denn an seinen letzten, unmittelbar vor seine Abreise in die Heimath fallenden Aufenthalt ist dem Zusammenhang nach nicht zu denken. Also kann das Verzeichnis frühestens Herbst 1547 und spätestens Herbst 1551 verfafst sein. Zudem wissen wir, dafs Johann Friedrich auch andere Bücher, nämlich zahlreiche Chroniken, in Augsburg erworben hat. (Burkhardt p. 31 s. auch Anm.)

Von Weimar wird Joh. Friedrich der Mittlere die Bücher als den Grundstock seiner Bibliothek mit nach Gotha genommen haben, von da sind sie in dieser 1567 durch Johann Wilhelm wieder nach Weimar gebracht und von da, wie das Anm. 8 erwähnte Aktenstück ausdrücklich bezeugt, 1574 nach Jena überführt worden. Wann sie von dort nach Weimar zurückgegeben und so in den Besitz Ernsts des Frommen gelangt sind, läfst sich nicht mehr feststellen. Ich will wenigstens darauf aufmerksam machen, dafs auch das im Inventar von 1574 unter Theologica in folio an zweiter Stelle beschriebene Exemplar der Lutherischen Bibel von 1541 (in schwartz samat gebunden, in zwey theil uff bergament vnd fleiffigft illuminirt Anno 1541 Zu Wittemberg gedruckt, teutsch) sehr wohl mit dem in unserer Bibliothek befindlichen Prachtexemplar der revidierten Bibel identisch sein kann.

16) Von unseren vier französischen Prachthandschriften weltlichen Inhaltes tragen zwei, memb. I 117 (Jean Vauqualin histoire d'Alexandre, Jacobs I 379 ff.) und 118 (Le truandis de l'ame = de mendicitate spirituali, Jacobs II 168) Wappen und Unterschrift Philipps von Cleve (über ihn siehe Jacobs Beitr. II 174 ff.), eine memb. I 119 (Othea von Christine de Pisan, Jacobs II 161 ff.) das Wappen eines Bastard von Burgund und unter der Devise 'nul ne si frote' die Unterschrift ob de bourgogne. Gleichzeitige Medaillen (vgl. C. Armand, Les médailles Italiennes I 91, II 40) lassen keinen Zweifel, dafs damit Anton von Burgund, le grand bâtard, gemeint sei; die gleiche Unterschrift hat ein Dresdener cod. vgl. Ebert, Gesch. u. Beschr. d. Bibl. zu Dresden, p. 309 f.. Wenn Jacobs Beitr. II 167 in ob eine Verkürzung von bâtard finden will, so ist dies unmöglich. Die vierte unbezeichnete Handschrift II 116 (histoire d'Alexandre, Jacobs I 371 ff.) ist 1757 aus einer Auktion des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien erworben (Jacobs I 374); ich erwähne dies, weil einige der Jenenser aus der Clevischen Bibliothek stammenden codd. auf dem Vorsatzblatt — keine unserer Handschriften hat ein solches — das oranische Wappen tragen; n. 118. 119 können sehr wohl, wie auch die Mehrzahl der Jenenser, nach Sachsen durch die seit 6. Sept. 1526 mit Johann Friedrich vermählte Sybille von Cleve aus der Erbschaft des 1528 verstorbenen Philipp von Cleve (siehe Jacobs II 179) gekommen sein; I 117 ist in Schweinfurt (Archivakten xx VI n. 18) 1653 gekauft worden. — Über Ysaÿe le triste vgl. Jacobs II 69 ff. und Zeidler, Zeitschr. f. roman. Philol. XXV (1901) 175—215: das vorgesetzte Wappen ist, wie ich glaube, (vgl. Imhof, Excell. famil. in Gallia geneal., tab. I 52 u. 111 und Anselme, Le Palais de l'honneur, Tab. I, XVII), das des Herzogs Ludwig II. de la Tremouille, † 1528, und seiner Gemahlin Gabriele von Bourbon. Über Marie de la Tremouille (von ihr stammt z. B. A 591, B 440. 599) vgl. Hellfeld, Geschichte der erloschenen herzogl. Jenaer Linie, Jena 1828, p. 49 f.; am wahrscheinlichsten ist es mir, dafs diese Bücher aus dem Besitz ihrer Tochter Charlotte Dorothea Sophie († 1728), der geschiedenen Gemahlin Wilhelm Ernsts von Sachsen-Weimar stammen, der der Herzog Friedrich von Gotha in Tonna eine Zuflucht gewährt hatte (vgl. Hellfeld a. a. O., p. 87 ff.). Eine weitere französische Handschrift, Le jouvencel (Jacobs I 146, cf. Le jouvencel p. p. C. Favre et L. Lecestre I, CCCXIV), ist erst aus dem Privatbesitz Herzog Ernst II. nach dessen Tode 1804 der Bibliothek überwiesen worden (Archivakt. E XIII A n. 8, 1). — Über memb. I 106, Ficheti rhetor., vgl. Zeitschr. f. Bücherfreunde, IV, 129 ff.

17) Zweifellos gehören wegen der auffallenden Form der Zahlen auf dem Rückentitel und wegen des gleichen roten Lederbandes zusammen chart. A 204 (2: Gassari annales Augsburgenses), memb. II 60 (2: Alkabitii introductorium ad indicia astrorum), chart. B 1 (7: von der red lere und leben etlicher heilige einsidel und altveter: das puch hat gehört den Cartheusern zu Nürnberg und hat dahin pracht ortloff von milcz Ein convenspruder Anno dnī MCCCCLXX), memb. II 40 (8: König Karl von Stricker), memb. II 38 (9: Conrad von Würzburg, Die goldene Schmiede), chart. B 61 (12: die besonders wegen sat. I 6, 106 und der merkwürdigen Blattvertauschungen bekannte Horazhandschrift); vielleicht gehören hierher — beweisen läfst es sich nicht, weil die Rücken des Einbandes erneuert sind — memb. II 39 (König Karl von Stricker und Herzog Wilhelm von Österreich), memb. II 174 a (Kindheit Jesu). Nach Augsburg weist bestimmt zurück A 594 (Vintler, Blume der Tugend, s. o. Anm. 15 z. A.; s. auch J. Zingerle, Sitzungsber. der Wiener Akademie hist.-phil. Classe LXVI 1871 p. 281ff.) wegen des Einbandes und seiner Einträge. Die übrigen verweise ich wegen A 204 und des in der Horazhandschrift fol. 343 enthaltenen Augsburger Stückes von Johannes Gefsel (s. Jacobs I 238; der Eintrag in cod. B 1 zeigt nur, dafs dieses Buch früher einmal in Nürnberg gewesen war) nach Augsburg. Sie gehören, wie die Erwähnungen bei Cyprian zeigen, zu dem von Ernst mitgebrachten Grundstock. Ob er sie selbst während seines Augsburger oder Würzburger Aufenthaltes erworben, oder ob sie — besonders A 204, s. o. Anm. 15 — zu den von Johann Friedrich aus Augsburg überschickten Büchern gehören, läfst sich nicht mehr entscheiden. Unmöglich ist das letztere bei A 594, welcher cod. 1585 noch in Privatbesitz war (s. Anm. 15).

18) Von Gothaer Norimbergensia erwähne ich chart. A 224 n. 31 (Ratswahl, in einem Sammelband) 366 (Sebastian von Hansen) 534 (Jacob Ayrer) 535 (Leonhard Wurffbauer, Über Gustav Adolfs Voreltern) 690 (1581 bis 1583) B 405 (gehört mit n. 55, s. o. Anm. 15 zusammen). — 202 (Chronik von Nürnberg) stammt aus München; anderes ist erst später erworben z. B. A 1297. 1298 B 210.

19) Vgl. W. Christ, Beiträge zur Geschichte der Antikensammlungen Münchens, Abh. d. königl. bayr. Akad., philos.-philol. Cl. 1866 = X (XXXIX) 2 p. 395 f. s. p. 373.

20) Über die Geschichte der Würzburger Bibliothek, die durch die von mir gegebene Darstellung mancherlei Ergänzung und Berichtigung erhält, vgl. Reufs, Archiv des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg VII (1841) p. 179 und Serapeum VI 161 ff. bes. 170 f., und Leitschuh Centralbl. f. Bibl. XIII 104 ff. Wenn dieser p. 109 die Stelle eines Briefes aus cod. Goth. A 384 abdruckt, in der der Schreiber, von drei, den Originalentwurf der Concordienformel und auf diese bezügliche Theologenbriefe enthaltenden Bänden redend, versichert, dafs diese eine veritable reliquie aus der nach Rom entführten vortrefflichen Bibliothèque sei, und dies auf die aus Schweden stammenden Bücher bezieht, so hat er eine verhängnisvolle Flüchtigkeit begangen; denn in der Handschrift steht ausdrücklich: 'aus der nach Rom entführten vortrefflichen Heidelbergischen Bibliothèque'. Für deren Geschichte ist dies allerdings ein interessanter, bisher übersehener Nachtrag. — Die Gothaer Herbipolensia sind Chart. A 182 (Würzburgische Cronica 1543). 183. 184 (Fries'sche Chronik: Reufs, Serap. II 167 behauptet, dafs unser Exemplar das für Julius v. Mespelbrunn (1574) geschriebene sei; dies wird widerlegt durch die auf den Einband gedruckte Jahreszahl 1596). 185. 186. (187.) (188.) 214. 216 (vgl. E. Schröder, Archiv für Hess. Gesch. u. Altert. N. F. III 1, 9 ff.) 237. 595. B 14. memb. II 31. Die vereinzelten Herbipolensia A 223 stammen aus der Schönbergschen Sammlung. — Über A 216 und 182 ff. hat Jacobs Beitr. I 273—281 gehandelt. — A 182 hat den Eintrag Otto Henrich Gebsattell. — Über A Kahl verweist mich Herr Kreisarchivar Göbl auf Braun, Gesch. d. Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg, Würzburg 1869, I 298. 301: von ihm stammen nach dem Exlibris zahlreiche Gothaer Druckwerke und Incunabeln z. B. homeliarius doctorum, Nürnberg Ant. Koburger 1494, Virgilii opp., Strafsburg 1502, Eusebius ed. H. Stephanus, Paris 1517, Brunfels

Pandectae, Argent. 1527 (mit Eintrag von 1558), Donationis quae Constantini dicitur privilegium, Bas. 1521 (Eintrag von 1558), Illustrium poetarum flores Lugd. 1559 mit Eintrag von 1564; in der Nürnberger Ausgabe der 'Sehr herrlichen schönen und wahrhaften Gedichten' Hans Sachsens von 1560, in die vorn ein coloriertes Bild des Dichters in Holzschnitt von 1563 eingeklebt ist, findet sich das gleiche Exlibris, aber auf der Vorderseite des Vorsatzblattes der Eintrag Margareta Kalin. — Dafs auch nach der fränkischen Administration Würzburger Besitz nach Gotha gekommen ist, beweist unwiderleglich das hochinteressante Exlibris der Nürnberger Ausgabe (1570) von Joh. Matthesius Historien des Ehrwürdigen, in Gott seligen Mannes Gottes Doctoris Martini Luthers. Durch dieses wird die betr. Ausgabe als zu den Büchern gehörig bezeichnet, die Franz v. Hatzfeld, dessen Regierung bekanntlich durch die Administration Ernsts d. Fr. unterbrochen wurde, der Jesuitenbibliothek 'plerosque a Suecis raptos, a Caesareo milite iterum ereptos et aere S. C. redemptos' schenkte. — Unsere aus Karphheim in Franken stammende handschriftliche biblia pauperum ist erst durch Ernst II. von Rudolf Zach. Becker erworben, unser Paulus Diaconus stammt aus Hailsbrunn.

21) Über die Mainzer Bibliothek hat nach den mehr andeutenden als ausführenden Bemerkungen Würdtweins in seiner Bibliotheca Mogunt. Augsb. 1787 ausführlich und mit gründlicher Gelehrsamkeit F. Falk im 18. Beiheft des Centralbl. f. Bibl. gehandelt. Auch zu dessen Darstellung wird das Folgende einzelne Ergänzungen bringen. Unsere Mainzer codd. sind memb. I 5. 6. 21. 24. 25. 31. 36. 37. 38. 41. 45. 48. 51. 57. 58. 84. II 9. 11. 15. 18. 23. chart. A 1. 6. 10. 12. Über die Klöster zum Neuen Werk und zu St. Moritz vergl. Dreyhaupt Pagus Neletici et Nudzici, Halle 1749, I 700. 735. 744. 766, über das von dem Erzbischof Albrecht gegründete Moritz-Magdalenenstift ebend. p. 849 ff., das Bild des im Text erwähnten Briefes ist abgedruckt bei Dreyhaupt nach p. 854; über die Überführung nach Mainz s. eb. 700 ff. 851. Aus dem Neuwerkskloster stammen, kenntlich ebenso wie die des Moritzklosters durch Eintrag im Innern und die Bibliothekssignatur auf dem Vorderdeckel des Einbandes, memb. I 2. 3. 14. 15. 16. 23. 26. 27. 28. 29. 30. 32. 34. 39. 40. 42. 43. 44. 46. 49. 50. 52. 53. 79. memb. II 5. 6. 7. 8. 12. 16. 17. 19. 21. chart. A 8. 20, aus St. Moritz: memb. I 13. 33. 47, memb. II 3. 10, chart. A 4. 11. 16. 18. Nach der Einreihung der Hallenser Handschriften haben die Bücher der Mainzer Dombibliothek Rückentitel von gleicher Hand erhalten; vielleicht gehören nach Mainz memb. I 7. 35. A 17. Von werthvollen Gothaer Incunabeldrucken hat die Nürnbergerbibel von 1478 dem St. Moritzkloster, die Mainzerbibel 1477 u. a. dem Neuwerkskloster gehört. — Der Eintrag in den Neuwerker Handschriften lautet Liber beate dei genitricis Sanctique Alexandri martiris Monasterii novioperis prope halis Magdeburgensis diocesis ordinis canonicorum regularium (schwarz oder rot) oder liber canonicorum regularium monasterii sancte dei genitricis marie sanctique Alexandri martiris prope halis magdeburgensis dyocesis oder Liber monasteri sancte genetricis sanctique alexandri e. q. s.

22) Aus der Münchener Residenzkunstkammer stammen die 30 Stradabände, aus der Bibliothek: memb. I 10 (Altes Test. deutsch) 11 (Ottheinrichsbibel) 88 (Rudolf von Ems, Weltchronik und Rudolf v. Montfort Barlaam und Josaphat) 114 (Thalhofers Fechtbuch) 121 (Kriegsmemorial) 120 Tomasin Der welsche Gast [Memb. II 63 Turnier Herzog Wilhelms] chart. A 158 (Jacob von Königshofen) 558 (Fechtbuch nach Thalhofer) 178 (Krönung Maximilians II. 1563) 221 (Der Fürsten Regel) 236 (Wappenbuch Hartmann Teutschholds) 238 (Kriegsordnung) 196 (Chronik der Hohenstaufen) 202 (Nürnberger Chronik 1563) wahrscheinlich auch 115 (Fechtbuch). — Aus Salzburg sind nach München und von München nach Gotha gekommen Chart. A 179 (Erzbischöfe von Salzburg) 180 (Cronica der Bischöfe von Salzburg) 181 (Chronik von Salzburg 1561) B 49 (Auszug aus A. 179). — Über die Ottheinrichsbibel verweise ich auf Münch. Allg. Zeitung 1886 n. 86, S. 1262 und n. 124 Beil. S. 1818. C. Zangemeister Westdeutsche Zeitschrift 1888 (VII) p. 360 Anm. 68. W. Lübke, Kunstwerke und Künstler p. 315. Hans v. d.

Gabelentz, Stud. zur Deutschen Kunstgesch. 15. — Die Instruction Gregors XV an Leo Allatius hat, nachdem sie Leo Olschki in einer neuen Copie gefunden und in seiner Bibliofilia veröffentlicht hatte, jüngst eine treffliche Besprechung und Übersetzung in der Beilage zur Münch. Allg. Zeitung 1901 n. 96 S. 3 ff. gefunden.

23) Archivacten F Θ VI^b 25. — Über die Erwerbung der Stradabände s. Archivact. xx VI 18; über die Erbteilung Archivact. F R VI^b und VIIIa 3 und n. 7.

23a) Direkt aus Bernhards Besitz stammen die 16 + 8 Bände, in denen jetzt sein gesammter militärischer Nachlafs gesammelt ist.

24) Immediat-Cammersachen (Ministerialarchiv) Cap. VII Tit. VII Nr. 1.

25) Vgl. Beck, Ernst d. Fr. I 307. Über die Altenburger Accessionen s. Archivact. xx VI 66a. 98 und cod. chart. A 710.

26) Über diese Kostbarkeit ersten Ranges = memb. II 24 vgl. Rathgeber, Bibl. Gothana, Gotha 1839. Das Brevier hätte längst eine erneute Einzeluntersuchung verdient; es enthält einen geradezu unerschöpflichen Schatz feinster Dekorationsmotive; auch der mit Silber in Leder gestickte Einband ist besonderer Beachtung wert; das verwendete Pergament ist von aufserordentlicher Feinheit. — Prinz Albert (geb. 1648) war zweimal in den Niederlanden, einmal 1662 mit seinen Brüdern Friedrich und Bernhard, das zweite Mal 1672 mit seinem Bruder Heinrich. S. Beck, Ernst d. Fr. I 765. 778. — Über den Atlas vgl. K. Kretschmer, Zeitschr. der Ges. f. Erdk. 31 (1896) p. 362 ff.; unser Atlas ist von dem gleichen Datum (1533 die 18. Februarii) wie der in London, in H. Huths Bibliothek befindliche; Kretschmer ist diese wichtige Thatsache entgangen, weil er 1546 statt 1543 gelesen hat.

27) Vgl. cod. chart. A 1047.

28) Über Gerhards Bibliothek vgl. die Immediat-Cammersachen (Ministerialarchiv) Cap. VIII tit. VII n. 4 (1682) und Joh. Ern. Gerhards Epistola ad viros eruditos, Jena 1693; über den Mann selbst vgl. Fischer Vita Joannis Gerhardi, Lipsiae 1723, und die alles frühere zusammenfassende Behandlung in Haucks Realencyclop. f. protest. Theol. VI p. 554 ff.

29) Bezeichnend für die Freude, mit der Friedrich II. sich seiner Erfolge für seine Sammlungen rühmte, ist eine Singularität unseres Münzkabinets. 1713 liefs der Herzog von dem Schlosser, Kupferstecher und Stempelschneider Seeländer in Erfurt eine grofse Medaille, die nur in einem silbernen Exemplar hergestellt wurde, schneiden, auf deren Vorderseite sein Kopf mit Umschrift in gekünstelten Zierbuchstaben dargestellt ist, während die Rückseite den siegenden Apoll, dem die Musen huldigen, zeigt; links kniet ein Münzen ausschüttender Janus, rechts eine Abundantia, während im Vordergrunde die Genien der Münzprägung, der Malerei und Skulptur mit entsprechenden Arbeiten beschäftigt sind; die übergesetzte Inschrift lautet Praeside felices tanto; im Abschnitt stehen, mehr für den Stolz des Besitzers als sein Sprachgefühl zeugend, die Worte: Numo — Biblio — Pinaco — theca S. Gothana insigni accessione celebrior facta, auf dem Rand: Quod celebrant Musae, Natura, Industria rarum, Non proprios tantum, sed et urbis et orbis in usus, Omne Fridensteinae Gothanus adunat Apollo. — Von Bibliotheken, die unter Friedrich erworben wurden, sind die des Generalsuperintendenten Fergen, des Kirchenrats Feustking, des Geheimrats von Thumshirn (Jacobs I 14 f.) hervorzuheben.

30) Über Cyprian vgl. Fischer, E. R., Das Leben Ernst Salomon Cyprians, Leipzig 1749 und Briegleb, Joh. Val., Vita et merita E. S. Cypriani, Lipsiae 1745, s. auch A. Beck, Deutsche Biogr. 4, 667 f. und Tholuck (Georg Müller) in Haucks Realencyclopädie IV 365 ff. Bei seinem Tode († 19. September 1745) vermachte Cyprian — eine Abschrift seines Testaments findet sich bei unsern Bibliotheksakten III 2² —, aufser mehreren Handschriften und Drucken, seine Korrespondenz in 24 Folianten und sein Bild der Bibliothek mit der Bitte an den Herzog, es 'auf der Friedensteineschen Bibliotheque in seinem Cabinet dauerhafftig aufstellen zu lassen, dieweil er darinnen viel gebethet und ge-

arbeitet, auch der Bibliotheque keine Unehre gemacht habe'. Jetzt ist es mit den Reliefbildern von Jacobs, Pertsch, Marquardt und Ewald als schöner Schmuck unseres Hauptsaales über der Eingangsthür angebracht. Dem Gymnasium vermachte Cyprian eine Sammlung kostbarer Reformatorenautographen vgl. mein Progr. von Gotha 1893 p. 6.

31) Über diese Sammlungen, auf die sich die meisten litterarischen Arbeiten Cyprians beziehen, vgl. C. G. Bretschneider, Corpus Reformat. I (1834) p. CX und Ders., Joannis Calvini etc. literae quaedam nondum editae, Lipsiae 1835 p. VI. Einen interessanten Briefwechsel zwischen Cyprian und dem Generalsuperintendenten Meuschen in Koburg (von ihm stammt chart. A 256) enthalten die Archivakten xx VI n. 151.

32) Über die beiden codd. (Justin = memb. I 99, Quintilian = memb. I 100) vgl. Tentzel Monatliche Unterredungen 1694 p. 108; der Justin hat auf dem Schlufsdeckel einen eigenhändigen Eintrag Francesco Piccolominis von 1494, s. Tentzel p. 109f. Cyprian Cat. p. 20 adnot. nennt den Verkäufer Georg v. Förstern: ein Irrtum Cyprians, dem der Mann persönlich bekannt gewesen sein mufs, scheint ausgeschlossen. Tentzel läfst die Bücher von dem 'Fürstl. Sächs. Hofrat daselbst (in Gotha) Herrn Förster' mitgebracht sein; unter der in unserer Sammlung der Handschriftenproben unserer Bibliothekare zufällig erhaltenen Quittung unterschreibt er sich selbst G. Forster. Nach Ausweis der Bücher mufs er identisch sein mit dem 'Herrn Förster' dessen Namen Jacobs in dem 1705 von J. Ph. Meyer angelegten, nicht mehr vorhandenen Handschriftenkatalog einigen Handschriften beigesetzt fand (s. Jacobs Beitr. I 16 adn. 28). Mit dem unter Cyprian mehrfach genannten Bibliothekssekretär Förster in Altenburg hat dieser nichts zu thun. Zu den von Forster erworbenen (italien.) codd. rechne ich II 36. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 58. 59. 73. 140; von diesen haben nach der Form der auf einem aufgeklebten Zettel erhaltenen Nummerierung früher zu ein und derselben Sammlung gehört I (99) 100, II 43. 44. 45. 46. 49. 50. 53. 59. Vielfach haben diese codd. noch ihren schönen, freilich meist schwer beschädigten italienischen Einband. — Ungefähr gleichzeitig wurde durch Erwerbungen von einer anderen Seite eine weitere Lücke ausgefüllt, indem von dem Bibliothekar J. Ph. Meyer eine Anzahl hübscher französischer und italienischer codd. aus dem Ende des XV. und dem XVI. Jahrh., die er während eines Aufenthaltes in den Niederlanden gesammelt bezw. schon besessen hatte, in die Bibliothek gebracht wurden: sie sind gekennzeichnet durch vorgesetzte Bemerkungen des gelehrten Mannes. Zu ihnen gehört eine, die früher im Besitz des Claudius Puteanus war = chart. B 218 und die schön geschriebene Andias des René von Vendome memb. I 104, vgl. Jacobs I 177—181.

33) Über Schläger vgl. aufser Jacobs I 28 ff. vor allem H. A. O. Reichards Selbstbiographie herausgegeben von H. Uhde, p. 135 ff. Schläger rühmte sich, dafs 'dem vormaligen übermäfsigen zulaufe, sint der Zeit seines Directoriums bestmöglichst gesteuert worden sei'.

34) Dieses merkwürdige Buch, Chart. A 904. 905, über das Schlichtegroll im Neuen Teutschen Mercur 1807, 2, 85 ff. gehandelt hat, ist vom Herzog in Folge seiner Neigung für geheime Orden — er war eifriger Freimaurer und Beschützer der Illuminaten — gekauft worden; aus demselben Grunde hat er (siehe Reichard a. a. O., p. 168) den Bodeschen auf Freimaurerei bezüglichen Nachlafs erworben. Über das Neolatinische vgl. Beermann, Progr. v. Erfurt 1901. — Handschriften sind besonders gekauft worden von Kulenkamp in Göttingen und von Murr in Nürnberg. Aus Erfurt hat Placidus Muth manches hierher verkauft, anderes stammt aus der Carthause, so z. B. der in Paris geschriebene cod. des Aristoteles I 121 und das Antiphonar I 128; auch vor Maugérard sind Handschriften aus St. Peter nach Gotha gekommen, z. B. A 159. Auch diese Fragen fordern ausführlichere Besprechung als sie hier möglich ist.

35) Über Maugérard ist zu vergleichen die freilich in panegyrischem Sinn verfafste Biographie seines Verwandten J. B. Buzy (Dom Maugérard

histoire d'un bibliographe Lorrain, Chalons-sur-Marne 1882), siehe auch Jacobs I 48 ff. Auf Jacobs verweise ich auch in betreff der weiteren Erwerbungen des Herzogs, die ich übergangen habe. Den näheren Nachweis für die im Text gegebene Darstellung und weitere Einzelheiten über die von Maugérard erworbenen Stücke werde ich an einer anderen Stelle geben.

36) Über memb. I 101 vgl. meine Bemerkungen Philol. N. F. 13. 1900. S. 627 ff.; über den Seduliuscodex vgl. B. Krusch, Neues Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Gesch. IX (1884) 271 ff.

37) Über diesen Handel mit dem Baron Hüpsch geben die Archivakten E XIII A 10,1 näheren Aufschlufs; über das Evangeliar memb. II 88 werde ich später einmal nähere Angaben bringen. Über einen weiteren grofsartigen, leider gescheiterten Plan des Herzogs, die Bibliothek Heideggers zu kaufen, siehe Reichard, Selbstbiographie, S. 318 f.

38) Die Zählung hat inzwischen (am 24. Juni) stattgefunden: gezählt sind 184300 Bände.

Im Anschlufs an meinen Vortrag fand ein Besuch der in den Räumen der Bibliothek veranstalteten Ausstellungen statt, von denen die eine Erinnerungen an die fürstlichen Gönner unserer Bibliothek und an unsere Bibliothekare, die andere einen Teil unserer Inkunabeln und unserer Handschriften zeigte. Aus dem für den ersten gedruckt ausgegebenen Katalog wiederhole ich hier das Verzeichnis der verstorbenen Oberbibliothekare und Beamten der Herzoglichen Bibliothek: Andreas Rudolphi 1646—1664, † 1679. (Samuel Reyher, vor Antritt seines Amtes nach Kiel berufen.) Joachim Bartholomäus Meyer c. 1664— c. 1701. Johann Philipp Meyer 1701—1745. Christian Abraham Gotter, Bibliothekar unter Meyer, Cyprian und Schläger. Ernst Salomo Cyprian 1713—1745. Gottlieb Christian Freiesleben 1740—1774. Carl Julius Schläger 1746—1786. Julius Wilhelm Hamberger 1775—1800. Heinrich A. Ottocar Reichard, seit 1775 zweiter Unterbibliothekar, dann Privatbibliothekar Ernst II. Johann Gottfried Geifsler 1786—1800. Heinrich Adolf Schlichtegroll 1789—1807. Friedrich Jacobs, Bibliothekar 1802—1807 (1807—1810 Mitglied der Akademie und Professor am Lyceum in München), Oberbibliothekar 1819—1841. Friedrich Ukert, Bibliothekar 1808—1841, Oberbibliothekar 1841—1850. Ernst August Arnold 1813—1817. Johann Heinrich Möller 1817—1820. 1821—1867. Georg Rathgeber 1826—1851. Wilhelm Heinrich Ewald 1850—1861. Philipp Welcker, Bibliothekar unter Ukert, Ewald und Marquardt. August Beck 1845—1874. Carl Friedrich Lucian Samwer 1853—1858. Eduard Jacobi, stellvertretender Oberbibliothekar 1861—1862. Joachim Marquardt 1862—1882. Richard Hodermann, Volontär 1892. Friedrich Scherling, Hilfsarbeiter 1884—1888. Wilhelm Pertsch 1855—1882. 1883—1899. — Als Beamte an der Herzoglichen Bibliothek waren thätig der jetzige Oberbibliothekar in Heidelberg Geh. Hofrat Prof. Dr. C. Zangemeister (1868—1873) und der jetzige Direktor des Richarz-Wallraf-Museums in Köln, Hofrat C. Aldenhoven (1873 – 1890).

R. E.

Recensionen und Anzeigen.

Kochendörffer, Karl, Buchhandel und Pflichtexemplare. Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, 1901. (26 S.)

Die kleine Schrift legt in bemerkenswerter Weise Zeugnis davon ab, dafs die Bibliothekare durchweg von der Wichtigkeit des Pflichtexemplarzwanges durchdrungen sind, trotz der leidigen Arbeit, die ihnen daraus erwächst, und dafs sie die Versuche der Verlagsbuchhändler, die ihnen obliegende Verpflichtung als eine ungesetzliche und unbillige hinzustellen, in ihrer Haltlosigkeit erkennen. Der Verfasser versichert übrigens, dafs er ein warmer Freund des deutschen Buchhandels sei, und dafs er in gleicher Weise den Interessen des Buchhandels und des Staates zu dienen beabsichtige. Im ersten Teile der Schrift wird nachgewiesen, dafs an der Gesetzlichkeit der Pflichtexemplarabgabe nicht zu zweifeln ist. K. geht hierbei auch auf verschiedene rechtliche Äufserungen ein, die in den letzten Monaten im Sprechsaal des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel zu finden waren. Im Anschlufs daran entwickelt er jedoch über verschiedene Punkte Ansichten, die mir zum Teil etwas gewagt vorkommen. Zunächst behauptet K., die vierjährige Verjährungsfrist, die für die Pflichtexemplare in Preufsen gilt, laufe erst von dem Augenblicke, wo die Behörde von dem Erscheinen des Werkes Kenntnis erhält, und beruft sich dafür auf die §§ 512 und 516 T. I. Tit. 9 A. L. R. Allein § 15 des Gesetzes über die Verjährung der öffentlichen Abgaben vom 18. Juni 1840 hat alle früheren gesetzlichen Vorschriften über die Materie aufgehoben. Für Juristen und Nichtjuristen verblüffend ist weiter die Ansicht, dafs ein Buchhändler, der die von ihm verlegten Schriften geflissentlich nicht abliefert, unter Umständen wegen Betruges bestraft werden könne; wenn der Verleger auf diese Weise abgabepflichtige Druckschriften verschweige und verheimliche, so errege er durch Unterdrückung wahrer Thatsachen bei der Bibliotheksverwaltung einen Irrtum. Dem Verfasser ist allerdings bekannt, dafs blofses Verschweigen noch nicht als Unterdrücken einer wahren Thatsache angesehen wird, aufser wenn eine rechtliche Pflicht zur Mitteilung bestand. Er sucht deshalb zu beweisen, dafs den Buchhändlern in der That eine Offenbarungspflicht obliegt, und behauptet, dafs in der Verpflichtung zur Abgabe von Freiexemplaren als minus die Verpflichtung zur Anzeige von dem Erscheinen der Verlagsartikel schon enthalten sei. Diese Deduktionen scheinen mir etwas gewaltsam zu sein und haben mich nicht überzeugt. Mit Vergnügen habe ich den zweiten Teil der Schrift gelesen, in welchem K. die Klagen der Buchhändler, dafs der Lieferungszwang der Billigkeit zuwiderlaufe, gründlich beleuchtet. Namentlich geht er auf die Behauptung ein, dafs die Pflichtexemplare sich als eine aufserordentlich hohe Extrabesteuerung des Buchhandels darstellen, die aufserdem die Nebenwirkung habe, dafs durch sie die sichersten Käufer, nämlich die zur Lieferung berechtigten Bibliotheken, in Wegfall kämen. Er weist nach, dafs unmöglich als Verlust des Verlegers der Ladenpreis für zwei Exemplar gerechnet werden könne, sondern — da die Pflichtexemplare über die Auflage gedruckt würden und die Druckkosten nicht in Betracht kämen — lediglich die Kosten des Papiers. Und diese geringfügigen Kosten würden auf den Autor und die Käufer überwälzt. Treffend ruft der Verfasser aus: „Wie kann der Verleger durch eine Steuer gedrückt werden, die schliefslich . . . überwälzt wird!" Er bezeichnet die Pflichtexemplare als eine indirekte Steuer von der litterarischen Erzeugung und Aufnahme des Landes. Übrigens sei die Abgabe finanziell gänzlich unfruchtbar, denn sie bringe dem Staat keinen Groschen ein, verursache ihm vielmehr erhebliche Ausgaben. Diese Ausführungen enthalten gewifs viel Richtiges. Nur bin ich der Meinung, dafs es sich bei den Pflichtexemplaren überhaupt nicht um eine Steuer handelt, sondern um eine gemeine öffentliche Last. Bei dem Pflichtexemplarzwang kommt das Buch für den Staat nicht als Wertobjekt in Betracht, sondern als Litteraturdenkmal. Charakteristisches Merkmal der Steuer ist aber, dafs sie zur Bestreitung der

allgemeinen wirtschaftlichen Bedürfnisse des Staates erhoben wird. Naturalleistungen haben nur insofern den Charakter einer Steuer, als bei ihnen die steuerliche Leistung als Wertobjekt in Frage kommt. Leider kann ich das an dieser Stelle nicht näher ausführen. Zum Schlusse macht K. einen eigenartigen Vorschlag. Er will, dafs aus den Pflichtexemplaren eine besondere Gruppe der Bibliothek, eine Bibliotheca patria gebildet wird, die für sich aufgestellt, nach vereinfachten Grundsätzen katalogisiert wird und der Benutzung im Allgemeinen entzogen bleibt. Von denjenigen Pflichtexemplaren, deren Besitz für die wissenschaftlichen Gegenwartsaufgaben der Bibliothek notwendig ist, soll ein zweites Exemplar gekauft werden. Ich halte diesen Vorschlag für sehr diskutabel.

Marburg. Hans Paalzow.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

In Nr. 82 und 83 der Beilagen zur Münch. Allgem. Zeitung bespricht Herr Gymnasiallehrer Dr. W. Schott ein bereits 1899 erschienenes Buch: „German Higher Schools. The History, Organization and Methods of Secondary Education in Germany. By James E. Russell, Ph. D., Dean of Teachers College, Columbia University, New York. New York, London and Bombay. Longmans, Green, and Co.“ Von den hierin veröffentlichten Ergebnissen einer mehrjährigen amtlichen Studienreise interessiert uns hier nur die Beurteilung der deutschen Bibliotheken, die der Verf. in dem Kapitel „Libraries“ in folgende Worte zusammenfafst: „The wretched method of cataloguing in vogue throughout Germany, and the excessive care to exclude everyone from handling or even viewing the books in the cases, practically annuls the greater part of the benefit to be derived from the use of the books. I have but one judgment to pass upon the whole library economy of the Fatherland-public, school and university alike. It is an outrageous farce.“ Herr Dr. Schott nennt es mit Recht ein mafsloses Urteil und meint: „Die deutschen Bibliotheksverwaltungen werden sich über diese liebenswürdige Anerkennung ihrer Bemühungen zu trösten wissen: aber bedauerlich bleibt es jedenfalls, dafs es auch ein Mann wie Prof. Russell nicht hat über sich gewinnen können auf einen derartigen Tribut an den furor Americanus zu verzichten.“ Es scheint fast, als ob der amerikanische Gelehrte einige unangenehme Erfahrungen an der einen oder der anderen deutschen Bibliothek in unwissenschaftlicher Weise zu diesem allgemein absprechenden Urteil erweitert hat. Dr. Heiland.

Herr Dr. Ch. Joh. Berghöffer hat eine sehr ansprechende Fortsetzung seines Berichtes über die von ihm seit ihrer Gründung geleitete Freiherrlich Karl von Rothschildsche öffentl. Bibliothek zu Frankfurt a. M. über die Jahre 1887—1900 im Verlag von J. Baer und Comp. erscheinen lassen. Sie erstreckt sich auf die Jahre 1891—1900 und ist mit 5 Tafeln geschmückt, die u. A. auch eine Abbildung der Büste der Gründerin bringen. — Von dem Verzeichnis der Bücher derselben Bibliothek ist jetzt Heft 1 und 2 des 2. Bandes in der bekannten trefflichen Fassung und Ausstattung erschienen.

Der in Leipzig verstorbene Professor Dr. J. C. Lion hat seine grofse das gesamte Turnwesen umfassende Bibliothek von mehr als 2000 Nummern der Pädagogischen Centralbibliothek (Comenius-Stiftung) in Leipzig vermacht.

In Stettin ist die neugeschaffene Stelle eines städtischen Bibliothekars zu besetzen. Alles nähere zeigt der Magistrat im Literarischen Centralblatt, Nr. 29, Sp. 1200 an.

Vermischte Notizen.

Herr Aksel G. S. Josephson, von dem wir eine Bibliographie schwedischer und finnischer Akademie- und Schulschriften sowie ein methodisches Inhaltsverzeichnis der Acta und Nova Acta der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in Upsala besitzen, hat eine Liste solcher Werke veröffentlicht, in denen allgemeine und specielle Bibliographien zusammengestellt sind (Bibliographies of Bibliographies . . Chicago 1901). Die Reihe ist chronologisch geordnet, beginnt mit Philipp Labbe und zählt 156 Nummern auf. Beigegeben ist ein Namenregister.

Zu verschiedenen Malen sind Bibliotheken zum Ankauf von Werken verleitet worden, dadurch, dafs sie im Börsenblatte, dem amtlichen Blatte des Börsenvereins der deutschen Buchhändler als „soeben erschienen" angezeigt wurden, während sie schon Jahre alt waren. Der Redaktion des Börsenblattes soll damit kein Vorwurf gemacht werden. Jetzt liegt wieder ein eklatanter Fall vor. Im Börsenblatt vom 18. Juni d. J. S. 4924 steht zu lesen: „Soeben ist erschienen Nuovi documenti per la storia dell'arte Senese raccolti de L. Borghesi e L. Banchi." Unterzeichnet: „Mailand 14. Juni 1901. Ulr. Hoepli." Dieses Werk ist aber 1898 in Siena erschienen. Es wäre sehr zu wünschen, dafs solche irreführende Anzeigen unterblieben. —h—

Die Stadtverwaltung zu Mainz hat im Juni d. J. eine recht ansprechende ausführliche und mit mehreren Photographien geschmückte Schrift: das Gutenberg-Fest zu Mainz im Jahre 1900. Zugleich Erinnerungsgabe an die Eröffnung des Gutenberg-Museums am 23. Juni 1901 im Kommissionsverlage von Hermann Quasthoff in Mainz erscheinen lassen. In ihr ist alles auf die Feier bezügliche sorgfältig und ausführlich zusammengestellt, die Festrede des Herrn Professor Dr. Köster, die verschiedensten Prefsstimmen über den Verlauf des überaus gelungenen Festes abgedruckt u. s. w. Die mühevolle Zusammenstellung ist in erster Linie dem Oberbibliothekar Dr. Velke zu verdanken. Der Herr Oberbürgermeister Dr. Gasser hat dadurch, dafs er die Drucklegung der Schrift in jeder Weise gefördert hat, seinem grofsen Verdienste um das Gelingen des Festes ein abschliefsendes hinzugefügt.

Herr Bibliothekar Dr. Johannes Luther veröffentlicht in der Papierzeitung eine äufserst interessante, mit vielen Illustrationen versehene Studie über den Buchdruck und insbesondere über den Buchschmuck der alten Meister. Über das gleiche Thema hat Dr. Luther im vergangenen Winter eine Reihe von Vorträgen im Königl. Kunstgewerbe-Museum gehalten und die leitenden Gedanken derselben in dieser Studie ausgeführt.

Die Drucker des 15. und 16. Jahrhunderts — so zeigt Luther — legten auf die künstlerische Ausführung ihrer Drucke grofsen Wert, sodafs diese noch heute vielfach als Muster für die Geschmacksbildung im Buchdruck dienen können. Ihr Hauptaugenmerk war eine gute Type, die sowohl im Einzelbilde als bei der Zusammenstellung im Satz ein gleichmäfsiges Bild geben sollte. Nur dem feinen Kunstsinn Gutenberg's verdanken wir es, dafs die Buchdruckerkunst sogleich mit vollen Schöpfungen in die Öffentlichkeit trat. Der Charakter der Typen war zunächst gotisch. Er blieb es, bis deutsche Drucker nach Italien wanderten, dort die Kenntnis der Antiqua erwarben und diese nunmehr ebenfalls für den Druck verwendeten. Der

Schöpfer einer vollendeten Antiqua ist der Franzose Nicolas Jenson in Venedig (1471). Günther Zainer in Augsburg (1468—1475) führte sie in Deutschland ein; seitdem stehen sich hier deutsche und lateinische Druckschrift gegenüber. Die Weiterführung der gotischen Schrift in Deutschland zu der noch heute üblichen Fraktur geschah im Anfang des 16. Jahrhunderts durch die drei Zeitgenossen Albrecht Dürer, Vincenz Röckner und Johann Neudörffer. Namentlich Dürer war ein hervorragender Schriftkundiger. Neben der Type galt die Aufmerksamkeit der Drucker dem Satz, dessen Ziel die Herstellung einer gleichmäfsigen, dem Auge keine Störung bietenden und doch inhaltlich übersichtlichen Fläche war, was besonders beim Figuren- und Kommentarsatz sowie bei dem Einsetzen bildlicher Beigaben zur Geltung kam. Auch die Gestaltung des Formates, das Verhältnis des bedruckten zum unbedruckten Flächenraum, unterlag künstlerischen, gewissermafsen architektonischen Gesichtspunkten. Neben dieser eigentlichsten Thätigkeit des Druckers ging dessen Sinn auch auf künstlerische Ausstattung seiner Werke mit bildlichen Beigaben, seien es nur der Dekoration dienende Titeleinfassungen, Leisten, Initiale oder Illustrationen. Der erste Drucker illustrierter Bücher war Albrecht Pfister in Bamberg (1460); seine Illustrationen waren rohe, zum Austuschen bestimmte Umrifszeichnungen. Die Verbesserung der Technik des Holzschnittes führte schliefslich zu den Glanzleistungen der Zeit Dürer's in der Illustrierung der maximilianischen Werke. In gleicher Weise hob sich die Dekoration. Nach dem vereinzelten Psalterium Fusts und Schöffers (1457) mit seinen prachtvollen Metallinitialen beginnt ein neuer Anstofs durch den deutschen Drucker Erhart Ratdolt in Venedig (1475), der nach klassischen Vorbildern arbeitete. Seine Art, die besonders durch die litterae florentes gekennzeichnet wird, hat Einflufs auf Frankreich, dieses wieder auf die Rheingrenze in Mainz und Strafsburg. Das übrige Deutschland hält sich von diesem Einflusse frei und bringt in individueller Eigenart eine Fülle und Mannigfaltigkeit künstlerischer Leistungen hervor, wie es seitdem nicht wieder der Fall gewesen ist. Namen wie Holbein, Burgkmair, Schäufelin, Dürer, Kranach und viele andere geben dieser Zeit das Gepräge. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts geht der Geschmack in der Buchausstattung bergab. Nur noch in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts weifs im besonderen der Verleger Sigmund Feierabend in Frankfurt a. M. durch Künstler wie Jost Ammann, Tobias Stimmer, Virgil Solis die Kunst im Buche zu beleben. Aber ihr Stil leidet an der einseitigen Bevorzugung des Rollwerks. Mit der Wende des 16. Jahrhunderts ist diese Blütezeit des Buchschmuckes endgiltig vorüber.

Berlin. Wilhelm Paszkowski.

Nachtrag.

Zu meinem Bericht im Juniheft über „Eine neue Kassette für Zettelkataloge“ füge ich, von mehreren Seiten veranlafst, ergänzend hinzu, dafs die Kassette als Gebrauchsmuster gesetzlich geschützt und dafs sich der Preis für ein Stück von 75 cm Länge und 12 cm Breite mit einer Fassungskraft von ca. 600 Stück Katalogzettel auf 9,50 M. stellt. 1000 Metallklammern kosten 5 M. Der Durchstech- und Befestigungsapparat für die Klammern ist um 4,50 M. käuflich. Maas.

Anfrage.

Zum Zwecke einer möglichst reinlichen Darbietung des Textes der Werke Kants in der von der Königlich Preufsischen Akademie der Wissenschaften vorbereiteten Ausgabe ist eine Benutzung der Originaldrucke in jedem Falle notwendig. Es ist uns bisher, mehr als früheren Herausgebern, gelungen, solche zu erhalten. Eine Ausnahme macht nur die Schrift: Gedanken bei dem frühzeitigen Ableben des Herrn Joh. Friedr. von Funk 1760 Königsberg, gedr. bei Driest. 8 S. 4°.

Der Unterzeichnete wendet sich deshalb auf diesem Wege an die öffentlichen und privaten Bibliotheken mit der ergebenen Anfrage, ob sie ein

Exemplar der bezeichneten Schrift besitzen oder nachweisen könnten, so dafs eine Benutzung im Interesse der Kantausgabe möglich wird.

Für die zweite Abteilung der Ausgabe: Kants Briefwechsel, wäre ferner die Benutzung der Schrift: Friedrich Theodor Rink, Aktenmäfsige Ablehnung der Vollmerschen Insinuationen, Danzig bei Driest 1803, 8° (?), äufserst wünschenswert.

Der Unterzeichnete erlaubt sich auf die bei der geringen Seitenzahl beider Schriften vorhandene Möglichkeit, dafs sie Schriften gröfseren Umfanges angebunden sind, hinzuweisen und bittet um freundliche Nachforschung in dieser Richtung.

Etwaige Mitteilungen werden erbeten unter der Adresse: An das Bureau der Kgl. Preufsischen Akademie der Wissenschaften, Berlin NW., Universitätsstrafse 8.

Berlin. Wilhelm Dilthey,
Vorsitzender der Kantkommission.

Berichtigung.

Ich erfahre soeben, dafs nicht Herr J. W. Enschedé, der Bibliothekar der Haarlemer Stadtbibliothek, sondern Herr Dr. jur. Ch. Enschedé, Schriftgiefser und Mitinhaber der Buchdruckerei Joh. Enschedé en Zonen, der Verfasser der „Technisch onderzoek" ist. Es handelt sich also nicht, wie ich nach Ton, Ausstattung und Versendungsart annahm, um eine offizielle Haarlemer Kundgebung gegen die Mainzer Festschrift, sondern um die Ansicht eines Einzelnen, die nicht einmal in der engsten Heimat desselben ungeteilten Beifall findet. Damit dürfte jede weitere Polemik gegen dieselbe überflüssig sein. W. L. Schreiber.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

la Bibliofilia. Vol. III disp. 2—3, Maggio-Giugno 1901: Dei disegni marginali negli antichi manoscritti della Sfera del Dati (A. E. Nordenskiöld). Con 5 illustraz. — Sonetti di Felice Feliciano (C. Marci). Con una illustraz. — A proposito d'un documento per la storia della tipografia napoletana nel secolo XV (Leo S. Olschki). Con una illustraz.

le Bibliographe moderne. Année V, janvier-février 1901. No. 25: Un Rabelais apocryphe de 1549, p. Henri Stein. — Les archives historiques nationales de Madrid (historique et inventaire provisoire), p. G. Desdevises du Dézert. — La fin de la Bibliothèque d'Aubais (1777), p. L. G. Pélissier. — Le Congrès international de bibliographie (Paris, 1900), p. M. L. Polain. — Bibliothèques et bibliothécaires, p. Ch. Schmidt.

the Library Journal. Vol. 26 No. 6, June 1901: Training for librarianship, by Mary Wright Plummer. — Library examinations and methods of appointment. — Cleveland (O.) Public Library service.

Zeitschrift für Bücherfreunde. Jahrg. V Heft 3, Juni 1901: Bürger-Bilder. Eine Zusammenstellung der G. A. Bürger darstellenden Ölbilder, Kupferstiche, Schattenrisse und Zeichnungen, mit Verwertung neuen und unbekannten Materials. Mitgeteilt von Erich Erbstein. Mit 15 Abbildungen. — Einige Nachträge zu Merlos „Ulrich Zell", von Otto Zaretzky. M. 2 Faksim. — Gedanken eines Buchbinders, von Karl Borgmann. —

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Die Wiener Frühjahrs-Autographen-Auktion, v. E. Fischer von Röslerstamm. — Die Lithographien-Ausstellung im Leipziger Buchgewerbemuseum, v. Hans Schulz.

Heft 4, Juli 1901: Die Sforza-Werke im British Museum, v. Otto von Schleinitz. M. 8 Abbildungen und 1 Taf. — Zur Bibliographie der deutschen Restaurationszeit, v. Robert F. Arnold. M. 1 Portr. — Der wissenschaftliche Antiquar, v. Franz Unger. — Moderne künstlerische Bucheinbände, v. Theod. Goebel. M. 9 Abbildungen.

Behla, R. Die Carcinomlitteratur. Eine Zusammenstellung der in- und ausländischen Krebsschriften bis 1900, mit alphabetischem Autoren- und Sachregister. Berlin, Richard Schoetz. XXV. 259 S. gr. 8°. M. 6.—.

Berghoeffer, Ch. W. Bericht über die Freiherrlich Carl von Rothschildsche öffentliche Bibliothek für die J. 1891—1900. Frankfurt a. M., Jos. Baer & Co. 48 S. mit 2 eingedruckten Plänen und 5 Lichtdruck-Tafeln Lex. 8°. M. 2.—.

Bibliotheca philologica classica. Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum, vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus. Vol. XXVIII: 1901. [4 Hefte.] Leipzig, O. R. Reisland. gr. 8°. M. 6.—.

*Congrès international des bibliothécaires tenu à Paris du 20 au 23 août 1900. Procès-verbaux et mémoires publiés par Henry Martin. Paris, H. Welter. 267 p. gr. 8°. Fr. 10.—.

Enschedé, C. Technisch onderzoek naar de uitvinding van de boekdrukkunst. Haarlem, de Erven F. Bohn. 8°. Fl. 1.25.

Giry, Arthur. Notices bibliographiques sur les archives des églises et des monastères de l'époque carolingienne (= Bibliothèque de l'école des hautes études. Fasc. 132). Paris (IIe) 1901.

*Griffin, A. P. C. A list of books (with references to periodicals) on Porto Rico. Washington, Government Printing Office. 55 p. 4°.
Library of Congress, division of bibliography.

Gutenberg-Fest zu Mainz im J. 1900, zugleich Erinnerungsgabe an die Eröffnung des Gutenberg-Museums am 23. VI. 1901. Mainz, Herm. Quasthoff. II. 139 S. Mit 1 Lichtdruck-Tafel 4°. M. 1.—.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft, begründet von C. Bursian, herausgegeben von L. Gurlitt u. W. Kroll. Jahrgang 29: 1901. (Der ganzen Reihe 108.—111. Band.) [12 Hefte.] Mit den Beiblättern: Bibliotheca philologica classica, 28. Jahrgang (1901) und Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde, 24. Jahrgang (1901). Leipzig, O. R. Reisland. gr. 8°. M. 36.—.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin herausgegeben von E. Berner. Jahrgang XXII: 1899. Berlin, R. Gaertners Verlag. XIX. 54. 623. 449. 429 S. gr. 8°. M. 36.—; geb. M. 38.—.

Jahresberichte für neure deutsche Litteraturgeschichte. Herausgegeben von J. Elias, M. Osborn, W. Fabian, C. Alt. Band 8: J. 1897. 4. Abteilung. Berlin, B. Behrs Verlag. 70 u. XXXXIII S. Lex. 8°. M. 6.—.

*Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Band I: Th. Aufrecht, Katalog der Sanskrit-Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Leipzig, Otto Harrassowitz. VI. 493 S. gr. 8°. M. 32.—.

Katalog, Systematischer, der Bibliothek der K. K. technischen Hochschule in Wien. Heft 1: I. Allgemeine Gruppe. II. Literarisch-bibliographische Gruppe. V. 36 S. M. —.80; 2: III. Mathematische Wissenschaften. III. 113 S. M. 1.60; 3: IV. Geodäsie und Astronomie. IV. 75 S. M. 1.20. Wien, (Gerold & Comp.). Lex. 8°. M. 3.60.

*Kochendörffer, Karl. Buchhandel und Pflichtexemplare. Marburg, N. G. Elwertsche Verlagsbuchh. 26 S. 8°. M. —.60.

Le Poittevin, G. La liberté de la presse depuis la révolution. 1789—1815. Paris, A. Rousseau. 8°. Fr. 3.50.

Moulton, Charles Wells. The library of literary criticism of English and American authors. Volume I: 680—1638. Buffalo, N. Y., Moulton Publ. Co. 768 p. 4°. D. 5.—.

*Rothschild, Henri de. Bibliographia lactaria. Premier supplément (année 1900) à la bibliographie générale des travaux parus sur le lait et sur l'allaitement jusqu'en 1899. Paris, Oct. Doin. VI. 98 p. gr. 8°.

*Soule, Charles C. Year-book bibliography. [Reprinted from Harvard Law Review.] 31 p. gr. 8°.

Voigtländer, R. Die Gesetze betreffend das Urheberrecht und das Verlagsrecht an Werken der Litteratur und der Tonkunst vom 19. VI. 1901. Sachlich erläutert. Mit einem Anhang, enthaltend die litterarischen Gesetze von Österreich, Ungarn, der Schweiz, die Berner Übereinkunft und die wichtigsten Staatsverträge. Leipzig, Roſsberg & Berger. 357 S. 8°. Geb. in Leinwand M. 6.—.
Leipziger juristische Handbibliothek, Bd. 138.

Voigtländer, R. Der Verlags-Vertrag über Schriftwerke, musikalische Kompositionen und Werke der bildenden Künste. Ein Handbuch der Verlagspraxis für Buchhändler. 3. Auflage. Leipzig, Roſsberg & Berger. 62 S. 8°. Kart. M. 1.20.

*Zedler, G. Gutenberg-Forschungen. Leipzig, Otto Harrassowitz. VII. 165 S. mit 4 Lichtdrucktafeln. gr. 8°. M. 7.—.

Zimmermann, F. Das Archiv der Stadt Hermannstadt und der sächsischen Nation. Ein Führer durch dasselbe. 2. Auflage. Hermannstadt, Archiv der Stadt. VI. 202 S. gr. 8°. M. 1.80.

Antiquarische Kataloge.

Ackermann, Theod., München. No. 497: Roman. Sprachen. 995 Nos. — No. 499: Allgemeine vergl. Sprachwissenschaft. 1567 Nos. — Nr. 501: Spiele, Tabak, Kalender etc. 375 Nos.

Basler Buchhandlung. No. 277: Philosophie, Ästhetik. 1853 Nos. — Anz. No. 164: Neueste Erwerbungen. 693 Nos.

Geiger Stuttgart. No. 250: Musik, Theater, Tanz. 1724 Nos.

Halle München. No. 29: Seltene und wertvolle Bücher und Manuskripte, Inkunabeln. 541 Nos.

Hiersemann Leipzig. No. 260: Persien und anliegende Grenzländer. 619 Nos. — No. 261: Die Balkanstaaten vom frühesten Mittelalter bis zur Neuzeit. 660 Nos.

Hoepli Mailand. No. 131: Cronologia, diplomatica, paleografia etc. 961 Nos. — No. 132: Genealogia, araldica, scienze cavalleresche. 2666 Nos. — No. 133: Numismatica e glittografia. 686 Nos.

Jacobsohn & Co. Breslau. No. 169: Vermischtes. 43 S.

Kampffmeyer Berlin. Nr. 401: Astronomie, Mathematik etc. 80 S.

Klüber München. No. 119: Vermischtes. 449 Nos.

Nijhoff Haag. No. 303: Sciences naturelles. II. Botanique, agriculture. 1650 Nos.

Prager Berlin. No. 157: Staats- und Volkswissenschaft. H—Q. No. 2020—4092.

Schaper Hannover. No. 41: Rechts- und Staatswissenschaften. 950 Nos. — No. 42: Litteratur der Kulturvölker. 1829 Nos.

Scholz Braunschweig. No. 71: Das ehemalige Königreich Hannover. 1450 Nos. — No. 72: Aus der Hexenküche der schwarzen Kunst. 336 Nos.

v. Zahn & Jaensch Dresden. No. 126: Klassische Philologie und Altertumskunde. 2595 Nos. — No. 127: Neuere Philologie. 2332 Nos.

Personalnachrichten.

Der Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Berlin, Dr. Eduard Ippel, ist zum Abteilungsdirektor an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der Bibliothekar an derselben Bibliothek Dr. Max Blumenthal, ist in gleicher Eigenschaft an die Königliche Universitätsbibliothek daselbst versetzt worden.

Der Bibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Johannes Kemke, ist in gleicher Eigenschaft an die Universitätsbibliothek zu Göttingen versetzt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Carl Georg Brandis, ist zum Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Oskar Mann, ist zum Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. August Möltzner, ist zum Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Der Assistent an derselben Bibliothek, Dr. Gustav Conrad, ist zum Hilfsbibliothekar an der Königlichen Paulinischen Bibliothek zu Münster i. W. ernannt worden.

Der Direktor der Universitätsbibliothek zu Berlin, Dr. Wilhelm Erman, ist in gleicher Eigenschaft an die Königliche und Universitätsbibliothek zu Breslau versetzt worden.

Der Oberbibliothekar an derselben Bibliothek, Professor Dr. Wilhelm Seelmann, ist in gleicher Eigenschaft an die Königliche Bibliothek daselbst versetzt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Karl Pretzsch, ist zum Bibliothekar an der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau ernannt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Gotthold Nätebus, ist zum Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Der Assistent an derselben Bibliothek, Dr. Paul Trommsdorff, ist zum Hilfsbibliothekar daselbst ernannt worden.

Der Direktor der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau, Dr. J. Staender, ist in gleicher Eigenschaft an die Universitätsbibliothek zu Bonn versetzt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Otto Schultz, ist zum Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin ernannt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Friedrich Kuhn, ist zum Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Unter Zurückziehung des dem Dr. phil. Seelig erteilten Auftrages ist der dritte Beamte der Landesbibliothek zu Kassel, Bibliothekar Dr. Scherer, mit Verwaltung der Landesbibliothek in Fulda betraut worden.

An derselben Anstalt ist Dr. Joseph Kartels, z. Z. beauftragt mit Ordnung des Fuldaer Stadtarchivs, als Volontär eingetreten.

Der Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Göttingen, Dr. Rudolf Focke, ist in gleicher Eigenschaft an die Universitätsbibliothek zu Greifswald versetzt worden.

Der Assistent an derselben Bibliothek, Dr. Albert Küster, ist zum Hilfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin ernannt worden.

Der Assistent an der Königlichen Universitätsbibliothek zu Greifswald, Dr. Karl Kunze, ist zum Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der Volontär der Universitätsbibliothek in Jena, Dr. von Scheele, scheidet unterm 1. August aus seiner Stellung aus und tritt als Hilfsarbeiter bei der Kgl. Bibliothek in Berlin ein.

Der Hilfsbibliothekar an der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Königsberg i. Pr., Dr. Hans Ohlrich, ist zum Bibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Der Bibliothekar an der Paulinischen Bibliothek zu Münster i. W., Dr. Paul Hirsch, ist in gleicher Eigenschaft an die Königliche Bibliothek zu Berlin versetzt worden.

Der Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek, Dr. Aloys Bömer, ist zum Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Bei der am 13. Juli d. J. in Göttingen abgehaltenen bibliothekarischen Fachprüfung bestanden 5 Kandidaten, nämlich die Volontäre Dr. phil. Froehde und Dr. phil. Otto (Berlin, Königl. Bibliothek), Dr. phil. Bleich (Berlin, Univ.-Bibliothek), Dr. phil. Born und Dr. phil. Schulz (Göttingen, Univ.-Bibliothek).

In den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Grofsherzogtum Hessen, Jahrgang 1900, N. F. II. Band, Nr. 20, und daraus im Sonderabdruck, findet sich ein eingehender, sachkundiger Nekrolog nebst vollständigem Schriftenverzeichnis von Arthur Wysz, der uns erst jetzt (Juli 1901) zugeht, und auf den wir nur verweisen können, der Verfasser hat sich nicht genannt. Es ist aber so gut wie sicher, dafs er von dem Freiherrn Dr. G. Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt, dem Vorgesetzten von A. W., herrührt.

Am 20. Juli starb in Posen der Vorstand der dortigen Landesbibliothek, Dr. Franz Schwartz.

In East Gloucester (Mass.) verschied der Bibliothekar und Historiker Professor John Fiske (geb. 1842 zu Hartford).

Verein deutscher Bibliothekare.

Infolge seiner Übersiedelung nach Breslau hat Direktor Erman das Amt des Schatzmeisters niedergelegt. Der Vorstand bittet, Beitrittserklärungen und Geldsendungen bis zum 15. August d. J. an Direktor Schwenke (Berlin W 64, Königliche Bibliothek), von da ab an Direktor Ippel (ebenda) zu richten.

Bibliothekarische Sektion der Philologenversammlung in Strafsburg 1.—4. Oktober.

In der bibliothekarischen Abteilung des heurigen Philologentages zu Strafsburg i. E. beabsichtigen zu sprechen die Herren:

Geheimer Regierungsrat Dziatzko, Dir. d. Univ.-Bibl. Göttingen, über die Göttinger Bibliothek in Westfälischer Zeit.

Dr. Ferd. Eichler, Skriptor an der Univ.-Bibl. Graz, über eine Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Bibliothekswesens.

Dr. A. Freimann, wissensch. Hilfsarbeiter an der Stadtbibl. Frankfurt a. M., über hebräische Inkunabeln.

Dr. Rob. Fritzsche, Kustos an der Univ.-Bibl. Giefsen, über das litterarisch wertvolle vom Standpunkte des Bibliothekars.

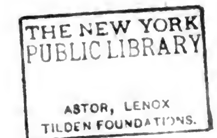
Prof. Dr. Konr. Häbler, Bibliothekar an der König. öff. Bibl. Dresden, über spanisches Buch- und Bibliothekswesen.

Prof. Dr. Milchsack, Bibliothekar in Wolfenbüttel, verspricht eine kurze Erörterung der Frage, ob die Buchschreiber des Mittelalters die Randbreiten der Handschriften nach einer bestimmten Regel bemessen haben.

Vor der Besichtigung der Kaiserl. Univ.- und Landesbibliothek wird Bibliothekar Dr. Marckwald einen Überblick über die Geschichte dieser Anstalt geben.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle



Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 10. Heft. Oktober 1901.

Catalogue des Documents de la collection Podocataro à la Biblioteca Marciana à Venise.

Peu de collections de pièces historiques et diplomatiques sont plus importantes pour l'histoire générale de l'Europe à la fin du XVe siècle que celle de l'évêque de Capaccio, Lodovico Podocataro, tombée, après la mort de son neveu, au pouvoir de la république de Venise. Tous les historiens de la Renaissance ont dû la consulter et l'ont consultée utilement, et mainte pièce en a déjà été imprimée. Il reste encore cependant beaucoup de documents et d'informations à y recueillir: pour rendre cette recherche plus aisée, l'Archivio di Stato (Frari), détenteur actuel d'une partie des papiers de Podocataro, en offre aux travailleurs un index fort complet et fort exact; mais à la Bibliothèque Saint Marc, qui en possède la portion peut-être la plus intéressante, on est réduit aux indications sommaires fort insuffisantes du catalogue de Valentinelli, et aux médiocres index placés en tête des recueils factices où sont réunis aujourd'hui ces documents. Encore plusieurs n'en possèdent-ils point. J'ai cru qu'il n'était pas inutile de dresser du contenu de ces cinq volumes un inventaire, très-sommaire, mais complet, page à page, et pièce à pièce: il permettra tout au moins de savoir ce qu'il y a dans chacun d'eux, et quels faits nouveaux les histoires les plus diverses peuvent y trouver, celle de Bretagne et celle de Hongrie, celle de Naples et celle de Lorraine, celle du divorce de Louis XII comme celle de Julien de la Rovère, la biographie de Raymond Péraud comme celle du prieur de Selonnet. Je publie à la suite de cet index quelques uns des textes les plus intéressants.

I.

Cod. Lat. class. X. cod. CLXXIV. in fol. Papier. XVe et XVIe siècle.

Fol. 1. Nic. Mauroceno, évêque de Castello. Mandement, 20 janvier 1351. de collata tonsura.

Fol. 2. Orso, patriarche de Grado, au Pape. 6 mars 1359. «In favorem Fr. Mauri generalis ordinum minorum.» «CCCLXIIII die sexta mensis martii». Sceau.

Fol. 3. Paul II à l'évèque et au clergé de Paderborn «Dilecto filio nobili viro Ludovico Lantgravio Hessiae; p. ep^{0}. et clero Padeburnensi. (avril 1471.)»
Fol. 4. Paul II au chapitre de Prague (17 avril 1465. Imprimé).
Fol. 5. Bessarion à Sixte IV. Ravenne, 31 octobre 1472. «B. car^{lis} Nicaenus.»
Fol. 6. Joannes Argyropoulos à Sixte IV. [Sans date . . . 147?]
Fol. 7. Frédéric III, empereur d'Allemagne, à Sixte IV. 23 juin 1475. «In imperialibus castris nostris in campis Nussie.»
Fol. 8. «Ussumcaxanus», roi des Perses, à Etienne, vaïvode de Valachie. «De victoria reportata contra Turchas. 1459.» Traduction authentique.
Fol. 9. Nicolaus Perotto, évêque de Siponto, légat de Pérouse, à Sixte IV (1475—1477).
Six lettres: fol. 9 «Datum Perusie, die XXII octobris LXXV.»
Fol. 10. Perusie, die XXVIIII octobris (s. d.).
Fol. 11. Perusie, die XXXIIII (sic) aprilis 1477 [copie].
Fol. 12. Sax^{li}, die XIIII augusti MCCCCLXXVI.
Fol. 13. Perusie, die XXIII Jan. 1477.
Fol. 14. Perusie, die XXX jan. 1477. Signée: «Inutile mancipium.»
Fol. 15. La commune de Pérouse à Sixte IV (1481).
«Perusie, die ultimo octobris MCCCCLXXXI. Devotissimi ac fidelissimi servitores doctores utriusque juris collegii Perusini.»
Pour Cipriano di Foligno.
Fol. 16. Lippo Brandolini à Sixte IV. [Sans date].
«Humillimus servus Lippus.» «Sanctissimo D. N. Pape.»
Fol. 17. Le cardinal Francesco Piccolomini à Alexandre VI. (1487—1494). Fol. 17: Sienne, 13 août 1487. Fol. 18 et 19: Florence, 29 et 30 (copie) octobre 1494; Fol. 22 et 21: Lucques, 4 et 5 novembre 1494; Fol. 20: Fossechio, 8 novembre 1494; Fol. 23: Lettre, non datée, avec signature autographe; Fol. 24 et 25: Sienne, 17 et 20 novembre 1494; Fol. 26: Sienne, 4 décembre 1494.
Fol. 27. Le même à L. Podocatharo («episcopo Caputaquensi S. D. N. secretario») (1494).
Fol. 27. «ex Janer. versus Florentiam, 28 octobre 1494.»
Fol. 28. «Sienne, 13 novembre 1494»
«Sancti Eustachii car^{lis} senensis christ^{ae} sedis legatus.»
Fol. 29. Jacobus Ammanati (cardinalis Papiensis) à Sixte IV. (1477).
Fol. 29: Ronciglione, 19 août 1477 (proposition d'un candidat à l'évêché de Lucques) (copie).
Fol. 30: Ex suburbano meo Seneg. 2 octobre 1477.
Fol. 31. «Felinus Sandeus», jurisconsulte, à Innocent VIII (1486).
«Ex opido Prati, die XXV junii 1486.»
Fol. 32. La commune de Ferentino à Innocent VIII. (. . . 1489).
«Pro Martino Philetico.» «Officiales, consilium et commune.»
Fol. 33. Sabadino de Arientis (Giovanni) à Innocent VIII. (1483).
Bologne, 21 août 1483.

Fol. 34. La commune de Florence à Alexandre VI. (1498).
«ex palatio nostro, die XXX maii 1498.» Observantissimi filioli, priores libertatis et vexillifer justitie populi Florentini (avec la souscription de Verg. Marcello).

Fol. 34bis. Instrument de ratification du traité de la commune de Florence avec Sixte IV (de la main et avec la signature de Barth. Scala. 1477).

Fol. 35. Francesco Bandini à Innocent VIII.
Vienne, 1 juillet 1488.

Fol. 36. Alphonse, duc de Calabre, (1486—1494).
Fol. 36. «In castris felicibus ser^{mo} lige prope Poncianum, die XIII mensis augusti 1486. Alf. manu propria.» (Pouvoirs donnés à J. Pontano pour conclure la paix.)
Fol. 36bis. «Ex regiis felicibus castris prope Lisinam», 4 août 1494. «Dux Calabrie *et plus bas* G. Altili.»
Fol. 36ter. Prope Pontem Sancti Joannis, 2 août 1494.

Fol. 37. L'évêque de Lucques à Innocent VIII. (1487). «De captura Joannis comitis Mirandulae.
«Ex Senis, die V decembris 1487.»

Fol. 38. J. J. Trivulce à Innocent VIII. (1487).
Fol. 38 et 39: Naples, 12 février et 25 mai 1487. Fol. 40: Osimo, 27 mai. Fol. 41: Osimo, 29 mai. Fol. 42, 43, 44, 45: Osimo, 4, 6, 10 et 12 juin. Fol. 46 et 47. Osimo, 5 et 9 août.

Fol. 48. Pierre d'Aubusson, grand-maître de Rhodes (1480—1484) au Pape.
Fol. 48. «Bulla magistri Rhodi, 12 julii 1482.» (Sauf-conduit pour les ambassadeurs du soudan.) Fol. 48bis. Traduction italienne de la pièce précédente. (Publiée par Lamansky, Secrets d'État de Venise, p. 261. cf. Thuasne, Djem Sultan, p. 60 et Bosio, II, p. 447.) Fol. 54, Rhodes, 28 mai 1478. Fol. 49, ibid., 28 mai 1480. Fol. 60, 4 novembre 1484. Fol. 55, 28 février 1485. Fol. 56 et 57, 23 janvier et 4 mars 1487. Fol. 58 et 59, 13 juin et 6 septembre 1488. Fol. 50, Rhodes, 10 novembre 1492. Fol. 51, 19 décembre 1493. Fol. 52, 26 avril 1494. Fol. 53, 27 mai 1499. 53bis, 6 mars 1502.

Fol. 61. Le clergé de Milan à Innocent VIII. (1488).
«pridie nonas augusti.»

Fol. 62. Nicola Orsini, comte de Pitigliano, à Innocent VIII. (1487).
Fol. 62. «ex terra nostra Pitiliani, 20 martii 1487.»
Fol. 63. «ex felicibus castris Florentinis contra Senzanum die 11 junii 1487.»
Fol. 64. «ex Pitiglano, die VII februarii 1488.»

Fol. 65. Camilla Sforza de Aragonia à Sixte IV. (1483).
Pesaro, 19 juillet 1483. — Sur la mort de son mari.

Fol. 66. Guido Torelli à Innocent VIII. (1486).
«prope flumen Bletanum die V^{to} septembris 1486.»

Fol. 67. La Commune de Syracuse à Innocent VIII, contre son évêque Dalmasio de Sancto Dionysio.
«Syracuse 1er novembre, Ve indic.» (s. d.)

Fol. 68. Jean Galeaz Sforza, duc de Milan aux ambassadeurs de la ligue italienne.
Milan, 2 mars 1488. — «Magnificis amicis . . . ssimis dominis . . . . . . ligae Romae ambassatori . . . .» Signé aussi par B. Calchi.

Fol. 69. B. Calchi à Innocent VIII.
Milan, 8 octobre 1488.

Fol. 70. Cipriano Vespucci, évêque de Foligno, à Alexandre VI. (1er septembre 1492).

Fol. 71. Vittorio Soranzo à Sixte IV.
«Dat. in trireme apud Jadram die VIII septembris 1482.»

Fol. 72. L'abbé de Sainte Justine de Padoue (Gaspar Papiensis) à Innocent VIII. (23 février 1498).

Fol. 73. J. P. Arrivabene, évêque d'Urbin, à Alexandre VI. (1492).
Urbin, 26 novembre 1492. «Jo. Pe. episcopus Urbinas.»

Fol. 74. Modèles de signatures de lettres (pour placer la signature au bas de la page, au milieu ou à droite) attribués au cardinal Domenico Grimani.

Fol. 75. Le Cardinal Pierre de Foix à Sixte IV. (s. d.)
Relative à Laurent de Médicis. «Ex Bandonia, XVIII augusti.»

Fol. 76. Le même à Innocent VIII. (1485).
Nantes, «nonis novembris 1485». Relative au roi de Naples.

Fol. 77. Aug. Peschinolius, évêque d'Orta, à Innocent VIII. (1490).
s. d. — chiffre et déchiffrement.

Fol. 78. Roderigo Borgia (Alexandre VI), évêque d'Albano, à Sixte IV. (1472) (en partie chiffrée).
«Ex Majorito XXVI decembris MCCCCLXXII. Humillimus servulus R. Alban., vicecancellarius.»

Fol. 79. La Seigneurie de Venise à Sixte IV. (5 septembre 1475).
Pour exciter le Saint-Siège à la guerre contre les Turcs. «Datum in nostro ducali palatio.»

Fol. 80a. Cosimo de Pazzi, évêque d'Arezzo, à Alexandre VI. (1499).
«Ex Lugduno, die . . . augusti 1499.»

Fol. 80b. Le même à Pie III. (1503).
«Florentiae, die 28 septembris 1503.»

Fol. 81a. Zanettini J., évêque de Trévise, à Sixte IV. (1482).
«Tarvisio, 9 sept. 1482.»

Fol. 81b. Le même à Innocent VIII. (1482).
«Ex Venetiis, die XXIII octob. 1482.»

Fol. 82. P. Contarini, évêque de Paphos, à Alexandre VI.
«Ex Venetiis, 21 août 1492.»

Fol. 83. Bartolomeo Morano, évêque de Castello, à Sixte IV et Innocent VIII. (1481—1484).

Fol. 83. ex Urbe, die 29 sept. 1481.
Fol. 84, 85. Grez, 20 novembre et 24 décembre 1483.
Fol. 86. Grez, 16 janvier 1484.
Fol. 87. Eystetten, 21 mai 1484.
Fol. 88. Lipcz, 5 juillet 1484.

Les lettres datées du 24 décembre 1483, 16 janvier et 21 mai 1484 ont été analysées par Valentinelli dans son recueil de Monumenta.

Fol. 89. Hieronimo Landi, patriarche de Constantinople, à Alexandre VI. (1487—1492).
«Hie. patriarcha Constantinopolitanus archiep. Cretensis.»
Fol. 89. Ex Venetiis, 23 febr. 1487.
Fol. 90, 91: 9 janvier et 12 mai 1488.
Fol. 92. «die X . . . . 1489» (Date enlevée par une déchirure).
Fol. 93. 1er décembre 1489.
Fol. 94. 17 août 1492.

Fol. 95. Pietro Menzi, évêque de Cesena, à Alexandre VI (1487).
(Capoue, 30 juillet 1487).

Fol. 96. Bartolomeo d'Alviano à la commune de Viterbe.
«Prioribus populi civitatis Viterbii» . . . . . «Datum Alviani die prima augusti 1498.»
Avec un post-scriptum du 2 août suivant, signé de «Franciscus de Burgo, v. j. dioc. et patrimonii locumtenens.»
Copie de cette lettre envoyée au pape.

Fol. 97. Domenico Ferri, chanoine de Parme, à Alexandre VI. (1492).
«Epistola congratulatoria.» «Parme die XVI augusti MCCCCLXXXXII.» [Appendice 1.]

Fol. 98. Pierre de Médicis à Alexandre VI. (1492—93).
Fol. 98. Florence, 12 août 1492 (copie).
Fol. 99. Florence, 16 août 1493.

Fol. 99bis. Pierre de Médicis à Bessarion (1465).
Florence, 1er mai 1465.
Le cardinal Bessarion a inscrit au verso de cette lettre quelques notes en grec.

Fol. 100. Hippolyte d'Este à Alexandre VI. (1497).
Ferrare, 28 septembre 1497.

Fol. 101. J. B. Cybo, cardinal d'Amalfi, à Innocent VIII. (1483).
Sienne, 3 mars 1483.

Fol. 102. Ivan III., empereur de Russie, à Alexandre VI.
Lettre de créance pour un ambassadeur envoyé au pape. Texte russe; sceau.

Fol. 103. Le cardinal Georges «de Sancta Cruce» à Alexandre VI. Florence, 18 juin 1488.

Fol. 104. Le cardinal Alexandre Farnèse à Alexandre VI (1498).
«Marthe, die III octob. 1498.»

Fol. 105. Paul Pierre Farnèse à Alexandre VI. (1498).
«Ex Burgo, juxta lacum, 4 octob. 1498.»

Fol. 106. Olivier Caraffa, «cardinal de Naples», à Alexandre VI. (1488—1498).
Fol. 106, 107. Rome, lundi 10 mars et mercredi 30 juillet 1488.
Fol. 108. Rome, 5 nov. 1490.
Fol. 109. Naples, 4 juin 1498.
Signées: «O. Car[lis] Neapolitanus manu propria.»

Fol. 110. Bart. Averoldi, archevêque de Spalato, à Alexandre VI.
«Ex Venetiis, decimo Kal. april. 1499. Bartholomeus archiepiscopus Spalatensis.»

Fol. 111. Giovanni Bentivoglio à Alexandre VI. (1497).
«Bononie e civitate nostra, 25 octob. 1497. Joannes de Bentivoliis.»

Fol. 112. Innocent VIII.
Bref relatif à la capture de Jean, comte de La Mirandole. 1488.
«Rome, apud Sanctum Petrum. 5 martii MCCCCLXXXVIII».

Fol. 113. Innocent VIII à Charles VIII.
Rome, 13 décembre 1487.
Duplicatum ad reges Hispanie s. dat. XVI decembris.

Fol. 114. Innocent VIII. Minute de la bulle de création de Jean de Médicis comme cardinal.
Rome, 7 mars 1488.

Fol. 115. Niccolò Pilli, franciscain de Florence, à Alexandre VI. [App. 2.]

Fol. 116. Minutes de bulles d'Alexandre VI.
Fol. 116. «Cum audiremus accuratam.» (1493, à N ...).
Fol. 117. «Inter primas præcipuasque.» (1499, à Louis XII.)[1]
Fol. 118. «Vellem serenissime» (à Louis XII).

Fol. 119. Macaire, abbé du Mont Sinaï, à Innocent VIII. (1481).
«In lo Cayro, a di X Zenaro MCCCCLXXXI.»
Relative aux escroqueries de certains «calogyres», faux quêteurs, contre lesquelles il met les églises d'Italie en garde.»

Fol. 120. Les cardinaux présents à Rome à Innocent VIII. (18 sept. 1481).

Fol. 121. Nicolas Marie d'Este, évêque d'Adria, à Alexandre VI. (1493).
«Ex Ferraria XII Kal. februarias 1493.»

Fol. 122. Giacomo de Luppari, de Bologne, à Innocent VIII. (1485).
8 octobre 1485. Sur les affaires générales d'Italie. [App. 3.]

Fol. 123. Eberhard de Wirtemberg à Innocent VIII. (1489).
«Stuttgard, VII Kal. sept. 1489.» Imprimé.

Fol. 124. S. «Franciscus de Paula» à Innocent VIII. (1484).
Fol. 124. «Turonis, die prima novembris. De li piedi de la s[ta]v[ra] devotissimo servo frate Francesco de Paula povvero heremito.»
Fol. 125. «Monticulis, XX[a] aprilis 1484.»

---

1) Cf. Pélissier, L'alleanza tra Alessandro VI e Luigi XII, p. 11.

Fol. 126. «Ex. Montiliis prope Turonis XIIª Kal. Jullii» (lettre non autographe).

Fol. 127. Giovanni Della Casa et autres. Décrets relatifs aux dîmes du clergé de Venise, signés par Della Casa, Giacomo Pesaro et Giust. Giustiniani.

Fol. 127. «Datum Venetiis apud S. Joannem a Templo, die quarta decembris MDXLIIII.» Signatures autographes de † Jo. Beneven. legat. coll. † Jac. Pisaurus eps. Paphen. colloc. Justus Justinianus eques Hierosol.» et plus bas: Jacobus Zambellus.

Fol. 128. Ibid. 16 décembre 1546.

Fol. 129. (Imprimé.) Ibid. 21 août 1546.

Fol. 130. 11 août 1553, «apud S. Franciscum a Vinea» (lettre de G. Della Casa).

Fol. 131. Dionysius graecus, episcopus Zianensis et Firmiensis.
Acte de constitution de procuratelle (9 août 1531).

Fol. 132. Camillo Porzio à Filippo Beroaldo (1515).
«Rome, 19 nov. 1515.»

Fol. 133. Cristoforo Grato, de Bologne, à Innocent VIII. (1484).
«Bologne, 30 août 1484.» Lettre de félicitation. [App. 4.]

Fol. 134. «Diphnicus Georgius Dalmata à Alexandre VI. (1493).
Sur l'invasion des Turcs en Croatie, Esclavonie et Hongrie.
«Ex Lika, 5 Kal. octobris Mº CCCCLXXXXIIIº.» «Epus. Nonen. humiliter genuflexus se commendat.»

Fol. 135. Gianfrancesco di Tolentino. Inventaire de ses biens meubles existant «in arce Civitellae» et ailleurs (fin du XVᵉ siècle).

Fol. 136. Laurent de Médicis à Innocent VIII. (1479—1489).
Fol. 136. Florence, 28 décembre 1479.
Fol. 137, 138. ibid., 26 février et 29 mars 1487.
Fol. 139. ibid., 6 mai 1487.
Fol. 140. Apud Balnea morbi, 24 mai 1487.
Fol. 141. Florence, 9 décembre 1487.
Fol. 142, 143. Florence, 14 mars, 27 juin 1488.
Fol. 144. «Ex Flecto», 31 juillet 1488.
Fol. 145. Florence, 6 août 1488.
Fol. 146. ibid., 26 mars 1489.
Fol. 147. ibid., 7 août 1489.
Fol. 148. ibid., 7 novembre 1489.

Fol. 149. J. B. Pio à Filippo Beroaldo le jeune. (s. d.)
«R.do ac doctissimo D. no Philippo Beroaldo, preposito Achademie Romane.» — «Pius tuus si suus.»

Fol. 150. «Sulpitius Joannes Verulanus» à Lodovico Podocatharo, évêque «Caputaquensis» et secrétaire du pape. (s. d.)

Fol. 151. «Cato Supinas Angelus» de Bénévent à Sixte IV. (s. d.)
«Ex Clivio apud Sanctam Mariam Virginem.»

Fol. 152. «Giovanni de Pistorio à Innocent VIII. (1488).
«Ex Neapoli, tercio Kalendar. octobris 1488.» Lettre de félicitations.

Fol. 153. «Dominicus Joannes» évêque «Coronensis», à Innocent VIII. (1486).
De decimarum exactione in dominio veneto.
Fol. 154 Franciscus Montagna à Innocent VIII. (1484). [App. 5.]
Fol. 155. Lorenzo Abstemio (?) à Cesare Badiano (148?).
«Nobili et erudito viro Cæsari ser Cherubini Badiano majori suo honorando scribae ill. principis comitis domini Hieronymi.» — «Callii, tertio idus novembris.»
Fol. 156. Hadrianus Castellensis à Innocent VIII. (1490).
Fol. 156. «Ex oppido Ispruch.» 18 avril 1490. [App. 6.]
Fol. 157. Londres, 5 décembre 1490. [App. 7.]
Fol. 158. Ettampes (sic), 15 août 1498.
Fol. 159. Paris, 8 septembre 1498.
Fol. 160. «Franciscus Pescennius Niger» à Léon X. (1514).
Lettre d'envoi au pape de ses Cosmodistichia. «Ex Enarianis Pithecusis X cal. decembris MDXIIII.»
Fol. 161. Jacques de Volterra à Innocent VIII. (25 mars 1489).
Fol. 162. Ludovic Sforza à Innocent VIII. (Pavie, 19 juillet 1487).
Fol. 163. Ludovic Sforza à Gio. Stefano de Castiglione, ambassadeur Milanais à Venise (copie non datée. 1489).
Fol. 164. Sebastiano Badoer au doge et au sénat de Venise (1475).
«Ser. mo principi . . . Petro Mocenigo . . . duci Venetiarum.»
«Buda, die XXIIIa septembris MCCCCLXXVto hora XIIIIma. Sebastianus Baduarius orator.
Copie: «Exemplum litterarum oratoris ex Hungaria diei XXIII septemb. nuper elapsi.»
Fol. 165. Le chapitre et la commune de Vence à Innocent VIII (1491) au sujet de l'élection de Jean de Vesc à l'évêché de Vence.
Fol. 166. Béatrix Borgia à Alexandre VI. (1492).
«Sanctissimo ac beatissimo patri Alexandro pape Sexto, meo fratri honorandissimo.»
«Ex urbe Valencie nono setembris nonas anno MoCCCCLXXXXII.» «Indigne cermana e serventa Beatrice de Borga.»
Fol. 167. Frédéric de la Rovère, duc d'Urbin, à Innocent VIII.
«Forosempronii», 28 novembre 1481.
Fol. 168. Richard d'Oxford, prêtre, à Innocent VIII (1488).
Londres, 12 novembre 1488. — [App. 8.]
Fol. 169. Charles VIII à Alexandre VI (14 . .?).
«In castro nostro de Capuana Neapol. sexta die maii.»[1])
Fol. 170. Louis XII à Alexandre VI. (s. d.)
Fol. 170. Baugé, 14 février . . . .[2])
Fol. 171. «Vervini», 26 septembre . . . .
Fol. 171. Sixte IV. Minute de la Bulle d'absolution pour les Florentins des censures lancées contre eux par le pape.

1) Cf. Pélissier, Le retour de Charles VIII à Rome p. 2.
2) Cf. Pélissier, Louis XII et les privilèges de la Bretagne, p. 2.

Fol. 172, 173, 174, 175, diverses copies de la même bulle (3 décembre 1480).

Fol. 176, 177. Lettre de Roderigo Borgia jointe à cette bulle (deux copies).

Fol. 178. Marco Cattaneo à Innocent VIII. (s. d.)

«Epistola de ense et pileo missis ab Innocentio VIII ad regem Galliarum et a se delatis.» [App. 9.]

Fol. 179. Théodore Paléologue de Montferrat, cardinal de Saint Théodore, à Sixte IV. (1483).

Casal, 16 octobre 1483. [App. 10.]

Fol. 180. Le cardinal Marco Barbo à Sixte IV. (1480).

(Ancone, 10 septembre 1480).

Fol. 181. Henri VII d'Angleterre au cardinal de Saint Chrysogone (1505). [App. 11.]

«Ex castello nostro de Richemonte, die XVIII februarii.»

Fol. 182. B. Zeno, Cardinal de Santa Maria in Porticu au Pape «Rome, in domibus habitationis meae consuete», 7 février 1477.

Fol. 183. Le même (1494).

«Ex abbatia Carrarie, die 2 octobris 1494.»

Fol. 184. Les conservateurs de Rome à Alexandre VI (3 juin 1495).[1])

Fol. 185. Procès-verbal de l'élection de Paphnuce, moine de Chypre, comme Métropolite des Grecs vivant en Italie, faite à Ancône (1543).

«1543, de mese d'aprile 15, in Ancona.» Traduction du texte grec).

Fol. 187. Lettre du même: «Da Roma, scrivo a di 24 de dic. bre.

Fol. 188. L'archevêque Prochoros au métropolite Paphnuce (1548).

«Prochoros, miseratione divina archiep. de prima Justiniana et de tota vulgaria Servia.»

Exp.: Et cusi è dato al R^{do} metropoliti Dno Pafnutio mense aprile indicione 6.

Fol. 189. Le même à Paul III (1548).

«Mense aprile in dicione 6.» — Pour lui annoncer cette élection.

Fol. 190. «Thomaeus Nicolaus Leonicus» à Alessandro Capella (s. d.).

II.

Cod. Lat. class. X. cod. CLXXV—VI. in fol. Papier XV—XVIe siècle.

«Epistolae latinae et italicae principum et illustrium virorum ad Sixtum IV. Innocentium VIII. et Alexandrum VI. summos pontifices magna ex parte autographae.»

tome Ier.

Fol. 1—48. Le cardinal Julien de la Rovère (Jules II) aux papes (1480—1500).

1) Pélissier, Le retour de Charles VIII à Rome p. 7.

Fol. 12, «Ex castris», 3 août 1474. Fol. 2, Lyon, 4 août 1480. Fol. 11, «Ex Vindocio oppido Carnotensi dioc., 27 août 1480. Fol. 16, Tours, 10 février 1481. Fol. 2, Città di Castello, 3 août 1484. Fol. 5, Rome, 2 décembre 1485. Fol. 13, Seravalle, 16 mars 1487. Fol. 14, Recanati, 23 mars 1487; Fol. 14bis, postscriptum au bas d'une lettre du 23 mars, adressée de Venise à La Rovère par l'évêque de Trévise, 26 mars 1487; Fol. 17, 18, 19. Recanati, 26 mars 1487 (quatre lettres); fol. 20, 21, Montefano, 30 mars 1487; Fol. 22, 23, 24, 25, 26—27, 28, 29. Montefano, 3, 4, 5, 10, 17, 18, 20 avril 1487 [1]); Fol. 30—31, Montefano, 5 mai; Fol. 32, 33, 34, Ancône, 11, 12 et 14 mai 1487; Fol. 35, 36, 37. Abbaye de Chiaravalle, 16, 17 et 19 mai 1487; Fol. 38, Esii, 25 mai 1487; Fol. 40—41, Castrosicardo, 5 et 6 juin 1487; Fol. 4, Bologne, 3 janvier 1488; Fol. 5, 7 et 8, Cento, 19 et 23 février 1488 (deux lettres du 23); Fol. 42, Grottaferrata, 7 sept. 1488; Fol. 43, Cherii, 11 sept. 1498; Fol. 6, Bologne, 10 janvier 1489; Fol. 9, Avignon, 8 juin 1489; Fol. 10, 2 novembre 1491, Avignon; Fol. 15, Orange, 17 novembre 148 . .; Fol. 39, Carpentras, 10 juillet 1497; Fol. 44, Nantes, 18 janvier 1498 (n. St. 99); Fol. 45, Milan, 12 octobre 1499; Fol. 46 et 47, Savone, 7 et 11 mai 1500; Fol. 48, Cento, 21 décembre 1500.

Fol. 49. Nicolo Donnino, évêque de Lucques au pape (1487—1488).

Fol. 49, Viterbe, 19 décembre 1485. Fol. 50, ibid., 7 mai 1486. Fol. 51, ibid., 9 mai 1487. Fol. 52, Lucques, 8 mai 1488.

Fol. 53. Angelo Gerardini, évêque de Suessa et Camino (1483—1486) à Sixte IV.

Fol. 53, «Turego», 22 septembre 1482. Fol. 56, Strasbourg, 3 février 1483. Fol. 54, 57, 59 Mayence, 30 mai, 4 et 17 juin 1483. Fol. 60, ibid., 18 juillet 1483. Fol. 55, Viterbe, 7 février 1486. Fol. 58, Toscanelle, 15 avril 1486. Fol. 61—62, Rhinfelt près Bâle, 27 nov. 1482 (deux lettres).

Fol. 57 1/2 (sic), «Octo capitula quibus mediantibus Basilienses ad omnem humilitatem deduci possunt."

Fol. 63. Boniface de Montferrat au Pape (1483—1493).

Fol. 63, Casal, 14 octobre 1483. Fol. 64, Casal, 13 juin 1491. Fol. 65, Casal, 12 mai 1491. Fol. 66, 18 janvier 1493. [App. 12—14.]

Fol. 67. 68. Guillaume de Montferrat au pape (1480—1485).

Fol. 67. Casal, 20 juillet 1480.
Fol. 68. „ 16 juillet 1485.

Fol. 69. Jacques de Lusignan, roi de Chypre, au pape (1477).

Famagouste, 27 décembre 1472.

Fol. 70. «Vaivoda Stephanus, Moldavie dominus,» au pape (1474).

Publ. «Stefanu Cellu Mare; Documente descoperite in Archivele Venetiei», de C. Esareu. Bucurescu, 1874, in 8⁰. P. 23.

---

1) Les lettres du 10 avril, du 5 mai publiées intégralement par Thuasne, Djem Sultan, p. 399 app., nº. 2.; p. 401, app. nº. 3; celles du 11 sept. 1488 et du 18 janv. 1498. Pélissier, L'alleanza, p. 39 et 71.

Fol. 71. Edouard V, roi d'Angleterre, au Pape (1490).
«Ex palacio nostro Westmonasterii. quarto idus augusti.»

Fol. 72. Jacques IV, roi d'Ecosse, au Pape.
Fol. 72. Ex burgo meo de Sedworth meo sub privato sigillo, ultimo februarii.
Fol. 73. Ex burgo meo Aberdonie . . . primo decembris anno nonagesimo.
Fol. 74. Ex nostro «palatio de Lithq^{ro}» «vesima» sexta septembris 1491.
Fol. 75. Ex oppido nostro Edinburgh, XXIIII to Januarii 1492.
Fol. 76. Ex palatio meo juxta Edinburgh, penult. Januarii.
Fol. 77. Ex civitate Glasguen, ultimo aprilis.
Fol. 78. Ex oppido nostro Edinburgh, 21 mai 1490.

Fol. 79. Alphonse d'Aragon, duc de Calabre, au Pape (1481—89).
Fol. 81. «E felicibus castris contra ldruntum», 3 août 1481. «Antonucius.»
Fol. 80. «Ex castello Cassani», 29 mars 1489. «B.de Bernaudo.»
Fol. 79. «In castris felicibus serenissime lige apud flumen Bradari.» 5 décembre 1486. «Ja. Pontanus.»

Fol. 82. Frédéric, duc d'Urbin, au Pape (1477).
«Ex civitate Eugubii, 28 maii» 1477.

Fol. 83. Angelo Pichinoli, évêque de Civita Castellana, nonce en Allemagne et Hongrie, au Pape (1489—1490).
Fol. 85. Buda, 17 avril 1489.
Fol. 89—90. Buda, 15 mai 1489.
Fol. 83. Buda, 18 sept. 1489.
Fol. 87. „ 24 nov. 1489.
Fol. 88. Vienne, 30 janvier 1489 (n. st. 1490).
Fol. 86. „ 6 avril 1490.
Fol. 84. Buda, 24 juillet 1490.

V. pour la plupart de ces pièces l'ouvrage cité de Valentinelli.

Fol. 91. La reine Béatrix de Hongrie au Pape (1475).
«In Castello novo Neapoli», 30 juillet 1475.

Fol. 92. Albert Hangàcs de Vettes (?), évêque de Nitria, ambassadeur du roi de Hongrie, au Pape.
(sans date.)
V. l'ouvrage cité de Valentinelli.

Fol. 93. Orkanberg «de domo Otmanorum, Turcarum princeps, manu propria», au Pape.
Buda, 16 juillet 1490.

Fol. 94. «Guido Vicecomes, ducalis in Janua vicegubernator, et consilium Antianorum comunis Janue ac officium Chyi» au Pape (2 janvier 1476).

Fol. 95. «Johannes, marchio Palavicinus de Scipiono» (28 mai 1473).

Fol. 96. Prosper Adurnus, Janue gubernator (9 août 1478).

Fol. 97. Fregoso, Januensium dux (30 novembre 1478).

Fol. 113. Prosper Adurnus (6 février 1478).

Fol. 98. Baptista de Campofregoso (20 janvier 1479).
Fol. 99, 100 et 112. Le même (25 janvier, 10 juillet et 16 juillet 1481).
Fol. 103. Le même (13 octobre 1482).
Fol. 102. Agostino Adorno (14 novembre 1482).
Fol. 111. «Servitores obsequentissimi, protectores comparum Sancti Georgii comunis Janue (24 avril 1484).
Fol. 110. P. de Campofregoso (4 septembre 1484).
Fol. 104. «Sanctitatis Vestre filii et servitores gubernatores civitatis» (11 mars 1485).
Fol. 105. Paulus de Campofregoso (29 janvier 1486).
Fol. 106. Le même (23 février 1487).
Fol. 109. Le même (31 mars 1487).
Fol. 101. Agostino Adorno (12 juillet 1497).
Fol. 107. «Devotissimi servitores protectores comparum S. Georgii» (28 juillet 1488).
Fol. 108. «Luca Pinelli, Azzelino Salvaigo, Giuliano Stella et Agostino Caffarotti» (1498 ....?)

III.

Tome II. (X, 176.)

Fol. 1 à 81. Antonio Fiori (Flores), évêque de Castellamare, ambassadeur d'Alexandre VI en France et en Angleterre (1498).

65, Paris, 26 novembre 1485; 73, Angers 27 juin 1488; 64, «Claromonte», 1 octobre 1488; 63, Chinon près Tours, 1er avril 1489; 70, Amboise, 1er juin 1489; 41, 40, 39, 38, 37, Moulins 11, 12, 14, 15, 18 février 1490; 34, Sancto Portiano, 23 février 1490, 45, 44, 43, 76, 42, Lyon, 11, 14, 15, 22, 24 mars 1490; 46, Amboise et 46 bis, «Magduno», 16 et 19 avril 1490; 74, Tours, 6 mai 1490; 47, «Magduno», 16 mai 1490; 75, Tours, 19 juin 1490; 68, Tours, 5 juillet 1490: «Ea quae veniunt supplenda ad litteras apostolicas huc missas aut forsan de novo mittendas super exactione decimae»; 56, 55, 54, 53—52, 51—50, 49—48, Tours, 13, 16, 17, 18 (2), 23 (2), 28 (2) juillet; 60, 59, 58—57, 9, 12, 25 (2) août; 62, Moulins 17 octobre 1490; 61, Florence, 29 octobre 1490; 66, Angers, 8 septembre; Baugé, 18 octobre 1488[1]) 69, 72, deux lettres sans dates, probablement de 1490.

25, Macerata, 19 septembre 1497; 26, ibid. 9 février 1498; 27, ibid. 15 février 1498; 24, 28, 35, ibid., ibid., 1er, 16 et 25 mars; 29, ibid., 9 avril 1498; 30, 31, 36, 1er, 3, 13 mai 1498; 32, Cinguli, 8 mai 1498; 36, 81, Macerata 13 et 19 mai 1498; 78, 80, Macerata, 8 et 9 juin 1498; 79, Saint Just, 11 juin 1498; 77, Montis Causarii (sic), 20 juin 1498; 20, Macerata 24 juin, et 21, 22, 23, 19, ibid., 9, 20, 30 juillet 1498; 18, Montebodio, 18 août 1498; 17, 16, 15, 14, 13. Sarnano 8 sept.; Montisdenovem, 17; Amandule, 21; Sancto Genesio 22 et Macerata 29 septembre 1498; 12 et 11, Macerata, 9 octobre 1498 (deux lettres); 10, Dunesio, 31 octobre 1498; 9, 8, 7, 6, Macerata, 3,

1) Cf. Thuasne, Djem Sultan, app. 10.

5, 9, 23 novembre 1498; 3, 5, 4, 1, Macerata 4, 6, 8, 12 décembre 1498; 2, Castro sicardo, 2 mai 1499; 23, Macerata, 12 mars 1500; 71, Fabriano, 15 mai 1500.

Fol. 82. Le duc de Lorraine, roi de Naples, à Alexandre VI (1495).[1] Nancy, 25 mars 1495.

Fol. 83 à 97. Le Cardinal César de Borgia à Alexandre VI (1497).
Fol. 83. Ex castris Collis piscris, XX° julii 1497; Fol. 84 et 85, ex Narnia, XVII julii 1497 (deux lettres); Fol. 86, ibid., 16 juillet; Fol. 88, 89, 90, 91, 94 et 92, Pérouse, 27 et 30 juillet, 2, 18, 20 et 22 août; Fol. 93, Mòntefalco, 30 août 1497; Fol. 95 et 96, ex arce Spoletina, 3 et 6 septembre; Fol. 97, ex Interamno, 10 septembre 1497; Fol. 87, Blois, 3 avril 1499 (signée: C. de Borgia). [App. 15—16.]

Fol. 98. 99. Pierre Gonsalve de Mendoza, cardinal de Santacroce, à Alexandre VI (1483).
Fol. 99. Ex civitate Calciatensi, VI julii 1483. P. cardinalis Sancte Crucis.
Fol. 98. Ex castris Urbis Valentinensis, XIIII apr. 1488.

Fol. 100. Hercule d'Este, duc de Ferrare, aux papes Sixte IV, Innocent VIII et Alexandre VI (1476—1498).
Fol. 113, Ferrare, 14 août 1476; Fol. 116, ibid., 6 juin 1477; Fol. 115, ibid., 18 mai 1481; Fol. 114, ibid., 27 janvier 1482; Fol. 100, ibid., 23 janvier 1487; Fol. 101—102, Kal. martis (deux lettres) et Fol. 103, 20 mars 1487; Fol. 104, Mantoue, 9 avril 1487; Fol. 105—106, Milan, 14 et 22 avril 1487; Fol. 107, Gualdo, 10 juin 1487; Fol. 108, Ferrare, 31 janvier 1488 (Copie); Fol. 109, Galiate, 21 avril 1488; Fol. 110, Ferrare, 18 décembre 1488; Fol. 111, ibid., 22 janvier 1490; Fol. 112, ibid., 3 janvier 1493; Fol. 117, ibid., 20 mars 1498.

Fol. 118—122. René, duc de Lorraine, au pape (1489).
Fol. 118. Ex oppido nostro Barri, die XIII° maii 1489.
Fol. 119. Ex oppido Sancti Michaelis, die IIII maii 1489.
Fol. 120. Pontemoncionis, die secunda mensis martii. (s. d.)
Fol. 121. Ex Nanceyo, XV julii 1489.
Fol. 122. Ex Barroducc, die 23ª decembris.

Fol. 123. Catherine, reine de Navarre, au pape. (s. d.)
«Ex castro de Palo, XXV augusti.»

Fol. 124. Jean, roi de Navarre, au pape. (s. d.)
«Ex civitate Turon[ensi] prima martii.

Fol. 125—128. François duc de Bretagne à Innocent VIII (1485).
Fol. 126 et 127. Nantes, 25 et 26 août 1485.
Fol. 125. Ibid., 8 novembre 1485.
Fol. 128. Ibid., 29 octobre 1485. (s d.)

---

1) La signature «Fidelissimus vaxallus rex Sicilie dux Lotharingie.» montre que l'inventaire sommaire manuscrit commet une erreur en attribuant cette lettre à «Ferdinandus Siciliae rex».

Fol. 129. Anne de Bretagne au Pape. (s. d.)
«de Rennes, le doziesme jour d'octobre».

IV.

Cod. Lat. class. X. cod. CLXXVII. in fol. Papier XV[e] et XVI[e] siècle.
Epistolae et acta de rebus Italiae sub Sixto IV., Innocentio VIII. et Alexandro VI., summis pontificibus.

Fol. 1—7. La commune de Bologne au Saint Siège (1477—1499).
Fol. 2, «Antiani, consules et vexillifer justitie ac XVI reformatores status civitatis vestre Bononiensis» à Sixte IV, 1[er] décembre 1477; Fol. 3; Les mêmes à Innocent VIII, 19 septembre 1485; Fol. 7, Les mêmes au même, 10 octobre 1486; Fol. 8, Les mêmes au même, 1[er] octobre 1487; Fol. 1, Les mêmes à Alexandre VI, 27 août 1492, et les mêmes au même, 21 octobre 1492; Fol. 4, Les mêmes au même, 12 mars 1499.

Fol. 8—10. Giovanni di Bentivoglio à Innocent VIII.
Bologne, 4 mai, 8 juin et 2 octobre 1487.

Fol. 11. La commune de Florence à Antonio Malegonelle, son ambassadeur à Rome (1499).
«Priores libertatis et vexillifer justitie populi florentini. Ex palatio nostro die III martii 1499.»

Fol. 12. Alexandre Numai, évêque de Forli, à Sixte IV.
(Gretz, 20 septembre 1478).

Fol. 13. Alexandre VI. Bref en faveur du Cardinal Farnèse.
Rome, 28 mai 1498.

Fol. 14. La république de Florence à celle de Pérouse (23 novembre 1474). Réponse de Pérouse à Florence (1[er] déc. 1474). Copies.

Fol. 15. La république de Florence à Alexandre VI (1497).
Florence, 27 juin 1497. Lettre écrite par le secrétaire B. Scala.

Fol. 16. Jo. de Sacchis, archevêque de Raguse, Hadrianus, C. de Centelles, à Alexandre VI. Florence, 14 juin 1498.[1])

Fol. 17. Pierfilippo Pandolfini au pape Innocent VIII.
(Florence, 12 mai 1487).

Fol. 18. La paroisse de Santa Trinità de Florence à Innocent VIII.
«Conventus, parrochiani, operarii et procuratores sancte trinitatis Florentie» (8 juin 1491).

Fol. 19. Le pape au vicaire de l'archevêché de Gênes (1495).
(Rome, 14 novembre 1495).

Fol. 20. Ludovic et Augustin de Campofregoso au pape.
(Gênes, 5 juin 1481).

Fol. 21. Giovanni Savelli au pape
(Gênes, 24 février 1481).

Fol. 22. Déclaration de la république de Lucques, qu'elle tient pour ses alliés tous les alliés d'Innocent VIII.
(12 septembre 1487).

1) Cf. Pélissier, L'alleanza e. q. s. p. 21, et Documents Siennois, p. 9.

Fol. 23. La ville de Padoue au pape Alexandre VI (1493).
«Communitas et populus Padue.» — Padoue, 13 mars 1493.
Fol. 24. Le clergé de Padoue au pape (1481).
Lettre écrite au nom de l'archevêque, du chapitre et des chanoines de Padoue (26 avril 1481).
Fol. 25 et 29. La commune de Pérouse au pape.
Fol. 29. 17 août 1479.
Fol. 25. 31 juillet 1482.
Fol. 26. F. M. Visconti, évêque de Viterbe, au pape.
(Pérouse, 15 février 1486).
Fol. 27. Le cardinal Borgia au pape.
(Pérouse, 7 juillet 1487). Signé: «Lo car[al] de Boria.»
Fol. 28. Accord conclu entre le duc d'Urbin et Pérouse par l'entremise du Cardinal Borgia.
«Copia de capituli sopra l'accordo facto per opera e mezo del r[mo] card. de Borgia legato fra lo ill. duca de Urbino e communità di Perosa.» (s. d.)
Fol. 29[a]. Ratification par Venise du traité entre Sixte IV et la ligue italienne.
(Venise, 13 janvier 1478. André Vendramin, Doge.)
Fol. 30. 31. Salvio Casetta, maître général des FF. Prédicateurs au pape
Fol. 31. «Ex Trivisio», 25 août 1482.
Fol. 30. «Ex Phyliburgo Germanie oppido», 28 octobre 1482.
Fol. 32. Evangelista Salviati, patricien siennois, au pape.
Bologne, 23 février 1485.
Fol. 33. Antonio Fiori à la ville de Castignano (1497).
«A .. episcopus Castellimaris provincie Marchie gubernator.» «Datum Patregnoni», 27 nov. 1497.
Fol. 34. Le gouverneur de Spolète au pape (9 juin 1487).
«Humilis servus et germanus Mauricius Spoleti gubernator. Ex arce Spoleti.»
Fol. 35. 36. Jean et Catherine, rois de Navarre, comtes de Foix, au pape.
Fol. 35. (Pau, 3 août 1491.)
Fol. 36. «Ex palatio regali de Taffalla», 29 janvier 1494.
Fol. 37. Le roi René au Pape.
«Ex villa nostra Tharasconis, die XVII mensis aprilis.»
Fol. 38. Aloysius Malombra, évêque d'Arbe et lieutenant de Todi au pape. «Al. episcopus Arbensis castellanus et R. D. legati locumtenens Tuderti.» «Ex arce Tudertina», 26 mars 1493.
Fol. 39. «Car[lis]. Agen. m. p.» «Ex Neapoli», 25 septembre 1480.
Fol. 40. Jo. de Sacchis, archevêque de Raguse, Hadrianus Castellensis et Guillermus Raymundus de Centellis, à Alexandre VI.[1])
(Crémone, 25 juin 1498.)
Fol. 41. 42. 45. La commune de Sienne au pape.
Fol. 45. 21 juillet 1480, à Sixte IV.

1) Cf. Pélissier, L'alleanza, p. 23.

Fol. 41. 18 janvier 1486, à Innocent VIII.
Fol. 42. 23 septembre 1487, au même.

Fol. 43. La ville de Norcia au pape Innocent VIII.
«Consules, populi vestre terre Nursie», Norcia, 29 janv. 1484.

Fol. 44. 47. La commune de Viterbe à Innocent VIII.
Fol. 47. 9 décembre 1485; Fol. 44. 7 juillet 1488.

Fol. 46. La commune de Teramo à Alexandre VI.
(14 septembre 1497).

Fol. 48. La commune d'Ascoli à Alexandre VI.
(18 septembre 1498).

Fol. 49. La commune de Terra di Borgo à Alexandre VI.
«Conservatores populi et vexillifer justitie terre Burgi».
13 février 1498.

Fol. 50. La commune de Narni au pape Innocent VIII.
(20 mai 1484).

Fol. 51. 52. La commune d'Ancône à Innocent VIII.
Fol. 52. 26 juillet 1485; Fol. 51. 17 avril 1488.

Fol. 53. La commune de Cesena à Alexandre VI.
(16 novembre 1496).

Fol. 54. Circulaire du Cardinal di Monte relative aux dîmes (1552).
«In materia delli essenti per conto delle decime dell' anno 1552.» (Copie.)

Fol. 55. F. de Gonzaga, cardinal de Mantoue, au Pape.
(Bologne, 1er juin 1473).

Fol. 56. Ant. Maria della Mirandola, comte de Concordia, à Podocatharo.
«Concordia», 29 novembre 1499.
«Rev. in Christo Dno episcopo Caputaquensi, S. D. N. secretario.»

Fol. 57. Alexandre VI au sultan Bajazet (1494).
«Datum Rome XII maii 1494.»
Minute de la main de L. Podocataro.

Fol. 58. Projet de traité d'alliance entre le pape et Florence.
(Minute. S. d.)

Fol. 59. Instructions données au chancelier de la commune d'Orviéto envoyé en ambassade à Rome.
«Memoria del che el cancellier a da fare in Roma como Dio voglia sia gionto li.»
«Structione per el magnifico cancelliere della magnifica comunità d'Orvieto delle cose ch'a exponere dinanti la Santità di di N. S. da parte di Crespa, castellano d'Orvieto.» (s. d.)

Fol. 60. 74. Le cardinal d'Anjou au pape (1486—1492).
Fol. 70, 14 août 1486; Fol. 61—62, «in domibus meis», 6 octobre 1486 (deux lettres); Fol. 60, Rome, 13 novembre 1486; Fol. 73, 23 février 1486; Fol. 64, Rome, 18 mai 1487; Fol. 71, 17 décembre 1487; Fol. 73, 8 janvier 1487; Fol. 68, 12 mai 1488; Fol. 67, 28 mai 1488; Fol. 74, 6 juillet 1489; Fol. 65,

Rome, 2 octobre 1489; Fol. 66, 3 mars 1490; Fol. 69, 27 octobre «pontificatus anno quinto».

Fol. 63. Le cardinal Ascanio Maria Sforza au pape.
(Rome, 9 janvier 1492).

Fol. 75. Décret du gouverneur des Marches contre les gens de Fermo et d'Ascoli (2 mai 1498).
«Copia litterarum decretarum et executarum contra Firmanos et Asculanos pro parte gubernatoris et reproductarum pro parte procuratoris fiscalis.»

Fol. 76. Clericato (Cheregati) à Alexandre VI. (s. d.) [App. 17.]

Fol. 77—78. Aloysius Malombra à Podocatharo (1494—1495).
Fol. 77. «Al. episcopus Arben. Tuderti», «ex arce Tudertina, die prima aprilis» 1495; Fol. 78. 13 mars 1494.

Fol. 79. Lettres de créance données par la république de Sienne à un ambassadeur envoyé au pape.
27 octobre 1480.[1])

Fol. 80. Lettres patentes du roi René (1472).
Aix en Provence, 14 septembre 1472.

Fol. 81. Perseo Malvezzi, envoyé pontifical en Angleterre au pape.
(Londoniis, die nona maii 1489.) [App. 18.]

Fol. 82. Ja. de Volterra à Innocent VIII (1489).
(15 mai 1489).

Fol. 83. La commune de Todi à Alexandre VI (1494).
«Priores populi Tuderti.» 14 octobre 1494.

Fol. 84. La commune de Fano à Alexandre VI.
(10 septembre 1497).

Fol. 85. La commune de Città di Castello à Alexandre VI.
(12 septembre 1493).

Fol. 86. Galeotto de Malatesti, gouverneur de Rimini, au pape.
(Rimini, 28 août 1483).

Fol. 87. 88. 92. La commune de Lucques au pape.
Fol. 87. A Innocent VIII, 30 janvier 1487; Fol. 88. Au même, 13 septembre 1493; Fol. 92. A Alexandre VI., 20 juillet 1497.

Fol. 89. La commune de Foligno au Innocent VIII.
(14 janvier 1488).

Fol. 90. La commune de Norcia à Innocent VIII.
(9 juin 1484).

Fol. 91. La commune de Fermo à Innocent VIII.
(11 juillet 1482).

Fol. 93. 94. La commune d'Aquila à Innocent VIII.
Fol. 94. «Camerarius et quinque artium civitatis Aquile», 2 mai 1486; Fol. 93. 27 août 1486.

Fol. 95. La commune de Tivoli, 8 mars 1486.
«Caput militie et priores populi civitatis Tiburtine.»

---

1) Pélissier, Documents Siennois de la coll. Podocataro, p. 1.

Fol. 96. Privilège du monastère de Montesanto (1329).
«Exemplum papalis privilegii concessi abbati et fratribus Monasterii Sancte Marie de Montesancto» (27 avril 1329). (Copie.)

Fol. 97. Dissertation anonyme sur la vassalité de Naples.
Inc.: «Quod vero in fine hujus XIIII capituli dicitis paci modo videri necessarium. Exp.: sibi thesaurizet in celo et in terra. . . . .»

Fol. 98. Innocent VIII. Bref pour Laurent, cardinal de Sainte Cécile.
«18 Kal. januarii.» 1490.

Fol. 99. Dissertation sur le cérémonial de la remise du chapeau hors de la curie.
«Quomodo extra curiam debeat dari capellum rubeum.»

Fol. 100. Dissertation sur les querelles soulevées pour les bénéfices ecclésiastiques.
«Venetiarum.»

Fol. 101. Giordano Orsini à Alexandre VI (1494).
«In castro Sancti Agneli,» 3 mars 1494.

Fol. 102—103. Lucas de Guano à Innocent VIII (1488).
Cesena, 6 et 30 juin 1488.

Fol. 104. Venandolo de Guano à Innocent VIII.
24 décembre 1487. Avec un post-scriptum de Lucas de Guano.

Fol. 105. Pandolfo Malatesti à Innocent VIII.
Rimini, 1er mars 1487.

Fol. 106—109. Angelo Leonini, évêque de Tivoli, à Alexandre VI.
Fol. 108. Venise, 14 juillet 1500; Fol. 107. Venise, 15 août 1500, 1er et 2 octobre; Fol. 106—109. «Venetiis, 11a hora XXa millesimo quingentesimo (20 janvier 1500).

Fol. 110. (duplicata, non signé, non daté.) Inc.: «Beatissime pater». Exp: «la persona del conte di Caiazzo.»

Fol. 111. Nicola Cybo, arch. de Cosenza, à Innocent VIII.
(11 août 1487).

Fol. 112. Hieronimo Porcari, évêque d'Andria, à Alexandre VI (1497).
«Hier. Por. ep. Handriensis Casen. Roman. li que gubernator et castellanus.» Ex arce Casen., XXVII aprilis 1497.

Fol. 113. Alexandre Numaï, évêque de Forli, au pape.
(Gretz, 10 novembre 1478).

Fol. 114. N . . . au pape.
«Humillima creatura Antonius.» «Ex Cesena, die XVII septembris.»

Fol. 115. N . . . au pape. (s. d.)
«Agathensis, manu propria.» «Ex Frasinone», 14 dec. 1485.

Fol. 116. Nicolaus Sandonnino, évêque de Modène, au pape. 1476.
«Thaurini, XXV octobris 1476.»

Fol. 117. L. Malombra, évêque d'Arbe, au pape (1493).
(Tuderti, 27 septemb. 1493).

Fol. 118. Lorenzo Giustiniani au Pape (1481).[1])
«Ex Senis», 11 juin 1481.[2])

Fol. 119. L'archevêque de Raguse et ses collégats à Alexandre VI.
«Senis, 10 juin 1498.»

Fol. 120. Luca de Guano, Giov. Francesco de Balneo, Sanzio «Ispaneus» à Innocent VIII.
«Ex Ripatrano, ultima martii MCCCCLXXV.» [App. 19.]

Fol. 121. Giovanni Gatti au pape. [App. 20.]
«die VII julii 1488.»

Fol. 122. Giovanni Rosa, évêque de Rimini, à Innocent VIII.
«Jo., episcopus Ariminensis Perusii et locumtenens, ex civitate nostra Perusie,» 11 juin 1486.

Fol. 123. Ramberto Malatesta à Innocent VIII.
«Rambertus de Malatestis, Sogliani comes»
Sogliano, 3 janvier 1487.

Fol. 124. G. de Giglis au pape.
«Lundinii, 19 februarii 1485.» [App 21.]

Fol. 125. Matteo Francesco de Perusio, gouverneur de Teramo et de Reati à Innocent VIII.
Teramo, 1er décembre 1487.

Fol. 126. Giulio Cesare Varano à Innocent VIII.
«Ex arce Arancie». 26 mai 1486.

Fol. 127. F. Insegna, évêque d'Assise, au pape.
(6 décembre 1492).

Fol. 128. Hieronimo Conti, évêque de Massa Marittima au pape.
«Hieronymus episcopus Massanus, Cesene gubernator».
Cesena, 4 octobre . . . . (s. d.)

Fol. 129. N . . . . . . à Alexandre VI (1493).
«24 junii XCIII». Texte latin en partie chiffré; signature illisible.

Fol. 130. Alexandre Numaï, évêque de Forli, au pape.
(20 juin 1479).

Fol. 131. Frédéric d'Aragonia, card. de San. Severino, évêque de Maillezais, au pape.
Sutri, 23 mai 1481.

Fol. 132. La commune de Sienne au Pape (1491).
«Officiales balie Senarum.» Sienne, 16 janvier 1491.

Fol. 133. Bart. Podius, évêque de Cassano, à Innocent VIII.
(30 avril 1485).

Fol. 134. N . . . . au Pape (1481).
«P. car. Januensis. Ex vestra felici classe contra Hydrontum.»
(10 septembre 1481).

Fol. 135. N . . . . de Flisco au Pape.
(s. d.) Lettre écrite à Gênes.

---

1) Cf. Pélissier, Documents Siennois, p. 5.
2) Cf. Pélissier, ibid. p. 8.

Fol. 136. Nicola Bonafide à Alexandre VI.
«Venetiis, die quinta octobris 1498».

Fol. 137. Giovantonio de Grimaldi au pape. [App. 22.]
Paris, 6 juillet 1484.

Fol. 138. Ascanio Sforza à Innocent VIII.
(Milan, 16 juin 1484).

Fol. 139—140. Les cardinaux de Saint Denys et de Saint Malo au pape. (Naples, 6 mai) s. d.[1])

Fol. 141. Prospero Cafarelli, évêque d'Ascoli, à Alexandre VI.
Viterbe, 29 juin 1493.

Fol. 142. A. di Santa Maria, gouverneur de Città di Castello.
Città di Castello, 4 mai 1488.

Fol. 143. Sinolfus, ambassadeur de Sienne à Rome, à la République de Sienne.
«Præstantissimis viris Crescentio et Angelo Palmerio, civibus Senensibus, uti fratribus aman.»
Rome, XXX julii 1488.

Fol. 144. Le prince de Bisignano à Innocent VIII.
«Ex Tricarico, XXVIII aprilis 1489.»

Fol. 145. Cristoforo Guidocci à Innocent VIII.
«Eques Senensis.» «Senis», 19 martii 1486.

Fol. 146. J. P. Arrivabeni, évêque d'Urbin, à Alexandre VI (Urbin, 4 août 1499). [App. 23.]

Fol. 147. Bref d'Innocent VIII pour l'ordre de Saint Jean.
Rome, 26 juin 1489.

Fol. 148. Jo. P. Arrivabeni au pape Innocent VIII.
«Ex felicissimis castris contra Auximum. XV julii 1487.»

Fol. 149. L'archevêque de Bénévent, L. Cybo, à Innocent VIII.
«Tuderti die XI augusti 1486.» En chiffre.

Fol. 150. Lettre de N (Francisco), ambassadeur du prince de Bisignano au légat.
Copie. Non datée.

Fol. 151. «J. vicecancell.» Ex Sublaco, 29 octobre 1485.

Fol. 152. «Jo. Ant. card. Alexan» au pape.
«Rome, ex palatio, 14 nov. 1493.»

Fol. 153. «Nouvelles du royaume de Pegu.»
Copie. Texte italien.

Fol. 154. Pietro Menzi, évêque de Cesena, au pape.
«Naples, 5 août 1487.»

Fol. 155. «Julius de Porciatis (?) de Neapoli.»
(8 août 1517).

Fol. 156. Charles VIII à Alexandre VI (29 août 1493).
Copie. «Orléans, 29 août 1493.»

(Fol. non numérotés).

A. Alexandre VI. Bref au trésorier de la ville de Pérouse.
(28 juillet 1500.)

1) Cf. Pélissier, Le retour de Charles VIII à Rome.

B. Lettre de Matteo Boiardi aux hommes de Scandiano. (25 août 1471).

C. Lettre de Taddea Boiardi, veuve du précédent, aux mêmes hommes de Scandiano (Kal. jan. 1499).

D. Lettre du duc de Ferrare à Antonio Colombo, collecteur de taxes, 7 août 1499.

(Fortsetzung folgt.)

Léon G. Pélissier.

Der internationale Katalog der naturwissenschaftlichen Litteratur.

Auf Anregung der Royal Society in London und unter Mitwirkung fast aller Kulturstaaten der Erde ist Anfang dieses Jahres ein Unternehmen ins Leben getreten, das sowohl in seiner Bedeutung für den wissenschaftlichen Betrieb in dem engeren Kreise der von ihm berührten Forschungsgebiete, als auch in seiner Eigenschaft als erster Schritt auf einem neuen Wege weitumfassender internationaler Bibliographie allseitige Beachtung verdient. Es ist dies der „International Catalogue of scientific Literature" oder, wie der deutsche Titel nunmehr festgelegt ist, der „Internationale Katalog der naturwissenschaftlichen Litteratur".[1])

Über den Beginn und die ersten Stadien des Unternehmens ist in dieser Zeitschrift bereits früher zusammenhängend berichtet, (siehe E. Junker, Ein internationaler Katalog der exakten Wissenschaften, C. f. B. XIII 1896, 505—510) und kurze Notizen haben seitdem über die wichtigsten Fortschritte in dem weiteren Verlauf desselben Mitteilung gemacht. Aufserdem hat F. Milkau in seiner kleinen Schrift „Die internationale Bibliographie der Naturwissenschaften nach dem Plane der Royal Society, Berlin 1899" über den Stand der Angelegenheit am Ende des Jahres 1898 eine orientierende Übersicht gegeben.

Nachdem jetzt die vorbereitenden Arbeiten abgeschlossen sind und die einzelnen beteiligten Länder mit Sammlung und Bearbeitung des Materiales begonnen haben, dürfte es angezeigt sein, über die Form, die der Plan nach mancherlei Wechsel und langen Verhandlungen schliefslich angenommen hat, und über die Organisation des ganzen Unternehmens kurz zu berichten.

Wie in den citierten Darstellungen ausführlich geschildert ist, hatten bis 1898 zwei internationale Konferenzen zur Beratung des Vorschlages der Royal Society in London getagt, die erste vom 14.—17. Juli 1896, die zweite vom 11.—13. Oktober 1898. In den zwei Jahren zwischen diesen beiden Versammlungen hatte ein von der Royal Society auf Wunsch der ersten Konferenz eingesetzter Ausschufs die Angelegenheit nach allen Seiten studiert und begutachtet, und einen Bericht erstattet, der den Beratungen der zweiten Konferenz zu Grunde lag.

Die Beratungen der letzteren gaben dem Plane dann die folgende Gestalt (Ausführlicheres siehe Milkau, l. c.).

Der Katalog sollte in einer Zettel- und einer Buchausgabe erscheinen.

---

1) Der von deutscher Seite anfänglich gewählte, dem deutschen Sprachgebrauch besser entsprechende Titel lautete: Internationale Bibliographie der Naturwissenschaften. Er wurde aber durch die vorstehende Fassung ersetzt, um einen möglichst wörtlichen Anschlufs an die englische Fassung zu erreichen, wofür einleuchtende Zweckmäfsigkeitsgründe sprachen.

Die Zettel sollten in möglichst kurzen Intervallen ausgegeben werden und zwar in der Form von Hauptzetteln, die den ausführlichen Titel und „sachliche Nachweise“ (subject entries) d. h. den Inhalt der Arbeit nach seinen verschiedenen Seiten hin charakterisierende Schlagworte enthielten. Trug ein Hauptzettel mehr als einen sachlichen Nachweis, so würden entsprechend viele abgekürzte Kopien davon, die „Nebenzettel“ hergestellt werden, so dafs mit Hilfe des ausgegebenen Zettelmateriales sich ein vollständiger Sachkatalog hätte zusammen setzen lassen.

Die Buchausgabe hatte die Aufgabe, das gesammelte Material für eine längere Periode zusammen zu fassen.

Das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften war in eine Reihe von Disciplinen eingeteilt, für deren jede im Jahr mindestens ein Band erscheinen sollte. Jeder Band sollte einen alphabetisch nach dem Namen der Verfasser, und einen sachlich geordneten Teil enthalten. Für die Anordnung des letzteren wurden Ordnungsschemata vorgeschlagen, die gleichzeitig Ordnungssymbole (Ziffern und Buchstaben) festsetzten. Es war beabsichtigt, diese jedem Titel bezw. Sachnachweis beizufügen, um in präciser Form die Stelle oder Stellen des Sachkatalogs zu bezeichnen, an denen die betreffende Arbeit zu erscheinen hatte. Bei der Mehrzahl der Disciplinen beabsichtigte man, die systematische Abteilung des Bandkatalogs nur aus den „sachlichen Nachweisen“ zusammenzustellen, so dafs der volle Titel in dem Bande nur an einer Stelle, nämlich im alphabetischen Autorenkatalog gegeben werden sollte. Bei Mathematik und Physiologie indessen wurde ohne nähere Begründung ein anderes Verfahren vorgeschlagen: hier sollte auch im Sachkatalog stets der unveränderte und unverkürzte Titel der Arbeit gegeben werden, so dafs die sachlichen Nachweise hier ganz fortfallen würden. Die Anzahl der selbständigen Disciplinen, für deren jede ein eigener Bandkatalog vorgesehen war, betrug 16. Es waren Mathematik, Astronomie, Meteorologie, Physik, Krystallographie, Chemie, Mineralogie, Geologie (einschliefslich Petrographie). Mathematische und physikalische Geographie, Palaeontologie, Zoologie, Botanik, Physiologie (einschliefslich Pharmakologie und experim. Pathologie), Bakteriologie, Psychologie, Anthropologie. Sie wurden im Ordnungssymbol durch grofse lateinische Buchstaben bezeichnet, A: Mathematik etc.

Auf die Ordnungsschemata der einzelnen Disciplinen kann hier nicht ausführlicher eingegangen werden. Sie waren ohne Anlehnung an bereits im Gebrauch befindliche Systeme von der Kommission der Royal Society ausgearbeitet und wurden von dieser in einem nach der zweiten Konferenz herausgegebenen Memorandum (erwähnt bei Milkau l. c. S. 25 Anm.) weiter begründet und erläutert. Die von einigen der Kongrefsteilnehmer von 96 und 98 gewünschte Übernahme des Deweyschen Dezimalsystems fand in diesen Entwürfen keine Berücksichtigung. Das Memorandum bezweckte im Wesentlichen, die Ablehnung der Deweyschen Ideen ausführlicher zu begründen.

Aufser den Fragen, die sich auf die Ausgestaltung des Kataloges selbst bezogen, behandelte die zweite Konferenz sehr ausführlich die Organisation des ganzen Unternehmens und die finanzielle Sicherstellung desselben.

Hinsichtlich des letzteren Punktes beschlofs man, durch die einzelnen Delegierten bei ihren Regierungen etc. Erkundigungen einziehen zu lassen, welche Beiträge zu den Kosten von deren Seite zu erwarten seien. Ferner ernannte die Konferenz einen „Vorbereitenden Internationalen Ausschufs“ (Provisional International Committee), dem die Aufgabe zufallen sollte, die auf der Konferenz nicht zur definitiven Beschlufsfassung gelangten Fragen weiter zu erörtern und zu klären, namentlich auch die hinsichtlich der Ordnungsschemata geäufserten Wünsche und Bedenken in Rücksicht zu ziehen und diese, falls es angezeigt schiene, entsprechend umzugestalten. Dazu wurde ihr im weiten Umfange freie Hand gegeben.

Die gemäfs den Beschlüssen der Konferenz an die Regierungen gerichtete Anfrage ob und in welchem Umfange sie zu einer Unterstützung des Unternehmens bereit seien, veranlafste viele von diesen im Laufe des Frühjahres 1899 zu dem Plane offiziell Stellung zu nehmen.

Unser besonderes Interesse konzentriert sich hierbei natürlich auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit in Deutschland.

Das Reichsamt des Innern berief zum 29. April 1899 eine Konferenz hervorragender Gelehrter aus ganz Deutschland, um zu beraten, ob und unter welchen Bedingungen das Reich an dem Unternehmen sich beteiligen solle. Den Beratungen lag eine im preufsischen Kultusministerium ausgearbeitete Denkschrift zu Grunde: Denkschrift betreffend die Beteiligung Deutschlands an der Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften nach dem Plane der Royal Society. Beigefügt waren Gegenentwürfe zu den von der Royal Society (Report vom 30. März 1898) aufgestellten Ordnungsschemata.

Die Nützlichkeit des ganzen Unternehmens wurde einstimmig anerkannt. Aber es erhoben sich schwerwiegende Bedenken gegen einzelne Punkte des Planes wie er sich bis jetzt ausgestaltet hatte.

Vor allem erregten die „sachlichen Nachweise“ aus denen, wie wir sahen, bei den meisten Disciplinen der systematische Teil des Bandkatalogs ausschliefslich bestehen sollte, Bedenken. Einmal waren grofse praktische Schwierigkeiten bei der Aufstellung derselben vorauszusehen. Die Arbeit kam auf eine in knappster Form zu gebende Analyse der wissenschaftlichen Aufsätze und Werke heraus und eine solche schien nur herstellbar, wenn jedes Fach, ja unter Umständen jede wichtigere Untergruppe von einem mit dem Gegenstande bis ins einzelne vertrauten Fachgelehrten übernommen werden würde. Dem gegenüber hatten bei früherer Gelegenheit die Verteidiger der Nachweise der Hoffnung Ausdruck gegeben, es würde gelingen, die Verfasser selbst zum Auswerfen der Nachweise zu veranlassen. Dieser Erwartung konnte man sich indessen, soweit die deutsche wissenschaftliche Produktion in Frage kam, nicht anschliefsen.

Dazu kam die Erwägung, dafs bei Einführung der Nachweise die Gefahr eines mafslosen Anschwellens des Katalogs und damit der Kosten gegeben schien. Denn da die Nachweise aus dem Text, nicht aus dem Titel der betreffenden Abhandlung geschöpft werden sollten, war ihre Zahl praktisch unbegrenzt und die Versuchung, des Guten zu viel zu thun und eine Arbeit unter allen auch nur entfernt in Betracht kommenden Schlagworten unterzubringen, lag nahe. Man war der Ansicht, dafs die Aufgabe, eine Arbeit nach allen Richtungen hin zu analysieren, nicht einem rein bibliographischen Unternehmen, wie es der Katalog sein sollte, zufallen dürfe, sondern den referierenden Jahresberichten vorbehalten bleiben müsse.

Die Konferenz einigte sich dementsprechend dahin, dafs die Auswerfung sachlicher Nachweise und ihrer kürzesten Form, der „bezeichnenden Wörter“ unterbleiben solle und dafs der sachliche Teil des Buchkataloges ebenso wie der Autorenkatalog aus den vollständigen Titeln der einzelnen Abhandlungen etc. zusammenzusetzen sei.

Gleichzeitig sollte als Regel gelten, dafs jeder Titel im sachlichen Teile im Allgemeinen nur an einer Stelle erscheine, und dafs mehrfache Eintragungen ein und desselben Titels nach Möglichkeit vermieden würden. Dafür sollte durch generelle Verweisungen zwischen inhaltlich verwandten Abteilungen der Gefahr vorgebeugt werden, dafs eine gesuchte Abhandlung dem Benutzer entginge.

Ferner kam man zu dem Beschlufs, den gänzlichen Fortfall der Zettelausgabe und die Beschränkung des Unternehmens auf eine Buchausgabe zu empfehlen. Hierfür waren finanzielle Erwägungen in erster Linie mafsgebend. Die sachlichen Vorzüge einer in regelmäfsigen kurzen Intervallen erscheinenden Zettelbibliographie wurden keineswegs verkannt. Aber die dadurch entstehenden Mehrkosten waren dem Voranschlag nach so bedeutend (über 200 000 M. jährlich, wenn Haupt- und Nebenzettel ausgegeben werden, siehe Milkau a. a. O., S. 43, 44), dafs es ausgeschlossen erscheinen mufste, den Katalog in dieser umfassenden Gestalt ohne andauernde bedeutende Subventionen am Leben zu erhalten. Es hatte sich denn auch schon auf der zweiten Konferenz 1898 in London eine starke Strömung gegen die Zettelausgabe bemerkbar gemacht. Um die Vorteile einer solchen in gewissem Umfange

zu retten, sollte dahin gewirkt werden, dafs die Buchausgabe auf Wunsch in einseitigem Druck bezogen werden könne und dafs die Bände unter Umständen in kürzeren Intervallen als Jahresfrist zur Ausgabe gelangten. Auch die in Anregung gebrachte Abgabe von Teilbänden, die nicht eine ganze Disciplin, sondern nur bestimmte Kapitel derselben umfassen sollten, würde dazu geeignet sein, der Buchausgabe etwas von der Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit einer Zettelausgabe zu verleihen.

In der Erwartung, dafs die gefafsten Beschlüsse die Zustimmung der Royal Society und der übrigen beteiligten Staaten und Körperschaften finden würden, wurde die offizielle Unterstützung des Katalogs durch das deutsche Reich in Aussicht genommen. Diese sollte darin bestehen, dafs entsprechend der ins Auge gefafsten allgemeinen Organisation des Unternehmens auf Reichskosten in Berlin ein Bureau errichtet würde, welches das in Deutschland erscheinende wissenschaftliche Material zu katalogisieren und nach London zu liefern hätte, dafs ferner das Reich die Abnahme einer bestimmten Zahl Bände des Katalogs sicher stellte und dafs endlich für die notwendigen bibliographischen Vorarbeiten etc. eine Summe ausgeworfen würde, die denn auch im Betrage von 15000 M. im Reichshaushaltsetat von 1900 erschien. Die von deutscher Seite ausgearbeiteten Gegenentwürfe der Ordnungsschemata für die einzelnen Disciplinen wurden den deutschen Delegierten zum Provisional International Committee als Material überwiesen.

Anfang August 1899 trat das Provisional International Committee in London zu einer Sitzung zusammen. Aufser Deutschland hatten noch Österreich, Belgien, Frankreich, Holland, Schweden, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu dem Plane offiziell Stellung genommen. Italien und Rufsland waren in die Vorarbeiten nicht eingetreten und auf der Konferenz selbst fehlte noch der Belgische und der Amerikanische Delegierte. Bei aller Verschiedenseit der Anschauungen ergab sich einmal, dafs allseitig das ernste Bestreben vorhanden war, das Unternehmen ins Leben treten zu lassen und zweitens, dafs Deutschland mit seinen oben dargelegten Bedenken gegen gewisse Einzelheiten des Planes durchaus nicht allein stand. Die Diskusssion über die deutschen Abänderungsvorschläge bildete denn auch den wichtigsten Teil der Beratungen.

Über den Fortfall der Zettelausgabe einigte man sich leicht. Ein Versuch, sie zu retten, wurde von keiner Seite gemacht.

Sehr viel schwieriger lagen die Verhältnisse bei der Frage nach der zweckmäfsigsten Ausgestaltung des Sachkataloges; hier verteidigten die Anhänger der angefochtenen mehrfachen Aufnahmen eines Titels und der subject entries ihren Standpunkt mit gröfster Energie und zeitweise schien es, als sollte das ganze Unternehmen an dieser Differenz der Meinungen scheitern. Es ist sehr hoch anzuerkennen und spricht mehr als alles andere für den ernstlichen, allseitigen Willen, etwas positives zu Stande zu bringen, dafs trotzdem die Schwierigkeit überwunden wurde und man sich auf ein Kompromifs einigte. Der wesentliche Inhalt desselben war folgender:

Über die für eine Abhandlung zulässige und erforderliche Anzahl Eintragungen im Sachkatalog sollten bestimmte Regeln einstweilen nicht festgelegt werden. Vielmehr wurde es dem Central-Bureau überlassen, nach hinreichend gesammelter Erfahrung in dieser Beziehung regelnd einzugreifen, falls irgendwo ein zuviel oder zuwenig im grofsen Durchschnitt sich bemerkbar machte. Im definitiven Plan wurde diese Bestimmung dann noch dahin abgeändert, dafs das Central-Bureau nur gegen ein zuviel vorzugehen die Befugnis erhielt. Die Subject entries, um die der Streit der Meinungen am heftigsten gewesen war, verschwanden dem Namen nach ganz. Statt ihrer traten jetzt „modified titles“ auf, durch Auslassungen und Zusätze geänderte Titel, deren Anwendung nicht obligatorisch sein sollte, sondern die von den Regionalbureaus nach Belieben angewandt werden dürften, wenn diese glaubten, dadurch den Inhalt der Arbeit, soweit er für die betreffende Stelle des Systems in Betracht käme, genauer bezeichnen zu können. Auch der Beschlufs, in den Unterabteilungen des Systems die schliefsliche Anordnung

in der Regel nach Verfassernamen zu wählen, stellt sich als eine Annäherung an die deutsche Auffassung dar, die es für das zweckmäfsigste hielt, im Sachkatalog den Titel in derselben, bibliographisch exakten Form wiederzugeben, wie er im Autorkatalog steht. Dagegen hatten die Entwürfe von 1898 in den Beispielen den Verfassernamen bei sachlichen Eintragungen an zweite Stelle gebracht, während der sachliche Nachweis voran ging.

Die Versammlung beriet dann ferner die Ordnungsschemata für die einzelnen Disciplinen. Hierbei wurden eine Anzahl Änderungen der ursprünglichen Entwürfe von 1898 beschlossen, die sich theils auf schärfere Abgrenzung des Gebietes der reinen Naturwissenschaft von den Nachbargebieten bezogen, teils auf Umordnung und andere Zusammenfassung der einzelnen Materien. Das Resultat war eine gegen den ersten Entwurf etwas abgeänderte Haupteinteilung des ganzen Gebietes. Man legte jetzt 17 verschiedene Disciplinen fest, die wir weiter unten einzeln aufzählen werden. Aufserdem war noch eine (später nicht zur Einführung gelangte) allgemeine, das ganze Gebiet umfassende Abteilung geplant. Mit Erörterungen über die finanziellen Aussichten des Unternehmens schlofs die Konferenz.

Ihre Verhandlungen, die ja nur vorbereitender Natur sein konnten, hatten das Unternehmen beträchtlich gefördert und der nunmehr zur definitiven Beschlufsfassung einzuberufenden Allgemeinen Konferenz die Wege geebnet.

Diese trat am 12. Juni 1900 in London zusammen. Folgende Staaten hatten Vertreter gesandt: Österreich, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Ungarn, Italien, Japan, Mexiko, Norwegen, die Schweiz, England, die Kap-Kolonie, Indien, Natal, Neu-Seeland und Queensland. Die Verhandlungen bestanden in der Durchberatung eines der Versammlung vorgelegten detaillierten Planes, („Scheme for the publication of an International Catalogue of scientific Literature“), in dem die Resultate der vorangegangenen Beratungen, insbesondere die des Provisional International Committee vom August 1899 zusammengestellt waren. Wesentliche Änderungen wurden daran nicht mehr vorgenommen. Der Fortfall des Zettelkatalogs und die Kompromifsvorschläge für den Sachkatalog wurden gebilligt. Dabei machten die Gegner der subject entries bezw. modified titles noch einmal den Versuch, diese ganz zu beseitigen und es durchzusetzen, dafs im Sachkatalog ebenfalls nur der unveränderte Titel auftrete. Doch blieb es schliefslich bei dem Beschlusse, den Regionalbureaus in dieser Beziehung Freiheit zu lassen. Die abgeänderten Entwürfe der Ordnungsschemata fanden im Allgemeinen Zustimmung. Einige Änderungen teils sachlicher, teils rein formaler Natur wurden angeregt und gebilligt. In ihrer endgiltigen Fassung sollten die Schemata dann dem „Internationalen Rath“, der als offizielles Organ des ganzen Unternehmens alsbald ins Leben treten würde, zur Gutheifsung vorgelegt werden. Ein weiterer wichtiger Beratungsgegenstand war die finanzielle Sicherstellung des Unternehmens. Wie erwähnt, sollte die dauernde Beihilfe seitens der verschiedenen Länder darin bestehen, dafs diese sich zur Abnahme einer bestimmten Anzahl Bände verpflichteten. Wenn der Preis für ein vollständiges Exemplar des Katalogs (17 Bände) auf 17 £ festgesetzt wurde, so mufsten etwas über 300 Exemplare verkauft werden, wenn die Kosten des Druckes etc. gedeckt sein sollten. Eine Reihe von Staaten gaben schon jetzt bindende Erklärungen über den Umfang ihrer Beteiligung ab. So übernahmen England und Deutschland je 45 Exemplare, Frankreich 35, Italien 25 etc. Andere Staaten, die feste Verpflichtungen noch nicht eingehen konnten, gaben wenigstens Schätzungen ihres wahrscheinlichen Bedarfes zur Kenntnis. Alles in Allem war das Resultat der finanziellen Kalkulationen ein so günstiges, dafs die Konferenz das Unternehmen als gesichert betrachten und sich der Beratung jener Mafsnahmen zuwenden konnte, die dem Beginn der eigentlichen Arbeit unmittelbar vorangehen mufsten, den Kontrakten mit den Druckern und Verlegern u. s. w. Man beschlofs, nochmals ein „Provisional Committee“ zu ernennen, dem aufser der Propaganda des Unternehmens in den noch nicht offiziell angeschlossenen Ländern vor Allem die Vorbereitung dieser Verträge

und ähnliche einleitende Schritte anvertraut wurden. Die Übernahme finanzieller Verbindlichkeiten blieb indessen dem Internationalen Rat vorbehalten.

Als nach zweitägiger Beratung am 13. Juni die Konferenz auseinander ging, war der allgemeine Eindruck, daſs die Arbeit eine erfolgreiche gewesen, und daſs das groſse Unternehmen nunmehr glücklich aus den Stadien der Erwägungen und Besprechungen in das des praktischen Versuches getreten sei.

In den nun folgenden Monaten begannen die verschiedenen Länder, die ihre Beteiligung zugesagt hatten, mit den zur Aufnahme der Arbeit notwendigen Vorbereitungen. Eine Zusammenstellung der periodischen naturwissenschaftlichen Litteratur des betreffenden Landes war die erste Aufgabe, die den neugegründeten oder in der Gründung begriffenen Regionalbureaus zufiel. Schon diese Listen, die allerdings noch nicht vollzählig vorliegen, ergaben mancherlei Interessantes. So beträgt beispielsweise die Zahl der Zeitschriften in: Dänemark 20; Holland 55; Japan 31; Norwegen 28; Portugal 19; Schweden 59; Süd-Australien 6; Cap Kolonie 5; Canada 41; Italien 197; England 435; Frankreich 853; Deutschland 1255; Vereinigte Staaten 1500 ungefähr.

Bei dieser Zusammenstellung ist indessen zu beachten, daſs in der deutschen Liste auſser den naturwissenschaftlichen Zeitschriften im engeren Sinne auch solche aus verwandten Gebieten aufgenommen wurden, von denen nur gelegentlich Beiträge zum Katalog zu erwarten sind. Viele der andern Länder scheinen hierin die Grenzen etwas enger gezogen zu haben.

Am 12. Dezember 1900 trat dann zum ersten Male der Internationale Rat, dem als bleibender Institution des Unternehmens die verantwortliche Leitung desselben in erster Instanz zusteht, in London zusammen. Er hatte die mit Druckern und Verlegern ausgearbeiteten Kontraktentwürfe zu beraten und zu genehmigen und beschäftigte sich in seinen zweitägigen Beratungen auſserdem damit, der Instruktion für die Arbeit am Katalog ihre definitive Form zu geben, die Systeme für die verschiedenen Disciplinen in der Fassung, die sie nach all den vorangegangenen Beratungen erhalten hatten, zu sanktionieren, kurz, er legte die letzte Hand an, um das Unternehmen lebens- und arbeitsfähig hinzustellen.

Diese definitive Gestalt, welche Organisation und Plan des Ganzen in den Arbeiten all dieser Konferenzen und Versammlungen gewonnen haben, wollen wir nunmehr noch einmal im Zusammenhang hier darstellen.

Die oberste Instanz des Unternehmens ist eine internationale Konvention, die alle fünf Jahre in London zusammentreten wird. Sie wird von Vertretern der beteiligten Staaten etc. gebildet, wobei kein Land mehr als 3 Vertreter senden soll.

Das eigentliche ausübende Exekutivorgan bildet der internationale Rat. Dieser tritt in der Regel alle 3 Jahre zusammen, kann aber von seinem Vorsitzenden auch in der Zwischenzeit einberufen werden. Er besteht aus je einem Delegierten der beteiligten Staaten etc. Ihm liegt insbesondere die Verwaltung und Kontrole der Finanzen ob und ferner die Überwachung des Centralbureaus bei Zusammenstellung und Herausgabe des Katalogs.

Für die eigentliche bibliographische Arbeit sind in den einzelnen beteiligten Ländern Regionalbureaus errichtet, welche die in dem betreffenden Lande erscheinende einschlägige Litteratur zu sammeln und zu klassifizieren haben. Das so gewonnene Material wird an das Centralbureau in London gesandt, von dem es definitiv geordnet und, sobald ein Band abgeschlossen ist, zum Druck befördert wird. Es steht unter der Leitung von Dr. H. Forster Morley, und hat seinen Sitz in London WC, 34 & 35 Southampton Street Strand.

Das deutsche Regionalbureau, zu dessen Leitung Oberbibliothekar Dr. Uhlworm aus Kassel berufen ist, befindet sich in Berlin, Enckeplatz 3a, in den bisher von der Kaiserlichen Normal-Aichungs-Kommission bewohnten Räumen.

Finanziell ist, wie schon kurz erwähnt, das Unternehmen dadurch sicher gestellt, daſs die beteiligten Staaten die Abnahme einer bestimmten Anzahl

Bände gewährleisten. Für jede der 17 Disciplinen, in die das ganze Gebiet der Naturwissenschaften eingeteilt wurde, soll jährlich ein Band erscheinen. Der Gesamtpreis dieser 17 Bände ist für die Subskribenten auf 17 £ festgesetzt. Dabei ist den Abnehmern die Möglichkeit gegeben, von bestimmten Disciplinen auf vorherige Ansage in London mehr Exemplare zu beziehen, als von anderen, weniger benutzten.

Der finanzielle Stand des Unternehmens kann als ein Gutes versprechender bezeichnet werden, namentlich dank der sehr regen Teilnahme, die das Unternehmen auch in den Vereinigten Staaten nachträglich noch gefunden hat. Während nach den Berechnungen etwas über 300 vollständige Exemplare verkauft werden müssen um die Kosten zu decken, beläuft sich gegenwärtig die Gesamtzahl der fest übernommenen Exemplare auf 311. Dazu können mit Sicherheit noch eine gröfsere Zahl gerechnet werden, die Rufsland beziehen wird. Während eine Zeitlang dessen Beteiligung überhaupt sehr zweifelhaft schien, hat sich jetzt die Angelegenheit dort so günstig entwickelt, dafs sowohl die Gründung eines russischen Regionalbureaus, als die Beteiligung des russischen Reiches an der Subskription als gesichert betrachtet werden kann.

Auch für die dem Centralbureau anfänglich erwachsenden Kosten ist durch das Entgegenkommen der Royal Society gesorgt, so dafs die Subskribenten die auf sie entfallenden Beträge für das erste Jahr nicht, wie es anfänglich vorausgesehen war, vorweg einzahlen müssen, sondern erst nach Empfang der betreffenden Bände zu entrichten brauchen.

Die Gestaltung des Katalogs im Einzelnen wird die folgende werden. Der ganze Katalog zerfällt in nachstehende 17 Bände:

A. Mathematik.
B. Mechanik.
C. Physik.
D. Chemie.
E. Astronomie.
F. Meteorologie.
G. Mineralogie nebst Petrographie und Krystallographie.
H. Geologie.
I. Physikalische und mathematische Geographie.
K. Palaeontologie.
L. Allgemeine Biologie.
M. Botanik.
N. Zoologie.
O. Anatomie des Menschen.
P. Anthropologie.
Q. Physiologie nebst Pharmakologie, exper. Pathologie und exper. Psychologie.
R. Bakteriologie.

Ausgeschlossen sind die „angewandten Wissenschaften“ also z. B. rein technische oder rein medizinische Arbeiten. Sobald in solchen indessen Gegenstände von wissenschaftlichem Interesse behandelt werden, sollen auch sie Aufnahme finden. Neben den Zeitschriftenartikeln sollen auch alle einschlägigen selbständigen Schriften berücksichtigt werden.

Jeder Jahresband der einzelnen Disciplin zerfällt in einen Sach- und einen Autorkatalog. Im letzteren werden die Titel der Arbeiten alphabetisch nach dem Namen der Verfasser aufgeführt, wobei dem Originaltitel, sobald er nicht in einer der 5 Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Lateinisch abgefafst ist, eine Übersetzung in eine dieser Sprachen beizufügen ist. Dazu kommen die notwendigen bibliographischen Angaben, insbesondere bei Zeitschriftenartikeln der gekürzte Titel der Zeitschriften. Um hierbei Inkonsequenzen zu vermeiden, haben, wie schon erwähnt, die beteiligten Länder Verzeichnisse der bei ihnen erscheinenden Zeitschriften aus den in Betracht kommenden Gebieten zusammengestellt und ihnen unter Vermittelung

des Centralbureaus nach einheitlichen Grundsätzen entworfene Kürzungen beigefügt. Dabei wurde das Hauptgewicht darauf gelegt, dafs die Kürzung auch ohne Schlüssel verständlich bleibe. Eine Zusammenstellung der Zeitschriften und Titelkürzungen soll den ersten Bänden des Katalogs beigegeben werden.

Auch der sachliche Teil des Katalogs wird aus den Titeln unter Voranstellung des Verfassernamens bestehen. Doch wird, falls nach der oben gegebenen Bestimmung eine Übersetzung des Titels nötig ist, nur diese, nicht der Originaltitel gegeben. Auch hat jedes Regionalbureau das Recht, den Titel in gewisser Weise durch Auslassungen und Zusätze zu verändern, wenn es dadurch glaubt, den für die betreffende Systemstelle in Betracht kommenden Teil der Arbeit genauer zum Ausdruck zu bringen, als es im Titel selbst geschieht. Doch sind solche Abänderungen in der bibliographisch üblichen Weise zu kennzeichnen.

Inwieweit der ursprünglich gehegte und vielfach angefochtene Plan, in bestimmten Disciplinen Zusammenstellungen der Neuen Species etc. zu geben, ausgeführt werden wird, ist noch unsicher. Es wird sich das im Wesentlichen nach dem verfügbaren Platz richten und die Entscheidung darüber ist dem Centralbureau anvertraut.

In vielen Fällen wird es nötig sein, den Titel an mehr als einer Stelle im Sachkatalog anzuführen. Doch soll, um den Katalog nicht übermäfsig anschwellen zu lassen, darin zunächst möglichste Beschränkung beobachtet werden, so dafs im Durchschnitt nicht mehr als 2 Sacheintragungen auf jede einzelne Arbeit entfallen.

Man hofft so, die Anzahl der Eintragungen im ganzen Katalog, mit Einrechnung der Autorenkataloge auf 160 000 im Jahre zu beschränken, was dringend geboten ist, da diese Maximalzahl dem ganzen finanziellen Voranschlag zu Grunde liegt. Der Katalog beginnt mit dem 1. Januar 1901. Für die Aufnahme einer Arbeit mafsgebend ist der Titelaufdruck, so dafs auch vor jenem Termine erschienene Schriften berücksichtigt werden, sobald sie die Jahreszahl 1901 tragen. Ursprünglich war beabsichtigt, im Juli d. J. die ersten 4 Bände herauszugeben, doch hat sich, wie vorauszusehen war, die Arbeit durch allerlei anfängliche Schwierigkeiten, die zu ihrer Überwindung Zeit gebrauchen, verzögert.

Indessen ist zuversichtlich zu hoffen, dafs die arbeitsfreudige Stimmung und das rege Interesse an dem Gelingen des Werkes, die die letzten Konferenzen beherrschten, anhalten werden und dafs die gemeinsame praktische Arbeit alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die der theoretischen Erwägung sich aufdrängen, zu überwinden lehren wird.

Noch ist das in so langer und mühevoller Arbeit vorbereitete Werk nicht ins wirkliche Leben getreten und schon hat der Tod eine Lücke in die Reihe der Männer gerissen, die bei der Grundlegung und dem Ausbau desselben hervorragenden Anteil genommen haben. Ende März 1901 starb der Direktor des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Schwalbe. Als Vertreter des Deutschen Reiches hat er an den meisten Konferenzen in dieser Angelegenheit Teil genommen und seiner umfassenden wissenschaftlichen Kenntnis, seinem klaren Blick für das praktisch Erreichbare ist es zum grofsen Teil zu verdanken, dafs das Unternehmen nicht im Stadium der Beratungen und Diskussionen stecken blieb, sondern zum erwünschten Endziel geführt wurde. Sein Name wird dauernd mit dem Katalog verknüpft bleiben.

Berlin NW. Dr. Brodmann.

Ein neu aufgefundener Gutenbergdruck.

Verbieten mir auch die Notwendigkeit der Beigabe eines die Formatgröfse des Centralblattes etwa um das Vierfache überragenden Facsimiles sowie andere Umstände, ein von mir kürzlich entdecktes Druckfragment, in dem wir den ältesten datierbaren Druck vor uns haben, an dieser Stelle zu veröffentlichen, so entspreche ich doch gern der freundlichen Aufforderung des Herausgebers dieser Zeitschrift, einige vorläufige Mitteilungen über den Fund und seine Bedeutung für die Geschichte der Erfindung des Buchdrucks zu geben. In einer demnächst erscheinenden Abhandlung über „die älteste Gutenbergtype" werde ich den Druck selbst veröffentlichen und unter gleichzeitiger Beigabe von Facsimiles des 27zeiligen Pariser Donats, des Laxierkalenders und von Proben aus datierten Bamberger Pfisterdrucken, deren Originale ich zu Paris mit gütiger Erlaubnis des Vorstandes der Nationalbibliothek, Herrn Leopold Delisles, nicht nur an Ort und Stelle studieren, sondern auch behufs Wiedergabe durch Lichtdrucktafeln photographieren lassen durfte, den hier nur flüchtig angedeuteten Gewinn, den der neue Fund für die Gutenbergforschung darstellt, ausführlich begründen.

Das von mir in einer aus dem nassauischen Kloster Schönau stammenden Handschrift der Landesbibliothek zu Wiesbaden gefundene Druckfragment ist ein Einblattdruck von aufsergewöhnlich grofsem Umfang. Nach dem erhaltenen Drittel des Ganzen ist die Breite des Druckes auf etwa 60 cm zu berechnen, die Höhe beträgt 50,3 cm. Dem entsprechend umgab den Druck ein 4—6 cm breiter Rand. Es ist ein astronomischer Kalender oder genauer eine Ephemeride der Mondphasen, der Sonne und der alten Planeten. Die Type ist die der 36zeiligen Bibel oder richtiger die des Cisianus und des Türkenkalenders. Als Jahr, für das der Kalender bestimmt war, ergiebt sich aus dem Anfang des Februartextes: *[O]ff den virdē dag Februarij das ift of paffenfaznacht* sowie aus der auf meine Bitte von dem Direktor des Astronomischen Rechen-Institutes zu Berlin, Herrn Professor Bauschinger, mit gröfster Bereitwilligkeit vorgenommenen Berechnung der im Kalender angegebenen Daten der Neu- und Vollmonde und der Oerter der Sonne und der Planeten mit unumstöfslicher Gewifsheit das Jahr 1448. Der Inhalt des Kalenders schliefst die Möglichkeit der Annahme, dafs er zwar für dies Jahr ursprünglich bestimmt gewesen, nicht aber auch gedruckt worden sei, vollständig aus. Auch der Gedanke, dafs hier etwa ein einzelner Probedruck Gutenbergs vorliege, der den Zweck gehabt habe, Fust die Tragweite seiner Erfindung vor Augen zu führen, verbietet sich bei näherer Erwägung ohne weiteres. Denn die Handschrift, deren Einbanddeckel auf den Innenseiten mit dem Druck überklebt waren — die Type ist in Folge der durch den Kleister verursachten Durchfeuchtung des Pergaments so stark auf dem Holz des Deckels abgeklatscht, dafs der Text auf ihm in gewendeter Schrift fast ganz zu lesen ist — stammt nicht nur aus dem Kloster Schönau, sondern ist auch, wie die Technik des Einbandes zeigt, dort gebunden worden.

Aus der Type und dem über allen Zweifel erhabenen frühen Druckjahr 1447 ergiebt sich auf Grund der anerkannten Resultate der Gutenbergforschung, dafs wir in dem neuen Fund einen Gutenbergdruck vor uns haben. Es leuchtet damit seine Wichtigkeit für die Erforschung der Geschichte des Buchdrucks von selbst ein. Die Frage, ob die 36zeilige Bibeltype vom Erfinder des Buchdrucks herrühre oder nicht, ist durch den Wiesbadener Fund zu Gunsten Gutenbergs entschieden. Daraus folgt weiter, dafs der Pariser 27zeilige Donat auch keinen Anderen als Gutenberg zu seinem Urheber hat, was um so wichtiger ist, als dieser Donat die gleiche Type auf einer noch unvollkommenen Stufe zeigt und wir somit also für Gutenbergs Erfinderthätigkeit wenigstens in ihrem der Höhe der Vollendung unmittelbar vorhergehenden Stadium einen festen Anhaltspunkt besitzen. Das interessanteste Problem, das der Erforschung der Erfindungsgeschichte des Buchdrucks gestellt ist, die Feststellung der einzelnen Momente des Erfindungsprozesses, rückt zwar nicht in eine hellere Beleuchtung, wohl aber erscheint der Druck,

an dem wir Gutenbergs Urtype einen Schritt rückwärts verfolgen können, in einem neuen Licht. Denn die Jahreszahl 1451, die auf der einen Seite des Pariser Donatfragments handschriftlich vermerkt ist, unterliegt ferner keinerlei Bedenken mehr. Druckte Gutenberg schon 1447 mit technisch geradezu vollendeten Lettern, so konnte der Donat, dessen Typen noch so unvollkommen sind, bereits 1451 als Schulbuch ausgedient haben und als Aktendeckel Verwendung finden. Dieser Donat aber scheint, wie die bei der bunten Mannigfaltigkeit des Textes dieser Donatdrucke sehr merkwürdige Übereinstimmung des Textes mit dem viel späteren Kölner Donat des Martinus de Werdena[1]) wahrscheinlich macht, die Nachricht der Kölner Chronik von dem Zusammenhang der Erfindung Gutenbergs mit den holländischen Donaten durchaus zu bestätigen. Jedenfalls ist die Gutenbergforschung, mit dem neuen Fund, dadurch dafs dieser zugleich den Pariser Donat als Gutenbergdruck erweist, auf ein Mal um zwei wertvolle unanfechtbare Stützpunkte bereichert worden.

Dank Schwenkes einschneidenden Untersuchungen über die Gutenbergsche Drucktechnik kann nicht bezweifelt werden, dafs der Cisianus und der Türkenkalender nicht von Gutenberg gedruckt sind. Der Wiesbadener Kalender bringt für die Richtigkeit dieses Ergebnisses der Schwenkeschen Forschungen neue Belege. Auf der anderen Seite läfst sich im Gegensatz zu Schwenke der, wie ich glaube, unbestreitbare Nachweis führen, dafs Pfister nicht nur die 36zeilige Bibel, sondern auch den Cisianus, den Türken- und den Laxierkalender gedruckt hat. Nachdem Schwenke aus der Type den so äufserst wertvollen Beweis erbracht hat, dafs der 36zeilige Bibeldruck auch in dem nicht der 42zeiligen Bibel nachgedruckten Teil nicht vor 1457 gesetzt werden darf, wird man auf Grund der jetzt erst zu Ehren kommenden Nachricht des Werner Rolevink im Fasciculus temporum zum Jahre 1457 *et impressores librorum multiplicantur in terra* den Wegzug Pfisters von Mainz nach Bamberg in dies Jahr setzen dürfen. Auch die vergebliche Durchsuchung der Handschriften der Landesbibliothek zu Wiesbaden, die aus Klöstern stammen, die sich sämtlich in der näheren oder weiteren Umgebung von Mainz befanden, nach Wasserzeichen, die in der 36zeiligen Bibel begegnen, stützt die Vermutung, dafs Pfister seinen Bibeldruck in Bamberg begonnen und beendet hat.

Wie sich die Schöpfung der zwei grofsen Typensysteme der beiden Bibeln durch Gutenberg angesichts des neuen Fundes als nicht mehr zu bezweifelnde Thatsache ergiebt, so zeigt auch die genaue Untersuchung der Type dieses Druckes dadurch, dass bezüglich eines Buchstabens eine charakteristische Abweichung von der Type des Türkenkalenders festgestellt werden kann, die sich in der Type der 42zeiligen Bibel wiederfindet, dafs Gutenberg, als er diese seine zweite Type herstellte, die erste noch nicht zum alten Eisen geworfen hatte, sondern dafs vielmehr die gleichzeitige Benutzung beider Typen durch Gutenberg zu einer Zeit angenommen werden mufs. Ich wüfste aber nicht, wie die Thatsache der Schöpfung dieser beiden Typen durch ein und denselben Mann unter den obwaltenden Umständen anders als durch die von mir an anderer Stelle begründete Missalehypothese erklärt werden kann.[2])

1) Diese Übereinstimmung hat Hessels (Gutenberg S. 176) festgestellt. Es ist mir trotz eifriger Nachforschungen und Anfragen in München, Berlin, Paris, Köln, Mainz u. a. O. nicht gelungen, dieses Kölner Donats habhaft zu werden. Wenn mir ein Leser dieses Aufsatzes dazu verhelfen könnte, so würde er mich zu grofsem Dank verpflichten.

2) Gutenbergforschungen S. 27 ff. Ich benutze diese Gelegenheit, um einen Irrtum auf S. 6 dieser Schrift zu berichtigen. Die dort vorgenommene Identifizierung von impressor und Buchbinder ist doch wohl nicht richtig, denn es handelt sich nur um ein Versetzen, nicht aber um ein Verbinden der Messen an der betreffenden Stelle der Handschrift des Mainzer Missale. Wie dann freilich die zitierte Glosse zu verstehen ist, ob man annehmen mufs, dafs ihr Urheber

Wegen des in der 42zeiligen Bibeltype vorhandenen aber kaum gebrauchten w hat man vermutet, dafs dem Bibeldruck kleine deutsche Drucke voraufgegangen seien. Das w ist auch in der 36zeiligen Bibeltype vorhanden und man könnte zunächst denken, der neu gefundene deutsche Druck sei in der That die Veranlassung für diesen Buchstaben gewesen, der nachher beim Druck der 36zeiligen Bibel gar keine Verwendung gefunden hat, wenn er auch, wie die Bamberger Pfisterdrucke lehren, bei dem für den Bibeldruck erfolgenden Neugufs der Type nicht ausgemerzt wurde. Indessen zeigt gerade unser Druck, dafs die Type nicht für deutschen Text geschaffen worden ist, und dafs wir das Vorhandensein des w sowie anderer Eigentümlichkeiten der Type, die im Bibeldruck ihre Erklärung nicht finden, auf andere Gründe zurückführen müssen.

Wiesbaden den 7. September 1901. Gottfried Zedler.

Recensionen und Anzeigen.

Gyalui Farkas. Külföldi közkönyvtárakról. Tanulmány Németország, Svájc, Franciaország, Anglia, Hollandia, Belgium és Ausztria nevezetesebb közkönyvtárairól. I Kötet. Kolozsvár, Ajtai K. Albert könyvnyomdája. 1900, 8°.[1])

Zur Zeit der fast täglichen Triumphe der Technik, hat ein Buch, welches die bedeutendsten öffentlichen Bibliotheken Europas zum Teil vom praktisch-technischen Standpunkte beurteilt, keine geringe Aktualität. Das Konstatieren bibliothekswissenschaftlicher Vor- und Nachteile einzelner Bibliotheken, die Besprechung, die Gutheifsung derselben, ein hin und wieder eingelegtes Veto — sind dem berufenen Leser auch zu einer Zeit, wo man über Kompendien der „Bibliothekslehren" etc. verfügt, gewiss nicht weniger willkommen. Behandeln diese die Theorie, das Ideal der Bibliothek, so stellt sich ein Werk, wie vorliegendes die Frage, wie steht es mit der praktischen Durchführung der Paragraphen dieser Theorie. Die Beantwortung dieser Frage wird durch den offenkundigen Widerspruch, in dem die eine oder die andere Bibliothek zu den approbierten und genau präcisierten Theorieen und Systemen der Bibliothekslehren steht, ebensowenig überflüssig, wie der Hinweis auf die Verkörperung der Theorie durch den Umstand, dafs derselben gewifs schon wiederholt von kompetenter Seite der Tribut der Anerkennung gezollt worden ist.

Das Werden und Sein von 9 Bibliotheken Deutschlands und 3 Bibliotheken der Schweiz ist im vorliegenden I. Bande obgenannten Werkes Gegenstand einer selbständigen, wissenschaftlichen Zergliederung. Und kann schon der Laie an der Hand des Autors im Geiste eine recht interessante und lehrreiche Reise machen, so wird dasselbe Vergnügen im Superlativ dem Berufsmann zu teil, dem überdies billigerweise ganz bedeutende Erfahrungen in den Schofs fallen. Man lernt, ohne die Nachteile, mit welchen eine Studienreise verbunden ist, verkosten zu müssen. Diese hat der Autor in labore et sudore

---

Druck und Schrift verwechselt oder damit nur hat sagen wollen, dafs in einem gedruckten Missale, mit dem er das handschriftliche verglich, jene Messen an anderer Stelle ständen, das vermag ich vorläufig trotz der freundlichen Beihilfe eines mit der Geschichte der Liturgik vertrauten katholischen Pfarrers nicht zu entscheiden.

1) Gyalui, Wolfgang. Ueber öffentl. Bibliotheken d. Auslandes. Studie üb. d. berühmteren öffentl. Bibl. Deutschlands, d. Schweiz, Frankreichs, Englands, Hollands, Belgiens u. Oesterreichs. Bd. I. Klausenburg, Ajtai, 1900, 8°.

auf sich genommen, dem Leser erspart. Man erfährt allgemein Nützliches nebst Interessantem, steigt vom Unvollkommenen zur Betrachtung des Vollkommeneren, bewundert das Strafsburger, das Frankfurter Fächersystem, die neuartigen Arbeitstische für Damen in der Münchener Königlichen Hof- und Staatsbibliothek, die mit Schrauben versehenen Bände des Zuwachskataloges daselbst, die in der Mauer befestigten feuersicheren Katalogschränke der Kölner Stadtbibliothek, die zweifache Beleuchtung — durch die Decke und von der Seite — des Lesesaales, die Beton-Fufsböden der Magazine in der Leipziger Universitätsbibliothek, die mannigfaltigen, von dem Verkehr mit den Lesern erheischten, der Bibliotheksverwaltung sehr dienlichen Drucksorten derselben, welche in diesem Mafse eine Specialität der Leipziger Universitätsbibliothek sind — um endlich in der Baseler Universitätsbibliothek die Verkörperung der Theorie, das Muster einer Bibliothek zu schauen.

Die ins einzelne gehende, klarbewufste Schilderung der in diesem Bande besprochenen 12 Bibliotheken, hat den vom Autor beabsichtigten Zweck, dem Staate bei Neuerrichtung, der Bibliotheksverwaltung bei architektonischer und administrativer Rekonstruierung einer Bibliothek wohl nicht als alleingiltige Norm, aber gewifs als Richtschnur, als Wegweiser zu dienen. Seine Erfahrungen diesem Zwecke dienlich zu machen, dieser sich gestellten Aufgabe wurde Autor gerecht. Stockinger.

Karl Georgs Schlagwort-Katalog. Verzeichnis der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Landkarten, in sachlicher Anordnung. III. Band 1893—97. 1. Abteilung A—K. 2. Abteilung L—Z. Hannover, L. Lemmermann 1900 und 1901.

Der dritte Band des deutschen Schlagwort-Katalogs liegt nunmehr abgeschlossen in zwei stattlichen Bänden vor. Seitdem der erste Band dieses Werkes, der die Jahre 1883—1887 umfafste, in dieser Zeitschrift (Bd. VII. S. 383) von Walther Schultze angezeigt wurde, sind nun bald 11 Jahre verflossen. Seit dieser Zeit ist das Werk in ständigem Gebrauche auf allen gröfseren deutschen Bibliotheken, deren Interessen es nicht minder dient und dienen will, als denen des Buchhandels. Dafs es den Bibliotheken ein ganz unentbehrliches und nicht hoch genug zu schätzendes Hülfsmittel geworden ist, ist ja freilich jedem Kollegen bekannt, mufs aber bei einer Besprechung des Buches doch eben wieder gesagt werden.

Um nun auf das Buch selbst einzugehen, soll zunächst bekannt werden, dafs von einer Vornahme von Stichproben hinsichtlich der Vollständigkeit der Titel abgesehen worden ist. Der Besprecher vom Jahre 1890 konnte das dem neuen Werke gegenüber nicht umgehen. Der Besprecher von heute darf sich wohl damit begnügen, dafs er das Werk während des Erscheinens häufig benutzte, ohne jemals das völlige Fehlen eines Titels feststellen zu können.

In welchem Mafse der Schlagwort-Katalog bestrebt gewesen ist, mit dem ständigen Anschwellen der litterarischen Produktion Schritt zu halten, zeigt schon das Wachstum des Umfanges des Werkes. Den 1070 Seiten des ersten, den 1328 Seiten des zweiten Bandes stehen 1975 Seiten des dritten Bandes gegenüber. Um das Buch für den Benutzer nicht gar zu unhandlich zu machen ist der vorliegende dritte Band deshalb in zwei Buchbinderbänden ausgegeben worden. Im übrigen ist die Einrichtung — mit Ausnahme einer weiterhin zu besprechenden Neuerung — die alte geblieben, die Hinweise sind wesentlich vermehrt worden. Wenn nun im folgenden angeführt wird, was man an dem Werke wohl anders sehen möchte, so sollen das nicht Ausstellungen im Sinne eines Tadels sein. Der Unterzeichnete glaubt vielmehr, dafs man dem Herrn Bearbeiter und Verleger seine Anerkennung und Dankbarkeit nicht besser beweisen kann, als indem man bestrebt ist, das Werk noch leichter benutzbar zu machen.

Die Hinweise nämlich sind, wie schon gesagt, wesentlich vermehrt worden, sie sind aber zum Teil derart, dafs es besser wäre, sie fehlten und

dafür wäre das betreffende Buch einfach an mehreren Stellen aufgeführt worden. So z. B. — um nur zwei von der überaus grofsen Zahl gleicher Fälle anzuführen — findet man unter „Mond" den Hinweis „s. a. Sonne", weil unter Sonne die deutsche Ausgabe von A. Giberne, Sonne, Mond und Sterne, Berlin 1894 angeführt wird; unter „Salzkammergut" findet man den Hinweis „s. a. Radfahrwesen" weil dort J. Heyl, Tourenbuch des Salzkammergutes für Radfahrer, Gmunden 1897 steht. Im ersteren Falle ist die Sache noch gar nicht so schlimm, denn unter Sonne stehen nur 11 Werke verzeichnet, so dafs man nicht gar zu lange zu suchen hat, um die Schrift zu finden, auf die der Hinweis unter Mond sich bezieht. Unter Radfahrwesen aber stehen 131 Werke verzeichnet, so dafs man da schon suchen kann, bis man findet, worauf der Hinweis unter Salzkammergut geht. Das Ideal wäre ja, es wären überhaupt keine Hinweise nötig, sondern jedes Werk wäre überall angeführt, wo ein Benutzer es verständigerweise suchen könnte. Dafs dem nicht so sein kann, weil Umfang und Preis des Buches dadurch so steigen würden, dafs dem dann vollkommen eingerichteten Schlagwortkataloge die Käufer fehlen würden, liegt ja leider auf der Hand. In solchen Fällen wie den oben angeführten aber, wo ein allgemeiner Hinweis nur auf eine einzige Schrift führt, wäre doch wohl die mehrfache Anführung der betreffenden Schrift empfehlenswert. Eine Neuerung bringt der dritte Band des Werkes dadurch, dafs den einzelnen Sachbezeichnungen — zum ersten Male in Deutschland — die Ziffern des Dewey'schen Systems der Dezimalklassifikation beigedruckt worden sind. Die Bedeutung der Ziffern erläutert ein am Schlusse der 2. Abteilung stehender „Systematischer Schlüssel zu den neben den einzelnen Schlagwörtern in diesem Bande gegebenen Dezimalziffern".

Diese Beifügung der Dewey'schen Ziffern bedeutet zweifellos eine grofse Erschwerung der riesenhaften Arbeit welche der Schlagwortkatalog zu seiner Herstellung erforderte. Bearbeiter und Verleger haben sich dazu entschlossen, weil sie meinen, dafs nicht nur die Bibliotheken Nutzen davon haben würden, sondern auch weil das Dewey'sche System sich gut für die Ordnung des Lagers einer Sortimentsbuchhandlung eigne. Der Unterzeichnete bescheidet sich, nicht zu wissen, in welchem Umfange die deutschen Sortimentsbuchhändler ihre Bestände nach Dewey ordnen wollen oder können. Dafs die grofsen wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands aber ein besonderes Interesse an den Deweyschen Ziffern haben, glaubt er verneinen zu dürfen. In diesen Kreisen herrscht doch ziemlich allgemein die Ansicht, dafs das Deweysche System den nach ganz verschiedenartigen Gesichtspunkten gesammelten Beständen dieser historisch entstandenen Sammlungen nicht gerecht wird. Nun ist ja zuzugeben, dafs die Beigabe der Deweyschen Ziffern, wenn sie den grofsen Bibliotheken auch nicht nützt, so doch auch nicht schadet. Trotzdem möchte man diese Neuerung doch bedauern, denn ihre Einführung läfst jede Aussicht schwinden, dafs der schon von Walther Schultze geäufserte Wunsch, es möge dem Schlagwort-Kataloge ein nach Wissenschaften geordnetes Verzeichnis der Schlagworte beigegeben werden, seine Erfüllung findet. Das aber ist gerade der einzige Wunsch, der dem häufigen Benutzer des Schlagwort-Katalogs noch übrig bleibt. Hortzschansky.

Sac. Achille Ratti, Dottore della Biblioteca Ambrosiana, Le ultime vicende della Biblioteca e dell' Archivio di S. Columbano di Bobbio. Milano, Ulrico Hoepli, 1901. 43 S, 1 Taf. gr. 8°.

Im August vorigen Jahres begab sich der Herr Verf. nach Bobbio in der Hoffnung, dort vielleicht noch Überreste der alten Klosterbibliothek zu finden. Hierin sah er sich getäuscht. Aber ganz ohne Frucht sind seine Nachforschungen doch nicht gewesen. Im bischöflichen Archive wurden ihm drei Aktenstücke gezeigt, die zwar neueren Datums, aber immerhin für die Geschichte des Archives und der Bibliothek des ehemaligen Klosters von Wichtigkeit sind. Sie stammen aus der Zeit der Herrschaft der französischen Republik und beziehen sich auf die Aufhebung des Klosters. Das erste

(S. 12—17), vom 21. fructidor = 7. Sept. (das Jahr fehlt, R. vermutet 1801), ist ein summarisches Verzeichnis alles dessen, was im Archiv und in der Bibliothek vorgefunden wurde. Die Zahl der Bücher wird auf insgesamt 616 angegeben, darunter '*21 fragmens d'antiques mss.*' und '*88 oeuvres diverses dont une partie mss.*' Das zweite Dokument (S. 17—19), vom 16. floréal des Jahres 11 (6. Mai 1803) datiert, bringt eine Schätzung der Bücher und Repositorien des Archivs und der Bibliothek. Die 616 Bücher und Handschriften werden unter Nr. 1 zusammen auf 50 Frs. geschätzt. Das durch keinerlei Sachkunde getrübte Urteil über den Wert dieses Postens lautet wörtlich wie folgt: '*Après un Examen scrupuleux des livres, que nous avons trouvés au nombre de sixcent-seize dans l'état annoncé en l'Inventaire, nous avons reconnu qu'ils étaient de faible valeur, étant presque tous dépareillés, la plus part usés, et avec plus ou moins de feuilles manquans, ce qui nous a obligé à les èstimer en masse, pour le papier seulement, à la somme de cinquante francs, ne pouvant être vendus plus avantageusement en détail.*' Durch das dritte Dokument (S. 19f.) endlich werden wir darüber unterrichtet, was weiter am 28. floréal des Jahres 11 (18. Mai 1803) mit den im zweiten genannten Büchern und Repositorien geschehen ist. Sie wurden an den meistbietenden versteigert, und zwar erstand die Bücher und Handschriften, nebst einem Regal mit gebrochenem Fufs, der 'Citoyen Buthler de Bobbio' um 53 + 6 Frs. Zum Verkauf des Archives kam es nicht, wahrscheinlich in Folge der Intervention des 'Bibliothécaire National d'Alexandrie', dessen Name nicht genannt wird. Die dazu gehörigen Urkunden gelangten, wie R. zeigt, im Jahre 1815 zunächst nach Voghera und bald darauf (vor 1821) ins Staatsarchiv zu Turin, wo sie noch heute aufbewahrt werden. Hinsichtlich der Bibliothek giebt R. der ansprechenden Vermutung Ausdruck, dafs jener 'Citoyen Buthler', dem sie zugeschlagen wurde, ein säkularisierter Mönch des Klosters war (vielleicht ein Engländer, wie der Name, der wohl Butler zu schreiben war, nahelegt), und sucht, soweit dies an der Hand der vorliegenden dürftigen Daten möglich, nachzuweisen, dafs die von Peyron zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Bobbio gesehenen Handschriften mit den im Jahre 1803 versteigerten und diese wiederum mit den jetzt in der Universitätsbibliothek zu Turin aufbewahrten Codices Bobbienses identisch sind. Die hierauf bezüglichen Belege finden sich in den hinter den Text gestellten Anmerkungen und Exkursen, die manche wertvolle Beobachtung enthalten und allenthalben von der Belesenheit des Verfassers in der auf Bobbio und seine jetzt weit zerstreuten Handschriftenschätze bezüglichen Litteratur zeugen. Dem hübsch ausgestatteten Büchlein ist die Photographie eines Blattes aus einer Bobbienser Handschrift mit der Aufschrift 'Liber sancti columbani de bobio' beigegeben.

Leipzig. O. v. Gebhardt.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

In Italien erfreut sich das Bibliothekswesen einer viel allgemeineren Teilnahme als bei unserem gebildeten Publikum. Auf der in Venedig am 25.—27. Juli stattgehabten Riunione della Società bibliografica Italiana hielt die Gräfin Maria Pasolini, die Gemahlin des bekannten Historikers, welche der hohen Aristokratie des Landes angehört und eine Freundin der Königin Witwe von Italien ist, einen Vortrag über Le biblioteche volanti „Andrea Ponti“. Die italienischen Kollegen verhandelten eine grofse Anzahl wichtiger Fragen auf diesem Kongrefs, über die wir später berichten wollen.

Die Mitglieder der „Library Association“ versammelten sich zu ihren regelmäfsigen Jahressitzungen am 24. August in der Guildhall von

Plymouth. Dr. Richard Garnett dankte dem bisherigen Präsidenten, Sir Edward Fry für seine, der Vereinigung geleisteten Dienste, und nahm alsdann Mr. G. K. Fortescue, Direktor der Bücherabteilung im British-Museum, den Vorsitz als neu erwählter Präsident. Derselbe hielt einen längeren Vortrag, in welchem er unter andern erwähnte, dafs die erste Konferenz von englischen Bibliothekaren im Jahre 1877 stattfand, und dafs als Resultat derselben die „Library Association“ entstand. Namentlich sei es die Direktion des British-Museum gewesen, die für den bezüglichen Gegenstand das gröfste Interesse bewies. Das Hauptverdienst der „Library Association“ sei es, dafs sie das Bibliothekswesen und das Amt eines Bibliothekars zu einem gelehrten gemacht habe. Der Redner gab alsdann einen kurzen Abrifs von der Geschichte und Entstehung des gedruckten Katalogs im British-Museum. Er gedachte bei dieser Gelegenheit der aufserordentlichen Verdienste von Cary, Panizzi, Edwards, Sir E. Bond, Dr. Richard Garnett und Sir E. Maunde Thompson. Ein Exemplar des bezüglichen Katalogs befände sich jetzt beinahe in jeder gröfseren Bibliothek. Das Werk enthält ca. 4500000 Eintragungen, zu denen in jedem Jahre 30000—40000 neue hinzukommen. Es wird vielfach behauptet, der Katalog sei nur ein Autorenkatalog, aber durch geschickte Anordnung von Unterabteilungen und Titeln, sei auch ein Klassenkatalog erreicht. Mr. Fortescue sagte: „Ich habe die feste Überzeugung gewonnen, dafs der beste Katalog der sein würde, welcher in zwei Teilen abgefafst wird. Der erste und gröfsere mufs alphabetisch nach den Namen der Autoren geordnet sein, der zweite ein Gegenstands-Index. Aber wenn dies Diktionär-System vom British-Museum angewandt worden wäre, so hätten 12000000 Eintragungen erfolgen müssen, dann aber wäre der Katalog niemals fertig geworden, und selbst wenn dies hätte erreicht werden können, würde der Druck aus Rücksicht der unerschwinglichen Kosten überhaupt gänzlich unterblieben sein“. Hiernach ging der Redner zu den Amtspflichten des Bibliothekars über und führte aus, dafs bei der erheblichen Wichtigkeit desselben, den schwierigen und mühevollen Obliegenheiten, namentlich jedoch in Anbetracht der hohen Kenntnisse, die der Beruf erfordert, die Besoldung eine viel zu geringe sei. Keine Phrasen vermöchten über diese bedauerliche Thatsache hinwegzutäuschen, denn er halte die bezüglichen Gehälter für geradezu elende. Sein Wahlspruch sei: Servus servorum literarum“.

Unter mehreren andern Vorträgen erwähne ich besonders als interessant den von Mr. W. H. K. Weight, Bibliothekars der öffentlichen Bibliothek in Plymouth, der eine nähere Beschreibung der dortigen städtischen Bibliotheken gab.

Der Austausch der Ansichten in den nächsten Tagen fand hauptsächlich wiederum über das Thema: Autorenkatalog oder Titelkatalog statt. Die Zahl der Bibliothekare, die sich für den Autorenkatalog entschied, war ziemlich dieselbe wie die, welche den Gegenstands-Index als Ideal aufstellten, so dafs eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

London. O. v. Schleinitz.

Der Umbau der Dresdner königlichen öffentlichen Bibliothek ist beendigt. Derselbe diente im wesentlichen nur technischen Zwecken: Erhöhung der konstruktiven Sicherheit wegen Zunahme des den Fufsboden im Katalogsaale belastenden Gewichtes der Kataloge und Erhöhung der Feuersicherheit durch Verlegung einer Esse. Die Unterbrechung des regelmäfsigen Geschäftsbetriebs dauerte nur 14 Tage.

In einem stattlichen Bande von etwa 50 Bogen giebt Herr Stadtbibliothekar Dr. O. Jürgens in Hannover eine kurze Geschichte und sodann, als Hauptbestandteil des Buches, einen Auszug aus dem Sachkatalog der ihm unterstehenden Bibliothek mit angehängtem Register der Namen bez. Schlagworte. (Katalog der Stadtbibliothek zu Hannover. Im Auftrage der städtischen Verwaltung herausgegeben. Hannover 1901.) Das Verzeichnis ist in erster Linie dazu bestimmt, den Bedürfnissen des grofsen Publikums zu dienen,

führt also im Allgemeinen nur die für den gegenwärtigen Gebrauch wichtigeren Werke auf, wobei aber einige sehr erfreuliche Ausnahmen gemacht, sowie Hinweise auf die teils handschriftlich vorhandenen, teils gedruckt vorliegenden Bücherverzeichnisse der Bibliothek gegeben werden. Aus der „Übersicht über die Geschichte der Stadtbibliothek" erfahren wir, dafs das Vermächtnis an Büchern, welches der Pfarrer Conrad von Sarstedt 1440 dem Rate zu Hannover zukommen liefs, den ältesten Teil der Sammlung bildet, die dann durch Schenkung und Ankauf vermehrt wurde. Im 17. Jahrhundert war sie in der Aegidienkirche, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Saale des Rathauses aufgestellt, aber ungenügend und fast unbenutzbar. 1799 bildete sich in Hannover die Grofse Lesegesellschaft mit dem Zwecke, ihren Mitgliedern in einem Lesezirkel Zeitschriften und Bücher zugänglich zu machen. Die von dieser Gesellschaft nach und nach angesammelte s. g. Societätsbibliothek (zuletzt 50000 Bände) ist seit 1889 mit der Stadtbibliothek im Obergeschofs des Kestnermuseums gemeinsam aufgestellt. Sie enthält u. a. „eine grofse Anzahl der besseren und am meisten verbreiteten Zeitschriften" vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und besitzt einen gedruckten Katalog (1869. Nachtrag 1870). Besonders wichtige Accessionen der neueren Zeit sind Teile der Culemannschen Büchersammlung, in der sich „die verschiedenen Ausgaben der Werke Goethes und Schillers, sowohl die Gesamtausgaben wie die einzelner Schriften" nahezu vollständig finden, ferner die Hauptmasse der Bibliothek von Hermann Kestner „vorzugsweise aus Werken über Volksdichtung der verschiedenen Nationen und Kulturgeschichte, ferner älteren Werken der deutschen, englischen, französischen und italienischen Litteratur" bestehend.

Der Verfasser macht 25 Hauptabschnitte (A–Z) und teilt diese wieder in zahlreiche Unterabteilungen ein (a—z). Die kleinen Buchstaben werden im Context nicht angegeben, was bei Verweisungen einige Male unbequem ist. Die Abteilungen H (Hannover und Braunschweig), J (Stadt Hannover) und O (Deutsche schöne Litteratur) führen die betreffenden Bestände nahezu vollständig an. Es hätte dies auch in der „Anordnung des Sachkatalogs" angezeigt werden können. Ungewöhnlich ist die Stellung der sonst meist der Geschichte vorangehenden oder ihr folgenden Abteilung „Erdkunde" zwischen Kunst und Medizin. Über die Systematisierung im einzelnen wird man an vielen Punkten abweichender Meinung sein können. Bekanntlich sind die Ansichten über zweckmäfsige Einteilung des Fachkataloges nichts weniger als geklärt. Auch kann man nicht wissen, inwieweit der Verfasser aus praktischen Gründen an ein überkommenes System sich hat halten müssen. Im einzelnen sei beispielsweise erwähnt, dafs Studentensprache auf S. 12, Leben der Studenten auf S. 324, Schuchs Comoedia auf S. 432, Studentenlieder auf S. 488 und Studentenwitze auf S. 495 angeführt werden. Schriften über den Harz stehen S. 269, 645, 665. Bismarckreden werden S. 163 unter den „Quellen" aufgeführt, eine andere Ausgabe S. 168 unter den „Darstellungen". Die Stellung der Bibelübersetzung des Ulfilas in der Abteilung „Deutsche Mundarten und Landschaften" S. 495f. ist nicht glücklich, ebensowenig die des Gotischen S. 349 zwischen „Mittelhochdeutsch" und „Niederdeutsche Sprache". Oesterley, Die Dichtkunst (S. 478) behandelt Form und Gattungen der Dichtkunst im Allgemeinen und gehört nicht unter „Deutsche schöne Litteratur". Von der Gepflogenheit den Inhalt gröfserer Sammlungen anzugeben wird bei Freytags Schulausgaben (S. 356) abgewichen. Wer indessen die Mühe der Zusammenstellung und Drucklegung eines Bücherverzeichnisses von dem Umfange des vorliegenden kennt und würdigt, wird nicht gewillt sein über dies alles und manches andere mit dem Verfasser zu rechten, sondern die Stadt beglückwünschen, der ein so bequemes und handliches Hilfsmittel zur Benutzung ihrer ansehnlichen Bibliothek zur Verfügung gestellt wird. Beiläufig sei noch bemerkt, dafs von dem unvollständig vorhandenen „Verzeichnis der Kunstausstellung in Hannover" (S. 595) sich auf der Leipziger Universitätsbibliothek eine für die Jahre 1833—1867 complete Reihe aus Georg Kestners Bibliothek befindet.

In einem Aufsatz „Aus altbayerischen Stammbüchern“ (Altbayerische Monatsschrift III 2 S. 53ff. giebt K. Trautmann 6 Abbildungen aus dem Schwarzendorferschen Stammbuche in der Hof- und Staatsbibliothek in München.

Die schon vor einigen Jahren angekündigte Ausgabe der Tübinger Handschrift des Atharva-Veda ist soeben fertig geworden. (The Kashmirian Atharva-Veda (School of the Päippalādas). Reproduced by Chromophotography from the Manuscript in the University Library at Tübingen. Edited .. by Maurice Bloomfield and Richard Garbe. Baltimore 1901.) Unter den verschiedenen Sammlungen gleicher Art war der Paippalâda-Atharvaveda das heilige Buch der Brahmanen in Kaschmir, das sich deshalb unter ihnen mehr als in anderen Teilen Indiens in ursprünglicher, von einer eigenen religiösen Schule, der Paippalâda-Schule, mit besonderer Pietät gepflegter Form erhalten hat. Das einzige Exemplar dieser in Kaschmir erhaltenen älteren Recension des heiligen Buches ist von dem † Oberbibliothekar der Tübinger Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Rudolf v. Roth mit einem reichen, kostbaren Schatz anderer indischer Handschriften als Vermächtnis der Universitätsbibliothek hinterlassen worden. Bei der selbst für den Fachmann schwer lesbaren Kaschmirer Schrift, in der die Handschrift geschrieben ist, und bei den zahlreichen dunkeln, schwer zu enträtselnden Stellen, die sich im Texte finden, konnte von einer bloſsen Buchausgabe nicht die Rede sein. Der Forschung war nur mit einer getreuen photographischen Nachbildung wirklich gedient. So haben sich auf Anregung des Prof. Dr. M. Bloomfield an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore, des ersten lebenden Kenners des Atharva-Veda, die beiden Universitäten Baltimore und Tübingen vor zwei Jahren verbunden, um durch Prof. Bloomfield und Prof. Garbe eine würdige Ausgabe der Handschrift zu veranstalten. Die Württembergische Regierung gewährte einen hohen Staatsbeitrag. Die Handschrift liegt in drei stattlichen Bänden mit 544 Tafeln in mustergiltiger Facsimile-Ausgabe (der Birkenrindengrund in Farbe, der Text schwarz) vollendet vor. Die Verdienste, die sich Prof. Garbe, dem die ganze Last der mühsamen Korrekturen etc. zufiel, um die glückliche Vollendung des Werkes erworben hat, weiſs nur der Eingeweihte zu schätzen. Unter den bis heute vorhandenen Nachbildungen von gröſseren Handschriften wird die neue Ausgabe des Tübinger Paippalâda-Atharvaveda eine erste Stelle einnehmen.

Im Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. 107 S. 103ff. steht ein Aufsatz von Alois Brandl „Chrousts Fund einer der ältesten ags. Aufzeichnungen“, worin über die Hs. Theol. Qu. 2 der Würzburger Universitätsbibliothek, Hieronymus Commentar zum Buch Ecclesiastes in Uncialschrift des 6. Jahrh. geschrieben, gehandelt wird. Beigegeben ist ein Facsimile aus Blatt 1 der Hs. Hierzu erhalten wir die folgende Mitteilung: Durch die Presse läuft seit Kurzem eine Notiz, welche beginnt „Prof. A. Chroust in Würzburg hat kürzlich in der Würzburger Universitätsbibliothek eine Handschrift gefunden etc.“ vgl. z. B. Deutsche Litteraturzeitung 1901, Nr. 38, Sp. 2402. Die Worte könnten leicht zu der — irrigen — Annahme führen, als ob es sich um ein neu entdecktes Ms. handle. Die Handschrift ist aber, wie auch jener (von dem Verfasser der Notiz wohl nicht aufmerksam gelesene) Aufsatz in dem „Archiv“ ausweist, längst bekannt und von verschiedenen Gelehrten gewürdigt worden. Oberbibliothekar Dr. Ruland hat sie schon vor etwa 50 Jahren in dem jedem Besucher der Bibliothek zur Verfügung stehenden handschriftlichen Katalog der Manuskripte der königl. Universitätsbibliothek sorgfältig beschrieben und richtig datiert; er hat dort auf die 4 angelsächsischen Worte hingewiesen, um deren Deutung sich schon früher Prof. Dr. M. Förster verdient gemacht hat, wie der Verfasser der in Rede stehenden Abhandlung dankbar anerkennt.

Die **Wiener Universitätsbibliothek** hat aus dem Nachlafs des Dr. Aloys **Müller** in Graz 500 Bände wichtiger orientalischer Werke als Geschenk erhalten.

Im American Journal of Philology Vol. 21 (1900) S. 62 ff. beschäftigt sich W. Kurrelmeyer eingehend mit der „Wenzelbibel" Cod. Pal. **Vindob.** 2759—2764 und mit der von Walther in seinem Werk „Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters" über die Wenzelbibel vorgetragenen Ansicht. W.

Auf S. 719 f. der „Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier am 10. August 1901" erwähnt Herr Professor Ferdinand **Vetter** in Bern eine Anzahl Handschriften der Ministerialbibliothek und der Stadtbibliothek zu **Schaffhausen** und giebt eine Seite aus einem schön gemalten Missale von 1459 in verkleinertem Facsimile wieder.

Der Stadtbibliothek zu **Zürich** ist der handschriftliche Nachlafs des verstorbenen Naturforschers Prof. Oswald **Heer** von dessen Tochter geschenkt worden.

Die Stadtbibliothek **Zürich** hat ihren Jahresbericht über das Jahr 1900 versendet. H.

In der Revue critique d'histoire et de littérature 1901, Nr. 21 (S. 401 ff.) zeigt Salomon Reinach ein 1900 zu Paris, Plon in zwei Bänden erschienenes kostbares Werk an: „**Chantilly**, Le cabinet des Livres Manuscrits. T. 1. Théologie, jurispr., sciences et arts. T. 2. Belles-Lettres". Der Besprechung einzelner Nummern des Katalogs geht eine Notiz über die Bibliothek des Herzogs von Aumale voran, zu der der Connetable von Montmorency im Schlosse Chantilly einst den Grund legte und die in den folgenden Jahrhunderten von seinen Nachkommen bedeutend vermehrt wurde. Die Revolution bemächtigte sich wohl der inzwischen von Chantilly in das Pariser Palais Bourbon transportierten Bücherschätze, zerstreute sie aber nicht, und nach 1814 gab man sie dem Prinzen Louis Joseph de Condé zurück, dessen Erbe, der Herzog von Aumale, nach 1871 die Bibliothek nach Chantilly zurückschaffte, die um wichtige Erwerbungen während der Jahre 1843—95 bereichert wurde. Seit 1851 hatte er sich damit beschäftigt, einen Katalog seiner Manuskripte herzustellen, vor seiner letzten sicilianischen Reise stellte er am 3. April 1897 50000 Frs. zur Vollendung und zum Druck der Kataloge und Inventare des Museums Condé bereit. Oben genanntes Werk bildet nun die ersten Bände des von ihm gewünschten Katalogs. W.

Auf drei interessante Arbeiten im neuesten Bande der **Notices et Extraits des Manucrits de la Bibliothèque Nationale** (T. 36, P. 2, Paris 1901) sei hier in Kürze hingewiesen, zwei von ihnen sind von Paul **Meyer** verfafst: Notice sur trois légendiers français attribués à Jean Belet (S. 409 ff.) und Notice d'un légendier français conservé à la Bibliothèque Impériale de Saint-Pétersbourg (S. 677 ff.), die dritte von H. Omont ist betitelt: Notice sur un très ancien manuscrit grec de l'Évangile de Saint Matthieu, en onciales d'or sur parchemin pourpré et orné de miniatures, conservé à la Bibliothèque Nationale (n° 1286 du Supplément grec), S. 599 ff. W.

Eine neue Publikation aus dem Département des manuscrits der Bibliothèque Nationale in Paris. Unter dem Titel 'Facsimilés de manuscrits grecs, latins et français du Ve au XIVe siècle exposés dans la Galerie Mazarine' ist bei E. Leroux in Paris eine Sammlung von Facsimiles besonders wertvoller Handschriften der Pariser Nationalbibliothek erschienen, auf welche hier besonders hingewiesen sei, nicht nur des billigen

Preises, sondern auch der sauberen Ausführung wegen. Im Ganzen sind es 40 phototypierte Tafeln (hergestellt von Berthaud frères) in Oktavformat. Trotz der teilweise starken Verkleinerung läfst die Deutlichkeit der Schrift und Bilder kaum etwas zu wünschen übrig. Den gröfsten Raum nehmen naturgemäfs die lateinischen Handschriften ein, darunter die ältesten Livius (saec. V), Prudentius, Codex Theodosianus, Homilien des Augustin u. a. (saec. VI), Hilarius, Gregor von Tours (saec. VII), die lateinische Anthologie (saec. VIII, der sog. Codex Salmasianus). Den berühmten Evangeliarien von 781 und 827 sind fünf Tafeln gewidmet (drei davon mit Abbildungen von Miniaturen); die Bibel Karls des Kahlen (saec. IX) ist mit sieben Tafeln vertreten (6 Tafeln Miniaturen, 1 Tafel Text). Tafel 40 bietet die Abbildung einer Zeichnung aus dem Procès de Robert d'Artois (J. 1331); Tafel 37—39 Facsimiles französischer Handschriften (Album de Villard de Honnecourt, Apocalypse figurée — beide saec. XIII mit Zeichnungen —; Procès des Templiers, Originalmanuskript aus dem J. 1309). — Die griechischen Handschriften reichen vom 5.—14. Jahrh.; meist sind es biblische und patristische Texte (darunter der Codex Ephraemi Syri rescriptus — die untere Schrift saec. V — und der Codex Claromontanus der Briefe Pauli saec. VI), einige mit Miniaturen; ferner der Almagest des Ptolemaeus (saec. IX) und Dioskorides (saec. IX, mit Pflanzenabbildungen). — Der begleitende Text giebt auf vier Seiten die notwendigen 'notices des planches'. M. I.

Von der im Bulletin de la Société des anciens textes français 1900, Nr. 2, S. 38 als einzige Publikation des Jahres 1900 angekündigten Facsimileausgabe der Apocalypse en français, mscr. 403 des fonds français der Pariser Nationalbibliothek ist der Tafelband erschienen, während der Text, der von den Herrn Delisle und Meyer geliefert werden soll, dem Jahre 1901 vorbehalten bleibt. Die Handschrift „enthält eine alte französische Übersetzung der Apokalypse nebst einem gleichfalls französisch geschriebenen Kommentar dazu. Sie ist mit sehr schönen Miniaturen geschmückt. Sie ist englischen Ursprungs und bildete einen Teil der Bibliothek Karls V". Die Ausgabe giebt die Handschrift auf 45 Blättern und aufserdem eine Appendix von 12 Tafeln mit Darstellungen desselben Stoffes aus andern Quellen.

L'Annuaire statistique de la Belgique, trente-et-unième année, 1900, nous apporte quelques chiffres intéressants sur les bibliothèques de ce pays. Sur les 25 communes de plus de 25000 habitants, 24 possèdent des bibliothèques (la Statistique néglige de donner le nom de celle qui n'en possède pas). Pour l'ensemble des 2614 communes du royaume, 494 possèdent des bibliothèques; le nombre total de ces dernières s'élève à 606 qui se sont accrues en 1899 de 41597 volumes et possèdent ainsi un total de 1442932 volumes.

Le mouvement des lecteurs comprend 112277 consultations sur place et 142367 prêts au dehors. Le nombre des livres communiqués est de 1229240.

En particulier la Bibliothèque royale de Bruxelles s'est enrichie de 2771 volumes imprimés, de 123 manuscrits, de 1609 estampes, et de 807 médailles. La section des manuscrits a reçu 37938 lecteurs (séances du soir comprises); celle des périodiques 24648 (nombre de visites) et celle des manuscrits 947. Dr. P. B.

La bibliothèque royale de Bruxelles a acquis en 1900, à Cheltenham, un lot considérable de manuscrits, parmi lesquels l'original autographe des mémoires de Jean de Haynin (1465—1477); c'est ce qu'établit le R. P. J. van den Gheyn dans le Compte-rendu des séances de la commission royale d'histoire, t. LXX, 1901, 1er bulletin, pp. 44—59. Ce précieux manuscrit permettra de donner des mémoires une nouvelle édition dont la publication est désirable. Dr. P. B.

Vermischte Notizen.

Das verstorbene Frl. Marie Pellechet, Bibliothekarin an der Nationalbibliothek zu Paris, stiftete 2 Preise zu 1000 und 500 Frcs. für die besten Schriften über bücherzerstörende Insekten.

Von dem Index Bibliographique, den Herr Pierre Dauze in Paris herausgiebt, und über den wir wiederholt eingehender berichtet haben — zuletzt in diesem Jahrgang S. 188 — ist jetzt wieder ein neuer 918 Seiten umfassender Band erschienen, der den Schlufs der Pariser Bücherauktionen des Jahres vom 1. Oktober 1897 bis 30. September 1898 bringt. Er enthält auch den Schlufs der Auktion der berühmten Bibliothek Pichon.

In den bei A. Dunker in Berlin erscheinenden „Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte" will Herr Arthur L. Jellinek „eine regelmäfsige Übersicht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der vergleichenden Litteraturforschung" geben und beginnt mit dem Jahre 1901. Von Recensionen werden die wichtigeren aufgenommen. — Derselbe Herr hat die Redaktion der Abteilung „Rundfragen" in dem Beiblatt der Zeitschrift für Bücherfreunde übernommen.

L'Académie royale flamande a distribué récemment la première livraison d'un dictionnaire bio-bibliographique des écrivains flamands: Leven en werken der Zuid-nederlandsche schrijvers (A—Bijns); les notices sont de valeur inégale, et, dans l'ensemble, le travail laisse à désirer au point de vue scientifique. Dr. P. B.

Der dritte Jahrgang des von D. Jordell redigierten „Répertoire bibliographique des principales revues françaises", das Jahr 1899 behandelnd, ist erschienen. Berücksichtigt sind 346 Journale gegen 257 für das Jahr 1898. In Folge dessen ist der neue Band viel stattlicher als der vorjährige (357 Seiten gegen 271), und es ist leicht erklärlich, dafs sich die Ausgabe gegen das Vorjahr um etwa drei Monate verzögert hat.

Von dem von der Königlichen Bibliothek zu Berlin herausgegebenen Jahres-Verzeichnis der an den Deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen ist Band 12 (1900) ausgegeben worden. H.

In den Deutschen Geschichtsblättern, Band 2, Heft 6/7 S. 145—164 giebt Christian Gaehde (Dresden) im Anschlufs an einen programmatischen Aufsatz „Theatergeschichte" eine Übersicht über die bisherige Litteratur zur örtlichen Theatergeschichte. „Natürlich ist dabei an Vollständigkeit nicht gedacht, es sind nur solche Bücher und Aufsätze aus Zeitschriften und Zeitungen aufgeführt, die der Zufall dem Verfasser bekannt gemacht hat." Leider hat dieser Zufall ihm endlose Zeitungsaufsätze in Fülle zugetragen, dagegen tüchtige Werke und Publikationen von Akten und Archivalien übersehen lassen. Nachträge zu geben hätte, soviel ihrer auch zur Hand sind, wohl keinen Wert. Vielleicht bietet sich aber einmal Gelegenheit den Lesern dieser Zeitschrift eine seit Jahren systematisch zusammengestellte Bibliographie der gesammten Theatergeschichte vorzulegen. Soll eine solche wirklich nützen, so müfste sie freilich sorgfältiger gearbeitet sein wie die Zusammenstellung Gaehdes, die bald die Angabe des Erscheinungsjahres, bald die des Bandes oder Jahrganges einer Zeitschrift vergifst und z. B. bei einem seit zwanzig Jahren erscheinenden Wiener Tageblatte blofs die Nummern anführt, in denen ein Aufsatz gestanden hat.

Wien. Arthur L. Jellinek.

Dans la Revue d'histoire ecclésiastique (Louvain, 1901, 2e année, nº 1), le R. P. J. van den Gheyn fait connaître un écrivain brabançon du XVIe siècle resté inconnu jusqu'à présent; c'est Hubert Kerssan, chanoine de Sainte-Gertrude à Nivelles, mort le 17 juin 1573, qui traduisit en français la paraphrase d'Érasme sur les épîtres de S. Paul et les épîtres canoniques, celle sur les quatre évangélistes, et les Recognitions de saint Clément; la première et la troisième de ces œuvres sont conservées dans la section des manuscrits de la Bibliothèque royale de Bruxelles (ms. 10207—8); la deuxième paraît être perdue. Dr. P. B.

Ein Verzeichnis der Schriften und Abhandlungen David Kaufmanns', zusammengestellt von M. Brann, findet sich in dem Gedenkbuch zur Erinnerung an D. Kaufmann. Breslau 1900, S. LVII—LXXXVII.

Herr Emil Chatelain von der Universitätsbibliothek in Paris hat damit begonnen, zur Ergänzung und Vermehrung unserer paläographischen Kenntnis der in lateinischer Uncial- und Halbuncialschrift geschriebenen Codices (4. bis 9. Jh.) den Exempla von Zangemeister und Wattenbach, den diesbezüglichen Publikationen der Palaeographical Society, dem Album paléographique der Société de l'école des chartes nebst den sonstigen Arbeiten Delisles auf diesem Gebiete und den Turiner Monumenta palaeographica sacra ein neues Hilfsmittel unter dem Titel: Unciales scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata hinzuzufügen. Von den in Aussicht genommenen 100 Tafeln sind bisher 60, in vortrefflicher Phototypie und die eigentliche Uncialschrift veranschaulichend, auf holländischem Papier hergestellt, mit den zugehörigen Erläuterungen erschienen. Die übrigen 40 Tafeln sollen der Halbunciale gewidmet sein. Besonderes Gewicht wurde bei der Wiedergabe auf genaues Einhalten der Gröfse des betreffenden Originals gelegt. Dem Werke geht ein Huldigungsgedicht an Leopold Delisle (17 Hendekasyllaben) vorauf.

Die von dem französischen Bibliophilen J. Baptiste-Joseph Barrois zusammengebrachte und im Jahre 1849 für 200000 Frs. an den Grafen Asburnham verkaufte kostbare Handschriftensammlung ist zu ihrem gröfsten Teile vom 10.—14. Juni bei Sotheby in London versteigert worden. Ein Teil der Sammlung, die seiner Zeit aus französischen öffentlichen Bibliotheken entwendeten Handschriften, war bekanntlich im Jahre 1888 an die Pariser Nationalbibliothek gelangt (C. f. B. V. 225 ff.). Der nunmehr versteigerte Rest, 628 Nummern, brachte einen Ertrag von 33217 £. Das höchste Gebot erzielte eine Hs. des 14. Jahrh., San Graal et Lancelot du Lac, drei Bände, wovon zwei mit 39 reich illuminierten Miniaturen (1800 £). Von deutschen Firmen traten als Selbstkäufer auf Baer & Co., J. Rosenthal und Spirgatis Über das weitere unterrichtet der mit 12 Tafeln geschmückte Auktionskatalog, sowie das gleichfalls im Druck erschienene Verzeichnis der Preise und der Namen der Käufer. Auch in der Bibliothèque de l'école des chartes T. 62 (1901) S. 310—12 findet sich ein Aufsatz über die Versteigerung. Danach erwarb die Pariser Nationalbibliothek 60 Manuskripte, darunter mehrere von sehr grofsem Wert aus dem 12.—15. Jahrh., ein Dutzend das Britische Museum etc.

Londoner Auktionsergebnisse. Eine kostbare Manuskriptbibel in Wyclifs Übersetzung wurde für 24000 M. verkauft. Der Foliant, der $15^1/_4$ Zoll zu $10^3/_4$ Zoll mifst, ist in englischer Frakturschrift auf Schreibpergament von einem englischen Schreiber um 1410 geschrieben. — Ein geschriebenes Stundenbuch mit 13 Miniaturen aus dem 15. Jahrhundert wurde für 12800 M. versteigert. — Mozart-Autographen, 12 Menuetts für Orchester, wurden mit 740 M. bezahlt. — Eins der 5 vollständig erhaltenen Exemplare von Caxtons „Ryall Book“, von Caxton selber übersetzt

und gedruckt, brachte es auf 31 000 M. — Ein Exemplar der sehr seltenen Erstlingsausgabe von Bunyans „Pilgrims Progrefs" erzielte 29500 M., ein Exemplar der ersten Folioausgabe Shakespeares vom Jahre 1623 43000 M., 16 Gedichte und Briefe von Robert Burns kamen auf zusammen 8000 M., eine Sammlung Briefe von William Penn auf 7100 M.

Ein höchst interessantes Dokument ist in Paris ans Tageslicht gekommen. Im „Hôtel des Ventes" wurde bei einer Auktion der „Catalogue des livres de la bibliothèque de Mme. de Pompadour, dame du palais de la reine, edité en 1765" von M. Bichet erstanden und von diesem ging er in den Besitz des Musée Carnavalet über. Georges Cain, der Konservator dieses Museums, hat den Katalog einem genauen Studium unterzogen und das Ergebnis veröffentlicht. Derselbe zeigt auf jeder Seite handschriftliche Angaben über den Preis, den jeder einzelne Band oder jede Kollektion beim Verkaufe dieser umfangreichen Bibliothek erzielt hat. Unter anderem geht daraus hervor, dafs das „Théatre de Molière" in seiner Originalausgabe von 1660—1662, die heute mit 10000 Fr. bezahlt wird, zu 6 Livres 19 Sols damaligen Geldes verkauft wurde. „L'Eperon de Discipline", ein 1532 von du Saix veröffentlichtes Werk, erzielte nur 5 Livres, während es vor einiger Zeit im „Hôtel des Ventes" für 890 Fr. erstanden wurde. Interessant ist auch die Thatsache, dafs die Pompadour in ihrer Bibliothek 266 theologische Schriften aufzuweisen hatte, neben ungezählten „écrits galants". Die Jurisprudenz ist mit 76 Bänden, Kunst und Wissenschaft mit 511, die Belletristik mit 3434 und die Geschichtsforschung mit 4892 Bänden vertreten. W.

In einer Versammlung der Pariser Gesellschaft der Bücherfreunde, der eine Anzahl der bekanntesten französischen Bibliophilen beiwohnte, wurde der Beschlufs gefafst, einen Preis von 1000 Frcs. für den besten Entwurf für moderne Druckbuchstaben auszusetzen.

Mr. W.-L. de Vreese publie dans le Tijdschrift voor nederlandsche taal-en letterkunde de Leyde (t. XIX, 4e livraison, 1901, pp. 275—288), des fragments d'une traduction néerlandaise des Disticha Catonis imprimée à Bruges, par Jean Brito, dont Mr. Gilliodts-van Severen a essayé de faire l'inventeur de l'imprimerie. Cette production inconnue de l'atelier de Brito a été acquise récemment par les Archives communales de Bruges, en même temps que des fragments d'une éditîon, également inconnue, d'une version française des Disticha Catonis, et une feuille de la Deffense pour la duchesse de Bourgogne. Dans son article, Mr. de Vreese étudie les filigranes des papiers employés par Brito, et montre qu'ils ont été usités entre les années 1465 et 1483. C'est un nouvel argument contre la thèse de M. Gilliodts, à ajouter à ceux qui ont déja été produits par Mr. J. Weale et nous-même.

Dr. P. B.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

The Library Journal. Vol. 26 No. 7, July 1901: The card catalogue of a great public library, by John S. Billings. — The revision of the library of the university of Pennsylvania, by Susan W. Randall. — The durability

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

of leather in bookbinding, by Walter Pyle. — Library department, national educational association. — National association of state librarians.

No. 8, August 1901: Waukesha conference. Address of the President, by Henry J. Carr. — What may be done for libraries by the city, by T. L. Montgomery. — What may be done for libraries by the state, by E. A. Birge. — What may be done for libraries by the nation, by Herbert Putnam. — The trusteeship of literature, I and II, by George Iles and R. T. Elly. — Book copyright, by Thorvald Solberg. — The relationship of publishers, booksellers and librarians, by W. Millard Palmer. — Library buildings, by W. R. Eastman. — The relationship of the architect to the librarian, by J. L. Mauran. — The departmental library, by J. T. Gerould. — Suggestions for an annual list of American theses for the degree of doctor of philosophy, by W. W. Bishop. — Opportunities, by Gratia Countryman. — Some principles of book and picture selection, by G. E. Wire. — Book reviews, book lists and articles on children's reading: Are they of practical value to the children's librarian? by Caroline M. Hewins. — Books for children, by Winifred L. Taylor, Abby L. Sargent, Ella A. Holmes. — Bulletin work for children, by Charlotte E. Wallace. — Reference work with children, by Harriet H. Stanley. — Vitalizing the relation between the library and the school, by May L. Prentice and Irene Warren. — Opening a children's room, by Clark W. Hunt. — Report on gifts and bequests, 1900—1901, by G. W. Cole. — Report of the A. L. A. Publishing Board, by J. L. Roy Harrison. — Proceedings.

Zeitschrift für Bücherfreunde. Jahrgang V Heft 5, August 1901: Russische Volksbilderbogen, von J. Norden. Mit 10 teilweise farbigen Abbildungen und 1 Einschalttafel. — Cobden-Sandersons „Ideal Book or Book Beautiful", übersetzt und eingeleitet von Marie L. Nordlinger und Rich. Stettiner. — Die Wings-Sammlung in der Aachener Stadtbibliothek, von Emil Fromm. — Die Leipziger Illustrierte Zeitung und ihre Geschichte, von Karl Wilke. Mit 9 Abbildungen. — Napoleon I. als Bibliophile, von Heinrich Stümcke.

Heft 6, September 1901: Der Initialschmuck in den Druckwerken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. I, von W. L. Schreiber. Mit 16 Abbildungen. — „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung", von J. Braun. — Des Petrus de Crescentius Buch über die Landwirtschaft und seine Illustrationen, von Max Bach. Mit 8 Abbildungen. — Die Leipziger Illustrierte Zeitung und ihre Geschichte (Schlufs), von Karl Wilke. Mit 4 Abbildungen. — Ein unbekanntes Blatt nach Ludwig Richter, von K. Budde.

Almanach du bibliophile. Année 3. Paris, Ed. Pelletan. Avec 31 compositions de Steinlen. 8°. Fr. 12.—.

Asse, Eugène. Les Bourbons bibliophiles. Rois et princes, reines et princesses. Avant-propos par G. Vicaire. Paris, H. Daragon. 8°. Fr. 4.—.

Belinfante, J. W. Alphabetisch register op het Staatsblad van het koninkrijk der Nederlanden, 1813—1900. Afl. 1. 's Gravenhage, Gebr. Belinfante. Bl. 1—64 gr. 8°. Per afl. fl 1.—.

Kompleet in 12 afleveringen.

Bibliotek, Sveriges offentliga. Stockholm, Upsala, Lund, Göteborg. Accessionskatalog. 14: 1899. Utg. af Kongl. Biblioteket genom E. Haverman. Stockholm, Kongl. Biblioteket. VI. 464 S. 8°. Kr. 1.50.

Boletin de la libreria. (Publicacion mensual.) Obras antiguas y modernas. Año XXIX: 1901/2. Madrid, M. Murillo. gr. 8°. Suscripcion un año 8 francos.

Boston: Public Library. (49th) Annual report of the trustees of the Public Library of the City of Boston. 1900—1901. Boston, Municipal Printing Office. (IV.) 154 p. and 9 plates 8°.

Bresciano, Giov. Inventarii inediti del secolo XV, contenenti libri a stampa e manoscritti. Napoli, tip. Pierro e Veraldi. 32 p. 8°.

Dall' Archivio storico Napoletano.

Brun-Durand, J. Dictionnaire biographique et biblio-iconographique de la Drôme, contenant des notices sur toutes les personnes de ce département qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs travaux, avec l'indication de leurs ouvrages et de leurs portraits. Tome 2: H à Z. Vallier, Libr. dauphinoise. à 2 col. X. 475 p. 8°.

Cagnat, R. et M. Besnier. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Paris, libr. Leroux. 1901. 16 p. 8°.
Extrait de la Revue archéologique.

Catalogue, Annual american. 1900. [Also] The English Catalogue of books for 1900. New York, Office of the Publishers' Weekly. 30. 260. 302. 265 p. 8°. hf. leather. D. 5.—.

Chatelain, A. Uncialis scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata. (60 Tafeln in Phototypie gr. fol. mit VIII u. 104 S. gr. 8°.) Paris, H. Welter. M. 48.—.

*Chicago: The John Crerar Library. Sixth annual report for the year 1900. Chicago, Board of directors. 40 p. with portrait 4°.

*Crouzel, M. A. Études de bibliothéconomie. Le classement des livres sur les rayons. Toulouse, imp. Douladoure-Privat. 28 p. 8°.
Extrait des Mémoires de l'Académie des sciences de Toulouse.

Enschedé, Ch. Technisch onderzoek naar de uitvinding van de boekdrukkunst. Haarlem, de Erven F. Bohn. III. 86 blz. roy. 8°. Fl. 1.25.

Export-Journal. Internationaler Anzeiger für Buchhandel und Buchgewerbe, Papier-Industrie, Schreibwaaren und Lehrmittel. (In deutscher, französischer und englischer Sprache.) Jahrgang 15: Juli 1901—Juni 1902. [12 Nrn.] Leipzig, G. Hedeler. gr. 4°. M. 4.—.

Fletcher, W. J. and R. Rogers Bowker. The annual literary index, 1900; including periodicals, American and English; essays, book chapters, etc.; with author index, bibliographies, necrology, and index to dates of principal events; ed. with the co-operation of members of the American Library Association and of the Library Journal staff. New York, Office of the Publishers' Weekly. 8. 258 p. 4°. cloth. D. 3.50.

*Frizenschaf, Johannes. Die Praxis des Journalisten. Ein Lehr- und Handbuch für Journalisten, Redakteure und Schriftsteller. Leipzig, Walther Fiedler. VI. 129 S. 8°.

Gausseron, B. H. Bouquiniana. Notes et notules d'un bibliologue. Paris, H. Daragon. 8°. Fr. 4.—.

Halvorsen, J. B. Norsk Forfatter-Lexikon 1814—1880. Bind V Hefte 54 og 55: Thorkjelson—Tønsberg. Kristiania, Den norske Forlagsforening. S. 729—840 og Titel. Kr. 2.—.

Halvorsen, J. B. Bibliografiske Oplysninger til Henrik Ibsens samlede Vaerker. Kjöbenhavn, Gyldendal. 136 S. 8°. Kr. 2.50.

*Hartmann, A. Repertorium op de litteratuur betreffende de Nederlandsche Koloniën in Oost- en West-Indië, voor zoover zij verspreid is in tijdschriften en mengelwerken. Eerste vervolg. (1894—1900.) Met een alphabetisch zaak-en naamregister. 's-Gravenhage, Mart. Nijhoff. XVI. 224 blz. 8°. Fl. 3.75.

Heinitz, E. Das Reichsgesetz über das Verlagsrecht. Vom 19. VI. 1901. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister. Berlin, J. Guttentag. XVI. 123 S. 8°. M. 1.50.

Hinrichs' Halbjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten etc. Mit Registern nach Stichworten und Wissenschaften, Voranzeigen von Neuigkeiten, Verlags- und Preisänderungen. 206. Fortsetzung. 1901. I. Halbjahr. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh. 4°. Für 2 Bde. M. 7.50; geb. in Halbfranz M. 9.—.

Historical Manuscripts Commission. Report on the manuscripts of Mrs. Frankland-Russell-Astley, of Chaquers Court, Bucks. London, Eyre & Spottiswoode. 8°. Sh. 2.—.

Hoare, H. W. The evolution of the english Bible: an historical sketch of the successive versions from 1382 to 1885. London, John Murray. 31. 300 p. 8°.

Jonson, Wolfredo. Pro Florentia: la Biblioteca nazionale centrale di Firenze e la conservazione di Firenze antica: considerazioni, studî e proposte. Firenze, tip. E. Ariani. 12 p. c 1 tav. 4°.

Katalog over Den norske Bogtrykkerforenings Bibel-Udstilling afholdt den 20. og 21. April 1901. Med en Afhandling om Bibler og Bibeltryk af H. Scheibler. Kristiania, W. C. Fabritius & Sönner. 62 S. 8°. Kr. —.50.

Katalog, Systematischer, der Bibliothek der K. K. Technischen Hochschule in Wien. Heft 4: V. 1. Naturwissenschaften im Allgemeinen. — V. 2. Physikalisch-chemische Wissenschaften. 1. Hälfte. a) Physik. — b) Meteorologie und Erdmagnetismus. — c) Elektrizitätslehre und Elektrotechnik. Wien, Gerold & Comp. IV. 135 S. Lex. 8°. M. 1.—.

Kienitz, O. und K. Wagner. Litteratur der Landes- und Volkskunde des Grofsherzogtums Baden. (Abgeschlossen am 1. I. 1900.) Karlsruhe, A. Bielefeld's Hofbuchh. X. 715 S. gr. 8°. M. 24.—.
Badische Bibliothek. II.

Kuhlenbeck, L. Das Urheberrecht (Autorrecht) an Werken der Litteratur und Tonkunst und das Verlagsrecht. Unter fortlaufender Erläuterung der neuen einschlägigen Reichsgesetze und umfassender Berücksichtigung der bisherigen Praxis und Wissenschaft gemeinverständlich dargestellt. Mit einem Anhang: Die Staatsverträge und wichtigsten Bestimmungen der ausländischen Gesetzgebung betr. geistiges Eigentum. Leipzig, C. L. Hirschfeld. VI. 354 S. gr. 8°. M. 8.—; geb. M. 10.—.

Lachèvre, Fréd. Bibliographie des recueils collectifs de poésies publiés de 1597 à 1700. Tome I. Paris, Henri Leclerc. 4°. Pro complet Fr. 15.—.

Lindemann, O. Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst. Vom 19. VII. 1901. Text-Ausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister nebst einem Anhang, enthaltend die Berner Übereinkunft vom 9. IX. 1886 und das Pariser Zusatzabkommen vom 4. V. 1896. Berlin, J. Guttentag. 136 S. 8°. M. 1.50.

Ludwig, Gustavo. Contratti fra lo stampador Zuan de Colonia ed i suoi socii e inventario di una parte del loro magazzino. (Pubblicato a spese del Comune di Venezia in occasione della V. riunione della Società bibliografica italiana.) Venezia, tip Emiliana di G. B. Monanni. 48 p. 8°.
Dalla Miscellanea di Storia Veneta.

Magistris, L. F. de. Bibliografia geografica della regione italiana: saggio per l'anno 1899. Roma, Società geografica italiana. 40 p. 8°.
Suppl. al Boll. della Società Geogr. Italiana.

Mancini, Aug. Codici Savonaroliani a Lucca. Lucca, tip. Baroni. 15 p. 8°.

Mancini, Aug. Index codicum latinorum Bibliothecae publicae Lucensis. Firenze, B. Seeber. 1900. 306 p. 8°.
Dagli Studi italiani di filologia classica.

Marston, E. Sketches of booksellers of other days. London, Sampson Low, Marston & Co. 12. 182 p. gr. 8°. Sh. 5.—.

Moon, G. W. The oldest type-printed book in existence. Disquisition on the relative antiquity of the Pfister and Mazarin bibles and the „65-line A" Catholicon. Prefaced by a brief history of the invention of printing. London, Tregaskiss. 4°. Sh. 10.6.

Motta, Em. Saggio bibliografico di cartografia milanese fino al 1796: pubblicato dalla Società storica lombarda, in occasione del quarto congresso geografico italiano, 10—15 aprile 1901. Milano, P. Confalonieri. 63 p. 8°.
Suppl. all' Archivio storico Lombardo.

Pettersen, H. Bibliotheca Norvegica. I. Norsk Boglexikon 1643—1813. Beskrivende Katalog over Böger trykte i Norge i Tidsrummet fra Bogtrykkerkunstens Indförelse til Adskillelsen fra Danmark. 2. Hefte. Kristiania, Cammermeyers Boghandel. S. 289—544. 4°. Kr. 20.—.

*Prag: Kunstgewerbliches Museum der Handels- und Gewerbekammer. Bericht des Curatoriums für das Verwaltungsjahr 1900. — Zpráva Kuratoria za správní rok 1900. Prag, Verlag des Kunstgewerblichen Museums. 38 S. deutscher und 34 S. cechischer Text. Lex. 8°.

Providence, R. J.: Public Library. The new building of the Providence Public Library: exercises at the opening of the new building, March 15, 1900; with description of building. Providence. 60 p. illustrated 8°.

The Publishers' Weekly. The American book trade journal with which is incorporated the American literary gazette and Publishers' circular. Vol. LX. New York, Publication Office. 8°. One year D. 4.—.

Puliti, Giulio. La scelta della parola d'ordine nei cataloghi alfabetici e la questione dei prefissi: lettera aperta al cav. dott. Luigi de Marchi, bibliotecario della R. Università di Pavia. Catania, tip. F. Galati. 12 p. 8°.

Repertorium der technischen Journal-Litteratur. Herausgegeben im Kaiserlichen Patentamt. Jahrgang 1900. (In deutscher, englischer und französischer Sprache.) Berlin, Carl Heymanns Verlag. XXXIV. 1010 Sp. Lex. 8°. M. 24.—.

Salveraglio, Filippo. Saggio di bibliografia carducciana. Roma, Soc. editr. D. Alighieri. 15 p. 8°.
Dalla Rivista d'Italia.

Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben von K. Dziatzko. Heft 14: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens. VI. Leipzig, M. Spirgatis. VII. 102 S. mit 2 Tafeln. gr. 8°. M. 6.50.

Schulthess, E. Svensk nykterhetslitteratur, 1557—1877. Förteckning öfver tryckta skrifter rörande nykterhet, dryckenskap, bräunvin o. d. på bekostnad af Svenska nykterhetssällskapet till hundraårsdagen af P. Wieselgrens födelse. Stockholm, P. A. Norstedt & Söner. VI. 98 S. 8°. Kr. 2.—.

Seymour de Ricci. Publications papyrographiques. Angers, imp. Burdin & Ce. 18 p. 8°.
Extrait de la Revue archéologique.

Simpson, Jos. W. and Wilbur Macey Stone. The purple book of book-plates. New York, M. F. Mansfield & Co. Illustrated. 8°. D. 1.—.

*South Kensington: Board of education. National art Library Victoria and Albert Museum. Classed catalogue of printed books. Heraldry. London, Eyre & Spottiswoode. VIII. 186. 16 plates 8°. Sh. 2.—.

Spirgatis, Max. Die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrhundert und die Leipziger Mefskataloge. [Aus: Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, Heft 14.] Leipzig, M. Spirgatis. S. 24—61. gr. 8°. M. 2.50.

*Stegmann, Hans. Katalog der Gewebesammlung des Germanischen Nationalmuseums. Teil II: Stickereien, Spitzen und Posamentierarbeiten. Nürnberg, Verlag des Germanischen Museums. IV. 80 S. mit 3 Abbildungen und 17 Tafeln. gr. 8°.

Streamer, Volney. Book titles from Shakespeare. New York, privately printed at the Calumet Press, for sale at Brentano's. 30 p. D. —.50.

Taschenberg, O. Bibliotheca zoologica II. Verzeichniss der Schriften über Zoologie, welche in den periodischen Werken enthalten und vom J. 1861—1880 selbständig erschienen sind. Mit Einschlufs der allgemein-naturgeschichtlichen, periodischen und palaeontologischen Schriften. Lieferung 15. Leipzig, Wilh. Engelmann. VI u. S. 4529—4844. gr. 8°. M. 7.—; Velinpapier M. 12.—.

*Thomas, Emil. Die Praxis des Reisebuchhandels dargestellt und durch zahlreiche Formulare erläutert. 2. Auflage. Leipzig, Walther Fiedler. 79 S. gr. 8°. Gebdn. M. 3.50.

Tourneux, Maurice. Marie-Antoinette devant l'histoire. Essai bibliographique. 2. édition revue et très-augmentée. Paris, H. Leclerc. 4°.

250 exemplaires sur papier vélin à Fr. 20.—; 25 exemplaires s. papier Whatman à Fr. 40.—.

Turner, Jos. Mallord W. A list of works contributed to public exhibitions, with notes by C. F. Bell. New York, Macmillan. 14. 184 p. 8°. cloth. D. 7.—.
Ed. limited to 350 copies.

Van den Gheyn, J., S. J. Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque Royale de Belgique. Tome I: Écriture Sainte et Liturgie. Bruxelles, H. Lamertin. 600 p. gr. 8°. Fr. 12.—.

Verzeichnis der an der Universität Leipzig erschienenen Dissertationen und Fakultätsschriften auf englischem Gebiet. Leipzig, Dr. Seele & Co. 7 S. gr. 8. M. —.50.

Vismara, Antonio. Bibliografia di Carlo Cattaneo. Milano, Soc. ed. Sonzogno. 24 p. 16°.

Wieselgren, H. Drottning Kristinas bibliotek och bibliotekarier före hennes bosättning i Rom, jemte en öfverblick öfver de kungl. biblioteken i Sverige före hennes regeringstid. Stockholm, Wahlström & Widstrand. 102 S. 8°.
Kong. Vitterhets, historie och antiqvitetsakademiens Handlingar. 33. delen. 2.

Year-book of the Bibliographical Society of Chicago, 1900—1901. Chicago, R. Donnelly & Sons Company. 57 p. 8°.

Antiquarische Kataloge.

Ackermann München. No. 500: Reformationsgesch. Aeltere deutsche Litteratur. 701 Nrn. — No. 506: Italien. Geschichte. 1099 Nrn.

Baer & Co. Frankfurt. No. 445: Die Römer in Gallien u. Grofsbritannien. 303 Nrn.

Hiersemann Leipzig. No. 259: Inkunabeln u. Drucke d. 16. Jahrh. 418 Nrn.

Lempertz' Ant. Bonn. No. 211: Klass. Philologie. I. 3968 Nrn.

Lorentz Leipzig. No. 123: Rechts- u. Verfassungsgeschichte. 2224 Nrn. — Anz. No. 45: Neuerwerbungen. 562 Nrn.

Pech Hannover. No. 30: Biographien, Briefwechsel, Memoiren. 927 Nrn.

Perl Berlin. No. 26: Philosophie, Freimaurerei, geheime Wissenschaften. (Bibl. v. Prof. Kirchner u. Schriftst. Hertslet.) 812 Nrn.

Priewe Heringsdorf. No. 76: Goethe-Litteratur. 324 Nrn.

Schaper Hannover. No. 43: Niedersachsen. 1473 Nrn.

Schmidt Naumburg. No. 16: Neueste Erwerbungen. 1512 Nrn.

Scholz Braunschweig. No. 74: Deutsche Litteratur v. Goethe bis Wilh. Raabe. 1853 Nrn.

Spiro Posen. No. 10: Kathol. Theologie. Polonica. 1633 Nrn.

Taussig Prag. No. 114: Curiosa, Erotica, Prostitution. 547 Nrn.

Winter Dresden. No. 97: Naturwissenschaften, Pharmazie, Medizin. 2670 Nrn.

Berichtigung.

„Auf Grund des Prefsgesetzes sowohl wie im Interesse der Wahrheit“ ersucht uns Herr Felix Dietrich in Leipzig, die auf Seite 409 befindliche Äufserung, betreffend die Mitarbeiterschaft eines Bibliotheksdieners an der Dietrichschen Zeitschriftenbibliographie, dahin richtig zu stellen, dafs Herr Dietrich niemals mit einem Diener der Kgl. Bibliothek in Berlin etwas zu thun gehabt, dafs seine Mitarbeiter nur bekannte seit Jahren im Bibliographiewesen thätige Herren sind und dafs er speciell in Berlin nur einen wissenschaftlichen Mitarbeiter hatte, der selbst in leitender Bibliotheksstellung thätig ist. Vermutlich hat betreffender Angestellter der Kgl. Bibliothek letzterem Herrn nur Hilfsdienste geleistet, die aber sicher unter genauer Kontrolle standen.

Erwiderung.

Ob Herr Dietrich selbst oder einer seiner Mitarbeiter den Diener zur Mitwirkung an der Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur herangezogen hat, ist für die Sache selbst vollkommen gleichgiltig. Ich habe weder das eine, noch das andere behauptet. Wenn aber Herr Dietrich den Schuldigen durch die Bemerkung zu decken sucht, der Diener habe vermutlich dem Herrn nur Hilfsdienste geleistet, die unter genauer Kontrolle standen, so wird mir jeder gewissenhafte Bibliograph zugeben, dafs, abgesehen etwa vom Zettelschneiden oder in gleichem Range stehenden Arbeiten, von Hilfsdiensten seitens eines Mannes mit den Vorkenntnissen eines Bibliotheksdieners bei der Anfertigung von Bibliographien keine Rede sein kann, und wäre der Mann im übrigen noch so zuverlässig. Eine so genaue Kontrolle, wie sie nötig wäre, um die durch derartige „Hilfsdienste“ entstehenden Gefahren zu beseitigen, würde dem Bibliographen die gleiche oder mehr Zeit kosten, wie wenn er die Arbeit selbst verrichtete. Alfred Schulze.

Personalnachrichten.

Mit Unterstützung Sr. Majestät des Kaisers wird im Auftrage der Königl. Preufs. Akademie der Wissenschaften der Bibliothekar Dr. Oskar Mann von der Berliner Königl. Bibliothek eine Reise nach Vorderasien, insbesondere nach Persien und den kurdischen Teilen der asiatischen Türkei zum Zweck des Studiums der persisch-kurdischen Dialekte unternehmen. Manns Reise ist auf 3 Jahre berechnet.

Zum Bibliothekar der Stadt Stettin wurde der bisherige Bibliothekar am Reichstage, Dr. Münster gewählt.

Die an der Universitätsbibliothek in Tübingen neuerrichtete Bibliothekarstelle erhielt Dr. sc. nat. Robert Gradmann, ev., geb. 18. Juli 1865 in Lauffen a. Neckar; studierte protestantische Theologie, war seit 1890 Stadtpfarrer in Forchtenberg a. Kocher, publizierte 1898 im Auftrag des Schwäb. Alb-Vereins ein zweibändiges Werk: „Das Pflanzenleben der Schwäb. Alb“, das allseitig anerkennendste Beurteilung und schon 1900 eine 2. Auflage erfuhr. Auf Grund desselben erwarb er sich 1898 die Doktorwürde. Vor kurzem zum Pfarrer nach Plieningen ernannt, zog er diese Ernennung wieder zurück, da er, gleichzeitig Kandidat für die Bibliothekarstelle, diese erhielt. Er hat sie am 4. September angetreten.

Der Skriptor der K. K. Universitätsbibliothek in Graz, Dr. Johann Peisker, hat sich in der philosophischen Fakultät der Universität als Privatdocent für Social- und Wirtschaftsgeschichte habilitiert.

Der Direktor der Universitätsbibliothek in Klausenburg, Dr. Paul Erdelyi, habilitierte sich daselbst für ungarische Litteraturgeschichte.

Une session d'examens pour l'obtention du grade de candidat-bibliothécaire a eu lieu à la Bibliothèque royale de Bruxelles, à la fin du mois de mai. Ont satisfait aux diverses épreuves: MM. J. Brassinne, Grosjean et V. Tourneur. Dr. P. B.

Am 18. September starb in Leipzig im 86. Lebensjahre der aufserordentliche Professor in der medizinischen Fakultät, K. S. Hofrat und Ritter mehrerer Orden, Dr. med. et phil. jub. Johann Adolf Winter, von 1859—1896 Bibliothekar der Universitätsbibliothek.

Die London Library hat durch den Tod von G. T. Russell einen schweren Verlust erlitten. Er starb nach kurzer Krankheit an Lungenentzündung. Es ist zu fürchten, dafs die Ausgabe des neuen Katalogs der Bibliothek, den R. unter Oberleitung von Dr. Hagberg Wright vorbereitete, durch seinen Tod eine Verzögerung erleidet.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt
für
Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 11. Heft. November 1901.

Catalogue des Documents de la collection Podocataro à la Biblioteca Marciana à Venise.

(Fortsetzung.)

V.

Cod. Lat. class. X. cod. CLXXVIII. in fol. Papier XVe et XVIe siècle.

Epistolae et acta de rebus extra Italiam gestis sub Sixto IV., Innocentio VIII. et Alexandro VI. summis pontificibus.

Fol. 1. Instruction du roi de France à M. de Clérieu, ambassadeur à Rome. Amboise, 6 juillet 1489.

Copie. Texte français.

Publiée par Lamansky, Secrets d'Etat de Venise, p. 275. 276, fragment dans Thuasne, Djem Sultan, p. 249.

Fol. 2. Orsini, évêque de Teano, au pape.

Nuremberg, 21 août 1481.

Fol. 3. Marie de Clèves, duchesse d'Orléans, Milan et Valois au pape. «Ex castro nostro Blesensi,» 18 février 1477.

Fol. 4. Lettre au roi Mathias de Hongrie par Ladislaus d'Afenwara, «regni Croacie et Sclavonie banus», Petrus docii banus gayza (s. d.).

Fol. 5. «Propositio oratorum serenissimi domini nostri pape coram rege Francie» (s. d.). [App. 24.]

Fol. 6. Le cardinal d'Aragon à Léon X.

Anvers, 8 juillet 1517.

Fol. 7, 8 et 9. Maximilien, empereur d'Allemagne, au Sacré Collège (3 février, 19 avril 1494) et au pape (Worms, 26 sept. 1495).

Impr.: Principum Austriae epistolae. Venise 1856, in 4°.

Fol. 10. Maximilien au Sacré Collège.

Lynntz, 15 mars 1491 (vieux style).

Fol. 11—14. Frédéric III, empereur d'Allemagne, au Sacré Collège.

Fol. 12. Grez, 6 juillet 1484.

Fol. 14. Nuremberg, 2 juillet 1487.

Fol. 13. Anvers, 10 août 1488.

Fol. 11. Lynntz, 21 janvier 1491.

(Anal. ou impr. ibidem).

Fol. 15. Frédéric III au pape Sixte IV (6 juillet 1484).

Fol. 16. Sixte IV à Frédéric III. 30 avril 1484.

Fol. 17—18. Casimir, roi de Pologne, au Sacré Collège.
Kazimirus, Dei gratia, rex Polonie, magnus dux Lythuanie, Russie Prussieque dux et hæres. 16 juillet 1475, 2 janvier 1481.

Fol. 19. Le duc d'Orléans au pape. Rouen, 22 avril s. d.
Copie. Traduit du français.

Fol. 20. Béatrix, reine de Hongrie et de Bohême, au pape. 26 décembre 92.
«In arce Strigoniensi.»

Fol. 21. J. Pasarella, évêque d'Imola, à Innocent VIII. Mayence, 20 oct. 1485.

Fol. 22. Guillaume de Reichenau, évêque d'Eichstaedt, «Wilhelmus, episcopus Eystett, au pape».
4 septembre 1483.

Fol. 23. Le nonce Orsini, évêque de Teano, au pape.
Buda, 1er juin 1494.

Fol. 24. Les évêques de Hongrie à Alexandre VI.
Buda, 25 novembre 1492.
«Sanctissimo in Christo patri et domino domino Alexandro divina providencia sacrosancte romane et universalis ecclesie summo pontifici domino nostro clementissimo.
V. Stis devotissimi servitores et creature
Thomas Postulatus, Agriensis.
Osvaldus, Zagrabiensis.
Valentinus, electus et confirmatus Waradiensis.
Ladislaus, Gereb transsilvanensis.
Sigismundus, Quinqueecclesiensis.
Johannes, Wespriniensis.
Stephanus, Sirmiensis et
Lucas, Boznensis ecclesiarum episcopi.

Fol. 25. La ville de Valence au pape.
«Jurati et rectores civitatis Valencie». 9 mars 1456.

Fol. 26. La commune de Segni au pape. 27 juin 1493.
«Judices et universa communitas civitatis Segnie».

Fol. 27. Les capitaines de Bohême à Alexandre VI.
«Joannes de Janowitz Samul, burgravius Pragensis, Albertus de Selkowitz, regni Boemie succamerarius, ejusdem regni capitanei».

Fol. 28. La ville d'Avignon au pape. (s. d.)
«Ex Avinione . . . die . . . . mensis maii . . . . .»

Fol. 29. L'Université de Prague au pape.
«Electus et magnifici Universitatis Spragensis. Ex Spraga, 25 decembr. 1502».

Fol. 30. Les villes de la confédération suisse au pape.
«Devotissimi filii et servitores Burgrinatii sce Sculteti, Consules et communitates civitatum et partium totius magnifice lige confederatorum Alamanie superioris».
Lucerne, 24 décembre 1482.

Fol. 31. Le chapitre et le clergé de Bâle à Sixte IV.
Bâle, 5 janvier 1483.

Fol. 32. Lettres patentes de l'empereur Frédéric III.
Vienne, 20 mars 1483.
Relatives à l'arrestation et à l'emprisonnement de l'archevèque «Crainensis».

Fol. 33. «Memoriale datum per oratores papae qui sunt in Francia.»
(s. d.) [App. 25.]

Fol. 34. «Philippus» à Innocent VIII.
«Ex Zamblya, die secunda mensis septembris LXXXIII.

Fol. 35. N . . . . . au pape.
«Wratislavia, 16 septembr. 1476». Signature effacée par l'humidité.

Fol. 36. Maximilien, empereur d'Allemagne, à Marquard Breitsacher et Filiberto Naturelli.
«Ex oppido Campidonensi,» 19 avril 1494.

Fol. 37. Informationes breves R. episcopo Theano, S. D. N. et apostolice sedis legato.
Copie non datée.

Fol. 38. Balthasar de Piscia, légat du pape en Hongrie, au pape.
«Wratislavia,» 11 juillet 1478.

Fol. 39. Jo. de Sacchis, archevêque de Raguse, à Alexandre VI.
Paris, .16 août 1498.

Fol. 40. Udalric von Frundsberg, évêque de Trente, à Innocent VIII.
Trente, 12 avril 1490.

Fol. 41. J. de Giglis, collecteur des dîmes en Angleterre à Innocent VIII.
Londres, 28 janvier 1489. [App. 26.]

Fol. 42. Alexandre VI à Louis XII.
Rome, 4 juillet 1498. Signé: Podocatharo.[1])

Fol. 43. Paul II. Bulle à l'église et aux chanoines de «Wocia».
8 janvier 1471.

Fol. 44. Le pape à Ferdinand d'Almeida, évêque de Centa.
28 mars 1499.

Fol. 45. André Zuccomakehi, archevêque «Crainensis»; discours à Frédéric III.
Bâle, 12 aout 1482.

Fol. 46. Minute anonyme et non datée d'une réponse du pape au roi de Castille.
Inc.: Intellectis petitionibus oratorum . . .

Fol. 47. «Memoriale.»
Instruction anonyme et non datée, s'adressant à un ambassadeur destiné en Hongrie.

Fol. 48. «Secrete instructiones.»
Instruction anonyme et non datée, s'adressant à un ambassadeur destiné à Naples.

---

1) Cf. Pélissier, M. Yriarte et l'évéché de Cette.

Fol. 49. Instruction du duc de Lorraine à son confesseur Gratien de Villeneuve, ambassadeur au pape.
(s. d.) Copie.
«Datum pro copia et concordat cum originali. Ita est. F Gratianus de Villanova.

Fol. 50. Instructions du pape Innocent VIII à Gratien de Villeneuve retournant auprès du duc de Lorraine.
(s. d.) Copie ut supra.

Fol. 51. Copies de lettres.
Copia de una lettera de Rhodes de XXV de settembre.
Copia de una lettera venuta da Ragosa de XXVI de ottubro.
(s. d.)

Fol. 52. Orsini, évêque de Teano, au pape.
Buda, 7 mars 1494.

Fol. 53—56. Jo. de Giglis, collecteur des dîmes, à Innocent VIII.
Londres, 6 décembre 1485, 17 avril 1487, 5 octobre 1488, 29 novembre 1488. [App. 26.]

Fol. 57. P. de Seranis à l'évêque de Capaccio.
«Ex Posnonia, die tertia novembris.»

Fol. 58. N . . . . . à l'évêque de Città di Castello.
Gretz, 24 mai 1484.

Fol. 59. Bref au cardinal d'Anjou. (s. d.)
«Datum cathedre S. Petri.» «R^{mo} D^{no} Andegavensi.»

Fol. 60. Lettres patentes de Louis XII annonçant au pape le traité entre les rois de France et d'Espagne.
(s. d. — 1498.)

Fol. 61. L'ambassadeur impérial «Antonius gratia Dei ordinis minorum» au pape.
Vienne 9 novembre 1482.

Fol. 62. N . . . . . à Innocent VIII.
15 décembre 1488.

Fol. 63. La commune de Wissembourg à Alexandre VI.
15 avril 1497.

Fol. 64. Le clergé et le peuple du diocèse d'Auch au pape.
Auxis, primo junii . . . .

Fol. 65. L'empereur Frédéric III au pape, Gretz, 26 janvier 1479; au sacré Collège, 4 février 1479; au doge Mocenigo, 5 février 1479; à la commune de Florence, 5 février 1479.
Copies. Impr. dans Princip. Austriae epistolae.

Fol. 66. L'évêque de Castello au pape.
Onolspach, 27 mai 1484. — Contient la copie d'une lettre de Frédéric III.

Fol. 67. Mémoire sur l'investiture de Frédéric III. Gmund, 2 décembre 1477. Traduit d'allemand en latin.

Fol. 68. Les évêques et prélats de Hongrie à Innocent VIII.
«In alba regia, diocesis Wesprimiensis, dec. kal. oct. 1490».

Fol. 69. Le chapitre et les chanoines de Raguse à Innocent VIII.
Raguse, 21 novembre 1490.

Fol. 70. La commune d'Avignon au pape Alexandre VI.
18 octobre 1498.

Fol. 71. Instructions de Philippe de Cluny au sujet de Zizim.
«Les articullations ... sur le fait de Syzymim Sultan» présentées par Frère Phelippes de Cluny et maistre Guillaume Caoursin (s. d.)

Fol. 72. Autres instructions sur le même sujet.
5 octobre 1488.

Fol. 73. Le grand maître des chevaliers de Rhodes au turcoplier.
«Copie de la lettre le quele Mgr le maistre a envoyé à moy turchoplier de Rhodes. Escript à Rhodes le 13 juing 1487.

Fol. 74. Autres instructions sur le fait de Zizim.
4 juillet 1488.

Fol. 75. Promesses des ambassadeurs pontificaux, Leonello Cheregati et Antonio Flores, au roi de France.
«Promissiones oratorum pape apud regem Francie».
5 octobre 1488.

Fol. 76. Conrad de Rietberg (?) évêque d'Osnabrück au pape.
«Conrad episcopus Osnaburgensis.» In castro nostro Yborg.
«16 février .....»

Fol. 77. 78. Orsini, évêque de Teano, au pape Alexandre VI.
Fol. 77. Waradin, 2 août 1494.
Fol. 78. Bude, 26 mars. (s. d.)

Fol. 79. Alexandre II Numaï, évêque de Forli, au pape.
Saltzbourg, 18 octobre 1480.

Fol. 80. Ladislas Gereb, évêque de Transylvanie, au pape.
«Bude, octava decembris 1492.»

Fol. 81. Le prieur d'Auvergne et le turcoplier de Rhodes (Johannes Chendal et G. Blanchefort) à Innocent VIII.
20 septembre 1488.
Imprimé par Thuasne, Djem Sultan, p. 407 app. 8.

Fol. 82. Malvezzi au pape.
«Londres, 19 mars 1489.»

Fol. 83. Guillaume Briçonnet, archevêque duc de Reims, cardinal de Sainte Pudentienne, au pape Alexandre VI.
«Moulins, 9 août 1497.» [App. 28.]

Fol. 84. Joannes Peckenschlager, archevêque de Gran, (Strigonium) au pape.
Grez, 18 août 1478.

Fol. 85. Jean, duc de Clèves et comte de la Mark au pape.
1er janvier 1482. «Ex castro meo Clivensi.»

Fol. 86 et 87. Edouard «de Carmadino» au pape Innocent VIII.
Fol. 87. Rhodes, 14 mars 1486.
Fol. 86. Rhodes, 23 novembre 1486.

Fol. 88. Jean Chendal et le prieur Blampfort au pape Innocent VIII.
«Ex Castro novo, 20 août 1488. [App. 27 bis.]

Fol. 89. Le cardinal archevêque de Lyon au pape.
Tours, 23 septembre . . . .

Fol. 90. Didacus Ortis de Vilhegas, évêque de Tanger, à Alexandre VI.
«Ex Nursa», 6 décembre 1496.

Fol. 91. Les ambassadeurs pontificaux en Allemagne De Agnellis et Grassi, au pape.
Grez, 30 janvier 1479.

Fol. 92. Lettre adespote au pape Innocent VIII. [App. 29.]
Paris, 17 février 1488.»

Fol. 93. «L'évêque d'Avila» au pape.
(s. d.)

Fol. 94. Louis I d'Amboise, évêque d'Alby, à Innocent VIII.
«L. albixen. ep. us. Ex Albia, VIII idus nov. 1489.

Fol. 95. Aymar de Poitiers, sénéchal de Provence au pape.
«Marseille, 10 septembre . . . .»

Fol. 96. L'archevêque Pierre de Luna au pape.
«Ex conventu Sancti Maximini, 29 decembr. V^a indictione.

Fol. 97. André d'Espinay archevêque de Bordeaux au pape.
(Angers, 12 septembre . . .)

Fol. 98. L'archevêque de Chypre à Sixte IV.
«Mar. lis Cyp. archiep. En Leuc . . . is, XXIII° maii 1481.»

Fol. 99. Nicolas de Rhodes au pape.
«Nicolaus Rhodius ord. heremit. S^{ti} Aug^{ti}, provincialis Terre Sancte Rhodi.»
30 septembre 1485.

Fol. 100. Giovanni de' Duchi, évêque «Coronensis», au pape.
Brescia, 24 octobre 1486.

Fol. 101. Lettre adespote et non datée à l'archevêque de Bourges. [App. 30.]

Fol. 102, 103. Les ambassadeurs pontificaux en France au pape Innocent VIII.
Fol. 102. Fragment. «Turone, XXIII junii.»

Fol. 103. Tours, 28 septembre 1489.
Copie: «exemplum litterarum oratorum S^{mi} D. N. ad ejus B^{nem} missarum per tabellarium mercatorum de medicis.

Fol. 104. Lettre du roi de France à Ferdinand d'Aragon.
Texte latin, copie non datée.

Fol. 105. Le bailli de Meaux, Etienne de Vesc, aux ambassadeurs pontificaux. (s. d.)

«Messieurs, je me recommande à vous tant que fere puis. Les lettres à notre sainct père et au roy Ferrande sont despeschées. Je les ay baillées à ce porteur, chancelier de lescurie du Roy pour les porter et aller devers le dit roy Ferrande, se cest le plaisir de nostre saint pere que ainsi le face.

Jay baillé à mons^r de Faulcon la minute de la lettre du dit Roy Ferrande pour vous bailler. Messieurs, je prye à nostre seigneur quil vous doint ce que desirez. Escript au Mans le derrenier jour de septembre.

Le tout vre freret et (sic) bon ami. Estyene de Vesc.

Fol. 106. Les ambassadeurs pontificaux en France au pape Innocent VIII. Tours, 6 octobre 1489.

Copie, texte latin. «Exemplum litterarum .... missarum .... per equitatorem regium.»

Fol. 107. Lettres patentes de Charles VIII.
Baugé, 13 octobre 1488.

Fol. 108 et 111. Charles VIII au sénéchal de Provence.
«Littere regis Francie ad senescalum Provincie pro salva conductione Zizimi sultani. (deux copies.)
Baugé, 13 octobre 1488.

Fol. 109 et 112. Jean, duc de Bourbon, au pape ...
26 juin ... «Ex palatio nostre Ryomi.
10 octobre s. d., Amboise.

Fol. 110. Le duc René de Lorraine au légat pontifical.
s. d. «Nancy, le 10 avril.»

Fol. 113. Les conseillèrs du duc de Bretagne au pape.
«Nantes, 8 juin 1488.

Fol. 114. L'empereur Maximilien au pape Alexandre VI.
Imst, 24 juillet 1497.

Fol. 115. Lettre adespote au pape.
Bude, 26 decembre 1490. Copie.
«Exemplum litterarum quas portavit cursor regius.»

Fol. 116—119. Le cardinal Raymond Péraud à Innocent VIII et Alexandre VI.

Fol. 118, Francfort, 8 août 1489; Fol. 116, Linz, 23 décembre 1489; Fol. 117, Linz, 8 février 1491; Fol. 119, Padoue, 25 septembre 1497.

Appendice.

1. Le chanoine De' Ferri de Parme à Alexandre VI [cod. 174, 97].

Bea^me pater et domine clemen^me humillimam commendationem ac pedum beatorum oscula.

Cum mihi certo nunciatum esset, bea^me Alexander, S^tem V^ram ad summi pontificatus dignitatem, Rmorum patrum Dnorum cardinalium favore et consensu, divina in primis favente gratia, provectam fuisse, singulari profecto leticia et incredibili delectatione affectus sum, recordatus dulcissime servitutis et fidei mee erga S. V. O felix et jocundissimum nuncium, quo nihil mihi gratius, nihil delectabilius, nihil desideratius afferri potuisset! Neque id quidem preter spem evenit, nam postquam ego in aulam Borgiam benignitate vestra receptus sum, speravi semper simul et desideravi, quasi quodam vaticinio ductus, pontificatum

istum maximum S^{ti} V^{re} desuper paratum pollicitumque deberi. Evenit tandem quod speravi, quod votis omnibus, quod tota mente petivi. Omnipotentis Dei consilio, qui tempore opportuno bona profert de thesauris suis, factum esse non ambigo, ut spiritus Domini qui omnium est artifex, omnium [. . .] tute[1]) habens, omnia perspiciens, in RR. PP. DD. Cardinalium corda placido se infudit elapsu, eosque excitavit, accendit, impulit ut in Rodericum Borgiam oculos, mentes, consilia, judicia conjicerent, Rodericum elegerent, Rodericum sedi apostolice et sacrosancte romane ecclesie preficerent. Hominem non dicam, sed divinum hominem, magnanimum, pietate gravem ac meritis sapientissimum, ingenio prestantem, consiliis et sententiis probatissimum, omnibus denique virtutibus ornatissimum, rebus vero agendis exercitatissimum et ad respublicæ ecclesiasticæ administrationem quam maxime aptissimum. Qui apostolice Ecclesie ornamento, splendori, glorie futurus sit! Qui Romanam Ecclesiam et sanctam Petri sedem omni dignitate, auctoritate sua gravi, summa sapientia, clarissimisque virtutibus suis recturus, conservaturus, aucturusque sit! O fortunatam natam te antistite Romam! Contemplor animo venerandissimam majestatem vestram, celsitudinem throni, gloriam regni. Alexandrum pontificem maximum mente conspicio vicarium Christi, alterum Deum in terris: obstupeo totus, totus admiratione teneor, contemplando deficio: tanta est hujusce rei magnitudo, amplitudo, excellentia ut nec humanis verbis explicari, sed nec humanis quidem sensibus concipi potest. Hac felicissima assumptione letatus delectatusque sum quamplurimum, omni prorsus animi et vultus alacritate hilaritate mirifice gavisus sum. Qua in re toto cordis et mentis et fidei mee affectu Bea^{ni} V^{re} congratulor, etiam atque etiam congratulor, optoque ut pontificatus iste S. V. fortunatus, felix et diuturnus eveniat. Commendo me humillime pedibus S. V., quam Altissimus diutissime et feliciter, pro sua bonitate, conservare dignetur. Quamque utinam liceat aliquando venerari coram et sacros ejus pedes osculari.

Parme die XVI augusti MCCCCLXXXXII.
E. S. V. humillimus servus Dominicus
de Ferris canonicus Parmensis.

Suscription: Sanctissimo ac clementissimo D^{no} n^{ro} pp. Alexandro.

2. Nicolo Pilli à Alexandre VI [cod. 174, 115].

I. H. S.

Sanctissimo Domino nostro. Post osculum pedibus S. V. E. Non o prima ringratiato la S. V. della gratitudine laquale V. S. mi mostra per el brieve a me mandato, in elquale oltrallo gratie a me concesse et amplie offerte per vestra gratia mi offerite: sono forçato quelle acceptare, et la causa perche da efiati me conceputo molto odio e persecutione per avere operato fidelissimamente et verilmente contra aquello pestifero veleno de frate Hieronymo Savonarola, ordinis predicatorum; elquale voleva conculcare la apostolica auctorita, in tanta invidia e tanta

1) déchirure.

persecutione, che me volevano forçare che io renuntiassi alla auctorita laquale V. S. per el brieve mi concede. Io non lavendo voluto fare e per fuggire che non mabbino affare violente força e dell' altre villanie, che manno minaccato (sic), mi sono partito con alcuni nostri compagni, e sono venuto qui in Roma per gittarmi genuflesso dinançi apiedi di V. S., e a quella rachomandarmi; laquale, in quello modo che pare a V^ra^ S^tà^, m' abbi a liberare da tante persegutioni e trarmi di tanti affanni; e quando fussi a vostri sanctissimi piedi, vi verrebbe conpassione de nostri affanni, udendo chome siano tractati. Racomandomi a Vra S^tà^ pregando quella che inclini gli orechi alle nostre prece.

Datum Rome die XXV settembris in loco sancti Hieronymi.

Filius S. V. frater Nicolaus de Piglis de Florentia,
Ordinis minoris observantie.

Suscription: Sanctissimo hac (sic) beatissimo Domino nostro Alexandro pp. VI.

3. Giacomo de Luppari à Innocent VIII [cod. 174, 122].

Sanctissime ac beatissime pater, domine mi clementissime,
Post pedum oscula beatorum. Se meravigliara forse V. B^ne^ chio, homo privato, de la qualita ch'è noto a V. Sta, applichi l'animo a quelle cose che principaliter apartengono a li grandissimi principi di christianità et precipue a V. Beatitudine. Confesso, pater bea^me^, che non inmeritamente porra meravigliarsi. Sed tamen perche molte volte, ne li antiqui e moderni tempi, se è veduto et vede in dies che, licet molte ardue cose habbiano havuto origine overo introductione da persone et causa debile, nientedimeno hano sortito grandi et excellenti effecti, non me retardaro, come homo italiano et come subdito fidele, devoto et affectionato al honore di V.Beatitudine et a la gloria del nome italico, di ricordarli quello me occorre ne la mente; che, quando sortisse effecto, porria a mio judicio rendere inmortale la memoria di V. S^tà^, che a li tempi soi havesse reformato la dignità et maiesta de l'imperio, stato tanto tempo et etiam de presenti prostituto (ut ita dixerim) inter barbaras nationes. Noto è (ut opinor) a V. Santità che molti judicii d' astrologi pronunciano questo anno la morte de l'imperatore, cosa che facilmente si puo credere de homo reducto al eta decrepita. Mancando Sua Serenità, certa cosa è, nisi aliter provideatur, che, per la consuetudine observata, si recte vidi, da l'anno 1002 in qua, che sono anni 483, a li septe ellectori d' Alamagna spectara la ellectione del novo imperatore; consuetudine nel vero, vel potius abusione absurda, che quelle nationi barbare, lequali quasi continue furono inimiche e rebelle a limperio romano, habbiano arbitrio et faculta di ellegere l'imperatore de Romani; introducta nihilominus et tunc a loro concessa per papa Gregorio Quinto de Saxonia ad instantia di Otto tercio, imperatore di Saxonia, non meno perche lera suo parente et creato papa per sua opera, che per lo havere epso Otto, principe excellentissimo, liberato la chiesia et l'Italia da la tirania et oppressione di molti tiranni che usurpavano et teneano in preda l'imperio et la chiesia, come de le predicte cose

credo che V. Beat[ne] habia migliore cognitione de me. Essendo adunque V. S[ta] sublimata in quella sede con fama di esser magnanimo et glorioso pontefice, il che demostrano le alte imprese che epsa interprende, ho extimato apertenersi a loficio e debito de la sincera fede, servitu et devotione mia verso quella, anticipare et inanti chel caso advenga, ricordarli questa ch'è nel vero grande e sublime: accioche se, havuto sopra el ricordo mio matura consideratione, ad epsa V. S[ta] piacera applicarli l'animo, habbia tempo di pensare di darli quella forma che sia per esser honorevole e salutifera a tutta la republica christiana, augmento de la dignità de la sede apostolica et reformatione de l'imperio. Nulli enim dubium che, cosi come al predicto predecessor vostro, movendolo li predicti respecti tunc legiptimi et urgenti assai, fu licito dare questa faculta a li dicti septe ellectori; pariformiter, essendo in tutto cessati li predicti respecti, a V. S[tà] non sia licito, imo officio de la Maestà sua pontificale, provedere che questa consuetudine vel potius abuso, più ultra non proceda; atento maxime che, al tempo di questo imperatore, se puo dire esser quasi sepulta la dignità del imperio et perduta gran parte de la christianità: sed nec ulli etiam dubium che epsa V. S[tà] non posse levar via dicta consuetudine, cum «eius sit tollere, cujus est condere», etiam cum honesta demostratione, aut de redintegrare el senato et populo vel exercito romano ne la loro dignità e faculta di ellegersi lo imperatore. Tenendo tamen V. S[tà]. el freno di tale ellectione in sua balia, aut con applicarsi a se, a la sede apostolica et al suo sacro collegio la faculta predicta di ellegere lo imperatore, maxime acio che tale ellectione habia a farse con quella maturità, consideratione et advertentia che si convene a tanta cosa; et di signore che habia a defender la christianita da linfideli, et a conservare e non ad impugnare l'auctorita, dominio et dignita de la sede apostolica; nel che consistera una de le principali difficultà occurrente a tale impresa, ne forte dum queritur reformatio status imperii, difformetur status ecclesie. Accedit ad hoc, quod fama est, che questa dignità fu concessa a li Alamanni ad certum tempus che è finito, licet di questo io non habia certa noticia. Quicquid autem et quomodocumque sit, non mancarano a V. Beat[ne], re decreta, queste et altre iuste et legiptime rasone et casoni da iustificarse et honestarse generaliter, specialiter et ubique. Ne li principi et natione germanica haverano legiptima causa di dolersi che li sia facta iniuria, havendo dal inclinatione de l'imperio romano in qua, li Greci prima, deinde Francesi, et postremo loro Germani, nuncusque per spacio di tante centenare d'anni, e più loro che laltre nationi, goduto de questo privilegio et honore: del quale pare conveniente cosa che li Italiani et presertim Romani debbano ancor loro, longo tandem postliminio, participare et godere. Sed nec etiam per questo sera prohibito che di loro principi Germani si possi ellegere l'imperatore. Li altri principi et nationi verisimiliter ne deverano esser contente: si perche per questa via porrano ancor loro assai meglio sperare di esser una volta sublimati a questa dignità che non porriano, continuandosi lordine de li predicti ellectori germani, come

etiam per lemulatione che naturaliter ha luna natione cum laltra. Ne tacero preterea che verisimile è che, quando la sede apostolica havesse questa faculta, li principi che aspirasseno al imperio se renderano più devoti et obsequenti a la dicta sede che non fano de presenti. Li modi da tenere, quando el ricordo mio piaccia a V. S^tà^, non li diro altramente, ne videar velle instruere Minervam, et etiam quia longior fui quam forte deceat, nam longa rerum series male si puo restringere in poche parole. Si tamen forte me ingesserim in his quæ ad me non videntur pertinere ac videar posuisse os in celum, supplico a V. Beatitudine che non me lo aschriva a troppo curiosita o presumptione, ma a sincera fede e devotione. A li piedi de laquale humiliter et devote me recomando, supplicando che se degni recordarse che, dovunque io sia, li è uno divoto e fidele vassallo e servitor suo: del quale, dove et per quanto io vaglio, se puo aiutare in ogni caso, quanto di alcuno altro servo suo: quæ diu valeat et felix. Bononie VIII octobris 1485.

Eiusdem V. Beatitudinis devotus et humilis servulus
Jacobus de Lupparis Bononiensis.

Suscription: Sanctissimo ac beatissimo D^no^ nostro Pape. Rc.

4. Cristoforo Grati à Innocent VIII [cod. 174. doc. 133].

Bea^me^ ac Sanc^me^ pater, post pedum oscula beatorum. Audito de tue Sanctitatis exaltatione jocondissimo ac felicissimo nuntio tanta apud nos hilaritas, tanta orta est exultatio ut omnes qui sacrarum litterarum notitiam habent, quarum ego quoadpotui studiosus fui, illam prophete sententiam decantarint: «Populus gentium qui ambulabat in tenebris vidit lucem magnam; habitantibus in regione umbre mortis lux orta est eis, mihi precipue beatitudinis.» Tuo humili mancipio fuit peculiare gaudium quia diu tue Bea^nl^ divitias, opes, me ipsum, cor et praecordia omnia dedicavi. Nec dicant qui velint: «Puto hoc sine numine Dei factum esse,» non enim judicio meo poterat melius urbis et orbis saluti pacique consuli. Tua Beatitudo rixas tollet, seditiones extirpabit, bella dirimet, concordiam seminabit, exaltabit bonos, et nequitie nebulas vultus sui serenitate fugabit; propterea lux orta est justo, et rectis corde letitia. Cum omni igitur verecundia et humilitate tuam Beatitudinem obsecrat tuus perpetuus ac fidelissimus servus Christophorus Gratus Bononiensis, ut sue charitatis, servitutis et immensi in te amoris ea humanitate recorderis quam omnes hactenus in te sunt admirati. Ego tue clementie non aliter affluentissimam benignitatem expecto quam herbe nimio aestu languentes coelestis imbris refrigerium expectant. Felix valeat ad vota Tua Beatitudo, ad cujus pedes humiliter prostrastratus (sic) me commendo. Bononia XXX^a^ augusti 1484.

Beat^is^ ac Sanct^is^ Tue servus Christophorus Gratus miles.

Suscription: «. . . ssimo ac bea. D^no^ meo D. pontifici max.»

5. F. Montagna à Innocent VIII [cod. 174, 154].

Etsi scio Beatitudinem tuam, pater sanctissime, in omni cognicione divinarum humanarumque rerum agibilium cunctos cristicolas excellere,

ratione sanctissime sedis a sapientia divine magiestatis (sic) per annos duodecim et magis ultra Beatitudini tue comisse, dixerint et dicant in contrarium qualiter se velint blacterantes de natura insaciabilium draconum, nil minus Beatitudinis tue, servulus ego solitus non fabulas sed hystorias veridichas futurorum eventuum in mundo maximis principibus denotare, per presentes Sanctitati tue significo potentatus Italie infra tempus quatuor lunationum cum dimidia hobedientiam pedibus eiusdem beatitudinis prestitisse. Deinde sequentur et alii principes Galiarum, impresenciarum a radiis Saturni aliquantulum obtenebrandi; similiter Ferdinandus, Ispanie seu Castelle rex tumefatus, obedientiam differet, donec sol signum geminorum atingat; obtinebitque prius Sanctitas tua a Friderico III et a Mathia regie Ungarie obedienciam quam ab ociduis. Supersunt quid sequuturum sit, pater beatissime, de descensu et invasione Elvetiorum in Insubres et de agresu (sic) Florentinorum in Sacrum Lapidem et Sarzanam Genuensium per optime investiganda; et de aliis quampluribus per Sanctitatem tuam considerandis ad conservationem sanitatis et longeve vite in persona Beatitudinis tue, pedibus cujus me humilime commendo. Ex Senodochio Sancti Spiritus die XXII novembris 1484.

Ejusdem Sanctitatis humillimus servulus Franciscus Montagna.

Suscription: Sanct^mo^ D^no^ D^no^ nostro Pape rc.

6. Adriano di Castello à Innocent VIII [cod. 174. 156].

Bea^me^ pater, post pedum oscula beatorum, humil. comm. — Veni hodie in opidum Ispruch, Brixinensis diocesis, ubi inveni serenissimum regem Romanorum una cum illu. d. Sigismundo archiduce Austrie, qui, ut credo jam intellexerit S^tas^ V., omne suum dominium his diebus ipsi regi resignavit. Presentavi M^ti^ sue candelam nomine S^tatis^ V. mihi per D. magistrum domus datam, et videre voluit ensem et pileum quem S^tas^ V^ra^ illu. filio suo duci Burgundie mittit. Quo munere satis lætata fuit Mtas sua, ostendens illud aliquot nobilibus et baronibus circumstantibus, egitque S^ti^ V^re^ ingentes gratias. Scribi deinde fecit ad ipsum illu. ducem, precipiens uni ex cursoribus suis ut me comitetur usque ad eum. Est hic apud ejus M. tem D. Raymundus Peraudi qui nuper venit ab imperatore, in bono favore, [et om]nium gratia; facitque S^ti^ V^re^, quantum video et intelligo, magnum honorem et de V^ra^ S^te^ et ista Sancta Sede satis quottidie benemeretur. De eo hic multa bona audivi et praesertim quod hos omnes principes in devotione S^tis^ V^re^ et benivolentia teneat. Prosequar cras iter inceptum versus ipsum illu. ducem, atque inde etiam scribam de his que occurrerint S^ti^ V^re^; cui me ex corde commendo et quam Deus ad vota conservet. Ex opido Ispruch XVIII aprilis M CCCC LXXXX.

Hic pro certo habetur regem Hungarie decessisse, et sunt qui dicant regem Romanorum illuc cum exercitu profecturum.

E. V. S^tis^ humillima creatura et servulus Hadrianus.

Suscription: S^mo^ D^no^ p^ro^ Pape.

7. Le même au même [cod. 174. 157].

Pater B^{me}, post pedum oscula beatorum, humillimam comm. Sicut V^{ra} S^{tas} discedenti mihi precepit et ordinavit sic facio: scribo sæpe d. secretario de occurrentibus. Fuit per serenissimum regem his diebus celebratum consilium pro succursu Britannie, quam Galli non desinunt oppugnare; quo finito, quum ego visitassem R^{mum} D. archiepiscopum Cantuariensem, regni cancellarium, sua dominatio dixit mihi ut deberem scribere S^{ti} V^{re} conclusum esse in ipso consilio ut insequenti estate ipse Ser^{mus} rex personaliter in Galliam proficiscatur, conventumque esse et provisum de omni sumptu belli, et designatos qui regem subsequantur, et ne quid interea detrimenti vel hoc regnum vel ipsa Britannia capiat optimis remediis conclusum. Is vero D. archiepiscopus ut alias et dixi et scripsi S^{ti} V^{re} semper vigilat pro honore Sanctitatis vestre et dignitate istius Sancte Sedis, et qui pro bono pacis et concordiæ nihil omisit quod non tentaverit et quod non persuaserit serenissimo regi ex multis quæ fuerunt per Gallos tentata et oblata. Dixit mihi dolere se quod D. episcopus Concordiensis qui hic fuit V^{re} S^{tis} nuncius, cui omnem honorem respectu V^{re} S^{tis} exhibuerunt, suis verbis et conditionibus frustra multos menses consumpserit, et nihil omnino eorum quæ ob reverentiam V^{re} S^{tis} secum concluserant de hoc tractatu pacis, sive perfidia Gallorum, sive aliqua sua culpa, servatum fuerit. Quam culpam multi ascripsissent V^{re} S^{ti}, putantes eam magis favere rebus gallicis, nisi ipse D. archiepiscopus sua observantia et bonitate multorum voces et opiniones compressisset. Quæ postea omnia luce clariora ego quoque cognovi. Dixit etiam supplicare se S^{ti} V^{re} ut ad sedandum tam grave incendium belli imminentis et occurrendum gravioribus scandalis quæ bellum tale comitari potest, anteaquam ipse ser^{mus} rex progrediatur, et ardere latius et serpere hoc malum incipiat, V^{ra} Sanct^{as} pro pietate sua et debito pastoralis officii aliquo salubri medio providere dignetur. Ego vero, cui alias V^{ra} S^{tas} ut in hoc negocio persuadende concordie quæ possem operare per suum breve commisit, licet exiguus ejus servulus et impar tanto operi, non defui nec deero omnia ex fide et diligentia gerere quæ mihi per V^{ram} Sanct^{em} tam in hoc quam in ceteris rebus committentur: latius de iis et aliis scribo domino secretario.

Bene et feliciter valeat V^{ra} S^{tas} cui me humillime commendo

Londoniis V decembris M CCCC LXXXX

E. V. S^{tis} Humillima creatura et servulus

Hadrianus Castellensis.

Suscription: S^{mo} D^{no} n^{ro} pape.

8. Richard «Oxoniensis» à Innocent VIII [cod. 174. fol. 168].

Bea^{me} pater, post pedum oscula beatorum, humillima comendat. Dominus Hadrianus, V^{re} S^{tis} nuncius in Scotiam destinatus, hac in nostra patria ob reverentiam V^{re} S^{tis} ac propter ejus probitatem et doctrinam libenter et humane admodum exceptus et visus est. Eo quoque eum omni qua potui charitate et affectione propterea sum prosecutus. Est

enim vir meo judicio qui a V^{ra} S^{tate} merito ametur, quique favorem omnem et laudem mereatur; cum itaque is ad sedem vestram revertatur, ipsum omni qua possum reverentia eidem V^{re} S^{tati} commendo, et me quoque una cum eo. Felix valeat ad vota V^{ra} S^{tas} quam omnipotens Deus pro sua ineffabili bonitate longevam servet et incolumem.

Ex Londoniis die XII novembris $M^{0}CCCC^{0}LXXXVIII^{0}$

E. V. S^{tis} humillima creatura

Ric.us Oxon. presbit.

Suscription: Sanctissimo D^{no} nostro pape.

9. Marco Cattaneo à Innocent VIII [cod. 174, 178].

Beatissime pater post pedum oscula beatorum. Post longa itinera Lugdunum perveni, ubi, cum intellexissem christianissimum regem Molinas, oppidum Borbonie ducis, venturum, illud versus iter acceleravi, relictis prius licteris cum cerimoniarum copie exemplo dandis per fidum citumque nunctium V. S^{tis} oratoribus. At cum intereundo quamplurimi mihi predicerent prefati regis MajestatemAureliani moram trhaere (sic) atque ancipitem esse utrum retro cederet an ad prefatum locum proficisceretur, ill. ducem ac ducissam Borbonie adivi qui responderunt mihi de ejus adventu hesitare. Quapropter Aurelianum versus iter prosequtus et ad Castrum Boni perveniens unum ex meis ad predictos V. Beatitudinis oratores misi cum aliis licteris et cerimoniarum copia, illis significans me Georgolii prope Aurelianum per sex leucas responsum prestolaturum. Rdus episcopus Concordiensis ad me per unum ex suis rescripsit in sacro consilio decretum esse ut hoc sacrum munus debito cum honore susciperetur Molinis, ad quas tunc rex properabat. Quem nos a tergo per sex leucas retro sequti sumus, uti cum illo cancellario, qui per proprium nunctium me Aurelianum secum senatum accersiverat, de his rebus dispositurі constitueramus. Et cum regia Majestas in destinatum locum XXII^{0} januarii die venisset, postridie omnes nobiles, proceres, comites et prelatos obviam mihi misit, a quibus honorificentissime susceptus sum et usque ad hospitium nostrum associatus inter duos praeclariores medium obtinens locum, ensem cum pileo more solito ferebam. Sequenti vero dominico die XXIIII^{0}, Sua Majestas eosdem nobiles et prelatos ad me misit cum quibus prefata munera in cathedralem ecclesiam detuli in qua Rdus episcopus Concordiensis missam solempniter celebravit; qua debitis cerimoniis peracta, christianissimus rex coram sua Rda. D.ne genuflexus exstitit, donec ipse pileum capiti suo imponeret, ac lumbos suos sacrum potentissime accingeret ensem. Quem tanta devotione suscepit, tam morigerate est indolis, B^{me} Pater, tam optime ut ex vultu Dei judicium V. Sanctitatis prodidisse videatur ad hunc Christianissimum, fortem, temperantem, prudentemque regem hoc sacro munere decorandum; cujus dextere virtute sacrosancte ecclesie inimici subprimantur et subplatentur heretici. Ante Suam Majestatem illmus marchio de Rotolino domum usque sacra detulit munera, quae toti christianitati profutura predicant Galli. Christianissimum regem, amplis negociis detentum et laxandi animum gratia aliquando hastilusionibus, cum alloqutus adhuc non

sim, nequeo de commissis aliquid certi scribere. De aliis rebus ad V. S^tem suos oratores scripsisse existimo. Visum est tum inpresentiarum his brevibus V. Beatitudinem certiorem reddere, quae pro sua clementia si quid erroris inerit, mihi servulo indulgebit. Reliquum est ut me commendem pedibus V. Sanctitatis, quam Deus populo Christiano incolumem servet.

Vestre Beatitudinis servulus. Marcus Cathaneus.

S^tis V^re breve per me presentatum fuit R^do ep^o Abricensi de monasterio Vindonicensi; quod illi gratissimum fuit et summas egit gratias V. Beatitudini, et majores profecto haberet si bulla expediretur; quod quidem et pergratum esset ducisse Borbonie, regis sorori, et ipsimet regi et omnibus consiliariis qui omnes prompti essent ad commoda illustrissimi D. Francisci si ipso sollicitatore expediretur. Quapropter obsecro V^ram Bea^nem ut dignetur summam imponere manum ut omnes hos magnates ad predictum illum D. Franciscum summo amore persequendum et, cum opus fuerit, illi favendum impellat. Quod absque dubio efficeretur si, me hic existente et de ejus diligentia circa hoc et benivolentia in omnes hujus regni predicante, prefata bulla huc mitteretur.

Suscription: «S. D. N.»

10. Le card. Paléologue de Montferrat à Sixte IV [cod. 174, 179].

Beatissime pater, legi et intellexi quæ Sanctitas vestra per nuncium proprium mihi mandavit, quæ certus sum non mandasset si res omnis ei nota foret. Nam nulla causa est ex qua illustrissimus frater meus accusari possit, cum ei semper sit mens integra et sana bene vivendi, et omne studium suum atque institutum sit non deviare a recta via qua semper progenitores sui vixerunt. Sed cum sunt nonnulli in quibus nec mens pia, nec recta bene vivendi, sed aliena satis, studeantque continue bonis moribus et institutis contra-ire et adversari ut maledicendo se ipsos justificare possint et alios inculpare, fit ut mala opinio imprimatur et innocentes incusent et seipsos liberent. Verum ut Sanctitas vestra palam intelligat non fuisse necessarium ad me bullas contra Venetos publicatas mandare contra me publicandas, nec illmum fratrem meum in his bullis inserendum, sed omnino excusatum, quemadmodum res se habeat significabo. — Mortuo ill^mo principe Gulielmo, post paucos dies Mediolanum misit ill. mus princeps frater meus, marchio presens, offerens se et statum ac milites suos ad omne eorum mandatum, cupiens non minus illi (sic) inservire quam alteri potentatui; oblationem acceptarunt, sed de stipendio nullum verbum pro militibus. Ex decem septem milibus, quos singulis annis ill^mo d^no Gulielmo olim dabant provisionis gratia, septem millia tantum obtulerunt, quos presens marchio recusavit, nec minus quam alter marchio continue petit; existimans hoc tempore non se talem qualis alter erat, sed inter præsentes posse comparere, eo presertim cum magna cum instantia peteretur et optime cognosceret se merito existimari. Status vero Mediolanensium in sua sententia permanebat, et continue ab oratore marchionali interpellatus, nisi ab uno mense

citra sententiam mutavit. Marchio vero, priusquam status ipse sententiam mutasset, quotidie multiplicatis precibus Venetorum exoratus, intelligere procuravit quidnam ab eis consequi posset, nunquam relicta pratica status Mediolanensium. Tandem cum ill^mus germanus meus intelligeret hanc diuturnam praticam sibi obesse nec sibi ac statui suo hac via posse proficere, sed potius se perditurum milites suos propter diuturnam impensam, nulliusque potentatus subsidium sperare, et sibi jamdiu insidias certissime parari et in predam iri, indiesque tales doli augeri, quod ei debebatur pro tempore preterito denegari, et omni studio effici ut societas sua militum discederet et ad nihilum reduceretur, consultius esse censuit sibi providere et alicui potentatui adherere, invitus tamen lacrimosus et coactus. Taceo multa quæ scribere non licet honestatis gratia, que si Vra S. intelligeret, non dubito quin ipsi marchioni compateretur, sed eum plus quam alterum Job patientem judicaret. Unum non pretermitto, quod cunctando quicumque cum statu Mediolanensium concludere ultra duodecim millia marchio exposuerit. Nunc vero ut apertius marchionis mentem intelligeret, Venetias misimus et si viam discedendi ab eis inveniret, omnem vim exponet ut discedatur ab eis. Nec mens est marchionis, si fieri potest, bellum statui Mediolanensium inferre. Hec omnia non dubito, pater sancte, Marchionem adeo excusabunt ut nullo ex capite incusari possit nec vis ulla inferri sive juris sive facti nec S. V^re gratiam perditurum, immo potius defensurum illum omni ex parte. Utinam ante V^re S. presentiam adessem, nam talia enarrarem que non dubito molesta illi forent que non licet litteris explanare. Felix valeat eadem Vestra Sanctitas cujus gratie me humiliter et devote commendo. Datum Casali die XVI octobris MCCCCLXXXIII.

Ejusdem V. S.

humilis servus The. de Montef[erra]to Sancti Theodori diaconus cardinalis.

Suscription: Sanctissimo domino nostro Pape.

11. Henri VIII à Hadriano de Castello [cod. 174. 181].

Henricus Dei gratia rex Anglie et Francie ac dominus Hibernie. R^mo in Christo patri D^no Hadriano miseratione Dei Tit. S^ti Chrysogoni presbytero cardinali nostro in Romana curia oratori et amico carissimo salutem. Cum illustrissimi principes, rex et regina Castelle, consanguinei nostri carissimi, superioribus diebus e Zelandia classem suam conscendissent et ad eorum regna in Hispaniam vela dedissent, contigit ut cum ad duorum aut trium dierum navigationem Hispanie appropinquasset, contrariis ventis repulsi fuerint non sine maxima et periculosissima maris tempestate ac procella, coactique sint ad hoc nostrum regnum pro eorum salute applicare. Quos (ut decuit) vidimus perlibenter atque humaniter suscepimus, et quum de eorum adventu in hoc nostrum regnum atque de his quæ inter nos acta sunt abunde scripsimus ad S^mum D. N., jussimus ut ipsarum litterarum exemplum his nostris includeretur; quo V. R^ma D. et ipsam quoque totius rei seriem ad longum

intelligere possit, existimantes gratissimum illi fore de felicibus nostris successibus audire. Ex Castello nostro de Richemonte. Die XVIII febr. MDV°I.

Suscription: R^{mo} in C. patri D^{no} Hadriani miserat. di. tit. S^{ti} Chrisogoni S. R. E. presbytero cardinali, episcopo Bath., nostro in Romana curia oratori et amico carissimo.

12—14. Boniface de Montferrat au pape [cod. 175. 64—66].

Beat^{me} pater et sanct^{me} Domine, Domine obser^{me} post pedum oscula beatorum. Reverendus episcopus Aquensis, orator meus apud Sanctitatem Vestram, referet meo nomine nonnulla Sanctitati V^{re} quam rogo et cui supplico, dignetur eidem domino episcopo in quibus referet credere tamquam mihi ipsi. Ad omnia V^{re} Sanctitatis mandata offerens me semper paratissimum. Felix diu valeat V^{ra} Sanctitas cui me devotissime commendo. Dat. Casali die XII maij 1491.

Ejusdem Vestre Sanctitatis

Filius et servitor Bonifacius Marchio Montisferrati.

— Maimonus. —

Suscription: . . . mo et beatissimo nostro Pape.

Beatissime pater. Post pedum oscula beatorum, La summa et singulare mia reverentia verso la Sanctita V^{ra} et la benivolentia laquale mha dismostrato sempre la Sanctita V^{ra} per suoa (sic) bontà et clementia recercano che io voluntiere gli communichi le occurrentie mie et dil stato mio. Et cussi per questa gli facio aviso, come hogi alcuni tristi eravano intrati uno mio castello chiamato Montecalvo importantissimo al stato mio per esser nel centro dil mio dominio; pur per gratia de l'omnipotente Dio e per le bone et preste provisione facte per me, anchor hogi se rehavuto. Spero che la Sanctita Vostra cussi come haveria dispiacere chel dicto mio castello fusse perso, havera piacere l'habia recuperato. Per altre mie avisaro la Sanctita Vostra più distinctamente dil caso come sara successo, et dil tutto come sara passato la faro participe. A li pedi de la Sanctita Vestra devotamente me ricomando.

Datum Casali die XIII Junii 1491.

Ejusdem Vre Sanctitatis filius Bonifacius, marchio Montisferrati.

et plus bas: Maimonus —

Beatissime pater ac sanctissime domine.

Post pedum oscula beatorum. Fuit mos semper meorum progenitorum et est quodammodo peculliaris quedam institutio mee familie illi perpetua fide venerationeque inniti, illi debitum sancte obedientie obsequium prestare, eum demum imprimis colere et observare qui sacrosancte isti sedi prefectus, Petri successor, Christi optimi Deique vicarius divino munere dignosceretur assumptus. Sic ego a parvulis institutus et a meorum tramite nequaquam devians in hac nova Beatitudinis V^{re} ad Pontificatus assumptione, mihi certe omni ex parte jocundissima, mei esse muneris existimavi per nuncios meos innatam fidem, singularem observantiam, animum tandem ipsum deditissimum Sanctitati V^{re} qua decet humillitate reserare. Mitto igitur Reverendissimos magnificosque viros

D. Andream Novellum, episcopum Alben., Benvenutum de Sancto Georgio, Blandrate comitem et equitem Iherosolymitanum, et Ludovicum Ticionum, Dexane dominum, consiliarios et oratores ac procuratores meos; mitto inquam cum publico oportunoque mandato ad se meo nomine constituendum ante sanct^{mos} pedes V^{re} Beatitudinis et debitum sacre obedientie munus, ut Christianum decet principem prestandum. Supplico igitur dignetur V^{ra} S^{tas} pro sua bonitate ipsis meis oratoribus perbenignas ut omnibus solet aures adhibere, paterna sue benignitatis et clementie claustra patefacere, meque deditissimum servitorem et filium obsequentissimum, perpetua eidem devotione districtum ulnis sue dilectionis amplecti et zelo pastorali continue fovere. Quemadmodum et firmiter S^{tem} V. facturam confido cujus pedibus me devotissime facio comendatum. Datum Casali die XVIII januarii 1493.

E. V. S^{tis} Devotiss. servitor Bonifacius Marchio Montisferrati

et plus bas: Andreas.

Suscription: «. . . issimo patri ac . . . ctiss^{mo} Domio nostro mo Alexandro sex^{0} . . . ntifici maximo.

presentate in consistorio publico per oratorem marchionis || Montisferrati per obedientiam prestandam S^{mo} d. n. Alexandro VI. || pont. Maximo XXV febr. 1493 anno primo.

15. César Borgia à Alexandre VI [cod. 176. 87].

Sanct^{me} pater et clementissime domine.

Post pedum oscula beatorum. R^{dus} in Chrysto pater dominus Baiocensis episcopus est ser. mi d.ni regis domesticus et acceptissimus consiliarius, mihi vero familiarissima consuetudine et prope fraterna benivolentia junctus; cui S.tas V.ra concessit, instante Dno de Transio, per supplicationis signaturam, indulgentias jubilei per ejus populum illo solo die consequendas, quo ipse primum civitatem et ecclesiam suam ingredietur; super quo supplico V^{re} Beatitudini ut bullas jubeat expediri ad eum deferendas; hoc idem rex christ.mus per litteras suas precatur, et ego ab eadem acceptissimi muneris loco sum adscripturus. Quam Deus feliciter servet et augeat. Ex Blesis, III aprilis M^{0}CCCC^{0}LXXXX^{0}VIIIj^{0}.

E. V. S^{tis} humillimus servullus

C. de Borgia

Suscription: S. D. N. pape.

16. Le même au même [cod. 176. 83].

Sanctissime pater et clementissime domine,

Post pedum oscula beatorum. Essendo per procedere ultra de qui da Tode ad Collepepo, che è un castello de questa cipta ne la banda verso Perosia, me è sopragionto adviso da Spoleti come quello popolo extremamente irritato contra Teranani per lu novo insulto fecero ad Montefrancho et anco per essersi stati presi tre loro ciptadini de principali, (de quali uno è de li sei de lu arbitrio), ita in grandissima commotione congregando ad gran pressia tucte loro forze et conducendo soldati per procedere ad lo exterminio de Teranani; in questo è sopragionto qui Bartholomeo d'Alviano, et dictome come lui recerchato

da li Spoletini stava per conducerse con ducento homini d'arme, dicendo tener per certo che da questo seguira subito occisione e damno grandissimo tra quilli populi per essere l'uno e l'altro potenti. Per laqual cosa fui per andare incontinente ad provedere et ad sforzarme di obviare ad un tanto male, et ad multo pegio e per seguirne a la jornata; ma da poi considerato che andando ad Terani, dove non ho jurisditione, poteria pio toso seguirmene manchamento ad me che ad epsi fructo, overo andando ad Spoleti me renderia pio suspecto ad Teranani et impero l'opera mia serria inutile, per tanto pigliai partito per questo mandare M. Agapito Geraldino, mio secretario, ad Teranani e ad Antonello Savello, confidando che per essere lui de bon credito con li predicti ne cavera mediante mia auctorita quello effecto ch'io medesimo poteria, e questo serria de conducerli ad tregua de alcuni giorni, fra li quali se provedera al tucto. La S[ta] V. po aiutare questa necessarissima opera con scriver brevi e sopra ad tucto commandare al R[mo] cardinale Ursino et ad Viano Ursino che da le loro terre e da quelle del duca di Gravina che hanno in guardia, non lassino passar ad Terani; le victualie de le quali, le genti de Antonello Savello se mantengono; et ultra ad questo con darme auctorita sopra Teranani, o de consensu del R[mo] card. Cimate (sic), reservandoli el salario, o per una special commissione o altro modo parira ad quella più expediente, adcio io possa per la pace tra epsi adoperarmi con effecto.

Ceterum, pater beatissime, oggi havendo facto venir dui homini per parte de li forausciti di Tode ad tractar alcuna bona concordia per quella povera cipta, ma essendo male inordite e non trova[ndose] recapito da vivere, ho presa determinatione vengano in Perosia, dove meglio potero tractare questa cosa et de quanto succedera donaro adviso ad V. S.

Questa sera sono venuti alcuni de' mei di casa da Spoleti: referiscono che Antonello Savello con Teranani sono questa matina andati in alcuni lochi di Terra Malpha, e factoli damno assai et abrusiate anche alcune ville; e tucta via e da credere procederanno in pegio; io per haver antevisto questo che venendo senza gentedarme haveria pocho honore, mo el tocho conmano: trovando tucta la provincia travagliata e in conbustione, è necessario V. S[ta] proveda con celere expeditione; a li cui sacri pedi me recommando.

Ex Castro Collis Piseris XX[o] julii 1497. hora III[a] noctis.

D. V. S[ota].

Esclau e factura qlos b[s] veg li besa lo car[al] de Boria.[1])

17. Cheregati à Alexandre VI [cod. 177, 76].

Vedendo Maximiliano non arespondere dux Mediolani come lui sperava et consequenter tenendo (sic) el simile della S[ta] V. et de re Friderico, sta malcontento de Italia et presertim del duca de Milano per che li pare che se lui havesse dato cosi principio, li altri have-

1) Signature autographe presque illisible. Sans suscription.

riano segito (sic) et è stato mal contento de li modi che ha tenuto con li oraturi (sic) che sonno andati ad lui de qua. Avante che epso Maximiliano partisse de qui, mandò per lo oratore Hispano et per me, e non pote tener occulta questa displicentia, et disse inter cetera che voleva scrivere una bona lettera al duca de Milano, dellaquale me voleva dar la copia ch'io la mandasse inserta in una mia lettera alla V. Sta; et si io non haveva messo fidato, che me ne darria uno, in modo che le lettere handeriano secure. Dapoi voltandose alloratore Hispano, li desse che ancho ad lui li ne darria una copia che la mandasse ad li ri (sic) e regina di Spagna. Pare ad Maximiliano che avanti chel Re de Francia sia fermato nel suo stato, se dovesse convertire omni conato contra de lui, et non sperare chel sia stabilito in Francia, et se meraviglia chel Duca de Milano non voglia conoscere el bene suo, et voglia convertir tucta la guerra in Italia, laquale senza dubio litiraria Francia adosso. E quanto pertene ale cose di Pisa, dice che se poteria molto ben provedere al bisogno di questa impresa; et nientedimeno tener la Francesi che non venesse in Italia et darli tanto da fare ad pace con tucti li confederati; e poi facilmente se assettarian le cose de Pisa se primo gle fussero assectate (sic). Ma la nova del duca de Milano ha mandato a Maximiliano è de directo contra, perche lui invita prima Maximiliano a la guerra contra Veneciani; laquale finita offerisce li adiuti suoi e de la S^{tà} V. e del re Federico ad Maximiliano, infino che habbi recuperato el suo dal Re de Francia, come la S^{tà} V. debbe haver inteso per la via de Milano. Seria bene che fussero de concordia oppenione, adcio la s^{ma} lega non se desolvesse, et conoscendo in quanto la S^{tà} V. è conjuncta con li Re e regina de Spagna et ipsi Re e regina di Spagna sono conjuncti con Maximiliano, in modo che hora sia unum velle et unum nolle, non restaro per la servitù mia ho con la V. S^{tà} ricordare ad quella se li pare far qualche demonstratione verso Maximiliano chel para non haver manchato da la S^{tà} V. de satisfare a li desiderii sui, perche la menor parte toccar; a a la S^{tà} V. et quella sola non satisfaria al bisogno. Questo dico perche io desideraria summamente che Maximiliano remanesse ben contento de V. S^{tà}, e quella conventione ch'è fra la S^{tà} V. e li re et regina de Spagna, et tra li regina di Spagna (sic) e Maximiliano, fusse etiam intra la S^{tem} V. et Maximilianum «in trinitate perfecta». El che succedendo la Sta V. seria secura da omne turbatione potesse occurrere. Di se etiam con noi Maximiliano chel duca de Milano per lo oratore suo ch'era in Francia tentava de le cose lequale non sapeva se gli succederiano, e disselo con viso non molto tranquillo, et subgiunse; «Non pero che siano contra di me,» et secondo intendo e questo che fe; ma el duca de Milano pratica travaglia con il Re di Francia, promectendoli etiam Maximiliano lacceptara; et se salva luno e l'altro dicto, perche non li po succedere si Maximiliano non li consente, e non e contra di lui quando li volesse consentire et non conferendo non po esser legato, ma la displicentia che monstrava de tal cosa po esser perche se attentava senza sua saputa, et altri permecta de lui più de quello lui vole.

Quella copia ancho non me è stata data, ne mi pare sia cussi da sollicitar: pero non la mando, ma mi faro de tal cose importante saltem summariamente dare aviso ad V. S., adcio quella, intendendo in che termini se trovano, possa fare quelle deliberationi li parera megliori.

(Fortsetzung folgt.)

Léon G. Pélissier.

Die bibliothekarische Abteilung der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strafsburg.

Wie zu erwarten war, nahmen nur wenige der Amtsgenossen, die überhaupt für die Fortdauer des Zusammengehens mit den Philologenversammlungen sind, an den diesmaligen Verhandlungen teil. Im Ganzen zeichneten sich 22 Kollegen ein, darunter als Nichtangehörige des Deutschen Reiches: Arnold (Wien), Eichler (Graz), v. Fejérpataky (Budapest).

In der konstituierenden Sitzung (am 1. Oktober) richtete Herr Geh. RRat Dziatzko, der gemeinsam mit dem Unterzeichneten die Versammlung vorbereitet hatte, u. a. folgende Worte an die Anwesenden:

„Zum dritten Male haben im Anschlufs an die altbewährten Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner, und als besondere Abteilung dieser, sich Bibliothekare zusammengefunden, um im engeren Kreise der Fachgenossen sich persönlich näher zu treten und über Gegenstände ihres Berufes anregende Verhandlungen zu führen, zugleich aber auch um im weiteren Kreise von Angehörigen verwandter Berufsarten persönlichen Verkehr zu pflegen und dankbar aus den Vorträgen der allgemeinen Sitzungen genufsreiche Förderung zu erfahren.

Sehr verschieden sind indefs, um dies gleich im Anfang ausdrücklich hervorzuheben, die äufseren Umstände, unter denen diese dritte Tagung einer bibliothekarischen Sektion sich vollzieht. In der Zwischenzeit zwischen dieser und der letzten Philologenversammlung hat sich, wie Sie wissen, ein besonderer Verein deutscher Bibliothekare gebildet und haben auch bereits zwei Versammlungen desselben stattgefunden. Ohne Zweifel besteht, wie aus dieser Thatsache allein, aber auch schon aus den Bestrebungen eines Teils der Fachgenossen in den zwei ersten bibliothekarischen Sektionsversammlungen hervorgeht, unter den Bibliothekaren das entschiedene Streben nach einer festen, geschlossenen Vereinigung. Zu erklären ist das aus einem Zuge der Zeit, sowie aus der grofsen Verschiedenheit der Aufgaben des modernen Bibliothekswesens gegenüber dem älteren. Der Verwaltungspraxis sind neue und wichtige Aufgaben gestellt, deren Lösung am besten gemeinsam versucht wird, für die aber auch allein oder doch vorwiegend bei den Fachgenossen Interesse vorauszusetzen ist.

Wenn unter diesen Umständen die Bildung eines Bibliothekarvereins als etwas Naturgemäfses anzusehen ist, blieb doch eines, was man in Dresden durch den Anschlufs an die Philologenversammlungen für die Bibliothekare zu erreichen hoffte, unerreicht: ich meine die Wahrung des alten Zusammenhanges der bibliothekarischen Thätigkeit mit weiteren Kreisen der Wissenschaft und des Unterrichts. Ja es ist beinahe zu fürchten, dafs der seiner Selbständigkeit sich bewufste und ihrer frohe Stand der Bibliothekare bei einseitiger Verfolgung dieses Strebens nach Selbständigkeit zur Abgeschlossenheit und Isolierung geführt wird, ein Zustand, der sicher nicht im Interesse der Bibliotheken noch der Bibliothekare liegen kann.

Als eine Ergänzung der Bestrebungen des neuen bibliothekarischen Vereins und als Ausdruck der Überzeugung, dafs die bibliothekarische Thätigkeit nicht in der Verwaltungspraxis aufgehen dürfe, sondern mit der Wissenschaft Fühlung behalten müsse, ist der Versuch anzusehen, nunmehr zum dritten Male die Bibliothekare in einer besonderen Sektion der Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner zu vereinigen und dieser Einrichtung damit einen dauernden Bestand zu sichern. Die Zahl der Kollegen, welche sich mit mir in dem gleichen Wunsche durch Unterzeichnung eines bezüglichen Rundschreibens vereinigten, war nicht gering (ca. 100), und sicher haben manche der Anderen nur durch Opportunitätsrücksichten sich von der Zufügung ihres Namens abhalten lassen. Ohne die Gründe, welche für die bibliothekarische Sektion sprechen, leugnen zu wollen, glaubten sie die gedeihliche Entwickelung des neuerstandenen Vereins durch den Fortbestand der Sektionen zu hemmen. Diesen Bedenken, und vor Allem der Thatsache, dafs im gleichen Jahre schon einmal die Bibliothekare zusammengekommen sind, ist auch der gegenwärtige schwache Besuch unserer Sektion zuzuschreiben. Ob die Bedenken in der Zukunft wieder zurücktreten oder andere Mafsnahmen ein gleichzeitiges Bestehen des Vereins und der Sektion gestatten werden, mufs die weitere Entwickelung der Verhältnisse lehren."

Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Geheimer RRat Dziatzko, zum zweiten der Unterzeichnete, zum Schriftführer Herr Kustos Dr. Fritzsche gewählt. Zu Beginn des ersten Sitzungstages wurde der Vorsitzende ermächtigt, ein aus Innsbruck von den Herren Hittmair und Zingerle eingelaufenes Begrüfsungstelegramm brieflich zu erwidern. Darauf sprach Herr Fritzsche aus Giefsen in ungemein anregender Weise „über das litterarisch Wertvolle vom Standpunkt des Bibliothekars". Da der Vortrag in diesen Blättern zum Abdruck kommen soll, braucht hier nicht weiter auf ihn eingegangen zu werden. Zu erwähnen ist blofs aus den sich anschliefsenden Erörterungen, dafs Herr Dr. Günther warnte, durch Zurückweisung von Geschenken die Empfindlichkeit der Geber zu reizen, und einer weitgehenden Berücksichtigung der Anschaffungsanträge der Professoren das Wort redete. Herr Geh. RRat Dziatzko betonte, dafs bei Anschaffungen vor Allem die Bestimmung der Bibliothek zu berücksichtigen sei. Zugleich sprach

er sich gegen die Entscheidung über Anschaffungen durch Bibliothekskommissionen aus. In Deutschland spielten diese übrigens nicht die Rolle, wie etwa in Nordamerika und Frankreich. Bei aller Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Professoren müsse doch das Urteil des Bibliothekars zu Rechte bestehen bleiben. In Betreff der Abweisung von Geschenken stünden sich die Ansichten nicht so schroff gegenüber, wie es den Anschein habe: er halte den vom Vortragenden gemachten Vorschlag einer gemeinsamen Sammelstelle von Geschenken, die hie und da überflüssig seien, für sehr beachtenswert. Falls eine solche eingerichtet würde, werde es in den allermeisten Fällen ein leichtes sein, sich mit den Geschenkgebern zu vereinbaren. Was die Sammlung von Buchhändleranzeigen anbelange, so empfehle sich die in Göttingen geübte Praxis, alle Bücherumschläge mit den bezüglichen Werken zusammenbinden zu lassen, oft zu grofser Annehmlichkeit für den Benutzer. Herr Eichler will bei Anschaffungen vor Allem auf die Geschichte der Wissenschaften Rücksicht genommen wissen. Herr Arnold erwähnt, dafs es selbstverständlich als Aufgabe jeder Bibliothek zu gelten habe, dafs sie die Pflichtexemplare, die ihr zugewiesen werden, sorgfältig aufbewahre. Des Weiteren warf er die Frage auf, woher denn die Geldmittel zur Begründung der vorgeschlagenen Sammelstelle genommen werden sollten. Herr Landauer weist auf die Unzuträglichkeiten hin, welche in der That entstünden, wenn sich eine ganze Reihe von Auflagen alter Handbücher zusammenfänden, von denen einige wenige völlig genügen würden. Herr Ettlinger fürchtet, man gebe durch allzustreng aussondernde Auswahl der Geschenke den Gegnern der Pflichtexemplare eine sehr brauchbare Waffe in die Hand. Herr Fritzsche erkennt ausdrücklich an, dafs letzten Endes Alles aufbewahrenswert sei, und fafst seinen Standpunkt in dem Satze zusammen: nicht jede Bibliothek ist berufen Alles aufzubewahren.

Sodann sprach in derselben Sektionssitzung Herr Bibliothekar Prof. Dr. Milchsack aus Wolfenbüttel in origineller und anregender Weise über Fragen der Ästhetik des Bücherdrucks unter Vorzeigung von Drucken und Photographien. Er behandelt vor allem, vielfach nur andeutend, die Entwickelung der Haupttypenarten in den ersten Zeiten des Bücherdrucks; durchweg wird auf den engen Zusammenhang der Druckerpraxis mit der Praxis der Schreiber des Mittelalters hingewiesen. Zuletzt bespricht er wesentlich ablehnend die modernen von England ausgehenden Bemühungen um eine neue Buchausstattung. Wegen der vorgeschrittenen Zeit knüpfte sich an den Vortrag, der übrigens in die „Verhandlungen" aufgenommen werden soll, nur eine kurze Debatte.

Am zweiten Tage sprach Herr Geh. RRat Dziatzko über die Göttinger Bibliothek in Westfälischer Zeit. Zu dieser, auf genauer Quellenkenntnis beruhenden Darstellung, über die hier ebenfalls nicht referiert wird, da sie in einer umfassenderen Arbeit Aufnahme finden soll, machte Herr Milchsack einige Bemerkungen, zu denen Wolfenbütteler Erfahrungen Anlafs gaben.

Daran schlofs sich der Vortrag des Herrn Dr. Freimann aus Frankfurt a. M. über hebräische Inkunabeln. Die von Joh. B. de Rossi angebahnte Inkunabelforschung wurde von Steinschneider erweitert, von Berliner, Chwolson, Simonsen und Günzburg durch Einzeluntersuchungen vertieft. Die Zahl der bekannten Inkunabeln beträgt rund 100, davon sind 21 nur in einem Exemplar bekannt, was auf die Seltenheit der hebräischen Inkunabeln schliefsen läfst. Die bedeutendsten Drucker waren neben den Soncinaten, der Arzt Conat in Mantua und der gelehrte Elieser Toledano in Lissabon. In 16 Orten Italiens und der Pyrenaeenhalbinsel wurde mit hebräischen Lettern gedruckt, alle diese Frühdrucke sind gut ausgestattet. Randleisten haben die Neapeler, Lissaboner und Leiria-Drucke, Initialen die Soncinaten und Lissaboner Drucke. Bücherpreise, Auflage und Dauer des Druckes sind durch einzelne Beispiele belegt. Die italienischen Drucke sind mit einzelnen Typen hergestellt, die Kursivschrift der spanischen und portugiesischen weist neben den einzelnen Typen auch Sigel auf. In der Diskussion wies Herr Prof. Landauer auf den textkritischen Wert der Inkunabeln hin, Herr Geh. RRat Dziatzko hob die auffällige Erscheinung hervor, dafs die Druckorte hebräischer Inkunabeln vor allem in Italien und der iberischen Halbinsel liegen, obschon die Drucker vielfach Deutsche sind. Er vermutete, die leichtere Möglichkeit die Drucke auf dem Seewege nach guten Absatzgebieten im Osten zu vertreiben, sei davon der Grund, während Herr Dr. Freimann diese Thatsache auf die bedrängte Lage der Israeliten in Deutschland zurückführte. — Am Nachmittage fand nach einem einleitenden Vortrage des Herrn Bibliothekars Marckwald über die Geschichte der Strafsburger Bibliothek eine Besichtigung derselben unter Führung mehrerer der Herren Kollegen statt.

Am letzten Versammlungstage sprach Herr Dr. Eichler über eine Quellensammlung zur Geschichte des Bibliothekswesens.

Der Vortragende versteht darunter zweierlei: erstens eine Sammlung in litterarischer Form niedergelegter Zeugnisse, die das Vorhandensein einer Büchersammlung erweisen oder zu erweisen geeignet sind, zweitens die nach einheitlichen Gesichtspunkten organisierte Thätigkeit, die zur Schaffung eines derartigen litterarischen Werkes führen soll. Der Zweck der Quellensammlung ist: neue Kulturwerte zu wissenschaftlicher Ausnutzung zurechtzulegen. Ihre Zweckdienlichkeit läfst sich damit begründen, dafs durch den Nachweis litterarischer Denkmäler, aus denen zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten einzelne Individuen, Korporationen, Landschaften u. s. w. ihre geistige Nahrung schöpften, die verläfslichsten Quellen der Erkenntnis geistigen Lebens erschlossen werden. Den Ausgangspunkt für diese Erkenntnis bilden im vorliegenden Falle nicht die die Bildungsmittel erzeugenden Schriftsteller, sondern diejenigen, die die litterarischen Bildungsmittel suchten. Was man suchte und sammelte, lassen vor allem die Verzeichnisse öffentlicher und privater Büchersammlungen erkennen, aber nicht diese allein können das Suchen nach Litteratur in einer bestimmten Zeit in allen Formen widerspiegeln, andere Zeug-

nisse treten noch hinzu, vor allem diejenigen, die die Möglichkeit der Benutzung vorhandener Bücherschätze erkennen lassen, diese bieten die Grundlage des Überganges vom todten Material zum litterarischen Leben.

Die Quellensammlung soll — bestimmte zum Teil starke Beschränkungen im einzelnen natürlich vorausgesetzt — die Zeit von Karl dem Grofsen bis zu der Auflösung des alten deutschen Reiches oder dem Wiener Kongrefs (1815) oder wenigstens zunächst bis etwa zum Jahre 1600 umfassen, sie soll sich nur auf deutschen Boden beschränken und nicht etwa als Ziel die Aufhellung der gesamten mittel- und westeuropäischen Kultur anstreben. Die Arbeit, zu deren Durchführung in erster Linie Bibliothekare heranzuziehen wären, würde sich selbstverständlich über Jahrzehnte erstrecken. Um sie wirklich durchführen zu können, mufs die Unterstützung durch mafsgebende Körperschaften angestrebt werden. Der Vortragende wiederholt seinen bereits im Jahre 1899 gemachten Vorschlag, in dieser Angelegenheit an die Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien heranzutreten; die zuletzt genannte Akademie bereitet ja, wie bekannt, bereits die Herausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge vor.

Der Vortrag hatte nur den Zweck den Plan im allgemeinen zur Erörterung zu bringen und Meinungsäufserungen seitens der Fachgenossen wachzurufen.

Demgemäfs betonte auch der Herr Vorsitzende in der Diskussion, dafs erst ein ins Einzelne gehender, genau spezialisierter Arbeitsplan vorliegen müsse, ehe daran zu denken sei, irgendwelche Unterstützung für das Unternehmen zu finden. Sehr richtig sei, dafs eine Arbeit der vorgeschlagenen Art für wünschenswert und nützlich erklärt würde, aber es sei zweifelhaft, ob das in dem angedeuteten Mafse der Fall sei. Der Plan möge durch einzelne Beispiele näher ausgeführt und bei günstiger Gelegenheit vielleicht einer späteren Versammlung wieder vorgelegt werden.

Der nun folgende Vortrag des Herrn Prof. Haebler (Dresden) über spanisches Buchwesen wurde, da der Verfasser durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, vom Unterzeichneten verlesen. Es steht zu erwarten, dafs auch dieser Vortrag an allgemein zugänglicher Stelle zum Abdruck gelangt, und so wird der Leser selbst Kenntnis nehmen von dem anschaulichen, durch viele Einzelzüge belebten Bilde der unerfreulichen Zustände im Buchhandel und Bibliothekswesen auf der iberischen Halbinsel, welche die Folge der traurigen politischen Verhältnisse und der Teilnahmlosigkeit des Publikums sind. Der Vorsitzende glaubt aus den gegebenen Nachrichten den Schlufs ziehen zu müssen, dafs für einen einsichtigen, unternehmenden Buchhändler in einem der Hauptorte Spaniens besonders für das Kommissionsgeschäft nach dem Auslande ein ergiebiges Feld erspriefslicher Thätigkeit gegeben sei.

Nachdem die Zeit, die den Verhandlungen zugemessen war, abgelaufen, schlofs der Vorsitzende die Versammlung mit dem Ausdruck

der Hoffnung, dafs die Teilnehmer eine angenehme Erinnerung mit nach Hause nähmen, dafs sich die Sektion auch für die späteren Philologentage erhalte und eine gröfsere Zahl von Teilnehmern vereinige.

Wenn sich der Berichterstatter zum Schlusse noch erlauben darf einen Wunsch auszusprechen, so ist es der, dafs die Richtung im Bibliothekarstande, welche ausschliefslich den „Verein“ vertritt, der andern, die den Zusammenhang mit einer ausgedehnteren wissenschaftlichen Versammlung nicht aufzugeben gedenkt, insoweit Rechnung trage, dafs sie sich zu dem Auskunftsmittel bereit finden liefse, in den Jahren, in welchen Philologentage abgehalten werden, auf die Vereinszusammenkunft zu verzichten oder vielleicht auch, sie in zeitliche Verbindung mit diesen zu bringen.

Strafsburg i. E. Oskar Meyer.

Erwiderung.

Das Centralblatt für Bibliothekswesen bringt XVIII S. 335 f. einen kleinen Artikel von Herrn Schreiber zur Abwehr gegen den Angriff, den ich gegen ihn als Gutenbergianer vorzunehmen gesonnen war. Ich bedauere, dafs diese Abwehr sich auf wenige Fakta untergeordneter Bedeutung beschränkt, weil ich gar zu gerne jede Gelegenheit ergreifen möchte, die Hauptsache in meinem Gutachten näher zu erörtern und womöglich dafür immer mehr Anhänger zu gewinnen.

Da Herr Schreiber mich irrtümlich für den Bibliothekar der hiesigen Stadtbibliothek hält,*) so möchte ich mich ihm zunächst vorstellen als amtlos, Industrieller, Mitglied der Firma Joh. Enschedé en Zonen, und speciell beschäftigt mit der administrativen und technischen Führung und Verwaltung ihrer Schriftgiefserei. Dieser Irrtum erklärt sich aus meiner Namensgleichheit mit dem Herrn Stadtbibliothekar, sowie aus dem Umstande, dafs den Streit über die Erfindung der Buchdruckerkunst gewöhnlich die Bibliothekare führen.

Herr Schreiber ist auch im Irrtum, wenn er glaubt, dafs zumal sein Aufsatz in der Festschrift mir unangenehm gewesen. Weil in dieser hoch bedeutenden Arbeit Herr S. die technische Seite der Frage nur beiläufig erwähnt, so hatte ich notwendig sein Dafürhalten zu besprechen und dazu habe ich nicht blofs drei Sätze ausgewählt, sondern ich habe eingehend alles besprochen, was in seinem Aufsatz mit der Technik der Erfindung verwandt sein könnte. Dafs blofs ein beschränkter Teil meiner Betrachtung der Arbeit des Herrn S. gewidmet sein konnte, dafür wäre ich selbst wohl am allerwenigsten verantwortlich zu machen. Die Vorstellung von Herrn S., wie Gutenberg von der phantastischen Druckplatte der holländischen Donate zum Giefsen seiner Buchstaben gelangte, wurde nicht sehr ausführlich beschrieben.

Jetzt aber zur Sache.

Ad I[um]. Ich behaupte, dafs eine Metallplatte, der mittelst eines Stempels die Figur eines Buchstaben, resp. Letterbildes eingeschlagen wurde, die glatte Oberfläche verliert und sich dann durchaus nicht mehr zum Abdruck eignet. Ich habe das näher erörtert, indem ich darthat, wie das weggedrückte Metall nicht nur in der Richtung des Druckes, d. h. nach unten, sondern auch seitwärts sich versetzt, wodurch die obere Fläche ungleichmäfsig sich erhebt und uneben wird. Herr Schreiber bleibt bestimmt entgegengesetzter Meinung und erwähnt dazu eines Abdrucks einer Metallplatte, in die, mittelst eines Stempels, einige Sternchen und kleine Lilien als Orna-

*) Berichtigt XVIII S. 468.

ment eingeschlagen wurden und wovon auf Pl. 31 des VI. Bandes seines bekannten „Manuel“ eine Abbildung vorkommt.

Zunächst die Bemerkung, dafs ich durchaus nicht fest davon überzeugt bin, dafs besagte Ornamente so hergestellt werden, wie Herr Schreiber meint. Im Gegenteil, die ganze Vorstellung ist gestochen und da die kleinen Sterne und Lilien ziemlich bedeutende Formverschiedenheit zeigen, so wäre ich vielmehr geneigt bei diesem Verfahren an Behandlung mit dem Grabstichel zu denken.

Dieser zeigt sich deutlichst im punktierten Teil. Es sind nicht zwei Punkte einander ähnlich. Wenn ich aber bestimmt glaube, dafs es sich hier ausschliefslich um die Arbeit eines Graveurs handelt, so läfst sich dennoch annehmen, dafs dergleichen kleine Figürchen sich auch mit einem Punktiereisen machen liefsen. Es handelt sich hier aber um einen ganz anderen Fall als der, wovon bei der Gutenbergschen Arbeit die Rede wäre. Der Unterschied liegt klar am Tage. Erstens sind die Figürchen sehr klein, der versetzte Metallteil ist folglich sehr gering; zweitens liegen sie ziemlich zerstreut, so dafs die entstandene geringe Ungleichheit sich über eine räumlich ausgedehnte Oberfläche verteilt; und drittens erfolgte das Stempeln der Ornamente in einem schon mit dem Grabstichel bearbeiteten Teil. In Folge dessen wurde weniger Metall versetzt als die Oberfläche des Stempels enthielt, indem die versetzten Metallteile sich zunächst auch in die Gruben des Stiches schieben liefsen, so dafs die Oberfläche der Platte nur unbedeutende Veränderung erlitt. Wo das alles nicht der Fall war, wie in dem punktierten Teil, da hatte der Graveur Gelegenheit die Platte aufs neue zu glätten oder zu ebnen, wenn auch auf Kosten der Form der Punkte.

Wenn wir aber eine flache Metallplatte mit eingedrückten Buchstabenformen versehen, so entdecken wir ganz was anderes. Denn, gesetzt die eingedrückte Oberfläche umfafste ein Drittel der ganzen Oberfläche der Platte, so wird, da jeder Eindruck das Metall an der betreffenden Stelle fester macht und daher dort gar keine oder doch nur sehr geringe Veränderung eintreten kann, das Metall zu einem bedeutenden Teil nach der Oberfläche ausweichen, welche dann ungleichmäfsig und uneben wird. Die Platte läfst sich nun nicht mehr von neuem glätten oder ebnen, weil das Bild des eingeschlagenen Buchstabens darunter zu leiden hätte und der Zweck überdies doch nicht zu erreichen wäre. Wenn Herr Schreiber uns Industriellen einmal ein Mittel aufweisen könnte, eine flache Platte mit einem Stempel oder Punktiereisen zu bearbeiten, ohne dafs die Fläche dabei verloren ginge, so würde er ohne Zweifel sich um die ganze Welt verdient machen. Zunächst wären ihm die Graveure recht dankbar, welche, auch wenn sie nur einen Trockenstempel zu machen haben, genötigt sind, gleich ihre Platte von neuem zu glätten, so bald sie mit einem Punzen nur ein paar Buchstaben eingeschlagen haben; und nicht weniger würde er dem Schriftgiefser einen Dienst leisten, der dann die Justierung der Matrize auf ein Minimum beschränkt sähe.

Ad II^{um}. Fast verwunderlich kam es mir vor, dafs Herr S. sich in seiner Phantasie dazu hatte verlocken lassen, den Gutenberg eben das Material anfertigen zu lassen, womit die Schriftgiefser noch mehrere Jahrhunderte nach der Erfindung sich haben plagen müssen, nämlich Durchschufs und Spatien. Hätte mir Herr S. nun geantwortet, dafs meine Bemerkung von geringer Wichtigkeit sei, da er den Gutenberg beschreibe in einer Periode, da dieser die Giefsform noch nicht erfunden hatte, folglich in einer Zeit, da von gegossenem Durchschufs und Spatien noch gar nicht die Rede sein könne, so hätte er richtig gesprochen. So aber verweist er mich auf die Ablafsbriefe, in denen über die beiden fett gesetzten Zeilen Durchschufs in die Druckform gesetzt werden mufste und auf den 30zeiligen Ablafsbrief, worin durch Anwendung von Spatien eine gröfsere Gleichheit der Zeilen erzielt wurde. Aus dieser Verweisung ersehe ich jetzt, dafs Herr Schreiber wirklich der Meinung ist, Gutenberg habe später Durchschufs und Spatien gegossen. Das aber glaube ich bezweifeln zu müssen. Die Anwendung von gegossenem Durchschufs kommt in den ersten Jahrhunderten nach der Erfindung überhaupt nicht vor.

Damals behalf man sich mit Pappstreifen oder Holzspänen, von denen in den holländischen Wörtern „Spaanlijnen“ und „Spaankwadraten“ die Erinnerung noch fortlebt.

Der Gufs des Durchschusses bildet eine specielle Unterabteilung der Schriftgiefserei und fordert eigens dazu hergestellte Formen. Wenn wir den Mitteilungen des Fournier glauben können, so war dieser der Schriftgiefser, der die Gufsform für diese Teile erfand. Wir lesen nämlich in seinem „Manuel“ „C'est pour remédier aux inconvéniens des interlignes brisées (kürzere Stücke) et surtout de ceux qui sont en bois, que l'on nomme Réglettes, dont on s'est servi longtemps dans l'Imprimerie, que j'ai inventé un moule propre à fondre d'un seul jet dans la longueur et l'épaisseur convenables des interlignes d'une seul pièce“ und später wo Fournier die Form selbst beschreibt, sagt er: „Les réglets de fonte sont des lames de métal de 14 à 15 pouces de long, plus ou moins, dont l'epaisseur est proportionnée à la force de corps relative aux caractères. Le moule qui sert à fondre ces lames sur différents corps est de mon invention ainsi que celui pour les Interlignes“. Ob nun Fournier wirklich der Erfinder ist, will ich nicht entscheiden, wohl ist aber als gewifs anzunehmen, dafs der Drucker der Ablafsbriefe über keine gegossenen Durchschufslinien verfügte, aber den Raum zwischen den Zeilen, so gut es ging, mit hölzernen Streifen ausfüllte oder jedenfalls mit nicht zu diesem Zwecke gegossenem Material.

Und so verhält es sich auch mit den Spatien. Erst in einer genau ausgearbeiteten Handgufsform lassen sich Spatien giefsen und ohne Zweifel wurden bei den allerältesten Druckarbeiten zu diesem Zweck dünne Pappendeckel verwendet. Der Spatiengufs mit der Handgufsform war immer eine schwierige Aufgabe und für den Schriftgiefser war es ein bedeutender Vorteil, dafs sich nach Erfindung der gegossenen Durchschufslinien dieselben daraus schneiden liefsen. Wenn Herr Schreiber also behauptet, dafs in den Ablafsbriefen gegossene Spatien und nicht Spatien aus Papier oder Holz verwendet wurden, so gelangt er folglich notwendig zu dem Schlufs, dafs die damals gebräuchliche Gufsform schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte. Dann aber kommt es mir immer noch sehr sonderbar vor, dafs Herr Schreiber den Gutenberg bei dessen Versuchen eben nach Material suchen liefs, dafs er noch nicht einmal anfertigen konnte, zur Zeit, als er seine Erfindung gemacht hatte.

Ad III^{um}. Ich behaupte, dafs die Herstellung einer Druckform mit aus freier Hand verfertigten Metallblöckchen, worauf der Buchstabe gestochen wurde, blofs in der Einbildung eines Bibliographen bestehen kann. Herr Schreiber fühlt sich durch diese Behauptung gewissermafsen verletzt und sucht das Gegenteil dadurch zu beweisen, dafs er sich beruft auf die vereinzelten aus freier Hand geschnittenen oder gestochenen Anfangsbuchstaben der Ablafsbriefe. Zwar fühle ich mich nicht veranlafst, Herrn Schreibers Meinung zu bezweifeln, dafs besagte Anfangsbuchstaben in Messing gestochen seien, allein ich glaube nicht, dafs zu diesem Stich ein Stück Messing auf Letterhöhe verwendet wurde. Mir kommt es viel wahrscheinlicher vor, dafs die Messingplatte, worauf die Anfangsbuchstaben angebracht wurden, auf einen Holzfufs festgenietet oder auf einen Bleifufs festgegossen wurde. Mir sind mehrere messingene Initialen aus dem 17. Jahrhundert bekannt, welche auf diese Weise in Druckformen verwendet wurden. Ist diese meine Auffassung richtig, so ist mit Herrn Schreibers Hinweis durchaus kein schlagender Beweis geliefert, weil ein aus freier Hand gearbeiteter Holzfufs von nicht zu geringer Dimension sich schon in der Weise in eine Form einklammern läfst, dafs er damit ein Ganzes bildet (sonst stände es wirklich schlimm um die zahllosen Initialen und Holzschnitte, die in Druckwerken vorkommen) und ist die messingene Initiale aufgegossen, so läfst sich die mathematische Schärfe und Genauigkeit leicht erreichen, weil es sich dann um Gufsarbeit handelt und nicht um aus freier Hand bearbeitete Stücke. Allein auch wenn Herr Schreiber nachweisen könnte, dafs der ganze Block, worauf die Initialen gestochen wurden, ein Stück Messing war, so hat er damit noch nicht die Möglichkeit

nachgewiesen, dafs sich eine Druckform zusammensetzen liefse aus vereinzelten ganz aus freier Hand bearbeiteten Stäbchen, welche ebenso wie die 42 zeilige Bibel nicht gröfsere Abmessung haben als 4—16 Punkte Breite auf einem Kegel von ± 24 Punkten. Erst mit Hilfe einer Walze, einer Fräsmaschine und einer Schneidemaschine, von Dampf getrieben, lassen sich Messingstäbchen herstellen, welche den Anforderungen der Drucktypen entsprechen. Ohne diese Maschinen ist das rein unmöglich und aus Stahl lassen sie sich heut zutage noch gar nicht herstellen. Auch jetzt noch behaupte ich — und nach meinem Dafürhalten wird jeder Techniker mir beipflichten — dafs Gutenberg gar zu gute Einsicht in sein Handwerk hatte, als dafs er sich an einer so unmöglichen Riesenarbeit auch nur versucht hätte.

Ich nannte die von Herrn Schreiber vorgebrachten Einwendungen solche von sehr untergeordneter Bedeutung. Neben der Meinungsverschiedenheit, die zwischen ihm und mir besteht, was diese Details anbelangt, scheint es, dafs wir auch nicht einig sind über den Kern der Sache. Ich versuchte darzuthun, dafs die Erfindung der Buchdruckerkunst nicht ist die Erfindung der Beweglichkeit der Druckletter sondern ausschliefslich und allein die Erfindung der Gufsform. Und sollte man die Gufsform als bekannt annehmen, auch wenn sie noch nicht beim Schriftgufs angewendet wurde, so liegt die Erfindung der Buchdruckerkunst in der Idee, den Eindruck einer gestochenen Lettertype als Gufsform für die Druckletter zu verwenden. Mein Hauptbedenken gegen Herrn Schreibers Aufsatz liegt denn auch darin, dafs er das Allerwichtigste in der Sache gar nicht berührt. Seine ganze Darstellung in der Mainzer Festschrift hat für mich, den Techniker und Schriftgiefser, wenig Wert.

Haarlem, Juli 1901. Dr. Ch. Enschedé.

Recensionen und Anzeigen.

Silesiaca in der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Majoratsbibliothek zu Warmbrunn. Zusammengestellt von Heinrich Nentwig. Heft 1. Leipzig, O. Harrassowitz Komm. (232 S. 8°.)

Das erste Heft des bereits in den Schaffgotschiana angekündigten Verzeichnisses der Silesiaca der Warmbrunner Bibliothek tritt nun vor die Öffentlichkeit. Bereits das nächste Jahr soll die Veröffentlichung zum Abschlusse bringen, dem Schlufsheft soll eine Geschichte der Bibliothek und ein alphabetisches Register beigegeben werden. Das Werk, dessen Kosten Frau Reichsgräfin Maria Schaffgotsch getragen hat, ist in Druck und Papier auf das beste ausgestattet. Es ist aber auch eine sehr dankenswerte und schwierige Leistung des Warmbrunner Bibliothekars Nentwig. Schwierig war die Arbeit besonders deshalb, weil Nentwig gleichzeitig zwei verschiedene Gesichtspunkte dabei im Auge halten mufste, die keineswegs durchaus gleichartig waren. Einmal wollte er den Interessen der, besonders im Sommer, zahlreichen Benutzer der Bibliothek Rechnung tragen. Sodann aber wollte er, einer Anregung Herrn Geheimrat Hartwigs vom Jahre 1893 folgend, zur Erzielung einer gewissen Gleichmäfsigkeit gleichartiger Publikationen kleinerer Ländergebiete, sich thunlichst dem von Partsch in seiner Litteratur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien gewählten Systeme anpassen. Diese Anpassung ist naturgemäfs für das Nentwigsche Einteilungsschema durchschlagend gewesen und hat zur Folge, dafs man vom rein bibliothekarischen Standpunkte so manches daran auszusetzen haben würde. Der Unterzeichnete ist aber durchaus der Ansicht, dafs der Verfasser recht daran gethan, vielfach gegen sein bibliothekarisches Gefühl zu handeln, um die angestrebte Gleichmäfsigkeit zu erreichen. Die Benutzer der Bibliothek werden auch in dem vorliegenden Verzeichnisse finden, was sie suchen, falls sie überhaupt zu

suchen verstehen. Die Rücksicht auf die Förderung der Landeskunde aber ist das für eine solche Veröffentlichung durchaus wichtigere Princip und von weitaus höherem und allgemeinerem wissenschaftlichem Interesse. Es soll das ausdrücklich gesagt sein vor der Besprechung der Unzuträglichkeiten, zu denen das gewählte Schema führen mufs, gerade deshalb, weil diese doch keineswegs unbedeutend sind.

Die im vorliegenden ersten Hefte verzeichneten Werke sind in 32 Abteilungen eingereiht. Darunter finden sich unter Abteilung 6—9: Vereinsschriften; Zeitschriften; Zeitungen; Sammelwerke. Das bedingt eine weitgehende Trennung gleichartiger, eine Vereinigung ungleichartiger Bestände, die doch störend wirkt. So z. B. steht die Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Schlesiens unter Vereinsschriften; die schlesischen Provinzialblätter unter Zeitschriften; die Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau unter Sammelwerke, vereinigt mit Werken wie Franz Schroller, Schlesien. Eine Schilderung des Schlesierlandes. Glogau 1885.

Dagegen findet man die Scriptores rerum Silesiacarum und den Codex diplomaticus Silesiae unter den Vereinsschriften, weil vom Vereine für Geschichte und Altertum Schlesiens herausgegeben.

Gemildert freilich hat der Verfasser diesen Mifsstand dadurch, dafs er vielfach ein und dasselbe Werk — denn wie die jedem Werke am Schlusse beigefügte Nummer zeigt, handelt es sich nicht um zweite Exemplare — in mehreren Abteilungen aufführt. So z. B. findet man die Denkschrift der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur 1853 unter Vereinsschriften und unter Sammelwerke. An beiden Stellen findet man auch Silesiaca. Festschrift für Grünhagen. Martin Helwigs erste Land-Charte vom Hertzogthum Schlesien (1738) steht in der Abteilung Landesvermessung und kehrt in der Abteilung Karten wieder. Diese mehrfache Aufführung desselben Werkes erklärt wohl auch die eine oder andere auffällige Zuteilung, z. B. die Unterbringung von Kundmann, Academiae et Scholae Germaniae, praecipue ducatus Silesiae cum bibliothecis in nummis. Breslau. 1741 bei Bibliotheken. Die Schrift wird im Fortgange des Werkes eben an ihrer Hauptstelle abermals aufgeführt werden.

Die belletristische Litteratur ist, wo sie in Inhalt oder Titel Beziehungen zu Örtlichkeiten oder Personen hat, ebenfalls da mit aufgeführt, wo Ort oder Person untergebracht sind. Z. B. Anthony, Frau Buchholz im Riesengebirge unter Riesengebirge; die Tochter Rübezahls. Roman von R. von Gottschall unter der Rübezahllitteratur. Es ist das der Vollständigkeit halber sehr erwünscht, aber freilich bei einigermafsen grofsen Bücherbeständen kaum ausführbar.

Der Aufnahme der Titel endlich ist, da die Zettel auch für den alphabetischen Zettelkatalog verwendet wurden, die preufsische Instruktion von 1899 zu Grunde gelegt worden.

Zum Schlusse sei der Wunsch ausgesprochen, dafs der Verfasser das Verzeichnis seinem Plane gemäfs bald beenden und die landeskundliche Litteratur Schlesiens dadurch um einen schönen Beitrag bereichern möge.

Hortzschansky.

---

de Rothschild, H., Bibliographia lactaria. Suppl. 1. Année 1900. Paris 1901. O. Doin. gr. 8°. 98 S.

Dieses erste Ergänzungsheft bietet keineswegs nur die Litteratur des Jahres 1900 dar, sondern bringt Nachträge zu allen Kapiteln auch aus früherer Zeit. Sehen wir von der Patentliste ab, so finden wir hier abermals 1324 Arbeiten aus der Milchbranche vereinigt.

Sonst kann ich auf mein früheres Referat verweisen; so finden sich namentlich auch in diesem Supplement oftmals keine Angaben über Seitenzahlen bez. Umfang von selbständig erschienenen Arbeiten, welche ohne sonderliche Mühe wohl nachschlagbar gewesen wären.

Jedenfalls wird aber auf diese Weise die Litteratur über die Milch im weitesten Sinne in einer Vollständigkeit zusammengebracht werden, wie wir sie für ein anderes Nahrungsmittel auch nicht im Entferntesten besitzen.

Ernst Roth.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

Der Königl. Bibliothek in Berlin vermachte der verstorbene Musikverleger Karl Simrock die von Mozart eigenhändig geschriebene Partitur zur „Hochzeit des Figaro".

Der verstorbene Berliner Professor Karl Weinhold hat der Berliner Litteratur-Archivgesellschaft seine reichen Briefschätze aus der deutschen Litteratur vermacht.

Der Stadt Chemnitz vermachte Hofrat Heinrich Gustav Ferdinand Steudel nach dem Tode seiner Gattin bedingungsweise seine wertvolle Bibliothek nebst einem Raffaelschen Ölgemälde.

„Mitteilungen über die Bibliotheca Boineburgica zu Erfurt" macht Stadtbaurat A. Kortüm in den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte u. Alterthumsk. von Erfurt, Heft 22 (1901), S. 45 ff. und zwar hauptsächlich über das auf Veranlassung des als Statthalter des Mainzer Erzbischofs in Erfurt 1703—17 residierenden Grafen Philipp Wilhelm von Boineburg errichtete Gebäude der Boineburgischen Bibliothek, das im J. 1899 durch Brand zerstört worden ist. Die Bibliothek selbst, auf 9000 Bände geschätzt, ist mit anderen Bibliotheken (Amplonianische Büchersammlung!) unter dem Namen „Königliche Bibliothek" vereinigt, die rund 70000 Bände zählt. W.

Beiträge zur Geschichte der Universität Erlangen veröffentlicht Richard Fester als Sonderabdruck aus der Festschrift der Universität Erlangen zur Feier des achtzigsten Geburtstages des Prinzregenten Luitpold. (Erlangen nnd Leipzig, A. Deichert, 1901. 26 S., 1 Porträt.) H.

In der Universitätsbibliothek zu Göttingen ist die von Professor Harzer geschaffene Marmorbüste Gottlieb Plancks zur Aufstellung gekommen.

Die Königliche und Provinzial-Bibliothek in Hannover hat im Geschäftsjahre 1899/1900 einen Zuwachs von 903 bezw. 251 Bänden erfahren, darunter befanden sich 356 Pflichtexemplare, zu deren exekutivischer Beitreibung die Verwaltung nur in vereinzelten Fällen die Hilfe des Königlichen Regierungspräsidenten in Anspruch nehmen mufste. Die Benutzung hat wiederum erheblich zugenommen; im Lesezimmer wurden 7579 Bände (Vorjahr: 4044) und 603 Handschriften (91) an 2965 Personen (2275) verabreicht, und ausgeliehen 7790 Bände (6196) und 24 Handschriften (28). (Aktenstücke des 34. Hannoverschen Provinziallandtages vom Februar 1901. Hannover 1901, S. 88.) W.

Der Neubau der Kgl. und Universitätsbibliothek in Königsberg am Tragheim ist vollendet. Eine Beschreibung desselben (gezeichnet S.) findet sich in der Königsberger Hartungschen Zeitung (Nr. 345, Morgenausgabe vom 26. VII. d. J.). Die Baukosten betrugen 512000 M., der Bauplatz, in unmittelbarer Nähe der Universität gelegen, kostete 230000 M. Es ist Raum für

450 000 Bände vorhanden. Der Lesesaal hat 63 Sitzplätze. Das Büchermagazin, dessen Helligkeit gerühmt wird, enthält einschliefslich des Kellergeschosses neun numerierte Geschosse. „Besondere Thüren an den Längsseiten der Magazinsäle dienen zum Ausstäuben der Bücher." Im Magazin ist Lipmansche Repositur verwendet, in den Zeitschriftenzimmern Holzgestelle mit Zahnleisten, im Lesesaal Holzgestelle mit Messingstiften. Die Heizung ist Niederdruckdampfheizung unterstützt durch Dampfluftheizung. Alle Räume, auch das Magazin, sind für elektrische Beleuchtung eingerichtet. Für den Büchertransport ist ein elektrischer Aufzug vorgesehen, in den die Büchertransportwagen hineinpassen. Zu wünschen ist, dafs die Glasthüren, welche die nicht für das Publikum bestimmten Räume abschliefsen, und die von den Beamten mit Stechschlüsseln zu öffnen sind, nicht allzu zahlreich vorhanden sein mögen. Vieles Schliefsen ist unbequem. Das Äufsere des als sehr zweckmäfsig geschilderten Baues soll von einer gewissen Nüchternheit sein, so dafs der Ausdruck „Büchersilo" aufgekommen ist.

In Nr. 361, 385 und 409 derselben Zeitung (vom 4. und 18. August und vom 1. September) giebt Herr Bibliothekar Dr. Kuhnert eine anziehend geschriebene Übersicht über die Geschichte der Bibliothek von ihrer Gründung durch Herzog Albrecht bis auf die Gegenwart. Die seit 1827 Königliche und Universitätsbibliothek genannte Sammlung setzt sich zusammen einerseits aus den beiden vom Herzog Albrecht angelegten Bibliotheken, der öffentlichen (später s. g. Schlofsbibliothek) und privaten (s. g. Kammerbibliothek mit vorwiegend deutschen Büchern), andererseits aus der etwa gleichalterigen Universitätsbibliothek, deren Grundlage die Königsberger Universitätsschriften und die Dubletten der Schlofsbibliothek bildeten. Sie stand im alten Albertinum, die Schlofsbibliothek zuerst in einem nicht bekannten Zimmer des Schlosses, dann in einem Zimmer des runden Thurmes und angrenzendem Gemach. Zur Schlofsbibliothek gehörte die in diesem Umfange einzig dastehende s. g. Silberbibliothek, gegenwärtig aus 20 Bänden, 14 Folianten, 4 Quart- und 2 Oktavbänden bestehend. Die Einbände sind aus getriebenem Silber mit reicher Vergoldung, grofsenteils von Königsberger Goldschmieden angefertigt. Sie verdanken ihre Existenz besonders der Liebhaberei von Anna Maria, der zweiten Gemahlin Herzog Albrechts. Der erste Königsberger Berufsbibliothekar war bekanntlich der Famulus des Erasmus, Felix König (Polyphem). Unter seinen Nachfolgern befanden sich einige Herzogliche Räte, seit 1567 bis auf die neueste Zeit waren die Bibliotheksleiter Universitätsprofessoren im Nebenamt. Über die Besoldung der Bibliothekare und ihren buchhändlerischen Nebenerwerb werden interessante Mitteilungen gemacht. Für die Dotierung und Vermehrung der Schlofsbibliothek sorgte ihr Stifter reichlich, während unter seinen Nachfolgern das Interesse an ihr zurückging. Friedrich Wilhelm 1. beschränkte ihren Fonds, während er allerdings andererseits die Abgabe von Pflichtexemplaren an die Bibliothek auf alle Provinzen der Monarchie ausdehnte, eine Verfügung, der noch 1808, nach der Verkleinerung des Königreichs, sämtliche Hallesche Buchhändler in patriotischer Gesinnung nachkamen. Friedrich 2. war durch andere Sorgen verhindert für die Bibliothek etwas zu thun. 1796 war durch eine schmerzliche Beschränkung aller Ausgaben ein Kapital von 6000 ℛ𝓉. bei einander, das eine gesicherte Einnahme für die Zukunft verbürgte. Kein Wunder, dafs am Ende des 18. Jhs. die Bibliothek nur etwa 30 000 Bände zählte. Ihre Benutzung war gering. Nur einmal, in den siebziger Jahren des 18. Jhs., lockte sie ein gröfseres Publikum herbei, da sich das Gerücht verbreitet hatte, sie besitze die Bücher des Zauberers Faust. Besondere Verdienste um die Sammlung erwarb sich am Anfang des 19. Jhs. Konsistorialrat Nicolovius, der sie in das bisher innehabende Gebäude, in der jetzigen Königsstrafse, überführte und hier eine Centrale für Königsberger Bibliothekswesen (Universitätsbibliothek, Stadtbibliothek, Gräflich Kayserlingsche Bibliothek) schuf. Leider blieb diese Vereinigung nur zwischen Schlofs- und Universitätsbibliothek dauernd bestehen, obgleich man die Stadtbibliothek für 500 ℛ𝓉. hätte kaufen können.

Unter den Zuwendungen im 19. Jh. waren besonders bemerkenswert

die Schenkung des Direktor Gotthold (Bücher und 300 M. jährlich) und das Herbartsche Legat (2000 M. jährlich). 1886 wurde mit einer Neuaufnahme des gesamten gebundenen Bücherbestandes begonnen (gegenwärtig etwa 240000 Bände), die in drei Jahren beendet sein wird. Alsdann wird „eine umfassende systematische Ordnung des Katalogs und eine ihr entsprechende Aufstellung der Bücher stattfinden können". Für die letztere fehlte im alten Hause der Raum.

Das systematisch geordnete Verzeichnis der „Erwerbungen der Stadtbibliothek zu Lübeck im J. 1900" ist, 61 Seiten 8° stark, bei Gebr. Borchers in Lübeck 1901 erschienen. W.

Der Mehraufwand für die staatlichen Bibliotheken in Österreich nach dem Staats-Voranschlag pro 1902. Wir haben an dieser Stelle (vgl. oben S. 230) den Mehraufwand für diesen Zweig der österreichischen Unterrichtsverwaltung nach dem Staats-Voranschlag pro 1901 mitgeteilt und daran einige Bemerkungen geknüpft, die zeigen sollten, dafs in diesem Belange, was thatsächlich geschieht, weit hinter dem zurück bleibt, was geschehen müfste, wenn den schon lange bestehenden Bedürfnissen Rechnung getragen würde. Vor wenigen Tagen wurde dem Abgeordnetenhause der neue Staats-Voranschlag pro 1902 vorgelegt, der in diesem Betracht hinter dem vorjährigen noch weit zurückbleibt. Die Gründe liegen wohl vornehmlich in den finanziellen Verhältnissen, die ein energischeres Eingreifen der Unterrichtsverwaltung nicht gestatten und nur ein, freilich im Interesse der Sache zu beklagendes, allmäliges Vorgehen zulassen. Der ganze Mehraufwand beträgt nämlich diesmal alles in allem nur 58559 Kronen (gegen 145738 Kronen im Vorjahr) und zwar 22088 Kronen im Ordinarium (gegen 22976 im Vorjahr) und 35321 Kronen im Extraordinarium (gegen 122762 im Vorjahre). Diese Beträge verteilen sich folgendermafsen: auf die 7 Universitätsbibliotheken (Wien, Graz, Innsbruck, Prag, Lemberg, Krakau und Czernowitz) entfallen insgesamt 49988 Kronen (gegen 126613 im Vorjahr) u. z. 22088 im Ordinarium (13676 im Vorjahr) und 27900 im Extraordinarium (112937 im Vorjahr); auf die Bibliotheken der technischen Hochschulen in Wien, Graz u. Brünn 12696 Kr. (14000 im Vorjahre) u. z. 4150 (6000 im Vorjahr) im Ordinarium und 8546 (8000 im Vorjahr) im Extraordinarium; auf die Hochschule für Bodenkultur in Wien 400 Kronen im Ordinarium (1000 Kronen im Vorjahr), während die aufserordentlichen Ausgaben keine Steigerung erfahren, endlich ist der ordentliche Aufwand für die Studienbibliotheken gröfser um 600 Kronen, während die aufserordentlichen Ausgaben eine Verminderung um 1125 Kronen erfahren haben: es werden nämlich diesmal statt 1825 Kronen wie im Vorjahr nur 700 Kronen als Kosten für die Übersiedlung der Studienbibliothek in Laibach in Anspruch genommen werden.

Die Steigerung des ordentlichen, also ständigen, Aufwands ist zum gröfseren Teil verursacht durch die normale Vorrückung der Beamten und Diener in die höheren Gehaltsklassen und nur zum kleineren durch Vermehrung der Beamten- und Dienerstellen: es werden neu systemisiert nur eine 4. Custosstelle (VII. Rangklasse, Gehalt 4800 Kr., Activitätszulage 1400 Kr.) und eine 9. Amanuensisstelle (IX. Rangklasse, Gehalt 2800 Kronen, Activitätszulage 1000 Kronen) an der Wiener Universitätsbibliothek, jedoch nur für das halbe Jahr 1902. An derselben Bibliothek werden nunmehr neu systemisiert 5 Adjuten von je 1000 Kr. für Praktikanten; die dafür entfallenden 5000 Kr. bedeuten jedoch eigentlich keinen Mehraufwand, weil seit Jahren bereis der Bibliothek ein aufserordentlicher Kredit von 6000 Kronen für Katalogisierungszwecke zustand, der zu Praktikantenadjuten verwendet wurde. An den Universitätsbibliotheken zu Graz und Lemberg wird ein Praktikant, in Innsbruck ein provisorischer Amanuensis zum Amanuensis ad personam befördert, was einen Mehraufwand von 3900 Kronen erfordert, endlich entfallen 1040 Kronen auf die Prager Universitätsbibliothek für die Bestellung eines weiteren Dieners. Aufserdem wird noch an den Bibliotheken der technischen Hochschule in Wien

und der Hochschule für Bodenkultur je eine Praktikantenstelle neu systemisiert, jedoch erst vom 1. Oktober 1902, daher für 1902 nur 1/4 des Adjutums von 1000 Kronen (also je 250 Kronen) in Anspruch genommen wird, endlich entfallen 3400 Kronen auf die čech. Technik in Brünn für den bereits daselbst ernannten Amanuensis. Die Dotation für die Bücheranschaffung ist an keiner Bibliothek erhöht worden.

Der durch vorübergehende Auslagen verursachte Mehraufwand von 27 921 Kronen verteilt sich folgendermafsen:

A. Universitätsbibliotheken: a) in Wien: 1. zur Nachschaffung von theologischen Werken (als 1. Rate des auf 6 Jahre gleichmäfsig zu verteilenden Gesamterfordernisses von 9000 Kronen) 1500 Kronen. 2. zur Neuanlage eines alphabetischen Bandkataloges (als 1. Rate des auf 5 Jahre zu verteilenden Gesamtaufwandes von 19 000 Kronen) 4000 Kronen. b) in Prag: dieselben Aufwendungen wie im Vorjahre (vgl. oben S. 230). c) in Lemberg: für Anschaffung medizinischer Werke 4000 Kronen wie im Vorjahr. d) in Krakau: zur Adaptierung und Einrichtung der St. Anna-Realität 15000 Kronen für Zwecke der Universität. (Die Räumlichkeiten dieser Realität sollen zur Unterbringung der Universitätsbibliothek und mehrerer Seminarien dienen; für die Adaptierung der Realität ist ein Gesamtbetrag von 90 000, für die Einrichtung der Bibliothek ein solcher von 20 000 Kronen erforderlich; im Jahre 1900 ist der Betrag von 80 000 als 1. Rate bereits präliminiert, pro 1902 und 1903 soll das restliche Erfordernis mit 30 000 in gleichen Raten zum Anspruch gelangen.)

B. Bibliotheken der technischen Hochschulen: a) in Brünn (deutsch): für Schränke 800 Kronen (als 1. Rate des Gesamterfordernisses von 1600 Kronen). b) Brünn (čechisch): wie im Vorjahr für Bücheranschaffung und Buchbinderarbeit 7000 Kronen.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, finden sich unter den aufserordentlichen Ausgaben eigentlich nur zwei neue Posten für die Wiener Universitätsbibliothek (zusammen im ganzen 14 000 Kronen, für 1902 davon die ersten Raten mit 3500 Kronen) und für die Bibliothek der deutschen technischen Hochschule in Brünn (im ganzen 1600 Kronen, davon pro 1902 800 Kronen). Berücksichtigt man diesen Umstand, so beträgt das Mehrerfordernis pro 1902 gegen 1901 eigentlich nur 4300 Kronen. In gleicher Weise beträgt das ordentliche Mehrerfordernis durch Neusystemisierungen von Personalstellen eigentlich nur 2940 Kronen, da die anderen Mehrausgaben nur natürliche Steigerungen sind oder aus Systemisierungen des Vorjahres sich ergeben. Als besonders bedauerlich mufs wohl bezeichnet werden, dafs der Kredit für die durch die bestehenden Verhältnisse dringend gebotene Vermehrung der Beamtenstellen an der Wiener Universitätsbibliothek, die der Unterrichtsminister in Beantwortung einer Interpellation im Abgeordnetenhause am 29. Mai d. J. für das Jahr 1902, in vollster Anerkennung der Notwendigkeit, in Aussicht gestellt hatte, nur für das halbe Jahr 1902 angesprochen wird, so dafs diese neuen Stellen erst vom 1. Juli ab zur Besetzung gelangen, sowie dafs die Bewilligung der kärglichen Adjuten für die Praktikanten an der Wiener Technik und an der Hochschule für Bodenkultur gar erst am 1. Oktober eintreten kann. Wie sehr die Bibliotheken und damit die geistigen Interessen, denen sie zu dienen berufen sind, unter diesen Verhältnissen leiden, braucht nicht erst bewiesen zu werden. F.

In dem Bericht über das Museum des Königreiches Böhmen für das Jahr 1900 (Prag 1901) wird S. 13ff. mitgeteilt, dafs die Bibliothek sich bedeutend vermehrte; an Druckwerken wurden im Ganzen erworben: 10317 Bände, davon durch Schenkung einzelner Personen 7574, durch Schenkung oder Austausch von Behörden, Gesellschaften und Verlegern 1006, durch Kauf 1737. 78 Handschriften wurden geschenkt, 43 gekauft, Korrespondenzen 797 geschenkt, 653 gekauft u. s. w. Das Binden der Bücher machte im Berichtsjahre bedeutende Fortschritte, „es richtet sich nach dem Bedürfnis und werden in jeder Abteilung die am meisten gesuchten Bücher zuerst gebunden“. W.

Aus den Mitteilungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums zu Reichenberg Jg. 19 (1901), S. 9ff. ersieht man, dafs die Bibliothek des Museums im J. 1900 allein 8005 Besucher zählte. Entliehen wurden aus ihr an Werken und Vorlagen sowie aus der Vorbildersammlung 30 153 Nummern, die „zahllosen, in der Bibliothek selbst benutzten Werke und Vorbilder" nicht einbegriffen, „obgleich sie in jeder Woche nach Tausenden zählen". Die Museumsverwaltung verausgabte 1900 an den Buchbinder 1265 Kronen und zu Ankäufen für die Bibliothek 2258 Kronen. Im ersten Vierteljahr 1901 konnten, abgesehen von Fortsetzungen und Komplementen, Ankäufe nicht gemacht werden, in demselben Vierteljahr wurden, monatlich gezählt, ausgeliehen 246, 243, 291 Bände aus der Bibliothek, 3456, 3787, 2612 Tafeln aus der Vorbildersammlung. W.

Die Nationalbibliothek zu Paris ist in den Besitz des Briefwechsels und der Tagebücher der Goncourts gekommen, die Handschriften sind noch ungedruckt.

Die Bibliothek des Théâtre Français in Paris ist jetzt im Erdgeschofs fertig eingerichtet worden.

Der Musik-Autographensammlung von Charles Malesherbe in Paris ist eine Handschrift von Beethoven, die der Polonaise für Musik, einverleibt worden.

Das Manuskript 39, La Vallière, der Nationalbibliothek zu Paris, Nr. 24387 des französischen Fonds, enthaltend die älteste Form der Chanson des Quatre-Fils-Aymon beschreibt Ferdinand Castets in der Revue des langues romanes T. 44 (1901), S. 32—53. W.

Die Cambridger Universitätsbibliothek erwarb im Jahre 1900 209 Handschriften und 48 000 Bücher und periodische Schriften.

Im Athenaeum (Nr. 3852, S. 256) finden sich aus dem Blue-book containing the British Museum Return for 1900—1 einige Angaben über die Bibliothek. Den Lesesaal besuchten 1900 198566 Personen (1899: 188554), die Abteilung für orientalische Bücher und Handschriften 3237 (2862), die griechisch-römische Abteilung 426 (450), die englische und mittelalterliche Abteilung 1806 (1610). Von wichtigen Zugängen werden genannt: ungefähr 100 griechische Papyri aus der Zeit vom 1. Jahrh. v. Chr. bis zum 7. Jahrh. n. Chr., eine Reihe von Inkunabeln aus den Jahren 1470—1498 und verschiedene seltene persische und arabische Handschriften.

Bei der letzten Zählung der Bände in der Bibliothek des Britischen Museums wurde die Gesamtzahl von über zwei Millionen Bänden erreicht. Es wurde auch berechnet, dafs es in der Bibliothek über 16 000 Bände Londoner Zeitungen, etwa 47 000 Bände von Provinzzeitungen, walisische sowohl wie englische, 10 000 Bände schottischer und 9000 irischer Zeitungen giebt. Da die jährliche Vermehrung der Zeitungen allein 1650 Bände aus England, Schottland und Wales beträgt, und da nach dem Verlagsrecht jedes in Grofsbritannien veröffentlichte Buch der Museumsbibliothek überwiesen wird, wird die Platzfrage auch im Britischen Museum, wie in allen grofsen europäischen Bibliotheken in nicht zu ferner Zeit sehr dringlich werden.

Die Londoner Gilde hat die berühmte Foxwellsche Büchersammlung, 30 000 Bände volkswirtschaftlicher und socialpolitischer Werke, für 10 000 Pfund Sterling angekauft.

In einem Aufsatz „Primate Usshers library before 1641" in den Proceedings of the Royal Irish Academy, 3. Ser., Vol. 6 (1901), S. 216—64 veröffentlicht Hugh Jackson Lawlor vier Bücherlisten, die er in einem Common-place book (Add. C. 299) der Ussher-Collection in der Bodleiana zu Oxford gefunden hat. Er weist sehr scharfsinnig und mit grofser Sorgfalt nach, dafs die in den Listen verzeichneten Bücher, von denen jetzt ein grofser Teil der Bibliothek des Trinity College in Oxford einverleibt ist, zur Bibliothek des bekannten James Ussher, Erzbischofs von Armagh und Primas von Irland, gehörten. W.

„La bibliothéque d'Angliberto del Balzo, duc de Nardo et comte d'Ugento au royaume de Naples" lautet der Titel eines Aufsatzes H. Omonts in der Bibliothèque de l'école des chartes, T. 62 (1901), S. 241—250. Wegen einer Verschwörung gegen ihn hatte der arragonische König von Neapel Ferdinand I. (1458—94) die Güter verschiedener Grofsen seines Reiches konfisziert und ihre Bibliotheken seiner eigenen reichen Sammlung einverleibt, darunter auch die des 1487 gestorbenen Grafen von Ugento oder Ogento. Über die Bibliothek desselben giebt ein kleines Manuskript Nachricht, das zu den Büchern gehört, die die Witwe des Königs Friedrich III. (gest. 1504) von Neapel aus der von Letzterem nach Frankreich geschafften Bibliothek der arragonischen Könige dem französischen Könige Ludwig XII. schenkte und das in einem 1544 beim Transport der Königlichen Bibliothek von Blois nach Fontainebleau aufgestellten Inventar unter Nr. 1803 wie folgt beschrieben wird: „Ung viel inventaire des livres et joyaulx de quelque prince, en italien; tout nud, en papier". Dies Manuskript bildet nach Omonts Ansicht heute einen Teil der in 2 Bänden gebundenen und unter Nr. 8751 D bezeichneten lateinischen Manuskripte der französischen Nationalbibliothek. U. a. veröffentlicht er daraus a. a. O. S. 246 ff. das „Inventarium omnium librorum existencium in duabus cassiis de cipresso tam Domini quam Domine". Der Dominus und die Domina sind eben unzweifelhaft Graf und Gräfin von Ugento. W.

---

14 Handschriften der Briefe Ciceros an Atticus in der Vatikanischen Bibliothek beschreibt Samuel Ball Platner im American Journal of Philology, Vol. 21 (Baltimore 1900), S. 420—32. W.

Eine Stockholmer Handschrift des reval-estnischen Neuen Testaments (Königl. Bibliothek „Cod. chart. 744 pp. cum figur.") beschreibt W. Reiman in den Sitzungsberichten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1900. S. 156 ff. W.

Der Universitätsbibliothek zu Kiew hat der Domherr Anton Petruszewicz in Lemberg 7 slavische Handschriften geschenkt, darunter in einem Stücke 8 Apostelbriefe in cyrillischer und glagolitischer Schrift aus dem 12. Jahrhundert.

In Moskau ist die neue Universitätsbibliothek eröffnet worden. Die Einrichtung der Bibliothek ist dieselbe wie in den Universitätsbibliotheken zu Halle und Strafsburg. Die Zahl der Bände, die in dem neuen Gebäude untergebracht sind, beträgt 400000. Die feierliche Einweihung der Bibliothek fand Mitte Oktober statt.

Die öffentliche Bibliothek in Odessa hat etwa 60 ungedruckte Briefe von Turgenjew erworben.

In der St. Petersburger kaiserl. öffentlichen Bibliothek ist jetzt ein neuer äufserst geräumiger Lesesaal, dessen Herstellungskosten 485000 Rubel betragen, dem Publikum geöffnet worden.

Die Witwe des russischen Komponisten Barshansky schenkte dem St. Petersburger Konservatorium die Bibliothek ihres Gatten und 10000 Rubel, aus deren Zinsen neue Bücher angekauft werden sollen.

Im Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau, Philol.-hist.-philos. Classe 1901, S. 40 ff. wird ein russisches Werk von F. Kopera besprochen, dessen Titel in deutscher Sprache lautet: „Der silberne Einband des Evangeliars der Fürstin Anastasia, der Gemahlin Boleslaus Kraushaars in der Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Es handelt sich um den „Lat. Q. v. I. Nr. 65" bezeichneten Codex der genannten Bibliothek. Den Einband hält der Recensent für ein „wertvolles Produkt der Goldschmiedekunst aus dem 12. Jahrh. unserer Zeitrechnung". Für dies Jahrhundert spricht auch die Schrift des Codex, der zweifellos aus Polen stammt und aus der „Bibliothek der Freunde der Wissenschaft" in Warschau in die Öffentliche Bibliothek zu St. Petersburg gelangte. Eine gute Abbildung ist der Arbeit beigegeben. W.

Nachdem in dem Bulletin No. 1 der Library of Congress zu Washington das copyright law of the United States of America in force January 1898 (Centralblatt f. B. 1899, S. 145) veröffentlicht worden war, bringt Bulletin Nr. 3 eine wertvolle Zusammenstellung aller früheren auf das Pflichtexemplarwesen der Vereinigten Staaten bezüglichen amtlichen Verordnungen, betitelt: Copyright enactments 1783—1900 compiled by Thorwald Solberg. Washington 1900. — Die Abteilung für Bibliographie (Division of bibliography) der genannten Bibliothek hat wieder einige Specialverzeichnisse herausgegeben, nämlich A list of books (with references to periodicals) relating to trusts, by A. P. C. Griffin, (Washington 1900) und List of books relating to the theory of colonization, government of dependencies, protectorates, and relateded topics von demselben (ebd. 1900). Griffin verfafste bereits früher die uns vorliegende List of books relating to Hawaii (1898) und List of books relating to Cuba, with bibliography of maps by P. L. Phillips, Superintendent maps and charts department, Library of Congress (1898). Dem letzteren verdankt die Bibliothek ein ausführliches gedrucktes Verzeichnis der in ihrem Besitze befindlichen Karten über Alaska and the northwest part of North America 1588—1898, Washington 1898. A. G.

Nach dem „Report of the Trustees of the Newberry Library" für das Jahr 1900 (Chicago 1901) begann die Bibliothek das Jahrhundert (Jan. 1. 1901) mit 161715 Bänden und 65834 pamphlets. Im Berichtsjahre kamen zur Bibliothek hinzu durch Kauf 3368, als Geschenk 1899 Bände, durch Kauf 248 pamphlets, maps und charts, als Geschenk 1776 pamphlets, manuscripts, engravings, autograph letters etc. Die Zahl der laufenden „periodicals on file" ist 1260; 569 von ihnen sind amerikanische, 246 deutsche, 215 englische, 126 französische etc. Unter den Geschenken werden u. a. besonders hervorgehoben 10 Bände of early printed books aus dem 15.—17. Jahrh., ein Suidas von 1499 etc. Die Ausgabe für Bücher, periodicals und fittings betrug von der Gründung der Bibliothek bis zum 1. Jan. 1901: $ 391, 842. 58. 51294 Männer und 25047 Frauen benutzten während des J. 1900: 126612 Bücher. W.

Aus Chicago wird berichtet, dafs die philologische Bibliothek von 15000 Bänden, die vom Prinzen Louis-Lucien Bonaparte, von dem amerikanischen Zweig der Bonapartes, bei seinem Tode 1891 hinterlassen wurde, von der Newberry-Bibliothek dieser Stadt erworben worden ist. Es ist eine der kostbarsten Bibliotheken der Welt. Sie war bei dem Tode ihres Besitzers für eine Million Francs verkauft worden.

Den Städten San Francisco und Detroit hat Andrew Carnegie je 750000 Dollars für die Errichtung von öffentlichen Bibliotheken angeboten.

Die Bibliothek der Columbia University in New York City hat nach der Columbia University Quarterly (Vol. 3, S. 267 ff.) während der Monate April und Mai 1901 zwei wertvolle Manuskripte des 15. Jahrh. gekauft, das eine derselben ist eine 1430 geschriebene lateinische Bibel, das andere Gasperins Traktat von der Orthographie; aufserdem hat die Bibliothek 300 Broschüren erworben, die sich auf Mazarin beziehen und die erste vollständige Gesamt-Ausgabe der Werke Molières von 1682. Auch besitzt sie jetzt die vier ersten Ausgaben von Spinozas Tractatus Theologico-Politicus, die nach den neuesten Untersuchungen alle noch 1670 veröffentlicht wurden. W.

In Damaskus wurden beim Neubau der grofsen Ommajadenmoschee zahlreiche alte Handschriften gefunden doch will die Geistlichkeit der Moschee dieselben an der Fundstelle wieder einmauern lassen.

Die Bibliothek des Oxforder Orientalisten Professor Max Müller, welche in japanischen Besitz übergegangen ist, umfafst mehr als 15 000 Bände; der Kaufpreis betrug über 70 000 M. Die Witwe des Gelehrten glaubte das Anerbieten deutscher Universitäten ablehnen zu müssen und bevorzugte das des reichen Japaners, Baron Iwasaki, der die wertvolle Bibliothek der Universität zu Tokio zum Geschenk machen wollte.

Vermischte Notizen.

Einen Aufsatz über den preufsischen Gesamtkatalog „The Central Catalogue of the Prussian Libraries" enthält die Zeitschrift The Library S. 2, Vol 2, No. 7, S. 274 ff.

Die erste Doppellieferung von Tome 62 der Bibliothèque de l'école des chartes (1901) bringt mehrere für die Leser des Centralblattes interessante Arbeiten. S. 57 ff. behandelt H. Omont den Recueil d'anciennes écritures Pierre Hamons, eine Art Lehrbuch der Paläographie, der unter Nr. 19116 der Manuskripte des französischen Fonds in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrt wird. Omont veröffentlicht zugleich den Text desselben. S. 145 ff. teilt Ph. Lauer ausführlich mit anerkennenden Worten den Inhalt des im Centralblatt für Bibliothekwesen 1901 S. 23 ff. gedruckten Aufsatzes Molsdorfs „Einige Ratschläge bei der Beschaffung photographischer Einrichtungen für Bibliothekszwecke" mit. S. 74 ff. aber findet man Leopold Delisles vortrefflichen Discours d'ouverture zum Pariser Kongrefs der Bibliothekare vom August 1900, der, wenn auch fast ganz auf den Erfahrungen in französischen Bibliotheksverhältnissen beruhend, doch von hohem allgemeinen Interesse ist. Redner will, da die grofsen Pariser Bibliotheken „de véritables cabinets de lecture" geworden sind, anstatt dépôts für wirklich wissenschaftliche Arbeiten zu sein, in Paris und in grofsen Städten überhaupt zwischen den populären (Volks-) und wissenschaftlichen Bibliotheken eine Zwischenstufe einschieben: des bibliothèques intermédiaires von höchstens 100 000 und mindestens 10 000 Werken, in denen die habitués und die hommes de lettres, welche articles zu improvisieren haben, schnell zu ihrem Ziel gelangen. Mir will dieser Vorschlag nicht so recht einleuchten, vollste Anerkennung mufs dagegen ein zweiter Reformvorschlag finden, der freilich in Deutschland bereits zur Durchführung gelangt ist, nämlich an der Leitung der Bibliotheken nur ernstlich auf das Fach vorbereitete Leute teilnehmen zu lassen. Nach Delisle giebt es in Frankreich noch recht viele Leute, die das Amt eines Bibliothekars als canonicat littéraire ansehen und glauben, dafs, um Bibliothekar zu sein, es genüge le goût des livres et une certaine culture intellectuelle

zu haben. Man hat Leute angestellt, sagt er, die man nicht für fähig gehalten hätte, einen Platz als commis oder concierge auszufüllen. Danach hat man in Frankreich in weiten und mafsgebenden Kreisen von den Ansprüchen, die heute an einen Bibliothekar gestellt werden, keine Notiz genommen. Rühmend hebt Delisle mit Recht die grofsartige Publikation der Handschriften-Kataloge aller Bibliotheken von Paris und der Departements, die fast vollendet ist und die der Inkunabeln-Kataloge der französischen Bibliotheken hervor, von welch' letzteren ein Band erschienen und deren Fortsetzung auch nach dem Tode der tüchtigen Kollegin Marie Pellechet gesichert ist; ebenso kann der Redner mit Stolz mitteilen, dafs der Druck eines Katalogs über alle Druckwerke der National-Bibliothek begonnen hat, dessen fünf erste vollendete Bände 60 000 Werke von Verfassern, deren Namen mit A beginnen, umfassen; werden in diesen Katalog, wie man beabsichtigt, die Verzeichnisse der Druckwerke in den übrigen französischen Bibliotheken hineingearbeitet sein, so wird der an sich schon grofse Nutzen des monumentalen Werkes sich noch ganz erheblich steigern. Als Mängel des französischen Bibliothekswesens bezeichnet Delisle u. a., dafs die Pflichtexemplare nur zum kleinen Teile oder defekt eingehen, dafs die Mittel zur Anschaffung ausländischer Litteratur bei deren beständigem Wachstum lange nicht ausreichen: les crédits . . . moins que jamais ils sont en rapport avec la production intellectuelle des différents pays du monde civilisé, ja die Mittel der Bibliotheken sollen so gering sein, dafs, wenn es sich um die Anschaffung fehlender alter wichtiger französischer Drucke handelt, aus Mangel an Geld fremden Käufern der Erwerb überlassen werden mufs und diese kostbaren Schätze ins Ausland wandern. Die Etats der Laboratorien, Observatorien, Museen etc. sind im Laufe der Zeit, wie es recht und billig ist, bedeutend erhöht worden, die Mittel der Bibliotheken dagegen hat man nicht vermehrt, was doch mindestens ebenso notwendig wäre. Man freut sich, und hier kommt eine aufserordentlich treffende Bemerkung des Redners, über die Verlängerung der öffentlichen Stunden zur Benutzung der Bibliotheken, über die Vermehrung der Zahl der Benutzer und der benutzten Werke, aber die notwendige Schlufsfolgerung zieht man nicht daraus, dafs nämlich mit der Vermehrung der Büchersammlungen und der Arbeiten eine Vermehrung des Personals hätte Hand in Hand gehen müssen. Wie diese Klage, so erregen auch andere berechtigte und nicht blos für französische Verhältnisse gültige Beschwerden Delisles unser ganzes Mitgefühl. Es ist ganz gut, meint er, wenn die Bibliothekare stolz darauf sind, ihre Schätze immer zugänglicher zu machen, aber welchen Gefahren unterliegen diese Tag für Tag, sei es wegen Mangels an Sorgfalt und Reinlichkeit seitens der Benutzer — an die Gefahren der Druckwerke und Handschriften bei photographischen Aufnahmen wird hier mit vollem Recht erinnert — sei es, dafs geradezu böse Absicht der Benutzer vorliegt, Diebstahl etc. Der Vortrag klingt in die leider zutreffenden Worte aus: et tous, plus ou moins, nous nous trouvons en présence des mêmes embarras: insuffisance de ressources pour faire face à des bésoins de plus en plus étendus et variés; difficulté de concilier une extrême libéralité dans les communications avec les précautions qu'exige la conservation des trésors amassés par nos devanciers et que nous devons transmettre intacts et grossis à nos successeurs. W.

Als Supplement Bd. 1 der Dietrichschen „Bibliographie der Deutschen Zeitschriften-Litteratur", der in Bd. XV, S. 201 dieser Zeitschrift anerkennend gedacht wurde und die gegenwärtig wohl zu einem vielgebrauchten Nachschlagebuch in allen bibliothekarischen Handbibliotheken geworden ist, ist von denselben Bearbeitern soeben ein stattlicher Quartant von über 400 Seiten unter dem Titel „Bibliographie der Deutschen Rezensionen mit Einschlufs von Referaten und Selbstanzeigen", die Recensionen des Jahres 1900 enthaltend, erschienen. Die Ordnung ist alphabetisch nach den Namen der Autoren der recensierten Bücher. Angehängt ist ein Sachregister von über zwei Bogen, dreispaltig gedruckt. Auch dies Supplement

wird gleich dem Hauptwerk bei den Bibliothekaren einer dankbaren Aufnahme sicher sein dürfen. Möchten auch weitere Kreise daran Interesse nehmen, damit die Fortsetzung gesichert wird. In einem einleitenden Vorwort „Zur Einführung" heben die Herausgeber die Nützlichkeit ihres Unternehmens mit vollem Rechte hervor. Für den Bibliothekar besteht der Hauptwert der „Bibliographie der Deutschen Rezensionen" darin, dafs sie erheblich früher erscheint als die kritischen Jahresberichte und in ihrer Zusammenfassung und bequemen alphabetischen Anordnung die Mühe des Suchens wesentlich verringert. Möge ihr der äufsere Erfolg nicht fehlen.

Von dem umfangreichen und fleifsigen Werke Henry Carrington Boltons: A select Bibliography of Chemistry 1492—1897 ist als Nr. 1253 der Smithsonian Miscellaneous Collections 1901 in Washington wieder ein starker Band von 534 Seiten erschienen, den der Verfasser als Section VIII des ganzen Werkes bezeichnet und der ausschliefslich selbständig erschienenen akademischen Dissertationen, besonders denjenigen der Universitäten Deutschlands, Frankreichs, Rufslands und der Vereinigten Staaten gewidmet ist. Der Verfasser konnte für seine Arbeit die Zettelkataloge der Universitätsbibliothek in Strafsburg und des United States Geological Survey in Washington benutzen, auch katalogisierte er mehrere tausend Dissertationen, die von der Smithsonian Institution in der Kongrefsbibliothek deponiert und meist deutschen Ursprungs sind. Die Titel der Dissertationen sind nach der alphabetischen Folge der Namen ihrer Verfasser geordnet, die grofse Mehrzahl der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstammend, die russischen Titel sind am Schlufs vor einem ausführlichen Sachregister (Subject-Index) auf 10 Seiten zusammengestellt. W.

Herr Dr. Weinberger in Iglau hat im Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft (Bd. 106 S. 168 ff.) den Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde für die Jahre 1897 bis 1900 erscheinen lassen. Dadurch, dafs der Verfasser in der Lage war, in Bibliotheken von Berlin und Wien Studien zu machen, konnte er eine Anzahl von Arbeiten aus den Jahren 1874—1896, die ihm früher unzugänglich waren, einsehen und in gewissen Fällen nachträglich besprechen. Für Spanien giebt der Bericht die Litteratur aus den Jahren 1874—1900. In dem ersten Teile werden im wesentlichen die Handschriftenfacsimiles, die Werke zur Entwickelung der verschiedenen Schriftarten, solche über tironische Noten und Geheimschrift, dann die Litteratur über die Schreibstoffe, die Schreiber und die Miniaturisten, über die antiken und mittelalterlichen Bibliotheken, über Erhaltung von Hss., endlich diejenige über liturgische Hss., „da ihre Beschreibung und Katalogisierung besondere Schwierigkeiten bietet" besprochen. Hierauf werden die Handschriftenverzeichnisse, in zehn Abteilungen nach den einzelnen Ländern geordnet, aufgezählt. Im ganzen verzeichnet der Bericht 317 Nummern, wobei indessen zahlreiche kleinere oder nur beiläufig angemerkte Schriften nicht mitgezählt sind.

Von demselben kundigen und rührigen Verfasser bringt das 51. Programm des Staats-Gymnasiums in Iglau (1900/1901) „Studien zur Handschriftenkunde". Hierin werden zunächst anderthalb Dutzend Hss., die Georg Dousa 1597 aus Konstantinopel mitgebracht hat, im Anschlufs an eine von Omont veröffentlichte Liste derselben behandelt und mehrere davon auf der Universitätsbibliothek in Leiden, wohin sie aus dem Besitze des Bonaventura Vulcanius gelangt sind, nachgewiesen. Dousa war mit Vulcanius befreundet. Im zweiten Teile wendet sich der Verfasser zu dem bei Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur I. 985 zu findenden Verzeichnisse verlorner, verschollner oder nicht identificierter Hss. und liefert hierzu Nachweise von sich und andern. Es handelt sich um Hss. des Clemens Alexandrinus, Origines, Eusebius u. a. m. Zuletzt wird ein Verzeichnis der besprochnen Hss. nach Orten, Bibliotheken, Besitzern und Schreibern gegeben.

Herr Dr. Mentz von der Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg giebt in der Zeitschrift Deutsche Mundarten I 4 (1901) die Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Jahre 1898 und 1899 nebst Nachträgen aus früherer Zeit. Heft 2 und 3 derselben Zeitschrift hatten von ihm die gleiche Bibliographie für die Jahre 1890 bis 1895 bez. 1896 und 1897 gebracht.

In der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft II, 168 bringt Erwin Preuschen unter dem Titel „Bibliographien und kein Ende" einen kurzen Aufsatz, in dem er zur Vereinfachung der bibliographischen Arbeit auf dem Gebiete der Theologie die Schaffung einer theologischen Bibliographie anregt. „Alle zwei Monate wird ein Heft herausgegeben in einem Format, das es erlaubt, als Beilage den verschiedenen Zeitschriften beigegeben zu werden."

In zwei stattlichen Bänden ist das grofse bibliographische Dante-Werk von Theodore W. Koch nunmehr fertig geworden. Der Titel lautet: Cornell University Library. Catalogue of the Dante Collection presented by Willard Fiske. Compiled by Theodore Wesley Koch. Vol. 1. P. 1. Dante's Works. P. 2. Works on Dante (A—G); Vol. 2. P. 2. Works on Dante (H—Z). Supplement-Indexes-Appendix. Ithaca, New York 1898—1900. 4°. W.

In Nr. 91 (Juli 1901) der Correspondance historique et archéologique beendigt J. Comméja eine bio-bibliographische Arbeit über Philippe Tamizey de Larroque.

Wie aus New York gemeldet wird, hat der dortige Musical Courier eine ganze Anzahl Briefe von Richard Wagner erworben.

Die Clarendon-Prefs in Oxford bereitet ein photographisches Facsimile der ersten Folioausgabe von Shakespeares Werken vom Jahr 1623 vor. Ein Facsimile in Photolithographie war bekanntlich in 16 Teilen in London 1864—1866 erschienen.

Einen „Bilderkatechismus der Mazahua in Mexiko" bespricht im Globus, Bd. 80 (1901), S. 125f. Karl Sapper auf Grund eines Berichts von Nicolas León im American Anthropologist (New Ser., Vol. 2, No. 4, 1900). Der Katechismus, der um 1771 entstanden ist, ist noch jetzt in Gebrauch; er stellt in altertümlicher, auf die ersten spanischen Missionare, besonders den Pater Jacobo de Testera zurückzuführenden Weise die wichtigsten christlichen Lehren in Bildern dar. W.

In dem 104. der von Ludwig Rosenthal in München herausgegebenen Antiquariatskataloge stellt derselbe u. a. ein wohlerhaltenes Exemplar des Columbusbriefes, den 1493 Stephan Plannck in Rom druckte — s. oben S. 11 u. f., mit 18000 M. zum Verkauf aus. Eine fast eben so seltene Piece ist die „Copia der Newen Zeytung aus Presillg Landt" von 1509, die man als die erste deutsche Zeitung ansieht. Sie ist hier mit 16000 M. gewertet. Der ganze Katalog enthält bis auf einen kleinen Anhang, in dem wertvollere Werke zur Geschichte und Bibliographie des Zeitungswesens aufgeführt sind, nur die Titel von Zeitungen, Relationen u. s. w. vom 15. bis 18. Jahrhundert. Der wertvollen Sammlung ist ein Personen-, Orts- und Sachregister beigefügt.

Ein höchst merkwürdiger und bisher unbekannter Kalender für Nürnberg und sein Gebiet auf das Jahr 1484 wurde von dem Antiquar Jacques Rosenthal in München aufgefunden. Der Kalender, aus dem Kloster

Salem stammend, ist rot und schwarz mit prächtigen, zierlichen Typen gedruckt, einseitig in Plakatform, 57 cm breit und 42½ cm hoch. Die zwölf feinen, gleichzeitig kolorierten kleinen Holzschnitte, die das Blatt zieren, stellen aufser der Geburt Christi die Beschäftigungen des Landwirts dar. Der Text in zwölf Spalten zählt 61 Zeilen. Man kann wohl mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, dafs dieses kostbares Unikum für Nürnberg hergestellt wurde. Sind doch aufser den römischen Haupt-Heiligenfesten nur die Namen von St. Sebald und St. Lorenz rot gedruckt. Während derartige Einzelblätter meist zerrissen, fragmentarisch und in schlechtem Zustand vorkommen, ist das Rosenthalsche Blatt von tadelloser Erhaltung.

Herr Jacques Rosenthal in München (Karlstr. 10) hat einen luxuriös ausgestatteten Katalog von Bilderhandschriften und illustrierten Büchern erscheinen lassen, der 1000 Nummern umfafst. Die Zahl der 80 illuminierten Handschriften enthält wahre Prunkstücke mit den entsprechenden Preisen — die 5 ersten Nummern kosten über 22000 M., einige andere sind mit 20—25000 M. angesetzt. Auch unter den Druckwerken finden sich grofse Seltenheiten. Wir haben keinen Raum auf Einzelheiten einzugehen, möchten aber alle Bücherliebhaber auf den reichen Katalog hinweisen, an dem wir nur sehr zu tadeln finden, dafs der Münchener Händler die deutsche Sprache wieder hinter die französische und englische in dritte Linie gestellt hat.

Im 3. Hefte des 51. Bandes der N. F. der Historischen Zeitschrift S. 454 u. f. ist eine zusammenfassende Besprechung von 18 Schriften, die mehr oder weniger mit dem vorjährigen Gutenbergfest in Verbindung stehen, von dem † Dr. A. Wyfs erschienen, auf die wir hier nur verweisen und bei dieser Gelegenheit bemerken, dafs der auch von uns angezogene treffliche Nekrolog von Wyfs nicht, wie vermutet war, vom Archivdirektor Freiherrn Gustav Schenk zu Schweinsberg, sondern vom Herrn Bibliotheksdirektor Dr. G. Nick herrührt.

Auch in England scheint die Gutenbergforschung sich neu zu beleben. So hat ein Herr Georg Washington Moon in einem Privatdruck: The oldest type-printed book in existence etc. eine neue Theorie über die ältesten Mainzer Drucke, 36- und 42zeilige Bibel und das Catholicon, aufgestellt, die jedoch nach dem, was Herr L. Delisle im Journal des Savants, Juliheft, S. 458 berichtet, sehr wenig haltbar und schon längst überholt ist.

Im 2. Hefte des 31. Bandes der Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichte bespricht S. 217—222 der Herr Bibliothekar Dr. Zedler in Wiesbaden die Zeugnisse für Gutenbergs Aufenthalt in Eltville und sucht nachzuweisen, dafs das Original der bekannten Inschrift von Adam Gelthus vielleicht in der Pfarrkirche zu Eltville, wo Johann Gutenberg längere Zeit gelebt habe, aufgestellt gewesen sei, um sein Andenken dort zu ehren, während seine Gebeine doch an einem anderen Orte, in Mainz, bestattet waren. Daraus erkläre sich der darauf hinweisende Zusatz von selbst.

In den Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 1901/1902 Sp. 93—96 veröffentlicht Herr Dr. Zedler eine bisher ungedruckte Eltviller Urkunde vom 21. Februar 1461, durch die die Richtigkeit der bisherigen allgemeinen Annahme, dafs Konrad Sweynheim, der mit Arnold Pannartz die Buchdruckerkunst zuerst über die Alpen brachte, aus Schwanheim bei Frankfurt a. M. gebürtig gewesen sei, mindestens zweifelhaft wird. Es ist ein Schuldbrief eines Klaus Sweynheim und seiner Frau Else, sowie ihrer Erben über eine an Tielen Schorgennagel, Schultheifsen zu Eltville, und seine Frau Käthe, sowie deren Erben zu zahlende Jahresrente von 2 Gulden. Z. weist

darauf hin, dafs der Drucker Konrad Sweynheim mit dieser Eltviller Familie zusammengehören und in der frühen Eltviller Druckerei, die nach seiner Annahme 1461 begründet und bis 1464 durch Gutenberg selbst geleitet worden ist, seine Kunst erlernt haben könne.

Im „Diöcesanarchiv von Schwaben" Jg. 18 S. 127 f. zählt P. Beck unter dem Titel „Weniger bekannte Druckorte" Drucke aus Rohrschach, Geifslingen, Villingen, Boos, sowie als Nachtrag zu früheren Mitteilungen Drucke aus Ravensburg, Altdorf und Marchthal auf.

Der Jahresbericht des Gymnasiums zu Stralsund Ostern 1900 enthält als wissenschaftliche Arbeit von Robert Ebeling: „Der Buchführer M. Philipp Schultze. Ein Beitrag zur Geschichte des Stralsunder Buchhandels im Beginn des 17. Jahrhunderts". Darin findet sich u. a. ein alphabetisches Verzeichnis aller Bücher, die Schultze nach seinem eigenen Register in den Jahren 1621—28 verkauft, beziehungsweise eingebunden hat, denn er war nicht nur Buchhändler, sondern auch Buchbinder, es sind 245 Titel. W.

Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

le Bibliographe moderne. Année V Nos. 26—27, mars—juin 1901: Bibliographie de l'oeuvre de Pierre Apian, géographe et astronome allemand du XVI[e] siècle, par F. van Ortroy. — Les archives historiques nationales de Madrid (fin), par G. Desdevises du Dézert. — Les bibliothèques au XIX[e] siècle, étude bibliographique (2[e] article), par Alex. Vidier. — M[lle] Marie Pellechet, par Ch. Mortet.

Revue des bibliothèques. Année 11 Nos. 4—6, avril—juin 1901: Le dépôt central des vieilles Archives notariales de la Seine. Réponse à la Chambre des notaires, par Ern. Coyecque. — Des Français qui ont écrit en italien au XVI[e] siècle (suite), par Émile Picot. XXXVII: Jérôme d'Avost; XXXVIII: Gabriel de Gutterry; XXXIX: Jean Zuallart; XL: Philippe-Emmanouel de Gondi, seigneur de Dampierre; XLI: Pierre Bricard. — Liste des manuscrits de la collection Barrois récemment acquis pour la Bibliothèque nationale, par Henri Omont.

Zeitschrift für Bücherfreunde. Jahrg. V Heft 7, Oktober 1901: Hohenzollern-Bibliotheken. Die Königliche Hausbibliothek I. Von Bogdan Krieger. Mit 3 Abbildgn. — Ludwig Bechstein. Zu seinem hundertsten Geburtstage. Von Leop. Hirschberg. Mit Portr., Autograph u. 5 Abbildgn. — Eine seltene hebräische Bibliothek. Von Ad. Kohut. — Buchhändlerreklame vor zwei Jahrhunderten. Von Otto Ficker.

Årskatalog för svenska bokhandeln, 1900. Stockholm, Svenska bokförläggareföreningen. 97 S. 8°. Kr. —.75.

Barone, Nicola. I prolegomeni dello scibile archivistico. Napoli, G. Cozzolino. 38 p. 8°.

Baudrier, J. Bibliographie lyonnaise. Recherches sur les imprimeurs, libraires, relieurs et fondeurs de lettres de Lyon au XVI[e] siècle. Série IV. Paris, Picard & fils. 427 p. et figg. 8°. Fr. 20.—.

Beraldi, H. Propos de bibliophile (gravure et lithographie, reliure). Lille, imp. Danel. 207 p. 8°.

Bernardini, Cesare. Riordinamento degli archivi di stato e degli archivi notarili in Italia. Napoli, Stab. tip. Sorrentino. 31 p. 8°.

---

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Bibliographie, Altpreussische, für das Jahr 1900. Nebst Nachträgen zu den früheren Jahren. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreussen zusammengestellt von W. Meyer. [Aus: Altpreussische Monatsschrift.] Königsberg, Ferd. Beyers Buchh. 48 S. gr. 8°. M. 1.—.

Bibliographie der deutschen naturwissenschaftlichen Litteratur. Herausgegeben im Auftrage des Reichsamtes des Innern vom deutschen Bureau der internationalen Bibliographie in Berlin. Jahrgang 1: 1901/2. Jena, Gustav Fischer. gr. 8°. M. 20.—; Schöndruck-Ausgabe M. 24.—.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur mit Einschluss von Sammelwerken und Zeitungen. Band 8: Alphabetisches nach Schlagworten sachlich geordnetes Verzeichnis von Aufsätzen, die während der Monate Januar bis Juni 1901 in über 1300 zumeist wissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken und Zeitungsbeilagen deutscher Zunge erschienen sind, mit Autoren-Register. Unter besonderer Mitwirkung von E. Roth für den medizinisch-naturwissenschaftlichen Teil und mit Beiträgen von A. L. Jellinek herausgegeben von F. Dietrich. [In 10 Lieferungen.] Leipzig, Felix Dietrich. 4°. M. 20.—.

Bokhandels-matrikel, Svensk, 1901. Utg. af H. Söderbaum. Lund, Utg:n. 132 S. 8°. Kr. 4.—.

Boucherie. Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de Bordeaux. Supplément. Paris, impr. Plon, Nourrit & Co. 51 p. 8°.

Bücherverzeichnis für mecklenburgische Volksbibliotheken. Herausgegeben von der Schriftenkommission für Innere Mission in Schwerin i. M. Schwerin, F. Bahn. IV. 96 S. gr. 8°. M. —.70.

Busken Huet, G. Derde verslag van onderzoekingen naar archivalia te Parijs belangrijk voor de geschiedenis van Nederland op last der regeering ingesteld. 's Gravenhage, W. P. van Stockum en Zoon. VI. 224 p. 8°.

Catalogue des ouvrages et éditions de Guy du Faur, seigneur de Pibrac, depuis 1542 jusqu'à nos jours, avec la nomenclature des livres parlant de cet illustre personnage. Orléans, libr. Herluison. 36 p. 8°.

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. (Auteurs.) Tome 6: Baade-Bancroft. Paris, Imprimerie nationale. à 2 col. 1207 p. 8°.

Chauvin, Victor. Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes, publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. Tome V: Les mille et une nuits. Partie 2. Liége. (Leipzig, Otto Harrassowitz.) XII. 296 p. gr. 8°. M. 7.20.

Crane, W. Von der dekorativen Illustration des Buches in alter und neuer Zeit. Vorträge und Aufsätze. Aus dem Englischen von L. und K. Burger. 2. Aufl. Leipzig, Herm. Seemann Nachf. XVI. 335 S. mit 147 Abbildungen und 11 Tafeln gr. 8°. M. 7.50; geb. M. 9.—.

Eitner, R. Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Band 4. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 480 S. gr. 8°. M. 12.—.

Führer durch die elektrotechnische Litteratur. Systematisches Verzeichnis der seit 1884 erschienenen Bücher und Zeitschriften für Elektrotechnik etc. Nebst einem Anhang antiquarischer Zeitschriften und Sammelwerke. Neue Ausgabe. Leipzig, Buchh. Gustav Fock G. m. b. H. 86 S. 8°. M. —.50.

Giry, Arthur. Notices bibliographiques sur les archives des églises et des monastères de l'époque carolingienne. Paris, lib. Bouillon. 110 p. 8°.
Bibliothèque de l'Ecole des hautes études, fasc. 132.

Handlingar, Kongl. bibliotekets. 22: Årsberättelse för år 1899. — Katalog öfver Kongl. bibliotekets fornisländska och fornnordiska handskrifter. Stockholm, Kongl. biblioteket. IV. 12 S. o. S. 305—450. 8°. Kr. 3.—.

Harnack, A. Geschichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage der Akademie bearbeitete Ausgabe in 1 Bde. Berlin, Georg Stilke. VIII. 790 S. gr. 8°. M. 10.—; geb. M. 12.—.

Hockaday, F. S. Synoptical catalogue of works in the lending and reference libraries of Lydney Institute. London, Christophers & Son. 260 p. 8°.

Jahresbericht, Hagiographischer, für das Jahr 1900. Zusammenstellung aller im J. 1900 in deutscher Sprache erschienenen Werke, Übersetzungen und grösserer oder wichtigerer Artikel über Heilige, Selige und Ehrwürdige. Herausgegeben von L. Helmling. Mainz, Franz Kirchheim. 43 S. gr. 8°. M. —.70.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. Jahrgang 22: 1900. 2 Abteilungen. Leipzig, O. R. Reisland. 1. Abt. 160 S. gr. 8°. Für vollständig M. 9.—.

Inventaire sommaire des archives départementales antérieures à 1790. Gironde. Archives ecclésiastiques. Série G. Tome 2: Nos. 921 à 3156 (Clergé séculier), rédigé par Jean Auguste Brutails. Bordeaux, imp. Gounouilhou. à 2 col. VIII. 455 p. 4°.

Jordell, D. Répertoire bibliographique des principales revues françaises pour 1899. Paris, libr. Nilsson. 8°. Fr. 20.—.

Langlois, Ch. V. Manuel de bibliographie historique. Nouvelle édition entièrement refondue. Fasc. 1. Paris, libr. Hachette & Cie. 8°. Fr. 4.—.

Lindqvist, J. Uppslagsbok för svenska musikhandeln för åren 1896—1900. Linköping, Utgifvaren. 115 s. 4°. Kr. 12.—.

List of titles of genealogical articles in American periodicals and kindred works; giving the name, residence, and earliest date of the first settler of each family. Albany, Joel Munsell's Sons. 1900. 165 p. 8°. cloth. D. 3.—.

Morin, Louis. Les Oudot, imprimeurs et libraires à Troyes, à Paris, à Sens et à Tours. Paris, lib. Leclerc. 36 p. av. grav. 8°.
Extrait du Bulletin du bibliophile.

Nourse, H. S. Lancastriana. Part 2: A bibliography, compiled from the Public Library of Lancaster, Mass. Lancaster Town Library. 46 p. 8°. D. 1.—.

Pellegrini, Amedeo. Cenni storici sulla biblioteca comunale di Cento: bibliografia delle opere rare. Lucca, tip. A. Marchi. 61 p. 8°.

Pennell, J. Die moderne Illustration. Aus dem Englischen von L. und K. Burger. Leipzig, Herm. Seemann Nachfolger. XV. 362 S. mit 170 Abbildungen. gr. 8°. M. 7.50; geb. M. 9.—.

Pirenne, Henri. Bibliographie de l'histoire de Belgique. Catalogue méthodique et chronologique des sources et des ouvrages principaux relatifs à l'histoire de tous les Pays-Bas jusqu'en 1598, et à l'histoire de Belgique jusqu'en 1830. 2me édition. Bruxelles, H. Lamertin. 8°. Fr. 6.—.

Prideaux, W. F. Notes for a bibliography of Edward Fitzgerald. London, F. Hollings. 100 p. cr. 8°. Sh. 6.—.

Publishers' Trade list annual, 1901. 29th year. New York, Office of the Publishers' Weekly. 4955 p. 4°. cloth. D. 2.—.

Renouard, Ph. Documents sur les imprimeurs, libraires, cartiers, graveurs, fondeurs de lettres, relieurs, doreurs de livres, faiseurs de fermoirs, enlumineurs, parcheminiers et papetiers ayant exercé à Paris de 1450 à 1600, recueillis aux Archives nationales et au Département des Manuscrits de la Bibliothèque nationale. Paris, H. Champion. XI. 368 p. 8°. Fr. 10.—.

Robillard de Beaurepaire, C. A. de. 1850—1900. Répertoire bibliographique des travaux de M. Charles de Robillard de Beaurepaire, archiviste de la Seine-Inférieure, membre correspondant de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Rouen, imp. Gy. XII. 86 p. 8°.

Sammel-Katalog der in Hamburger öffentlichen Bibliotheken vorhandenen Litteratur aus der Chemie und aus verwandten Wissenschaften. Den Fachgenossen gewidmet zur 73. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. (Herausgeber: Chemiker-Verein in Hamburg und Verein deutscher Chemiker, Bezirksverein Hamburg.) Hamburg, Boysen & Maasch. VI. 108 S. gr. 8°. M. 1.20.

Valdenebro y Cisneros, José Maria de. La imprenta en Córdoba. Ensayo bibliográfico. Madrid, Sucesores de Rivadeneyra. 1900. XXXI. 721 p. 4°.

Wegener, F. Altstädtische Langgasse Nr. 29. Studien zur Geschichte einer Königsberger Buchdruckerei. Königsberg i. Pr., Ostpreussische Druckerei und Verlagsanstalt. 70 S. mit Abbildungen. gr. 8°. M. —.60.

Wessely, C. Studien zur Palaeographie und Papyruskunde. I. Leipzig. Ed. Avenarius. 20 S. u. XXXVIII autogr. Bl. gr. 4°. M. 6.—.

Wijndelts, J. W. Catalogus van academische proefschriften, verdedigd aan de Nederlandsche universiteiten gedurende de jaren 1815—1900. Met naam- en zaakregisters. I: Godgeleerdheid. Groningen, G. A. Evers. III. 52 blz. 8°. Fl. 1.25.

Wood, Arn. A bibliography of „The complete angler“ of Izaak Walton and Charles Cotton: being a chronologically arranged list of the several editions and reprints, from the first edition MDCLIII until the year MCM. New York, Scribner. IV. 204 p. and 86 fig. 4°.

Zur Westen, W. von. Exlibris (Bucheignerzeichen). Bielefeld, Velhagen & Klasing. V. 103 S. mit 6 Kunstbeilagen und 164 Abbildungen. Lex. 8°. Kart. M. 4.—.

Antiquarische Kataloge.

Ackermann München. No. 499: Sprachwissenschaft, oriental. u. nichteurop. Sprachen. 1567 Nrn. — No. 502: Geologie, Mineralogie, Bergbau. 963 Nrn. — No. 503: Russland, Türkei u. Griechenland. 674 Nrn. — No. 504: Staatswissenschaft, Politik, Sozialwissenschaft. 1719 Nrn. — No. 505: Französ. Belletristik. 2020 Nrn. — No. 507: Geschichte d. Musik, theoret. Werke. 677 Nrn. — No. 508: Skandinav. Sprachen u. Litteraturen. 495 Nrn.

Alicke Dresden. No. 26: Medizin. 1443 Nrn.

Baer & Co. Frankfurt. No. 446: Musik. 687 Nrn.

Basler Buchhandlung. No. 278: Homiletik. Predigten. No. 8427—10030. — Anz. No. 165: Neueste Erwerbungen. 626 Nrn.

Boas Berlin. No. 35: Geschichte d. Medizin. 3311 Nrn.

Cohen Bonn. No. 105: Autographen-Sammlung Alex. Posonyi Wien. VI: Ausländ. Dichter u. Schriftsteller, Gelehrte. 674 Nrn.

Alb. Cohn Nachf. Berlin. No. 222: Kunst, Bücher mit Holzschnitten, Kupferstiche, Einblattdrucke, Manuskripte. 256 Nrn.

Dreesen Kiel. No. 2: Geschichte, Vermischtes. 15 S.

Edelmann Nürnberg. No. 5: Theologie u. Philosophie. 3192 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg Wien. Anz. No. 59—60: Neueste Erwerbungen. No. 1127—2000.

Harrach Kreuznach. No. 22: Pädagogik. Englische u. französ. Sprache. 1696 Nrn.

Harrassowitz Leipzig. No. 261: Deutsche Sprache u. Altertumskunde. (Biblioth. v. Prof. Fedor Bech in Zeitz.) 1885 Nrn. — No. 262: Theologie, Kirchengeschichte. (Bibliothek von Victor v. Strauss & Torney Dresden.) 4432 Nrn.

Hiersemann Leipzig. No. 262: Histor. Portraits, Portraitwerke u. bibliogr. Hilfsmittel. 912 Nrn. — No. 263: Russische Portraits. Ansichten von Moskau u. Petersburg. 638 Nrn. — No 264: Architektur u. Dekoration in Deutschland, Oesterreich u. d. Schweiz. 799 Nrn. — No. 267: Afrika. (Biblioth. v. Prof. Karl Lange in Kopenhagen.) 1134 Nrn.

Hirsch München. No. 14: Kunstgeschichte. 656 Nrn.

Jolowicz Posen. No. 139: Judaica u. Hebraica. (Bibl. d. Rabbiners Dr. Engelbert in St. Gallen.) 2594 Nrn.

Kampffmeyer Berlin. No. 402: Theologie u. Philosophie. 80 S.

Kleemeier Leipzig. No. 2: Theologie, Philosophie, Paedagogik. 545 Nrn.

Klüber München. No. 120: Werke aus allen Wissensgebieten. 626 Nrn.

Koppe Nordhausen. No. 19: Theologie, Philosophie, Paedagogik etc. 35 S.

Liepmannssohn Ant. Berlin. No. 150: Zur Geschichte Berlins u. d. Mark Brandenburg. 494 Nrn.

List & Francke Leipzig. No. 335: Geschichte u. Theorie d. Musik, ältere prakt. Musik. 2533 Nrn. — No. 336: Litteratur- u. Gelehrtengeschichte. Bibliographie. Buchhandel. Schriftwesen. 2246 Nrn.

Löffler Dresden. No. 23: Klass. Philologie. II. (Bibl. v. Prof. Dinter Grimma.) 968 Nrn.

Meyers Buchh. Leipzig. No. 31: Histor. Hilfswissenschaften, Inkunabeln, Holzschnittwerke. 1360 Nrn.

Mueller Halle. No. 86: Philosophie, Paedagogik. 1477 Nrn. — No. 87: Theologie. (Bibl. v. Professor Beyschlag Halle.) 1658 Nrn.

Ottosche Buchh. Leipzig. No. 542: Geschichte deutscher Lande u. Städte. 1598 Nrn.

Pech Hannover. No. 31: Geschichte u. Litteratur Niedersachsens. 1099 Nrn.

Peppmüller Göttingen. No. 29: Vermischtes. 1097 Nrn.

Schaper Hannover. No. 44: Theologie. (Bibl. v. Oberkonsistorialrat Düsterdieck Hannover, Senator Ubbelohde Lüneburg etc.) 1793 Nrn. — No. 45: Erd- u. Völkerkunde. 877 Nrn.

Scheible Stuttgart. Anzeiger No. 107: Grössere wertvolle Werke, litterar. Seltenheiten etc. 3160 Nrn.

Schöningh Osnabrück. No. 32: Deutschland in Original-Ansichten. 2161 Nrn.

Simmel & Co. Leipzig. No. 196: Schriftwesen, Buchwesen, Bibliographie u. Litterärgeschichte. 1281 Nrn.

Zangenberg & Himly Leipzig. No. 8: Deutsche Belletristik u. Vermischtes. 2536 Nrn.

Auktion.

Es können nur solche Auktionen hier aufgeführt werden, deren Kataloge bei Erscheinen dieses Heftes noch rechtzeitig genug von den Interessenten erlangt werden können.

München: 11.—15. November. J. Halle München. Sammlung von Kupferstichen. Farbendrucke. Schabkunstblätter. Schlachtenbilder etc. 1734 Nrn. Mit 76 Abbildungen in Autotypie.

Anfrage.

Es ist mir erwünscht zu erfahren, ob die im folgenden beschriebene Inkunabel, welche mir in einem defekten Exemplar vorliegt, in andern (hoffentlich vollständigen) Abdrücken existiert, und wo diese sich befinden. Für gefällige Auskunft spreche ich im voraus meinen verbindlichsten Dank aus.

Titelbl.: Deſcriptio appa || ratus bellici regis Frācie karoli intrātis italie Ciuitates || Floɀentiā ac deinde Romam dū exercitū duceret cōtra || regē Neapolitanū pro recupando regno Sicilie. et cō || tra Thurcos infeſtiſſimos chriſtianitatis inimicos. Holzschnitt, den König auf dem Thron darstellend. (Derselbe Holzschnitt auf der Rückseite des letzten Blattes.)

Schlufs: Finit pnoſticū dñi Al gebuuckt dat dar is.

4°. Goth. Schrift: dreierlei Typen. 36—41 Z. Das vollständige Exemplar mufs 12 Blätter enthalten.

Marburg i. H. Bibliothekar Dr. A. Reuter.

Personalnachrichten.

Der Gymnasiallehrer Wendelin Renz wurde zum Bibliothekar an der Bibliothek im Stiftsarchivgebäude in Aschaffenburg ernannt.

Der Hilfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Dr. Bernhard Wenzel, ist zum ersten Bibliothekar und stellvertr. Direktor an der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen ernannt worden.

Der Assistent an der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Dr. Fröhde, ist in gleicher Eigenschaft an die Universitätsbibliothek in Marburg versetzt worden.

Als Vorstand der Murhardschen Stadtbibliothek in Kassel ward, unter Anrechnung des gröfsten Teils seiner bisherigen Dienstzeit, der Bibliothekar der Universitätsbibliothek in Jena Dr. Steinhausen gewählt. Derselbe wird auf seine Bitte zunächst nur auf 1 Jahr von Jena beurlaubt, bis seine feste Anstellung in Kassel erfolgen kann. Zum Ersatz wird in Jena ein Hilfsarbeiter angestellt; die endgiltige Besetzung der Bibliothekarstelle soll erst nach Ablauf des Probejahres für Dr. Steinhausen erfolgen.

Dr. Ettlinger, bisher freiwilliger Hilfsarbeiter der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe ist unterm 15. Oktober in gleicher Eigenschaft bei der Kgl. Bibliothek in Berlin eingetreten.

Der Bibliothekar der Universitätsbibliothek in Kiel, Dr. C. Nörrenberg, wurde behufs Einrichtung der Stadtbibliothek in Elberfeld dorthin auf ein halbes Jahr beurlaubt.

Der Hilfsarbeiter an der Universitätsbibliothek zu Marburg, Dr. Fabricius, ist zum Hilfsbibliothekar an derselben Bibliothek ernannt worden.

Dem Direktor der Hof- und Staatsbibliothek in München, Geheimen Rat Dr. von Laubmann wurde von Leo XIII. die grofse silberne Medaille mit dem Bildnis des Papstes verliehen.

Herr Willy Rickmer-Rickmers wurde zum Ehrenbibliothekar der Alpinen Centralbibliothek des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in München ernannt.

Dem Bibliothekar der Universitäts- und Landesbibliothek in Strafsburg, Dr. Willy List, wurde die Rothe Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen.

Am 20. September starb in Meiningen der Vorstand der herzoglichen öffentlichen Bibliothek Dr. Felix Häubler. Er war am 25. Juli 1841 zu Pössneck (S. M.) als Sohn des Grofskaufmanns Leberecht H. geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in der Stadtschule seiner Vaterstadt, später besuchte er das Herrenhuter Institut in Ebersdorf (Reufs j. L.). Nach der Konfirmation siedelte er auf das Gymnasium Bernhardinum zu Meiningen über, von dessen Lehrern namentlich Hofrat Gottl. Weller, Prof. Aug. Henneberger und Direktor Herm. Fischer bestimmenden Einflufs auf ihn ausübten. Er verliefs diese Anstalt eines recht tragikomischen Vorfalls wegen, den Rudolf Baumbach in seiner Jugend in höchst possierliche Verse gebracht hat, und trat vor Ostern 1862 auf das Hildburghäuser Gymnasium über. Dort bestand er zu Michaelis desselben Jahres die Reifeprüfung. Eine Zeit lang schwankte er, ob er sich der Dramaturgie oder dem Studium der klassischen Philologie widmen sollte, er wandte sich schliefslich der letzteren zu. Er studierte in Göttingen und promovierte dort am 31. August 1866 mit einer wohl nicht gedruckten Dissertation „Meliaca". Längere Zeit war er Lehrer an dem ritterschaftlichen Gymnasium zu Reval. Als die Anstalt in den neunziger Jahren russifiziert wurde, ging er mit geringer Pension dort ab und trat als Volontär bei der Göttinger Universitätsbibliothek ein. Später hielt er sich längere Zeit in Italien, namentlich in Rom und Neapel, auf. Vor etwa zwei Jahren wurde er zum Vorstand der herzoglichen Bibliothek zu Meiningen ernannt. Dort traf ihn am 18. September, als er im Bibliothekssaal an seinem Schreibtisch safs, ein Gehirnschlag, der am 20. seinen Tod herbeiführte. Als Schriftsteller ist u. W. H. nicht thätig gewesen. Kl.

Am 22. Oktober starb in Ulm, seiner Vaterstadt, der Bibliothekar der Stadtbibliothek, Oberrealschulprofessor Dr. Gustav Veesenmeyer (geb. 4. Oktober 1814), geschätzt als Lokalhistoriker.

Der niederösterreichische Landesarchivar und Bibliotheksdirektor a. D. A. König ist in Wien 76 Jahre alt gestorben.

Am 10. August 1901 Morgens $^1/_2 5$ Uhr starb nach schweren Leiden unser Mitarbeiter, Herr Professor Dr. Richard Beck, Oberlehrer am Gymnasium in Zwickau.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Centralblatt

für

Bibliothekswesen.

XVIII. Jahrgang. 12. Heft. Dezember 1901.

Über das litterarisch Wertvolle vom Standpunkte des Bibliothekars.



Vortrag gehalten in der bibliothekarischen Sektion bei der 46. Philologenversammlung zu Strafsburg.

Hochgeehrte Herren!

Bibliotheken sind Sammlungen ausgewählter Bücher. Sofern wir zur Ergänzung dieser Sammlungen Bücher auswählen aus der angebotenen Litteratur, bethätigen wir eine Ansicht litterarischen Wertes.

Wir fragen nun:

1. Eröffnet uns die bibliothekarische Auslese eine eigentümliche litterarische Wertansicht?
2. Läfst sich diese Wertansicht ausdrücken als Wertbegriff?

Mein Thema wäre schief gefafst, wenn meine Antwort auf die zweite Frage die Verneinung der ersten zum Ergebnis hätte. Dennoch erwarten Sie nicht, dafs ich einen bibliothekarischen Begriff des litterarisch Wertvollen nach seinem Umfang allseitig abzugrenzen und die Tiefen seines Inhalts auszuschöpfen unternehme. Betrachten Sie meine Ausführungen als Ideen zu einem Versuche. Das Problem will ich herausstellen, seine Auflösung nur vorbereiten. Übrigens ist hier von wissenschaftlichen Bibliotheken allein die Rede — meine Wahrnehmungen entstammen den Verhältnissen einer mittleren Universitätsbibliothek.

Die Werturteile des Bibliothekars erfolgen aus der universalen Bildung, die sein Beruf erfordert. Selbstthätige Forschung auf einem Sondergebiete erhält uns die Wissenschaft in ihrem Werden als eignes Leben, das bibliothekarische Amt vermittelt Kenntnisse, zunächst von aufsen her wie Aggregate, in mählichem Fortschritt organisiert und ringartig zuwachsend dem eingebrachten Besitztum — das private Studium führt uns in die Tiefe, so kann die Ausdehnung in die Breite encyclopädischen Wissens niemals zu tastender Polyhistorie entarten. Der Ertrag des Strebens nach den zwei Dimensionen ist eine Stimmung für die Wissenschaft als umschliefsende Einheit — mehr noch: die Vorstellung eines Kosmos geistiger Kultur gewinnt sichere Gestalt,

vergleichbar einem künstlerischem Ideal, dem stets aufs neue genugzuthun uns anliegt. Diesen Kosmos soll unsere Bibliothek spiegeln, ihm entnehmen wir die Maſse litterarischen Wertes, nach denen wir in täglich wiederholten Akten der Erkenntnis und des Willens Bücher einstellen oder abweisen. Auf einer Philologenversammlung ist die Parallele erlaubt: Wie der klassische Philolog aus der Schule August Boeckhs den litterarischen Niederschlag antiker Kultur von der attischen Tragödie zu den römischen Agrimensoren, von den römischen Elegikern zu den griechischen Ärzten sich zurechnet, soll allem Schrifttum, das Kultur bezeugt, Sorge und Liebe des Bibliothekars gehören. Unser Kosmos freilich ist schwer zu fassen und notwendig mangelhaft, aber wir dürfen an seiner Ausbildung so wenig verzweifeln wie die Geschichtschreibung sich aufgeben darf, weil — nach Goethes Wort — die Geschichte das Fragment der Fragmente bleibt. Der vorgestellte Kosmos sei Dichtung, aber *ποίησις ἱστορίας φιλοσοφώτερον*; das Modell besagt mehr für das Princip der Architektur als die Nachbildung eines Bauteils in natürlicher Gröſse. Zur Litteratur verhält sich die bibliothekarische Kunstübung wie die Litteratur im einzelnen Schriftwerk zur Wissenschaft als Bewegung. Wilamowitz bekennt in der Vorrede zu „Aristoteles und Athen“: „die schriftstellerische Aufgabe fordert in unlösbarem Widerspruch zur lebendigen Forschung einen Abschluſs“. So heischt die bibliothekarische Aufgabe die ruhelose Masse der Litteratur als ruhige Ordnung darzustellen, flüssiges Wesen in feste Form zu bannen, mag auch dies Abbild nirgends und nie befriedigen. Unser Umblick lehrt uns mehr Bescheidenheit, als vielen zu erwerben je gelingt — wir können nicht überall wie Fachleute urteilen, was uns aber ansteht und zusteht, heiſst litterarischer Sinn, die Wertung des Buches als Glied der litterarischen Gemeinschaft innerhalb des ganzen Systems und auch innerhalb der einzelnen Disciplin. Uns begegneten Naturforscher, Mediziner, selbst Juristen, denen die auf bedrucktem Papier mitgeteilten Hypothesen und Thatsachen alles bedeuten, garnichts das Buch als Buch unter Büchern, als Werk eines Verfassers, Typus einer Richtung und Dokument der Epoche.

Die Anträge der Professoren und die Lobsprüche der kritischen Journale bestimmen uns vielleicht bei der Mehrzahl der Anschaffungen, unsere einzige Instanz sind sie nicht. Wären sie es, dann allerdings käme die Universalität der Bibliothek ohne den Universalismus des Bibliothekars zu Stande, durch eine Art natürlicher Auslese vollzöge sich die Ergänzung des Bücherschatzes, dem Bibliothekar verbliebe nur, die Summe jener Desiderien durch die Summe seiner Geldmittel zu dividieren. Als Registratoren und Rechnungsbeamte würden wir unseren Bildungsdrang klüglich hemmen und die irrita quaestio nach dem litterarischen Werte garnicht aufwerfen. Mag sein, daſs diese Stellung uns zugemutet wird, wir schlagen sie aus, denn nicht dem Tag und seinen Leuten schulden wir Rechenschaft. Der Bibliothekar wird seine Gegenwart so anzuschauen trachten wie sie als Ver-

gangenheit den Nachkommen erscheint, er wird für litterarisch nehmen, was unsere Zeit repräsentiert. Da zeigt es sich, dafs jener ideelle globus culturae mit dem gerade anerkannten globus scientiarum nicht immer und nicht durchaus zusammenfällt. Haeckels Welträtsel sind der kritischen Philosophie indiscutabel, naturwissenschaftlich jedenfalls eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος — aber das Buch ist litterarisch wertvoll um der Persönlichkeit des Autors Willen und weil dieser Monismus metaphysische Stimmungen unseres Zeitalters ins Bewufstsein rückt. Nerrlichs Dogma des klassischen Altertums gehört als Widerspiel des neuesten Hellenismus in die Bibliothek sogut wie Perraults parallèle des anciens et des modernes als Antithese des französischen Klassicismus um Ludwig XIV. Hier handelt es sich um Werke, die programmwidrig neben der wissenschaftlichen Litteratur hervortreten und das Werturteil des Bibliothekars aufrufen. Doch das ist ja Grenzland. Soll der Bibliothekar sich auch bemühen innerhalb des Kreises wohlverzäunter Fakultäten? Ich meine ja. Die Schüler Albrecht Ritschls haben die theologischen Katheder besetzt — Werke der vorher mächtigen liberalen und der positiven Richtung sind in ihrer Wissenschaftlichkeit verdächtigt. Die kritischen Richtersprüche ergehen bona fide, aber unbesehen können wir ihnen nicht folgen; in unserer Abteilung theologia wird die Zahl der Repositorien durch die Zahl der theologischen Schulen übertroffen. Es ist die Art jeweils herrschender Systeme, dafs sie sich auf der Spitze der geistigen Pyramide glauben — die Illusion freien Himmels zu ihren Häupten stärkt den Lebensmut; wer aber auf Bibliotheken wohnt, dem thürmt sich's noch bergehoch in die Zukunft hinein. Wir dürfen mit leiser Skepsis stille Gerechtigkeit üben. — Vor zehn Jahren noch datierte die Biologie ihre neue Epoche, ja ihren Anfang überhaupt, vom Ende der Lebenskraft, — der Neovitalismus ist nahe daran, den exorcierten Geist zurückzurufen. — Max Verworrn widmet seine 1900 in dritter Auflage erschienene allgemeine Physiologie dem Andenken Johannes Müllers und spricht von dem berechtigten Kern der naturphilosophischen Spekulation eines Schelling und Hegel. Wozu diese Hinweise? Nur um dem Bibliothekar das Recht eines Standpunktes nicht über den Strömungen der Gegenwart, aber jenseits ihrer zu sichern. „Das Werk hat nur historischen Wert," wird uns manchmal fast verächtlich hingeworfen, als ob mit dem Sprecher die Historie zu Ende ginge. Wir suchen den historischen Wert auch der neuesten Erscheinung. Der Physiker beachtet oft nur die zehn letzten Bände von Poggendorffs Annalen, der Bibliothekar hegt für die zehn ersten die gleiche Andacht.

In den bisher angeführten Fällen reicht unser litterarisches Wertgebiet hinaus über die von der herrschenden Wissenschaft gezogenen Grenzen. Häufiger sind wir veranlafst, Forderungen der Fachgelehrten abzulehnen. Die moderne Pflege periodischer Bibliographie in den Einzelwissenschaften wird sicher niemand von uns verwerfen, aber dem daraus emporgestiegenen Idol der Vollständigkeit sollten wir bei unsern Anschaffungen den Weihrauch versagen, den betriebsame Geistesarmut

ihm streut. Wir wissen alle aus unserer Praxis, wie mechanisch vielfach das „Sammeln der Litteratur" zu einem Gegenstande geübt wird — der Bibliothekar darf über Vorwürfe mangelnder quantitativer Vollständigkeit sich hinwegsetzen, da qualitative Vollkommenheit sein Ziel ist.

Unsere Geldmittel sind eng, unsere Arbeitskräfte langen nicht — wir fordern dringlich Zuwachs hier und dort — aber die harte Not wird auch zur Tugend, sofern die Beschränkung der Wahl unser Werturteil schärft und verfeinert. Ankäufe abzuweisen haben wir in der Hand — sollen wir hilflos sein gegenüber Geschenken?[1]) Urväterhausrat, gar oft zum Besten der Erben vom Antiquar gesichtet, wird auf uns abgeladen. Sollen wir unsere kostbare Zeit und unser Buchbindergeld darangeben, um jedes der so hereingeschneiten Bücher, wenn es nicht als Dublette sich erweist, der Bibliothek einzuverleiben? Nein, wir sollen auch hier die Verantwortung der Auswahl tragen. Bibliotheken sind keine Bücherasyle. Ich sage das de lege ferenda auf die Gefahr des Widerspruchs gegen bestehende Instruktionen. Zweibrückner Ausgaben werden wir aufnehmen trotz der üblen Texte wegen des Index editionum auctior Fabriciano und weil die Sammlung das achtzehnte Jahrhundert charakterisiert, wir verwerfen aber die armseligen Klassikerdrucke Norimbergae ex officina Riegeliana. Für den betreffenden Autor besagen sie garnichts und von der Notigkeit, die ihnen das Leben gab, erzählen ein paar in der Bibliothek vorhandene Exemplare genug. Schmiedersche und Macklotsche Nachdrucke aufzuspeichern liegt kein Anlafs vor, Meyers Groschenbibliothek der deutschen Klassiker ist durch ein paar Typen reichlich versorgt. Ja — wenn wir von des Samuel Stryckius dickleibigem Specimen usus moderni pandectarum die 1., 3., 6. und 8. Auflage schon besitzen, ist die 4. oder 7. abzulehnen kein Verbrechen — im Ganzen der Bibliothek hat das obsolete Compendium die seiner würdige Vertretung. Die Pflicht, alle Dokumente der Litteratur vor dem Untergang zu behüten, wird durch diese Freiheit der Auswahl nicht verletzt. Gewifs soll alles nach Möglichkeit erhalten bleiben, aber nicht jede Bibliothek ist berufen, alles zu bewahren. Wohin also mit dem Überschufs? Ich mufs eine Lösung finden der Frage, die ich geschaffen habe. Errichten wir eine allgemeine Sammelstelle für verstofsene Geschenkbücher. Dies Institut sendet von Zeit zu Zeit gedruckte Verzeichnisse seiner Eingänge an alle wissenschaftlichen Bibliotheken. Ein Buch, das für die Bibliothek A litterarisch wertlos war, der Bibliothek B etwas bedeutet, käme nun an seine rechte Stelle. In Nürnberg z. B. könnten die genannten Drucke ex officina Riegeliana sich zusammenfinden, in Karlsruhe die Schmiederschen Nachdrucke — die vollständigen Kollektionen ständen

1) Wegen der Pflichtexemplare teile ich durchaus die Ansichten, die jüngst Herr Kochendörffer in einer ausgezeichneten Schrift entwickelt hat. Litterarischer Wert der so erworbenen Werke steht nicht zur Debatte. Werden sie der Bibliothek angegliedert — durch besondere Aufstellung als bibliotheca patria — so behebt sich die Schwierigkeit der Einordnung ins bibliothekarische System.

schliefslich an den Orten ihrer Herkunft jedem zu Gebot, der nach ihnen Verlangen trägt. Stryckii opera omnia wären in allen Auflagen in Halle zu finden, wo der treffliche Rechtslehrer gelebt und gelehrt hat. — Schulmuseen und Lehrmittelsammlungen, wie sie da und dort schon gegründet sind, würden von uns verwiesene Schulbücher gern empfangen und künftige Historiker der Pädagogik kämen dann nicht in die Nöte, die Ferdinand Bünger auszustehen hatte, als er seine Entwickelungsgeschichte des Volksschullesebuches schrieb. Was aber an jener Sammelstelle trotz des Ausgebotes zurückbliebe, wäre wenigstens an einem Orte geborgen, statt an hundert Orten beschwerlich zu fallen.

Wie man auch künftig die Schwierigkeit beheben mag — Centralisation wird hier einmal Individualität nicht hemmen, sondern lästiger Fesseln entledigen. Denn Individualitäten sind die wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands, organische Wesenheiten, deren Eigenart uns am Herzen liegt, soweit wir auch die Pforten der Kultur des einigen Reiches eröffnen. — Da gilt es denn allenthalben, das geschichtlich und örtlich Bedingte zur Gegenwart und nationalen Bildung ins Verhältnis zu setzen — es kann nicht ausbleiben, dafs die Ansicht des litterarisch Wertvollen Schattierungen zeigt von Bibliothek zu Bibliothek, weil der Leiter in der Seele seiner Anstalt urteilt und auswählt. — Organisierte Einheit wollen wir erhalten und fortbilden, die von aufsen zuströmende Litteratur ist Rohstoff — wir bewerten sie nach ihrer Fähigkeit, der Bibliothek als einem lebendigen Körper sich anzugleichen.

Sind wir denn nun gewifs, wo der Rohstoff anfängt und wo er aufhört? Wir mühen uns um den Begriff des litterarisch Wertvollen, was besagt denn litterarisch überhaupt vom Standpunkte des Bibliothekars? Bevor ich in diese Erörterung eintrete, bemerke ich, dafs bei Handschriften des 19. und 20. Jahrhunderts die Entscheidung über litterarischen Charakter und litterarischen Wert zusammenfällt und allgemeine Kriterien nicht festzustellen sind. Es handelt sich ja auch hier meist um Geschenke: Kolleghefte, Korrespondenzen, Nachlafspapiere moderner Gelehrter werden wir nur aufnehmen nach vorsichtiger Prüfung — ihr dauernder Gehalt ist vielfach in die gedruckte Litteratur eingemündet, oft dürfen wir zweifeln, ob die da gebotene embryonale Wissenschaft die Nachwelt beglückt — zudem könnten wir bei allzu gelinder Censur den schlimmsten embarras de richesse heraufbeschwören. Zeitgenössische Privaturkunden und -akten, die uns zufliegen, mögen samt aller Sorge der Auswahl dem Archiv überantwortet werden.

Doch das nebenhin — drängender ist die Frage nach den Grenzen der gedruckten Litteratur gegen unlitterarische Erzeugnisse der Typographie und der verwandten polygraphischen Technik. Auch hier gelte der Grundsatz, Kulturdokumente nach Möglichkeit zu bergen aus historischer Betrachtung der Gegenwart. Den Bereich der Bibliothek aber und damit der Litteratur hoffe ich auszufinden durch Subtraktion,

indem ich benachbarten Sammelstellen ihre Bezirke anweise. Tret' ich dabei wie ein Gesetzgeber auf, so möchte ich dennoch dem Vorwurf utopistischer Anmafsung entgehen. Wenn unser Geschlecht seines geschichtlichen Sinnes sich berühmt, mufs es auch buchen und ordnen, was vor Augen liegt. Planmäfsige Organisation dieser Sammelthätigkeit aber brächte uns Bibliothekaren zwiefachen Gewinn: Sicherheit und Entlastung. Ich bestimme demgemäfs:

Die Formularien der Behörden zusamt den Wertzeichen der Verkehrsanstalten sollen durch Niederlegung von Probestücken geborgen werden. Das Reichs-Postmuseum diene als Muster für Verwaltungsarchive aller Art.

Für jeden Kreis, dem heut' eine Universitäts- oder Landesbibliothek entspricht, ist ein historisches Museum und damit verbunden oder selbständig ein Museum der Gewerbe und des Handels zu fordern. Diese Museen sollen sammeln:

1. Werke der vervielfältigenden Künste, die am Ort entstanden oder auf den Ort sich beziehen. Ansichtspostkarten gehören dorthin, nicht auf die Bibliothek.

2. Drucksachen und Hektographien, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind: Hochzeits- und Bierzeitungen, Tafellieder und Kommerslieder.

3. Geschäftsanzeigen. Zu dieser dritten Kategorie ist es unumgänglich, die Reklame aus dem Gesichtspunkte des Sammlers zu besprechen in all' ihren Gestalten des Niederschlags auf Papier. Wir dürfen uns von diesem bunten Wesen nicht mit den Worten Bellamys als von einem System frecher Bettelei kurz entschlossen wegwenden. Die Reklame vermittelt Thatsächlichkeit die Fülle — ohne Absicht auf Objektivität, aber die superlative Form der Darbietung selbst offenbart Psychologie derer, die anbieten und derer, auf die das Angebot berechnet ist. Das Gewand der Reklame schillert jetzt nach Kunst, jetzt nach Litteratur. Kein Zweifel, diese luftigen Gebilde verdienen Erhaltung. Es geschah noch wenig dafür und vieles ging unwiderbringlich dahin. Ob ein Gelehrter des 21. Jahrhunderts den Aufstieg dieser Bewegung seit 1880 bis heute von Stufe zu Stufe wird verfolgen können? Ich glaube nicht. Meines Wissens giebt es ein Museum für Plakate in Amsterdam, das germanische Nationalmuseum nimmt wohl, was ihm zu Händen kommt. Es mufs da systematisch gesammelt werden von einem dazu berufenen Institut, damit auch der Bibliothekar wisse, wohin er abgiebt, was täglich zu ihm hereinfluthet und die litterarische Prüfung nicht besteht. Denn uns geht nur der sachliche Inhalt an und seine Beziehung zur Wissenschaft. Die Bäderheftchen der Kurverwaltungen stellen ein genus mixtum dar, als kleine Schriften zur Balneologie sind sie willkommen, die Publikationen von Siemens und Halske sind von geschulten Technikern verfafst und werden unsere Abteilung Elektrotechnik nicht entehren. Elaborate über Odol und Bartbinden und Anweisungen in der Lotterie zu gewinnen sind der Litteratur wesensfremd auch dann, wenn sie steif broschiert sind.

Aus dem unserem Fache zunächst gelegenen Gebiete des Handels mit Büchern fallen unter diese Betrachtung die Prospekte der Verleger und die antiquarischen Kataloge. Für beide Klassen als Denkmäler des Buchhandels ist in den Sammlungen des Börsenvereins zu Leipzig Vorsorge getroffen oder zu treffen. Der Bibliothekar mag hier und da einen Prospekt zu seinem Buche binden lassen (wenn er, wie beim Thesaurus linguae Latinae, programmatische Bemerkungen enthält) — Teubners Mitteilungen als ein geschäftlich-wissenschaftlicher Bastard können wie eine Litteraturzeitung eingestellt werden, von Antiquarkatalogen nur die als Bibliographien verwertbaren unter der Rubrik ihres Gegenstandes. Mich dünkt: das grofse Sieb ist leichter zu beschaffen als das kleine — die Grenzen des litterarischen lassen sich sichtbarer bezeichnen als die Grenzen des Wertvollen innerhalb des Bereichs der Litteratur, doch vermute ich, die Tendenz der Grenzregulierung ist die gleiche für das engere und für das weitere Gebiet. — Ich wag's einmal auf eine Definition: Als litterarisch bezeichne ich alle Erzeugnisse des Buchdrucks, deren Endzweck Lektüre ist und die an ein unpersönliches Publikum sich wenden in unpersönlicher Absicht. Für das Eisenbahnbillet ist die Lektüre nur Mittel, Zweck die Benutzung zur Fahrt, bei Formularien wird der Vordruck nur gelesen behufs Ausfüllung der Kolumnen. Sie haben mit Litteratur nichts zu thun. Das Hochzeitscarmen geht an die Adresse des Brautpaares und der Gäste, die Geschäftsanzeige dient dem Vorteil des Kaufmanns, dessen Firma sie trägt. Beide sind an sich nicht litterarisch. Eine Klempnerzeitung aber gehört ebensogut wie die neue Ausgabe der Chronik des Tabari in die Litteratur, weil beide ohne Eigennutz ideelle Lesergruppen voraussetzen. Das Hochzeitscarmen kann nun „Ännchen von Tharau" heifsen und durch poetische Tugend seinen Anlafs überwachsen, die Geschäftsanzeige kann die beste Beschreibung eines Apparates von Edison enthalten, dann sind beide sekundär litterarisch, nicht ihrer Absicht, sondern ihrer Erscheinung nach.

Die Richtung auf Allgemeinheit und Erkenntnis, kraft deren das litterarische vom illiteraten Druckwerk sich scheidet, giebt auch das Kriterium ab für die Sonderung des litterarisch Wertvollen aus der Masse der Litteratur überhaupt. Ich komme zurück auf die Vorstellung eines idealen Kosmos der Kultur, dem das litterarisch Wertvolle entsprechen soll.

Unsere Vorfahren im Amte hatten es bequemer als wir, mühevoll oft müssen wir die Systematik der von ihnen gegründeten Kataloge unseren Bedürfnissen anpassen. Wie durchsichtig war die Welt noch vor hundert Jahren, die heut so verwickelt und wildverschlungen auf uns einstürmt. Und diese moderne Welt sollen wir durchdringen mit dem feinen sicheren Sinn unserer Väter für Überschaulichkeit und saubere Teilung, mit der encyklopädischen Gesinnung, die aus den Hörsälen flüchtig Obdach sucht in unseren Räumen. — Im ersten Briefe des Sammlers an die Seinigen spricht Goethe von der Liebe zum Gebildeten und dem Sammlungsgeist als von zwei Neigungen, die

sich oft in Menschen finden. Da sind die Grundtriebe unserer Kunstübung benannt. Die Liebe zum Gebildeten, das ist die Stimmung für das litterarisch Wertvolle. Von hier aus wird sich auch die Synthesis der doppelseitigen Aufgabe ergeben, die den Bibliotheken gestellt ist, sofern sie Buchmuseen für alle Zeiten sind und Leihanstalten für gestern und heute. Ich meine, wir dienen der Gegenwart umso getreuer, je weniger wir dem Zufälligen ihrer Äufserung uns unterordnen. Die Volkspädagogik der froh erblühenden öffentlichen Lesehalle ist eine grofse und ernste Sache, aber sie ist nicht die Sache der wissenschaftlichen Bibliotheken. Das Ganze der Kultur, als Geschichte und als Postulat, ist unser Kanon — hier sollen wir das wesenhaft dauernde herausheben aus der Wirrnis seiner Vermischung mit den Schlacken des Alltags. Wo die Schwierigkeiten unseres Berufes liegen, da wohnt auch sein Adel. — Unser Problem ist unendlich. *ὁ βίος βραχὺς, ἡ δὲ τέχνη μακρή.*

Giefsen. R. A. Fritzsche.

Catalogue des Documents de la collection Podocataro à la Biblioteca Marciana à Venise.

(Schlufs.)

18. Perseo Malvezzi à Innocent VIII [cod. 177, 81].

Bea[me] pater, pos (sic) beatorum pedum oscula. Perbenche per un (sic) altra communa con el collectore, V. S[ta] possa intendare el caso novamente de qua advenuto, nientedimancho per non lassare cosa cognosca esser mio debito, ne daro per la presente particulare aviso. Quella per più mie hara inteso el denaro imposto da questo signor Re per tucta l'Ingilterra per aiutar la Bertagnia; et essendo a li di passati un gran signore, de existimatione et auctorita apresso de questo signore Re, cavalcato per cogliere denari nel suo dominio, ch'è ne le parte boreale al recontro de la Scotia, certi soi subditi e del (sic) principali non volevano se mettesse tal graveza a loro inusitata per li tempi passati. Per questo, el dicto signore desdignato non possendoli havere per via alcuna ne le mano, comincio a minacciar de voler loro fare e dire, et in breve spatio radunate octocento persone, deliberò per forza haverli. Questi tali ribelli, inteso questo, considerando che se venevano in sua potesta sarebono privati de vita, se messero per disperati e radunorono fra parenti ed amici persone circa cinquecento; liquali, aspectando dicto signore, infra breve tempo, forono a le mano (sic), e lo primo morto fu el signore. Li altri soi, vedutolo morto, se dettero a fugire, e cussi fu facto poco sangue non andando la cosa più innanti. Imo retirandose li rebelli a le loro case et dolendose de po el facto, mandorono de li a dui di al signor Re per misericordia promettendo fare quanto Sua Mta vorra. Laqual cosa non obstante, ha deliberato questo signor Re, si per mantener

justitia como per dare exemplo a li altri, punirli; e tucta via fa mettere in ordine gente assai con proposito de andarce in persona, e martedi o mercordi deve andare: non so che se fara; molti dicono che questa cosa hara presto fine, per esser quelli tali ribelli senza capo alcuno e de poca auctorita; multi anchora dubitano che qualche gran signore non ce tenga mano, e che habia ad esser pegio che altri non existima. La qual cosa presto se vedera; e quando sia, me sforzaro darne subito pieno adviso a V. S[ta]. Essendose questa nova intesa in Londra el seguente di, Mons. Rmo Cantuariense venne qui per andare dal sig. Re, quale e lontano XX miglia. Andai una con el collectore a visitare sua Sig[ria] Rev[ma], e dixece quanto per la comuna lettera V. S[ta] intendera. Al quale habiamo obedito; e andati al S. Re, quale ce ha dicto pur quanto habiamo scripto comunamente, e bisognace obtemperarli non possendo fare altro. Quando V. S[ta] voglia in questo facciamo niente quella se degni commettere ce sia avisata la sua volunta, che da quella non ce parteremo. Nove sonno scripte per la comuna lettera: per tanto non terro V. S[ta] a tedio, solo avisando che bono foria quella se degnasse commettere dui brevi al Signore Re e a mons. Cantuariense, liquali ándo (sic) pigliata admiratione che, essendo facti novi cardinali, non se sia stato assumpto el dicto mons. Cantuariense; maxime havendone supplicata V. S. più volte, et hautane qualche speranza bona. Considero, essendo io nel facto, seria bono per V. S[a] scriverli acciò perseverino in la bona dispositione e devotione verso quella, per laquale hucusque hanno facto quanto li sia stato possibile. Preterea habiamo operta la capsa che la M[ta] del S. Re volse havere in la sua corte, in laquale habiamo trovate libri XI e soldi XI, che ce ha facto manchare l'animo per esser stati li el S. Re, la regina, la matre del re e de la regina, con duchi conti et marchisi et altri signori et oratori, che credevamo haverce molto più. Habiamo haute dispense fin a lodierno di XXVII, de le quale habiamo haute libre de questa moneta XXXXVIIII, che tucte le habiamo remesse al bancho, e de mano in mano se mandarano le littere del cambio secondo el tempo. Speramo per ladvenir far meglio de queste dispense, per che già più di se saputo per tucto, e tanto più faremo quando havessemo le faculta che per una comuna fo avisato. Le nove habiamo sonno scripte per la comuna Altro non occurre, preter humiliter et prostrate reccommandarme ali pedi de V. B[ne]. Quam Deus populo Christiano incolumem conservet.

Londoniis die nona maii MCCCCLXXXVIIII.

E. V. S[tis] Servulus deditissimus Perseus Malvitius.[1])

19. Luca de Servano et autres à Innocent VIII [cod. 177, 120].

Beatissime pater, post pedum oscula beatorum &c. De poi havemmo veduto Ancona et advisata la V. S[ta] per exeguire la volonta de quella, venemmo ad S[ta] Maria del Loreto: quello loco ce è parso

1) Sans suscription.

adsai periculoso per essere apresso allo lito. De li venemno ad Rachanati: la terra è tanto debile de mura che non ce cognoscemo remedio alcuno in poterla defendere, salvo per forsa d'homini, et questo tanto per el situ debile ex sui natura quanto anco per le mura vechie e cative. De li andamno ad Montesancto, quale trovamno adsai forte et munita de mora et fossi. Partiti de li, venemno ad Civitanova, quale similemente ce è parsa forte, benche di homini sia poverissima. De li adrivamno ad Santo Elpidio quale de mura et de situ non è pegiore di Civitanova. Arrivati ad Firmo et cercata la cita da ogne lato, in dui lochi la trovamo debile; li è dato el designo per fortificatione de quilli; nelle altre parte è assai forte: le castella sonno de fermo in quella revera, sono fortissimi, et usano bona diligentia nel guardare, per havere avuto nel passato qualche damno de correria; maxime le grocte, qual castello et de situ et anco de mura è forte, et nocte et di fanno guardie grandissime. Partendoce de li venemno al portu de Asculo et trovamno la torre facta per la guardia del portu molto male guardata, como etiam la trovò Monsign. R^mo^ Car^le^ de San Marco. Chiamati li ambassadori asculani, li commettemno la fessono guardare nel modo haveva mons. de San Marco commandato: et cusi ce hanno promisso volere fare. Monteprandono, castello de Asculani dui miglia distante da dicta torre, et anco dalla foce del Tronto, è forte in modo che ad uno bisogno potra adsai giovare, et similiter la Ripa transon. benche sia alquanto più distante, et locho fortissimo et de homini et de arme ben munito. Nel partire nostro de Ancona, desiderosi prevedere li lochi più necessarii, non andamno ad Castello Sicardo, et benche intendiamo lo castello essere bene in ordine, pure havemo concluso che el Signor Jo. Francisco lo spagnolo, insieme cum miser Luca mandato da V. B^ne^ nella loro andata ad Fano, facciano quella via et dieno ordine alla reparatione, essendo necessario: e perche tucti li predicti loci ultra li mura erano de arme et artigliarie poverissimi, in ciascuno loco se è ordinato quanto ce è parso necessario de dicte cose et commandatoli che [*un mot effacé*] tucti debbiano havere cum effectu exequitu quello lo è stato imposto e cusi sollicitarimo se faccia. Verum, beatissime pater, perche tucte terre maritime sonno de homini poverissime, non cognoscemo megliore via de salvarce che sollicitare V. B^ne^ quanto più presto potera mandi le gente de arme. Quale ad quisti condoctieri, li pare se devissono partire in tre parte, et ciascuna de queste parte fossoro ad minus squatre dece; la prima se ponesse nel Moscione tra Castelsicardo et Santa Maria, quale poteria dare adiuto ad Ancona, ad Castelsicardo et ad Rachanati; la secunda in Chiente, e questa guardaria Montesancto, Civita nova et Sancto Elpidio. La terza in Laso, e questa seria alla defesa de Fermo, insino al Tronto: Ma infra queste vorrieno essere fanti dui milia et balestreri da cavallo cento cinquanta, sensa li milli homini havemo scripto essere necessario alla guardia d'Ancona, alla quale sentendo V. B^ne^ nove dell' armata siando quella cita loco debelissimo, et allu statu (sic) de V. B^ne^ vigentissimo, recordamo ad quella voglia dare la via et l'ordine sia monita de

quisti mille fanti. Commendamus nos humillime pedibus V. B^nis quam Deus conservet ad vota. Ex Ripatrano, ultima martii MCCCCLXXXV.

E. V. B^nis humilis creatura B. Cardinalis de Ursinis manu propria.

Servulus Lucas de Servano.
Johannes Franciscus de Balneo.
Sancius Ispaneus.

Suscription: Sanctissimo ac beatissimo D. N. pp.

20. Giovanni Gatti à Innocent VIII [cod. 177. 121].

B^me pater. Etsi dolor accepte injurie exigebat ut injuria pro injuria redderetur, tamen tue B^nis bonitatem justitiamque cognoscens, malui patienter injuriam ferre quam ulcisci, pro certo habens Be. tuam, tantum scelus, tantum facinus impunitum non dimisurum. Bartholomeus de Alviano, per agrum Viterbiensem iter faciens, placide a nobis acceptus et munere etiam donatus, nulla injuria provocatus, non ut vicinus, non ut amicus, sed quasi hostis quidam barbarus, boves viginti novem ac mulos tres mihi violenter ereptos abegit, atque in predam vertit. Accessit ad hominem nostri gubernatoris auditor, accessere priores nostre civitatis placide ablata repetentes, qui infecto negocio redierunt, nullamque in eo humanitatis spem esse dixerunt. Quod cum ita sit, ad te confugio, beatissime pater, ad justitiam tuam, ad clementiam tuam; jubeat illa mihi erepta restitui, jubeat raptorem violati juris poenas dare, jubeat pacis jura valere; quod si ille tanto scelere patrato gloriatur, si gaudet, si superbit, propter factam nobis injuriam, sinat Beatitudo tua meme armis meis mea jura defendere, sinat acceptam tantam injuriam vindicare! Sed spes est mihi maxima in clementia, in bonitate tue B^nis. Illa jussu suo poterit et mihi mea restituere et raptorem punire et futuram inter nos contentionem extinguere. Nam ego, b^me pater, mortem et ruinam domus meae patiar, injuriam a raptore factam nullo modo patiar.

Die VII julii 1488 E. V. B. humillimus famulus Joannes Gattus.

Suscription: Sanctissimo Domino nostro papae.

21. J. de Gigli à Alexandre VI [cod. 177, 124].

B^me pater, post pedum beatorum oscula, humillimamque comendationem. Multis diebus antequam in Angliam venissem, Johannes Ambrosius de Nigron cum eius sotiis qui in Anglia negotiantur, audiens navem hyspanam plumbini alumine onustam in Flandriam navigare, egit cum quibusdam nautis anglicis certis conditionibus, prius tum illis pecunia data, ut hanc navem caperent, atque alumen confiscatum camere apostolice conveheret (sic). Naute sic pacti non procul ab Anglia Hyspanos invaserunt, et cum utrinque diù pugnatum esset et plures vulnerati ac interfecti essent, postremo naute, qui rem vicarii Christi gerebant, victoria potiti sunt, et captam navim in portum in Angliam duxerunt. Quidam mercator florentinus qui etiam hic negociatur, cognito alumen captum esse vel quod suum sit, vel quod ad alterius gratiam fecerit, ad quem fortasse hoc alumen pertinet, confugit ad amicos qui

intercederent apud regem ne pateretur alumen sibi sic per vim in regno suo eripi, et quod antea semper libere comportatum est. Jo. Ambrosius contra instabat Florentinum audiendum non esse, tanquam excommunicatum, demonstrans bullam bo: me: Sixti qua excommunicatos et hereticos declarat quoscumque alumen plumbini ementes vel quovis importantes; id perditum illis esse et camere apostolice id omnino esse multis rationibus ostendit. Rex, utriusque rationibus auditis, mandavit alumen diligenter apud quosdam non procul a portu in quem navis ducta fuerat custodiri, quoad causa cognosceretur. Dum sic in sequestro esset alumen et quisquis quottidie contenderet se potiorem in causa esse, ego Lundunium veni et statim edoctus a Jo. Ambrosio rem totam locutus sum cum D^{no} rege, narrans Mtati sue quomodo alumina plumbini essent S^{tis} V^{re}, et quam insolenter et inique ille de Plumbino se haberet in hoc parte adversus sedem apostolicam; hoc negotium S^{tem} V^{ram} vehementer cordi habere; et mihi illam mandata et brevia dedisse super hujusmodi re ad regem Francie et regem Richardum predecessorem suum et ad ducem Maximilianum. Dixi etiam quid ipse dux Maximilianus mihi responderat, ut magis eum illius exemplo impellerem ad favendum cause apostolice; in omni sermone respondebat mihi, semper indicans se animatum esse velle favere huic cause, et nihil magis cupere quam res gratas sedi apostolice et S^{ti} V^{re} facere; sed se novum in regno quod propriis legibus et antiquis regitur, non posse hujusmodi legibus adversari, neque illas aliquo modo imminuere aut tollere; et postremo tria dicebat objici Jo. Ambrosio que eum graviter damnabant: unum, quod cum nullo unquam tempore dicta alumina prohibita fuerint ne veherentur ad hoc regnum; secundum, quod superiores reges non edixerint ne importarentur, nec illorum nec suo tempore bulle apostolice in hoc regno de hoc dicto alumine lecte aut publicate fuerint; tertium, quod cum is sponte sua, inscio ipso rege, et sine ejus voluntate navim cum alumine ceperit; quam rem non potuit nec debuit facere; quod nullomodo ferendus neque impunitus omittendus erat. Ad hæc tum satis respondebatur, et rex meo juditio pro sede apostolica judicasset nisi, qui partem adversam sustinebant, impugnassent nos maxime tertia ratione, cui parlamentum assentiebatur. Quin arguebat Jo. Ambrosium commisisse crimen læse majestatis qui nautas anglicos inscio rege subornasset ad armandam navim, qua Hyspanos huic regi ac regno fœdere junctos caperet. Demum cum multos dies sic esset disceptatum, prolatum est alumina restituenda esse, sola, ut dixi, tertia ratione, atque processum fuisset contra eum de crimine læse majestatis, nisi ob reverentiam S^{tis} V^{re}, me intercedente. Fuit Jo. Ambrosio et mihi ac ejus sociis magno dolori sic judicatum fuisse, ob reverentiam bullarum apostolicarum quæ decernunt prædicta alumina confiscata esse. Doleo etiam plurimum, qui vidi Jo. Ambrosium et ejus socios ita studiosos et amantes honoris S^{tis} V^{re}: ob cujus reverentiam et observantiam hanc rem aggressi sunt adeo afflictos ut plus esse non possent; non mediocrem pecuniam expenderunt; multos labores cum magnis curis et anxietate pro defendenda hac causa passi sunt. Visum est mihi pertinere ad

officium meum ut hæc omnia S^{ti} V^{re} significarem quo cognoscat et quomodo res acta sit, et quam deditissimus servus sit S^{ti} V. Jo. Ambrosius cum ejus sociis. Sed si S^{tas} V. dignabitur ad hunc regem scribere ne permittat alumina Plumbini huc importari, ac hos mercatores illi commendare et ad d. archiepiscopum Eboracensem et ad D. Eliensem et ad D. Wigorniensem cancellarium regni ut faveant apud regem cause aluminis et his mercatoribus, et simul mihi per breve suum dare in mandatis ut hoc idem cum rege et cum predictis agam, et in illorum brevibus ponere ut mihi etiam fidem adhibeant in his quæ dixero, spero quod Rex consentiet voluntati S^{tis} V^{re} quum ostendit valde cupere illi obsequi et obedire. Valeat fœlicissime diu S^{tas} V. Cujus pedibus me humiliter devotissime commendo. Lundunii die XIX februarii $M^{0}CCCC^{0}LXXXV^{0}$.

S^{tis} V.[1])

22. Antonio Grimaldi à Innocent VIII [cod. 177, 137].

$Sanct^{me}$ ac Bea^{me} pater, post humillima commendatione et pedum oscula beatorum. Quomodo res se haberent, et qualiter Dnus legatus fuerit receptus, permissionem etiam de ingressu suo in civitatem parisiensem, nec non spem componendarum rerum S^{tis} V^{re} et Sancte Sedis apostolice sibi datarum, litteris meis $Beat^{ni}$ V^{re} significavi; ac etiam quemadmodum suasionibus vehementibus ipsius D^{ni} legati coactus fueram hanc curiam sequi, daturus operam ut hii domini prompciores se circa negocia tractanda exhiberent, ergaque ipsum miciores redderentur. Reddiit postmodum Parisius D^{nus} Barzius, electus Calliensis, qui reddidit mihi breve Sanctitatis V^{re}, sub cujus credentia exposuit quod S^{tas} V. mandabat ut communicatis sibi rebus per me hactenus gestis de cetero ipsum mecum admitterem ut simul ea tractaremus. Quod effeci. Expectabo reditum dni legati ex Britannia, qui, ut dicitur, brevi venturus est, et in hanc civitatem debitis honoribus admittendus; speratque quod non frustrabitur de permissionibus et de bona spe sibi data de bene componendo negocia S^{tis} V^{re} et Sancte Sedis Apostolice, tam de comitatibus Valentinensi et Dyensi quam pragmatica re, eo maxime quod fuit magna pars cause composicionis et pacis nuper facte inter hos principes; inter quos tot discordie et emulaciones ac jurgia exorta erant, quum ab omnibus timebatur ne inde ad gravissima scandala et arma deveniretur. Applicato ipso domino legato, et de hiis quæ per me gesta sunt et gerentur bene informato, si cognovero meam hic moram non expedire, remeabo ad sacratissimos pedes Bea^{nis} V^{re}, quos non minori affectione visere et obsculari cupio quam salutem anime. Episcopus Lingonensis et comes Dalphinus qui jamdiu electi fuerunt oratores ad præstandam obedientiam S^{ti} V., insurgentibus cottidie novis (ut dicunt) occasionibus et in presentiarum, propter aestus, distulerunt recessum suum usque ad finem augusti aut Kalendas septembris. Adortatus sum eos et continue

1) La signature a été coupée, mais la lettre est sans aucun doute de J. de Gigli.

adortor ut curent quod instructiones eis dande juxta ordinaciones trium statuum, taliter remoderentur quod auctoritas Sedis Apostolice non ledatur; studeantque se tales exhibere ut merito Beat[nis] V. gratiam valeant sibi vendicare. Quod se facturos dicunt et præcipue D. Lingonensis, qui mihi dixit se non accepturum onus hujus legacionis, nisi tales habuerit instructiones quod possit se exhibere gratum Bea[ni] V[re]. D[nus] cardinalis Turonensis, ut per litteras regis (supplicantes quod ecclesia illa conferatur nepoti D[ni] de Baudricort gubernatoris Burgondie), intelliget S[tas] V[ra], diem suum clausit extremum. Dolendum est de obitu suo, salva Dei voluntate, quum bonus erat defensor et pugnator pro libertate sancte sedis apostolice. Altissimus diu et felicissime S[tem] V. conservare dignetur, cujus sacratissimis pedibus me iterum humillime comendo.

Parisius VI[a] julii 1484.

Rex hesterna die fecit suum primum solemnem ingressum ad hanc civitatem, ex quo ingressus dni legati ad eamdem cicius expectari potest.

E. S. V. humillimus servulus Jo. An. de Grimaldis.

Suscription: Sanctissimo ac beatissimo Dno nostro papæ.

23. Arrivabeni, évêque d'Urbin à Alexandre VI [cod. 177, 146].

Bea[me] pater et domine, pedum oscula beatorum (sic). Quod mihi abeunti mandavit S. V. curavi quam diligentissime explorare. Non invenio rescitum esse nuncium aliquem Turci per Pisaurum Mediolanum profectum esse. Hoc tantum comperi: Ambrosium Bucciardum, archiepiscopi quondam Arelatensis consanguineum, qui, ut, novit S. V., plura cum Turcorum principe commercia habuit, jam antea per multos dies Pisauri substitisse, illinc Mediolanum et aliorsum forsitan diversis equitationibus transivisse; demum post aliquam moram scriptasque et receptas ex Turchia litteras, per viam Ragusii tandem superioribus diebus in Turchiam trajecisse; requisitumque fuisse dominum Pisauri ut, pro commissionibus quas portabat melius dirigendis, litteras daret commendaticias ad quemdam Bassam sibi benivolum ex ea affinitate, quam propter sororem domine Camille sibi uxorem cum domino Pisauri retinet. Id, ut audio, Pisaurensis gravate fecit, non etiam plane intelligens quorsum ista, sed in rem suam addidit quod rogavit Bassam curaret commendacione principis Turcorum persuaderi duci Mediolanensi ut se ad stipendia sua conducat. Itaque quantum habeo tota moles hujus negocii Ambrosio imposita est. Admonebitur dominus Pisauri ut sibi bene consulat neque patiatur se ex aliorum affectibus in discrimen et odium trahi, nec pauca nunc Beat[ni] V. fideliter significanda duxi. Cui supplico ut nomen meum supprimere velit. Observabo si quid aliud emerserit in re ista et scribam.

Jo. Baptista Caraciolus, qui huic duci serviebat, designatus est capitaneus generalis totius militie pedestris Venetorum, abiturus hinc infra biduum. Datur ei stipendium quingentorum peditum et quinquaginta balistariorum equestrium. Pro persona autem salarium centum ducatorum in singulos menses. Dux etiam suos centum armigeros infra decem dies ita requisitus emittet, sub regimine Julii Cesaris de Ar-

mannis perusini et cujusdam Morelli Nobilis ex regno Neapolitano. Dux ipse benevalet et se devotissime comendat pedibus S. V. Quod et ego itidem facio pro me et sponsa mea. Illamque Altissimus diù servet incolumem.

Urbini, IIII[a] aug[ti] MCCCCLXXXXVIIII.

E. S. V. humill. factura Jo. Pe. episcopus Urbinas.

Suscription: S. D N. PP[e]

24. Propositio oratorum [cod. 178, 5].

Sire, noi siamo constritti ad venir sovente ad darne molestia per le occurrentie che cossi requedeno. De che V. M[ta] per sua clementia ne havera per excusati e se dignera de audirne patientemente, como è de suo costume. In principio del mese passato, presentassimo un breve de la S[ta] de N. S. a la M[ta] V. a Tours, per loquale Sua B[ne] pregava V. M[ta] volesse essere contenta che con bona sua gratia retornassimo a Roma, perche sua S[ta] haveva de mestiero del servitio nostro, secondo se contene in ditto breve. V. M[ta] per sua benignita, per la bucca de Mons. el Cancellero, ce respose che era da obtemperare a la volunta de sua B[ne], ma che avante de nostro partimento, voleva haver consideratione sopra le cose trattate per noi appresso V. M[ta] e maxime supra le cose ecclesiastice e donarne bona expeditione. Dapoi noi havemo expectato più de XXII giorni, e ancor non sapemo che expeditione debiamo havere . Interea sono sopravenuti dui altri brevi de la prefata S[ta] in diverse fiate, per liquali sua B[ne] ce sollicita che debiamo expedirce de qui con bona gratia de V. M[ta] e più presto che noi possemo transferisse dever sua S[tà], replicando quel medesmo che ha de mestiero del servitio nostro appresso de se.

Sire, noi siamo stati appresso V. Mtà ultra tre anni, sollicitando principalmente de commissione di N. S. el se habia a mettere qualche bon ordine a queste cose ecclesiastice. Havemo havuto sempre da V. M[tà] de cio megliore speranza: como è condecente al christianissimo animo suo. Pero havemo expectato in fino a questo giorno, ma hormai non possemo più expectare como V. Mta ha veduto oculata fide.

Sire, non credate che la S[ta] di N. S. e noi come soi commessi habiamo fatto questa diligentia dever V. M[ta] quel sia messo questo bon ordine a ditte cose ecclesiastice per alcun profitto particolare. Ma tenga per certo che sua S[ta] solamente se move per zelo de Dio, per conservare l'auctorità de Sancta sede apostolica e de li altri prelati de Franza, e per l'honor de Mta V. e ben del suo reame e salute de le anime de quello, perche secondo el stilo el quale se serva hogidi nel vostro reame, el pp. Vicario di Dio non ha alcuna obedientia in lo reame vostro in le cose spirituale, secondo che li appertiene dapoi che San Pietro e li soi successori constituerono la chiesia in Gallia. Li prelati de Franza similiter non possono conferire un beneficio che per vigore de queste nominatione non nascano diece processi. La V[ra] M[tà] non po obtenere che alcuna persona benemerita & idonea a governare lochi de grandissima importantia a la defensione

del reame sia proveduta de quelli pacificamente. Le nobile mason del Reame e ancor inferiore sonno destrutte per le grande despese patiscono in si longhi processi; in li beneficii intrano persone inhabile e senza canonico titulo; lequale non hanno possanza ne de ligare ne de absolvere le anime. Unde consideri V. M[tà] si queste cose preditte meritano presta et opportuna provisione.

Sire, combien che V. M[tà] sià ben disposta a metterli ordine conveniente, si voi non provederete che quello sera concluso con V. M[tà] sià inviolabilmente observato da soi subditi, manco male seria lassare le cose in li termini che sonno al presente, che la ordinatione fatta fusse violata da tali subditi vostri che ardiscano contravenire ali commandamenti vostri, che seria veramente una cosa delusoria e al Papa et a la M[tà] V. In laqual cosa fa de haver grande advertentia: questo dicimo perche, benche la clara memoria del Re Luyse vestro padre havesse vera intelligentia con la felice me: de papa Sixto, e secondo quella forono proveduti multi prelati a sue pregere da prefata S[tà] a diverse dignità episcopale et abbatiale, nientedemeno se ha trovato judici secolari nel vostro reame che hanno privato al tempo vostro ditti prelati de le sue prelature, — come si loro havessino possanza de degradare vescovi et abbati, — e perche occurre al presente, nominarimo el monastero de Burdius, el quale è immediate subjecto a la santa sede apostolica e non recognosce altro superiore chel papa. Essendo vacato al tempo de la pia memoria del re Luyse, a chi Dio perdone, a requesta de Sua M[tà] papa Sixto ne provedette al prothonotario de Bonvilla. Dapoi un monacho pretendendo essere electo in abbate del ditto monasterio presento ditta pretensa electione al papa, el quale audite le parte e conosciuti li meriti de la causa, infirmo e casso ditta pretensa electione Nientedemeno se ha trovati judici secolari in lo vostro reame che hanno havuto ardire come superiori del papa che non ha altro superiore che Dio omnipotente, interprendere la cognitione si el papa haveva ben judicato o non, che è crime de sacrilegio, come consta apertamente per li sacri canoni, e dapoi longhissimo processo per loquale le parte sono impoverite, juveni et inexperti, i voti de quali sonno stati numerati e non ponderati, hanno prevaluto a li vecchii et hanno pronuntiato uno arresto exorbitantissimo, per loquale, ultra le altre impiissime enormita, commandano al dicto prothonotario de Bonvilla, homo de chiesia e sacerdote, sotto pena di corpo e de beni, che infra tre mesi habia fatto revocare la provisione apostolica a lui concessa e le censure: che pocho manca che non habiano fatto questo commandamento ad esso vicario de Dio.

Sire, queste non sonno cose da esser tolerate e meglio sera che V. M[tà] de sua auctorità regale repari questi nefandissimi abusi che expectare chel sia necessario a la S[tà] di N. S. farli debita provisione secondo l' officio suo pastorale; che quando nol facesse seria consequentia de grandissimi inconvenienti, e questo sia ditto quanto pertene a le provisione apostolice fatte a requesta de la bona memoria de Vro. padre.

Sire, quanto pertiene a le provisione fatte a vostre pregiere per la S[tà] de N. S., de quelle che sono fatte da tre anni in qua, poi che simo in Franza, non ne sapemo alcuna, excepto Aoux, che non habia havuto competitore, e non sia stato in processo con vilipendio de la dignità apostolica e auctorità vostra regale, comenzando da Beuvas, e Lion, e Claramont, Besiers, Luson, Tolosa e tutto el demorante. V[ra] M[tà] crede haver benificati suoi fedeli e servitori in commendarli al papa per conseguire predittе prelature e li ha posti in periculo de la sua destructione. Onde si V. M[tà] non prende questa cosa che importa grandemente a voi e al vostro reame con gran coragio a li far provisione, meglio sera, come di sopra è dicto, lassarla passar finche piacera a Dio, perchè la nave de San Piero è agitata da le unde del mare, ma mai è summersa. Una volta sera condutta a porto; seria vano far lege alcuna al presente, si non devesse essere observata. Mes a nostro piccolo judicio, altra provisione non se li po donare più proficua e opportuna, che tener modo che ditti judici non assumano cognitione de cause ecclesiastice, lequale non pertengano al suo tribunale e cossi non exurparanno la jurisdictione del papa ne deli signori prelati del reame e cesseranno infiniti abusi e la intelligentia che vora haver V. Mtà con la S[tà] di N. S. sera ad unguem observata, e la justitia del vostro reame sene portera meglio in le altre cause secolare; perche lassando li judici preditti la conoscenza dele cause ecclesiastice poteranno attendere a la expeditione de le ditte cause secolare; il che hora non possono fare, perche abbraciano più voluntiera dette cause ecclesiastice come quelle che a loro sono più profittabile et in argento et in beneficii, per se o per soi figlioli o nepoti, o altri parenti e servitori, e lassano indrietro le secolare. De che multi se ne piangano. Ma remettendo le cause ecclesiastice a soi judici competenti, poteranno vacare a ditte cause secolare che sono ben assai e de grande importantia. altramente omne cosa sera in confusione come è al presente e l'auctorita de la M[ta] V. sera manco extimata che quella de soi subietti, come appare manifestamente al presente e non solum sera scisma del Reame V[ro] verso la santa sede apostolica, ma etiam de subietti vostri verso la Mta V[ra]; li quali sotto nome vestro fanno contra li vostri commandamenti: unde è da timere quello ditto evangelico: «omne regnum in se ipsum divisum desolabitur»; e si la Mta. V. non havera debita auctorita et obedientia nel suo reame dali soi subietti, minore extimatione havera appresso li soi vicini. Questo dicimo perche depende dal caso che tocca a noi, non che se vogliamo intromettere in quello che a noi non specta.

Sire, per concludere, sil è de intentione de V. M. de li fare provisione salutifera e effectuale, noi attenderimo ancor qualche giorno essendo in piacere de V. M[tà] che cossi faciamo per havere conclusiva deliberatione sopra di questo di V. M[tà] avante la partita nostra; la quale, essendo gia tanto tempo la materia ben discussa e debattuta, se po havere cossi infra quattro o cinque giorni come infra quattro o cinque anni. Mes sel paresso altramente a V. M[tà] supplicamo a quella

humilmente voglia essere contenta che pigliamo el camino nostro verso Roma, in omne modo fideli servitori de V. M[tà], laquale ce perdone si havemo parlato in questa manera, e prenda el parlare nostro in bona parte et a bon fine, perche non havemo voluto che ne la S[tà] di Nostro Signore ne la M[tà] V. ce possa mai opponere che habiamo taciuto quello che dovevamo parlare, e benche sappiamo Vra M[tà] havere inteso el nostro linguagio, nihilominus per fare magior expressione a li signori astanti a la M[tà] V., havemo voluto porgere a quella questo parlare nostro interpretato in franzese, pregando V. M. come humili servitori che ne voglia donar votiva et effettuale resposta.

25. Mémorial des nonces au pape [cod. 178, 33].

Memoriale datum per oratores S[mi] D. N. Papae qui sunt in Francia venerabili Domino fratri Baltasari de Spino, de his quae videntur eorum nomine referenda Sanctissimo Domino Nostro et aliis, ut infra.

Venerabilis pater Dominus frater Baltasar inter cetera recordabitur exponere S[mo] Domino nostro difficultates et labores quos una cum ipso perpessi sumus in obtinenda permissione Zizimi sultani, fratris Turcorum tyranni, et quod, Domino cooperante, ex regia benignitate ad optatum finem perducta est; ob quam bonum erit ut Sanctitas sua per sua brevia apostolica gratias agat, non solum regie Majestati, sed etiam Ill[mis] Domino et domine de Borbonio et R[mo] D. Lugdunensi et mag[co] domino Cancellario ac domino admirato Francie, qui se favorabiles hac in re prestiterunt et curabit ut S[mus] D. N. nos liberet ab obligationibus quas prestitimus in hac re.

Item de negotio decime, exponet S[ti] S. quo in statu illud sit, quia nihil agi poterit nisi post reditum mag[ci] d. cancellarii et domini generalis lingue oscitane, qui fuerunt deputati ad communicandum nobiscum ex parte regia, et dicendum erit S[ti] S. quod, quantum ex pluribus communicationibus habitis cum prefatis dominis cancellario et generali colligere potuimus, res ad votum S[tis] S. deduci non poterit, nisi Rex participet in notabili summa. Nec parum efficietur, si contentabuntur de medietate; nihilominus nos non cessabimus post ipsorum reditum diligentia nostra uti et mandatis S[tis] S. parere. Declarandum tum est B[ni] S. quod per aliquam oblationem faciendam alicui particulari persone, quæ non sit convertenda in utilitatem reipublicæ hujus regni, nihil effici poterit.

Item, in materia concordatorum faciendorum in rebus ecclesiasticis et beneficialibus, aperiendum erit S[ti] S. quod, tam per Christianissimum Regem quam omnes principes, consiliarios et alios curiales regie Majestatis aliqua bona conclusio fieri desideratur; sed ut firmior et stabilior fieri possit per ordinarios et parlamenta regni, opus est ut aliqua congregatio fiat, in qua de remediis opportunis avisetur et deliberetur, et R[mus] D. Lugdunensis, necnon M.cus D. Cancellarius promiserunt nobis quod post reditum suum negotium hujusmodi promovebunt; dixeruntque nobis quod, quamprimum rex fuerit circa Parisius, dabitur modus ut Parisius res ista tractetur per deputatos a rege qui nobiscum communi-

cabunt. Nos diligenter rem ipsam sollicitabimus, et quicquid habuerimus significabimus Sanctitati sue, nec aliquid concludemus sine jussu ipsius.

Item exponet quod, in materia comitatuum, nihil aliud actum est nisi quod, ut nobis affirmavit D^{nus} Cancellarius ante discessum suum a Curia, illi Delphinales accersiti a rege omnino sunt venturi; et priùs venissent ad communicandum nobiscum super eodem negotio, nisi fuissent occupati in illis differentiis Sabaudie et Salutiarum: nihilominus bonum erit ut Sanctissimus D. N. mandet domino Guillermo Ricio Avenionensi quod, sive est Rome, sive Avenione, omnino redeat ad nos, quia sive venerint Delphinales sive non, ipso D. Guillermo presente urgebimus ut negotium ponatur in cognitionem; et si videbitur S^{ti} Sue per aliqua brevia sua refricare rem istam apud Chr. mum D. regem bonum erit, quia non minus movebuntur ex brevibus S^{tis} S. quam ex sollicitudine nostra.

Item, quod in negotio episcoporum detentorum petite sunt alique dilationes ex parte regie Majestatis, quas concessimus; cupientes ut cum bona gratia regis, vel quod fuisset per nos pronuntiatum in articulo petite relaxationis sub idoneis cautionibus, pendente processu, pro parte dictorum episcoporum expeditam haberet executionem, vel res ista, per aliquam honestam compositionem, totalem finem consequeretur, si tum diutius res differretur quod justitia exigat, dignabitur S^{tas} sua nobis mandare quod per nos in ea sit agendum.

Item in materia censurarum fulminatarum per R^{mum} D. archiepiscopum Coloniensem contra Flandrenses, exponet S^{ti} S. quæcumque vidit et audivit, et nos debito nostro, quantum exiguitas nostra tulit, una cum ipso fratre Balthasare non defuisse, adeo quod res est satis mitigata, dummodo Sanctitas S. opportune provideat: et certe suadendum est S^{ti} S. quod, postquam illud monitorium decretum contra Flandrenses principalem motum et intentum habuit super detentione ill^{mi} domini Maximiliani, in regem Romanorum electi, et Flandrenses monitionibus apostolicis contentis in brevi apostolico directo eidem archiepiscopo Coloniensi paruerunt, et per pacis media eundem principem D. Maximilianum liberum relaxarunt; velit Sanctitas S. eorum animarum saluti consulere, cum idem archiepiscopus, dudum post liberationem domini Maximiliani publicaverit censuras et penas contentas in dicto monitorio contra ipsos Flandrenses, cum jam per eos eidem monitorio paritum esse videretur; et si quis scrupulus remaneret, propter aliquos de comitiva ejusdem principis apud dictos Flandrenses adhuc detentos quod per federa pacis inite inter ipsum principem et eosdem Flandrenses tempore liberationis dicti principis, et per bellum secutum inter prefatos principem et Flandrenses post dictam liberationem, conditionem mutasse videntur ab illa quam habebant tempore dati monitorii, quia partim jure obsidum, partim jure represaliarum nunc retineri dicuntur: iste scrupulus, sive rigor, remitti posset intuitu Chr^{mi} D. regis Francorum, suppremi domini eorundem Flandrensium, et intuitu salutis animarum tantorum populorum qui semper fuerunt obsequentes sancte sedi apostolice ut ambulent per viam rectam, nec capiant vias tortuosas ducentes

in interitum; et in hoc faciet rem gratissimam Chr^{mo} Domino regi quem Sanctitati sue in rebus sancte apostolice sedis se gratum exhibiturum speramus. Aliter S^{tas} S. et nos et quoscumque alios hic incassum teneret, quantum pro exiguitate nostra judicare possumus.

Idem (sic) Dominus frater Baltasar recordabitur nos plurimum commendare R^{mo} D. Cardinali Andegavensi, eique declarare quo in statu res ejus sint; et nos omnem diligentiam adhibuisse ut bene disponerentur; et R^{mum} D. Lugdunensem nobis simul et ipsi fratri Baltasari promisisse, quamprimum redierit ex Britannia, omnia ad votum prefati R^{mi} D^{ni} cardinalis Andegavensis confecturum. Affirmabitque Reverendissime Dominationi sue nos tanquam fidos ejus servitores nihil pretermissuros quod per nos fieri possit ad commodum ipsius.

Item Reverendissimo domino episcopo Tornacensi, postquam ipsi nos commendaverit, exponet quod Majestas regia consentit ut adipiscatur possessionem ecclesiæ suæ Tornacensis, si concors fuerit cum adversario, quod non parum fuit obtinuisse, quia primo nullum verbum audire volebat, quod ipse deberet pacifice præesse ecclesie Tornacensi: poterit itaque R. Dominatio sua, si ei visum fuerit, mittere huc aliquem sibi fidum, bene de mente sua instructum, qui concordiam aliquam cum adversario inire valeat. Cui nos assistemus, tanquam si esset res propria, sicut eam existimamus.

Item, reverendissimo D.no Nicolao de Flisco, episcopo Forojuliensi, nos commendabit, eique referet nos apud dominum Bailium Meldensem diligentiam nostram fecisse in rebus ejus ante vacationem ecclesie Agatensis et post (*mot enlevé*) ationem similiter, et omnia bene disposita esse et dominum Ba[ili]vum curare, ut ecclesia Agathensis pro ipso expediatur ut ei notum est.

Item Domino Hier^{mo} Calagrano, Sanctissimi D. N. cubiculario secreto, nos plurimum commendabit, eique referet rem suam apud regiam Majestatem ad vota fuisse expeditam, et si quid per nos aliud erit agendum, prout per litteras nostras ad ipsum datas ei significavimus, non deerimus officio nostro erga ipsum in omnibus ejus negotiis.

Item similiter aget cum domino Bernardino de Gamberis, cubiculario secreto San^{mi} D. N., eique referet quod actum fuerit circa litteras commendaticias quas desiderabat, pro assequenda possessione monasterii sui in Pedemontium.

Item commendabit nos omnibus dominis palatinis et praesertim R^{mis} D^{nis} Beneventano, Cusentino, Aleriensi, Datario, Cortonensi, Tiburtino, Caputaquensi, prothonotario Pinello, thesaurario Hieronymo Balbano, Joannipetro Arrivabeno secretariis et domino Vulterrano, ac reliquis prout sibi videbitur.

26. Jo. de Gigli, collecteur des dîmes à Innocent VIII
[cod. 178, 41, 53—56].

Bea^{me} pater, post humillimam commendationem et pedum oscula beatissimorum. Scripsi non multis ante diebus ad S^{tam} V. de adventu D^{ni} Persei Malvetii, Sanctitatis Vrestre cubicularii, cum ense sacro et

galero quem S. V. ad hunc inclitum regem per illum transmisit, et de honorifica eiusdem Domini receptione, de qua ille latius ad S[tam] V. scripsit. Non potuisset certe honorificentior esse quam fuerit. Cum nichil in ea praetermissum sit, quod ad S[tis] V. decus atque honorem et ad muneris venerationem pertinere possit. Posteaquam munus presentatum fuit Regie Majestati, post aliquot dies, medio D. archiepiscopi Cantuariensis gratissimam audientiam a M[tate] R. consequuti sumus; in qua juxta S[tis] V. instructiones quas D[nus] Persius attulit ab ipso D[no] Perseo sunt mandata S[tis] V. regi exposita, astante domino archiepiscopo prefato et domino episcopo Exoniense, qui apud illum sunt summi, et utroque etiam favente, sed precipue D. Cantuariensi, qui in omnibus rebus S[tis] V. se praebet diligentissimum, cum singulari ut videtur affectione, propter negotia regni quae multa occurrunt et ardua. Non habuimus ad tunc responsum certum, gratum tamen, et quale nos in optimam spem aduxit ut S[ti] V. tempore congruo satisfacere possimus. Quae omnia latius a me aliis litteris sunt scripta. Postmodum vero hiis festivitatibus natalis Domini, Dnus Persius et ego ad Regem accessimus, illius visitandi gratia ubi rex ipse de S[te] V. ac devotione in eandem ac Beatissimam Sedem illam multa affectuosissime atque christianissime narravit; inter cetera asserens se tantum S[ti] V. obnoxium quantum christianus princeps esse possit, seque cupere aliquando aliquid efficere posse, in quo suum in eamdem optimum animum ostendere queat; sibi in animo nichil maius esse quam ut pacatis christianis rebus se unum prebere qui aliquid egregium contra infideles gerat, ad Dei tandem et ecclesie Christi et fidei exaltationem. Hec et hujusmodi mutis (sic) verbis et affectuosissimis prosequutus est. Inter loquendum etiam subjunxit se in regem Francorum ac statum suum nichil moliri neque ei quidquam nocere cupere, sed coactum esse ad presens res Britannicas defendere, cum propter ingentia beneficia ab defuncto duce in calamitatibus suis suscepta, quæ notissima sunt, tum pro tuitione regni sui. Ita enim res Britannice cum hiis anglicis conjuncte sunt, ut ex casu Britonum necesse sit has periclitari. Misit oratores ad regem Francorum pro pace; quæ si sortiatur effectum, bene erit; sin minus, statuit Britanniam et duxissam illam pupillam pro viribus defendere. Missi sunt etiam oratores ad regem Castelle pro confederatione hic tractata et pene conclusa confirmanda. In qua inter cetera actum est de matrimonio contrahendo inter hujus incliti regis filium unicum et unam ex filiabus prefati regis Castelle. Misi sunt etiam oratores ad regem Romanorum et Flandrenses pro rebus illis componendis, si fieri possit. Sin minus, saltem amicitia cum utrisque fiat aut cum altero illorum . . . . . oribus conditionibus acquiescet: quo mercatura inter hos et illos diu interdicta, in solito cursu restituatur. Die XIII hujus mensis institutum parliamentum initium capiet. Cujus praecipua cura erit de rebus bellicis providere et praecipue de pecunia in eo gerendo necessaria: quæ res non erit parum difficultatis. Nam non solum laycis onera magna in hiis præstandis incumbent, sed etiam clericis, quibus tres decimas imponendas aiunt. Hiis peractis agetur de negotiis S[tis] V. Rex (ut dixi) si verbis illius

animus judicari possit, nobis bonam spem tribuit. D^nus archiepiscopus Cantuariensis nobis non deerit. Nos etiam si qua industria in nos est eam adhibebimus, et in solicitando nichil laboris aut diligentie praetermittemus. Non possum praetermittere, Bea^me pater, quin de domino episcopo Limiricensi regio oratore verbum faciam, qui S^tis V. est deditissimus servitor, et continuis litteris suis ad regem et alios datis fidelissimum atque optimum erga S^tem V. animum suum patefacere non desistit.

Usque ad diem decimum Januarii superius scriptum est: deinde nuntius, qui recessurus putabatur, usque in hunc diem remansit. Interea, pater bea^me, celebratum est Parliamentum maxima frequentia. In quo hactenus actum est de pecunia invenienda ad bellum, si quod immineat, gerendum. In qua re omnes constiterunt ut regi in triennium provideatur de centum milibus libris hujus monete, que faciunt summam cccc milium et quingentorum ducatorum; quod onus, pro tribus partibus supportabunt layci, quartam autem partem clerus. Quamvis id nondum conclusum sit, quum aliqualis altercatio inter clerum et laycos fuit. Volebant enim layci ut nobis due partes imponerentur de tota summa, ipsis autem una tantum. Tandem post aliquas disputationes et collocutiones prelatorum et principum, ad hoc deventum est quod dixi, et ita credo quod concludetur. Statuit autem rex ad presens exercitum decem milia hominum congregare, quorum pars in Britanniam mittetur, et ex his jam quidam processerunt, pars alia ad classem deputabitur, tertia autem ad prosidium Calisie et aliorum locorum quæ habet hic ser^mus rex ad confinia Francie. Ita pro nunc decretum est. Cetera autem, secundum quod in dies opus esse videbitur, disponentur atque ordinabuntur. D^nus S^tem V. ecclesie sue conservet incolumem. Londonii die XXVIII januarii MCCCCLXXXIX^o.

E. S^tis V. humillima ac devotissima creatura

Jo. de Giglis collector in Anglia.

Susc: S^mo D. N. pp.

Beatissime pater post humillimam commendationem et pedum oscula bea^morum.

Applicuit nuper D. Perseus, S^tis V. cubicularius ac nuntius, cum ense et galero ad hunc inclitum regem a Sanctitate V^ra transmissis, fuit honorifice susceptus, quemadmodum ipse ut puto S^ti V. significabit. Reddidit michi idem D. Perseus S^tis V. breve, quo ab ea michi mandatur ut illi ex collectorie hujus pecuniis pro necessitatibus suis subveniam quamdiu in commissione S^tis V. versabitur. In quo (ut debeo) ero ad parendum, quemadmodum in ceteris S^tis V. mandatis omnibus, promptissimus, neque ulla in re qua illi opus esse cognovero, pro viribus meis eidem deero. Retulit michi S^tis V. nomine que ab E. illi jussa sunt michi referre. Super quibus nondum cum Regia Majestate aliquid actum est, quia R. D., archiepiscopus Cantuariensis, sine quo nil recte in hiis agi potest, infinitis impeditus negotiis, aduc commodum tempus eligere non potuit. Crastina dies constituta est qua illuc conveniamus.

Habebimus illum (ut credo) bene dispositum. Est enim S^{ti} V. et Bea^{me} sedi apostolice affectissimus et cupientissimum se in omnibus ostendit illi obsequi posse. Non deerimus etiam nos, omnem solicitationem ac studium nostrum adhibentes nichilque pro viribus pretermittentes. Res hujus regni sic se habent. Consentiunt omnes Britanniam non esse negligendam; pacem si fieri possit cum omnibus, habendam; sin minus, regi Romanorum atque Castelle atque Britonibus adherendum. Ad quos omnes oratores mittuntur qui brevi sunt recessuri; mittuntur etiam aliqui ad regem Francorum. Circa medium mensis Januarii indictum est generale parliamentum ad providendum de bello, si forte opus fuerit, et de pecunia exigenda: quod certe erit difficile; cetera omnia faciliora sunt futura.

Scripta fuit hæc die XXIX^{a} novembris; postea hodie, qui est dies XXX^{a} ejusdem, fuimus cum domino archiepiscopo prefato, qui rogavit nos ut ad tres vel quatuor dies expectaremus, quum multa negotia occurrunt et multi oratores sunt expediendi, quos interea expediet, quo melius omnibus aliis curis liber rebus suis vacare possit. Nos ut dixi et studium et diligentiam nostram adhibere non desistemus. Dominus S^{tem} V. incolumem ecclesie sue diu præesse velit. Londoniis, die qua supra, MCCCCLXXXVIII.

E. S. V. humillima creatura

Jo. de Giglis collector in Anglia.

Bea^{me} pater, post humillimam commendationem et pedum oscula beatissimorum. Scripsi iteratis vicibus transactis diebus ad S. V., de omnibus quibus visum fuit necessarium ut scriberem, et precipue de facto indulgentiarum et subsidii contra Turchos; supra quibus ut ex litteris meis ipsa S. V. cognovit, nichil certi promissum hactenus fuerat neque tamen expresse quidquam denegatum. Sed res difficilis videbatur maxime propter hoc Scotichum bellum ingruens. Nunc autem longe difficilior esse videtur, propter litteras quas petiit hic serenissimus rex ad S. V. ad Scothorum regem scribi, quæ non sunt secundum intentum Majestatis sue; eo quod eidem videntur nimium Scothorum regi favere, et sonare quod S^{tas} V^{ra} mota fuerit ad scribendum dicto Scothorum regi ad instantiam et postulationem sen^{mi} regis hujus, ut ipse Scothorum rex pacem cum eo et federa ineat, quod huic ser^{mo} regi non videtur honorificum, neque ad pacem sibi laudabilem et gloriosam conducere, cum et justissimam ex parte sua belli causam pretendat, et maximi apparatus atque expense in ea re jam a Majestato sua facte sint. Quibus tamen non obstantibus, preferre est paratus honestam pacem justo bello, ne inde sequatur christiani sanguinis effusio; hic autem pacem more ut ipse eam affectare videatur, ubi tam justa causa est belligerandi, sibi videtur ignominiosum neque id Majestati sue aut regno suo conducere. Quare, pater bea^{me}, si secundum tenorem aut saltem effectum minute, quam ego in prestinarum mitto, litteras, ad Scothorum regem dirigere dignabitur S. V., plurimum poterit paci horum regnorum consulere, et ad reddendum hunc ser^{mum} regem cum clero et populo ad ferendum in Tur-

chos subsidia promorem profiteri, de quibus quantum ego existimare possum deinceps minime sperandum erit, si secundum incliti hujus regis votum ad Scothorum regem littere non scribantur. Si enim res ad bellum, ad quod maximi apparatus facti sunt et fiunt, se inclinabit, de subsidio profecto actum putabo. Neque enim, si secundum intentum hujus ser^{mi} regis nostri S. V. scripserit, mea oppinione multum segunde littere a prioribus discrepabunt, nam in hoc solum differentia erit quod videlicet non videbuntur ad regis hujus requisitionem et instantiam emanasse, id enim tantum modo cupit ne quidquam ad instantiam suam a S. V. scriptum videatur, sed ipsam S. V. pro bono Christianitatis ad hoc fuisse motam hoc tempore, quo maxime necessarium videtur. Hæc sunt, pater bea^{me}, que scribenda nunc occurrunt et necessarium putavi ut scriberem; quibus pro solita sua sapientia et singulari prudentia non dubito V. S. prudentissime provisuram. Ceterum, pater bea^{me}, ut pluries ad V. S. scripsi, ser^{mus} rex iste necessitate infirmitatum ductus postulat secum dispensari ut diebus presentibus carnibus uti possit; de quo alias sæpius scripsi; puto jam petitionibus suis in hoc annuisse S. V. Quam Dominus ad vota consueta ecclesie sue diu incolumem (*sic*) Londoniis die XVII augusti 1487.

E. S. V. Devotissima creatura et servus
Jo. de Giglis collector in Anglia.

Bea^{me} pater, post humillimam commendationem et pedum oscula beatissimorum. Redditum michi fuit S^{tis} V^{re} breve datum tertia die junii quo michi a Ste V. mandatur ut D^{no} archiepiscopo Cantuariensi adsim adversus cordigeros quosdam qui, sub pretextu certarum indulgentiarum, in quadragesima preterita questum hic pecuniarum fecerunt. Certe, bea^{me} pater, fuisset mandatis S^{tis} V^{re} diligentissime satisfactum si commodo tempore breve hoc S^{tis} V. allatum fuisset. Nunc autem, quum diu antea fratres ipsi cum pecunia se Parisius unde venerant contulerunt, haberi hic non possunt; quod si hic essent, fuisset mandatis S^{ti} V. (ut par erat) omni studio obtemperatum. Puto quod faciliter a conventu Parisiensi ad quem pecunia pervenisse dicitur per S^{tem} V. recuperabitur. Dux Britannie dicitur obiisse diem suum. Britanniam fere omnem aut redactam aut brevi totam ad manus Francorum perventuram. Flandria in eo statu est quo novit S^{tas} V. In Calesio, quod est oppidum Anglorum transmare in Gallia, proditio quædam pro Francis detecta fuit. De qua in principio magnus rumor erat, sed nunc non videtur res tam periculosa. Misit tamen rex supplementum præsidio, quod illic erat militum mille et quingentorum cum machinis multis bellicis. Sunt hic aliqui oratores pro communitatibus Flandrie. Expectantur etiam aliqui regis Romanorum. Credo quod commertium mercatorum, quod interdictum per aliquos annos antea fuerat, renovabitur et fortassis aliquid boni aliud agetur. Vereor ne tandem cum Francis bellum sit, fractis amicorum vicinorumque viribus, aut perditis, quod illis integris consultius actum fuisset. Tractatur etiam de federe inter hunc inclitum regem et regem Castelli (sic) ac matrimonio inter eorum

liberos; nondum tamen palam habiturus est hic rex propediem consilium, in quo quemadmodum putatur de omnibus agetur. Cum aliquid certi cognovero faciam S[tem] V. certiorem. Dominus archiepiscopus Cantuariensis inter omnes est hic auctoritate apud regem præcipuus, vir sane ad omnia aptus, et de beatissima Sede illa ac S[te] V. optime meritus, atque merito honorandus. Non possum etiam preterire, pater Sancte, D. episcopum Limericensem regium, in ista curia procuratorem, quem pro optima erga S[tem] V. voluntate eidem merito commendare debeo. Christus dominus S[tem] V. ecclesie sue S[te] D[ni] preesse incolumen (sic) velit. Londoniis die V octobris MCCCCLXXXVIII.

E. S. V. Humillima ac devotissima creatura
Jo. de Giglis collector.

Bea[me] pater, post humillimam commendationem et pedum oscula beatissimorum. Post ultimas quas ad S. V. scripsi litteras quo ad statum rerum istarum nichil aut parum est innovatum. Agitur enim publicus regni conventus quem dicunt parliamentum pro regni informatione. In quo aliqua sunt acta, et imprimis generalis abolitio omnium adversus regem commissorum. Comes Northumbrie qui captus et incarceratus fuerat, est liberatus, sub cautione tamen omnium prelatorum et dominorum temporalium ac etiam plebeorum. Comes Sudre aduc (sic) detinetur, sed audio quod et hic liberabitur. Filia major natu regis EdWardi (sic) declarata est ducissa Eboracensis. Asseritur constanter quod Rex eam sit ducturus in uxorem, quod omnes arbitrantur futurum regno saluberrimum. Rex ipse prudentissimus habetur ac etiam clementissimus; omnia videntur ad pacem disposita, modo animi hominum sint constantes; nichil enim magis est quod semper huic regno nocuit quam ambitio et cupiditas insatiabilis, que omnis infidelitatis atque inconstantie est mater. A qua si Deus nos liberaverit, res regni hujus quiete erunt. Ceterum, pater beatissime, humiliter supplico ut me commendatum S. V. suscipere dignetur atque ea concedere quæ ante me omnes collectores qui hic fuerunt sunt consequti facultates, videlicet aliquas parvas et non multas, sine quibus et auctoritas invanilescit et res camere non potest utiliter geri. Prosunt enim ad gratiam potentiorum michi conciliandam sine qua nichil est quod bene in hoc officio agere possum. Dominus autem S. V. ecclesie sue diu incolumem preservet. Londoniis die VI[a] decembrii 1485.

Humillima ac devotissima creatura
Jo de Giglis collector in Anglia.

Antequam has clauderem, intellexi dominos Batensem et Sarisberiensem esse liberatos, amissis omnibus bonis; quod etsi antea intellexissem, non scripsi quia pro certo non habebam; alio omnibus sunt exosi et non immerito. Sunt hic nuntii regis Francorum, ducum Austrie et Britannie, crediturque cum illis pax futura sit.

27. Le prieur Blanchefort à Innocent VIII [cod. 178, 88].

Bea[me] et clemen[me] pater, humillimam usque beatorum pedum oscula commendationem. Receptis cum debita reverentia brevibus V. S.

quæ nobis successive scribere dignata est, illa omni cum diligentia duximus perlegendum iri. Et ne tarditas nostra, quinymo tota diligentia pro celeriori hujus nostre commissionis expeditione judicari poterit, duximus ante omnia V. S. super negotio fratris magni Turci ac dispotione (sic) illius certiorem reddere, presentibusque illi innotescimus rem hanc adhuc bene se habere, et in dies in melius se gerere. Avisati fuimus nuper ex curia Francorum regis, de novis quæ profecto nostræ rei expeditionem indicant. Speramus etiam, dante Altissimo, quod quamprimum frater Balthazar et alii cooratores prefati regis illuc applicuerunt, licentia Zyzymi quo petit V. S. transducendi nobis dabitur concedeturque. Unum tamen superest: deliberavimus, quamprimum licentia hæc nobis data fuerit Zyzymum illum hoc ex regno in castrum aliquod sacrosancte romane ecclesie subjectum et mari propinquum ducere, et in illo, quousque navis nostra proficiscatur ac de reliquis nobis necessariis et pro secura illius transductione commodis provisum fuerit, detinere. Qua de re obtestamur V. S. illique devote supplicamus dignetur pro sua solita clementia R^mum^ D^num^ Andegavensem, nostre religionis protectorem et hujus rei promotorem, cui pro illa latius scribimus, audire ac juxta illius informationem de remedio circa premissa opportuno providere. Quod si effecerit negotium nostrum hujusmodi celeriorem sortiturum effectum cognoscat. Altissimus V. Bea^nem^ longevam conservet augeatque ad vota. Ex Castronovo die vicesima mensis augusti 1488.

Humilimi et deditissimi filii prior Alvernie et Turcupellerius Rhodi: frater Johannes Chendal, f. de Blamlpefort.

Suscription: S^mo^ et bea^mo^ in Christo patri et d. n. d. Innocentio divina p. den. pp. VIII.

28. Guillaume Briçonnet à Alexander VI [cod. 178, 83].

Beatissime pater, post devota pedum oscula beatorum. Superioribus diebus recepi bullas S^tis^ V^re^ super promotione mea ad ecclesiam Remensem; quod michi gratissimum et acceptatissimum fuit, Regi vero christanissimo nonnumquam jocundum. Intendo, pater Sanc^me^, ex quo S. V. me illi prefecit ecclesie perficere quod Reverendus pater Dom^us^ Robertus, olim germanus meus in animo habebat dum illi preerat ecclesie, sed morte preventus non potuit adimplere: nam ecclesia illa, domus archiepiscopalis et castra multis indigent reparationibus necessariis; quibus nisi celeriter provideatur, non ita de facili alio temporo poterit provideri. Gratias autem ingentes E. S. V. ago et reffero, cum ipsa S. V., pater Sancte, prout solet in me semper benivola fuerit, non solummodo, sed superioribus temporibus; cui si multum antea debebam, et nunc plurimum teneor et obligor.

Confido, pater Sancte, E. S. V. michi de abbatia Sancti Vedasti Attrebatensi modo providisse, prout et regia majestas chris^ma^ iterum in favorem meum rescripsit, cum sit illius fundator; nec patietur aliter quam ad votum suum de illa quemquam providere. Supplico tamen

E. S. V. me benig[me] in expedicione celeri dicte abbatie tractare velit, cum sit creatura et factura E. S.

Pater Sancte, cum summopere desiderem visitare personaliter dictam ecclesiam remensem, una cum grege michi commisso, prout teneor et tali convenit ecclesie, supplico humiliter S. V. sibi placeat michi concedere gratiam specialem die introïtus mei ad dictam Remensem ecclesiam, tam pro salute animarum dicte dyocesis et aliunde ibi confluentium, quam pro honore ecclesie, ut die adventus mei ad dictam ecclesiam qui intererunt indulgentiam et plenariam remissionem omnium peccatorum suorum consequantur: quod erit Deo acceptum, S. V. facile, subdicti benignius et devotius suscipient, cum alias et multis aliis prelatis hoc concedi solitum sit. Confido S. V. nullam faciet difficultatem, cum res sit facilis et modica, michi vero maxima et gratissima, et ita supplico S. V., quam Altissimus in prospero et felici statu semper conservet. Ex Molinis nona augusti Milli[o] CCCC[0] nona[mo] septimo.

E. S. V. Humillimus servus et creatura tit. S[te] Potentiane Car[lis] ar[pus] et dux Remensis manu propria.

Suscription: Sanctissimo domino nostro pape.

29. Lettre au pape Innocent VIII [cod. 178, 92].

Beatissime pater, post pedum oscula beatorum. Ex pluribus locis et novissime ex civitate Lugdunensi scripsi Rdo D. Aleriensi de progressibus itineris mei; quod non caruit maximis difficultatibus. Demum ex Lugduno veniens versus Parisius, obviavi cuidam cabalario qui michi interroganti respondit Rdos Dnos oratores V. S. esse Parisius, in vico Sancti Jacobi, in hospicio duorum angelorum, quod libenter intellexi antequam Parisius ingrederer, ne postea opus esset vicatim et hostiatim ubi essent petere. Et divino auxilio XIII[a] hujus mensis, hora secunda post meridiem, Parisius applicui curavique quærere ubi esset idem vicus, ad quem me contuli; et inspecto insigni ubi depicti erant duo angeli, in illud ingressus sum: adeo quod nisi in eodem hospicio de eis non interrogavi. Visitavi eos, calcaribus nondum depositis; et quia eram fessus et jejunus, dixi me post prandium ad eos rediturum, rogans michi assignari hospicium prope eos, quod fecerunt. Et post prandium ad eos redii, exhibui breve V. S., et communicavi instructiones quas eis dimisi. Interrogavi quid fecissent. Responderunt se fuisse honorificentissime exceptos et benignissime auditos, ac res esse in bonis terminis, sed adhuc non esse aliquid conclusum. Et participato cum eis consilio, decrevi visitare primo D. cancellarium, deinde R. D. Burdegalensem, et successive D. de Gravilla, D. Ballivum Meldensem, ut, his visitatis et auditis, possem cautius et securius cum domino et domina de Bellojoco et postremo cum rege negocia et facta V. S. tractare; quod et feci. Fui cum omnibus istis dominis, et præmissis salutationibus et benedictionibus, nomine V. S. redditis brevibus singularie singulis, quæ reverenter acceperunt, nomine V. S. hortatus sum singulariter eos ut vellent perseverare in ea bona voluntate et bonis operibus erga hæc negocia quibus inceperunt. De quo multum eos a S. V. commen-

dari affirmavi, et addidi Sanctitatem vestram, intellectis responsis regiis et suarum dominationum bonis operationibus et intentionibus a me relatis, magna leticia affectam fuisse, quod ea Majestas et sue dominationes in ea bona dispositione fuissent et essent. Et postremo fui cum rege. Dedi breve V. S., premissis salutationibus et benedictionibus nomine V. S.; quod cum ea qua decet reverentia accepit. Curavi prout melius potui viscerare et incorporare dictam regiam ma^{tem} cum S. V. et sede apo-[stoli]ca, eaque dixi regi pro splendore V. S. et sedis apo[stoli]ce, ut mirer tantum facundie et industrie a benignitate divina mihi prestitum fuisse. Commemoravi omnia per me sue Majestati dicta eiusque gratiosa responsa, et juxta instructiones mihi a S. V. ultimo datas, omnia ad longum sue Majestati exposui, ac finales ac bonas conclusiones a sua Ma^{te} petii et quam citius omnia ad finem debitum demandari. Reperi in sua Majestate summam reverentiam et optimum erga S^{tem} vestram et sedem apostolicam animum. Reportavi gratiosa responsa a sua Majestate et audivit me, libentissime et demonstravit sibi fore gratum quod redierim. Dixit concludens omnia cito ad optatum finem se deducturam et equo animo cito expedituram negocia V. S^{tis}. Audivit me in camera sua secreta nullo alio nobiscum D^{o} cancellario excepto. Egi gratias sue Majestati et dixi S. V. ita sperare, sed opus esse celeritate, et ut de his rebus sine aliis dilationibus veniatur ad finem. Et iterum respondit quod cito fiet. Cum domino de Bellojoco et domina et aliis dominis prout predixi fueram; ad longum commemoravi omnia et hortatus sum eos nomine V. S. ad perseverandum in sua bona dispositione. Omnes responderunt dicentes equum esse ut satisfiat petitionibus V. S^{tis} et quantum in eis erit operaturos ut ita fiat. Brevitate utor ne prolixitate V^{ram} S^{tem} tedio afficiam; scribo ad longum R^{do} D. Aleriensi qui omnia S^{ti} V. notificabit. Preterea idem D. Baillivus Meldensis conquestus est mecum, quod cogatur solvere duplicem annatam, super expeditionem litterarum apostolicarum de administratione ecclesie Forojuliensis. Et quia est magne auctoritatis et gratie apud regiam Ma^{tem} et est fidelis servitor S. V., in cujus negociis se bene gerit, supplico humillime V. Beat^{m} ut dignetur eum habere commendatum, etiam circa illud quod jure solvendum esset; nam quod ei S. V. remiserit, non remittetur homini ingrato. In confirmatione electionis regis Romanorum S. V. mature procedat, quia dubito si confirmatio fiet, in negociis V. S. et prout hic clare dni oratores V. S. nichil poterunt operari. De me persuadeat S^{ibi} S. V. quod omni studio et diligentia utar et pro exiguis viribus meis conabor ut exequar mandata V. S. Dnus cancellarius et dnus Burdegalensis vere adhibent omnem curam et diligentiam ut satisfiat desideriis V. S. De dominis oratoribus facio certiorem S. V^{ram} quod omnes quos allocutus sum, multum eos commendant, maxime ob humanitatem et modestiam qua usi et apud regiam Majestatem et apud omnes sunt in optima estimatione. Hæc sunt quæ huc usque scribenda occurrunt S. V.; quæ diu felicissime valeat ad regimen ecclesie Sancte Dei, cujusque sacratissimis pedibus et sanctis benedictionibus me humillime commendo. Parisius die XVII februarii 1488.

Sanctissimo ac beatissimo domino nostro pape.

30. A l'archevêque de Bourges [178, 101].

Ad archiepiscopum Bituricensem.

Licet D. V., ex suo sapientissimo judicio atque ex longa experientia, melius me noverit sub qua verborum forma sit regi christianissimo scribendum de his quæ in isti regno circa spiritualia magna reformatione indigeant, quia tum a me illud idem quesivit, dicam raptim et inter itinerandum quod in presentia occurrit.

Dande sunt littere regi christianissimo, magnifico domino cancellario et R^{do} confessori regio et aliis quibus videbitur.

Comemorandum est in eisdem litteris quod fiunt multi excessus per capitula ecclesiarum cathedralium et conventuum monasteriorum; nam vacantibus hujusmodi ecclesiis, multe perpetrantur et committuntur symonie, alieque plures illicite pactiones, quibus mediantibus intronizantur electi; papa vero ad instanciam regis Christianissimi providet alteri. Electus ille recursum habet ad parlamentum pro manutentione sue dampnate electionis; provisus vero ad summum pontificem et ad regem christianissimum, a quo (protholor) (sic) sub eodem nomine Karoli contraria emanant precepta. Rescribit parlamentum sub nomine Karoli unum pro electo. Rescribit Karolus rex penitus contrarium pro apostolico proviso. Hinc multa scandala in clero et populo oriuntur, hinc quedam invisa scismata, ut ad illud fere sit deventum: ego sum Cephe ego sum Pauli, etc., sic novatum est: ego electi, ego provisi; ego pro rege, ego pro parlamento. Ex hoc plures illaqueantur anime, ecclesiarum facultates depauperantur et alia innumera proveniunt mala.

Comemorandum est preterea quod nullum beneficium est in isto regno quod non sit litigiosum; nam universitates habent suos nominatos abusive contra omnia jura et molestant provisos a papa et ab ordinariis. Itaque plerique eadem causa in fraudem fiunt scolares ut possint dampnatis nominationibus uti et in hoc conservatores universitatum multos committunt abusus; et si qui sunt veri scolares adeo per multa et longissima tempora in parlamentis litigant quod vix vacare possunt litterarum studio et in fine parum vel nichil consequuntur.

Comemorandum est deinde parlamenta, presertim parisiense, ab ordinariis subtrahere omnes jurisditionem spiritualem, ecclesiasticam, et mixtam; illamque penitus et omnino absorbere ad nichilumque redigere, ponendo falcem in alienam mesem, tam in his quæ concernunt causas quæ, cum per duodecim vel vigenti annos durent, possessorias appellant, quam in his quæ personas concernunt Christi domini presbyteros, antistites, archiepiscopos et primates, et alias ecclesiasticas personas, regulares atque seculares, cohercendo et mulctando et ipsas personas sepe capi faciendo; si aprehendi nequeant, eorum consanguineos captis bonis exules constituendo, et multa similia fiunt et perpetrantur.

Subveniret, R^{me} D^{ne}, habere nunc copiam illorum abusuum quos in scriptis Parisius in quodam quinterno regi christianissum Rmus Dnus episcopus Concordiensis, collega meus, et ego, dedimus, ubi enarravimus quamplura exorbitancia quæ circa spiritualia in isto regno fiunt, et pro salute animarum tollerari non deberent.

Quare concludendum videretur in prefatis litteris quod D. V. R^{ma} mota zello domus Dei et ecclesie sue, et etiam intuitu salutis animarum, ut anime ipse et ecclesiastica sacramenta in isto regno per ceteros regantur atque ministrentur pastores, atque ut lites evitentur et scandala sumoveantur a clero et populo, quod regia Majestas premisso bono consillio cum his personis quæ quærunt quæ Jesu-Christi, non quæ sua sunt, deberet instare apud S. D. N. quod super his sua Sanctitas provideret et instantissime rogaret suam Stem vellet dare aliquem bonum ordinem ut animarum salus conservetur et quod Sanctitas sua circa aliqua relaxaret rigorem canonum quantum cum Deo fieri poterit, ut tandem omnia ad unum reducatur oville et ad unum pastorem, romanum scilicet pontificem, redemptoris nostri vicarium, agri dominici directorem, a quo omnia moderentur regantur et ordinentur.

Suppleat V. R^{ma} D. quæ rei magis opportuna videbuntur, et corrigat minus bene scripta et omnino litteras cum proprio mittat nuntio.[1])

Léon G. Pélissier.

Die Einlieferung der Pflichtexemplare in Bayern.

Die in Bayern hinsichtlich der Ablieferung von Pflichtexemplaren geltenden gesetzlichen Vorschriften und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen hat J. Franke in seinem vortrefflichen Buche „Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen . . . Berlin 1889“ (= Dziatzko's Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, Heft III) Seite 137—143 ebenso ausführlich als erschöpfend dargestellt.

Die schon zu jener Zeit von mir lange in Aussicht genommene Neuregelung der Vollzugs-Vorschriften, womit ich eine schnellere Einlieferung der Pflichtexemplare und zwar möglichst direkt an die k. Hof- und Staatsbibliothek (nicht mehr durch die Instanzen der unteren Verwaltungsbehörden, von da zur betr. Kreis- (d. h. Provinzial-) Regierung, von dieser zum Kultus-Ministerium, welches dann die Verteilung der beiden Pflichtexemplare vornahm und den bei Franke S. 142. 143 genannten Bibliotheken[2]) zugehen liefs) erreichen wollte, hat sich damals zwar noch über zwei Jahre hinausgezogen; ich hatte aber dann die Genugthuung, dafs das mir vorgesetzte k. Kultus-Ministerium meine sämtlichen Anträge annahm und am 1. Juni 1892 (Kultus-Ministerialblatt Nr. 14 vom 11. Juni) folgende Entschliefsung erliefs:

---

1) Erratum: pag. 491 (cod. 177, fol. 120), au lieu de Luca de Guano lire Luca de Servano.

2) Zu Franke S. 143, n. 2: an die Stelle der unterdefs aufgehobenen Kreisbibliothek zu Speyer ist die den litterarischen Bedürfnissen der Pfalz dienende Gymnasialbibliothek in Speyer getreten; n. 3: (Kupferstichkabinet) ist statt der bildenden Kunst zu lesen: „der zeichnenden Kunst“; n. 4: die k. Musikschule in München, aus dem früheren k. Konservatorium entstanden, ist in den 90er Jahren zur k. Akademie der Tonkunst erhoben worden.

Nr. 1854.

An die sämtlichen K. Regierungen, Kammern des Innern, und Distriktsverwaltungsbehörden.

Kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Das K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten sieht sich veranlafst, zum Zwecke eines gleichmäfsigen Vollzugs des Artikel 68 des Gesetzes, den Schutz der Urheberrechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst betreffend, vom 28. Juni 1865 (Gesetz-Blatt Seite 99), wie zur Beseitigung der hierbei wahrgenommenen Unregelmäfsigkeiten folgende Anordnungen zu treffen:

1. Gemäfs der angeführten Gesetzesbestimmung ist jeder Inländer, welcher ein literarisches Erzeugnis, eine musikalische Komposition oder ein Werk der zeichnenden Kunst im Inlande verlegt, verbunden, zwei Exemplare des Werkes (Pflichtexemplare) und zwar sofort bei der Herausgabe und ohne erst eine amtliche Aufforderung oder Reklamation abzuwarten, unentgeltlich abzuliefern und die Ablieferung bei jeder neuen verbesserten Auflage zu wiederholen.

2. Die Ablieferung der beiden Pflichtexemplare hat seitens der aufserhalb der Stadt München sefshaften inländischen Verleger wie bisher an die vorgesetzte Distriktsverwaltungsbehörde (unmittelbaren Stadtmagistrate, Bezirksämter) zu erfolgen.

3. Die ebenbezeichneten Distriktsverwaltungsbehörden haben ausnahmslos die ihnen zugekommenen Pflichtexemplare künftig allmonatlich und zwar in der ersten Woche des Monats direkt an die Direktion der K. Hof- und Staatsbibliothek in München einzusenden.

Der Sendung ist jedesmal ein Verzeichnis der dazu gehörenden Werke — in doppelter Ausfertigung — beizugeben; dies Verzeichnis hat, nach den unter Ziffer 1 oben bezeichneten drei Kategorieen (literarische Erzeugnisse, musikalische Kompositionen, Werke der zeichnenden Kunst) ausgeschieden, aufser der Angabe des betreffenden Verlegers den Titel eines jeden eingesandten Werkes, Ort und Zeit des Erscheinens und den Namen des Verfassers oder Herausgebers, je unter fortlaufender Nummer zu enthalten; zur Erleichterung der Kontrolle ist jedem eingesandten Werke auf der Aufsenseite (mit Blei) auch die korrespondierende Nummer und Abteilung des Verzeichnisses beizusetzen.

4. Die Direktion der K. Hof- und Staatsbibliothek wird die eingegangenen Sendungen an der Hand der beigefügten Verzeichnisse revidieren lassen und bei richtigem Befunde das eine Exemplar des Verzeichnisses mit der entsprechenden Empfangsbestätigung an die beteiligte Distriktsverwaltungsbehörde zurücksenden.

5. Mit den in der Stadt München sefshaften Verlegern wird sich die Direktion der K. Hof- und Staatsbibliothek bezüglich der Ablieferung der Pflichtexemplare in direktes Benehmen setzen.[1])

6. Die Distriktsverwaltungsbehörden werden beauftragt, die in ihren Bezirken wohnenden Verleger literarischer Erzeugnisse, musikalischer Kompositionen oder von Werken der zeichnenden Kunst von der unter Ziffer 1 oben erwähnten Bestimmung — soweit möglich — speziell zu verständigen und den Vollzug der letzteren geeignet zu kontrollieren, bei Wahrnehmung etwaiger Aufserachtlassungen aber die veranlafsten weiteren Verfügungen zu treffen.

7. Gegenwärtige Bestimmungen treten mit 1. Juli l. Js. in Kraft.

München, den 1. Juni 1892. Dr. v. Müller.

---

1) Das betr. Zirkular an die Münchener Verleger besagt, dafs von jedem Verlagswerk sogleich nach Erscheinen die beiden Pflichtexemplare bei der Direktion der Staatsbibliothek abzugeben oder an dieselbe einzusenden sind unter Beilage von zwei Fakturen, deren eine nach Prüfung des Inhalts kostenfrei an den Einsender mit Empfangsbestätigung zurückgeht.

Die zweite Hälfte des Jahres 1892 und der Anfang von 1893 liefsen mich und den die Pflichtexemplargeschäfte besorgenden Bibliotheksbeamten, der für die Sache Feuer und Flamme war, die Brauchbarkeit der neuen Vollzugs-Bestimmungen, durch welche die k. Staatsbibliothek Centralstelle für das bayerische Pflichtexemplarwesen geworden war, nach allen Seiten erkennen: was vorher bei den vorgeschriebenen vierteljährigen Ablieferungsterminen unter günstigsten Umständen ein viertel, unter ungünstigen, aber vollkommen gesetzlichen Verhältnissen ein halbes Jahr und noch länger ausgeblieben war, kam jetzt sogar meist schneller als die deutschen Novitäten, da die Münchener Verleger sofort beim Erscheinen abliefern, Buchhandlungen in den Provinzen aber bei wichtigen oder aus besonderen Gründen interessanten Verlagswerken auf Ersuchen die Pflichtexemplare gleichfalls sofort direkt einsenden, ein durch die dem Bibliotheksdirektor zustehende aktive und passive Portofreiheit sehr erleichtertes Verfahren.

Aber ganz ohne Dorn sollte auch diese Rose nicht sein. Hatten schon in den 70er und 80er Jahren manche Buchhändler die Abgabe ihrer Verlagswerke verweigert, da sie keine „Inländer", d. h. keine Bayern seien — man hatte dieselben, da man Zwangsmafsregeln vermeiden wollte, sehr häufig oder fast immer durch den Hinweis auf die Erläuterung des Artikels 68 durch Professor Gustav Mandry (in der Dollmann'schen „Gesetzgebung des Königreichs Bayern" Teil I, Band 5, S. 430, Erlangen 1867), „dafs nicht das Staatsbürgerrecht, sondern die Ansässigkeit im Inlande die Qualität als Inländer begründe" zur Ablieferung vermocht: — so brachte der in Frankfurt erscheinende Allgemeine Anzeiger für Druckereien 1893, Nr. 51 (21. Dez.), S. 1027 ein Eingesandt (eines bayerischen Buchdruckereibesitzers und Verlegers) des Inhaltes, dafs er mit Erfolg seit Jahren die Abgabe solcher Pflichtexemplare verweigere, „weil ich nicht, wie er schreibt, im Sinne der diesbezüglichen bayerischen Verordnung ein Bayer,[1]) ein Inländer, wie es dort buchstäblich heifst, sondern ein Preufse bin. Fast alljährlich verlangt die hiesige Polizei für die Staatsbibliothek zwei Pflichtexemplare meines Verlags. Meine Antwort ist stets dieselbe: ‚Ich bin kein Bayer, sondern Preufse, und nur Inländer sind zur Gratisabgabe verpflichtet' — das wird protokolliert und damit Basta."

Mit diesem Protokollieren und ruhigen Hinnehmen seitens der Verwaltungsbehörden ging es aber jetzt allmählich zu Ende. Zwar glaubte und hoffte ich immer noch, die Sache auf gütliche Weise regeln zu können und machte mir noch die Plage, bald diesem, bald

1) Der Ausdruck „jeder Bayer" steht in dem Gesetz, den Schutz des Eigentums an Erzeugnissen der Litteratur betr., vom 15. Apr. 1840, Art. V; inzwischen war ja der Gegenstand durch den Art. 68 des Gesetzes vom 28. Juni 1865 geregelt, wo es heifst: „jeder Inländer"; s. auch H. Marquardsen, Das Reichs-Prefs-Gesetz vom 7. Mai 1874 (Berlin 1875), S. 270.

jenem Verleger durch die betr. Kreisregierung die Grundlosigkeit seiner Weigerung zu beweisen: als aber einer von ihnen (in B., Kreis Oberfranken) auf eine Reklamation der Staatsbibliothek am 11. Nov. 1895 die wörtliche Erklärung abgab: „dafs mich," schreibt er, „die Ausführungen der Direktion der Hof- und Staatsbibliothek keineswegs davon überzeugen können, dafs ich zur Abgabe von Pflichtexemplaren an sie verpflichtet bin, und in so lange solche nicht liefern werde, als ich nicht durch richterliches Urteil dazu gezwungen werde," wobei ihm der Stadtmagistrat B. noch ausdrücklich seine „preufsische Staatsangehörigkeit" bestätigt, da war es allerhöchste Zeit, über diese Frage in ausführlichster Weise an das k. Kultus-Ministerium zu berichten und um eine für alle acht bayerischen Kreise (Provinzen) geltende Regelung der Sache zu bitten.

Am 30. Nov. 1896 erging an die k. Kreisregierung von Oberfranken nachfolgende Entschliefsung des bayerischen Kultus-Ministeriums, die in ihrer ebenso erschöpfenden als ruhigen Behandlung der Rechtsfrage auf Grundlage der bestehenden Gesetzgebung den ganzen Streit hoffentlich für immer beigelegt hat.

Nr. 19792. München, den 30. November 1896.

Kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Betreff:

Die Einlieferung der Pflichtexemplare.

Die Direktion der K. Hof- und Staatsbibliothek in München, sowie der akademische Senat der Universität Würzburg haben zur Kenntnis gebracht, dafs die Verlagshandlungen X und Y, sowie die Buchhandlung Z, sämtlich in B., seit längerer Zeit die Einlieferung der Pflichtexemplare verweigern mit der Begründung, dass die Firmeninhaber die bayerische Staatsangehörigkeit nicht besitzen und demnach zu dieser, nur die Inländer treffenden Abgabe, nicht verpflichtet seien.

Anruhend folgen gegen Wiedervorlage zwei Berichte der Direktion der K. Hof- und Staatsbibliothek vom 18. Dezember v. J. und 15. Januar d. J. samt Beilagen, aus welch' letzteren hervorgeht, dafs der Stadtmagistrat B. bis dahin die in Artikel 21 des Polizeistrafgesetzbuches von 1871 dargebotenen Mittel zur Sicherung des Vollzuges des Artikel 68 des Gesetzes vom 28. Juni 1865 zum Schutze der Urheberrechte an literarischen Erzeugnissen (Gesetzblatt 1863/65 Nr. 70) nicht angewendet hat.

Unter Bezug auf Ziffer 6 der Ministerial-Bekanntmachung vom 1. Juni 1892 (Kultusministerialblatt Seite 130) ergeht die Weisung, die zur Herbeiführung des Gesetzesvollzuges veranlafsten Verfügungen zu treffen und seinerzeit hierüber Bericht zu erstatten.

Hiebei wird unter Hinweis auf die Berichte vom 13. Januar 1888 und 20. Mai und 8. Juli 1892 bemerkt, dafs die Berufung der Pflichtigen auf die mangelnde Voraussetzung der Staatsangehörigkeit unbehelflich ist, da die bei Erlafs des Gesetzes vom 28. Juni 1865 in Bayern geltende Gewerbegesetzgebung ausländische Buchhändler in Bayern überhaupt nicht kannte, das bayerische Gewerbsgesetz vom 30. Januar 1868 aber mit der Einführung der Gewerbefreiheit die zum Gewerbebetrieb in Bayern zugelassenen Nichtbayern rücksichtlich der Abgaben allen in der Landesgesetzgebung begründeten Beschränkungen und Vorschriften unterworfen hat. (Vergl. art. 5 leg. cit.).

Dr. von Landmann.

An die K. Regierung, Kammer des Innern von Oberfranken.

Der hier allegierte Artikel 21 des bayerischen Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dez. 1871 (gleichlautend mit dem schon in den Vollzugsvorschriften von 1867, s. Franke S. 141 g. E., angezogenen Artikel 28 des Gesetzes vom 10. Nov. 1861, die Einführung des Straf- und Polizeistrafgesetzbuches betr.) handelt über die Berechtigung der Polizei- und Verwaltungsbehörden, Zwangs- und Ungehorsamsstrafen festzusetzen und lautet in Absatz I und II also:

Art. 21. Die Behörden der inneren Verwaltung sind befugt, Verfügungen, die sie innerhalb ihrer Zuständigkeit zum Vollzuge von Gesetzen, deren Übertretung nicht mit Strafe bedroht ist, an bestimmte Personen erlassen und diesen eröffnet haben, durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmittel zur Ausführung zu bringen.

Zu diesem Zweck sind jene Behörden insbesondere berechtigt, die Nichtbefolgung einer Verfügung der im Absatz I bezeichneten Art mit Ungehorsamsstrafen zu bedrohen und diese im Falle des Ungehorsams für verwirkt zu erklären und zwar die Magistrate der Städte und die Behörden der innern Verwaltung bis zu 15 Thalern. (Noch weitergehende Zwangsbestimmungen enthalten die Absätze III und IV.)

Was die obengenannte Kreisregierung an den Stadtmagistrat in B. weiter geschrieben hat, ist mir unbekannt: nur soviel weifs ich, dafs die Verlagsbuchhändler X, Y und Z „ihren Widerstand gegen den Vollzug des Artikels 68 aufgegeben und sich zu der Verpflichtung der Abgabe der vorgeschriebenen Exemplare dadurch bekannt haben, dafs sie die erforderliche Anzahl der bei ihnen thatsächlich verlegten Werke eingeliefert haben“. Und das ehrt diese Männer.

Manche Kollegen an deutschen Bibliotheken können es vielleicht nicht begreifen, dafs ich bei meinen Reformen nicht besseren, bei ihnen vorhandenen Vorbildern gefolgt bin: aber ich mufste mit bestehenden Verhältnissen rechnen. Jedenfalls ist es erfreulich für mich, wenn der Franzose Ulysse Robert, Inspecteur général des bibliothèques et des archives in seiner für den Bibliothekar höchst interessanten Voyage à Vienne (Paris 1899) p. 258 sich bei Erzählung seines Besuches auf unserer Staatsbibliothek in folgenden Worten äufsert:

Un des deux exemplaires provenant du dépôt légal fait pour tout ouvrage publié en Bavière est adressé à la bibliothèque royale; l'autre à la bibliothèque universitaire de la province où il a été édité. Pour le plus grand bien des établissements intéressés et du public, cette opération est faite directement, sans intermédiaire; il en résulte une régularité et surtout une célérité que nous ne connaissons pas en France, et pour cause. Par exemple, un volume imprimé à Lagny est envoyé à la sous-préfecture de Meaux, de là à la préfecture de Seine-et-Marne, à Melun, puis au ministère de l'intérieur et enfin au ministère de l'instruction publique. Cette série de transmissions est la principale raison pour laquelle le dépôt légal est si défectueux chez nous: beaucoup d'ouvrages déposés se perdent en route; quand les autres arrivent à la Bibliothèque nationale, c'est avec un retard considérable. A cet égard, nous pourrions très utilement imiter ce qui se passe en Bavière.

Dr. G. v. Laubmann

München. Direktor der k. bayer. Hof- und Staatsbibliothek.

Zum Türkenkalender.

Bei meiner Arbeit über den Türkenkalender in Dziatzkos Beiträgen z. Kenntn. d. Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens VI war mir leider der auch Wyss unbekannt gebliebene Aufsatz A. Bielings in Wagners Archiv f. d. Gesch. deutscher Sprache 1874 (S. 291—313; nebst Nachtrag ebd. S. 443—446) entgangen. In ihrem Hauptergebnis ist die Arbeit Bielings verfehlt; doch enthält sie einen im Ganzen korrekten Abdruck des Kalenders, so dafs ich den meinen hätte sparen können.

Ich benutze diese Gelegenheit, einen Druckfehler in meinem Text zu berichtigen: Vers 7 lies: menſchlich (statt: menschlich).

Göttingen. Joh. Joachim.

Die Maas'sche Kassette für Zettelkataloge und eine andere Befestigungsart für dieselben.

Wenn man die Ausführungen des Bibliothekars am Reichsmilitärgericht Dr. Georg Maas im C. f. B. und neuerdings in den Bl. f. Volksbibl. liest und die Abbildungen betrachtet, glaubt man zunächst wieder einmal an das Ei des Columbus.

Leider stellen sich aber bei näherer Betrachtung und praktischen Versuchen derartige Mängel heraus, dafs es angezeigt scheint des Näheren zu erörtern, „in welcher Weise der neue [Apparat] die Fehler der früheren vermeidet".

Zugegeben sei, dafs das Einlegen neuer Zettel sich bequem vollzieht, dafs das Nachtragen von Notizen einfach ist und dafs der Apparat ein schnelles Umblättern gestattet.

Zunächst betrachten wir die Abbildung auf S. 177 der Bl. f. V., welche uns den Sammelapparat geschlossen zeigt — oder zeigen soll. Die Zettel nehmen in der Zeichnung oben wie unten denselben Platz ein. In Wirklichkeit stellt sich aber die Sache anders dar. Da jeder einzelne Zettel mit einer Metallklammer versehen ist, wird naturgemäfs das untere Ende bedeutend gegen das Oberteil des Zettels verdickt. In meinem Versuche entsprachen 12 cm Zettel ohne Klammern nach Befestigurg derselben 48 cm, das heifst in den Sammelapparat liefsen sich die unteren Teile der mit den Metallklammern versehenen Zettel nur auf 48 cm zusammendrücken, während sie vorher 12 cm Platz eingenommen hatten. Die Folge ist selbstverständlich ein ganz anderes Bild wie jene Figur 1. Um dem Vorwurf zu begegnen, die Klammern seien nicht festgedrückt, liefs ich sie noch einzeln bei jedem Zettel mit einem Hammer breit schlagen.

Erwähnt sei ferner, dafs die aus dem Metall gedrückten Spitzen in Folge ihrer Lökrichkeit in Massen beim Gebrauch abbrechen und die Klammern unbrauchbar machen. Durch ein nur einigermafsen starkes Papier lassen sich diese Spitzen überhaupt nicht mit der Hand durchstechen und dann umbiegen. Mit gewöhnlichem Schreibpapier mag es gehen, bei Papier. wie es zu Bibliothekszwecken gebraucht wird, ist stets der „Befestigungsapparat" zu verwenden.

Rechnet man nun den nicht niedrigen Preis, welcher sich durch das häufige Versagen der Klammern wesentlich erhöht, und die Zeit, welche die Anheftung der Zettelklammern bei gröfseren Bibliotheken erheischt, so werden diese Faktoren im Verein mit den vorher gerügten Mifsständen kaum imstande sein, die Maas'sche Kasette einzubürgern.

Ich möchte mir im Anschlufs daran erlauben, den Herren Kollegen ein viel einfacheres Verfahren anzuempfehlen.

Nehmen wir einen langen schmalen Kasten von der Breite unserer beliebigen Katalogzettel und etwa 5 cm Höhe, lassen wir an den beiden Längsseiten in der Höhe von 2—3 cm eine nach innen abgerundete Leiste anbringen und an unseren Zetteln dementsprechend eine Ausbuchtung herstellen, so können wir neue Zettel bequem einlegen, alte herausnehmen, und erhalten die S. 177 gezeichnete Maas'sche Abbildung in Wirklichkeit, sobald wir einen Verschlufs am Ende der Zettel anbringen, welcher gestattet, beim Gebrauch die Zettel auseinander zu rücken und ev. mit einem besonderen Schlüssel zu öffnen ist. Auf diese Weise halten wir den Staub fern, welcher in dem Maas'schen Sammelapparat in Folge der klaffenden Zettel sich unendlich ablagern mufs, die Kosten sind kaum nennenswert, da bei den Zetteln im festgeprefsten Zustande eine Säge die Ausbuchtung nach dem Modell der Leiste herstellt.

Selbstverständlich eignet sich diese Methode auch für Katalogkästen, welche die ganzen Zettel aufnehmen sollen, nur ist ein Blättern in Kästen, deren Wandungen höchstens bis zur Mitte der Zettel reichen, als bequemer zu bezeichnen.

Will man dem Künstlichen eines besonderen Schlüssels und dem etwaigen Versagen einer derartigen Mechanik vorbeugen, so wird man den Kasten an der Hinterwand zum Öffnen einrichten, ihn zu $^3/_4$ oder $^5/_6$ mit fertigen Zetteln anfüllen und den Rest mit leeren Zetteln komplettieren, deren man herausnimmt, soviele man hinzufügt. Eine an der Rückwand befindliche Spirale wird die Zettel zusammen drücken. Fürchtet man, dafs die mit Haken einzuhängende Rückwand geöffnet werden könnte, so ist ein Vorhängeschlofs leicht angebracht, dadurch, dafs man durch einen schmalen Schlitz der Rückwand eine Öse von den beiden Seitenwänden hindurchtreten läfst.

Ich gedenke diese Aufbewahrung von Zetteln in der Bibliothek des Landwirtschaftlichen Instituts zu Halle zur Anwendung zu bringen.

Dr. E. Roth.

Erwiderung.

Die Ausführungen des Herrn Enschedé auf S. 546ff. sind zwar im Ton wesentlich sachlicher als die „Technisch Onderzoek"; glaubt denn aber Herr E., dafs seine Ansichten dadurch richtiger werden, dafs er sie länger ausspinnt und mit einigen Fach-Ausdrücken würzt?

I. Dafs die Lilien- und Stern-Ornamente nicht aus freier Hand graviert, sondern mit Punzen eingeschlagen worden sind, ergiebt sich unwiderleglich daraus, dafs die Sternchen auf einigen Metallschnitten (z. B. Manuel III 2743) sämtlich fünf Strahlen haben, auf anderen hingegen ausnahmslos sechs (2179, 2519, 2524). Dafs die Gestalt der Sterne trotzdem etwas ungleichmäfsig ist, liegt zunächst daran, dafs die Punze nicht immer genau lotrecht gehalten wurde, dann allerdings auch an der Sprödigkeit der Metallplatte. Gewöhnlich wurden für die Metallschnitte Kupferplatten verwendet, doch habe ich (2450) darauf aufmerksam gemacht, dafs auch weicheres Metall benutzt wurde. Dafs auf diese Weise hergestellte Schriftplatten nach heutigen Begriffen wenig leserlich sein müssen, versteht sich von selbst. Ist es denn aber mit so vielen Holztafeldruckwerken (ich erinnere an das von Einsle reproducierte Exemplar der Biblia pauperum) oder selbst mit manchen Seiten der typographisch hergestellten vierten Ausgabe des Speculum humanae salvationis besser bestellt? Wenn solche Drucke dreifsig bis vierzig Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerkunst auf den Markt gebracht wurden, was können wir dann von den als „sehr roh" bezeichneten Vorläufern derselben verlangen?

II. Ich habe mich nicht „in meiner Phantasie dazu verlocken lassen", Gutenberg die Erfindung der Spatien zuzuschreiben, sondern er hat es thatsächlich gethan — trotz Fournier und Enschedé. An sich wäre es ja völlig

gleichgiltig, ob er sie aus Metall oder irgend einem anderen Material herstellte; da aber Herr E. Gewicht darauf legt, will ich ihm beweisen, dafs sie nicht aus Papier oder Holz, wie er behauptet, sondern aus Metall waren und damals schon, gerade wie heute, gelegentlich als „Spiefse“ an die Oberfläche traten. In meinem Gutenberg-Aufsatze in Westermanns Ill. deutsch. Monatsheften 1890 ist auf S. 321 eine Seite der von Pfister gegen 1462 gedruckten Armenbibel abgebildet, welche in der 8. Zeile zwischen den Worten „Die“ und „schar“ ganz deutlich ein solches hervorgetretenes Metall-Spatium zeigt, und dieses Beispiel steht keineswegs vereinzelt da.

III. Was Herr E. über die Buchstaben auf Holzfufs sagt, habe ich in der Anm. 24 zu meinem Aufsatz in der Festschrift viel ausführlicher erörtert. Ich habe aber nicht die geringste Veranlassung, der E.'schen Hypothese zu Liebe, dafs das Glätten der vier Seitenflächen mafslos schwierig gewesen sei, anzunehmen, dafs die Initialen der Ablafsbriefe ebenfalls auf Holzfufs standen, zumal da es für den Graveur völlig gleichgiltig war, ob er auf einem Metallstück von 1 oder 3 cm Stärke arbeitete. Aber nun stelle man sich vor, wie nach der Ansicht meines Herrn Gegners, der sonst überall unüberwindliche Schwierigkeiten sieht, das Material zum Druck der Ablafsbriefe beschaffen war: die Buchstaben waren aus Metall gegossen, die Initialen safsen auf Holzfufs, die Gevierte und Durchschüsse bestanden aus Holz oder Pappstreifen, die Spatien aus Papier oder Holz. Und mit diesem buntscheckigen Material sollen die Ablafsbriefe, die mit ihrem komplizierten Satz und ihren Lücken für Namen, Datum u. s. w. nach heutigem Begriff nicht als einfacher Buchdruck, sondern als Accidenz-Satz gelten würden, gedruckt worden sein, und gar noch auf Pergament! Vielleicht findet Herr Dr. E. andere Leute, die ihm dies glauben; für mich ist unsere Kontroverse damit endgiltig abgeschlossen.*)

W. L. Schreiber.

Recensionen und Anzeigen.

Catalogus Codicum manuscriptorum Bibliothecae Universitatis Lipsiensis. Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig. I. Die Sanskrit-Handschriften von Theodor Aufrecht. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1901. — VI u. 493 S. in 8°.

In diesem mustergiltigen Katalog hat der um die Sanskritlitteratur hochverdiente Verfasser in 1389 Nummern die Leipziger Sanskrithandschriften beschrieben und in vollständigen Registern die Titel der Werke, die Namen der Schriftsteller, und die in den Werken citierten indischen Bücher und Autoren verzeichnet.

Das Verfahren bei der Beschreibung der Hss. ist aus dem berühmten Katalog, den der Verf. von dem Handschriftenschatz der Bodleiana verfafst hat (Catalogi codicum manuscr. biblioth. Bodleianae pars VIII, codd. sanscriticos complectens. Oxf. 1864), bekannt: er giebt Format, Anzahl der Blätter und Zeilen, Namen des Ortes und des Abschreibers, und das Datum der Hs. (in Ermangelung eines solchen die ungefähre Zeit) an. Sodann wird der Titel und der je nach Art des Werkes auf verschiedene Weise charakterisierte Inhalt mitgeteilt. Bei bekannten Werken wird bemerkt, ob sie vollständig sind, bei den zahlreichen noch nicht veröffentlichten Hss. werden auch die Titel der einzelnen Abschnitte angeführt, und es werden deren Anfänge ausgehoben, auch die Unterschriften, welche die Titel der Werke und ihre Quelle enthalten, mitgeteilt; wir erhalten neben der gedrängten Inhaltsangabe oft auch bemerkenswerte Stellen, z. B. aus dem Mārgaçīrṣamāhātmja (n° 331), und Aufschlüsse über die Stellung des Werkes in der Litteratur und Nach-

*) Auch für die Redaktion dieses Blattes.

weise, in welchen sonstigen Hss.-Sammlungen es sich etwa gleichfalls findet. Auch Einzelheiten litterarischer oder geschichtlicher Art teilt Aufrecht mit, z. B. eine Reihe von 7 Fürsten von Ekatschakra an der Jamunā in dem Werke des Allāḍanātha (nº 500), die Namen der Walfahrtorte auf dem Wege nach dem Çiwatempel Kedāra in Garhwāl (nº 362); der Abschnitt über Astrologie veranschaulicht auch ohne Mitteilung von Proben allein durch die Titel und die Inhaltangaben, wie weit es ein hochbegabtes Volk, dessen Religion und Philosophie selbst im Abendland des 19. Jahrhunderts die Geister erregt hat, unter priesterlicher Anleitung im sinnlosesten Aberglauben bringen kann.

In manchen Werken werden gar keine, in andern nur angebliche, auf die Stellung des Autors zu einer Schule oder Sekte hinweisende Quellen genannt, in andern wieder zahlreiche Schriften angeführt, aus denen geschöpft worden ist. Diese Anführungen sind für die noch sehr unsichere Datierung der Sanskritwerke und ihrer Verfasser von grofser Wichtigkeit, weil sie oft Bücher nennen, die zeitlich bestimmbar sind, wie z. B. im Muhūrtadarpaṇa (Stundenspiegel) von Lālamaṇi (nº 1066), einer Schrift über die für religiöse Handlungen günstigen Verbindungen der Gestirne, unter nahe an 70 Schriften drei zeitlich bestimmbare angeführt werden, von denen die jüngste, der aus dem Berliner Hss.-Verzeichnis von A. Weber und dem Oxforder von Aufrecht bekannte Muhūrtatschintāmaṇi, 1601 in Benares verfafst ist, so dafs also der Verfasser bald nach diesem Jahr, in der 1. Hälfte des 17. Jahrh., geschrieben haben mufs. Manche Hss. nennen aufser dem Autor auch dessen Vater und Grofsvater, und auch solche Angaben hat Aufrecht sorgfältig verzeichnet, weil dadurch möglicherweise eine Zeitbestimmung gelingt, und weil bei der Häufigkeit mancher Namen eine Verwechslung vermieden wird, z. B. ist der Verfasser des eben genannten Werkes (nº 1059) Rāma Sohn des Ananta, des Sohnes des Tschintāmaṇi; er ist der jüngere Bruder des Nīlakaṇṭha, der 1588 eine Astrologie nach arabischen Quellen verfafste (nº 1126), des Vaters eines Gowinda, der einen Kommentar zum Muhūrtatschintāmaṇi schrieb. Durch diese genealogischen Angaben ist die Verwechslung mit andern Rāmas ausgeschlossen. Ähnliche Namenreihen finden sich nº 499, 742, 1019, 1343. In neuerer Zeit enthalten die Werke direkte Angaben über Verfasser, Ort und Zeit, wie der Djajasīhakalpadruma, der 1714 unter dem König Djajasīha (Djai-Singh), dem Gründer von Djajapura (Djaipur) in Rādjputāna (1728) von Ratnākara verfafste Festkalender (nº 517).

Bei dem den Hss. nachteiligen indischen Klima ist ihr Alter nicht beträchtlich, so dafs Hss. aus dem 16. Jahrh. zu den ältesten gehören, wie das Raghuwâça von 1500 (nº 375), die 1516 in Naṭapadra geschriebene Bhagawadgītā mit Kommentar von Çankarātschārja (nº 152); doch besitzt die Leipziger Sammlung einen (unvollständigen) Pāṇini von 1498 (nº 731) und sogar ein Fragment des Ṛigweda von 1393 (nº 4).

Das Verzeichnis ist dem Inhalt der Hss. gemäfs in 11 Fächer eingeteilt, die in dem kurzen Vorwort verzeichnet sind. F. Justi.

Giulio Antonibon. Supplemento di lezioni varianti ai libri de lingua latina di M. Ter. Varrone. 8 (187 S.). Bassano 1899, Pozzato. 5 l.*)

Den Schlufs des angeführten Buches (S. 179—187) bildet eine Nota bibliografica, die der Autor mit folgenden Worten einführt: Per comodità degli studiosi do qui la serie delle pubblicazioni sopra i „Libri De Lingua Latina". All' elenco delle edizioni del testo aggiungo quello dei sussidi critici, che anche un po' indirettamente possano avere relazione collo studio di quest' opera varroniana. Die Bibliographie beginnt mit der Editio princeps (1471) und schliefst jahrweise weitergeführt mit 1897. Man sollte meinen, dafs der Verfasser zweier Werke über Varro, deren erstes Contributo agli studi sui libri De Lingua Latina di M. Terenzio Varrone (Torino 1888, Löscher) betitelt ist, wenigstens einigermafsen in der an V. anknüpfenden Litteratur

*) Dem Herrn Referenten erst 1901 zugegangen.

bewandert sein müsse: es ist leider nicht der Fall; die Bibliographie ist nicht einmal annähernd vollständig, vor allen Dingen aber fehlt es ihr an der unumgänglich nötigen Genauigkeit, sie ist — ich darf das mit aller Bestimmtheit vom J. 1826 an, dem Erscheinungsjahre der Ausgabe von L. Spengel, behaupten — mit einer kaum glaublichen Leichtfertigkeit und Ungenauigkeit zusammengestellt. Fehler wie Scleicher, Michälis, Oxè, Hirsshfeld u. a. wird man dem Ausländer zu gute halten, nicht aber auffallend verstümmelte Titel, die erschreckende Unmenge von falschen Zahlen und sonstigen Ungenauigkeiten aller Art auf, wenn ich wie gesagt vom Jahre 1826 an rechne, knapp 5 Seiten. Nur einige der gröbsten Versehen will ich zum Beweise für meine Behauptung anführen. Unter dem Jahre 1826 wird die Ausgabe von L. Spengel mit den Worten: De L. L. qui supersunt. Recensuit L. Sp. Berolini verzeichnet, wenige Zeilen weiter steht unter 1828: De L. L. Rec. Spengel. Accedit index graec. loc. apud Priscianum. Berolini. Unter 1829 findet sich: Naeck (gemeint ist A. F. Naeke), nel Mus. Rhen. III, p. 386. In Naeke's bekannter Abhandlung de alliteratione sermonis lat. liest man aber l. c. Varro betreffend nur die Worte „rursus ac prorsus Varro Andabat. ap. Nonium p. 384, 32". Unter 1843 ist gedruckt: Böttger, C.: Marcianus Capella und M. Varro. V(ide) Zeitschrift f. d. Alterth. n° 141. Woher weifs Antonibon, dafs Böttger der Verfasser der kleinen Notiz ist? Unterzeichnet ist der Artikel — k, es liegt also sehr nahe anzunehmen, dafs Th. Bergk ihn abfafste, wenngleich auch R. Peppmüller ihn in der sonst so sorgfältigen Aufzählung der litterarischen Leistungen Bergk's im ersten Bande der kleinen Schriften nicht verzeichnet. Unter 1857 liest man: Ritschl, F. Über Varro. Franckfurt (!) 8. Offenbar ist Ritschl's Aufsatz im rhein. Mus. 1857 gemeint, das in Frankfurt erscheint. Die opuscula des berühmten Philologen werden von Ant. nie erwähnt. Unter 1860 wird angeführt: Roth. Nel Philologus I, 175. Schlägt man die angezogene Stelle nach, so stöfst man auf Schedae criticae ad Cic. de legg. libros von C. Halm. Vielleicht hatte der Verfasser den Aufsatz von Roth im Sinne, den er neun Zeilen weiter unter 1861 citiert, er hat sich also nur um 16 Jahrgänge geirrt. Unter 1863 finden sich friedlich unter einander die Titel: Bergk, Th.: De nonn. Varr. de L. L. locis. Halis. 4, Bergk: Kleine phil. Schriften, I, 571 und Volkmann: De nonn. Varr. locis. Hal. Die zweite Schrift ist natürlich ein Neudruck der ersten, der dritte Titel eine Verballhornung des ersten. Das Programm von 1863 liegt mir nicht vor, vermutlich aber ist der berühmte Chirurg Volkmann damals Rektor der Universität Halle gewesen. Der letzte Titel aus dem Jahre 1865 lautet: Lachmeyer (lies: Lahmeyer), G. Nel Philol., XXII 471 e XXIII, 100—5. Ja, wenn nur nicht der Aufsatz im 23. Bande des Philolog. Andreas Spengel zum Verfasser hätte! Der vorletzte Titel aus 1880 ist: Thewrewk E.: Variae lectiones. V. Revue de Philol. N. S., IV, 175. In der Revue sucht man die variae lectiones vergeblich. Jedenfalls stehen sie irgendwo in der ungar. Zeitschrift Egyetemes philologai koezloeny, die mir leider nicht zugänglich ist. Wie der Irrtum entstanden ist, brauche ich den Lesern des Centralblattes nicht des weiteren auseinanderzusetzen. Bei Reiter, H.: Observat. crit. in M. Ter. Varr. de L. L. Reg. (unter 1882) liegt eine Verwechslung zwischen des Verf. quaestiones varr. grammaticae (Diss. von Königsberg 1882) und seiner observ. crit. (Gymnasialprogr. Braunsberg 1884) vor. Nicht einmal seine eigene Arbeit weifs Ant. richtig zu citieren. Er hat 1889 eine kleine Bemerkung De cod. Varr. mutinensi veröffentlicht. Sie wird in der Bibliographie mit dem Hinweis aufgeführt „Nel Philologus XLVIII (Neue Phil. Anz., Miscell. p. 185). Und das ist kein Druckfehler, denn schon S. 20 des vorliegenden Werkes findet sich genau dasselbe Citat. Der erste Titel aus dem Jahre 1894 (falsch für 1893) lautet: Heidrich, G.: Zu Varro de L. L. Wiener Studien II (falsch für XV) 306 — Mnemosyne XXII, 2 p. 230. Aber die Miscelle in der Mnemosyne ist „Varronis fragmentum" überschrieben und hat J(acob) J(ohannes) H(artman) zum Verfasser. — Auch Doubletten finden sich. So verzeichnet Ant. unter 1839 den Aufsatz Lachmann's im rhein. Mus. 6, 106 ff., unter 1842 (falsch für 1843) den in derselb. Zeitschrift 2, 356 ff., und unter 1876 kehren beide wieder,

nur sind da die „kleineren Schriften" angezogen. Unter 1863 giebt Ant. die Dissert. von Wilmanns, sofort darauf unter 1864 folgt derselbe Titel, doch ohne jede Andeutung, dafs letzteres Werk eine Erweiterung der Dissertation ist. Zu 1865 ist A. Müller's Dissert. de priscis verborum formis varron. und ebenso zu 1877 angegeben, beim ersteren Jahre ist sie natürlich zu tilgen. Unter 1866 finden wir: Haupt, M. V. Hermes I 401—3 ed Opuscula III 2 p. 355—7, und unter 1876 kehrt wieder: Haupt, M. V. Opuscula III, 2 p. 355—7. — Oft macht es der Verf. unserer Bibliographie sich gar zu bequem. So bemerkt er zu 1851: Henricus Keil. In quest' anno il Keil pubblicò le varianti del codice Fiorentino; ma dove?; zu 1859: Madvig, Nic. De L. L. Dove? Ich weifs diese Fragen leider nicht zu beantworten. Vielleicht hat Keil die Kollation nie selbst veröffentlicht. Wiederholentlich läfst Ant. selbst das naive „ma dove?" oder „dove?" weg. So verzeichnet er unter 1880 die Dissertation von Groth und fügt hinzu: Argentor. — Tomo IV p. 81—146; die Angabe „dissertationum philol. argent. select." fehlt. Noch vager ist die Bemerkung unter 1883: Stowasser, J. M. Coniectanea. St. hat solche im Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. I (1884) S. 292 ff., 441 ff. veröffentlicht. Zu vervollständigen ist: Mähly: Zu Varro. Vox „Cortumione". (1886.) In: Zur Kritik latein. Texte (Basel). Die Arbeit von Orendi (1891): Varro, die Quelle zu Livius VII 2 ist Progr. des Gymn. von Bistritz. Die Coniectanea von Landgraf sind nicht 1892, sondern 1891 erschienen, und zwar in den Abhandlungen aus d. Gebiet der klass. Altertums-Wissenschaft. W. v. Christ z. 60. Geburtstag (München). Ganz irreführend ist der vierte Titel von 1892, es war zu schreiben: Koczyński, L.: De flexura graecor. nomin. propr. apud . . Varronem . . Progr. des Gymn. Radautz.

Gera. Rudolf Klussmann.

Mitteilungen aus und über Bibliotheken.

Das Verordnungsblatt des Evangelisch-Lutherischen Landeskonsistoriums für das Königreich Sachsen enthält in No. 11 d. J. eine Verordnung vom 1. Oktober „die in kirchlichem Besitze befindlichen Bibliotheken betreffend". Danach haben nach einem beigedruckten Schema die Pfarrämter bez. hierauf in zusammenfassender Weise die Superintendenturen zu berichten über die Bücher- und Musikaliensammlungen im Besitze von Kirchen, von Pfarrämtern und anderen kirchlichen Ämtern einschliefslich der Kantoren-Organisten- und Kirchschulämter, sowie von Kirchenchören, Kantoreien und dergleichen, und über die Ephoralbibliotheken. Das Schema der Anzeige hat folgende Rubriken: Ortschaft, Bezeichnung der Sammlung, Besitzer, Aufbewahrungsraum, Bändezahl, Drucke aus dem 15. und 16. Jh., Handschriften, gedruckte oder geschriebene Kataloge.

In dem 3. Hefte einer neuen Zeitschrift: „Deutsche Buchhandelsblätter" hält es ein Herr Fritz Hansen für angebracht, die Bedeutung der Berliner Königlichen Bibliothek „auf Grund fachmännischer Mitteilungen" einmal näher zu erörtern. Er ist dabei in der Lage, Enthüllungen zu machen, die allen Beamten und Benutzern dieses Instituts ebenso erfreulich, wie unbekannt sein dürften, weshalb in diesen Blättern ihrer Erwähnung gethan werden mufs.

Nachdem er der Welt verraten, dafs die Bibliothèque Nationale in Paris „vor fünf Jahren den Druck ihres Kataloges abgeschlossen" hat, (bisher wufste man nur, dafs sie jetzt glücklich bis zum Buchstaben B vorgerückt ist) kommt er auf den Realkatalog der Kgl. Bibliothek zu sprechen. Nicht mit Unrecht singt er das Lob dieses Kataloges, der die Besitzerin „allen wissenschaftlichen Bibliotheken der ganzen Welt überlegen macht", und teilt dann die interessante Thatsache mit, dafs „für den Druck dieses

Kataloges vor einigen Jahren gröfsere Mittel bewilligt worden sind". Und nun ergeht sich die Phantasie dieses Herrn in der Ausmalung der enormen Vorteile, die dieser Druck für alle Bibliotheken und Bücherfreunde schaffen wird.

Hat der Verfasser dieses Leitartikels etwas von der Herstellung des 'Gesamtkataloges' läuten hören, und nun seine näheren Informationen von dem in diesen Blättern bereits berühmt gewordenen 'Bibliotheksdiener' bezogen? Das würde ja den Ausdruck 'fachmännische Mitteilungen' zur Genüge rechtfertigen.

Oder aber, ist der Schreiber eigentlich wissender, als man denkt, und will mit seinem ganzen Aufsatze nur einen Fühler ausstrecken? Dann wäre der Vorschlag gar nicht so übel, nur fürchten wir, allein die Vorarbeiten für die Drucklegung des Berliner Realkataloges würden sehr lange Zeit in Anspruch nehmen. Ehe der erste Band dieses Kataloges in die Welt geht, — so ungeheuerlich dieser Optimismus erscheinen mag, — eher erleben wir noch den ersten Spatenstich zum Neubau des Bibliotheksgebäudes! Kaiser.

Die Internationale Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Berlin erhielt*) von einem ungenannten Geber 20 000 M. zu dem Zwecke, die wissenschaftliche Thätigkeit auf ihrem Arbeitsgebiete zu fördern. Die zur Beratung über die Verwendung dieser Summe eingesetzte Kommission beschlofs eine jenem Zwecke dienende Bibliothek einzurichten, nahm aber auf Antrag des Unterzeichneten davon Abstand, die ganze Stiftung sofort zur Anschaffung geeigneter Werke zu verwenden, weil sie sich davon überzeugte, es lohne sich vorerst festzustellen, was an Werken der interessierenden Litteraturgebiete am Sitze der Gesellschaft in den wichtigeren Bibliotheken vorhanden sei. Auf diese Weise würde es durchführbar sein, bei der Auswahl der anzukaufenden Werke jene Bestände zu berücksichtigen und die Stiftung nur zum Ankauf von wertvolleren, auf den Bibliotheken nicht vorhandenen oder schwer entleihbaren Werken zu verwenden. Man würde damit zugleich die beste Grundlage für eine zusammenfassende Verzeichnung der wichtigeren einschlägigen Litteratur gewinnen. Auf Grund dieses Vorschlages wurde der Unterzeichnete im November v. J. beauftragt, aus den gedruckten Katalogen der Bibliotheken des Reichstages und des Reichsjustizamtes ein Verzeichnis der Titel von Werken ausländischen Rechts und ausländischer Volkswirtschaft seit dem Jahre 1867 aufzustellen. Zu dem Zwecke wurden die in Betracht kommenden Titel der beiden Kataloge ausgeschnitten, aufgeklebt und nach einem einheitlichen System geordnet. Da dieser Sammel-Katalog dem Zwecke dienen soll, die vergleichenden Studien fördern zu helfen, so war es geboten, das Material in grofsen wissenschaftlichen Gruppen zusammenzufassen, innerhalb deren die Titel nach der alphabetischen Reihenfolge der Namen der Länder, über welche die Schriften handeln, sich neben einander reihen liefsen. Innerhalb jeder Landesgruppe wurde dann gleichmäfsig die für das betreffende wissenschaftliche Gebiet gewählte Grundeinteilung wiederholt. Innerhalb dieser sachlichen Gruppierung wurde die Ordnung der Titel durch das Erscheinungsjahr der Werke, bei gleichem Erscheinungsjahr durch die alphabetische Stelle der Namen ihrer Verfasser bezw. ihrer sachlichen Stichworte bestimmt. Für mehrmals aufgelegte Werke entschied das Erscheinungsjahr der ersten bekannten Auflage.

Bei der Scheidung von Schriften auf rechts- und volkswirtschaftlichen Grenzgebieten wurde dem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt der Vorzug gegeben. Deshalb wurden die Titel von Schriften über Fragen, welche auf vorwiegend wirtschaftlichem Boden entstanden und in deren gesetzlicher Ausgestaltung das rein Juristische in seiner Bedeutung zurücktrat, den ent-

*) Nicht der Unterzeichner der nachfolgenden Mitteilung, wie der Bericht über die Verhandlungen der 2. Versammlung des V. dtsch. Bibl. im Aug.-Sept.-H. S. 346 mitteilte.

sprechend volkswirtschaftlichen Abteilungen angegliedert, wie dies z. B. mit der Litteratur über Eisenbahn-, Versicherungs-, Börsen-, Gewerberecht geschah.

Dieser systematische Zettelkatalog wird demnächst ein kurzgefafstes alphabetisches Titel-Register erhalten. Dann sollen weitere wichtige rechts- und staatswissenschaftliche Bibliotheken vergleichend berücksichtigt werden. Nach Ausführung des von der Bibliothekkommission der Intern. Vereinigung f. vergl. Rw. genehmigten Arbeitsplanes für den Sammelkatalog, zu dessen Ausführung Mittel bereit stehen, werden Verfügungen über die Verwendung des Bibliotheksfonds getroffen werden. So ist gegründete Aussicht vorhanden, dafs auf diese Weise eine Central-Auskunftsstelle entstehen wird, welche geeignet und im Stande sein wird, dem wissenschaftlichen und praktischen Bedürfnis nach Kenntnis fremden Rechts und bedeutsamer wirtschaftlicher Vorgänge des Auslandes die erste kräftige Hilfe zu leisten durch Feststellung der Litteratur und Auskunft über Gelegenheit zu ihrer Benutzung. Besonders erfreulich aber ist es bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen zu können, dafs sich auch in Deutschland mehr und mehr Männer finden, die bereit sind, mit eigenen Geldmitteln Unternehmungen ins Leben zu rufen und weiter zu stützen, welche einer kräftigen Hilfe wert sind und ihrer bedürfen, um selbst wirkliche Hilfe leisten zu können.

Berlin. Dr. jur. G. Maas.

Die Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. hat eine neue wertvolle Schenkung erhalten. Frau Sophie C. Jay daselbst hat ihr die Autographensammlung ihrer am 25. November 1900 verstorbenen Tochter, Frau Adele Jay, als Vermächtnis derselben überwiesen, eine gewählte und äufserst reichhaltige Kollektion, welche, in zehn Bände geordnet, Autographen von Potentaten, Staatsmännern, Militärs, Dichtern, Künstlern, Komponisten, Musikern, Gelehrten und Schriftstellern enthält und die auf der Stadtbibliothek bereits vorhandene Autographensammlung in erwünschtester Weise vervollständigt und abrundet.

In der Universitätsbibliothek in Jena ist probeweise das Lesezimmer wie folgt geöffnet: vom Beginn des Wintersemesters bis zum Schlusse desselben. Montag bis Freitag (einschliefslich) 10—1, 3—7 Uhr; Sonnabend 10—1 Uhr; während der übrigen Zeit: Montag bis Freitag (einschliefslich) 9—1, 3—5 Uhr; Sonnabend 9—1 Uhr. Bücher, die in den Stunden von 4—7 Uhr während des Wintersemesters benutzt werden sollen, müssen schriftlich bis spätestens 3 Uhr bestellt sein, da die elektrische Beleuchtung sich nicht auf die Büchersäle erstreckt.

Im Herbst 1900 sind in der Hof- und Staatsbibliothek in München etwa 150 Papyri, die meisten fragmentarisch, eingetroffen. Den Ankauf der Sammlung hat der Archaeologe Hermann Thiersch vermittelt. Die Hauptmasse besteht aus griechischen Texten, daneben sind lateinische, demotische, koptische, koptisch-griechische, arabische und ein arabisch-griechischer vorhanden. Sie stammen aus der Zeit vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 9. Jh. n. Chr. Auch einige Pergamente und einige Stücke aus Hadernpapier sind darunter. U. Wilcken giebt im Archiv für Papyrusforschung I 468 ff. eine Liste der Stücke und bemerkt, dafs in letzter Zeit auch die Bibliotheken von Florenz, Graz, Heidelberg, Kopenhagen und Strafsburg Erwerbungen in Papyri gemacht haben. In demselben Bande S. 492 ff. veröffentlicht Herr Bibliothekar Franz Boll „Astrologisches aus den Münchener Papyri".

Die Lesesäle der Universitätsbibliothek München waren besucht im Jahre 1898—99 (1. Oktober bis 30. September) von 63532, 1899—1900 von 78877, 1900—1901 von 97375 Personen; die Steigerung betrug sonach vom ersten zum zweiten der angeführten Jahre 15345, vom zweiten zum dritten 18498 Besucher. Die Höchstzahl an einem Tage (22. Februar 1901) war 871.

Für das kommende Jahr 1901—1902 ist eine weitere Steigerung zu erwarten, da das Mehr im Oktober 1901 gegen 1900 bereits 1289 Personen betrug.

Die Diebstähle in den Lesesälen wurden auf ein Geringes dadurch beschränkt, dafs die vorhandenen Bücher mit einem horizontalen auch über den Rücken laufenden Streifen aus rotem Papier beklebt wurden. Neu zugehende Werke werden in rotes Leder und rötlich marmoriertes Papier gebunden, der Schnitt ist an den Ecken und dem Rücken je etwa 4 cm rot, die Zwischenräume sind nur rot gesprengelt. Das Auffallende des Einbandes schreckt vom Mitnehmen ab und erleichtert die Entdeckung des genommenen Buches.

Der Universitätsbibliothek in Tübingen hat Hofrat Professor Konrad Beyer in Wiesbaden die Bibliothek des Ägyptologen Brugsch-Pascha als Geschenk überwiesen.

Ein Artikel des Temps vom 2. Mai d. J. „De l'inutilité des diplômes" führt lebhafte Klage darüber, dafs gelegentlich der Begründung der Bibliothek des französischen Handelsministeriums zur Bewerbung um die Bibliothekarstellen ausschliefslich die „archivistes-paléographes", die Privatdozenten oder die Doktoren der Universität zugelassen wurden. Die Inhaber der Berechtigung für den Dienst an einer Universitätsbibliothek durften an dem Wettbewerb nicht Teil nehmen, obgleich diese Berechtigung auf Grund einer sehr strengen Prüfung erteilt wird.

Die Universitätsbibliothek in Cambridge hat unter Raummangel stark zu leiden. In Folge dessen legte das Syndikat der Bibliothek dem akademischen Senat einen Plan vor, den östlichen Bibliothekshof zu überdachen. So bliebe die bequeme centrale Lage der Bibliothek erhalten. Übrigens sind für einen Neubau weder Bauplatz noch Geldmittel vorhanden.

Vermischte Notizen.

In den Nummern 228, 235, 245 und 248 des Börsenblatts f. d. d. Buchhandel hat Herr A. L. Jellinek mit einer nützlichen und reichhaltigen „Bibliographie der neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Buchwesens. 1901" den Anfang gemacht. Sie soll in Zwischenräumen versuchsweise erscheinen und „alles verzeichnen, was auf das Buchwesen Bezug hat". Ausgeschlossen sind Schriften zum rein buchhändlerischen Betrieb, die Kataloge und die regelmäfsigen Mitteilungen aus dem Antiquariat. Von bibliographischen Periodicis werden nur die neu erscheinenden aufgenommen. Bisher sind folgende Rubriken begonnen worden: Allgemeines und Einleitendes; Materielle Herstellung des Buches (Vervielfältigungsverfahren); Bücherausstattung [in No. 245 mit Recht in Buchausstattung geändert]; Geschichte des Buchhandels und der Buchdruckerkunst (Gutenberg, einzelne Länder); Vertrieb des Buches (Buchhandel); Rechtsbeziehungen der Bücher und des Buchhandels (Gewerberecht, Pflichtexemplare, Urheber- und Verlagsrecht); Bibliographie (Allgemeines, Fachbibliographie); Bücherliebhaberei (Allgemeines, Bedeutende Bücherliebhaber, Ex-libris); Bibliothekswesen (Allgemeines, Einzelne Länder, Volksbibliotheken); Zeitungswesen. Wir wünschen, dafs das Interesse der Buchhändler an dieser dem geschäftlichen Nutzen nur mittelbar dienenden Arbeit stark genug sein möge, um sie zu einer ständigen Einrichtung des Börsenblattes zu machen. Leider kommt sie nicht auch den Bibliothekaren zu Gute infolge der hartnäckig festgehaltenen Sekretierung des Blattes. Möchten endlich die leitenden Kreise des Börsenvereins von dieser kleinlichen Mafsregel zurückkommen, zum mindesten Per-

sonen gegenüber, von denen anzunehmen ist, dafs sie die Lektüre der Zeitschrift zu andern Zwecken wünschen als zur Auskundschaftung des Geschäftsgewinns.

In No. 250 des Börsenblatts f. d. deutschen Buchhandel bespricht Herr Verlagsbuchhändler Joh. Fr. Dürr in Leipzig im wesentlichen zustimmend den Vortrag des Herrn Oberbibliothekar Schulz „die Bibliotheken und der Verlagsbuchhandel" (S. 350 ff.). Namentlich die Aufserung über den Rabatt findet Herr D. beifallswürdig. Heftung mit gut vernickeltem Draht hält er nicht für nachteilig, dagegen Bezeichnung der Auflage auf dem Buchrücken sowie Zusammenfassung von Supplementen, Bei- und Extraheften zu Ergänzungsbänden für undurchführbar. Vollständige Inhaltsverzeichnisse bei häufig erscheinenden Zeitschriften bezeichnet er als sehr kostspielig. Titeländerungen gelten ihm unter Umständen als geboten, Separatabzüge mit der Paginierung des Hauptwerks als unverkäuflich. Schliefslich wird die Lektüre des Centralblattes, Heft 8/9, empfohlen und die für den Buchhandel wohlwollende Form der geäufserten Wünsche betont.

Das Journal des Savants hört mit Ablauf des Jahres 1901 endgiltig auf zu erscheinen.

Bibliographia medica. Nachdem vor mehreren Jahren der in Amerika erscheinende Index medicus sein Erscheinen eingestellt hatte, da die Verlagsfirma erklärte nicht weiter Zuschüsse leisten zu können, begrüfste man es im vorigen Jahre mit Vergnügen, als das genannte Nachschlagewerk als Bibliographia medica in Paris neu erstand. Wer da weifs, mit welchen Schwierigkeiten es verknüpft ist, gerade die medizinische fremdländische Litteratur zu ermitteln, da ja wohl überall die Medizin im Vergleich zu ihrer, man möchte beinahe zugestehen, überreichen Fülle nur kärglich vertreten ist, wird versuchen das Werk lebensfähig zu erhalten, welches bestrebt ist, nach Möglichkeit die gesamte medizinische Litteratur der Erde zusammenzufassen und monatlich den Interessenten zu bieten.

Das Pariser Institut sieht sich nun aufser Stande, die Bibliographia medica fortzusetzen, wenn sich nicht bis zum 31. Dez. dieses Jahres 250 Abonnenten finden, welche zum Jahrespreis von 96 Mk. ständige Abnehmer des Index medicus redivivus werden. Eine Drucklegung über die Zahl der Abonnenten hinaus ist von vornherein ausgeschlossen, so dafs eine spätere Erwerbung unmöglich wird.

Hoffentlich wird die Zahl der notwendigen Teilnehmer überschritten, zumal den Bibliotheken ein Nachschlagewerk geliefert wird, welches zu bibliographischen Recherchen unumgänglich notwendig ist, während andererseits Privatleuten der für diese hohe Preis die Anschaffung verbietet. Derartig wertvolle Hilfsmittel erwartet man eben in den staatlichen Instituten zu finden.

Die Adresse lautet: Bibliographia medica, Paris, 93 Boulevard St. Germain. Dr. E. Roth.

Im Archiv f. Papyrusforschung H. 3/4 setzt U. Wilcken seinen Bericht über Papyrus-Urkundenpublikationen fort (vgl. H. 1/2 derselben Zsr.).

Ein von B. Quaritch (Cat. 209, S. 1 ff.) für 650 £ zum Verkauf gestellter Sammelband enthält die folgenden Stücke: Die Heiligen aus der Sipp-Mag- und Schwagerschaft des Kaisers Maximilian I., 95 ganzseitige Holzschnitte der Originalausgabe; eine Anzahl Blätter aus den Blockbüchern Apocalypsis S. Johannis (2. oder 3. Ausgabe) und Cantica canticorum (1. Ausgabe) „c. 1430 bez. 1440"; eine Reihe von 9 xylographischen Drucken, Darstellungen von Heiligen „c. 1430"; einen Teigdruck mit 3 Regensburger Heiligen „Regensburg, saec. XV"; einen Holzschnitt, S. Gregorius und Petrus Diaconus „c. 1475".



Neue Erscheinungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens.*)

Mitgeteilt von O. Koller in Leipzig.

The Library Journal. Vol. 26 No. 9, September 1901: The public documents of the United States, by L. C. Ferrell. — Present bibliographical undertakings in the United States, by W. Dawson Johnston. — State and local bibliography, by Earl G. Swem.

No. 10, October 1901: A child's thoughts about books and libraries, by Newton Marshall Hall. — The question of discipline, by L. E. Stearns. — Colored covers for special subjects, by Frances L. Rathbone.

Rivista delle biblioteche. Anno XII No. 9—10: Relazione sull' opera e sulle condizioni della Società Bibliografica italiana, d. Pompeo Molmenti. — Relazione sullo stato economico della Società Bibliografica italiana, d. Oreste Pupilli. — Ancora dell' incremento da darsi alle collezioni bibliografiche cittadine, d. Andrea Moschetti. — Dei principali repertorî bibliografici per la storia del Direttorio, del Consolato e dell' Impero, d. Alberto Lumbroso. — Sui depositi fatti negli archivi di Stato, d. Aureliano Lanza. — Ancora della restituzione dei depositi volontari fatti negli archivi di Stato, d. Eugenio Casanova. — Bibliografia statutaria delle Corporazioni romane di Arti e Mestieri, di Giov. Bresciano.

Ackermann, Theod. Polytechnischer Katalog. München, Th. Ackermann. 102 S. 8°. M. —.60.

Adrefsbuch für den Buch-, Kunst-, Musikalienhandel und verwandte Geschäftszweige der Österreichisch-ungarischen Monarchie, mit einem Anhang: Österreichisch-ungarisches Zeitungs-Adrefsbuch. Herausgegeben von M. Perles. 1901—1902. XXXVI. Jahrgang. Wien, Moritz Perles. IX. 405 S. mit dem Bildnisse von Carl Konegen. Geb. in Leinwand M. 9.—; broch. ohne Bildnis M. 7.—.

Annuaire de la librairie française pour 1901—1902. Paris, H. Le Soudier. 8°. Fr. 5.—.

Baltimore City: Enoch Pratt Free Library. Finding list, Central Library. Sixth edition, part 4: Biography. Baltimore. P. 641—802. 8°.

Baentsch, B. und E. Lehmann. Bericht über die Literatur zur Religionsgeschichte ausschliefslich des Christenthums aus dem J. 1900. [Aus: „Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von G. Krüger."] Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. III. 98 S. Lex. 8°. M. 3.—.

Bégouën, Cte. Notes et documents pour servir à une bibliographie de l'histoire de la Tunisie. Sièges de Tunis (1535) et de Mahédia (1550). Toulouse. (Paris, Picard & fils.) 106 p. 8°. Avec fac-similés.

*Berner, Karl Gustav Heinrich. Schlesische Landsleute. Ein Gedenkbuch hervorragender, in Schlesien geborener Männer und Frauen aus der Zeit von 1180 bis zur Gegenwart. Leipzig, Paul Schimmelwitz. VI. 326 S. gr. 8°. M. 4. —; geb. M. 5.—.

Berry, Silas H. The Association library and reading room. New York, International Committee Y. M. C. A. 23 p. 8°. D. —.10.

Bloch, H. Ein karolingischer Bibliotheks-Katalog aus Kloster Murbach. [Aus: Strafsburgische Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.] Strafsburg, Karl J. Trübner. S. 257—285. gr. 8°. M. 1.—.

*Bormann, Edwin. Die Kunst des Pseudonyms. 12 literarhistorisch-bibliographische Essays. Leipzig, Edwin Bormann's Selbstverlag. XI. 135 S. gr. 8°. Geb. in Leinwand M. 12.—.

Bricka, C. F. Meddelelser om Rigsarkivet for 1898—1900. Kjöbenhavn, C. A. Reitzel. 54 S. 8°. Kr. —.50.

Casella, F. A. Foscoliana. (Bibliografia del Foscolo, estratta dalla Bibliografia di operette italiane pubblicate nel sec. XIX ecc.) Napoli, tip. Trani. 21 p. 8°.

*) Die mit * bezeichneten Bücher sind der Redaktion zugesandt.

Catalogue de la bibliothèque de la Société des antiquaires de Picardie. Séries O, P, Q, R, S et T. Ouvrages relatifs au département de la Somme. Amiens, impr. Yvest et Tellier. III. 364 p. 8°.

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale. Auteurs. Tome 7: Baud — Barrozzi. Paris, Imprim. nationale. à 2 col. 1255 p. 8°.

Challier, Ernst. Doppel-Handbuch der Gesangs- und Clavier-Literatur. 6. Nachtrag, umfassend die Zeit vom September 1897 bis Juli 1901. Gießen, Ernst Challier's Selbstverlag. S. 163—167. 4°. M. —.75.

— Großer Duetten-Katalog. 1. Nachtrag, enthaltend die neuen Erscheinungen vom Februar 1898 bis Juni 1901, sowie eine Anzahl älterer, bisher noch nicht aufgenommener Lieder. Ebenda. S. 123—139. 4°. M. 1.20.

— Katalog der Gelegenheits-Musik. 1. Nachtrag. Ebenda. S. 187—232. 4°. M. 2.70.

— Special-Handbuch. Ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher gemischter Potpourris (Fantasien und Quodlibets), melodramatischer Werke (mit Pianofortebegleitung), Werke für die linke Hand, Werke für die Begleitung von Kinderinstrumenten. 5. Nachtrag, umfassend die Zeit vom September 1897 bis Juli 1901. Ebenda. S. 89—100. gr. 8°. M. —.75.

— Verzeichniß sämmtlicher komischer Duette und Terzette. Alphabetisch geordnet, zusammengestellt und herausgegeben. 6. Nachtrag, umfassend die Zeit vom Oktober 1897 bis Juli 1901. Ebenda. S. 185—236. gr. 8°. M. 1.60.

Clark, J. W. The care of books; an essay on the development of libraries from the earliest times to the end of the 18th century. London, C. J. Clay & Sons. roy. 8°. With 156 illustr. Sh. 18.—.

Colonna De Cesari Rocca. Bibliographie concernant la famille De Ferrari de Gênes. Genova, tip. A. E. Bacigalupi. 7 p. 4°.

Erziehungs- und Unterrichtswesen, Das gesamte, in den Ländern deutscher Zunge. Bibliographisches Verzeichnis und Inhaltsangabe der Bücher, Aufsätze und behördlichen Verordnungen zur deutschen Erziehungs- und Unterrichts-Wissenschaft, nebst Mitteilungen über Lehrmittel. Herausgegeben von K. Kehrbach. Jahrgang 3: 1898. 1. Abteilung. Berlin, J. Harrwitz Nachfolger. 328 S. gr. 8°. M. 10.—.

Garnett, R. Essays of an ex-librarian. London, W. Heinemann. 8°. Sh. 7.6.

Goss, Harriet and Gertrude A. Baker. Index to St. Nicholas: a complete comprehensive index and dictionary catalogue to the first 27 volumes of St. Nicholas. Cleveland, O., Cumulative Index Co. 234 p. 8°.

Gracklauer's, O., Deutscher Journal-Katalog für 1902. Zusammenstellung von ca. 2800 Titeln deutscher Zeitschriften, systematisch in 41 Rubriken geordnet. Jahrgang 38. Leipzig, O. Gracklauer. 119 S. gr. 8°. Kart. M. 1.50.

Haebler, C. Typographie ibérique du quinzième siècle. Reproduction en facsimile de tous les caractères typographiques employés en Espagne et en Portugal jusqu'à l'année 1500. Avec notices critiques et biographiques. [In 5 Lieferungen.] Lieferung 1. Leipzig, Karl W. Hiersemann. 14 Tafeln mit je 20 S. Text in spanischer und französicher Sprache fol. Subscriptionspreis M. 16.—.

Hanotaux, G. La Seine et les quais: promenades d'un bibliophile. Paris, Daragon. 4. 103 p. 8°. Fr. 5.—.

Jacob, G. Schattenspiel-Bibliographie. Erlangen, Max Mencke. 9 S. 8°. M. —.80.

Jaggard, William. Index to the first ten volumes of „Book prices current", 1887—96; constituting a reference list of subjects and incidentally a key to anonymous and pseudonymous literature. London, Elliot Stock. 8. 472 p. 8°. Sh. 21.—.

Jameson, M. Ethel. A bibliographical contribution to the study of John Ruskin. Cambridge, Riverside Press. 12. 154 p. 8°.

Index librorum saeculo XVmo impressorum quorum exempla possidet Bibliotheca regia Hafniensis. Kjöbenhavn, Gyldendalske Bogh. 8°. Kr. 10.—.

Inventaire des lettres, chartes et pièces manuscrites du musée Th. Dobrée. Nantes, Grimaud et fils. VI. 172 p. 8°.

Kipling, Rudyard: The works of Rudyard Kipling. Description of a set of first editions of his books in the library of a New York collector. New York, Dodd, Mead & Co. 8. 94. 8°. facsim. por. D. 10.– ; Japan paper D. 20.—.

Library of Congress, Division of bibliography. Union list of periodicals, transactions and allied publications currently received in the principal libraries of the district of Columbia; compiled under direction of A. P. C. Griffin. Washington, Government Printing Office. 6. 315 p. gr. 8°.

A check list of American newspapers; compiled unter the direction of Allan B. Slauson. Washington, Government Printing Office. 292 p. gr. 8°.

Literatur-Anzeiger. Halbmonatsschrift für alle Literaturfreunde. Red.: M. Eichhorn. Jahrgang 1901/1902. (Oktober 1901 bis September 1902.) [24 Nrn.] Berlin, Literarisches Bureau Clemens Freyer. gr. 4°. M. 10.

Martin, E. Die deutsche Lexicographie im Elsass. [Aus: Strafsburgische Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.] Strafsburg, Karl J. Trübner. S. 29—38. gr. 8°. M. —.50.

Miner, William Harvey. Daniel Boone: Contribution toward a bibliography of writings concerning Daniel Boone. New York, Dibdin-Club. 9. 32 p. interleaved. 12°.

Monatsbericht, Bibliographischer, über neu erschienene Schul- und Universitätsschriften (Dissertationen — Programmabhandlungen — Habilitationsschriften etc.). Unter Mitwirkung und mit Unterstützung mehrerer Universitätsbehörden herausgegeben von der Zentralstelle für Dissertationen und Programme, der Buchhandlung Gust. Fock, G. m. b. H. Jahrgang 12: Oktober 1900 bis September 1901. Systematisches Sachregister. Leipzig, Buchh. Gust. Fock, G. m. b. H. 46 S. gr. 8°. M. 1.20.

Jahrgang 13: Oktober 1901 bis September 1902. [12 Nrn.] gr. 8°. M. 3.50.

Pélissier, Léon G. La fin de la bibliothèque d'Aubais (1777). Besançon, imp. Jacquin. 4 p. 8°.

Poole's Index to periodical literature: abridged edition, covering the contents of 38 important periodicals, 1815—1899. Published by W. J. Fletcher and Mary Poole. Boston, Houghton, Mifflin & Co. 8. 843 p. gr. 8°. D. 12.—.

Review of reviews, London. Index to the periodicals of 1900. London, Review of reviews. 8. 246 p. 8°. Sh. 15.—.

Swann, John H. Alfred the Great and his times, millenary celebration, 1901: an annotated study list of books in the reference library. Manchester Engl., Public Free libraries. 12 p. 8°.

Occasional lists No. 7.

*Trübner, K. Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Jahrgang XI: 1901 bis 1902. Strafsburg, Karl J. Trübner. XXVII. 1258 S. mit dem Bildnis von Oscar Montelius. Anzeigen XV. 73 S. 8°. M. 11.—; geb. in Halbpergament M. 12.—.

Wright, W. Catalogue of syriac mss. preserved in Library University of Cambridge. 2 vol. London, C. J. Clay & Sons. 8°. Sh. 60.—.

Zieger, B. Literatur über das gesammte kaufmännische Unterrichtswesen und die kaufmännischen Unterrichtsbücher. 2. Theil (besonders die im J. 1900 erschienenen Werke enthaltend). Leipzig, B. G. Teubner. 40 S. gr. 8°. M. —.90.

Veröffentlichungen des Deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen. Bd. 18.

Antiquarische Kataloge.

Baer & Co. Frankfurt. No. 447: Ostasien (Bibl. Karl Vogel in Cronberg). 698 Nrn. — No. 448: Christl. Kunst (Bibl. Aug. Martin in Kiedrich a. Rh.). 1171 Nrn. — No. 449: Handel, Finanz und Industrie. 527 Nrn.

Brecher Brünn. No. 22: Wertvolle Drucke des 16.—18. Jahrh. 361 Nrn.

Carlebach Heidelberg. No. 245: Geschichte. 1382 Nrn. — No. 246: Theologie, Hebraica, Philosophie. 1697 Nrn. — No. 247: Bayr. Rheinpfalz. Geschichte d. J. 1848 u. 1849. 563 Nrn.

Edelmann Nürnberg. No. 6: Politik, Nationalökonomie, Finanzwissenschaft. 1229 Nrn.

Hiersemann Leipzig. No. 268: Nationalökonomie, Staatswissenschaft, Politik. 1619 Nrn.

Kaufmann Stuttgart. No. 89: Nationalökonomie, Staats- und Sozialwissenschaft. No. 2044—2661.

Kirchhoff & Wigand Leipzig. Anz. No. 31—33: Litterärgesch., deutsche Belletristik. 948. 1172. 1452 Nrn.

Koch Königsberg. No. 87: Geschichte. 3364 Nrn.

Koehlers Ant. Leipzig. No. 551: Geographie, Anthropologie, Ethnographie, Reisen. 4954 Nrn.

Lesser Breslau. No. 284: Seltene u. kulturgesch. Bücher. 817 Nrn.

Liebisch Leipzig. No. 124. 125: Wissenschaftl. Theol. I. Allgem. Werke, Encyklopädie, Bibelausgaben, alttestamentl. Exegese u. Theol. 3216 Nrn. II. Neutestamentl. Theol., Exegese u. Philologie. No. 3217—5605.

Lüneburg München. No. 36: Klass. Philologie (Bibl. d. Gymnasialdir. Prof. Dr. Koch Weimar). 1514 Nrn.

Meier-Merhart Zürich. No. 256: Theologie, Philologie, Naturwiss., Medizin, Land- u. Hauswirtschaft, Geschichte, Geographie. 2933 Nrn. — No. 257: Deutsche, engl. u. franz. Belletristik, Mathematik, Mechanik, Rechtswiss., Kriegswiss., Philosophie, Kunst. 3951 Nrn.

Merkel Erlangen. No. 143: Bibl. u. exeget. Theologie. 2206 Nrn. — No. 144: Prakt. Theologie. 3507 Nrn. (Bibl. d. Generalsuperint. Prof. Dr. Erdmann Breslau).

Meyers Buchh. Leipzig. No. 32: Kirchengeschichte, kirchl. Kunst. 1917 Nrn.

Muller & Co. Amsterdam. Périodiques. 615 Nrn.

Nauck Berlin. No. 76: Theologie. 929 Nrn.

Nijhoff Haag. No. 305: Dernières acquisitions. 972 Nrn. — Nr. 306: Mss. du 13. au 19. s., incunables, impressions du 16. s. 49 pag.

Perl Berlin. No. 27: Geschichte nebst Hilfswiss. 1318 Nrn.

Prager Berlin. No. 158: Staats- und Volkswirtschaft. III. R—Z. No. 4093 bis 6169.

Raabe's Nachf. Königsberg. No. 215: Griech. u. röm. Schriftsteller. 2717 Nrn.

Ranschburg Budapest. Miscellaneen. 813 Nrn.

Rickersche Bh. Giessen. No. 40: Pädagogik (Bibl. d. Geh. Rat Dr. L. Wiese Potsdam). 3695 Nrn.

Schaper Hannover. No. 46: Deutsche Sprache u. Litteratur. 2003 Nrn.

Schmalz Nürnberg. No. 80: Verschiedenes. 218 Nrn.

Scholz Braunschweig. No. 76: Kultur- u. Sittengesch. 2153 Nrn.

Schöningh Osnabrück. No. 33: Nordwestdeutschland. 1608 Nrn.

Seligsberg Bayreuth. No. 255: Schönwissensch. Litteratur. 2097 Nrn.

Ludolf Krehl †.

Der in diesem Jahre dahingeschiedene frühere Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Leipzig, Geh. Hofrat Dr. Ludolf Krehl, stand zwar schon seit geraumer Zeit in keiner Verbindung mehr mit der Universitätsbibliothek, aber die lange Reihe von Jahren, die er, zum gröfsten Teil an ihrer Spitze, dort gewirkt hat, und die hier bei Allen noch in frischer Erinnerung sind, rechtfertigen wohl zur Genüge in diesem Blatte ein paar schlichte Worte zu seinem Gedächtnis.

Christoph Ludolf Ehrenfried Krehl ward am 29. Juni 1825 in Meissen geboren und kam schon 1834 nach Leipzig. Er studierte in Leipzig, Tübingen und Paris orientalische, hauptsächlich semitische Sprachen und wurde am 30. März 1846 in Leipzig zum Doktor promoviert. Nachdem er etwa die Dauer des Jahres 1851 sich in Petersburg zu Studienzwecken aufgehalten

hatte, wurde er 1852 Sekretär der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, 1861 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek und aufserordentlicher Professor in Leipzig, 1869 daselbst zweiter Oberbibliothekar und ordentlicher Honorarprofessor, am 2. Januar 1874 ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen und am 7. Februar desselben Jahres alleiniger Oberbibliothekar. Als solcher verblieb er 18 Jahre im Dienst. Am 1. März 1892 trat er von diesem zurück, im Herbst 1899 auch von seinem academischen Lehramt, nachdem er schon seit dem Sommersemester 1898 von der Abhaltung der Vorlesungen entbunden worden war. Er starb am 15. Mai 1901.

Was die orientalische Wissenschaft Krehl verdankt, bin ich auseinanderzusetzen nicht befugt. Dies wird von berufener Seite geschehen in dem Nekrolog, den August Fischer in den Schriften der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichen wird. Krehl's Hauptthätigkeit beruhte wohl in Litteratur, Religion und Religionsgeschichte der Araber, dazu gesellte sich anderes, wie das Münzwesen der Muhammedaner. Er las über Arabisch, Syrisch und Äthiopisch, im Anfang auch Hebräisch, und über Encyclopädie der semitischen Sprachen. In den Jahren 1864—1873 und 1881—1895 gehörte er zu den geschäftsführenden Herausgebern der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft; auch führte er deren Redaktion von 1866—1873. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen finden sich in Kukula's Bibliographischem Jahrbuch der Deutschen Hochschulen (Innsbruck 1892), S. 497 verzeichnet; zur Ergänzung des dort gegebenen füge ich hinzu: Über die Sage von der Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek durch die Araber, Florenz 1880, und: Beiträge zur muhammedanischen Dogmatik, in den Berichten der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-histor. Klasse, Bd. 37, 1885. Dazu treten einzelne Aufsätze in Zeitschriften. In seinem Nachlafs hat sich der zweite Teil seines Werkes über Lehre und Leben des Muhammed vorgefunden, dessen erster Teil 1884 erschienen war.

Die Leipziger Universitätsbibliothek hat allen Grund auf Krehl's Verwaltung mit dem Gefühl des Dankes zurückzublicken. Bei der verhältnismäfsig geringen Summe, die in jenen Zeiten für Anschaffungen zur Verfügung stand, kann es nicht Wunder nehmen, wenn es ihm nicht möglich gewesen ist, den Besitzstand an Büchern so zu fördern, dafs alle subjektiv berechtigten Wünsche erfüllt worden wären. In dieser richtigen Erkenntnis sorgte er dafür, dafs wenigstens ein Gebiet, das der orientalischen Philologie, nicht nur befriedigend, sondern hervorragend und geradezu mustergiltig vertreten war. Auch Handschriften, vor allem Sanskrithandschriften, erwarb er. Der umfängliche und für die Geschichte der alten Medizin so wichtige Papyrus Ebers wurde von ihm erstanden, zu einer Zeit, als man anderwärts auf Papyri noch keinen grossen Wert legte. Manch andere wertvolle Erwerbung verdankt ihm die Bibliothek, insbesondere ward sie unter seiner Verwaltung auch durch namhafte Schenkungen bereichert. Zweifelsohne haben hierzu seine persönlichen Verbindungen mit verholfen, die von früh an weit über die akademischen Kreise hinausreichten. Sie fester zu knüpfen, dazu trug sein geistreiches und liebenswürdiges Wesen, seine gewinnende Unterhaltungsgabe, die auch in manch heiterer und humorvoller Wendung zu Tage trat, wesentlich bei. So kamen Salomon Hirzels wertvolle Goethesammlung, die bedeutende juristische Bibliothek Hänels, die medizinischen von Radius, Plofs und Czermak, auch willkommene Zuwendungen aus des Romanisten Adolf Ebert Büchersammlung während seiner Direktion in den Besitz unseres Instituts. Von der schon früher einverleibten Fideicommiss-Bibliothek der Familie Refâii in Damaskus legte er den Katalog an (vgl. Schwenke, Adrefsbuch S. 222). Die Auswahl der anzuschaffenden Bücher traf er meist ganz allein, auch führte er das Zugangsbuch, was damals noch möglich, wenn auch immerhin recht zeitraubend war. Lag es nun auch in seiner Neigung, alles nach eigenem Urteil zu entscheiden, so folgte er doch auch fremdem Rate, mochte dieser selbst von einem Jüngeren ausgehen, wenn er sich nur von seiner Zweckmäfsigkeit überzeugen konnte, und war überhaupt bestimmt in seinen Entschlüssen, aber nicht eigensinnig. Sein Verkehr mit den Beamten war ungezwungen und bei aller Betonung seiner entscheidenden Stellung kollegialisch. Mit Recht hielt

er wissenschaftlichen Geist für ein notwendiges Besitztum des Bibliothekars und ein Fortarbeiten und Fortleben in der Wissenschaft für geboten, damit das Technische, ja Handwerksmäfsige des Berufs ihn den idealen Zielen desselben nicht entfremde. Er förderte daher solche Bestrebungen, wo er Gelegenheit hatte, in entgegenkommender und wohlwollender Weise. Er war in jeder Beziehung eine vornehme Natur.

Eine verdiente Gunst des Schicksals war es, dafs Krehl für sein Wirken die volle Anerkennung fand; es liegt wohl in der Natur des bibliothekarischen Berufs, dafs dies nicht immer der Fall ist. Schon seine Anstellung in Leipzig geschah, wenn ich nicht irre, von Seiten der Regierung mit der bewufsten Absicht, dem Institute eine frische und besonders bewährte Kraft zuzuführen, und acht Jahre später erfolgte seine Ernennung zum zweiten Oberbibliothekar, obwohl er bei regelrechtem Aufrücken noch nicht an der Reihe gewesen wäre. Auch in der Folgezeit sind ihm verschiedene Anerkennungen und hohe Auszeichnungen vom Staate zu Teil geworden. Sein Einflufs auf die Entwickelung der Universitätsbibliothek reicht gewifs in die frühesten Zeiten seiner Anstellung dort zurück, jedenfalls noch weit in die Lebzeiten seines hochverdienten Vorgängers Gersdorf. Über 30 Jahre wirkte er so in den nicht gerade schönen, aber zweckmäfsig gelegenen und ansprechenden Räumen der alten Bibliothek. Als er im Herbst 1891 das gewohnte trauliche Heim mit dem stattlichen Bau, in den er selbst den Umzug geleitet, vertauschen mufste, ward es ihm sichtlich nicht leicht, sich dort einzuleben. Dazu kam wohl auch eine allmähliche Zunahme körperlicher Beschwerden, während sein Geist noch lange frisch und angeregt blieb. So trat er denn ein halbes Jahr später von dem Amt zurück. Seinen 70. Geburtstag und sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte er noch völlig rüstigen Geistes. Zu letzterem Tag schrieb Paul Kühn eine treffende und warmempfundene biographische Skizze in den Leipziger Neuesten Nachrichten vom 25. April 1896 Nr. 114, 2. Beilage. Nach seinem Abschied auch vom akademischen Lehramt ging es langsam mit seinen Kräften bergab, und im Mai dieses Jahres ist er dann heimgegangen. Wer das Glück hatte, ihn zu kennen und ihm näher zu treten, dem wird er unvergessen sein.

Leipzig. Eduard Zarncke.

Personalnachrichten.

Der Volontär der Herzoglichen Bibliothek in Gotha, K. S. Major a. D. Joh. Lofsnitzer, wurde zum Konservator der Sammlungen im Fürstenbau der Veste Coburg ernannt. Er wird sein Amt am 1. April antreten.

Der Vorstand der Bibliothek in Avignon, Laband, wurde zum officier d'instruction publique ernannt.

Der Vorstand der Universitätsbibliothek in Montpellier, Fécamp, wurde zum Ritter des Ordens der Ehrenlegion ernannt.

Die Königl. Ges. der Wss. in Göttingen wählte den Präfekten der Vaticanischen Bibliothek, P. Ehrle in Rom, zum auswärtigen Mitgliede der phil.-hist. Classe.

An Stelle von Désiré Blanchet (gestorben am 23. August) wurde Paulin Teste zum conservateur-adjoint in der Druckschriftenabteilung der Pariser Nationalbibliothek ernannt.

Am 28. Oktober starb in München der Bibliothekar a. D. der Hof- und Staatsbibliothek, Dr. Friedrich Keinz, geb. in Passau am 9. März 1833.

Schmidt's Jahrbücher der Gesammten Medicin Bd. 272 H. 10 enthalten ein Porträt des † Bibliothekars a. D. der Leipziger Universitätsbibliothek J. A. Winter sowie auf S. 112 einen kurzen Nekrolog. Posthum ist von W. erschienen: Lebenserinnerungen eines Jubeldoctor der Medicin und Philosophie. Leipzig 1901.

Gestorben sind in Paris der Generalinspecteur der Bibliotheken und Archive, Alphonse Passier im 54. Lebensjahre und der conservateur honoraire der Bibliothek Sainte-Geneviève, Guillaume Depping, geb. in Paris 1829.

Sekretär der Redaktion Dr. O. Günther, Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 III.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle

Blätter

für

Volksbibliotheken und Lesehallen

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen

Herausgegeben
unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

von

Dr. A. Graesel,
Oberbibliothekar an der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen

Zweiter Jahrgang

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Inhalts-Verzeichnis.

Von G. Fritz.

Namen- u. Sachregister zu den kleineren Mitteilungen.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

B. und C.
Wissenschaftliche und Populärwissenschaftliche Litteratur.

D. Schöne Litteratur.

2. Jahrg. Nr. 1 u. 2. **Blätter** Januar-Februar 1901.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Das Zusammenfügen des Buchkörpers.

Von Waldemar Bethmann.

(Mit 1 Tafel.)

A. Die ältere Heftung auf den aufliegenden Bund.

Um die Buchdeckel mit den inneren Blättern in festen Verband zu bringen, heftete man zunächst die Bogen an Pergamentstreifen. Diese heifsen Bünde. Man legte die Bogen zu diesem Zwecke wohl schon frühzeitig in Lagen zusammen, welche je nach Anzahl der mit dem gebrochenen Rücken, dem Bruch, ineinandergesteckten Bogen als Ternen, Quaternen, Quinternen und Sexternen bezeichnet wurden. Die gefaltete oder geheftete Lage wurde späterhin quaterna oder quaternio genannt als die gebräuchlichste, woraus sich im Altfranzösischen quayer und später cahier der Ausdruck für Heft entwickelt hat. Die Heftung der zu Lagen ineinandergelegten Bogen ging folgendermafsen vor sich: Der Faden wurde am einen Ende der Anfangslage auf die Innenseite derselben geführt, von innen durch den Rücken der Lage gestochen, alsdann um den rechtwinklig zum Bogenrücken gehaltenen Pergamentstreifen (Bund) herumgeführt und wiederum durch den Rücken der Lage in die innere Seite zurückgestochen. Figur 1 in der Tafel zeigt den vom Heftfaden umstochenen Pergamentstreifen in der Ansicht, Figur 2 desgl. im Querschnitt, beide in natürl. Gröfse. Im Innern führte man den Faden weiter bis zum zweiten Bundriemen, der wieder vom Faden umstochen wurde; das wiederholte man am nächsten Bundriemen und fuhr damit fort, bis der Faden am anderen Ende der Anfangslage wieder herauskam. Hier am Lagenende an der Rückenecke wurde der Faden zweimal um einen dünnen Wulst von Leder oder rund gedrehtem Pergament herumgeschlungen, damit ihm ein fester Halt werde, und dann wurde der Faden in die nächste Lage eingeführt, die wiederum durch dasselbe Umnähungsverfahren an die Bünde angeheftet und somit an die erste Lage angereiht wurde. So verfuhr man weiter, bis alle Lagen mit ihren Rücken aneinander gereiht und auf die Bünde geheftet waren. Dabei

war der Faden an jedem Rückenende um den dort angelegten dünnen Wulst herumgeschlungen, so dafs schliefslich an beiden Rückenenden des gehefteten Buchblockes in dessen ganzer Rückenbreite je ein dünner umwickelter Wulst lag. Dieser Wulst, später das Kapitälchen oder Kapital genannt, hinderte das Einreifsen des Zwirnfadens und diente dem Bogen beim Heften als Richtschnur.

Die Figur zeigt bei *b* die um die Pergamentbünde herumgeführte Heftung, bei *w* den oberen und unteren Wulst.



Fig. 1. Schema der ältesten Heftung auf Pergamentbünde. (Nach P. Adam).

So entstand der Buchkörper oder Buchblock durch die Heftung auf Bünde; ein Verfahren, das im Abendlande vielleicht seit Beginn des Christentums geübt wird. Im Orient sind die Bücher ohne Bünde geheftet.

Der Bund ist das beste und heute glücklicher Weise noch üblichste Einbandsmittel. Zweck desselben ist, die zusammengehefteten Bogen an die Schale oder Decke des Buches zu binden. Darum werden an dieser die überstehenden Enden des Bundes befestigt. Schon bei der ältesten Heftungsart wurden die überstehenden Bundenden, nachdem der Buchkörper in beschriebener Weise geheftet war, durch Einschnitte im Deckel gezogen und aufserdem auf diesem angeklebt.

Mit dem Ansetzen der beiden Buchdeckel an den Buchkörper war das schützende Gewand desselben noch nicht vollständig. Die Rücken der Bogen oder Lagen, die Heftfäden und die Bünde, diese drei Elemente der inneren Rückenstruktur lagen noch zu Tage. Um diese vor Beschädigung zu schützen überklebte man den Rücken mit einem breiten Stück Leder, das bis auf ein Drittel oder die Hälfte der beiden Holzdeckel reichte. Man ging in dem Bestreben, den inneren Buchkörper zu schützen noch weiter und schlug ein Verfahren ein, das den Zweck der Buchdecke als Schutzvorrichtung noch auffallender erkennen läfst. Wahrscheinlich schon zu Anfang der Heftung auf Bünde, jedenfalls aber in den Klosterbibliotheken und bis zum XV. Jahrhundert waren Pergamenteinbände üblich, deren weiche und biegsame Pergamentdeckel weit über das Buch hinausragend übereinandergriffen, so dafs man mittelst Bändern das Buch, nachdem man es zugemacht hatte, auch noch zubinden konnte. Aus dem XV. Jahrhundert sind ferner auf Lederbünde geheftete Bände vorhanden, deren Holzdeckel über den damals noch unbeschnittenen Buchblock seitlich überstanden und vor ihrer Befestigung an den Bünden mit überragenden Lederstreifen eingefafst waren, und zwar hatte man den äufseren Lederbezug oben, unten und vorn soweit überragen lassen, dafs er auf diesen drei offenen Seiten den Buchkörper gegen Staub schützte. Eine weitere Ausbildung haben diese schützenden Lederlappen nicht er-

fahren, sie blieben später fort, indem man das Leder nunmehr über die Deckelkanten nach der Innenseite hin einschlug. Man konnte jene Schutzvorrichtungsart gegen eindringenden Staub um so eher aufgeben, als inzwischen ein ganz anderes Verfahren gegen Staubeinwirkung in dem Beschneiden der rauhen Bogenränder, zumal in dem farbigen Buchschnitt gefunden war. Die festen Holzdeckel, die früher mit den Blatträndern bündig gewesen waren, behielten seit dem XV. Jahrhundert die Ausladung bei, welche die Buchdeckel heute noch haben, und zeigen auch darin ihre Tendenz, vor Beschädigung zu schützen.

So hat denn schon die älteste Heftung auf Bünde die aus dem Bedürfnis sich ergebende Grund- oder Kernform des Buches hingestellt. Der Buchblock mit den konstruktiv so bedeutsamen Bünden, die Decke, aus Rücken und daran anschliefsenden beweglichen Deckeln bestehend, bilden zusammen das Buch, das die Bestimmung seiner einzelnen Teile deutlich zeigt.

Der Rücken ist derjenige Teil des Buches, welcher der Technik des Zusammenfügens von jeher die meiste Arbeit verursacht hat, sowohl hinsichtlich des Buchkörpers als hinsichtlich der Decke, denn im Rücken steckt die Konstruktion und der Halt, sowie auch die Bewegungsfähigkeit des Buches, und von der guten Beschaffenheit des Rückens hängt seine Lebensdauer ab. Darum ist, wie Paul Adam sagt, „die Grundbedingung eines guten Buchkörpers eine gute Heftung, sie schafft den festen Zusammenhang und Zusammenhalt der einzelnen Teile, und keine spätere Arbeit kann Nachlässigkeiten bei der Heftung ersetzen“. Dafs der alten Werkstatt diese tüchtige Auffassung zur Richtschnur diente, beweisen ihre Jahrhunderte alten Einbände. Unser Buchbindergewerbe, namentlich unser maschineller Grofsbetrieb, mag immer wieder auf das sorgfältige und gewissenhafte Handwerk der Buchbinderei früherer Jahrhunderte hingewiesen werden, auch wenn das Verfahren im einzelnen ein anderes geworden ist.

Der Bundriemen von Pergament, der Jahrhunderte lang zur Heftung benutzt war, wich vielerorts dem Lederbund, zunächst demjenigen von Schweinsleder (Schweinspergament), als dieses zum Überziehen der Deckel in Gebrauch kam. Der einfache Lederbund, und zwar der kalbslederne, fand die meiste Verwendung in Italien; die Enden desselben zog man dort durch je zwei Einschnitte im Deckel hindurch, befestigte sie also äufserst solide. In Deutschland war der Lederbund aus Schweins- oder Rindsleder weit verbreitet; die Enden wurden mit Holzstiften auf den hölzernen Buchdeckeln aufgestiftet, nachdem das Holz an den Bundstellen in Bundbreite weggestochen war, sodafs die Bünde eingebettet lagen. Eine neue Erscheinung zeigt der Lederbund in Deutschland insofern, als in den meisten Fällen seiner Anwendung der den Rücken des Buchkörpers überspannende Teil des Lederstreifens aufgeschlitzt wurde, während die Enden ungeteilt auf die Buchdeckel griffen. Der Lederbund zeigt sich also in Deutschland meist als geteilter Bund, dessen beide Teile von der

Heftnadel indeſs einzeln umstochen wurden, genau so, als lägen zwei Bünde neben einander. In Gebrauch bleibt dieser geteilte Lederbund bis Ende des XVII. Jahrhunderts. Eine wirkliche Neuerung nachhaltiger Art im Gebiete der Heftung auf Bünde weisen deutsche Bücher etwa seit Erfindung der Buchdruckerkunst auf, indem sie ein neues Material, nämlich die hanfene Schnur als Bund einführen. Diese ist heute noch durchweg im Gebrauch. Fig. 3 zeigt die Rückenansicht der gehefteten Lagen und zwar bei *b* die vom Heftzwirn umschlungenen Bünde, Fig. 4 den Längsschnitt durch die gehefteten Lagen, Fig. 5 die Fadenlage, Fig. 6 und 7 Bund und Fadenlage etwa in natürlicher Gröſse. Fig. 10 giebt ein Schema der Fadenführung, der Deutlichkeit wegen nicht im Maſsstab der anderen Zeichnungen gehalten. Vielleicht hat damals ein beobachtender Mönch an altem Lederwerk wahrgenommen, daſs lange im Gelenk oder Falz bewegtes Leder brüchig zu werden, dagegen die Hanfschnur länger auszuhalten pflegt. Oder ein findiger Kopf hat bei wachsender Arbeit den Vorteil der Bequemlichkeit, den die hanfene Schnur bot, zu schätzen gewuſst. Wenn neben dieser Neuerung noch immer der Lederbund vorkam, so erklärt sich das vielleicht aus der irrigen Annahme, daſs Leder haltbarer sei, als die Hanfschnur; nur Schweinslederbünde haben sich an alten Büchern im Falz nicht brüchig gezeigt.

Sehr bald verdoppelte sich die einfache Bundschnur, indem für jeden Bund zwei Hanfschnüre neben einander gespannt wurden, deren jede man einzeln mit dem Faden umheftete. Es entstand so der Doppelbund. Fig. 8 und 9 zeigen Doppelbund und Fadenlage in natürlicher Gröſse. Dieser Doppelbund war noch in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in Gebrauch, ist dann aber einer neueren Heftart gewichen.

Aus freier Hand hat man vermutlich noch zu einer Zeit geheftet, wo die Buchbinderei bereits gewerblich betrieben wurde. Als jedoch die Arbeit des Heftens infolge gröſserer Anzahl der Bünde und auch durch den Doppelbund umständlicher wurde, konnte man nicht mehr ohne ein Werkzeug auskommen, das dazu diente, die Heftschnüre aufzuspannen und die Bogen bequem auf die gespannten Schnüre zu heften. Wann eine solche Vorrichtung, die Heftlade, zuerst angewandt ist, läſst sich nicht feststellen. Diese Neuerung ist es wahrscheinlich gewesen, welche schon bald in der Heftweise insofern eine Änderung veranlaſst hat, als sie durch Einführung des Fitzbundes das sogenannte Kapitälchen überflüssig machte. Denn dieser kleine, bis dahin konstruktiv notwendige schmale Riegel an beiden Rückenenden des Buchkörpers wurde etwa seit Ende des XIV. Jahrhunderts nicht mehr beim Heften mit angestochen, sondern der Heftfaden wurde, nachdem er seinen Weg um die Bünde und durch die Innenseite der Bogenlage bis fast an das Ende derselben genommen hatte, von hier aus durch den Rücken der gehefteten Lage nach auſsen gestochen und gleich in die nächste Lage eingestochen. Diese Stelle oben und unten am Buchkörper, etwa $1^1/_2$ cm von jedem Ende entfernt, nennt

man den Fitzbund (*f* in Fig. 3, 4 und 10). Derselbe ersetzt den kleinen Wulst, Kapital genannt, und vereinfacht die Heftarbeit, indem sich schon hier bequem das vollzieht, was sich früher mit Hilfe des Kapitals umständlicher vollzogen hatte, nämlich der Übergang des Fadens aus einer Lage in die andere, sowie auch die Anknüpfung der jeweilig obersten Lage an die vorhergehenden. Diese Anknüpfung geschieht nun durch das sogenannte Fitzen, ein Anschlingen des Fadens an die vorhergehende Lage. Das Kapital ist also zwecklich und konstruktiv überflüssig geworden, obwohl man es als eine fortan künstlich angesetzte Ziernaht beibehalten hat. Nachstehende Figur zeigt bei *b* die um die Hanfbünde herumgeführte Heftung, bei *f* den Fitzbund, bei *e* die beiden Enden des Buchkörpers.

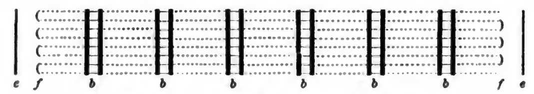


Fig. 2. Schema der älteren Heftung.

Vollends unmöglich wurde die beim Heften gleichzeitige Mitanheftung des Kapitälchens, als man anfing, den Buchkörper zu beschneiden. Beschnittene Bücher finden wir bereits vor dem Jahre 1450, aber die Mitanheftung des Kapitals hat schon lange vorher aufgehört. Das Beschneiden der rauhen Ränder scheint ein dem Papiercharakter entsprechendes Verfahren zu sein, es ist erst nach Einführung des wirklichen Papiers in Aufnahme gekommen.

Eie Einteilung der Bünde geschah bei der alten Heftung nach dem soliden Grundsatze: „je mehr Bünde, desto mehr Haltbarkeit“. Von der Rückenlänge der unbeschnittenen Lagen wurde oben und unten, also am „Kopf“ und „Schwanz“ des Buches zunächst soviel abgerechnet, wie durch das Beschneiden wegfallen sollte. Die vorhandene Rückenhöhe wurde alsdann je nach angenommener Anzahl der Bünde in gleiche Teile geteilt und jede Teilung durch einen Strich vermerkt; so wurden auch die beiden Fitzbünde vorgemerkt. Kopfende und Schwanzende der Buches wurden auf diese Weise bis ins XVII. Jahrhundert hinein gleich lang gemacht, von da an jedoch gab man dem Schwanzende als dem eigentlichen Fufse des Buches in richtiger ästhetischer Erwägung eine gröfsere Höhe und stärkere Betonung.

B. Die neuere Heftung auf den einliegenden Bund.

Unter den oben beschriebenen Heftweisen versteht man die ältere Heftung, zu welcher die heutzutage übliche neuere Heftung in einen Gegensatz tritt. Bei der älteren Heftung liegen die Bünde dem Rücken erhaben auf, bei der neueren sind sie in Einschnitte mittelst der Säge eingebettet. Bei der älteren Art tritt der Heftfaden am Bund aus dem Bogen heraus, umschlingt den Bund, kehrt wieder in den Bogen

zurück und macht dieselbe Bewegung an jedem Bunde; bei der neueren Heftart tritt der Faden garnicht aus dem Bogen heraus, läuft vielmehr im Buche gerade durch, hinterwärts des in den Bogen einspringenden Bundes am Bund vorbei, also zwischen Bund und inneren Bogenrücken hindurch, und hält so den Bund fest, ohne ihn zu umschlingen. Fig. 11 zeigt die Ansicht eines Rückens gehefteter Lagen, Fig. 12 einen Längsschnitt durch eine Lage oder einen Bogen, und zwar bei *b* die im Sägeschnitt eingebetteten Bünde, bei *f* die ganz schmalen Einschnitte an den Fitzbünden; der Längsschnitt (Fig. 12) zeigt den Faden, der am Fitzbunde *f* aus dem einen Bogen austritt, um ebendaselbst in den folgenden Bogen einzutreten. Fig. 13 giebt ein Schema der Fadenführung. Am Fitzbunde unten rechts wird der Faden in den Bogen oder die Lage eingestochen; bei vier Bünden kann man zur Verkürzung der Arbeit je einen der beiden mittleren, wie Fig. 13 zeigt, wechselweise überschlagen, ohne die Haltbarkeit zu beeinträchtigen.

Das Einbetten der Bünde hat zur Folge, dass dieselben aus wesentlich schwächeren Schnüren bestehen, weil sonst der Rücken zu tief eingesägt werden müfste. Eingebüfst hat man also durch das neuere Verfahren erstens die frühere Stärke und Unverwüstlichkeit der Bundschnur und zweitens das durch den aufliegenden Bund bislang so charakteristische Rückenbild des Buches; der Rücken wird verflacht; gewonnen dagegen ist in technischer Beziehung insofern, als erstens die Arbeit vereinfacht ist und zweitens mit grofser Zeitersparnis soviele eingesägte Bände übereinander zugleich geheftet werden können, wie der Raum der Heftlade aufnimmt, während man bei der alten Heftweise nur immer einen Band auf der Heftlade heften konnte.

Bezüglich des Einsägens achte man darauf, dafs die Sägeschnitte genau der Dicke der eingelegten Schnur entsprechen, sodafs diese noch gerade knapp darin Platz findet; man lasse es dem Buchbinder nicht hingehen, dafs er, was leider häufig geschieht, den Sägeschnitt mittelst einer Feile zu einer unzweckmäfsigen, dreieckigen Rinne verbreitert; denn je tiefer die Rinne wird, um so mehr Leim nimmt sie nachher beim Leimen des Rückens auf, was vermieden werden soll, da der Leim den Zwirn brüchig macht.

Die *Bundeinteilung*, also die *Einteilung* zum Einsägen geschieht heutzutage oft leider nach der Billigkeitsregel: je weniger Bünde, desto weniger Arbeit. Darum seien insbesondere die Bibliothekare der Volksbibliotheken und Lesehallen, deren Bücher *fest* und *dauerhaft* geheftet sein *müssen*, ausdrücklich mit Paul Adams Worten daran gemahnt, dafs *Oktavbände auf etwa alle 3 cm*, *gröfsere auf etwa alle 4 cm* Rückenlänge einen Bund erhalten sollen (Fig. 14 und 20). Jedenfalls soll *kein Oktavband weniger als vier Bünde, kein Folioband weniger als sechs Bünde* erhalten. Der Grundsatz, dafs ein Oktavband mindestens vier Bünde haben soll, um den Anforderungen der Haltbarkeit zu genügen, ist in mafsgebenden buchgewerblichen Kreisen seit Jahren anerkannt und beachtet worden, und der Kleinmeister, der eine Volksbibliothek be-

dient, soll sich den vorgeschrittenen Anschauungen der Fachleute anbequemen, wenn anders er neben dem Grofsbetrieb Berücksichtigung finden will. Ist man zu billigem Preis gezwungen, so sind drei Bünde die nur in Ausnahmefällen gestattete Mindestzahl. Bei ganz kleinen Gebet- oder Liederbüchern in einem Format von etwa 7 cm Höhe mag allenfalls eine Zweibundheftung statt haben. Selbst beim Schulbuch, diesem Stiefkinde der Buchbinderei, ist zu verlangen, dafs nie auf zwei, sondern mindestens auf drei Bünde geheftet werde, besser auf vier, wobei man die beiden mittleren (Fig. 13) zur Arbeitserleichterung jedesmal wechseln kann.

Um einzuteilen rechnet man am Kopfe 1 cm, am Schwanze 2 cm ab und zerlegt die dazwischen liegende Rückenlänge dergestalt in gleiche Teile, dafs sich ergeben für 6 Bünde = 9 Teile (Fig. 15), für 4 Bünde = 6 Teile (Fig. 16, 17 und 18), für 3 Bünde = 6 Teile (Fig. 19 und 20), für 2 Bünde = 4 Teile (Fig. 21).

Die Länge des Bundes richtet sich nach Art und Wert des Buches. Um möglichst viele der gleichmäfsig eingesägten, also mit den Bundstellen über einander passenden Bücher zugleich in der Heftlade über einander heften zu können, berechnet der Buchbinder die Bünde nicht selten kürzer, als er sollte. Jeder Bund soll auf jeder Seite des Buches bei geringen Arbeiten nicht unter 3 cm, bei guten Halbfranz- oder Lederbänden, bei denen die Schnüre durch den Deckel zu ziehen sind, nicht unter 6 cm überstehen. Beim Schulbuche berechnet man das seitliche Überstehen des Bundes nicht länger als $1^1/_2$ cm, was hinreichend haltbar sein mag, wenn der Bund gut klebt und unmittelbar an der dem Rücken angesetzten Deckelkante sich nicht alsbald lockert.

Die oben beschriebenen Zwirnheftungen, bei denen der Zwirn immer nur eine Lage fertig heftet und diese erst am Fitzbunde verläfst, bilden eine feste und gute Heftung, die man die Durchausheftung nennt. Diese mufs bei guten und häufig gebrauchten Bänden zur Bedingung gemacht werden.

Bei geringwertiger Bücherware und leider bei sogenannter Buchhändlerarbeit wird das Abwechselnd- oder Auf- und Abheften angewendet, eine Heftart, die man bei guten Büchern nicht gestatten soll (Fig. 22; der Deutlichkeit wegen zu breit und nicht im Mafsstab gezeichnet). Jede Fadenlänge liegt dabei abwechselnd in zwei Bogen bezw. zwei Lagen, indem nämlich der beim Fitzbunde z. B. in Lage *m* eingeführte Faden diese Lage beim ersten Bunde verläfst, in die folgende Lage *n* gestochen und beim dritten Bunde wieder in die vorhergehende Lage *m* zurückgestochen wird, in der er bis zum vierten Bunde läuft, wo er wiederum in die folgende Lage *n* tritt, um diese beim anderen Fitzbunde endlich zu verlassen und in eine dritte und vierte Heftlage überzugehen. Also zu zwei Bogen oder Lagen wird eine Fadenlänge benutzt. Dadurch entsteht der Nachteil, dafs der Rücken nicht genug aufträgt, d. h. der Band nicht genug steigt, abgesehen von der Frage der Haltbarkeit.

Werfen wir noch einen Blick auf die neueste Zwirnheftung, das ist die Heftung auf starkes, breites Leinenband, das man bei guten, unbedruckten Papiersorten, bei Geschäftsbüchern, bei Noten zu Bünden verwendet, so finden wir darin fast gänzlich die älteste Zwirnheftung wieder, von der unsere Betrachtung ausging, nämlich die Heftung auf den Pergamentstreifen. So gleichen in der Technik nicht selten Ältestes und Neuestes einander. Darum richte man, nach Verbesserungen suchend, den Blick durch alle Zeiten; in der ältesten kann die beste Neuerung verborgen sein.

Die deutsche Buchbinderei sowohl auf die Arbeit der Alten, als auch auf die zeitgenössische anderer Länder hingewiesen zu haben, ist ein Verdienst des Altmeister Paul Adam, dessen beide interessant geschriebene und durch Abbildungen erläuterte Bücher den Volksbibliotheken und Lesehallen zur Anschaffung aufs Beste empfohlen seien: „Der Bucheinband. Seine Technik und seine Geschichte". Von Paul Adam. Leipzig, E. A. Seemann. gr. 8. br. 3,60 M. „Die praktischen Arbeiten des Buchbinders." Von Paul Adam. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben. gr. 8. br. 3 M.

XX

Zum 50jährigen Jubiläum der Volksbibliotheken in England.

Am 30. Juli 1850 wurde „The Public Libraries and Museums Act" vom englischen Unterhause angenommen, nachdem der betreffende Gesetzentwurf etwa 16 Monate an jener Stelle durchberaten worden war. Die Vorlage konnte alsdann am 14. August desselben Jahres durch die Unterschrift der Königin Victoria zum Gesetz erhoben werden. Merkwürdiger Weise sind es auch 50 Jahre her (1. August 1850), dafs die ersten vier Volksbibliotheken für Deutschland, in Berlin, durch den „Verein für wissenschaftliche Vorträge", gegründet wurden. Auf Bitte des Vereins übernahm der Prinz von Preufsen, der spätere Kaiser Wilhelm, das Protektorat über erstere. Die Akten des Vereins bezeugen die rege und verständnisvolle Mitwirkung seines Protektors und lassen erkennen, dafs es sich für ihn nicht nur um Ausübung eines Ehrenamtes handelte.

Die bezügliche Bewegung hielt in England so nachhaltig an, dafs man berechtigt war, grofsen Resultaten entgegen zu sehen. Wenn man aber heute feststellen kann, dafs sich in dem vereinigten Königreiche, also nach 50 Jahren, die Zahl der Volksbibliotheken auf 340 mit sechs Millionen Bänden gehoben hat, so mufs man anerkennen, dafs die kühnsten Erwartungen übertroffen sind.

Es ist eine Ehrenpflicht bei dieser Gelegenheit desjenigen Mannes zu gedenken, der den Hauptanstofs für die gesamte Bewegung in England gab. Dies ist William Ewart, der Sohn eines reichen Kaufmannes in Liverpool und Freundes der Eltern von Mr. Gladstone, nach

4

denen der nachmalige Staatsmann den Vornamen „Ewart“ in der Taufe erhielt.

William Ewart war 1798 geboren, erlangte 1827 einen Sitz im Parlament, und nachdem er seine Zeit vielfach geopfert hatte, um es durchzusetzen, dafs die Museen und öffentlichen Galerien möglichst von allen das Publikum beschränkenden Fesseln befreit wurden, erwarb er sich ein hervorragendes Verdienst dadurch, dafs ihm hauptsächlich die Durchbringung des „Museums Act“ im Jahre 1845 zu verdanken ist. Auf Grund dieser Akte konnten zwei, den Museen zugeteilten Bibliotheken, dem Publikum freigegeben werden. Aber die bezüglichen Beschränkungen blieben noch immer so bedeutend, dafs an eine erfolgreiche Weiterentwicklung der ganzen Angelegenheit vor der Hand gar nicht zu denken war.

Ewart, der ein scharfer Beobachter, für alles was mit Bildungs- und Erziehungszwecken zusammenhing Zeit seines Lebens blieb, erkannte sehr bald, dafs, falls England nicht zurückgehen wollte, mehr Bücher als bisher dem Volke zur Verfügung gestellt werden müfsten. In dieser Beziehung stand England wesentlich hinter dem Kontinent zurück, denn auf je 100 Seelen seiner Bevölkerung kamen nur 43 Bände, während in Belgien 95, in Frankreich 129, in Österreich 167, in Preufsen 200, in Toskana 261, in Bayern 339, in Dänemark 412 und in Sachsen 417 die gleiche Verhältniszahl bildeten. In Folge dieser Erkenntnis gelang es Mr. Ewart, einen Beschlufs zur Einsetzung einer Kommission im Parlament durchzusetzen, welche sich damit beschäftigen sollte, die besten Mittel zur Erweiterung von Volksbibliotheken vorzuschlagen. Das Gesetz selbst fand den denkbar gröfsten Widerstand, und in den ersten Jahren seines Bestehens kamen die Befugnisse, die den Gemeinden durch dasselbe erteilt worden waren, wenig zur Anwendung. Das betreffende Gesetz gewährte nämlich den Verwaltungen von Städten in England und Wales, mit einer Einwohnerschaft von 10 000 und mehr Personen, das Recht, eine Steuer von einem halben Penny per 1 £ Stlg. zur Errichtung und Erhaltung von städtischen Bibliotheken zu erheben, die jedermann unentgeltlich zugängig sind.

Das im Jahre 1850 gegebene Gesetz wurde dann 1855, 1866, 1871, 1877, 1884, 1877, 1889, 1892 und 1894 durch neue Parlamentsakte verbessert und selbstverständlich auf Schottland und Irland ausgedehnt. Die einschneidenste Änderung war vielleicht die, dafs im Jahre 1855 die städtischen Behörden die Befugnis erhielten, statt des halben Pennys einen ganzen erheben zu dürfen. Endlich kam 1892 ein Gesetz zu Stande, nach welchem die Munizipalitäten selbst bestimmen konnten, wieviel sie an Steuern für ihre Volksbibliotheken einziehen wollen. In Folge gedachter Ermächtigung traten anfangs bei den Steuerzahlern schwere Befürchtungen hinsichtlich event. Überbürdungen ein, indessen erwiesen sich letztere als vollständig grundlos, da nur eine einzige Stadt in England — Wigan — zwei Pence jährlich, als Rate für Bibliothekszwecke, erhebt.

Der Raum verbietet hier ausführliche statistische Angaben zur Sache zu machen, indessen werden die nachstehenden Zahlen wenigstens ein Bild von der fortschreitenden Ausdehnung der Volksbibliotheken gewähren. Im Jahre 1860 waren in England nur 21, im Jahre 1870 nur 35 öffentliche Bibliotheken vorhanden, dagegen betrug ihr Zuwachs in der nächsten Dekade die stattliche Ziffer von 50. Aber erst in der Periode von 1880 bis 1890 trat eine wirkliche Entwicklung der Bewegung ein, so dafs wir zu dieser Zeit 187 und zehn Jahre später 340 Volksbibliotheken zählen.

Ganz besonders hatte London sich in den letzten Jahren einer stetigen Zunahme an freien öffentlichen Büchersammlungen und Lesehallen zu erfreuen. Mit einer einzigen Ausnahme (Westminster, 1856 eröffnet) wurden die bestehenden 36 Institute Londons seit 1883 ins Leben gerufen. Nach der neuesten Statistik beträgt ihre Bücherzahl in runder Summe 4 000 000. Relativ ist dies eine geringere Ziffer als sie manche Provinzialstädte aufzuweisen haben.

Es ist bereits bemerkt worden, dafs sämtliche Bibliotheken etwa sechs Millionen Bände enthalten; 1890 gab es in England in den Volksbibliotheken 4 500 000 Bücher und im Jahre 1880 ungefähr 1 500 000. Diejenigen Bibliotheken, welche im letztgenannten Jahre schon bestanden, weisen heute einen Besitz von zwei Millionen Büchern auf.

Die stärkste Büchersammlung besitzt Manchester mit 280 000 Bänden, Birmingham mit 215 000, Liverpool mit 200 000, Leeds mit 195 000, Sheffield mit 110 000 und Edinburg mit 100 000. Besondere Erwähnung bedürfen noch die Bibliotheken von Bristol, Nottingham, Plymonth und Wigan, die vorzüglich geleitet und in jeder Beziehung als Musterinstitute bezeichnet werden können.

In dem neueren Stadium der Entwickelung der Volksbibliotheken mufs als die Seele der Bewegung der bekannte Philantrop Mr. Passmore Edwards, genannt werden, der auf seine Kosten mehr als 20 Volksbibliotheken errichten liefs und für den vorliegenden Zweck geradezu kolossale Summen schenkte, die nach Millionen zählen.

Über die bezüglichen Daten in Deutschland und Österreich gewährt der redaktionelle Artikel der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ (1. Jahrg. Nr. 1 u. 2), sowie die bezüglichen Aufsätze von Dr. Arend Buchholtz und von Ed. Reyer Aufschlufs.

London. O. v. Schleinitz.

Die Heimannsche Bibliothek und ihr Indikator.

Von den in den letzten Jahren neu begründeten öffentlichen Bibliotheken dürfte die „Öffentliche Bibliothek u. Lesehalle, Berlin SW., Alexandrinenstrafse 26“ eine der interessantesten und gröfsten sein. Zum ersten Male in Deutschland ist hier eine solche Anstalt in grofsem Stil aus den Mitteln eines Privatmannes für die Allgemeinheit ins Leben gerufen und von dem Begründer, dem Verlagsbuchhändler und

Stadtverordneten Herrn Hugo Heimann, dem die vorbildlichen Bibliothekseinrichtungen anderer Länder, insbesondere Englands aus eigener Anschauung bekannt sind, selbst bis in alle Einzelheiten eingerichtet worden. Das Institut kann ferner als erste und einzige von allen Volksbibliotheken in Deutschland ein ganzes Häuschen sein eigen nennen. Die Parterreräume umfassen 5 grofse, behaglich und praktisch ausgestattete Leseräume, die 150 Besuchern zu gleicher Zeit Sitz- und Schreibgelegenheit bieten und täglich von $5^1/_2$ — 10 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 9 — 1 und 3 — 6 Uhr geöffnet sind. Die Besucher finden hier 410 Zeitschriften und Zeitungen jeder Art und Richtung, ferner eine grofse Nachschlagebibliothek, die fortdauernd noch erweitert und ergänzt wird. Im ersten Stock befindet sich die Ausleihbibliothek, die zur Zeit folgende Abteilungen umfafst: Unterhaltungsschriften, Kunst, Musik, Jura, Naturwissenschaften inklusive Medicin und Hygiene, Biographieen, Litteraturgeschichte, Deutsche Sprache und Technologie; Geschichte, Geographie und Kulturgeschichte sind in Vorbereitung. Ein Blick in die ausliegenden reichhaltigen Kataloge, die durch zahlreiche „Schlagworte" das Auffinden eines Buches wesentlich erleichtern, zeigt sofort, dafs die Anlage des ganzen Instituts weit über den Rahmen einer sogenannten „Volksbibliothek" hinausgeht. An die Benutzung der Ausleihbibliothek sind möglichst geringe Förmlichkeiten geknüpft. Jeder Besucher, der durch irgend eine Legitimation sich über seine Identität und Wohnung auszuweisen vermag, erhält eine auf seinen Namen lautende Lesekarte mit fortlaufender Nummer, die vom Tage der Ausstellung an gerechnet auf ein Jahr Gültigkeit hat. Der Leser hat, wenn er ein Buch verlangt, einen Bestellzettel mit seinem Namen, seiner Nummer und dem Datum auszufüllen wie folgt:

Öffentliche Bibliothek und Lesehalle, Berlin.
Lesekarte Nr. 2350.

Ich habe am heutigen Tage Buch Nr. 1000 zurückgebracht und Buch Nr. 7000 entliehen.

Ich verpflichte mich, das neu entliehene Buch binnen 14 Tagen unbeschädigt zurückzuliefern und die Bestimmungen der Bibliotheks-Ordnung, die mir bekannt sind, einzuhalten.

(Datum) 1. X. 1900. (Name) August Schulze.
Friedrichstr. 250.

Diesem Bestellzettel entsprechend kennt die Buchführung weder die Namen der Leser noch die Titel der Bücher, sondern nur Nummern und kann durch diese Kürze in den weitaus meisten Fällen während der Ausgabezeit nebenher erledigt werden. Die Ausleihfrist beträgt 14 Tage, doch wird jedem Gesuch um Verlängerung dieser Frist bereitwilligst entsprochen. Wird ein Buch, in welches stets das Ausgabedatum eingestempelt wird, nach 14 Tagen nicht zurückgebracht, erfolgt eine erste, nach weiteren 14 Tagen eine zweite Mahnung, wofür 10 Pfg., beziehungsweise 30 Pfg. Strafgelder erhoben werden.

Ganz besonders dürfte die Leser der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ die Einrichtung des Indikators interessieren, der hier zum ersten Male auf dem ganzen Continent zur Verwendung gelangt. Der Indikator ist eine grofse Hilfe für Publikum und Bibliotheksbeamte, indem er dem Leser sofort angiebt, ob ein Buch vorhanden oder ausgeliehen ist. Er ist eine Erfindung des englischen Bibliothekars Cotgreave in London und besteht aus einem 150 cm langen, 110 cm hohem und 7 cm breitem Rahmen, der durch kleine schmale Metallplatten senkrecht in 100 Fächerchen eingeteilt ist; je 40 liegen nebeneinander, so dafs ein Rahmen immer 4000 Fächerchen enthält. In diesen Fächerchen befinden sich kleine Kästchen aus Metallblech, deren beide Schmalseiten fortlaufend Nummern tragen und zwar auf der einen Seite in blauer, auf der anderen in roter Farbe. Die blaue Farbe zeigt, dem Publikum zugewendet, an, dafs das betreffende Buch vorhanden, die rote, dafs das Buch ausgeliehen ist. In jedem der kleinen, mit Leinewand überzogenen Metallkästchen ist ein Büchelchen befestigt, das nach der Längsseite aufgeklappt wird. Auf der ersten Seite wird der Titel des der Nummer entsprechenden Buches eingetragen. Auf den folgenden Seiten sind Rubriken für die Lesenummer des Entleihers und für das Datum der Entnahme. Das Kästchen wird umgedreht, sobald das betreffende Buch ausgegeben wird, und zeigt nun allen späteren Besuchern die rote Farbe. Gleichzeitig wird die etwas längere Lesekarte des Entleihers in das Kästchen abgelegt. Jede Lesekarte hat an den beiden Schmalseiten je 2 verschiedene Farbenfelder, die für den Bibliotheksbeamten die vier Wochen

<table>
<tr><td>rot</td><td rowspan="2">Datum: 1. X. 1900 Nr. 2350.
Name: Schulze, August.
Wohnung: Friedrichstr. 100.</td><td>gelb</td></tr>
<tr><td>grün</td><td>schwarz</td></tr>
</table>

Die Rückseite zeigt dieselben Farben und „Gültig bis: 1. X. 1901“.

des Monats bedeuten. Ist nun z. B. rot das Zeichen für die erste Woche und wird das Buch in dieser ausgeliehen, so wird die Karte so in das Kästchen abgelegt, dafs rot linker Hand vom Ausgabebeamten liegt. Bedeutet nun grün die zweite, gelb die dritte und schwarz die vierte Woche, so zeigt stets ein Blick auf den Indikator, welche Bücher überfällig und welche Leser daher gemahnt werden müssen. Wird auf Gesuch die Leihfrist für ein Buch auf 8 resp. 14 Tage verlängert, so braucht ohne jede schriftliche Notiz nur die Lesekarte, entsprechend der Farbe der neuen Woche, umgelegt zu werden, während der Tag der Ausgabe durch das neben der Lesenummer in das Indikatorbüchlein eingetragene Datum ersichtlich bleibt, z. B.

Lesenummer	Datum
2350	1. X. 00.

Der Indikator ist fast in allen englischen Bibliotheken, die von jeher alle neuen Erfindungen und Erfahrungen sich sofort zu Nutzen zu machen verstanden haben ohne Rücksicht auf die Kosten, eingeführt, und dürfte diese Thatsache allein schon ein vollgültiger Beweis für seine aufserordentliche Brauchbarkeit sein. Auch hier in der „Öffentlichen Bibliothek und Lesehalle“ hat er sich während des einjährigen Gebrauchs durchaus bewährt und allen Erwartungen vollkommen entsprochen. Die Vorteile sind doppelter Natur: Erstens kann der Leser von den vorhandenen Büchern stets dasjenige wählen, an welchem ihm am meisten gelegen ist, während er in anderen Bibliotheken 10 oder mehr Nummern aufschreiben mufs, um dann das Buch zu erhalten, an dem ihm vielleicht am wenigsten gelegen ist, oder gar nach langem Warten zu hören, dafs alle aufgeschriebenen Nummern ausgeliehen sind. Für die Verwaltung aber sind die Vorteile des Indikators gröfser und zahlreicher. Zunächst wird niemals ein Buch verlangt, das ausgeliehen ist; dadurch fällt jeder unnütze Gang des Bibliothekars fort, und diese Zeitersparnis wird um so gröfser, je umfangreicher die Bibliothek ist, zumal wenn sich dieselbe über mehrere Stockwerke erstreckt. Sodann giebt der Indikator nicht allein an, welche Bücher zur Zeit ausgegeben sind, sondern auch an wen und seit wielange die Bücher verliehen sind. Und alle diese statistisch so wertvollen Angaben werden erreicht, indem der Bibliotheksbeamte beim Umdrehen des Kästchens und gleichzeitigem Ablegen der Lesekarte nur 3 Zahlen in die Rubriken des Indikator-Büchelchens einträgt, nämlich: Die auf der Lesekarte angegebene Lesenummer des Entleihers und das Datum der Ausgabe z. B. 2350. 1. X. Diese kurzen Eintragungen, welche bei starkem Andrang auch später vorgenommen werden können, geben also die genauen Unterlagen für die Statistik. Wenn man nun noch, wie es in der Hugo Heimann'schen Bibliothek geschieht, die Tagesvorgänge notiert und in einem Konto der Leser die von diesen entnommenen Bücher nach den Nummern einträgt, Arbeiten, die selbst nach starkem Andrang in $^1/_2$ bis 1 Stunde zu erledigen sind, so hat man Unterlagen, um nach jeder Richtung hin die Statistiken ausbauen und erweitern zu können.

Da nur vorhandene Bücher verlangt werden, hat der Bibliothekar aufserdem mehr Zeit und Mufse sich dem Publikum zu widmen als in jeder anderen Bibliothek. Und wird z. B. von jungen Leuten eine Nummer aufgeschrieben, die ein dem Alter nicht entsprechendes Buch bezeichnet, so sieht der Bibliothekar bei der Ausgabe des Buches den Titel noch immer rechtzeitig genug, um zu einem anderen Werke raten zu können. Um den Indikator schnell und sicher bedienen zu können, genügt eine Übung von wenigen Stunden. Auch der Raum, den derselbe beansprucht, kommt wenig in Betracht. Jeder Rahmen, der stets 4000 Nummern enthält, ist nur 150 cm lang und steht zur bequemen Benutzung, sowohl für das Publikum wie für den Bibliothekar zwischen beiden auf einem hölzernen Untergestell von 150 cm Länge, 69 cm Höhe und 28 cm Breite; er bildet somit eine nur ge-

ringen Raum beanspruchende Schranke für den Warteraum, den das Publikum einnimmt, indem er diesen von den übrigen Bibliotheksräumen ringsherum abschliefst.

Nach den einjährigen Erfahrungen in der Hugo Heimann'schen Bibliothek hat der Indikator nicht einen Nachteil, sondern nur Vorteile und zwar für den Bibliothekar sowohl wie für das Publikum, abgesehen vielleicht vom Preise, der nicht billig ist. Da aber schliefslich die einmaligen Einrichtungskosten leichter aufzubringen sind, als die laufenden Verwaltungskosten, und da der Indikator unbedingt Zeit und Arbeit erspart und somit die laufenden Ausgaben verbilligt, so sollte man wie in England, auch hier in Deutschland den Indikator mehr und mehr einführen.

Berlin. Conrad Fliegenschmidt.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Die bisher erschienenen fünf Jahresberichte über die Verwaltung der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin geben ein anschauliches Bild von der Begründung und dem Fortgang dieses verdienstvollen Unternehmens:

Bald nach dem Zusammentreten der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur in Berlin wurde die Begründung von Lesehallen Gegenstand vielfacher Besprechungen in den Gruppen der Gesellschaft. Unter Führung Dr. Fr. W. Foersters traten einige Mitglieder zusammen und veröffentlichten 1895 einen Aufruf, der bestimmt war, das allgemeine Interesse auf den Gegenstand zu lenken. Nachdem durch freiwillige Beiträge 3000 M. zusammengekommen waren und von einem Mitgliede der für den Zweck eingerichteten Kommission ein Garantiefonds in gleicher Höhe gezeichnet worden war, mietete man im Hause der Volks-Kaffee- und Speise-Hallen-Gesellschaft, Neue Schönhauserstrafse 13, Räume und wählte aus der Kommission ein Kuratorium, in welches Dr. Simon als bibliothekstechnischer Kurator, Herr Gerhard als Haus- und Herr Jaffé als Finanz-Kurator eintraten. Für die Dauer der Propaganda wurde ein Exekutiv-Comité eingesetzt, bestehend aus den Herren Foerster, Gerhard und Jaffé. Vorträge in Vereinen, Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen von den Herren Boehme, Gerhard, Jaffé, Jeep, Osborn, Simon und Tews, Frau Gerhard, Schwerin und Frl. Peiser trugen das ihrige dazu bei, Verständnis für das Unternehmen zu wecken. Es gelang der Kommission, Herrn Dr. Jeep, Assistenten der Kgl. Bibliothek, und Frl. Bona Peiser, die ihre Fachstudien in England gemacht hatte, als Bibliothekare für die Leitung der Lesehalle zu gewinnen. Am 1. Januar 1895 konnte die öffentliche Lesehalle der Benutzung des Publikums übergeben werden.

In den Lesezimmern lagen 53 Journale, 36 Fach-Zeitungen und 43 Zeitungen aus; die Bibliothek enthielt rund 500 Bände. Am 1. Januar 1896 war die Zahl 3451 erreicht. Nicht weniger als 49625 Personen suchten die Lesehalle in dem ersten Jahre ihres Bestehens auf, von diesen wurden in ihren Räumen 21482 mal Bücher gelesen. Das bedeutet monatlich 4135 Besucher und 1790 Entleihungen, oder, da die Sonntage mit ihrer $8^1/_2$ stündigen Öffnungsdauer doppelt gerechnet werden müssen, täglich im Durchschnitt 122 Leser und 53 Entleihungen. An den Sonntagen steigerte sich der Durch-



schnitt auf 232 Besucher und 104 Entleihungen. Die höchste Besucher-Zahl wurde am 3. Februar 1895 in der Ziffer 365 erreicht, während die niedrigste am 3. Juni, dem zweiten Pfingstfeiertage, 53 betrug. Während anfangs die Zeitschriften (besonders „Gartenlaube“ und „Ueber Land und Meer“) bevorzugt wurden, trat später die Abteilung Litteratur in den Vordergrund. Daran reihten sich: Geschichte und Geographie, Medizin und Naturwissenschaften, Rechtswissenschaft und Nationalökonomie, Philosophie und Religion, Sprachkunde, Kunst.

Der von dem Schatzmeister Paul Jaffé erstattete Rechnungs-Abschlufs für 31. Dezember 1895 wies eine Gesamteinnahme von 11995 M. 63 Pf. auf, welcher 8335 M. 59 Pf. Ausgaben gegenüberstanden, sodafs 3610 M. 4 Pf. als verfügbarer Rest verblieben. Unter den Einnahmen erreichten die einmaligen Beiträge die stattliche Höhe von 10506 M. 25 Pf., die jährlichen 1221 M. 50 Pf.; verausgabt wurden für Bau und Einrichtungskosten 1966 M. 81 Pf., für Miete 1074 M. 5 Pf., Beleuchtung 276 M. 89 Pf., Heizung 116 M. 60 Pf., Reinigung 201 M. 80 Pf., Gehalt der Bibliothekare 1970 M., der Bibliotheksdiener 707 M. 55 Pf., für den Ankauf von Büchern 658 M. 25 Pf., für das Einbinden 370 M. 45 Pf. u. s. w.

1896 wurde die Lesehalle von 48240 Personen benutzt, von denen 11477 auf die Sonntage entfallen. Der durchschnittliche Besuch bezifferte sich im Sommer auf 104, im Winter auf 132 Personen. An den Sonntagen besuchten die Lesehalle im Sommer durchschnittlich 195 Personen, während im Winter der Besuch auf 263 stieg. Abgesehen von Zeitungen und Zeitschriften, deren Lektüre nicht kontrolliert wird, wurden 15864 Bücher gelesen. Hiervon kamen 4179 auf die Sonntage. Die städtischen Behörden bewilligten einen Jahreszuschufs von 3000 M.

In ihrem dritten Jahre 1897 hatte die Lesehalle wiederum eine Steigerung der Benutzung zu verzeichnen; die Besucherzahl betrug 50249. Der Besuch war dauernd so stark, wie ihn die Ausdehnung der Räume irgend gestattete. Neben der Lektüre der Zeitungen und Zeitschriften wurde die Standbibliothek durchschnittlich von einem Drittel der Besucher eifrig benutzt; die Zahl der Entleihungen belief sich auf 17170. Seit November war die Halle auch mittags geöffnet. Der Erfolg entsprach den gehegten Erwartungen. Allein auf die Mittagstunden entfielen in den Monaten November und Dezember 5005 Besucher, sodafs sich ein täglicher Durchschnitt von 83 Personen ergab. Von diesen wurden 1435 Bücher, d. h. täglich durchschnittlich 24, benutzt. Die Verwaltung hatte die Aufgabe, den Bücherbestand weiter planmäfsig zu ergänzen, nachdem bisher nur die Abteilung Deutsche Litteratur eine solche Ergänzung erfahren hatte. Zu diesem Zwecke wurden den Bibliothekaren 600 Mark zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden die wissenschaftlichen Abteilungen von 1481 auf 1677, der Gesamtbestand auf 5322 Bände erhöht. Am 31. März 1897 legte Herr Dr. Ernst Jeep sein Amt als Bibliothekar der Lesehalle nieder, um die Einrichtung der städtischen Volksbibliothek in Charlottenburg zu übernehmen. An seine Stelle trat Dr. Richard Böhme.

Nach dem vierten von Dr. Böhme und Frl. Peiser erstatteten Jahresbericht für 1898 wies dieses Verwaltungsjahr mittags 37702, abends 51399, im ganzen 89101 Besucher auf; eine entsprechende Zusammenstellung der gelesenen Bücher ergiebt für mittags 11874, für abends 17657, im ganzen 29531 Bände.

Frau Jeanette Schwerin, die in der Kommission seit ihrem Bestehen den Vorsitz geführt, trat Anfang 1898 aus Gesundheitsrücksichten zurück, an ihre Stelle wurde Dr. Heinrich Simon zum Vorsitzenden gewählt. Er veranstaltete u. a. am 8. Januar 1899 in dem grofsen Saale des Berliner Handwerker-Vereins den ersten Unterhaltungsabend der Lesehalle, der trotz des niedrigen Eintrittspreises von 20 Pf. einen Überschufs von mehr als 200 Mk. für die Kasse der Lesehalle brachte.

Nach dem fünften Jahresbericht besteht die Bibliotheks-Kommission aus folgenden Mittgliedern. Vorsitzende: Dr. Heinrich Simon, Bibliothekar

an der Kgl. Universitätsbibliothek, J. Tews, Städt. Lehrer, St. Gerhard, Rechtsanwalt. Schatzmeister: Paul Jaffé, Bankprokurist. Bibliothekare und Schriftführer: Dr. Richard Böhme, Frl. Bona Peiser. Beisitzer: Frl. Auguste Caro, Prof. Wilhelm Förster, Geh. Regierungsrat, Dr. Ernst Jeep, Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek, Frl. Elisabeth Kronecker, Hugo Lissauer, Kommerzienrat, Carl Mücke, Schriftsetzer, Dr. Max Osborn.

Die Besucherzahl erfuhr im Berichtsjahre wieder eine Zunahme, sodafs zuweilen über Raummangel zu klagen war. Den 89101 Besuchern des vorigen Jahres standen 95120 gegenüber, also im täglichen Durchschnitt 265, von denen 116 auf die Mittagstunden, 149 auf den Abend entfielen. Für die Wintermonate betrug der Durchschnitt 296 Besucher gegen 235 in den Sommermonaten. Die Zahl der Buchentleihungen hob sich von 29531 auf 34626. Es benutzte also jeder 2. bis 3. Besucher der Lesehalle die Bibliothek, während die übrigen ihre Lektüre in den ausliegenden Blättern fanden. Dieser Lesergruppe standen 21 Berliner und 14 Provinzialzeitungen aller Parteirichtungen, auch 1 englische und 1 französische Tageszeitung zur Verfügung; ferner 52 Fachblätter der verschiedensten Gewerbe und 48 belletristische und wissenschaftliche Zeitschriften. Für die Bücherleser ist ein Bücherbestand von etwa 5800 (Buchbinder-) Bänden vorhanden, der sich in folgende Gruppen gliedert:

Zeitschriften und Encyklopädien 54 Werke in 876 Bänden, Deutsche erzählende Litteratur und Dichtung 1127 Werke in 1790, Desgl., Ausländische (Orig. und Übers.) 825 Werke in 1066, Philosophie und Religionswissenschaft 149 Werke in 212, Erziehung und Unterricht 37 Werke in 37, Volkswirtschaft 199 Werke in 231, Gesetzeskunde 114 Werke in 135, Sprachkunde 90 Werke in 109, Mathematik 18 Werke in 19, Kunst, Kunstgewerbe 51 Werke in 62, Handelswissenschaft, Gewerbe und Technik 119 Werke in 213, Naturwissenschaft und Medizin 174 Werke in 238, Geschichte, Geographie 500 Werke in 799, zusammen 3497 Werke in 5787 Bänden.

Die Vermehrung des Bücherbestandes wie der Fortbestand der Lesehalle überhaupt wurde ermöglicht durch die Gaben, die Freunde und Gönner zufliefsen liefsen. Zum erstenmal wurde die Lesehalle auch mit einem Vermächtnis bedacht. Der vielen gemeinnützigen Anstalten zu früh entrissene Valentin Weisbach bestimmte einen Teil seines Vermögens zur Ablösung seiner Beiträge und wurde von seinen Testamentvollstreckern die Summe von 1000 Mk. überwiesen. Im Berichtsjahre wurden vier Unterhaltungsabende veranstaltet, in denen ein gemischtes Programm zur Ausführung gebracht wurde, das sich aus Instrumentalmusik (Klaviertrio, Geige, Cello), Gesang und Rezitation zusammensetzte. Einmal wurde auch ein Vortrag mit Lichtbildern dargeboten. Die Abende fanden (mit einer Ausnahme) am Sonntag statt und versammelten jedesmal 900—1300 Personen in dem grofsen Saale des Berliner Handwerkervereins. Der Eintrittspreis betrug 20 Pf. einschliefslich des Programms; die Texte der gesungenen Lieder wurden für 5 Pf. verkauft (einmal in Gestalt eines Zuschlags zum Eintrittsgeld). Im ganzen ergab sich daraus ein Reingewinn von über 750 Mk.

Der Rechnungs-Abschlufs stellte sich per 31. Dezember 1899 folgendermafsen:

Einnahmen.

Bestand am 31. Dezember 1898 in Bar und Wertpapieren . . .		M. 1906.52
Jahresbeiträge für 1899	M. 1511.—	
Einmalige Beiträge	„ 1050.05	„ 2561.05
Vermächtnis des Herrn Valentin Weisbach		„ 1000.—
Reinertrag von vier Unterhaltungsabenden		„ 610.85
Städtische Beihilfe 1./4. 1899—31./3. 1900		„ 3000.—
Coupons, Depositalzinsen etc., abzüglich Kursverlust auf Verkauf von Mk. 1000 conv. $3^1/_2$ % Consols		„ 31.89
Verkauf von Dubletten und Makulatur		„ 42.30
		M. 9152.61

Ausgaben.

Miete			M.	1250.—
Beleuchtung	M.	357.79		
Heizung[1])	„	11.60		
Reinigung	„	275.76	„	645.15
Gehalt der Bibliothekare	M.	2847.50		
„ „ Bibliotheksdiener	„	855.—	„	3702.50
Ankauf von Büchern	M.	154.93		
Abonnements auf Zeitungen und Zeitschriften	„	154.37		
Spedition	„	89.17		
Einbinden von Büchern und Zeitschriften	„	139.40	„	537.87
Druck des Jahresberichts für 1898	„	128.50		
Versendung des Jahresberichts für 1898	„	25.34	„	153.84
Anschaffungen und Reparaturen			„	135.15
Bureau-Erfordernisse und Porti			„	84.67
Unkosten und Geschenke			„	15.60
			M.	6524.78
Bestand			„	2627.83
			M.	9152.61

—r—

Über die Krupp'sche Bücherhalle zu Essen ist kürzlich ein Bericht für das Betriebsjahr 1899/1900 erschienen, der mit der zugehörigen Anlage: Die Verwaltung und Einrichtung der Bücherhalle geradezu einen Markstein in der Geschichte der Bücher- und Lesehallenbewegung in Deutschland kennzeichnet. Beweist sein Erscheinen doch an einem mustergiltigen Beispiele, wie auch in Deutschland freigebiger Bürgersinn auf diesem Gebiete ein Werk in das Leben zu rufen vermochte, das den besten Einrichtungen anderer Länder schon jetzt in vielen Stücken gleichkommt und bei weiterer Ausbildung für die Zukunft sicher mit in erster Reihe stehen wird. Nächst dem Begründer der Anstalt gebührt dessen Bibliothekar Dr. Ladewig für seine rastlose, erfolgreiche Thätigkeit im Dienste des grofsen Unternehmens Dank und Anerkennung.

Im Jahre 1897 — so berichtet der Genannte — fafste Herr F. A. Krupp den Plan, für die Angehörigen der Gufsstahlfabrik in Essen eine öffentliche Bücherei und Lesehalle nach dem Muster der grofsen öffentlichen amerikanischen und englischen Bibliotheken einzurichten, die den Zwecken der Belehrung und Unterhaltung dienen sollte. Streng wissenschaftliche Werke, deren Anschaffung, soweit für die Gufsstahlfabrik erforderlich, der bedeutenden technischen Bibliothek des Werkes zufällt, sollten wie alle Werke agitatorischen Inhalts ausgeschlossen bleiben, im übrigen die Interessen der Arbeiter sowohl wie der Beamten des Werkes bei einer besonders freien und leichten Form der Benutzung Berücksichtigung finden. Im Mai 1898 begannen die Vorarbeiten; innerhalb 9 Monaten wurde der Umbau der für die Bücherhalle bestimmten Räumlichkeiten — von einem Lesesaal mufste man vor der Hand noch absehen — ausgeführt und ein Grundstock von 8000 Bänden aufgestellt. Der Verwaltungsapparat war mit sämtlichen Katalogen am 1. März 1899 vollständig entwickelt. Ein gedrucktes Bücherverzeichnis (vgl. Jg. I, S. 104 der Blätter) führte den am 1. Januar 1899 vorhandenen Bestand von 7500 Bänden auf. Die Zahl der Anträge auf Erteilung einer Leihkarte belief sich bald

1) Die Geringfügigkeit des Betrages erklärt sich dadurch, dafs das Heizmaterial, wie früher, von der Firma Emanuel Friedländer & Co. umsonst geliefert wurde.

nach Eröffnung der Bücherhalle auf über 3000 und stellte sich nach Abzug von 830 durch Abgang oder Tod des Inhabers erloschenen Leihkarten am 28. Februar 1900 auf 5552. Auf die im Verkehr befindlichen Leihkarten entfielen nach dem Ergebnisse des ersten Jahres im Maximum rund 3500, im Minimum 2700 gleichzeitig ausgeliehene Bücher. Diese bedeutende Benutzung, bei welcher Monate lang mehr als $^1/_3$ der vorhandenen Bände gleichzeitig ausgeliehen waren, nötigte, den Bücherbestand zunächst durch Anschaffung von Doubletten zahlreicher auf Grund des gedruckten Bücherverzeichnisses verlangter Werke, dann durch weitere Neuanschaffungen von gegen 5000 Bänden zu stärken. Der Gesamtbestand der Bücherei stellte sich am letzten Tage des ersten Betriebsjahres an ersten Exemplaren auf 11778 Bände, an zweiten auf 3117, an dritten auf 747, an vierten auf 134, an fünften auf 9, insgesamt auf 15785 katalogisierte Bände. Die Benutzer der Lesehalle waren zum gröfsten Teile Arbeiter des Werkes, zu welchen ein hoher Prozentsatz von mittleren Bureaubeamten trat und eine grofse Zahl jugendlicher Entleiher. Die Leihfrist ist auf 3 Wochen berechnet; die Bücher gingen zum gröfsten Teil vor Ablauf derselben ein, nur etwa 6% Mahnungen wurden notwendig. Mit den Hilfskräften der Bücherhalle wurden auch einige kleinere Büchereien innerhalb des Werkes organisiert, fernere Erweiterungen des Betriebes durch Lesesäle, Filial-Ausleihen und anderes stehen bevor. Wir geben zum Schlufs noch die Gesamtsummen aus der Ausleihestatistik vom 1. März 1899 bis 28. Februar 1900 wieder; danach wurden verliehen März 1899: 9557 Bände, April 8850, Mai 7887, Juni 7185, Juli 6578, August 7055, September 7530, Oktober 7725, November 7630, Dezember 7378, Januar 1900: 8768, Februar 8162, zusammen 94305 Bände. Die höchste Zahl gleichzeitig ausgeliehener Bände war: 3314 am 15. April, die geringste 2518 am 31. Juli 1899. Der Tagesdurchschnitt betrug März 1899: 367, April 368, Mai 315, Juni 287, Juli 253, August 261, September 289, Oktober 297, November 317, Dezember 307, Januar 1900: 337, Februar 340.

Soweit der Bericht. Inzwischen ist die Benutzung, wie uns Herr Dr. Ladewig schreibt, stetig vorwärts gegangen. Wöchentlich 3 bis 5 mal übersteigt die tägliche Ausleihziffer 500. Am Sonnabend den 28. Oktober war sie 683; im Oktober 1900 wurden über 13000 Bände verliehen, durchschnittlich 458 Bände, im November sogar 653 Bände täglich. Am 1. April 1900 wurde ferner die erste Filiale eröffnet. Gesamtzahl der Angestellten 35 (Bücherhalle 22). —r—

Nach dem im Verein „Volksbibliothek" zu Graz erstatteten Geschäftsbericht des Herrn Universitätsbibliothekars Adalbert Jeitteles wurden, wie das „Grazer Tageblatt" berichtete, 1899 in den drei Zweigen der dortigen Volksbibliothek zusammen 181204 Bände entlehnt, und zwar in der Centrale 62385, in der Saria-Bibliothek 82935, in der Annenstrafse 35884. Verglichen mit den Entlehnungsziffern des Vorjahres, die für die Centrale 65971, für die Saria-Bibliothek 70846, für die Bibliothek in der Annenstrafse 42689 Bände ergaben, zeigt sich demnach leider in der Centrale und in der Filiale in der Annenstrafse ein nicht unbedeutender Rückgang hinsichtlich der Zahl der Entlehnungen. Hingegen steigerte sich der Verkehr in der Saria-Bibliothek um mehr als 12000 Entlehnungen. Der Besuch der Lesezimmer bezifferte sich im abgelaufenen Jahre in der Centrale mit 2633, in der Saria-Bibliothek mit 3994 Lesern. Damit aber der Besuch dieser Lokalitäten eine Steigerung erfahre, beabsichtigt die Verwaltung demnächst die Zahl der aufliegenden Journale durch Pränumeration einer Reihe gediegener Monats- und Wochenblätter nach Mafsgabe der verfügbaren Geldmittel zu vermehren. In der Centrale wurden im

Jahre 1899 982, in der Saria-Bibliothek 678, in der Filiale in der Annenstrafse 447 Bände belletristischen Inhalts angekauft. —r—

Aus Hamburg berichten Zeitungen:

In der Öffentlichen Bücherhalle ist Ende Oktober 1900 die 5000. Lesekarte ausgestellt worden. Das Mifsverhältnis zwischen der Zahl der Leser und der Zahl der vorhandenen Bücher wird dadurch immer gröfser; dafs 9000 Bücher für 5000 Leser viel zu wenig ausmachen, liegt auf der Hand; und so stehen denn auch in der That viele Bücherbretter in der Öffentlichen Bücherhalle leer. Insbesondere einige Bücher der schönen Litteratur sind beständig verliehen, obwohl sie in einer ganzen Anzahl von Exemplaren vorhanden sind, und sie werden — ein vorzügliches Zeugnis für den Geschmack der meisten Leser — soviel verlangt, dafs sich genau voraussagen läfst, dafs auch die doppelte Zahl von Exemplaren zur Befriedigung der Nachfrage kaum ausreichen würde. Wir nennen einige dieser meistgelesenen Bücher und geben gleichzeitig an, in wieviel Bänden sie in der Öffentlichen Bücherhalle vorhanden sind. An der Spitze stehen Goethes Faust (9 mal vorhanden), Freytags Soll und Haben (7 mal), Goethes Werther und Wilhelm Meister (je 6 mal), Freytags Verlorene Handschrift (5 mal), die Ahnen (4 mal, also 24 Bände), Spielhagens Problematische Naturen, Heyses Kinder der Welt, Storms Novellen, Holger Drachmanns Hamborger Schippergeschichten, Kellers Martin Salander, Wolzogens Kraft-Mayr, Hauffs Lichtenstein, Dickens' Pickwickier (sämtlich je 4 mal vorhanden), dann eine grofse Zahl von Werken von Alexis, Anzengruber, Dahn, M. v. Ebner-Eschenbach, Otto Ernst, Ilse Frapan, Fontane, Heyse, K. F. Meyer, Rosegger, Reuter, Scott, Spielhagen, Julius Wolff u. a., die je 3 mal vorhanden sind. Alle diese Werke sind, wie gesagt, beständig verliehen. Wie soll es nun erst werden, wenn die Leserzahl noch weiter anschwillt?

Man schreibt uns ferner: Die Hamburger Öffentliche Bücherhalle hat im Monat Oktober 1900 8792 Bände nach Hause verliehen — das heifst ungefähr die gleiche Zahl von Büchern, wie sie überhaupt im Besitz hat. Im vorigen Jahre wurden im Oktober 4626 Bände verliehen — der Andrang ist also im Laufe eines Jahres fast auf das Doppelte gestiegen. Natürlich hat man diesem Umstande auch durch eine allmähliche Vermehrung des Beamtenpersonals Rechnung tragen müssen, so dafs heute etwa die doppelte Zahl an Kräften zur Verfügung steht. Bezeichnend für die grofse Benutzung ist aber, dafs diese Kräfte heute kaum mehr genügen, so dafs demnach wohl eine weitere Vermehrung des Beamtenpersonals erforderlich wäre.

Grofsen Anklang hat eine neue Einrichtung der Verwaltung gefunden, die am 1. Oktober 1900 in Kraft getreten ist: die Bestimmung nämlich, dafs jeder Leser neben seiner gewöhnlichen Lesekarte sich noch eine zweite ausstellen lassen kann, auf die dann aber nur Bücher der wissenschaftlichen Abteilungen ausgegeben werden. Obwohl diese Einrichtung erst einen Monat besteht, besitzt doch jetzt im Durchschnitt jeder 19. Leser eine solche zweite Karte, und die auf diese Karte entliehenen Bücher machen den 13. Teil der im Oktober überhaupt entliehenen Bücher aus.

Die Verwaltung der Bücherhalle erwartet übrigens (nach Erfahrungen, die an den verschiedensten Orten gemacht worden sind), dafs, während die Zahl der in den Monaten November und Dezember von den Lesern begehrten Bücher etwa die gleiche bleiben wird wie im Oktober, sie dann im Januar, Februar und März mächtig weiter in die Höhe schnellen wird. Wo allerdings die Bücher hergenommen werden sollen, um diesem Andrang zu genügen, ist einstweilen noch rätselhaft.[1])

[1]) Sollte dieser begründete Notschrei einer rührigen Verwaltung bei Senat und Bürgerschaft der Hansestadt Hamburg ungehört verhallen? Möchte das Kruppsche Beispiel, reiche Mittel zu bewilligen, hier Nachfolge zeitigen.
Die Redaktion.

Die „Grazer Tagespost" (1900 Nr. 284) berichtete:

Die deutsche Volksbücherei der „Südmark"-Ortsgruppen in Klagenfurt schlofs am 11. Oktober 1900 das erste Jahr ihres Bestehens ab. Die Erfolge waren ungeahnt günstige, indem während dieser Zeit an 1160 verschiedene Leser 27385 Bände entliehen wurden. Die Leser fanden sich aus allen Kreisen der Stadt ein, vornehmlich war es aber der vermögenslose Mittelstand, der geistige Nahrung suchte. In erfreulicher Weise mehrte sich auch die Zahl der Leser von der arbeitenden und dienenden Klasse. Das soeben in neuer Auflage erschienene Bücherverzeichnis weist 4006 Bände aus, und zwar sowohl Klassiker, als auch die beliebtesten modernen Erzähler, dann viele geschichtliche, geographische und gemeinverständliche naturwissenschaftliche und politische Werke und Schriften, endlich eine grofse Menge von Zeitschriften. Die bisher dreimal Abends in der Woche geöffnete Bücherei giebt seit 1. Oktober täglich Abends Bücher aus, und zwar durch eine Anzahl von Herren und Damen, welche den Dienst freiwillig versehen. Nachdem der bisherige verdienstvolle Büchereileiter, Herr Mallesdorfer, zum Bürgerschuldirektor in St. Veit a. d. Glan ernannt worden ist, übernahm dieses Ehrenamt der Landesbeamte Herr Hermann Manner. Die Bücherei erhält von der Stadt eine Geldunterstützung von 300 K an Stelle eines Lokales, ist aber sonst auf die eigenen Einnahmen und gefälligen Spenden angewiesen. Nach diesen Erfolgen zu schliefsen, ist an dem weiteren Gedeihen des Unternehmens nicht zu zweifeln. E.

Über die Wiener Centralbibliothek schreibt die „Neue Freie Presse" (1900 Nr. 12991):

Von Herrn Professor Dr. Eduard Reyer erhalten wir folgende Zuschrift: Eine kleine Gruppe thätiger und opferfreudiger Männer hat es sich zur Aufgabe gesetzt, das öffentliche Bildungswesen in wichtiger Beziehung zu ergänzen, diese Bemühungen haben ungewöhnlichen Erfolg gehabt, und dieser Erfolg ist eine jener guten Seiten unseres öffentlichen Lebens, an denen wir unsere Freude haben können. In England und Amerika hat man seit den fünfziger Jahren jene berühmten Institute geschaffen, welche dazu dienen, die dürftigen Kenntnisse, welche die Massen des Volkes in den Schulen erwerben, zu befestigen und zu erweitern; wir haben erst in den achtziger Jahren in gröfserem Stile begonnen und sind in eine Zeit der Reaktion eingetreten, bevor die Institute ausgestaltet und finanziell gesichert waren. Der Volksbildungsverein und der Verein „Central-Bibliothek" arbeiten auf diesem Felde trotz aller Ungunst der Verhältnisse, trotz Anfeindung eines Teiles der Bevölkerung, trotz der entmutigenden Indolenz, welche Viele derzeit ergriffen hat, mit jener Energie und Freudigkeit, welche sich zum Glück so oft einstellen, wo lebenskräftige Schöpfungen in Sturm und Not aufblühen und gedeihen. Der Verein „Central-Bibliothek" hat im Laufe von drei Jahren 14 Bibliotheken eröffnet, er leiht jährlich eine Million Bände aus, die Centrale allein giebt an die 25000 Leser des Vereines jährlich 200000 Bände wissenschaftlicher Werke ab. Das sind Thatsachen, welche gleich sehr für das Bildungsbedürfnis der Leser wie für die Leistungsfähigkeit des Institutes sprechen. Seit längerer Zeit haben wir auf diesem Felde Berlin bereits weit überholt, ja den vereinten Anstrengungen unserer Central-Bibliothek und des Volksbildungsvereines ist es gelungen, im letzten Jahre die Pariser kommunalen Volksbibliotheken (mit ca. zwei Millionen Entlehnungen und 300000 Fr. Budget) zu überflügeln. Das ist thatsächlich eine aufserordentliche Errungenschaft, wenn man bedenkt, dafs die Kommunen von Paris und Berlin die bedeutenden Ausgaben für Volksbibliotheken ganz bestreiten, während die „Central-Bibliothek" ausschliefslich auf Mitgliederbeiträge und Spenden angewiesen ist. Es begreift sich wohl, dafs die finanzielle Lage der „Central-Bibliothek" unter diesen Verhältnissen nicht glänzend ist. Etwa 140000 K. werden jährlich aufgewendet und das Defizit beläuft sich derzeit auf 40000 K.

Gerade über die finanzielle Lage der „Central-Bibliothek“ sind — diesem Institut zum Schaden — falsche Meinungen verbreitet. Viele glauben, wer so viel leistet, mufs wohl auch viel Geld haben — thatsächlich haben wir aber die äufserste Kraft drangesetzt, den tausendfachen berechtigten Wünschen der Leser gerecht zu werden, die Sammlungen aber sind weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Andere meinen, wir genössen, wie das im Auslande selbstverständlich ist, eine ausgiebige Subvention der Kommune. Wir haben aber seit der Gründung unseres Vereines im Jahre 1897 nicht einen Heller Subvention von Seite der Wiener Kommunal-Verwaltung erhalten. Wir müssen vor Allem das Defizit decken, und zu diesem Zwecke veranstalten wir eine Bibliotheks-Lotterie, welche dem Gewinner volle Freiheit läfst, sich jene Gegenstände zu wählen, welche ihm erwünscht sind und welche er brauchen kann: Einen Bösendorfer Flügel à 2000 K., Fahrräder nach freier Wahl, Bibliotheken, welche der Gewinner nach seinem Geschmack zusammenstellt, endlich 1447 kleinere Büchergewinnste. Der Gewinner hat also Aussicht, Gegenstände zu erwerben, welche ihm erwünscht sind. Durch Abnahme eines Loses à 1 K. fördert er aber auch ein gemeinnütziges Unternehmen, welches die Unterstützung jedes Freundes einer besseren Bildung und Gesittung verdient. Wir versenden 50000 Briefe mit je einem Los, der Empfänger mag Mitglied werden oder das Los nehmen nach Ermessen. Wir haben aus eigener Kraft und ohne kommunale Subvention auf diesem Felde mehr geleistet, als die übrigen Grofsstädte des Kontinents, wir werden aber in diesem grofsen Stile nur weiter arbeiten können, wenn wir von den intelligenten und bildungsfreundlichen Elementen der Bevölkerung unterstützt werden. Eine einmalige massenhafte Beteiligung würde die Zukunft des segensreichen Werkes sichern; mögen sich viele Freunde finden, welche das kleine Opfer nicht scheuen.

Sonstige Mitteilungen.

Die Aprilnummer der Zeitschrift „The Library Association Record“ enthält von der Feder des Ehrensekretärs der Gesellschaft, Mr. Frank Pacy, einen mit der Überschrift „Public Libraries in Germany“ verfafsten Artikel. In demselben findet unser neues Organ „Blätter für Volksbibliotheken“ eine freundliche Besprechung unter Hervorhebung des Aufsatzes von Herrn Dr. Arend Buchholtz im ersten Doppelheft.

London. v. S.

Aus Amsterdam geht uns ein Aufsatz von Herrn A. J. van Huffel jr. im Separatabzug zu betitelt: Openbare boekerijen en leeszalen, worin unter Berufung auf die „krachtige beweging“ in Deutschland zu Gunsten freier öffentlicher Bibliotheken auch für Holland Bücher- und Lesehallen gefordert werden. Den Anfang hat Dordrecht gemacht, wo 1899 eine „openbare bibliotheek en leeszaal“ „door medewerking van alle kringen der bevolking“ zu Stande gekommen ist. Eine kräftige Propaganda sei nunmehr nötig, um die Sache in Flufs zu bringen. „Welk gemeentebestuur„ — so schliefst van Huffel — geeft het voorbeld? —r—

Öffentliche Bücherhallen in Japan. Der Direktor der gröfsten japanischen Verlagsbuchhandlung der Aktien-Gesellschaft Kinkodo in Tokyo, Herr Komaji Kato, hat kürzlich die Hamburger Bücherhalle besucht, deren Einrichtungen ihn nicht nur vom technischen Gesichtspunkte aus lebhaft interessierten. Man geht in Japan nämlich mit dem ausgesprochenen Plane um, öffentliche Bücherhallen in einer ganzen Reihe von Städten ins Leben zu rufen. Der japanische Unterrichtsminister hat im letzten Jahre eine Verordnung erlassen, die es den Stadtverwaltungen dringend ans Herz legt, für die Einrichtung solcher Bibliotheken zu sorgen. Man sieht, dafs auch Japan die notwendige Konsequenz aus der dort im Jahre 1872 eingeführten allgemeinen Schulpflicht zieht. Öffentliche Bibliotheken, die den Bedürfnissen der Gelehrten dienen (nach Art unserer Universitäts- und Stadtbibliotheken) bestehen übrigens auch in Japan schon eine Reihe von Jahren. S.

Im „Hamburgischen Correspondent“ vom 30. Oktober 1900 veröffentlichte Dr. Ernst Schultze einen Artikel über Öffentliche Bücherhallen in Paris. —r—

Zur Frage des besten Leihsystems für Volksbibliotheken schreibt uns Fräulein Anna Lazarus in Hamburg zur Ergänzung ihrer in Jahrgang I, Nr. 9/10 der Blätter erschienenen Abhandlung:

Es ist jetzt etwa ¾ Jahr her, seit ich meine Arbeit über das hiesige Leihsystem niederschrieb, und damals befand ich mich in einem Gegensatz zu Dr. Schultze, der für das Zweibuchsystem mehrere Lesekonten (Entleihkarten) neben einer Legitimationskarte empfohlen hatte („Die Volks-Bibliothek“ März 1899). Seitdem sich nun aber Dr. Schultze für die Einführung einer zweiten Berechtigungskarte erklärt hat, bin ich vollkommen mit ihm darin einverstanden, dafs die Einrichtung einer zweiten Entleihkarte praktischer und einfacher ist, als die Buchung mehrerer Werke, — die ein Leser gleichzeitig in Händen haben kann, aber durchaus nicht immer am gleichen Tage zu entleihen oder umzutauschen braucht, — auf einem einzigen Lesekonto, und meine früheren Befürchtungen, es möchte dadurch Unordnung entstehen oder die Übersichtlichkeit und Kontrolle leiden, sind nunmehr hinfällig.

Da wir seit dem 1. Oktober das Zweibuchsystem nach Dr. Schultzes Vorschlägen hier eingeführt haben, so möchte ich mir erlauben, im Anschlufs an meine Arbeit kurz mitzuteilen, in welcher Weise diese neue Einrichtung vorbereitet wurde, und wie sie hier gehandhabt wird.

Durch Mitteilungen in der Presse sowie durch Anschlag in der Bücherhalle war das Publikum schon seit längerer Zeit auf die in Aussicht stehende Einrichtung aufmerksam gemacht, und über die Vorteile und Erleichterungen, die den Lesern in der Benutzung der Bibliothek daraus erwachsen, unterrichtet worden. Auf Grund seiner grünen Berechtigungskarte kann jeder Leser sich noch eine zweite, gelbe, Legitimationskarte nehmen, für die er 20 Pfg. bezahlt, und die ihn zur Entleihung je eines Werkes aus den wissenschaftlichen Abteilungen der Bibliothek, und zwar nur aus diesen, berechtigt, während er gleichzeitig auf die grüne Karte ein belletristisches oder wissenschaftliches Werk in Händen haben kann.

Der Leser mufs Namen, Stand und Wohnung in eine besondere Leserliste eintragen; diese ist durch gelb gefärbte Ecken auf jeder Seite von der andern, der Hauptliste, unterschieden. In der gelben Liste sowie auf der gelben Karte wird auch die Nummer der Hauptkarte vermerkt, und neben der Namenseintragung in der Hauptliste sowie auf der grünen Karte, der

Hauptkarte, wird die Nummer der gelben Karte durch Stempel hinzugefügt. Mit der gelben Legitimationskarte erhält jeder Leser zugleich ein Päckchen gelber Bestellzettel. Am Schalter der Buchausgabe werden den Lesern dann gegen Vorzeigen der gelben Karte aus gelbem Karton hergestellte, den früher beschriebenen Leserkarten ähnliche Konten ausgestellt, und hierauf die Entleihung des „zweiten Buches“ notiert. Diese werden dann mit den entsprechenden Buchkarten, jedoch von den weifsen Konten gesondert, gesammelt und geordnet und nach Daten aneinandergereiht; so entstehen doppelte Reihen von Tagesentleihungen. Daraus geht hervor, dafs ein wissenschaftliches Buch, für das eine Leihfrist von 3 Wochen gewährt wird, durchaus unabhängig von dem Unterhaltungswerk getauscht werden kann und umgekehrt. Dies würde nur schwer und in umständlicher Weise möglich sein, wenn die Notierungen der beiden Werke auf einem Konto vorgenommen werden müfsten; während durch die zweiten Konten der Leihbetrieb wohl vergröfsert, aber durchaus nicht erschwert wird.

Die Nachfrage nach gelben Karten, deren Ausgabe schon seit dem 15. September stattfand, während die Ausgabe des „zweiten Buches“ erst am 1. Oktober begonnen hat, war von Anfang an aufserordentlich grofs und hat unsere Erwartungen weit übertroffen. In der ersten Woche hatten wir schon 75 gelbe Karten ausgestellt und haben jetzt (Anfang Dezember) das vierte Hundert bald voll erreicht.

Augenscheinlich kommt also die Bücherhalle durch diese Einrichtung einem wirklichen Bedürfnis ihrer Leser nach wissenschaftlicher Lektüre entgegen. Es haben sich Leser der verschiedensten Berufe und Stände eingetragen, und so dürfen wir wohl hoffen, dafs die Benutzung und Verbreitung der wissenschaftlichen Bücherbestände eine recht rege sein wird, und dafs die Bücherhalle sich durch diese Erweiterung ihres Wirkens dem von ihr erstrebten Ziel, eine allgemeine Bildungsanstalt zu werden, wieder einen Schritt nähert.

Anna Lazarus.

Nutzen der Volksbibliotheken. Die Zunahme der Kriminalität der Jugendlichen in Deutschland und Frankreich sowie deren Abnahme in England führt Ernst Schultze: Die jugendlichen Verbrecher in Frankreich (in: Die Deutsche Schule. Monatsschrift, hrsg. von Robert Rissmann. 4. Jg. Berlin, Klinkhardt, 1900, H. 3, S. 136 bis 154) darauf zurück, dafs in England für Hebung der Volksbildung mehr geschieht als in Frankreich und bei uns, namentlich durch Errichtung von Volksbibliotheken und Kinderbibliotheken. Vgl. dazu den Aufsatz desselben Verfassers: Kinderbibliotheken in England und Amerika in: Die Deutsche Schule. 2. Jg. 1898. S. 705—716, Die deutschen Volksbibliotheken in: Soziale Praxis Jg. 8, 1899, S. 1161—1168, und seine Schriften Volksbildung und Volkswohlstand, Stettin 1899, sowie Volksbildung und Kneipenleben, Stettin 1900, endlich Die Volksbildung im alten und im neuen Jahrhundert, Stettin 1900.

—r—

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin 1850 bis 1900 von Dr. Arend Buchholtz, Bibliothekar der Stadt Berlin.

Festschrift der Stadt Berlin zum fünfzigjährigen Bestehen der Volks-Bibliotheken 1. August 1900 (111 S. 4).

Diese hochbedeutsame Publikation sei hier an erster Stelle genannt, eine ausführliche Besprechung von geschätzter Seite steht für die „Blätter“ in Aussicht. —r—

Bücher-Verzeichnis der Bonner Bücher- und Lesehalle, Poppelsdorfer Allee 50, mit Sachregister von Bibliothekar Bode. Bonn 1900. (XII, 76 S.). 50 Pfg.

Dieser gedruckte Katalog der Bonner Bücherhalle, über die eine der nächsten Nummern einen ausführlichen Bericht bringen wird, ist in folgende 11 Abteilungen geteilt: I. Encyklopädien, Litteraturgeschichte und Zeitschriften; II. Schöne Litteratur; III. Geschichte und Kulturgeschichte; IV. Biographieen, Briefe etc.; V. Geographie und Reisen; VI. Rechts- und Staatswissenschaften; VII. Theologie, Philosophie und Pädagogik; VIII. Naturwissenschaft und Medizin; IX. Gewerbekunde und Kunst; X. Jugendschriften; XI. Varia. Das sehr übersichtliche Sachregister verweist unter alphabetisch geordneten Stichwörtern auf die einzelnen Werke und ihre Signatur. Auf dem Umschlag sind die Vorschriften für die Benutzung der Bibliothek abgedruckt. —r—

Allgemeine Volksbibliothek Freiburg i. B. (Bücherhalle und Lesezimmer). Bücher-Verzeichnis mit Nachtrag und Sachverzeichnis. Preis 0,50 M., Nachtrag allein 0,25 M. Freiburg i. B., Verlag des Volksbibliothek-Vereins. 1900. (127 und 146 S.)

Das Verzeichnis, dem die Benutzungs-Ordnung vorgedruckt ist, schliefst mit dem 1. Dezember 1899 ab. Die seitdem zugegangenen Werke sind aus dem geschriebenen Zettelkatalog im Ausleihzimmer zu ersehen. Das Verzeichnis enthält: I. Schöne Litteratur, II. Deutsche Sprachlehre, III. Religion, IV. Philosophie, Ethik, Erziehung, V. Volkswirtschaft, Politik, Rechtskunde, Soziales, VI. Geschichte, Kulturgeschichte, Lebensbeschreibungen, Memoiren, VII. Reisen, Länder- und Völkerkunde, VIII. Natur- und Heilkunde, IX. Kunst, Gewerbe, Handel und Hauswirtschaft, X. Zeitschriften und Kalender, XI. Badisches, XII. Fremde Sprachen. Dem Nachtrag folgt ein alphabetisches Sach-Register zum ganzen Bücher-Verzeichnis mit Ausnahme der schönen Litteratur, ein Verzeichnis der im Lesezimmer ausliegenden Zeitungen und Journale sowie ein von Dr. Längin unterzeichnetes Nachwort. Da die Bibliothek überwiegend von Schenkungen herrührt, so erklären sich daraus mancherlei Ungleichmäfsigkeiten in den Beständen der Anstalt, über deren Wirksamkeit in den „Blättern“ von zuständiger Seite regelmäfsig berichtet wird. —r—

Wir schliefsen hieran eine Aufzählung uns zugegangener Berichte, auf deren Inhalt wir zum Teil noch weiter zurückzukommen gedenken:

Bericht über die Verwaltung der städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen zu Berlin (= Verwaltungsbericht des Magistrats zu Berlin für das Etatsjahr 1899 Nr. 11). Berlin 1900.

Jahresbericht für die städtischen Volksbibliotheken zu Breslau für 1898/99. Breslau.

Jahresbericht der Bonner Bücher- und Lesehalle (1) für die Zeit vom 15. Dez. 1897 bis zum 31. Dez. 1898; (2) vom 1. Jan. bis zum 31. Dez. 1899. Bonn 1899—1900. Nebst Satzungen der Gesellschaft Bonner Bücher- und Lesehalle.

Verwaltungsbericht über die Thätigkeit der Öffentlichen Lese- und Bücherhalle Darmstadt. 3 i. J. 1899. Im Auftrag des Vorstandes des Volksbildungsvereins erstattet von K. Noack. Darmstadt 1900.

Bericht der Krupp'schen Bücherhalle (in Essen) über das Betriebsjahr 1899/1900 mit Anlage: Die Verwaltung und Einrichtung der Bücherhalle. Essen 1900. (Siehe S. 17.)

Dieser Bericht, aus welchen oben bereits ausführliche Daten mitgeteilt worden sind, bringt in der mit 11 Textfiguren und 2 Heliogravüren (Ausleihe der Bücherhalle) geschmückten Anlage eine überaus lehrreiche Darstellung der Verwaltung und Einrichtung der Krupp'schen Bücherhalle. Das Kapitel über die Verwaltung behandelt den Bücherankauf, das Katalogisieren und Binden, Fertigmachen und Aufstellen der Bücher, sowie den Leihverkehr, dasjenige über die Einrichtung, das Lokal und den Apparat (besondere Einrichtungsgegenstände und Formulare). Die Fülle des Gebotenen ist bei vornehmer Ausstattung eine äufserst reiche; kein Wunder, dafs die Bücherhalle aus den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches bereits um Rat bei der Einrichtung von Büchereien angegangen worden ist.

Freibibliothek und Lesehalle Frankfurt a. M. 6. Jahresbericht über die Wirksamkeit i. J. 1899/1900. Frankfurt.

Jahresbericht der Öffentlichen Lesehalle zu Königsberg i. Pr. I 1896/97, II 1. Juli 1897/98, III 1. Juli 1898/99, IV 1. Juli 1899/1900.

Jahres-Bericht der Volks-Bibliothek zu Königshütte i. O.-S., erstattet vom Vorsitzenden des Bibliothek-Vereins Dr. Glowalla. 2. (1. April 1899 bis 31. März 1900). Königshütte 1900.

Aus dem Auslande gingen uns zu:

Jahresbericht der Basler Volksbibliotheken. 1 für 1885 bis 14 für 1898. Basel. (Über 1899 vgl. Jg. I, S. 198 der Blätter.)

Jahresbericht der Ottendorferschen freien Volksbibliothek in Zwittau. 1—8 für 1892—1899. Zwittau 1893—1900.

Det Deichmanske Bibliothek Kristiania. Aarsberetning 1899. Kristiania 1900.

Annual Report of the Carnegie Free Library, Allegheny, PA. for the Year ending 28th of February 1899. Oil City, PA. —r—

Steenberg, Andr. Sch., Folkebogsamlinger, deres historie og indretning. Med 40 Billeder. Aarhus og København, i Kommission hos jydsk forlags-forretning, 1900. (VI, 176.).

Dafs auch in Dänemark wie überhaupt in den nordischen Ländern die Frage der Errichtung freier öffentlicher Bibliotheken weitere Kreise zu interessieren beginnt, beweist das Erscheinen des oben genannten Buches. Der Verfasser giebt zunächst in 7 Kapiteln eine kurze Geschichte dieser Anstalten in England und Amerika, Dänemark, Norwegen und Schweden sowie in den anderen Ländern, namentlich Deutschland, Österreich, Holland und Frankreich (S. 1—90) und schliefst daran in weiteren 11 Kapiteln Anweisungen über die Begründung und Einrichtung volkstümlicher Büchersammlungen (S. 91—171). Ein gutes Register orientiert über den Inhalt des mit Illustrationen reich geschmückten gediegenen Buches, welches in Anmerkungen auch auf die einschlägige Litteratur Rücksicht nimmt. —r—

B. Wissenschaftliche Litteratur.

Neue Erscheinungen für Bildungs-Bibliotheken.[1])

Von Dr. Ch. W. Berghoeffer.

Sprach- und Litteraturwissenschaft.

Andresen, K. G. Ueber deutsche Volksetymologie. 6. Aufl. von H. Andresen. Leipzig, Reisland, 1899. VIII u. 492 S. M. 6,40.

1) Über die bei dieser Auswahl beobachteten Grundsätze vgl. Jg. I, S. 33 ff.

Federn, K. Neun Essays. Berlin, Paetel, 1900. 248 S. M. 3.
Handelt über Leopardi, Burns, Carlyle, d'Annunzio etc.

Ottmann, R. E. Ein Büchlein vom deutschen Vers. Giefsen, Roth, 1900. VI u. 178 S. M. 2,40.

Rohde, E. Der griechische Roman und seine Vorläufer. 2. durch Zusätze aus dem Handexemplar des Verfassers und durch den Vortrag über griechische Novellistik verm. Aufl. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1900. XIX u. 611 S. M. 14.

Seiler, Fr. Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts. 1: Die Zeit bis zur Einführung des Christentums. 2: Von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neueren Zeit. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1895. 1900. M. 4.

Suchier, H. und Ad. Birch-Hirschfeld. Geschichte der Französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 143 Abbildungen im Text, 23 Tafeln in Farbendruck etc. und 12 Faksimile-Beilagen. Leipzig u. Wien, Bibliographisches Institut, 1900. XII u. 733 S. M. 16 geb.

Sütterlin, L. Die Deutsche Sprache der Gegenwart (Ihre Laute, Wörter und Wortgruppen). Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Auf sprachwissenschaftlicher Grundlage zusammengestellt. Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen. Leipzig, Voigtländer, 1900. XXIII u. 381 S. M. 5,40.

Vischer, F. Th. Vorträge. Für das deutsche Volk hrsg. von R. Vischer. Stuttgart, Cotta.
1. Das Schöne und die Kunst. 1898. M. 6.
2. Shakespeare-Vorträge.
I. Einleitung. Hamlet, Prinz von Dänemark. 1899. M. 9.
II. Macbeth. Romeo und Julia. 1900. M. 6.

Werner, R. M. Vollendete und Ringende. Dichter und Dichtungen der Neuzeit. Mit 19 Porträts. Minden i. W., Bruns, 1900. XII u. 320 S. M. 4,50.

Theologie und Religionswissenschaft.

Harnack, Ad. Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Facultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten. Leipzig, Hinrichs, 1900. M. 3,20.
Behandelt das Evangelium und seinen Gang durch die Geschichte, und zwar in den verschiedenen Konfessionen.

Schrempf, Chr. Menschenloos. Hiob, Ödipus, Jesus, Homo sum. Stuttgart, Frommann, 1900. 148 S. M. 1,80.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Bücher, K. Arbeit und Rhythmus. 2. stark verm. Aufl. Leipzig, Teubner, 1899. X u. 412 S. M. 6,80.
Die Arbeitsgesänge stehen im Mittelpunkt der Betrachtung.

Kuerschner, J. Lexikon des Deutschen Rechts. Nachschlagewerk der gesamten Reichsgesetzgebung zum praktischen Gebrauch. Mit

einer Sammlung von 533 Formularen, Kontrakten, Klagen, Gesuchen, Eingaben, Liquidationen, einer Verwandtschaftstafel u. A. Bd. 1. 2. Berlin, Eisenach und Leipzig, Hillger, [1900]. M. 20 geb.

Schliack's Juristisches Hausbuch. Handbuch der wichtigsten Rechts- und Verwaltungsbestimmungen für Jedermann. Mit Formularen und Sachregister. 3. Aufl. Bearb. nach den am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Gesetzen von Schütze. Breslau, Marcus, 1900. VII u. 289 S. M. 2 geb.
Vornehmlich für Laien bestimmt und geeignet.

Schmoller, G. Grundrisz der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. T. 1. Begriff. Psychologische und sittliche Grundlage. Litteratur und Methode. Land, Leute und Technik. Die gesellschaftliche Verfassung der Volkswirtschaft. 1.—3. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot, 1900. M. 12.

Mathematik und Naturwissenschaften. Medizin. Oekonomie und Technologie.

Boelsche, W. Das Liebesleben in der Natur. Eine Entwickelungsgeschichte der Liebe. Mit Buchschmuck von Müller-Schoenefeld 1.—4. Tausend. Folge 1. Folge 2: [Der Mensch.] Leipzig, Diederichs, 1898. 1900. M. 10.

Lassar-Cohn, Die Chemie im täglichen Leben. Gemeinverständliche Vorträge. 4. verb. Aufl. Hamburg, Voss, 1900. VIII u. 320 S. M. 4 geb.

Lubbock, J. Die Schönheiten der Natur und die Wunder der Welt in der wir leben. Autoris. deutsche Ausg. Basel, Schwabe, 1900. VIII u. 269 S. M. 4,80 geb.

Preyer, W. Die Seele des Kindes. Beobachtungen über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren. 5. Aufl. bearb. und hrsg. von K. L. Schaefer. Leipzig, Grieben, 1900. XVI u. 448 S. M. 8.

Schramm-Macdonald, H. und Br. Judeich. Erreichte Ziele. Heidelberg, Weisz, 1900. VIII u. 260 S. M. 2,50.
Vgl. die Bespr. Jg. I, S. 111.

C. Populärwissenschaftliche und Schöne Litteratur.

Unter dieser Rubrik werden wir auch in dem nunmehr beginnenden zweiten Jahrgange der Blätter eine Auswahl aus den neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete, soweit sie für unsere Zwecke in Betracht kommen, zur Besprechung bringen. Bei der Auswahl der Schönen Litteratur (für die populärwissenschaftliche kommen im wesentlichen nur Sammlungen in Betracht, da die wichtigeren und wertvolleren Einzelschriften — und nur um diese kann es sich bei den beschränkten Raumverhältnissen handeln — zumeist schon in Rubrik B unter den „Neuen Erscheinungen für Bildungsbibliotheken“ einen Platz beanspruchen dürfen) werden an der Hand des wöchentlich erscheinenden Hinrichs'schen Verzeichnisses für unseren Referenten Herrn Dr. J. Fritz, Bibliothekar an der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, folgende Gesichtspunkte maßgebend bleiben. Es werden berücksichtigt:

1. In erster Linie Werke der erzählenden Litteratur; Lyrik und Dramatisches nur dann, wenn besonders bedeutsam.

2. Vorzüglich Werke solcher Verfasser, deren Schriften sich nach dem bisher Erschienenen für Volksbibliotheken als geeignet erwiesen haben.

3. Werke, die, soweit bekannt oder festzustellen ist, litterarisch Wertvolles erwarten lassen. Die Auswahl geschieht hier, wenn möglich, mit Hülfe von Ansichtssendungen.

4. In ungewissen Fällen solche Schriften, bei denen a) der Titel, b) der Verlag einige Gewähr bieten, dafs in ihnen Brauchbares enthalten ist. Doch mufs hier besonders dem subjektiven Empfinden und Erfahrungen Spielraum gelassen werden.

5. In der Regel wird nur die erste Auflage berücksichtigt, die 2. ff. nur dann, wenn das Werk besonders wertvoll und anzunehmen ist, dafs es sonst übersehen werden könnte.

Die Zahl der Herren, die sich der Mühe unterziehen, über die auf Verlangen, zum Teil auch freiwillig, eingesandten Rezensionsexemplare auf Grund eigener sorgfältiger Lektüre ihr Urteil abzugeben, ist erfreulicher Weise eine immer gröfsere geworden. Wir danken den Herren Verlegern für die freundliche Bereitwilligkeit, womit sie unseren Gesuchen um Rezensionsexemplare entsprochen haben. Dringend wünschenswert bleibt es freilich, dafs die Anstalten, für die unsere Referate bestimmt sind, die empfohlenen Bücher auch erwerben. Unsere Bücher- und Lesehallen haben seit ihrem Bestehen sich zu dem Grundsatze bekannt — und die Vorkämpfer der Lesehallenbewegung ihn in Wort und Schrift verkündet —, dafs nur durch zielbewufstes, systematisches Kaufen sich eine Büchersammlung in allen ihren Teilen zweckentsprechend weiterentwickeln lasse. Diese Anschauung mufs auch auf unsere Volksbibliotheken Anwendung finden und vor allem in deren Interesse unseren Stadtverwaltungen und Gemeindevertretungen zu eigen werden. Nicht vereinzelte Geschenke veralteter Bücher und etwa noch ein kärglicher Jahreszuschufs können die volkstümlichen Bibliotheken zu dem machen, was sie werden sollen. Sie bedürfen vielmehr reichlicher Mittel, um ihren Lesern, Gebildeten und Ungebildeten, Begüterten und Armen, nicht nur das Beste, sondern auch das Neueste und zwar in sauberem Gewande und schnell bieten zu können.

Die Redaktion.

---

a. Allgemeines, Sammlungen.

Der Deutsche Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag (s. Jg. I, S. 172) giebt u. a. auch eine empfehlenswerte Sammlung Gemeinnütziger Vorträge heraus, die in seinem eigenen Verlag (Weinberge, Halekgasse 48) sowie in Kommissionsverlag von Fr. Härpfer (R. Schoefl) daselbst erscheinen. Preis eines Heftes meist 20—40 h. Mitglieder erhalten je 1 Exemplar unentgeltlich. Es liegen uns aus letzter Zeit vor.

Nr. 253: Hanno Svoboda, Das landwirthschaftliche Versuchswesen in Oesterreich und Deutschland. (16 S.). — Nr. 254/255: Friedrich Adler, Moderne Lyrik. (32 S.). — Nr. 256: Hans Molisch, Goethe als Naturforscher. (16 S.). — Nr. 257: V. John, Genossenschaften oder Kartelle? (32 S.). — Nr. 258/259: Franz Tomaschek, Systematische Darstellung der Bestimmungen über das gewerbliche Genossenschaftswesen. (40 S.). —r—

Der Wiesbadener Volksbildungsverein hat seit Kurzem begonnen, nach dem Vorbilde der Schweizer Vereine in Basel, Bern und Zürich billige Volksbücher herauszugeben. Erschienen sind bisher:

Nr. 1. W. H. Riehl, Der Stadtpfeifer. Preis 10 Pfg.
Nr. 2. H. Hansjakob, Valentin der Nagler. Preis 10 Pfg.
Nr. 3. P. Rosegger, Das zu Grunde gegangene Dorf. Preis 10 Pfg.
Nr. 4. Dickens, Der Weihnachtsabend. Preis 20 Pfg.
Nr. 5. Ad. Stifter, Der Waldsteig. Preis 15 Pfg.

Nr. 5 (81 Seiten) liegt mir vor; das Heft ist in kräftigem, hübschem Umschlag, beschnitten, sehr schön und klar gedruckt; eine Einleitung (S. 3—5) von Erich Liesegang orientiert über den Verfasser. In Anbetracht dieser Umstände mufs man den Preis erstaunlich billig finden. Man kann den Wiesbadener Volksbüchern nur wünschen, dafs sie gleich den Schweizer Volksschriften millionenweise verbreitet werden.[1]) Bestellungen sind zu richten an den Buchhändler Heinrich Staadt, Wiesbaden, Bahnhofstr. 6. Derselbe vertreibt auch die Schweizer Volksschriften.

Kiel. C. N.

Die Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes, Verlag von Otto Hendel in Halle a. S. (s. Jg. I, S. 36) ist auf über 1400 Nummern (à 0,25 M., der Einband eines Bandes ebenfalls nur 0,25 M.) angewachsen. Die Nummern 1325—1418 enthalten:

Nr. 1325—26: Wolzogen, Hans von, Das Schlofs der Herzen. Zauberspiel in fünf Bildern (93 S.). — Nr. 1327: Hans Sachs' Komödien. In freier Bearbeitung und mit scenischen Angaben versehen von Gustav Burchard (IV, 63 S., 1 Bild). — Nr. 1328: Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich in der vom 1. Januar 1900 ab geltenden Fassung. Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister von Paul Herold (VIII, 103 S.). — Nr. 1329—39, 1368—80: Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Heinrich Clementz. Bd. 1, 2 (646 S. und 2 Taf., 724 S., 1 Abbild. u. 2 Taf.). — Nr. 1340—46: Graf Leo Tolstoi, Auferstehung. Roman in drei Teilen. Aus dem Russischen übersetzt (640 S., 1 Bild, vgl. Jg. I, S. 112, 184). — Nr. 1347—48: Borel, Henri, Junge Liebe. Autorisierte Übersetzung aus dem Holländischen nebst einem Vorwort von Ernst Keller-Soden (133 S., 1 Bild). — Nr. 1349—52: Jókai, Maurus, Die Narren der Liebe. Roman (IV, 264 S., 1 Bild). — Nr. 1353—55: Herbart, Johann Friedrich, Umrifs pädagogischer Vorlesungen. Kritische durchgesehene Ausgabe mit Einleitung von Hans Zimmer (187 S., 1 Bild). — Nr. 1356—57: Lavater, J. C., Worte des Herzens. Hrsg. von C. W. Hufeland. Mit einer biographischen Einleitung von C. Werckshagen (98 S., 1 Bild). — Nr. 1358—60: Geleitworte fürs Leben. Zurufe geistlicher und weltlicher Dichter. Ausgewählt von Maximilian Bern (IV, 206 S.). — Nr. 1361—67: Sienkiewicz, Henryk, „Quo vadis". Erzählung aus der Zeit Neros (523 S., 1 Bild). — Nr. 1381—82: Rothe, Richard, Ausgewählte Schriften. Neu herausgegeben und mit einer Vorbemerkung versehen von Th. Schneider (141 S., 1 Bild). — Nr. 1383: Grigorowitsch, D. W., Drei Erzählungen. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Elisabeth Zimmermann (IV, 68 S., 1 Bild). — Nr. 1384—88: Carlyle, Thomas, Sartor Resartus oder Leben und Meinungen des Herrn Teufelsdröckh in drei Büchern. Neu übersetzt von Konrad Schmidt (292 S., 1 Bild). — Nr. 1389—91: Mügge, Theodor, Der Vogt von Sylt. Erzählung (229 S., 1 Bild). — Nr. 1392—94: Fischer-Sallstein, Conr., Rheinlands-Geschichten (181). — Nr. 1395: Beer, Michael, Struensee. Trauerspiel in fünf Aufzügen (IV, 125 S., 1 Bild). — Nr. 1396—99: Multatuli (Eduard Douves Dekker), Max Havelaar oder die Kaffee-Versteigerungen der Niederländischen Handels-Gesellschaft. Aus dem Holländischen übersetzt von Karl Mischke (295 S., 1 Bild). — Nr. 1400—1403: Etlar, Carit (C. Brosböll), Erzählungen aus fremden Landen. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von G. Denwitz (VI, 259 S., 1 Bild). — Nr. 1404—5: Mistral, Frederi, Ge-

1) Vgl. Jg. I, S. 140 der „Blätter". Uns gehen die Nummern 1—5 soeben zu und können wir das günstige Urteil unseres Herrn Mitarbeiters nur durchaus bestätigen. Die Redaktion.

dichte. Aus dem Provençalischen übertragen und mit einer Einleitung versehen von F. Steinitz (VIII, 76 S., 1 Bild). — Nr. 1406—08: Stilgebauer, Edward, Neidhart von Reuenthal. Der Roman eines Minnesängers (VIII, 191 S.). — Nr. 1409—12: Kipling, Rudyard, Schlichte Geschichten aus den indischen Bergen. Aus d. Engl. von A. Puchta (243 S.). — Nr. 1413—15: Twain, Mark, Die Abenteuer Tom Sawyers. Deutsch von H. Hellwag (IV, 194 S.). — Nr. 1416—17: Aldrich, Thomas Bailey, Marjorie Daw und andere Erzählungen. Aus d. Engl. von M. Goulven (95 S.). — Nr. 1418: Plautus' Zwillinge (Menaechmi). Übersetzt von G. Schmilinsky (VII, 58 S.).

—r—

Von der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, begründet von Rudolf Virchow und Franz v. Holtzendorff, hrsg. von Rudolf Virchow, Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter), (s. Jg. I, S. 37) ist die 14. Serie der Neuen Folge abgeschlossen und die 15. im Erscheinen begriffen. Die neuesten Hefte der Sammlung, die für 50 Pf. auch einzeln käuflich sind, enthalten:

H. 329/330. Benno Diederich, Zola und die Rougon-Macquart. Das Milieu bei Zola. (53 S.). — H. 331/332. O. Finsch, Carolinen und Marianen. (60 S.). — H. 333. Th. Achelis, Moritz Lazarus. (39 S.). — H. 334. G. K. Anton, Der Mittellandkanal (Rhein-Elbekanal). (40 S.) — H. 335. Hanncke, Das Bourbonenthum in Spanien. (27 S.) — H. 336. P. Spelter, Die Pflanzenwelt im Glauben unserer Vorfahren. (40 S.) — H. 337/338. Ferdinand Blumentritt, Die Philippinen. (77 S.) — H. 339. Heinr. Meisner, Herrmann Schauenburg und sein Freundeskreis. (40 S.) — H. 340. E. Roth, Schutzmittel der Pflanzen gegen Thierfrafs und der Blüthen gegen unberufene Gäste. (31 S.) — H. 341/42. M. Blumenthal, Preufsische Communal-Gesetzgebung in der Reformperiode. (87 S.) — H. 343/44. Hermann Obst, Karl Eduard Hasse, der Nestor der deutschen Kliniker. (71 S.) — H. 345. Christian Meyer, Zwei Dramen im Hause Zollern. (32 S.) — H. 346. Moritz Steinschneider, Der Aberglaube. (34 S.) — H. 347. Hans Meltzer, Die Vorstellungen der alten Griechen vom Leben nach dem Tode. (44 S.) — H. 348. Wilh. Uhl, Conrad Ferdinand Meyer. (47 S.) — H. 349. W. Soltau, Petrus in Rom und der päpstliche Primat. (41 S.) — H. 350. E. Otto, Zur Geschichte der Theorie der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. (36 S.)

---

b. Einzelne Schriften.

Heyne, Moritz, Altdeutsch-lateinische Spielmannsgedichte des 10. Jahrhunderts. Für Liebhaber des deutschen Altertums übertragen. Göttingen, Franz Wunder. 1900. (XXIV u. 78 S. 12.). 1 M.

Das Büchlein regt nicht blofs litteraturgeschichtliches, sondern zugleich auch kulturhistorisches Interesse an und dürfte daher allen Freunden des deutschen Altertums willkommen sein. Die vorangeschickte Einleitung verhilft dem Leser trefflich zum besseren Verständnis und zur rechten Würdigung der dargebotenen Gedichte. Nur für reifere Leser. H. J.

Keller, Paul, Gold und Myrrhe. Erzählungen und Skizzen. 2. Auflage. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 1899. — Neue Folge. 1900. (198 u. 226 S. 8.); 1,60 M. bezw. 1,80 M.

Die meisten Skizzen und kleineren Erzählungen sind Musterleistungen feiner dichterischer Pastellmalerei. Hier weht etwas von dem Geiste und der Art eines O. Funcke und E. Frommel, aber doch trägt Alles ein durchaus

originelles Gepräge. „Ein Frühlingsmärchen", „Der alte und der neue Schulschrank", „Der Schultornister" können getrost den besten Märchenpoesien Andersens an die Seite gestellt werden. „Franz Seyfried", „Arme Kinder", „Kindskopf" bekunden einen feinen psychologischen Tiefblick. Von den längeren Erzählungen sind manche von einer wahrhaft ergreifenden Tragik, namentlich „Der Lump", „Bergfriede" u. a. Sehr empfehlenswert. H. J.

Neubürger, Ferdinand, Der Reichskanzler in Kissingen. Berlin, Alfred Schall, Verein der Bücherfreunde. (XII, 543 S. 8.). 6 M., geb. 7 M.

Es ist ein nachhaltiger Genufs diesen Roman zu lesen, der die Ereignisse, die sich 1874 (Attentat auf Bismarck) im fränkischen Heilbad abspielten, schildert und in bescheidenem Rahmen die Monumentalgestalt Bismarcks entgegentreten lassen will. Wodurch das Werk fesselt, das mehr als der Leser ahnt, wirkliche Historie enthält, ist in erster Linie die tiefdringende und doch in den feinsten Linien gehaltene Personalcharakteristik, in zweiter die Stimmungs- und Naturschilderung. Wir empfehlen das Buch Volksbibliotheken und Lesehallen zur Anschaffung. T.

Polenz, Wilhelm von, Thekla Lüdekind. Die Geschichte eines Herzens. 2 Bände. Berlin W., F. Fontane & Co. 1900. (387 u. 360 S. 8.). 10 M., geb. 12 M.

Der Roman ist reich an feinen Beobachtungen, die Hauptpersonen und auch die Nebenpersonen sind vorzüglich gezeichnet. Manche Partieen wären besser kürzer zusammengefafst; auch hätten wir gern einige breite Schilderungen internster Angelegenheiten des Mädchen- und Frauenalters und andere Andeutungen intimer Natur vermieden gesehen. Nur für Gereifte. H. J.

Rittland, Klaus, Nur Weib. Novellen. Berlin, F. Fontane & Co. 1900. (V, 372 S. 8.). 5 M., geb. 6,50 M.

Eine Frau — Elisabeth Heinroth verbirgt sich unter dem Pseudonym — greift mit den drei, unter dem Gesamttitel „Nur Weib" vereinigten Novellen mutvoll in die in unseren Tagen so brennend gewordene Frauenfrage hinein und liefert in den lebendig zu uns redenden Schicksalen dreier, höchst verschieden gearteter Frauencharaktere interessante und wertvolle Beiträge zu derselben. Sehr empfehlenswert. H. J.

Roland, Emil, Gefühlsklippen. Berlin, F. Fontane & Co. 1900. (V, 241 S. 8) brosch. 3 M., geb. 4 M.

Das Hauptmotiv aller dieser drei Novellen (feiner Studien modernen Lebens) „Die Geschichte einer Beziehung", „Die Erzieherin" (diese nimmt den gröfsten Raum des Buches ein) und „Verschlossene Heimkehr" ist „das Scheitern einer Hoffnung, das Versinken eines Glückstraumes, das Verzichten und Entsagen". Dieses Thema wird auf vortrefflich charakteristischem Hintergrund mit sicherer Weltkenntnis, anschaulicher Seelenkunde und geistreicher, aber keineswegs aufdringlicher Darstellungsweise fesselnd von der Verfasserin (hinter dem Pseudonym verbirgt sich eine Frau) behandelt. Man hat eines jener Bücher vor sich, die über das Niveau des Durchschnittsromans sich ein gutes Stück erheben. Nur für Gereifte. T.

Rüdiger, M., Waldtraut. Nach der Chronik des Pfarrers zu Hinrichshagen. 9. Auflage. Dessau, Evang. Vereinshaus. 1900. (195 S. 8.). 2,80 M., geb. 3,60 M. (illustr. Prachtausgabe eleg. geb. 8 M.).

„Waldtraut" ist, wie die hohe Auflagenzahl darthut, von M. Rüdigers Erzählungen am meisten gelesen und mit Recht! Ein anmutiger, poetischer Duft umweht die Hauptpersonen, die uns ebenso, wie „Die Ritter von der Hopfenburg," in die vorreformatorische Zeit zurückversetzen. Das Buch eignet sich besonders für die Jugend beiderlei Geschlechts. H. J.

Schneider, Max, Schneeschuh und Rennwolf. 3. Aufl. Berlin, Wintersportverlag. 1900. (63 S. 8.) ill. 1 M.

Der Verfasser, der für das Schneeschuhlaufen in Deutschland zuerst systematisch Propaganda gemacht hat, wünscht, dafs dieser Wintersport sich zum Volkssport ausgestalte. Die vorliegende Schrift giebt, soweit der Nichtsportsmann zu beurteilen vermag, eine vortreffliche Anleitung zum Erlernen und gute Gründe für den gesundheitlichen und sonstigen Wert dieses Sports.
C. N.

Schönbach, Anton E[manuel], Über Lesen und Bildung. Umschau und Ratschläge. 6. stark erweiterte Auflage. (10.—12. Tausend). Graz, Leuschner & Lubensky. 1900. (369 S. 8.). 4 M.

Sollte noch in irgend einer Bildungs-Bibliothek dieses Buch fehlen, so sei es hiermit zur Anschaffung empfohlen, auch der kleinsten Volksbibliothek. 'Lesen ist das wichtigste Werkzeug der Selbstkultur' (S. 73): dies ist die Quintessenz dessen, was wir für Bildungsbibliotheken sagen können; und über diesen Gegenstand, das Lesen und sein Verhältnis zur Bildung handeln die ersten Aufsätze. Ein reifer, umfassender Geist überschaut hier vom höchsten Standpunkt aus unsere gesamte geistige Kultur, die Zustände der Gegenwart, die Ziele und die Wege dazu. Was sollen wir lesen? Wie sollen wir lesen? Das sind die Fragen, die er unter vielfacher Berufung auf Emerson beantwortet; in die Kunst zu lesen, fruchtbar zu lesen führt er uns ein. Dann folgen fünf Essays: Ralph Waldo Emerson und sein Kreis; Die neue deutsche Dichtung; Der Realismus; Die jüngsten Richtungen; Über Henrik Ibsen.

Es giebt in Deutschland noch viele Leute (auch unter denen, die Bücherbesprechungen für den Druck schreiben), welchen die allerersten Grundlagen fehlen, von denen aus man zur richtigen Schätzung des litterarischen Wertes eines Werkes der Schönen Litteratur gelangt. Diese können an Schönbachs Buch ein ausgezeichnetes Beispiel finden daraus zu lernen worauf es ankommt.

Den Schlufs des Buches (S. 343—369) bildet die schon berühmt gewordene Bücherliste, ein Verzeichnis der hervorragendsten Werke der Schönen Litteratur aller Völker und solcher Werke der übrigen (wissenschaftlichen etc.) Litteratur, die nach Inhalt und Form im gewissen Sinne klassisch zu nennen sind.

Das Buch liegt mir vor in einem schlichten Ganzleinenbande, der zu den geschmackvollsten gehört, die ich kenne.

Kiel. C. N.

Schoepp, Meta, Novellen und Skizzen. Berlin, Gebr. Paetel. 1899. (320 S.). 4 M., geb. 5 M.

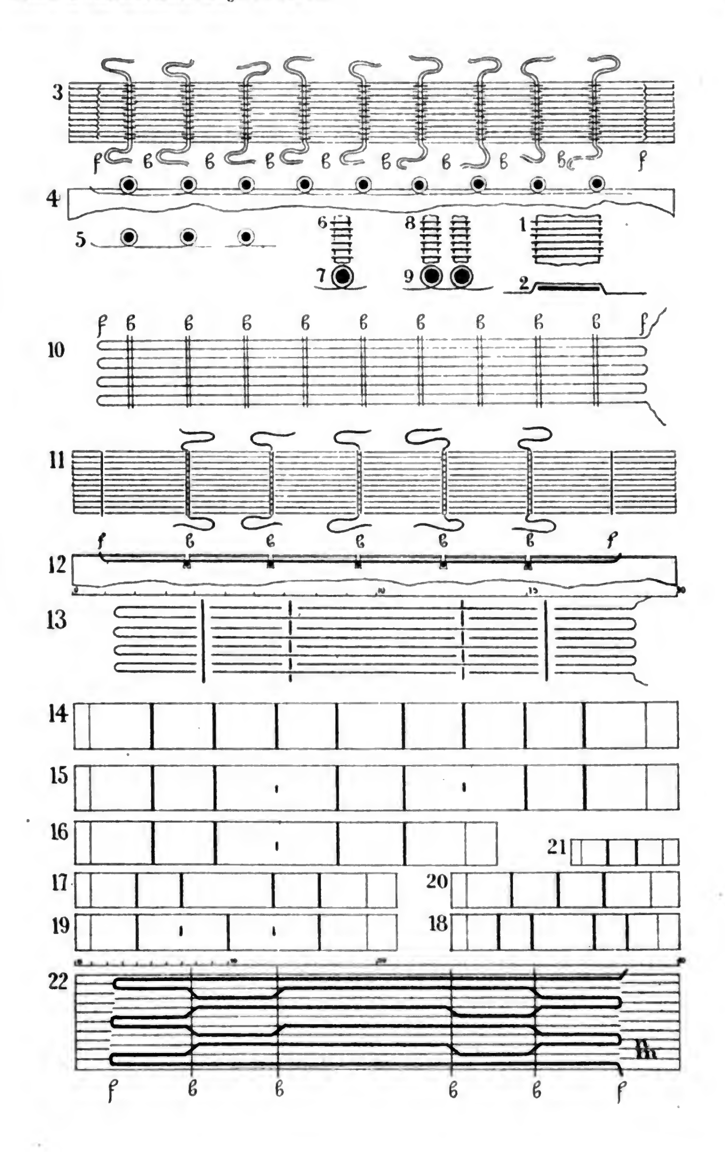
Die Verfasserin hat viel Verständnis für das Leid und alles Traurige im Leben, das zeigen die meisten der 15 Novellen und Skizzen, z. B.: „Wer ist der Mann?" „In der letzten Stunde". „Der Feind". „Er weifs es nicht" etc. Aber statt das Elend so zu schildern, dafs das Bittre weniger hervortritt, läfst sie es abstofsend wirken. Das Buch ist zwar vielseitig, aber doch nicht recht unterhaltend, sondern eher ermüdend. T.

Wichert, Ernst, Minister a. D. Roman. Dresden und Leipzig, Karl Reifsner. 1899. (366 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Der durch verschiedene kleine Lustspiele beliebte und namentlich durch seine meisterhaften Littauischen Novellen und seinen umfangreichen Roman „Heinrich von Plauen" bekannte Berliner Kammergerichtsrat gehört noch immer zu den in unseren Tagen mit Recht gern gelesenen Schriftstellern. In „Minister a. D." behandelt er gewissermafsen ein Stück Politik, doch ohne alle gehässige Parteistellung. Die Darstellung ist leicht, lebendig und von Humor gefärbt. Empfehlenswert. H. J.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Februar 1901.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.


3
f
b
f
4
5
6
7
8
9
1
2
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
Fm

2. Jahrg. Nr. 3 u. 4. März-April 1901.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Schafft Bildungs-Bibliotheken.

„Unsre Zeit" — heifst es im neuesten Jahresbericht über die Städtische Lesehalle zu Düsseldorf — „fordert gebieterisch grofse volkstümliche Bibliotheken, städtische öffentliche Bücherhallen, die als allgemeines Bildungsinstitut der breiten Volksschichten unentgeltlich jedermann Gelegenheit zu behaglichem Aufenthalt, zu Belehrung und Fortbildung geben und andererseits gute Bücher populär wissenschaftlichen und unterhaltenden Inhalts in die Familien ausleihen. Diese Bücherhallen sind für die Volkswohlfahrt von solch aufserordentlicher Bedeutung, dafs die Kommunen diesem berechtigten Drängen nicht länger werden widerstehen können, und dafs diejenigen gröfseren Städte, die zwar schon kleinere Volksbücherhallen unterhalten, auch schon in nächster Zeit weit erheblichere Mittel werden aufwenden müssen. Deutschland, das gerne den Vorzug der besten allgemeinen Schulbildung für sich in Anspruch nimmt und ja auch, von einem kleinen nordischen Volke abgesehen, den geringsten Durchschnittssatz von Analphabeten aufweist, hat seine Fürsorge für die Volksbildung bisher fast auf die Volksschule beschränkt und sich um die Belehrung der Erwachsenen kaum gekümmert, während andere Nationen da, wo Deutschland plötzlich aufhört, mit ihrem Wirken erst recht einsetzen und zwar in voller Würdigung der Worte des grofsen Volksfreundes Schulze-Delitzsch: ‚Je eifriger jemand für seine Bildung sorgen, je mehr Kenntnisse er sich verschaffen, je unablässiger er an der Ausbildung seiner sittlichen Eigenschaften arbeiten kann, desto besser sorgt er für sein Fortkommen, seinen Unterhalt'."

„In Bezug auf das Volksbibliothekswesen steht Deutschland weit hinter den anderen Völkern gleicher Kulturstufe zurück; und jedes kleinere englische und amerikanische Gemeinwesen stellt für seine Bücherhallen, „diese Schulen der Erwachsenen", gröfsere Summen zur Verfügung als unsere Grofsstädte mit zehnfacher Einwohnerzahl; so besitzt, um ein einziges, in die Augen springendes Beispiel herauszugreifen, die letzthin viel genannte Stadt Kimberley, die erst seit 30 Jahren aus der südafrikanischen Wildnis emporgewachsen ist, noch

keine gepflasterten Strafsen, aber schon längst eine grofse public library, für die sie nahezu ebensoviel ausgiebt, wie unsere Reichshauptstadt, die unter den deutschen Städten für das Volksbibliothekswesen noch verhältnismäfsig viel aufwendet, sich seine gesamten Volksbüchereien und Lesehallen kosten läfst."

In ähnlichen Sinne hat sich vor einiger Zeit Dr. Heinrich Runge-Greifswald in einem Artikel des Osnabrücker Tageblatts, worin er einer Vereinigung der dortigen Büchersammlungen zu einer gemeinsamen Public Library das Wort redet, ausgesprochen:

„In den meisten Städten der vereinigten Staaten" — sagt er — „ist die Stadtbibliothek — die „freie öffentliche Bibliothek" ist in Amerika überall eine Gemeindeanstalt, in den Städten also eine Stadtbibliothek — thatsächlich der Mittelpunkt des geistigen Lebens, nennt man doch die öffentliche Bibliothek „die Universität des Volkes", und gilt sie für ebenso notwendig wie Wasserleitung, Beleuchtung und öffentliche Anlagen. Öffentliche Bibliotheken zu gründen, bestehende zu verbessern und durch Zuwendungen zu erweitern, erachten Gemeinden wie Staaten als ihre unerläfsliche Pflicht. Die öffentliche Meinung ist sich dort einig darüber, dafs das beste Geschenk, das man einem Gemeinwesen machen kann, eine öffentliche Bibliothek ist, und es gilt unter den reichen Amerikanern als Ehrensache, durch grofse Geldzuwendungen und Bücherschenkungen an Bibliotheken oder für Bibliothekszwecke zur Verbreitung von Wissen und Bildung und zur Förderung des Gemeinwohles beizutragen. Abgesehen von den ungeheuren Summen, welche jährlich von Städten und Gemeinden für Bibliothekszwecke ausgegeben werden, wurden z. B. allein im Jahre 1890 von Privatleuten $6^1/_2$ Millionen Mark und im Jahre 1894 über 5 Millionen Mark (die kleinen Summen gar nicht eingerechnet) an öffentliche Bibliotheken geschenkt. So sorgt man in Amerika für öffentliche Bildungsbibliotheken, das geschieht für sie in dem Dollarlande, im Lande, von dem wir mit einer gewissen Geringschätzung zu reden gewohnt sind, wenn es sich um die Pflege geistiger und idealer Güter handelt. Dort und in England wohnt die Bibliothek in Palästen und Minister halten bei ihrer feierlichen Eröffnung die Festrede, wir dagegen stehen erst im Begriffe, ihr ein bescheidenes Heim bei uns zu bereiten. Bei uns gilt noch immer, was uns von berufener Seite mahnend und verheifsend zugerufen ist: ‚Die deutsche Stadt der es gelingt, den Plan einer öffentlichen Bibliothek oder Stadtbibliothek für alle gut durchzuführen und in ihr auch die Abteilung, die der Fortbildung des Handwerks und Gewerbes dienen soll, besonders zu pflegen, vielleicht sogar bestehende Sammlungen ihr einzuverleiben, die ihren Schwesterstädten hier den Weg zeigt, indem sie als erste in Deutschland eines der wichtigsten Mittel zur Erhaltung und Mehrung unserer kulturellen Überlegenheit zur wirklich durchgreifenden Anwendung bringt, wird sich einen unvergänglichen Ruhm erwerben.'"

„Wir leben leider immer noch in dem Wahne, belesener und gebildeter zu sein, als jedes andere Volk, obwohl uns andere Staaten

in den letzten Jahrzehnten unter Aufbringung grofsartiger Mittel weit überholt haben, Während die Staaten mit englischer Sprache jährlich an 50 Millionen Bände aus ihren Volksbibliotheken entleihen, kommen wir in Deutschland nur auf 4 Millionen; während die englischen Städte jährlich 16 Millionen Mark für ihre „freien öffentlichen Bibliotheken" ausgeben, hat Deutschland noch nicht einmal $^1/_2$ Million Mark für sie übrig. ‚Es liegt ein schreiender Widerspruch darin", sagt Dr. E. Jeep mit allem Rechte, „dafs wir, was Volksbibliotheken und Lesehallen anlangt, fast am weitesten zurück unter den Nationen sind, dagegen am weitesten fortgeschritten in der Organisation des Volksschulwesens. Diese Inkonsequenz mufs beseitigt werden: was die Schule gepflanzt hat, darf nicht verdorren.' In der That, unserer Jugend wird selbst in dem kleinsten Dorfe ein vortrefflicher Unterricht zu teil; aber was nutzt uns das beste Unterrichtswesen, wenn ein grofser Teil des in der Schule Errungenen aus Mangel an Anregung später wieder verloren geht, wenn uns diejenige Einrichtung fehlt, die es jedem ermöglicht, auf dem in der Schule gelegten Grunde selbst weiter zu bauen und sein Wissen und Können nach allen Richtungen hin zu vervollkommnen. Aus militärischen Kreisen werden immer und immer wieder die bittersten Klagen laut über die bodenlose Unwissenheit der Rekruten in der vaterländischen Geschichte, und eine kürzlich gehaltene Umfrage über Goethe hat eine geradezu trostlose Unkenntnis unseres Volkes von seinem gröfsten Dichter zu Tage gefördert. Kein Wunder, denn das in der Schule Gelernte ist zum Teil schon nach wenigen Jahren wieder vergessen! Nachdem der Staat selbst den Schulzwang eingeführt und damit den Wert der Volksbildnng aufs unzweideutigste anerkannt hat, sollten Staat und Gemeinden hieraus nun auch endlich die Folgerungen ziehen und sich nicht mit der Jugendbildung allein begnügen, sondern für eine gesunde geistige Weiterentwickelung der dem Schulunterrichte entwachsenen Bürger Sorge tragen. Es besteht heute ein edler Wetteifer zwischen den einzelnen Städten in der Fürsorge für das leibliche Wohl, für die Gesundheit und das äufsere Wohlbehagen der Bürger, und jede Stadt wendet selbstverständlich für Strafsenbeleuchtung, Wasserleitung, Kanalisation, öffentliche Anlagen, Spielplätze u. s. w. ganz gewaltige Summen auf. Das geistige Wohl, die Pflege der geistigen Güter, dessen, was Bismarck Imponderabilien nannte und am höchsten bewertete, ist demgegenüber leider viel zu sehr und allzu lange vernachlässigt worden und mufs wieder mehr zu seinem Rechte kommen. Macht und Ansehen eines Staates, Wohlfahrt und Gedeihen der Städte werden immer vorwiegend von der Intelligenz ihrer Bürger abhängen, denn Bildung und Wissen sind Macht. Der mit gröfserem Wissen und besserer Bildung ausgestattete Arbeiter, Handwerker, Kaufmann wird zweifellos stets leichter und besser sein Fortkommen finden, als der kenntnislose und ungebildete."

„Dem Ärmsten die Thüren der allgemeinen Bildung ebenso weit zu öffnen wie dem Reichen, ihm die Möglichkeit zu geben, sich fortzubilden und dadurch die Grundlage zu späterem Wohlstande zu legen,

ist aber gerade eine Hauptaufgabe der freien öffentlichen Bibliothek. Sie soll nicht blofs ihre Benutzer nach des Tages Last und Arbeit durch ihre Bücher erfrischen und erbauen und über die Alltagsstimmung erheben, sie mufs ebenso gut dem jungen Handwerker, Arbeiter, Kaufmann, Landwirt die Möglichkeit zur Fortbildung seiner Kenntnisse bieten, wie sie den litterarischen Bedürfnissen der Lehrer, Techniker, Ärzte, Geistlichen, Juristen, Militärs u. s. w. Rechnung tragen soll. In England schreibt man die starke Vermehrung von Erfindungen in den letzten Jahrzehnten zum Teil der Volksbibliothek zu und die ungeheuren Fortschritte und gewaltigen Leistungen der Amerikaner auf gewerblichem und technischem Gebiete, die uns so oft mit Staunen erfüllen, wären ohne die dortigen Volksbibliotheken gar nicht denkbar. Das sollten wir uns immer vor Augen halten, das sollte uns ein gewaltiger Sporn sein, es ihnen gleich zu thun und sie, die unsere gefährlichsten Mitbewerber auf dem Weltmarkte sind, mit den eigenen Waffen zu schlagen."

„Wie es heute gerade in einflufsreichen Kreisen Männer giebt, die grundsätzlich alles bekämpfen, was den geistigen Horizont unseres Volkes erweitern könnte, so wird auch die freie öffentliche Bibliothek, die Stadtbibliothek für alle, ihre offenen oder heimlichen Gegner finden. Ihnen möchten wir hier nur die Frage vorlegen: Glauben sie wirklich, dafs die rechnenden Engländer und praktischen Amerikaner solche Unsummen für die Bibliotheken hingeben würden, wenn sie unnütz und wertlos wären? Die Leute drüben wissen sehr genau, dafs nirgends die aufgewandten Kosten sich durch Ersparnisse auf anderen Gebieten so bezahlt machen, wie gerade bei der freien öffentlichen Bibliothek. Die Bewegung für freie öffentliche Bibliotheken wird, nachdem sie nun endlich bei uns in Flufs gekommen und in einer ganzen Anzahl gröfserer und kleinerer Städte bereits erfolgreich gewesen ist, nicht früher ruhen, als bis die freie öffentliche Bibliothek bei uns zu derselben Blüte gelangt ist, wie in den beiden anderen grofsen germanischen Staatswesen und in ihr unser ganzes Bildungs- und Erziehungswesen seinen Abschlufs und seine eigentliche Krönung findet. Es kann jetzt nicht mehr davon die Rede sein, ob wir überhaupt die freie öffentliche Bibliothek als umfassende Bildungsanstalt zu Nutz und Frommen aller bei uns ins Leben rufen, denn wir haben sie ja bereits in vielen Städten und die übrigen müssen dem Beispiele folgen, wollen sie sich nicht aufs schwerste schädigen; es handelt sich vielmehr nur noch darum, wann dies seitens jeder einzelnen Stadt- oder Landgemeinde geschieht, also um das früher oder später."

Das sind beherzigenswerte Worte. Das „wann" hängt hauptsächlich ab von dem Mafse des Verständnisses für die Sache in den Kreisen der Bevölkerung, die für die Begründung von freien öffentlichen Bibliotheken, Bücher- und Lesehallen, oder wie man sie kurz und treffend genannt hat, Bildungsbibliotheken in erster Linie mafsgebend sind. Dieses Verständnis fehlt leider nur noch allzusehr. Hat doch kürzlich erst ein Kritiker in einer unserer ersten kritischen Zeit-

schriften angedeutet, dafs eine im Anschlufs an fremdländische Einrichtungen bestehende breite Strömung in Deutschland das Niveau der wissenschaftlichen Bibliotheken herabzudrücken bestrebt sei. Nichts liegt der Bewegung ferner als die Bedeutung der als Studienbibliotheken gedachten und als solche verwalteten wissenschaftlichen Büchersammlungen zu schmälern. Diese sollen lediglich entlastet, ihre Aufgabe, der wissenschaftlichen Forschung zu dienen, ihnen erleichtert werden, indem die Bildungsbibliothek das Bedürfnis der Masse auch der Gebildeten nach unterhaltender und belehrender Litteratur befriedigen will. Wenn der Gewinn, der insbesondere auch den besseren Klassen aus der neuen Art von Bibliotheken erwachsen mufs, erst allseitig erkannt und gewürdigt sein wird, dann, aber auch nur dann erst wird gegründete Aussicht vorhanden sein, dafs das Ziel, Deutschland mit einem Netze von Bildungsbibliotheken zu überziehen, erreicht werde. —r—

Über Volksbibliotheken und Lesehallen im Königreich Sachsen.

Von P. E. Richter.

Schon vor 70 Jahren bemühte sich der damals in Grofsenhain lebende Rentamtmann Preusker lebhaft um weitere Verbreitung einer besseren Volksbildung auch durch Volksbibliotheken. Aber es kam doch erst in den 60er Jahren zu einem allgemeineren Verlangen nach solchen, dem es zu verdanken war, dafs im Jahre 1875 ihrer schon 196 gezählt wurden. Ein Jahr vorher hatte der Landtagsabgeordnete Dr. Pfeiffer auf Burkersdorf den Antrag gestellt, die Regierung möge eine jährliche Summe für Gründung und Unterstützung von Volksbibliotheken in den Etat einstellen, und da der Antrag angenommen wurde, so zeigte der nächste Etat den Jahresbetrag von 15000 M., die bis zum Jahre 1898 auf 20000 erhöht wurden. Das ist bei der grofsen Anzahl von Gemeinden, welche schon Volksbibliotheken besafsen, und den vielen, in welchen wegen Anwachsens der Bevölkerung solche anzulegen wären, recht wenig, aber es kann unmöglich Aufgabe des Staates sein in jedem halbwegs gröfseren Orte eine Bibliothek zu gründen, die Hauptsache wird dabei immer den Gemeinden selbst zu überlassen sein, während die Regierung fördernd einzugreifen sich vorbehält. So kommt es, dafs von einer regelmäfsigen Unterstützung aller Volksbibliotheken, mit der man im Jahre 1876 begonnen, absah, und jetzt bekommt jährlich etwa nur der dritte Teil aller eine Unterstützung. Es waren nämlich bis 1893 aus den 196 oben erwähnten 1065 geworden, wieviel jetzt ihrer sind, ist nicht bekannt, weil eine Statistik über den Bibliotheksverkehr nicht eingeführt ist. Sehr mit Recht schlägt daher Reyer in seinem Handbuch des Volksbildungswesens vor, die staatliche Unterstützung an eine gewisse Beitragspflicht

der Gemeinden und an die Beibringung eines Ausweises über den Betrieb der Bibliotheken zu knüpfen. Bestünde die Verpflichtung regelmäfsig einen Jahresbericht einzureichen, dann wären wir nicht auf zufällige, wer weifs woher genommene Angaben bezüglich der Volksbibliotheken angewiesen, wie z. B. die folgende dem Dresdner Anzeiger vom 25. März 1899 entstammende, welche sich auf die der ganzen Amthauptmannschaften Dresden-Altstadt und -Neustadt bezieht.

— Vom königlichen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts sind auf Befürwortung der beiden königlichen Amtshauptmannschaften zu Dresden-Altstadt und -Neustadt, sowie ihrer Bezirksausschufskollegien und des Bezirksschulinspektors für Dresden-Land, Herrn Schulrates Fink, für 27 Gemeinden in ihren Verwaltungsbezirken zur Unterhaltung und Erweiterung deren Volksbibliotheken Staatsbeihilfen im Gesamtbetrage von 1280 M., und zwar 575 M. für 11 Gemeinden im Altstädter Bezirk und 705 M. für 16 Gemeinden im Neustädter Bezirk auf den 1898 er Etat gerechnet, bewilligt worden. Davon erhalten: Löbtau (politische Gemeinde), Plauen (politische Gemeinde) und Uebigau je 100 M.; Loschwitz und Mickten je 70 M.; Kleinwolmsdorf und Rabenau (Gewerbeverein) je 60 M.; Groſserkmannsdorf und Rähnitz je 50 M.; Hintergersdorf, Leubnitz-Neuostra, Leutewitz, Niederhäſslich und Reick (sämtlich Schulgemeinden) je 45 M.; Hermsdorf und Ottendorf je 40 M.; Rochwitz 35 M.; Birkigt (Schulgemeinde), Leppersdorf, Leuben, Naufslitz (Schulgemeinde), Potschappel (politische Gemeinde) und Weifser Hirsch je 30 M., sowie Klotzsche, Reitzendorf, Seifersdorf und Wachau je 25 M. Im vorigen Jahre wurden schon von diesen Gemeinden u. a. Löbtau und Potschappel mit je 80 M., Rabenau mit 60 M., Plauen mit 50 M., Leutewitz, Niederhäſslich und Naufslitz mit je 45 M. unterstützt, während im übrigen noch Deuben 80 M. und Döltzschen 45 M. im Altstädter Bezirk erhielten. —

Die Stadt Dresden selbst erfreut sich, dank den Bemühungen des Gemeinnützigen Vereins und dem Entgegenkommen des Rates eines regen Fortschrittes in ihren Volksbibliotheken, wie sich aus nachfolgenden, dem Jahresberichte des Gemeinnützigen Vereines für den Dresdner Anzeiger vom 5. Dezember 1899 entlehnten Angaben ergiebt. Es heifst daselbst:

Die dem Vorstande des Gemeinnützigen Vereins gestellte weitere Aufgabe, die Begründung öffentlicher Volksbibliotheken, setzte zunächst die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel voraus. Denn obgleich dem Verein von einem ungenannten Gönner für diesen Zweck der Betrag von 600 M. gespendet wurde, so würde doch bis zur Erreichung des erstrebten Zieles noch eine längere Zeit verstrichen sein, wenn nicht der Rat der Stadt Dresden, unter Zustimmung der Stadtverordneten, dem Verein das Anerbieten gemacht hätte, aus städtischen Mitteln für die Errichtung von zunächst zwei Volksbibliotheken die Summe von 3000 M. und auch für die Verwaltung der Bibliotheken eine namhafte Beihilfe zu gewähren. Die von dem städtischen Gelde angeschafften Bücher sollten Eigentum der Stadt bleiben und die vom

Verein weiterhin anzuschaffenden Bücher gleichfalls in das Eigentum der Stadt übergehen. Dank diesem Entgegenkommen der städtischen Behörden und dank dem Umstande, dafs der Friedrichstädter Gemeinnützige Verein eine bereits vorhandene Büchersammlung dem neuen Verein überliefs, wurde es möglich, am 3. September 1875 die erste Dresdner Volksbibliothek und schon am 19. Oktober eine zweite zu eröffnen. Das Unternehmen fand beim Publikum dieser Stadt eine überaus dankbare Aufnahme; schon im Jahre 1876 betrug die Zahl der Leser 3671, die der ausgegebenen Bücher 43441. Das dauernde Interesse, das von seiten der Behörden den Volksbibliotheken gewidmet wurde (die Stadtkasse gewährt gegenwärtig eine jährliche Beihilfe von 14800 M. und das königliche Kultusministerium eine solche von 900 M.) machte es möglich, nach und nach 12 Bibliotheken zu gründen, deren Bücherschatz am Schlusse des Jahres 1898 auf 44267 Bände angewachsen war, während in demselben Jahre die Zahl der eingetragenen Leser 11110, die der ausgegebenen Bände 172581 betrug. Von den Besuchern der Volksbibliotheken gehörten in diesem letzten Jahre 25,5 Prozent dem Stande der Handels- und Gewerbsgehilfen und Lehrlinge an, 24,6 Prozent waren Frauen, 22 Prozent Schulkinder und 9,5 Prozent Arbeiter.

1. Vereinsbibliothek. Die Vereinsbibliothek wurde im Jahre 1889 in der Absicht gegründet, in bescheidenem Sinne dem Lese-, Bildungs- oder Unterhaltungsbedürfnis unserer Mitglieder zu dienen. Zahlreiche Geschenke hiesiger wie auswärtiger Mitglieder und Freunde des Vereins bildeten bisher fast ausschliefslich den Bücherbestand, aus welchem zu gleicher Zeit auch das Lesematerial für sämtliche Volksheime, speciell für das Heim „Paulinengarten“, entnommen wurde. Die Zahl der der Bibliothek einverleibten gebundenen Bände von Zeitschriften mufste deshalb alljährlich durch andere neue Bände aus den vorhandenen ungebundenen Jahrgängen von „Gartenlaube“, „Daheim“, „Über Land und Meer“ etc. ersetzt werden. In jüngster Zeit machte sich nun der Ankauf guter Jugendschriften für die beständig wachsende Zahl der jugendlichen Bücherentleiher notwendig. Auf Vorschlag des Bibliothekausschusses wurden infolgedessen im Jahre 1899 nach sorgfältiger Auswahl u. a. besonders Erzählungen von Gustav Nieritz und Franz Hoffmann, gegenwärtig eine vielbegehrte Lieblingslektüre, angekauft.

Die Bücherausgabe findet statt an folgenden Tagen: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags von 5—7 Uhr. Die Leihfrist der für Erwachsene bestimmten Zeitschriften etc. beträgt 4 Wochen, diejenige für Jugendschriften höchstens 2 Wochen. Auf rechtzeitig geäufserten Wunsch erfolgt selbstverständlich gern eine Verlängerung der Lesefrist.

2. Wanderbibliotheken. Die langen Winterabende bieten dem Einzelnen reichliche Zeit zu bildender und unterhaltender Lektüre. In grofsen Städten ist für diese Seite der Volksbildung durch öffentliche und gemeinnützige Volksbibliotheken reichlich gesorgt. Anders auf

dem platten Lande. Wieviel Zeit, welche zu geistiger Anregung benutzt werden könnte, geht dort nutzlos verloren! Zur Ausfüllung dieser Lücke ist unser Verein im Beginn des Jahres 1895 mit zwei Dörfern der Umgegend, mit Wachwitz und Hermsdorf, in Verbindung getreten, um ihnen nach dem Vorgange anderer Städte sogenannte Wanderbibliotheken zur Verfügung zu stellen. Diese Wanderbibliotheken wurden unter sorgfältiger Auswahl aus gebrauchten Büchern und auch Zeitschriften, wie z. B. „Daheim", „Gartenlaube", „Illustrierte Welt" etc., gebildet, welche von gemeinnützigen Dresdnern und auswärtigen Freunden und Gönnern unserem Verein schenkweise überlassen wurden. Der Überfluſs an Büchern, welcher in den Städten unbenutzt, und dem Besitzer teilweise selbst zur Last, in vielen Familien vorhanden ist, soll also für die städtische Umgegend nutzbar gemacht werden. In beiden Dörfern haben die Ortslehrer die Verwaltung der Wanderbibliotheken übernommen und ihre Berichte lauten sehr anerkennend. —

In Glauchau, einer Fabrikstadt mit gegen 30000 Einwohnern, hat die Stadtverwaltung, wie der Dresdner Anzeiger berichtete, im Anschlusse an die bereits bestehende umfangreiche städtische Bibliothek im Stadthause eine öffentliche Lesehalle eingerichtet. Es liegen daselbst mehrere Tageszeitungen und Wochenschriften aus, sowie die Adreſsbücher einer gröſseren Anzahl von Städten nebst Stadtplänen, verschiedene Nachschlagewerke u. a. Ferner ist auch Schreibgelegenheit geboten und ein Fernsprecher zur unentgeltlichen Benutzung vorhanden. Diese neue Lesehalle ist für Jedermann zur unentgeltlichen Benutzung täglich von früh 8 bis abends 8 Uhr geöffnet.

Noch genauere Angaben, Statistik der Dresdener Volksbibliotheken im Jahre 1898[1]) bringt der Verwaltungsbericht des Rates der H.- und R.-Stadt Dresden für 1898. In diesem heiſst es S. 27: Die mit Hilfe der städtischen Unterstützung vom Gemeinnützigen Vereine verwalteten 12 städtischen Volksbibliotheken hatten sich einer weit lebhafteren Benutzung zu erfreuen als im Jahre vorher. Es sind von 2365 Schulkindern (2271 im Jahre 1897) insgesamt 37984 Bücher (31341) entliehen worden, und zwar 28827 erzählende Jugendschriften, 3390 Bücher über Erd- und Völkerkunde, 2553 Bücher über Sage, Geschichte, Lebensbeschreibungen, 1355 Bücher über Naturkunde, 1255 Sammelwerke, Zeitschriften, Kalender und 604 Bücher verschiedenen Inhalts. Die Zahl der eingetragenen Leser überhaupt betrug 11090 gegen 10381 im Vorjahre; diese entnahmen in 158550 Fällen 172581 Bände gegen 141490 Ausleihungen mit 152414 Bänden im Vorjahre. Der Bücherbestand der Bibliotheken erhöhte sich trotz zahlreicher Ausmusterungen abgenutzter Bücher auf 44267 Bände (42186). Von diesen entfielen 9596 Bände auf deutsche Nationallitteratur, 10143 auf Kalender, Sammelwerke und Zeitschriften, 10886 auf belehrende und

1) Vgl. hierzu die in „Berichte über Bibliotheken einzelner Städte" unter Dresden gegebenen weiteren Daten für 1898 und 1899.

Die Redaktion.

erzählende Jugendschriften, 3638 auf Sage, Geschichte und Lebensbeschreibungen, 2934 auf Erd- und Völkerkunde, 1777 auf Naturkunde, 1882 auf Landwirtschaft, Kunst, Gewerbe und Industrie, Handels- und Verkehrswesen, Heer und Flotte, 1573 auf ausländische Litteratur, 997 auf Kunst-, Kultur- und Litteraturgeschichte, sowie 841 Bände auf Rechts- und Staatskunde, Volkswirtschaft und Gesundheitslehre. —

Die Bibliotheken sind Dienstags und Freitags von $^1/_2$6—8 Uhr geöffnet. Bei der erstmaligen Entnahme von Büchern ist der Einwohnerschein vorzulegen, Schüler haben aufserdem noch die Genehmigung ihres Klassenlehrers beizubringen. —

Auch der Leipziger Verein Volkswohl ist in der Lage Günstiges über seine Bücherverbreitung, seine Vereinsbibliothek, die eben auch eine Volksbibliothek ist, und die von ihm ins Leben gerufenen Wanderbibliotheken berichten zu können. Es heifst in seinem 11. Jahresbericht vom Jahre 1899 über diese beiden: Während in Glauchau die Gründung eines öffentlichen Lesezimmers von der Stadtverwaltung besorgt wurde, unternahm sie in Leipzig der Leipziger Verein für öffentliche Lesezimmer, von dem schon 3 Jahresberichte vorliegen, erstattet im Februar 1898, bezw. März 1899 und 1900. Aus diesen ist zu ersehen, dafs der zum Zwecke der Gründung eines Lesezimmers erlassene Aufruf von nur geringem finanziellen Ergebnis begleitet war, weshalb auch vorläufig nur ein Lesezimmer, das in Lindenau, Gartenstrafse 28, gelegene, ihm vom Verein für Gemeinwohl in Leipzig-West mit Einrichtung und Bibliothek überlassene, eingerichtet wurde. Es wurde täglich von 7—10 Uhr Abends und Sonntags von 11—1 Uhr für Jedermann unentgeltlich geöffnet. Die Aufsicht wurde von zwei Damen abwechselnd besorgt. An Zeitungen lagen aus 9 politische Blätter, 21 Fachblätter, 25 Unterhaltungs-Zeitschriften, der Bücherbestand aber von etwa 1000 Bänden verteilte sich wie folgt: Encyklopädie und Zeitschriften 125, Rechtskunde und Volkswirtschaftslehre 36, Philosophie und Religion 23, Naturwissenschaften 78, Geschichte und Geographie 123, Biographie und Briefwechsel 30, Schöne Litteratur a) deutsche 219, b) ausländische in Übersetzungen 174, c) Jugend- und Volksschriften 98, endlich Kunst (Bücher und Mappen) 50. Der Besuch des Lesezimmers wuchs bald, und es zeigte sich, dafs das ständige Publikum von der Lektüre der Zeitschriften und Zeitungen zu der Bücherbenutzung fortschritt, ein erziehlicher und vertiefender Einflufs war demnach unverkennbar. Wie die Besucherzahl und die Bücherbenutzung stiegen, zeigt folgende kleine Tabelle.

	Besucher	Bücher-benutzung	%
September . . .	315	64	20
Oktober	334	95	28
November . . .	405	133	33
Dezember . . .	407	153	37
Januar	577	177	30

Die 2038 Besucher setzten sich zusammen aus Lehrlingen, Gehilfen, selbständigen Gewerbetreibenden der verschiedensten Berufe, Arbeitern, Kontoristen, Schülern gewerblicher Lehranstalten, auch vereinzelten Frauen und Mädchen. Der Rechnungs-Abschlufs zeigte an Jahresbeiträgen für 1897: 1692 M., an einmaligen Beiträgen 1563 M., Sa.: 3255 M., denen 993 M. 6 Pf. Ausgaben, die Gehälter der zwei Bibliothekarinnen mit zusammen 283 M. inbegriffen, gegenüberstanden. — Nach dem 2. Jahresberichte war das Lesezimmer im Jahre 1898 von 4552 Personen besucht worden, die höchste Besuchsziffer zeigte der Januar: 577, die niedrigste der Mai: 265. Der Bücherbestand wurde vermehrt, die Zahl der Zeitschriften wuchs von 45 auf 86. Die gröfste Benutzung fanden die zahlreich ausliegenden Fachzeitungen für die verschiedensten Berufe des industriereichen Westens. Wenn die Bücherbenutzung nicht eine so lebhafte war, als zu wünschen, so lag das daran, dafs bei dem beschränkten Bücherbestande von jeder Ausleihung abgesehen werden mufste. Der Rechnungsabschlufs zeigte am 31. Dezember 1897 einen Bestand von 2261 M. 94 Pf. und Jahresbeiträge für 1898: 6402 M. 10 Pf., denen 1637 M. 42 Pf. Ausgaben, einschliefslich 600 M. Gehalt für zwei Bibliothekarinnen, gegenüberstanden. — Im 3. Jahresbericht, erstattet im März 1900, konnte der Verein berichten, dafs er am 21. Sept. 1899 Alexanderstrafse 35 in einem von der Stadt überlassenen Raume ein zweites öffentliches Lesezimmer mit etwa 80 Zeitungen und Zeitschriften, besonders Fachzeitschriften, eröffnen konnte. In demselben Gebäude befindet sich auch die Bibliothek des Volksbibliotheksvereins, und durch Verbindung mit dieser ist es dem Leipziger Verein für öffentliche Lesezimmer möglich geworden, die von Anfang an von ihm beabsichtigte Vereinigung von Lesezimmer und Leihbibliothek zu bewerkstelligen. Das Lesezimmer sollte zu einer vernünftigen Benutzung der Bibliothek erst anregen und vorbereiten, und dafs dieser Gedanke richtig war, zeigte sich an der Benutzung der Bibliothek des Volksbibliotheksvereins. In den Monaten Oktober bis Dezember 1898, also vor Eröffnung des Lesezimmers, hatte sie 913 Entleihungen zu verzeichnen, in denselben Monaten des Jahres 1899 aber, 1705, eine Steigerung von 87 %. Dabei ist noch zu erwähnen, dafs die Bücherausgabe nur dreimal wöchentlich stattfand. Der Besuch des ersten Lesezimmers erfuhr weitere Steigerung von 4552 Personen im Jahre 1898 auf 5092 im Jahre 1899, er verteilte sich auf die Monate wie folgt: Januar 413, Februar 371, März 359, April 374, Mai 416, Juni 465, Juli 497, August 450, September 422, Oktober 435, November 505, Dezember 385. Bei dem geringen Bestande von etwa 1200 Büchern kann leider an Verleihen von Büchern nicht gedacht werden, obwohl der bevölkerte, industriereiche Westen nicht einmal eine Volksbibliothek besitzt. Auch das zweite Lesezimmer, Alexanderstrafse 35, geöffnet an den Wochentagen aufser Freitags von 1/2 8—10 Uhr und Sonntags von 11—1 Uhr erfreute sich regen Besuches: er betrug in dem Vierteljahr seit Eröffnung 1126 Personen. Wenn der Besuch so weiter

wächst, tritt die Frage an den Verein heran, wie und wo Platz für die Leser geschaffen werden soll, denn die Lesezimmer bieten nur je 20 Plätze. Der Rechnungsabschlufs am 31. Dezember 1899 zeigte an Einnahmen einen Bestand von 3026 M. 62 Pf. und 2561 M. 40 Pf. an Jahresbeiträgen, Zinsen und sonstigen Einnahmen, denen 1742 M. 74 Pf. an Ausgaben gegenüberstehen.

Die Verwaltung der Central-Bibliothek in Wien.

Der Betrieb und die Verwaltung der Central-Bibliothek weichen ab von den althergebrachten Formen. Im Laufe der Jahre wurden bei den Wiener und Grazer Volksbibliotheken neue Einrichtungen versucht, Reformen, welche sich in England und Amerika bewährt haben, wurden unseren Bedürfnissen angepafst, einzelnes wurde von dem musterhaft geführten Litteratur-Institut L. und A. Last in Wien übernommen, anderes ist wesentlich neu. Wie der Erfolg zeigte, arbeitet der Mechanismus gut und es wird mit relativ geringem Kraftaufwand ein bedeutender Nutzeffekt erzielt. Die wichtigsten Bestimmungen und Einrichtungen sollen im folgenden skizziert werden.

I. Die Bücher, deren Bearbeitung, Aufstellung, Zählung.

Jedes Buch wird auf der ersten und letzten Seite gestempelt, Abbildungen und Karten erhalten gleichfalls den Bibliotheks-Stempel. Auf dem Rücken wurde vordem ein Titel-Schild von gelbem Glanzpapier angebracht und der Titel in Rundschrift geschrieben. Seit 1898 haben wir mit gutem Erfolg Aluminium-Druck eingeführt (langer Titel kursiv, Preis en gros 6 Heller pro Band). Die Bände der verschiedenen Abteilungen tragen am Rücken unten eine Marke, wodurch Irrtümer beim Einstellen vermieden werden (E = Englisch, F = Französisch, I = Italienisch, + = Jugendschrift).

Inkomplete Werke bezw. Lieferungen bleiben reserviert, zerlesene und unbrauchbare Werke werden ausgeschieden. In der neuen Auflage des Kataloges werden zerlesene, minderwertige Werke (meist Spenden) ausgelassen.

Wissenschaftliche Werke haben in jedem Band eine Tasche, welche die Buchkarte enthält, belletristische Werke nur im ersten Band.

Dicke Einbände und illustrierte Zeitschriften etc. werden als Doppelbände gezählt und auch die Buchkarte mit (2) bezeichnet. Ist der dicke Originalband abgenutzt, so wird der betreffende Band in zwei Normal-Einbände abgeteilt (siehe Buchbinder).

Wissenschaftliche Werke haben blaue, belletristische hingegen gelbe Buchkarten. Die Titel auf den Buchkarten werden (für die Statistik) klassifiziert und mit Zeichen versehen: Ausländische Litteratur rot unterstrichen, Klassiker, Gedichte, Dramen mit blauem Strich, Jugendschriften mit Stern, Zeitschriften mit Z bezeichnet.

Die Belletristik wird nahe der Ausgabestelle bezw. auf den unteren Abteilungen der Regale in Reichhöhe alphabetisch aufgestellt. Jugendschriften (und häufig begehrte Handbücher) stehen alphabetisch geordnet nahe zur Hand. Die wissenschaftlichen Werke werden in den entfernteren Räumen (in den kleinen Filialen auf den oberen Abteilungen der Regale) alphabetisch aufgestellt.

Die Gestelle haben eine Normal-Breite von 1 m. Wo Platz gespart werden mufs, werden die Gestelle Rücken gegen Rücken in den Raum hineinragend aufgestellt In diesem Falle kann auch das Arbeitspult in die unteren Teile der Büchergestelle eingepafst sein (Fenster-Pult). Frei verstellbare Arbeit-Bretter können nach Bedarf an jedes Büchergestell vorübergehend angebracht werden. Ebensolche Bretter (mit seitlichen Barrieren) werden beim Abstauben oberhalb oder neben der zu reinigenden Abteilung angebracht, man stellt die Bücher auf das Hilfs-Brett, staubt ab und bringt die Bücher wieder an ihren Platz.

Wo hohe Räume verwertet werden müssen,[1]) befestigt man an den hohen Gestellen Handhaben. Die Bücher werden nach Bedarf von den Bibliotheks-Bediensteten repariert (Blätter eingeklebt, Risse mit bekleistertem Transparent-Papier überklebt, Buchschilder erneuert). Der Bibliothekar revidiert vor Übernahme der Bibliothek mit dem Referenten und bestätigt den Bücherbestand, Dubletten werden in Evidenz gehalten und zwar mufs die Anzahl der Dubletten in zwei Katalogen notiert werden, einer wird an die Centrale abgeliefert und dient zur Inventur, das zweite Exemplar dient der Feuer-Versicherung.

Der Bücherstand kann jederzeit abgeschätzt werden, indem man die Länge der besetzten Gestelle mifst und die mittlere Dicke des Normalbandes in die Rechnung einführt. Ein genauer Ausweis wird zu Ende des Jahres geliefert nach folgendem Schema: Bücherstand am 1. Januar . . . Käufe und Spenden im Laufe des Jahres (mit Einrechnung der Bücher, welche sich beim Buchbinder befinden). Von der Summe abzuziehen: Ausgeschiedene Werke und unersetzte Verluste, ergiebt sich der Bücherstand p. Ende Dezember.

Aufnahme des Bücherstandes während des Betriebes: Man legt (an einem Feiertag) einen Zettelkatalog aller entlehnten Bücher an (kopiert die Buchkarten), desgleichen legt man einen Zettelkatalog, der beim Buchbinder befindlichen, der ausgeschiedenen und der verlorenen Werke an und ordnet diese Zettelkataloge alphabetisch. Die Bücher in den Gestellen (welche alphabetisch geordnet sind) inklusive obigem Zettelkatalog müssen mit dem alphabetischen Bibliothekskatalog stimmen.

Zweimal jährlich ist die Bibliothek gründlich abzustauben und zu reinigen. Nach gethaner Arbeit benachrichtigt der Bibliothekar den Revisor, welcher das Ergebnis der Prüfung in das Revisions-Buch einträgt.

---

1) Man berücksichtige, dafs wir alles ohne kommunale Subvention leisten und deshalb (insbesondere mit den teueren Räumen) die äufserste Ökonomie treiben müssen.

II. Bücherkauf und Bücherspenden.

Die Nachschaffungen werden vom Referenten[1]) im Einvernehmen mit den Bibliothekaren gleichzeitig für alle Bibliotheken durchgeführt; ein Dubletten-Lager ermöglicht es, jederzeit dringende Wünsche zu befriedigen.

Jeder Bibliothekar führt einen Zettelkatalog (Oktav) der nachzuschaffenden Werke. An der Hand eines Musterkataloges und mit Berücksichtigung der Wünsche, welche die Leser vorbringen, werden die neu zu erwerbenden Werke bezw. Dubletten verzeichnet. Auch für zerlesene und verlorene Werke werden derartige Zettel geschrieben und dazu notiert: zerlesen, ersetzter Verlust, unersetzter Verlust (für die Statistik). Im Frühjahr liefern die Bibliothekare die mit dem Bibliotheks-Stempel versehenen Zettel der gewünschten (oder zu ersetzenden) Werke alphabetiseh geordnet an den Referenten. Die gewünschten Bücher werden im Depot zusammengestellt bezw. gekauft und an die Bibliothekare geliefert, welche die Verarbeitung der Bücher vorzunehmen und einen alphabetischen Nachtragskatalog für die Leser anzufertigen haben. Der in der Centrale vorliegende Zettelkatalog jeder Filiale wird in Druck gelegt.

Die Kataloge der Filialen werden in einer Auflage von 500 bis 1000 gedruckt, die belletristischen und wissenschaftlichen Nachträge der Centrale werden vereint in einer Auflage von 1000 bis 2000 gedruckt. Diese Auflagen sind in 1—2 Jahren vergriffen. Der Hauptkatalog der Centrale (welcher Wissenschaften und Belletristik umfafst) mag in einer Auflage von 3000 bis 5000 gedruckt werden. Der Preis der kleinen Kataloge wird mit 10 bis 20 Heller normiert, der Hauptkatalog soll nicht über 60 Heller kosten, damit er auch von den minder bemittelten Lesern gekauft werden kann. Die kleinen Kataloge mögen die Selbstkosten decken, beim Haupt-Katalog ist ein Deficit zu erwarten. Die Kataloge werden in Packeten à 100 aufbewahrt, (je 10 Exemplare abwechselnd Rücken gegen Schnitt gelegt).

Die Bücherspenden werden im Spenden-Zettelkatalog in Evidenz gehalten (Datum, Name und Adresse des Spenders, Zahl der Bände und annähernder antiquarischer Wert). Am Ende des Jahres werden die Spenden-Zettel gestempelt an die Centrale abgeliefert.

III. Buchbinder.

Der Normalband darf nicht über 20 Bogen enthalten. Dicke Bände müssen geteilt werden, wodurch folgende Vorteile erzielt werden: Das Buch ist bequem zu handhaben, es hält viel länger (meist kann man das Werk makulieren, wenn der Einband schlecht wird — das Umbinden der Bücher fällt weg). Endlich ist der Nutzeffekt einer bestimmten Menge von Lesestoff bei der Bandteilung viel gröfser. Wenn man beispielsweise je 3 Hefte Toldt Anatom. Atlas zusammen bindet,

---

1) Solange die Einnahmen der Central-Bibliothek nicht hinreichen, erfüllt der Referent (Ehrenamt) die Pflichten eines Bibliotheks-Direktors.

behält der Leser den Band 1 bis 2 Monate, sind die Hefte separat gebunden, so dienen diese Hefte in derselben Zeit drei verschiedenen Lesern.

Bezüglich der Technik des Einbandes giebt Herr Franz Lysakowski, welcher seit Jahren für L. und A. Last sowie für die Volksbibliotheken arbeitet, folgende Instruktion:

Für das flache Aufliegen und die Haltbarkeit eines Bibliotheks-Einbandes ist es sehr wichtig, dafs jedes Blatt bis ganz in den Rücken aufgeht; zu diesem Zwecke müssen alle einzelnen Blätter (Titel, Inhalt, Schlufsblätter) um die nächste Heftlage umgehängt, anstatt wie sonst vorgeklebt zu werden.

Die Verbindung des Buches mit der Decke wird durch Fälze aus kräftigem Protokollstoff, sowie durch die drei Leinenbänder hergestellt, auf denen das Buch mit bestem englischen Zwirn geheftet ist.

Das Kleistergeben zwischen der ersten und zweiten, sowie der letzten und vorletzten Lage ist zu vermeiden, weil die Aufsenblätter der zweiten Lage dadurch zu sehr angestrengt werden und bald abbrechen; dagegen ist das Buch beim Heften fest niederzuhalten und jeder Bogen zu fitzen.

Ist das Buch geleimt, beschnitten und das Merkband eingelegt, so mufs es eingeprefst, und der Rücken mit einem weichen, schmiegsamen Papier mit Kleister überklebt werden.

Die Einbanddecke soll aus Haderndeckel und starkfädigem, echtgefärbtem Protokollstoff hergestellt sein, welcher wenig Appratur enthält. Für die Central-Bibliothek werden nur Ganzleinen-Bände hergestellt. Auch das Einhängen in die Decke geschehe mit Kleister, da die Verbindung des Falzes mit dem Haderndeckel durch denselben fester wird als mit Leim.

Soll das Bibliotheksbuch einen Titeldruck erhalten, so möge dazu eine offene, halbfette Prefs-Schrift in Kursivstellung verwendet werden. Um eine gröfsere Schrift nehmen zu können, druckt man den sogenannten „langen Titel“ (in einer Reihe von unten nach oben).

Derartig gebundene Bibliotheksbücher sehen gefällig aus und halten selbst dem stärksten Gebrauch genügend Stand, da durch die solide Vorrichtungs- und Heftarbeit der Verfall des leider oft sehr schlechten Papieres länger aufgehalten wird, als das bei der Drahtheftung der Fall ist, welche sich für unsere Zwecke als unbrauchbar erwiesen hat. F. L.

Der Einband mufs vorzüglich sein, er soll so lange halten, als das Werk; ein billiger Einband ist eine Verschwendung, weil er bald Reparaturen erheischt. Wir scheiden Bände, welche dem Verfall entgegengehen, aus und kaufen dafür neue. Die Filialen lassen die Bände, welche gebunden oder umgebunden werden liegen, bis eine gröfsere Partie zusammenkommt; der Revisor prüft die Bücher ob das Umbinden sich lohnt. Die Bibliothek bezieht nur broschierte Werke; der deutsche Buchhändler-Einband mag für den Privaten hinreichen, für eine öffentliche Bibliothek ist er — mit wenigen Ausnahmen —

wegen des schlechten Materiales und der Drahtheftung unverwendbar. Den schwersten Schaden haben wir diesbezüglich mit gewissen Jugendschriften, welche nur in pompösem Weihnachts-Einband zu haben sind. In dem Maſse als die Volksbibliotheken sich ausbreiten, dürfte sich der Buchhandel veranlaſst finden, einen Teil der Auflagen broschiert zu lassen.

Jedes Buch wird, ehe es zum Buchbinder kommt, gestempelt. Der Bibliothekar verzeichnet auf einer alphabetischen Liste für den Buchbinder: Zahl der Exemplare, Autor, Werk (gekürzter Titel), Bändezahl, Neubände und Reparaturen. Gleichlautende Buchkarten behält der Bibliothekar als Beleg. Die Summe der Bände wird im Buchbinderbuch verzeichnet und dieses vom Buchbinder bestätigt. Sobald der Buchbinder die Partie abgeliefert hat, werden die reservierten Karten in die Buchtaschen eingelegt. Die Buchbinderrechnung wird am Ende des Monats mit den Lieferscheinen und dem Buchbinderbuche verglichen, vidiert u. vom Referenten angewiesen. Die erfolgte Zahlung wird im Buchbinderbuch notiert. Der Normalband (Octav) kostet mit Aluminium-Druck 50 Heller (en gros). Bei jeder Ablieferung vergleicht man die Gröſsen und die Preise mit dem Buchbinder-Kontrakt.

(Schluſs folgt.)

E. Reyer.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Ein Kenner der Braunschweiger Verhältnisse schreibt uns:

Auch in Braunschweig beginnt es sich zu regen. Setzt hier gleich die Reform des Volksbibliothekswesens nicht mit groſsen Mitteln ein, so ist man doch bestrebt, den beiden Hauptforderungen mehr und mehr gerecht zu werden: Lesehallen zu schaffen und die Bücherbestände auf ein höheres Niveau zu bringen. Braunschweiger Blätter berichten darüber: „Braunschweiger Volksbibliothek. Es ist die einzige Bibliothek, die allen Kreisen zugänglich ist. Bisher hatte sie einen Bestand von etwa 2200 Bänden, im letzten Jahre ist ein gröſserer Aufwand dafür gemacht und etwa 350 Bände sind neu hinzugekommen. Es sei besonders erinnert an die Werke von Ebers, Freytag, Ganghofer, C. F. Meyer, W. Raabe, Rosegger, H. Seidel, Schaumberger, Tanera u. a. Diese Namen zeigen, wie man bestrebt ist, unserem Volke nur das Beste zu bieten. Erwähnt sei noch, daſs der Abonnementspreis ein sehr geringer ist: pro Quartal 50 Pf. Die Bücherausgabe findet Lessingplatz 5 (Eingang von der Mönchstraſse) statt, Mittags 12—1 Uhr und Nachmittag 4—6 Uhr." Zunächst müſste das Abonnementsgeld fortfallen, wie das die „Grundsätze für die Begründung freier öffentlicher Bibliotheken" (in Jg. I, S. 58ff.) aussprechen. Dann aber dürfte für Braunschweig die Frage in Betracht kommen, ob nicht überhaupt eine Regelung des gesamten städtischen Bibliothekswesens nach dem Grundsatze der Centralisation des Bücherbestandes und der Decentralisation der Bücherausgabe in Angriff zu nehmen sei.[1]) Als Filialen (Ausgabestellen) der centralen Hauptbibliothek

1) Vgl. Aschrott, P. F. Volksbibliothek und Volkslesehalle. Berlin, 1896. Jeep, E. Centrale Volksbibliothek. Wolfenbüttel, Zwissler 1896. Nörrenberg, C. Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und Reform. Kiel, Gnevkow & v. Gellhorn 1896.

kämen in erster Linie Lesehallen in Betracht. — Die Einrichtung derartiger Anstalten wird inzwischen von privater Seite beabsichtigt. Die Braunschweiger Handelskammer ist nämlich mit dem kaufmännischen Verein „Union", dem „Handelsverein", dem Verband „reisender Kaufleute" und dem Verein „katholischer Kaufleute', in Verbindung getreten, um infolge der am 1. Oktober 1900 eingeführten Neuordnung des Ladenschlusses im Interesse der Lehrlinge eine Lesehalle zu begründen. Hier wird der Schwerpunkt auf die soziale Bedeutung der Lesehallen gelegt. Wie diese selbst in bescheidenem Maſsstabe zu wirken vermögen, zeigen die Jahresberichte der von der Gesellschaft für Ethische Kultur begründeten Lesehalle in Berlin, deren Erfolg das Vorgehen der Stadtverwaltung veranlaſste und der ganzen Bibliotheksbewegung neuen Aufschwung gab. Die soziale Bedeutung, die den Lesehallen auch dann bleibt und selbständigen Wert verleiht, wenn sie mit einer Ausleihebibliothek nicht verbunden sind, ist in den letzten Jahren hinter den Bestrebungen, durch Neugestalten der städtischen Bibliotheken die Volksbildung zu heben, etwas zurückgetreten; das Vorgehen der Handelskammer macht in erwünschter Weise wieder auf sie aufmerksam. J.

Der Rat der Stadt Dresden beschloſs am 28. August 1900 zu Lasten des nächstjährigen Haushaltplanes dem Gemeinnützigen Verein für seine 12 Volksbibliotheken 14400 M. fortzugewähren.

Benutzung der Volksbibliotheken in Dresden in den Jahren 1898 und 1899.

Bezeichnung der Bibliotheken.	Während des Jahres 1898 eingetragene Leser	1898 ausgeliehene Bände	1899 eingetragene Leser	1899 ausgeliehene Bände	Bücherbestand am Jahresschluss 1899
a) Volksbibliothek des Gemeinnützigen Vereins	11090	172581	11054	172032	45827
1. Seminarstraſse 11	792	12695	786	12197	4123
2. Johannesstraſse 18	543	9932	602	10277	3610
3. Tieckstraſse 14	1060	14325	1028	12920	4491
4. Blochmannstraſse 6	1166	16699	1236	17130	4305
5. Maternistraſse 17	1265	17418	1151	15019	4738
6. Am See 8	852	11508	820	11696	4366
7. Oppelstraſse 37	993	14181	1021	1443	3974
8. Concordienstraſse 12	682	14232	672	12417	3589
9. Zöllnerplatz 16	1103	16507	1125	18313	3603
10. Sedanstraſse 19	823	11151	842	13203	2551
11. Wormserstraſse 19	794	16219	959	16610	4363
12. Osterbergstraſse 22	1017	17714	812	17807	2114
b) Sonstige Volksbibliotheken:					
13. Volksbibliothek des Stadtvereins für innere Mission	61	620	97	1192	1400
14. Volksbibliothek des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften			2100	3660	4767

Wir schlieſsen hieran eine Übersicht der Benutzung der Volksbibliotheken des Gemeinnützigen Vereins zu Dresden nach Fächern:

Laufende Nr.	Inhalt der ausgeliehenen Werke	Jahr	Zahl der am 31. Dez. vorhandenen Bände	Zahl der ausgeliehenen Bände						Auf einen Band kamen durchschnittl. Entlhg.
				an Schulen und Schulkinder	an Arbeiter, Gehilfen, Lehrlinge	an Gewerbetreibende	an Beamte	An Frauen	an andere Personen	
1.	Litteratur, Sammelwerke, Zeitschriften, Vermischtes	1884	5327	2457	21474	2558	3879	10020	814	7,73
		1889	10492	2625	29530	5096	5411	16627	1997	5,84
		1894	15862	3073	40422	7440	7431	31186	2070	5,78
		1899	22311	2869	35647	8065	8714	35122	2080	4,15
2.	Jugendschriften	1884	2044	22120	3007	227	327	1248	49	13,20
		1889	4051	19575	4212	534	542	1686	183	6,60
		1894	7739	19322	6303	609	768	3212	134	3,92
		1899	11233	31866	9945	1202	1086	5244	236	4,41
3.	Erd- und Völkerkunde	1884	1061	3825	4209	310	426	264	55	8,57
		1889	1953	3605	6703	787	694	460	219	6,38
		1894	2458	3321	8206	892	771	963	143	5,36
		1899	3054	2919	7271	1136	873	716	257	4,31
4.	Sagen, Geschichte, Cultur- u. Litteraturgeschichte, Lebensbeschreibungen	1884	2211	3748	2534	203	473	543	53	3,42
		1889	3476	3223	3814	536	752	507	176	2,59
		1894	4005	3552	4235	726	764	874	187	2,58
		1899	4623	2968	4784	796	905	855	214	2,27
5.	Sonstiges Belehrendes	1884	2327	3073	2785	234	294	198	54	2,85
		1889	3628	3213	3540	486	618	260	93	2,26
		1894	4048	3040	4360	571	655	599	136	2,31
		1899	4596	1245	3226	639	650	351	151	1,36
	Zusammen	1884	12970	35223	34009	3532	5399	12273	1025	7,05
		1889	23600	32241	47799	7439	8017	19540	2668	4,29
		1894	34112	32308	63526	10238	10389	36834	2670	4,57
		1899	45827	41867	60873	11838	12228	42288	2938	3,75

T.

In Eberbach am Neckar (5000 Einwohner) beginnt, allerdings sehr langsam, das Interesse zu erwachen infolge von Zusendungen seitens der Freiburger Bücherhalle: es wird eine Vergröfserung der Lehrlingsbibliothek geplant, für welche die Stadt bisher Raum, Beleuchtung, Heizung und 30 M. (!) gegeben hatte. Im Jahre 1899 wurden nach Bericht der Eberbacher Zeitung (13. Mai) 799 Bände ausgeliehen; Gebühr für jede Entleihung 5 Pf., die Kosten aber sind sehr hoch: für jede 19 Pf. Lgn.

Man schreibt uns aus Elberfeld:

In Elberfeld ist die Gründung der Bücher- und Lesehalle in den letzten Monaten beträchtlich gefördert worden. Dank einer Sammlung, die unter der Hand stattgefunden hat, sind 44 Zeichnungen erfolgt, die den nennenswerten Betrag von 24500 M. ergeben haben. Nunmehr hält es der Büchereiausschufs an der Zeit, alle Kreise der Elberfelder Bürgerschaft aufzufordern, durch Spenden zu dem Gelingen des Werkes beizutragen. Die Aufforderung soll insbesondere an die Vereine gerichtet werden. Man hofft, die Gründung der Anstalt dermafsen beschleunigen zu können, dafs die Eröffnung derselben seitens der Stadt etwa in Jahresfrist stattfinden kann. Der Ausschufs ist neben der Sammlung von Geldern z. Z. mit den Fragen der Organisation der Bücherei beschäftigt. Hoffentlich wird er bald in der Lage sein, der Stadt-

verwaltung eine bedeutende Summe zur Verfügung zu stellen und ihr über die Einrichtung der Anstalt bestimmte Vorschläge zu machen.

Elberfeld. Dr. K. Becker.

In Freiburg i. B. hat der Bürgerausschufs nach längerer Debatte den Antrag des Stadtrats auf Errichtung einer Städtischen Volksbibliothek und Volkslesehalle seiner Zeit einstimmig angenommen. In der Anstalt soll nach der schriftlichen und mündlichen Begründung der Vorlage durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Winterer, ähnlich wie in der Volksküche eine gute gesunde Hausmannskost, gleichsam in einer geistigen Volksküche eine gesunde allgemeine Bildungskost geboten werden. Eine gut geleitete Lesehalle werde das beste Mittel sein, die Fühlung mit der allgemeinen Zeitbildung herzustellen und den Einzelnen vor Einseitigkeit zu bewahren. Der Stadtrat werde Sorge tragen, dafs durch die leitende Kommission und die ausführenden Organe das Richtige getroffen wird und dafs tendenziöse Geistesprodukte ferngehalten werden. Die Anstalt soll am 1. April 1901 eröffnet werden; die Benutzung wird unentgeltlich sein. Für die erstmalige Einrichtung sind 4000 M. aus Grundstocksmitteln bewilligt und als jährliche Betriebskosten 10000 M. in den Voranschlag eingestellt. Es ist beabsichtigt, vorsichtig und schrittweise vorzugehen und unter keinen Umständen mehr als 3—4000 M. jährlich für Neuanschaffungen zu verwenden. Später sollen auch Filialen in den verschiedenen Stadtteilen errichtet werden, möglichst in den Schulhäusern und man glaubt dann in der Lehrerschaft geeignete Persönlichkeiten stets finden zu können. Die Leitung der Anstalt und des ganzen Betriebs erfolgt durch eine Kommission von 7 Gliedern, welche vom Stadtrat jeweils nach Abschlufs der städtischen Wahlen ernannt wird. Diesem Ausschufs wird das nötige Personal — vorerst ein Bibliothekar und ein Diener — „zur Verfügung gestellt". Der Bibliothekar führt das Protokoll über die Beschlüsse, scheint aber sonst in der Kommission keine Rechte zu haben. Die Forderung eines wissenschaftlich gebildeten Bibliothekars fand mehrfache Beanstandung. Zwar stiefs sich niemand daran, dafs dieser akademisch gebildete Beamte nicht wie der Stadtarchivar, Oberförster und Theaterdirektor in die I. Gehaltsklasse (4000—6000 M.), auch nicht wie der Konservator der Sammlungen oder wie der Archivar zu seiner Anfangszeit in die II. Klasse (3000—4000 M.), sondern blos in die III. Klasse (2700—4200 M.) gemeinsam mit dem zweiten Ratschreiber, zweiten Ingenieur und zweiten Architekten, Stadtgärtner etc. gesetzt wird; aber in üblicher Unkenntnis der stillen und selbstverleugnenden Arbeit in Bibliotheken wurde u. a. geäufsert, für „diese wenig umfangreichen Bibliotheksgeschäfte einen wissenschaftlichen Bibliothekar anzustellen, sei ein Mifsverhältnis, es genüge vorerst ein intelligenter Diener unter Aufsicht des Stadtarchivars". Mit Recht erklärte dagegen der Oberbürgermeister den Gedanken, gleichsam einen Diener an die Spitze zu stellen, für undiskutierbar. Andererseits wurde nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, dafs einem Manne von Bildung doch das Ausgabegeschäft nicht zugemutet werden könne. Die Übernahme der

bestehenden Allgemeinen Bücherhalle oder der Katholischen Volksbibliothek wird ausdrücklich als keine Voraussetzung für die Gründung der städtischen Anstalt bezeichnet. Die mit dem Stadtarchive verbundene Stadtbibliothek bleibt bestehen, wird aber wenn erforderlich einen Teil ihres Bestandes an die neue Volksbibliothek abgeben.

Lgn.

Der Gewerbeverein zu Gera (Reufs j. L.) hat dem Vorschlage des dortigen Gemeinderates, für Errichtung einer öffentlichen Stadtbibliothek und Lesehalle ein Zimmer des Gewerbehauses und die Vereinsbibliothek zur Verfügung zu stellen, zugestimmt. Der Stadtrat hat nun weiter beschlossen, um die Bibliothek noch mehr zu vergröfsern, die Freimaurer-Loge „Archimedes" aufzufordern, ihre Volksbibliothek zu dem erwähnten gleichen Zweck zur Verfügung zu stellen. Durch diese städtische Lesehalle erwächst der Stadt ein Jahresaufwand von 1800 M. T.

Aus Itzehoe berichtet die Kieler Zeitung vom 23. Oktober 1900. Die städtische Volksbibliothek und Lesehalle kommt jetzt, nun die Einrichtung mehr bekannt wird, recht in Aufnahme und die Zahl der entliehenen Bücher ist eine bedeutende. An den Wochenabenden wird auch die Lesehalle, die eine Anzahl illustrierter Zeitschriften bietet, schon gut besucht.

Über die Wirksamkeit der städtischen Volksbibliothek zu Neumünster während der 25 Jahre ihres Bestehens hat deren Leiter Herr Prof. Dr. Schnoor im dortigen „Generalanzeiger" (vom 14. Nov. 1000) einen Bericht veröffentlicht, dem wir folgende Daten entnehmen:

Es benutzten die Bibliothek während dieses Zeitraumes insgesamt 1121 Leser, darunter 27 von auswärts. Der genauere Benutzungsausweis stellt sich folgendermafsen:

Vom	31. Okt. 1875	bis 31. Dez. 1878:	12124	Bde.	
„	1. Jan. 1879	„ 31. „ 1879:	3518	„	1. Katalog herausgegeben.
„	1. „ 1880	„ 31. „ 1880:	3601		
„	1. „ 1881	„ 31. „ 1881:	3108		
„	1. „ 1882	„ 31. „ 1882:	3335		
„	1. „ 1883	„ 31. „ 1883:	3184		
„	1. „ 1884	„ 31. „ 1884:	3265	„	2. Katalog herausgegeben.
„	1. „ 1885	„ 31. „ 1885:	4093	„	Gröfsere Revision.
„	1. „ 1886	„ 31. „ 1886:	4604	„	
„	1. „ 1887	„ 31. „ 1887:	4280	„	
„	1. „ 1888	„ 31. „ 1888:	4302	„	Gröfsere Revision.
„	1. „ 1889	„ 31. „ 1889:	4368	„	Am 10. Febr. wurde das 50000. Buch ausgegeben.
„	1. „ 1890	„ 31. „ 1890:	3104	„	Umfassende Revision. 3. Katalog herausgegeben.
„	1. „ 1891	„ 31. „ 1891:	4615	„	Gröfsere Revision.
„	1. „ 1892	„ 31. „ 1892:	4918	„	
„	1. „ 1893	„ 31. März 1893:	1431	„	Gröfsere Revision.
„	1. April 1893	„ 31. „ 1894:	4850	„	
„	1. „ 1894	„ 31. „ 1895:	5475	„	Gröfsere Revision.
„	1. „ 1895	„ 31. „ 1896:	4824	„	1. Nachtrag zum 3. Katalog herausgegeben.
„	1. „ 1896	„ 31. „ 1897:	5061	„	Gröfsere Revision.

Vom	1. April 1897 bis 31. März 1898:	6596 Bde.	2. Nachtrag zum 3. Katalog herausgegeben.
„	1. „ 1898 „ 31. „ 1899:	6227 „	3. Nachtrag zum 3. Katalog herausgegeben.
„	1. „ 1899 „ 31. „ 1900:	8300 „	Am 19. Febr. 1899 wurde das 100000. Buch ausgegeben.
„	1. „ 1900 „ 31. Okt. 1900:	5795 „	4. Katalog herausgeg. Große Revision.

Ausgegeben bis 31. Oktober 1900: 114978 Bde.

Der Bücherbestand betrug Ende 1875: 193, 1900: 4860 Bände. Vom 1. Januar bis 30. Oktober 1900 wurden in 67 Ausgabetagen 8783 Bände verliehen.

—r—

Aus Wilster schreibt die „Kieler Zeitung“ (1900 Nr. 6383) unter dem 8. November.

Eine Volksbibliothek ist hier eröffnet worden, die aus der sogenannten Doos'schen Bibliothek hervorgegangen ist. Die 1829 verstorbene Frau Etatsrat Doos, welche die Wohlthäterin der Stadt ist, indem sie derselben das neue Rathaus, ein Gasthaus sowie bedeutende Kapitalien vermachte, schenkte auch ihre etwa 3000 Bände umfassende Bibliothek der Stadt mit der Bedingung, sie als Volksbibliothek umzugestalten. Da nun die Werke, unter denen sich unter anderen auch Dankwerths Chronik sowie wertvolle Kupferstiche befinden, zum gröfsten Teile veraltet sind, ist man zur Erneuerung der Bibliothek geschritten. Zunächst sind 275 Bände im Werte von etwa 1000 M. angeschafft. Die Gelder sind von der Stadt, der Sparkasse und der Regierung aufgebracht worden.

Man schreibt uns aus Prag:

Die Prager städtische Volksbibliothek hat im Monate Dezember v. J. in 18 Tagen an 2875 Leser 7216 Bände, darunter 5297 belletristischen Inhaltes verliehen. Die Zahl der ständigen Leser ist auf 2166 angewachsen, im Monate Dezember sind 392 Leser neu zugekommen. In elf Monaten (Januar—Juli, September—Dezember) wurden an 37341 Leser 81150 Bände ausgegeben; es bedeutet dies gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 3666 Lesern und 12270 Bänden. B.

Slavische Volksbibliotheken in Wien. Da die Wiener Volksbibliotheken aufser den deutschen nur englische und französische Werke einstellen, haben die in Wien wohnenden Slaven das Bedürfnis empfunden, für sich selbst zu sorgen. Der Wiener čechische Volksbildungsverein hat bereits 31 Bibliotheken für verschiedene čechische Vereine eingerichtet. Im Jahre 1899 wurden vom Vereine 5100 Bände eingestellt. Über die Entlehnungen liegt kein Ausweis vor. Wir verdanken diese Mitteilung Herrn Rechnungsrat W. Stejskal und Herrn Phil. stud. Ottokar Němeček. R.

Personalien.

Die Bibliothekarstelle an der Städtischen Volksbibliothek zu Freiburg i. B. ist durch den Magistrat unter dem 9. Januar dem Bibliothekar Dr. Hans Gräf in Wolfenbüttel übertragen worden. L.

Am 15. Dezember v. J. starb in New-York Oswald Ottendorfer, Herausgeber der New-Yorker Staatszeitung, der Stifter der freien Volks-

bibliothek in Zwittau (Mähren). Geboren am 14. Februar 1826 in Zwittau als Sohn eines Tuchmachers, absolvierte er das Gymnasium in Leitomischl und widmete sich sodann in Wien, Prag, später in Heidelberg der Jurisprudenz. 1850 mufste er als politischer Flüchtling den heimatlichen Boden verlassen und fand in New-York eine Stellung in der Druckerei des Nürnbergers Jakob Uhl, nach dessen Tod er durch die Vermählung mit Uhl's Witwe Miteigentümer der New-Yorker Staatszeitung wurde. Seine reichen Mittel nützte er zur Gründung und Unterhaltung zahlreicher Humanitäts- und Bildungsanstalten sowohl in Amerika als in seiner Vaterstadt aus, und die dort von ihm begründete Zwittauer Bibliothek sicherte er noch im Herbste v. J. durch eine Schenkung von 300000 Kronen.

Von anderer Seite wird uns ferner hierzu geschrieben: Die Bibliothek, die G. F. Ottendorfer 1892 seiner Vaterstadt schenkte, steht einzig da. Sie ist nach amerikanischem Vorbilde in mustergiltiger Weise eingerichtet und zählt heute nahezu 15000 Bände in einem monumental hervorragenden Gebäude, dem schönsten der kleinen Stadt von etwa 8000 Einwohnern. Auch darüber hinaus erstrecken sich die Segnungen der Anstalt und zwar durch die Einrichtung von Wanderbibliotheken, die von der Centrale ausgehen und die Bildungsschätze der Bibliothek auch der weiteren Umgegend zu gute kommen lassen. In Deutschland wie in Österreich ist das Beispiel Ottendorfers bisher unerreicht geblieben, in beiden Ländern giebt es keine Volksbibliothek, die sich mit der Zwittauer vergleichen könnte. Der Name ihres Schöpfers wird in der Geschichte des deutschen Bildungswesens unvergessen bleiben und stets in Ehren gehalten werden.

Sonstige Mitteilungen.

Im Grofsherzogtum Baden wird seit Jahren aus den Kreisen der Freiburger Bücherhalle durch Versendung der Monats- und Jahresberichte, der Verzeichnisse, durch persönliche Briefe und durch die Presse, besonders mit Hülfe eines von fast allen badischen Zeitungen benutzten Korrespondenzbureaus für die Sache der Volksbibliotheken und Bücherhallen bei leitenden Persönlichkeiten und in der öffentlichen Meinung geworben. Obwohl die Anhänger einer grofsen politischen Partei der Neueinrichtung oder Vermehrung und Verbesserung der nicht-konfessionellen Bibliotheken entgegenstehen, regt sich in langsamer Steigerung das Interesse. Für die Landbevölkerung ist im grofsen und ganzen vielfach besser gesorgt als in manchen Städten. In manchen Landesteilen bestehen, zum Teil schon seit den 30er Jahren, örtliche Dorf-Lesegesellschaften. Seit mehreren Jahrzehnten schon wird seitens des Staates darauf hingewirkt, dafs mit den Dorfschulen auch Schulbibliotheken verbunden werden, zu denen die Gemeinden einen kleinen Beitrag geben. Gegenwärtig dürfte dies in den meisten Volksschulen durchgeführt sein. Eine Statistik über diese zahlreichen im ganzen Lande zerstreuten kleinen Bibliotheken ist im Jahre 1896 amtlich veranstaltet worden, wegen zu grofser Ungleichmäfsigkeit des Materials mufste aber eine Veröffentlichung unterbleiben, doch ist nach einer gütigen Mitteilung des Grofsh. Statistischen Amtes eine neue Aufnahme beabsichtigt. Zu der staatlichen Beförderung der Schul-

bibliotheken treten unmittelbare Unterstützungen seitens einzelner Staatsbehörden, so hat z. B. die Generaldirektion der Eisenbahnen seit vielen Jahren einen Beitrag von insgesamt 1700 M., der Oberschulrat von insgesamt 1800 M. an die Allgemeine Volksbibliothek des Karlsruher Männerhilfsvereins gegeben (vgl. Cathiau, Die A. V. K. 1900, S. 58), die Fabrikinspektion und die Historische Kommission senden ihre Veröffentlichungen an die Freiburger Allgemeine Bücherhalle. Nunmehr steht auch eine grundsätzlich kräftigere Unterstützung seitens des Staates in Aussicht. Bei der Beratung des Budgets für Unterricht, Wissenschaft und Künste in der I. Kammer am 12. Mai 1899 kam Geh. Rat Dr. Schenkel als Berichterstatter auf die Einrichtung von Volksbibliotheken zu sprechen. Indem er diese im Interesse der geistigen und der sittlichen Ausbildung der Bevölkerung für dringend wünschenswert erklärte, wies er darauf hin, dafs dies ein Gebiet sei, wo der Gemeinsinn reicher Privatleute nutzbringend bethätigt werden könne. Um zu zeigen, dafs auch der Staat in der Förderung der Volksbibliotheken ein Kulturinteresse sehe, regte er an, für das nächste Jahr eine entsprechende Unterstützung einzustellen. Dies befürwortete Geh. Hofrat Rümelin unter Hinweis auf die Freiburger Anstalt. Der Kultusminister Dr. Nokk erklärte sich gerne bereit dazu, das Interesse der Regierung in dieser Weise zu bethätigen und empfahl die Volksbibliotheken ebenfalls dem Gemeinsinn der mit Glücksgütern gesegneten Einzelpersonen. Die hiernach in Aussicht stehende Unterstützung des Volksbibliothekswesens durch die badische Regierung wird nunmehr um so gründlicher geschehen, da Geh. Rat Schenkel inzwischen Präsident des Ministeriums des Innern geworden ist. Längin.

Der Sächsische Landesverband der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung unter Leitung des Handelskammersekretärs Dr. Gensel, und Leipzig als Sitz, hat im letzten Vereinsjahre wiederum einen beträchtlichen Zuwachs aufzuweisen. Persönliche Mitglieder traten 25 ein, Körperschaften 19, so dafs der Verband am Schlufs des Vereinsjahres 242 Körperschaften und 302 Förderer, zusammen 544 stimmfähige Mitglieder zählte. 26 Vereine erhielten für die Vereins- oder die von ihnen unterhaltenen Volksbibliotheken gröfsere Zuwendungen, meist in Gestalt von Büchern. 33 Vereinen, die gewerbliche oder Fachschulen unterhalten und unterstützen, konnten für 150 hervorragende Schüler Bücherprämien übergeben werden. 57 Vereine wurden mit Schriftenmengen bedacht. Der Verband vereinnahmte 4987 M. 50 Pfg., darunter 4833 M. 50 Pfg. Mitgliederbeiträge. Die Ausgabe betrug 4153 M. 40 Pfg. Das Vermögen hatte Ende 1899 eine Höhe von 6511 M. 36 Pfg.

Der Verein zur Verbreitung christlicher Schriften im Königreich Sachsen erhielt aus Staatsmitteln wieder 500 M. zur Unterstützung der Volksbibliotheken in Dresden und Löbtau. Dem „Ladnerinnenheim“ in Dresden und der Arbeiterkolonie Lieske half der Schriftenverein Bibliotheken einrichten. T.

Aus Süderdithmarschen berichtete die „Kieler Zeitung“:

Nach einem früheren Beschlufs unserer Kreisvertretung soll allen Gemeinden im Kreise, welche Volksbibliotheken einzurichten beabsichtigen, auf deren Antrag zur Deckung der Anschaffungskosten die Hälfte der eigenen Aufwendungen bis zum Höchstbetrage von 100 M. aus Kreismitteln wieder erstattet werden. Von diesem Anerbieten ist jedoch, einer Mitteilung des Kreisausschusses zufolge, inzwischen nur in ganz vereinzelten Fällen Gebrauch gemacht, dagegen ist von beikommender Seite beantragt worden, die bezeichneten Kreissubventionen zur Förderung des Bibliothekswesens in der Weise zu verwenden, dafs den bereits bestehenden Bibliotheken behufs Ergänzung respektive Vergröfserung der Bücherbestände aus einem festzusetzenden Kreisfonds entsprechende Beihülfen nach jedesmaliger Entscheidung des Kreisausschusses zur Verfügung gestellt werden. Der Kreistag wird über die Sache beschliefsen.

Herr Verlagskunsthändler Emil Werckmeister in Charlottenburg-Westend, dem die Stadt Charlottenburg eine ansehnliche Schenkung zur Begründung ihrer Volksbibliothek verdankt, hat sich durch eine ähnliche Stiftung wiederum in hochherziger Weise bethätigt. Der märkischen Gemeinde Aurith a. d. Oder ist von Herrn W. zu Beginn dieses Jahres eine vollkommen eingerichtete Bücherei von über 100 Bänden geschenkweise überwiesen worden. Die Verwaltung wird von dem Lehrer des Ortes besorgt, jedem Einwohner steht die Benutzung unentgeltlich frei. Der Bücherauswahl und Organisation der Bibliothek ist die treffliche Schrift von W. Bube „Die ländliche Volksbibliothek“ zu Grunde gelegt worden. Das aufserordentlich geschmackvoll ausgestattete gedruckte Bücherverzeichnis mit Benutzungsordnung verdient besonders hervorgehoben zu werden. G. F.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Zentralblatt für Volksbildungswesen. Organ für das Gebiet der Hochschulkurse, des volkstümlichen Vortragswesens, des Volksbibliothekswesens, der volkstümlichen Kunstpflege und verwandte Bestrebungen. Hrsg. von Dr. A. Lampa. 1900/1901. 1. Jahrgang. Leipzig, B. G. Teubner; Wien, Carl Graesser & Co. Preis für den Jahrgang in 12 Heften 3 M.

Dieses neue Unternehmen stellt sich die Aufgabe, ein Archiv für die Gesamtheit der Volksbildungsbestrebungen zu werden. Heft 1/2 enthält u. a. Aufsätze von Ernst Schultze, Volksbildung und Halbbildung und von E. Reyer, Organisation öffentlicher Bibliotheken für Stadt und Land. —r—

Die dritte öffentliche Lesehalle der Stadt Berlin im Rektorwohngebäude an der Wilmsstrafse. Berlin, Druck von G. Bernstein. 1900. (52 S.).

Die vierte öffentliche Lesehalle der Stadt Berlin auf dem Schulgrundstücke an der Gloganer Strafse. Berlin, Druck von G. Bernstein. 1900. (46 S.).

Die fünfte öffentliche Lesehalle der Stadt Berlin im Lehrerwohngebäude Dunckerstrafse 55/66. Berlin, Druck von W. & S. Loewenthal. 1900. (40 S.).

Die sechste öffentliche Lesehalle der Stadt **Berlin** auf dem Schulgrundstück Rostocker Strafse 32/33. Berlin, Druck von W. & S. Loewenthal. 1900. (60 S.).

Mit der Eröffnung der Lesehallen, deren Verzeichnisse von Nachschlagewerken obige Titel tragen, ist ein weiterer Schritt gethan zur Ausführung der Gemeindebeschlüsse: die Zahl der Lesehallen in Berlin (s. Blätter I, S. 5 ff., 124 ff.) innerhalb der nächsten Jahre bis auf zehn zu erhöhen. Mit der dritten Lesehalle ist die bisher in dem Schulhause Wartenburgstrafse 12 untergebrachte neunte städtische Volksbibliothek vereinigt, in die vierte Lesehalle ist die bis dahin in dem Schulgebäude Reichenberger Strafse 44/45 untergebrachte 24. städtische Volksbibliothek verlegt und mit Büchern neu ausgestattet worden; in die fünfte Lesehalle wurde die 21. Volksbibliothek, die seit ihrer Gründung i. J. 1879 Pappelallee 30/31 untergebracht war, mit einem Kostenaufwand von 4000 M. umgewandelt, auf die mit der 28. Volksbibliothek verschmolzene 6. Lesehalle wurden 18000 M. verwendet. Das Hauptgewicht ruht in der dritten und vierten Halle, wie das Vorwort besagt, auf den nur innerhalb der Bibliothek zu benutzenden Nachschlagewerken und auf den Zeitschriften. Die Sammlung der dritten Lesehalle enthält neben vielen bereits in den beiden anderen Lesehallen vorhandenen Werken eine grofse Zahl von Büchern, die man dort nicht findet; bei der Auswahl ist auf die litterarischen Bedürfnisse der Bewohner der südlichen Stadtteile, soweit sie bekannt geworden, besondere Rücksicht genommen. Auch in der vierten Lesehalle sind die Nachschlagewerke nur zum Teil eine Wiederholung der in den anderen Lesehallen vorhandenen Litteratur. Dasselbe gilt von der fünften und sechsten. Dagegen sind die Zeitschriften und Zeitungen in sämtlichen Hallen identisch. Auch die innere Ordnung der Nachschlagewerke ist dieselbe. Sie zerfällt in: 1. Encyklopädische Werke, 2. Wörterbücher, 3. Deutsche Sprache, Deutsche Litteraturgeschichte, Deutsche Klassiker, Allgemeine, französische und englische Litteraturgeschichte, 4. Kunst, 5. Geographie, Völkerkunde, Deutsche Kolonien, 6. Geschichte, Kulturgeschichte, 7. Rechts- und Staatswissenschaften, 8. Volkswirtschaft, 9. Statistik, 10. Versicherungswesen, 11. Sozialpolitik, 12. Steuergesetzgebung, 13. Gewerbe und Technik, 14. Handel und Verkehr, 15. Naturwissenschaften, 16. Gesundheitspflege, 17. Heerwesen, 18. Mark Brandenburg und Stadt Berlin. In der sechsten Halle sind zwischen 1 und 3 jedoch noch zwei Abteilungen Religion und Philosophie sowie Erziehungs- und Unterrichtswesen eingeschoben. Für die fünfte und sechste Halle sind, wie im Vorwort berichtet wird, neue Bücherverzeichnisse gedruckt worden. Das der sechsten liegt uns vor. Es ist betitelt: Bücherverzeichnis der mit einer Lesehalle verbundenen 28. städtischen Volksbibliothek in Berlin. Berlin 1900. (X, 187 S.) —r—

Das Bücher-Verzeichnis der öffentlichen Bücherhalle zu **Hamburg** (vgl. Jg. 1, S. 142 der Blätter) liegt in 2. Auflage ausgegeben im Oktober 1900 (Preis 30 Pfennige) vor. —r—

Dr. A. H. Th. Pfannkuche: **Was liest der deutsche Arbeiter?** Auf Grund einer Enquête beantwortet. Tübingen und Leipzig. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebecke), 1900. 79 Seiten und 1 Tabelle. Preis 1,25 M.

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, dafs das Interesse für das, was unser Volk liest, immer mehr anwächst. Die vorliegende Untersuchung sucht auf Grund einer Umfrage bei 37 der wichtigsten Gewerkschaftsbibliotheken in ganz Deutschland ein Bild davon zu entwerfen, **was der deutsche Industriearbeiter zu lesen pflegt.** Das Ergebnis ist in gewisser Weise überraschend — insofern nämlich, als sich herausstellt, dafs politische Schriften nicht etwa das hauptsächlichste Interesse unserer Arbeiterschaft in Anspruch nehmen. Das widerspricht der allgemein verbreiteten gegenteiligen Ansicht um so mehr, als wir es ja in den gewerkschaftlich organisierten Ar-

beitern mit den politisch am meisten interessierten und in mannigfacher Hinsicht die Elite unseres Arbeiterstandes bildenden Arbeitern zu thun haben. Politische und nationalökonomische Schriften pflegen vielmehr in den Gewerkschaftsbibliotheken meist erst an zweiter Stelle zu kommen, während an erster Stelle Bücher naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts, sowie Reisebeschreibungen und populär-medizinische Werke zu stehen pflegen. — Im Übrigen enthüllen Pfannkuches Untersuchungen wieder einmal das ganze Elend des Vereinsbibliothekswesens und zeigen auf das Deutlichste, dafs es ein hoher Gewinn sein würde, wenn an die Stelle der Vereinsbibliotheken reich ausgestattete Volksbibliotheken träten. Für den Einzelnen würde der Gewinn darin bestehen, dafs er seine Lektüre aus einem viel reicheren Bücherbestande auswählen könnte und dafs er zu diesem reicheren Bücherbestande auch weit öfter Zutritt hätte; für die Gesamtheit aber würde sich insofern ein nicht zu unterschätzender Vorteil herausstellen, als viele Arbeiter, die heute alle Wissensgebiete nur in parteipolitischer Beleuchtung kennen lernen (weil die Gewerkschaftsbibliotheken fast ausschliefslich Bücher des Dietz'schen Verlages in Stuttgart und der Buchhandlung des „Vorwärts“ in Berlin enthalten) auch andere Gebiete der Litteratur und allgemein-wissenschaftliche Werke, die auf keinem oder einem entgegengesetzten Parteistandpunkte stehen, kennen lernen würden. Es braucht wohl übrigens an dieser Stelle kaum darauf hingewiesen zu werden, dafs die entgegengesetzte Gefahr, nämlich eine parteiische Auswahl nach anderen Parteischablonen, natürlich eben so streng vermieden werden mufs. — Die Pfannkuche'schen Untersuchungen, die in mancher Beziehung Lehrreiches bieten und die, wenn sie sich auch auf umfangreiche Wiedergabe trockenener statistischer Zahlen stützen, doch diese Zahlen in vortrefflicher Weise zu deuten wissen, werden jedem, der sich mit dem Bibliothekswesen zumal unserer Grofsstädte beschäftigt, dankenswerte Aufschlüsse geben können.

Hamburg. Dr. Ernst Schultze.

Als erweiterter Sonderabdruck aus dem „Bildungs-Verein“, der Zeitschrift der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, erschien kürzlich ein kleines Schriftchen: Wie gründet und leitet man ländliche Volksbibliotheken? Berlin (NW. Lübecker Strafse 6), Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung 1900, das für den gedachten Zweck warme Empfehlung verdient. —r—

B. Wissenschaftliche Litteratur.

Neue Erscheinungen für Bildungs-Bibliotheken.[1]

Von Dr. Ch. W. Berghoeffer.

Allgemeines und Bücherkunde.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Leipzig, Teubner, à Bändchen 0,90 M.

17. Graetz, L. Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen gehalten im Volkshochschulverein München. Mit 113 Abbildungen. 1900. (VI u. 150 S.)
23. Launhardt. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Mit 16 Abbildungen im Text und auf Tafeln. 1900. (VI u. 122 S.)
24. Scheiner, J. Der Bau des Weltalls. Mit 24 Figuren im Text und auf Tafeln. 1901. (141 S.)

---

1) Über die bei dieser Auswahl beobachteten Grundsätze vgl. Jg. I, S. 33 ff.

25. Biernacki, E. Die moderne Heilwissenschaft, Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Autoris. Übersetzung von S. Ebel. 1901. (VII und 129 S.)

Pfannkuche, A. H. Th. Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquete beantwortet. Tübingen und Leipzig, Mohr, 1900. (79 S.) 1,25 M.

Vgl. oben S. 56—57.

Wichern, J. H. Gesammelte Schriften. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses.
1. Briefe und Tagebuchblätter. Bd. I. 1826—48. Mit dem Jugendbildnis Wicherns. 1901. 6 M.

Verfasser ist der Begründer des Rauhen Hauses in Hamburg, der „Vater und Herold der inneren Mission".

Wilamowitz-Moellendorff, U. v. Reden und Vorträge. Berlin, Weidmann, 1901. (VII u. 278 S.) 6 M.

Philosophie, Pädagogik und Kunst.

Berdrow, O. Frauenbilder aus der neueren deutschen Litteraturgeschichte. Mit 11 Bildnissen in Lichtdruck. 2. Aufl. Stuttgart, Grüner & Pfeiffer, 1900. (VIII u. 421 S.) 6 M.

Behandelt Eva Lessing, Ernestine Vosz, Lotte Schiller, Susanna von Klettenberg, Bettina v. Arnim, Minchen Herzlieb, Charlotte Diede, Emma Uhland, Kathi Fröhlich, Charlotte Stieglitz, Henriette v. Paalzow, Therese v. Niembsch, Sophie Löwenthal, Marie Behrends.

Internationale Bibliothek für Pädagogik und deren Hilfswissenschaften. Hrsg. von Chr. Ufer. Altenburg, Bonde.

2. Colozza, G. A. Psychologie und Pädagogik des Kinderspiels. Mit einer Einleitung von N. Fornelli. Mit Erlaubnis des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt sowie durch Zusätze und Anmerkungen ergänzt von Chr. Ufer. 1900. (VIII u. 272 S.) 5 M.

Bie, O. Das Klavier und seine Meister. Mit zahlreichen Porträts, Illustrationen und Faksimiles. 2. Aufl. München, F. Bruckmann, 1901. (IX u. 318 S.) 10 M.

Dobbert, Ed. Reden und Aufsätze kunstgeschichtlichen Inhalts. Nach seinem Tode herausgegeben. Berlin, Ernst, 1900. (XIV u. 230 S.) 5 M.

Enthält allgemeinverständliche Gelegenheitsarbeiten über die Kunstgeschichte als Wissenschaft und Lehrgegenstand, über Dürer, Rietschel, Kaulbach, Schadow, Rauch u. a.

Hanslick, Ed. Aus neuer und neuester Zeit. (Der modernen Oper IX. Teil.) Musikalische Kritiken und Schilderungen. 2. Aufl. Berlin, Allg. Verein f. deutsche Litt., 1900. (377 S.) 6 M.

Hausegger, Fr. v. Unsere deutschen Meister Bach, Mozart, Beethoven, Wagner. München, Bruckmann, 1901. (XV u. 244 S.) 5,60 M.

Hildebrand, Ad. Das Problem der Form in der bildenden Kunst. 3 Aufl. Strafsburg, Heitz, 1901. (135 S.) 2 M.

Jaennicke, Fr. Geschichte der Keramik. Mit Titelbild und 416 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, Weber, 1900. (XI u. 809 S.) 10 M. geb.

Frommanns Klassiker der Philosophie, hrsg. von R. Falckenberg. Stuttgart, Frommann.

11. Hensel, P. Thomas Carlyle. Mit Bildnis. 1901. (212 S.) 2 M.
12. Falckenberg, R. Hermann Lotze. Teil 1: Das Leben u. d. Entstehung der Schriften nach den Briefen. Mit Bildnis 1901. (206 S.) 2 M.

Künstler-Monographien. In Verbindung mit Andern herausgegeben von H. Knackfufs. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing.

1. Knackfufs, H. Raffael. Mit 128 Abbildungen. 4. Aufl. 1896. (124 S.) 3 M.
2. Knackfufs, H. Rubens. Mit 99 Abbildungen. 1895. (128 S.) 3 M.
3. Knackfufs, H. Rembrandt. Mit 159 Abbildungen. 5. Aufl. 1899. (156 S.) 3 M.
4. Knackfufs, H. Michelangelo. Mit 78 Abbildungen. 1895. (92 S.) 3 M.

5. Knackfufs, H. Dürer. Mit 134 Abbildungen. 6. Aufl. 1899. (144 S.) 3 M.
6. Knackfufs, H. Velasquez. Mit 46 Abbildungen 2. Aufl. 1896. (64 S.) 2 M.
7. Knackfufs, H. Menzel. Mit 141 Abbildungen. 3. Aufl. 1897. (132 S.) 3 M.
8. Rosenberg, Ad. Teniers der Jüngere. Mit 63 Abbildungen. 1895. (79 S.) 2 M.
9. Rosenberg, Ad. A. v. Werner. Mit 734 Abbildungen. 2. Aufl. 1900. (140 S.) 4 M.
10. Knackfufs, H. Murillo. Mit 59 Abbildungen. 2. Aufl. 1896. (76 S.) 2 M.
11. Pietsch, L. Knaus. Mit 60 Abbildungen und 7 Einschaltbildern. 1896. (76 S.) 3 M.
12. Knackfufs, H. Franz Hals. Mit 40 Abbildungen. 3. Aufl. 1897. (60 S.) 2 M.
13. Knackfufs, H. A. van Dyck. Mit 55 Abbildungen. 2. Aufl. 1896. (80 S.) 3 M.
14. Mohn, V. P. Ludwig Richter. Mit 187 Abbildungen. 2. Aufl. 1897. (154 S.) 3 M.
15. Rosenberg, Ad. Antoine Watteau. Mit 92 Abbildungen. 1896. (106 S.) 3 M.
16. Rosenberg, Ad. Thorwaldsen. Mit 146 Abbildungen. 1896. (104 S.) 3 M.
17. Knackfufs, H. Holbein der Jüngere. Mit 151 Abbildungen. 2. Aufl. 1896. (152 S.) 3 M.
18. Rosenberg, Ad. Defregger. Mit 96 Abbildungen. 1897. (106 S.) 3 M.
19. Rosenberg, Ad. Terborch und Jan Steen. Mit 95 Abbildungen. 1897. (113 S.) 3 M.
20. Meyer, A. G. Reinhold Begas. Mit 117 Abbildungen. 1897. (128 S.) 3 M.
21. Kaemmerer, L. Chodowiecki. Mit 204 Abbildungen. 1897. (131 S.) 3 M.
22. Meifsner, F. H. Tiepolo. Mit 74 Abbildungen. 1897. (96 S.) 3 M.
23. Rosenberg, Ad. Vautier. Mit 111 Abbildungen. 1897. (99 S.) 3 M.
24. Steinmann, E. Botticelli. Mit 90 Abbildungen. 1897. (103 S.) 3 M.
25. Steinmann, E. Ghirlandajo. Mit 65 Abbildungen. 1897. (80 S.) 2 M.
26. Meifsner, F. H. Veronese. Mit 88 Abbildungen. 1897. (111 S.) 3 M.
27. Thode, H. Mantegna. Mit 105 Abbildungen. 1897. (128 S.) 3 M.
28. Ziller, N. Schinkel. Mit 127 Abbildungen. 1897. (114 S.) 3 M.
29. Knackfufs, H. Tizian. Mit 123 Abbildungen. 1897. (151 S.) 3 M.
30. Thode, H. Correggio. Mit 93 Abbildungen. 1898. (112 S.) 3 M.
31. Haack, Fr. M. von Schwind. Mit 162 Abbildungen. 1898. (143 S.) 3 M.
32. Schmid, M. Rethel. Mit 125 Abbbildungen. 1898. (122 S.) 3 M.
33. Rosenberg, Ad. Leonardo da Vinci. Mit 128 Abbildungen. 1898. (136 S.) 3 M.
34. Rosenberg, Ad. Lenbach. Mit 101 Abbildungen. 1898. (122 S.) 3 M.
35. Kaemmerer, L. Hubert und Jan van Eyck. Mit 88 Abbildungen. 1898. (118 S.) 3 M.
36. Meyer, A. H. Canova. Mit 98 Abbildungen. 1898. (115 S.) 3 M.
37. Steinmann, E. Pinturicchio. Mit 115 Abbildungen. 1898. (142 S.) 4 M.
38. Rosenberg, Ad. E. v. Gebhardt. Mit 93 Abbildungen. 1899. (96 S.) 3 M.
39. Kaemmerer, L. Memling. Mit 129 Abbildungen. 1899 (136 S.) 3 M.
40. Ilges, F. W. M. v. Munkacsy. Mit 121 Abbildungen. 1899. (132 S.) 3 M.
41. Schmid, M. Klinger. Mit 104 Abbildungen. 1899. (134 S.) 4 M.
42. Bierbaum, O. L. Stuck. Mit 157 Abbildungen. 1899. (148 S.) M. 4.
43. Thode, H. Giotto. Mit 158 Abbildungen. 1899. (151 u. IV S.) 4 M.
44. Rosenberg, Ad. Adriaen und Isack van Ostade. Mit 107 Abbildung. 1900. (109 S.) 3 M.

45. Rosenhagen, H. Liebermann. Mit 115 Abbildungen. 1900. (104 S.) 3 M.
46. Ostini, F. v. Thoma. Mit 106 Abbildungen. 1900. (104 S.) 4 M.
47. Zabel, E. Wereschtschagin. Mit 77 Abbildungen. 1900. (68 S.) 3 M.
48. Rosenberg, Ad. Friedrich August v. Kaulbach. Mit 107 Abbildungen. 1900. (112 S.) 4 M.

Berühmte Kunststätten. Leipzig u. Berlin, Seemann.
7. Hymans, H. Brügge und Ypern. 1900. (114 S.) 3 M.
8. Neuwirth, J. Prag. 1901. (141 S.) 4 M.

Lichtwark, A. Palastfenster und Flügelthür. 2. umgearb. Aufl. Berlin, Cassirer, 1901. (X u. 199 S.) 4 M. geb.

Mau, A. Pompeji in Leben und Kunst. Mit 278 Abbildungen im Text, 12 Heliogravüren und Vollbildern und 6 Plänen. Leipzig, Engelmann, 1900. (XIX u. 506 S.) 16 M.

Was wir am Schlusse des Jahrhunderts über Pompeji wissen, soll hier weiteren Kreisen gebildeter Leser kurz nnd fafslich vorgelegt werden.

Mey, C. Der Meistergesang in Geschichte und Kunst. Ausführliche Erklärung der Tabulaturen, Schulregeln, Sitten und Gebräuche der Meistersinger, sowie deren Anwendung in Richard Wagners „Die Meistersinger v. Nürnberg“. Mit 2 Facsimile-Beilagen nach Hans Sachs und Hans Vogel. 2. Aufl. Leipzig, Seemann, 1901. (XVI u. 392 S.) 10 M.

Proelsz, R. Kurzgefasste Geschichte der Deutschen Schauspielkunst von den Anfängen bis 1850 nach den Ergebnissen der heutigen Forschung. Leipzig, Berger, 1900. (XVI u. 416 S.) 6 M.

Puchstein, O. Die griechische Bühne. Eine architektonische Untersuchung. Mit 43 in den Text gedruckten Abbildungen. Berlin, Weidmann, 1901. (VI u. 144 S.) 8 M.

Riemann, H. Geschichte der Musik seit Beethoven (1800—1900). Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1901. (VII u. 816 S.) 8,20 M.

„Das Bestreben des Verfassers war, sich hier wie in seinem Musiklexikon einen Standpunkt möglichst aufserhalb des Parteigetriebes zu wahren, und sich, soweit das mit gutem Willen zu erreichen ist, nicht durch den vergänglichen Glanz neuer Wirkungen blenden zu lassen.“

Schultze-Naumburg, P. Das Studium und die Ziele der Malerei. Ein Vademecum für Studierende. Verm. Aufl. des Studiengang des modernen Malers. Mit 16 Illustrationen. Leipzig, Diederichs, 1900. (125 S.) 4 M.

Soll die ästhetischen Fragen behandeln.

Schultze-Naumburg, P. Technik der Malerei. Ein Handbuch für Künstler und Dilettanten. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz und bunten und einfarbigen Abbildungen. Leipzig, Haberland, [1900]. (173 S.) 4 M.

Soll das vorhergehende Buch ergänzen durch Schilderung der technischen Grundzüge der Malerei in ihren chemischen und optischen Beziehungen.

Tadd, J. L. Neue Wege zur künstlerischen Erziehung der Jugend: Zeichnen, Handfertigkeit, Naturstudium, Kunst. Für Deutschland herausgegeben von der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg. Mit 330 Abbildungen. Leipzig, Voigtländer, 1900. (XI u. 211 S.) 5 M.

Vogel, M. Geschichte der Musik von den ersten Anfängen christlicher Musik herab bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Musik, speziell des deutschen Volksliedes kurz und leicht fafslich dargestellt. Mit einem Anhange, enthaltend 12 deutsche Volkslieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Leipzig, Hug, 1901. (VIII u. 218 S.) 3 M.

Windelband, W. Geschichte der Philosophie. 2. Aufl. Tübingen und Leipzig, Mohr, 1900. (VIII u. 571 S.) 12,80 M.

Der Schwerpunkt des Werkes liegt nicht in der Geschichte der Philosophen, der Persönlichkeiten, sondern in der Geschichte der Philosophie, d. h. der Probleme und der zu ihrer Lösung erzeugten Begriffe. Das 19. Jahrhundert wird eingehend berücksichtigt und schliefst mit Nietzsche. Das Sachregister macht das doxographisch angelegte Werk zugleich zu

einem systematisch-kritischen Nachschlagebuch und kann als Ersatz für ein philosophiegeschichtliches Lexikon gelten.

Woermann, K. Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Band 1: Die Kunst der vor- und ausserchristlichen Völker. Mit 615 Abbildungen im Text, 15 Tafeln in Farbendruck und 35 Tafeln in Holzschnitt und Tonätzung. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1900. 15 M.

C. Populärwissenschaftliche Litteratur.

Von neuen Erscheinungen gingen uns zu aus dem Gebiete der

periodischen Litteratur

Deutsche Heimat. Blätter für Litteratur und Volkstum. Neue Folge der „Heimat". Jg. 4, Hft. 1—21. Berlin, Georg Heinrich Meyer, 1900/1901. Jährlich 52 Hefte. Vierteljährlich 1 M.

Will ein Blatt sein für jedes deutsche Haus, darin Menschen wohnen, die sich in ihren Mufsestunden mit dem farblosen und einseitig gefärbten Gerede übers Allerneueste auf der Welt nicht geistig begnügen mögen. Sehr empfehlenswert. —r—

Nauticus. Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. 1900. (Nauticus-Schriften Bd. 5.) Berlin, E. S. Mittler & Sohn. (XII u. 251 S.) 2,25 M.

Dieser zweite Jahrgang des von Nauticus (Pseud. für Ernst v. Halle) herausgegebenen Sammelwerkes enthält, wie der vorausgegangene, unschätzbares Material zum Verständnis des deutschen Seewesens nach seiner politischen, wirtschaftlichen und technischen Seite. Aus den in kurzen, klaren Aufsätzen berührten Fragen heben wir hervor die Übersichten über die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in China und Afrika sowie über die Entwicklung der englischen See- und Weltmacht. Abbildungen und statistische Tabellen kommen der Anschaulichkeit zugute. Das Buch darf als notwendiges Nachschlagewerk in jeder Lesehalle seinen Platz beanspruchen. F.

Philosophie:

Eisler, Rudolf. Einführung in die Philosophie. 2. Aufl. Leipzig, S. Schnurpfeil. (160 S.). 60 Pf. (= Wissenschaftliche Volksbibliothek Nr. 53—55).

Schlüter, Robert. Schopenhauers Philosophie in seinen Briefen. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1900. (125 S.). 3 M.

Geschichte und Geographie:

Henne am Rhyn, Otto. Handbuch der Kulturgeschichte in zusammenhängender und gemeinfafslicher Darstellung. Leipzig, Otto Wigand, 1900. (X, 661 S.). 12 M.

Der vielseitige Inhalt, den der Verfasser in 5 Abteilungen (vorgeschichtliche, morgenländische, mittelländische, abendländische und erdumfassende Kultur) in übersichtlicher Darstellung darbringt, läfst das Buch besonders als Nachschlagewerk empfehlenswert erscheinen.

Laverrenz, Victor. Deutschland zur See. Bilder aus dem deutschen Kriegsschiffleben. Mit 88 Illustr. Berlin, Herm. J. Meidinger. (XI, 404 S.). 6 M., geb. in Leinwd. 8 M.

—, —. Unter Deutscher Kriegsflagge. Bilder aus dem Mannschaftsleben an Bord. Mit 64 Illustr. Berlin-Schöneberg, W. Sommer. (X, 176 S.). Geb. in Leinwd. 3,50 M.

Leutz, Heinrich. Die Kolonien Deutschlands, ihre Erwerbung, Bevölkerung, Bodenbeschaffenheit und Erzeugnisse. Mit 31 Abbild. im Text u. 5 Karten. Karlsruhe, Karl Scherer, 1900. (2 Bl., 151 S.). Brosch. 2,60 M., geb. 3 M.

Lindner, Theodor. Die deutsche Hanse. Ihre Geschichte und Bedeutung. Für das deutsche Volk dargestellt. Mit Titelbild, 72 Abbild. im Text und 1 Karte. 2. Aufl. Leipzig, Ferdinand Hirt & Sohn, 1901. (192 S.). 2,25 M., eleg. geb. 3 M.

Schmidt, Paul v. Das Friedenswerk der Preufsischen Könige in zwei Jahrhunderten. Mit 97 Abbild. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1900. (261 S.). Geb. 3 M.

Tromnau, Friedrich. Preufsen unter der Königskrone. Der Jugend und dem Volke gewidmet. Gröfsere Ausgabe. Mit 46 Abbild. Breslau, Ferdinand Hirt, 1901. (89 S.). 1,25 M. Dasselbe, Kleine Ausgabe. (48 S.). 25 Pf.

Auf die letztgenannten sechs illustrierten Werke seien neben den Volksbibliotheken und Lesehallen besonders auch die Schulbibliotheken aufmerksam gemacht, bei denen ja die patriotischen Jugendschrifen aus dem Hirtschen Verlage z. B. sich bereits seit langem verdienten Rufes erfreuen.

Blum, Hans. Bismarcks Mahnworte an das deutsche Volk. Erlangen, Palm & Enke (Carl Enke), 1895. (VII, 189 S.). Geh. 1,20 M., eleg. geb. 2 M.

Otto, Berthold. Fürst Bismarcks Lebenswerk. Den Kindern und dem Volke erzählt. 2. Aufl. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1901. (70 S.). 1 M.

Beide wie das folgende echte Volksbücher.

Das Frommel-Gedenkwerk. Herausgegeben von der Familie. 3. Band. Briefe aus Amt und Haus von Emil Frommel aus d. J. 1849—1896. Hrsg. von Amalie Frommel. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1901. (VIII, 192 S.). 2,25 M., geb. 3 M.

Briefe Napoleon I. an seine Gemahlin Josephine und Briefe Josephine's an Napoleon und ihre Tochter, die Königin Hortense. Übertragen, mit erläuternden Anm. von Oscar Marschall v. Bieberstein. Mit 10 Illustr. Leipzig, Schmidt & Günther. (VI, 336 S.). 5 M., geb. 6 M.

Die zu Anfang des italienischen Feldzugs 1796 beginnenden, im Herbst 1813 endenden Briefe Napoleons erschienen im Original 1833 unter der Regierung Ludwig Philipps. Die gut ausgestattete Übersetzung durch den bekannten Napoleonforscher mag Bildungsbibliotheken empfohlen sein.

Napoleon I. Revolution und Kaiserreich. Hrsg. von J. v. Pflugk-Harttung unter Mitwirkung von K. v. Bardeleben, A. Keim, O. v. Lettow-Vorbeck, R. Graf du Moulin-Eckart, A. Stenzel mit Illustrationen. 1.—5. Tausend. Berlin, J. M. Spaeth, 1900. (VIII, 558 S.). 7,50 M., geb. 8,50 M.

Diese mit Abbildungen Napoleons, auch zahlreichen Porträts zeitgenössischer Männer und Frauen geschmückte Geschichte reiht sich den besten populären Darstellungen des grofsen Eroberers ein. Das Prachtwerk verdient die Teilnahme weitester Kreise.

Tille, Alexander. Aus Englands Flegeljahren. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (XI, 408 S.). 5 M., geb. 6 M.

Ein Kenner der modernen englischen Verhältnisse, der 1890 als Dozent nach Schottland berufen, 1900 während des Burenkrieges von schottischen Studenten thätlich beleidigt wurde und deshalb sein Lehramt niederlegte, schildert das England der 90er Jahre mit seinem offenem Bekenntnis zum kriegerischen Imperialismus in Bezug auf Heer und Flotte, Wirthschafts- und Geistesleben. Empfehlenswert.

Litteraturgeschichte:

Vilmar, A. F. C. Geschichte der Deutschen Nationallitteratur. 25. (Jubiläums-) Ausgabe. Mit einer Fortsetzung: „Die deutsche Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart" von Adolf Stern. Marburg, N. G. Elwert, 1901. (XVI, 796 S.) 5 M., geb. 6,60 M.

Vilmars klassisches Werk bedarf der Empfehlung nicht mehr. Es sollte auch in kleineren Bibliotheken nicht fehlen.

Hanstein, Adalbert von. Das jüngste Deutschland. Zwei Jahrzehnte miterlebter Litteraturgeschichte. Mit 113 Schriftsteller-Bildnissen. Buchschmuck von Emil Büchner. Zweiter unveränderter Abdruck. Leipzig, R, Voigtlaender, 1901. (XVI, 375 S.) 6,50 M., geb. 8 M.

Als Nachschlagewerk allen Bildungsbibliotheken zu empfehlen. Anfang November 1899 erschienen, war das Buch bereits Mitte Dezember vergriffen. Zu diesem Erfolge hat neben dem Inhalt gewifs auch die stilvolle Ausstattung — hochmodern, aber nirgends abstofsend — ihren Teil beigetragen.

Reichel, Eugen. Gottsched. Biographische Skizze. Berlin, Gottsched-Verlag 1900. (81 S.) 50 Pf.

Bode, Wilhelm. Goethes Lebenskunst. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1901. (VI, 229 S.) 2,50 M., in Originalbd. 3,50 M.

Fischer, Kuno. Goethes Tasso. Dritte unveränderte Auflage. Heidelberg, C. Winter, o. J. (353 S.) fein Lwd. geb. 6 M.

Burggraf, Julius. Schillers Frauengestalten. 2. Aufl. (6.—10. Tausend). Stuttgart, Carl Krabbe, 1900. (XIV, 488 S.) In Leinen geb. 6 M., Halbfranz. 7 M.

Müller, Ernst. Regesten zu Friedrich Schillers Leben und Werken. Mit einem kurzen Überblick über die gleichzeitige Litteratur. In tabellarischer Anordnung. Leipzig, R. Voigtländer, 1900. (VII, 178 S.) 4 M., geb. 4,60 M.

Diedrich, Benno. Alphonse Daudet sein Leben und seine Werke. Berlin, C. A. Schwetscke & Sohn, 1900. (3 Bl., 427 S.) Broch. 5 M., geb. 6 M.

Rechts- und Staatswissenschaft:

Doehn, B. Der Kaufmann und sein Recht. Einführung in das neue Handelsgesetzbuch und die wichtigsten damit zusammenhängenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Grofse Ausgabe, Leipzig, Dieterich'sche Buchhandlung (Theodor Weicher) 1900. (VIII, 711 S.) geb. 4 M. — Kleine Ausgabe 2,50 M.

Handels- und Machtpolitik. Reden und Aufsätze im Auftrage der „Freien Vereinigung für Flottenvorträge“ herausgegeben von Gustav Schmoller, Max Sering, Adolph Wagner. Bd. 1. 2. Zweite Auflage. Stuttgart, J. G. Cotta, 1900. (VII, 208 S. und V, 246 S.) Bd. 1 1 M.; Bd. 2 1,20 M.

Volkswohl-Schriften. Hrsg. von Prof. Dr. Victor Böhmert. Dresden, Verlag von O. V. Böhmert.

H. 8. F. Kalle. Wie nährt man sich gut und billig? 2. Auflage. 1871. (41 S.) 40 Pf. — H. 12. V. Böhmert. Die Bestrebungen zur Veredlung der Volkserholungen. Vortrag. 1893. (15 S.) 40 Pf. — H. 16. Ders., Volksbildung und Volkserholung. 1893. (18 S.) 40 Pf. — H. 20. Ders., Die Dresdener Kinderfahrten. Ein Beitrag zur Organisation der Volksgeselligkeit. 1896. (48 S.) 60 Pf. — H. 28. Wie wirtschaftet man gut und billig bei einem jährlichen Einkommen von 800 bis 1000 Mark? Herausgegeben von der Volkstümlichen Ausstellung für Haus und Herd in Dresden. 1900. (80 S.) 20 Pf. — H. 29. Wie wirtschaftet man gut und billig bei einem Einkommen von 1400 bis 2000 Mark? Hrsg. von ders. 1900. (38 S.) 20 Pf. — H. 30. Ratschläge für die erste Einrichtung eines jungen Hauhalts. Hrsg. von ders. 1900. (72 S.) 20 Pf. — H. 31. Die rechte Lebenskunst. Hrsg. v. Heine. 1900. (64 S.) 80 Pf.

Gesundheitspflege:

Rumpe, Robert. Wie das Volk denkt. Allerlei Anschauungen über Gesundheit und Kranksein. Vom Standpunkt des Arztes beleuchtet. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn. 1900 (VIII, 131 S.) 1,50 M.

Volksbücher der Gesundheitspflege, hrsg. von Hans Buchner. Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz. Preis pro Bd. brochiert für Volksbibliotheken 80 Pf., in Leinwand geb. 1 M.

Bd. 3. E. Grawitz. Gesundheitspflege im täglichen Leben. 1900. (154 S.) — Bd. 15. J. Trumpp, Gesundheitspflege im Kindesalter. Mit 5 Illustrationen. 1900. (119 S.) — Bd. 16. O. Schaeffer, Gesundheitspflege für Mütter und junge Frauen. 1900. (123 S.)

Naturwissenschaften:

Chun, Carl. Aus den Tiefen des Weltmeeres. Schilderung von der deutschen Tiefsee-Expedition. Mit 6 Chromolithographieen, 8 Heliogravüren, 32 als Tafeln gedruckten Vollbildern, 2 Karten und 389 Abbild. im Text. Jena. Gustav Fischer. 1900. (VI, 549 S.) 18 M., geb. 20 M.

Diese Geschichte der deutschen Tiefsee-Expedition, welche im August 1898 die Heimat verliefs und im Mai 1899 zurückkehrte, bietet in ihrer reichen Ausstattung eine glänzende Erinnerung an jene denkwürdige Forschungsreise. Die Anschaffung sei warm empfohlen.

Blücher, H. Praktische Pilzkunde. Mit 32 farb. Abbildungen. Leipzig, Albert Otto Paul. (31 S.) 50 Pf. (-Miniatur-Bibliothek 200/204).

Wolff, O. J. B. Über den Ursprung der Elektrizität und ihre unmittelbare Wirkungsweise. Mit 150 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig-Reudnitz, August Hoffmann. 1900. (XIV, 329 S.) Geb. 6 M.

Landwirtschaft und Technologie:

Liederbuch, Des Deutschen Landwirts. Dritte neubearbeitete Aufl. des Liederbuches für Schüler landwirtschaftlicher Lehranstalten. Hrsg. von Otto Muenzer. Leipzig, H. Voigt. 1900. (139 S.) 0,75 M.

Vorträge aus dem Gebiet der Landwirtschaft: Ein Hilfsmittel bei Ausarbeitung von Vorträgen in landwirtschaftlichen Vereinen, für Lehrer und und Geistliche und für den Selbstunterricht. Hrsg. von K. G. Lutz. Stuttgart. E. Ulmer. 1901. (VI, 141 S.) 1,60 M.

Taschenbuch für Präzisionsmechaniker, Optiker, Elektromechaniker und Glasinstrumentenmacher. Jg. 1 f. d. J. 1901. Hrsg. von F. Harrwitz. Berlin, Verlag der Fachzeitschrift „Der Mechaniker". 1900. (416 S.) 2 M. -r-.

D. Schöne Litteratur.

a. Sammlungen.

Jungbrunnen (Ein Schatzbehalter Deutscher Kunst und Dichtung) 1.—9. Bändchen. Berlin, Fischer & Franke. Subscriptionspreis für 12 Bändchen à 1 M.

Diese illustrierten Märchen- und Liederbücher sind ein glücklicher Griff. Mit dem Wunsche, dafs sie eine reiche Nachfolge und einen Wettbewerb anderer zeitigen möchten, seien sie von Herzen empfohlen.

Einige grundsätzliche Bemerkungen glaube ich dabei nicht unterdrücken zu dürfen. Mir scheint das neue Kleid allzu „teutsch", zu „stilvoll" Renaissance und zu raffiniert altertümelnd. Selbst wer so etwas liebt, wird ganze Bücher in Auszeichnungsschrift gesetzt unleidlich zum Lesen finden. Auch bei den Bildern treibt der Renaissanceunfug abenteuerliche Blüten. Stassen z. B. versteckt förmlich unter tropischem Blüten, Schling- und Arabeskengewirr das eigentliche Bild. Findet man es endlich, so wird man wieder durch die aufdringliche Umrahmung gestört. Die reizenden Hefte, welche v. Volkmann, Dasio, Hein, Stroedel mit Bildern versehen haben, zeigen dagegen, dafs man auch innerhalb des für die Sammlung gewählten Stiles einfach und natürlich bleiben kann.

Die Bändchen sind wie sie vorliegen, wenn schon preiswert, immerhin ein kostbares Geschenk. K.

---

b. Einzelne Werke.

Achleitner, Arthur, Fels und Firn. Erzählungen aus den Bergen. Mit Illustrationen von Hugo Engl. 2. Aufl. Stuttgart, A. Bonz & Co. (270 S.). 3 M., geb. 4 M.

Zwei Novellen aus dem vielbegehrten Genre der „Dorfgeschichten", mit einer ansprechenden Munterkeit, übrigens mehr realistisch als sentimental geschrieben. Ihre Liebhaber werden sie unter demjenigen Publikum finden, welches Unterhaltung, nicht schöngeistige Bildung, sucht; die lokalhistorische Gelehrsamkeit und die Dialektetymologien, mit denen die Erzählungen verziert sind, wird dies Publikum überschlagen. Der Band eignet sich nicht für unreife Leser. Hn.

Achleitner, Arthur, Bergrichters Erdenwallen. Hochlandsroman. Berlin, Alfred Schall (Verein der Bücherfreunde). 1900. (325 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

A. zeigt sich als genauer Kenner des Volkslebens in den Dörfern und kleinen Bergstädten Tirols sowohl in seinem früheren Roman „Das Postfräulein“ als auch wieder in dem neusten „Bergrichters Erdenwallen“. Die Erzählung bietet eine humorfrische Lektüre und ist gleichzeitig von kulturhistorischem Werte. Zur Anschaffung wärmstens zu empfehlen. H. J.

Adlersfeld-Ballestrem, Eufemia von, Raoul. Ein Sang aus alten Tagen. 2. Aufl. Dresden und Leipzig, E. Pierson. 1900. (282 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Dieser „Sang aus alten Tagen“ führt uns nach Frankreich und England zur Zeit der Regierung Franz I. und Heinrich VIII. Die Verf. weiſs in hohem Maſse zu erwärmen. Tief empfundene poetische Gedanken in schöner, edler Sprache und eleganter, meist glattflieſsender Form, namentlich in den Liedern Raouls, welche die Dichterin wie Scheffel seinem „Trompeter“ und Jul. Wolff seiner „Lurlei“ als schöne Perlen lyrischer Poesie eingewoben hat, zeichnen das Werk, über dem zugleich ein gewisser zarter Duft edler Sittenreinheit ausgegossen ist, vorteilhaft aus. Schade, daſs in der 2. Auflage so manche Druckfehler noch nicht ausgemerzt wurden. Das Buch ist sehr lesenswert und kann zur Anschaffung warm empfohlen werden. H. J.

Bachofner-Buxtorf, Anna, Zweierlei Leben. Eine Erzählung für jung und alt. 3. Aufl. Basel, Kober C. S. Spittlers Nachf. 1900. (124 S. 12.). Preis 0,70 M., geb. 1,40 M.

Die einfache, von einem tiefreligiösen Grundton getragene Erzählung verherrlicht die kindliche Liebe eines Mädchens aus den Hintergassen, das von einer reichen Familie an Kindesstatt angenommen wird. Die Erzählung ist im ganzen zu matt, nur der Liebeskonflikt am Schlusse ist wirkungsvoll. Der Charakter der Heldin hätte seelisch viel mehr vertieft werden müssen. Der Jugend ist die Geschichte nicht in die Hand zu geben; unter den Erwachsenen mögen wenig gereifte Leser an ihr Gefallen finden. Bb.

Barrie, J. M., Ein Fenster in Thrums. Eine schottische Dorfgeschichte. Autorisierte deutsche Übersetzung von M. Barnewitz. Stuttgart, Robert Lutz. 1899. (VIII u. 244 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Barrie gehört in England zu den am meisten gelesenen Schriftstellern. In der That sind seine im „Fenster in Thrums“ uns dargebotenen Bilder aus dem schottischen Dorfleben bei aller Einfachheit und Schlichtheit von einer so zarten Empfindungstiefe, daſs sie ergreifend wirken. Den schottischen Dialekt hat die Übersetzerin trefflich durch Holsteinisches Plattdeutsch wiedergegeben. Allen Volksbibliotheken, namentlich den ländlichen in Niederdeutschland, raten wir zur Anschaffung des Buches. H. J.

Bauditz, Sophus, Aus dem Forsthause. Novellencyklus. Deutsch von Therese Lorck. Vom Verfasser autorisierte Ausgabe. 2. Aufl. Leipzig, F. A. Berger. (264 S. 8.). 2,50 M., eleg. geb. 3,50 M.

Der aus dem Dänischen übertragene Novellencyklus führt uns eine Reihe zum Teil ganz eigenartiger Originalfiguren vor. Die Schreibweise, von der gewöhnlichen, herkömmlichen Art deutscher Novellistik etwas abweichend, von Humor durchwoben, hat etwas sehr Anziehendes. Die Erzählungen sind vom frischen Hauche und Duft des Waldes erfüllt. Das Buch kann jeder Volksbibliothek empfohlen werden. H. J.

Bernhard, Marie, Unweiblich. Roman. 2. Aufl. 2 Bände Leipzig, Philipp Reclam jun. (256 u. 213 S. 8.). 6 M. In einem eleganten Originalbande 7,50 M.

Der Roman hält den Leser in unausgesetzter Spannung und seine Lektüre gewährt einen wahrhaft edlen Genuſs. Die beiden weiblichen kontro-

versen Hauptcharaktere, zugleich als die typischen Erfolge zweier entgegengesetzter Erziehungsmethoden hingestellt, sind mit grofsem Geschick entworfen und vorzüglich durchgeführt, und das Leben in Florenz und Venedig, wo der Hauptschauplatz des Romans ist, wird mit naturfrischen Farben geschildert. „Unweiblich" kann allen Volksbibliotheken und Lesehallen bestens zur Anschaffung empfohlen werden. H. J.

Blomberg, A. von, Waldstille und Weltleid. Roman. 2. Aufl. Leipzig, E. Ungleich. 1899. (298 S. gr. 8.). 3,50 M., geb. 4,50 M.

Dieser Roman der hochbegabten Verfasserin gehört zu den bedeutsamsten Erscheinungen der jüngsten schönwissenschaftlichen Litteratur. Die glänzende Sprache, die phantasievollen Situationszeichnungen, die Poesie des Waldlebens, die tiefgründigen seelischen Konflikte und die erschütternde mit Naturnotwendigkeit hereinbrechende tragische Katastrophe vereinigen sich zu einem wahrhaft dichterischen Kunstwerk christlicher Weltanschauung. In der Maria hat die Verfasserin das Ideal einer aufopfernden, weltentsagenden Jungfrau gezeichnet, die wie ein lichter Engel über den Höhen der aufjauchzenden Freude und den Tiefen des quälenden Menschenleides tröstend und versöhnend schwebt. Der Roman spielt in der Gegenwart. Er kann allen Volksbibliotheken aufs wärmste empfohlen werden. Bb.

Brackel, Ferdinande Freiin von, Eine Nähmamsell. Novelle. Köln a. R., J. P. Bachem. (236 S. kl. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Die Verfasserin arbeitet mit den allereinfachsten Mitteln. Die Sprache ist schlicht bis zur Dürftigkeit, die Handlung durchsichtig und zuweilen unnötig breit. Die „Novelle" entbehrt der künstlerischen Abwägung. Sie ist in ihrem Grundzuge eine Dorfgeschichte ohne bestimmtes landschaftliches Gepräge. Das freundschaftliche Verhältnis eines zum Militär einberufenen frommkatholischen Bauernsohnes zu der frömmelnden Berliner „Nähmamsell", so rein es auch von der Verfasserin gedacht und dargestellt ist, hat doch seine Bedenken, die durch die unter dem Einflufs widriger Verhältnisse erstarkende und siegende Liebe der beiden Bauernkinder, die sich endlich „kriegen", nicht ganz zerstreut werden. Bb.

Brinckmann, John, Kasper-Ohm un ick. 7. Aufl. Berlin, Wilh. Werthers Verlag. 1900. (374 S. 12.). In hübschem Originalband 1,50 M.

Der kürzlich in seiner Vaterstadt Rostock verstorbene Verf. verdient unter den Epigonen Reuters mit an erster Stelle genannt zu werden, und unter seinen Dichtungen steht „Kasper-Ohm un ick" entschieden obenan. Wir haben die 7. Auflage desselben daher froh begrüfst und das Buch wieder mit heller Freude gelesen. Allen Freunden der plattdeutschen Sprache und eines gesunden, urkräftigen Humors sei das Buch wärmstens empfohlen. H. J.

Bülow, Frieda Freiin von, Im Lande der Verheifsung. Ein deutscher Kolonial-Roman. Dresden u. Leipzig, Karl Reifsner. 1899. (446 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

Die Verf. hat sich bereits wiederholt auf diesem Gebiete bekannt gemacht. Das Buch versetzt uns mit lebensvoller Anschaulichkeit in das Gebiet unserer ostafrikanischen Kolonien und bietet eine Fülle des Interessanten und Belehrenden. Die Fabel des Romans hält den Leser bis zum Schlufs in Spannung. Die Anschaffung des Buches kann bestens empfohlen werden. H. J.

Franke-Schievelbein, Gertrud, Stark wie das Leben. Roman. Berlin, F. Fontane & Co. 1900. (366 S. 8.). 5 M.

Das Bild einer unseligen Ehe zwischen einem jungen Privatdozenten, der sich im einseitigsten Spezialstudium eigensüchtig verliert und die Liebe seines frischen, lebenslustigen Weibes unter erbarmungsloser Tyrannei verkümmern läfst. Zwischen dieser und dem „Dritten", einem Freunde ihres Mannes, einem durchaus lauteren Charakter, entwickelt sich infolgedessen eine

innige Seelengemeinschaft, an der sich nach dem völligen Zusammenbruch des durch wissenschaftliche Mifserfolge überreizten Gatten die unglückliche Frau wieder aufrichtet. Es ist lehrreich, hier H. Böhlaus „Rangierbahnhof" zum Vergleiche heranzuziehen, wo das Problem des „unverstandenen Weibes" ungleich feiner behandelt wird. In unserm Roman sind die Farben viel zu grell aufgetragen und namentlich der Charakter des Gatten als ein Gemisch von törichtem Hochmut und Brutalität gezeichnet, der, wie das Ende zeigt, nur auf pathologischen Voraussetzungen beruhen kann. Und dadurch wird die künstlerische Wirkung des Ganzen doch zu sehr beeinträchtigt. F.

Frohmut, M., Bergwaldsweben. Skizzen und Märchen. Leipzig, Richard Wöpke. 1900. (159 S. schm. 8.). 1,50 M.

16 vom Hauch einer schwärmerischen Romantik getragene sagendurchwobene Skizzen aus dem Waldleben des Harzes, gewandt geschrieben und meist dichterisch empfunden. Im allgemeinen aber sind die Eindrücke dieser zu sehr an der Oberfläche haftenden Skizzen nicht nachhaltig genug, um dem Büchlein einen Empfehlungsbrief an Volksbibliotheken mit auf den Weg geben zu können. Lektüre für Harzfrischler. Bb.

Fron, Konrad, Der Abtstein von Lorsch. Erzählung aus der Zeit des Humanismus. 2 Teile in 1 Bd. Leipzig, E. Ungleich. 1899. (281 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Der Verfasser hat sich wohl umgesehen in alten Akten, und was er darin fand, hat er zu einer Erzählung geschickt verarbeitet, die in der fürstlichen Abtei Lorsch spielt. Das einst so reiche Kloster ist längst zerfallen, wilde Kriegsstürme haben es heimgesucht. Der Leser sieht es noch zur Zeit seines beginnenden Verfalls und wird gefesselt durch die Kämpfe zwischen Mainz und der Pfalz, die rührende Sorge der Mönche um die gefährdeten Bücherschätze und die anmutige Geschichte zweier Liebenden. Für Volksbibliotheken empfehlenswert. Bb.

Fron, Konrad, Das Kräuterweible von Wimpfen. Eine Geschichte aus dem Ende des 30jährigen Krieges. 4. Aufl. Leipzig, E. Ungleich. 1899. (197 S. 8.). 1,75 M., geb. 2,50 M.

Die Erzählung ist ein echtes Volksbuch im Stil Gustav Freytags, das man dem Simplizissimus und der Fröschweiler Chronik getrost an die Seite stellen kann. Mitten in die Fährnisse und Nöte der traurigsten Epoche deutscher Geschichte wird der Leser versetzt; die Begebenheiten werden im Gewande einer zum Teil historischen, zum Teil frei erfundenen Geschichte erzählt. Das Buch mufs in jeder Volksbibliothek zu finden sein. Bb.

Fulda, Ludwig, Schlaraffenland. Märchenschwank in drei Aufzügen. 3. Aufl. Stuttgart, I. G. Cotta. 1900. (191 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Das Schema der Dichtung ist nicht neu: Jemand schläft im ersten Akt ein und wacht gegen Ende der Aufführung wieder auf; inzwischen träumt er — vom Schlaraffenland in diesem Fall — und was er träumt bildet den Hauptinhalt des Stücks. Auch so mancher Scherz mutet bekannt an, und die Moral des Stücks — denn es hat eine — ist mehr als harmlos; ungefähr: Arbeit macht das Leben süfs, und ähnliche Wahrheiten. Die Stärke des Werks ist Fuldas wohlbekannte Eleganz und die ergötzliche Laune, mit der die Faulheit bis zur phantastischen Unmöglichkeit ausgemalt und die Öde einer Welt vorgestellt wird, in der es keinen Kampf um die Erfüllung der Wünsche gäbe. Vermöge seiner derb chargierten Rollen eignet es sich für geschickte Vorleser am Familientisch. Hn.

Ganghofer, Ludwig, Fliegender Sommer. 2. Aufl. Berlin, Alfred Schall. (404 S. 8.). Geb. 4,50 M.

Ein Straufs kurzer Skizzen, Märchen, Bilder u. s. w., unter denen sich, was seelische Stimmungsmalerei und Naturschilderung anlangt, wahre Kabinettstücke deutscher Poesie finden. Sehr zu empfehlen. H. J.

Hansjakob, Heinrich, Abendläuten. Tagebuchblätter. Illustriert von C. Liebich. 2. Aufl. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. 1900. (411 S. 8.). 4,20 M., eleg. geb. 5,40 M.

Wer Land und Leute des Schwarzwalds, insbesondere die Eigenart seiner Bauern und darunter namentlich Originalgestalten kennen lernen will, der lese die Schriften des allbekannten badischen Volksschriftstellers Hansjakob, als z. B. „Im Paradies", „Erzbauern", „Waldleute" u. a. Da schöpft er direkt aus dem Urquell, den ein Sohn des Schwarzwalds ihm erschliefst. Der Verf., katholischer Schwarzwald-Pfarrer, ist selber in jeder Beziehung ein Original. In „Abendläuten" plaudert er gar gemütlich aus seiner Heimat, dem Kinzigthale. Das Buch, mit hübschen Bildern, namentlich auch Charakterköpfen geschmückt, kann besonders ländlichen Volksbibliotheken bestens empfohlen werden. H. J.

Hansjakob, Heinrich, Der Leutnant von Hasle. Eine Erzählung aus dem dreifsigjährigen Kriege. 3. durchgesehene Auflage. Heidelberg, Georg Weifs. 1900. (IV u. 332 S. 8.). 3,80 M., eleg. geb. 5 M.

Ein ganz ausgezeichnetes Volksbuch. Zum Teil auf Grund alter Tagebücher und Akten schildert es auf breiter Grundlage mit lebensvoller Anschaulichkeit die furchtbaren Greuel des dreifsigjährigen Krieges in des Verf. Heimat, dem Schwarzwalde. H. J.

Herbert, M., Marianne Fiedler. — Eva. — Leben und Liebe. Drei Novellen. Köln a. Rh., J. P. Bachem. (205 S. kl. 8.). 2,50 M., geb. 3,50 M.

Drei prächtige Seelengemälde weiblicher Charaktere, teils anmutig skizziert, teils mit zarten Farben porträtiert, darüber der blauende Himmel selbstloser Liebe und darunter das Meer unerfüllter und getäuschter Hoffnungen. Für gereiftere Leser und namentlich Leserinnen eine empfehlenswerte Lektüre. Bb.

Köhler, G., Treu und frei. Erzählungen aus dem Volksleben Niedersachsens. Hildesheim, Herm. Helmke. Ohne Jahreszahl. (159 S. 12.). 2 M.

Ein schön ausgestattetes Buch von 159 Seiten ohne Inhalt! Zehn Erzählungen ohne Tiefe und Eigenart! Solcher Bücher ist heute Legion. Der Verfasser will Volkscharaktere und Gebräuche im südhannoverschen Berglande, besonders in der Leinestadt Alfeld, schildern und benutzt im Dialog die plattd. Mundart; aber er haftet zu sehr an der Oberfläche, als dafs er seine Leser erwärmen könnte. Auf verschiedene Unebenheiten im Stil und Unwahrscheinlichkeiten der Verhältnisse einzugehen, verlohnt sich nicht, weil das Buch abgelehnt werden mufs. Zum Studium mögen dem Verfasser die prächtigen südhannoverschen Dorfgestalten Sohnreys, insbesonders „Die hinter den Bergen", empfohlen sein. Darin findet er geschildert, was er erzählen wollte. Bb.

Lafontaines beste Fabeln. Getreu übertragen von Peter Lang. Mit Illustrationen und dem Bildnisse Lafontaines. Dresden, E. Piersons Verlag. 1901. (L, 194 S. 8.). 2 M.

In einer langen Vorrede weist der Übersetzer die Berechtigung einer deutschen Ausgabe nach, die möglichst treu das Original wiedergiebt, hier und da aber auch der Sprache Gewalt anthut. Die dem deutschen Volke durch Bearbeitungen Hagedorns, Gleims u. a. vertrauten Fabeln sind vom Übersetzer mit Absicht übergangen. Obwohl ich der Überzeugung bin, dafs mit einer freieren Bearbeitung bezw. Übertragung dieser Fabeln der Schule und dem Volke ein besserer Dienst gethan würde als durch eine allzu sklavische Anlehnung an das Original, so seien doch diese Übertragungen der Beachtung und zur Anschaffung empfohlen. Bb.

Lechleitner, Sonnenkinder. Märchen. Mit Zeichnungen von Franz Stassen. (VII, 213 S. 8.). Berlin, Fischert & Franke. 5 M.

Sie riechen nach der Lampe, also sinds keine Sonnenkinder. Märchen sinds auch nicht, dazu sind diese Geschichten zu gespreizt, geklügelt und unwahr bis zur Albernheit, von Satire sehr entfernt. In der anspruchsvollen Druckausstattung wirken sie nur noch ärmlicher. K.

Lenk, Margarete, Des Pfarrers Kinder. Erzählung aus der Zeit des 30jährigen Krieges. 2. Aufl. Zwickau i. S., Johannes Herrmann (304 S. 8.). 2,50 M., geb. 3 M.

M. Lenk hat sich in kurzer Zeit unter den Volks- und Jugendschriftstellern unserer Tage einen der ersten Plätze erobert. Ihre Schriften gehören zu den besten ihrer Art, und auch „Des Pfarrers Kinder“ bieten bei frischer, lebendiger Schilderung gleich viel für Wissen, Herz, Gemüt und Leben. Das schön ausgestattete Buch eignet sich hervorragend zur Anschaffung für Volks- und Jugendbibliotheken. H. J.

Lohmeyer, Julius. Zur See, mein Volk! Die besten See-, Flotten-Lieder und Meerespoesien für Haus und Schule, vaterländische Vereine und Feste gesammelt. Im Auftrage der Freien Vereinigung für Flottenvorträge herausgegeben. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1900. (118 S. 12.). 1 M., geb. 1,50 M.

Eine reichhaltige, wenn auch nicht erschöpfende Sammlung älterer und neuerer Flotten- und Seelieder, deren Zweck das Titelblatt etwas umständlich erläutert. Viele Lieder darunter haben die Anwartschaft darauf, Volkslieder zu werden, sobald die rechten Melodien dazu gefunden sind. Der Titel der noch etwas zu sichtenden Sammlung aber möge kurz und bündig lauten: See- und Schifferlieder fürs deutsche Volk. Kein Wort mehr! Das „Philisterflottenlied“ mit seinen politischen Anspielungen darf jedoch in einem Volksliederbuch keine Heimstätte finden. Bb.

Manteuffel, Ursula Zöge v., Jone. Eine Herzensgeschichte. Berlin, Otto Janke. 1900. 3 Bde. (268, 270, 249 S. 8.). 12 M.

Eine gemütstiefe Darstellung der Herzenskämpfe eines jungen Mädchens, das überall Sonnenschein und Frieden verbreitend, ihn sich selbst erst nach schwerem Leid und vielen Anfechtungen zu erringen vermag. In dem figurenreichen, vielleicht etwas zu breit angelegten Romane zeigt sich die Verfasserin von der besten Seite. Nicht zuletzt verfügt sie über eine glückliche satirische Ader: die Schilderung eitlen blaustrümpflerischen Gebahrens und parvenuhaften Hochmuts in einer Kleinstadt ist darin ein Prachtstück. Überhaupt ist alles, was uns erzählt wird, echt menschlich und wahr empfunden und vermag uns darum bis zum Schlusse zu fesseln. Sehr empfehlenswert. F.

Meyer-Förster, Wilhelm, Eldena. Roman. Stuttgart, F. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. 1900. (265 S. 8.). 3 M.

Wir stehen nicht an, das Buch als ein Kabinettstück frischen Humors und lebendigster Erzählungskunst zu bezeichnen. Von dem Inhalt sei nur soviel verraten, daſs es eine internationale Radfahrergeschichte ist und Paris darin eine groſse Rolle spielt. Aber das hindert nicht, daſs uns aus gemütswarmem deutschen Herzen heraus eine Reihe von prächtigen Kleinstadttypen vorgeführt wird, eine ganze Welt von erlebten, selbstgeschauten Gestalten. Möchten recht viele Leser in den Lesehallen, denen wir das Buch empfehlen, Bekanntschaft mit den Honoratioren von Budeburg machen und sich an einer Probe echter „Heimatkunst“ erfreuen. F.

Muellenbach, Ernst. Schutzengelchen. Ein kölnischer Roman aus dem Jahre 1812. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. 1900. (316 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Das Buch ist mehr als ein Unterhaltungsroman. Es bietet ein Stück Kulturgeschichte aus dem „hillgen“ Köln, dem die Etikette einer französischen

bonne ville de l'Empire aufgedrückt ist. Ein Krieg im Kleinen, die Aushungerung des seebeherrschenden England, wird durch die Kontinentalsperre geführt, und ein Heer von uniformierten kaiserlichen Douanen erhält au nom de la roi das „System“ gegen die Hydra einer Schmugglerbande notdürftig aufrecht. In diese Zeit sind vom Verfasser zwei in ihren Ansichten grundverschiedene Charaktere, der Douanendirektor und ein Arzt, gestellt, von denen der letztere die Tochter eines durch fremde Schuld erblindeten Strafsengeigers, des Schutzengels, als seine Gattin heimführt. Für Volksbibliotheken, insonderheit für reifere Leser, ist der Roman sehr zu empfehlen. Bb.

Oeser, Hermann, Am Wege und abseits. 3. Aufl. Basel, R. Reich. 1900. (244 S. 8.). Brosch. 2,50 M.

Der Name des Verfassers bürgt dafür, dafs wir es auch hier wieder mit einer schönen wertvollen Gabe zu thun haben. Das Buch enthält Betrachtungen und novellistische Skizzen, aus denen der Geist echter Religiosität und warmer Menschenliebe atmet, und aufserdem eine Sammlung lyrischer Gedichte. Oeser hat etwas von der milden, herzgewinnenden Art eines Frommel, anderseits erinnern manche seiner Skizzen geradezu an Turgenjeffs Gedichte in Prosa mit ihrer tiefpoetischen Naturanschauung. Wie die dritte Auflage beweist, hat sich das Büchlein seinen Freundeskreis bereits erobert, und wir können nur wünschen, dafs es auch bei den Lesern unserer Bildungsbibliotheken recht heimisch werde. G. Fr.

Riehl, W. H., Neues Novellenbuch. 3. Aufl. (Sechster Abdruck.) Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. 1900. (321 S. 8.). 4 M., eleg. geb. 5 M.

W. H. Riehl bedarf keiner Empfehlung. Seine sozialpolitischen und kulturhistorischen Schriften („Land und Leute“, „Die bürgerliche Gesellschaft“, „Die Familie“, „Die deutsche Arbeit“ u. a. m.) sollten in keiner städtischen, seine in gewisser Beziehung klassisch zu nennenden kulturhistorischen Novellen auch in keiner ländlichen Volksbibliothek fehlen. Wir halten es für ein erfreuliches Zeichen, dafs von Riehls Schriften immer wieder neue Auflagen nötig werden. Auch das „Neue Novellenbuch“ haben wir wieder mit grofsem Interesse gelesen. Da ist stets Handlung ohne langathmige Reflexionen, knappe Form, kernige Sprache, feiner Humor, urgesunder Inhalt. H. J.

Rosegger, Peter, Mein Weltleben oder wie es dem Waldbauernbuben bei den Stadtleuten erging. Mit dem Bildnis des Verfassers. Leipzig, L. Staackmann. 1898. (IV, 457 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Roseggers Schriften sollten in keiner Volksbibliothek fehlen. Wer Land und Leute der Alpen kennen lernen will, kann sich keinem kundigeren und liebenswürdigeren Führer als ihm anvertrauen; der bei aller Liebe für sein schönes Heimatland, sich doch jederzeit einen offenen freimütigen Blick auch für dessen Schattenseiten bewahrt hat, und den in seiner Schreibweise ein tiefes Gemüt und ein gesunder, herzkräftiger Humor auszeichnet. Mit ebenso unerbittlicher Offenheit und Strenge schreibt er auch über seine eigene Person, wie die 17 einzelnen köstlichen Skizzen in „Mein Weltleben“ darthun. H. J.

Russel, Clark, Seeromane. I. Band: Das Wrack des Grosvenor. Ins deutsche übertragen von H. v. N. II. Band: Die Piraten. Autorisierte deutsche Übersetzung von Friedrich Meister. Stuttgart, Robert Lutz. 1898. (347 u. 311 S. 8.). à Band 2,50 M., geb. 3,50 M.

Russels Seeromane, von denen inzwischen noch eine Reihe weiterer Bände erschienen ist (Das Auswandererschiff. Das Verbrecherschiff. Die Seekönigin u. a.), sind mit einer so eigenartigen Meisterschaft auf diesem Gebiete geschrieben, dafs sie nicht blos die Jugend, sondern auch das reifere

Alter ansprechen. Die Übersetzung ist glatt und fliefsend, am Schlusse jedem Bande ein erklärendes Register der seemännischen Ausdrücke und schiffstechnischen Bezeichnungen angefügt. Russels Seeromane dürften in den Bücherhallen und Volksbibliotheken sehr bald zu den gelesensten Büchern gehören. H. J.

Sakuntala, Indisches Schauspiel von Kalidasa. Frei bearbeitet von Gustav Schmilinsky. Dresden, Pierson 1900. (106 S. 8.) 1,50 M.

Wenn die neue Verarbeitung der Sakuntala etwas dazu beitragen kann, dafs die nur noch dem Sommernachtstraum vergleichbare Dichtung bekannter wird, so soll sie willkommen sein. Sie giebt freilich von der Feinheit und Innigkeit des Urbildes viel zu wenig und zeigt bei flüssiger Form eine merkwürdige Leidenschaft die Länge auf die Kürze zu reimen. K.

Schott, Anton, Der Königsschütz und Aus der Art geschlagen. Zwei Novellen. Verlag von J. P. Bachem in Köln. (178 S. 8.). Geheftet 1,50 M.; geb. 2,50 M.

Die beiden Erzählungen dieses fast noch unbekannten trefflichen Böhmerwaldschriftstellers bieten zwei schollenduftige Bilder aus dem Leben der Böhmerwäldler in vergangener und gegenwärtiger Zeit. Das Buch kann allen Volksbibliotkeken bestens empfohlen werden. J. Stibitz.

Schott, Anton, Der Hüttenmeister. Novelle. Verlag von J. P. Bachem in Köln. Geheftet 1,50 M.; geb. 2,50 M.

Eine ebenso vorzügliche Erzählung wie die bereits angeführte ist die Novelle „Der Hüttenmeister.“ Sie bringt die Geschichte eines schlichten Mannes und Arbeiters, der sich durch seine Thatkraft emporringt. Die Handlung spielt in einer Glashütte des mittleren Böhmerwaldes, der Heimat des Dichters. Es ist ein empfehlenswertes Buch für das Volk. J. Stibitz.

Schott, Anton, Auf Irrwegen. Erzählung aus dem Walde. Verlag von Butzon & Bercker (Fr. Bercker). Geh. 90 Pf.

Hier zeichnet der Dichter neben heimatständigen Figuren auch eine Sommerfrischlerfamilie. Schott ist zu sehr Böhmerwäldler, als dafs er diesen Leuten gerecht werden könnte. Das Buch reicht deshalb nicht an den „Wildhof“, seine Anschaffung kann aber trotzdem Volksbibliotheken bestens angerathen werden. J. Stibitz.

Schott, Anton, Der Wildhof, Erzählung aus dem Walde. Verlag von J. P. Bachem in Köln. Geheftet 1,50 M.; geb. 2,50 M.

„Der Wildhof“ gehört zu den besten Erzählungen Schotts. Das sind prächtige Gestalten diese Wäldler, die „Wildhofersleut“, der „Steinreuter“ und seine Söhne und der treue Sepp, der Grofsknecht, der bei Sedan gefallen. In der sprachlichen Behandlung des Dialektes sucht Schott seines gleichen. Das Buch gehört zu den Zierden einer Volksbibliothek. J. Stibitz.

Telmann, Konrad, Was ist Wahrheit? Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reissner. 1900. 2 Bde. (253 u. 233 S. 8.). 6 M.

Dieser zweite Roman aus des Dichters Nachlasse entrollt uns eine Reihe von Bildern aus dem sozialen Leben einer Fabrikstadt, entworfen mit dem ganzen erschütternden Lebensernst und der künstlerischen Reife, die Telmanns Schaffen auszeichnen. Das Problem selbst ist nicht neu: die innere Umkehr eines in unfruchtbarem Buchstabenglauben befangenen jungen Geistlichen zu werkthätiger Menschenliebe angesichts der wirtschaftlichen und sittlichen Nöte, die an ihn als Seelsorger eines Arbeiterviertels herantreten. Den Höhepunkt des Romans bildet die Darstellung einer Revolte, bei der es zum blutigen Zusammenstofs mit dem heranrückenden Militär kommt. Hier braucht Telman den Vergleich mit ähnlichen Scenen in Zolas Germinal nicht

zu scheuen. Dafs das Buch nur in die Hände gereifter Leser gehört, versteht sich von selbst. F.

Wagener, Bruno, Unter dem vierfarbigen Banner. Ein Roman aus dem Goldlande Transvaal. Berlin, Stuttgart, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. (1900.) (252 S. 8.). 3 M., geb. 4,50 M.

Dafs der Krieg unten in Südafrika eine Reihe von Burenromanen zeitigen würde, liefs sich erwarten. Der vorliegende enthält eigentlich weiter nichts als die Liebesgeschichte eines deutschen kriegsfreiwilligen Arztes und der Tochter des Generals Lucas Meyer (!), das Freiheitsringen des bedrängten Volkes wird nur als Folie dazu benutzt. Nach der Schlacht bei Elandslaagte überläfst der Verfasser die kämpfenden Heere ihrem Schicksale, nachdem die Liebenden ihren Bund fürs Leben auf dem Schlachtfelde geweiht haben. Der Roman ist gewandt geschrieben und enthält einzelne gute Schilderungen, das litterarische Interesse, welches wir daran zu nehmen vermögen, ist nur gering. G. Fr.

Wichert, Ernst, Getrennte Wege. Roman. 2 Bde. (316 u. 442 S. 8.). Dresden, Reifsner. 8 M.

Ich hab mirs gleich gedacht: Konrad und Egbert gehen „Getrennte Wege“, der eine als Sozialdemokrat, der andere als Ministerialdirektor, und messen sich im Kampf gegen die Umsturzvorlage im Reichstag. Konrad bekommt Egberts hochgeborene Schwester mit dem gleich anfangs gebrochenen Bein zuletzt doch, und Egbert geht zu Grunde, da er sein Lieb dem amerikanischen Mammon geopfert hat. Das Schicksal tritt stets zweckmäfsig ins Mittel und der Gottseibeiuns, will sagen der Sozialdemokrat thut wie Schnauz der Schreiner: Meine Herren, dieser Löwe ist kein wirklicher Löwe. — Wer sich von ruhigem breitem Flusse gern tragen läfst, wird das Buch indessen mit Vergnügen lesen. Stellenweise ist es wirklich spannend. K.

Wilbrandt, Adolf, Hairan. Dramatische Dichtung in 5 Aufzügen. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. 1900. (166 S. 8.). 2 M., eleg. geb. 3 M.

Die Stärke Wilbrandts liegt auf dem Gebiete der Erzählung, nicht auf dem des Dramas. Trotz der „Arria und Messalina“ des ehemaligen Theaterdirektors an der Wiener Hofburg-Bühne werden unseres Erachtens seine dramatischen Dichtungen, um des Verf. eigene Worte aus dem Vorwort zu gebrauchen, stets bald „in die Totenkammer wandern“. Dieses Geschick hätte notgedrungen auch ohne „drohendes amtliches Verbot“ der Aufführung — oder auch gar trotz desselben — den „Hairan“ getroffen. Interessant bleibt in gewissem Sinne die Lektüre des Trauerspiels ja immerhin, doch nur für gereifte Leser. H. J.

Würzburg, Ludwig, Der Unbezwingliche. Historisches Genrebild. Berlin, Otto Janke. 1900. 3 Bde. (219, 191 und 218 S. 8.). Brosch. 10 M.

Die wechselvollen Schicksale des berühmten Diamanten, der „Regent“ genannt, werden hier, verflochten mit den Umtrieben der Prätendentenpartei der Stuarts am Hofe Philipps von Orléans in farbenreichen und kulturhistorisch fesselnden Bildern dem Leser vor Augen geführt. Wenn auch der Aufbau des Ganzen manches zu wünschen übrig läfst, so werden wir doch durch die phantasievolle Darstellung für den Mangel an Straffheit und Konzentration der Handlung reichlich entschädigt. Obwohl sich der Roman in der Sphäre des französischen Hoflebens zu Anfang des 18. Jahrhunderts bewegt, kann er doch jedem Leser unbedenklich in die Hände gegeben werden. G. Fr.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. April 1901.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

2. Jahrg. Nr. 5 u. 6. Mai-Juni 1901.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Über das Einbinden von Volksbibliotheksbüchern.

Von Gustav Eggert,
Buchbinder der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg.

Bei einem Blick in die Jahresberichte von Volksbibliotheken und Lesehallen kann man leicht ersehen, dafs die Ausgaben für Buchbinderarbeiten meist einen grofsen Teil der Gesamt-Ausgaben bilden; dabei sind die Klagen der Bibliothekare über vorzeitige Abnutzung und ungenügende Haltbarkeit der Bucheinbände allgemein. Mufs sich da nicht die Frage erheben, wie dem abzuhelfen ist? Ich möchte glauben, dafs denjenigen Instituten, die (bei täglicher Öffnungszeit) jeden Tag 150 Bücher oder mehr ausleihen, sehr zu empfehlen ist, eine eigene Buchbinderei einzurichten. Die Anschaffungskosten sind so grofse nicht; eine Werkstubeneinrichtung für einen bis zwei Buchbinder kostet etwa 500—600 M., einschliefslich der unentbehrlichen Schneidemaschine. Verschiedene Bibliotheken haben diese Einrichtung bereits getroffen, und die gemachten Erfahrungen sind durchweg sehr befriedigende.

Jedem Fachmanne werden die mannichfachen Vorteile und Annehmlichkeiten, die eine eigene Buchbinderei bietet, sofort einleuchten. Ich will deshalb nur hervorheben, dafs bei mäfsigen Kosten sich ein durchaus solid und gewissenhaft gearbeiteter, haltbarer Band herstellen läfst; liegt es ja doch im eigensten Interesse des betreffenden Buchbinders, den Bänden die gröfstmögliche Haltbarkeit zu geben. Aber auch diejenigen Bibliotheken, die keine eigene Buchbinderei einrichten können, werden gut thun, ihre Bücher ungebunden zu beziehen und nicht etwa in den sogenannten Originaleinbänden. Diese sind stets fabrikmäfsig hergestellt und halten den Band wohl zusammen, wenn er nur einige Male gelesen wird (wie dies ja in den meisten Privatbibliotheken der Fall ist); sobald sie aber einer Volksbibliothek einverleibt werden, zeigt sich, dafs sie meistens den Anforderungen, die hier an sie gestellt werden müssen — nämlich durch die Hände von 40 oder 50 Lesern zu gehen und doch haltbar zu bleiben — nicht gewachsen sind. Dazu kommt noch, dafs die Originaleinbände in der grofsen Mehrzahl der Fälle aus Stoffen hergestellt sind, die sehr leicht schmutzig werden; schmutzige Bücher sollten aber eigentlich

in keiner Volksbibliothek vorhanden sein — aus ästhetischen und sanitären Gründen nicht, und weil die Leser nur dann gewöhnt werden können, die Bücher sauber zu halten, wenn man ihnen keine schmutzigen Bücher in die Hand giebt.

Diejenigen Volksbibliotheken, die zu klein sind, als dafs sie eine eigene Buchbinderei vollständig beschäftigen könnten, handeln, wie gesagt, zweckmäfsig, wenn sie ihre Bucheinbände sich möglichst selbst zu beschaffen suchen und z. B. darauf verzichten, Bücher schon gebunden zu kaufen. Die 30 oder 50 Pf., die sie bei gebundenen Büchern an den Einbandkosten sparen, setzen sie reichlich wieder zu, da die betreffenden Bücher eben auch viel schneller aus dem Bande gehen und dann doch neu gebunden werden müssen. Das Binden der ungebunden gekauften Bücher kann sich aber die Bibliothek aufserdem noch verbilligen, wenn sie selbst die Einbandstoffe, von denen gleich die Rede sein wird, in gröfseren Mengen einkauft, mit den Buchbindern einen Preis für das Binden der Bücher (je nach ihrer Gröfse und Stärke) vereinbart und die nötigen Stoffe selbst dazu liefert; das hat aufser dem Vorzug der gröfseren Billigkeit den weiteren, dafs nun die für eine vielbenutzte Bibliothek praktischsten Stoffe gewählt werden können — Stoffe, die in den meisten Buchbindereien gar nicht bekannt, jedenfalls aber nicht vorrätig sind.

Doch bevor die Einbandstoffe genannt werden, seien einige Verhaltungsmafsregeln genannt, die bei der Vergebung von Buchbinderarbeiten durch Volksbibliotheken stets scharf berücksichtigt werden müfsten. Vorbedingung für Anfertigung eines haltbaren Einbandes ist vor allem, dafs dem Buche in seinen verschiedenen Anfertigungsstadien die nötige Zeit zum Stehen in der Presse und zum Austrocknen gewährt wird. Es liegt daher im eigenen Interesse der Bibliothek, ein zum Einbinden gegebenes Buch nicht in allzu kurzer Zeit wieder zurück zu fordern; keinesfalls sollte ein Buch vor Ablauf von zehn Tagen die Buchbinderwerkstelle wieder verlassen.

Bei der Wahl des Einbandstoffes sollte man nicht allein auf dessen Dauerhaftigkeit Gewicht legen, sondern z. B. auch auf seine Farbe. So sind z. B. hellfarbige Stoffe durchaus zu vermeiden, da sie nach kurzem Gebrauch unansehnlich werden. Bei belletristischen Werken, Unterhaltungslektüre und sonstigen viel gelesenen Werken ist es nicht einmal praktisch, sondern sogar unökonomisch, allzu starke Stoffe zu verwenden. Die Erfahrung hat gelehrt, dafs dann bei dem häufigen Wechsel und der starken Benutzung der Bücher der Buchblock bald vollständig zerlesen ist, während die Decke noch heil und wohl erhalten, übrigens aber mit Schmutz und Flecken bedeckt ist; eine genügende Ausnutzung der Einbanddecke hat dann also nicht stattgefunden, dieselbe ist aber völlig wertlos geworden und mufs fortgeworfen werden.

Für Bände der genannten Art ist ein unter dem Namen Dermatoid in den Handel gekommener Stoff sehr zu empfehlen. Derselbe ist bedeutend haltbarer als gewöhnlicher Callico, ist gegen Fett vollkommen

immun, nimmt Schmutz nur sehr schwer an und läfst sich mit einem feuchten Schwamm mit klarem Wasser leicht reinigen, ohne dafs seine Farbe und sein Ansehen leiden. In Folge seiner grofsen Zähigkeit zeigt sich Dermatoid auch gegen äufsere Beschädigungen (Kratzen, Schrammen u. s. w.) sehr unempfindlich, und ebenso wenig üben Hitze, Kälte oder Feuchtigkeit irgend welchen nachteiligen Einflufs aus. — Ein in Dermatoid zu bindendes Buch mufs jedoch, wenn seine Stärke mehr als 10 Bogen beträgt, mit einem sogenannten „gebrochenen" Rücken versehen werden. Die Öffentliche Bücherhalle in Hamburg besitzt Bände, die in dieser Weise gebunden sind, die bereits über 60 mal verliehen worden sind und sich trotzdem noch in sehr gutem Zustande befinden.

Für die Bände der wissenschaftlichen Abteilungen von mittlerer Gröfse und Stärke möchte ich das sogenannte „Art Vellum" empfehlen — einen Stoff von ungemein dichtem und zähem Gewebe. Die Erfahrungen, die betreffs der Haltbarkeit bis jetzt damit gemacht worden sind, sind sehr zufriedenstellende gewesen. — Bei schweren grofsen Bänden und grofsen Zeitschriften hat sich ein englisches Fabrikat „Buckram" sehr bewährt. Ein Buch in der Weise eines Halbfranzbandes, auf tiefen Falz angesetzt, der Rücken von dem genannten Stoff, die Ecken abgerundet und in gleichfarbiges Leder eingeschlagen, die Deckel mit Dermatoid überzogen, giebt einen soliden, sehr haltbaren Band, der einen Halbfranzband vom besten Leder an Dauerhaftigkeit weit übertrifft. Selbstredend lassen sich auch leichtere Bände in gleicher Weise binden. Ein Halb-Buckram-Band mit Dermatoid-Überzug ist dem Art-Vellum noch vorzuziehen.

Allgemein von Wichtigkeit ist übrigens, dass in der Mitte des ersten und letzten Bogens eines jeden Buches vor dem Heften ein Schirtingstreifen eingeklebt wird, um das Zerschneiden des Bogens durch den Heftfaden zu verhindern. Auch soll mit dem Vorsatz ein starker 3—4 cm breiter Leinwandfalz eingeheftet werden — bei gröfseren und schwereren Bänden verwendet man dazu besser einen stärkeren Stoff. Alle Bücher sollten mit Fadenheftung auf mindestens drei Bünde geheftet und der innere Rücken des Buches mit Gaze oder Leinen überklebt werden. Ganz besonders ist darauf zu achten, dafs die Bücher, wenn irgend möglich, stets durchaus geheftet werden; d. h. der Heftfaden mufs, schlägt man die Mitte eines Bogens auf, von oben nach unten ganz durchlaufen, nur an den Stellen der Bände darf sich eine Unterbrechung zeigen. Die Heftung auf Band ist der auf Hanfbindfaden vorzuziehen; ein auf Band geheftetes Buch legt sich besser auf und ist auch um vieles haltbarer. Zu den Deckeln sollte nur gute, graue Pappe bester Qualität verwendet werden. Von Vorteil ist es, möglichst alle Bände ganz in Stoff zu binden, Halbbände mit Papierbezug bewähren sich nur bei Büchern, die nicht stark verlangt werden.

Zum Schlufs will ich noch auf eine Neuerung aufmerksam machen, die in der Öffentlichen Bücherhalle in Hamburg seit einigen Monaten probeweise in Gebrauch ist und sich bisher recht gut bewährt

hat. Dort präsentieren sich die Titel auf dem Rücken der neueren Bücher statt in Gold in rein weifser Schrift; diese weifsen Titel sind bedeutend übersichtlicher, viel deutlicher und wohl auch geschmackvoller als Goldtitel. Verwendet wird hierzu eine blattartige Masse, die unter den Namen „weifse Farbfolie" von der Firma Wilhelm Leos Nachf. in Stuttgart in den Handel gebracht ist.[1]) Die andersfarbigen Farbfolien derselben Firma sind wohl für Büchertitel nicht so empfehlenswert, da der Aufdruck damit an Deutlichkeit hinter der weifsen Farbfolie bei weitem zurück steht. — Über die Verwendung der Farbfolie und über weitere Versuche der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg kann vielleicht später berichtet werden.

Lesegesellschaften.

Von L. Liev.

Es ist eine alte Klage, dafs das Volk der Denker und Dichter verhältnismäfsig wenig Bücher kauft. Gewifs hat diese Klage in den letzten Jahrzehnten an Berechtigung verloren. Der allgemeine Wohlstand hat sich gehoben und die Bücher sind billiger geworden. Eine ganze Reihe von Werken bedeutender Schriftsteller — wir nennen nur Hebbel, Ludwig, Stifter — sind des Urheberschutzes ledig und damit ihrer eigentlichen Bestimmung, jedermann zugänglich zu sein, näher geführt worden. Noch geschützte Werke — Auerbach, Riehl, Spielhagen, Rosegger — erscheinen in billigen Lieferungsausgaben, das wahrhaft volkstümliche Unternehmen der Reclamschen Universalbibliothek hat eine ganze Reihe ähnlicher Unternehmungen ins Leben gerufen. Immer noch theuer und schwerer zugänglich daher sind wissenschaftliche Werke, Reisebeschreibungen, Biographieen, Geschichtswerke, also gerade Werke, die für tiefere und ernstere volksbildnerische Bestrebungen unentbehrlich sind. Die Rivalität aber der periodischen Litteratur, der Zeitschriften, der Tagespresse, gegen das Buch ist von Jahr zu Jahr getiegen, ja das Buch geradezu in eine Vertheidigungsstellung gedrängt worden, in der es auf die Hilfe der Leih- und Volksbibliotheken mehr als je angewiesen ist.

Ohne nun der erwiesenen Wirksamkeit bereits bestehender Leih- und Volksbibliotheken von ihrer Bedeutung etwas nehmen zu wollen, darf man behaupten, dafs sie, namentlich aber die lediglich von Geschäftsinteressen geleiteten Leihbibliotheken noch all zu sehr einer zielbewufsten Verwaltung nach höheren Gesichtspunkten entbehren. Die Leihbibliotheken machen sich aus naheliegenden Gründen von dem Geschmack der Mehrzahl der Abnehmer abhängig und dienen bereitwilligst auch dem flüchtigen Modeinteresse. Das aber ist um so bedenklicher, als die einflufsreichste Kritik, die der Tagespresse, abgesehen

1) Auch die vorstehend angegebenen Einbandstoffe sind von der Firma Wilhelm Leos Nachf. in Stuttgart zu beziehen.

von wenigen rühmlichen Ausnahmen, den litterarischen Ereignissen, die sich nicht im Rahmen des Theaters abspielen, entweder nur wenig Beachtung schenkt oder gar sich auf den kritiklosen Abdruck der vom Verleger angefertigten Buchreklamen, der sog. Waschzettel, beschränkt. Der unbedeutendsten Neuheit, die auf den weltbedeutenden Brettern erscheint, vergönnt sie eine eingehende Besprechung durch Fachleute, Büchern aber gegenüber begnügt sie sich mit einem kurzen Hinweis oder gar nur mit einer Titelangabe, mögen sie noch so bedeutend sein. Das grofse Lesepublikum steht also der Mehrheit der Tageserscheinungen der Litteratur ziemlich unberaten gegenüber.

Gegenüber solchen Umständen, die für den Geschmack und die Bildung des Volkes wie für die Schriftstellerwelt gleich verhängnisvoll sind, empfiehlt es sich wohl, weitere Kreise auf das Vorbild der Lesegesellschaften, die in der Zeit des aufstrebenden liberalen Bürgertums um die Mitte unseres Jahrhunderts und dann weiter zurück in der Aufklärungsperiode des vorigen Jahrhunderts sich finden, hinzuweisen. Über Zweck und Organisation dieser Gesellschaften erfahren wir aus einer leider nur sehr knappen Publikation von fachmännischer Seite, dafs sich einige von ihnen die Pflege besonderer Wissensgebiete, z. B. der theologischen, juristischen oder medizinischen, andere aber die Förderung der Lektüre „auf allen Gebieten des Guten und Nützlichen, der Moral, Religion, Menschen-, Natur- und Weltkunde, Aufklärung, Menschenbildung und -Vervollkommnung“ zum Ziele gesetzt haben. Die Grundzüge der Organisation waren bei fast allen diesen Lesezirkeln die einfachsten: Zirkulation der neuangeschafften Werke unter den Mitgliedern, später Vereinigung der gelesenen Bücher in einer kleinen Bibliothek oder deren Verweisung an gröfsere öffentliche Büchereien.

Sicher wären derartige Lesegesellschaften auch heute noch am Platze, wie denn auch solche, wenn auch in beschränktem Umfange, z. B. an Hochschulen, höheren Unterrichtsanstalten, in gelehrten Vereinigungen schon bestehen. Die Einrichtung aber verdient die weiteste Verbreitung. Gar manche gemeinnützige Vereine, auch gesellige, könnten den Kreis ihrer Aufgaben erweitern, die Intensität ihrer Wirkungen vertiefen, wenn sie auch die Verbreitung lesenswerter Bücher unter ihren Mitgliedern sich angelegen sein liefsen. Recht wohl aber liefsen sich auch zwanglose Vereinigungen lediglich zu dem Zwecke der billigen Vermittelung guter Lektüre gründen, denen mit fachmännischem Rat für die Auswahl der Bücher zur Seite zu stehen gewifs in jeder Stadt berufene Leute sich gern bereit finden lassen würden. Als letzte Verwendung der gelesenen Werke, soweit nicht einem der Mitglieder ihr dauernder Besitz erwünscht ist, empfiehlt sich naturgemäfs ihre Überweisung an vielleicht minder zahlungsfähige Lesegesellschaften oder an öffentliche Büchereien in Stadt und Land. Hier oder dort dürfte gewifs auch die Gemeinsamkeit der Interessen innerhalb einer solchen Lesegesellschaft das Bedürfnis nach gegenseitiger Aussprache erwecken und auf diesem Wege der Gewinn der

Lektüre noch gesteigert werden. Die Zahl der Mitglieder sollte im Interesse eines angemessen raschen Umlaufes der Bücher nicht sehr ausgedehnt werden. Nicht die Gröfse der einzelnen Gesellschaft, sondern ihre Gesamtzahl und die Fühlung, die sie eventuell unter einander suchen und finden werden, erscheinen für ihre Wirksamkeit von besonderer Bedeutung.

Die Verwaltung der Central-Bibliothek in Wien.

(Schlufs.)

IV. Entlehnung.

Die Partei bringt eine Legitimation, zahlt die Gebühr und erhält die Leihkarte mit abgestempelter Marke. Die Marken müssen auf der Leihkarte einzeln mit dem Datumstempel gestempelt werden; der Stempel mufs auf die Leihkarte übergreifen (um Mifsbrauch zu vermeiden). Zugleich mit der Leihkarte werden zwei Erlagscheine ausgefertigt. Der eine mit der Unterschrift wird nach Nummern, der andere alphabetisch in verschiedenen Cartons geordnet (in kleinen Bibliotheken wird nur ein alphabetisches Leser-Verzeichnis geführt). Wer in der Bibliothek einen Jahresbeitrag (2 K.) erlegt, braucht keine Legitimation. Die Jahreskarte mufs gestempelt und vom Bibliothekar unterfertigt werden. Leser mit einer Leihkarte bekommen in der Regel ein Werk. Ist das Werk einbändig, so erhält der Leser auf Verlangen noch ein zweites Werk, doch werden als Zugabe nur ältere Werke und billige Ausgaben (Kürschner, Reclam etc.) verwendet. Für jedes Werk mufs der Leihheller entrichtet werden.

Auf wissenschaftliche Werke darf kein belletristisches Werk als Zugabe verabfolgt werden, wer aber Belletristik entlehnt, kann jederzeit (abwechselnd) ein wissenschaftliches Werk entlehnen.

Auf dem Lande mag man an verlässliche Leser, welche entfernt wohnen, auf Wunsch zwei belletristische oder ein belletristisches und ein wissenschaftliches Werk abgeben (auf zwei Lesekarten vier Werke). Kürschners Bücherschatz hat keine besonderen Buchkarten. Der Leser wählt sich z. B. vier Nummern und der Bibliothekar stellt eine Buchkarte mit der Notiz 4 K in den Karton.

Bei der Entlehnung wird die Buchkarte aus dem Werk genommen. Die Nummer der Leihkarte wird auf die Buchkarte notiert und diese wird in den Karton gestellt. Auf der Leihkarte des Lesers wird der Tag der Entlehnung notiert (verstellbarer Datum-Stempel) 31 Tag-Kartons (mit dem fortlaufenden Datum), trennen die Entlehnungen der Monatstage. Die Zahl der Entlehnungen wird täglich im Tage-Buch (und im Folio) notiert. Bücher, welche am selben Tag zurückkommen, werden auf einem Blatt notiert und abends verrechnet.

Hat der Leser gewählt und ist die Nummer auf der Buchkarte notiert, so ist der Leih-Heller für das Werk zu entrichten. Der Leser kann am selben Tag wiederholt tauschen. Die zurückgestellten

Werke werden vor der Einreihung revidiert. Schäden werden auf der Buchkarte vermerkt. Die Bücher müssen in gutes Packpapier eingehüllt abgeholt und ebenso verwahrt an einen Bibliotheks-Beamten zurückgestellt werden.

Ende Dezember wird die Berufs-Statistik der Leser in allen Bibliotheken aufgenommen.

Obscöne Lektüre wird nicht eingestellt; eine Reihe von Werken, welche bezeichnet sind, dürfen an jugendliche Personen nicht verabfolgt werden (D'Annunzio, Nansen etc.). An Volks- und Bürgerschüler wird überhaupt nichts entlehnt; nur wenn die Eltern die Bücher holen oder die Erlaubnis erteilen, wird Jugendlektüre abgegeben.

Innerhalb der Schranken dürfen sich nur die Bediensteten aufhalten.

V. Mahnung, Prolongation, Verlust, Klage.

Die Lesedauer für belletristische Werke ist mit 14 Tagen, für wissenschaftliche Werke mit 30 Tagen festgesetzt. Täglich werden die rückständigen Parteien gemahnt (I. Mahnkarte). Nach 14 Tagen wird die II. Mahnung (eingeschriebener Brief) abgeschickt. Die Mahnungen sind mit dem Bibliotheks-Stempel zu versehen, damit die Post die unbestellbaren Karten sofort an den Absender zurückstellen kann. Auf der Buchkarte wird das Datum der Mahnung vermerkt. Die Mahnungen werden täglich im Buche und Folio eingetragen und monatlich verrechnet. Die Ausgaben für Porto werden im Folio unter „Verkehr" eingesetzt.

Prolongation: Der Entlehnungstermin kann erstreckt werden, wenn der Leser vor Ablauf der Frist die Leihkarte vorzeigt. Briefliche Prolongation ist nur zulässig, wenn der Leser Namen, Adresse, Nr. der Leihkarte und Tag der Entlehnung (leserlich) mitteilt.

Wird ein Werk verloren oder beschädigt, so hat der Leser, welcher dasselbe entlehnte, den Neuwert zu ersetzen. Gegen Leser, welche das entlehnte Werk trotz zweimaliger Mahnung nicht zurückstellen, oder welche sich weigern, das beschädigte Werk zu ersetzen, wird die Bagatellklage durchgeführt (mündliches Verfahren; der Bibliothekar bringt zur Verhandlung die Belege mit: Bibliotheks-Ordnung, Erlagschein, Buchkarte). Jeder Bibliothekar führt einen Zettelkatalog der unordentlichen Leser mit Adresse und Angabe des ausständigen Werkes und den fälligen Gebühren. Vor den Namen der Partei wird die Nummer der betreffenden Bibliothek notiert. Alle Zettel werden jährlich einmal in der Centrale zusammengestellt (hektographierte Liste der unordentlichen Leser.). Diese Liste wird allen Bibliotheken mitgeteilt, die betreffenden Personen erhalten kein Buch, solange die Beschwerde vorliegt. Der Referent bestimmt, gegen welche Parteien die Bagatell-Klage einzuleiten ist. Der Vorstand hat das Recht, unordentliche Leser endgiltig auszuschliefsen. Jeder Bibliothekar führt einen Zettel-Katalog der Verluste. Auf dem Titel eines beschädigten Buches und auf der betreffenden Buchkarte wird die bestehende Beschädigung vermerkt.

VI. Abgabe an die Filialen.

Die Centrale giebt die wissenschaftlichen Werke an die Filialen ab (Transport mit dem Dreirad). Die Leser der Filialen bringen Wunschzettel, auf welchen mehrere gewünschte Werke notiert sind, der Bibliothekar setzt auf jeden Wunschzettel, rechts oben die Nr. des Lesers und an eine freie Stelle den Bibliotheks-Stempel. Die Centrale liefert die bestellten Bücher für jede Filiale in einem Paket zugleich mit einer Liste, welche vom Bibliothekar unterzeichnet und zugleich mit dem Paket der zurückzustellenden Bücher dem Diener mitgegeben wird. Bücher, welche am zweiten Tage nach erfolgter Zustellung in der Filiale nicht geholt werden, sind am dritten Tage in die Centrale zurückzustellen. Gedruckte Avis-Zettel für die Leser bezw. Bibliotheks-Beamten werden in der Centrale geführt und nach Bedarf den Bestellkarten angeklebt.

VII. Urlaub, Neujahr, Assecuranz, Krankenkasse.

Wenn die Bibliotheks-Bediensteten für taugliche Ersatzkräfte sorgen, erhalten sie alternierend jährlich einen dreiwöchentlichen Urlaub. Der Referent ist eine Woche vor Antritt des Urlaubes zu verständigen, er entscheidet, ob die Ersatzkraft hinreicht. Die Neujahr-Remunerationen (für Briefträger, Steuerbesorger etc.) werden vom Referenten bestimmt und sind vom Bibliothekar gegen Bestätigung auszugeben.

Geschenk-Annahme ist den Bediensteten streng untersagt, Geschäftsleute, welche diesen Abusus einzuführen versuchen, werden nicht mehr beschäftigt.

Die Bibliotheken sind zu versichern, die Bediensteten werden in der Krankenkasse eingetragen. Alle neuen Einschreibungen und Streichungen werden in der Centrale angemeldet. Die Centrale besorgt auch alle Zahlungen.

Sobald der Verein über ein hinreichendes Kapital verfügt, soll die Alters-Versorgung der Bediensteten in Angriff genommen werden.

VIII. Bibliotheks-Einrichtung.

a) Beleuchtung und Heizung.

Elektrische Installation und Reserve-Lampen (oder Gas, Reserve-Glühkörper, Anzünder, Spiritus.) Dauerbrand-Ofen und amerik. Kohlenkiste mit automatischer Schüttung (Halde), Ofenschirm, Schaufel, Haken, Aschenkübel (mit Blechverkleidung). Rechtzeitiges Auswechseln der Glühkörper ist geboten.

b) Einrichtung und Requisiten.

Stellagen, Schreibtisch, Barriere, Stühle, Leitern, Hänge-Uhr, Kleiderhaken, Schirmständer, Besen, Bartwisch, Abstenbwedel, Fusswischer, Spucknapf, Absteub- und Handtücher, Flasche, Gläser, Tasse,

c) Für den Schreibtisch.

Karton mit Erlag- und Leihkarten, 31 Tage-Karten, Buchbinderkarton, Karton mit dem Zettelkatalog für Nachschaffungen, zerlesene und verlorene Werke (siehe Spendenbuch).

Tinte, Federn (Rondfedern), Farbstifte, Schreib- und Briefpapier mit Aufschrift, Couverts, Pack- und Löschpapier.

Pauspapiere (für Reparaturen zu kleistern), Rückenschilder (nach Gröfsen in einen Karton geordnet), Buchtaschen, Papierkorb, 3 Stempel (Bibliotheks-Stempel, Marken-Stempel und automatischer Datumstempel), Lineal, Schere, Messer, Geldkassete mit Schalen, Kleisterglas und Pinsel, Hammer, Zange, Stemmeisen, Nägel.

Das Packpapier wird von der Centrale angekauft und nach Bedarf zum Verkaufspreis an die Filialen abgeliefert (Liefer- und Gegenschein).

Auf dem Schreibtisch der Centralkanzlei stehen die wichtigsten Nachshlagwerke, in den unteren Abteilungen verwahren wir: Buchhändler-Kataloge, die Kataloge aller Filialen, die Wunschlisten etc. In ca. 50 Abteilungen stehen zu Handen des Beamten die Drucksorten und die Schieber (Papier-Mappen mit Aufschrift) in welchen folgende Daten und Belege alphabetisch geordnet sind:

Beamte, Beschwerde, Bibl.-Ordnung, Bestätigung (Gegenscheine für Kataloge, Marken, Buchlieferungen etc.), Buch-Bestellung, Buch-Spenden, Bücherwünsche (und inkomplette Werke) Buchbinder, Buchdrucker, Kooperation (mit anderen Instituten).

Elektrizität und Gas, Feuerversicherung, Heizung, Jahresbericht, Instruktion, Kataloge, Klage, Krankenkasse, Leser, Miete, Mitgliederliste, Polizei, (Anmeldung und Ausweis), Post, Postsparkasse, Rechnung, Reparatur, Revisor, Spenden, Subventionen, Statistik, Statthalterei, Statuten, Tischler, Transport, Vereine, Vorstand, Zeitschriften. Für jede Filiale wird ein Schieber eingestellt.

IX. Rechnungs und Notizbücher, Drucksorten.

Tagbuch, Ausgabenbuch, Folien, Buchbinderbuch, Zettelkatalog der Spenden und der Verluste, Revisionsbuch, Kataloge, Leih- und Lesemarken, Leihkarten (mit einem Auszug der Bibliotheksordnung), I und II Mahnung, Dankbriefe für Spenden, „Überblick der Einnahmen und Ausgaben“ Anstellungsdekret, Polizeianzeige und Bagatellklage (Formulare), Lieferscheine, Postkarten mit gedruckter Adresse (an die Bibliothekare und an den Referenten), Aviso der Centrale an die Filialen, Affichen mit dem Text „In der Bibliothek ist untersagt: Rauchen, lautes Reden und Mitbringen von Hunden. Tafeln mit der Aufschrift „Bibliothek“ (als Wegweiser). Ferner Mitgliedskarten, Satzungen, Bibliotheksordnung, Instruktion, Jahresbericht. — Alle diese Gegenstände werden nach Bedarf von der Centrale abgegeben.

Bevor eine Drucksache ausgeht, mufs der Bibliothekar aus der Centrale Ersatz verlangen: die Centrale sorgt dafür, dafs die Vorräte nicht ausgehen.

Marken, wissensch. Kataloge etc. werden von der Centrale nur mit Liefer- und Gegenschein verabfolgt (fortlaufende Verrechnung für jede Filiale gesondert).

X. Buchführung.

Jede Bibliothek führt ein Tagebuch (Statistik, Einnahmen und Ausgaben) und Monatsfolio mit 31 Zeilen und 44 Rubriken, in welche die Entlehnungen, Einnahmen und Ausgaben in den betreffenden Rubriken eingetragen werden. Die Monatsfolien aller Bibliotheken werden zum Schlusse des Monates zu einem Übersichtsfolio allen Bibliotheken zusammengefafst.

Zum Schlusse des Jahres werden die 12 Übersichtsfolien zu einem Jahresfolio zusammengestellt. (Schlufs-Summen der verschiedenen Rubriken.)

Die Rechnungen müssen mit Tinte geschrieben, gestempelt und bestätigt sein oder es mufs der Ausweis über die erfolgte Anweisung beiliegen. Gegenstände, welche wiederholt gebraucht werden (Marken, Papier) sollen in gröfserer Menge in Vorrat gekauft werden, so dafs die vielen kleinen Belege wegfallen. Die kleinen Posten unter 1 Kr. werden monatlich auf einem Beleg zusammengefafst und unter „Verkehr“ verrechnet.

Die Belege der einzelnen Bibliotheken werden mit fortlaufenden Zeichen (a—z) versehen und zum Schlufs des Monates in einen Papierschieber eingeschoben, welcher vom Kassierer nach erfolgter Ablieferung die fortlaufende allgemeine Belegzahl erhält. Der Schieber trägt folgende Bezeichnung: Monat und Jahr ... Bibliothek ... Beleg No. ... So oft 100 Kronen in der Kasse erliegen, wird dieser Betrag an die Postsparkasse abgeliefert.

Die Spenden und Mitgliederbeiträge, welche in den einzelnen Bibliotheken eingezahlt werden, müssen unter dem Namen des Spenders mit der Chiffre der betr. Bibliothek in die Postsparkasse eingezahlt werden. Sie werden nicht von den einzelnen Bibliotheken, sondern im allgemeinen Verwaltungs-Konto gebucht.

Alle Bibliotheken liefern längstens am zweiten eines Monats das Folio mit den Belegen an die Centrale zur Revision, der Abschlufs und die Einzahlung des Überschusses in die Postsparkasse erfolgt erst wenn alles richtig befunden wurde.

Der Kassierer führt das allgemeine Verwaltungs-Folio, welches ebenso rubriciert ist, wie die Folien der Bibliotheken. Auf dieses Folio werden alle jene allgemeinen Einnahmen und Ausgaben eingetragen, welche nicht auf die einzelnen Bibliotheken entfallen (Spenden und Mitglieder-Beiträge, Bücherkäufe und grofse Buchbinder-Rechnungen, Miete, etc.) Ferner führt der Kassierer ein Kassebuch in welches die allgemeinen Einnahmen und Ausgaben und aufserdem zum Schlufs des Monates die Gesammt-Einnahmen und Ausgaben jeder Bibliothek eingetragen werden. Vierteljährlich wird das Übersichts-Folio zu einem General-Folio zusammengefafst, welches mit dem betr. Abschlufs des Kassabuches stimmen mufs. (Desgleichen zu Ende des Jahres.)

Die genannten Behelfe geben die Grundlage für das Hauptbuch. Der Kassierer ordnet die in Schiebern aufbewahrten Belege (der allgemeinen Verwaltung und sämtlicher Bibliotheken) nach den fortlaufenden Zahlen im Carton ein. Die Einnahmen und Ausgaben des Kassabuches und der Folien können jederzeit sofort mit den betreffenden Belegen verglichen werden.

Jährlich wird die Bilanz aufgestellt. Die Bücherbenutzung wird durch eine jährliche Abschreibung von 15 bezw. 20% des Bücherwertes dargestellt. Der Revisor prüft im Oktober die Rechnungen und Belege für die verflossenen 3 Quartale, das letzte Quartal wird im Januar revidirt; diese Einteilung ermöglicht es, den Jahresbericht bereits Ende Januar zu veröffentlichen.

Zettel-Archive.

Um einen Überblick aller Zweige der Bibliotheks-Verwaltung zu erleichtern, wird ein Archiv angelegt. Dieses besteht aus Cartons (Schachteln) in welchen für jedes Schlagwort ein Papierschieber alphabetisch eingeordnet wird. In jedem Schieber (Couvert) sind alle unter das betreffende Schlagwort fallenden Akten und Notizen aufbewahrt. Ferner führt der Kassierer für jedes Jahr ein Carton mit den Rechnungs-Belegen (siehe oben). Ein Carton enthält die Mitglieder-Karten, ein anderer die Spenden-Karten, alphabetisch geordnet. Die veraltete und schwerfällige Methode der „Bücher" wird wo immer möglich durch die Methode der Zettel-Kataloge ersetzt. Der Zettelkatalog gewährt leichte Orientirung und kann sofort den Bedürfnissen gemäfs umgestaltet werden.

XI. Der Revisor.

revidirt zur beliebigen Zeit die Bibliotheken, Bücher, Aufschriften, Rückenschilder, Mahnungen etc. Er vergleicht Morgens vor Eröffnung der Bibliothek die Buchkarten des letzten Arbeitstages mit den Aufzeichnungen im Folio, er revidirt zu Anfang des Monates die Vorräte und Marken und vergleicht die Anzahl mit der letzten Abrechnung, er berechnet für jede Bibliothek das Verhältnis der Leserzahl zur Anzahl der verkauften Marken und Kataloge sowie zur Zahl der Mahnungen er prüft ob die Buchkarten die richtige Bandzahl anzeigen, ob die rückständigen Parteien (Buchkarten in der letzten Abteilung des Cartons) richtig gemahnt wurden, er sieht den Nachtrags-Zettelkatalog sowie die Zettel für zerlesene und verlorene Werke durch. Während des Betriebes beachtet er, ob alle Buchkarten für die zurückgestellten Werke ordnungsgemäfs aus dem Carton genommen werden, ob die Marke für den laufenden Monat eingeklebt und übergreifend abgestempelt sind, ob nicht einzelne Partien auf ein Abonnement zwei oder mehrere wertvolle Werke bekommen u. s. f. Auch der Kassestand ist jederzeit zu prüfen.

Der Jahresbericht.

Stand der Bibliotheken, Zahl der Angestellten, Zahl der Nutzstunden pro Tag und pro Jahr. Entlehnungen, Mahnungen, Verluste etc. Der Stand der Leser wird zu einem bestimmten Zeitpunkt (Januar) aus den Erlagscheinen zusammengestellt. Die Statistik der Entlehnungen wird nach grofsen Gruppen täglich in allen Bibliotheken registrirt (Folio). Die feinere Unterscheidung wird durchgeführt, indem zu einer bestimmten Zeit (Januar) täglich auch die kleineren Gruppen ausgewiesen werden (eingehendes Sortieren der Buchkarten des Leihcartons.) Für das laufende Jahr werden statistische Tabellen entworfen, welche die Entlehnungs-Verkältnisse in allen Volksbibliotheken der Stadt ausweisen, ferner eine Tabelle der Leserzahl aller Bibliotheken, eine Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der Volksbibliotheken. Endlich ist eine historische Tabelle zu veröffentlichen, in welcher die jährlichen Leistungen aller Volksbibliotheken der Stadt (seit Begründung der ersten Bibliothek) verzeichnet sind.

Anhang. Für kleinere Bibliotheken in der Provinz wird die Verwaltung entsprechend vereinfacht, und sind Punkt IV und V zu beachten. Der Bibliothekar führt nur ein Tag-Buch in welchem die Zahl der Entlehnungen (-Leihkreuzer) und die Zahl der Mahnungen eingetragen wird. Da in der Regel nur 4 bis 15 Entlehnungstage pro Monat entfallen, genügt ein kleines Büchlein, in welchem auch die übrigen Einnahmen und Ausgaben vermerkt werden.

E. Reyer.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Den Jahresberichten der Bonner Bücher- und Lesehalle entnehmen wir folgendes:

Die Bücher- und Lesehalle wurde am 15. Dezember 1897 in den günstig gelegenen Parterre-Räumen des Hauses Poppelsdorfer Allee 40 A eröffnet. Der Bücherbestand vermehrte sich im ersten Jahre auf 4500 Bände; die Zahl der Entleihungen betrug 40890, die der Besucher der Lesezimmer 26545, darunter 2394 Frauen. Die „Gesellschaft Bonner Bücher- und Lesehalle“ bestand 1898 aus 276 Mitgliedern, von welchen 2 einen Jahresbeitrag von 3, 190 von 5, 28 von 10, 2 von 15, 35 von 20, 5 von 30, 1 von 40, 2 von 50, 8 von 100, 2 von 150, 1 von 400 M. (insgesamt 3756 M.) zahlten. Hierzu kamen noch die Beiträge der Stadt Bonn mit 1000 M. und der Gemeinde Poppelsdorf mit 100 M. Hatte so die Anstalt gleich im ersten Jahre einen überraschend günstigen Anlauf genommen, so zeigte sich im zweiten Jahre des Bestehens, dafs doch die Mittel nicht ausreichten, der Büchersammlung die Ausdehnung zu geben, welche erforderlich wäre, um das an sie herantretende Lesebedürfnis voll zu befriedigen.

Der Besuch der Lesezimmer betrug 1899 25991 Personen, darunter 2711 Frauen. Die Büchersammlung wurde durch Neuanschaffungen in der Grenze der zu Gebote stehenden Mittel ergänzt. Dadurch aber, dafs eine grofse Zahl von Bänden des alten Bestandes, namentlich die, welche in der

Bibliothek des Bildungsvereins in schon stark verbrauchtem Zustande übernommen worden waren, als nicht weiter verwendbar ausgeschieden werden mufsten, erfuhr der Bücherbestand eine Verminderung. Selbstverständlich wirkte dieser Umstand auf die Zahl der Ausleihungen ein; während der Andrang bei der Bücherausgabe der gleiche blieb, sank die Zahl der Ausleihungen von über 40 000 auf etwas über 35 000. Da stets 1500—2000 Bände ausgeliehen waren, unter diesen natürlich alle vielbegehrten, besseren Werke, mufste tagtäglich eine Anzahl Leser unbefriedigt wieder abziehen.

„Unsere Einnahmen aus freiwilligen Beiträgen“ — heifst es in dem Bericht für 1899 — haben durch Tod und Wegzug zahlender Mitglieder von Bonn einen erheblichen Ausfall erlitten, unsere Bemühungen neue zahlende Mitglieder zu gewinnen, hatten nur geringen Erfolg. Unsere Einnahmen werden also von Jahr zu Jahr geringer, unser Bücherbestand durch Abnutzung ebenfalls. Aussicht auf aufsergewöhnliche Geldzuwendungen oder Vermächtnisse haben wir kaum, können wenigstens nicht mit Zuversicht auf solche rechnen. So geht die Anstalt, die sich als eine segensreiche Einrichtung, als ein klar zu Tage tretendes Bedürfnis erwiesen hat, aus Mangel an Geld einem allmählichen Verfall entgegen!“

1900 blieb der Besuch der Lesezimmer annähernd der gleiche (23 833 Personen), die Zahl der entliehenen Bände ging jedoch noch weiter zurück, auf 30 643. Die Ursache lag darin, dafs der Bücherbestand durch Ausscheiden abgenutzter Werke zu stark geschmälert worden war. Erst im Laufe des Sommers war die Verwaltung in der Lage, durch eine umfassende Neuanschaffung die Bestände wieder annähernd auf die alte Höhe zu bringen, und nun zeigt sich auch sofort vom September an eine Steigerung der Entleihungen beträchtlich über die Ziffer des Vorjahres hinaus, z. B.:

	1899	1900	plus 1900
Oktober	2476	2740	264
November	2653	2928	275
Dezember	2517	2836	319

und im Januar d. J. erreichte man eine Monatsziffer, wie noch niemals zuvor.

Die Einnahmen pro 1900 betrugen:

1. Aus Mitgliederbeiträgen	4951,— M.
2. Durch Verkauf von Katalogen und Leihkarten	601,35 „
3. An Strafgeldern	155,74 „
4. Für Verschiedenes	15,35 „
Summa	5723,44 M.

Die Ausgaben pro 1900 betrugen:

1. Gehalt des Bibliothekars	1440,— M.
2. Gehalt des Dieners	696,— „
3. Miete	600,— „
4. Gas	167,26 „
5. Kohlen	162,50 „
6. Wasser	12,— „
7. Zeitungen, Zeitschriften	175,80 „
8. Bücheranschaffungen und Einbinden . . .	1483,40 „
9. Druckkosten (Kataloge etc.)	620,70 „
10. Krankenkasse	60,64 „
11. Neujahrsgeschenke	30,— „
12. Kleine Ausgaben (Porti etc.)	152,54 „
13. Nötige Reparaturen	72,60 „
14. Schreibwaren	23,05 „
Summa	5696,49 M.

„Der Geschäftsgang des abgelaufenen Jahres“ — sagt der Bericht für 1900 — „bot zu Klagen keinerlei Veranlassung, das Verhalten der Benutzer unserer Anstalten war nach wie vor ein tadellos bescheidenes und ersichtlich dankbares für das Gebotene. Wir müssen aber auch heuer wieder das alte

Lied anstimmen, dafs die Mittel, die uns zu Gebote stehen, viel, viel zu gering sind, um das zu Tage tretende Bedürfnis zu befriedigen, dafs unsere Anstalt der reichen Stadt Bonn noch lange nicht würdig ist. Unsere Gesellschaft hat ihre Mittel aus freien Beiträgen, die ihr auf fünf Jahre von den Zeichnern gesichert waren. Noch ein Jahr können wir mit dem Pfunde, das uns anvertraut wurde, arbeiten, — aber dann, was dann?! — Wird man uns wieder aus den Kreisen opferbereiter Mitbürger die Mittel gewähren unser gemeinnütziges Unternehmen fortzusetzen? Und wird die Stadtverwaltung bereit und in der Lage sein, uns gröfsere, breitere Mittel bereit zu stellen, um aus unserem bescheidenen Anfange das zu machen, was sein müfste: Die Muster-Volksbibliothek der Stadt Bonn? Qui vivra verra!" —r—

Über die Lesehalle u. Bibliothek des Düsseldorfer Bildungsvereins entnehmen wir dem Bericht über das 27. Vereinsjahr:

Die Lesehalle wurde im Berichtsjahr (1. Dezember 1899 bis Ende November 1900) von 44351 Personen (gegen 34401 im Vorjahre) besucht; die Bibliothek kann unentgeltlich von jedermann im Lesezimmer benutzt werden, durch Entleihen nur von Vereinsmitgliedern; es wurden im Berichtsjahre 18149 Bücher entliehen (im Vorjahre 8115). Diensthuende Bibliothekarin ist Frl. Marie Zolleis.

Am 5. November 1898 machte der christlich und national gesinnte Arbeiterbund zu Flensburg seine etwa 1000 Bände zählende Bücherei, die den Namen Volksbibliothek des Arbeiterbundes annahm, dem Publikum zugänglich und zwar unentgeltlich. Sie war einmal wöchentlich, jeden Freitag von $6^1/_2$—$8^1/_2$ Uhr, geöffnet und wurde an den ersten 23 Ausgabe-Abenden im Durchschnitt von 45 Lesern aufgesucht. Da jedem Besucher durchgängig 2 Bände ausgeliefert werden, so sind allabendlich ca. 100 Bücher ausgegeben worden. Im folgenden Winter (1899/1900) erfuhr die Frequenz eine stetige Steigerung. Während der 40 Lesewochen vom 15. September bis 15. Juni erschienen genau 3066 Personen, so dafs auf eine Woche im Durchschnitt 76 kamen. Da auf jede Person 2 Bände entfallen, so sind rund 6000 Bände im Umlauf gewesen. Am ersten Abend (15. Septbr.) erschienen 25 Leser, einen Monat später (13. Oktbr.) 51, am 17. Novbr. 79 und am 5. Januar 103. Vom neuen Jahre (1900) an bewegte sich die Zahl der Büchertauschenden zwischen 90 und 118. Letztere Höchstzahl wurde am 16. März erreicht. In der Zeit zwischen dem 1. Januar und 1. April mufste im Durchschnitt eine Person in der Minute abgefertigt werden. Dafs dabei eine ordnungsmäfsige Kontrolle und schnelle Abfertigung ausgeschlossen war liegt auf der Hand. Infolge dessen wurde vom 1. April 1900 an ein 2. Ausgabe-Abend eingerichtet. In den 11 Wochen vom 3. April — 15. Juni wurde die Bibliothek von 734 Personen aufgesucht, was einer Durchschnittszahl von 67 Personen pro Woche entspricht. Als neue Leser liefsen sich während des Lesejahres 1899/1900 218 Personen einschreiben. Vom 15. Juni — 7. Septbr. war die Bücherei wegen Revision und Einreihung neuer Schriften geschlossen. Als sie dann am 7. Septbr. wiedereröffnet wurde, wies die erste Woche an Lesern 45 Personen auf gegen 25 im Vorjahre. Setzt man voraus ein Wachsen der Leserzahl in demselben Mafsstabe wie bis dahin, so ist anzunehmen, dafs sie im be-

gonnenen Lesejahre (1900/1) über die Ziffer 4000 hinaus sich steigern wird. Zur Zeit umfafst die Bücherei — ein 2. Katalog erschien im Oktbr. 1900 — etwa 1240 Bände. Neubeschafft wurden im Jahre 1899/1900 u. a. Schriften von Bulwer, Klaus Groth, Ganghofer, Daudet, Grube, Kniest, Charlotte Niese, Rüdiger, Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Leo Tolstój, Sohnrey, Tanera, Weitbrecht, Samwer, Stanley, Henry George, Naumann, Kulemann, Hassert, Sven Hedin. Geschenkt wurden u. a. eine Anzahl Jahrgänge von Westermanns ill. Monatsheften und der schlesw.-holst. Monatsschrift „Die Heimat“, einige Bände der Deutschen Rundschau, einige historische Romane von Willibald Alexis, Brachvogel und Koenig. Nennt man daneben, als im Bestande der Bibliothek vertretene Schriftsteller wie Ahlgren, Amyntor, Auerbach, Beecher-Stowe, Bellamy, Biedermann, Bismarck, Bj. Björnson, Bodenstedt, Brehm, Byron, Caesar, Chamisso, Claretie, Dante, Dickens, Dilling, Droste-Hülshoff, K. E. Edler, Eichendorff, George Eliot, Emerson, Engel, Erckmann-Chatrian, Carit Etlar, Farina, Freytag, Gaudy, Gellert, Gerok, Glaubrecht, Goethe, Goldsmith, Jer. Gotthelf, Gottschall, Habberton, Hackländer, Bret Harte, Hauff, Hebel, Hedenstjerna, Herm. Heiberg, Heine, Herodot, Hölty, Immermann, Irving, Friedr. Jakobsen, Wilh. Jensen, Kennan, Kingsley, Klopstock, Körner, Kugler, Lenau, Lessing, Lichtenfeldt, Jonas Lie, Liliencron, Longfellow, W. Lübke, Otto Ludwig, Martin Luther, Lyall, Macaulay, Mädler, v. Massow, Milton, Molière, Moltke, Musäus, Naumann, Niebuhr, Nohl, Pascal, Pestalozzi, Poe, Rangabé, Reuter, J. P. F. Richter, Riehl, Rosegger, Rückert, Sophus Ruge, Sarcey, Scharling, Schiller, Maxim. Schmidt, Schmidt-Weifsenfels, Schwab, Scott, Shakespeare, Sophokles, Spyri, Stanley, Stöber, Storm, Bertha v. Suttner, Sybel, Tacitus, Tegnèr, Telmann, Tennyson, Thackeray, Theuriet, Tillier, Töpffer, Twain, Uhland, Verga, Vofs, Wachenhusen, Wallace, L. Weber, Wildenbruch, Wolff und Zschokke, so darf mit Recht behauptet werden, dafs die Bibliothek dem Lesebedürfnis aller Stände Rechnung trägt und ihr Bestand nicht von einem einseitigen Standpunkte aus gewählt worden ist. Allerdings soll nicht verkannt werden, dafs sie auf den Namen Volksbibliothek (im eigentlichen Sinne des Wortes) keinen Anspruch erheben darf. Sie bietet nämlich, um mit Nörrenberg zu reden, noch lange nicht jedem die Möglichkeit, auf der Leiter der Bildung so hoch emporzuklimmen als Neigung und Wissensdurst ihn führen. Ganze Wissensgebiete sind so gut wie gar nicht vertreten, was bei einer jungen Bibliothek, die mit beschränkten Mitteln arbeitet (Zuwendungen der Kgl. Regierung und hiesiger Stiftungen) erklärlich ist. Es wird voraussichtlich noch eine geraume Zeit darüber hingehen, ehe die Bibliothek des Arbeiterbundes den Namen Volksbibliothek mit Recht führt. Nachahmenswert ist das Vorgehen der hiesigen Stadtvertretung, die auf ein diesbezügliches Gesuch in ihrer Sitzung am 7. Dezbr. den Beschlufs fafste, der Volksbibliothek zur Unterhaltung und Erweiterung der Bücherei vom 1. April 1901 an auf 3 Jahre einen Jahresbeitrag von 500 Mark zu bewilligen. Joh. Langfeldt, Bibliothekar.

Aus Goslar berichten Zeitungen:

Es ist in Aussicht genommen, die am 1. November 1900 eröffnete Lesehalle an ein oder zwei Abenden der Woche auch für weibliche Geschäftsangestellte frei zu geben, was gewifs im Interesse der vielen in Stellung befindlichen jungen Mädchen mit Freuden zu begrüfsen wäre. J.

Zur Geschichte der Hamburger Bücherhalle schreibt uns Herr Dr. G. Fritz-Charlottenburg:

Das Interesse für die Einrichtung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle liegt in Hamburg bereits mehrere Jahre zurück. Zwei treffliche kleine Schriften: „Über öffentliche Laienbibliotheken und die Eimsbütteler Volksbibliothek insbesondere" von Prof. W. Köppen und „Öffentliche Bücher- und Lesehallen" von W. Ross, beide 1897 erschienen und durch Sachlichkeit sowie überzeugende Wärme des Tones ausgezeichnet boten unter eingehender Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse wertvolle Anregungen. In dem Vororte Eimsbüttel war bereits 1892 der Versuch mit einer Volksbibliothek gemacht worden, an die sich dann 1897 eine Lesehalle anschlofs, doch konnte sich dieses Unternehmen wegen mangelnder Geldmittel nur in den bescheidensten Grenzen halten. Aufserdem wären nur zu nennen die Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins in der Neustadt sowie die des Hohenfelder Bürgervereins, beides dürftige Anläufe ohne nachhaltige Wirkung. Erst gegen Ende des Jahres 1898 trat die entscheidende Wendung zum Bessern ein, und die kräftig aufsteigende Bücherhallen-Bewegung begann auch hier Früchte zu zeitigen. Durch die Vorträge Nörrenbergs-Kiel, ihres beredten Vorkämpfers, sowie Rechtsanwalt Dr. Halliers-Hamburg wurde ein lebhaftes Interesse für die Sache geweckt, die Frage kam in Flufs und dank der unermüdlichen Werbearbeit dieser beiden Herren nahmen die seit langem gehegten Hoffnungen und Pläne endlich festere Formen an. Die „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe" (Patriotische Gesellschaft) entschlofs sich, in der Angelegenheit thatkräftig vorzugehen, und es ist ihr bleibendes Verdienst, die einmal übernommene Aufgabe klar erfafst und ohne weiteres Zögern verwirklicht zu haben. Es bildete sich eine Kommission, an deren Spitze Senator Refardt trat und ein Arbeitsausschufs, bestehend aus den Herren Alfred F. Beneke, Dr. Hallier, Oberlandesgerichtsrat Rudorff, Dr. Robinow, Rudolf Schülke. Ein Aufruf zur Beschaffung der nötigen Mittel hatte den Erfolg, dafs die Arbeit der Einrichtung zu Beginn des Jahres 1899 in Angriff genommen werden konnte. Die nötigen Räumlichkeiten gewährte der Staat, indem er das an den Kohlhöfen 21 gelegene frühere Lombardgebäude unentgeltlich zur Verfügung stellte. Die Organisation des Ganzen übernahm Bibliothekar Dr. Nörrenberg aus Kiel, der zu diesem Zwecke vom Preusischen Kultusministerium einen dreimonatlichen Urlaub erhielt. Nachdem dieser abgelaufen, trat Anfang April 1899 der Schreiber dieses Berichtes an seine Stelle, dem der jetzige Bibliothekar Dr. Ernst Schultze im Juli 1900 in der Leitung der Anstalt folgte. Inzwischen war diese am 2. Oktober 1899 unter dem Namen „Öffentliche Bücherhalle" der allgemeinen Benutzung übergeben worden.

Einrichtung und Betrieb. Das vom Staate überlassene dreistöckige Gebäude an den Kohlhöfen mufs in mancher Beziehung als wenig zweckmäfsig bezeichnet werden. Über seine Lage in einem der ärmeren Stadtteile und in einer wenig freundlichen Strafse mag man geteilter Ansicht sein: jedenfalls bietet die Bauart des Hauses Schwierigkeiten, die sich nicht überwinden liefsen und die sehr zur Unbequemlichkeit beitragen. Der erste Stock enthält die überaus enge Bücherausgabe, zwei durch einen Schalter verbundene Räume, sowie den Lesesaal, der aus vier schwer von einem Platze aus zu übersehenden Räumen besteht. Der zweite Stock umfafst die vollständig eingerichtete Buchbinderei, das Hauptbüchermagazin und zwei kleine Arbeitszimmer, der dritte ist nur als Stapelplatz für Bücher zu verwenden. Während

die Unterhaltungslitteratur im Ausleihzimmer ihren Platz gefunden hat, erfolgt der Verkehr mit dem oberen Magazinraume vermittelst eines Fahrstuhles.

Für Bücheranschaffungen standen im Ganzen wenig über 6000 Mark zur Verfügung. Gleichwohl konnte die Bibliothek mit dem immerhin stattlichen Bestande von über 6000 Bänden eröffnet werden dank den reichlich zuströmenden Bücherspenden (vielleicht 14,000 Bände im Ganzen!), die neben überwiegend wertlosem Material manch treffliches Werk aufwiesen. Dafs unter solchen Umständen an eine allen Wissensgebieten gleichmäfsig zugewandte Fürsorge nicht zu denken war, liegt auf der Hand.

Für den Hauptkatalog wurde von Nörrenberg das System der römischen Nationalbibiiothek (A. Staderini-Rom) gewählt, ein Blattkatalog in Bandform und als solcher die Vorzüge des Zettelkataloges und Bandkataloges vereinigend. (Format 23:25 cm.) Das gedruckte Bücherverzeichnis weist in seinem wissenschaftlichen Teile als sogenannter „Kreuzkatalog" (Dictionary catalogue) eine Vereinigung von Schlagworten und nach den Namen der Verfasser geordneten Titeln in einem Alphabete auf anstatt der meist üblichen systematischen Gruppierung. Nach den gemachten Erfahrungen hat es sich vorzüglich bewährt und gewährleistet namentlich die schnelle Auffindbarkeit von Werken über einen bestimmten Gegenstand, deren Verfasser dem Leser nicht bekannt ist.

Das Ausleihesystem (Buch- und Lesekarten) ist in Nr. 9/10 Seite 153 der „Blätter" ausführlich geschildert worden. Seine etwas komplicierte Handhabung sowie die entschieden zu grofse Inanspruchnahme von Arbeitskräften zu seiner Besorgung lassen seinen Nutzen in Bibliotheken, in denen letztere nicht in ausreichender Weise zur Verfügung stehen, trotz vieler praktischen Vorzüge fraglich erscheinen.

Bei der Festsetzung der Öffnungsdauer ist man in Hamburg von erfreulicher Weitherzigkeit gewesen. Die Leseräume stehen an den Wochentagen von Mittags 12 Uhr bis Abends 10 Uhr, Sonntags von 10—10 Uhr der Benutzung offen. Sie enthalten über 70 Sitzplätze und sind ausgestattet mit einer Handbibliothek von über 400 Bänden (meist Nachschlagewerken) und 150 regelmäfsig ausliegenden Zeitschriften. Die Altersgrenze ist auf 14 Jahre festgesetzt. Die Bücherausgabe fand zunächst an 32 Stunden in der Woche statt, auch Sonntags, wurde aber dafür am Montag geschlossen. Sie ist vollkommen unentgeltlich und kann ohne weitere Förmlichkeiten gegen Vorzeigung eines Legitimationspapieres erworben werden. Altersgrenze hier 16 Jahre. In der Regel wird nur ein Werk auf eine Lesekarte hin nach Hause verliehen, doch können nach einer neueren Bestimmung diejenigen Leser, die die wissenschaftliche Abteilung reger benutzen wollen, sich eine zweite Lesekarte ausstellen lassen, auf Grund deren dann nur Werke der bezeichneten Art ausgegeben werden. Für die auf diese Weise entliehenen Bücher beträgt die Leihfrist 3 Wochen, sonst nur 14 Tage.

Die besoldeten Beamten der Bücherhalle setzten sich bei der Eröffnung zusammen aus dem Leiter, ferner einer bibliothekarisch geschulten Dame (Fräulein A. Lazarus) als Assistentin, einer im Lesesaal ständig die Aufsicht führenden Dame, zwei Hülfskräften (Lehrern) für den Ausleihdienst, einem Buchbinder mit Gehülfen, einem Faktor und einem Knaben zum Heranholen der Bücher. Hinzugekommen sind bisher: eine männliche und zwei weibliche geschulte Hilfskräfte. Aufserdem war die Bücherhalle von vornherein auf freiwillig zu leistende Mithülfe angewiesen, um die an sie herantretende täglich wachsende Arbeit bewältigen zu können. Hier ist ihr auch Unterstützung in ganz besonders reichem Mafse zu Teil geworden. Mit der gröfsten Opferwilligkeit haben sich zahlreiche Damen in den Dienst der guten Sache gestellt, und insbesondere hat der gesamte Hamburger Ausschufs zur Prüfung von Jugendschriften, der von jeher lebhaft für die Begründung einer Bücherhalle eingetreten war, längere Zeit hindurch seine Kräfte dem Unternehmen gewidmet.

Auch die Tagespresse war ohne Unterschied der politischen Richtung der Bücherhalle durchaus günstig gesinnt und hat deren Interessen ihre Spalten stets gern geöffnet. Eine Stiftung von hervorragendem Werte machte der

Anstalt die Gesellschaft Hamburger Kunstfreunde durch ein Plakat in Farbendruck, geschaffen von Frau M. Loesener-Sloman, das an den öffentlichen Anschlagsäulen, in Läden u. s. w. angebracht wurde und der Propaganda gute Dienste geleistet hat. Es ist in verkleinerter Wiedergabe im Augustheft der „Zeitschrift für Bücherfreunde" (1900) reproduciert.

Wenn sich auch von vornherein erwarten liefs, dafs der Erfolg nicht ausbleiben würde, so hat doch wie die Benutzungsstatistik beweist, das thatsächlich Erreichte alle Hoffnungen weit übertroffen. Gleich nach Ablauf des ersten Vierteljahres trat ein zweiter Aufruf vor die Öffentlichkeit, den 250 der angesehensten Hamburger Bürger, darunter der gesamte Senat unterzeichnet hatten. Hier wurden freiwillige Gaben zur Aufbringung grofser Mittel gefordert, die dem Ausbau des Ganzen in grofsartigem Mafsstabe, den Bedürfnifsen entsprechend dienen sollten. Aber es kam zu einer bitteren Enttäuschung. Die für Hamburger Verhältnifse überhaupt nicht ins Gewicht fallende Summe von etwa 13,000 Mark bildete bis Ostern 1900 das ganze Ergebnis. Ob inzwischen die Stimmung günstiger geworden und einen Umschwung der Dinge erwarten läfst, wissen wir nicht. Wir hoffen aber, dafs der bisher stets opferwillige Bürgersinn Hamburgs auch hier nicht versagen wird, wo es sich um die Erfüllung einer Bildungsaufgabe von der höchsten socialen Bedeutung handelt.*)

Über die Benutzung der Volksbibliothek in Helsingfors (Finland) berichten die dortigen Zeitungen.

Entleihungen:

	1899			1900		
	Schwedische Bücher	Finnische Bücher	Summa	Schwedische Bücher	Finnische Bücher	Summa
Hauptbibliothek	59382	31874	91256	65721	37122	102843
Filiale Sörnäs	4015	8075	12090	5026	9999	15025
Filiale Tälö	222	136	358	591	612	1203
Zusammen	63619	40085	103704	71338	47733	119071

Die Filiale Törö war im Jahre 1899 erst drei Monate im Betrieb. Der Zuwachs der Gesamtbenutzung von 1899 auf 1900 (15 367 Bände) war gröfser als in einem vorhergehenden Jahre. Helsingfors hat nach der neuesten Zählung 92 377 Einwohner; die relative Benutzung der Bibliothek ist also stärker als in irgend einer gröfseren deutschen Stadt. Bekanntlich gehört Finland zu denjenigen Ländern der Welt, in denen das Volksbildungswesen auf der höchsten Stufe steht. C. N.

Man schreibt uns aus Prag:

Die Prager städtische Volksbibliothek hat im März d. J. in 25 Tagen an 4334 Leser 9746 Bände, darunter 7385 belletristischen Inhaltes verliehen. Die Zahl der ständigen Leser ist auf 2652 angewachsen, im März kamen 111 neu hinzu. In den ersten drei Monaten d. J. entliehen 13 423 Leser zusammen 28 975 Bände. B.

Sonstige Mitteilungen.

Die Gemeinde Altenessen (Rheinland) sucht für ihre seit etwa 7 Jahren bestehende Gemeinde-Volksbibliothek eine Bibliothekarin. Auskunft erteilt Herr L. Heitzer, Hauptlehrer daselbst.

---

*) Unlängst ist seitens der Patriot. Gesellschaft dem Senate eine Denkschrift überreicht worden, die die Gewährung ausreichender Mittel, sowie die Errichtung von Filialen fordert.

In Bremen ist, wie man uns mitteilt, die Stelle des Leiters der dortigen öffentlichen Bücher- und Lesehalle, die im Laufe dieses Jahres in Betrieb gesetzt werden soll, zu besetzen. Verlangt wird neben wissenschaftlicher und litterarischer Bildung bibliothekarische Schulung. Bewerber, die schon in ähnlicher Stellung gearbeitet haben, würden den Vorzug erhalten. Anfangsgehalt 4000 Mark, Dienstwohnung unter angemessenen Bedingungen. Meldungen werden erbeten an Herrn Professor Dr. Päpke in Bremen, der auf Wunsch nähere Auskunft erteilt.[1])

Das amerikanische Volksbibliothekswesen auf der Pariser Weltausstellung.

Wenn man im Sommer und Herbst vorigen Jahres die endlosen Hallen der Pariser Weltausstellung durchwanderte, so stiefs man auch auf eine grofse und lehrreiche Abteilung, die dem Erziehungs- und Unterrichtswesen der verschiedenen Völker geweiht war. Alle die grofsen Kulturvölker und viele der kleinen hatten hier Ausstellungen veranstaltet, um zu zeigen, mit welchen Einrichtungen sie der Bildung der grofsen Volksmassen zu dienen suchen; nur ein grofser Kulturstaat fehlte, der die ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Säle lieber mit Erzeugnissen seiner Industrie ausfüllte, die ja verkäuflich sind und direkt Geld einbringen, was sich von einer Ausstellung des Erziehungswesens nicht sagen läfst; das war übrigens nicht, wie man vielleicht denken könnte, das „Krämervolk" der Engländer oder der Nordamerikaner — sondern dieser einzige grofse Kulturstaat, der seinem Erziehungswesen so gar keine Beachtung geschenkt hat, führt vielmehr den Namen — Deutschland und den Beinamen — des „Landes der Schulen"....

Meisterhaft und bewundernswert war dagegen die Unterrichtsausstellung z. B. der Nordamerikaner. Natürlich konnten auch sie bei dem geringen Raume, der jedem einzelnen Staate zur Verfügung stand, kein völlig in sich geschlossenes Bild ihres Bildungswesens geben. Aber was sich auf beschränktem Raume durch eine geschickte Auswahl und eine noch geschicktere Gruppierung erreichen liefs, das haben die Amerikaner in der That geboten, und sie haben gezeigt, dafs sie nicht nur ein Unterrichtswesen besitzen, sondern ein wirkliches Bildungswesen, und dafs sie in diesem Bildungswesen uns Deutsche in mancher Beziehung überflügelt haben.

Das gilt insbesondere von ihrem öffentlichen Bibliothekswesen. Dem Eingeweihten ist es ja seit langem schon nichts Neues mehr, dafs die Vereinigten Staaten von Nordamerika Deutschland in der Gründung und Ausgestaltung von freien öffentlichen Bibliotheken (Free Public Libraries, oder Volksbibliotheken und Lesehallen, Bücherhallen oder wie man sie sonst nennen mag) weit überholt haben; wer aber auf der Pariser Weltausstellung die amerikanische Bibliotheksausstellung besichtigt hat, dem wird sich dieses Gefühl wieder einmal in seiner ganzen Stärke aufgedrängt haben, und er wird sich sobald nicht wieder von der schmerzlichen Empfindung haben freimachen können, dafs dieses aufstrebende Volk des neuen Weltteiles mit seiner klaren Erkenntnis des Notwendigen und mit seiner bewundernswerten Energie uns Deutsche in dem Stande der Volksbildung in absehbarer Zeit weit hinter sich lassen wird — wenn wir fortfahren, mit überängstlicher Sparsamkeit jeden Pfennig dreimal umzudrehen, wenn er für Bildungszwecke ausgegeben werden soll, und wenn an den mafsgebenden Stellen — z. B. in unseren städtischen Körperschaften — sich nicht baldigst die Erkenntnis durchdringt, dafs wir in Gefahr sind, den Grundstein unserer kulturellen Überlegenheit zu verlieren, wenn wir unsere Volksbildung von der eines fremden Volkes überflügeln lassen.

Schon das Äufsere der amerikanischen Bibliotheksausstellung warf ein bezeichnendes Licht auf die Wertschätzung des Bildungswesens in weiten

1) Wir erfahren soeben, dafs die Stelle besetzt worden ist. D. R.

Kreisen jenseits des Ozeans. Nicht nur, dafs viele der Abteilungen, die den wesentlichsten Bestandteil dieser Ausstellung bildeten, zeigten, dafs eine grofse Zahl der freien öffentlichen Bibliotheken Nordamerikas durch den gemeinnützigen Sinn reicher Mitbürger gegründet oder gefördert worden ist — auch die Bibliotheksausstellung selbst war ein lebender Beweis für diesen gemeinnützigen Sinn: die Kosten für die Ausstellung waren, soviel ich weifs in ihrer vollen Höhe, von einem reichen Amerikaner übernommen worden, sodafs der Staat nicht die geringsten Ausgaben davon hatte. — Die Bibliotheksausstellung bestand nun aber nicht nur in den Abbildungen, die in praktischen Schaukästen an der Wand, eine über der anderen liegend, an drehbaren Ständern angebracht waren — sondern diesen Abbildungen wurde ihr eigentlicher Wert erst dadurch verliehen, dafs in den vier ersten Monaten der Dauer der Ausstellung stets ein amerikanischer Fachmann an Ort und Stelle war, um die Abbildungen zu erklären; auch die Kosten der Reise und des Aufenthaltes dieser Fachleute hatte jener reiche Amerikaner, Andrew Carnegie, übernommen. Carnegie ist wohl derjenige reiche Privatmann, der nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auf der ganzen Welt am meisten Geld für die Zwecke der freien öffentlichen Bibliotheken hergegeben hat: im Ganzen belief sich nämlich diese Summe bis zum Anfang vorigen Jahres auf mehr als 32 Millionen Mark, und seitdem ist sie noch weiter erheblich gewachsen.

Eine genaue Schilderung der amerikanischen Bibliotheksausstellung geben wäre gleichbedeutend mit einem Überblick über die Gestaltung der Volksbibliotheksverhältnisse in den Vereinigten Staaten überhaupt. Denn obwohl der Raum, der für die amerikanische Bibliotheksausstellung zur Verfügung stand, nur wenige Quadratmeter betrug — sie hatte nicht einmal mehr in der allgemeinen Ausstellung des Erziehungswesens Platz finden können, sondern war in das amerikanische Zimmer im Palais de l'Économie sociale verlegt worden — war doch die Auswahl der dargebotenen Abbildungen eine so geschickte, dafs alle die verschiedenen Arten der öffentlichen Bibliotheken in den einzelnen Bundesstaaten vortrefflich zur Darstellung gebracht wurden; und jede Abbildung wurde zudem durch eine Unterschrift erläutert, die alles Wesentliche über Bändezahl der Bibliotheken, Einwohnerzahl des betreffenden Ortes u. s. w. angab.

Selbstverständlich kann ich an dieser Stelle schon aus Raummangel nicht eine genaue Schilderung der amerikanischen Bibliotheksausstellung geben. Ich darf mich wohl darauf beschränken, nach diesen allgemeinen Bemerkungen einige besonders interessante Punkte herauszugreifen.[1])

Wie weit man es in Amerika mit den freien öffentlichen Bibliotheken schon gebracht hat, das zeigten aufserordentlich schlagend einige Abbildungen dieser Bibliotheken in Brooklyn. Brooklyn besitzt, wie die meisten Städte des amerikanischen Ostens, eine grofse von der Stadtgemeinde unterhaltene freie öffentliche Bibliothek, mit eigenem Gebäude; diese Bibliothek besitzt aufserdem noch fünf Zweigbibliotheken, ebenfalls in eigenen Gebäuden. Eine dieser Zweigbibliotheken, die erst seit kurzer Zeit geöffnet ist, stellt nun insofern einen neuen Versuch dar, als sie nicht wie die meisten anderen Bibliotheksgebäude inmitten eines Häusermeeres liegt, sondern vielmehr in einem Gebäude untergebracht ist, das mitten in einem kleinen Park steht. Die Leser erhalten hier die Erlaubnis, die Bücher nicht nur wie gewöhnlich nach Hause zu entleihen oder in den Lesezimmern zu benutzen — sie dürfen sie auch mit ins Freie nehmen und dort während der guten Jahreszeit auf den Bänken des Parkes lesen. Diese geradezu ideale Einrichtung zeigt uns so recht, wie wir mit unserer Volksbibliotheksbewegung noch in den allerersten Kinderschuhen stecken.

Eine weitere sehr interessante Thatsache bietet das Bestehen der vielen

1) S. über das amerikanische Volksbibliothekswesen überhaupt mein Buch „Freie öffentliche Bibliotheken (Volksbibliotheken und Lesehallen)" (Stettin, Dannenberg & Cie. 1900) 1. Kapitel (S. 33—70).

Kinderabteilungen in den amerikanischen freien öffentlichen Bibliotheken dar. Wir haben in unseren deutschen Volksbibliotheken und Bücherhallen meistens nicht einmal genug Bücher für die Erwachsenen; wie können wir da daran denken, genügend grofse Abteilungen von Jugendschriften (wohlverstanden von guten Jugendschriften) oder gar Lesesäle für die Kinderwelt einzurichten? Die Volksbibliotheken Nordamerikas können eben auch in dieser Beziehung ihren Zwecken viel besser entsprechen; und es ist eine Freude, auch nur die Abbildungen dieser Kinderabteilnngen zu sehen. Meist werden dieselben von Bibliothekarinnen verwaltet, von denen wohl viele auch ihre Ausbildung als Lehrerinnen erhalten haben. Alles, was man von den Kinderabteilungen erfährt, ist ungemein ansprechend und zeigt auf das deutlichste, dafs diese Abteilungen sehr wohl imstande sind, ohne die Kinder zur Vielleserei zu bringen, ihnen den Geschmack an gutem Lesestoff einzuimpfen und sie besser zu beraten, als dazu der Vater und die Mutter, die ja beim besten Willen die Litteratur der Jugendschriften nicht so genau kennen lernen können, imstande sind. Und der aufserordentliche Zudrang, den zum Beispiel die Abbildungen vieler amerikanischer Kinderabteilungen auf der Pariser Weltausstellung zeigen, beweist ja, dafs die Wohltbat der Kinderabteilungen von der Kinderwelt mit dankbarstem Herzen genossen wird: überall der stärkste Andrang, überall fröhliche Gesichter, so dafs man den Stolz des Bibliothekars begreifen kann, der unter seine Abbildung die Worte schrieb: „What you see any afternoon at 5 o' clock (Was Sie jeden Nachmittag um 5 Uhr beobachten können)".

Eine prachtvolle Einrichtung sind ferner die Wanderbibliotheken, die in den Vereinigten Staaten wohl zuerst 1893 von der Staatsbibliothek von Newyork eingerichtet wurden — kleine Bibliotheken von 50 bis 100 Bänden, die an ganz kleine Ortschaften ausgegeben werden, die sich entweder eine eigene Volksbibliothek nicht leisten können, oder in denen diese Bibliothek der geringen Gemeindemittel wegen nnr so klein sein kann, dafs jeder Einwohner bald jedes für ihn passende Buch kennt. Die Wanderbibliotheken haben einen aufserordentlichen Anklang gefunden, so dafs heute mehr als anderthalb Tausend davon sich auf die Vereinigten Staaten verteilen. Auch von diesen Wanderbibliotheken waren lehrreiche Beispiele auf der Pariser Weltausstellung zu sehen — unter anderen das Modell einer solchen Bibliothek, bestehend aus einer Holzkiste, die zur Versendung durch die Post bestimmt ist und die, wenn man sie öffnet, sogleich als kleiner Bücherschrank dient. Es ist bemerkenswert, dafs solche Wanderbibliotheken ebenfalls vielfach von Privatleuten und von gemeinnützigen Gesellschaften gestiftet und unterhalten werden. Ich greife als Beispiel heraus, dafs nicht wenige der grofsen Frauenvereine der Vereinigten Staaten eine Bibliotheksabteilung besitzen, die den ausgesprochenen Zweck hat, Wanderbibliotheken in dem betreffenden Staate einzurichten, wie z. B. die Missouri State Federation of Women's Clubs.[1])

Ich hätte noch viel zu erzählen, wollte ich alle die interessanten Thatsachen und Eindrücke, die die amerikanische Bibliotheksausstellung dem Beschauer bot, ausführlich schildern. Zumal die grofsartige Freigebigkeit reicher Amerikaner, wie z. B. des schon erwähnten Andrew Carnegie, des amerikanischen „Eisenkönigs", bietet viel des Lehrreichen dar. Doch ich widerstehe dieser Versuchung — schon das Wenige, was ich in den vorliegenden Zeilen mitteilen konnte, genügt ja, um uns wieder einmal auf das Peinlichste znm Bewufstsein zu bringen, dafs auf dem Gebiete des Volksbibliothekswesens andere Völker vor uns einen himmelweiten Vorsprnng gewonnen haben. Wenn wir nicht alle nnsere Energie aufbieten, um unsere, lange Zeit so schmählich vernachlässigten, Volksbibliotheken vorwärts und in die Höhe zu bringen, wenn es uns vor allen Dingen nicht gelingt, die städtischen Körperschaften sowohl, wie unsere reichen Mitbürger — es giebt

---

1) S. über die amerikanischen Wanderbibliotheken mein oben angeführtes Buch S. 54 und S. 67.

ja wohl auch in Deutschland Millionäre? — zu veranlassen, diese Anstalten in ausgiebigerer Weise als bisher zu unterstützen: so werden wir auch in Zukunft keine internationale Ausstellung, auf der das Erziehungs- und Unterrichtswesen vertreten ist, besuchen können, ohne vor Scham über die Rolle zu erröten, die das Volksbibliothekswesen des Landes der Schulen, des Volkes der Denker und Dichter spielen mufs — neben dem anderer Staaten.

Hamburg. Dr. Ernst Schultze.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Jugendschriften-Warte. Organ der vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüsse für Jugendschriften. Herausgegeben vom Hamburger Prüfungsausschufs f. Jugendschriften. Verantwortlicher Redakteur Heinrich Wolgast. 9. Jahrgang. 1901. Vertrieb durch Ernst Wunderlich in Leipzig. Jahres-Abonnement für 12 Nummern 1,20 M.

Die Jugendschriften-Warte hat sich während ihres mehr als achtjährigen Bestehens eine führende Stellung auf dem Gebiete der Jugendschriftenlitteratur erworben. Ihre Bestrebungen zur Verbesserung und Hebung der Jugendlektüre sind allseitiger Förderung wert. —r—

Da in dem Eröffnungsheft dieser Zeitschrift Dr. A. Buchholtz selbst einen Überblick über die Entwickelung der Berliner Volksbibliotheken gegeben hat, möchten wir an dieser Stelle nur auf die sehr viel ausführlichere Behandlung desselben Gegenstandes nochmals hinweisen, welche Dr. Buchholtz als 'Festschrift der Stadt Berlin zum fünfzigjährigen Bestehen der Volksbibliotheken' unter dem Titel: 'Die Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Berlin 1850—1900' veröffentlicht hat.[1])

Der bei Otto von Holten in 700 Exemplaren hergestellte Quartband von 114 Seiten, dessen liebevolle äufsere Ausstattung schon ankündigt, dafs die Volksbibliotheken nicht mehr das Stiefkind der städtischen Verwaltung sind, umfafst die Abschnitte: Friedrich v. Raumer und der Verein für wissenschaftliche Vorträge, die Einrichtung der Volksbibliotheken, ihre Entwickelung von 1850—1890, das letzte Jahrzehnt, die Lesehallen, Professor Leos Stiftung. Eine gröfsere Anzahl Beilagen enthalten willkommenes urkundliches und statistisches Material. In einem 8. Kapitel, überschrieben 'Ein Programm' wird als nächstes Ziel der Kommission für die Verwaltung der Volksbibliotheken und Lesehallen die Begründung der lang erwünschten Centralbibliothek bezeichnet. Diese Bibliothek mit Leseräumen für wenigstens 200 Personen soll den ganzen Tag über zugänglich sein, bei ihrer Eröffnung einen Bestand von 3000 Bänden an Nachschlagewerken und 30000 Bänden zum Ausleihen aufweisen. Ihr Zweck ist nicht wissenschaftlichen Arbeiten oder litterarischer Produktion zu dienen, sondern sie will eine Bildungsanstalt sein für diejenigen Kreise der Bevölkerung, die das Bedürfnis haben, ihr Wissen zu erweitern. Die einzelnen Volksbibliotheken werden ihr als Ausleihestellen angegliedert. Ihrem Charakter als Centralstelle entsprechend erhält sie einen Gesamtkatalog aller in städtischem Besitz befindlichen Bücher und vermittelt ihre Benutzung, soweit sie nicht Bibliothekseigentum sind. Als Kosten werden nach einer

---

1) Der Raummangel nötigt uns leider zum Verzichte auf eine noch eingehendere Besprechung der wertvollen Publikation. D. R.

Notiz in der Nat.-Ztg. (1900 No. 558) von der Kommission 300 000 M. für nötig gehalten, die auf 5 Etatsjahre mit je 60 000 M. verteilt werden sollen. Auch die Errichtung eines eigenen städtischen Bibliotheksgebäudes wird geplant.

Gewidmet ist die Festschrift 'dem Gedächtnis des Gründers der Berliner Volksbibliotheken Friedrich von Raumer', dessen Bild in Lichtdruck nach einem Stahlstich im Besitz der Göritz-Lübeck-Stiftung der Schrift beigegeben ist. N.

Verzeichnis empfehlenswerter Schriften für Volks- und Jugendbibliotheken. Unter Mitwirkung Anderer bearbeitet von Froehner, hrsg. v. Provinzial-Ausschufs für Innere Mission in der Provinz Brandenburg. 3. stark vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. 1900. 40 Pf.

Das 1893 zum ersten Mal erschienene Verzeichnis fafst nicht blofs Volksbibliotheken ins Auge, die das Lesebedürfnis des einfachen Mannes befriedigen wollen, sondern will auch den Bildungsbibliotheken dienen. Rein belehrende Schriften und Erbauungslitteratur sind grundsätzlich ausgeschlossen.

—r—

B. Wissenschaftliche Litteratur.

Neue Erscheinungen für Bildungs-Bibliotheken.[1])

Von Dr. Ch. W. Berghoeffer.

Geschichte und Geographie.

Bettelheim, A. Marie von Ebner-Eschenbach. Biographische Blätter. Mit 3 Bildern in Lichtdruck. Berlin, Paetel, 1900. (VIII u. 256 S.) 5 M.

Historische Bibliothek. Hrsg. von der Redaktion der Historischen Zeitschrift. München u. Leipzig, Oldenbourg.

12. Hansen, J. Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozefs im Mittelalter und die Entstehung der grofsen Hexenverfolgung. 1900. (XV u. 538 S.) geb. 10 M.

Bigge, W. Feldmarschall Graf Moltke. Ein militärisches Lebensbild. Bd. 1: 1800—1857. Mit 5 Kartenbeilagen; Bd. 2: 1857—1890. Mit 7 Kartenbeilagen. München, Beck, 1901. 11 M.

Soll vor allem Moltke's Entwicklung und Eigenart als Soldat und Feldherr, aber in einer für jeden gebildeten Leser verständlichen Weise darstellen.

Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin. Hrsg. vom Fürsten Herbert Bismarck. Mit einem Titelbild nach Franz von Lenbach und zehn weiteren Porträt-Beilagen. Stuttgart, Cotta, 1900. (XII u. 598 S.) 6 M. Geb. 7,50 M.

Bode, W. Goethes Lebenskunst. Berlin, Mittler, 1901. (VI u. 229 S.) 2,50 M.

Senior Bödekers Tagebuch. Hrsg. von O. Jürgens. Mit Bödekers Bildnis. Hannover, Schaper, 1901. (217 S.) 3 M.

Sonderabdruck a. d. Hannoverschen Geschichtsblättern.

Brandes, G. Ferdinand Lassalle. Eine kritische Darstellung seines Lebens und seiner Werke. Aus dem Dänischen übers. von Ad. Strodtmann. 4. Aufl. hrsg. von A. v. d. Linden. Leipzig, Charlottenburg, Barsdorf, 1900. (VIII u. 250 S.) 2,50 M.

Buckle, H. Th. Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von A. Ruge. 7. rechtm. Ausg. Bd. 1. Abt. I. II; Bd. 2. Leipzig, Winter, 1901. 13,50 M.

---

1) Über die bei dieser Auswahl beobachteten Grundsätze vgl. Jg. I, S. 33 ff.

Bürkner, R. Karl von Hase, ein deutscher Professor. Mit einem Bildnis und 8 Vignetten. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1900. (IV u. 181 S.) 3 M.

Craemer, C. Aus meiner Wanderzeit. Reiseeindrücke eines jungen Kaufmanns in Süd-Afrika, Indien, Ceylon, Singapore, Java, China, Japan, Australien, Neuseeland, Samoa, Hawaii, den vereinigten Staaten und Canada. Mit 20 Tafeln in Lichtdruck, 258 Abbildungen im Text meistenteils nach Originalaufnahmen des Verfassers und einer Karte mit der Reiseroute. Berlin, Reimer, 1900. (XX u. 587 S.) geb. 10 M.

Deussen, P. Erinnerungen an Friedrich Nietzsche. Mit einem Porträt und drei Briefen in Faksimile. Leipzig, Brockhaus, 1901. (VII u. 111 S.) 2,50 M.

Diederich, B. Alphonse Daudet, sein Leben und seine Werke. Berlin, Schwetschke, 1900. (427 S.) 5 M.

Am Ende des Jahrhunderts. Rückschau auf 100 Jahre geistiger Entwickelung. Berlin, Cronbach. à Bd. 2,50 M.

19. Steiner, R. Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. Bd. II. 1901.

20. Meyer, Br. Die bildenden und reproduzierden Künste im 19. Jahrhundert. Teil I: Die Reproduktion mit Einschlufs der Photographie. 1901.

21. Korvin, H. Heerwesen und Kriegführung im 19. Jahrhundert. 1901. (129 S.)

22. Achelis, Th. Wandlungen der Pädagogik im 19. Jahrhundert. 1901. (204 S.)

Filippi, F. de. Die Forschungsreise S. K. H. dez Prinzen Ludwig Amadeus v. Savoyen, Herzogs der Abruzzen nach dem Eliasberge in Alaska im Jahre 1897. Aus dem Ital. übers. von Baron G. Locella. Mit 127 in den Text gedruckten und 34 Tafeln Abbildungen, 4 Panoramen und 2 Karten. Leipzig, Weber, 1900. (XXI u. 257 S.) geb. 30 M.

Fuchs, G. Karl v. Hase, ein Bekenner des Christentums und der Freiheit. Ein Erinnerungsblatt zu seinem 100. Geburtstag. Leipzig, Fock, 1900. (27 S.) 0,40 M.

Gaedertz, K. Th. Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Neues über des Dichters Leben und Werden auf Grund ungedruckter Briefe und Dichtungen mitgeteilt. Mit zahlreichen Bildnissen, Skizzen, Ansichten und Faksimiles, zum Teil nach Originalzeichnungen von Th. Schloepke und Fr. Reuter. Bd. 3. Wismar, Hinstorff, 1901. 3 M.

Gottschall, R. v. Aus meiner Jugend. Erinnerungen. Berlin, Paetel, 1898. (370 S.) 8 M.

Hartmann, Ed. v. Zur Zeitgeschichte. Neue Tagesfragen. Leipzig, Haacke, 1900. (172 S.) 4,20 M.

Elf Aufsätze, von denen zehn bereits in der „Gegenwart" veröffentlicht waren. Fortsetzung der Schriften „zwei Jahrzehnte Deutscher Politik und die gegenwärtige Weltlage" (1888) und „Tagesfragen" (1896).

Hegel, K. Leben und Erinnerungen. Mit 1 Porträt in Heliogravüre. Leipzig, Hirzel, 1900. (IV u. 217 S.) 5 M.

Geb. 1813, Sohn des Philosophen, Historiker, Professor in Erlangen.

Heierli, J. Urgeschichte der Schweiz. Mit 4 Vollbildern und 423 Text-Illustrationen. Zürich, Müller, 1901. (XVI u. 453 S.) 12 M.

Heilborn, E. Novalis der Romantiker. Berlin, Reimer, 1901. (228 S.) 3 M.

Der Verf. geht durchaus auf die handschriftlichen Quellen zurück und benutzt eine Fülle ungedruckten Materials.

Henne am Rhyn, O. Handbuch der Kulturgeschichte in zusammenhängender gemeinfafslicher Darstellung. Leipzig, Wigand, 1900. (X u. 661 S.) 12 M.

Hesse-Wartegg, E. v. China und Japan. Erlebnisse, Studien, Beobachtungen. 2. Aufl. Mit 61 Vollbildern, 212 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Generalkarte von Ostasien. Leipzig, Weber, 1900. (X u. 656 S.) kart. 18 M.

Heyse, P. Jugenderinnerungen und Bekenntnisse. 2. Aufl. Berlin, Hertz, 1900. (383 S.) 6 M.

Justi, K. Michelangelo. Beiträge zur Erklärung der Werke und des Menschen. Mit 4 Abbildungen. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1900. (VIII u. 430 S.) 12 M.

Klein-Hattingen, O. Das Liebesleben Hölderlins, Lenaus, Heines. Berlin, Dümmler, 1901. (326 S.) 4,50 M.

Kobell, L. v. Farben und Feste. Kulturhistorische Studie. Mit 15 Illustrationen. München, Vereinigte Kunstanstalten, 1900. (170 S.) 4 M.

Kügelgen, Marie Helene v., geb. von Manteuffel. Ein Lebensbild in Briefen. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, Wöpke, 1900. (453 S.) 6 M.

Helene v. Kügelgen ist die Mutter von Wilhelm v. Kügelgen, des Verfassers vom folgenden Werk.

Kügelgen, W. v. Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Original-Ausg. 20. Aufl. Berlin, Hertz, 1900. (VIII u. 498 S.) geb. 2,40 M.

Land und Leute. Monographien zur Erdkunde. In Verbindung mit hervorragenden Fachgelehrten hrsg. von A. Scobel. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing.

6. Haushofer, M. Oberbayern. München und bayerisches Hochland. Mit 102 Abbildungen nach photogr. Aufnahmen und einer farbigen Karte. 1900. (120 S.) 3 M.

7. Wegener, G. Deutsche Ostseeküste. Mit 150 Abbildungen nach photogr. Aufnahmen und einer farbigen Karte. 1900. (168 S.) 4 M.

Lee, S. William Shakespeare. Sein Leben und seine Werke. Rechtm. deutsche Übersetzung. Durchgesehen und eingeleitet von R. Wülker. Leipzig, Wigand, 1901. (XXIV u. 469 S.) 7 M.

Nüchtern, aber auf gründlicher Untersuchung beruhend, nicht schwer lesbar, daher für einen grofsen Leserkreis geeignet. Der Vf. bietet die Ergebnisse der Shakespeare-Biographie dar, wie sie die neuesten Forscher, darunter vor allem Lee selbst festgestellt haben. Kap. XIX (S. 282—310) behandelt das Bibliographische in räsonnierender Form, Kap. XX (S. 311 bis 339) den Nachruhm des Dichters bei den verschiedenen Völkern.

Leroy-Beaulieu, P. Die chinesische Frage. Autoris. Übersetzung von A. Südekum. Leipzig, Wigand, 1900. (170 S.) 2,50 M.

Auf die neuesten Ereignisse konnte der Verf. nicht eingehen, da sein Buch schon vorher abgeschlossen war. Aber dadurch gewinnen seine Bemerkungen eine um so gröfsere Objektivität.

Marcks, Er. Kaiser Wilhelm I. 4. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot, 1900. (XIX u. 428 S.) 6 M.

Zwei Menschenalter. Erinnerungen und Briefe. Hrsg. von Adelh. v. Schorn. Berlin, Fischer, 1901. (508 S.) 10 M.

Die Herausgeberin ist die Tochter des Kunstschriftstellers Ludwig v. Schorn (1793—1842). Sie teilt sowohl ihre eigenen als auch die Erinnerungen ihrer Eltern mit. Aufserdem treten Franz von Liszt und die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein in den hier mitgeteilten Briefen hervor. Mittelpunkte der Ereignisse und Beobachtungen sind Weimar und Rom.

Meyer, E. H. Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Strafsburg, Trübner, 1900. (XII u. 628 S.) 12 M.

Moleschott, J. Für meine Freunde. Lebenserinnerungen. 2. Aufl. Volks-Ausg. Giessen, Roth, 1901. (VIII u. 326 S.) 3 M.

Monographien zur deutschen Kulturgeschichte hrsg. v. G. Steinhausen. Leipzig, Diederichs. à Bd. 4 M.

6. Bartels, Ad. Der Bauer in der deutschen Vergangenheit. Mit 168 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15.—18. Jahrhundert. 1900. (142 S.)

7. Reicke, E. Der Gelehrte in der deutschen Vergangenheit. Mit 130 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15.—18. Jahrhundert. 1900. (143 S.)

Monographien zur Weltgeschichte. In Verbindung mit Anderen hrsg. von Ed. Heyck. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.

13. Erdmannsdörffer, B. Mirabeau. Mit 4 Kunstbeilagen, 1 Faksimile und 93 Abbildungen. 1900. (128 S.) 4 M.
14. Heyck, Ed. Friedrich I. und die Begründung des preufsischen Königtums. Mit 7 Kunstbeilagen, 1 Faksimile und 145 Abbildungen. 1901. (128 S.) 3 M.

Müller, E. Regesten zu Friedrich Schillers Leben und Werken. Mit einem kurzen Überblick über die gleichzeitige Litteratur. In tabellarischer Anordnung bearbeitet. Leipzig, Voigtländer, 1900. (VII u. 178 S.) 4 M.

Versuch, Regesten, wie sie die Weltgeschichte längst aufweist, auch auf das Gebiet der Litteraturgeschichte zu übertragen. Das Buch möchte ebenso zu rascher Orientierung über Leben und Werke Schillers dienen als zu wissenschaftlicher Beschäftigung mit demselben.

Napoleon I. Briefe an seine Gemahlin Josephine und Briefe Josephine's an Napoleon und ihre Tochter, die Königin Hortense. Übertragen mit erläuternden Anmerkungen von O. Marschall v. Bieberstein. Leipzig, Schmidt & Günther, 1901. (VI u. 336 S.) 5 M.

Navarra, B. China und die Chinesen. Auf Grund eines zwanzigjährigen Aufenthaltes im Lande der Mitte geschildert. Mit 5 bunten Kunstbeilagen, 60 Bildertafeln etc. Bremen, Nöfsler, 1901. (VIII u. 566 S.) 8 M.

Der Verf. war bis 1899 Herausgeber und Chef-Redakteur des „Ostasiatischen Lloyd" in Shanghai.

Necker, M. Marie von Ebner-Eschenbach. Nach ihren Werken geschildert. Mit dem Bildnis der Dichterin. Leipzig und Berlin, Meyer, 1900. (XXXI u. 268 S.) 3 M.

Ortleb, A. u. G. Vademecum für Münzsammler. Nebst 20 Tafeln mit 290 im Bronzedruck ausgeführten Abbildungen von Münzen aller Völker und Zeiten. Leipzig, Ruhl, [1901]. 3,50 M.

Palleske, E. Schillers Leben und Werke. 2 Tle in 1 Bande. 15. Aufl. Stuttgart, Krabbe, 1900. (XVI, 368, XII u. 432 S.) 5 M.

Petersdorff, H. König Friedrich Wilhelm der Vierte. Stuttgart, Cotta, 1900. (XVI u. 253 S.) 4,50 M.

Philippson, M. Das Leben Kaiser Friedrichs III. Mit einem Bildnis des Kaisers in Heliogravüre. Wiesbaden, Bergmann, 1900. (XIII u. 431 S.) 7 M.

Prem, S. M. Goethe. 3. Aufl. Mit 116 Abbildungen und 4 Kunstblättern. Leipzig, Wartig, 1900. (547 S.) 5 M.

Recke, Elisa v. d. Aufzeichnungen und Briefe aus ihren Jugendtagen. Hrsg. von P. Rachel. Mit 11 Abbildungen. Leipzig, Dieterich, 1900. (XLVI u. 489 S.) 8 M.

Reichel, E. Ein Gottsched-Denkmal Den Manen Gottscheds errichtet. Berlin, Gottsched-Verlag, 1900. (XI u. 291 S.) 30 M.

Etwa ein Drittel des Buches ist biographisch gehalten. Das Übrige sind Proben aus Gottscheds Schriften, die ihn nach den verschiedensten Seiten seiner Lebensarbeit schildern sollen.

Rochefort, H. Abenteuer meines Lebens. Autoris. deutsche Bearbeitung von H. Conrad. Bd. 1 u. 2. Stuttgart, Lutz, 1900. 10 M.

Verf. ist der bekannte französische Journalist.

Rogge, B. Das Buch von den preufsischen Königen. 3. Aufl. Mit 9 Brustbildern auf Kupferdruckpapier in Holzstich. Hannover, Meyer, 1900. (XII u. 624 S.) 8 M.

Ein Sechstel des Buches ist dem Kaiser Wilhelm II. gewidmet.

Saenger, S. John Ruskin, sein Leben und Lebenswerk. Ein Essay. Strafsburg, Heitz, o. J. (XVII u. 222 S.) geb. 4 M.

Will Ruskin vorzugsweise als Gesellschaftskritiker, weniger als Kunstkritiker betrachten und steht auf dem Standpunkt, dafs damit die gröfsere Bedeutung des Mannes ins rechte Licht gesetzt werde.

Schmitt, E. H. Leo Tolstoi und seine Bedeutung für unsere Kultur 1. u. 2. Tausend. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz. Leipzig, Diederichs, 1901. (482 S.) 5 M.

Schneider, K. Ein halbes Jahrhundert im Dienste von Kirche und Schule. Lebenserinnerungen. Berlin, Hertz, 1900. (VI u. 488 S.) 6 M.

Der Verfasser war Seminardirektor und später vortragender Rat im Ministerium Falk, v. Puttkamer, v. Goſsler. v. Zedlitz, Bosse.

Zeitgenössische Selbstbiographien. Berlin u. Leipzig, Schuster & Loeffler. 3. Doepler d. Aeltere, C. E. 75 Jahre Leben, Schaffen, Streben. Eines Malersmannes letzte Skizze. 1900. (501 S.) 6 M.

Simson, Eduard v. Erinnerungen aus seinem Leben zusammengestellt von B. v. Simson. Mit einem Porträt in Heliogravüre und 4 Faksimiles. Leipzig, Hirzel, 1900. (IV u. 440 S.) 8 M.

Vilmar, August Fr. Chr. Züge aus seinem Leben und Wirken. Ein Gedenkblatt bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages seinen Verehrern gewidmet von einem Zeitgenossen. Cassel, Vietor, 1900. (223 S.) 2,50 M.

C. Populärwissenschaftliche Litteratur.

Allgemeines.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für Deutsche Kultur. Redaktion C. Mönckeberg u. Dr. Heckscher. 1. Quartal Okt./Dez. 1900. Hamburg, A. J. Janssen. Vierteljährlich 5 M.

Unter deutscher Kultur wird hier die Entfaltung aller Stammescharaktere zu ihrer besonderen Tüchtigkeit unter Zurückweisung jeder über den technischen Apparat der Verwaltung hinausgehenden Gleichmacherei auf künstlerischem, wissenschaftlichem, erzieherischem und volkswirtschaftlichem Gebiete verstanden. Die uns vorliegenden Hefte beweisen, daſs der Lotse seinem Ideal mit Ernst nachstrebt. —r—

Büchmann, Georg, Geflügelte Worte. 20. vermehrte u. verb. Aufl. Berlin, Haude u. Spener'sche Buchhdlg. (F. Weidling) 1900. (XXXI, 783 S. 8.). Geb. 6,50 M.

Der jetzige Herausgeber des allbekannten Werkes, Oberbibliothekar Dr. Eduard Ippel, hat die reichhaltige Sammlung um rund 600 neue geflügelte Worte vermehrt. Besonders das Gesangbuch und die Oper, die bisher nur wenig, und das Kommersbuch, das fast gar nicht berücksichtigt war, lieferten ihm reiche Ausbeute. Die historischen Nachweise, in denen die Resultate umfassender wissenschaftlicher Studien niedergelegt sind, erfuhren eine andere Anordnung. Ippel verzeichnet die Worte unter dem Namen desjenigen, der sie für uns geflügelt machte, worauf dann ihre Geschichte nach aufwärts verfolgt wird. Die Änderung trifft das Richtige.

Schade ist es, daſs die entschieden zu enge Definition des Ausdruckes „geflügelt", wie sie Walter Robert-Tornow, der Vorgänger Ippels, formulierte, in der neuen Bearbeitung noch beibehalten wurde. Meines Erachtens ist die Frage, ob der Ursprung, d. h. der historische Urheber oder die litterarische Quelle eines Citates nachweisbar ist, ganz gleichgültig. Auch der zeitlichen Bestimmung des geflügelten Wortes als eines „dauernd" gebräuchlichen Ausspruches kann ich nicht beipflichten. Schon deshalb nicht, weil wir gar nicht die Lebensdauer einer von der Gunst des Volkes in seinen Wortschatz aufgenommenen Redensart vorherbestimmen können.

Wer den Absichten Büchmanns so verständnisvoll gerecht werden konnte, wie Ippel — dessen Name übrigens als der des Bearbeiters und Fortsetzers mit auf das Titelblatt gehört! — thut am besten, wenn er unbeirrt durch Definitionen, die doch immer zu weit oder zu eng sind, bei der Aufnahme neuer Worte in die Sammlung allein sein Gefühl entscheiden läſst. Sollte dieses dem heutigen Sprachgebrauche Recht geben, der in der Deutung des Ausdruckes „geflügeltes Wort" über „die Grenzen, die ihm Büchmann gezogen hatte, weit hinausgegangen" sein mag, so sehe ich darin nur einen Grund mehr für seine Richtigkeit. Jeep.

Funcke, Otto, Wie man glücklich wird und glücklich macht. 4. Aufl. Altenburg, Stephan Geibel. (XI u. 412 S. 8.). 3 M., geb. mit Goldschnitt 4,20 M.

Aufsätze über die verschiedensten Fragen, meist schon früher in einzelnen Zeitschriften erschienen, sind hier zu einer Sammlung vereinigt, die jeder denkende Mann mit hohem Interesse lesen wird. Funckes Schriften sollten in keiner Volksbibliothek fehlen, jedenfalls nicht seine vielgelesenen „Reisebilder und Heimatklänge“. H. J.

Geschichte und Geographie.

Petrich, Hermann, Aus zwei Jahrhunderten. Zwölf deutsche Männer. Erzählungen für jung und alt im lieben deutschen Vaterland. Mit zahlreichen Abbildungen. Altona, M. Hoffmann. 1900. (247 S. 8.). Geh. 1,20 M., geb. 2 M. Auch in 12 Heften à 8 Pfg.

Diese zwölf prächtigen Lebensbilder (König Friedrich I. von Preußen, Zinzendorf, Zieten, Blücher, Maximilian von Bayern, Hebel, Körner, Roon, Moltke, Frommel, Kaiser Friedrich und Bismarck) sind wahre Muster volkstümlicher Darstellung und für Jugend und Volk warm zu empfehlen. Trotz der beispiellosen Billigkeit ist das Buch vornehm ausgestaltet. Bb.

Stein, Armin (H. Nietschmann), Johann Friedrich Oberlin. Ein Lebensbild. Halle a. S., Eugen Strien. 1899. (VIII, 247 S. 8.). 2,70 M.

Derselbe, Thomas Münzer. Ein Zeit- und Charakterbild aus dem 16. Jahrhundert. Ebd. 1900. (222 S. 8.). 2,70 M.

Biographien pflegen oft recht trocken und für die meisten Leser sehr langweilig zu sein. Bei einem Volksschriftsteller wie Pfarrer Nietschmann ist Langeweile nicht zu fürchten. Er hat eine herzerfrischende Art im Erzählen. Seine Lebensbilder lesen sich wie Geschichten, sie sind aus dem Vollen geschöpft und zugleich Zeitbilder. Die beiden Bände verdienen für evang. Volksbibliotheken wärmste Empfehlung; die Seitenhiebe auf den Aberglauben der Katholiken wären aber besser vermieden worden. Bb.

Heigl, Ferd., Züge aus der chinesischen Geschichte. — Weisheit auf der Gasse in China (Sprüchwörter). Separatabdruck aus der Schrift desselben Verfassers: „Die Reichsreligion von China“. 2 Hefte. Berlin, Hugo Bermühler. 1900. (53 u. 71 S. 8.). à 0,75 M.

Zwei in der Zeit der Chinawirren sehr willkommene Schriften aus einer besseren Vergangenheit des chinesischen Volkes. Bb.

Köhler, Bruno, Allgemeine Trachtenkunde. 3. Teil. Das Mittelalter. 2. Abt. (Reclams Universalbibliothek Nr. 4104, 4105. 1900.) (250 S. 8.). 0,40 M.

Dieser mit 848 von der Hand des Verfassers gezeichneten Kostümbildern ausgestattete Teil beschreibt die Tracht der Deutschen, Franzosen und Italiener vom 10.—15. Jahrhundert. Auch hier ist wiederum in knapper gewandter Darstellung eine Fülle von Material verarbeitet. Das Werkchen empfiehlt sich als leicht zugängliches Hilfsmittel kulturgeschichtlicher Belehrung zur Anschaffung. F.

Autenrieth, Fr., Ins Inner-Hochland von Kamerun. Eigene Reiseerlebnisse. Mit 12 Vollbildern und mehreren Illustrationen im Text. Stuttgart, Holland & Josenhaus. Ohne Jahreszahl. (160 S. 8.). 1,25 M., geb. 1,75 M.

Diese vortrefflichen Reiseerlebnisse im Hinterlande von Kamerun wird jeder mit Genuß lesen. Der Verfasser versteht wirklich frisch zu erzählen. Bb.

Kreuz und quer durch Transvaal. Erlebnisse eines deutschen Bergbeamten. Berlin, Kollektion Otto Janke. (1900.) (137 S. 8.). 1 M.

Transvaal, das Land der tapferen Buren, hat in jüngster Zeit erhöhtes Interesse gewonnen. Darum werden frisch geschriebene Reiseerlebnisse von Kapstadt nach Johannesburg, wie sie hier erzählt werden, sicher dankbare Leser finden. Der Krieg mit England wird noch nicht berührt. So aufmerksam man nun auch den Plaudereien des jungen Beamten folgt, so möchte man doch bedauern, dafs er über die Hälfte des Buches der Seereise widmet und seine Leser, die Land und Leute des Burenstaates gründlich kennen lernen wollen, nicht ganz befriedigt. Dem Verfasser dürfte es nicht schwer fallen, den ersten Teil des Buches auf wenige Seiten zu beschränken und den zweiten aus dem Schatze seiner Beobachtungen zu erweitern. Bb.

Medizin, Naturwissenschaften und Technologie.

Bock, Prof. Dr. Carl, Ernst. Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers in Wort und Bild. Nach vorheriger Begutachtung durch Schulmänner für Schüler herausgegeben. 17. Aufl., neu durchgesehen von Medizinalrat W. Camerer in Urach, Kgl. Württ. Oberamtsarzt, Dr. med., Dr. scient. natural. h. a. Leipzig, Verlag von Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. 1900. (VIII u. 208 S. 8.) Preis für Schulen 75 Pf.; geb. 1 M.

Der verstorbene Leipziger Professor der Medizin Carl Ernst Bock hatte sich einen Namen erworben besonders durch seine gemeinverständlichen Aufsätze und Bücher, welche den Laien über ärztliche Fragen belehren sollten.

Auch das vorliegende Werkchen, welches, von Dr. med. Camerer durchgesehen, bereits in siebzehnter Auflage erscheint, verfolgt diesen Zweck. Es bespricht zunächst den Bau des menschlichen Körpers und die Verrichtung der einzelnen Organe, ihre Lagerung und gegenseitigen Beziehungen, geht dann auf die Lebensabschnitte ein und bringt endlich in gedrängter Kürze ein Kapitel über die Gesundheitslehre.

Gewifs ist das Buch geeignet, dem Laien und insbesondere der Jugend, für deren Belehrung es in erster Linie bestimmt ist, eine Vorstellung von den Lebensbedingungen zu geben. Das Verständnis wird durch die gelungenen Abbildungen, welche beigefügt sind, wesentlich gefördert werden. K-d.

Bach, Dr. M., Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur. Für jeden Gebildeten, zunächst für die reifere Jugend und ihre Lehrer. Gänzlich umgearbeitet und bedeutend vermehrt von Ludwig Borgas, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Meppen. Köln, J. P. Bachem. 1899. Brosch. 7 M., geb. 10 M.

I. Bd. Mit 61 Abbild. 9. Aufl. (XX, 306 S. gr. 8.).

II. Bd. Mit 108 Abbild. 8. Aufl. (VIII, 325 S. gr. 8.).

Die Tage der trocknen „Schulnaturgeschichten“ mit ihrer toten Systematik und der endlosen Nomenklatur sind gottlob gezählt. Man besinnt sich, dafs nur die Einführung in das volle Naturleben den Lernenden die Natur erschliefsen kann. Freilich an Büchern, die dieses Ziel verfolgen, hat es nicht gefehlt; aber sie wurden erstickt durch den Wüstenhauch der Schulnaturgeschichten. Das vorliegende zweibändige Werk, entstanden aus einzelnen Aufsätzen des Dr. Bach, hat sich durch einen Zeitraum von 36 Jahren gerettet und dadurch eine glänzende Probe bestanden. Die gegenwärtige Umarbeitung durch einen erfahrenen Fachmann läfst Seite für Seite erkennen, dafs der Inhalt mit den neuesten Ergebnissen der Naturwissenschaften in Einklang gebracht ist. Der I. Bd. enthält 16, der II. Bd. 13 Bilder in einer so ausführlichen und lichten Darstellung, wie man sie selten findet. Die

Illustrationen sind sauber und lehrreich. Non multa, sed multum! Nicht nur in die Hände der reiferen Jugend und der Lehrer, sondern in jede Volksbibliothek, die sich die Ausgabe leisten kann, gehört dieses prächtige Lesebuch der Naturgeschichte. Bb.

Eschner, Max, Illustrierte Gewerbekunde für Schulen und zur Selbstbelehrung. Stuttgart, Hobbing & Büchle.

I. Bd. Das Nahrungsgewerbe. Mit 250 Textbildern und 2 Karten. 1899. (VI, 178 S. 8.). Brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M.

II. Bd. Das Bekleidungsgewerbe. Mit 160 Textbildern und 2 Karten. 1900. (119 S. 8.). Brosch. 1 M., geb. 1,25 M.

An der Hand dieser reich und gediegen illustrierten „Gewerbekunde“ ist es ein Vergnügen, die Menschen bei ihrer Arbeit aufzusuchen. Es ist bewundernswert, wieviel Material der Verfasser in den gedrängten Abschnitten, unbeschadet der Lesbarkeit, zusammengetragen hat. Die Maschinen, die Arbeitsstätten, die manuellen Thätigkeiten und die Verarbeitung der Rohstoffe werden so leicht faſslich beschrieben und durch die Bilder, die meistens verkleinerte Abdrücke seiner technologischen Schulbilder sind, erklärt, daſs man die beiden Bände allen Bibliotheken, sowohl für die Jugend wie fürs Volk, aufs angelegentlichste zur Anschaffung empfehlen kann. Bb.

D. Schöne Litteratur.

Deutsche Weihnacht. Eine Anthologie deutscher Dichter und Denker. Mit Illustr. von E. v. Baumgarten. München, Philipp Freund & Comp. 1900. (110 S. gr. 8.). Preis geb. 2 M.

Anthologien schieſsen heutzutage wie Pilze auf; man kann kaum sagen, daſs sie ein Bedürfnis sind. Immerhin läſst man sich eine von kundiger Hand und nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählte und gruppierte Anthologie gefallen; aber die vorliegende Blütenlese erfüllt nicht einmal, was ihr Titel verspricht. Von Weihnachten handelt nur ein Teil der poetischen und prosaischen Beiträge, die überdies in der Mehrzahl mittelmäſsig sind. Bb.

Frenssen, Gustav, Die drei Getreuen. 4. Tausend. Berlin, Grote. 1900. (479 S. 8.). 3,50 M.

Feddersen, F[riedrich] A[ugust], Erzählungen eines Dorfpredigers. Bilder und Skizzen vom Lande. Hanau, Clauss & Feddersen. 1900. (150 S. 8.). 1,50 M., geb. in Lw. 2,50 M.

Gustav Frenssen, Pastor in Hemme, Dithmarschen, hat sich auf anderem Gebiete durch seine Dorfpredigten (Bd. 1 u. 2, Göttingen, Vandenhoeck, 1899 u. 1900) einen Namen gemacht. Dieselben sind völlig frei von der „Sprache Kanaans“, schlicht volkstümlich und voll Wärme und Anschaulichkeit. Ein echter Dichter spricht auch aus dem Roman: Die drei Getreuen, der in Süderdithmarschen in Geest und Marsch, am Strand und auf der sich neu bildenden Sandinsel Trieschen (beim Dichter: Flackelholm) spielt. Phantasie und Gestaltungskraft, Gemütswärme und Reinheit der Empfindung haben ein Buch geschaffen, das der Leser nur voll Dank für den Verfasser aus der Hand legen wird. Es giebt wenige Romane, die ich so gern in jeder Volksbibliothek wissen möchte wie diesen.

Feddersen, Pastor in Nordfriesland, ist kein Dichter, er weiſs beobachtete und typische Züge aneinander zu reihen, aber nicht zu gestalten und Leben zu erwecken; wem es mehr um den belehrenden oder erbauenden Inhalt zu thun ist, wird seine Skizzen, weniger die eingestreuten Gedichte, mit Befriedigung lesen. C. N.

Mosen, Julius, Ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit einer Lebensgeschichte des Dichters versehen von Dr. Max Zschommler. Leipzig, Arwed Strauch. 4 Bände: I. Biographie. Bilder im Moose. II. Erinnerungen. Gedichte. III. Epen. IV. Dramen. (351, 334, 260, 358 S. 8.). à Band 3 M., eleg. geb. 3,60 M.

Mosen hat es reichlich verdient, dafs seine Werke, die echt deutsches Wesen und glühende Vaterlandsliebe atmen, ein lebendiger Schatz unseres Volkes bleiben. Herausgeber und Verleger verdienen Dank dafür, dafs sie uns die besten Werke des Dichters in so preiswerter, mit Portraits und Bildern der Mosenstätten geschmückter Ausgabe darbieten. Allen Volksbibliotheken und Lesehallen seien sie hiermit aufs wärmste empfohlen. H. J.

Ompteda, Georg Freiherr von, Eysen. Deutscher Adel um 1900. Roman. 2 Bände. Berlin W., F. Fontane & Co. 1900. (372 u. 294 S. 8.). 10 M, geb. 12 M.

Kein Roman im hergebrachten, landläufigen Sinne, sondern ein grofsartig angelegtes und mit Geschick durchgeführtes Zeitgemälde eines alten Adelsgeschlechtes um die Wende des abgelaufenen Jahrhunderts. Scharf und treu nach dem Leben gezeichnet sind dabei die einzelnen typischen Vertreter der Familie Eysen. Was dem Adel unserer Tage not thut, kommt am Schlusse in beherzigenswerten Worten zum Ausdruck. Das Werk hat kulturhistorischen Wert und verdient warme Empfehlung. H. J.

Piper, Otto, Ut 'ne lütt Stadt, 'ne plattdütsch Geschicht. — In 'n Middelkraug. — Mit Biller von Georg Braumüller. Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. Verlagskonto 1898 bezw. 1900. (VIII u. 136 bezw. 114 S. 8.). à 2 M., eleg. geb. 3 M.

Die beiden hübsch ausgestatteten Bücher können Freunden der plattdeutschen Sprache angelegentlichst empfohlen werden. Aus eigener Anschauung und offenbar nach selbst Erlebtem schildert Verf. mit feinem Humor die eigenartigen Verhältnisse und Personen einer kleinen mecklenburgischen Ackerbürgerstadt in ihrer wackeren, biederen Spiefsbürgerlichkeit, aber auch in ihrer derben, zähen „Steinpöttigkeit". H. J.

Rehbein, Arthur. Vom Kyffhäuser zur Wartburg. Wanderbilder. Berlin, Fischer & Franke. (1900.) (187 S. 16.). 3 M.

Nicht der messende Geograph, sondern der wanderlustige Poet führt seine Leser durch das sangesfrohe, naturschöne Thüringen. Die keck hingeworfene Schilderung der wechselnden Landschaften, Burgen, Dörfer und Höhlen, die burschikose Art, wie der Verfasser uns die Wirte, Kellner, Kurgäste und Hausgäste vorstellt, und der gesunde weinfröhliche Humor sichern dem Wanderpoeten dankbare Leser. Bb.

Schlicht, Freiherr von, Ein Kampf. Humoristisch-militärische Erzählungen aus einer kleinen Garnison. — Das Manöverpferd und andere Militär-Humoresken. Berlin, Otto Janke. 1900. (341 bezw. 135 S. 8.). 6 M. bezw. 1 M.

Die Militär-Humoresken des Freiherrn von Schlicht (Graf Wolf von Baudissin) werden nicht blos in Militärkreisen, sondern von allen Freunden einer frischen Lektüre gerne gelesen werden. Die Schreibweise ist anziehend, sprühend von Humor und von guten und leichten Witzen förmlich übersprudelnd. Zu empfehlen. H. J.

Schmidt, Maximilian, Der Mautner-Flank. — Der zweite Schufs. — Der goldene Samstag. — Heimkehr. — Vier Erzählungen. 3. Aufl. Reutlingen, Enfslin & Laiblin. (300 S. 8.). Broch. 1,50 M., geb. 2,25 M.

M. Schmidts Erzählungen aus dem bayrischen- und Böhmer-Walde, Volksschriften der besten, edelsten Art, können allen Volksbibliotheken,

städtischen wie ländlichen, als gesunde Speise wärmstens empfohlen werden. „Der Mautner-Flank" u. s. w. bildet den 8. Band der ersten Serie der Sammlung von M. Schmidts „Erzählungen", welche die Verlagshandlung in schöner Ausstattung bei sehr billigem Preise aufs neue darbietet. H. J.

Schmidt-Buhl, K., Ung'schminkt. Volksg'schichten aus Schwaben und Franken. Stuttgart, Rob. Lutz. 1898. (XII, 228 S. 8.). 2 M., geb. 2,75 M.

Die dem Meister Rosegger gewidmeten acht „Volksgeschichten" rechtfertigen ihren Namen durch die frische, volkstümliche Art des Vortrags, der aus Rücksicht auf die Leser den Dialekt absichtlich verschmäht oder nur andeutet, durch die volkstümlichen Gestalten, die meist dem Dorfleben angehören, und durch die Einfachheit der Handlung. So sehr nun auch einige dieser Volksgeschichten als solche ansprechen, so ist es andererseits zu bedauern, dafs manche Geschichten hinsichtlich der allzu freien religiösen Auffassung, der sexuellen Verhältnisse und der Karrikaturen aus dem Prediger- und Lehrerstande nicht ganz einwandfrei sind, weshalb das Buch für Volksbibliotheken abzulehnen ist. Bb.

Seidel, Heinrich, Reinhard Flemmings Abenteuer zu Wasser und zu Lande. Zweites Tausend. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. 1900. (325 S. 8.). In Glanzleinenband m. Goldschn. 4 M. (XV. Band der „Gesammelten Schriften" Seidels).

H. Seidel, der Schöpfer der Leberecht Hühnchen-Gestalt, bietet in seinen Schriften dem deutschen Volke eine gesunde, Geist und Gemüt erfrischende Lesekost. Jede Volksbibliothek und Lesehalle sollte sie anschaffen. In „Reinhard Flemmings Abenteuer" erweist sich Seidel als ein niederdeutscher Rosegger: so allerliebst und herzlich erzählt er in behaglich-epischer, doch nie langweiliger Breite Geschichten aus seiner Mecklenburgischen Heimat und seiner Jugendzeit. H. J.

Skowronnek, Richard, Ihr Junge. Roman. (17. Jahrg. Bd. 3 aus Engelhorns Allg. Romanbibliothek.) Stuttgart, J. Engelhorn. 1900 (159 S. 8.). 50 Pf., geb. 75 Pf.

Die Fäden dieses spannenden Romans vom Verfasser der „Masurischen Dorfgeschichten" laufen in einem weltfernen ostpreufsischen Försterhause zusammen, in dem die Försterin aus Liebe zu ihrem von Jugend auf verhätschelten Sohn, der die höhere Forstcarrière eingeschlagen hat, zur Betrügerin wird, um ihm ein standesgemäfses Leben zu ermöglichen. Die eigentlichen Anstifter des Betruges nehmen das Geheimnis mit ins Grab, wodurch die Försterin vor Schmach und Schande bewahrt wird. Die Seelenkämpfe der Mutter sind von ergreifender Wirkung; aber die schliefsliche Lösung des Konfliktes ist nur eine rein stoffliche und etwas gewaltsam. Prächtige Gestalten des preufsischen Beamtentums sind der in Ehren ergraute pflichtgetreue Revierförster und sein unbestechlicher Sohn und Gehilfe. Für Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Stein, Armin (Hermann Nietschmann), Aus meiner Bildermappe. Allerlei Skizzen aus dem Leben. Dessau, Buchh. des evang. Vereinshauses. 1900. (128 S. 8.). 1,20 M., geb. 1,60 M.

15 ernste und humoristische Skizzen aus Dorf und Stadt, deren litterarischer Wert durchschnittlich nicht hoch anzuschlagen ist. Von Armin Stein haben wir schon Besseres gelesen. Bb.

Trinius, August, Dem Lichte zu. Prinzessin Übermut. Im Schiffbruch. Drei Geschichten. Leipzig, Reclam. (104 S. 16.). 0,20 M.

Drei feinsinnige norddeutsche Novellen von der Liebe Lust und Leid, zart und innig, fesselnd in der psychologischen Motivierung und berückend in der Anmut der Sprache. Bb.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Juni 1901.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

2. Jahrg. Nr. 7 u. 8. Juli-August 1901.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Zur Geschichte älterer volkstümlicher Lese-Einrichtungen in Mecklenburg.

Von Dr. G. Kohfeldt.

Wer sich über die Vorläufer der modernen Volksbibliotheken oder überhaupt über die Anfänge des volkstümlichen Bücherwesens orientieren will, wird wohl überall in erster Linie sein Augenmerk auf die gewerbsmäfsigen Leih-Bibliotheken, auf die Lesegesellschaften und auf die Büchereien gewisser engerer Kreise und Vereinigungen richten müssen. Das gilt auch für den kleinen Landstrich an der Ostsee, der uns hier beschäftigt. Und ebenso wie im übrigen Deutschland ist auch bei Mecklenburg gleich von vornherein mit der Thatsache zu rechnen, dafs es Untersuchungen dieser Art kaum früher gelingt, festen Boden zu gewinnen, als in den Zeiten der sogenannten Aufklärung, also gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts. In weiter zurückliegenden Zeiten sind wohl überall zahlreiche und vielfach ansehnliche Büchersammlungen vorhanden, aber ihnen allen fehlt der Charakter des Volkstümlichen; auch dann wenn stiftungs- oder statutenmäfsig, wie es bereits im 15. Jahrhundert vorkommt, eine Bibliothek als öffentliche bezeichnet wird, auch dann, wenn wir hören, dafs Zünfte und einzelne Handwerksmeister zum Besten der Kirchen-, Schul- oder Stadt-Büchereien Verfügungen treffen. Die Sammlungen behalten ihrem Inhalt und ihrer Bestimmung nach einen gelehrten Charakter, und man hat es mit seltenen Ausnahmefällen zu thun, wenn hier oder dort im 16. und 17. Jahrhundert einmal ein wifsbegieriger Handwerker oder Kaufmann Lust und Gelegenheit hat, sich jenen Bücherschätzen zu nähern.

Dagegen würde man als Vorläufer der Volksbibliotheken Büchersammlungen anzusehen haben, die sich etwa im Besitz der Zünfte, Gilden und ähnlicher Vereinigungen befanden. Es scheint aber, als ob solche nirgends existiert haben, obgleich man sich zunächst nicht recht davon überzeugen kann, dafs sie den im Besitz grofser Mittel und tüchtiger Kenntnisse befindlichen alten Handwerksmeistern, Kaufleuten und Schiffern mit ihren alle kleinen nnd grofsen Angelegenheiten umfassenden gemeinschaftlichen Institutionen gänzlich gefehlt haben sollten; denn es liegt für den modernen Menschen allzu nahe, an die bei allen

neueren gewerblichen Vereinigungen ins Leben gerufenen und geradezu selbstverständlichen Vereinsbüchereien zu denken. Wie dem aber auch sei, ein Blick auf die ganzen kulturellen Verhältnisse und die Beschaffenheit der damaligen litterarischen Erzeugnisse wird es leicht begreiflich machen, dafs die alten Zunftstuben keine wohlgefüllten Bücherschränke aufzuweisen haben konnten. Im günstigsten Falle besafsen sie aufser den Geschäfts- und Rechnungsbüchern einige chronikartige Notizen, ein paar Lied- und Spruchaufzeichnungen und vielleicht einige zum Handwerk gehörige Anschauungsmittel, Modelle und Ähnliches. Auch in Mecklenburg sind derartige Zunftschätze noch nachzuweisen. —

Erst mit dem 18. Jahrhundert, wenn man von einer kurzen Blütezeit während der Reformationsbewegungen absieht, erfafst die Leselust weitere Volkskreise. Die Zeitungen, die damals aufkamen oder bereits anfingen, eine wichtige Erscheinung im geistigen und wirtschaftlichen Leben zu werden, befriedigten und steigerten zugleich die Lesebedürfnisse. Rostock erhielt im Jahre 1711 eine eigene Zeitung, andere mecklenburgische Blätter kamen bald hinzu, und aufserdem wurden die Zeitungen der benachbarten und wohl auch diejenigen einiger entfernteren Grofsstädte gelesen. Zum Abonnement auf die gewöhnlich nur ein- oder zweimal wöchentlich erscheinenden Blätter vereinigten sich in den meisten Fällen mehrere Nachbarn und Bekannte, eine Sitte, die man als so selbstverständlich ansehen mufs, dafs es nicht einmal des Hinweises auf die zahlreichen darauf bezüglichen Annoncen in den alten Zeitungen bedarf. Ebenso wenig brauchte man es erst aus solchen Zeitungsbekanntmachungen zu lernen, dafs die Menschen von damals mehr als die heutigen an ein gegenseitiges Aushelfen mit Büchern gewöhnt waren, doch ist die Häufigkeit derartiger Annoncen, in welchen einzelne oder mehrere Bücher zur leihweisen Benutzung gesucht werden, so sehr in die Augen fallend, dafs man nicht umhin kann, dieses Umstandes wenigstens Erwähnung zu thun. Unter solchen Verhältnissen mufsten Buchhändler und Buchbinder wohl von selbst darauf hingeführt werden, das Bücherleihwesen in ihren Geschäftskreis zu ziehen. Sie gaben zunächst, ohne gerade grofse Büchervorräte für den ausschliefslichen Leihverkehr auf Lager zu halten, allerlei Neuigkeiten oder Sachen, für die ein gröfseres Interesse vorauszusetzen war, leihweise an ihre Kunden ab. So liest man z. B. in den Rost. Wöchentl. Nachrichten und Anzeigen vom 1. Juni 1754: „Bey dem Buchbinder Bade allhier sind unterschiedliche Historien-Bücher für ein billiges zum Durchlesen zu haben."

So entstanden die Leihbibliotheken. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren sie durchaus keine Seltenheit mehr, in einem Rostocker Aufsatz von 1788 wird von derartigen Instituten bereits als solchen gesprochen, die „Buchhändler und Antiquare zu haben pflegen", und sie sind auch thatsächlich um jene Zeit in allen gröfseren Städten nachzuweisen. Dagegen scheint sich vor der Mitte des Jahrhunderts von eigentlichen Leih-Bibliotheken keine Spur zu finden. In Königsberg

errichtete Kanter im Jahre 1765 eine Leihbibliothek, die Dreher[1]) für die erste in jener Stadt hält und die vielleicht eine der ersten in Deutschland überhaupt ist. Wenigstens mufs ich gestehen, dafs mir in der diesen Gegenstand betreffenden, allerdings weit verstreuten und mangelhaften Litteratur keine ältere bekannt geworden ist. Inzwischen beschäftigt uns an dieser Stelle das Land Mecklenburg.

In der Zeit, von der wir sprechen, hat Mecklenburg ungefähr eine Bevölkerung von einer Viertel-Million. Rostock und Schwerin haben gegen 10000 Einwohner, Güstrow und Wismar je 6—7000, Parchim und Neubrandenburg noch ein paar Tausend weniger, während die übrigen ca. 40 kleinen Landstädte durchweg Einwohnerzahlen von 1000 bis 2000 aufzuweisen haben.

In Rostock ist, soweit ich sehe, die erste und zugleich bedeutende Leihbibliothek diejenige des Rechtskandidaten und Gerichtsaktuars J. P. Koeve. Sie wurde im Jahre 1787 begründet und in den Wöch. Rost. Nachr. u. Anz. vom 28. März jenen Jahres annonciert: „Auf oft wiederholtes Zureden und Bitten verschiedener Freunde und Bekannte habe ich mich bereit finden lassen, eine öffentliche Lesebibliothek zu errichten... Dem geehrten Publicum mache ich dies hiedurch bekannt und es können diejenigen, welche an dieser Lesebibliothek Teil zu nehmen Vergnügen finden, ein Verzeichnis, woraus solche für ietzt besteht . . unentgeldlich bey mir ablangen . . .“ Am 5. Sept. 1787 bringt Koeve seine schon wesentlich verstärkte Bibliothek den Zeitungslesern von neuem in Erinnerung und empfiehlt gleichzeitig einen Katalog derselben für 3 Schillinge. Am 4. Dezember 1789 annonciert er bereits einen Bestand von 1120 Bänden und fügt hinzu: „Mag es nun gleich im Lande eine oder mehrere Bibliotheken dieser Art geben, die die meinige in Bändezahl übertreffen, so kann ich, unter Hinstellung des inneren Werths oder Unwerths derselben, die hiesige doch wegen ihres inneren Gehalts mit gutem Fug empfehlen“. Im April 1791 ist die Sammlung auf 1376 Bände angewachsen, das Institut floriert also und wird, wie aus der Anzeige hervorgeht, auch aus den Städten und Dörfern der Umgegend frequentiert. — Im Oktober 1791 errichtet der Kaufmann W. Prehn eine neue Leihbücherei und macht u. a. in No. 2 der Meckl. Nachr. Frag. u. Anz. 1792 bekannt, dafs auch „Gutsbesitzer, Pächter und andere Landbewohner“ daran Teil nehmen könnten, und dafs ein Verzeichnis für 2 Schillinge zu haben sei. Im September 1792 (No. 72 der Nachr. etc.) annonciert er bereits 1492 Bände (Katalog 6 Schilling), im März 1793 nicht weniger als 1985 Bände. — Im Dezember 1795 teilt die Stiller'sche Buchhandlung mit, dafs sie mit Anfang des neuen Jahres ein Leseinstitut eröffnen werde, dessen Inhalt und Leihbedingungen aus einem gedruckten Kataloge zu ersehen seien; für eine Gebühr von jährlich 4 Thalern könne jeder Abonnent so oft er wolle einen neuen Band gegen Umtausch des alten bekommen.

1) Buchhandel und Buchhändler in Königsb. i. 18. Jahrh. (Archiv für Gesch. d. Buchh. 18. 1896.)

Im November 1799[1]) macht die Buchhandlung den Freunden der Lektüre die Anzeige, dafs das Neue Lese-Institut einen guten Fortgang habe und dafs das 5. Bücherverzeichnis erschienen sei.

Noch etwas früher als Rostock scheinen Güstrow und Schwerin sich guter Leihbibliotheken erfreut zu haben. In Güstrow eröffnet der Justizrat von Raven zu Anfang des Jahres 1785 ein Leseinstitut, über dessen Einrichtung und Wachstum die Meckl. Nachr. Frag. und Anz. in auffallend zahlreichen Annoncen genaue Auskunft geben: Die ersten beiden Katalogbogen führen nur 440 Bände auf, im August 1785 sind es schon 785, im Dezember „über 1000 Bände", und in dieser Weise werden in jedem folgenden Jahre regelmäfsig einige hundert neue Werke angeschafft, so dafs z. B. ein Verzeichnis vom Jahre 1791 ca. 2400, ein anderes von 1794 etwa 3150 Bände enthält, u. s. f. Auch bei dieser Bibliothek wird besonders noch das Publikum aus der Umgegend zum Abonnement eingeladen. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf 5 Thaler, wofür wöchentlich 4 Bände geliefert werden. Seit 1797 ist das Institut den ganzen Tag über geöffnet, während bis dahin nur von 12—1 Uhr Mittags Bücher ausgegeben wurden. — Im Frühjahr 1792[2]) macht C. L. Simonis in Güstrow bekannt, dafs von der in seinem Hause „eingesetzten und seiner Aufsicht übergebenen öffentlichen Leihbibliothek" der erste Katalogbogen erschienen sei, dafs aber schon in 14 Tagen der zweite und gleich nach Ostern der dritte herauskommen solle; im Januar 1794 publiziert er den sechsten Bogen, die Einrichtung mufs sich also eines guten Gedeihens erfreut haben. — Im Jahre 1803 sagt Wundemann[3]) mit Bezug auf Güstrow: „Der Leihbibliotheken giebt es zwey, die der Kaufleute Simonis und Scheel. Sie haben freilich vorzüglich die allbeliebte Romanenleserey zum Zweck; doch soll die erstere sich auch aufs Wissenschaftliche erstrecken. . ."

Die Bödnersche Buchhandlung in Schwerin zeigt im Februar 1786[4]) an, dafs sie eine „öffentliche Lese- und Leih-Bibliothek" eröffnet habe: Jeder Einwohner der Stadt könne daran Teil nehmen, wenn er für den Band wöchentlich 2 Schilling bezahle, vorläufig seien 411 Nummern vorhanden, aber in jedem halben Jahr werde ein Katalogbogen, der immer die neuesten Schriften aufführe, erscheinen. Im September 1794 hat die Bücherei 1700, im November 1795 gegen 1900 Bände. — Eine Annonce des Jahres 1799[5]) betrifft die Lesebibliothek des Notars Parbs in Schwerin, der bittet, alle länger als 4 Wochen ausgeliehenen Bücher zurückzuliefern. Wie lange sie damals schon existiert hatte, kann ich nicht feststellen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs auch Wismar, Parchim und Neubrandenburg gegen Ende des Jahrhunderts im Besitz von Leih-

1) Meckl. Nachr. Frag. u. Anz. (No. 91.)
2) Meckl. Nachr. Frag. u. Anz. (No. 23.)
3) Mecklenburg, in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack. 2. T. Schwer. u. Wismar 1803, pag. 346.
4) Meckl. Nachr. Frag. u. Anz. 1786, 4. Febr.
5) ib. 1799, Nr. 12.

bibliotheken waren, doch habe ich nicht so lange gesucht, dafs ich für jetzt etwas anderes als einige mehr oder weniger unbestimmte Hindeutungen darüber geben könnte. — Unter den übrigen kleinen Städten im Lande ist in jener Zeit vielleicht Waren die bedeutendste, sie zählte ca. 2300 Einwohner und hatte seit Dezember 1791 eine Lesebibliothek, die der Inhaber, Buchbinder Stade, in den Meckl. Nachr. etc. (1791, Nr. 98) dem Publikum empfiehlt. Dafs dieses Kleinstadt-Beispiel sich aber noch um mehrere andere vermehren liefse, ist sehr unwahrscheinlich, denn wohl mehr als drei Vierteln jener kleinen städtischen Gemeinden fehlten überhaupt die Vermittler des Lesestoffs, die Buchbinder, ganz zu schweigen natürlich von Buchhändlern, die auch in den gröfseren mecklenburgischen Städten damals noch eine Seltenheit waren.

Eine noch allgemeinere Verbreitung als die Leihbibliotheken scheint die Institution der Lesegesellschaften vor hundert Jahren gefunden zu haben. Sie waren sicherlich in allen gröfseren und mittleren Städten vorhanden, nicht selten an einem Ort in gröfserer Anzahl, wie ich schon in einem kurzen Aufsatz in der Allg. Zeitung, Beilage 1899, Nr. 44 gezeigt habe. — Mecklenburg, in dessen Nachbarschaft z. B. Lesezirkel in dem kleinen Barth und Stargard i. P. in den Jahren 1796 und 1800 und in Lüneburg bereits seit 1771 bekannt sind, hatte ebenfalls keinen Mangel an derartigen Gesellschaften. So berichten u. a. die Wöch. Rost. Nachr. und Anz. vom 5. September 1787 aus Rostock: „Einige hiesige Gelehrte haben den Wunsch geäufsert, dafs sich eine Gesellschaft formieren möchte, die unter sich die Brochüren und Piecen in Umlauf hätte, welche durch die gegenwärtigen grofsen Revolutionen in den Staaten von Europa, sowie in der Kirche und in den Wissenschaften veranlafst werden. Es würden also alle gröfsere Werke von mehreren Alphabeten oder Teilen, sowie alle Journale, Romane, Komedien und andere Produkte des Witzes ausgeschlossen. Liebhaber dieser so angenehmen als nützlichen Lektüre werden dahero ersucht, ihre geehrtesten Namen innerhalb 8 Tagen in der Adler'schen Zeitungs-Expedition anzeichnen zu lassen, um noch vor der Mefszeit . . . Verabredungen treffen zu können". — Um einen etwas engeren Lesekreis handelt es sich in dem folgenden Fall, der in einer Bekanntmachung des „Auszugs der neuesten Zeitungen, 1790, Nr. 35" berührt wird: „Nächstens, heifst es dort, werden noch ein paar Interessenten zu den beyden Englischen Monatsschriften the Monthly imgleichen the Critical Review auch zu dem Brittischen Mercur des Herrn v. Archenholtz, die ich für das hiesige Englisch lesende Publicum in Umlauf bringe, abgehen, deren Stelle ich wiederum besetzt sehen möchte . . . Auch kann noch ein Interessent zu den Rostockschen Annalen . . aufgenommen werden . . Rost., d. 28. Apr. 1790. Magister Ludewig."

Eine religiöse Lesegesellschaft tritt im Jahre 1786 ins Leben. Ihre vorläufigen Statuten werden in der ersten Nummer der „Gemeinnützigen Aufsätze" j. J. bekannt gemacht. Es sollen nicht unter 30

Mitglieder (Familien) sein. Nur neue Bücher, aus den letzten 2 oder 3 Jahren sollen angeschafft werden. Der Jahresbeitrag würde sich auf ca. 2 Thaler belaufen. 1792 schenkt diese Gesellschaft ihre im Umlauf gewesenen Bücher dem Dr. Detharding, damit er durch den Verkauf derselben einen Fonds zur Verbesserung der Schullehrbücher sammele.

Die Rostocksche juristische Journal-Gesellschaft läfst im Jahre 1788 ihre Lesebedingungen, Mitgliedernamen und Journaltitel drucken. Sie besteht nach diesem Kataloge aus 29 Interessenten; im Umlauf sind 19 Zeitschriften, und der Jahresbeitrag ist auf 2 Thaler festgesetzt.

Von gröfserem Interesse als die bisher genannten, noch auf kleinere Kreise beschränkten Vereinigungen ist die „zur Beförderung des Guten und Wahren, Nützlichen und Schönen vereinigte seit dem Jahre 1787 bestehende Rostocksche Lese-Gesellschaft“. Über ihre Bestrebungen und Einrichtungen orientiert am besten der Katalog vom Jahre 1794. Eine über 40 Seiten lange Vorrede des Gründers und Leiters der Gesellschaft Dr. J. M. K. Tarnow ist dem Bücherverzeichnis vorgedruckt. Sie ist in der Absicht geschrieben, von dem grofsen Wert der echten und wahren allgemeinen Aufklärung zu überzeugen, und hat für den heutigen Leser dadurch einen besonderen Reiz, dafs sie unmittelbar und in knapper, klarer Weise in die eigenartige Atmosphäre jener Aufklärungszeit einführt. Über die Lese-Gesellschaft berichtet die Vorrede, dafs sie bei dem ersten Bücher-Umlauf 1787—89 aus mehr als 50 Interessenten, „fast lauter Familien“, bestanden habe. Beim dritten Umlauf, der 1793 begann, hatte sie bereits eine Mitgliederzahl von 90 „aus allen Ständen“. Aber die Gesellschaft erstrebte einen noch gröfseren Wirkungskreis: Einstimmig sagt das Vorwort, habe man den heilsamen und rühmlichen Entschlufs gefafst, die aus dem Umlauf zurückgekommenen Bücher zu einer beständigen Bibliothek zum Besten der Familien in und um Rostock zu vereinigen und weiter die Bücher Jedermann unentgeltlich unter Beobachtung der Leihbedingungen zur Verfügung zu stellen. Man wird nicht anstehen, in einer Gesellschaft mit derartigen Satzungen, eine wirkliche Vorgängerin der modernen Volksbibliotheks-Bestrebungen zu sehen. Was die Auswahl der anzuschaffenden Bücher anlangt, so erfolgte sie nach der Devise der Gesellschaft „zur Beförderung des Guten und Wahren, Nützlichen und Schönen“; es sind daher eigentlich gelehrte Schriften ausgeschlossen, aber auch Bücher, die dem blofsen Vergnügen dienen, sollten gar nicht oder doch nur selten angeschafft werden, da solche auch in den Leihbibliotheken und sonst leicht zu haben seien. Als „Hauptgegenstände und Rubriken“ der Büchersammlung zählt die Vorrede auf: Moral, Religion, Menschen-, Natur- und Weltkunde, Aufklärung, Menschenbildung, Vervollkommnung, Veredelung, Vernunft, Wahrheit, Erziehung. Und unter diese Begriffe fallen in der That die Bücher, die der Katalog unter gut 800 Nummern aufführt. Alle verzeichneten Schriften gehören der damaligen Gegenwart an, und es läfst sich wohl auf so kleinem Raum schwerlich ein klareres Bild von

der Denkweise und den Bestrebungen jener Zeit entwerfen, als durch die trockene Aneinanderreihung dieser, hier und da noch durch Schlagwörter wie Menschenwürde, Volksbildung, Weltbürgergeist zusammengehaltenen charakteristischen Büchertitel.

Auch in Schwerin existierten mehrere Lesegesellschaften. Schon im Jahre 1786 wird eine solche in einer Annonce der Meckl. Nachr. etc. (Nr. 1) erwähnt. Im Jahre 1788 macht der Postdirektor Hennemann in demselben Blatt (Nr. 15) bekannt: „Wer in Schwerin Lust hat, in eine Lese-Gesellschaft von gelehrten Zeitungen und Journalen zu treten, der geneige binnen 8 Tagen . . seinen Namen anzugeben . . .“ Ebendort heifst es im Jahre 1791 (Nr. 26): „Zu einer Lesegesellschaft in Schwerin für französische Litteratur, wozu sich schon 13 Interessenten vereinigt haben, werden noch 3 Mitglieder gesucht. Der Plan ist bey der Intelligenz-Expedition einzusehen“. — Wundemann [1]) berichtet in Bezug auf Schwerin: „An Lesegesellschaften ist die des Hrn. Organist Westphal die vorzüglichste. Diese bestehet bereits seit zwanzig Jahren und läfst die interessantesten Journale und gelehrten Zeitungen circulieren. Eine andere, die der ehemalige Schauspieler, Hr. Meyer, hält, erstreckt sich nur auf Romane, Reisebeschreibungen u. leichte Lektüre.“

Bei Güstrow merkt Wundemann an: „Solche Lesegesellschaften, in welchen die vornehmsten gelehrten Zeitungen und Journale circulieren, halten die Doktoren Kämmerer und Dietz, wie auch der Amtsschreiber Westphal.“

Von dem Vorhandensein gemeinschaftlicher Leseeinrichtungen in den Kreisen des mecklenburgischen Adels können u. a. die beiden folgenden Zeitungs-Bekanntmachungen Zeugnis ablegen: „Da die Lesegesellschaft, welche der wail. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Lützow zu Toddin unterhalten hat, mit Johannis a. c. ihre Endschaft nehmen mufs, so ersuchen Unterzeichnete alle Theilnehmer derselben, nicht nur die etwa in ihren Händen befindlichen Bücher . . zurückzusenden, sondern auch diejenigen, welche länger als Joh. a. c. bezahlt haben, um Anzeige . . Schwerin, 14. Juni 1794. v. Lützow, Geh. Cammerath, v. Röder, Major.“ (Meckl. Nachr. etc. 1794, Nr. 50.) Und die andere Annonce: „Da ich aus meiner vormaligen Lesebibliothek und auch durch Ausbleiben, viele Bücher . . vermisse, so bitte ich . . zurückzugeben. Altenkarin, 7. Nov. 1797. F. G. v. Boddien“. (Ebend. 1797, Nr. 91.) Einige weitere Nachrichten über derartige Bildungs- und Unterhaltungsbestrebungen in Mecklenburg könnten hier wohl noch zusammengestellt werden; doch ist dies nicht der Ort dazu, um so weniger, als wir es bei diesen Zirkeln in der Regel nur mit einem kleineren Kreis von Gelehrten oder gutsituierten Gebildeten, nicht aber mit einer eigentlich volkstümlichen Angelegenheit zu thun haben. Das gilt besonders von den zahlreichen Honoratioren-Clubs in den gröfseren und kleineren Städten, die in erster Linie die Geselligkeit, daneben aber zumeist auch in einigem Umfang litterarische Interessen pflegen.

---

1) A. a. O., pag. 259.

So heifst es z. B. gleich zu Anfang der 1796 gedruckten Statuten des „Neuen Clubs“ in Rostock, dafs man ein Lesekabinet errichtet habe, „wo man stets die neuesten Zeitungen, die vorzüglichsten Journale und die für den Zeitpunkt wichtigsten fliegenden Blätter“ finden werde. Und die dortige „Societät“, welche im Jahre 1800 nicht weniger als 129 Mitglieder zählte, gab im Jahre 1806 einen Bibliothekskatalog mit über 400 Büchertiteln heraus.

Immerhin war man auch in kleinen Orten an die gemeinsame Anschaffung von Litteratur-Erzeugnissen, zum mindesten an ein gemeinschaftliches Zeitungs- und Zeitschriften-Abonnement gewöhnt. Letzteres war sicher auch in den Kreisen der Handwerker und der Landbevölkerung damals nicht mehr ganz selten, denn nicht wenige der zahlreichen alten mecklenburgischen Zeitungen und Zeitschriften sind besonders auf diesen Teil der Bevölkerung zugeschnitten und lassen dies auch in ihren Titeln, wie „Gemeinnützige Aufsätze“, „Der Wifsbegierige“ und dergleichen erkennen. Die „Nützl. Beiträge zu den Strelitzischen Anzeigen“ betonen schon im Jahre 1765 im ersten Artikel, dafs man „alle und jede“ Leser im Auge habe; ähnliche Zeugnisse aus den späteren Jahren sind in Menge vorhanden. Der Schwerpunkt der ganzen Zeitbestrebungen lag ja auf dem Gebiete der Volksaufklärung: In mehreren Artikeln der „Gemeinnützigen Aufsätze zu den Rostockschen Nachrichten“ vom Jahre 1786 (Nr. 41—48) wird z. B. dazu aufgefordert, dem Kalenderwesen und den umherziehenden Buchführern Aufmerksamkeit zu schenken, und es wird auf den Nutzen kleiner Lesebibliotheken, auf die Bedeutung der Zeitungslektüre hingewiesen. In der „Neuen Monatsschrift von und für Mecklenburg“ 1797, Nr. 1 sagt der Boizenburger Arzt Dr. J. J. Schmidt indem er auf die „Fliegenden Blätter“ des Predigers Schlez, eine Monatspublikation von zwei bis drei Bogen mit Holzschnittillustrationen, aufmerksam macht: „Aus wahrer Liebe für das Wohl der niederen Volksklasse wage ich es dann auch nur, jeden Hausvater, höheren und niederen Standes, Prediger, Pächter, besonders begüterte Menschenfreunde, hiemit freundlich aufzufordern, zugleich mitwirken zu helfen, um vielleicht durch wahre und ernste Aufklärung, der mancherlei Leiden und Trübsale . . weniger zu machen.“ Eine Stelle, die nicht minder charakteristisch für den damaligen Zeitgeist ist, findet sich in einem anonymen Aufsatz der Rost. Gemeinnütz. Aufsätze vom Jahre 1788. „Wie wenn Prediger, heifst es dort, zuweilen ihren Gemeinen gute unterrichtende Bücher von der Kanzel empföhlen, Stellen die sie reizen könnten, daraus vorläsen; oder wenn sie es thun könnten, eine kleine Lesebibliothek für die unbemittelten Mitglieder ihrer Gemeine hielten . . Eben dieses könnten bemittelte Gutsherrn der Dörfer thun; eine kleine Lesebibliothek in der Schenke halten, wozu der Cantor oder der Schulze die Schlüssel hätte und theils selbst daraus vorlesen, oder die Bücher den Wifsbegierigen mittheilten. Für 40 — 50 Thaler liefse sich eine zu diesem Gebrauche ganz vollständige Bibliothek anschaffen. Einen ähnlichen Vorschlag hat neulich einmal ein auf-

geklärter preussischer Officier in Ansehung der Wachtstuben der Soldaten gethan . . ."

In welchem Umfange allerdings die Thatsachen mit derartigen Absichten gleichen Schritt hielten, läſst sich wohl nicht so leicht bestimmen, denn es ist auſserordentlich mühsam, jetzt noch irgendwelche Spuren von solchen unscheinbaren und leicht vergänglichen Einrichtungen ans Licht zu ziehen. Aber auf Grund aller bisher skizzierten, mehr oder weniger volkstümlichen Lese-Gelegenheiten könnte man wohl zu der Überzeugung gelangen, daſs in jenen Aufklärungsjahrzehnten auch in Mecklenburg verhältnismäſsig gut für die Bildungs- und Unterhaltungs-Bedürfnisse weiterer Volkskreise gesorgt war.

(Fortsetzung folgt.)

---

xx

Die Osterreichischen Volksbibliotheken.

Über das Österreichische Volksbibliothekswesen ist Ausführliches bereits von Reyer in seinem Handbuche des Volksbildungswesens und an anderen Orten, zuletzt in Nr. 1 dieser Zeitschrift gesagt worden; auch E. Schultze widmet in seinem Buche: Freie öffentliche Bibliotheken, Volksbibliotheken und Lesehallen Österreich ein umfangreiches Kapitel, in dem er die Eindrücke, die er in Österreich selbst gewonnen hat, richtig und treffend wiedergiebt. Es wäre nur zur Ergänzung der Reyerschen und Schultzeschen Arbeiten einiges nachzutragen, was dem Bilde, welches man sich im Auslande von der Thätigkeit auf dem Gebiete des Volksbibliothekswesens in Österreich macht, eine etwas günstigere Färbung giebt.

Was dem Volksbibliothekswesen in Österreich fehlt, ist eine Statistik desselben. Seit der Arbeit Pizzalas: Stand der Bibliotheken der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder zu Ende des Jahres 1877 hat Österreich keine Statistik des Bibliothekswesens überhaupt gehabt, und im Jahre 1877 kann man von einem Volksbibliothekswesen in Österreich wohl kaum reden. Dieses Bedürfnis nach einer Statistik ist vorhanden und der Centralverband der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine hat am 15. Oktober 1899 eine Resolution gefaſst, in der er es als „sehr wünschenswert betrachtet, daſs das k. k. arbeitsstatistische Amt sich insbesondere auch eingehend mit den Fragen der Volksbildung befasse". Dieses Amt ist seit der Zeit der Aufstellung einer Statistik näher getreten, indem es im Frühjahre 1900 eine Enquête zusammenberief, in der vor Allem die Frage der Statistik des Volksbibliothekswesens eingehend erörtert wurde; und im Sommer 1900 hat der Leiter des arbeitsstatistischen Amtes in einer Sitzung des Arbeitsbeirates mitgeteilt, daſs Vorarbeiten für eine solche Statistik unternommen werden, die seither auch schon ziemlich weit gediehen sind.

4

So ist wenigstens Hoffnung vorhanden, dafs in Kürze eine amtliche Statistik über das gesamte Volksbibliothekswesen in Österreich vorliegen werde und erst dann wird man sich ein anschauliches Bild von dem machen können, was bisher in diesem Gebiete geleistet wurde.

Die Vereine der grofsen Städte geben wohl in ihren Jahresberichten ein schönes Bild von den Leistungen in dieser Richtung. Es ist ja aus Reyer und Schultze bekannt, was Wien durch seinen „Volksbildungsverein" und den Verein „Bibliothek" erreichte; — weitbekannt ist auch die Thätigkeit der „Ottendorferschen freien Volksbibliothek in Zwittau". Von der kleinen Thätigkeit auf dem Lande, in der kleinen Stadt wissen wir wenig. Einen sehr dankenswerten Aufschlufs giebt auch in dieser Hinsicht, wie in vielen anderen, das Adrefsbuch der Bibliotheken der Österr.-ungar. Monarchie von Bohatta und Holzmann. Wien 1900, welches eine Fülle von statistischem Materiale enthält, das immer direkt von den betreffenden Anstalten und Bibliotheken als Antwort auf genaue Fragebogen gegeben wurde. Aus diesem Materiale sind zum grofsen Teile die nachfolgenden Daten geschöpft. Aufserdem ist es mir durch die Freundlichkeit der Herausgeber des Adrefsbuches möglich gewesen eine grofse Anzahl nachträglich eingelaufener Mitteilungen zu benutzen.

In der Geschichte der Volksbibliotheken Österreichs spiegelt sich die politische Geschichte des Landes wieder. Die ersten Gründungen schliefsen sich zeitlich und auch äufserlich der liberalen, volksfreundlichen, mehr oder minder demokratischen Bewegung an, die Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre das öffentliche Leben Österreichs kennzeichnen. Die älteste Volksbibliothek, die Bohatta und Holzmann anführen, ist die Stadtbibliothek (Volksleihbibliothek) in Feldkirch in Vorarlberg; gegründet 1871 laut Testament des Stifters August Clessin. Sie umfafst heute etwa 1500 Bände, ist unentgeltlich und erhält von der Stadtgemeinde eine Dotation von 20—30 Gulden jährlich.

Im Jahre 1873 gründete der „Deutsche Bürgerverein" und der „Verein der Liberalen" in Znaim (Mähren) die Volksbibliothek in Znaim (heute rund 6200 Bände); 1875 der „konstitutionelle Fortschrittsverein in Horn" (Nied.-Österr.) den Verein für Verbreitung von Volksbildung, der heute eine Bibliothek von ca. 1400 Bänden besitzt; 1877 wurde in Stockerau (Nied.-Österr.) die „städtische Volksbibliothek" (heute 2650 Bände) geschaffen; 1878 errichtete der „Demokratische Verein im 7. Bezirke in Wien" die erste Volksbibliothek in Wien, die heute noch besteht; 1879 wurde die Freibibliothek und Freilesehalle des „gemeinnützigen Vereines Alsergrund" gegründet. Aus dieser liberal-demokratischen Ära stammt auch noch der „steiermärkische Volksbildungsverein", der heute noch ein politischer Verein ist und im Laufe der Jahre 55 Volksbibliotheken gegründet und unterstützt hat, indem er ihnen rund 8660 Bände und 1070 Hefte spendete. Wie viele dieser Bibliotheken schon längst selig entschlummerten, läfst sich nicht sagen.

Auch von den Bibliotheken des Wiener Volksbildungsvereines gehörte die Bibliothek Nr. 10 des III. Bezirkes ursprünglich dem „Landstrafser Bürgerverein" an. In diese Periode gehört wohl auch die im April 1885 stattgefundene Gründung des niederösterreichischen Volksbildungsvereines in Krems an, über dessen Thätigkeit schon an anderen Orten eingehend gesprochen wurde.

So sehen wir den Gedanken an eine Wichtigkeit der Errichtung von Volksbibliotheken zuerst in den Kreisen des politisch fortschrittlichen Bürgertums entstehen, die liberalen Ideen, die damals blühten, haben ihn gezeitigt.

Eine für die Entwickelung des Volksbibliothekswesens wichtige Rolle spielen bald die sonst für Österreich so unheilvollen nationalen Kämpfe. In den 80er Jahren, wo diese im innerpolitischen Leben Österreichs immer mehr in den Vordergrund treten, gewinnen sie auch einen Einflufs auf die Schaffung von Volksbibliotheken, und man kann sagen, was an solchen in den national bedrängten Ländern geschaffen wurde, wurde es aus dem Gesichtspunkte der nationalen Stärkung durch Verbreitung guter nationaler Lektüre. Denn die Erhaltung des nationalen Volkstums wird am besten durch die nationale Bildung, wie sie in der Litteratur des Volkes erhalten ist, gewahrt.

Charakteristisch für die Kampftendenz sind besonders einige Städte. Schon 1883 gründete der „Deutsche Klub" in Brünn eine „Deutsche Volksbücherei" im deutschen Hause; die Tschechen errichteten in Brünn 1891 eine „böhmische öffentliche Volksbibliothek" (česká veřejná knihovna pro lid). In Troppau wurde 1883 die „Matice Opavka" gegründet, die eine Volksbibliothek von 1324 Bänden hat; die Deutschen Troppaus errichteten 1887 die erste österr. schlesische deutsche Volksbibliothek mit heute rund 6100 Bänden.

Es folgen nun im Norden des Reiches in von Slaven stark bedrängten Gegenden rasch Gründung auf Gründung. In Strobnitz (Böhmen) wurde 1882 eine „deutsche Volksbücherei" gegründet (496 Bände); in Joachimsthal in Böhmen entstand eine Freilesehalle und Freibibliothek mit 1346 Werken, 5 Tageblättern, 5 Wochenblättern etc. 1889 wurde im kleinen Orte Littau in Mähren eine „Deutsche Volksbibliothek" geschaffen, die heute etwa rund 2400 Bände zählt. Der Bibliothekar schrieb auf die Anfrage wegen der Gründung: „Veranlassung hierzu gab das Bedrängen des deutschen Volksstammes in Littau", wodurch der nationale Zweck bestimmt ausgesprochen erscheint.

In der deutschen Sprachinsel von Iglau in Mähren hat der „Deutsche Verein für Iglau und Umgebung" im Jahre 1885 eine „deutsche Volksbücherei" gegründet, die acht Landbüchereien neben sich hat. Der Bestand an Bänden beträgt rund 4600 Bände und 100 Hefte.

Es folgten 1887 die Volksbibliothek im Deutschen Hause in M. Schönberg, 1889 die deutsche Volksbibliothek für den politischen Bezirk Trautenau, 1893 die deutsche Volksbücherei in M. Kromau,

1896 eine solche in Prachatitz (1500 Bände). In Neutitschein wurde 1897 die „städtische Volksbücherei“ vom „Nationalverein deutscher Bürger und Bauern“ gegründet.

Aber auch auf reindeutschem Boden, wie in Graz, ist aus nationalen Momenten heraus vom „Vereine für Volksbildung im reindeutschem Sinne“ eine deutsche Volksbücherei gegründet, die 3100 Bände zählt; man hielt den „reindeutschen“ Gedanken in den Gründungen des Vereines „Volksbibliothek“ für nicht genügend betont.

Eine lebhafte Thätigkeit entwickeln im Gebiete der Volksbildung die grofsen nationalen Vereinigungen, die ihre Arbeit auf ein gröfseres Gebiet erstrecken. So hat der Verein „Südmark“, der seine Thätigkeit auf die wirtschaftliche und kulturelle Stärkung der Deutschen in den Alpenländern richtet, eine Reihe von kleineren Volksbibliotheken in Kärnten und Südsteiermark errichtet; wenn auch das Adrefsbuch von Bohatta-Holzmann nur drei erwähnt: Klagenfurt mit etwa 2000 Bänden, Villach mit 1200 Bänden, Tarvis mit 702 Bänden, so sind doch eine Anzahl ähnlicher kleiner Gründungen vorhanden, die nur mangels einer näheren Mitteilung von Seiten des Vereines „Südmark“ nicht aufgenommen werden konnten. Nachträglich wurde noch die kleine „Volksbücherei in Unterskrill“ mit 96 Bänden angegeben die im Jahre 1898 gegründet wurde. Gründungen neuesten Datums sind die längs der deutsch-slovenischen Sprachgrenze gelegenen, von Prof. Reyer und Dr. M. Hainisch errichteten, glänzend gehenden Volksbibliotheken in den kleinen Märkten Völkermarkt, Mahrenberg, Mureck, Radkersburg, Rann, denen demnächst grofse Büchereien in den Städten Marburg und Cilli folgen werden.

Der Bund der Deutschen Nordböhmens hat nebst anderen Bibliotheken, die vielleicht unbekannt blieben, in Bärn 1889 eine Volksbücherei gegründet, die heute rund 2500 Bände zählt; dann eine in Falkenau mit etwa 300 Bänden.

Auch der Deutsche Böhmerwaldbund, welcher seinen Sitz in Budweis hat, hat über das Gebiet seiner Wirksamkeit 160 Büchereien mit ca. 11000 Bänden ausgebreitet. Dem entgegen entstand in Budweis selbst die Volksbibliothek der Ortsgruppe des böhmischen Böhmerwaldbundes (Národní jednota pošumavska) mit 5600 Bänden. Sie hat in der Umgebung ambulante, kleine Bibliotheken, die ihren Bestand unter einander austauschen.

Nach Reyers Handbuch soll der Deutsche Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag an 112 Ortschaften Bücherspenden für Bibliotheken abgegeben haben, doch ist die Zahl, wie hinzugesetzt wird, viel zu niedrig.

Eine äufserst fruchtbringende Thätigkeit entfaltet auf dem Gebiete des Volksbildungswesens der Bund der deutschen Nordmährens. Soweit bisher Nachrichten eingelaufen sind, hat er in 59 Orten Nordmährens meistens in kleinen Dörfern, — Olmütz ist der einzige gröfsere Ort, — Bibliotheken errichtet, in der Zeit von 1890 bis 1900. Da es meistens Dorfbibliotheken sind, die erst ganz kurz

bestehen, so ist die Zahl der Bände oft nicht grofs, die kleineren von 32 angefangen bis 100; aber es sind doch 40 Bibliotheken über 100 Bände, und 5 über 1000 Bände; die gröfste Bibliothek ist die von Königsfeld bei Brünn mit 3619 Bänden. Zusammen gab der Verein 21048 Bände aus.

Nicht von nationalen Momenten getragen, sondern mehr aus socialpolitischen Erwägungen entsprungen, entstanden nebst den grofsen Bibliotheken des Wiener Volksbildungsvereines und des Vereines Bibliothek in Wien, nebst den Vereinen in Graz und Zwittau, wohl auch der oberösterreichische Volksbildungsverein in Linz, der 73 Büchereien über das Land verbreitet hat mit ca. 25400 Bänden, wozu als die gröfste die „Holzinger Bibliothek in Linz" selbst mit 5850 Bänden kommt. In der Bibliothek in Ischl sind nach dem Adrefsbuche 1600 Bände vorhanden.

Auch die Bibliothek in Pulkau (Nied.-Österr.), eine Stiftung anläfslich des Regierungsjubiläums des Kaisers, mit 615 Bänden ist kaum dem nationalen Kampfe zuzuschreiben. Ebensowenig wohl die Anna Klingersche Volksbibliothek in Neustadtl bei Friedland.

Aber auch die Tschechen feierten, wie wir schon sahen, nicht. Aus dem „Handbuch der Vereine für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder bearbeitet vom Bureau der kk. statist. Centralkommission, Wien 1892" ist zu entnehmen, dafs unter anderen in Barnsdorf (bei Neutitschein in Mähren) 1885 eine Gemeinde-Bibliothek (Obecná knihovna) gegründet wurde; in Grofs-Wisternitz bei Olmütz ein Bibliotheksverein (Spolecensko knihovna) schon 1879, in Neuwieditz 1888, in Trebitsch 1885 ein Verein zur Gründung einer Volksbibliothek (Spolek pro zakládaní knihoven pro lid); und es giebt seit der Zeit gewifs viele kleine tschechische Bibliotheksvereine.

Die städt. öffentl. Volksbibliothek (Městská obecní knihovna) in Prag, die etwa 18000 Werke zählt, wurde 1891 besonders mit Werken böhmischer Litteratur gegründet. Gewifs auch aus nationalen Momenten ist in Wien der „tschechische Verein zur Verbreitung von Volksaufklärung" (český spolek pro šiřeni lidove osvěty) entstanden, der in Wien und Niederösterreich im Ganzen 22 Vereinsbibliotheken (darunter speciell 7 Volksbibliotheken) mit zusammen 3800 Bänden enthält.

Was die nationale Frage im Norden und Süden Österreichs bedeutet, bedeutet die sociale Frage in den grofsen Fabrikcentren des Reiches. Die gröfseren Arbeiterorganisationen in Wien haben fast alle eine ganz stattliche Bibliothek.

Bohatta-Holzmanns Adrefsbuch führt für Wien nur die Bibliothek des Vereines der Buchdrucker und Schriftgiefser Niederösterreichs an, der eine Bibliothek von rund 7600 Bänden hat; aber da hat unter vielen anderen der „Verein der Buchbinder, Rastrir etc. Niederösterreichs" eine Bibliothek von gegen 5000 Bänden, aus deren Katalog man sehen kann, dafs weit mehr als 50 % wissen-

schaftliche Werke in der Bibliothek sind und dafs in der Belletristik fast durchgehends litterarisch wertvolle Werke eingereiht erscheinen.

Von gröfseren Fabriksbibliotheken ist am bekanntesten die des Fortbildungsvereins von Angehörigen der Metallwarenfabriken in Berndorf (Krupp), der 4000 Bände enthält und im Jahre 1898 13034 Bände verlieh; kleinere Fabriksbibliotheken giebt es vor Allem in Nordböhmen manche. Auch von anderen Gesichtspunkten aus wurden Volksbibliotheken errichtet. Über die Thätigkeit der streng katholischen Richtung ist im Allgemeinen nicht viel bekannt, wenn auch die katholische Geistlichkeit besonders in Deutschland auf die Notwendigkeit von Volksbibliotheken öfters hingewiesen hat; denn die von Gürtler in seiner Brochüre „900 christliche Vereine Österreichs" angeführten 35 Vereine sind meistens Lesevereine, höchstens dafs eine oder die andere „Pfarrbibliothek" Bücher auch nach auswärts unentgeltlich verliehen hätte. Wohl aber ist in allerjüngster Zeit durch den Verein „Volkslesehalle" in Wien eine auf streng katholischem Boden stehende Lesehalle und Volksbibliothek gegründet worden u. z. im 8. Bezirk, die in der Einrichtung ganz den übrigen Volksbibliotheken gleicht, nur in der Auswahl der Bücher eine etwas strengere Rücksichtnahme auf den Katholicismus erkennen läfst. Die Bibliothek dürfte 2200 Bände besitzen.

Dem Werke „Das sociale Wirken der katholischen Kirche in Österreich, 7. Diöcöse St. Pölten" ist zu entnehmen, dafs in Seitenstetten (Nied.-Österr.) mit der Gymnasialbibliothek eine Volksbibliothek mit 1260 Nummern verbunden ist, die auch an Angehörige anderer Pfarren Bücher entlehnt und an die Pfarrer der Umgebung Bücher versendet.

Der Zukunft gehört die Ausführung eines Beschlusses an, den der christlichsociale Bezirksausschufs in Ottakring (Wien XVI. Bezirk) im Juli 1900 fafste, eine „Bezirksvolksbibliothek" zu gründen.

Wie sich aus dem Vorhergesagten ergiebt, sind in Österreich die Volksbibliotheken fast ausschliefslich Vereinsgründungen, also aus den freien Impulsen der Bevölkerung heraus entstanden. Selten ist es, dafs die Gemeinden, die natürlichen Erhalter solcher Einrichtungen, sich ihrer Pflicht bewufst wurden.

Wohl werden viele Bibliotheken von den Gemeinden meist mit recht kleinen Beträgen unterstützt, wohl sind die verschiedenen Gemeindesparkassen, die ihre Überschüsse auf gemeinnützige Zwecke verwenden, eine reichere Quelle von Unterstützungen, aber die eigentliche grofse Arbeit des Volksbibliothekswesens in Österreich wird von Vereinsbeiträgen, Spenden Privater etc. geleistet. Eigentliche Gemeinde-Volksbibliotheken sind mir in Österreich nur fünf bekannt:

Feldkirch, die Stadtbibliothek (Volksbibliothek) mit einer Jahresdotation von 20—30 fl. (!);
Stockerau, Städtische Volksbibliothek mit einer Dotation von 150 fl.;
Neutitschein, Städtische Volksbücherei mit 250 fl.;

Prag, mit einer Jahresdotation von 2000 fl. für Bücher und 1000 fl. für Einbände; endlich

Barnsdorf bei Nentitschein.

Hierher kann man vielleicht noch rechnen die Stadtbibliothek (Obecná knihovna) in Pilsen, welche abweichend von den anderen wissenschaftlich gehaltenen Stadtbibliotheken, drei Abteilungen enthält: 1. wissenschaftliche Werke, 2. tschechische Belletristik, 3. deutsche Belletristik, und allgemein zugänglich ist; doch ist sie nicht vollkommen unentgeltlich. Sie hat rund 5400 Bände und eine Dotation von 1200 Gulden.

Ganz kalt steht der Frage der Volksbibliotheken der Staat gegenüber. Während die Volksschulgesetze noch immer als mustergiltig gelten können, während das Mittelschulwesen eine stetige Förderung erfährt, das gewerbliche Fortbildungswesen staatlich geregelt und unterstützt wird, ist der Staat den Forderungen des Volksbibliothekswesens bisher unzugänglich gewesen. Wenn (nach Schultze) das Königreich Sachsen seit 1898 jährlich 20000 Mark (im Ganzen bereits 397000 Mark) für Volksbibliotheken verausgabte, Preufsen 50000 Mark für das letzte Jahr für diesen Posten ins Budget einstellte, so ist es traurig zu sagen, dafs in Österreich noch nichts von staatswegen geschah, und die ganze Arbeit der Bevölkerung überlassen wurde; man ist der Frage überhaupt noch nicht nahe getreten.

Wenn man die Bibliotheken in der Reihenfolge, wie sie hier vorgeführt wurden zusammen nimmt und als Grundlage die Zahlen des Adrefsbuches, — eine Zusammenstellung die voll von Lücken und Fragezeichen sein mufs, aber einstweilen die einzig mögliche ist, — so erhalten wir die nicht unbedeutende Zahl von etwa 670—680 Bibliotheken mit approximativ 600000 Bänden.

Das sind Zahlen, so vag, so ungewifs (aber eher zu niedrig als zu hoch) sie auch sein mögen, die deutlich sprechen.

Sie sagen uns, dafs die Verhältnisse in Österreich nicht so schlecht sind, als sie bei Mangel einer Statistik auf den ersten Blick aussehen, und dafs der österreichische Staat, wenn er einmal organisierend eingreifen wollte, Material zum Organisieren in der Bevölkerung genug aufgehäuft fände.

Wien. Dr. J. Himmelbaur.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Unter dem 6. Juni meldete ein Berliner Blatt:

„Das Ergebnis der Vorberatungen einer das städtische Bibliothekswesen betreffenden Vorlage, für die eine gemischte Kommission niedergesetzt war, hat sich nunmehr nach mehrfacher Verhandlung zu einem Antrage an die Stadtverordnetenversammlung verdichtet. Es soll demnach ein Kuratorium für Stadtbibliothek, städtische Volksbibliotheken und Lesehallen gebildet

werden. Die Stadtbibliothek soll baldigst in einem dem Bildungsbedürfnis der weitesten Volkskreise entsprechendem Maße erweitert werden und als Centrale für die einzelnen Volksbibliotheken dienen. Der Magistrat behält für seine besonderen Bedürfnisse die Handbibliothek, sowie die mit dem Stadtarchive verbundene Fachbibliothek. Die städtischen Fachbibliotheken verbleiben bei ihren Verwaltungsstellen. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wird dieser Beschluſs des Ausschusses zur Verhandlung im Plenum gelangen. Auſser dem Verein Frauenwohl hat auch die Ethische Gesellschaft sich an die städtischen Behörden mit der Bitte gewandt, die von ihr begründete Volksbibliothek und Lesehalle der Stadtbibliothek angliedern zu wollen. Wahrscheinlich wird die Entscheidung über die Anträge der beiden Vereine dem neu zu begründenden Kuratorium übertragen werden."

In der Stadtverordnetensitzung vom 6. Juni wurde nach weiteren Berichten jene Vorlage des Magistrats „eine Stadtbibliothek zu schaffen aus denjenigen Beständen, die für die Magistratsbibliothek nicht unbedingt notwendig und von dieser schon abgesondert sind, wie aus der Lübeck-Göritz-Stiftung, der Friedländer- und einem Teil der Mosse-Stiftung" angenommen. Der Ausschuſs hatte einstimmig folgende Beschluſsfassung vorgeschlagen: „Die Versammlung erklärt sich mit den in der Vorlage des Magistrats vom 10. März 1901 ausgesprochenen Grundsätzen für die Entwickelung des städtischen Bibliothekswesens einverstanden unter Maſsnamen, die sich auf die Bildung des Kuratoriums für die Stadtbibliothek und die städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen, auf die Ausgestaltung der Volksbibliotheken, der Betriebsmittel etc. beziehen". Stadtv. Cassel wies noch darauf hin, daſs der Ausschuſs sich persönlich davon überzeugt habe, daſs sich in der Zimmerstraſse noch ein bedeutender Bücherschatz befinde, der allerdings noch der Sichtung und Ordnung bedürfe. Wenn das Märkische Museum fertiggestellt sei, was dringend zu wünschen wäre. könnten sämtliche Räume in der Zimmerstraſse zu Zwecken der Stadtbibliothek benutzt werden. Es sei dem Ausschusse allerdings klar, daſs später die Räume in der Zimmerstraſse nicht ausreichen würden, vielmehr in absehbarer Zeit ein eigenes Gebäude errichtet werden müsse. Stadtv. Dr. Friedemann erklärte, daſs man das Ergebnis der Ausschuſsberatung mit Freuden begrüſsen könne, zumal die Erweiterung des Programms und die Niedersetzung eines Kuratoriums. Stadtv. Dr. Nathan erläutert schlieſslich noch einige Gesichtspunkte im Sinne des Ausschusses, worauf die Erörterung geschlossen und die Vorlage, wie erwähnt, angenommen wurde. —r—

Über die Öffentliche Lesehalle zu Goslar berichten die „Goslarer Nachrichten" (1901, Nr. 105):

Am 3. Mai fand im Centralhôtel zur „Klause" eine Vorstandssitzung statt. In derselben wurden zunächst über die Benutzung der Lesehalle während des Winters folgende Angaben gemacht: Die Gesamtzahl der Besucher betrug 1024 Personen, und zwar im November 539, Dezember 182, Januar 115, Februar 79, März 109; diese Zahlen ergeben einen Tagesdurchschnitt von beinahe 7 Personen. Werden die Sonntage mit 463 Besucher berücksichtigt, so ergiebt sich für sie ein Tagesdurchschnitt von beinahe 18 Personen, während für die Wochentage allein mit 561 Besuchern ein Tagesdurchschnitt von beinahe 5 Personen herauskommt. — Bei der Rechnungsablage wurde bekannt gegeben, daſs sich die Ausgaben, die sich hauptsächlich auf Beschaffung der Einrichtung und Bezahlung der Aufsicht bezogen, 185,41 M. betrugen, also daſs von den vorhandenen Barmitteln (250 M.) noch 64,59 M. zur Verfügung bleiben. Mit dieser Summe, die vielleicht auf 100 M. erhöht werden muſs, soll nach dem Beschluſs des Vorstandes im nächsten Winter (vom 15. Oktbr. an) die Lesehalle noch einmal versuchsweise geöffnet werden, unter der Voraussetzung, daſs die städtischen Kollegien wieder das für die Lesehalle nötige Lokal so wie im verflossenen Winter zur Verfügung stellen. Während des Sommers bleibt die Lesehalle geschlossen.

Dem 26. Rechenschaftsbericht der Allgemeinen Volksbibliothek mit Lesezimmer des Karlsruher Männer-Hilfsvereins für 1900 (vgl. Jg. 1, S. 200) entnehmen wir Folgendes:

Die Zahl der Besuche betrug im Jahre 1900:

Vom 2. Januar bis 4. Februar 3092, vom 5. Februar bis 4. März 2609, vom 5. März bis 1. April 2529, vom 2. April bis 6. Mai 2618, vom 7. Mai bis 2. Juni 2065, vom 3. Juni bis 24. Juni 1161, vom 25. Juni bis 19. August Büchersturz, vom 20. August bis 30. September 2251, vom 1. Oktober bis 4. November 2438, vom 5. November bis 2. Dezember 2423, vom 3. Dezember bis 31. Dezember 2360, im Ganzen 23546 Besuche; diese Zahl verteilt sich auf 2029 Benutzer (1384 männliche, 645 weibliche). Davon sind neu zugegangen 768 Benutzer (564 männliche, 204 weibliche). Im Jahre 1899 hatte die Zahl der Besuche 22989, der Benutzer 1771, der neu Zugegangenen 672 betragen.

Die Statistik der Personen, welche die Allgemeine Volksbibliothek schon früher benutzten und jener, welche im Jahre 1900 neu zugingen, wurde auf veränderter Grundlage aufgestellt, so dafs sowohl das Geschlecht als auch die Zugehörigkeit derselben zu den verschiedenen Klassen der Einwohnerschaft in der nachfolgenden Zusammenstellung schärfer als in den früheren Berichten hervortritt. Die Aufstellung erfolgt nach den Geschlechtern getrennt und in der durch die Höhe der Besuchsziffern gebildeten Reihenfolge. Die Zahl der im Jahre 1900 neu Zugegangenen ist in Klammern gesetzt. Es haben die Volksbibliothek benutzt:

a) 376 Gewerbetreibende, Handwerker und deren Gehilfen (132), 204 Arbeiter (73), 179 Volksschüler (82), 172 Kaufleute (74), 119 Lehrlinge (50), 108 Beamte (31), 52 Studierende der Technischen Hochschule (29), 35 Schüler der Gymnasien (16), 31 Schüler der Realmittelschulen (12), 13 Diener (3), 12 Lehrer (8), 12 Private (7), 12 Militärs (11), 11 Schüler der Lehrerseminare (5), 9 Schüler der Kunstgewerbeschule (7), 8 Sänger, Schauspieler und Musiker (5), 8 Techniker (6), 5 Künstler (1), 4 Zahnärzte und deren Gehilfen (4), 3 Schüler des Konservatoriums (2), 2 Rofsärzte (1), 3 Ingenieure (3), 2 Architekten (1), 1 Schüler der Baugewerkeschule, 1 Schriftsteller (1), 1 Schutzmann, 1 Dienstmann.

b) 369 Frauen und Fräulein ohne Beruf (116), 100 Frauen von Gewerbetreibenden und Handwerkern (22), 62 Frauen und Fräulein mit Beruf (25), 44 Frauen von Beamten (14), 33 Volksschülerinnen (13), 22 Gewerbegehilfinnen (4), 14 Arbeiterinnen (7), 1 Dienstmädchen.

An die 2029 die Allgemeine Volksbibliothek benutzenden Personen wurden 29933 Bücher ausgeliehen. Im Jahre 1899 betrug die Zahl der ausgeliehenen Bücher 28667. An schriftlichen Mahnungen wegen Unterlassung der rechtzeitigen Rückgabe der entliehenen Bücher waren 457 (im Vorjahre 378) nötig. In Verlust gerieten 6 (im Vorjahre 8) Bücher. Es vermehrte sich sonach die Zahl der Besucher um 557, der Benutzenden um 257, der neu Zugegangenen um 96, der ausgeliehenen Bücher um 1266, die Zahl der Mahnungen um 79. In den 26 Jahren seit der Eröffnung der Allgemeinen Volksbibliothek — 10. Februar 1875 — wurden an 28528 Benutzer 640738 Bände ausgeliehen. Hieraus ergeben sich jährliche Durchschnittszahlen von (rund) 1097 Benutzern und 24643 ausgeliehenen Bänden. Erhebungen über den Besuch des mit der Allgemeinen Volksbibliothek seit ihrer Gründung verbundenen und während aller Bibliothekstunden stark besetzten Lesezimmers, in welchem 22 Zeitschriften aufliegen und eine gröfsere Zahl von Nachschlagewerken, Atlanten u. s. f. aufgestellt ist, wurden auch im Jahre 1900 nicht angestellt.

Die Einnahmen betrugen 3095 M. 2 Pf., die Ausgaben 2818 M. 40 Pf., davon entfielen 1372 M. 4 Pf. auf Verwaltungsaufwand, 27 M. 50 Pf. auf Ergänzung des Inventars, 463 M. 18 Pf. auf Ankauf von Büchern und Zeitschriften, 905 M. 55 Pf. auf Buchbinderkosten, 33 M. 85 Pf. auf Druckkosten, der Rest auf insgemein.

Zur Unterstützung in den von Jahr zu Jahr wachsenden Verwaltungsgeschäften wurde neben der seit 1. März 1880 wirkenden Bibliothekarin, Fräulein Luise Gockel an Stelle des Fräuleins Fanny Stähly, welches aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat, das seit drei Jahren in der Bibliothek thätige Fräulein Mathilde Hildenbrand als zweite Bibliothekarin angestellt. Als Gehilfin wurde Fräulein Auguste Sallmann angenommen.

Der Ausschufs besteht aus den Herren Dr. Cathiau, Architekt, Rektor der Gewerbeschule; Goldschmit, Professor und Obmann der Stadtverordneten; Käppele, Stadtrat; Dr. Krieger, Archivrat; Pecher, Hoflieferant; Dr. von Weech, Geheimrat und Archivdirektor als Vorsitzendem. —r—

Den Jahresberichten der Öffentlichen Lesehalle zu Königsberg i. Pr. entnehmen wir Folgendes:

Die Anregung zur Begründung einer öffentlichen Lesehalle in Königsberg wurde von der dortigen Abteilung der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur gegeben, welche namentlich durch ihren Vorsitzenden Herrn Dr. Jefsner seit dem Herbst 1895 thätig war dem Unternehmen Freunde zu gewinnen. Im Winter 1895/96 trat eine gröfsere Anzahl Personen zusammen, um in mehreren Besprechungen die Grundzüge des Planes festzustellen und ein Komitee zur weiteren Förderung des Unternehmens zu wählen. Als selbstverständliche Voraussetzung wurde betrachtet, dafs die Lesehalle keiner politischen oder kirchlichen Partei dienen dürfe, sondern allen gleich unparteiisch gegenüberzustehen habe. Es wurde daher auch die Auflegung von Tagesblättern aller Richtungen in Aussicht genommen. Die Parteilosigkeit des Unternehmens kam auch bei der Bildung des Komitees zum Ausdruck. Von diesem wurde ein geschäftsführender Ausschufs gewählt, der die Geschäfte so unter sich verteilte, dafs Bibliotheksdirektor Schwenke und Oberlehrer Dirichlet als Vorsitzender bezw. sein Stellvertreter, Dr. Jefsner und Dr. Peiser als Schriftführer, Rechtsanwalt Malkwitz als Kassierer fungierten.

Die nächste Aufgabe war die Beschaffung der nötigen Geldmittel durch freiwillige Beiträge. Zu diesem Zweck wurde ein entsprechender Aufruf verbreitet und Sammellisten durch die Komiteemitglieder in Umlauf gesetzt, mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Ostpreufsen auch an öffentlichen Stellen der Stadt ausgelegt. Dank dem persönlichen Wirken der Komiteemitglieder und dank der bereitwilligen Unterstützung der Königsberger Zeitungen gelang es so viel thätiges Interesse zu erwecken, dafs bereits im Mai 1896 das Unternehmen soweit gesichert erschien, dafs ein Gesuch um Bewilligung eines städtischen Lokals für die Lesehalle an den Magistrat gerichtet werden konnte. Leider war dieser nicht in der Lage das Gesuch zu gewähren, beantragte aber in höchst dankenswerter Weise eine Beihilfe von jährlich 500 M. auf drei Jahre bei der Stadtverordneten-Versammlung, welche sie ohne wesentlichen Widerspruch bewilligte.

Dasselbe freundliche Entgegenkommen fand der Ausschufs bei dem Kuratorium der Königsberger Volksbibliotheken, welches sich einverstanden erklärte, dafs eine der bestehenden Volksbibliotheken mit der Lesehalle in Verbindung gesetzt werden sollte.

Dieses Abkommen gewährte den Vorteil den Besuchern der Lesehalle sofort eine fertige Büchersammlung zur Benutzung bieten zu können, und andererseits der Volksbibliothek die Möglichkeit ohne Mehrkosten ihre bisherigen Ausleihestunden von 2 mal 2 Stunden wöchentlich auf täglich 3 Stunden zu erhöhen. Mit grofser Bereitwilligkeit wurden ferner von einem Teil der darum angegangenen Verleger die erbetenen Zeitschriften und Zeitungen teils unentgeltlich teils zu einem ermäfsigten Preise zugesagt.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, konnte in der Ausschufssitzung am 26. Septbr. 1896 die Eröffnung der Lesehalle zum 1. Novbr. in Aussicht genommen werden.

In dem Hause Magisterstrafse 28 war es gelungen ein den Zwecken der Lesehalle verhältnismäfsig entsprechendes Lokal zu finden, welches vor-

läufig auf 2 Jahre gemietet wurde, allerdings zu einem den Vorsanschlag überschreitenden Preise. Doch konnte darin zugleich eine Dienstwohnung für einen Unterbeamten eingerichtet und dafür eine Ersparnis an dessen Gehalt erzielt werden. Die für das Publikum bestimmten Räume bestehen aus dem Bibliothekszimmer von ca. 30 qm Bodenfläche, welches zugleich den Durchgang nach den Leseräumen bildet, und von dem aus eine Kontrolle derselben möglich ist, und aus drei zusammenhängenden, mit Lesetischen versehenen Räumen von ca. 60 qm. An den Lesetischen finden gleichzeitig 54 Leser Platz, einige aufserdem in den Gängen. Die Beleuchtung geschieht durch Gasglühlicht. Die Einrichtungskosten beliefen sich auf 1117 M. 78 Pf., darin enthalten sind die Kosten für die Anschaffung neuer Repositorien für die Volksbibliothek, da sich dies im Interesse der Raumökonomie und des äufseren Eindrucks als notwendig herausstellte. Da der bisherige Bibliothekar der in die Lesehalle übergeführten 1. Volksbibliothek, Herr Lehrer Steinky, sich bereit erklärte, sein Amt auch unter den veränderten Verhältnissen weiterzuführen, war nur noch die zweite Bibliothekarstelle zu besetzen. In dieselbe wurde Fräulein Martha Noske gewählt. Als Hauswart wurde der frühere Kaufmann Rodatis angestellt. Am 1. November fand die Eröffnung der Lesehalle unter zahlreicher Beteiligung der Freunde der Sache und unter offizieller Vertretung der städtischen Behörden und des Kuratoriums der Volksbibliotheken mit einer einfachen Feier statt.

Die Lesehalle war zunächst wöchentlich abends von 6—9 Uhr und an Sonn- und Festtagen nachmittags von 4—8 Uhr geöffnet, und zwar im Ganzen 236 Tage. Die Zahl der Besucher belief sich in der Zeit vom 1. November 1896 bis 30. Juni 1897 auf 15599, was einem täglichen Durchschnitt von 66 Besuchern gleichkommt. Der Kassenbericht stellte sich für den angegebenen Zeitraum günstig. Es gingen ein Beiträge 4303,95 M., Zuschufs der Stadt für 1. Oktober 1896/97 500 M., Sparkassenzinsen für 1896 36,92 M., zusammen 4840,87 M. Es wurden ausgegeben:

1. An Gründungskosten: Anzeigen 177,15 M., Porto, Schreiblöhne und sonstige kleine Ausgaben des Komitees 45,27 M., Drucksachen 136,50 M., Umzug der Volksbibliothek 9,50 M., zusammen 368,42 M.

2. Einrichtungskosten: für Möbel und Repositorien 736,30 M., Gaseinrichtung 151,25 M., Gläser, Zeitungshalter, Fufsbodenbelag u. verschiedene Einrichtungsgegenstände 193,73 M., Malerarbeiten 27,50 M., Klempnerarbeiten 9 M., zusammen 1117,78 M.

3. Fortlaufende Ausgaben: Gehälter und Gratifikationen, Frl. Noske f. 15. Oktober 1896 bis 1. Juli 1897 212,50 M., Hauswart für 1. Oktober 1896 bis 1. Juli 1897 einschl. 10 M. Weihnachtsgratifikation 100 M., Miete für 1. Oktober 1896 bis 1. Juli 1897 652,50 M., Gasrechnung 184,70 M., Holz und Kohlen 95,55 M., Strafsenreinigung 8,35 M., Abonnement einschliefslich Botenlohn 126,75 M., Buchbinderrechnung 142,70 M., Einziehen der Beiträge 33,62 M., Schreibmaterial und Porto 28,74 M., Beitrag an das Kuratorium der Volksbibliothek 80 M., Feuerversicherung und Verschiedenes 7,30 M., zusammen 1672,71 M. Die Summe aller Ausgaben betrug demnach 3158,91 M. Es verblieben 1681,96 M.

Vom 1. März 1898 wurde die Lesehalle an den Wochentagen vormittags von 10—1 und nachmittags 4—9 Uhr (statt bisher nur nachmittags 6—9) offen gehalten. Sie wurde vom 1. Juli 1897/98 an 359 bez. 360 Tagen von 22385 Personen besucht, vom 1. Juli 1898/99 von 30155, vom 1. Juli 1899/1900 von 30947. Der sonntägliche Besuch stellte sich für 1896/97 auf 3208 (Durchschnitt 89), für 1897/97 auf 2803 (Durchschnitt 54), für 1898/99 auf 3099 (Durchschnitt 58), für 1899/1900 auf 2755 (Durchschnitt 53) Besucher. Einen grofsen Verlust erlitt die Anstalt im Berichtsjahre 1898/99 durch das Ausscheiden Dr. Schwenkes infolge seiner Versetzung nach Berlin. 1899 wurden in den Ausschufs kooptiert die Herren Bibliothekdirektor Dr. Boysen, Professor Heydeck und Chefredakteur Wegner. Der Vorstand setzt sich gegenwärtig zusammen aus den Herren Oberlehrer Dr. Dirichlet (Vorsitzender), Dr. Peiser (Stellvertreter), Dr. Jefsner (Schrift-

führer), Stadtbibliothekar Dr. Seraphim (Stellvertreter) und Rechtsanwalt Malkwitz (Kassierer).

Der Rechnungsabschlufs für 1899/1900 war folgender:

A) Einnahme: Bestand am 1. Juli 1899 2009,76 M., bei der Gasanstalt hinterlegt 100 M., Beiträge 1788,45 M., Zuschufs der Stadt Königsberg für 1. April 1900 bis dahin 1901 1000 M., Sparkassenzinsen für 1899 53,76 M., Sammelbüchse 11,45 M., Erstattete Abonnementsgelder, Erlös für verkauftes Papier und Bücher 116,40 M., zusammen 5079,82 M.

B) Ausgabe: Personalausgaben 983,52 M., Miete einschliefslich 1 M. Stempel 871 M., Gasrechnung für 28. April 1899 bis 5. Mai 1900 323,20 M., Heizung 135 M., Abonnements und Porti 274,15 M., Buchbinder 42,95 M., Schreibmaterialien 10,15 M., Drucksachen 54,50 M., Einziehung der Beiträge, Versendung von Circularen etc. 28,50 M., Inventar-Anschaffungen 29,60 M., Feuerversicherung, Strafsenreinigung, kleine Haushaltsachen und Reparaturen 76,60 M., zusammen 2829,17 M. Es verbleibt ein Bestand von 2250,65 M.

—r—

Aus Mecklenburg schreibt man uns:

Mehrere kleine mecklenburgische Städte und Dörfer sind während der letzten Jahre schon in den Besitz von volkstümlichen Büchereien gelangt. Demnächst soll nun auch in der Stadt Malchow (gegen 4000 Einwohner) eine öffentliche Bücherhalle eingerichtet werden. Herr L. Ladewig aus Chemnitz, ein geborener Malchower, hat nämlich von einer gröfseren Schenkung, die er der Stadt gemacht hat, 2000 M. für die Gründung einer Volksbibliothek und 250 M. für die Verwaltung derselben bestimmt. Die Bücherei soll jedem Einwohner der Stadt unentgeltlich zur Benutzung offen stehen. Dr. K.

Nach den bisher erschienenen Jahresberichten stellt sich die Entwickelung der Basler Volksbibliotheken in gedrängten Zügen folgendermafsen dar:[1])

Die Basler Volksbibliotheken verdanken ihre Entstehung dem Gemeinsinne einiger dortiger Bürger und der Gemeinnützigen Gesellschaft daselbst. Eine aus den ursprünglichen Freunden der Sache und zwei Delegierten dieser Gesellschaft zusammengesetzte Kommission machte sich im Frühjahre 1884 ans Werk, brachte die nötigen Mittel zusammen und konnte am 17. Dezember genannten Jahres 6 Bibliotheken eröffnen, die meist von Lehrern unentgeltlich verwaltet wurden. Am 31. Dezember 1885 waren in den 6 Bibliotheken (A bis F) 3684 Bände vorhanden; die Gesamtzahl der in dem vorangegangenen ersten Jahre verliehenen Bände betrug 11776. Die Einnahmen hatten sich auf rund 10130 Fr. belaufen, wozu Freunde und Gönner 8170 Fr., die Gemeinnützige Gesellschaft 1600 Fr. beigesteuert hatten. Eingeschriebene Leser wurden 681 gezählt. Die Bibliotheken waren jeden Sonntag und Mittwoch für eine Stunde geöffnet. 1886 trat eine neue, siebente Bibliothek (G) hinzu, 1888 eine achte (L) und neunte (K), am 1. Januar 1890 eine zehnte (H). Am 11. Oktober 1893 konnte die 11. (I) eröffnet werden, 1899 noch zwei weitere (M und O).

Um die Volksbibliotheken noch weiter auszubauen, wurde 1895 der Grundstein zu einer Centralbibliothek (Z) gelegt, in welche Bücher eingestellt werden sollten, die höhere Ansprüche gebildeter Leser befriedigen könnten, aber zu wertvoll wären, um in jede einzelne der vorhandenen Bibliotheken eingestellt zu werden. Ende 1897 wurde mit dem Ausleihen der Bücher der Centralbibliothek begonnen; sie besafs in dem genannten Jahre bereits 607, 1898: 638, 1899: 686 Bände. Mit der Centralbibliothek zusammen hatten sämtliche 14 Basler Bibliotheken 1897: 9112, 1898: 9147, 1889: 9916 Bände. Die Zahl der Leser betrug 1897: 1598, 1898: 1583, 1899: 1797; die

1) Vgl. auch Jg. 1, S. 198.

Zahl der ausgeliehenen Bände 1897: 26487, 1898: 24626, 1899: 25651. Vorsteher der Kommission für die Basler Volksbibliotheken ist zur Zeit Herr Professor Dr. J. Wackernagel, Central-Bibliothekar Herr Pfarrer G. Finsler. Die Benutzung der Basler Volksbibliotheken ist unentgeltlich; dagegen hat jeder Leser beim Bezug des ersten Buches einen Franken zu hinterlegen. Dieser Betrag wird beim Austritt zurückerstattet, wenn der Leser die Bücher stets rechtzeitig und in gutem Stande abgeliefert hat. Doch kann der Leser bei seinem Austritt zu Gunsten der Volksbibliothek auf die Rückgabe verzichten. Der Betrag fällt in die Kasse der Basler Volksbibliotheken, wenn der betreffende Leser entweder seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, oder wenn er die Bibliothek ein Jahr lang nicht benutzt hat. —r—

Man schreibt uns aus Prag:

Die Prager städtische Volksbibliothek hat im April d. J. in 20 Tagen an 3658 Leser 7141 Bände, darunter 5363 belletristischen Inhaltes verliehen. Die Zahl der ständigen Leser ist auf 2724 angewachsen, 72 Leser sind neu zugekommen. In vier Monaten l. J. (Januar—April) wurden an 17081 Leser zusammen 36116 Bände ausgegeben; es bedeutet dies gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 825 Lesern und 2363 Bänden. Bl.

Sonstige Mitteilungen.

Über weibliche Bibliothekare enthält das „Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine (Jg. 2, Nr. 23, Coepenick-Berlin 1901,) einen Aufsatz von Frl. Bona Peiser, die an der Berliner Öffentlichen Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur thätig ist. Sie weist zunächst darauf hin, dafs das zahlenmäfsige Bedürfnis für Bibliothekare überhaupt, und für weibliche insbesondere, in Deutschland gegenwärtig noch gering ist, auch an den Bildungsbibliotheken. An diesen mögen zur Zeit im ganzen Reiche kaum ein Dutzend Frauen beschäftigt sein. „Wenn im Laufe der nächsten Jahre noch 10 oder 20 Stellung gefunden haben sollten, so dürften kühne Hoffnungen schon erfüllt sein.“ Bei der Langsamkeit, mit der die Bibliotheksbewegung in Deutschland fortschreitet und bei den nicht zu unterschätzenden Vorurteilen, die sich der Frauenarbeit auf diesem Gebiete bei uns noch entgegenstellen, ist es sehr zu billigen, dafs die Verfasserin ihre Geschlechtsgenossinnen vor übertriebenen Hoffnungen warnt. Was nun die Bibliothekarin an persönlichen Eigenschaften für ihren Beruf mitbringen soll, deckt sich naturgemäfs mit dem, was vom Manne verlangt wird. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dafs gerade der Volksbibliothekar auch dem praktischen Leben nicht ganz fremd sein darf, um die Empfehlung der Bücher den Lebensverhältnissen des Lesers anzupassen, wie er denn überhaupt durch den unmittelbaren Verkehr mit seinem Publikum weit mehr als der wissenschaftliche Bibliothekar in die erwünschte Lage kommt, zu raten und zu helfen. Es mag bei dieser Gelegenheit einmal ausgesprochen werden, dafs es schwerer ist, ein guter Volksbibliothekar zu sein, als ein wissenschaftlicher Bibliothekar, — schwerer, aber auch befriedigender. — Was die Vorbildung anlangt, so empfiehlt Frl. Peiser Ergänzung des von der Schule mitgebrachten Wissens durch eigene Arbeit, „für diejenigen aber, die ihre Lernjahre noch vor sich haben, möglichst Gymnasialbildung, um auf derselben Grundlage wie die Männer weiterarbeiten zu können.“ Nun wird ein junges Mädchen, das seine Lernjahre noch vor sich hat, die Gymnasialkurse schwerlich in der ausdrücklichen Absicht besuchen,

später Bibliothekarin zu werden; das verbietet ja schon die Rücksicht auf die geringe zur Verfügung stehende Stellenzahl. Auch zeigt die bisherige Erfahrung bei den männlichen Bibliothekaren, dafs sie sich erst ziemlich spät für diese Laufbahn zu entscheiden pflegen. Man wird aber gelten lassen, dafs Frauen mit Gymnasialbildung sich besser und rascher einarbeiten werden, als andere. Für dieses Einarbeiten empfiehlt die Verfasserin die praktische Thätigkeit an einer geeigneten Bibliothek, wie etwa an der Bücherhalle in Hamburg oder an den neuen Bibliotheken in Berlin, Jena und anderwärts, nicht aber den Besuch einer Bibliothekschule, wie Professor Hottinger sie in Südende bei Berlin eingerichtet hat. Eine solche, „die nicht in Verbindung mit einer in vollem Betriebe befindlichen Anstalt steht, mag wissenschaftliche Kenntnisse und die Technik des Katalogisierens, die theoretische Kenntnis des gesamten technischen Betriebes vermitteln, aber die praktische Lernzeit wird dann erst einzusetzen haben, und die Anstalt wird keine Gelegenheit geben, die persönlichen Eigenschaften zu entwickeln, die für den Bibliothekar so wesentlich sind." Gegen die Hottingersche Schule spreche zudem noch die Einseitigkeit der zur Verfügung stehenden Bibliothek (Frauenfrage), in der gerade die wichtigsten Gebiete: Belletristik und populärwissenschaftliche Litteratur fehlen. „An äufseren Ehren und Gewinn" — so schliefst der beachtenswerte Aufsatz — „ist der Beruf des Bibliothekars nicht überreich, dagegen bietet er denen, die sich ihm mit Liebe hingeben, eine befriedigende und beglückende Thätigkeit im Dienste der Ausbreitung des edelsten Besitzes der Menschheit, ihrer geistigen Schätze." H. S.

„Die Mehrzahl der Vereine — schreibt die Magdeburger Zeitung — die Volksbibliotheken gründen wollen, schliefsen sich der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" in Berlin an. Der Gesellschaft standen in den letzten Jahren neben ihren eigenen Mitteln auch staatliche Fonds zur Verfügung. Auf ihre Anregung und mit ihrer Unterstützung haben sich darum, vorwiegend auf dem Lande und in den kleinen Städten, zahlreiche Lese-, Bibliotheks- und Bildungsvereine gebildet. Im Jahre 1900 traten 432 solcher Vereine der Gesellschaft bei, wodurch sich der Bestand an körperlichen Mitgliedern auf ca. 2050 erhöhte. Die Beiträge der ca. 3650 persönlichen Mitglieder der Gesellschaft kommen ausschliefslich den Bildungsveranstaltungen der körperschaftlichen Mitglieder zu gute. Im verflossenen Jahre hat die Gesellschaft für Volksbildung im ganzen Reiche 644 Bibliotheken mit 31 440 Bänden begründet und unterstützt. Auf die Provinz Sachsen entfallen davon 45 Bibliotheken mit 2316 Bänden. Im Jahre 1899 wurden in der Provinz Sachsen 18 Bibliotheken mit 935 Bänden, 1898 8 Bibliotheken mit 320 Bänden von der Gesellschaft gegründet. Die Bibliotheken erfreuen sich gröfstenteils nicht nur einer lebhaften Benutzung, sondern werden auch von den betreffenden Vereinen, Gemeinden und sonstigen Körperschaften aus eigenen Mitteln und durch Schenkungen von bildungsfreundlichen Personen fortlaufend vergröfsert. Die Gesellschaft für Volksbildung wird im neuen Jahre ihre Arbeit in der bisherigen Weise fortsetzen. Sie gewährt für jede neu zu gründende Bibliothek 50 (auf dem Lande) bezw. 100 Bände (in der Stadt), wenn die von ihr gestellten Bedingungen erfüllt werden. Gesuche um Bücherzuwendungen sind zu richten an die Kanzlei der Gesellschaft für Volksbildung, Berlin NW., Lübeckerstr. 6."

In dem empfehlenswerten Sammelwerke Versuche und Ergebnisse der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung in Hamburg. 2. Auflage. Hamburg, Alfred Janssen, 1901 behandelt Ernst Schultze-Hamburg S. 112—118 die Frage: Was die öffentlichen Bücherhallen (Volksbibliotheken und Lesehallen) erstreben sollten. Sie sind nach Schultzes Meinung dazu bestimmt, an der Weckung und weiteren Ausbildung des Kunstsinnes im Volke kräftig mitzuarbeiten; sie bieten, wenn ihnen von städtischer und von privater Seite ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt

werden, eines der erfolgreichsten Mittel dar, der Neigung zur Lektüre schlechter, unkünstlerischer Bücher den Boden abzugraben. Zu den unkünstlerischen Büchern zählt Schultze u. a. auch die Romane der Marlitt, der Werner, der Heimburg und besonders der Nataly von Eschstruth. — Im Anschlufs hieran möchten wir gleich noch auf eine andere Schrift aufmerksam machen, welche sich mit derselben Frage beschäftigt, Lic. Eberhard Vischer, Was ist gute Lektüre. Ein populärer Vortrag, Basel, R. Reich, 1899 (28 S.). Vischer kommt zu dem Ergebnis: Je gesünder und unverdorbener ein Mensch ist, desto mehr wird er aus jedem Buche vor allem das Gute nehmen, während der innerlich Angefressene auch bei der sorgfältigsten Auswahl auf Stellen stofsen kann, die ihm zur Versuchung werden. Das dürfen sich auch Volksbibliothekare sagen und sollen deshalb nicht gar zu ängstlich sein. —r—

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Musterkatalog für Volksbibliotheken. Herausgegeben vom Gemeinnützigen Vereine zu Dresden. 4. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Otto Spamer, 1900. 1 M. Partiepreis für Bibliotheken: 10 Exemplare 8 M.

Der schnelle Verbrauch von drei starken Auflagen kann wohl, wie die Herausgeber mit Recht hervorheben, als Beweis dafür gelten, dafs in der Anordnung und Auswahl der verzeichneten Bücher das Richtige getroffen ist. Im Königreich Sachsen wurde daher auch behördlicherseits die Bestimmung getroffen, dafs bei Anschaffung von Büchern für Volksbibliotheken aus Staatsmitteln die Auswahl nach diesem Musterkatalog zu treffen ist, dessen äufsere Ausstattung eine recht gefällige ist. Das Verzeichnis umfafst I. Deutsche Nationallitteratur; II. Ausländische Litteratur; III. Sage, Geschichte und Lebensbeschreibungen; IV. Kultur-, Kunst- und Litteraturgeschichte; V. Erd- und Völkerkunde; VI. Naturkunde; VII. Landwirtschaft, Kunst, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehrswesen, Heer und Flotte; VIII. Rechts- und Staatskunde, Volkswirtschaftslehre, Gesundheits- und Erziehungslehre, Hauswirtschaft, Turnen, Spiele, Handfertigkeit; IX. Kalender, Sammelwerke und Zeitschriften; X. Jugendschriften. —r—

B. Wissenschaftliche Litteratur.

Neue Erscheinungen für Bildungs-Bibliotheken.[1])

Von Dr. Ch. W. Berghoeffer.

Sprach- und Litteraturwissenschaft.

Berendt, M. Schiller-Wagner. Ein Jahrhundert der Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas. Berlin, Duncker, 1901. (IV u. 192 S.) 3,50 M.

Kapitel IV, S. 103—169: Höhepunkt des deutschen Dramas in R. Wagners Opern und Musikdramen.

Büchmann, G. Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes, gesammelt und erläutert. Fortgesetzt von W. Robert-tornow. 20. Aufl. Berlin, Haude u. Spener, 1900. (XXXI u. 783 S.) Geb. 6,50 M.

Bulthaupt, H. Dramaturgie des Schauspiels. Oldenburg, Schulze.
1. Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. 7. Aufl. 1898. 5 M.

---

1) Über die bei dieser Auswahl beobachteten Grundsätze vgl. Jg. I, S. 33 ff.

2. Shakespeare. 6. Aufl. 1899. 5 M.
3. Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Gutzkow, Laube. Mit einem Anhang: Der Entwicklungsgang der deutschen Dramatik bis zur Gegenwart. 5. Aufl. 1900. 5 M.
4. Ibsen, Wildenbruch, Sudermann, Hauptmann. 1901. 6 M.

Dichter und Darsteller hrsg. von R. Lothar. Leipzig, Berlin u. Wien, Seemann und Gesellsch. f. graphische Industrie.
4. Kellner, L. Shakespeare. 1900. (238 S.) 4 M.
5. Horner, E. Bauernfeld. 1900. (164 S.) 3 M.
6. Zabel, E. L. N. Tolstoi. 1901. (152 S.) 3 M.

Hanstein, A. v. Das jüngste Deutschland. Zwei Jahrzehnte miterlebter Litteraturgeschichte. Mit 113 Schriftsteller-Bildnissen. Buchschmuck von Emil Büchner. Leipzig, Voigtländer, 1900. (XVI u. 375 S.) 6,50 M.

Hoffmann von Fallersleben. Unsere volkstümlichen Lieder. 4. Aufl. hrsg. und neu bearb. von K. H. Prahl. Leipzig, Engelmann, 1900. (VIII u. 348 S.) 7 M.

1350 alphabetisch geordnete Liederanfänge mit Quellenangabe für Text und Melodie. Alphabetisches Verzeichnis der Wort- und Tondichter. Reihenfolge der Lieder nach der Zeit ihrer Entstehung.

Jonas, Fr. Erläuterungen der Jugendgedichte Schillers. Berlin, Reimer, 1900. (VI u. 176 S.) 2,40 M.

Beiträge zum sprachlichen Ausdruck und zur Erklärung des Gedankeninhalts.

Koenig, R. Deutsche Litteraturgeschichte. 28. Aufl. Bd. 1. Mit 82 zum Teil farbigen Beilagen und 182 Abbildungen im Text; Bd. 2. Mit 44 Beilagen, 2 Lichtdrucken und 261 Abbildungen im Text. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing, 1900. 15 M.

Minor, F. Goethes Faust. Entstehungsgeschichte und Erklärung. Bd. 1. Der Urfaust und das Fragment; Bd. 2. Der Erste Teil. Stuttgart, Cotta, 1901. 8 M.

Das Absehen des Vfs. ist einstweilen nur auf den Ersten Teil gerichtet.

Saxo Grammaticus. Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte. Übers. u. erläutert von H. Jantzen. Berlin, Felber, 1900. (XIX u. 533 S.) 12 M.

Saxo's Werk, die dänische Geschichte, vollendet im Anfang des 13. Jahrhunderts, besteht aus 16 Büchern und zerfällt in zwei deutlich von einander geschiedene Teile: der erste, Buch 1—9, behandelt die Urgeschichte der Dänen bis zur Herrschaft Gorms des Alten (936) und stützt sich vornehmlich auf Volksüberlieferung, norwegisch-isländische und dänische, wie sie in Sagen und Liedern ihren Ausdruck fand. Der zweite Teil ist in der Hauptsache streng historisch. Die vorliegende Übersetzung ist für weitere Kreise bestimmt.

Scherer, W. Geschichte der Deutschen Litteratur. 8. Aufl. Mit dem Bilde des Verfassers. Berlin, Weidmann, 1899. (XII u. 830 S.) 9 M.

Türck, H. Eine neue Faust-Erklärung. 2. Aufl. Berlin, Elsner, 1901. (150 S.) 2 M.

Vilmar, A. F. C. Geschichte der deutschen National-Litteratur. 25. Aufl. Mit einer Fortsetzung: „Die deutsche National-Litteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart“ von Ad. Stern. Marburg, Elwert, 1901. (XVI u. 796 S.) 5 M.

Vischer, F. Th. Vorträge. Für das deutsche Volk hrsg. von R. Vischer. Stuttgart, Cotta.
2. Shakespeare-Vorträge.
III. Othello. König Lear. 1901. 7 M.

Waag, A. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von H. Pauls „Deutschem Wörterbuch“ in den Haupterscheinungen dargestellt. Lahr i. B., Schauenburg, 1901. (XVI u. 200 S.) 3 M.

Zusammenhängende Darstellung mit alphabet. Wörterverzeichnis, für Gebildete und Lehrer der deutschen Sprache berechnet.

Theologie und Religionswissenschaft.

Lehmann, Alfr. Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Deutsche autorisierte Ausgabe von Petersen. Mit 75 in den Text gedruckten Abbildungen. Stuttgart, Enke, 1898. (XII u. 556 S.) 12 M.

Hauptzweck ist dem Verfasser die psychophysische Untersuchung der im geschichtlichen Teil gruppierten Phänomene, wobei er die Unzulänglichkeit der Behauptungen des Aberglaubens nachzuweisen sucht.

Rosegger, P. Mein Himmelreich. Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben. 4. Tausend. Leipzig, Staackmann, 1901. (403 S.) 4 M.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Arndt, Ad. Das Staatsrecht des Deutschen Reiches. Berlin, Häring, 1901. (VI u. 792 S.) 20 M.

Geschichtliche Entwicklung etc., Angehörige und Gebiete des Deutschen Reiches, Organisation des Reiches, Gesetzgebung, Verwaltung des Innern, Verkehrswesen, Finanzwesen, Reichskriegswesen, Besitzungen d. Deutschen Reiches.

Bernstein, Ed. Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Gesammelte Abhandlungen. Berlin, Edelheim, 1901. (426 S.) 5 M.

Die erste Gruppe der Aufsätze enthält diejenigen Artikel, in denen die Verteidigung der herkömmlichen Auffassung der marxistischen Lehre überwiegt. Die zweite besteht in jenen Artikeln, die der Verfasser in den Jahren 1896—98 unter dem Sammeltitel „Probleme des Sozialismus" veröffentlichte, und die durch diesen Titel schon als Versuche einer Kritik der herkömmlichen Interpretation gekennzeichnet sind. Die dritte Gruppe bilden jene Artikel, die der Verfasser nach dem Erscheinen seiner Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus (Frühjahr 1899) zur Verteidigung der darin entwickelten Anschauungen veröffentlicht hat. Vergl. die Jahrgang 1, S. 107 aufgeführte Schrift von Kautsky.

Conrad, J. Grundriss zum Studium der politischen Ökonomie. Teil 1: Nationalökonomie. 3. Auflage. Jena, Fischer, 1900. 8 M.

Der Verfasser will das, was er als Gemeingut der Wissenschaft ansieht, übersichtlich zusammenfassen, wobei allerdings der Natur dieser Wissenschaft gemäfs der individuelle Standpunkt zur Geltung kommt. Der vorliegende Band umfafst nebst der Einleitung die Lehre von der Produktion, die Verteilung des Ertrages der Volkswirtschaft und die Geschichte der Nationalökonomie.

Cosack, K. Lehrbuch des Handelsrechts. 5. Auflage. Stuttgart, Enke, 1900. (XVI u. 792 S.) 16 M.

Dernburg, H. Pandekten. 6. Auflage. Unter Mitwirkung von Joh. Biermann. Bd. 1, I. II: Allgemeiner Teil und Sachenrecht; Bd. 2: Obligationenrecht; Bd. 3: Familien- und Erbrecht. Berlin, Müller, 1900. 1901. 29 M.

Doehn, B. Der Kaufmann und sein Recht. Einführung in das neue Handelsgesetzbuch und die wichtigsten damit zusammenhängenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Grofse Ausgabe. Leipzig, Dieterich, 1900. (VIII u. 711 S.) Geb. 4 M.

Encyklopädie der Rechtswissenschaft. Herausgeg. von K. Birkmeyer. Berlin, Häring, 1901. (IV u. 1344 S.) 32 M.

Die zwölf Abschnitte des Werkes sind von eben so viel Fachmännern bearbeitet. Die leitenden Ideen sind dieselben wie in dem Holtzendorffschen Werke, d. h. es ist eine im Sinne der Allgemeinverständlichkeit verfafste, aber wissenschaftlich gehaltene Gesamtübersicht über den Stand der heutigen Rechtswissenschaft angestrebt. Indes beschränkt sich die Encyklopädie inhaltlich auf diejenigen Disziplinen und innerhalb derselben auf diejenigen Einzelheiten, welche Studierende und Laien unbedingt gebrauchen, um eine Gesamtübersicht zu erhalten, und behandelt ihren

Stoff nur in systematischer, nicht in lexikalischer Form. Geschlossenheit und Übersichtlichkeit strebt sie an, indem die Darstellung der geschichtlichen Entwickelung und der Rechtsquellen jedesmal mit der Darstellung der einzelnen Disziplin verbunden ist.

Hue de Grais, Graf. Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preufsen und dem Deutschen Reiche. 13. Auflage. Berlin, Springer, 1900. (XII u. 624 S.) Geb. 7 M.

Menzen. Deutsches Bürgerbuch. Ein praktischer, allgemein verständlicher Ratgeber für Personen aller Stände, welcher die wichtigsten für die Rechtsverhältnisse des täglichen Lebens in Betracht kommenden Vorschriften der Reichsgesetze enthält, erläutert und zur Anwendung bringt. Unter Beifügung von zahlreichen Formularen zu Eingaben, Berichten, Klagen und Verträgen. Bd. 1. 2. Berlin, Dümmler, 1901. 10 M.

Roscher, W. System der Volkswirtschaft. Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende. Stuttgart, Cotta.

1. Grundlagen der Nationalökonomie. 23. Auflage bearbeitet von R. Pöhlmann. 1900. 11 M.

Schwarzkopf, J. Eisenbahn-Handbuch zum Gebrauch für das Publikum, für Beamte und Behörden im Deutschen Reich. Ausgabe mit Registerzungen. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1900. (III, 308 u. XVI S.) 4 M.

Sieblist, O. Die Post im Auslande. Eine Darstellung der Posteinrichtungen des Auslandes, nach amtlichen Quellen bearbeitet. 3. Auflage. Berlin, Springer, 1900. (XII u. 442 S.) 7 M.

Zusammenhängende, nicht tabellarische Darstellung nach 38 Ländern. Besonders für Postbeamte und Kaufleute von Nutzen.

Stenglein, M. Lexikon des deutschen Strafrechts, nach den Entscheidungen des Reichsgerichts zum Strafgesetzbuche zusammengestellt. Bd. 1. 2. Berlin, Liebmann, 1900. 32 M.

Mathematik und Naturwissenschaften. Medizin. Oekonomie und Technologie.

Boelsche, W. Vom Bazillus zum Affenmenschen. Naturwissenschaftliche Plaudereien. Die Kopfleisten zeichnete J. V. Cissarz. Leipzig, Diederichs, 1900. (IV u. 341 S.) 4 M.

Buch der Erfindungen. Ausgabe in einem Bande. Unter Mitwirkung von Lassar-Cohn und J. Castner bearbeitet von W. Berdrow. Mit 705 Abbildungen und 8 teilweise mehrfarbigen Tafeln. Leipzig, Spamer, 1901. (X u. 729 S.) 12,50 M.

Für gröfsere Bibliotheken auch neben dem folgenden Werk zur Anschaffung zwecks Ausleihung geeignet.

Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Gesamtdarstellung aller Gebiete der gewerblichen und industriellen Arbeit, sowie von Weltverkehr und Weltwirtschaft. 9. Auflage. Leipzig, Spamer. à Bd. 8 M.

1. Einleitung: Entwickelungsgang und Bildungsmittel der Menschheit. Von H. Schurz. Entwickelung der Baukunst. Von G. Ebe. Technik des Bauwesens. Von J. Faulwasser. Ortsanlagen. Gemeinnützige, bauliche Einrichtungen der modernen Städte. Von P. Rowald. Beleuchtung, Heizung, Ventilation. Von Th. Schwartze. Mit 854 Textabbildungen, sowie 13 Chromotafeln und Beilagen. 1896.
2. Die Kräfte der Natur und ihre Benutzung. Physikalische Technologie. Teil I: Die Mechanik oder die Lehre von der Bewegung der Körper. Von E. Rosenboom. Teil II: Die physikalischen Erscheinungen und Kräfte, ihre Erkenntnis und Verwertung im praktischen Leben. Von L. Grumnach. Teil III: Die Kraftmaschinen. Von E. Rosenboom. Mit 986 Textabbildungen, sowie 3 Beilagen. 1898.
3. Die Elektrizität, ihre Erzeugung und ihre Anwendung in Industrie und Gewerbe. Von A. Wilke. Mit 811 Textabbildungen, sowie 12 Beilagen. 1897.

4. Landwirtschaft und landwirtschaftliche Gewerbe und Industrien. Mit 620 Textabbildungen, sowie 8 Beilagen. 1897.
5. Bergbau und Hüttenwesen. Mit 608 Textabbildungen, sowie 12 Beilagen. 1899.
6. Die Verarbeitung der Metalle. Mit 1616 Textabbildungen, sowie 6 Beilagen. 1900.
7. Die Industrien der Steine und Erden. Chemische Industrie. Mit 601 Textabbildungen, sowie 3 Beilagen. 1899.
8. Verarbeitung der Faserstoffe (Holz-, Papier- und Textilindustrie). Mit 687 Textabbildungen, sowie 5 Beilagen. 1898.
9. Der Weltverkehr und seine Mittel. Teil I. Mit 764 Textabbildungen, sowie 14 Beilagen. 1901.
10. Der Weltverkehr und seine Mittel. Teil II: Geistiger Verkehr. Mit 285 Textabbildungen, sowie 3 Beilagen. 1901.

 Der letzte Band behandelt Post, Welttelegraphie, Buchgewerbe, graphische Künste, Photographie, Weltwirtschaft. Er enthält auch ein Hauptregister für das gesamte Werk.

Büchner, L. Kaleidoskop. Skizzen und Aufsätze aus Natur- und Menschenleben. Mit Vorwort: Zur Geschichte der volkstümlichen Naturforschung von W. Bölsche. Giefsen, Roth, 1901. (XXXII u. 407 S.) 6 M.

Chun, C. Aus den Tiefen des Weltmeeres. Schilderungen von der Deutschen Tiefsee-Expedition. Mit Abbildungen. Jena, Fischer, 1900. (VI u. 549 S.) 18 M.

Fechner, G. Th. Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen. 2. Auflage mit einer Einleitung von K. Lasswitz. Hamburg und Leipzig, Voss, 1899. (XIX u. 300 S.) 6 M.

 Der Verfasser ist als Physiker bekannt. Er legt den Pflanzen ein ähnliches Leben bei wie den Tieren. Die erste Ausgabe erschien 1848.

Handwörterbuch der gesamten Medizin. Herausgeg. von A. Villaret. 2. Auflage. Bd. 1. 2. Stuttgart, Enke, 1899. 1900. 56,60 M.

Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit einer historischen Einleitung. Herausgeg. von J. Pagel. Mit 669 Bildnissen. Berlin und Wien, Urban & Schwarzenberg, 1901. (XXXIII S. u. 1984 Sp.) Geb. 28,60 M.

 Die Einleitung von J. Bloch giebt eine Übersicht über die bedeutendsten Namen und Ereignisse früherer Zeiten.

Loewenfeld, L. Der Hypnotismus. Handbuch der Lehre von der Hypnose und Suggestion mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für Medizin und Rechtspflege. Wiesbaden, Bergmann, 1901. (XII u. 522 S.) 8,80 M.

Die Pariser Weltausstellung in Wort und Bild. Redigiert von G. Malkowsky. Berlin, Kirchhoff, 1900. Geb. 10 M.

C. Populärwissenschaftliche Litteratur.

Geschichte und Litteraturgeschichte.

Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Politische und Kultur-Geschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern. Supplementband. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 12 M.

Wir möchten nochmals auf dieses hervorragende Prachtwerk hinweisen (vgl. Jg. 1, S. 182 der Blätter), dessen Supplementband (Lfrg. 60—80) die Pariser Weltausstellung des Jahres 1900, den Krieg in Südafrika und die Entwickelung des Heerwesens 1800—1900 beschreibt. Die 4 Bände umfassende, mit ca. 1500 Illustrationen gezierte und glänzend ausgestattete Gesamtpublikation sei Bildungsbibliotheken zur Anschaffung nochmals warm empfohlen. Für die Handbibliothek des Lesezimmers wird sie überall zugkräftig wirken.

Die Verlagshandlung versendet für Liebhaber auch recht geschmackvolle Halbfranz- und Leinwand-Original-Einbanddecken zu 2,50 M. bez. 1,50 M. pro Band. —r—

Atzler, Alois, Hohenzollerngeschichten. Für Schule und Haus. Mit zahlreichen Abbildungen. Breslau, Ferdinand Hirt, 1900. (110 S. 8.). 1 M.

Besonders für Jugendbibliotheken geeignet. —r—

Unser Preufsen. Gedenkbuch zum 18. Januar 1901 für Heer und Volk. Berlin, Richard Schröder (vorm. Ed. Dörings Erben). (156 S. 8.). 1 M.

Besonders für Jugendbibliotheken geeignet. —r—

Reichel, Eugen, Gottsched, ein Kämpfer für Aufklärung und Volksbildung. Vortrag. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. T. Richter), 1900. (25 S. 8.). 60 Pf.

Dieser in R. Virchows, bereits wiederholt besprochener Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge (Jg. 1, S. 37/38, 2, S. 30) als 353. Heft erschienene Vortrag sucht Gottscheds Persönlichkeit in ein andres weit günstigeres Licht zu setzen als sie bisher beurteilt wurde. Ausführlicher vertritt Reichel seine Ansichten in seinem Gottsched-Denkmal (Berlin, Gottsched-Verlag). Auf seine kurze Gottsched-Biographie wiesen wir bereits (S. 63) hin. —r—

Horneffer, Ernst, Vorträge über Nietzsche. Versuch einer Wiedergabe seiner Gedanken. 2. durchgesehene Auflage. Göttingen Franz Wunder, 1901. (122 S.). 2 M.

Drei Vorträge gehalten vom Herausgeber im Nietzsche-Archiv zu Weimar, deren erster „Nietzsche, der Philosoph und Prophet", der zweite „Der Uebermensch", der dritte „Die Umwertung aller Werte" betitelt ist. Nur für reifere Leser zur Orientierung über Nietzsches Gedankenwelt. —r—

Berneker, Erich, Graf Leo Tolstoi. Mit einem Bildnis. Leipzig, R. Voigtländers Verlag, 1901. (114 S. 8.). 1 M., geb. 1,25 M.

Bildet Nr. 108—111 der in Voigtländers Verlag erscheinenden Biographischen Volksbücher, die in Jg. 1, S. 110 und 150 bereits empfohlen worden sind. —r—

Zabel, Eugen, L. N. Tolstoi. Leipzig, Berlin und Wien, Verlag von C. A. Seemann und der Gesellschaft für graphische Industrie, 1901. (IV, 152 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Das Werk bildet das 6. Stück der Sammlung „Dichter und Darsteller" (s. oben S. 128), die wir auch an dieser Stelle emfehlen möchten. —r—

Gottschall, Rudolf von, Die deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts. 7. Auflage. 1. Halbbd. Breslau, Eduard Trewendt, 1901. 3,60 M.

Das bekannte Werk soll in 8 Halbbänden erscheinen und wird u. a. auch die jungdeutsche Epoche, deren Doctrinen, ihren Philosophen (Nietzsche), ihre Lyrik und ihre Romane behandeln. —r—

Die Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts. Eine poetische Revue zusammengestellt von Theodor von Sosnosky. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., 1901. (XVI, 464 S. 8.) In Leinw. 5 M.

Das Buch will keine lyrische Blütenlese wie die zahlreichen bereits vorhandenen Anthologien sein, sondern vielmehr ein Spiegelbild der gesamten

deutschen Lyrik des 19. Jahrhunderts geben, worin nur solche Dichter aufgenommen sind, deren poetische Thätigkeit in dem verflossenen Jahrhundert begonnen hat oder doch erst bekannt geworden ist. In chronologischer Anordnung nach den Geburtsjahren der Dichter veranschaulicht es in Proben die Entwickelung der deutschen Lyrik von den Sängern der Befreiungskriege an bis in die neueste Zeit und eignet sich deshalb als litterar-historisches Bildungsmittel für volkstümliche Bibliotheken jeder Art. Die Ausstattung ist eine sehr gute. —r—

D. Schöne Litteratur.

a) Sammlungen.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek. Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker. Stuttgart, J. Engelhorn. Preis à Bd. 50 Pf., in Leinwand geb. 75 Pf.

Auf diese gut ausgestattete, reichhaltige Sammlung, von der alle vierzehn Tage ein Band erscheint, möchten wir besonders hinweisen. Die bisher vollständig erschienenen 16 Jahrgänge, deren Stücke einzeln käuflich sind, bieten eine Fülle hervorragender Romane namentlich auch des Auslandes. Der im Erscheinen begriffene 17. Jahrgang enthält Davis, Soldaten des Glücks, Skowronnek, Ihr Junge, de Wailly, Lucettes Schwur, Kipling und Balestier, Naulahka, Misch, Der Adelsmensch, de Tinseau, Durch fremde Schuld, Schulte vom Brühl, Frühlings-Evangelium, Murray, Die Jagd nach Millionen. Für kleinere Bibliotheken empfiehlt sich eine verständige Auslese. —r—

Max Hesses Neue Leipziger Klassiker-Ausgaben mit Porträts und Biographien der Dichter, herausgegeben u. a. von Ad. Bartels, C. Beyer, Ed. Castle, R. Fürst, Ludw. Geiger, Rud. v. Gottschall, Ed. Grisebach, Gustav Karpeles, Alfred Klaar, Gotth. Klee, Th. Matthias, S. M. Prem, Karl Siegen, Adolf Stern, Eug. Wildenow verdienen als ein Unternehmen, das bestrebt ist, dem deutschen Volke die geistigen Schätze der Heroen der Litteratur immer mehr zu eigen zu machen die Aufmerksamkeit namentlich auch der kaufenden Bibliothekare, zumal die einzelnen Werke bei guter Ausstattung, sauberem und klarem Druck durch ihre aufserordentliche Billigkeit zum Ankauf, wie sich einer unserer Herren Mitarbeiter ausdrückt, förmlich herausfordern.

Vor uns liegen Friedrich Hebbels sämtliche Werke in zwölf Bänden. Mit Einleitungen und Anmerkungen von Emil Kuh. Neu hrsg. von Hermann Krumm. In 4 Leinenbänden. 6 M. — Heinrich von Kleists sämtliche Werke in vier Bänden. Hrsg. v. Karl Siegen. In 1 Leinenband. 1,75 M. — Nikolaus Lenaus sämtliche Werke in zwei Bänden. Hrsg. v. Ed. Castle. In 1 Leinenband. 1,75 M. Erschienen sind aufserdem Börne, Chamisso, Eichendorff, Gaudy, Goethe, Hauff, Heine, E. T. A. Hoffmann, Immermann, Körner, Lessing, Rückert, Schiller, Shakespeare, Uhland u. a. —r—

Von Meyers Volksbüchern (vgl. Jg. 1, S. 36), Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, die einer besonderen Empfehlung kaum mehr bedürfen, da sie wegen ihres billigen Preises (à Nr. 10 Pf.) bei guter Ausstattung bereits die weiteste Verbreitung gefunden haben, liegen uns folgende Nummern vor:

Nr. 1251: Stifter, Bergkristall (62 S.). — Nr. 1252: Derselbe, Brigitta (69 S.). — Nr. 1253. 1254: Pu-ssung-ling, Chinesische Novellen (88 S.). —

Nr. 1255: Brehm, Die Elefanten (80 S.). — Nr. 1256. 1257: Gogol, Der Revisor (92 S.). — Nr. 1258: Braga, Dorfgeschichten (60 S.). — Nr. 1259—1262: Ruppins, Das Vermächtnis des Pedlars (284 S.). — H. Meyer, Das deutsche Volkstum (74 S.). — Habberton, Anderer Leute Kinder (248 S.). — Ferrari, Medizin für ein krankes Mädchen (41 S.). — M. W. Meyer, Die Kometen und Meteore (119 S.). —r—

b) Einzelne Werke.

Cooper, J. F., Der Wildtöter. — Der letzte Mohikaner. Stuttgarter Originalausgabe aus dem Englischen von Dr. L. Tafel. Mit zahlr. Illustr. Stuttgart, Franckh. (476 u. 480 S. 8.). à geb. 3 M.

Die bekannten Lederstrumpfgeschichten des amerikanischen Scott werden hier in bester Ausstattung dargeboten. Bb.

Dickens, Charles, Oliver Twist. Roman. Stuttgarter Ausgabe, übersetzt von Dr. Carl Kolb, durchges. von Dr. L. Freytag. Stuttgart, Franckh. (610 S. 8.). Volksausg. geb. 1,80 M.

Die Franckhsche Dickensausgabe verdient wegen ihres billigen Preises und der vorzüglichen Ausstattung (in zwei Ausgaben) die Beachtung aller Bibliothekare und Leser. Bb.

Dornau, E. v., Das Kuckucksei. Eine Familiengeschichte. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, Otto Janke. 6 M.

Der reiche Kaufmann Nollendorf nimmt den hinterlassenen Sohn einer Jugendfreundin in sein Haus auf, und der versteht es, sich nicht nur das Vertrauen seines Pflegevaters zu erwerben, sondern auch die Liebe der zweiten Frau Nollendorfs: er wird der Erbe. Die zwei eigenen Kinder erringen sich — dem Vaterhause entfremdet — durch Festigkeit und Energie ein eigenes, glückliches Heim. Für städtische Volksbibliotheken geeignet. F—n.

Ganghofer, Ludwig, Die Fackeljungfrau. Eine Bergsage, illustr. von A. Seligmann. 4. Aufl. Stuttgart, Ad. Bonz & Comp. 1900. (225 S. 8.). 3 M.

In seiner poesievollen Art behandelt der Romantiker unter den bayerischen Dorfgeschichtenschreibern die sinnbestrickende Sage von der Tochter des Alfkönigs Wute, der Fackeljungfrau Isa, die das Herz des träumerischen Jägers Guntram gewinnt. Eine grundlose Eifersucht treibt den Jäger in den Tod, während die Geliebte in ihr Schattendasein zurückkehrt. Die zart abgetönte Erzählung ist, so seltsam sie auch anmutet, ein stilistisches Meisterstück. Allen, die Sinn für Alpenpoesie haben, insbesonders der grofsen Ganghofergemeinde, sei dieses Märlein vom verlorenen Glück empfohlen. Bb.

Gnade, Elisabeth. Nordlicht. Roman. Dresden und Leipzig. Verlag von Carl Reifsner 1900. (234 S. 8.). 3,50 M.

Professor Rembrandt, ein beliebter Lehrer und Arzt, lebt seit etwa 10 Monaten in glücklicher Ehe mit einer bedeutend jüngeren Frau. Er sinnt einem wissenschaftlichem Problem nach, von dessen praktischer Verwendung er sich Grofses für die leidende Menschheit verspricht. Das junge Glück wird ernstlich gefährdet, als seine kleine Käthe entdeckt, dafs Rembrandt der modernen Weltanschauung lebt, mit der ihr kindlich gläubiges Gemüt nichts anzufangen weifs. Der Professor merkt erst spät, wie hochgradig die Erregung seiner Frau ist, da Arbeit und Studium seine volle Kraft in Anspruch nehmen. Der Roman langweilt keineswegs durch theoretisch-tendenziöse Beweisführungen; der Gang der Handlung bringt vielmehr eine befriedigende Lösung der Konflikte, der inneren wie der äufseren. Für gebildete Leser nicht uninteressant. Nur für Stadtbibliotheken. Schw.

Hansjakob, Heinrich, Wilde Kirschen. Erzählungen aus dem Schwarzwald. 5., verb. u. verm. Aufl. Heidelberg, Georg Weifs. 1901. (VIII, 395 S. 8.). 4 M.

Derselbe, Bauernblut. Erzählungen aus dem Schwarzwald. 3., unveränd. Aufl. Ebd. 1901. (VIII, 315 S. 8.). 3,60 M.

Hansjakob ist kein Modeschriftsteller, will auch keiner sein. Die Gestalten, die er nach dem Leben gezeichnet hat, sind längst aus der Mode gekommen: biedere, kräftige Originalgenies aus dem Schwarzwälder Bauern- und Handwerkerstande. Er berührt sich hier mit Rosegger. Wie dieser kämpft er für die Erhaltung eines gesunden Volkstums, für die ererbte Sitte, für die Volkstrachten und den Dialekt und wehrt sich gegen das Eindringen der Kultur, von der er nur Unsegen erwartet. Aber er ist in den modernen Bildungsbestrebungen so rückschrittlich gesonnen, dafs der wahre Volksfreund, dem der Fortschritt mehr gilt als der Stillstand, in hellen Aufruhr geraten mufs über die verärgerten Angriffe des Verfassers auf die Schule und die Volksbildung. Es ist das um so bedauerlicher, als gerade diese ultramontanreaktionäre Gesinnung den sonst so erdfrischen und mit Recht gelobten Schriften des Freiburger Pfarrers die Aufnahme in die Volksbibliotheken erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen. Bb.

Hebbel, Friedrich, Briefe. Unter Mitwirkung Fritz Lemmermayers von Richard Maria Werner herausgegebene Nachlese in 2 Bänden. 1. Band 1833—1852. 2. Band 1853—1863. Berlin, B. Behrs Verlag (E. Bock) 1900. (IX, 438 S., 401 S. 8.). 8 M., geb. 10 M., für die Subskribenten der „Werke“ 5 M., geb. 7 M.

Die prächtig ausgestatteten beiden Bände, die gleichzeitig mit dem 1. Bande der in gleichem Verlage erscheinenden grofsen historisch-kritischen Ausgabe der Werke Hebbels von Werner erschienen sind, enthalten als wertvollsten Bestandteil die bisher fast gar nicht bekannten Briefe Hebbels an seine Frau. —r—

Heer, J. C., Der König der Bernina. 6. Aufl. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchhandlung. (361 S. 8.). 3,50 M.

„Der König der Bernina“ ist einer der vorzüglichsten Romane, die seit Decennien bei uns erschienen sind, und Heer dürfte bald in die Reihe unserer besten Romanschriftsteller gezählt werden. Das Buch ist ein ehrlich Stück Heimatkunst und Höhenkunst zugleich und dürfte bald zu den Schätzen einer guten Volksbibliothek gezählt werden. Heers „An heiligen Wassern“ ist bereits in den Bl. f. V. u. L. empfohlen worden. Die Leiter von Volksbibliotheken werden das Schaffen dieses Schriftstellers auch weiter im Auge behalten müssen. Stibitz.

Herbert, M., Marianne Fiedler und andere Novellen. Köln a. Rh. J. P. Bachem. (505 S.). Geh. 2,50 M., geb. 3,50 M.

Das Buch enthält drei Novellen „Marianne Fiedler“, „Eva“ und „Leben und Liebe“. Jede derselben bringt Frauencharaktere zur Darstellung, die einander in gewisser Beziehung ergänzen. Das Buch eignet sich dadurch vorzüglich für Frauen. Tief christlicher Geist machen es für Volksbüchereien sehr empfehlenswert. Die Ausstattung ist äufserst vornehm. Leider Lateindruck. Stibitz.

Hoffmann, Hans, Der eiserne Rittmeister. 2. Aufl., 2 B. (I. B. 279 S., II. B. 289 S.). Berlin, Gebrüder Paetel. Geb. 12 M.

Dieser erste Roman des bewährten Novellisten, von dem ein Kritiker sagt, dafs er immer liebenswürdig, oft ergreifend und nie unbedeutend ist, hat endlich eine wohlverdiente Neu-Auflage erlebt. Das Bild des charakterstarken Rittmeisters, das zwar die Grenzen der Wahrscheinlichkeit streift,

kann in vielfacher Beziehung erziehend wirkend. Besonders anziehend sind die zwei Mädchenbilder „Lisbeth“ und „Hildegard“ gezeichnet. Ein warmer, keuscher und echt patriotischer Ton macht den Roman vorzüglich empfehlenswert für Volks- ganz besonders aber für Stadtbüchereien. Stibitz.

Jensen, Wilhelm, Nacht- und Tagesspuk. Zwei Sommernovellen. Dresden und Leipzig. Verlag von Carl Reifsner 1900. (367 S. 8.) 5 M.

Das Werk enthält die Novellen „Der verwunschene Garten“ und „Eine Wette“. Es gehen keineswegs grausige Gespenster in dem Buche um, wohl aber in behaglicher Breite ein liebenswürdiger Humor, gemischt mit etwas Satire und Schalkheit. Wir lernen gute, ernste, auch wunderliche Menschen kennen. Im verwunschenen Garten wird die Liebe zur Natur, insbesondere die Freude an der Pflanzenwelt der Ausgangspunkt zur Schilderung heiterer und ernster Seelenstimmungen, deren feinfühlige und geistreiche Darbietung gebildeten Lesern und Leserinnen gewifs Freude macht. Nur für Stadtbibliotheken. Schw.

Kipling, Rudyard. Mancherlei neue Geschichten. Autorisierte Übersetzung von Leopold Lindau. 2. Auflage. Berlin, W. F. Fontane & Co. (312 S. 8.). 3 M.

R. Kipling gilt für den gröfsten jetzt lebenden Dichter Englands und Amerikas. Die Kritik rühmt seine unerschöpfliche Erfindungsgabe, seinen markigen Stil, seine packenden Bilder, seine Vielseitigkeit und universelle Bekanntschaft mit allen möglichen Verhältnissen, die Vertrautheit mit den mannigfaltigsten Zuständen menschlichen und tierischen Seelenlebens. Auch das vorliegende Buch zeigt die gewaltige Darstellungskunst des Verfassers, einerlei ob er den Leser mit Verhältnissen bekannt macht, in die nur wenigen Deutschen Einsicht gestattet ist, oder ob er ihm Elend und Verworfenheit bei der armen Bevölkerung Londons zeigt. Also ein eigenartiges, fesselndes Werk. Für Stadtbibliotheken. Schw.

Lehmann, Dr. Johannes, Aschenbrödel. 2. Aufl. — Dornröschen. 2. Aufl. — Schneewittchen. Leipzig, Alfred Lorentz. 1900, 1899, 1895. (79, 38, 63 S. 8.). 0,50 M., 0,25 M. und 0,50 M.

Die drei „Volksbühnenspiele“ („Knecht Ruprechts Weihnachtsmärchen“) sind zur Aufführung an Volksunterhaltungsabenden und besonders für eine Weihnachtsfeier dringend zu empfehlen; für beschränkte Verhältnisse sind Kürzungen leicht möglich, indem die Vor- und Zwischenspiele in Fortfall kommen. Das Recht der Aufführung erteilt nur der Verfasser. Bb.

Mysing, Oskar, Schwertadel. Roman von 1809. 3 Bände. Berlin, Otto Janke 1900. 10 M.

Ein vortrefflicher historischer Roman, der sowohl durch seinen Inhalt als auch durch seine blendende Darstellungsweise, die allerdings mitunter zum Sensationellen hinneigt, das Interesse zu erregen und zu erhalten weifs. Der Roman sollte in jede städtische Volksbibliothek eingestellt werden. F—n.

Pederzani-Weber J., Der Weiberfeind. Eine Erzählung aus dem Thüringer Wald. Leipzig, Verlag von Bernhard Franke. (161 S. 8.). 2 M.

Der Verfasser bietet auf Grund einer uralten Volkssage eine frei erfundene Erzählung aus der Zeit der Bauernunruhen. Für Stadtbibliotheken. Schw.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. August 1901.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

2. Jahrg. Nr. 9 u. 10. **Blätter** September-Oktober 1901.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Der Dorfbibliothekar.

Von Wilhelm Bube.

Der Bibliothekar einer grofsstädtischen Bibliothek ist seinem „Kollegen" auf dem Lande weit voraus, als Fachmann besitzt er technische Schulung und verfügt über eine umfassende Litteraturkenntnis. Seine Bücher kennt er genau, selbst die Nummern und der Standort der am häufigsten begehrten Bücher prägen sich seinem Gedächtnis unverlierbar ein. Nicht nur in den Dienststunden, sondern auch in der Freizeit arbeitet er für die Bibliothek, deren Hebung seine Lebensaufgabe ist. Der Dorfbibliothekar kann sich dieser Vorzüge selten rühmen. Von niemand gewählt als von sich selbst, verwaltet er sein Ämtchen so gut er es versteht und so schlecht, wie eben ein Nebenamt verwaltet werden kann. Nichtsdestoweniger hat er vor dem städtischen Bibliothekar manches voraus. Seine Stellung zum Publikum ist fast familiärer Natur. Die Leser sind ihm keine Nummern, die rubriziert werden müssen; sie sind ihm ohne Ausnahme persönlich bekannt, und es bedarf keiner Bürgschaftsscheine. Dadurch wird es ihm ermöglicht, bei der Auswahl der Bücher, soweit sie nicht von den Lesern bestimmt wird, individuell zu verfahren. Seine Begeisterung für die Schaffung und Erweiterung der Bibliothek ist durch nichts künstlich hervorgerufen: weder durch Geld, denn er ist unbesoldeter Bibliothekar, noch durch die Aussicht, Oberbibliothekar zu werden. Das leibliche und geistige Wohl seiner kleinen Gemeinde ist ihm alles, in ihr lebt und webt er, und das Bewufstsein, ein gutes Werk gethan zu haben, ist der Lohn, der ihm vollauf genügt.

Weitere Worte des Lobes hinzuzufügen, wüfste ich nicht, mehr aber des Tadels. Man kann nicht erwarten, dafs die Leiter der Dorfbibliotheken Fachmänner seien; aber unbedingt zu verlangen ist, dafs sie ihr Amt frei von allen Rücksichtnahmen auf ihren Hauptberuf führen. Die Bibliothekare sind der Leser wegen da, nicht umgekehrt. In der Regel sind Pfarrer und Lehrer die Bibliothekare, und durch sie erhalten die Bibliotheken ihren verschiedenartigen Charakter. Die Pfarrer sind bestrebt, möglichst viele religiöse Schriften, moralische Erzählungen, Traktate, also vorwiegend erbauliche Bücher in die ihnen

unterstellten Bibliotheken zu bringen; die Lehrer legen das Hauptgewicht auf Jugendschriften, um zugleich der Schule zu dienen, und stellen einige Volksschriften einfach dazwischen. Dafs solche Bibliotheken ein klägliches Dasein fristen, kann weiter nicht wundern.

Mit der Ausleihung der Bücher machen es sich die meisten Dorfbibliothekare zu bequem. Die Bücher stehen beim Pfarrer gewöhnlich in seiner Studierstube, beim Lehrer fast immer in der Schulstube. Nun warten die Bibliothekare auf die Leser; aber sie kommen nur vereinzelt. Eine leicht erklärliche Scheu vor Pfarr- und Schulhaus hält sie zurück. Sie mögen nicht einzeln zum Pfarrer und Lehrer gehen, in gröfserer Zahl wächst ihnen der Mut. Darum mufs der Schlendrian der gelegentlichen Ausleihung aufhören, es müssen Bibliothekstunden eingerichtet werden. Die Bibliothekare sollten ihre Bequemlichkeit opfern und am Sonnabend etwa von 6—7 Uhr abends oder am Sonntag von 11—12 Uhr mittags zur Verfügung stehen. Das mufs im Dorfe bekannt gegeben event. in jedem Buche vermerkt werden. Sollte trotzdem aufser der vorgeschriebenen Zeit ein Buch begehrt werden, so wird sich der Bibliothekar nicht hinter dem „geschlossenen Schalter“ verschanzen, event. auch ein erwachsenes Mitglied seiner Familie für derartige Fälle mit entsprechender Weisung versehen. Die Bibliothek mufs im Konfirmandensaal des Pfarrhauses bezw. im Schulzimmer aufgestellt und in einem verschliefsbaren Schrank verwahrt werden. Gröfsere Bibliotheken bedürfen selbstverständlich eigener Räume und Gestelle mit Rollverschlufs. Hier sind auch die „Dienststunden“ abzuhalten, wenn es sich irgendwie verlohnt. Für Heizung und nachträgliche Reinigung wird eine verständige Gemeinde von selbst Sorge tragen. Da sich im Schulzimmer am Abend vor dem Sonntag häufig auch der Gesangverein einfindet, so kann die Versammlung der Buchausgabe nur dienlich sein, insofern der Bibliothekar darauf hält, dafs die Bücher vor den Gesangübungen verliehen werden und die aufserhalb des Vereins stehenden Leser und Leserinnen das Lokal wieder verlassen. In ähnlicher Weise kann die Ausgabe mit Vortragsabenden im Konfirmandensaal oder im Schulzimmer verknüpft werden. Ob es sich verlohnt, diese Lokale als Lesesäle freizugeben, mufs nach den jeweiligen Verhältnissen ermessen werden. Ist ein anderes Lokal für die Bibliothek vorhanden, so ist es um so besser. Mag es auch für den Bibliothekar unbequem sein, das lesende Publikum wird es dankbar anerkennen. Ob dieses Lokal eine unbenutzte Bauernstube oder ein staubfreies Zimmer eines Privatmannes ist, das ist gleich; die Hauptsache ist, dafs die Bücher keinen Schaden erleiden und rege benutzt werden. Ob es sich empfiehlt, die Bibliothek in das Haus eines Krämers oder in den Dorfkrug zu verlegen, darüber läfst sich ein allgemeines Urteil nicht abgeben.

Allzu primitiv ist in den meisten Dorfbibliotheken die „Technik“. Es ist natürlich nicht zu erwarten, dafs die Dorfbibliothekare die Routine ihrer städtischen Kollegen besitzen sollen, dazu fehlt es ihnen an Übung; aber ohne Schreiberei und Ordnung geht es auch in der

allereinfachsten Dorfbibliothek nicht ab. Aber wie sieht es darin aus! Die Bücher sind ehemals ausgezeichnet gewesen, man hat versäumt, die Etikette zu erneuern. Häufig fehlt auch auf der Innenseite des Deckels Nummer und Stempel. Die Reihenfolge der Bücher sowohl im Katalog (falls ein solcher geführt wird) wie auf dem Bücherbrett bestimmt der Zufall oder der Buchbinder durch die Ablieferung. Chr. von Schmids „Ostereier“ vertragen sich trefflich mit der „Obstbaumkultur“, und Hermann und Dorothea prangt neben einem Vieharzneibuch. Bei kleinen Bibliotheken, die voraussichtlich nie über 200 Bände hinauskommen, läfst sich dieses Verfahren zur Not noch rechtfertigen; aber bei gröfseren Bibliotheken wird es zu einem Chaos führen, in dem sich wohl der Schöpfer dieses Wirrwarrs, niemals aber ein neuer Bibliothekar zurechtfindet. Die Bücher müssen nach Fächern gesondert und innerhalb derselben numeriert werden. Selbstverständlich mufs jede Abteilung ihren bestimmten Platz im Schrank bezw. auf den Bücherregalen haben. An Listen sind unbedingt nötig: ein Hauptkatalog, ein Jahreskatalog und eine Leseliste. Im Hauptkatalog sind sämtliche Bücher der Bibliothek in alphabetischer Reihenfolge (nach Verfassern, event. auch nach Stichwörtern) aufzuführen, und damit die alphabetische Ordnung durch späteren Nachtrag nicht gestört werde, ist der Hauptkatalog in Zetteln anzulegen, die durch ein Bändchen zu Bündeln vereinigt werden können und die Einschiebung neuer Büchertitel ermöglichen. Der Jahreskatalog ist von Oktober bis Oktober zu führen; er bringt die jährlichen Neuanschaffungen. Kleinere Bibliotheken, die im Jahre oft nicht mehr als 5—10 Bücher einstellen, können diesen Katalog auf eine längere Periode ausdehnen. Die Leseliste dient nur zur Kontrolle für Entleihung und Ablieferung; sie enthält Bandnummer, Tag der Ausleihung und der Rückgabe und eine Rubrik für Bemerkungen betr. Strafgelder, Schonung der Bücher etc. Ob diese Leseliste praktisch ist, will ich hier nicht weiter erörtern: für Dorfbibliotheken, wo die Zahl der Entleihungen ohnehin nicht grofs ist, genügt sie vollständig. Sie ist jedenfalls den von den Entleihern zu unterschreibenden Zetteln vorzuziehen, weil der Landbewohner nicht gern etwas unterschreibt, dessen Zweckmäfsigkeit ihn nicht überzeugt hat.

Zu erwägen wäre endlich noch, ob ein Statut nötig ist. Ich finde es überflüssig, es geht thatsächlich ohne Paragraphen. Empfehlenswert aber ist eine kurze Bibliothekordnung, die auf farbige Zettel gedruckt und in die Bücher geklebt wird. Diese Bibliothekordnung könnte etwa so lauten: Jeder Entleiher verpflichtet sich, die Bücher zu schonen. Die Lesezeit beträgt für einen Band bis zu 200 Seiten 3 Wochen, von mehr als 200 Seiten 4 Wochen. Für jeden Band wird 2 Pfg. Lesegeld erhoben, der Abonnementspreis für das ganze Jahr beträgt 50 Pfg. Beschädigte oder verloren gegangene Bücher sind zum vollen Wert zu ersetzen.

Zur Geschichte älterer volkstümlicher Lese-Einrichtungen in Mecklenburg.

Von Dr. G. Kohfeldt.

(Schlufs.)

Von den Faktoren, die dem Zeitgeist im Anfang unseres Jahrhunderts eine den Aufklärungstendenzen abgewandte oder entgegengesetzte Richtung gaben, hier zu sprechen, ist wohl nicht angebracht, denn eine ins Einzelne gehende Erörterung verbietet sich von selbst, und im grofsen und allgemeinen sind jene Verhältnisse ohnehin bekannt genug. Der Umschwung der Dinge kommt naturgemäfs in der Zeitungslitteratur besonders deutlich zum Ausdruck. Auch in den mecklenburgischen Blättern. Das Volksbildungsthema, das früher eine so wichtige Angelegenheit darin war, wird nur noch selten zur Sprache gebracht. Sogar die Annoncenspalten zeigen eine unschwer erkennbare Veränderung in den litterarischen Bekanntmachungen aller Art; besonders Bekanntmachungen, die Lesevereinigungen, Bücherverleihungen, Bücherauktionen u. dergl. betreffen, werden seltener; Leihbibliotheks-Anzeigen kommen nur vereinzelt vor, denn neue Institute werden selten eingerichtet, und die älteren nehmen bei weitem nicht so häufig als früher Veranlassung sich beim Publikum durch Inserieren in Erinnerung zu bringen; noch weniger ist aber den vielen neu entstehenden Klubs — geschlossenen Honoratioren-Vereinigungen — daran gelegen, von ihren etwa vorhandenen Leseeinrichtungen weiteren Kreisen Mitteilung zu machen. — Alles in allem genommen kann es nicht zweifelhaft sein, dafs die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts gegen die letzten des vorigen eher einen Rückgang als einen Fortschritt in der Volksbildungssache bedeuten, zum mindesten soweit es sich dabei um die Organisation der Volkslektüre handelt.

Erst gegen Ende der Dreifsiger Jahre, besonders aber um das Jahr Achtundvierzig herum verspürt man wieder in dieser Angelegenheit einen frischeren Luftzug. Die Ursachen und Begleitumstände dieser neuen Bewegung sind in Mecklenburg dieselben wie im übrigen Deutschland. Sie sind zur Genüge bekannt. Hier interessiert uns in all dem politischen Wirrwarr nur eine Strömung, oder besser die von den Trübungen und Schlacken freigemachte Grundströmung der ganzen Bewegung, diejenige, als deren Ziel die Hebung der niederen Volksklassen in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht anzusehen ist. Hebung des grofsen arbeitenden Volkes wird das Zeit-Schlagwort, es lenkt die Federn unzähliger klarer und unklarer Schriftsteller, es beherrscht die Gedankenkreise der Massen in Stadt und Land, es bringt den Gradmesser der ganzen geistigen Atmosphäre, der Regsamkeit und des Interesses für Allgemeinbestrebungen in überraschender Weise zum Steigen. So ist jedenfalls, wie auch sonst die verschiedenen Projekte und Unternehmungen der Zeit jetzt zu beurteilen sein mögen, überall der günstigste Boden vorhanden für die Einrichtungen, die uns an dieser Stelle beschäftigen, vorhanden, nämlich Interesse für Lektüre bei den

weitesten Volkskreisen einerseits und andererseits die bestimmteste Absicht, solche Interessen zu fördern und zu pflegen, bei den Führern der Reformbewegungen. Kein Wunder daher, dafs neue Zeitungsorgane aller Art, Leihbibliotheken, Büchereien der Gewerbe- und Arbeitervereine, der Reformer, Lesestuben und Volksbibliotheken geradezu treibhausartig in die Höhe kommen.

Leihbibliotheken werden während der Vierziger Jahre in den unbedeutendsten mecklenburgischen Städten und Flecken eröffnet, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs in einer vollständigen Liste aller jener Institute kaum einer der kleinen Orte unvertreten bleiben würde. Das folgende Verzeichnis, in welchem die schon mehrfach genannten gröfseren Städte absichtlich bei Seite gelassen sind, mag ein Bild von dem Stande der Dinge in Gemeinden von 1000 bis 2000 oder etwas mehr Köpfen geben:

Boizenburg: Leihbibliothek und Lesezirkel der Herold und Griebenschen Buchhandlung; der erste Katalog-Nachtrag soll Ende 1845 erscheinen, der vierte wird im Herbst 1849 angekündigt.[1]) Bützow: 1848 wird die Leihbibliothek von Oertzen und Schloepke als sehr reichhaltig empfohlen, sie könne Leser aus jedem Stande befriedigen, der dritte Katalog-Anhang werde erscheinen.[2]) Dassow: Leihinstitut des Buchbinders Zahrnt, „mit den schönsten Werken der berühmtesten und bewährtesten Dichter vollständig versehen".[3]) Doberan: 1840 empfiehlt der Buchbinder Klüssmann seine eben eingerichtete Bücherei,[4]) 1849 wird die vermehrte Petzoldsche angezeigt.[5]) Goldberg: Journal-Lese-Zirkel von Gertz i. J. 1849 und wahrscheinlich auch Leihbücherei.[6]) Grevismühlen: J. C. Schultzes „auch in diesem Jahr (1851) mit den neuesten Werken completierte" Anstalt.[7]) Hagenow: Filiale der Boizenburger Buchhandlung.[1]) Klütz: Carl Hahns Bibliothek, welche mit einer „grofsen Auswahl der schönsten und bewährtesten Werke" versehen ist. Ebenfalls für Klütz und Umgegend empfiehlt J. Wichmann in Boltenhagen (Dorf) seine mit „vielen neuen Büchern ergänzte" Leihanstalt[8]). Laage: C. F. Meyers Leihbibliothek.[9]) Neubuckow: Bibliothek des Buchbinders Isaacksohn, eröffnet 1845, vermehrt bis 1851, auf fast 2000 Bände.[10]) Plau: Die auch „in diesem Jahr (1855) stark vermehrte" Bücherei von L. Haucke.[11]) Ribnitz: Im Jahre 1849 annonciert D. Simonis seine vor einigen

1) Boizenburg-Hagenower Wochenbl. 1849, 14. Okt. u. ö. Ludwigsl. Blätter 1845, 23. Aug.
2) Volksfreund, 1848, 25. Okt.
3) Grevism.-Rehna-Gadeb. Wochenbl. 1851, 9. Okt.
4) Auszug d. neu. Rost. Zeit. 1840, 31. Dez.
5) Rost. Zeit. 1849, 30. Sept. u. ö.
6) Neu. Schwer. Zeit. 1849, 19. Mai.
7) Grevism.-Rehna-Gadeb. Wochenbl. 1851, 2. Okt.
8) Grevism.-Rehna-Gadebusch. Wochenbl. 1851, 19. Okt., 9. Nov. u. ö.
9) Rost. Zeit. 1849, 28. Sept. u. ö.
10) Ludwigsl. Blätter 1845, 18. Juni. Rost. Zeit. 1849, 7. Sept.
11) Plauer Zeit. 1855, 3. Okt. u. ö.

Jahren neu begründete und inzwischen vergröfserte Leihanstalt.[1]) Schwaan: Journal-Zirkel und Leihbibliothek von C. Vetter angezeigt Oct. 1849.[2]) Kurz vorher macht K. Krüger bekannt, dafs er sein neu eingerichtetes Buchbindergeschäft und eine Leihbibliothek von 2480 Bänden verkaufen wolle.[3]) Sülze: A. W. Peters; die „neuesten und besten Werke der Romanlitteratur", fortwährende Vermehrung.[4]) Tessin: Leihbücherei von H. Nehls, begründet i. J. 1842.[5]) Teterow: Filiale eines Güstrower Instituts.[6]) — Manche ähnliche Daten könnten hier noch angeschlossen werden, aber man wird vielleicht schon diese etwas umständlichen Details, die ich doch aus verschiedenen Gründen nicht unterdrücken mochte, für zu ausführlich halten. Dafs die gröfseren Städte, wie Rostock, Schwerin, Güstrow u. a. in dieser Zeit schon mehrere, z. T. umfangreiche Leihbüchereien besitzen, bedarf keiner besonderen Erwähnung mehr.

Ebenso häufig wie die Leihbibliotheken sind die Journal- und Bücher-Lesezirkel, die gewöhnlich gleichzeitig mit jenen von Buchhändlern und Buchbindern eingerichtet werden. In dem kleinen, vorhin genannten Goldberg existiert i. J. 1849 ein solcher Zirkel mit 15 der „beliebtesten Journale". Die Kürschnersche Buchhandlung in Schwerin kündigt um dieselbe Zeit eine ganze Reihe von Lesezirkeln für die verschiedenen Berufskreise gesondert an, für Mediziner, Theologen, Juristen, Kaufleute, Landwirte, Forstleute, für die Jugend u. s. f.[7]) Mehrere Meilen im Umkreis hatte das Journalistikum der Opitzschen Buchhandlung in Güstrow seine Abonnenten, denn in einer Schilderung des geistigen Lebens in dem kleinen Kröpelin i. J. 1842 heifst es, dafs man neben der Rostocker Universitätsbibliothek besonders auf jenes Institut mit seinen „zahlreichen und auffallend neuen" Zeitschriften angewiesen sei.[8])

Besondere Journal-Lesezimmer scheinen erst in der Zeit aufzukommen, als die politische Erregung der Gemüter bereits einen hohen Grad erreicht hat. Ihre Beschaffenheit illustriert z. B. ein Zeitungsinserat der Opitzschen Buchhandlung vom Oktober 1848:

„Das neu eröffnete Etablissement kann von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr besucht werden, ausgelegt werden einige zwanzig politische und andere Zeitschriften, der Abonnementspreis beträgt 24 Schilling für das Vierteljahr".[9]) Auch die Wirtshäuser bemächtigten sich dieses Geschäftszweiges, der bei dem weitverbreiteten Lese- und Redebedürfnis grade für sie lohnend genug sein mochte; ich kann nicht unterlassen, ein charakteristisches Beispiel dieser Art aus dem kleinen südmecklen-

1) Rost. Zeit. 1849, 5. Okt. u. ö.
2) ibid. 1849, 3. Oct.
3) ibid. 1849, 21. Juni.
4) ibid. 1849, 26. Sept.
5) ibid. 1849, 26. Sept. u. ö.
6) Neue Teterow. Zeit. 1848, 16. Oct. u. ö.
7) Demokrat. Zeit. 1849, 30. Sept. u. ö.
8) Meckl. Unterhaltungsbl. 1842, Nr. 83.
9) Güstrow. Wochenbl. 1848, 31. Oct. u. ö.

burgischen Röbel hier anzuführen; es handelt sich um die folgende Annonce der Meckl. Zeitung (1848, 18. Dez.): „Meine allgemeine Lesestube, in der sich befinden 1. Rostocker Zeitung, 2. Mecklenburgische Zeitung, 3. Hamburger Correspondent, 4. Wiedergeborenes Mecklenburg, 5. Neue Preuss. Zeitung und vom 1. Jan. ab, 6. Landtagsbote, 7. Stadt und Land von Florencourt, 8. Dorfzeitung empfehle ich ergebenst, bemerkend, dafs unbemittelte Leser unentgeltlich, bemittelte Leser gegen Zahlung von 1 Schilling für jeden Besuch (wozu eine Büchse an der Thür) oder gegen Entrichtung von 4 Schilling pro Monat Zutritt haben, dafs ferner Mittwoch Nachmittags und an den Sonn- und Festtagen Vormittags 8—12 U. diese Lesestube ausschliefslich für die Landbewohner geöffnet bleibt, hingegen an den Sonn- und Festtagen von 12 U. Mittags ab gänzlich geschlossen wird. Röbel, Dec. 1848. F. Krohn, Gastwirt."

Den verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen, wie sie bisher skizziert sind, gesellen sich nun weiter andere hinzu, die durch das Zusammenwirken Vieler und zum Nutzen Vieler ins Leben gerufen werden. Es sind in erster Linie die sogenannten Volksbibliotheken. Ihren Anfängen sind wir bereits in der Aufklärungsperiode begegnet, aber greifbare Bindeglieder zwischen jenen Bestrebungen des 18. Jahrhunderts und denjenigen der neueren Zeit scheinen kaum vorhanden zu sein. Die Bewegung setzt erst gegen Ende der Dreifsiger Jahre von neuem ein und hat besonders in den sächsisch-thüringischen Ländern, wo der bekannte Grofsenhainer Rentamtmann Preusker unermüdlich für diese Angelegenheit wirkt, achtungswerte Erfolge aufzuweisen. Die Volksbibliotheken stellen sich naturgemäfs eine höhere Aufgabe, als die Leihanstalten der Buchhändler und Buchbinder. Sie wollen nicht blofs oberflächliche Unterhaltungsstoffe bieten, am allerwenigsten Stoffe so bedenklicher Art, wie beispielsweise die in mecklenburgischen Zeitungen für und von Leihbibliotheken angepriesenen „Bekenntnisse eines Opiumessers", „Erinnerungen eines Gauners", „Geständnisse des Londoner Scharfrichters" u. dergl.,[1]) sondern sie wollen den grofsen unbemittelten Volksschichten eine wirklich nützliche und bildende Lektüre ermöglichen. In Mecklenburg stehen vielfach die Geistlichen der kleinen Städte und Dörfer, die wieder Beziehungen zu den Vereinen für Verbreitung guter Volksschriften haben, im Dienst dieser Bildungsbestrebungen. So erzählt z. B. Heinrich Seidel in seiner Selbstbiographie, dafs sein Vater, der Pastor in dem Kirchdorf Perlin bei Wittenburg war, dort eine kleine Gemeindebücherei eingerichtet gehabt habe. Der Pastor Chrestin in Bützow macht im Herbst 1848 bekannt, dafs er wieder wie im vorigen Winter zweimal wöchentlich Bücher aus der Volksbibliothek ausgeben werde, er läfst das Verzeichnis von 400 Nummern in der Zeitung abdrucken und bemerkt, dafs das Buch einen Dreiling pro Woche koste.[2]) In Waren richtet der

1) Vgl. u. a. eine Annonce im Auszug d. neu. Zeit. Rost. 1840, 31. Dec.
2) Der Volksfreund 1848, 6. Oct.

Pastor Lehmann i. J. 1845 eine Volksbibliothek ein, deren Organisation insofern eine etwas andere ist, als die Benutzer durch Zahlung eines kleinen Beitrags Mitglieder des Instituts werden.[1]) Die Ludwigsluster Blätter schreiben am 8. Nov. 1845 über diese Anstalt: „Aus dem Waren'schen Wochenblatt ersehen wir, dafs allda eine Volksbibliothek existiert. Der Pastor Lehmann ladet den Verein für dieselbe zu einer Conferenz ein. Brav das! Denn mit der Volksbildung fällt dem Volke alles andere wie von selbst zu; die isolierte Bildung der höheren Stände ist oft eine unfruchtbare, aber eine allgemeine Volksbildung treibt immerdar Blüthe und Frucht, die Blüthe der Volksfreiheit, die Frucht der Volkswohlfahrt". In Rostock — wie auch in anderen Städten — nimmt sich der Reform-Verein der Sache an; das zeigt u. a. eine Bekanntmachung der Rostocker Zeitung vom 9. April 1850: „Volksbibliothek des Reform-Vereins. Die Benutzung der Bibliothek steht Jedermann gegen Vorausbezahlung von monatlich 1 Schilling frei. Ausgabe der Bücher jeden Sonntag Abend von 7 bis 8 Uhr.. Alle Volksfreunde werden zur Unterstützung dieses Unternehmens, besonders durch Schenkung geeigneter Schriften, aufgefordert. Zur Entgegennahme solcher ist der Unterzeichnete bereit. Fr. Wilbrandt, Prof." Ein Katalog dieser Volksbücherei ist 1850 im Druck erschienen, doch habe ich kein Exemplar davon zu Gesicht bekommen können.

Sehr nahe verwandt mit den ebengenannten, speciell als „Volksbibliotheken" bezeichneten Instituten sind die Büchereien der Arbeiter- und Gewerbe-Vereine.

In Rostock wird ein „Arbeiter-Verein" im November 1848 gegründet, er soll ein Bildungsverein für Gewerbegehülfen nach dem Vorbilde von London, Hamburg, Lübeck etc. sein. Die Mitgliederzahl beträgt zu Ende des ersten Quartals gegen 50, der monatliche Beitrag ist auf 4 Schilling festgesetzt, und zwar sollen nach § 9 der Statuten „diese Beiträge zur Anschaffung von Büchern, Landkarten, Zeitungen u. s. w." verwendet werden.[2]) Dafs die Bücherei aber auch noch auf andere Hilfsquellen rechnen konnte, beweist z. B. ein Inserat vom 6. Oktober 1849 (Rost. Zeit.), in welchem der Verein einem unbekannten Geber für 5 wertvolle Bücher dankt.

Über den Güstrower „Bildungsverein der Handwerksgehilfen" wird sehr ausführlich und anerkennend in verschiedenen Nummern des Güstrower Wochenblattes[3]) berichtet. Er besteht seit Mai 1848. Einmal wöchentlich findet wie in Rostock ein Vortrags- und Diskussionsabend statt, aufserdem soll durch „Lektüre der vorhandenen Bücher und Zeitschriften auf eine angenehme, Erholung von der Arbeit gewährende Weise die geistige Bildung der Teilnehmer gefördert werden". „Männer aller Fakultäten, sowie Bürger und Gebildete" werden von dem aus allen Berufskreisen zusammengesetzten Vorstand eingeladen, sich dem Verein anzuschliefsen.

---

1) Waren-Röbel-Malchower Wochenbl. 1849, 3. Febr. u. ö.
2) Rost. Zeit. 1849, 10. Jan.
3) 1848, 10. Juni, 5. Okt. u. ö.

Als man sich anschickt, im Jahre 1849 einen Kongreſs der Arbeiter-Vereine in Hamburg abzuhalten, wird auch in mecklenburgischen Zeitungen zur Beteiligung aufgefordert. Unter den Aufgaben des Kongresses wird die Frage der Arbeiter-Bibliotheken, der Fortbildungsschulen u. a. nicht an letzter Stelle genannt.[1])

Gewerbe-Vereine entstehen in dieser Zeit in allen gröſseren und vielen kleineren Städten Mecklenburgs. Der Rostocker Verein tritt im Jahre 1837 mit 439 Mitgliedern ins Leben. Er läſst bereits im Jahre 1843 einen Bibliothekskatalog drucken, der ca 400 Nummern aufweist. Der Parchimer Gewerbeverein zählt nach dem „Jahresbericht am 6. Stiftungsfeste 1849“ über 100 Mitglieder, denen sich noch einige vierzig Gesellen angeschlossen haben; der Bericht geht besonders ausführlich auf die Verhältnisse der Bücherei, die sich bald zu einer „eigentlichen Volksbibliothek“ auswachsen werde, ein; in kaum 11 Monaten seien über 500 Bücher ausgeliehen worden, davon mehr als 200 an Gesellen; der im Jahre 1857 gedruckte Katalog enthält die stattliche Anzahl von 500 gut ausgewählten, nützlichen und unterhaltenden Werken. — Zeitungsannoncen, die die Revision der Vereinssammlungen, die Entleihung und Rückgabe der Bücher betreffen, finden sich häufig in jener Zeit sowohl von den eben genannten Vereinen, als von denjenigen anderer Städte, wie Schwerin, Wismar u. s. f.

Man wird vielleicht aus den bisherigen Ausführungen den Eindruck gewinnen können, daſs in den vielen, mehr oder weniger volkstümlichen Lese-Instituten, die die mecklenburgischen Städte um die Mitte des Jahrhunderts aufzuweisen hatten, eine im Verhältnis zur Bevölkerungszahl recht ansehnliche Masse von Unterhaltungs- und Bildungsmitteln vereinigt war. Um die Gesamtlage aber richtig beurteilen zu können, muſs man sich weiter daran erinnern, daſs diese Bildungsmittel gerade in jener Zeit auch eifrig benutzt wurden, und daſs ferner auſser den genannten Einrichtungen noch manche ähnliche in den Rahmen des Zeitbildes hineingehören, so z. B. die Büchersammlungen verschiedener geselliger oder „wissenschaftlich-geselliger“ Vereine,[2]) diejenigen kaufmännischer[3]) und landwirtschaftlicher[4]) Gesellschaften, mehrere politische Lese-Zirkel oder Lese-Stuben[5]) der in sämtlichen Städten vorhandenen „Reform-Vereine“, und — um auch eine abgelegenere, vereinzelte Erscheinung zu erwähnen — etwa die Badebibliothek in Doberan, die im Jahre 1859 nicht viel unter 5000

---

1) Neu. Schwer. Zeit. 1849, 26. Jan.

2) Vgl. u. a. den im Jahre 1849 gedruckten Katalog des Wismarschen Vereins mit seinen zahlreichen Fortsetzungen. Ein Bibliotheksverein in dem Dorf Klütz feierte im Jahre 1899 sein 50jähriges Stiftungsfest.

3) Z. B. die häufig annoncierte Bücherei der „Union“ in Rostock (Rost. Zeit. 1849, 5. Mai u. ö.).

4) Der Katalog des Rostocker Gartenbau-Vereins (ca. 200 Mitglieder) enthält im Jahre 1856 gegen 1000 allerdings zumeist kleinere Schriften.

5) Vgl. z. B. eine Annonce des Rostocker Reform-Vereins betr. Gründung eines politischen Lesezimmers. (Rost. Zeit. 1849, 3. Mai) etc.

Bänden zählt und schon im Jahre 1844 einen Katalog von mehreren tausend Nummern drucken läfst.

Den rührigen volkstümlichen Bildungsbestrebungen der vierziger Jahre folgt ebenso wie der Aufklärungsperiode eine Zeit des Stillstandes oder doch eine Zeit langsameren und bedächtigeren Fortschreitens. Erst die neueste Gegenwart hat auch in Mecklenburg der Frage des volkstümlichen Bibliothekswesens wieder lebhafteres Interesse entgegengebracht; einige Mitteilungen über diese jüngsten Einrichtungen und Bestrebungen mögen vielleicht später einmal in diesen Blättern Platz finden.

Öffentliche Lesehallen und Volksbibliotheken im Grofsherzogtum Hessen.

Von Karl Ebel und Karl Noack.

II. Volksbibliotheken.

(Schlufs.)

Provinz Oberhessen.[1])

Von Karl Ebel.

Die organisierten Bestrebungen zur Verbreitung guten Lesestoffes lassen sich — soweit sie mir bekannt geworden sind — nicht so weit zurück verfolgen, wie in den beiden anderen Provinzen unseres Landes. Immerhin haben Gründungen schon 1843 (Eberstadt, Kreis Giefsen) und 1846 (Langsdorf, s. u.) stattgefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, dafs die Bewegung der vierziger Jahre in den oberhessischen Landstädtchen, in denen Männer wie Rudolf Fendt eine eifrige Thätigkeit entfaltet haben, in Bezug auf Erweiterung der „Volksbildung" spurlos vorüber gegangen sei. Doch hören wir erst wieder 1860 von Bibliotheks-Gründungen. In diesem Jahre wurden in Ulfa und Grüningen heute noch blühende Leseanstalten errichtet, denen sich 1862 eine gleiche in Holzheim gesellte. Es folgen 1868 Hirzenhain, 1873 Butzbach, 1877 Langgöns, 1879 Rainrod, 1880 Düdelsheim, 1882 Schotten, 1885 Steinbach, 1886 Grofsen-Linden. Alle übrigen sind Gründungen des letzten Jahrzehntes.

Die Gestalt der meisten der Anstalten ist nicht die charakteristische der Volksbibliothek, vielmehr diejenige der Lesegesellschaft. Deshalb mufsten entgegen der ursprünglichen Absicht in dieser Zusammenstellung für die Provinz Oberhessen auch Lesevereine berücksichtigt werden sofern sie nur sämtlichen Dorfbewohnern und nicht nur dem Mittelstand dienten. Denn sie treten hier offenbar an die Stelle der Volks-

1) Ein ausführlicher Bericht des Verfassers über die Bücher- und Lesehalle zu Giefsen, Provinz Oberhessen, folgt im nächsten Doppelheft unter „Berichte". D. R.

bibliothek, für die von der Gemeinde oder anderen Kassen die vollständige Aufbringung der Kosten nicht zu erlangen war. Zudem werden sich diese Lesevereine in den nächsten Jahren zweifellos zu Volksbibliotheken entwickeln, sobald die von der Grofsh. Staatsregierung im Anfang dieses Jahres zugesagten Zuschüsse zur Auszahlung gelangen.[1])

Die Leitung der Leseanstalt — um eine neutrale Bezeichnung zu gebrauchen — liegt fast durchweg in den Händen der Ortsgeistlichen, die gewöhnlich vom Lehrer unterstützt werden. Die Mittel werden aufgebracht durch feste (zwischen 25 Pfg. und 1 M. schwankende) oder freiwillige Beiträge und durch Zuschüsse aus der Gemeinde- und der Kirchenkasse. Im Kreise Giefsen ist es die Spar- und Leihkasse Giefsen, die in einer sehr grofsen Anzahl von Orten Zuschüsse bis zur Höhe der eigenen Mittel des Vereins oder der Bibliothek leistet. Die Sparkasse in Schotten folgt ihr darin. Auch kommt es vor, dafs die Patronats-Herrschaft die Bibliothek ganz (in Schlitz) oder teilweise (in Gr. Buseck) unterhält. In einigen Gemeinden herrschen besondere Verhältnisse, deren weiter unten gedacht werden soll. Die am besten mit Mitteln versehenen Bibliotheken sind in Langsdorf (100 M.), Steinbach (60 M.), Gambach und Langgöns (je 50—60 M.), Grofsen-Buseck (50 M.), Grofsen-Linden und Holzheim (je 40—50 M.), Allendorf a. d. Lumda und Grüningen (je 40 M.). Alle übrigen Bibliotheken müssen mit 20—30 M. auskommen. Der gröfste Teil der Einkünfte wird natürlich für den Ankauf von Büchern verwendet, für Buchbinderarbeit oft 25—30 %. Gelesen wird auf dem Lande nur in den Wintermonaten (Oktober bis Mai). Die Ausgabe der Bücher geschieht meist an Sonntagen zu einer bestimmten Stunde durch den Leiter der Bibliothek oder durch Austragen in die Wohnungen der Leser. Hier wird das Buch in der Regel von der ganzen Familie gelesen; dann wird es abgeholt und ein neues tritt an seine Stelle. Diese Art der Ausgabe findet sich vorzugsweise bei kleineren Bibliotheken.

Nach der Bändezahl betrachtet sind einige Anstalten recht gut ausgestattet. Es giebt Bibliotheken mit 800, 700, 600, 500, 400, 300 Bänden. Die übrigen haben 120—250 Bände. Sie enthalten durchweg Volksschriften wie die von Glaubrecht, W. O. v. Horn, Gotthelf, Caspari u. a. Sodann vaterländische Erzählungen. Auch erbauliche Litteratur wird mir gemeldet.

Einen besonderen Blick müssen wir noch auf einige Anstalten werfen, die aus dem Rahmen der geschilderten Verhältnisse heraustreten.

In Butzbach (über 3000 Einw.) wurde Ende 1873 vom dortigen Volksbildungsverein eine Bibliothek gegründet, die jährlich vom Mathildenstift in B. 200 M. für Bücherankäufe erhält. Aufserdem wendet sie für Verwaltung 50 M. und für Buchbinderarbeit 70 M. auf, die der Verein beisteuert. Die Zahl der vorhandenen Bände beträgt 2846, die der

1) Als der erste Teil unseres Berichtes gedruckt wurde, hatte die Gr. Regierung diesen Beschlufs noch nicht gefafst.

ausgeliehenen 3800, die von 1160 Personen aller Stände gelesen werden. Nach den mir vorliegenden Angaben kann ich nur annehmen, dafs die Bibliothek nur Vereinsmitgliedern zugänglich ist, da ein jährlicher Beitrag von 2 M. erhoben wird und da bei den Mitgliedern auch Zeitschriften, die sich nur für einen schon gebildeteren Leserkreis eignen, in Umlauf gesetzt werden. Auch der bevorzugte Lesestoff (Ebers, Dahn, Eckstein) scheint dies zu bestätigen. Indessen weist die grofse Benutzerzahl doch auf einen weiteren Leserkreis.[1])

In Langsdorf (900 Einw.) wurde im Jahre 1846 von dem damaligen Pfarrvikar Ohly eine Bibliothek begründet, die aber im Lauf der Jahre einging. In den neunziger Jahren nahm der Pfarrer Adler den alten Gedanken wieder auf und legte durch Sammlung den Grund zu der jetzigen Bibliothek, die von der Gemeinde übernommen und durch Bürgermeister Köhler weitergeführt wurde. Bibliothekar ist Lehrer Leidich. Die bürgerliche Gemeinde giebt jährlich 100 M. Zuschufs, der nur für Bücheranschaffungen verwendet wird. Die Buchbinderarbeiten werden aus der Lesegebühr (2 Pfg. für die Woche und den Band) bestritten mit zusammen 10—11 M. Die Bibliothek ist jedermann zugänglich, Auswärtige zahlen jedoch 10 Pfg. Lesegebühr. Die Bücherausgabe erfolgt Sonntags mittags. Bücherbestand ca. 400 Bände, die von 361 Lesern entliehen, jedoch von vielen anderen mitgelesen werden. Historische Romane sind viel begehrt, Freytags Ahnen werden gern gelesen. Der Geschmack wendet sich dem Besseren zu. Dagegen finden Schriften technischen Inhalts, über Landwirtschaft u. s. w. wenig Anklang, da sie dem Verständnis der Leute nicht angepafst sind. Ein Katalog ist gedruckt.

Hier mufs ich noch ein Unternehmen erwähnen, das grofs und viel versprechend angelegt, nach dem Tode seines Begründers zu Grunde ging, seine Spuren aber doch noch hinterlassen hat. Im Jahre 1892 wurde von dem bekannten Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch in Lindheim in der Wetterau der „Oberhessische Verein für Volksbildung“ gegründet. Nach den Satzungen sollte durch die Verbreitung von Bildung der sociale Friede, das religiöse und sittliche Gefühl, die Liebe zu Kaiser und Reich, zu Landesfürst und Vaterland kräftig gefördert und jungen Leuten zum Besuch von Handwerker- und Landwirtschafts-Schulen Stipendien gewährt werden. Es gelang Sacher-Masoch sehr schnell, bedeutende Geldmittel bei den vielen wohlhabenden Familien der Wetterau zu sammeln und die Lehrer für seine Zwecke zu gewinnen. Es sollte durch Vorträge, musikalische und theatralische Aufführungen, sodann aber auch durch Bibliotheken gewirkt werden. In kurzer Zeit hatte der Verein 6000 Bände zusammen, mit denen Wanderbibliotheken eingerichtet wurden. Das war ein Anfang aus dem etwas Tüchtiges hätte werden können. Allein die Persönlichkeit des Organisators war hier alles. Wenn er auch

1) Ein von mir nach B. gesandter Fragebogen ist nicht beantwortet worden.

bedeutende Mittel zusammengebracht hat, so scheint er es doch nicht verstanden zu haben, alle Kreise zu interessieren. Man ist ihm anscheinend mit Mifstrauen begegnet da, wo man die Kräfte für die Fortführung des Unternehmens hätte suchen sollen. Die Lehrerschaft, die sich in den Dienst der Sache gestellt hatte, besafs trotz Eifer und Tüchtigkeit doch nicht den Einflufs, der die Fortdauer der materiellen Unterstützung, einer Grundbedingung, verbürgt hätte. Denn als Sacher-Masoch schon 1895 starb und Herr Lehrer Nürnberger in Ranstadt[1]) als Präsident an seine Stelle trat, versiegten die Hilfsquellen, die Maschine rostete ein, die Bücher blieben in den Orten, in denen sie sich gerade befanden. So kam z. B. Ranstadt zu einer Bibliothek von 52 Bänden, die jetzt gegen Lesegebühr (1 M. jährlich) ausgeliehen werden. Das Interesse, das in der Bevölkerung wie dem ganzen Unternehmen so besonders den Bibliotheken entgegengebracht wurde, soll sehr grofs gewesen sein.

Über den Nutzen der Bibliotheken sprechen sich die meisten der Berichte sehr günstig aus. Dabei läfst sich beobachten, dafs in kleineren Orten das Interesse ein stärkeres ist, als in gröfseren. Ich erkläre mir das so, dafs der Leiter der Bibliothek (Pfarrer) umso leichter Einflufs auf seine Gemeinde ausübt, je kleiner sie ist. Dafs hierbei alles auf die Persönlichkeit des Bibliothekars ankommt, liegt auf der Hand. In manchen Gegenden, oder sagen wir ehrlich fast überall, mufs die Landbevölkerung zum Lesen erst erzogen werden; das aber erfordert Arbeit, Geduld und vor allem Liebe zur Sache. Einige Berichte sprechen sich klar darüber aus. Am meisten aber beweisen die negativen Berichte, d. h. solche, die unter sonst nicht gerade ungünstigen Verhältnissen von keinem Erfolg zu melden wissen. Einer nennt die Volksbibliotheksbewegung geradezu „Versuche von seiten gebildeter und studierter wohlwollend kurzsichtiger Schwärmer aus einer ganz anderen Geistessphäre, diese (Schund-)Litteratur zu verdrängen durch ‚bessere' d. h. durch solche, die ihnen zufolge ihrer von Kind auf anders gerichteten geistigen Erziehung als bessere zum unabweisbaren Bedürfnis geworden ist, für die aber denen, die damit beglückt werden, das allerelementarste Organ des Verständnisses fehlt!“ Und diese Stimme kommt aus einem Städtchen von 4000 Einwohnern, Sitz eines Amtsgerichts, einer höheren Bürgerschule u. s. w.! Freilich, die rechte Persönlichkeit an leitender Stelle wird auch die richtige Auswahl im Lesestoff für die Lesegäste zu finden wissen. Einsichtsvolle Geistliche teilen mir mit, dafs zunächst vermieden werden müsse, sog. religiöse Lektüre hinaus zu geben, das mache die Leser mifstrauisch. Sodann darf keineswegs gleich mit unseren Klassikern angefangen werden, sondern mit dem allereinfachsten Lesestoff, wie ihn unsere besten Volksschriftsteller (Glaubrecht, W. O. v. Horn u. a.) dem Verständnis des Landmannes so trefflich angepafst haben. Herr Pfarrer O. Röschen in Freienseen, der eifrig und erfolgreich in unserer Sache

1) Dem ich vorstehende Angaben verdanke.

wirkt, schreibt mir, dafs sein jetzt blühender Leseverein vor seiner Ankunft in Fr. an Schiller, Hauff und Kleist zu Grunde gegangen sei. Die Schulbildung, die bei uns in Hessen vortrefflich ist, gehe schon nach kurzer Zeit wieder zurück, so dafs Fortbildungsschüler, die in der Volksschule gut und mit Verständnis gelesen haben, schon nach 2—1 Jahren nur noch mangelhaft und schwerfällig lesen. „Wenn der Lesestoff über den Gesichtskreis hinausgeht, nützt er gar nichts." Als bestes Mittel, die Landbevölkerung zum Lesen zu erziehen, bezeichnet mir der eben genannte Herr in Übereinstimmung mit einem anderen erfolgreichen Bibliotheksleiter, Herrn Pfarrer O. Schulte in Beuern, den Weg des Lesevereins und das Inumlaufsetzen der Bücher durch Austragen in die Häuser. Das letztere Mittel ist sehr gut, denn hat der Bauer einmal ein Buch im Hause, dann liest er es auch. Der erste Schritt in der Erziehung ist damit gethan und der Erfolg zeigt sich bald. Einige Berichte können schon davon sprechen, dafs bestimmte Wünsche in Bezug auf die Lektüre geäufsert werden, nämlich Wünsche nach Kriegsgeschichten und historischen Romanen.

Aus den Ergebnissen der Umfrage in der Provinz Oberhessen seien folgende Leseanstalten genannt.

Kreis Giefsen.

(Die Giefsener Lesehalle [s. d. Sonderbericht] wird auch von vielen in der Umgegend wohnenden, in Giefsen aber beschäftigten Fabrikarbeitern benutzt.)

1. Allendorf a. d. Lumda (1100 E.). Kirchl. Volksbibl. seit etwa 1892. Für Anschaffungen 38—40 M. Beiträge der Kirchen- und Gemeindekasse, sowie Spar- und Leihkasse Giefsen. 130 Bde. (Glaubrecht, Caspari, Kriegserinnerungen). Benutzt: 500 Bde. jährl. Leihfrist 1 Woche, Leseg. 2 Pfg. pro Band und Woche, 2 Wochen 5 Pfg. Findet Interesse und wirkt segensreich.
2. Bellersheim (600 E.). Volksbibliothek.
3. Beuern (1050 E.). Leseverein seit 1899. Ca. 150 Bde. Benutzt 1899: 1080 Bde. Lesezeit: November bis Mai. Leseg. 10 Pfg. pro Monat (zus. 60 Pfg.). Die Bücher werden durch Austragen verteilt.
4. Burkhardsfelden (543 E.). Volksbibl. Beitrag der Sparkasse Giefsen: 13 M. 250 Bde. Wenig benutzt.
5. Dorf-Güll (400 E.). Öffentliche Lesebibliothek.
6. Eberstadt (516 E.). Leseverein seit 1843. Jährliche Kosten 20 M. (Mitgliederbeiträge, Kirchenkasse). 480 Bde. Benutzt (im Winter): 80 Bde.
7. Grofsen-Buseck (1675 E.). Volksbibl. seit 1894. Verausgabt 1894—99: 242 M. Beitrag der Patronatsherrschaft und Sparkasse Giefsen. 210 Bde. 150 Benutzer entl. 190 Bde. Keine Leseg. Interesse vorhanden.
8. Grofsen-Linden (1600 E.). Volkslesebibl. seit 1886. Für Anschaffungen 30—40 M., für Buchbinder 12 M., unterhalten vom Pfarrer und Sparkasse Giefsen. 260 Bde. Benutzt: 400 Bde.

Lesezeit: November bis März. Leseg. 10 Pfg. pro Band und Monat. „Hat sich gut bewährt und wirkt offenbar im Segen.“ Aufserdem besteht am Ort ein Leseverein für Fortbildungsschüler.

9. Grüningen (730 E.). Volksbibliothek seit ca. 1860. Für Anschaffungen und Buchbinder 40 M. Beitrag der Sparkasse Giefsen. 576 Bde. Volksschriften. Benutzt: 300 Bde. von 35 Familien. Leseg. 60 Pfg. pro Jahr. Interesse. Einrichtung ist von unverkennbarem Segen.
10. Holzheim (1070 E.). Öffentliche Lesebibliothek seit 1862. Wird von dem „Bibel- und Leseverein“ unterhalten. Durch freiwillige Beiträge werden 70—80 M. eingenommen, davon 30 M. für Bücher-Anschaffungen, 30 M. für Bibeln, die an Brautpaare geschenkt werden. 10—20 M. für Buchbinderarbeit. 800 Bde. Geschichte, religiös-sittliche und Erbauungs-Schriften. Benutzt: 1100 Bde. Gute Erfolge. Sehr reges und lebendiges Interesse.
11. Lang-Göns (1500 E.). Leseverein seit 1877. 50—60 M. durch Mitglieder-Beiträge und Sparkasse Giefsen. 480 Bde. Benutzt von 58 Lesern. 1 M. Eintrittsgeld, 1 M. Jahres-Beitrag.
12. Langsdorf (900 E.). Gemeindebibliothek seit 1846, s. oben.
13. Leihgestern (1160 E.). Leseverein. Für Anschaffungen 15—20 M., für Buchbinder 8 M., für Austragen der Bücher 8—9 M. 380 Bde. Benutzt 1090 Bde. Leseg. 50 Pfg. pro Jahr.
14. Lich (2500 E.). Besafs ehemals eine Volksbibliothek. Jetzt Bibliothek der Präparandenschule und Waisenhausbibliothek am Orte. Die Geistlichen verleihen Bücher ihrer Privatbibliotheken.
15. Reiskirchen (700 E.). Volksbibliothek seit 1890. Ausgaben 10 M. 5 M. Gemeinde-Beitrag, 5 M. Beitrag der Sparkasse Giefsen. 150 Bde., von allen Familien benutzt. Keine Leseg.
16. Steinbach (980 E.). Volks- und Schulbibliothek seit 1885. 60 M. von Kirchenkasse und bürgerl. Gemeinde. 200 Bde. Volksschriften, benutzt 900 Bde. von 200 Lesern. Unentgeltlich. Wird gern benutzt.
17. Utphe (500 E.). Volksbibliothek.

Kreis Alsfeld.

18. Eifa (550 E.). Volksbibliothek.
19. Ober-Ofleiden (360 E.). Volksbibliothek. 10—20 M. aus freiwilligen Beiträgen. 260 Bde. benutzt von 200 Personen (70 % Schüler). Kriegsgeschichten werden gern gelesen.
20. Schwarz (550 E.). Volksbibliothek.
21. Udenhausen (340 E.). Kleine Volks- und Jugendbibliothek.
22. Zell (580 E.). Volksbibliothek seit 1898. 20 M. aus Mitglieder-Beiträgen (50 Pfg. pro Jahr, 50 Pfg. Eintrittsgeld). 40 Bde.

Kreis Büdingen.

23. Altenstadt (1150 E.). Schulbibliothek. 20 M. von der Gemeinde. Auch Erwachsenen ohne Gebühr zugänglich.

24. Blofeld (270 E.). Volksbibliothek seit 1891. 20 M. aus der Kirchenkasse, 10 M. aus Beiträgen, ca. 300 Bde. Benutzt 250 Bde. Beitrag 25 Pfg. für den Winter.
25. Düdelsheim (1200 E.). Volksbibliothek seit ca. 1880. 315 Bde., hauptsächlich Geschichte. 200 Leser. Leseg. 10 Pfg. für den Winter.
26. Hirzenhain (400 E.). Volksbibliothek seit 1868. 30 M. für Anschaffungen, 4—5 M. für Buchbinder. Gemeindezuschufs 15 M. jährlich. 600 Bde. Benutzt ca. 230 Bde. Leseg. 3 Pfg. pro Woche.
27. Ranstadt (665 E.). Öffentliche Bibliothek seit 1893 s. oben. Aufserdem Schülerbibliothek von 136 Bden., auch von Erwachsenen gern benutzt.

Kreis Friedberg.

(Über die Friedberger Lesehalle s. o. unter Lesehallen von Karl Noack.)

28. Butzbach (3000 E.). Volksbibliothek s. oben. Aufserdem am Ort „Kugelhausbibliothek" und Lehrerbibliothek.
29. Gambach (1400 E.). Bibliothek des evangelischen Vereins. Aus freiwilligen Gaben (103 M.) gegründet. Jährlich 40 M. für Anschaffungen, 9 M. für Buchbinder. 300—400 Bde., christliche Unterhaltungs-, vaterländische und geschichtliche Litteratur. Benutzt: 1500 Bde. von 86 Familien. Jahresbeitrag 60 Pfg. (Hier aufgeführt, da fast alle Gemeindeangehörigen Vereinsmitglieder sein dürften.)
30. Griedel (750 E.). Leseverein seit 1895. 125 Bde. Benutzt 80 Bde. von 70 Lesern.
31. Münzenberg (800 E.). Volksbibliothek seit 1886. 20 M. aus der Gemeinde- und Hospitalkasse. Ca. 700 Bde.
32. Staden (400 E.). Volksbibliothek seit 1891. Gegründet vom Oberhess. Volksbildungs-Verein (vgl. oben). 115 Bde.

Kreis Lauterbach.

33. Engelrod (500 E.). Volksbibliothek. 300 Bde.
34. Schlitz (2500 E.). Volksbibliothek mit dem Hospital verbunden. 25 M. von der Patronatsherrschaft. 700 Bde. Volksschriften.

Kreis Schotten.

35. Freienseen (640 E.). Volksleseverein seit 1892. 40 M. Zeitweise von der Gemeinde unterstützt. 295 Bde. Die Bände sind unter den Mitgliedern im Umlauf. Jahresbeitrag 50 Pfg.
36. Gedern (1700 E.). Lesegesellschaft und Volksbildungsverein gegründet 1888, bestehen nicht mehr. Die noch vorhandenen 163 Bde. werden vom Geistlichen und Lehrer verwaltet und gegen eine Gebühr von 3 Pfg. pro Band verliehen.
37. Rainrod (600 E.). Leseverein seit 1879. 36 M. mit Unterstützung der Sparkasse Schotten. Ca. 600 Bde.
38. Schotten (3000 E.). Volksbibliothek seit 1882. Gegr. von den Geistlichen, Beamten und Bürgern. Jährl. 60—80 M. für Bücher,

20—30 M. für Buchbinder. Jahresbeitrag 1 M., bezw. 50 Pfg. 1122 Bde. Benutzt: 950 Bde. von ca. 90 Lesern über 20 Jahre. Reges Interesse.

39. Ulfa (1000 E.). Volksbibliothek seit 1860. Ca. 40 M., davon ca. 20 M. von der Sparkasse Schotten. 400 Bde., benutzt 1200 Bde. Jahres-Beitrag 40 Pfg.

40. Wetterfeld (500 E.). Volksbibliothek.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Die sechs städtischen Volksbibliotheken Breslaus wechselten im Monat Juni an 10585 Leser 30733 Bände aus. 4430 Leser gehörten dem weiblichen, 6155 dem männlichen Geschlechte an. Letztere setzten sich zusammen aus 2888 Handwerkern, Lehrlingen und Arbeitern, 1089 Kaufleuten, 910 Beamten, 524 Studenten, 309 Lehrern, 435 sonstigen jugendlichen Lesern.

Über die Aufwendungen der Stadt Cassel für Bibliothekszwecke berichtet man uns:

Der Etat der Stadt Cassel für das Rechnungsjahr 1901 wirft 5325 M. für die städtischen Bibliotheken und Lesehallen aus, darunter 2000 M. für die zu begründende zweite Bibliothek und Lesehalle. Die die Stelle einer wissenschaftlichen Stadtbibliothek vertretende „Murhard'sche Bibliothek der Stadt Cassel“ hat ihr Budget aus einer Stiftung für sich.

Man schreibt uns aus Elberfeld:

Die Gründung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle in Elberfeld ist seit dem letzten Bericht um ein gutes Stück gefördert worden. Die Sammlungen haben bis jetzt eine Summe von 38000 M. ergeben, aber man hofft diese noch um weitere 10000 M. zu erhöhen. Die Stadtverwaltung kommt dem Unternehmen in dankenswerter Weise entgegen. Sie hat der Bücherei mehrere Stockwerke eines trefflich im Mittelpunkte der Stadt gelegenen Hauses zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt die nicht unbeträchtlichen Kosten der Einrichtung und Instandsetzung der Bibliothek und Lesehalle zu übernehmen. Es soll von vornherein darauf Bedacht genommen werden, dafs die Anstalt auch einen geeigneten Hörsaal für allgemein-wissenschaftliche Vorträge umfafst, die ein Gegenstück bilden sollen zu den schon in Aussicht genommenen wohlfeilen Klassikervorstellungen im städtischen Theater. Um das ganze Unternehmen auf eine sichere Grundlage zu stellen, ist die Berufung eines Bibliothekars im Hauptamte für nötig erachtet worden. Eine tüchtige und bewährte Kraft zu gewinnen ist aber nur möglich, wenn die nötige Gewähr für die Zukunft geboten wird. Der geschäftsführende Ausschufs wird der Stadtverordneten-Versammlung daher in allernächster Zeit eine entsprechende Vorlage unterbreiten und hofft mit ziemlicher Bestimmtheit, dafs zur Besoldung des Bibliothekars genügende Mittel ausgeworfen werden. Bei der umfangreichen und verantwortlichen Arbeit der Bücherauswahl wird diesem ein litterarischer Beirat zur Seite stehen. Der Leiter der Anstalt hat allerdings in erster Linie die Vorschläge zu machen und in letzter die Entscheidung zu treffen. Mit diesen beiden Verwaltungsorganen gedenkt der Ausschufs die Bücherhalle betriebsfertig zu gestalten und sie alsdann der

Stadt zur weiteren Pflege zu übergeben, zu deren Ausübung neben den von der Stadtverwaltung beauftragten Vertretern auch solche aus den Reihen der Bürgerschaft zu berufen wären, wofür denn wohl der bisherige geschäftsführende Ausschufs zunächst billigerweise ins Auge gefafst werden dürfte.

Die Hauptergebnisse seiner Beratungen hat der Ausschufs, der manche Anregungen einem Besuche der von Herrn Dr. Ladewig so mustergiltig eingerichteten Krupp'schen Bücherhalle in Essen verdankt, in einem Flugblatte dargelegt. Am 20. Mai erstattete der Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Funck, in einer öffentlichen Versammlung Bericht über die bisherige Thätigkeit des Ausschusses, und am selben Abend hielt Herr Bibliothekar Dr. Nörrenberg aus Kiel einen Vortrag über die Bedeutung der Bücher- und Lesehallen, in dem er die Zuhörer im Geiste in die grofsartige Public Library zu Manchester führte und manchen Beifall erntete. Allseitiges Bravo erschallte, als er bei der Erwähnung der Macht des gedrucken Wortes auf die hier zu Lande an immer mehr Orten errichteten Thalsperren Bezug nahm und sagte: „Wenn im Bergischen reichlich Regen niedergeht oder Wolkenbrüche sich entladen, so wird man sich dieses überschüssige Wasser nicht unbenutzt entgehen lassen, man wird es in grofsen Thalsperren sammeln. Ähnlich ist es mit der Lektüre. Das gedruckte Wort stürzt in unübersehbaren Massen auf das Volk ein. Die Bibliotheken, in denen diese Bücher und Zeitungen aufgespeichert werden, sind gewissermafsen die geistigen Thalsperren, die dazu dienen, das Gute dem Volke vorzuführen. Solche geistigen Thalsperren müssen Sie schaffen."

Aus Kiel schreibt man uns:

Den beiden von ihr unterhaltenen Volksbibliotheken bewilligte die Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde in Kiel für das Rechnungsjahr 1901 den Jahresbetrag von 2400 M. und aufserdem einen einmaligen Beitrag von 6000 M. zur Erneuerung und Ergänzung der Bestände und für den Druck eines neuen Bücherverzeichnisses der I. Volksbibliothek und eines Nachtrages zu dem der zweiten.

Aus Kremmen (Mark Brandenburg) melden die Zeitungen:

Die Stadtverwaltung hat den nachahmenswerten Beschlufs gefafst, die Magistrats-Bibliothek in eine Volksbibliothek zu verwandeln. Der Kreisausschufs fördert dies lobenswerte Vorgehen noch dadurch, dafs er der Stadt 200 M. zur Anschaffung neuer Bücher überwiesen hat. Das Beispiel der Stadt Kremmen verdient allgemeine Beachtung.

Aus Sachsen berichtet man uns:

Es sind 30 Jahre dahingegangen, in denen die Volksbibliothek des Volksbildungsvereins in der Stadt Plauen (Kgr. Sachsen) in bescheidener, oft recht mühevoller Arbeit ihr Ziel verfolgt hat. Ob es ihr gelungen ist, aufser den übrigen Zielen in die Häuser des Volks auch jene stillen Freunde zu bringen, von denen ein altes Wort sagt: „Ein gutes Buch ist die beste Gesellschaft", ob das uneigennützige, opfermutige Streben der Männer, von denen zur Zeit einige bis 30 Jahre in diesem Dienst ohne jeden Ersatz für Mühe und Zeit stehen, Erfolg gehabt hat? Es scheint so. Denn alljährlich erhöht sich die Zahl der Leser so bedeutend, dafs mit der wachsenden Arbeit auch die Freude an diesem segensreichen Institute steigt. Nachstehend sei ein Überblick der letzten Jahre gegeben:

Im Jahre 1897 wurden ausgeliehen 5303 Bände, 1898 5332 Bände, 1899 6011 Bände, 1900 6325 Bände. Die Zusammenstellung auf die Monate des Jahres 1900 giebt ein interessantes Bild: Januar 730, Februar 859, März 901, April 694, Mai 541, Juni 324, Juli 248, August 186 (es war eine gröfsere Revision, bei der nur 3 Bände vermifst, dagegen ein im Jahre 1899 vermifster wiedergefunden wurde — gewifs ein schönes Ergebnis für die Bibliotheksleitung wie für die Bewohnerschaft), September 370, Oktober 537, November

484, Dezember 451. Ausrangiert wurden 23 Bände, neueingestellt 148 Bände, neugebunden aufser diesen noch 132 Bände. Die Einnahmen betrugen 1022 M. 98 Pf., die Ausgaben 923 M. 76 Pf. Ein neuer grofser Schrank wurde beschafft. Aufser einem Beitrag von 400 M. seitens der Stadtkasse wurde dem Volksbildungsverein auch ein solcher von 150 M. durch die vogtländische Bank und von 90 M. durch das Königl. Ministerium übermittelt. T.

Einem im „Grazer Tageblatt" veröffentlichten Bericht über die vom Verein Deutsche Volksbücherei unterhaltene Volksbibliothek daselbst entnehmen wir Folgendes:

Die Gesamtzahl der Entleihungen betrug im Jahre 1900 5000 Bände. Die Zahl der Bände erfuhr im Berichtsjahre keine wesentliche Vermehrung, da ein Teil des Bestandes als unbrauchbar ausgeschieden werden mufste. Auf Anregung des Bücherwarts Dr. Rüpschl wurde in der Jahresversammlung des Vereins beschlossen, dem künftigen Ausschusse die Vollmacht zu erteilen, von den vorhandenen bisher gar nicht oder beinahe gar nicht gelesenen und voraussichtlich auch in Zukunft nicht beanspruchten Büchern einen grofsen Teil abzustofsen und durch Kauf und Austausch zu ersetzen. Der Kassenbestand schlofs 1900 mit einem Bestand von 567 K. (gegen 600 K. 1899). Verausgabt wurden für Buchhandlungen, Buchdruckerei und Buchbinderei 550 K. —r—

Aus Glasgow wird gemeldet:

Nachdem Mr. Andrew Carnegie seinem amerikanischen Adoptivvaterlande im Laufe der Zeit ca. 100 Millionen Mark zu Erziehungszwecken überwiesen, hat er anläfslich der 52. Wiederkehr des Tages, an dem er als armer zwölfjähriger Knabe aus seiner schottischen Heimat auswanderte, auch der Stadt Glasgow zur Gründung einer grofsen öffentlichen Bibliothek ein Kapital von 2 500 000 M. ausgesetzt.

Personalien.

Herr Dr. A. Heidenhain in Jena, den die Leser der Bl. f. Volksb. aus seinen Berichten über die Jenaische Öffentliche Lesehalle kennen, ist nach Bremen zur Einrichtung und Leitung der neuzubegründenden städtischen Bücher- und Lesehalle berufen worden.

Herr Dr. Th. Längin in Freiburg i. Br., unsern Lesern durch seine eingehenden Mitteilungen über die Freiburger Volksbibliothek bekannt, hat vor einiger Zeit einem Rufe als Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Bern Folge geleistet. F.

Sonstige Mitteilungen.

Auf dem 12. Evangelisch-Socialen Kongrefs, der vom 29 bis 30. Mai d. J. in Braunschweig tagte, sprach Pfarrer Pfannkuche-Osnabrück über die Bildungsbedürfnisse des deutschen Arbeiters und ihre Befriedigung. Redner verbreitete sich u. a. insbesondere über die Einrichtung von Bücherhallen als kommunale Angelegenheit unter Ablehnung der Mitwirkung des Staates, der bei der Verwendung seiner Mittel an beschränkende

Bestimmungen gebunden sei. Von den Thesen die der Referent seinem Vortrage zu Grunde legte, heben wir nach dem Berichte der „Braunschweig. Landeszeitung“ die folgenden hervor:

Den bildungsdurstigen Arbeiterschichten wird durch die Volkshochschulkurse einerseits, die Bücher- und Lesehallen andererseits der Zugang zur freien deutschen (Hochschul-) Wissenschaft geöffnet und damit die Möglichkeit der Emanzipation von aufdringlicher Dilettanten- und einseitiger Partei-Weisheit geboten. Die Erfolge beider Einrichtungen sind eine der erfreulichsten Erscheinungen im socialen Leben der Gegenwart und fordern zu energischer Weiterarbeit auf. — In den Volkshochschulkursen und den modernen Bücherhallen sind die zweckentsprechenden Organe für eine den Bildungsbedürfnissen der deutschen Arbeiter genügende Bildungsarbeit gefunden, die nach einer anderen Seite hin durch volkstümliche Theater- und Musikaufführungen, sowie durch Zugänglichmachung hervorragender Werke der bildenden Kunst ihre Ergänzung zu finden hat. Im Interesse der Arbeiter liegt es, in die populäre Bildungsarbeit alle Kreise der Bevölkerung einzubeziehen. — Das Ziel dieser Arbeit ist wesentlich ein ideales: nicht Fachausbildung für irgend einen Beruf, sondern Erziehung aller Teile des Volkes zur Anteilnahme an den geistigen Gütern der Nation. — Auch für die populärwissenschaftliche Arbeit gelten ausschliefslich die Grundsätze der Lehr- und Lernfreiheit wie für den rein wissenschaftlichen Betrieb. Sie ist freizuhalten von jeder Tendenz wie von jeder kleinlichen Bevormundung. Die sog. Hypothesen der Wissenschaft (Darwinismus, Bibelkritik u. s. w.) auszuschliefsen ist unmöglich. — Was die äufsere Organisation der populären Bildungsinstitute anbetrifft, so erscheint ein direktes förderndes Eingreifen des Staates vor der Hand nicht einmal erwünscht. Dagegen ist ein geordnetes Zusammenwirken der Kommunen, der freien Organisationen und der gelehrten Anstalten anzustreben. — Die Verallgemeinerung der öffentlichen Rechte, wie wir sie haben, kann nur von Segen sein, wenn sie begleitet ist von einer Verallgemeinerung der allgemeinen Bildung. — Die Volksbildungsarbeit ist kein Mittel, der Socialdemokratie als politischer Partei Boden abzugraben, wohl aber geeignet, die Härten des politischen Kampfes zu mildern und einen neutralen Boden zu schaffen, auf dem die politisch und social entgegengesetzten Richtungen sich unter dem Schutz der uninteressierten Wissenschaft zu gemeinsamer friedlicher Arbeit einigen können. Dieser Gesichtspunkt ist um so wichtiger, als sich zur Zeit kein anderer neutraler Boden bietet. — Jede Förderung der Volksbildung bedeutet a) eine Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, b) eine Bekämpfung der kannegiefsernden Halbbildung und des Philistertums, c) eine Zurückdrängung des Alkoholismus wie des Pauperismus: „Es giebt keine produktiveren Ausgaben als die für Bildungszwecke.“ — Auf dem Gebiete der Volksbildungsarbeit liegt für den evangelischen Geistlichen das wichtigste und fruchtbarste Feld socialer Bethätigung.

Ein nachahmungswertes Beispiel. Unter dem Vorsitze des Landrats Lucas tagte vor einiger Zeit — wie der Verkündiger und Anzeiger an der Nieder-Wupper berichtete — in Ohligs eine von Bürgermeistern des Kreises, von Verwaltern bestehender Bibliotheken, Lehrern und vielen andern Personen zahlreich besuchte Versammlung, welche einberufen war, um das Volksbibliothekwesen im Landkreise Solingen zu fördern. Nach einer einleitenden Ansprache des Landrats gab Bibliothekar Dr. C. Nörrenberg aus Kiel ein Referat über Volksbibliotheken, ihre Bedeutung und ihre Organisation in ländlichen Verhältnissen sowie über einzelne praktische Einrichtungen. Es stellte sich heraus, dafs schon eine Anzahl Volksbibliotheken mit zum Teil starker Benutzung im Kreise existieren, daneben viele Bibliotheken von Lesevereinen, die manchmal sehr bedeutend, aber nur den Mitgliedern zugänglich sind. Die Verwalter der einzelnen schon im Kreise bestehenden Bibliotheken erstatteten Bericht über den Stand und die Benutzung dieser Einrichtungen. U. a. wurde mitgeteilt, dafs die Leichlinger Volksbibliothek 266 Bände um-

fasse, dafs das Lesebedürfnis aber mäfsig sei. Von Opladen wurde berichtet, dafs die evangelische Gemeinde eine Bibliothek besitze, aufserdem noch eine Barromäus- und eine Paulinus-Bibliothek bestehe. Sodann besitzt die Römersche Fabrik noch eine Bibliothek von 500 Bänden, von denen allerdings noch keine 200 benutzt seien. (Unerwähnt ist geblieben, dafs in Opladen ein Leseverein besteht, dessen Bibliothek 250 Bände auserlesener Schriften enthält.) Schlebusch besitzt eine 300 Bände starke Volksbibliothek, die Burscheider Bibliothek umfafst ebenfalls 300 Bände, von welchen jetzt 150 nach Hilgen überwiesen worden sind. Pattscheid hat eine Bibliothek von 80 Bänden, in Neukirchen existiert eine Lesevereins-Bibliothek, zu Küppersteg bestehen aufser einer Volksbibliothek von 96 Bänden 4 andere Bibliotheken mit 500 Bänden. Monheim hat eine 200 Bände starke Bibliothek und Witzhelden hat zwei Lesevereine aufzuweisen, die über stattliche Bibliotheken verfügen. Der dortige Leseverein für Kirche und Schule, welcher von der Gemeinde jährlich 30 M. Zuschufs erhält, besitzt eine 300 Bände starke Bibliothek, der Leseverein Herscheid eine solche von 2500 Bänden. Es ergab sich, dafs die Volksbibliotheken des Kreises insgesamt bereits 4000 Bände aufweisen. Der Herr Landrat schlug vor, für den Kreis eine Volksbibliothekskommission zu bilden, welche die Förderung der Sache in die Hand nehmen solle. Bürgermeister Heinrich-Wald betonte, dafs die Gemeinden mehr als bisher leisten müfsten und trat gleichfalls warm für die Bibliotheken ein. Bürgermeister Schmidt-Burscheid wünschte Zuschüsse des Kreises an die einzelnen Gemeinden unter der Voraussetzung, dafs letztere eine bestimmte Summe, etwa das Doppelte des Kreiszuschusses selbst aufbringen müfsten. Nach einigen abschliefsenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Landrats Lucas, und des Referenten Herrn Dr. C. Nörrenberg, welch letzterer noch besonders den Wunsch aussprach, dafs die vorhandenen oft so wenig benutzten Lesevereins-Bibliotheken mehr der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden möchten, erklärte sich die Versammlung einstimmig damit einverstanden, dafs eine aus je zwei Vertretern jeder Gemeinde des Kreises bestehende Kommission gebildet würde, welche eine thätige Förderung der Volksbibliotheken im Kreise in die Hand nehmen solle.

In der „Neuen Freien Presse“ (1901 Nr. 13186) veröffentlichte Reinh. Seidel einen Reformvorschlag für Österreichische Volksbibliotheken, wonach jedes Kronland nach Mafsgabe seiner Einwohnerzahl in einzelne Distrikte oder Sektionen einzuteilen wäre, die an ihrem bestgelegenen Orte eine allen unbescholtenen Personen des Distriktes unentgeltlich Bücher verabfolgende Bibliothek zu errichten hätten. Der Staat müfste die freie Beförderung der Sendungen übernehmen, die einzelnen Länder hätten Subventionen zu gewähren. Seidel führt seinen Vorschlag mit folgenden Betrachtungen ein: „Wer da weifs, wie schlimm es mit der Lektüre der Erwachsenen bestellt ist, welcher bedenklichen geistigen Nahrung sich die unteren Volksklassen bedienen, welche Verheerungen in Geist und Gemüt die zahllosen Schauerromane, Legendenbüchlein anrichten, deren Titel man nur zu lesen braucht, um zu erraten, welche Waare unter dieser Flagge geführt wird („Zweimal gelebt,“ „Zehn Jahre unter der Erde,“ „Das Gespensterschlofs oder die unheimliche Trauung um Mitternacht,“ „Die Ahnfrau oder Hilda, die schöne Henkersbraut“ etc.), wie die Ärmsten der Armen mit ihren letzten Kreuzern, verlockt vom Kolporteur und der Probenummer, zur Kontribution herangezogen werden, die Leser künstlich in Spannung erhalten werden von Heft zu Heft, die sich immer wieder erneuern, bis ihre Zahl 100 und mehr beträgt und der Schlufs immer und immer wieder hinausgeschleppt wird — der wird in Volksbibliotheken wahre Heilstätten und geistige Rettungsanstalten erblicken.“ — Die verderbliche Wirkung der Hintertreppenlitteratur beleuchtete vor einiger Zeit auch Ernst Schultze gelegentlich einer in Hamburg bei Sagebiel abgehaltenen öffentlichen Vortragsversammlung über Ziele und Nutzen der öffentlichen Bücherhalle. Er zeigte, welche ungeheure

Verbreitung diese bunten Hefte mit dem sensationellen Inhalte und der Verherrlichung des Verbrechens leider haben, legte auch eine Anzahl Pröbchen auf den Tisch des Hauses. Solche Romane steigen auf 250—300 Hefte à 10 Pf.; ein gut gehender Roman solcher Art bringt es auf Auflagen, die nach Hunderttausenden zählen; der Verleger verdient dabei 75 000 M., selbst noch mehr. Die Titel der Kapitel wurden unter schallender Heiterkeit der Hörer verlesen. In dem Nachlafs eines Mannes, der Armenunterstützung erhielt, wurde ein solcher Roman gefunden, für den der Mann nach und nach 20 M. ausgegeben hatte. Auch Heinrich Wolgast entwarf in derselben Versammlung eine Schilderung von der giftigen Wirkung der Grosso-Bücher, der Kolportage-Romane und der pornographischen Lektüre, für die enorme Summen aus den magersten Portemonnaies geprefst würden. Wandel kann hier nur schaffen die öffentliche Bibliothek, sie allein bietet dem bedürftigen Publikum ohne Kosten eine gediegene Lektüre. —r—

Über Südmärkische Volksbüchereien berichtete die Grazer Tagespost: Schon im Laufe des vorigen Sommers hat die Vereinsleitung der Südmark den Plan ins Auge gefafst, an den Sprachgrenzen in Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol als geistige Sammelpunkte des Deutschtums Volksbüchereien zu errichten. Greifbarere Gestalt nahmen diese Absichten an, als Herr Dr. Hainisch in Wien der Vereinsleitung 2000 K. für die Gründung von Volksbüchereien übergab. Unterstützt durch die Güte und Erfahrung des Herrn Professors Dr. Reyer in Wien unternahm es die Vereinsleitung, die Aufstellung von Volksbüchereien zu 1000 bis 1300 Bändern in Radkersburg, Mahrenberg, Cilli, Rann, Mureck und Völkermarkt nach einem einheitlichen Plane durchzuführen. Die Auswahl der Bücher besorgte im Verein mit Professor Reyer ein besonderer Bücherausschufs, der auch mit den für die Aufstellung von Büchereien ausersehenen Gemeinden die nötigen Unterhandlungen führte. Die Gemeinden stellten fast alle die Räume für die Büchereien, sowie die Büchereikästen auf ihre Kosten zur Verfügung, die Bücher und deren Verfrachtung besorgte der Verein Südmark, die ersten Drucksorten stellte in grofsmütiger Weise Herr Dr. Reyer, so dafs im Laufe der ersten zwei Monate dieses Jahres diese sechs Büchereien ihre Thätigkeit beginnen konnten. In Cilli besorgte die Räume und Kästen der Verein Deutsches Heim, in dessen Hause die Bücherei untergebracht wurde. Bei Benutzung der Bücherei zahlt jeder Entlehner zehn Heller im Monat, dazu noch zwei Heller für jeden entlehnten Band. Dieses Geld dient zur Erhaltung der Bücherei und wird von jedem Büchereileiter der Vereinsleitung gegenüber verrechnet. Die Büchereileiter führen auch die in Büchereien jetzt üblichen statistischen Aufzeichnungen nach einheitlichem Plane. Sobald es die Mittel der „Südmark" erlauben, wird die Zahl der Büchereien vermehrt werden, besonders soll Kärnten in diesem Jahre bedacht werden.

In Klagenfurt, Villach und Tarvis unterhalten übrigens schon jetzt die dortigen Ortsgruppen Büchereien, unter denen die gröfste, die von Klagenfurt, unter ausgezeichneter Leitung die gröfste Zahl von Entlehnern und Entlehnungen aufweist. Diese drei Büchereien sind Eigentum der betreffenden Ortsgruppen und von der Hauptleitung unabhängig. Für kleinere Orte, an denen eine Bücherei von wenigstens 1000 Bänden überflüssig erscheint, gedenkt die Vereinsleitung nach dem Vorgange des Vereins der Deutschen in Böhmen eine Wanderbücherei zu schaffen.

Skandinavien. Der bekannte eifrige Förderer der Volksbildung in Dänemark, der Adjunkt Andr. Sch. Steenberg in Horsens, hat vor kurzem eine Übersicht über die Wirksamkeit auf dem Gebiete der Volksbibliotheken während des Jahres 1900 veröffentlicht, der ich folgendes entnehme:

Die in dem Bericht vom vorigen Jahre erwähnten Volksbibliotheken in Frederikssund und Silkeborg wurden im Januar eröffnet und können bereits auf eine bedeutende Arbeit zurückblicken.

Neue Volksbibliotheken wurden errichtet in Fredericia, wo zu gleicher Zeit eine Reihe insonderheit für Arbeiter berechneter Sonntags-Vorträge gehalten worden sind, ferner in Bogense, in Vordingborg, wo man die Bücherei der Realschule und der Ore Schule zu einer Volksbibliothek erweiterte, in Hjörring (für Stadt und Land), in Skanderborg, wo die Bibliothek mit einem Lese-Verein verbunden worden ist, in Roskilde und Ringköbing. In Storehedinge hat sich ein Ausschufs gebildet, der die Sache in die Hand nehmen wird. In den beiden zuletzt genannten Ortschaften ist es der Verein für University Extension, der die Angelegenheit fördern will.

Auch auf dem Lande ist eine Reihe von Bibliotheken errichtet worden. Einzelne besonders bedürftige sind von dem dazu eingesetzten Staats-Komité durch Hergabe von Wander-Büchereien unterstützt worden. Aufserdem hat genanntes Komité 182 Kirchspiel- und 36 Stadtbibliotheken Geldbeträge gewährt. Endlich sind von demselben ca. 300 Exemplare der bekannten Steenbergschen Schrift über Volksbüchereien nebst andern Werken, darunter auch der Katalog über die Amerikanische Bibliotheks-Ausstellung auf der Pariser Weltausstellung, verteilt worden.

Vorträge über Volksbibliotheken wurden gehalten auf zwei Lehrer-Versammlungen (Hjörring und Roskilde), aufserdem auf den diese Angelegenheit vorbereitenden Zusammenkünften in Fredericia, Storehedinge, Roskilde, Ringköbing und Hjörring. Auf dem während der Pariser Weltausstellung tagenden Kongrefs erstattete Steenberg eingehenden Bericht über die Hilfe, die in Dänemark kleinen Gemeinden bei Errichtung von Bibliotheken gewährt wird.

Ich füge eine Reihe verschiedenen skandinavischen Tagesblättern entnommener Notizen zur Ergänzung bei.

In Dänemark hat auch der neugebildete Verein „De Unges Valgret", der die Erlangung des Wahlrechtes mit dem vollendeten 25. Lebensjahre erstrebt, die Volksbibliothek-Angelegenheit eifrig in die Hand genommen. Er hat erkannt, dafs man vor allen Dingen, um das Ziel zu erreichen, an der eignen Durchbildung arbeiten und zu diesem Behufe sich und andern den Zugang zu bildender Lektüre erleichtern müsse.

Die Stadt Göteborg besitzt für ihre öffentliche Bibliothek ein grofses, prachtvolles Gebäude und die kleine Stadt Kjöge auf Seeland (3977 Ew.) einen monumentalen Bau.

Über die Volksbibliotheken der dänischen Hauptstadt entnehme ich einem Berichte über das Vorjahr folgendes. Die Zahl der Entleiher betrug 62720 (d. h. ein Plus von 4244 gegen 1899), die Anzahl der entliehenen Bände belief sich auf 313085 d. h. ein Mehr von 31534. Die Zahl der Lesehallen wurde um eine dritte und gröfsere auf Österbro vermehrt, eröffnet Oktober 1899. Die Hallen wurden besucht von insgesamt 7800 Personen, was einem Zuwachs von 1995 gleichkommt. Im Juli 1900 fing man an, die Kopenhagener Morgen- und Abendblätter auszulegen. Aufserdem ist die Neuerung eingeführt worden, dafs auch Nichtbesuchern der Volksbibliotheken gegen ein wöchentliches Entgelt von fünf Ören Eintrittskarten zu den Lesehallen verabreicht werden.

Endlich ist zu gedenken einer originellen Einrichtung, die man vor kurzem (im Mai d. J) in Norwegens Hauptstadt auf Veranlassung des Leiters der Deichmannschen Bibliothek, des jugendlichen Bibliothekars Haakon Nyhuus, getroffen hat. In drei Parks sind an geeigneter Stelle den Besuchern Bücherbestände von 3—400 Bänden zur Verfügung gestellt worden. Die Bände sind mit deutlichem Titel versehen, damit jeder Liebhaber im Stande ist, die Bücherei zu mustern. Eine Dame besorgt die Geschäfte und giebt gegen ein Entgelt von 5 Ören für die Zeit des Parkbesuches ein Buch her, das entweder dem Gebiete der Schönlitteratur oder dem der Naturwissenschaft angehört, oder in irgend einer Beziehung mit dem Aufenthalt im Freien steht. Jeder Leser ist gehalten, seinen Namen und seine Adresse in ein Protokoll zu zeichnen. Mit dem geringen Leihegeld hofft man, die Kosten des Unternehmens decken zu können.

Flensburg. J. Langfeldt.

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Vom Bücherverzeichnis der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg ging uns der 3. Nachtrag zu (Charlottenburg 1901), welcher die Neuerwerbungen bis zum 1. April 1901 ausführt.

An Berichten erhielten wir folgende:

6. Jahresbericht der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin. C. Neue Schönhauser Str. 13 f. d. J. 1900. Berlin 1901.

4. Verwaltungsbericht über die Thätigkeit der Oeffentlichen Lese- und Bücherhalle Darmstadt (Luisenstrafse 20) i. J. 1900. Erstattet von Bibliothekar K. Noack. Darmstadt 1901.

Jahresbericht der Volksbibliothek zu Frankfurt am Main (Eingetragener Verein). Erstattet vom Vorsitzenden, Stadtschulinspektor W. Liermann. Frankfurt a. M. 1901.

1. Jahresbericht der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg. Umfassend die Zeit vom 2. Oktober 1899 bis 31. December 1900. Hamburg 1901.

4. Jahresbericht der Volksbibliothek zu Greifswald. Greifswald 1901.

Jahresbericht des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden f. d. J. 1900—1901. (Berichtet unter 2 über die Volksbibliotheken, unter 4 über die Volkslesehalle.)

2.—4. Jahresbericht der Pestalozzigesellschaft in Zürich. 1897—1898, 1898—1899, 1899—1900. Zürich 1898—1900.

Det Deichmanske Bibliothek Kristiania. Aarsberetning 1900. Kristiania 1901.

—r—

B. Wissenschaftliche Litteratur.

Neue Erscheinungen für Bildungs-Bibliotheken.[1]

Von Dr. Ch. W. Berghoeffer.

Allgemeines und Bücherkunde.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Leipzig, Teubner. à Bdchn. 1 M.

26. Günther, S. Das Zeitalter der Entdeckungen. Mit einer Weltkarte. 1901. (144 S.)
27. Kreibig, J. C. Die fünf Sinne des Menschen. Ein Cyklus volkstümlicher Universitäts-Vorlesungen. Mit 30 Abbildungen. 1901. (130 S.)
28. Merckel, C. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Mit 50 Abbildungen. 1901. (139 S.)

Sammlung Illustrierter Monographien. Hrsg. in Verbindung mit Anderen von H. v. Zobeltitz. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing.

1. Zobeltitz, H. v. Der Wein. Mit 10 Kunstbeilagen und 152 Abbildungen. 1901. (126 S.) 4 M.
2. Hermann, G. Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert. Mit 6 Kunstbeilagen und 177 Abbildungen. 1901. (132 S.) 4 M.

Philosophie, Pädagogik und Kunst.

Frommanns Klassiker der Philosophie. Stuttgart, Frommann.

13. Koenig, E. W. Wundt. Seine Philosophie und Psychologie. Mit Bildnis. 1901. (207 S.) 2 M.

---

1) Über die bei dieser Auswahl beobachteten Grundsätze vgl. Jg. I, S. 33 ff.

14. Saenger, S. John Stuart Mill. Sein Leben und Lebenswerk. Mit Bildnis. 1901. (VI u. 200 S.) 2 M.
Künstler-Monographien. In Verbindung mit Andern hrsg. von H. Knackfusz. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing.
49. Thode, H. Tintoretto. Mit 109 Abbildungen. 1901. (140 S.) 4 M.
50. Gronau, G. Leibl. Mit 71 Abbildungen. 1901. (84 S.) 3 M.
51. Spahn, M. Philipp Veit. Mit 92 Abbildungen. 1901. (101 S.) 3 M.
52. Mackowsky, H. Verrocchio. Mit 80 Abbildungen. 1901. (102 S.) 3 M.
53. Rosenberg, Ad. Prell. Mit 115 Abbildungen. 1901. (116 S.) 3 M.
Berühmte Kunststätten. Leipzig u. Berlin, Seemann.
9. Richter, L. M. Siena. 1901. (VI u. 188 S.) 4 M.
10. Goetz, W. Ravenna. 1901. (136 S.) 3 M.
Lichtwark, A. Die Erziehung des Farbensinnes. Berlin, Cassirer, 1901. (64 S.) 2,50 M. geb.
Berühmte Musiker. Lebens- und Charakterbilder nebst Einführung in die Werke der Meister. Hrsg. von H. Reimann. Berlin, Harmonie. Geb.
11. Knorr, J. Peter Iljitsch Tschaikowsky. 1900. (92 S.) 4 M.
12. Münzer, G. Heinrich Marschner. 1901. (90 S.) 4 M.
13. Frimmel, Th. v. Ludwig van Beethoven. 1901. (99 S.) 4 M.

Geschichte und Geographie.

Brandt, M. v. Dreiunddreifsig Jahre in Ost-Asien. Erinnerungen eines deutschen Diplomaten. Bd. 1. 2. Leipzig, Wigand, 1901. 13 M.
Coudenhove, H., Graf. Das Wesen des Antisemitismus. Berlin, Calvary, 1901. (526 S.) 5,50 M.
Ultramontan und judenfreundlich. Historisch und kritisch gehalten.
Dominik, H. Kamerun. Sechs Kriegs- und Friedensjahre in deutschen Tropen. Mit 26 Tafeln und 51 Abbildungen im Text sowie einer Uebersichtskarte. Berlin, Mittler, 1901. (VIII u. 315 S.) 11 M.
Fleury, Graf. Die berühmten Damen während der Revolution und unter dem Kaiserreich. Autoris. Uebers. von S. J. Berlin, Siegismund, [1901]. (316 S.) 4 M.
Grimm, H. Leben Michelangelo's 10. Aufl. Bd. 1. 2. Berlin & Stuttgart, Spemann, [1901]. 12 M.
Guglia, E. Friedrich v. Gentz. Eine biographische Studie. Wiener Verlag 1901. (XII u. 307 S.) 10 M.
Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen hrsg. von K. Werckmeister. Bd. 1—5. Berlin, Photographische Gesellschaft, 1898—1901. 150 M. geb.
Enthält 600 Bildnisse, zuweilen mehrere von derselben Person, von Bismarck z. B. 8; dazu biographische Aufsätze aus der Feder einer grofsen Zahl von Fachmännern. Bd. 5 mit einem Gesamtregister.
Land und Leute. Monographien zur Erdkunde. In Verbindung mit hervorragenden Fachgelehrten hrsg. von A. Scobel. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing.
8. Haas, H. Deutsche Nordseeküste. Friesische Inseln und Helgoland. Mit 166 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer farbigen Karte. 1900. (176 S.) 4 M.
9. Günther, Fr. Der Harz. Mit 115 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer farbigen Karte. 1901. (128 S.) 3 M.
10. Kerp, H. Am Rhein. Die Rheinlande von Frankfurt bis Düsseldorf und die Thäler des rheinischen Schiefergebirges. Mit 182 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer farbigen Karte. 1901. (183 S.) 4 M.
Steig, R. Heinrich v. Kleist's Berliner Kämpfe. Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1901. (VII u. 708 S.) 12 M.

C. Populärwissenschaftliche Litteratur.

Von neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete gingen uns zu:

Allgemeines.

Bibliothek der Gesamtlitteratur des In- und Auslandes, Verlag von Otto Hendel, Halle a/S. (s. Jg. 1, S. 36, 2, S. 29) Nr. 1419 bis 1499. (Preis à Nr. 0,25 M., pro Band in Leinen gebunden 0,25 M. mehr.) Sie enthalten:

Nr. 1419—1421: M. Vörösmarty, Zalans Flucht. In deutscher Übertragung herausgegeben von Georg Kosztka. (212 S., 1 Bild.) — Nr. 1422: Lord Byron, Manfred. Neu übertragen von Freifrau J. Knorr. (46 S., 1 Bild.) — Nr. 1423: Ch. F. D. Schubart, Gedichte. Ausgewählt von H. Solger. (80 S.). — Nr. 1424—1435: Flavius Josephus, Geschichte des Jüdischen Krieges. Übersetzt von H. Clementz. (695 S., 2 Taf.). — Nr. 1436: G. Schätzler-Perasini und W. Schönau, Florians Brautfahrt (Auf der Grenzbaude). Schwank. (72 S.). — Nr. 1437. 1438: J. P. Hebel, Erzählungen des rheinischen Hausfreundes (N. F. des „Schatzkästleins). Hrsg. von A. Volquardsen. (164 S., 1 Bild.). — Nr. 1439: A. Lindner, Der Kurprinz von Brandenburg. Ein vaterländisches Schauspiel bearb. v. K. Grube. (63 S., 1 Bild.). — Nr. 1440: N. A. Nekrassow, Russische Frauen. Grofsmutter-Memoiren a. d. J. 1826. Übersetzt von R. Seuberlich. (VIII, 67 S., 1 Bild.). — Nr. 1441: Plautus' Schiffbruch (Rudens). Lustspiel. Übersetzt von G. Schmilinsky. (72 S.). — Nr. 1442. 1443: Drei neupersische Lustspiele. Übertragen von L. Passarge. (IV, 102 S.). — Nr. 1444—1448: W. Collins, Detektiv-Geschichten. Übersetzt von P. Butzer (345 S.). — Nr. 1449: Lothar Schmidt, Luigi Cafarelli. Lustspiel. (50 S.). — Nr. 1450: Novalis' Gedichte. Gesamt-Ausgabe. (76 S., 1 Bild.). — Nr. 1451—1453: Paul Fleming: Ausgewählte lateinische Gedichte. Übersetzt von C. Kirchner. (188 S., 1 Bild.). — Nr. 1454—1456: Liscows Werke. Auswahl, hrsg. von A. Holder (VI, 138 S., 1 Bild.). — Nr. 1457—1459: H. de Balzac, Eugenie Grandet. A. d. Französ. übersetzt. (IV, 196 S.). — Nr. 1460: Ch. Birch-Pfeiffer, Der Goldbauer. Schauspiel. (80 S., 1 Bild.). — Nr. 1461: Dieselbe: Pfeffer-Rösel, Schauspiel. (64 S., 1 Bild.). — Nr. 1462: H. Hersch, Die Anna-Lise. Schauspiel. (55 S.). — Nr. 1463—1465: O. Linke, Neue milesische Märchen. (139 S.). — Nr. 1466—1470: Flavius Josephus, Kleinere Schriften. Übersetzt von H. Clementz. (248 S.). — Nr. 1471: Plato, Das Gastmahl. Neu übersetzt v. O. Linke. (72 S.). — Nr. 1472: A. Baumann, Singspiele aus den österreichischen Bergen im Volksdialekt. (64 S.). — Nr. 1473, 1474: W. Lindhé, Durch die Brandung und andere Erzählungen. (V, 136 S., 1 Bild). — Nr. 1475—1479: H. Sienkiewicz, Ohne Dogma. (IV, 381 S., 1 Bild). — Nr. 1480: Ph. J. von Rehfues, Marienburg. Schauspiel, bearb. von L. Passarge. (87 S., 1 Bild). — Nr. 1481—1485: J. Gotthelf, Geld und Geist oder die Versöhnung. Bearb. von F. Kwest. (VI, 309 S., 1 Bild). — Nr. 1486: P. A. Wolff, Preciosa. (65 S.). — Nr. 1487, 1488: R. Greinz, Der Gsöllherr. (103 S.). — Nr. 1489—1492: Multatuli (E. D. Dekker) Die Abenteuer des kleinen Walter. Aus d. Holländ. von K. Mischke. (XII, 259 S., 1 Bild). — Nr. 1493—1497: W. Scott, Das Kloster. Bearb. von Th. Bergfeldt. (VI, 404 S., 1 Bild). — Nr. 1498: Schillers Lied von der Glocke. Illustriert mit lebenden Bildern von F. Freih. v. Dingelstedt. Hrsg. v. P. Sonnekalb. (30 S., 1 Bild). — Nr. 1499: F. Halm, Camoens. Bühnenbearbeitung von P. Sonnekalb. (36 S., 1 Bild).

Der Hauslehrer. Wochenschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern. Hrsg. von Berthold Otto. 1. Jg., No. 1, März 1901 u. ff. Verlag von K. G. Th. Scheffer, Leipzig. Vierteljährlich 1,60 M., unter Kreuzband 2 M. Einzelne Nummer 20 Pf.

Dieses eigenartige pädagogische Unternehmen verdient auch die Aufmerksamkeit der Volksbibliotheken und Lesehallen. Die Absicht des Haus-

lehrers, so wird uns geschrieben, ist nicht die, über alles und jedes plaudernd zu erzählen, eine neben anderen Jugendzeitschriften sein zu wollen. Die Dinge, von denen der Hauslehrer berichtet, dienen nur dazu, an ihnen klare Begriffe zu bilden. Alles ist auf die einfachsten Formeln gebracht. Selbst Sachen, die scheinbar so aufserordentlich schwer sind wie Wirtschaftsfragen, werden dadurch für das Verständnis aufgeschlossen, dafs jede Schwierigkeit für sich genommen beseitigt und so das Ganze in lauter durchsichtige Teile aufgegliedert wird. Die geistige Arbeit, die in diesem Vereinfachen und Aufsuchen der leichtesten Formeln geleistet wird, wird ergänzt durch die psychologische Beobachtung und Fixierung der Kindersprache. Zwischen dieser pädagogischen Arbeitsleistung, wie sie hier zum erstenmal praktisch geboten wird, und den Volksbildungsbestrebungen besteht durch die Natur der Sache ein inniger Zusammenhang, denn die Sprache des Volkes ist im Grofsen und Ganzen die der Kinder.

Nauticus. Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. 3. Jg. 1901. (Nauticus-Schriften Bd. 6.) Berlin, E. S. Mittler & Sohn (IV, 451 S.). 3,80 M.
Jg. 2 empfehlend besprochen S. 61. Jg. 3 steht jenem in nichts nach.

Fleischner, Ludwig. Die Kunst und das Volk. Vortrag gehalten im Kaufmännischen Vereine in Budweis. Budweis, Verlag des Kaufmännischen Vereines, 1901. (25 S.) 80 Pf.

Tews, J. Die Bedeutung der Volksbildung für die sittliche Entwickelung unseres Volkes. Vortrag gehalten im Posener Lehrerverein. Berlin, Druck von W. & S. Loewenthal. (41 S.) 25 Pf.

Luckhardt, Friedrich. Wie es im Buchhandel aussieht. Skizzen aus dem modernen Geschäftsleben. H. 2. Erinnerungen eines alten Buchhändlers. 2. Aufl. Berlin und Leipzig, F. Luckhardt (V, 55 S.). 40 Pf.

—, —. Der deutsche Buchhandel an der Jahrhundertwende. 2. Aufl. Berlin und Leipzig, F. Luckhardt, 1901. (VII, 36 S.) 60 Pf.

Geschichte und Geographie.

Graf Du Moulin Eckart, Richard. Luitpold von Bayern. Ein historischer Rückblick. Mit vielen Textbildern, 4 Lichtdrucken und 3 Photogravuren. Zweibrücken i. Pfalz 1901, Fr. Lehmann (VI, 199 S.) Geb. 6 M.

Jubiläumsschrift aus Anlafs des 80. Geburtstages des Prinz-Regenten. Vornehm ausgestattet und gediegen nach seinem Inhalt.

Unter Friedrich Wilhelm IV. Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Frhrn. v. Manteuffel. Herausgegeben von Heinrich von Poschinger. 1. Band: 1848—1851; 2. Band 1851—1854; 3. Band 1854—1882. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1901. (XVI, 440 S.; XII, 489 S.; XII, 407 S.) à 10 M.

Enthält u. a. auch Briefe des Prinzen von Preufsen, späteren Königs Wilhelm I. Das der Aufmerksamkeit weiterer gebildeter Kreise würdige Werk darf wie die wichtigeren auf Bismarcks Wirksamkeit bezüglichen Sammlungen desselben Herausgebers einen Platz auch in den gröfseren volkstümlichen Bibliotheken beanspruchen.

Das Frommel-Gedenkwerk. Herausgegeben von der Familie. 2. Band. Frommels Lebensbild. 2. Band. Von Otto H. Frommel. Mit 2 Bildnissen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1901. (X, 465 S.) 6 M., geb. 7 M.

—. 4. Bd. Für Thron und Altar. Reden in Kriegs- und Friedenszeiten herausgegeben von J. Kessler. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1901. (X, 194 S.) 2,50 M., geb. 3,25 M.

Das Gedenkwerk nimmt in der neuesten biographischen und populärchristlichen Litteratur eine hervorragende Stellung ein. Band 1 und 3 (s. S. 62) erschienen bereits früher.

Poschinger, Heinrich v., Gottfried Kinkels sechsmonatliche Haft im Zuchthause zu Naugard. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter), 1901. (77 S.). 1,50 M.

Giebt eine eingehende, zuverlässige Schilderung über die Behandlung und Führung des Dichters während seiner vom 6. Oktober 1849 bis 12. April 1850 dauernden Strafhaft, worüber Kinkels Biographen sich ausschweigen.

Bachmann, F. Süd-Afrika. Reisen, Erlebnisse und Beobachtungen während seines sechsjährigen Aufenthaltes in der Kapkolonie, Natal und Pondoland. Berlin, Hermann Eichblatt, 1901. (VI, 219 S.) 3,50 M.

Der Aufenthalt des Verfassers in jenen zur Zeit viel genannten Ländern fällt in die Jahre 1883—1890.

Schaarschmidt, Friedrich. Aus Kunst und Leben. Studien und Reisebilder. München, F. Bruckmann, 1901. (224 S.) 4 M., geb. 5,50 M.

Die interessanten Reisebilder beziehen sich auf Italien, die Studien auf alte und neue Kunst.

Sonstige Litteratur.

Schmitt, Eugen Heinrich. Leo Tolstoi und seine Bedeutung für unsere Kultur. 1. und 2. Tausend. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz. Leipzig, Eugen Diederichs, 1901. (482 S.) 5 M., geb. 6 M.

Das vorzüglich ausgestattete Buch will vor allem Tolstois vielfach mifsverstandene und falsch gedeutete Weltanschauung auf Grund seiner Werke klarlegen.

Carlyle, Thomas. Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Übersetzt von E. Pfannkuche. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von A. Pfannkuche. Leipzig, Philipp Reclam jun. (= Universal-Bibliothek 4191—4193). (331 S.) 60 Pf.

Harnack, Adolf. Das Wesen des Christentums. 16 Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1900. (189 S.) 3,20 M. geb. 4,20 M.

Diese nach den freien Vorträgen Harnacks von Walther Becker stenographisch aufgezeichneten fesselnden Skizzen, die der Erkenntnis und dem Frieden dienen wollen, nicht dem Streit, verbreiten sich im ersten Teil über das Evangelium und seine Hauptbeziehungen, im zweiten über die Geschichte der christlichen Religion und der einzelnen Konfessionen.

Heckelmann, Aug. Bürgerliches Hausbuch. Ein rechts- und geschäftskundiger Führer und Ratgeber für alle Stände und Berufsklassen. Giefsen, Emil Roth, (1901). (VIII, 211 S.) 2 M.

Bezweckt die Popularisierung der Rechts- und Handelskunde, ganz besonders für den Gewerbe- und Handwerkerstand.

Liste der eingetragenen Patentanwälte. Abdruck der bis zum 10. Juni erfolgten Eintragungen. Berlin, Kaiserliches Patentamt, 1901. (16 S.)

Janke, Otto, Grundriss der Schulhygiene. Für Lehrer, Schulaufsichtsbeamte und Schulärzte. 2. vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1901. (VIII, 309 S.) 4 M., geb. 5 M.

Weismayr, Alex Ritter von. Die Lungenschwindsucht, ihre Verhütung, Behandlung und Heilung in gemeinverständlicher Weise dargestellt. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1901. (VIII, 131 S.) 1,40 M.

Klaatsch, Hermann. Die Grundzüge der Lehre Darwins. Allgemein verständlich dargestellt. 2. Aufl. Mannheim, J. Bensheimer, 1901. (175 S.) 1 M.

Beck, W. Die Elektrizität und ihre Technik. 5. Aufl. Mit zahlreichen Illustrationen. Lfrg. 1 ff. Leipzig, E. Wiest Nachf., 1901. Vollständig in 55 Heften à 10 Pf.

Im Erscheinen. Will die Kenntnis der Elektricität und ihrer Technik auch den breiten Massen des Volkes zugänglich machen. —r—

D. Schöne Litteratur.

a) Sammlungen.

Deutsche Dichter in Auswahl fürs Volk. Herausgegeben von Dr. Ludw. Jacobowski. 1. Goethe. 2. Heine, hrsg. v. H. Houben. Berlin, G. E. Kitzler. 1900. (160, 128 S. 16.). Jedes Heft 0,10 M.

Dem Verleger, der es wagt, für den unerhört billigen Preis von 10 Pf. unsere Klassiker dem Volke zum Lesen anzubieten, gebührt für dies Unternehmen allseitiger Dank. Hoffentlich erleidet die Fortsetzung keine zu lange Unterbrechung. Bb.

Nieritz' Jugend- und Volksbibliothek. 245 Bde. (16.). Jedes Bändchen brosch. 60, kart. 70, geb. 80 und 90 Pf. Partien billiger. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Die Sammlung enthält Erzählungen, Geschichtsbilder, geographische Schilderungen und Biographien von G. Nieritz, Franz Hoffmann, Oskar Höcker, Alb. Richter, Friedr. Körner, Ferd. Schmidt u. v. a. Die meisten dieser Bändchen sind direkt für das Kindesalter bestimmt und im allgemeinen für Jugendbibliotheken empfehlenswert. Ein verständiger Jugendbibliothekar aber, der selbst einmal Nieritz, Franz Hoffmann und Ferd. Schmidt gelesen hat, wird daraus eine mafsvolle Auswahl treffen. Volksbibliotheken können wir die ganze Sammlung nicht empfehlen, wohl aber die Geschichtsbilder von Alb. Richter und etwa noch einige patriotische Erzählungen von Ferd. Schmidt. Unter den übrigen Sachen wird sich das eine oder andere Werk für diesen Zweck noch als brauchbar erweisen. Die farbigen Bilder sind schlecht, auch das Papier könnte besser sein. Bb.

Volks- und Jugendschriften aus dem Verlage von Franz Wunder in Göttingen. 71 Bde. (8.). Geb. à 0,60 M.

Soweit die zehn eingesandten Bändchen ein Gesamturteil über das Sammelwerk zulassen, ist es ein durchaus günstiges. Vertreten sind u. a. Märchen von Andersen, Bechstein, Hauff, Musäus und Reinick, Sagen von Niebuhr, Schwab und den Gebr. Grimm, Erzählungen von Glaubrecht, Chr. v. Schmid, Hebel, Nathusius, Cooper und Zschokke und aus der klassischen Litteratur Chamisso, Fouqué, Gaudy, Heine und Körner, teils im Original, teils in Bearbeitung. Beanstanden möchten wir die Vermengung der spezifischen Jugendschriften mit den Volksbüchern und die — übrigens hübschen — illustr. Kartoneinbände, die für Bibliotheken nicht dauerhaft genug sind. Die Ausstattung läfst sonst nichts zu wünschen übrig. Die Sammlung ist zu empfehlen für kleine Bibliotheken, deren Mittel beschränkt sind. Bb.

b) Einzelne Werke.

Alexis, Willibald (W. Häring), Die Hosen des Herrn von Bredow. Vaterländischer Roman. 14. Auflage. Mit 6 Vollbildern von Hans Looschen. Berlin, Otto Janke. (327 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Auf diese prächtige Ausgabe des bekannten Romanes möchten wir unsere Bildungsbibliotheken besonders aufmerksam machen. Auch die übrigen vaterländischen Romane des Dichters (Der falsche Waldemar, der Roland von Berlin, der Werwolf, Dorothee, Cabanis, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, Isegrimm) hat dieselbe Verlagsbuchhandlung in vorzüglicher Ausstattung veröffentlicht. Der Werwolf ist für die reifere Jugend bearbeitet. —r—

Barazetti, Sofie, geb. von Le Monnier, Gaudeamus igitur. Heidelberger Roman. Heidelberg, Ch. Th. Groos. (349 S. 8.). 3,50 M., geb. 5 M.

Der Roman bewegt sich in den Kreisen des Heidelberger Universitäts-, Beamten- und bürgerlichen Lebens und ist mit genauer Kenntnis der lokalen

Verhältnisse nicht ohne fesselnden Reiz geschrieben. Die Fabel ist nicht gerade neu, wird aber im ersten Teil mit Gewandtheit und Lebensfrische flott entworfen, so dafs wir der Verf. mit Interesse und Spannung folgen. Im zweiten Teile hätten wir manche Abschnitte weniger breit ausgesponnen und schliefslich eine mehr versöhnende Lösung gewünscht. H. J.

Becker, A., Auf der Wildbahn. Ferien-Abenteuer in deutschen Jagdgründen. Für Jung und Alt nach eigenen Erlebnissen erzählt. Mit 9 Tondruckbildern und 18 Text-Illustrationen von Woldemar Friedrich. 2., durchgesehene Auflage. Nebst 1 Karte des Schauplatzes. Berlin, Trowitzsch & Sohn. (327 S. 8.). Eleg. geb. 7 M.

Eine Empfehlung für volkstümliche Bibliotheken möge auch dieser 2. Auflage des bereits früher (Jg. 1, S. 181) lobend erwähnten Buches mit auf den Weg gegeben sein. —r—

Blomberg, Anna von, Reggfields Tochter. Roman. Leipzig, E. Ungleich, 1900. (309 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Die Verf. von „Waldstille und Weltleid" führt den Leser auch in obigem Roman in gewaltige Konflikte und furchtbare Herzenskämpfe, die zugleich schwierige Probleme sittlicher und religiöser Natur zur Lösung stellen und schliefslich aus schweren Verirrungen zur Versöhnung und zum Frieden sich durchringen. Ein sittlich ernster Hauch christlicher Weltanschauung durchweht das Buch. Empfehlenswert. H. J.

Hansjakob, Heinrich, Im Schwarzwald. Erzählungen für die deutsche Jugend, ausgewählt aus den Schriften von Hansjakob. Heidelberg, Georg Weifs. 1901. (III, 123 S. 8.). Geb. 1 M.

Es sind nicht eigentliche Erzählungen, sondern Skizzen aus des Verfassers Jugendzeit und dem Schwarzwälder Volksleben vor etlichen Jahrzehnten und im dreifsigjährigen Kriege. Mit den Wilden Kirschen, den Schneeballen, den Dürren Blättern u. s. w., denen diese Skizzen entnommen sind, teilen sie die Vorzüge und die Mängel. Unserer Jugend, nicht am wenigsten der städtischen, könnte die gesunde Bergwaldluft nur dienlich sein. Ob aber das Interesse der Jugend für diese Volkstypen, namentlich für des Verfassers Jugenderinnerungen nachhaltig genug sein wird, dürfte angezweifelt werden. Immerhin kann man den Versuch mit der Jugend wagen. Bb.

Jensen, Wilhelm, Die Pfeifer vom Dusenbach. Eine Geschichte aus dem Elsafs. 4., neu durchgeseh. Aufl. Leipzig, B. Elischer Nachfolger. (VIII u. 396 S. 8.). 5 M., geb. 6 M.

W. Jensen gehört zu den produktivsten Schriftstellern unserer Tage, nichts desto weniger zeichnet gehaltvolle Gediegenheit jedes seiner Schöpfungen aus. Uns haben stets diejenigen seiner Romane und Erzählungen am meisten angesprochen, welche, wie „Karin von Schweden", „Am Ausgang des Reiches" u. a., auf historischem oder kulturhistorischem Untergrunde sich aufbauen; unter diesen nehmen aber „Die Pfeifer vom Dusenbach" ohne Zweifel den ersten Platz ein. H. J.

Krone, Hermann, Vater und Sohn auf der Welt-Reise 1874, 1875, zur Beobachtung des Venus-Durchgangs 1874 Dezember 9, Station Auckland-Inseln. (= Dichtungen Bd. 2. 3.)

I. Die Robinsonade auf den Auckland-Inseln. (XVI, 312 S.) 3 M.

II. Rückreise. Halle a. S., Komm.-Verl. Otto Hendel. (VIII, 234 S.). 2 M.

Der Verfasser hat sich der Mühe unterzogen, in der ersten Hälfte des 1. Bandes seine Erlebnisse und Beobachtungen in gebundener Rede vorzutragen. Er scheint aber selbst zu der Ansicht gekommen zu sein, dafs die epische Form die am wenigsten geeignete Art zur Darstellung wissenschaftlicher Beobachtungen ist, weshalb er in der zweiten Hälfte dieses Bandes zur Prosa übergegangen ist. Die endlose Reihe lat. Namen aus der Fauna

und Flora und die Konstellation der Gestirne dürften nur den Fachmann interessieren, und diesen auch nur da, wo die ungebundene Rede vorherrscht. Der zweite Band, meist im Tagebuchstil gehalten, ist im allgemeinen lesbarer und für Volksbibliotheken wohl zu empfehlen. Am besten geraten ist der — allerdings veraltete — Reisebericht über Indien und Ägypten. Das übrige ist zu sehr im Lapidarstil gehalten. Bb.

Lie, Jonas, Wulffie & Comp. Einzig berechtigte Übersetzung von Cläre Mjöen. München, Albert Langen. 1901. (105 S. 8.). 2 M.

War Jonas Lies Ruhm als Novellist unbestritten, so hat er sich doch noch nicht die Bühne erobern können wie seine grofsen Landsleute Björnson und Ibsen. Mit „Wulffie & Comp." jedoch hat er auch seine dramatische Befähigung dargethan. Aus der dumpfen Kontorluft eines Kaufmannshauses erwachsen die tragischen Konflikte, die Vater und Sohn trennen und den ersteren in die Nacht des Wahnsinns stürzen. Kaum jemals ist der Dämon des Geldes, der den Alkoholismus in viel tausend Familien hüben und drüben zu seinem Unterthan macht, mit solcher gewaltigen Kraft geschildert worden wie hier, und kaum jemals hat ein Dichter die Nachtseiten des kaufmännischen Lebens und die Abgründe an den Verkehrsstrafsen der Kultur in unserer Zeit, da Geld Macht ist, mit solcher Wucht enthüllt wie Jonas Lie. Bb.

Ludwig, Otto, Sämtliche erzählende Schriften in drei Bänden. Leipzig, Max Hesse. (289, 294 u. 182 S. 8.). In einem eleg. Bande geb. 2,25 M.

O. Ludwigs lebensvolle und gedankentiefe Dichtungen sind noch immer zu wenig gekannt. Die Thüringische Novelle „Heiteretei", den Dorfgeschichten Heinr. Schaumbergers und Berth. Auerbachs ohne Bedenken an die Seite zu stellen, und die packende Erzählung „Zwischen Himmel und Erde" gehört trotz einer stellenweise sich etwas geltend machenden epischen Breite zu dem klassischen Litteraturschatz unseres Volkes. Wir empfehlen das bei guter Ausstattung erstaunlich billige Buch angelegentlichst. H. J.

Meinecke, Gustav, Aus drei Weltteilen. Gesammelte Novellen, Skizzen und Erzählungen. Bd. I (3 Teile). Berlin, Deutscher Kolonial-Verlag (G. Meinecke). (161, 143, 139 S. 8.). à 2 M.

Der Herausgeber der deutschen Kolonial-Zeitung hat einen offenen Blick für das Charakteristische fremder Landschaften und findet aus dem Leben und Treiben der Menschen am Mississippi und im Kaplande, wo sich hauptsächlich seine Gestalten bewegen, das Typische schnell und sicher heraus. In den rein ethnographischen und geographischen Darstellungen beruht auch der Wert der „Novellen", der sonst stilistisch nicht hoch anzuschlagen ist. Einige Erzählungen hätten ohne Schaden aus der Sammlung fortbleiben können. Die Korrektur war nicht sorgfältig genug. Im übrigen für gröfsere Volksbibliotheken zu empfehlen. Bb.

Niemann, August, Gerechtigkeit. Roman aus dem Burenkriege. 2 Teile in 1 Bd. Otto Janke 1900. 6 M.

Der Roman giebt eine frische und anschauliche Schilderung des Burenkrieges bis zur Kapitulation Cronjes, durchwoben von dem Schicksale des edlen Schotten Campbell und seiner Geliebten, der trefflichen Iba. Diese stirbt freiwillig, da sie die Niederlage ihres Vaterlandes nicht erleben will und ihre Ehre nur durch den Tod vor dem Wüstling Radney sichern zu können glaubt. Ihre letzten Worte lauten: „O Gott im Himmel, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!" Für städtische Volksbibliotheken sehr beachtenswert. F—n.

Perfall, Karl von, Damals. Ein Frauenleben in 2 Büchern. 4. Aufl. Berlin, Köln, Leipzig. Albert Ahn, 1900. 4 M., geb. 5,50 M.

Ein zumeist in der Theaterwelt spielender Roman mit pikanten Episoden, der geeignet ist, psychologisches Interesse zu erregen und wach zu halten. Nur für gröfsere städtische Volksbibliotheken geeignet. F—n.

Raabe, Wilhelm, Gesammelte Erzählungen. 4. Band. Berlin, Otto Janke, 1900. (414 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Die drei, hier in 2. Aufl. erscheinenden Erzählungen des vorliegenden Bandes führen köstliche Originalgestalten der Raabeschen Muse vor, alle freilich rauh und etwas sonderlich sperrig von der Aufsenseite, aber mit einem echten, gesunden Kern. Es ist höchst erfreulich, dafs die Raabe-Gemeinde in den letzten Jahren immer mehr wächst. Wir können die Anschaffung der ebenso preiswerten, als gut ausgestatteten vier Bände gesammelter Erzählungen Raabes angelegentlichst empfehlen. H. J.

Seidel, Heinrich. Erzählende Schriften. Bd. 1—7. Stuttgart, J. G. Cotta, 1901. 28 M.

Auf diese vorzüglich ausgestattete wohlfeile Gesamtausgabe des beliebten Dichters, die mit der 53. Lieferung nunmehr vollständig vorliegt, sei hiermit nochmals (vgl. Jg. 1, S. 216) hingewiesen. —r—

Sohnrey, Heinrich, Die hinter den Bergen. Gestalten und Gewalten im hannoverschen Berglande. 3., verm. Aufl. Einbandzeichnung von Franz Hecker. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1900. (VIII, 229 S. 8.). 2,40 M.

Sohnreys Dorfgestalten sind in der von der Leine durchfluteten Berglandschaft zu Hause. Ihr Grundzug ist ein tiefechtes Heimatgefühl, das sich in schlichter Bauernart bei Arbeit und Erholung, im Lieben und Meiden, in Sitten und Gebräuchen, im Glauben und im Aberglauben bekundet. Was der Verfasser erschaut und erlauscht hat, ist dichterisch abgeklärt und von einer Frische der Darstellung, dafs der Leser gefesselt wird. Die längste Erzählung „Wie die Dreieichenleute um den Dreieichenhof kamen" ist in gleichem Verlage auch als Sonderdruck erschienen. Das Buch mufs jede Volksbibliothek besitzen. Bb.

Stern, Adolf, Vier Novellen. Dresden und Leipzig. C. A. Kochs Verlagsbuchhandlung. (H. Ehlers & Co.) (240 S. 8.). 4 M., geb. 5 M.

Dies Buch bildet das Seitenstück zu den „Ausgewählten Novellen". Die erste „Das Weihnachtsoratorium" erinnert an die vorzüglichen kulturgeschichtlichen Erzählungen Riehls. Sie behandelt die Geschichte zweier Schüler Bachs. „Die Todtenmaske" ist ein Bild aus der Zeit, da die Seeherrschaft Venedigs vor dem Ansturme der Türken zurückging. „Der erste Stein" und „Der Pfarrer von Sebusitz" sind Gegenwartsbilder. Die letzte Novelle fällt auf durch die nordböhmische Lokalschilderung. Stibitz.

Weber, Emil, Neue Märchen. Eine Sammlung für Erwachsene. Göttingen, Franz Wunder. (250 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Das sind einmal tiefpoetische maifrische Märchen voll Sonnenschein, Blütenduft und Liebessehnsucht, nicht Märchen schlechthin, sondern Kunstwerke. Von 16 neueren Dichtern ist je ein Märchen mitgeteilt, und Max Bruns hat sie mit einer Versdichtung eingeleitet. Die Sammlung verdient warme Empfehlung. Bb.

Derselbe, Neue Märchen für die Jugend. Ebd. (75 S. 8.). Kart. 0,75 M.

Das Büchlein enthält neben fünf Märchen aus der vorigen Sammlung noch zwei weitere Märchen. Da ist nichts Greisenhaftes und Altkluges, keine moralische Nutzanwendung drängt sich auf; alles ist so jugendfroh und sinnig erzählt, dafs sich jedes Kind in diesem Zaubergarten glücklich fühlen mufs. Bb.

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Oktober 1901.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

2. Jahrg. Nr. 11 u. 12. Blätter November-Dezember 1901.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen.

Herausgeber: Oberbibliothekar Dr. A. Graesel in Göttingen, Hanssenstrasse 2a. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M., mit dem Centralblatt für Bibliothekswesen zusammen bezogen 16 M., das Centralblatt allein 15 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Anstaltsbibliotheken.

Bekanntlich geht das Streben aller Volksbildungsfreunde dahin, die kleinen, notwendigerweise unzureichenden und unverhältnismäfsig kostspieligen Vereinsbibliotheken zu beseitigen und durch grofse öffentliche Bibliotheken zu ersetzen. Daneben wird aber eine Kategorie von Bibliotheken mit beschränktem Wirkungskreis neben den öffentlichen dauernd ihr Recht behaupten: das sind die Anstaltsbibliotheken, vor allem Kasernen-, Krankenhaus- und Gefängnisbüchereien. Ihre Sonderexistenz rechtfertigt sich schon durch die hier vorliegende besondere Zweckbestimmung und die gegen die Vereinsbibliotheken vorgebrachten Gründe — Unzugänglichkeit, ungenügende Ausnutzung der Bestände — fallen bei der geschlossenen Organisation und dem ständig wechselnden Publikum der Anstalten fort. Was zudem die Krankenhäuser betrifft, so erscheint es schon mit Rücksicht auf Ansteckungsgefahr etc. geboten, dafs die öffentlichen Bibliotheken im allgemeinen keine Bücher an dieselben abgeben. Andererseits erfordert die Auswahl der Lektüre für Kranke eine besondere Sorgfalt: denn dafs eine dem Gemütszustande des Kranken angemessene Lektüre besonders bei Reconvalescenten auf den Gesundungsprozefs eine überaus günstige Wirkung ausüben kann, wird jeder Arzt ohne weiteres bestätigen, ebenso freilich auch, dafs eine das Gemüt zu sehr erregende und die Verstandeskräfte überanstrengende Lektüre unberechenbaren Schaden nach sich zu ziehen im Stande ist. Es wäre zu wünschen, dafs über die Bedeutung der Lektüre für den Gesundungsprozefs, der doch in der Regel zugleich ein körperlich-seelischer ist, von berufener Seite auf Grund ausreichenden Beobachtungsmaterials einmal eine eingehende Untersuchung angestellt würde. So weit meine Beobachtungen reichen, wird der hier aufgeworfenen Frage bisher weder von den Ärzten, noch von den Krankenhausverwaltungen, noch von den in den Krankenhäusern thätigen Geistlichen die gebührende Beachtung geschenkt. Selbst gröfsere Krankenhäuser sind noch ohne jede Büchersammlung. Und doch weifs jeder, der in Krankenhäusern verkehrt, wie brennend oft bei Genesenden der Wunsch ist durch gesunde Lektüre das Gemüt erhellen und beleben zu können.

Noch schlimmer sieht es mit den Kasernenbibliotheken aus, die, wie ohne weiteres einleuchtet, bei richtiger Leitung ungemein segensreich wirken könnten. Hier tritt ganz besonders der Krebsschaden zu Tage, an dem fast sämmtliche staatliche Anstaltsbibliotheken kranken: es ist das Überwuchern einer ungesund-frömmelnden und afterpatriotischen Litteratur. Die staatlichen Anstaltsbibliotheken werden nahezu ausschliefslich gespeist von dem sogen. „Christlichen Zeitschriftenverein" in Berlin — gegründet von dem kürzlich verstorbenen Prediger Hülle —, einem geschäftlich sehr geschickt geleiteten litterarischen Institut, das sich aber weniger die Verbreitung gesunder Volkslitteratur als die Pflege einseitig-orthodoxer und politisch hochkonservativer Gesinnung zur Aufgabe gemacht hat. Lediglich durch den Umstand, dafs Herr Hülle sich die Protektion hoher Kreise zu verschaffen gewufst hat, ist es zu erklären, dafs die in jeder Weise minderwertige Ware der „Hülleschen Zeitschriftenfabrik" in den meisten staatlichen Anstaltsbibliotheken ein unverdient grofses Absatzgebiet gefunden hat. Übrigens erfreut sich der „Christliche Zeitschriftenverein" in weitesten Kreisen der evangelischen Geistlichkeit des allerschlechtesten Renommees, wie dies auch die häufigen Polemiken der angesehensten kirchlich-religiösen Zeitschrift, der von D. Rade geleiteten „Christlichen Welt" gegen dies Institut beweisen.

Fehlt es in Hinsicht auf die Krankenhaus- und Kasernenbibliotheken bisher leider noch gänzlich an Anzeichen des Fortschrittes zur Besserung, so ist für die überaus wichtigen Gefängnisbibliotheken nunmehr ein entschiedener Fortschritt zu erhoffen. Der Kongrefs deutscher Strafanstaltsbeamten behandelte auf seiner diesjährigen Tagung in Nürnberg die Frage: „Ist es zulässig, in die Bibliothek für die Gefangenen a) die deutschen Klassiker, b) Romane, event. welcher Art, aufzunehmen? Welche Sorte Jugendschriften ist von der Anschaffung einer Gefangenenbibliothek auszuschliefsen?" Der Referent, Gefängnisgeistlicher Dr. Jaeger-Ebrach, führte nach der „Allg. e.-l. Kztg." dazu aus, dafs die bisherige Gefängnislitteratur recht minderwertig sei. Sie diene meist nicht so sehr dazu, den Gefangenen anzuregen, als vielmehr dazu, ihn geistig zu quälen und zu vergewaltigen. So sei es ganz verkehrt, den Häftling mit religiösen Schriften abzuspeisen; diese gehörten vielmehr in die Hände des belehrenden Geistlichen. Ebenso verkehrt sei es, den Gefangenen sogen. moralische oder moralisierende Bücher in die Hand zu geben. Diese verstimmten den trostbedürftigen Häftling, weil er die Absicht sofort merke. Die Bücher, die man dem Gefangenen gebe, sollten vielmehr belehrender und unterhaltender Art sein. Als belehrende Werke habe er solche wissenschaftlicher, kunstgeschichtlicher, kaufmännischer, wirtschaftlicher und gewerblicher Art im Auge. Die unterhaltende Litteratur des Gefangenen sollte nicht einseitig aus Traktaten oder Missionsschriften bestehen, sondern auch die Klassiker und gute Romane umfassen. Politische und religiöse Tendenzschriften sollten überhaupt ausgeschlossen sein, weil der Gefangene solchen Sachen erfahrungs-

gemäfs keine Neigung entgegenbringe. Bei der Auswahl der Klassiker sollte man nicht engherzig sein und höchstens die „Räuber" und „Werthers Leiden" nicht jedem Gefangenen in die Hand stecken. Alles andere, was ja auch heutzutage jeder Gymnasiast lese, könne man den Häftlingen ruhig geben. Dann sollte man mit der Lektüre auch nicht gar zu sehr kargen. Indem man die Langeweile des Gefangenen bekämpfe, rette man ihn vor dem Pessimismus. Jeder Strafanstaltsleiter sollte überhaupt den Optimismus pflegen, den Optimismus, dafs aus jedem Häftling noch einmal ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden könne. (Beifall.) Dazu trage eine gute, vor allem auch schöngeistige Litteratur in erster Linie bei. Das Romanlesen halte er durchaus nicht für verwerflich. Freilich sollte man auf gute Arbeiten Wert legen und die „Modernen" als ungeeignet unter allen Umständen ausschliefsen. Schriften von Sienkiewicz, „Soll und Haben" von Freytag, die Eberschen Werke u. a. seien Sachen, die jeden Gefangenen anregen und unterhalten würden. Natürlich solle man bei der Auswahl der Lektüre auch die Konfession der Häftlinge nicht aufser Acht lassen. — Sehr eingehend behandelte der Redner noch die Jugendlitteratur, die eine besondere Berücksichtigung und Aufmerksamkeit verdiene und beantragte dann die Annahme folgender Erklärung: „Es empfiehlt sich, die deutschen Klassiker in die Gefangenenbibliotheken aufzunehmen, jedoch mit Auswahl. Zugleich sind die besten Arbeiten nachklassischer und heutiger mustergiltiger Litteratur zu berücksichtigen. Auch gute Biographien und Romane eignen sich für die Gefangenenbibliothek, besonders historische und solche, welche auf religiös-sittlicher Grundlage erziehend und belehrend wirken. Als Jugendgeschichten sind nicht zuzulassen: Räubergeschichten und dergl. Es ist eine Kommission einzusetzen, welche die Herstellung eines Musterkataloges besorgt." In der Besprechung bekundeten Pfarrer Fleck-Lichtenau, Reg.-Rat Reich-Zwickau und Anstaltslehrer Gerl-Ebrach ihre Zustimmung zu den Thesen. Diese wurden hierauf angenommen. Ein Ausschufs zur Ausarbeitung eines entsprechenden Kataloges wurde eingesetzt.

Wir freuen uns dieser durchaus gesunden Ansichten und Grundsätze und können nur hoffen, dafs sie nun auch in weitestem Umfange zur Ausführung gelangen und dazu beitragen, unsere Gefängnisse zu wirklichen Besserungsanstalten zu machen.

Osnabrück. P. Dr. Pfannkuche.

Was lehrt die Kruppsche Bücherhalle?[1]

Von Dr. Constantin Nörrenberg, Kiel.

Wir haben in Deutschland zur Zeit, was man eine Volksbibliotheks-Bewegung nennt. Immer weitere Kreise interessieren sich für diese Anstalten,

1) Aus (Nr. 23 vom 7. März 1901) der „Sozialen Praxis, Centralblatt für Sozialpolitik", herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Francke, Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig.

neue werden in Stadt und Land gegründet, Lesehallen werden neu oder bei bestehenden Volksbibliotheken eingerichtet, wachsende Geldsummen werden für sie von Privaten, Vereinen, Stadtgemeinden, Kreisverbänden, schliefslich vom Staate aufgebracht, sie werden von den Staatsbehörden, so in Preufsen und jetzt in Hessen, durch besondere Erlasse gefördert.

Wer oberflächlich hinsieht, wird den Eindruck haben, als gelte es lediglich, eine bisher unterschätzte und nur sporadisch vertretene Bildungsanstalt zur allgemeinen Anerkennung und Verbreitung zu bringen und besser auszustatten. Das ist aber nur die äufsere Seite der Bewegung, und so erfreulich dieser Fortschritt ist, so viel höher schlage ich den inneren an. Denn Hand in Hand mit der äufseren Ausbreitung dieser Bibliotheken geht, dem Fernerstehenden weniger bemerkbar, eine völlige, ich möchte sagen grundsätzliche innere Umgestaltung, hervorgegangen aus einer Verlegung des Standpunktes, von dem wir diese Anstalten betrachten, einer Verlegung oder besser Erweiterung ihres eigentlichen Zweckes.

Der ehemalige Standpunkt lag tief inmitten der unteren Stände, insofern diese die grofse ungebildete, unbemittelte Masse darstellen, die aus der Volksschule nur elementare Bildung mitbringt, in ihrem Beruf und sonstigen Leben keinen Anlafs findet, diese zu erhöhen, leicht Gefahr läuft, diesen Besitz zu verlieren oder aus der Tagespresse oberflächlich zu ergänzen; die im Allgemeinen nach des Tages Last und Arbeit weder Lust noch Zeit hat, sich zu bilden, sondern zufrieden ist, sich durch unterhaltende Lektüre zu erfrischen und dabei meist der Hintertreppenlitteratur verfällt. Für diese Volksschicht, für ihre oft erst zu weckenden Lesebedürfnisse war die „Volksbibliothek“ von ehedem bestimmt, mehr eine Wohlthätigkeits- als eine gemeinnützige Anstalt. Die gebildeten Volksschichten konnten an ihr kein Interesse nehmen.

Anders, grundsätzlich anders die Public Library in England und den Vereinigten Staaten. Sie ist geschaffen von dem höheren Standpunkt aus: Was für Bibliotheken bedarf die Gesamtheit des Volks, die gebildeten Kreise eingeschlossen? Darum hat die Public Library zunächst einen Bücherbestand von ganz anderer Auswahl als die deutsche Volksbibliothek, und zweitens, weil sie den führenden und den emporstrebenden Elementen des Volkskörpers diente, gewann sie von Anfang an die Gunst gemeinnütziger Privaten, der Kommunen und Staatsverwaltungen, wurde durch Schenkungen, Vermächtnisse, kommunale Dotationen, Staatsgesetze in eine glänzende äufsere Lage versetzt, durch hochgebildete Fachleute ausgezeichnet organisiert und steht jetzt vorbildlich da.

Selbst wenn die deutschen Volksbibliotheken fortfahren wollten, ihr Publikum nur in den unteren Ständen zu suchen, so müfsten sie jetzt doch überall, wo viel Industriearbeiter wohnen, ihr Niveau erhöhen, denn die Oberschicht dieses Standes ist von der gröfsten geistigen Regsamkeit und sieht mit Geringschätzung auf die alten Volksbibliotheken und ihre elementaren Bücher herab. (Vgl. die höchst beachtenswerte Schrift von A. Pfannkuche: Was liest der deutsche Arbeiter? Tübingen, Mohr, 1900). (S. oben S. 56—57. D. R.) Dafs die deutschen Bildungs-Bibliotheken nunmehr beginnen, dem englisch-amerikanischen Vorbilde hinsichtlich ihres bildungspolitischen Grundgedankens zu folgen, sich auf die höheren geistigen Bedürfnisse der eben genannten sowie der gesamten gebildeten Kreise einzurichten, das macht den inneren Umschwung aus, der sich jetzt im deutschen Volksbibliothekswesen, zunächst im städtischen, vollzieht. Der Zustand von ehedem: die alte deutsche Volksbibliothek oder gar keine, bedeutete: Kein Besitz — keine höhere Bildung; die neue deutsche Bildungsbibliothek bedeutet: Bildung unabhängig vom Besitz, und diese Reform schliefst, ich stehe nicht an, es zu behaupten, den gröfsten Fortschritt ein, den das deutsche Bildungswesen überhaupt in unserem Zeitalter erlebt.

Das Land kann an ihm nur teilnehmen, wenn die Kreisbibliotheken in den Kreisstädten auf das höhere Niveau gebracht werden, und ich sehe in solchen Kreisbüchereien (neben den elementaren Dorfbibliotheken) ein wertvolles Mittel zur Hebung des Landes. In der Stadt ist die Reform leichter

durchzuführen, wenn Wille und Einsicht vorhanden sind. Dafs es an letzterer noch manchmal fehlt, zeigen die Beispiele von Städten wie Erfurt, wo man eine Volksbibliothek und Lesehalle nach Beginn der Reformbewegung, aber nach altem Schema geschaffen hat, und von anderen Städten, wo man nicht fragt: was ist zweckmäfsig, sondern: was ist der „Begriff“ einer Stadtbibliothek und der „Begriff“ einer Volksbibliothek. Glücklicherweise sind andere Städte, so Jena, Charlottenburg, endlich auch, dank Arend Buchholtz, Berlin und manche mehr mit der Reform vorwärtsgegangen, und solche Beispiele werden ziehen. Keins aber dürfte so zugkräftig sein wie das von Essen, wo Krupp für seine Werksangehörigen eine Bibliothek hat schaffen lassen, die Krupp'sche Bücherhalle, die am 1. März 1899 eröffnet wurde.

Über die Einrichtung und die Ergebnisse des ersten Jahres ist ein eingehender Bericht erschienen, der in vieler Beziehung lehrreich ist. Man darf der Krupp'schen Verwaltung Dank wissen, dafs die Erfahrungen und Lehren der Krupp'schen Bücherhalle durch diese Veröffentlichung zum Gemeingut werden. Allerdings mufs man sich aus den mitgeteilten Thatsachen und aus dem Bücherverzeichnis die Lehren, soweit sie grundsätzlicher Art sind, selbst herausziehen. Wir geben hier, was uns als das Wichtigste scheint.

Zunächst wird die Auswahl der Bücher den verschiedensten Ansprüchen gleichmäfsig gerecht, auch den höchsten, aber nicht denen eines verdorbenen oder seichten Geschmacks. Neben der eigentlichen sogenannten Volksliteratur, die übrigens nur schwach benutzt wird, stehen die besten modernen Dichter und Prosaisten, auch die ganz Modernen, sofern es nur wirkliche Dichter sind und die besten wissenschaftlichen Werke aller Fächer; man hat vorurteilsfrei und vertrauensvoll dem Arbeiter dieselben Bücher in die Hand gegeben, aus denen auch der Gebildete sein Wissen schöpft, ohne Sorge, ob sie nicht auch „zu hoch“ seien; auf die Dauer liest doch jeder nur was er bewältigen kann. Und gerade die Bücher des hohen Niveaus aus der schönen wie aus der belehrenden Literatur erzielten Benutzungsziffern, die Jeden in Erstaunen setzen würden, dem die geistigen Interessen der Oberschicht des Industriearbeiterstandes unbekannt sind.

Zweitens ist die Bücherhalle, wie schon die Vermeidung des Namens Volksbibliothek andeutet, nicht eine Arbeiterbibliothek, was verschiedentlich in Zeitungen zu lesen war, sondern gemeinsam für Arbeiter und Beamte des Werks bis zu den höchsten hinauf. Und das ist bildungspolitisch hoch bedeutsam. Zu Unzuträglichkeiten hat dies nicht geführt, was man sich überall da merken möge, wo man glaubt, dem „Volk“ sein besonderes, vorsichtig abgemessenes Quantum Bildung in besonderen Bibliotheken vorsetzen zu müssen. Vielmehr kann dieser Versuch nur dazu ermutigen, in den Städten überall die verschiedenen Arten öffentlicher Bibliotheken (Stadtbibliotheken, Volksbibliotheken u. s. w.) zu einer Organisation zu vereinigen, wo nicht ganz zu verschmelzen, wozu ohnehin der Geldpunkt rät.

Drittens erzielte die Kruppsche Bücherhalle, ganz abgesehen von der qualitativen, eine enorme quantitative Benutzung, die im ersten Betriebsjahre 94 305 Bände betrug, und sich im zweiten so steigerte, dafs beispielsweise allein im Januar dieses Jahres 19 200 Bände ausgeliehen wurden; die Gesamtjahresziffer dürfte nahe an 200 000 herankommen. Jene 94 000 Bände entfallen auf eine Gesamtbevölkerung, die man auf etwa 60 000 Seelen schätzen darf. Im gleichen Zeitraum verliehen die drei städtischen Volksbibliotheken in Düsseldorf (200 000 Einwohner) nur 60 426 Bücher; es entfielen also auf den Einwohner dort 1,5, im zweiten Jahre wahrscheinlich über 3,0, in Düsseldorf 0,3 Bände. Wie erklärt sich diese fünffache, im laufenden Jahre voraussichtlich zehnfache Überlegenheit der Kruppschen Bücherhalle? Zum Teil gewifs aus der bequemen Lage im Centrum der Arbeitsgelegenheit, zur Hauptsache aber aus der reicheren Ausstattung. Die Düsseldorfer Volksbibliotheken hatten zusammen 7000 Bände, die Kruppsche Bücherhalle 16000, im Verhältnis war letztere also den Düsseldorfer städtischen Anstalten siebenfach überlegen und wird heute bereits zehnfach überlegen sein.

Will eine Stadt eine Badeanstalt einrichten, so fängt sie nicht mit

einem winzigen Bassin oder mit ein paar Badewannen in gemieteten Räumen an, sondern sie setzt von vornherein einen grofsen Bau hin, denn sie sagt sich: Wenn einmal, dann auch gleich so, dafs sich die ganze Anlage durch Massenbenutzung lohnt. Handelt es sich aber um Bibliotheken, so sind die Städte ängstlich und fangen zu klein an. Bleibt dann die Benutzung gering, so suchen sie gern die Schuld in der Idee selbst oder in der Gleichgültigkeit des Publikums statt in der verfehlten Ausführung. Und wenn es bisher an einem positiven Beweis mangelte, dafs der reichen Ausstattung die starke Benutzung auf dem Fufse folgt, so hat ihn die Kruppsche Bücherhalle glänzend geliefert. Indirekt beweist sie auch, dafs eine grofse (nötigenfalls mit Filialen ausgestattete) Bücherhalle mit grofsem Leserkreis viel rentabler ist als mehrere kleine Büchereien mit beschränktem Leserkreis, wie z. B. Fabrikbibliotheken in kleineren Orten; diese arbeiten, Aufwand und Benutzung verglichen, um vieles kostspieliger als eine gröfsere Bücherei für den ganzen Ort.

Der Bericht über die Kruppsche Bücherhalle trägt keinen Verfassernamen, sagt auch nicht, wer die Anstalt denn praktisch geschaffen hat. In manchen Stadtverwaltungen ist man der Ansicht, es brauchen sich nur einige Kommissionen hinzusetzen und einige Male zu beraten, so füge sich dann, mit ein paar freiwilligen Hilfskräften, die Bibliothek, die Büchersammlung, die innere Einrichtung, Kataloge u. s. w. so ganz wie von selbst zusammen; man macht sich insbesondere keine Vorstellung davon, dafs Kommissionen, allein um den Bücherbestand einer gröfseren Bibliothek auszuwählen, wochen-, ja monatelang sitzen müfsten. Ein ernstliches Studium des Berichts und des Bücherverzeichnisses der Kruppschen Bücherhalle wird solche bald eines richtigeren belehren; da werden sie — und das ist die vierte Lehre, die die Kruppsche Bücherhalle giebt — finden, dafs jemand diese Anstalt geschaffen hat, der seine Sache von Grund aus versteht, dafs ein Fachmann den Bücherbestand ausgewählt, die Katalogisierung, die Ordnung der Bücher, die praktischen Einrichtungen für ihre Aufstellung, fürs Ausleihen, kurz alles, was diesen Organismus gut funktionieren läfst, erdacht und mit dem ihm unterstellten Beamtenpersonal ausgeführt hat. Diesem im Bericht als solchen nicht genannten Schöpfer der Kruppschen Bücherhalle, Bibliothekar Dr. Paul Ladewig, darf hier die öffentliche Anerkennung ausgesprochen werden.

Seit Jahren bekämpfen wir das Prinzip der alten deutschen Volksbibliothek: Beschränkung auf die unteren Volksklassen; Beschränkung auf „Volks"-Litteratur; zu schlechte Dotierung und darum Unrentabilität; Mangel fachmännischer Leitung; Fehlen von Lesezimmern. In Wort und Schrift fordert eine wachsende Zahl von Bildungsfreunden für die deutschen Mittel- und Grofsstädte: Gemeinsame Bildungsbibliotheken für alle Stände; hohes Niveau der Bücher; gute Dotierung und damit lohnender Betrieb; Leitung durch hochgebildete Fachmänner; Leseräume für Zeitschriften und eventuell Zeitungen unparteiischer Auswahl. Nun ziehen aber Beispiele stets besser als alles Predigen, darum ist die Kruppsche Bücherhalle (zumal wenn demnächst ihre Filialen und Leseräume eröffnet sind), als die bisher beste Verkörperung der deutschen Reform-Bildungsbibliothek oder Bücherhalle unser stärkster Bundesgenosse. Ich bin gewifs, dafs ihr Beispiel in allen den Städten Früchte tragen wird, in denen man von der inneren Umgestaltung, der Regeneration der deutschen Volksbibliothek bisher nichts gewufst hat und immer noch allein das „Volk" als das „eigentliche Publikum" der Volksbibliotheken ansieht.

Lokaltopographische Sammlungen in englischen Volksbibliotheken.

Auf der vorjährigen, in London stattgehabten Versammlung der Mitglieder der „Library Association" hielt Mr. Herbert Jones, Bibliothekar der „Kensington Public Library" einen Vortrag über das oben angeführte Thema.

Dasselbe gewann sogleich ein um so allgemeineres Interesse in England, als dem Parlament gleichzeitig ein Gesetz vorlag, wonach das „British-Museum“ die Genehmigung erhalten sollte, alle seit dem Jahre 1837 gesammelten Pflichtexemplare von Lokalzeitschriften und eben solchen Zeitungen, den betreffenden Distrikts-Volksbibliotheken zu überweisen. Gleichzeitig hiermit wurde eine nachhaltige Bewegung ins Leben gerufen, um ein besseres Gesetz über die an den Staat zu entrichtenden Pflichtsexemplare vorzubereiten. Bekanntlich müssen die Verleger in England an das „British-Museum“ und an die Bibliotheken der Universitäten Oxford, Cambridge, Edinburg und Dublin nicht nur Pflichtexemplare aller bei ihnen neu herauskommenden Werke liefern, sondern auch von jeder neuen Ausgabe, selbst wenn die Unterschiede noch noch so gering sind, oder wo es sich um teure Luxusausgaben handelt, welche mitunter nur in einem Dutzend Exemplaren erscheinen, die mit grofser Strenge geforderten fünf Exemplare abgeben. Selbstverständlich laufen hierbei grofse Härten mit unter. Merkwürdiger Weise ist es umgekehrt das „British-Museum“, welches den Wunsch ausdrückte, sich seines Reichtums an Lokalzeitungen u. s. w. entäufsern zu wollen. Die Verwaltung des Instituts sah sich hauptsächlich zu einer dahin gehenden Erklärung veranlafst, weil sie zu der Überzeugung gelangte, dafs in sehr absehbarer Zeit es unmöglich sein würde, für die in kolossalem Umfange zunehmenden Zeitschriften noch verfügbaren Raum aufzutreiben. Von dem an der Sache interessierten Publikum fand nun sofort eine lebhafte Gegenbewegung statt, da von dieser Seite hervorgehoben wurde, dafs es für Forscher zu zeitraubend sein würde in dem ganzen Lande herumzureisen, um irgend etwas nachzuschlagen, und dafs in dieser Hinsicht nur ein Centralvereinigungspunkt des Materials Nutzen gewähren könne.

Eine Art von Vermittelungsvorschlag, der aber auch auf Centralisation, wenngleich in trennender Form, hinausläuft, machte der bekannte Ägyptologe, Professor Flinders Petrie, bei Gelegenheit eines anziehenden Vortrags in der „Society of Arts“. Letzterer führte die Überschrift: „A National Repository for Science and Arts“, und waren die leitenden Gedanken etwa folgende: Als am Beginn des Jahrhunderts „British-Museum“ gegründet wurde, lag es in einer luftigen Vorstadt, während es heute rings von Häusern eingeschlossen ist und sich nach keiner Seite auszudehnen vermag, es sei denn, dafs für jeden Quadratfufs zu Erweiterungszwecken Riesensummen disponibel sind. In Folge dessen legt sich nunmehr die Verwaltung des Museums unausgesetzt die Frage vor: Lohnt es sich, selbst einen interessanten Gegenstand, zu erwerben, oder als Geschenk anzunehmen, wenn seine Aufbewahrung in letzter Instanz mehr kostet als er wert ist. So führt der Redner an, dafs er dem Institut eine ganze Reihe von altägyptischen Objekten angeboten habe, aber die Antwort erhielt: möglichst wenig zu senden, da man heute mehr geneigt sei abzugeben als zu bauen. Wertvolle griechische und lateinische Inschriften lagern so gut wie ungesehen in den Kellern, und die Unterbringung der jährlich einlaufenden Bücher und Zeitschriften erfordert so viel laufende Fufs an Lagerraum, dafs deren Gesamtlänge nur noch in Meilenzahlen übersichtlich angegeben werden kann.

Professor Flinders Petrie schlägt daher vor: Ungefähr eine Stunde weit aufserhalb Londons, in einer Gegend, in der Grund und Boden noch verhältnismäfsig billig ist, ein grofses Central-Institut zu errichten, dem er den Namen „A National Repository for Science and Arts“ geben will, und in welchem „British-Museum“ und andere ähnliche Institute, Alles das niederlegen können, oder müssen, wofür sie zur Zeit keinen Raum zur Unterkunft besitzen. In 50 Jahren wird dies neue Museum abermals mitten in der Stadt liegen; Objekte, die heute vielleicht fast wertlos erscheinen, betrachtet man dann mit einem andern Blick unbefangen und mifst sie mit anderm Mafsstabe. Will man nach den gemachten Erfahrungen demnächst einzelne Sammlungen auflösen, die für einen Centralpunkt sich als belanglos erwiesen, so wird man um Abnehmer nicht verlegen bleiben. Jedenfalls macht ein solches Verfahren gewisse Forschungen wenigstens nicht zu erschwerend. Aufserdem kann ein derartiges Museum einfach und ohne jeden äufsern Prunk gehalten werden.

Lange, parallel laufende Galerien sind anzulegen, die später je nach Bedürfnis durch angeschlossene Querbauten Erweiterung erhalten mögen.

Dieser Vorschlag fand indessen bei den Volksbibliotheken wenig Beifall, die begreiflicher für ein auf Decentralisation beruhendes System mehr eingenommen sind. Letztere sammeln zur Zeit eifrig Alles, was irgend wie von lokalem Interesse und Bedeutung für sie erscheint. Hierher gehören: Manuskripte, Bücher, Antiquitäten, Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde, Büsten u. s. w. Als förderndes Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zwecks und zur Entfaltung von Lokalpatriotismus veranstalten die Bibliotheken in ihren Räumen bezügliche Ausstellungen. So hat z. B. die Volksbibliothek des Stadtteils Chelsea, in Manresa Road gelegen, vor einiger Zeit eine sehr hübsche Ausstellung veranstaltet, die aufserordentlich viel Material zur Sache enthielt. Wir fanden hier Portraits und Scenen aus dem Leben von Lokalgröfsen, unter denen Minister, Parlamentarier, hohe Offiziere, Dichter, Künstler, Schriftsteller, Philantropen u. s. w. hervorragen.

Den Hauptnachdruck bei den Sammeln legen aber die Bibliotheken auf solche Gegenstände, welche die alte Topographie des Stadtteils in irgend einer Weise erklären, erläutern, oder unmittelbar graphisch und bildlich veranschaulichen.

In seinem, bereits am Eingange erwähnten Vortrage, spricht es der Bibliothekar Herbert Jones klar und deutlich aus, dafs zunächst die Aufgabe für die Bibliotheken darin bestehen müsse, in Erfahrung zu bringen, wer überhaupt entweder einzelne zutreffende Objekte oder vollständige derartige Sammlungen besitze. Obschon der Vortragende der Ansicht ist, dafs der beste Gebrauch, den der Besitzer einer solchen Sammlung machen könnte, der sei, dieselbe der Distriktsbibliothek zu schenken oder zu vermachen, so habe doch das Volk kein Recht solche Generosität zu erwarten. Aber wenn eine Sammlung würdig erscheint, von der Gemeinde erworben zu werden, so kann der zeitige Besitzer vielfach dazu beitragen, dafs schliefslich die Sammlung der Bibliothek zufällt.

Wenn er nämlich die Kollektion der Bibliothek zur Ausstellung leiht, und sie findet Beifall, so giebt es überall genug wohlhabende Leute, welche die nötigen Mittel zum Ankauf zusammenbringen werden. Und ist erst eine solche Sammlung erworben, so hat die Erfahrung erwiesen, dafs der zweite Schritt sich schon viel leichter gestaltet. Kann andrerseits die betreffende Sammlung wegen Mangels flüssiger Gelder nicht mit einem Schlage angekauft werden, so ist es doch sehr wohl möglich, sie nach und nach zu erwerben. Da ja die gröfste Sicherheit vorhanden ist, so wird sich der Besitzer gern auf mäfsige jährliche Abzahlungen einlassen und Bestimmungen treffen, dafs nach seinem Tode, anstatt dafs die Sammlung in alle Winde zerstreut wird, gegen eine billige Summe, der Bibliothek das Vorkaufsrecht zusteht.

Mr. Jones sprach sodann über eine vorzunehmende gemeinsame Vereinbarung der Bibliothekare, um eine konforme Katalogisierung derartiger Sammlungen durchzuführen und wies bei dieser Gelegenheit auf den gedruckten, über Londons Topographie handelnden und von Mr. Overall abgefafsten Katalog der „Guildhall-Bibliothek“ hin. Jede der bestehenden Volksbibliotheken habe alsdann ihren eigenen Katalog mit den anderen auszutauschen, so dafs hierdurch Jeder, der Interesse an der Sache habe, sich über die alten topographischen Verhältnisse von ganz London orientieren könne. Besonders müsse auch Gewicht darauf gelegt werden, dafs von allen interessanten alten Baulichkeiten, die zum Abbruch gelangen, zeitig Photographien aufgenommen, und zu diesem Zweck eine eigne Mappe, Journal und Register angelegt werden.

Bei vorkommenden Auktionen, die topographische Gegenstände enthalten, sei es Pflicht der einzelnen Bibliothekare sich gegenseitig zu verständigen und namentlich den betreffenden Distrikt zu benachrichtigen, für den die zu verkaufende Sammlung wichtiges Material in sich birgt. Der Chelsea Bibliothek z. B. ist es durch ihren Bibliothekar, Mr. Quine, gelungen,

hochinteressantes Material sehr billig auf Auktionen zu erstehen. — Bei der grofsen Wichtigkeit der eingangs besprochenen Fragen einer weiteren Ausdehnung des Pflichtexemplarzwanges und einer Entlastung des Britischen Museums durch Abgabe von Lokalzeitschriften vermochten sich die entgegengesetzten Ansichten nicht zu vereinigen. Um genauere Ermittelungen und Umfragen anstellen zu können, und in der Hoffnung, dafs der Einflufs der Zeit eine ruhigere, objektivere Stimmung bringen werde, wurden die betreffenden Verhandlungen im Parlament vorläufig vertagt.

London. O. von Schleinitz.

Eine neue Kassette für Zettelkataloge.

Im Juniheft des 18. (laufenden) Jahrganges des Cbl. f. Bibliotheksw. habe ich meinen Fachgenossen eingehendere Mitteilung über eine von mir konstruierte Kassette gemacht. Diese ist dazu bestimmt, alle Arten und Formate von Zetteln an den Vorzügen der verschliefsbaren Katalogkästen teilnehmen zu lassen, ohne durch Übergitterung ihre Zugänglichkeit zu verringern, durch Einkerben ihre Substanz zu beschädigen oder erhebliche Ausgaben für das Anpassen der vorhandenen Zettel an die für die Apparate verwendbaren zu verursachen. Indem ich bezüglich aller Einzelheiten auf diesen Bericht verweise, gebe ich im Nachstehenden einen Auszug daraus in der Erwägung, dafs es für die Verwaltungen unserer kräftig aufstrebenden Volksbibliotheken und Lesehallen bei ihren sich stark vermehrenden Beständen besonders wertvoll sein mufs, ihre Verzeichnisse von vorn herein in einer Weise aufbewahren zu können, welche sicheren Schutz gegen unbefugte Veränderung der Ordnung bei leichter Wechselbarkeit und schneller Handhabung durch Befugte gewährleistet, ohne zum dauernden Bezug besonders vorgerichteter Zettel zu zwingen.

Einleitend setze ich in diesem Bericht die Erwägungen auseinander, welche mich gerade zu dieser Form eines Zettelsammlers geführt haben, indem ich die Vorzüge und Mängel der bisher bekannt gewordenen Apparate schildere und zugleich darlege, in welcher Weise der neue die Fehler der früheren vermeidet, dabei zur Aufnahme jeder Art und Form von Zetteln geeignet ist und ein bequemes Ergänzen des Bestandes, Nachtragen von Notizen und schnelles Umblättern gestattet, durch seine Bauart äufseren Einwirkungen gröfseren Widerstand bietet und durch seine einfachere Konstruktion erhebliche Ersparnisse an Zettelmaterial wie an Anschaffungskosten für die Kassetten ermöglicht.

Der Apparat besteht, wie die Figuren 1 und 2 zeigen, aus einer

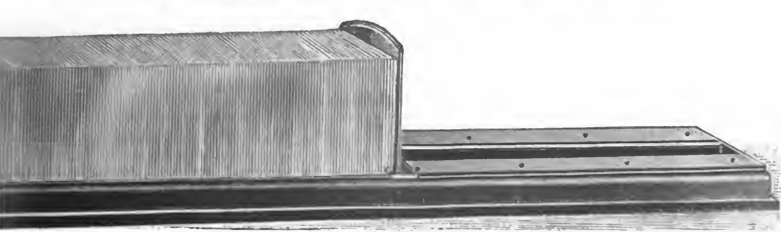


Fig. 1. Sammelapparat geschlossen.

starken Holzleiste, in welche eine, teilweise durch Metallschienen verdeckte Hohlkehle eingelassen ist. Diese Hohlkehle ist bestimmt zur Aufnahme und

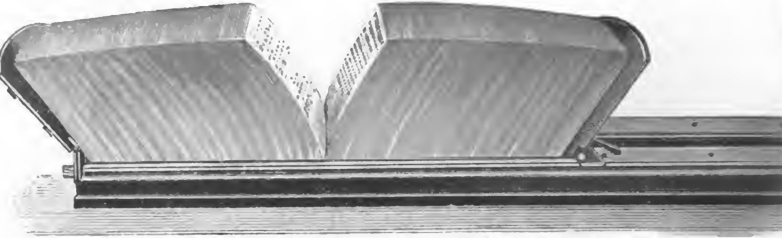


Fig. 2. Sammelapparat im Gebrauchszustand.

Führung von Metallklammern, welche zur Befestigung der zu sammelnden Zettel dienen. In der Hohlkehle läuft ein Block mit einem Schraubengang. Durch Anziehen des durch eine Platte in den Block hineinragenden Schraubenkopfes kann der Block von unten und die Platte von oben an die Metallschienen unverrückbar angeprefst werden. An der Stirnseite der Kassette wie an der Blockplatte befinden sich auf- und abklappbare Scheiben, welche als Schreibstützen gedacht sind; an der Stirnseite ist überdies eine Vorrichtung zum Einschieben von Kartons mit Inschriften angebracht, darunter ein bequemer Griff zum Herausziehen der Kassette aus ihrem Aufbewahrungsort und zum Tragen. Zu dem Apparat gehören Metallklammern (vergl. Fig. 3), deren einer Teil der Hohlkehle des Kastens entspricht, während



Fig. 3. Zettelklammer.

der andere aus dem Metall gedrückte Spitzen zeigt, welche sich leicht mit der Hand durch die zu sammelnden Zettel stechen und dann umbiegen lassen, wodurch ein sicheres Festklemmen der Zettel bewirkt wird. Zu schnellerer und gleichmäfsigerer Befestigung der Klammern dient ein Durchstech- und Befestigungsapparat (Fig. 4 u. 5). Er wird in folgender Weise benutzt: Man stellt die verschiebbare Platte winkelrecht, und zwar so ein, dafs ihre Kante um die Hälfte der Seite des einzufügenden Katalogzettels von der Mitte des unter dem Block c befindlichen freigelassenen Raumes entfernt bleibt. Diese Einstellung ist nur beim Beginn der Benutzung notwendig; sie bedarf so lange keiner Veränderung als das Format der zu befestigenden Zettel das gleiche bleibt. Nach dieser Vorbereitung läfst sich dann schnell und gleichmäfsig das Festklemmen der Zettel bewirken. Die Metallklammern werden, nach dem der Hebel a angehoben ist, in den mit d d bezeichneten Raum in der Weise eingefügt, dafs die Spitzen unter dem Blocke c liegen.

Auf die Klammerspitzen wird der zu befestigende Zettel gelegt und zwar hart an die mit der Platte einen rechten Winkel bildende, senkrecht zum



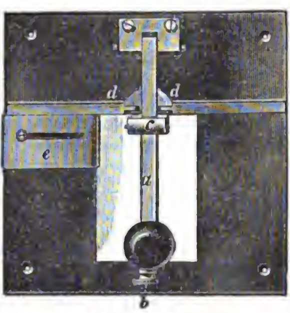


Fig. 4 und 5. Befestigungsapparat.

Hebel a laufende Erhöhung. Ein erster Hebeldruck bewirkt das Durchstechen der Spitzen, ein nochmaliges Niederdrücken des Hebels unter gleichzeitigem Andrücken seines Knopfes bewirkt das Plattpressen der Spitzen, wodurch eine feste Verbindung der Klammer mit dem Zettel erzielt wird. Nach der Befestigung, welche bei geringer Übung sehr schnell und säuberlich von statten geht, fügt man die Metallkammer mit dem sichtbaren Ende in den über der Hohlkehle des Sammlers aus den Metallschienen gebildeten Schlitz ein und stellt dann durch Drehung des Zettels diesen und die Klammer senkrecht zu den Wandungen der Hohlkehle. Sind sämtliche Zettel in die Kassette eingefügt, so schiebt man nach Lockerung der Schraube den in den Schienen laufenden Block an die Zettel mit sanftem Druck heran und stellt ihn durch Anziehen der Schraube fest. Dadurch wird bewirkt, daſs die im Sammler befindlichen Klammern und damit auch die Zettel nur von dem in ihrer Reihenfolge verändert werden können, welcher den Schlüssel zu der Blockschraube besitzt. Das Herausspringen der Klammern wird verhindert in der Quere der Kassetten durch die Wandungen ihrer Hohlkehle, in der Längsrichtung durch den Schiebeblock und nach oben durch die Metallschienen. Den Metallklammern wird dabei genügend Spielraum gelassen, um dem Umblättern der Zettel entsprechend sich unterhalb der Schienen umzulegen. Durch Aufrechtstellen der als Schreibstütze dienenden vorderen und hinteren Platte werden auch die oberen freien Teile der Zettel nahe aneinandergefügt wodurch das allzustarke Eindringen des Staubes verhütet wird.

Die Herstellung und den Vertrieb der Sammler mit ihrem Zubehör habe ich der Metallwarenfabrik C. A. Steinbach in Leipzig-Stötteritz anvertraut, welche sich bereit erklärt hat, auf Verlangen ein Probeexemplar portofrei zur Ansicht einzusenden. Der Preis für die Kassette stellt sich bei einer Länge von 75 cm und Breite von 12 cm auf M. 9.50 netto. Auf Wunsch wird sie auch kürzer und schmäler hergestellt. Von den Metallklammern kosten 1000 Stück M. 5. Der Durchstech- und Befestigungsapparat, dessen einmalige Anschaffung sich in gröſseren Instituten empfiehlt, wird für M. 4.50 geliefert.

Berlin.

Dr. jur. Georg Maas,
Bibliothekar im Reichsmilitärgericht.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Nach dem 6. Jahresbericht der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin (C. Neue Schönhauserstrasse 13), (s. oben S. 14 ff.), erstattet im Namen der Bibliotheks-Kommission (Universitätsbibliothekar Dr. Heinrich Simon, Lehrer J. Tews und Rechtsanwalt S. Gerhard) von Dr. H. Simon und den Bibliothekaren der Anstalt Dr. R. Böhme und Fräulein Bona Peiser, entwickelte sich das Unternehmen auch im Jahre 1900 kräftig weiter.

Als im Jahre 1899 — sagt der Bericht — die Besuchsziffer der Lesehalle auf rund 95000 gestiegen war, schien eine weitere Steigerung, schon aus räumlichen Gründen, kaum möglich. Dennoch ist sie im Jahre 1900 eingetreten: mehr als 100000 Leser fanden sich im Laufe des Jahres ein. Die Gewohnheit, täglich eine oder zwei freie Stunden der Belehrung und Unterhaltung geistiger Art zu widmen, erstreckt sich somit erfreulicher Weise immer weiter. Denn sicherlich bedeuten die erzielten 5—6 Tausend Mehrbenutzungen eine grofse Anzahl ganz neuer Besucher, zumal manchen der früheren Gäste jetzt andere Lesehallen bequemer liegen. Von den 100686 Besuchern entfallen 44851 auf die Mittagsstunden, 55835 auf die Abendstunden. Der tägliche Durchschnitt betrug mittags 126, abend 157, zusammen 283, am Sonntag sogar 304.

Es wurden gelesen: 15626 Bände aus der Litteratur, 11411 Zeitschriftenbände, 1104 Bände Jugendschriften, 466 Bände des Konversationslexikons, 5231 Bände aus den wissenschaftlichen Abteilungen, zusammen 33838 Bände.

Der Anteil der einzelnen Wissensgebiete stellte sich dabei in absteigender Linie wie folgt: Welt- und Kultur-Geschichte und Geographie 1762, Sprachkunde 1155, Naturwissenschaft und Mathematik 756, Sociale Wissenschaften 602, Philosophie 484, Technik und Gewerbe 472, zusammen 5231 Bände.

Seit April 1900 wurde begonnen, die Benutzung eines Teiles der Bücher auch aufserhalb der Lesehalle zu gestatten. Die Verwaltung wählte dazu die wissenschaftlichen Werke, als diejenigen, die es noch am ehesten vertragen, der Nachfrage in der Lesehalle auf einige Zeit entzogen zu werden.

Obgleich man den Versuch ganz allmählich ohne Bekanntmachung einführte, wurden bis zum Schlufs des Jahres 1900 doch an 200 Leihkarten ausgegeben, von denen etwa 90 in dauernder Benutzung sind. Von den 653 verliehenen Bänden entfielen auf Welt- und Kultur-Geschichte und Geographie 250, Philosophie 149, Naturwissenschaft und Mathematik 82, Sociale Wissenschaften 67, Sprachkunde 55, Technik und Gewerbe 50. Um die Vorteile der Standbibliothek d. h. einer Bibliothek, in der jedes Buch, dessen der Leser bedarf, an Ort und Stelle zu finden ist, nicht zu gefährden, beabsichtigt die Verwaltung von vielbegehrten Büchern zweite Exemplare anzuschaffen, wovon stets nur eins ausgeliehen werden darf. Man sieht, sagt der Bericht, die Frage „Ausleihbibliothek oder Standbibliothek" ist im Grunde eine Geldfrage, die am besten durch die Lösung „Ausleihebibliothek und Standbibliothek" beantwortet wird.

Die Form des Leihverkehrs ist einfach und bis zum stärksten Betriebe entwickelungsfähig. Auf Grund eines Ausweispapieres oder eines geringen Pfandes erwirbt der Leser für 10 Pf. ein Konto, das Raum für 72 Entleihungen bietet. Bei der ersten Entnahme eines Buches giebt der Leser seine Unterschrift, welche zu seiner Identifizierung aufbewahrt wird. Das gewünschte Buch braucht nur mündlich genannt zu werden, so dafs es auch der wenig Schriftgewandte mühelos erhalten kann. Jedem Buche entspricht eine Buchkarte, deren Führung zugleich die Statistik und Leih-Geschichte des einzelnen Buches ergiebt. Die Formulare sind ähnlich den kürzlich von der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung herausgegebenen. Doch ist die Art der Sammlung und Ordnung abweichend. Kleiner und von stärkerem

Karton als jene, können die Karten in Kästen stehend gesammelt werden, wodurch das Heraussuchen erleichtert wird; zugleich können durch geeignete Anordnung überfällige Bücher markiert, die Buchkarten als Präsenzkatalog benutzt werden — Vorteile, die sich bei einer starken Benutzung in Zeitersparnis und Sicherheit der Erledigung des Leihverkehrs angenehm geltend machen.

Aufser dem schon im vorigen Jahresbericht erwähnten 5. Unterhaltungsabend veranstaltete die Lesehalle im Jahre 1900 noch zwei weitere und einen achten im Februar d. J. Eine reiche Auswahl von musikalischen und rezitatorischen Vorträgen wurde einschliefslich des Programms und der Liedertexte für 25 Pf. geboten. Nach dem vom Schatzmeister Jaffé erstatteten Rechnungs-Abschlufs stellten sich die Einnahmen auf rund 8068, die Ausgaben auf rund 6462 M., es verblieb ein Bestand von 1606 M. —r—

Am Montag, den 9. September, fand die Wiedereröffnung der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg in ihrem neuerbauten Heim, Wilmersdorferstrafse 166/169 (neben der Flora) statt. Voraus ging am Sonnabend, den 7. September, die offizielle Übergabe und Besichtigung durch die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums, bei welcher Gelegenheit Herr Bürgermeister Matting einen Überblick über die bisherige Entwickelung der Anstalt gab und insbesondere der hochherzigen Schenkung des Herrn E. Werckmeister sowie der ausgezeichneten organisatorischen Arbeit des Herrn Bibliothekars Dr. E. Jeep gedachte.

Die Charlottenburger Volksbibliothek steht nunmehr auch nach aufsen hin unter den deutschen Bildungsbibliotheken wohl an erster Stelle. Das von der Stadt mit einem Kostenaufwande von über 160 000 M. errichtete Gebäude (Quergebäude der neuen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule) beherbergt zu ebener Erde eine Turnhalle, die übrigen Räume dienen sämtlich den Zwecken der Bibliothek. Der über 280 qm umfassende und mit Oberlicht sowie grofsen Fenstern auf der einen Seite versehene Lesesaal zieht sich durch drei Stockwerke hindurch. Zwei mächtige Kronleuchter mit Bogenlampen und 40 Glühbirnen, sowie die auf den Lesetischen angebrachten Lampen (3—4 auf jedem Tische) strahlen am Abend eine blendende Fülle von elektrischem Licht aus. Die sich um den ganzen Saal ziehenden beiden übereinander liegenden Gallerien (Eisenkonstruktion mit Belag von grünen Glasplatten) dienen zur Aufnahme des Bücherbestandes und stehen durch einen Fahrstuhl mit der Bücherausgabe in Verbindung. Die Ausstattung des Lesesaals wie der übrigen Räume ist vornehm geschmackvoll und in einer dem Auge besonders wohlthuenden Farbenabstimmung gehalten. Als Bodenbelag ist rotbraunes Linoleum verwendet worden, dafs mit dem in ähnlichem Tone matt schimmernden Holzwerk vortefflich harmoniert, während die Tische mit grünem, der Farbe der Eisenkonstruktion entsprechenden Linoleum überzogen sind. Es sind Sitzplätze für 85 Leser vorhanden, doch gestatten die Raumverhältnisse die Steigerung auf ungefähr das Doppelte ohne besondere Beengung. Die Handbibliothek ist bedeutend vermehrt worden, namentlich durch gebundene Zeitschriften in vollständigen Exemplaren (z. B. Deutsche Rundschau, Illustrierte Zeitung, Vom Fels zum Meer, Daheim, Gartenlaube sowie Fachzeitschriften) und umfafst jetzt über 1500 Bände. Besonders wertvolle Werke sind in einem Glasschranke zur Schau gestellt.

Bis auf Weiteres bleiben die Öffnungszeiten der Bibliothek dieselben wie bisher: 10—1 Uhr vormittags und 5—9 Uhr nachmittags, Sonntags 10—1 Uhr vormittags, doch ist ihre Erweiterung in Aussicht genommen. Das Beamtenpersonal setzt sich zusammen aus dem Bibliothekar, zwei Assistenten, zwei Dienern (Buchbindern) sowie aus drei Damen und einem Lehrer zur Aushülfe und Aufsichtführung im Lesesaal. Der Bücherbestand, dessen Auswahl bei der Begründung der Anstalt von Dr. Jeep in mustergültiger Weise getroffen war, hat sich auf der von ihm geschaffenen Grundlage inzwischen verdoppelt und beträgt zur Zeit etwa 16 000 Bände, die bei den reichen etatsmäfsig zur

Verfügung stehenden Mitteln sich schnell vermehren werden. Die Durchschnittsziffer der Entleihungen betrug im letzten Winter über 300 Bände pro Tag, 35 % mehr als im Vorjahre. Einmal im Jahre und zwar in der Regel auf Grund des im Januar gesammelten Materials wird von dem Statistischen Amte der Stadt eine eingehende Übersicht über den Beruf etc. der Leser sowie über die Art der von ihnen benutzten Bücher veröffentlicht. Es geht daraus hervor, dafs die Volksbibliothek von Lesern aller Stände ohne Unterschied der socialen Stellung besucht wird, ferner ist festzustellen, dafs die Buchbenutzungen aus den Gebieten der „Belehrenden Litteratur" von Jahr zu Jahr zunehmen.

Die bei der Begründung bereits ins Auge gefafste Einrichtung von Filialen ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Bibliothek hat sich bei allen Bevölkerungsschichten, auch bei den Bewohnern entfernterer Stadtteile, dermafsen eingebürgert, dafs eine darauf bezügliche Vorlage kaum auf Schwierigkeiten stofsen würde. Dr. G. Fritz.

Über die Geschichte und Benutzung der Giefsener Bücher- und Lesehalle schreibt uns Herr Dr. Karl Ebel daselbst:

Gründung. Am 21. Juli 1898 wurde in Giefsen die Bücher- und Lesehalle des Lesehalle-Vereins eröffnet. Abgesehen von der Universitätsbibliothek, die von nicht wissenschaftlichen Kreisen nur wenig benutzt wird, dienten seither dem Bildungs- und Lesebedürfnis einzelner Stände der 25000 Einwohner zählenden Stadt nur einige Vereinsbibliotheken, wie diejenigen des kaufmännischen und des Gewerbe-Vereins. Deshalb hatte der besonders von Professor Wilhelm Wetz betriebene Plan der Errichtung einer Jedermann zugänglichen und die Interessen aller Bildungskreise berücksichtigenden Anstalt Aussicht auf vollen Erfolg. Eine von etwa 30 Herren im Dezember 1897 besuchte Versammlung beschlofs die Berufung einer zweiten allgemeinen Versammlung, zu der auch Vertreter aller Stände und Parteien erschienen. Um dem Unternehmen volle Unabhängigkeit zu sichern, wurde unter dem Vorsitz des Oberbibliothekars der Universität Prof. H. Haupt die Gründung eines Lesehalle-Vereins beschlossen und der Satzungsentwurf sofort beraten. Zum ersten Vorsitzenden wählte die Versammlung den Professor R. Frank.

Dem jungen Verein bewies die Stadtverwaltung in dankenswertester Weise ihr Entgegenkommen, indem sie ihm für seine Zwecke ein ehemaliges Thorhäuschen am Seltersweg zur freien Verfügung stellte und die Kosten für die bauliche Herrichtung der Räume sowie für Heizung, Beleuchtung und Wasser einschliefslich der hierzu nötigen Einrichtungen bewilligte. Dafs auch bei der Einwohnerschaft das Unternehmen Anklang fand, bewiesen zahlreiche Beitritts-Erklärungen und Bücherschenkungen. Leider mufs jedoch gesagt werden, dafs gerade die wohlhabenderen Kreise mit wenigen Ausnahmen sich grofser Zurückhaltung befleifsigen. Kein einziger Beitrag geht über die Höhe von 20 M. hinaus — und doch wäre hier dem glücklichen Besitzenden eine Gelegenheit geboten, sich ein dauerndes Denkmal zu errichten. Dagegen wurden von der Spar- und Leihkasse dem Verein sofort 200 M. bewilligt und ebensoviel flofs ihm aus den Zinsen einer Stiftung (Wilson-Stiftung) zu.[1])

Bücherhalle. Durch teilweise bedeutende Schenkungen von seiten Privater sowohl als auch Giefsener und auswärtiger Verleger waren etwa 1700 Bände, meist Unterhaltungslitteratur, zusammengekommen. An der Bearbeitung dieses Bestandes beteiligten sich zunächst einzelne Mitglieder des Vorstandes, später wurde ein Bibliothekar angenommen. Für die Katalogisierung war ein einfaches System entworfen worden. Die Fächer wurden durch die Buchstaben des Alphabets bezeichnet und die Bücher innerhalb dieser Abteilungen mit fortlaufender Nummer aneinandergereiht. Das System hat sich bis jetzt vortrefflich bewährt, da es ein schnelles Katalogisieren und

1) Über die weiteren Zuschüsse dieser Anstalten s. u.

bei der geringen Gröfse der Bibliothek dennoch einen raschen Überblick über das Vorhandene ermöglicht. Von vornherein wurden zwei Kataloge angelegt, ein Fachkatalog in Buchform und ein alphabetischer Zettelkatalog. Die Herstellung eines gedruckten Katalogs befindet sich in Vorbereitung.

Bis Ende 1899 war der Bücherbestand auf über 2000 Bände angewachsen und beläuft sich jetzt auf etwa 3000—4000 Bände. Diese verhältnismäfsig starke Vermehrung war trotz der geringen für Anschaffungen zur Verfügung stehenden Summe durch fortwährende Schenkungen eingetreten. Am stärksten ist in der Bibliothek die Unterhaltungslitteratur einschliefslich der illustrierten Zeitschriften vertreten. Dann folgen Geschichte, Kriegsgeschichte und Biographie. Die naturwissenschaftliche und technische Litteratur weist noch bedeutende Lücken auf, doch wird an ihrer Vervollständigung eifrig gearbeitet.

Für die Ausleihe wurde eine der Jenaer ähnliche Leihkarte gewählt. Jeder der Benutzer, die sämtlich ohne weiteres Bücher erhalten, trägt Namen, Stand und Wohnung unter fortlaufender Nummer in ein besonderes Buch ein und empfängt gegen Entrichtung von 5 Pf. eine für 30 Benutzungen ausreichende Leihkarte, auf deren Vorderseite der in das Buch gemachte Eintrag wiederholt wird. Die Rückseite enthält zweimal je drei Längs-Spalten, in deren erste bei Entleihung eines Buches das Datum eingestempelt, in deren zweite Signatur und Bandziffer eingetragen wird. Bei Rückgabe des Buches wird das Datum in die dritte Spalte eingestempelt. Zur genaueren Kontrolle wird auch das Datum der Ausgabe auf ein jedem Buche zu diesem Zwecke vorgebundenes weifses Blatt eingetragen. Auch dieses Ausleihesystem hat sich vorzüglich bewährt; es ist seit Bestehen der Bücherhalle noch kein Buch durch die Benutzer abhanden gekommen. Die Ausleihe fand seit Eröffnung der Anstalt wöchentlich viermal statt, nämlich Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend abends von 6—8 Uhr. Mit Einführung des Neunuhr-Ladenschlusses in den Geschäften trat insofern eine Änderung ein, als seitdem am Freitag von 8—10 Uhr abends ausgeliehen wird, um den Angestellten der Ladengeschäfte bessere Gelegenheit zur Benutzung der Bibliothek zu geben.

Die Leihfrist für ein Buch beträgt 14 Tage, wobei auf Antrag Verlängerung um die gleiche Zeit eintreten kann. Bei Überschreitung der Leihfrist erfolgt Mahnung durch Postkarte, event. durch den Diener. Die Kosten hat der Entleiher zu tragen, ebenso eine geringe Strafe für jeden versäumten Tag. Ausgeliehen wird an denselben Benutzer stets nur ein Werk auf einmal. Ist dieses mehrbändig, so erhält der Benutzer nicht mehr als drei Bände.

Eine nach Fächern aufgestellte Benutzungs-Statistik ist meist von zweifelhaftem Wert, da sie in der Regel von der gröfseren oder geringeren Vollständigkeit der einzelnen Fächer beeinflufst wird. So würden die Benutzungsziffern der Giefsener Bücherhalle ein ganz anderes Bild geben, wenn in technischen, naturwissenschaftlichen und anderen Fächern der Nachfrage genügt werden könnte. Die stärkste Benutzung weist natürlich die Unterhaltungslitteratur auf. Hier werden am meisten Reiseabenteuer, Seegeschichten und dergl. begehrt. Doch hat sich der Geschmack der Leser schon gehoben. Wie mir der ehemalige Bibliothekar der Lesehalle schrieb, nehmen die Leser lieber das Gute, wenn man es ihnen bietet. Es ist ein gutes Zeichen, dafs schon im Jahre 1899/1900 Freytags „Soll und Haben" das am meisten verlangte Buch war.

Insgesamt wurden verliehen von Juli bis Ende 1898 nur 1840 Bände. Doch hob sich der Zuspruch sehr schnell, als mit Beginn des Jahres 1899 ein akademisch gebildeter Bibliothekar den seitherigen Bibliothekar ablöste. Gleich im Januar wurden 1330 Bände ausgegeben, im März 1471, im September gegen 1800. Die Jahres-Ausleihe 1899 betrug 20000 Bände, die Zahl der an einem Abend ausgegebenen Bände schwankte zwischen 110 und 140. Auf der gleichen Höhe hielt sich der Betrieb auch im Jahre 1900, in welchem eine vorzügliche Bibliothekarin die Leitung übernommen hatte. In den letzten Monaten nahm die Benutzung wiederum zu, so dafs z. B. im Januar 1901 über 2000 Bände verliehen wurden. Bei dem wachsenden Andrang sah sich die Verwaltung Ende 1899 genötigt, schulpflichtige Kinder von der Benutzung

auszuschliefsen. Dieser Entschlufs wurde erleichtert durch das Vorhandensein guter Schulbibliotheken und durch die Erwägung, dafs vom pädagogischen Standpunkt aus eine Überwachung der Lektüre der Schüler wünschenswert erscheint.[1]) Der Ausfall, der durch diese Mafsregel entstand, wurde in kürzester Frist durch die steigende Benutzung von seiten Erwachsener ausgeglichen.

Eine Statistik nach Geschlecht und Alter der Benutzer wird zwar geführt, ist aber gleichfalls ohne besonderes Interesse, da die entliehenen Bücher meist von der ganzen Familie gelesen werden. Anders verhält es sich dagegen mit der Statistik nach dem Stand der Entleiher. Hier stehen in erster Linie die arbeitenden Klassen. Im ersten Halbjahr 1900 beispielsweise wurden von 10 000 Bänden der Gesamtausleihe an Arbeiter und Handwerker (einschliefslich der Lehrlinge) abgegeben 3583, an Arbeiterinnen, Dienstmädchen und Arbeiterfrauen 1628 Bände. Es folgen Kaufleute (931 Bände), Techniker (705), gewerbtreibende Frauen (664), Unterbeamte (468), Studenten und einzelne Schüler (399), Akademisch Gebildete und Beamte (318), Beamtinnen und Pflegerinnen (218), Soldaten (17 Bände). Dazu wurden an junge Mädchen aller Stände, soweit sie im Elternhaus sich aufhielten, 1069 Bände verliehen. Eine genaue Trennung nach dem Beruf des Vaters oder der Mutter liefs sich bei diesem letzten Posten nicht durchführen.

Lesehalle. Im Verhältnis zur Bibliothek konnte das Lesezimmer nicht so gut ausgestattet werden, als es wünschenswert gewesen wäre. Zwar wurde für einen hellen, behaglichen, mit kleinen achteckigen Tischen besetzten Raum Sorge getragen, allein für Anschaffung von Zeitungen und Zeitschriften standen nur recht geringe Mittel zur Verfügung. Diesem Übelstand wurde nur wenig begegnet durch die bereitwillige Überweisung gelesener Zeitungen von seiten Privater. So sehr dankenswert ein solches Entgegenkommen ist, so hat doch diese Art der Erwerbung von Tages-Blättern ihre grofsen Nachteile, da die Zeitungen zu spät in die Hände der Leser gelangen. Bei Eröffnung der Anstalt lagen im Lesezimmer etwa 12 Zeitungen und ebensoviel Zeitschriften auf. Bis Anfang 1901 haben sich diese Ziffern gehoben, so dafs jetzt 20 politische Zeitungen aller Parteien und Richtungen, 30 Wochenschriften, illustrierte Blätter und dergl. sowie eine Anzahl Broschüren zur Verfügung der Leser stehen. Dazu kommt eine Handbibliothek von 110 Bänden und 4 Atlanten. Geöffnet ist das Lesezimmer von 6—10 Uhr abends an Wochentagen (seit 1889) und von 11—1 Uhr mittags an Sonn- und Feiertagen. Eine Statistik über die Benutzung wird nicht geführt, doch überzeugt ein Blick in den stets gut besetzten Raum, dafs die Anstalt ihren Zweck erfüllt. Mehrfach angestellte Beobachtungen haben ergeben, dafs auffallender Weise der Arbeiterstand, der doch die Bibliothek fleifsig benutzt, in der Lesehalle so gut wie nicht zu finden ist. Den Hauptstamm der Benutzer bilden hier junge Kaufleute, Schreiber, Studenten. — Mit einer Einrichtung, die eigentlich gar keine ist, hat man gute Erfahrungen gemacht: es wird nämlich keine Aufsicht geführt. Zeitungen und Zeitschriften sind leicht zu finden, alles Wissenswerte ist durch Anschläge bekannt gemacht — so glaubte man, von einem Aufsichtsbeamten absehen zu können, und hat sich nicht getäuscht. Das Publikum beaufsichtigt sich selber.

Finanzielles. Die Einnahmen des Lesehalle-Vereins setzen sich zusammen aus Mitgliederbeiträgen und aufserordentlichen Zuwendungen. Wie hoch sich die letzteren 1898 beliefen, habe ich oben mitgeteilt. In den Jahren 1899 und 1900 wurde die Zuwendung der Spar- und Leihkasse Giefsen

---

1) Der Jahresbericht des K. K. Stadtgymnasiums in Trier vom Jahre 1899 sagt in einer „Instruktion für die Eltern" sehr richtig: (Nr. 18) „Eine sorgfältige Überwachung erheischt auch die Unterhaltungslektüre (der Schüler). Im allgemeinen ist an dem Grundsatze festzuhalten, dafs diese sich der Bibliothek der Anstalt . . . zu bedienen haben, und dafs das Lesen nicht in eine Lesewut ausarten dürfe.

auf 400 M. erhöht. Diejenige aus der Wilson-Stiftung betrug 1899 300 M., 1900 wieder 200 M. Aufserdem wurden dem Lesehalle-Verein zur Deckung eines 1899 entstandenen Fehlbetrages aus dem Erlös öffentlicher akademischer Vorträge 590 M. und aus einem Wohlthätigkeitskonzert 150 M. überwiesen. Die Mitglieder-Beiträge stiegen von 1297 M. in 1898 auf 1426 M. in 1900.

Aus den Ausgaben ist zu erwähnen: es wurden verwendet a) für Besoldungen etc. 354 M. in 1898, 729 M. (1899), 782 M. (1900); b) für Bücheranschaffungen[1]) 353 M. (1898), 840 M. (1899), 460 M. (1900); c) für Buchbinderlohn 520 M. (1898), 1016 (1899),[2]) 637 M. (1900).

Die geschäftliche und finanzielle Leitung liegt in den Händen des Vereins-Vorstandes, dessen litterarischer Ausschufs in Gemeinschaft mit dem Bibliothekar die Bücher-Anschaffungen besorgt. Für die technische Leitung der Bibliothek ist ein besonderer Beamter, augenblicklich eine junge Dame, angestellt. Da die Verwendung von Damen im Bibliotheksdienst in Deutschland noch zu den Ausnahmen gehört,[3]) so darf ich hier erwähnen, dafs der Erfolg der Bücherhalle zu einem sehr grofsen Teil der vortrefflichen Amtsführung der Bibliothekarin, Fräulein J. Dingeldein (seit 1. Okt. 1899 im Amt), zu verdanken ist.

Dem im Mai 1901 erschienenen 4. Jahresbericht der Volksbibliothek zu Greifswald (Vorstand Professor M. Schmidt, Universitätsbibliothekar Dr. E. Lange und Buchholtz, Bibliothekar der Volksbibliothek, vgl. auch Jg. 1, S. 163—169), entnehmen wir Folgendes:

Auch das 4. Jahr der Greifswalder Volksbibliothek kann als ein solches glücklicher Weiterentwicklung bezeichnet werden. Die veränderte Anordnung des neuen Bücherverzeichnisses (jede Abteilung für sich alphabetisch, genau wie in den Bibliotheksräumen) hat sich bewährt, ebenso hat sich das Lokal weiter als geeignet erwiesen. Es standen im Berichtsjahre (April 1900 bis April 1901) im ganzen 1990 M. zur Verfügung, und es war möglich die Ausgaben zu decken, die neben den ständigen besonders hoch für Heizung (128 M.) und für Buchbinderarbeiten (355 M.) sich beliefen. Auf Neuanschaffungen (resp. antiquar.) wurden fast 300 M. verwandt.

Die Zahl der verliehenen Bände war etwas geringer als im Vorjahre. Sie betrug 32 332 (gegen 34 756 im Jahre 1899/1900 und 31 404 im Jahre 1898/99). Diese Verringerung erklärt sich aber kaum aus einer Abnahme des Interesses für die Volksbibliothek, sondern aus der bald nach Beginn des Berichtsjahres zur Eindämmung übertriebener Lesewut, namentlich unter den jüngeren Benutzern, getroffenen Anordnung, dafs (unter Vorbehalt von einzelnen Ausnahmen) höchstens einen Tag um den andern neue Bücher entnommen werden dürfen. Aufserdem wird jetzt von Studierenden, da durch deren Schuld mehrfach Bücher weggekommen sind, ein Pfand von 2 M. gefordert. Am höchsten war die Benutzungsziffer (3582) in dem aufserordentlich kalten März, am niedrigsten (1602) im Juli. Die Gesamtzahl der ausgegebenen Lesekarten stieg von 3416 auf 3834, d. h. von je 6 Bewohnern der Stadt Greifswald hat immer einer eine solche gelöst und viele dienen mehreren Benutzern.

Die Bibliothek zählt ungefähr 4600 Bände. Der Zuwachs würde bedeutender erscheinen, wenn nicht mindestens 100 Bände (namentlich Zeitschriften), weil völlig zerlesen, hätten ausgemerzt werden müssen. —r—

---

1) einschliefslich Zeitschriften und Zeitungen.

2) Diese grofse Aufwendung erklärt sich aus einer starken Abnutzung der meist nicht sehr festen Einbände älterer geschenkter Werke, besonders von Zeitschriften-Bänden. Dafs sich der gewählte Normaleinband als dauerhaft bewährt, erhellt aus dem Sinken der Summe im Jahre 1900.

3) Vgl. Ernst Schulze, freie öff. Bibliotheken S. 257.

Aus Hamburg schreibt man uns:

Freunde der Öffentlichen Bücherhalle haben dieser vor kurzem eine Hebbelbüste geschenkt, die im zweiten Lesezimmer Aufstellung gefunden hat.

Die Jenaer Lesehalle

welche bisher in einem Privathaus zur Miethe wohnt, wird im kommenden Jahr eigene Räume erhalten. Die Carl Zeifsstiftung (vgl. die Mitteilungen über die Jenaer Lesehalle Jg. 1, S. 99, 131 ff.) hat einen Bau begonnen, der unter Anderm den Zweck verfolgt, die Lesehalle dauernd unter einem Dach mit einer Lehrmittelsammlung für populären physikalisch-technischen Unterricht und einem Hörsaal für öffentliche gemeinverständliche Vorlesungen zu vereinigen. In unmittelbarer Verbindung mit diesen Räumen soll auch ein Saalbau von grofser Fassungskraft für populäre musikalische Aufführungen, öffentliche Versammlungen und ähnliche Zwecke errichtet werden. Das Projekt, welches s. Z. in diesen Blättern veröffentlicht wurde, hat nicht festgehalten werden können, weil der Bauplatz für den Gesamtkomplex sich als ungenügend erwies, und mit der Wahl eines andern Platzes alle Bedingungen sich änderten. Das Ganze soll nunmehr eine rechtwinklige Anlage bilden, deren zwei hochgebaute, doch verschieden hohe Flügel durch einen niedrigeren Mittelbau gegliedert und zusammen gehalten werden. Der kleinere Flügel wird den grofsen Saal, der Mittelbau das Auditorium, der gröfsere, dreigeschossige Flügel die anderen Räume enthalten. Zu ebener Erde werden in diesem Flügel die Lehrmittelsammlung (anstofsend an das Auditorium), die Garderobe- und Toilettenräume für die Besucher der Lesehalle und der grofse Zeitungs-Lesesaal untergebracht werden. Dieser letztere wird von den übrigen Räumen getrennt angelegt und ohne andere Aufsicht gelassen als die Garderobefrau auf dem Flur vor seiner Thür, weil die Lesehalle nicht in einem Geschofs untergebracht werden kann und die Erfahrung in Jena gezeigt hat, dafs Zeitungen ohne Überwachung bleiben können, während Zeitschriften und Bücher einer Aufsicht zum Schutz bedürfen. Im Mittelgeschofs über den genannten Räumen befinden sich das Büchermagazin, die Ausleihestelle und die Arbeitsräume für Bibliotheksbeamte, sowie ein grofser Lesesaal für Bücher und Zeitschriften. Da die Anstalt mit sehr geringem Beamtenpersonal beherrscht werden mufs, so wurde der Ausleiheraum Wand an Wand einerseits mit dem Büchermagazin, andrerseits mit dem Lesesaal gelegt, und zwar wird er von letzterem nur durch eine Glaswand geschieden, so dafs der Lesesaal, so lange Beamte im Ausleiheraum sind, keiner besondern Aufsichtsperson bedarf. Durch einen Schalter in der Glaswand kann das Publikum im Lesesaal unmittelbar vom Ausleiheraum her mit Büchern bedient werden. Es ist aufserdem der Ausleiheraum so grofs, dafs in ihm reichlich Schreibtische und RepositUren aufgestellt werden können, und er aufserhalb der Ausleihezeit einen angenehmen Arbeitsraum bietet. Im Obergeschofs dieses Flügels wird provisorisch eine gewerbliche Fortbildungsschule untergebracht; diese dürfte mit der Zeit ihr eigenes Heim erhalten, und die Räume würden dann für andre gemeinnützige Einrichtungen im Sinn der Carl Zeifsstiftung oder für Beamtenwohnungen frei.

Die neuen Pläne sind von Baurat Dr. A. Rossbach in Leipzig, dem Erbauer der Leipziger Universitätsbibliothek und vieler erheblicher Unterrichtsgebäude, entworfen. Im Herbst 1902 soll die Lesehalle einziehen.

Heidenhain.

Stralsund, August 1901.

Auf eine im Frühjahr 1899 vom Rat ausgegangene Anregung, den Weg für eine hier zu bildende Volksbibliothek zu bahnen, bewilligte der Gemeinnützige Verein für diesen Zweck 500 M. und ersuchte die beiden Herren Bürgermeister und den Herrn Vorsitzenden des Vereins an die Spitze des Unternehmens zu treten und als Ausschufs sich durch geeignete Personen zu

ergänzen. Es fanden sich vier Herren zum Eintritt in den Ausschufs bereit und überdies erboten sich drei Herren aus dem Lehrerstande bei den Vorarbeiten mitzuwirken und dem Bibliothekar später zu helfen. Im Herbst wurde ein Rundschreiben versandt, in Folge dessen nahe an 900 M. und eine grofse Zahl Bücher eingingen. Der Rat gewährte Lokal, Heizung und Licht. Für die Einrichtungen waren die in unserer Schwesterstadt Greifswald zum Muster genommen; die Leiter der dortigen Volksbibliothek unterwiesen uns in liebenswürdiger und dankenswerter Weise. Es wurde rüstig ans Werk gegangen, und in der zweiten Hälfte des Mai 1900 stand eine stattliche Bibliothek von ca. 3500 Bänden fertig zur Benutzung. Neben den geschenkten und einer gröfseren Anzahl von billig erworbenen antiquarischen Büchern weist das Verzeichnis einen sehr beträchtlichen Prozentsatz durch Kauf erworbener, neuer, gediegener Werke bildenden wie unterhaltenden Inhalts auf. Eine sehr wesentliche Bereicherung verdankt die Bibliothek der hochherzigen Gesinnung einer langen Reihe von Verlegern, welche durch Geschenke oder Gewährung von Ausnahme-Preisen zur Vervollständigung und vielseitigen Gestaltung der Sammlung viel beigetragen haben, ferner den Schriftstellern der engeren und weiteren Heimat, ob hier oder in der Ferne lebend, die ihre Werke gestiftet haben. Die Bibliothek umfafst zur Zeit über 500 Bde. der klassischen, poetischen und Kunst-Litteratur, 170 über Erdkunde, 230 über preufsische, 230 deutsche, 200 allgemeine Geschichte, 250 naturwissenschaftliche Bücher, 170 Bände pommerscher und Stralsundischer, 113 plattdeutscher Litteratur. An der Zusammenstellung dieser beiden letzten Abteilungen wurde mit besonderer Vorliebe gearbeitet, die auch durch dankbares Entgegenkommen der Leser belohnt wird. Volks- und Unterhaltungs-Bücher sind ca. 1600, Jugendschriften fast 300 vorhanden, Zeitschriften (besonders Gartenlaube, Über Land und Meer, Daheim, Vom Fels zum Meer und viele andere) in sehr grofser Zahl.

Die Bibliothek wurde in erfreulichster Weise benutzt, der Bücherwechsel betrug 1900: vom 15. Mai bis 1. Juli 1300, im Juli 1100, August 1220, September 1840, Oktober 2300, November 2850, Dezember 2520; 1901: Januar 3200, Februar 3400, März 3400, April 2600, Mai 2000, Juni 1750, mithin in 13 Monaten 29480 Bände. Davon entfallen auf die Abteilungen Klassiker 783, Erdkunde 796, Geschichte 1739, Naturwissenschaft 1013, Pommern 495, Plattdeutsch 1434, Jugendschriften 3585, Zeitschriften 2113 Bände. Lesekarten sind bisher über 1500 ausgegeben.

Dafs, wie in allen Volksbibliotheken, Unterhaltungsschriften am begehrtesten sind, ist bei der Zusammensetzung des Publikums naturgemäfs; es ist überwiegend der Handwerker- und Arbeiterstand männlichen und weiblichen Geschlechts, der nach schwerem Tagewerk in guten Unterhaltungsschriften Erholung sucht. Indes weisen doch auch die andern Abteilungen Leseziffern auf, welche einen bedeutenden Bildungstrieb und Wissensdrang zum Ausdruck bringen. Nach den Erfahrungen eines alten bewährten Buchhändlers und Leihbibliothekars werden Bücher nicht belletristischen Inhalts in der Volksbibliothek weit mehr gelesen, als in grofsen, für die höheren Bevölkerungsklassen eingerichteten Leihbibliotheken. Welch ein ehrendes Zeugnis für die mittleren und unteren Volksklassen! Hervorragend ist die Nachfrage nach plattdeutschen Büchern und nach Spielhagens Romanen; nach letzteren zum Teil deshalb, weil ihr Schauplatz vielfach Stralsund, Rügen und Pommern ist. Dafs in einer Seestadt auch Seegeschichten eine Lieblingslektüre sind, ist nur natürlich: Gerstäcker, Smidt, Marryat, Cooper u. A. werden bevorzugt.

Der Bücherwechsel findet bisher dreimal wöchentlich von 7 bis 9 Uhr Abends statt. Doch dürfte eine Erweiterung auf 4 oder 5 Tage, zumal für die Wintermonate, notwendig werden, da dann der Andrang ein so grofser ist (manchmal bis 350 Personen), dafs der Bibliothekar und sein Beistand kaum die Arbeit bewältigen können, obwohl überdies ein bis zwei Knaben beschäftigt sind, die zurückkommenden Bücher sofort einzuordnen und die ver-

langten herauszusuchen. Auch haben die Leser nicht immer Zeit und Lust eine viertel oder halbe Stunde zu warten, bis sie abgefertigt werden.

Weniger erfreulich als die äufseren Verhältnisse ist die innere, die Finanzlage; indes bilden wir ja leider da keine Ausnahme gegenüber den meisten Volksbibliotheken. Wie oben erwähnt, bestand unser Gründungskapital aus kaum 1400 M. Im November 1900 erhielten wir vom Gemeinnützigen Verein eine zweite Schenkung von 500 M., im April dieses Jahres bewilligten die städtischen Behörden einen Jahresbeitrag von 300 M. Die laufenden Einnahmen bis zum 1. Juli d. J. betrugen: für Kataloge 105, Lesekarten 75, Zeitschriften 105, Strafgelder 20, freiwillige Beiträge 25, Makulatur 10 M. Den Einnahmen stehen die Ausgaben bis 1. Juli gegenüber. Sie zerfallen in vorbereitende, in Aufwendungen für Bücher und Einbände und in regelmäfsig laufende. Die ersteren betrugen für Dienstleistungen, Inserate etc., technische Einrichtung, Drucksachen (Katalog ca. 120 M.) ca. 600 M.; Bücher und Einbände kosteten 1200 M. Für Gehälter wurden ca. 400 M. ausgegeben, für sonstigen Bedarf ca. 200 M.

Die peinlichste Sparsamkeit nach jeder Richtung war gegenüber den zur Verfügung stehenden spärlichen Mitteln geboten, um diese nicht gänzlich zu erschöpfen und um einen, wenn auch kleinen Zehrpfennig für die nächste Zeit in Reserve zu behalten, besonders da die Aussichten auf Zuflufs von Einnahmen in der nächsten Zeit nicht sonderlich günstig sind. Leider konnte die Sparsamkeit nur auf Kosten der reicheren Ausgestaltung der Bibliotheksbestände geübt werden, und manche wünschenswerte Anschaffung mufste bis auf eine günstigere Zeit hinausgeschoben werden. Möchte dieser Zeitpunkt bald eintreten, und möchte unsere junge Schöpfung, die den Beweis ihres Nutzens und ihrer Lebensfähigkeit glänzend geliefert hat, vor Störungen und Krisen bewahrt bleiben!

Auch in der Stadt Strafsburg wird jetzt neben der Stadtbibliothek eine Bücherhalle oder Volksbibliothek errichtet werden. Zur Einrichtung und Leitung der Anstalt ist Herr Dr. Kalisch berufen worden, der seit mehreren Wochen in Hamburg weilt, um die Einrichtung und den Betrieb der dortigen Öffentlichen Bücherhalle genau kennen zu lernen. Auch ist als Assistentin an der zu gründenden Volksbibliothek in Strafsburg eine Dame angestellt worden, die ihre bibliothekarische Ausbildung an der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg erhalten hat.

Dem soeben erschienenen Jahresberichte der Basler Volksbibliotheken entnehmen wir, dafs das Jahr 1900 diesem Institute gedeihlichen Fortgang brachte. Es bestanden wie im letzten Berichtsjahr 13 Quartierbibliotheken und 1 Centralbibliothek, welche letztere an die Leser der ersteren Lesestoff, der höheren Anforderungen genügen soll, abgiebt. Die Leserzahl der einzelnen Bibliotheken stieg von 1797 auf 1951, die Zahl der ausgeliehenen Bücher von 25651 auf 31772. Dieser Zuwachs ist wohl in erster Linie einer geschickt geleiteten Propaganda zu verdanken, zu welcher einerseits das reichliche Versenden von Gratis-Katalogen zu rechnen ist, andererseits die durch den bekannten Künstler Hans Sandreuter besorgte Erstellung eines Reklame-Plakates, welches an den öffentlichen Anschlagsäulen und in den Wartezimmern einer gröfseren Anzahl von Basler Ärzten angeschlagen wurde. Neue Bibliotheken wurden im Berichtsjahr keine aufgestellt; das Institut zeigte aber seine Ausdehnungsfähigkeit dadurch, dafs es in einem durch den Staat eingerichteten öffentlichen Lesesaal eine kleine Sammlung vorzugsweise belletristischer Werke aufstellte. Erwähnenswert ist fernerhin, dafs die Bibliothekare und Bibliothekarinnen sämmtlicher Bibliotheken sowie die weiteren Funktionäre ihre Arbeit durchaus unentgeltlich verrichten.

Basel. Georg Finsler.

Ein im „Grazer Tageblatt" veröffentlichter Bericht über die von dem Verein „Volksbibliothek" gegründeten drei Grazer Volksbibliotheken besagt:

Im Jahre 1900 wurden in den drei Zweigen der Grazer Volksbibliothek insgesamt 172 808 Bände entlehnt, und zwar in der Centrale (Stempfergasse 4) 51 170, in der Saria-Bibliothek 85 584, in der in der Annenstrafse Nr. 34 gelegenen Filiale 36 134 Bände. Unter diesen Entlehnungen sind die von der Centrale aus der Landesbibliothek bezogenen Bücher (in der Gesamtsumme von 282 Bänden) inbegriffen.

Der Besuch der in den beiden gröfseren Bibliotheken befindlichen Lesezimmer beziffert sich mit 6713 Lesern, wovon 2180 Personen auf die Centrale, 4533 Personen auf die Saria-Bibliothek entfallen. Verglichen mit dem Vorjahre, welches für den Besuch der Lesezimmer die Gesamtziffer 6627 auswies, hat sich mithin der Besuch im Jahre 1900 etwas gesteigert.

Bei einem anfänglichen Kassevortrage von 4281 K. 14 H. betrugen die Gesamteinnahmen 18 621 K. 11 H., die Ausgaben beziffern sich auf 11 188 K. 21 H., so dafs für das laufende Jahr ein Kassevortrag von 7432 K. 90 H. verbleibt.

Die Kommune der Stadt widmete den Bibliotheken auch im abgelaufenen Jahre 600 Kronen, die Steiermärkische Sparkasse 1000 Kronen, Herr Peter v. Reininghaus 500 Kronen, Herr Bibliothekar Adalbert Jeitteles 480 Kronen. An Geschenken erhielten die Bibliotheken 347 Bände.

Personalien.

Der Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek zu Kiel Dr. Constantin Nörrenberg ist auf ein halbes Jahr beurlaubt worden, um die städtische öffentliche Bibliothek in Elberfeld einzurichten.

Zum Bibliothekar der Stadt Stettin wurde der Bibliothekar am Reichstage Dr. Theodor Münster ernannt. —r—

Am 10. Juni d. J. starb zu London der bekannte englische Romanschriftsteller Walter Besant. Bei Gelegenheit seines Todes sei hier daran erinnert, dafs er es war, der durch seinen Roman „All sorts and conditions of men" den Anstofs gab zur Begründung von „the peoples palace" im dunkelsten Osten von London, dieses grofsartigen Volksheimes, das bekanntlich eine bedeutende „Free Library" in Verbindung mit anderen höchst nachahmenswerten Einrichtungen zum sozialen Wohle enthält. G. F.

Sonstige Mitteilungen.

Lesefrüchte. Ein interessanter Ausspruch Ruskins, des verstorbenen grofsen englischen Kunstschriftstellers, Dichters und Socialreformers: „Um unseren Geist zu nähren, müssen wir uns beim Lesen von denselben Sittlichkeitsgesetzen leiten lassen als die sind, nach denen wir das Essen regeln, um unseren Körper zu nähren. Das heifst, wir dürfen weder des blofsen Genusses halber essen, noch des blofsen Genusses halber lesen, aber richtig geregelt, bereiten uns die Mahlzeit und das Buch grofsen Genufs. Seien Sie dessen sicher, dieser Vergleich hält in jedem einzelnen Punkte Stich, mit dem einzigen Unterschied, dafs die Laster und Tugenden des Lesens einerseits um so schädlicher und andererseits um so heilsamer sind, als die Seele kost-

barer ist als der Leib. Übermäfsiges Lesen ist eine schlimmere Untugend als übermäfsiges Essen; unsauberes und unzüchtiges Lesen ist eine ekelhaftere Gewohnheit als mafsloses Essen. Das Epikuräertum der Bücher ist weit schwerer erreichbar als das der Speisen; hingegen ist eine natürliche und gesunde Kost die genufsreichste." T.

Leseregeln. Das Bücher-Verzeichnis der Freiburger Allgemeinen Volksbibliothek giebt den Lesern folgende Ratschläge. Schone jedes Buch wie dein Eigentum, berühre es nur mit sauberen Händen, lies langsam und nie im Halbdunkel, denke über das Gelesene nach. —r—

Im Regierungsblatt für das Grofsherzogtum Mecklenburg-Schwerin, Amtliche Beilage Nr. 30, Jahrg. 1901, findet sich folgende „Bekanntmachung vom 15. Juli 1901, betreffend Bewilligung von Beihilfen zur Errichtung neuer oder Unterstützung bestehender Volksbibliotheken".

In der Anlage bringt das unterzeichnete Ministerium diejenigen Grundsätze zur allgemeinen Kenntnis, nach Mafsgabe deren zur Errichtung neuer oder Unterstützung bestehender Volksbibliotheken einmalige Beihilfen bewilligt werden können.

Ein im Auftrage des unterzeichneten Ministeriums bearbeitetes Verzeichnis der zur Anschaffung geeigneten Bücher wird in nächster Zeit an die Grofsh. Ämter, Magistrate, Prediger etc. zur Versendung gelangen. Anträge auf Zusendung weiterer Exemplare sind unter Einsendung von 50 Pf. an den Buchhändler Bahn in Schwerin zu richten.

Schwerin, den 15. Juli 1901.

Grofsh. Mecklenburgisches Ministerium des Innern.
Im Auftrage: Schmidt.

Anlage.

Zur Errichtung neuer oder zur Unterstützung bereits bestehender Volksbibliotheken werden vom Grofsh. Ministerium des Innern einmalige Beihilfen bewilligt nach Mafsgabe folgender Grundsätze:

1.

Für die Gewährung von Beihilfen kommen nur solche Bibliotheken in Betracht, die entweder einer politischen, kirchlichen oder Schulgemeinde gehören, oder die, wenn sie im Besitze von Vereinen oder Privatpersonen stehen, im Fall der Auflösung des Vereins oder des Ablebens des Besitzers nach satzungsmäfsiger oder letzwilliger Bestimmung auf eine politische, kirchliche oder Schulgemeinde übergehen.

2.

Gesuche um Bewilligungen sind an das Grofsh. Ministerium des Innern zu richten und müssen nähere Angaben enthalten:

a) über den Umfang des in Betracht kommenden Lesekreises;
b) über etwaige innerhalb desselben bereits bestehende, dem allgemeinen Gebrauch zugängliche Bibliotheken, abgesehen von sogen. Leihbibliotheken;
c) über die Finanzierung des Unternehmens, insbesondere über die bereits zur Verfügung stehenden Mittel und darüber, was geschehen ist, um die erforderlichen Mittel durch Beiträge der Gemeinden, Kirchen, Schulen, aus Stiftungen oder von anderer Seite zu beschaffen;
d) über die Einrichtung und Leitung der Bibliothek, die für die Bücherverleihung geltenden Vorschriften, insbesondere auch über die Höhe einer etwaigen Lesegebühr;
e) über den Umfang der Bibliothek. (Nach Befinden kann ein genaues Verzeichnis der vorhandenen Bücher gefordert werden.)

3.

Die Gesuche sind bis zum 1. Oktober jedes Jahres einzureichen. Später eingehende Gesuche können für das betreffende, mit dem 1. Juli beginnende Rechnungsjahr nur berücksichtigt werden, insoweit über die vorhandenen Mittel noch nicht verfügt ist.

4.

Die Höhe der Beihilfen wird nach Mafsgabe der zur Verfügung stehenden Mittel bewessen und soll in der Regel im einzelnen Fall den Betrag von 100 M. nicht übersteigen. Die Bewilligung unterliegt der freien Entschliefsung des Ministeriums, welches seinerseits vor der Entscheidung über die vorliegenden Gesuche die gutachtliche Äufserung der Schriftenkommission für innere Mission einholen wird. K.

Für Volksunterhaltungsabende, die bei Erhebung eines wenn auch nur geringen Eintrittsgeldes, wie vereinzelte Beispiele zeigen, Volksbibliotheken und Lesehallen willkommene Nebeneinnahmen zu verschaffen geeignet sind, empfiehlt sich das von Dr. Paul Luther, Oberpfarrer zu Kremmen, in Alexander Dunkers Verlag zu Berlin (Preis 3 M.) herausgegebene Buch: Deutsche Volksabende. Ein Handbuch für Volksunterhaltungsabende. Es bietet eine Fülle von anregenden und belehrenden Stoff für die Veranstalter derartiger Abende. Wer sich für die Sache interessiert, wird in zwei Brochüren: Die Volksunterhaltungsabende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtung, ein Weg zur geistigen und sittlichen Einheit des deutschen Volkes, herausgegeben von der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung zu Berlin (1891) und bei R. Löwenfeld, Die Volksunterhaltung, stenographischer Bericht über den ersten Kongrefs für Volksunterhaltung (Berlin, Ferd. Dümmler 1898) weitere Anregung finden. —r—

Bücherschau.

A. Bibliothekswesen und Bibliographie.

Bücher und Zeitschriften der 1. städtischen Volksbibliothek und Lesehalle, Mohrenstrafse 41, 10. vermehrte Auflage. Berlin, Gebrüder Grunert, 1901. (VIII, 369 S.)

Der stattliche Band enthält die Benutzungsordnung in 12 Paragraphen, die Bestände der Volksbibliothek in 16, zum Teil reich ausgestatteten Abteilungen, die Nachschlagewerke der Lesehalle in 19 Gruppen, Verzeichnisse der ausliegenden Zeitschriften und Zeitungen und Sachregister sowie Namenregister zu den biographischen Werken und Aufsätzen. Unter den ausliegenden Zeitschriften befinden sich auch die Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen.

An Berichten ging uns zu der

Verwaltungsbericht der städtischen Volksbibliothek zu Bromberg für 1900/1901. Bromberg 1901, sowie der

Jahresbericht der Basler Volksbibliotheken vom 21. März 1901 von J. Wackernagel und G. Finsler (s. o. S. 188).

In regelmäfsiger Folge erhielten wir:

Die Volks-Bibliothek, Beiblatt zum Bildungs-Verein. Verantwortlicher Redakteur J. Tews. Verlag der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin. Jährlich 12 Nummern.

Die erfolgreiche Thätigkeit der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung im Dienste der Volksbibliotheken zeigt sich auf das erfreulichste in der Rubrik: Zur Begründung von Volksbibliotheken. Die Zahl der Bibliotheksbegründungen, die sich 1897 noch auf 96 mit zusammen 5840 Bänden belaufen hatte, stieg 1898 bereits auf 297 mit 18512, 1899 auf 224 mit 13030, 1900 auf 470 mit 27149 Bänden. —r—

B. Wissenschaftliche Litteratur.

Neue Erscheinungen für Bildungs-Bibliotheken.[1])

Von Dr. Ch. W. Berghoeffer.

Allgemeines und Bücherkunde.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur. Alphabetisches nach Schlagworten sachlich geordnetes Verzeichnis von Aufsätzen, mit Angabe der Autoren (soweit nicht anonym geschrieben), der Zeitschrift, in welcher sie erschienen, der Seitenzahl etc. Mit Autoren-Register. Hrsg. von F. Dietrich. Leipzig, Andrä, später Dietrich.
1: 1896 (ca. 250 Zeitschriften umfassend). 1897. 7,50 M.
2: 1897 (ca. 400 Zeitschriften umfassend). 1898. 10 M.
3: 1898 (ca. 520 Zeitschriften umfassend). 1899. 16 M.
4: 1899 Januar—Juni (ca. 900 Zeitschriften umfassend). 1899. 15 M.
5: 1899 Juli—Dezember (über 1000 Zeitschriften umfassend). 1900. 18 M.
6: 1900 Januar—Juni (über 1300 Zeitschriften umfassend). 1900. 18 M.
7: 1900 Juli—Dezember (über 1300 Zeitschriften umfassend). 1901. 18,75 M.

Hinrichs' Halbjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten etc. Mit Registern nach Stichworten und Wissenschaften, Voranzeigen von Neuigkeiten, Verlags- und Preisänderungen. 206. Fortsetzung 1901, Erstes Halbjahr. Teil I: Verzeichnis der Titel, Teil II: Register und Anhänge. Leipzig, Hinrichs, 1901. 7,50 M.
Würde sich an den im Erscheinen begriffenen Band 10 des unten angeführten fünfjährigen Katalogs anschliefsen.

Hinrichs' fünfjähriger Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten etc. Bearbeitet von R. Haupt und H. Weise. Mit ausführlichem Sachregister. Leipzig, Hinrichs.
8. I. II: 1886—1890. 1892. 66 M.
9. I. II: 1891—1895. 1896. 100 M.
Bd. 10: 1896—1900 erscheint und soll im Dezember d. J. fertig sein. Dieses Bücherlexikon eignet sich insofern am besten als Erstanschaffung auf bibliographischem Gebiet, als bei ihm die Verbindung von Titelverzeichnis und alphabetischem Sachregister, soweit es sich um mehrjährige Perioden und noch weiter erscheinende deutsch-nationale Bibliographien handelt, am weitesten, nämlich bis zu Bd. 8, zurückreicht.

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. vollst. neubearb. Aufl. Neue revidierte Jubiläums-Ausg. Mit Tafeln, Karten, Plänen und Textabbildungen. Bd. 1—3. A—Cesnola. Leipzig, Brockhaus, 1901. à Bd. 12 M. geb.

Sammlung Illustrierter Monographien. Hrsg. in Verbindung mit Anderen von H. v. Zobeltitz. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing.
3. Skowronnek, F. Die Jagd. Mit 7 Kunstbeilagen und 178 Abbildungen. 1901. (165 S.) 4 M.
4. zur Westen, W. v. Exlibris (Bucheignerzeichen). Mit 6 Kunstbeilagen und 164 Abbildungen. 1901. (103 S.) 4 M.

Philosophie, Pädagogik und Kunst.

Baukunde des Architekten. Unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete bearbeitet von den Herausgebern der Deutschen Bauzeitung und des Deutschen Baukalenders. Berlin, Toeche.
1. I: Der Aufbau der Gebäude. Mit rd. 2000 Abbildungen und 16 Tafeln im Text. 4. verb. und verm. Aufl. 1895. 12 M.
1. II: Der Ausbau der Gebäude. Mit 1324 Abbildungen und 8 Figurentafeln im Text. 4. verb. und verm. Aufl. 1896. 10 M.
2. I—IV: Gebäudekunde. Mit 900, 705, 822 und 785 Abbildungen etc. 2. neu bearb. Aufl. 1897—1900. 40 M.

---

1) Über die bei dieser Auswahl beobachteten Grundsätze vgl. Jg. I, S. 33 ff.

Eisler, R. Wörterbuch der Philosophischen Begriffe und Ausdrücke. Quellenmäfsig bearbeitet. Berlin, Mittler, 1899. (VI u. 956 S.) 16 M.

Eitner, R. Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig, Breitkopf & Haertel. à Bd. 10 M. (Subscr.-Pr.)
1: Aa—Bertali. 1900.
2: Bertalotti—Cochereau. 1900.
3: Cochet—Flitin. 1900.
4: Flixius—Haine. 1901.

Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. 3. völlig umgearb. und mit den neuen wissenschaftlichen Forschungen in Einklang gebrachte Aufl. von Lennings Encyklopädie der Freimaurerei. Hrsg. vom Verein deutscher Freimaurer. Bd. 1. 2. Leipzig, Hesse, 1900. 1901. 20 M.

Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Hrsg. von W. Rein. Bd. 1—7. Langensalza, Beyer, 1895–99. 105 M.

Allgemeines Künstler-Lexikon. Leben und Werke der berühmtesten bildenden Künstler. 3. umgearb. und bis auf die neueste Zeit ergänzte Aufl. Vorbereitet von H. A. Müller. Hrsg. von H. W. Singer. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt. 1—4: 45 M.
1: A—F. 1895.
2. I. II: G—Lezla. 1896.
3: Lhérie—Quittry. 1898.
4: R—Vezzo. 1901.

Berühmte Kunststätten. Leipzig u. Berlin, Seemann.
11. Barth, H. Konstantinopel. 1901. (201 S.) 4 M.

Lehmann, R. Erziehung und Erzieher. Berlin, Weidmann, 1901. (VIII u. 344 S.) 7 M. geb.

Maeterlinck, M. Das Leben der Bienen. Autoris. Ausg. In das Deutsche übertragen von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. Mit Schmuckleisten und Initialen von W. Müller-Schoenefeld. Leipzig, Diederichs, 1901. (255 S.) 4,50 M.

Ueberweg, Fr. Grundriss der Geschichte der Philosophie. Mit Philosophen- und Litteratoren-Registern. Hrsg. von M. Heinze. Berlin, Mittler.
1: Das Alterthum. 8. Aufl. 1894. 6 M.
2: Die mittlere oder die patristische und scholastische Zeit. 8. Aufl. 1898. 6 M.
3: Die Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 9. Aufl. 1901. 7 M.
4 (3. II): Nachkantische Systeme und Philosophie der Gegenwart. 8. Aufl. 1897. 9 M.

Wundt, W. Einleitung in die Philosophie. Leipzig, Engelmann, 1901. (XVIII u. 466 S.) 9 M.

Seidlitz, W. v. Die Kunst auf der Pariser Weltausstellung. Leipzig, Seemann, 1901. (111 S.) 1,50 M.

Geschichte und Geographie.

Adlersfeld-Ballestrem, E. v. Ahnentafeln zur Geschichte europäischer Dynastien. Nach den Quellen aufgestellt und bearbeitet. Grossenhain, Starke, 1901. (XIX u. 196 S.) 6 M.

Bergengrün, A. David Hansemann. Berlin, Guttentag, 1901. (VIII u. 763 S.) 10 M.

Berger, A. und W. v. Im Vaterhaus. I. Teil: Im Vaterhaus 1853—70. Jugenderinnerungen von Alfred Freiherrn v. Berger. II. Teil: Mein Vater und ich 1849—70. Jugenderinnerungen von Wilhelm Freiherrn v. Berger. Mit dem Portrait von Joh. Nep. Berger. Wien, Konegen, 1901. (204 S.) 4 M.

Brandes, W. Wilhelm Raabe. Sieben Kapitel zum Verständnis und zur Würdigung des Dichters. Mit den Bildern Raabes, seiner Heimatstadt und seines Geburtshauses. Wolfenbüttel, Zwissler, 1901. (VII u. 109 S.) 2 M.

Fischer, P. D. Italien und die Italiener. Betrachtungen und Studien über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zuständen Italiens. 2. Aufl. Berlin, Springer, 1901. (V u. 455 S.) 7 M.

Monographien zur deutschen Kulturgeschichte hrsg. von G. Steinhausen. Leipzig, Diederichs. à Bd. 4 M.

8. Mummenhoff, E. Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit. Mit 151 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. 1901. (142 S.)

Thayer, A. W. Ludwig van Beethovens Leben. Nach dem Original-Manuskript deutsch bearbeitet. 2. Aufl. Neu bearb. u. ergänzt von H. Deiters. Bd. 1. Mit 2 Noten-Beilagen. Berlin, Weber, 1901. 9 M.

Wiggers, J. Aus meinem Leben. Leipzig, Hirschfeld, 1901. (VIII u. 367 S.) 7,60 M.

Wilda, J. Von Hongkong nach Moskau. Ostasiatische Reisen. Mit 53 Illustrationen, einem facsimilierten Brief des Freiherrn von Ketteler und einer Karte der Reiseroute des Verfassers. Altenburg, Geibel, 1902. (312 S.) 4,50 M.

Sprach- und Litteraturwissenschaft.

Gabelentz, G. v. d. Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. 2. verm. u. verb. Aufl. Hrsg. von A. Graf von der Schulenburg. Leipzig, Tauchnitz, 1901. (XXI u. 520 S.) 15 M.

Houben, H. H. Gutzkow-Funde. Beiträge zur Litteratur- und Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wolff, 1901. (X u. 568 S.) 10 M.

Das Pañcatantram (Textus ornatior). Eine altindische Märchensammlung zum ersten Male übersetzt von R. Schmidt. Leipzig, Lotus-Verlag, 1901. (320 S.) 12 M.

Mathematik und Naturwissenschaften. Medizin. Oekonomie und Technologie.

Handbuch der praktischen Medicin. Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrten red. u. hrsg. von W. Ebstein und J. Schwalbe. Stuttgart, Enke.

1. Die Krankheiten der Athmungs- und Kreislauforgane. Bearb. von Koenig, Lenhartz, v. Liebermeister, Romberg, Strübing, Unverricht. Mit 114 Abbildungen. 1899. 24 M.
2. Die Krankheiten des Blutes, der blutbereitenden Organe und der Verdauungsorgane. Bearb. von Braun, Ebstein, Epstein, Kraus, Kümmell, Laache, Pel, Pribram, Sultan. Mit 130 Abbildungen. 1900. 26,60 M.
3. I. Die Krankheiten der Harnorgane und des männlichen Geschlechtsapparates. Venerische Krankheiten. Bearb. von P. Fürbringer, Jadassohn, Kümmell, E. Leser, S. Rosenstein. Mit 226 Abbildungen. 1900. 15 M.
3. II. Krankheiten der Haut. Die sogenannten Constitutionskrankheiten. Krankheiten der Bewegungsorgane. Bearb. von Damsch, Ebstein, Jadassohn, Neisser, J. Rosenbach. Mit 99 Abbildungen. 1901. 21 M.
4. Die Krankheiten des Nervensystems. Bearb. von Eulenburg, Jolly, Kölliker, Nicolaier, Obersteiner, Redlich, Schmidt-Rimpler, Steinbrügge, Ziehen. Mit 48 Abbildungen. 1900. 21 M.
5. Psychiatrie. Infectionskrankheiten. Zoonosen-Vergiftungen. Bearb. von Brieger, Dehio, Finlay, Harnack, Marx, Mendel, Nicolaier, Reiche, Rumpf, J. Schwalbe, Sticker, Unverricht, Wassermann. Mit 47 Abbildungen. 1901. 21 M.

Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. Medicinisch-chirurgisches Handwörterbuch für praktische Aerzte. Hrsg. von A. Eulenburg. Mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt und Farbendrucktafeln. 3. gänzlich umgearb. Aufl. Bd. 1—26. Wien u. Leipzig, Urban & Schwarzenberg, 1894—1901. 396 M.

Band 26 enthält auch ein Generalregister.

Vom Jahr 1902 ab erscheinen zu dieser Auflage Ergänzungsbände unter dem Titel: Encyclopädische Jahrbücher der gesammten Heilkunde. Hrsg. von A. Eulenburg. Neue Folge, jährlich ein Band. à 15 M.

Reinke, J. Einleitung in die theoretische Biologie. Mit 83 Abbildungen im Text. Berlin, Paetel, 1901. (XV u. 637 S.) 16 M.

C. Populärwissenschaftliche Litteratur.

Von neuen Erscheinungen auf diesem Gebiete gingen uns zu:

Allgemeines.

Aus Reclams bereits wiederholt empfohlener Universal-Bibliothek, Leipzig, Philipp Reclam jun., folgende für Volksbibliotheken besonders geeignete Werke:

F. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts. 5. Ausgabe. Bd. 1—4. (574, 604, 584, 522 S.) 4 M., in Ganzleinen 5 M. — B. Köhler, Allgemeine Trachtenkunde. 6. Teil. Neuere Zeit. 2. Abt. (280 S.) 40 Pf. — Der Koran. Aus d. Arab. v. Max Henning. (611 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Von Meyers Volksbüchern, Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, à Nr. 10 Pf.:

Nr. 1271. 1272. Koehlich, Handbuch des gesamten Radfahrwesens. (127 S.). — Nr. 1273—1277. Handelsgesetzbuch. (406 S.). — Nr. 1278. Brehm, Die Wild- und Hauskatzen. (79 S.). — Nr. 1279. Hersch, Die Anna-Lise. (64 S.). — Nr. 1280—1282. Tabori, Das Leben in Fortsetzungen. (176 S.). — Nr. 1283. 1284. Thode, Die deutsche bildende Kunst. (126 S.). — Nr. 1285—1287. Twain. Erzählungen und Plaudereien. (207 S.). — Nr. 1288. Maistre. Die junge Sibirierin. (77 S.).

Blätter für Bücherfreunde. Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Litteratur. Hrsg. v. Julius R. Haarhaus. Jg. 1, Heft 1—3. Leipzig, F. Volckmar. 1901. Jährlich 10 Hefte. 2 M., à Heft 20 Pf.

Die neue Zeitschrift stellt es sich zur Aufgabe, die Interessenten für wissenschaftliche und belletristische Litteratur in regelmäfsigen Zwischenräumen über alle nennenswerten Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels zu unterrichten. Sie wird aufser einer systematisch geordneten Bibliographie auch abgeschlossene Proben aus neuen Werken bringen und in einem besonderen litterarhistorischen Teile die wichtigsten Ereignisse in der wissenschaftlichen und litterarischen Welt, sowie interessante Kapitel aus der älteren und neueren Litteraturgeschichte als selbständige Essays behandeln.

Geschichte und Litteraturgeschichte.

Graf York von Wartenburg, Weltgeschichte in Umrissen. Federzeichnungen eines Deutschen, ein Rückblick am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts. 5. Auflage. Mit einem Bildnis des Verfassers. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1901. (IV, 525 S.) 9 M., geb. 11 M.

Ein eigenartiges Werk, für dessen besonderen Reiz die Thatsache spricht, dafs seit 1897 fünf Auflagen erschienen sind. Bücher- und Lesehallen waren zu empfehlen. Der Verfasser des zuerst anonym erschienenen Buches ist der durch seinen tragischen Tod bekannt gewordene Oberst im Generalstabe des deutschen Armee-Oberkommandos in China.

August von Goeben, Königlich preufsischer General der Infanterie. Eine Auswahl seiner Briefe mit einem einleitenden Lebensbilde. Von Gebhard Zernin. Mit Goebens Bildnisse in Stahlstich. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1901. (409 S.) 6 M., geb. 7 M.

Vorstehende Sammlung von Briefen des berühmten Heerführers aus der grofsen Zeit ist der Lebensbeschreibung Goebens von Gebhard Zernin (2 Bände, Berlin 1895—97) entnommen, um sie auszugsweise in einer billigeren Volksausgabe auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Aus der Zeit der Not, 1806 bis 1815. Schilderungen zur Preufsischen Geschichte aus dem brieflichen Nachlasse des Feldmarschalls Neidhardt von Gneisenau. Hrsg. von A. Pick. Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1900. (XVIII, 390 S.) 8 M., geb. 9,50 M.

Der Herausgeber hat in dem stattlichen Bande eine erstaunlich grofse Anzahl teils noch unbekannter, teils nicht erschöpfend benutzter wertvoller

Briefe des grofsen Strategen namentlich aus dem v. Gneisenauischen Familien-Archiv zu einem lebensvollen Zeitbilde zusammengestellt.

Seiler, Friedrich, Auf alten Kriegspfaden vor Paris. Kriegs- und Reisebilder. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1901. (IX, 436 S.) 4 M.

Bracht, Theodor, Ernstes und Heiteres aus dem Kriegsjahre 1870/71. Erlebnisse eines Hundertsiebeners. 2 Auflage. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1899. (VI, 251 S.) 2,40 M., geb. 3,50 M.

Seilers Buch enthält u. a. die in der Täglichen Rundschau erschienene Artikelreihe „Eine Erinnerungsfahrt vor Paris", die s. Z. Beifall gefunden hat, sowie mancherlei Anlehnung an die 1899 in Berlin bei Warneck herausgekommenen „Allerlei Fahrten"; unter dem Pseudonym Bracht verbirgt sich, wie er in der neuen Auflage bekannt giebt, als Verfasser der zweiten Schrift, Professor Dr. August Teuber in Eberswalde, der seinen Anteil an den Kämpfen der Sachsen vor Paris mit Anschaulichkeit und Treue schildert.

Harnack, Otto, Goethe in der Epoche seiner Vollendung. 1805—1832. 2. umgearb. Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1901. (XI, 316 S.) 5 M., geb. 6 M.

Wir teilen den Wunsch des Verfassers, dafs das in der ersten Auflage von der Kritik so freundlich aufgenommene Werk auch in weiteren Kreisen als denen der Specialforscher seinen Weg machen möge.

Witkowski, Georg, Goethe. Leipzig, Berlin und Wien, Verlag von E. A. Seemann und der Gesellschaft für graph. Industrie, 1899. (270 S.) 4 M., geb. 5 M.

Bellermann, Ludwig. Schiller. Leipzig, Berlin und Wien, Verlag von E. A. Seemann und der Gesellschaft für graph. Industrie, 1901. (259 S.) 4 M., geb. 5 M.

Beide Schriften gehören zu der von Rudolph Lothar in Wien herausgegebenen, von uns bereits wiederholt empfohlenen Sammlung „Dichter und Darsteller", deren ersten bez. siebenten Band sie bilden.

Ottmann, Rich. Eduard. Ein Büchlein vom Deutschen Vers. Giefsen, Emil Roth, 1900. (VI, 178 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

Behandelt den deutschen Volks- und Kunstvers, auf streng wissenschaftlicher Grundlage fufsend, in einer für weitere Leserkreise berechneten Form. Dieselbe Buchhandlung sendet uns noch aus ihrem Verlage: Deutsche Sagen in ihrer Entstehung, Fortbildung und poetischen Gestaltung von Professor Dr. Jakob Nover. 2 Bde. 1895—96 (à 2,50, geb. 3 M.), den Hausschatz zur Unterhaltung und Belehrung des Bürgers und Landmanns von P. Müller, A. Völker und V. Funk (2, geb. 2,60 M.), sowie Die ethischen Erziehungsaufgaben unserer Zeit von Richard Wulckow 1894 (1,50, geb. 2 M.).

Meyer, Heinrich, Die Sprache der Buren. Einleitung, Sprachlehre und Sprachproben. Göttingen, Franz Wunder, 1901. (XV, 105 S.) 2 M.

Trotz der Hochflut von Büchern, Brochüren, Aufsätzen und Vorträgen, die in den letzten Jahren über das Burenvolk erschienen sind, hat bisher die Burensprache fast keine Beobachtung gefunden. Der Verfasser, Assistent am Deutschen (Grimmschen) Wörterbuche, bietet in der vorliegenden Schrift ein gediegenes Hilfsmittel, sich über das Volk, die Sprache und die Litteratur der Buren, die übrigens nicht rein holländisch, sondern eine vom Holländischen sowohl wie von allen germanischen Sprachen überhaupt abweichende Mundart sprechen, genau und zuverlässig zu belehren. Das Buch verdient Aufnahme in alle Bildungsbibliotheken.

Sonstige Schriften.

v. Frankenberg, Die Stellung des deutschen Arbeiters nach dem Bürgerl. Gesetzbuche. Vortrag. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei. A. G. 1901. (37 S.) 0,75 M. (= H. 360 der Sammlung gemeinverst. wiss. Vorträge).

Reatz, Ferdinand, Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Volk erläutert. Mit Einführungsgesetz und ausführlichem Sachregister. 2. Sterotyp.-Auflage. Heft 1. Gießen, Emil Roth, 1901. à H. 0,50 M.

Vollständig in 12 Heften.

Brenning, Emil, Geld und Währung. Zwei Vorträge. Göttingen, Franz Wunder. (45 S. 8.) 0,60 M.

In klarer und leicht verständlicher Form behandelt der Verfasser die schwierige Frage der Geld- und Währungsverhältnisse, für die so vielfach noch das einfachste Verständnis fehlt.

Hefte der freien kircklich-socialen Konferenz. Heft 17. Soll die christliche Frau studieren? Von M. Martin, Oberlehrerin. — Die Hausindustrie der Frauen in Berlin. Von Gräfin Bernsdorff. — Der neue Gewerkverein der Heimatarbeiterinnen für Kleider- und Wäschekonfektion. Von Lic. Mumm. Berlin, Buchhandlung der Berliner Stadtmission, 1901. (49 S.) 0,50 M.

Biedenkapp, Georg, Friedrich Nietzsche und Friedrich Naumann als Politiker. Göttingen, Franz Wunder, 1901. (70 S.)

Finsch, O. Der Dujong. Zoologisch-ethnologische Skizze einer untergehenden Sirene. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G., 1901. (32 S.) 0,60 M. (= H. 359 d. Samml. gem. wiss. Vortr.)

Beck, Christian. Als Walfischfahrer um die Erde. Reisen und Erlebnisse. Mit 1 Illustration. Dresden, Wilhelm Reuter, 1892. (82 S.) 0,75 M., geb. 1 M.

Das Schriftchen bildet einen lesenswerten Auszug aus dem umfangreichen Werke desselben Verfassers Reise um die Welt, (s. Jg. 1, S. 151—152).

Esmarch, Friedrich von. Die erste Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen. 17. verb. Auflage. Mit 151 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. Leipzig 1901. (VIII, 129 S.) 1,80 M.

Eschner, Max. Illustrierte Gewerbekunde für Schulen und zur Selbstbelehrung. 3. Teil. Das Baugewerbe. Mit 197 Textbildern und 3 Karten. Stuttgart, Hobbing & Büchle, 1900. (IV, 132 S.) 1,20 M., geb. 1,50 M. — 4. Teil. Das Buchgewerbe. Mit 222 Textbildern und 1 Karte. Ebd., 1900. (IV, 138 S.) 1,15 M., geb. 1,45 M.

Diese neuen Teile reihen sich den beiden früher besprochenen (s. S. 102) ebenbürtig an. Wir bemerken dabei, daſs die beigegebenen zahlreichen Illustrationen nicht verkleinerte Abdrucke der „Technologischen Wandtafeln“, sondern selbständige Bilder sind. —r—

D. Schöne Litteratur.

Bernhard, Marie, Forstmeister Reichardt. Roman. 2. Aufl. Leipzig, Ernst Keils Nachf., (1900.) (275 S. 8.). 3 M., geb. 4 M.

Die Frage, ob und wieweit die Schriften dieser Verfasserin in die Bücherhallen Eintritt finden sollen, entscheide jeder, dem die Sorge dafür obliegt, nach seinem litterarischen Gewissen. Erfindung und Schreibart zeugen gewiſs von Gewandtheit und vermögen zu fesseln, künstlerische Ansprüche aber kommen so gut wie gar nicht zu ihrem Rechte. Die Welt, in die wir versetzt werden, und ihre Gestalten haben etwas Schondagewesenes, man vergleiche die älteren Jahrgänge der Gartenlaube. Im vorliegenden Roman hat uns der „dämonische“ Titelheld mit interessanter Vergangenheit wenig gefallen. G. F.

Blum, Hans, Aus dem tollen Jahr. Eine Erzählung aus 1849. 2. Aufl. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhdlg. (VIII, 330 S. gr. 8.). 5 M., eleg. geb. 6 M.

Novellistisch ist der Wert des Buches nicht sonderlich hoch anzuschlagen. Den Mittelpunkt der eigentlichen Erzählung bildet ein 21 jähriger

Rastatter Lyceist, den der Verf. zum Recensenten des Kriegstheaters und geistreichen Interpreten staatsmännischer Weisheit bestellt hat. Der merkwürdig begabte Jüngling ist allenthalben, wo was los ist, und spielt eine Rolle, die man — trotz der Zeitumstände — einem politisch Unfertigen nicht zutrauen kann. Ist demnach die Absicht des Verf. durch die novellistische Darstellungsart ein leicht lesbares Buch zu schaffen, nur bedingungsweise erreicht, so ist doch nicht zu verkennen, dafs die Schilderung der revolutionären Bewegung in Baden, besonders in Rastatt, nicht nur ortsgeschichtlichen Wert hat, sondern typisch für das tolle Jahr ist. Wie sich die freiheitlichen Ideen in den Köpfen unfähiger Führer und der Gefolgschaft gestalten und in die That umsetzen, das ist mit Behagen und Ironie dargestellt. Die meisten Personen sind geschichtlich, und wir glauben es dem Sohne Robert Blums, dem Bearbeiter der „Deutschen Revolution von 1848/49", auch ohne seine Vorrede durchaus, dafs er unter Benutzung der ihm zugänglichen Quellen mit vollkommener geschichtlicher Gerechtigkeit seines Amtes als Historiker gewaltet hat und empfehlen es aus diesem Grunde den städtischen Volksbibliotheken. Bb.

Gersdorff, Ada von (Baronin von Maltzahn), Gerettet. Novelle. Berlin, Kollektion Otto Janke. (127 S. 8.). 1 M.

Das Motiv ist nicht neu: zwei Liebende aus der Aristokratie, die durch gegenseitige Schuld und Mifsverständnisse ihr Glück verscherzten, finden nach einem schweren Unglücksfall, dafs die Zeit sie gealtert, aber die Liebe sie nicht verändert hat. Doch ist das Motiv spannend und künstlerisch durchgeführt, weshalb das Buch allen Volksbibliotheken empfohlen werden kann. Bb.

Hedenstjerna, Alfred af, Ein Finanzgenie. Roman. Deutsche Original-Ausgabe. Leipzig und Berlin, Georg Heinr. Meyer (Heimatverlag), 1900. (133 S. 8.). 1 M.

Hedenstjerna ist ein landfrisches Erzählertalent, dem wir gern die Wege in die deutschen Bibliotheken und Familien bahnen helfen. Das angezeigte Buch, das zwölfte dieses Verfassers im Heimatverlag, kann kaum Anspruch auf die Bezeichnung eines Romans erheben. Es ist eine schlichte mit Humor und Ironie gewürzte Erzählung aus dem Leben eines selfmademan, der sich vom Viehjungen durch Energie und rücksichtslose Unternehmungen zu einem Stockholmer Grofskaufmann heraufarbeitet. Empfohlen. Bb.

Kipling, Rudyard und Wolcott Balestier, Naulahka. Autoris. Übersetzung aus dem Englischen von Emmy Becher. Bd. 1. 2. Stuttgart, Engelhorn, 1900. (Romanbibl. XVII, 5. 6.) (166 u. 150 S. 8.). 1 M.

Zu einem Werke spannendster Erzählungskunst reichen sich Phantasie und Humor in diesem Buche die Hand. Yankeetum im Konflikt mit der Romantik indischen Lebens: eine fremdartige Mischung, aber hier in der reizvollsten Weise behandelt. Die Erzähler bleiben stets auf dem Boden der Wirklichkeit, man merkt, wie genau sie mit den geschilderten Verhältnissen vertraut sind; ohne das würde vielleicht das Ganze in wilde Phantastik ausgeartet sein. Kiplings Beliebtheit wird durch diesen Roman sicherlich gesteigert werden. G. F.

Leixner, Otto v., Die Ehereifen. Eine durchaus unkünstlerische Geschichte. Berlin, Otto Janke, 1901. (192 S. 8.). 4 M.

O. v. L. liebt es, den „Modernen" von Zeit zu Zeit einmal ein bischen zu Leibe zu gehen und auf seine pausbäckig-gesunde Weltanschauung zu pochen. Wo er es, so wie hier, als guter Erzähler in humorvoller Weise thut, lassen wir es uns schon gefallen und nehmen selbst gelegentliche Parabasen in das Gebiet litterarischer Zeitsünden mit in den Kauf. Die beiden Ehereifen sind ein paar prächtige Gestalten und die Leute, die ihnen zu ihrem Glücke verhelfen, nicht minder. Das Buch mufs als harmlose Unterhaltungslektüre Jedem gefallen. G. F.

Lie, Bernt, Ein Sturmvogel. Roman. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen von F. Gräfin zu Reventlow. München, Albert Langen, 1901. (156 S. 8.). 2 M., geb. 3 M.

Der Verfasser, nicht zu verwechseln mit seinem berühmteren Namensvetter Jonas Lie, ist, nach dem vorliegenden Roman zu beurteilen, eine tiefe, etwas schwere Natur von nicht geringem psychologischem Scharfblick. Man fühlt heraus, dafs es sich hier um wirkliche Erlebnisse handelt, die, künstlerisch überwunden, uns neue und bedeutende Einblicke in Lebenskreise eröffnen, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten so vertraut geworden sind. Gereiften Lesern ist die Lektüre aufserordentlich zu empfehlen. G. F.

Mauthner, Fritz, Kraft. Roman. 3. neu durchgesehene Aufl. Dresden u. Leipzig, Heinrich Minden, (1899). (336 S. 8.). 3,50 M.

Mauthners Talent stellt diesen Roman in die vorderste Reihe der Erscheinungen auf belletristischem Gebiete in den letzten Jahren. Ein bedeutsames, zur Hälfte kriminalistisches Problem, etwa wie in Ecksteins ausgezeichnetem Roman „Themis“, ist hier mit einer den Leser fortreifsenden Energie und Folgerichtigkeit durchgeführt, die das Werk weit über die Unterhaltungslitteratur gewöhnlichen Schlages hinaushebt. Der starken Wirkung, die es hervorbringt, wird sich niemand, auch wo er zum Widerspruch gereizt wird, entziehen können. G. F.

Nast, Cl., Litauisch Blut. Erzählungen aus Preufsisch-Litauen. Berlin, Kollektion Otto Janke. 1901. (75 S. 8.). 0,50 M.

Diese drei Erzählungen werden Ernst Wicherts „Littauische Geschichten“ nicht in den Schatten stellen. Nicht entfernt erreichen sie die psychologische Tiefe und das teilnehmende Verständnis für die Gefühlswelt des sterbenden Volksstammes, wodurch die Litt. Gesch. ihren bleibenden Wert erhalten haben. Nast lieferte grobe Holzschnitte, die allenfalls zu Feuilletons in Provinz-Zeitungen geeignet sind. Die erste Geschichte, „die Schmugglermare“, ist die beste, aber noch Entwurf, die beiden andern helfen nur den Band füllen. Bb.

Peters (Rostock), Lisbeth, Erzählungen zu den heiligen zehn Geboten. Herausgegeben vom christlichen Verein im nördlichen Deutschland. 1901. Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben in der Niederlage seiner Schriften bei Paul Klöppel in Eisleben, wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig. (140 S. 8.). Geb. 0,60 M.

Mit der Veröffentlichung dieses Buches hat der christliche Verein im nördlichen Deutschland einen guten Griff gethan. Die in dem Bande enthaltenen zehn Erzählungen (Wie Frau Lina demütig ward; Das Gebet der Grofsmutter; Die beiden Bautechniker; Treue Liebe; Gebt nicht Raum dem Zorn; Kein Erbe; Treue besteht, Untreue vergeht; Das verlorene Goldstück; Das Bienenhäuschen; Sei treu, bleibe treu) schildern in Anschlufs an die zehn Gebote menschliche Verhältnisse, wie sie jeden Tag vorkommen können, in anschaulicher und fesselnder Weise. Dafs die Tendenz, die aber durchaus nicht aufdringlich hervortritt, eine streng christliche ist, bedarf kaum einer besonderen Hervorhebung. Die äufsere Ausstattung, das Papier und der Druck ist gut, der Preis billig. Das in Rede stehende Buch ist wie die übrigen Vereinspublikationen durch die angegebenen Schriftenniederlagen und den Buchhandel zu beziehen. Vorberg.

Ruskin, John, Sesam und Lilien. Aus dem Englischen von Hedwig Jahn. (Ausgewählte Werke in vollst. Übers. Bd. 2.) Leipzig, Eugen Diederichs, 1900. (266 S. 8.). 3 M.

Diese ausgezeichnete Ausgabe der Werke des grofsen englischen Anregers und Volkserziehers, der neben Carlyle bei uns mehr und mehr heimisch

wird, begrüßsen wir mit Freuden. Hier haben wir eine wahre Fundgrube der edelsten und fruchtbarsten Gedanken vor uns. Von den drei Vorträgen des vorliegenden Bandes möchten wir besonders auf den ersten „Von den Schatzhäusern des Königs“ hinweisen: er handelt über das Thema „Lesen und Bücher“ und verdient als Seitenstück zu Carlyles berühmter Rede „On the choice of books“ besondere Beachtung. Keine Bibliothek wird sich hoffentlich diese ebenso wohlfeile wie schön ausgestattete Ruskinausgabe entgehen lassen. G. F.

Sienkiewicz, Henryk, Gesammelte Romane. Lfrg. 1 ff. Leipzig, O. Gracklauer, Vollständig in 80 Lieferungen à 0,50 M.

Diese im Erscheinen begriffene, vorzüglich ausgestattete Lieferungsausgabe der Romane des hervorragenden polnischen Dichters verdient die Aufmerksamkeit der Volksbibliotheken und Lesehallen. Die ersten 14 Lieferungen enthalten Die Kreuzritter, übersetzt von Clara Hillebrand in zwei Bänden, die 15. Lieferung eröffnete den polnisch-vaterländischen Roman Mit Feuer und Schwert. —r—

Stolz, Alban, Gesammelte Werke. Billige Volksausgabe. Bd. 1—10. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagshandlung. 1898—1900.

1. Kompafs für Leben und Sterben. Kalender für Zeit und Ewigkeit 1843, 1844, 1859 und 1864. 1898 (VI, 554 S.). 1,80 M., geb. in Halbleinwand 2,20, in Leinwand 2,60 M. — 2. Die hl. Elisabeth. Ein Buch für Christen. 11. Aufl. 1900 (IV, 396 S.). 1,50 M., geb. 1,90 bez. 2,30 M. — 3. Das Vaterunser und der unendliche Grufs. Kalender für Zeit und Ewigkeit 1845, 1846, 1847 und 1858. 1898 (IV, 526 S.). 1,80 M., geb. 2,20 bez. 2,60 M. — 4. Spanisches für die gebildete Welt. 9. Aufl. 1898 (VIII, 357 S.). 1,50 M., geb. 1,90 bez. 2,30 M. — 5. Wachholder-Geist gegen die Grundübel der Welt: Dummheit, Sünde und Elend. Kalender für Zeit und Ewigkeit 1873—1878. 1899 (IV, 512 S.). 1,80 M., geb. 2,20 bez. 2,60 M. — 6. Besuch bei Sem, Cham und Japhet, oder Reise in das Heilige Land. 7. Aufl. 1899 (455 S.). 1,80 M., geb. 2,20 bez. 2,60 M. — 7. Die Nachtigall Gottes. Kalender für Zeit und Ewigkeit 1879—1881, 1884, 1886—1888. 1899 (752 S.) 3 M., geb. 3,40 bez. 3,80 M. — 8. Witterungen der Seele. 5. Aufl. 1900 (534 S.). 2,40 M., geb. 2,80 bez. 3,20 M. — 9. Wilder Honig. Fortsetzung der „Witterungen der Seele“ (1849 bis 1864). 3. Aufl., mit dem „Wanderbüchlein aus dem J. 1848“. 1900 (VIII, 673 S.). 3 M., geb. 3,40, bez. 3,80 M. — 10. Dürre Kräuter (2. Fortsetzung der „Witterungen der Seele“). 1900 (VII, 592 S.). 2,40 M., geb. 2,80, bez. 3,20 M. Auf diese volkstümliche Ausgabe der erzählenden Schriften des Freiburger Theologen machen wir Volksbibliotheken mit katholischem Leserkreise besonders aufmerksam. —r—

Wichert, Ernst, Littauische Geschichten. Bd. 1. 2. 2. Auflage. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1901. (XV, 352. 360 S. 8.) à 3 M., geb. 4 M.

Die in 2. Auflage vorliegenden bekannten Littauischen Geschichten Ernst Wicherts bilden den 16. und 17. Band seiner in dem obengenannten Verlage erschienenen gesammelten Werke, die bei ansprechender Ausstattung und bei gleichem Preise der einzelnen Bände in Bd. 1—3 Heinrich von Plauen, Bd. 4. 5 Hinter den Coulissen, Bd. 6—8 Tileman vom Wege, Bd. 9 Der jüngste Bruder, Bd. 10 Herr von Müller, Bd. 11—15 Der grofse Kurfürst in Preufsen enthalten. Eine weitere Ausdehnung des Unternehmens namentlich auch auf ausgewählte Dramen Wicherts hat sich die Verlagshandlung vorbehalten. Die Werke werden auch fernerhin einzeln abgegeben. —r—

Redaktionsschlufs für die nächste Doppelnummer am 15. Dezember 1901.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig

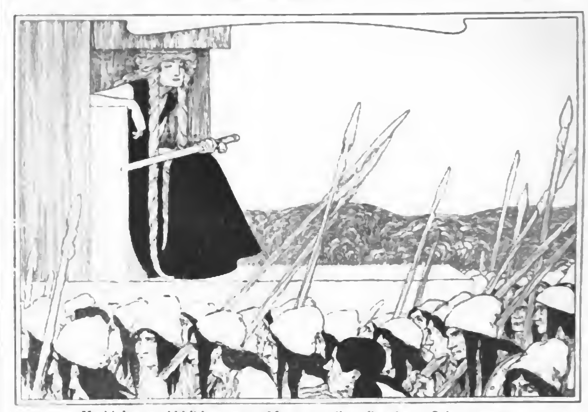
Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang | 1. u. 2. Heft | Jan.-Febr. 1901

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. Dezember 1900.

Vier neue Werke, die in keiner grösseren Bibliothek fehlen sollten. Typographische Neuheiten!



Verkleinerte Abbildung aus „Musaeus, Chronika der 3 Schwestern".

Buch- und Kunstdrucke

der

Reichsdruckerei zu Berlin

aus dem Jahre 1900.

Zwei neugeschnittene Drucktypen d. Reichsdruckerei.

a) **Musaeus, K. A.,** Die Bücher der Chronika der drei Schwestern. Illustrirt von Heinrich Lefler u. Joseph Urban. 52 grosse, meist farbige Kunstblätter. Gedruckt mit der neuen, von Paul Voigt geschnittenen Type der Reichsdruckerei. In Originaleinband in Gold und Farben. Grosses Quartformat. Preis 40 Mark.

Die gesammte Ausführung (Buchdruck, Photolithographie, Papier und Einband) wurde in der Reichsdruckerei bewerkstelligt.

b) **Amtlicher Katalog** der Ausstellung des Deutschen Reiches auf der Weltausstellung in Paris 1900.

c) **Catalogue Officiel** de la Section Allemande. Exposition Universelle de 1900.

d) **Official Catalogue.** Exhibition of the German Empire. International Exhibition Paris 1900.

Redaktion: Geheimer Reg.-Rath Prof. Dr. Otto N. Witt.

Buchschmuck u. künstlerische Leitung der Drucklegung: Bernard Pankok.

Einheitliche Type für alle drei Ausgaben von Georg Schiller geschnitten.

Kleines Quartformat. Original-Einband.

Preis à 2,40 Mark.

Verlag von J. A. Stargardt in Berlin, SW.

Die Herren Mitarbeiter

des **„Centralblattes für Bibliothekswesen“** erhalten, auch ohne beso
deres Verlangen, 5 Sonderabzüge ihrer Beiträge unberechnet; w
eine grössere Anzahl gewünscht wird, werden die Unkosten dafür i
Anrechnung gebracht, aber dabei vorausgesetzt, dass die Abzü
nicht in den Handel gelangen. Hierauf bezügliche Wünsch
wolle man am Kopfe des Manuscriptes möglichst deutlic
kundgeben. Durch nachträgliche Correcturen veranlasste Kosten fall
den Autoren zur Last.

Von den mit kleinerer Schrift gedruckten Mittheilungen, B
sprechungen u. s. w. werden Sonderabzüge nur auf Verlangen, u
nur im Falle der betreff. Beitrag mindestens eine Druckseite umfas
geliefert. Den Herren Einsendern kleinerer Mittheilungen stellt d
Verleger dagegen auf Wunsch das betreffende Heft in 1 Exempl
unberechnet zur Verfügung. Alle auf Sonderabzüge bezügl. Wünsc
wolle man der Redaction bei Uebersendung des Manuscripts mittheile

Das Honorar beträgt für den Druckbogen bei Originalartike
32 *M*, bei Abschriften 16 *M*.

Bei Ausgabe des ersten Heftes des neuen Jahrganges gesta
ich mir, die Leser des Centralblattes für Bibliothekswesen darauf a
merksam zu machen, dass das nunmehr in den 2. Jahrgang treten
Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen, welches unter dem Ti

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen

erscheint, nur denjenigen Abonnenten unverlangt zugehen wird, wel
dasselbe bereits im vergangenen Jahre bezogen haben. Die günsti
Aufnahme, welche die „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehalle
bei den Abonnenten des Centralblattes gefunden haben, geben d
Beweis, dass mit Begründung dieser Zeitschrift einem lang gehegt
Wunsche entsprochen ist, und bitte ich alle diejenigen Leser d
Centralblattes, welche noch nicht auf das Beiblatt abonnirt si
dieses neue Unternehmen durch Subscription freundlichst zu unte
stützen. Der Preis der Blätter für Volksbibliotheken allein (jährli
12 Nummern) beträgt 4 *M*, während beide Blätter, Centralblatt u
Beiblatt zusammen genommen, nur 16 *M* kosten; in dem letzter
Falle also erhalten die Abonnenten des Centralblattes das Beibl
für nur 1 *M*.

Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig

Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 3. Heft März 1901

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. Februar 1900.

Mit 3 Beilagen von der **Dykschen Buchhandlung, Leipzig,** der **Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H., Leipzig** (Lager-Verzeichnis Nr. 129) und **Eugen Baumgartner, Strassburg.**

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig

Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 4. Heft April 1901

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. März 1901.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. **O. Hartwig**
Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 5. Heft Mai 1901

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. April 1901.

Für diejenigen Abnehmer, welche auch das Beiblatt: „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen" beziehen, sind dem vorliegenden Hefte die beiden Nummern 5 und 6 der letzteren beigegeben.

Mit 3 Beilagen von **S. Calvary & Co.** in **Berlin** (L. Goldschmidt's Talmud-Ausgabe), **Buchhandlung Gustav Fock** in **Leipzig** (Lager-Verzeichnis Nr. 185) und **W. Junk** in **Berlin** (Opera rariora et selecta).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig

Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 6. Heft Juni 1901

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. Mai 1901.

Dieses Heft erscheint ohne Beiblatt: Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen.

Ich verlege und debitire nachstehende orientalische Zeitschriften und andere periodische Publicationen, welche ich zu den beigesetzten Preisen liefern kann:

Al Machriq. Revue arabe catholique scientifique et littéraire, illustrée selon les besoins du texte. Jahresabonnement (24 Nos. in gr. 8° von 48 SS.) M. 14.—.

Anandasrama Sanskrit Series. Nos. 1—42 in 53 vol. Poona 188- bis 1900. gr. 8°. Halblwdbde. M. 450.—.
Sammlung correcter und billiger Sanskrit-Ausgaben, veranstaltet auf Grund eines reichen Hss.-Materials. Die Bände sind auch einzeln käuflich.

Bibliotheca Indica. Als Agent der Asiatic Society of Bengal für den europäischen Continent halte ich sämmtliche noch verkäufliche Fascikel der Bibl. Indica vorräthig und liefere dieselben zu den vortheilhaftesten Preisen. Verzeichnisse stehen zu Diensten.

Epigraphica Indica and Record of the Archaeological Survey of India. edited by E. Hultzsch. Preis pro 1 vol. (bestehend aus 8 parts) in 4° netto M. 26.50.

Harvard Oriental Series edited with the co-operation af various scholars by Ch. R. Lanman.
Vol 1: The Jataka-Mala, edited by H. Kern. M. 8.—;
Vol. 2: The Samkhya-Pravacana-Bhasya, edited by R. Garbe. M. 6.—;
Vol. 3: Warren, Buddhism in translations. M. 5.—.
Weitere wichtige Bände sind in Vorbereitung und erscheinen binnen Kurzem.

Indian Antiquary, a journal of oriental research in archaeology, history, literature, language, folklore etc. Preis pro Jahrgang M. 36.—.

Journal of the Asiatic Society of Bengal. Jährlich erscheinen 7 bis 11 Hefte zum Preise von je M. 3.— netto.

Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Nos. 1—53. Die Preise der einzelnen Nummern sind verschieden.

Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. 1—31. Die Preise der einzelnen Bände sind verschieden.

Journal of the Straits Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. 1—34. à M. 3.— netto.

Journal de la Société finno-ougrienne. Vol. 1—17. Die Preise der einzelnen Bände schwanken zwischen M. 4.80 und 6.40.

Kavyamālā. Monthly magazine of sanskrit literature etc. Subscriptionspreis pro Jahrgang M. 14.—.

Korean Review. Preis pro Jahrgang M. 10.—.

Mémoires de la Société finno-ougrienne. Vol. 1—15. Die Preise der einzelnen Bände schwanken zwischen M. 2.— und M. 6.—.

Pali Text Society. Ich vermittle Subscriptionen zum Preise von M. 24.— pro Jahrgang.

Proceedings of the Korean Branch of the Royal Asiatic Society. Beginnt demnächst zu erscheinen.

Revue Orientale pour les études ouralo-altaïques. Années 1—2. 1900—1901. Preis pro Jahrgang M. 8.—.

Studi italiani di filologia indo-iranica. Vol. 1—3 à M. 12.—.

Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. 1—27. Die Preise der einzelnen Bände sind verschieden.

Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Mit einer Beilage von **Joseph Baer & Co.** in **Frankfurt a. M.** (Catalog 449).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig
Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang | 7. Heft | Juli 1901

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. Juni 1901.

Zur gefl. Beachtung!

Der ausführliche Bericht über die 2. Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare, welche vom 29.—31. Mai in Gotha stattfand, wird in einem der nächstfolgenden Hefte zum Abdruck gelangen. Von diesem Hefte wird eine beschränkte Anzahl von Exemplaren zum Einzelverkauf gelangen. Der Preis richtet sich nach dem Umfang. Etwaige Reflektanten werden gebeten, ihre Bestellungen schon jetzt an die Verlagshandlung zu richten.

Für diejenigen Abnehmer, welche auch das Beiblatt: „Blätter f[illegible] Volksbibliotheken und Lesehallen" beziehen, sind dem vorliegend[illegible] Hefte die Nummern 7 u. 8 der letzteren beigegeben.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig

Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 8. u. 9. Heft Aug.-Sept. 1901

Inhalt:

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Dieses Heft erscheint ohne Beiblatt: Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen!

Geschlossen am 15. Juli 1901.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig
Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 10. Heft Oktober 1901

Inhalt:

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. September 1901.

Library of Congress: Washington, D. C.

Die **Library of Congress** in **Washington** bringt seit einer Reihe von Jahren werthvolle Veröffentlichungen, statistische und bibliographische Arbeiten, die von bedeutendem Interesse für Buch- und Bibliothekswesen sind. Diese Publicationen werden nicht in den Handel gebracht, sondern an die Bibliotheken und Institute, mit denen die **Library of Congress** im Tauschverkehr steht, gratis vertheilt. Um aber auch anderen Interessenten die z. Th. für weitere Kreise wichtigen Schriften zugänglich zu machen, hat sich die Direction der **Library of Congress** in liberalster Weise bereit erklärt, sie auf Wunsch auch Privaten gratis zur Verfügung zu stellen, und mich ermächtigt, Bestellungen darauf entgegenzunehmen und zu vermitteln. Ausserdem wird sie mir von den späteren Veröffentlichungen regelmässig eine kleine Anzahl Exemplare zusenden, um derartige Wünsche ohne Zeitverlust direct von Leipzig aus erledigen zu können. Von den Veröffentlichungen der letzten Jahre, welche übrigens auch das „Centralblatt für Bibliothekswesen“ in seiner Rubrik „Neue Erscheinungen“ regelmässig verzeichnet hat, hebe ich hervor:

Bibliographische Arbeiten:

Griffin, A. P. C. List of books relating to Hawaii (includ. references to collected works and periodicals). 1898. 26 pag.

— List of books on the Danish West Indies. 1901. 18 pag.

— List of books on Porto Rico. 1901. 55 pag.

— List of books on mercantile marine subsidies. 1900. 43 pag.

— List of books relating to the theory of colonization, government of dependencies, protectorates and related topics. 2. ed. 1900. 156 pag.

Phillips, P. Lee. Maps in the Library of Congress on Alaska and the Northwest part of N.-America, 1588—1898. 1898. 119 pag.

Veröffentlichungen

aus dem

„Copyright Office“ und Berichte über die Verwaltung der Bibliothek:

Copyright enactments, 1783—1900, compiled by Th. Solberg. 1900. 83 pag.

(Putnam, H.). Report of the Librarian of Congress for the fiscal year ended June 1898. 1898. 92 pag.

— for the year ended June 1899. 1899. 40 pag.

— for the year ended June 1900. 1900. 47 pag.

Ich bitte etwaige Wünsche an mich gelangen zu lassen.

Leipzig. **Otto Harrassowitz.**

Mit Beilagen von **Krüger & Co.** in **Leipzig** (Antiquariats-Anzeiger Nr. 26) und **H. Welter** in **Paris** (neuere Verlagswerke).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen
des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig
Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 11. Heft November 1901

Inhalt:

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. Oktober 1901.

Für diejenigen Abnehmer, welche auch das Beiblatt: „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ beziehen, sind dem vorliegenden Hefte die beiden Nummern 11 und 12 der letzteren beigegeben.

Mit Beilagen von **Joseph Baer & Co. in Frankfurt** (Urkundenbuch d. Reichsstadt Frankfurt), der **Gesellschaft der Bibliophilen** (Deutsches Anonymen-Lexikon) und **Ed. Pohl in München** (Familienstiftungen Deutschlands).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Centralblatt

für

Bibliothekswesen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes

von

Dr. O. Hartwig

Bibliotheksdirektor a. D. in Marburg

XVIII. Jahrgang 12. Heft Dezember 1901

Inhalt:

Leipzig
Otto Harrassowitz
1901

Geschlossen am 15. November 1901.

Dieses Heft erscheint ohne Beiblatt: Blätter für Volksbibliotheken u. Lesehallen!

☛ Zur gefälligen Beachtung! ☚

Das „Centralblatt für Bibliothekswesen“ schliesst mit dem vorliegenden Hefte seinen achtzehnten Jahrgang, wie die seit 190 als Beiblatt erscheinenden „Blätter für Volksbibliotheken“ mit der November-Dezember-Nummer ihren zweiten Jahrgang zu Ende geführt haben. Bei Erneuerung des Abonnements wolle man, um unliebsame Störungen zu vermeiden, genau angeben, ob die Fortsetzung mit oder ohne das Beiblatt gewünscht wird.

Es kostet das

Centralblatt für Bibliothekswesen

allein pro Jahrgang **15 M.,**

mit dem Beiblatt pro Jahrgang **16 M.,**

die **Blätter für Volksbibliotheken allein** pro Jahrgang **4 M.**

Die Abonnenten des Centralblattes erhalten demnach das Beiblatt zu dem sehr günstigen Vorzugspreise von nur 1 M. Ich bemerke aber, um häufigen Anfragen zu begegnen, dass sich dieser Vorzugspreis nur bei gleichzeitigem Bezug für den laufenden Jahrgang versteht, später aber der Einzelpreis von 4 M. in Kraft tritt.

Mit 5 Beilagen von **Otto Elsner** in **Berlin** (Goethe-Briefe, hrsg. von Ph. Stein), **Franz Kirchheim** in **Mainz** (Weltgeschichte in Karakterbildern), **Paul Parey** in **Berlin** (Meitzen, Der Boden, Bd. 6), **Puttkammer & Mühlbrecht** in **Berlin** (Mühlbrecht, Wegweiser durch die neuere Literatur der Rechts- u. Staatswissenschaften) u. **George Westermann** in **Braunschweig** (Hecker, Boccaccio-Funde).

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

